

Predigten

auf alle

Fest-, Sonn- und Feiertage

des Kirchenjahres

von

Karl Theurer

Stadtpfarrer an der Stiftskirche in Stuttgart

Neue vermehrte Auflage

Stuttgart

C. Greinersche Verlagsbuchhandlung 1879, 2. Auflage

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorworte	7
1. Predigt am Adventsfest: Römer 13,11 – 14 <i>Vier Weckstimmen am Anfang des Kirchenjahres</i>	9
2. Am Feiertag Andreä: Lukas 9,57 – 62 <i>Auffallende Gegensätze in der Art, wie der Herr die verschiedenen Seelen behandelt.</i>	17
3. Predigt am 2. Advent: Lukas 12,35 – 48 <i>Die selige, herrliche Zukunft, die ernste, arbeitsvolle Gegenwart</i>	25
4. Predigt am 3. Advent: Apostelgeschichte 3,19 – 26 <i>Tut Buße und bekehret euch!</i>	35
5. Predigt am Thomasfeiertag: Johannes 20,24 – 34 <i>Thomas, ein wohlerfahrener Führer auf dem Glaubensweg zu den Gütern des Heils</i>	42
6. Predigt am 4. Advent: 1. Johannes 1,1 – 4 <i>Christus, das Leben</i>	51
7. Predigt am Christfest: Johannes 1,14 – 18 <i>Das Kind von Bethlehem</i>	62
8. Predigt am Feiertag des Stephanus: Hebräer 12,1 – 4 <i>Schau stets zum Ziele auf, halt aus in Kampf uns Lauf</i>	72
9. Predigt am Feiertag Johannis, des Evangelisten: Johannes 21,1 – 14 <i>Der Herr am Ufer des Sees</i>	85
10. Predigt am Sonntag nach dem Christfest: Lukas 1,46 – 55 <i>Eine Einladung zur Selbstprüfung nach wichtigen Tagen</i>	95
11. Predigt am Jahresschluss: 1. Mose 28,10 – 22 <i>Eine heilige Nacht</i>	107
12. Predigt am Neujahrsfest: Psalm 119,19 <i>Ein ernstes Bekenntnis und ein wichtiges Gebet auf der Wanderschaft durch die fliehenden Jahre</i>	118
13. Predigt am Sonntag nach dem Neujahr: Johannes 12,44 – 50 <i>Jesus und der Glaube</i>	131
14. Am Erscheinungsfest: Jesaja 60,1 – 6 <i>Weissagung und Erfüllung</i>	142
15. Am 1. Sonntag nach dem Erscheinungsfest: 1. Thessalonicher 5,5 – 10 <i>Die Christenstand – ein herrlicher Stand</i>	153

16.	Am 2. Sonntag nach dem Erscheinungsfest: Römer 1,16 – 25 <i>Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht</i>	164
17.	Am 3. Sonntag nach dem Erscheinungsfest: Römer 5,1 – 10 <i>Vier Siegesworte wider die vier ärgsten Feinde</i>	175
18.	Am 4. Sonntag nach dem Erscheinungsfest: Römer 2,4 – 11 <i>Einige Regeln, nach welchen Gottes gerechtes Gericht sich vollzieht</i>	183
19.	Am 5. Sonntag nach dem Erscheinungsfest: Apg. 16,9 – 15 <i>Die wunderbaren Wege Gottes in der Ausbreitung und Verinnerlichung seines Wortes</i>	191
20.	Am 6. Sonntag nach dem Erscheinungsfest: 1. Korinther 4,1 – 5 <i>Geheimnisse von zweifacher Art</i>	199
21.	Am Feiertag Mariä Reinigung: Lukas 4,14 – 24 <i>Der Arzt im Vaterland</i>	206
22.	Am Sonntag Septuagesimä: Apostelgeschichte 9,36 – 42 <i>Was lernen wir von Tabea?</i>	216
23.	Am Sonntag Sexagesimä: Johannes 8,21 – 29 <i>Mensch, woher und wohin?</i>	224
24.	Am Sonntag Estomihi: 2. Korinther 11,23 – 30 <i>Den heiligen Liebeserifer des Apostels Paulus in der Arbeit für seinen Herrn und für die Seelen der Menschen</i>	236
25.	Am Feiertag Matthias: Jesaja 53,1 – 12 <i>Der prophetisch gezeichnete Gang des Versöhners und Erlösers</i>	244
26.	Am Sonntag Invocavit: Jesaja 5,4 <i>Ein Lied vom Weinberg Gottes aus alter Zeit zur Beherzigung in unserer Zeit</i>	253
27.	Am Sonntag Reminiscere: Leidensgesch.: Mt. 26,26 – 29; Joh. 13,31.32 <i>Die Stiftung des neuen Bundes</i>	262
28.	Am Sonntag Oculi: Johannes 18,12 – 14.24; Matthäus 26,57 <i>Ein böses Haus in seinem weitreichenden Einfluss</i>	269
29.	Am Sonntag Lätare: Matthäus 27,12 <i>Das Schweigen des Herrn vor dem Gericht</i>	277
30.	Am Sonntag Judica: Matthäus 27,22 <i>Was soll ich doch machen mit Jesu?</i>	283
31.	Am Palmsonntag: Lukas 23,18 – 25 <i>Die bedeutungsvolle Verwechslung Jesu mit Barrabas</i>	290
32.	Am Gründonnerstag: Lukas 23,26 – 33 <i>Die Kreuzigung unsers Herrn mitten in der Erniedrigung eine Erhöhung ...</i>	297
33.	Am Karfreitag: Leidensgesch.: Lukas 23,46 – 49 <i>Das letzte Wort Jesu am Kreuz</i>	307

34.	Am Karfreitag Abend: Leidensgesch. Mt. 27,57 – 66; Mk. 15,42 – 47; u.a. Ein vierfacher Willensentschluss	315
35.	Am Osterfest: Johannes 20,11 – 18 Jesus ist auferstanden, Jesus lebt!	323
36.	Am Ostermontag: 1. Korinther 15,51 – 58 Vom Siege, der in Jesu Christo bereitet ist	332
37.	Am Sonntag Quasimodogeniti: Lukas 24,36 – 47 Der Stufengang, auf welchem der Auferstandene die Schar seiner Jünger von seiner Auferstehung gewiss gemacht hat.....	339
38.	Am Sonntag Misericordias: Offenbarung 7,9 – 17 Die Schar der Überwinder	349
39.	Am Sonntag Jubilate: Apostelgeschichte 4,8 – 20 Petrus in der Nachfolge Christi, vormals so schwach und hernach so ganz anders, voll Kraft des heiligen Geistes	357
40.	Am Feiertag Philippi und Jakobi: (Konfirmationstag) Joh. 14,1 – 14 Euer Herz erschrecke nicht!	365
41.	Am Sonntag Cantate: 1. Timotheus 6,11 – 16 Etliche Weisungen für den Lauf nach dem ewigen Kleinod	374
42.	Am Sonntag Rogate: Lukas 11,9 – 13 Was soll uns denn mächtig treiben zum Gebet?	383
43.	Am Himmelfahrtsfest: Hebräer 4,14 – 16 Was haben wir im Himmel und was sollen wir tun unter dem Himmel?	393
44.	Am Sonntag Exaudi: 1. Petrus 4,8 – 11 Übet den schönsten Dienst, Wahrt euch die wichtigste Freiheit	401
45.	Am Pfingstfest: Apostelgeschichte 2,32 – 41 Komm heiliger Geist, kehre bei uns ein	409
46.	Am Pfingstmontag: Johannes 3,16 – 21 Selige Lust über die Liebe Gottes zur Welt, tiefes Weh über die Liebe der Welt zur Finsternis	417
47.	Am Fest der heiligen Dreieinigkeit: Titus 3,4 – 8 Ein Loblied aller Erlösten auf das Rettungswerk des dreieinigen Gottes	424
48.	Am 1. Sonntag nach Trinitatis: Markus 4,26 – 32 Von der Pflanzung des Reiches Gottes, welches von geringem Anfang aus zu seiner Vollendung kommt	432
49.	Am 2. Sonntag nach Trinitatis: Lukas 15,11 – 32 Von der Mühe und Arbeit, welche der Vater im Himmel um seine Kinder auf Erden hat	440

50.	Am Feiertag Johannis des Täufers: Matthäus 11,16 – 24 <i>Das Wort Gottes in der Welt, gegenüber den Kindern des Marktes und gegenüber den Kindern der Weisheit</i>	450
51.	Am 3. Sonntag nach Trinitatis: Matthäus 15,1 – 14 <i>Wie hat ein Kind Gottes in der Welt zu leben und seinem Vater im Himmel zu dienen?</i>	456
52.	Am 4. Sonntag nach Trinitatis: Apgesch. 9,1 – 20; Lukas 5,1 – 11 <i>Die berufende Gnade Gottes in ihrer Gleichartigkeit und in ihrer Mannigfaltigkeit</i>	464
53.	Am 5. Sonntag nach Trinitatis: Philipper 3,8 – 14 <i>Jesus allein</i>	473
54.	Am 6. Sonntag nach Trinitatis: Johannes 5,19 – 29 <i>Aus dem Tod zum Leben</i>	480
55.	Am 7. Sonntag nach Trinitatis: Lukas 13,10 – 17 <i>Vier Gebundene und ein Erlöser</i>	489
56.	Am Feiertag Jakobi des Größern: Lukas 12,24 <i>Nehmet wahr der Raben</i>	499
57.	Am 8. Sonntag nach Trinitatis: Matthäus 19,16 – 26 <i>Wer kann denn selig werden?</i>	506
58.	Am 9. Sonntag nach Trinitatis: Matthäus 13,45.46 <i>Der Kaufmann und die eine Perle</i>	514
59.	Am 10. Sonntag nach Trinitatis: Lukas 19,41 – 47 <i>Jesus Christus unser ein und alles</i>	523
60.	Am Feiertag Bartholomäi: Johannes 8,23 – 26 <i>Die allumfassende Wirksamkeit des Wortes Gottes</i>	531
61.	Am 11. Sonntag nach Trinitatis: 1. Johannes 3,13 – 23 <i>Einige herrliche Züge aus dem inwendigen Leben gläubiger Christen</i>	539
62.	Am 12. Sonntag nach Trinitatis: Römer 7,18 – 8,4 <i>Aus der Tiefe in die Höhe, aus der Knechtschaft zur vollen Erlösung</i>	546
63.	Am 13. Sonntag nach Trinitatis: 2. Korinther 4,11 – 18 <i>Das Leben Jesu ein unerschöpfliches Schatzhaus</i>	555
64.	Am 14. Sonntag nach Trinitatis: 2. Petrus 1,2 – 11 <i>Hinauf, hinauf, geh' euer Lauf!</i>	562
65.	Am 15. Sonntag nach Trinitatis: 1. Johannes 2,12 – 17 <i>In das Herz eines wahren Christen gehört Gottes Liebe, die alles erfüllt, nicht Weltliebe, die in die Tiefe zieht.</i>	571
66.	Am Feiertag Matthäi: Johannes 21,16 <i>Hast Du mich lieb?</i>	579

67.	Am 16. Sonntag nach Trinitatis: 1. Johannes 2,28 – 3,8 <i>Bei Jesu bleiben! Es bringt uns Gut um Gut; Nicht Sünde treiben, Weils lauter Schaden tut</i>	587
68.	Am 17. Sonntag nach Trinitatis: Johannes 9,1 – 7 <i>Das Werk Gottes, vollbracht an dem Blindgeborenen, uns selbst zur Erleuchtung</i>	593
69.	Am 18. Sonntag nach Trinitatis: 1. Johannes 4,1 – 12 <i>Vom Strom der heiligen Liebe, der ausgeht in die Welt, um sie zu bereiten zum Reich der Himmel</i>	601
70.	Am 19. Sonntag nach Trinitatis: Jakobus 3,13 – 18 <i>Eine Umfrage nach der rechten Weisheit, der edlen Pflanzerin der Gerechtigkeit</i>	608
71.	Am 20. Sonntag nach Trinitatis: Matthäus 22,2 – 14 <i>Die zwei größten Fehler, die ein Mensch in seinem Leben machen kann ...</i>	617
72.	Am 21. Sonntag nach Trinitatis: Epheser 6,10 – 20 <i>Der Christ auf dem Weg zur Hochzeit im Königreich der Himmel</i>	625
73.	Am 22. Sonntag nach Trinitatis: Matthäus 18,21 – 35 <i>Vergeben</i>	634
74.	Am 23. Sonntag nach Trinitatis: Lukas 14,16 – 24 <i>Was haben denn wir evangelische Prediger und Seelsorger hineinzutragen in die Welt?</i>	645
75.	Am 24. Sonntag nach Trinitatis: Kolosser 1,9 – 14 <i>Vom geistlichen Wachstum nach göttlicher Ordnung</i>	653
76.	Am 25. Sonntag nach Trinitatis: Hebräer 11,1 – 10 <i>Der Glaube ist der beste Baumeister</i>	661
77.	Am 26. Sonntag nach Trinitatis: 2. Thessalonicher 1,3 – 7 <i>Von der Scheidung, wie sie unter göttlichem Walten sich vollzieht in der Menschheit</i>	667
78.	Am Feiertag Simonis und Judä: Lukas 17,5 – 10 <i>Einige Verhaltensregeln zum Wachstum des Glaubens</i>	676
79.	Am 27. Sonntag nach Trinitatis: 1. Timotheus 2,1 – 6 <i>Helfet mit eurer Fürbitte!</i>	684

Vorwort.

Die vorliegenden Predigten, unter manchen innern Kämpfen und Anfechtungen gehalten, sollen nichts anderes sein, als schlichte Zeugnisse von Jesu Christo und von Gottes Reich, genommen aus der unerschöpflichen Fülle und Tiefe des göttlichen Worts. Mit einfachen Worten wollen sie hinweisen auf Den, der unter den Menschen gegangen ist mit dem Ruf: „Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen, darum tut Buße und glaubet an das Evangelium,“ und der diesem Ruf das tatsächliche Fundament gegeben hat in seiner Erniedrigung und in seiner Erhöhung. Ausgehend von Christo, als dem Mittelpunkt der göttlichen Offenbarung und des Heils, wollen sie demgemäß beides zugleich treiben, die Predigt vom Reich der Himmel, als dem großen Ganzen, das durch Jesum Christum zubereitet wird, und die Predigt von Buße und Glauben, den inwendigen Vorgängen im Herzen des Menschen, welche die Bedingung sind für den Eintritt in jenes Reich. Es bleibt ja immer wieder die Hauptaufgabe für uns evangelische Prediger, Objektives und Subjektives mit einander zu verschlingen, wie es sich in der Schrift selber in herrlicher und vollkommener Weise verbunden findet. Dabei fühle ich freilich tief, wie sehr von diesen vorliegenden Zeugnissen das Wort des Apostels gilt: „Unser Erkennen ist Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk,“ und befehle sie eben in die Gnade unseres allmächtigen Herrn, der in unserer Schwachheit mächtig sein will mit seiner Kraft.

Die Texte der Predigten sind, mit wenigen Ausnahmen, die Schriftabschnitte, welche in den beiden Jahrgängen unserer württembergischen Perikopen vorgezeichnet sind, teils Evangelien, teils Abendlektionen. Auf einige Sonntage, für welche über den vorgezeichneten Abschnitt keine entsprechende Predigt vorlag, sind Predigten von andern Sonntagen gewählt worden. Auf drei Feiertage (Jakobi, Bartholomäi und Matthäi) wurden auswärts gehaltene Festpredigten verlegt. Zu meinem großen Bedauern mussten die beiden letzten Predigten, auf den Feiertag Simonis und Judä und auf den 27. Sonntag nach Trinitatis, weggelassen werden, weil bei dem beträchtlichen Umfang, welchen das Buch erlangt hat, eine größere Ausdehnung desselben den Herrn Verleger genötigt hätte, den Preis zu erhöhen.

Unsere Zeugnisse von Christo und seinem Reich sind beim besten Willen doch den menschlichen Herzen gegenüber nur wie starre Totengebeine, wenn nicht der Geist des Herrn darein bläst und sie lebendig macht. Das wolle Er ihnen zu Teil werden lassen nach dem Reichtum seiner Gnade und Barmherzigkeit, damit sie etwas Frucht schaffen dürfen in dieser ernsten, entscheidungsvollen Zeit.

Stuttgart im Oktober 1874

Der Verfasser

Worrede zur neuen Ausgabe.

Nachdem die Predigtsammlung mit ihrem Zeugnis vom Himmelreich, von Buße und Glauben, da und dort freundlichen Eingang gefunden, darf sie von Neuem ausgehen, und zwar in völligerer Gestalt, als ihr zuerst vergönnt gewesen. Die beiden Predigten, welche in der ersten Ausgabe fehlten, sind jetzt beigefügt. „Du hast eine kleine Kraft, aber du hast mein Wort behalten und hast meinen Namen nicht verleugnet“ – so lässt der Herr vom Himmel der Gemeinde zu Philadelphia sagen. Wollte Er an solchem Zeugnis auch diesem Buche Anteil schenken, so hätte es genug. Er wird Ihm dann auch eine offene Tür geben und wird Ihm seinen Weg zeigen, wie es vor Seinen Augen gut und dienlich ist. Er walte darüber in Seiner Gnade und Treue.

Stuttgart im Februar 1879

Der Verfasser

I.

Predigt am Adventsfest.

Römer 13,11 – 14

Und weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir es glaubten. Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen, so lasst uns ablegen die Werke der Finsternis, und anlegen die Waffen des Lichts. Lasst uns ehrbarlich wandeln, als am Tage; nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid; sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum, und wartet des Leibes, doch also, dass er nicht geil werde.

In neues Kirchenjahr, – wir begrüßen es dankend im Aufblick an den Herrn unseres Lebens. Wir fragen es nicht: Woher kommst du? Wir wissen, es kommt aus der königlichen Haushaltung unseres treuen Gottes. Er hat die Erde durch seine Kraft gemacht und den Weltkreis bereitet durch seine Weisheit. Er ordnet Zeiten, Jahre und Tage. Er hält und führt auch seine Kirche unter den Stürmen der Welt über den Fluten der Zeit. Ein neues Kirchenjahr, – Gott wolle es krönen mit Segen aus seinem obern Heiligtum. Wir fragen es nicht: Wohin gehst du? Wir wissen, es will uns mitnehmen auf der Reise zur Ewigkeit, es will uns das Geleite geben zu manchem ernsten Schritt und wichtigen Gang, es soll uns weiter bringen auf ebenen und auf steilen Pfaden entgegen den Wohnungen droben. – Und mit dem neuen Kirchenjahr wieder eine Reihe von alten Bibelabschnitten, Evangelien und Episteln. Wir begrüßen sie als liebe, reiche, ehrwürdige Bekannte, die wiederkehren nach zweijähriger Wanderschaft. Sie haben uns abermals Großes zu erzählen und Wichtiges zu sagen. Sie kommen als Fürsten und Könige aus dem lichten Morgenlande göttlicher Offenbarung. Sie tun vor uns freundlich ihre Schätze auf. Ihr Gold ist nicht erbleicht: sie reichen göttliche Wahrheit für unsern Glauben; ihr Weihrauch ist nicht veraltet: sie bringen Belebung für unsere Gebete; ihre Myrrhen sind nicht entkräftet: sie spenden Weckung für unsere Buße, unsere Bekehrung, unsere Heiligung, unsere Erneuerung. – Und mit den Bibelworten neue Sonntage und Festzeiten. Wir freuen uns, alle wieder zu sehen, so Gott uns das Leben lässt, einen nach dem andern; wir rüsten uns, bei jedem zu Gaste zu gehen und seine Güter zu genießen. Voran zieht die heilige Advents- und Weihnachtszeit, der frische, liebevolle Frühling des ganzen Kirchenjahrs. Während draußen in der Kreatur das Leben ruht wie erstorben, soll es inwendig im Herzen sich erheben um so frischer und reicher. – Und vorne an der Spitze dieser heiligen Frühlingszeit schreitet der große erste Adventssonntag, wie der aufdämmernde Morgen des neuen Jahrs. Beim Aufgang der Morgenröte hießen die Engel den Lot eilen aus Sodom. Und als er verzog, ergriffen sie ihn samt den Seinigen bei der Hand, führten ihn heraus und sprachen: errette deine Seele und siehe nicht hinter dich. Wie trieben und drangen diese Boten Gottes, wie weckt und mahnt auch heute Gottes Wort, gleich jetzt am ersten Sonntag des Kirchenjahrs. Kräftig ertönen seine Weckstimmen. Lasst uns aufhorchen, damit wir sie vernehmen und beachten:

Vier Weckstimmen am Anfang des Kirchenjahres.

Herr, Du hast gesagt, es komme die Stunde und sei schon jetzt, dass die Toten Deine Stimme hören, und die sie hören, die werden leben. Lass auch dieses Kirchenjahr eingefasst sein in diese Stunde. Lass gleich jetzt eine solche Stunde für uns gekommen sein. Kannst Du die Toten zum Leben bringen, wie vielmehr vermagst Du die Schlafenden aufzuwecken. Beweise an uns Deine Lebensmacht gleich jetzt an diesem ersten Tage. Mache die Toten lebendig, wecke die Schlafenden auf. Die noch sanft ruhen, erschrecke mit Deinem Wort, die schon unruhig sich hin- und herbewegen. Ziehe empor von ihrem Lager. Hilf uns, dass wir alle Dir neue Lieder singen, dass wir alle wandeln als am Tage.

Wecke uns recht auf, dass wir unsern Lauf
Unverrückt zu Dir fortsetzen
Und uns nicht in seinen Netzen
Satan halte auf; Wecke uns recht auf. Amen.

Vier Weckstimmen sind es, welche am Anfang des Kirchenjahrs aus Gottes Wort an uns ergehen.

1. Höret den Wächterruf der Boten Gottes: „Die Nacht ist vergangen, der Tag ist herbeigekommen.“

So rufen die Wächter auf den Mauern und durch die Gassen Zions hinaus in alle Welt. Die Nacht war schwer, die Nacht war lang: von jenem Ungehorsam an, mit welchem im Paradies die Finsternis ihren Einzug begann bis zum großartigen Gehorsam, welcher auf Golgatha im hellsten Lichte sich vollzog; vom Gerichtsspruche Gottes an: „ihr sollt des Todes sterben,“ bis zum Lebenswort des Auferstandenen: „Friede sei mit euch; nehmet hin den heiligen Geist.“ Vierzig Jahrhunderte lagen in der Mitte, mit viel stillem Sehnen nach Erlösung, mit viel lautem Seufzen nach Wahrheit und Frieden, mit unzähligen düsteren Irrgängen des menschlichen Geistes, mit gewaltigem Ringen der Völkerwelt gegen die finstern Mächte des irdischen Lebens. In weltlichen Dingen freilich war es hell unter den Kindern des Staubes. Die Kreatur breitete ihren Reichtum aus und ihre Herrlichkeit; ihre Gesetze, ihre Stoffe, ihre Kräfte legten sich dar vor dem Menschen. Der Verstand drang ein in das Geschaffene mit scharfem Blick, die Tatkraft bildete und formte das Leben, die Sonne irdischer Erkenntnis stieg höher, der Tag der Kultur entfaltete sein Licht über der Menschheit. Schon vor der Sündflut blühte die berühmte Familie Lamechs, erfindungsreiche Menschen, drei Söhne und eine Tochter, welche unter die Götter erhoben wurden. Nomadenleben mit Zeltbau, Städteleben mit ehernen Werkzeugen für Krieg und Frieden, Musik und Dichtkunst sprosst hervor. Aber mitten im Tagesglanz menschlichen Wissens wohnte wie eine Riesin, damals und später, die Finsternis der Herzen, mitten im Lichterschein weltlicher Künste thronte die Macht geistlicher Blindheit, voll Gottvergessenheit und voll Selbstüberhebung, voll Laster, Gräuel und Schande. Die Völker wandelten ihre eigenen Wege, sie gingen hin zu den stummen Götzen wie sie geführt wurden, oder zur Philosophie nach der Menschen Lehre, nach den Satzungen und Anfangsgründen menschlichen Denkens. Und auch über Israel trotz seinem Licht und

Recht, trotz seiner verheißungsvollen Dämmerung, lag doch noch schwere Nacht. Wie wehmütig, wie sehnsuchtsvoll tönt aus dem 130. Psalmen das Wort verlangender Hoffnung: „Ich harre des Herrn, meine Seele harret; meine Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache zur andern. Israel hoffe auf den Herrn; denn bei dem Herrn ist die Gnade und viel Erlösung bei Ihm und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden.“ Wie die Wächter auf den Morgen, wie ein Kranker auf das Licht, wie ein Schlafloser, der gleich Hiob auf dem Lager sich wälzt und an Unruhe sich satttrinkt, so seufzte manche Seele: ach, dass es Morgen wäret

Auf meine Seele, vernimm es: dir ist der Morgen angebrochen. Die Weckstimme ertönt für die Schlafenden, die Nacht ist vergangen, der Tag ist herbeigekommen. Er ist gekommen, Er, auf den die Völker harrten und länger dürfen wir nun keines Andern warten. Die Wächter rufen von den Höhen des neuen Testaments, mit verschiedenen Stimmen tun sie Eine Botschaft kund. Zacharias an der Pforte des neuen Bundes ruft es aus in dankendem Loblied: „es hat uns besucht der Aufgang aus der Höh'.“ Petrus verkündigt es mit ernster Mahnung: „Gott hat uns berufen aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.“ Und Johannes erhebt gleichfalls seine Stimme, um fest und laut es zu bezeugen: „Die Finsternis ist vergangen und das wahre Licht scheint jetzt.“ Des Propheten Wort ist erfüllt: die Sonne der Gerechtigkeit ist aufgegangen und Heil unter ihren Flügeln. Jesus ist erschienen, das Licht der Welt, die Wahrheit und das Leben. Uns ist der Heiland geboren, der unsere Schuld wegnimmt, unsere Sünde bricht, von Gottes Zorn uns erlöst, von der Todesfurcht uns befreit und uns versetzt in den seligen Stand der Kinder Gottes.

Ja, gelobet sei Gott, der Tag ist da für die menschliche Geisterwelt, seit Christi Ankunft im Fleisch, seit der ersten Ausgießung des Geistes. Und doch ist es noch nicht der Tag im vollen Glanze; es ist noch nicht der Morgen ohne Wolken, der Tag ohne Regen und Dunkel. Wenn der Apostel sagt: das Heil ist uns jetzt näher, als da wirs glaubten, heute näher als gestern oder vor einem Jahr, so weist er damit auf den Tag vollkommenen Heiles hinaus, der erst kommen soll und mit dem Fortschritt der Zeit immer näher rückt, auf den Tag der Wiederkunft unseres Herrn Jesu Christi. Wenn der Herr kommen wird in der Herrlichkeit des Vaters mit seinen Engeln, wenn die Hochzeit des Lammes anbrechen, die erste Auferstehung sich vollziehen, die Brautgemeinde sich sammeln wird aus dem Himmel und von der Erde, da wird erst der volle Tag in wunderbarer Klarheit sich entfalten. Da wird es licht sein nach Innen für die Geister: „sie werden Ihn nichts mehr fragen;“ licht nach außen für die gesamte Kreatur: „Der Mond wird sich schämen und die Sonne wird mit Schanden bestehen, wenn der Herr wird König sein auf Zion in der Herrlichkeit vor allen seinen Ältesten“ (Jes. 24,23).

Die Nacht ist vergangen, wenn gleich ganze Völker noch in Nacht sich verschließen, der Tag ist gekommen, wenn gleich viele Tausende seinem Licht sich entziehen, der Tag steigt immer höher der Stunde des Gerichts entgegen, je mehr die Welt ihre Finsternis häuft. Was wollt ihr nun schlafen und ruhen? Die Weckstimme des Evangeliums tönt durch die Welt, schlägt an die Tore aller Völker, tönt in die Wüsten des Unglaubens, in die Abgründe der Gottlosigkeit. Höret den Wächterruf der Boten Gottes. Sie reden im Auftrag des Königs aller Könige, des Herrn aller Herren. Vom Himmel selber herab mahnt der Geist des allmächtigen Herrn.

2. Höret den Stundenschlag von den Bergen der Ewigkeit: Die Zeit ist da, die Stunde ist hier, aufzustehen vom Schläfe!

So tönt es herab von den Höhen des Himmels, von wo aus die Geschicke der Völker und der Menschheit regiert werden, so mahnt es laut vom Turme der heiligen Liebe, welche die Seelen erretten und gewinnen will. Ist der Tag angebrochen, so muss auch die Lagerstatt verlassen werden. Die Stunde ist hier, aufzustehen vom Schläfe. Im Hohen Liede spricht einmal die Braut, und mit ihr sagt es jede Seele, welche den Herrn Jesum lieb hat von Herzen: „Ich schlafe, aber mein Herz wacht.“ Sinkt auch der Körper vor Müdigkeit in den Schlaf, das Herz wacht, wenn auch nur träumend, im Glauben, in der Liebe, im sehnsuchtsvollen Verlangen, womit es auf seinen Herrn und Heiland, auf seinen himmlischen Bräutigam gerichtet bleibt. Aber was die Braut von sich sagt, davon gilt ja bei den Meisten wohl gerade das Gegenteil: ich wache, aber mein Herz schläft. Die Glieder sind rührig, die Sinne geschäftig, die Gedanken ziehen nach außen, der äußere Mensch ist wach: aber es schläft der Glaube, er ist so matt; es schläft die Liebe, sie ist so kalt; es schlummert die Himmelssehnsucht, sie ist so schwach; es neigt die Hoffnung das Haupt, sie ist so beschwert; es liegt das Gewissen auf der Erde und ist so ruhig, bei gangbarer Sünden ohne Scheu, bei schönen Lügen ohne Reu! Höret den Stundenschlag von den Bergen der Ewigkeit: die Stunde ist hier, aufzustehen vom Schläfe!

Oder gefällt dir das nicht, meine Seele? Willst du's überhören? „Ja, schlafe noch ein wenig, schlummre noch ein wenig, so mag dir die ewige Armut kommen wie ein gewappneter Mann.“ Den Kindern Judas gefiel der Weckruf einst auch nicht. „Nähert uns Kissen unter die Arme, gebet uns Pfähle unter die Häupter, prediget uns sanft, schauet uns Täuscherei, weicht vom Wege, lenket ab von der Bahn!“ so wollten sie's haben. Aber mit feurigen Zungen verkündigten die Boten Gottes: „So spricht der Herr Herr, siehe ich will an eure Kissen und will sie von euren Armen wegreißen.“ Und heute kommt der heilige Advent und an Ihm die Stimme Gottes vom Himmel, weist rückwärts auf Bethlehem und Golgatha, deutet vorwärts auf die Zukunft des kommenden Richters, ruft hinein in die Welt mit lautem Ton: die Stunde ist da, aufzustehen vom Schlaf. Wer will denn nun abermals liegen bleiben auf dem bequemen Polster seiner geistlichen Trägheit? Merkst du's nicht, wie die Schlangen deiner Lüste und Begierden dich umzüngeln, wie die Flammen von unten her dich bedrohen? Soll Hand und Fuß und Kopf fernerhin so langsam bleiben, wens reichen soll zum Gebet, zum Wort Gottes, zur Kirche, zum guten Werk? Wer will denn nun weiter träumen in den Kissen der Eigenliebe, der Selbstzufriedenheit, der Sicherheit? Wie lange wird es währen? Es kommt die Zeit, es ist um Jahr und Tag zu tun. so werden die Sicherern zittern. Was solls weiter mit der Decke der Selbstrechtfertigung und Selbstgerechtigkeit? sie ist doch zu kurz, dass man sich nur künstlich und mühsam darein schmiegen kann. Was wiegst du dich hinter den farbenreichen Vorhängen falscher Himmelshoffnungen, die sich nicht gründen auf Gottes Wort, auf Christi Blut, auf wahre Buße und lautern Glauben? es wird nichts daraus. Die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führen. Die Stunde ist da, aufzustehen vom Schläfe. Entsaget dem Schlummer, ihr von Gott berufenen Geister, kommet vom Lager, unsterbliche Menschenseelen. Es tönt herab von den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt. Höret den Stundenschlag, damit Keines zu spät komme, damit niemand dahinten bleibe. Kommt, lasst uns munter wandern, wir gehen Hand in Hand; Eins freuet sich am andern in diesem fremden Land. Wer aufgestanden ist, singt dem Herrn ein neues Lied. Eins gibt dem andern gegenseitig guten Zuspruch, dass Keines nach dem Aufstehen wieder träge

hinsitze, dass jedes die Lenden lasse umgürtet sein. Kommt alle heran zu denen, welche nach gutem Anfang sich mähen um guten Fortgang.

3. Höret das Morgenlied erweckter Seelen: Lasset uns ablegen die Werke der Finsternis, lasset uns anlegen die Waffen des Lichtes.

Das ist der wechselseitiger Zuspruch der Kinder Gottes im Haus ihrer Wallfahrt. Wer aufgestanden ist, geht fröhlich dran, die passende Kleidung anzulegen samt der rechten Rüstung. Sie merken es mit klarem Auge: es schickt sich für Kinder des Tages manches nicht mehr, was Kinder der Nacht, was Menschen von dieser Welt oft ruhig noch tun und treiben. Es steht ihnen keine Unwahrheit mehr an und keine Lüge; es ziemt sich keine Unredlichkeit mehr und keine Art von Betrug; es passt nimmer Afterreden oder Rachsucht oder liebloses Richten, nicht geheime Tücke, nicht Lästerung oder Geschrei; es taugt nimmer träger Müßiggang oder Versäumnis einer Pflicht; es wäre Geiz oder gieriges Jagen und Rennen eine böse Entstellung an Kindern des Lichts. Lasset uns ablegen die Werke der Finsternis, so rufen sie sich zu. Aber wie ist es ihnen denn möglich? Die Freude am Herrn ist die Stärke der Erweckten. Sie wissen wohl, wie viele Schwierigkeit dieses Ablegen macht. Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln und ein Pardel seine Flecken? und könnet ihr Gutes tun, die ihr des Bösen gewohnt seid? Sie kennen diese scharfe Frage. Aber sie lassen sich doch nicht niederschlagen. Sie fühlen ja Morgenluft vom Himmel her, sie schmecken das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt. Sie kennen den Ort, wo auch der Mohr seine Haut kann wandeln und der Pardel seine Flecken. Sie wissen wo man hingehen muss, um die Werke der Finsternis abzulegen, die schlimmsten Leidenschaften, die ärgsten Gewohnheiten, die bösesten Untugenden. Geht nicht heute noch Kraft aus vom Kreuze auf Golgatha? Dort brennt mit mächtiger Glut das heilige Feuer, welches die alten Kleider verzehrt, in dem auch neue Waffen bereitet und gestählt werden. Dort versenke Deine Augen in Christi brechende Augen voll Todesnot, dort lege deinen Mund an seinen Mund voll Geistes, dort lehne dein Haupt an sein Haupt mit dem Dornenkrantz, dort decke deine Hände auf seine Hände mit den Nägeln drin, dort stelle deine Füße auf den Boden, der getränkt ist mit dem Blute des Menschensohns. Dort schließe dich zusammen mit allen Heiligen Gottes, mit allen Streitern des Herrn nah und fern und stimme mit ein ins frische Adventslied: lasset uns ablegen die Werke der Finsternis und –

Lasset uns anlegen die Waffen des Lichtes. Wer mir nachfolgen will, ruft der Herr des Lichts, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. Selbstverleugnung und Kreuzessinn – dies sind mächtige Waffen des Lichts. Selbstverleugnung, – ganze Scharen weltlicher Reizungen, begehrllicher Ansprüche, glühender Leidenschaften sind in der Kraft Christi vor ihr schon zu Boden gesunken. Kreuzessinn, stille Leidenswilligkeit, – gewaltige Drangsale, mächtige Notstände, darin man seufzte: mein Gott, mein Gott, hast Du mich verlassen, haben sich vor ihnen wie überwundene Feinde schon zu Füßen gelegt, haben sich umgewandelt in treue Knechte, bereit, heiligen Dienst zu tun und die Seele zu schmücken auf den Hochzeitstag des Lammes. Lasset uns anlegen die Waffen des Lichtes. Nur auf der Schädelstätte wandelt ein Mensch die Kleider seiner Seele. Nur dort zieht er das Nachtgewand ab, nur dort fasst er die Waffen des Lichts mit fester Hand. Lasst uns wacker sein und zugreifen. Wer nicht will kämpfen um die Kron, bleibt ewiglich in Spott und Hohn. Singe doch jedes mit, immer wieder frisch und entschlossen, das Adventslied

der Erweckten: Lasset uns ablegen die Werke der Finsternis; und anlegen die Waffen des Lichts. Dann aber

4. Höret auch die Tageslosung der Streiter Christi: Lasset uns ehrbarlich wandeln als am Tage.

Aufstehen ist der neue, gute Anfang, Ablegen und Anlegen die rechte Bereitung, Wandeln der nötige Fortgang. Aufstehen und Umlegen der Waffen geschieht in der stillen Kammer des Herzens, Wandeln vollführt sich im Geräusch des Lebens unter dem Anlauf der Welt. Lasset uns wandeln als am Tage. Wir haben ja des Tages Licht. Die Klarheit Gottes erglänzt uns in dem Angesichte Jesu Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes. Das helle Licht des Evangeliums leuchtet auf alle unsere Wege. Und Gott, der da einst das Licht hieß aus der Finsternis hervorbrechen, hat auch in unsere Herzen einen hellen Schein des Lichts gegeben. Manche treue Lehrer haben uns das Wort Gottes gesagt; ihr Glaube und ihre Liebe werfen jetzt noch ihre Strahlen auf unsern Weg. Die Ordnungen der Kirche umgeben uns und bieten immer neue Weisung. Ernste Mitpilger leisten uns Handreichung; mancher entschiedene Vorgang im Christentum, manches liebe Exempel aus alter und neuer Zeit dient uns zur Augensalbe, dass wir den richtigen Weg klar sehen können. Wir haben aber auch des Tages Wärme. Sie strömt uns zu aus dem Herzen Dessen, der uns geliebet hat bis zum Tod am Kreuz. „Wie mich der Vater liebet, so liebe ich euch auch,“ das ruft er heute noch uns zu. „Bleibet in meiner Liebe,“ so mahnt er uns dringend und stellt uns hinein in das seligste Element. Da dringen in uns ein die mächtigsten Triebe des heiligen Geistes, zu wandeln als am Tage. Wir haben aber nicht bloß des Tages Licht und Wärme, wir stehen auch vor andern da im hellen Licht, im Glanze des Tages. Wir werden beachtet. Es schauen auf uns die Engel im Himmel als heilige Wächter. Es merken auf uns die Kinder Gottes auf Erden. Sie geben uns Hilfe mit ihren Gebeten, sie suchen Hilfe in ihren eigenen Nöten. Es achten auf uns die Schwachen im Glauben, um an uns sich zu halten. Es blicken auf uns die Anfänger im Guten, um an uns sich zu beleben. Es halten auf uns die Feinde des Kreuzes Christi, um mit unsern Sünden ihr Gewissen zu schweigen, um an unsern Fehlern ihre Herzen zu weiden, um mit unsern Übertretungen die Sache des Evangeliums verächtlich zu machen und mit dem Hohnruf zu bedecken: „Da, da, das hätten wir gern.“ Lasset uns ehrbarlich wandeln, wie es sich ziemt für Kinder Gottes, entsprechend ihrem hohen Stand; lasset uns ehrbarlich wandeln, wie es gemäß ist dem Worte Gottes, dass wir die heilige Lehre nicht verlästern, sondern sie zieren in allen Stücken. Lasset uns ehrbarlich wandeln, wie es würdig ist des Herrn, der uns erkaufte mit seinem Blut, wie es dient zur Ehre Gottes, der über seine Kinder die Hand ausstreckt und spricht: dies Volk habe ich mir zubereitet, es soll meinen Ruhm erzählen und verkündigen die Tugenden des, der es berufen hat in's wunderbare Licht. Nicht in Saufen und Fressen, wir haben Besseres zu tun; nicht in Kammern und Unzucht, das tun die Heiden, die von Gott nichts wissen; nicht in Hader und Neid: denn Hader ist unter den Stolzen und Neid ist Eiter in dem Gebein, und wo Neid und Zank ist, da ist Unordnung, kein Himmel im Herzen, die Hölle im Haus und eitel böses Ding. Nicht also, sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum. Das ist der Kern der ganzen Tageslosung, für's ganze Jahr, für jede Lage, zu jeder Stunde. So wahr der Leib seine Kleidung braucht, so wahr die Kleidung das eine mal besser angelegt, das andere mal doch sorgfältiger geordnet werden muss, so wahr braucht die Seele Jesum Christum, dass sie in Ihm wandle wie in ihrem Kleid, dass sie in seiner Gemeinschaft sich gründe und befestige, immer besser und fester, sich wohl verhalte, immer sorgfältiger und pünktlicher,

sich rege und bewege, immer sicherer und leichter. Ist Christus nicht angezogen, so ist jeder andere Anzug ohne Schönheit, jede Kleidung ohne die rechte Art, jeder Anstand ohne göttliche Form. Wird aber er fest angezogen, wird er vom heiligen Geist durch die Bande des Glaubens, der Liebe, des Gehorsams, des Gebets immer inniger mit uns verknüpft, so kommt das ganze Leben mit allen seinen himmlischen und irdischen Aufgaben in die rechte Art. Auch für den Leib wird recht gesorgt, nicht zu wenig, nicht zu viel; man wartet desselben, wie er es bedarf zu seinem Wohlergehen nach Gottes Ordnung, aber man pflegt denselben nicht so, dass er geil wird, dass seine ungeordneten Begierden befriedigt und dadurch gestärkt, dass seine Lüste genährt und dadurch groß gezogen werden. Wird Christus immer fester angezogen, so hat auch die irdische Arbeit, der zeitliche Beruf für jede Stunde die rechte Weihe, die rechte Frische, den rechten Wasserquell, aus welchem Fleiß und Ordnung, Gewissenhaftigkeit und Treue in alles fließt, und Trägheit so gut, wie falsche sorgenvolle Gier verschlungen wird. Wir vernehmen, wir beachten sie, die ernste Tageslosung: sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum. Ein bedeutungsvolles, gewaltiges „Sondern!“ Wer es erfasst mit dem, was dahinter steht, der fährt damit wie mit einem eisernen Wagen wider die sechs feindlichen Mächte, die vor Ihm stehen und es bedrohen, er wirft damit nieder leicht und schnell Hader und Neid, Kammern und Unzucht, Üppigkeit und Unmäßigkeit in der Pflege der Sinne. Hier Schwert des Herrn und Gideon! Jesus hat gesieget, dass nun alles lieget unter seinem Thron. Darf Er recht in's Herz einziehen, sag müssen alle feindlichen Gewalten, die uns ums ewige Leben bringen wollen, zu Boden fallen. Kein Einziges darf an seinem Herzen verzagen, wofern es nur eintritt in den Tag der herbeigekommen, und sich hineinstellt in das Sonnenlicht, das über uns allen aufgegangen ist, wofern es nur sich anschickt, Jesum Christum anzuziehen, wie er sich einem jeden darbietet, als der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Lasset uns die Weckstimmen hören, die der heilige Advent zu uns bringt und lasset uns glauben, unverrückt und unverzagt glauben. Jesus Christus gestern, heute und in Ewigkeit Derselbe.

Jesu stärke deine Kinder
Und mach aus ihnen Überwinder,
Die du erkaufst mit deinem Blut!
Schaffe in uns neues Leben,
Dass wir uns stets zu Dir erheben,
Wenn uns entfallen will der Mut.
Gieß aus auf uns den Geist
Damit Du alles seist
Unsern Herzen.
So halten wir getreu an Dir
Im Tod und Leben für und für.

Amen

II.

Predigt am Feiertag Andreä.

Lukas 9,57 – 62

Es begab sich aber, da sie auf dem Wege waren, sprach einer zu Ihm: Ich will dir folgen, wo du hingehst. Und Jesus sprach zu Ihm: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, dass er sein Haupt hinlege. Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach. Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehge und meinen Vater begrabe. Aber Jesus sprach zu Ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; gehe du aber hin und verkündige das Reich Gottes. Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich einen Abschied mache mit denen, die in meinem Hause sind. Jesus aber sprach zu Ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt, und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes.

Wie herrlich sind alle Werke Gottes, wiewohl man kaum ein Fünkchen davon erkennen kann, so ruft einmal der weise, in Gottes Wort wohl erfahrene Sirach beim Blick auf das weite Gebiet der Schöpfung. Und er spricht ein Gesetz ihrer wunderbaren Ordnung aus, wenn er fortfährt: „Es sind immer zwei gegen zwei und eins gegen eins und was er macht, daran ist kein Fehl. Er hat ein jedes geordnet, wozu es sonderlich nütze sein soll; eines muss das Gute des andern stärken“ (Sirach 42,23 – 26). Gott verbindet Feuer und Wasser, Luft und Erde, Süd und Nord, Ost und West, Kräfte des Gebens und des Empfangens, der Anziehung und der Abstoßung, der Verbindung und der Zersetzung. Alles ist in Gegensätzen geordnet und doch Eine herrliche Schöpfung, darüber wir ausrufen: Herr, wie sind Deine Werke so groß und so viel; Du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll Deiner Güter. Auch im Wesen des Schöpfers selber, im Geiste des Herrn aller Herren verbinden sich die scheinbar widersprechendsten Eigenschaften: Die größte Erhabenheit, vor welcher die Seraphim anbeten mit verhülltem Angesicht und die tiefste Demut welche den Sohn erniedrigt bis ans Kreuz und ins Grab. Die festeste Gerechtigkeit, welche auch die kleinste Abweichung von ihren Gesetzen nicht ungesühnt lassen kann, und die weichste Barmherzigkeit, welche den Sohn dahingibt zur Versöhnung für unsere Sünden; die aufopferungsvollste Hingabe der Liebe, welche ein Opfer bringt, wie die Welt sonst keines kennt, und der strengste Eifer heiligen Zorns, welcher hinunter stößt in die äußerste Finsternis, wie wir im Liede singen: Wenn er lässt den Eifer brennen, brennt er bis zum Höllengrund; Nun er sich lässt Liebe nennen, wird es allen Himmeln kund. – Betrachten wir aber die Art, wie der Menschensohn die Seelen behandelt, so zeigen sich auch darin die entgegengesetztesten Gemütskräfte. Sein Verfahren in den einzelnen Fällen ist so verschieden, dass es oft scheinen könnte, als treiben die stärksten Widersprüche darin ein launenhaftes Spiel um einander. Und eben darin erweist er sich als der Vollkommene, als der wahrhaftige Menschensohn, der alle guten Seiten der Menschheit in sich zusammenfasst, in keiner Beziehung einseitig, in jedem einzelnen Fall der Mann von der rechten entsprechenden Art, die tiefste, feinste

Weisheit in mannigfaltigem Tun. Auch in unserem Evangelium begegnen sich solche scheinbar schroffe Gegensätze und auffallende Widersprüche. Wir wollen auf die Rätsel achten, um sie zu lösen. Es finden sich, wie wir näher besprechen:

Auffallende Gegensätze in der Art, wie der Herr die verschiedenen Seelen behandelt.

1. Tragende Milde,
2. Schneidende Schärfe,
3. Zurückhaltender Ernst,
4. Antreibender Eifer.

Herr, wir sind versammelt vor Dir – Seelen von der verschiedensten Art. Du bist die Fülle alles Guten, Du hast das Rechte für ein jedes Du bist die Weisheit ohne Fehl, Du weißt, was Du mit jedem zu reden und zu handeln hast. Blicke in Gnaden uns alle an. Brauche Deine Milde und Deine Schärfe, zeige Deinen Ernst und Deinen Eifer. Führe uns einwärts wo's Not tut, treibe uns vorwärts, wo es gut ist. Tue Deine Werke an uns, so lange es für uns Tag ist. Amen.

Auffallende Gegensätze in der Art, wie der Herr die verschiedenen Seelen behandelt, treten uns auf den Wegen Jesu mannigfach vor die Augen. Wir achten zuerst auf zwei Vorgänge, welche uns Lukas gerade vor unseren Textworten berichtet. In beiden zeigt sich uns auf Seiten des Herrn in hervorleuchtender Weise

1. Seine tragende Milde.

➤ Der Herr war auf der letzten Reise nach Jerusalem. Die Zeit war nah, dass er sollte von hinnen genommen werden. Er zog im Unterschied von andern Festpilgern gerade durch Samaria. In einem Markt wollte er sich Herberge bestellen lassen für die Nacht. Aber seine Boten wurden von den Bewohnern nicht angenommen, darum, dass er sein Angesicht gewandt hatte, zu wandeln gen Jerusalem. Da das seine Jünger, Johannes und Jakobus, sahen, sprachen sie: Herr, willst Du, so wollen wir sagen, dass Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie Elias tat? Jesus aber wandte sich und bedrohte sie und sprach: „Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten.“ Auch die Samariter hatten von Jesus Großes schon gehört und Gutes erfahren. Hatte er doch in Sichar früher schon einige Tage verweilt. Und eben jetzt war seine Durchreise von Neuem ein Erweis seiner Freundlichkeit und Gnade. War es nicht empörend, dass sie, trotz all seiner erkannten Liebe, bloß darum ihn abwiesen, weil er auf der Festreise war gen Jerusalem? Johannes und Jakobus hatten ihn eben kurz zuvor geschaut auf dem Berge der Verklärung mit Mose und Elia, im himmlischen Lichtglanz. Sollte seine hohe Person eher verletzt werden dürfen, als die des Propheten Elia? Der Zorn der Jünger schien begründet, aber der Herr denkt anders. Stoßen die Samariter ihn weg bloß um seiner Reise willen trotz all seiner Güte, Er stößt sie

nicht weg um ihres verkehrten nationalen Hasses willen. Sein Gang ist recht: Jene ärgern sich daran; ihr Tun ist böse: Er trägt sie darin. Durch das verkehrte Tun des Augenblicks sieht er durch auf ihre Seelen: sie können noch errettet werden. Über die wilde Aufwallung der Gegenwart blickt er hinaus in die Zukunft: Johannes selber hat später auf Samariter den heiligen Geist herabgefleht.

O wunderbarer Seelenfreund, voll tragender Milde in liebender Geduld! Wo wären so viel tausend Seelen, die einst in den lichten Reihen Deiner Kinder stehen, wärest Du mit Feuer gekommen, wo ihnen das Licht noch fehlte, hättest Du ihre Werke mit Schärfe gerichtet, wo ihre Seelen noch geduldiger Arbeit bedurften, hättest Du ihre Feindschaft vergolten mit Feindschaft, wo ihre Glaubensliebe erst geweckt werden musste durch stärkende Strahlen Deiner glaubenden und hoffenden Liebe. Lass mir selber Dein mildes Tragen zu Herzen gehen, o Jesu.

➤ Welch tragende Milde auch bei einem andern Vorfall. „Meister, wir sahen Einen, der trieb die Teufel aus in Deinem Namen; und wir wehrten Ihm, denn er folgte Dir nicht mit uns.“ So berichtete Johannes dem Herrn. Und Jesus sprach zu Ihm: „Ihr sollt es Ihm nicht verbieten. Denn es ist niemand, der eine Tat tue in meinem Namen, und möge bald übel von mir reden. Wer nicht wider euch ist, der ist für euch.“ Dieser Mann hatte ja gewiss Glauben an die Hoheit der Person Jesu und an die Macht seines Namens. Das mussten ja die Dämonen selber fühlen; sonst hätten sie von Ihm sich nicht austreiben lassen. Aber wählte er sich nicht bei seinem Glauben eine angenehme Seite der Verehrung für Jesu? Hielt er nicht das Ernste und Schwere daran mit Absicht von sich fern, die Nachfolge mit ihrer Selbstverleugnung, das Lernen mit seiner Anstrengung, den Gehorsam mit seiner Hingabe, den Anschluss an den festen Jüngerkreis mit seiner fügsamen Unterordnung. Gewiss, es fehlte an dem Manne noch die ganze Entfaltung wahren Jüngersinns. Sein Glaube an den Namen Jesu war noch umschlungen und umflochten von viel eigenem Wesen. Und doch war ein Glaubenskeim da, kräftig und stark. Wo die Jünger auf das blickten, was noch fehlte, da sah der Herr auf das, was schon vorhanden war dem Anfang nach. Weil die Vollendung sich noch nicht zeigte, wollten die Jünger auch den Anfang nicht sehen; weil der Anfang schon da war, wollte der Meister zum Wachstum und zur Vollendung freien Raum geben. Und schickt der Meister sich drein, dass Eines mit seinem Namen Taten tut, während es an seine Person sich noch nicht hingibt, wie viel mehr müssen sich die Jünger drein finden, wenn Eines an die Person des Meisters sich hinzugeben bemüht ist, während es von ihrer Genossenschaft, von ihren Lehren und Ordnungen, von ihrer Art und Weise sich noch ferner hält. Nicht, als ob ein solcher Bekenner den wirklich richtigen Stand schon hätte; aber darum, weil der richtige Stand noch fehlt, soll der kleine Anfang nicht verleugnet oder gar zertreten werden. Welche Milde, welche Geduld des Herrn! Sehen wir es nicht? Es handelt sich um Seelen, welche dem Herrn noch ferner stehen, welche erst einen kleinen Anfang im Glauben gemacht oder doch einen solchen noch empfangen können. Der Herr trägt sie in ihrer Eigenheit und gibt ihnen Raum in dulddender Milde, nicht als ob er mit ihnen zufrieden wäre und ihnen die Seligkeit zuspräche; nein, er wahrt nur den Boden, in welchen der Same der Wahrheit noch fallen mag, er schirmt nur den Keim, aus welchem die Pflanze des seligen Lebens noch wachsen kann.

Herr hast Du nicht auch an mir tragende Milde geübt, wohl viele Jahre hindurch? Hast Du nicht auch meinen Glaubenskeim beschirmt, als er noch versenkt war tief und fest unter den Schollen des eigenen Wesens? Vor Deinem Angesicht prüfe ich mich. Habe nicht auch ich vielleicht lieber Taten getan in Deinem Namen, als stillen Gehorsam geübt in Deiner Nachfolge? Hat nicht auch mir die leuchtende Seite des Glaubenslebens vielleicht

mehr zugesagt, als die verborgene? Ist nicht auch mir ein selbständiger Gang vielleicht lieber und wichtiger gewesen, als der enge Anschluss an die Schar Deiner andern Jünger? Gelobt sei Deine Geduld. Aber hilf mir aus allem Bann;

Herr, überlass mich meinem Sinne nicht,
Brich ganz entzwei den Willen, der sich liebt,
Erweck die Lust die sich nur Dir ergibt
Und tadelt nicht Dein scheidendes Gericht.

Der Herr hat tragende Milde, aber er zeigt auch

2. Schneidende Schärfe.

Wie auffallend behandelt er die drei Männer, welche in unseren Textworten uns vorgeführt sind. Alle drei stehen dem Herrn viel näher, als jener Mann, welcher die Teufel austrieb im Namen Jesu.

Jeder von ihnen ist bereit zum Eintritt in die Nachfolge Christi, aber freilich, jeder hat dabei auch noch seine eigenen Neigungen und seine besonderen Wünsche. Je näher ein jeder dem Herrn tritt, um so schärfer schneidet Ihm dieser in das eigene Wesen hinein.

➤ „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester,“ aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege.“ Das ist die Antwort, welche der Erste auf sein freudiges Anerbieten erhält. Es war ein Schriftgelehrter, wie Matthäus berichtet. Ohne Zweifel war er hingerissen von der Schriftkenntnis und treffenden Auslegung des Herrn. In seiner Begeisterung will er dem Lehrmeister folgen; er übersieht darob an dem hohen Geiste des Herrn die niedrige Gestalt und den ernsten verleugnungsvollen Wandel, an sich selber aber den irdischen Sinn, von welchem er gebunden ist, mehr als er weiß; denn offenbar ist mit seiner Liebe zur Schrift und zur Gelehrsamkeit auch noch verknüpft eine starke Liebe zur Bequemlichkeit, zum Wohlstand und zum Genuss. In scharfer Zeichnung stellt Ihm der Herr die niedrige Gestalt des Menschensohnes vor die Augen, zeigt, dass er nicht bloß ein Lehrmeister ist, sondern ein Vorgänger in Armut und Arbeit, ruhelos und umgetrieben im Dienste der Menschen. Das sagt er Ihm so bestimmt, dass er Ihm auch alle falsche Hoffnungen zerstreut, mit welchen er etwa hinausfliegen wollte über die armselige Gegenwart; auch für die Zukunft soll er nicht träumen von irdischer Hoheit und Königsherrlichkeit, welche dem Meister bald zu Teil werden könnte. Das war doch scharf eingeschnitten in den irdischen Sinn, welcher dem Glaubensflug noch an den Füßen hing.

➤ „Lass die Toten ihre Toten begraben, du aber gehe hin und verkündige das Reich Gottes.“ So spricht der Herr zu einem Zweiten, welcher wohl soeben die Nachricht vom Tode seines Vaters erhalten, und zum Begräbnis desselben nach Hause gehen wollte. Sein Wunsch war ja gewiss recht gegründet in der Natur und in Gottes Gesetz. Und wär' er nach Hause gegangen, der tote Vater hätt' Ihm wohl nichts geschadet. Der Sohn hätte Ihm, wie es einem Kinde geziemt, die letzte Ehre und Liebe aus voller Seele erweisen können, er wäre damit am inwendigen Leben nicht schwächer, vielleicht stärker geworden. Aber gewiss stand der Sohn jetzt auf der Scheidelinie zwischen dem Reiche Gottes und zwischen den Gütern der Welt, zwischen dem Lebensgeist, der von Jesu auf ihn ausging und zwischen dem Todeshauch, der vom

Unglauben der Verwandten auf ihn andrang; hinter der Bereitwilligkeit, Jesu zu folgen, lauerte die Gefahr, ins Weltwesen verstrickt zu werden. Aus der Heimkehr zum Begräbnis hätte eine Umkehr zum Todeswesen der Welt entstehen können, zumal wenn es die geistlich Toten in der Heimat verstanden hätten, in frommer Weise ihn zu fassen an seiner Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue, als sei es Gottes Wille, dass er nach dem Tode des Vaters dem Hauswesen vorstehe. Der Herr weiß, was im Menschen ist. Sah er wohl hinter der Bitte zum Begräbnis des Vaters nach Hause zu gehen, eine verborgene Neigung, den geistlich Toten in der Heimat Gehör zu geben und zu folgen? Der Herzenskündiger schneidet mit scharfem Wort diesen gefährlichen Faden durch. Es ist gut, den gestorbenen Vater begraben, aber für dich ist es jetzt nicht Zeit; in deiner Heimat regiert das Reich der Toten, jetzt hast du eine höhere Pflicht, dein Herr und Meister selber sagt es dir, dass du nicht zweifeln darfst: dem Reiche Gottes, dem Reich des Lebens hast du jetzt unverweilt dich zum Dienst zu stellen. Scharf ist der Herr, hart könnte man ihn nennen, nicht bloß hier, sondern bei unzähligen Eingriffen und Einschnitten, welche er durch Krankheiten und Todesfälle macht in unsere eigene Pflichterfüllung: aber es handelt sich um Tod oder Leben, um Welt oder Himmelreich

Gelobt sei Deine schneidende Schärfe, o Jesu! Wie viele hast Du schon behütet durch Krankheit, dass sie einer irdischen Pflicht nicht nachkommen konnten, bei deren Erfüllung ihre Seele einen Schaden und Dein Reich einen Abbruch hätte erlitten. Und doch steht die Pflicht für Dein Reich und Dein Wort erhaben über allen Pflichten des menschlichen Lebens. Leite uns alle nach deinem Rat!

➤ „Wer seine Hand an den Pflug legt und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes.“ Welch schneidende Schärfe auch in diesem Wort. Der Mann, dem es galt, wollte dem Herrn nachfolgen und nur zuvor einen Abschied machen mit Denen, die in seinem Hause waren. War die Liebe zu Jesu vielleicht doch nur auf der Oberfläche des Herzens, – eine Aufwallung des Augenblicks, ein perlender Schaum auf dem Wasser? War nicht die Anhänglichkeit an die Familie eingesenkt im Grunde des Herzens, – die stärkere Macht, ein fester Wurzelstock in der Tiefe der Erde? Hinter der Willigkeit zur Arbeit für Gottes Reich standen mit lähmender Macht die Rücksichten auf die alten Bekannten und Verwandten. Wäre die Hand am Pflug dadurch nicht unsicher geworden, der ganze Gang unstet, die Furchen krumm, nicht tief und scharf? Lag nicht in seinem Wunsche, Abschied zu nehmen, der Ausdruck einer Herzensstellung, welche immer wieder schwächend einwirken musste auf seinen Dienst für das Reich. Der Herr hat dafür keine tragende Milde, eben weil der Mann nicht mehr bloß in der Ferne steht, sondern jetzt gerade Ihm recht nahe treten will. Darum braucht er schneidende Schärfe.

O Jesu, wie prüfest Du Herzen und Nieren, wie durchschaust Du das Innerste der Menschen! Wie scharf gehst Du um mit denen, welche sich eng und fest an Dich anschließen wollen. Wie forderst Du von Deinen Nachfolgern die Herzen so lauter und rein, so frei und so los von der Liebe zur Welt. Lass uns nicht erschrecken, o Jesu, wenn Du mit uns selber schärfer redest, da oder dort. Lass uns nicht verzagen, wenn Du Dich hart oder fremd gegen uns zu stellen scheinst. Hilf uns, dass wir uns reinigen und läutern.

Jesu richte unsern Sinn
Ungeteilt auf Dich nur hin;
Dann belebt uns Deine Wahrheit
Und das Auge wird voll Klarheit.

Schneidende Schärfe beweist der Herr, aber in dieser Schärfe offenbart sich wieder ein starker Gegensatz: das eine mal ist sie verbunden mit zurückhaltendem Ernst, das andere mal ist sie verknüpft mit antreibendem Eifer.

3. Zurückhaltenden Ernst

zeigt der Herr in der Behandlung des ersten und des dritten der Männer, von welchen wir eben geredet. Wie freudig und erregt treten beide vor ihn hin. „Herr, ich will Dir folgen, wo Du hingehst!“ ruft der Erste aus. Wie feurig sprach der Mund, wie warm klopfte das Herz, wie leuchtete das Auge, wie fest waren alle Gebärden. Aber der Herr blickt ihn prüfend an, bleibt ruhig und ernst, antwortet kurz und gemessen: „Die Füchse haben Gruben, die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege.“ Keine Äußerung der Freude, kein warmer Druck der Hand, kein Wort der Ermunterung, kein Zuspruch der Bestärkung. War das für den feurig erregten Mann nicht wie Regen in der Ernte, wie Schnee mitten im Sommer?

Ganz ähnlich geht es dem Dritten. Auch er sagt entschlossen: „Herr, ich will Dir nachfolgen.“ Sein Herz drängt ihn, er ist erfasst, er kann den Trieb nimmer zurückhalten. Er will nicht still und für sich zuvor noch hingehen und den Abschied zu Hause machen; er will gleich jetzt in die Nachfolge Jesu eintreten und die Erlaubnis zum Abschiedmachen schon von Jesu sich geben lassen. Aber der Herr? Ernst blickt er ihn an, ruhig und mit ehernem Mund spricht er das Wort: „Wer seine Hand an den Pflug legt und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes.“ Dem Ersten stellt sich Jesus als Menschensohn vor und lässt ihn selber merken, dass er noch nicht taugte in die Nachfolge des Herrn; der Dritte bekommt noch unverhüllter die Antwort, dass er nicht geschickt sei zum Reiche Gottes.

Wie mochte ihnen sein, diesen beiden überwallenden Herzen? Welch zurückhaltender Ernst trat ihnen gegenüber. War es denn nur ihr irdischer Sinn, die verborgene Anhänglichkeit an zeitliche Güter oder an Menschen, was den Herrn veranlasste zu solch frostigem Verhalten? Nein, gewiss war es auch noch etwas Anderes. Bei jedem der beiden Männer zeigte sich ein Charakterfehler, der zuvor noch erkannt und von ihnen selber gerichtet werden musste.

Mit hohen Gedanken, mit fliegenden Hoffnungen kommt der Erste und übersieht die Wirklichkeit; weder sich selber, noch den Herrn Jesum sieht und erkennt er, wie er ist. Phantasie hat er in Fülle, aber an der Nüchternheit fehlt's. Er denkt sich die Nachfolge Jesu für das Fleisch zu bequem, für die Natur zu angenehm, für den Hoffartsgeist zu lockend und zu schön. Wäre er vom Herrn angenommen worden, hätte er sich nicht bald getäuscht gesehen? Hätte er nicht einen Turmbau angefangen, den er nicht konnte hinausführen? Hätte er nicht wie ein Adler in den Wolken begonnen, um vielleicht wie ein Wurm im Schlamme zu enden? Der Herr will keine Täuschungen über den Ernst seiner Nachfolge. Das sehen wir an dem Ersten.

Und der Andere, bei all seiner Willigkeit, war er nicht allzu empfindsam? Nahm er die Vereinigung mit Jesu und die Trennung von den Seinigen nicht allzu schwer? Sieht er nicht rückwärts mit Wehmut, blickt er nicht vorwärts unter einem gewissen Gefühl des Mitleids mit sich selbst? Fuhr der Erste über die Wirklichkeit weg mit hochfliegenden Gedanken, so versenkt sich dieser in die Wirklichkeit hinein mit sentimentalem Wesen und wehmütigen Gefühlen. Hätte er nicht auch später jeden Schritt in der Nachfolge Jesu zu schwer genommen? Hätte er nicht, bei jedem Tritt vorwärts, gemeint, es sei wieder ein Abschied

zu machen. Wie kann der Herr Seelen brauchen, die bei jeder Arbeit, welche sie für ihn tun, sich selber bedauern, oder am Ende sogar klagen über ihre Aufgabe und über ihre Lage. Darum tritt Er diesem wie dem Ersten entgegen mit zurückhaltendem Ernst.

Sie wissen beide mit welchem Eifer der Herr die Menschen in seine Nachfolge ruft. Um so mehr muss die kalte Ruhe, mit welcher er beide empfängt, den Einen, wie den Andern bewegen, sich besser über ihr eigenes Wesen zu besinnen. Der Eine muss größere Nüchternheit, der Andere festere Stärke des Geistes erlangen. Der Eine muss sein Auge mehr richten auf die Niedrigkeit Jesu, bei welcher es vieles zu verleugnen gibt, der Andere muss mehr Licht bekommen über die Hoheit des Reiches Gottes, für welche man wohl etwas leiden und sich versagen darf.

O Jesu, wie gehst Du so gerade und so aufrichtig um mit den Menschen. Du willst, dass es keines zu leicht und keines zu schwer nehme mit der Nachfolge und mit dem Dienst bei Dir. Ja Du bist der arme Menschensohn, bei dem es in die Niedrigkeit geht, aber Du bist auch der große Pflüger, der die ganze Welt umpflügt, damit der Same des Lebens hineinfalle und das Reich der Himmel noch erwachse. Wenn wir mit Deiner schneidenden Schärfe zugleich zu fühlen bekommen Deinen zurückhaltenden Ernst, so lass uns nicht rückwärts gehen und zu Boden sinken. Halte uns dennoch an Deiner Hand. Wenn Du uns das Gefühl Deines Wohlgefallens entziehst, wenn es uns ist, als stehst Du kalt mit zurückhaltendem Ernst uns gegenüber, so ziehe uns insgeheim mit Deinem Geiste um so stärker zu Dir hin.

Kein fremdes Feur entzünde sich in mir,
Das ich vor Dich in Torheit bringen möcht',
Womit ich gar Dir zu gefallen dächt';
Ach selig, wer die Glut empfängt von Dir!

Zurückhaltenden Ernst verbindet der Herr oft mit seiner schneidenden Schärfe, aber auch wieder

4. antreibenden Eifer.

Wie bedächtig ist der Mittlere unter den Dreien. Nicht selber hat er sich angeboten zur Nachfolge. Er hielt sich wohl selbst für zu schwach und zu gering. Er hatte wohl seitdem schon allerlei Bedenken gehabt mit Rücksicht auf seinen noch lebenden Vater. So hätte er sich am wenigsten jetzt angetragen, da der Vater gestorben und zu begraben war. Hätte er auch Lust und Mut zur Nachfolge gehabt, er hätte sich, wie es scheint, gescheut, etwas davon zu sagen, so lange zu Hause noch nicht alles in Ordnung gebracht war. Allem Anschein nach ist er ein Mann gewesen von Pflichttreue, von Pietät, von Ehrfurcht und Liebe zu seinem Vater. Dem Rufe des Herrn gegenüber, welcher Ihm doch über alles ging, macht er offen sein Pflichtgefühl geltend. Obwohl er am irdischen Sinn auch noch fassbar ist und Gefahren Ihm drohten vom geistlichen Tod der Verwandten, so ist es doch vor allem das Gewissen, das Ihm jetzt nach Hause zu gehen gebietet.

Aber gerade mit dieser Gewissenhaftigkeit taugt er in die Nachfolge Jesu. Darum beruft ihn der Herr: „Folge mir nach!“ Und als er seinen Anstand und seine Bitte vorträgt, so hebt der Herr seine Gewissenhaftigkeit von der ersten Stufe der Kindespflicht hinauf

auf die höhere Stufe der Reichspflicht. Mit dringendem Eifer, mit herzlicher Wärme treibt der Herr ihn an zur Verkündigung des Reiches Gottes.

Zwar hätte der Herr Ihm auch sagen können, wie einmal einem Andern: „Gehe hin zu den Deinen und in dein Haus, und verkündige ihnen, wie Großes der Herr an dir getan hat.“ Dann wäre ja Kindespflicht und Reichspflicht zugleich mit einander erfüllt worden. Und so macht es der Herr in den meisten Fällen auch bei uns. Die Pflichten gegen die eigene Familie sind gewöhnlich der Rahmen, in welchem den Pflichten gegen das Reich Gottes vor allem genügt werden muss. Tadelt der Herr doch die Aufsätze der Ältesten, welche die Kinder lehrten, wenn sie ihren Verdienst an das Heiligtum opferten, so wäre es besser, als wenn sie damit die bedürftigen Eltern unterstützten. Ehre Vater und Mutter bis über das Grab hinaus: Das ist Gottes Gebot. Dennoch gibt es Fälle, wo die Pflichten gegen die Familie zurücktreten müssen hinter den Pflichten gegen Gottes Reich und sein teures Evangelium. Der Herr, der große Gesetzgeber, weiß sie, und tut sie den Seinigen auch kund.

Es gibt immer wieder Jünger und Jüngerinnen, welche besonders berufen werden, Haus und Hof, Vater und Mutter zu verlassen, vielleicht sogleich und unverweilt, ob nun diese noch leben, oder gerade im Sterben liegen, oder eben jetzt zu begraben wären. Ja es bleibt für alle Kinder Gottes ein unverrückbares Gesetz aus Jesu Mund: „Wer Vater und Mutter mehr liebt, als mich, der ist mein nicht wert; wer Sohn oder Tochter mehr liebt, als mich, der ist mein nicht wert; und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, auch wenn dieses in einer schweren Trennung bestünde, „der ist mein nicht wert.“ Gesegnet ist ein Mensch, welchen der Herr mit besonderem Eifer und andringender Liebe in seine unmittelbare Nachfolge ruft. Die höhere Pflichterfüllung mag schwer sein, aber der sie fordert, reicht dazu auch beseligende Kraft.

Aber was für Seelen sind es denn, welche vor andern dem König des Reichs hierzu taugen? Sind es vorschnelle, unbesonnene Naturen? Sind es Geister mit hochfliegenden Gedanken, sind es Gemüter mit überwallenden Gefühlen oder mit empfindsamem, wehmütigem Wesen? Ohne Zweifel sind es vor allem pflichttreue, gewissenhafte Menschen. Je schwerer es ihnen wird, die niedereren Pflichten aufzugeben gegen die höheren, um so besser taugen sie dazu; wer im Kleinen treu ist, der ist auch im Großen treu.

Geliebte! Berge zerschmelzen wie Wachs vor dem Herrn und scheinbare Widersprüche im Verhalten Gottes zerfließen vor dem tiefer dringenden Auge des Betrachters. Ist es denn ein Widerspruch, wenn der Herr gegen ferner stehende Seelen noch größere Nachsicht übt, als gegen solche, die Ihm schon näher getreten? Ist es nicht der richtigste Grundsatz, dass, je näher Eines zu Ihm steht, je reicher es schmeckt das gütige Wort Gottes, je voller es schöpft aus der Fülle der Gnade, um so mehr auch behandelt wird mit schneidender Schärfe? „Einen jeglichen Reben, der Frucht bringt, wird er reinigen, dass er mehr Frucht bringe.“ So fest es steht, dass Jesus die größten Sünder annimmt, wenn sie nur kommen, so gewiss ist es gleichfalls, dass er einen jeden zur Vollkommenheit führen will, wie der Vater im Himmel vollkommen ist. So sehr es uns tröstet, dass er den glimmenden Docht nicht auslöscht, sondern mit zarter Hand es pflegt und ein Tröpflein Öl um das andere zugießt, dass es immer heller brenne, – so ernst ist auch die Wahrheit, dass er alle, welche zuletzt nicht Öl haben in den Gefäßen, abweisen wird als törichte Jungfrauen. Und ist es denn ein Widerspruch, wenn der Herr solche, welche vorschnell sich zu Ihm drängen in eigenem Eifer, noch bedenklich macht in

zurückhaltendem Ernste, wenn er dagegen andere, die noch zurückhalten in allerlei Bedenken des Gewissens, antreibt mit drängendem Eifer?

O Herr lass unser keines Dir ferne bleiben; hast Du bisher getragen mit Milde, zieh uns näher mit Kraft. Lass keines in Deiner Nähe mit geteiltem Herzen wandeln; schneide ein mit Deinem scharfen Wort, dass wir lauter stehen und gehen in Deiner Nachfolge. Lass keines getäuscht sein durch hohe Gedanken, durch wallende Gefühle, durch weiches Empfinden; schenke uns nüchternen Sinn, schaffe uns starken, eisernen Willen. Lass keines von uns an den niedereren Pflichten kleben, wenn Du zu höheren rufst für Dein Evangelium und für Dein Reich. O selig, wen Du berufst in Deinen Dienst! O selig, wen Dein Erbarmen verwendet zur Arbeit für Dein ewiges Reich! O selig, wer selber, aus den Toten herausgenommen, mit Dir zeugen darf, dass Tote lebendig werden

Mein einziges Gut!
Mein Leben und Mut;
Mein Alles ist Dein.
Herr, siehst Du was Fremdes
Mach mich davon rein.

Amen

III.

Predigt am zweiten Advent.

Lukas 12,35 – 48

Lasset eure Lenden umgürtet sein, und eure Lichter brennen. Und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf dass, wenn er kommt, und anklopft, sie Ihm bald auf tun. Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet. Wahrlich, ich sage euch, er wird sich aufschürzen, und wird sie zu Tische setzen, und vor ihnen gehen, und ihnen dienen. Und so er kommt in der andern Wache, und in der dritten Wache, und wird es also finden, selig sind diese Knechte. Das sollt ihr aber wissen, wenn ein Hausherr wüsste, zu welcher Stunde der Dieb käme, so wachte er, und ließe nicht in sein Haus brechen. Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr es nicht meinet. Petrus aber sprach zu Ihm: Herr, sagst du dies Gleichnis zu uns, oder auch zu allen? Der Herr aber sprach: Wie ein großes Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter, welchen der Herr setzt über sein Gesinde, dass er ihnen zu rechter Zeit ihre Gebühr gebe? Selig ist der Knecht, welchen sein Herr findet also tun, wenn er kommt. Wahrlich, ich sage euch, er wird ihn über alle seine Güter setzen. So aber derselbe Knecht in seinem Herzen sagen wird: Mein Herr verziehet zu kommen; und fängt an zu schlagen Knechte und Mägde, auch zu essen und zu trinken, und sich voll zu saufen: so wird desselben Knechts Herr kommen an dem Tage, da er sich nicht versiehet, und zu der Stunde, die er nicht weiß; und wird ihn zerscheitern, und wird Ihm seinen Lohn geben mit den Ungläubigen. Der Knecht aber, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen getan, der wird viele Streiche leiden müssen. Der es aber nicht weiß, hat doch getan, das der Streiche wert ist, wird wenige Streiche leiden. Denn welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern.

Der Psalter, das reiche, innige Gebetbuch des alten Testaments, entfaltet vor uns nicht allein eine Fülle von Bitten, von Klagen und von Bekenntnissen, besonders herrlich ergießt sich darin auch Danksagung und Lobpreisung Jehova's. So tönt uns auch am Anfang und am Schluss manches Psalmen der ermunternde Zuruf entgegen: Hallelujah. Lobet Jehova! Das erste Hallelujah, das sich im Psalter findet, steht am Schlusse des 104. Psalmen. Er ist ein Schöpfungspsalm. Er preist die Herrlichkeit Gottes, die sich gezeigt und geoffenbart hat in der Gestaltung und Einrichtung der Erde; er rühmt die Macht, die Güte und Weisheit des Herrn, die alles so gewaltig, so freundlich und sorgsam geordnet; er zeichnet die treue Fürsorge Gottes, von der alle Geschöpfe jeden Augenblick leben. Aber unter allen den reichen Lichtbildern göttlicher Macht und Güte sieht er auch dunkle Schatten, finstere Züge, düstere Gestalten. Es sind die Sünder, die vor Gott sich nicht beugen, die Gottlosen, die ihn nicht fürchten und sich nicht helfen lassen. „Der Sünder müsse ein Ende werden auf Erden,“ heißt es am Schlusse des Psalms, „und die Gottlosen nicht mehr sein! Lobe den Herrn, meine Seele.“ Halleluja! Der Blick auf die Sünder und

Gottlosen presst das erweiterte Herz zusammen; die Gewissheit aber, es wird mit ihnen noch ein Ende haben, schließt es um so weiter wieder auf, dass er jauchzend ausbricht: „Lobe den Herrn, meine Seele, Hallelujah!“ Gewiss, es ist bezeichnend: das erste Hallelujah im Psalter da, wo der Ausblick ist auf Befreiung der Erde von allen Gottlosen und Sündern. Die Erde ist nicht dazu geschaffen von Gott, dass sie immerdar eine Stätte der Sünde sei, des Jammers und des Elends, das aus ihr in Strömen sich ergießt; es reift für sie eine Zukunft, von Gott bereitet, in welcher die Gedanken Gottes auf ihr werden verwirklicht sein ohne Störung.

Und wo rauschen im Neuen Testamente die Hallelujah am mächtigsten und am vollsten? Erhaben, großartig, gewaltig tönen sie im 19. Kapitel der Offenbarung Johannis. „Ich hörte eine Stimme vieler Scharen, die sprachen: Hallelujah! Heil und Preis, Ehre und Kraft sei unserem Gott! Denn wahrhaftig und gerecht sind seine Gerichte! Und sie sprachen zum andernmal: Hallelujah. Und die 24 Ältesten und die vier Tiere fielen nieder und sprachen: Amen, Halleluiah Und ich hörte als eine Stimme vieler Scharen, als eine Stimme vieler Wasser und als eine Stimme starker Donner, die sprachen: Hallelujah! denn der Herr unser Gott hat das Reich eingenommen und die Hochzeit des Lammes ist gekommen!“ So hat es Johannes, der Schauer, im Himmel schon zum Voraus gehört. Im Blick auf die Gerichte, welche zur bestimmten Stunde die Tenne des Herrn auf der Erde werden fegen, im Blick auf den Sieg des Königreiches Gottes über allen Eigenwillen und Trotz seiner Geschöpfe, im Blick auf die selige herrliche Hochzeit des Lammes, durch welche der Plan Gottes mit den Himmeln, wie mit der Erde zu einem Ziele kommt, tönen die Hallelujah am mächtigsten und am stärksten.

Die Zukunft liegt vor uns, herrlich und selig, von Gott geordnet fest und bestimmt. Aber vor der Zukunft breitet sich noch die Gegenwart aus unter den irdischen Verhältnissen, mit ihren Lasten und Aufgaben, mit ihren Versuchungen und Prüfungen, die entscheidende Vorstufe, ernst, voll Kampf und voll Arbeit. Beides ist uns vorgehalten von unserem Schriftwort. Beides verschlingt sich zu Einer Wahrheit, um unserem Geiste seine richtige Stellung zu zeigen und seinen Gang zu weisen. So fassen wir beides jetzt in's Auge:

Die herrliche, selige Zukunft, Die ernste, arbeitsvolle Gegenwart.

Der Herr gebe uns reichen Segen von seinem Wort. Lasset uns darum beten:

„Großer, allmächtiger Gott! Du hast uns den Ratschluss geoffenbart, welchen Du hast über Himmel und Erde. Öffne uns das Verständnis Deines Worts, die Erkenntnis Deiner Gedanken. Zieh unsern Sinn in Deine Wege, ergreif unser Herz mit Deinem Geiste. Mach uns in Wahrheit zu Deinen Knechten, gehorsam und treu, wachsam und bereit. Hilf uns und segne uns. Amen.

1. Eine herrliche, selige Zukunft

ist uns von Gott selbst vor die Augen gestellt, bereitet vom Himmel her, verheißen und verbrieft im Schriftwort durch den heiligen Geist.

„Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen,“ ruft der Herr seinem Volke zu. Als erläuternde Mahnung fügt er bei: „seid gleich den Knechten, die auf ihren Herrn warten, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, dass sie Ihm bald auf tun.“ Von der Hochzeit im Himmel kommt er her zur Hochzeit auf der Erde wird er erwartet.

Jetzt schon hat die Hochzeit begonnen - im Himmel und auch auf Erden; doch sind es erst Vorstufen. Sie ist angebahnt auf Erden seit der ewige Gottessohn mit der menschlichen Natur sich verband, seit das Wort Fleisch ward, und die wunderbare, von Einigkeit her versehene Vermählung zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf sich vollzog im Menschensohne Jesu. Sie ist weiter begründet worden von diesem großartigen und doch zarten Anfang aus, als der Gottessohn wohnte unter den Menschen, als er Jünger um sich sammelte und das Volk zu Ihm strömte zur Taufe und zum Wort, als Johannes sich hoch freute über des Bräutigams Stimme. Sie ist weitergeführt worden, als der Herzog der Seligkeit, der himmlische Werber und Bräutigam der Menschheit sich dahingab in den Tod, als er die Strafe trug, still wie ein Lamm, für die Sünden der Welt, als er sein Blut darlegte als vollgültiges Sühnemittel und Lösegeld vor Gott und der gesamten Geisterwelt. Da hat er die Sünder sich zur Braut erkaufte.

Und als der Auferstandene auffuhr zur Rechten der Majestät in der Höh' und mit Ihm viele auferstandene Heilige als erster Lohn seiner Arbeit, als der Freudenjubiläum die himmlischen Geisterscharen erfüllte beim Eintritt der Erstlinge, die in Kraft des Blutes Jesu eingehen konnten zur höchsten Herrlichkeit des Himmels, da war Hochzeitsfreude in der oberen Welt.

Nun hat der Erhöhte den Geist des Vaters und des Sohnes gesandt aus der Höh' am ersten Pfingstfeste hat er die Gemeinde zu Jerusalem getauft mit Feuer und mit Licht, er hat sie hineingestellt unter die Völker, erfüllt mit göttlicher Zeugenkraft, im Schmuck des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, Er mit ihr, sie mit Ihm vertraut und vermählt. Da war mitten im Sünden- und Todeselend der Welt eine Hochzeitsfeier bereitet, welche seitdem durch die Völker sich hinzieht, und mitten in einer verkehrten und bezauberten Welt zu jeder Zeit Tausende von Seelen mit dem himmlischen Bräutigam verknüpft, bis sie von der Vorstufe auf Erden zur höheren Gemeinschaft im Himmel erhoben werden.

Doch auch in den Himmeln ist die Hochzeit immer noch auf einer Vorstufe. Ihren Höhepunkt für Himmel und Erde erreicht sie erst, wenn der Herr kommt, wenn er die obere Gemeinde im herrlichen Brautschmuck herabführt, und die untere Gemeinde, aus allen Enden gesammelt, der höheren entgegenrückt, dass es Eine Gemeinde wird, herrlich und selig vermählt mit ihrem Hohepriester und König.

Da wird auch die Erde samt der ganzen Kreatur, freilich unter Gericht und Feuerflammen, ein erhöhtes Leben empfangen. Ein neuer Tag bricht an, ein Tag von tausend Jahren, die selige, von Gott geordnete Sabbathzeit unseres Äons: am Beginn dieses Sabbaths die erste Auferstehung mit ihrem Gericht, am Schluss des Tages die zweite Auferstehung mit ihrem Gericht. Wenn dann die Himmel und die Erde zergehen werden und der allmächtige Gott nach seinem ewigen Ratschluss neue Himmel und eine neue Erde hervorführt, wächst aus der vollendeten Hochzeit ein ganz neues Leben der Ewigkeiten.

Selig sind die zum Abendmahl der Hochzeit des Lammes berufen sind, selig ist der und heilig, der Teil hat an der ersten Auferstehung über solche hat der andere Tod keine

Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit Ihm regieren tausend Jahr. (Offb. 19,9; 20,6)

Es ist wohl zu beachten, wie klar und bestimmt der Herr von seiner Wiederkunft redet. Er tut es bald mit ganz einfachem Wort, bald in der Form von Gleichnissen. Ob er aber unter Bildern oder in einfacher Redeweise davon spricht, immer tut er es so schlicht, so nüchtern, so ruhig, so majestätisch groß, dass man fühlt, wie sein Wiederkommen vor Ihm dasteht als ganz selbstverständlich, als ganz naturgemäßes, organisches Glied in der Entwicklung des Reiches der Himmel. Keine Aussage aus dem Munde des Wahrhaftigen trägt in vollerm Maße das Gepräge göttlicher Originalität und ruhiger Bestimmtheit an sich, als eben die Ankündigung seiner Wiederkunft.

Darum muss auch ein jedes, dem Jesus etwas gilt als Zeuge der Wahrheit, als Versöhner und als Erlöser, seine Wiederkunft fest im Auge haben, mit vollem Glauben, mit lebendiger Hoffnung. Das ist der bestimmte Wille des Herrn. Selig sind die Knechte, die zu jeder Zeit, ohne Unterlass, auf jeder Entwicklungsstufe seines Königreichs auf Erden auf Ihn warten, als käme er heute schon. Darum warteten auch die Apostel in ihrer Zeit sehnsüchtig und hoffnungsvoll auf seinen Tag, obwohl sie auf der andern Seite wussten, dass es einen großen Verzug mit seinem Kommen geben werde. Sie warteten aber im Gehorsam gegen sein Wort. Sie könnten heute nicht im Himmel die vollendeten Geister sein, und könnten nicht, wann seine Erscheinung einmal wirklich eintritt, ihre hohe Stellung dabei einnehmen, wenn sie nicht während ihrer Lebenszeit auf Erden ohne Unterlass darauf gewartet hätten. Der Verzug steht in der Hand des Vaters. Die Knechte auf Erden haben nicht mit dem Verzug sich zu beschäftigen, sondern mit dem Warten. Ob wir auch vorher sterben, ehe seine Erscheinung eintritt, wir könnten beim Sterben einen Schaden an unserer Seele haben, wir könnten nicht taugen zum Eintritt unter die wartende Gemeinde droben im Himmel, wenn wir nicht vorher echte, lebendige Glieder der wartenden Gemeinde auf Erden gewesen sind.

Dabei ist es uns nicht verhüllt, sondern vom Herrn selbst, wie nachher von den Aposteln, auf das Deutlichste angezeigt, dass es allerdings einen langen Verzug geben wird. Der Herr lehrt uns, dass, wenn seine Gemeinde längst schon im tiefen Abend sich sehen wird, doch es sich hinziehen werde zur Mitternacht; ja, er stellt uns eine vierfache Möglichkeit vor, dass er komme des Abends, oder um Mitternacht, oder um den Hahnenschrei, oder erst des Morgens. Er deutet es an, dass Zeiten kommen werden, wo alle seine Jungfrauen in großer Erregung sich aufmachen werden, Ihm entgegenzugehen, und er werde doch noch nicht erscheinen, so dass nach dem gespannten Warten, ein Geist der Erschlaffung werde eintreten auch unter den Klugen, – wie es sich unter uns zeigt seit dem Jahr 1836. Man mag es für einen Fehler halten, dass auf jenes Jahr so bestimmt ist gerechnet worden, weil es bei dem Wort des Herrn bleibt, auch nach der Offenbarung an Johannes, dass es uns nicht gebühre, Zeit oder Stunde zu wissen, welche der Vater seiner Macht vorbehalten habe. Dennoch sind auch solche Zeitpunkte zuversichtlicheren, gesteigerten Wartens vorgesehen in der Weissagung und wir sind zum Voraus gewarnt, auch wenn die Erfüllung noch nicht eintritt, doch nicht schläfrig zu werden, sondern mit brennenden Lampen weiter zu warten.

Wenn Er aber einmal wirklich kommt, wenn das Warten gekrönt wird, wenn aller Verzug sein Ende hat, wenn die Geisterscharen im Himmel aufbrechen, wenn die Gemeinde auf Erden ihr Haupt erhebt aus dem Jammer der bösen Weltzeit, was wird es doch da sein! Selig sind die Knechte, die der Herr wachend findet! „Wahrlich, ich

sage euch, Er selber wird sich aufschürzen, Er wird sie zu Tische setzen, Er wird vor ihnen gehen und ihnen dienen.“

Sinnend, staunend stehen wir vor diesem königlichen Wort. Was wird es doch sein um dieses Zu-Tische-Sitzen? Wer kann es ausdenken? Herrlich, selig! Was wird es sein um diese Lebensgaben, die Er selber reicht. Was wird die Speisung der Fünftausend, die, gelagert nach Schichten, satt wurden von dem Brot aus seiner Hand, verklärt sein in ein wonnevolles Urbild der Vollendung. Was für ein Strom völliger Freude und ewigen Lebens wird ausgehen von Dem, der dann der sichtbare Mittelpunkt aller seligen Geister sein wird.

➤ Und was wird überwältigender sein, die Majestät, in welcher er unter ihnen steht und alle mit Licht überstrahlt, oder die wunderbare Demut, in welcher er vor ihnen geht und wie ein Knecht allen dient? Wer dringt in die Tiefen jener mannigfaltigen, allseitigen Gottesherrlichkeit? Soviel ist gewiss, Demut ist auch dort ein besonderer Zug voll milden, beseligenden Lichtes am Wesen des Gottes- und Menschensohnes. Jene Eigenschaften, welche die schönsten sind am Menschen und zugleich die schwersten, Demut, Geduld, selbstverleugnende Liebe, werden von Gott selbst in höchster Vollkommenheit geübt. Kein Geschöpf wird je dem Schöpfer und Gesetzgeber vorhalten können, Gott habe wohl Großes gefordert, aber dieses Große nicht selber auch bewiesen. In der höchsten Selbstverleugnung, in der tiefsten Demut ist der Menschensohn durch die Welt gegangen und am Kreuz gehangen. Und damit niemand meine, dass in den ewigen Herrlichkeiten der Zug tiefster Demut verschwinde im Walten und Bezeugen Gottes, so sagt uns der Herr voraus, dass er am großen Tag seiner Wiederkunft sich werde aufschürzen, vor seinen Knechten gehen und ihnen dienen. Der sich einst aufgeschürzt hat, um den Jüngern die Füße zu waschen, wird auch dann sich herablassen in einer Weise, die wir uns jetzt noch gar nicht denken können. Er selber wird ihnen reichen das verborgene Manna und jenes Gewächs des Weinstocks, von dem er neu mit ihnen trinken wird in seines Vaters Reich. Wie wird doch göttliche Demut und göttliche Majestät da sich durchdringen zum überwältigenden Wonnegefühl seines erretteten Volke.

➤ Und wie er in der Demut wird leuchten, so wird auch seine Geduld gekrönt sein mit dem Glanz der Vollkommenheit. Nicht bloß zum Heil der Welt, auch um seiner selbst willen, lässt er den besprochenen Verzug sich vollziehen. Wie könnte einmal Gottes Geduld offenbar sein vor seinem anbetenden Volke, wenn er sie nicht geübt hätte im Laufe der Zeiten, unter widerstrebenden Geschlechtern, unter widerspenstigen, störrigen Geschöpfen? Manche werden noch gerettet und kommen zur Umkehr; manche werden vollbereitet, geläutert und geübt: die Geduld des Herrn ist ihre Seligkeit. Andere werden durch fortgesetzte Abweisung der göttlichen Gnade und Wahrheit reif zum Gericht. In der Hölle wird sie nicht geleugnet werden können, vom seligen Volke des Herrn wird sie gerühmt und angebetet sein, diese Geduld. Die Brautgemeinde auf Erden betet und fleht: „Komm, Herr Jesu,“ aber sie weiß auch, so lang er verzicht, ist es dienlich zur Vollendung der Dinge. Nur um so schöner, um so herrlicher, wunderbarer, wird Jesus einmal wohnen unter seinem Volk, nur um so reicher wird die Fülle der Wonne sein, die ausgehen wird von seinem Angesichte.

Menschenherz, denke dich doch hinein! Wie wird es dir sein, wenn du wachend erfunden wirst von deinem Herrn, wenn du zu seinen Füßen sinken darfst, während er sich zu dir niederbückt, wenn du unter seinen leuchtenden Scharen an seinem Tische sitzen darfst mit verklärtem Angesicht, wenn du ihn sehen wirst, wie er ist, den Schönsten und Herrlichsten, dessen Lichtglanz Himmel und Erde durchleuchtet, wenn du empfangen

wirst aus seinen Händen das verborgene Manna und den himmlischen Wein, wenn du vor seinem Angesicht stehen und Ihm dienen darfst nach seinem Wink als königliche Priesterseele, durchdrungen von der Kraft des ewigen Lebens. Welch ein Ausblick aus Kampf und Elend dieser Zeit! Welch eine Zukunft, herrlich und selig! Da wird alles Sehnen erfüllt werden, das angelegt ist in des Menschen Herz, da werden alle Gedanken und Ideale unseres Geistes zur Wirklichkeit werden. Gott wird sich erweisen als der Wahrhaftige. Was er als höchstes Verlangen uns anerschaffen hat, das wird er realisieren in göttlicher Treue, nach seiner allmächtigen Kraft. Er treibt kein Spiel mit uns auf Erden; er lässt uns nicht ein Leben lang nach dem Höchsten streben, um dann in ein Nichts uns zu schleudern. Er ist ein heiliger, wahrhaftiger und treuer Gott. O Seele, halte dich an Ihn, bleibe treu, warte standhaft, bis Seine Zeit kommt. Vor der herrlichen, seligen Zukunft liegt allerdings

2. Eine ernste arbeitsvolle Gegenwart.

„Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet.“ Er wird sich offenbaren in seiner Herrlichkeit! Aber zuvor will er anerkannt sein als der Herr, im Glauben und im Bekenntnis, in der Tat und in der Wahrheit Knechte will er haben im Laufe der Zeit, die es wirklich sind, die vor Ihm stehen mit ganzem Herzen, mitten unter den stolzen, trotzigem Geschlechtern der Menschen; Knechte Gottes, nicht aber Knechte des Eigenwillens, die nach eigenem Gutdünken ihre Straße würden ziehen. Gehorsame Geister, nicht aber Freigeister, die nach den Gedanken der unerleuchteten Vernunft ihre Weisheit wollten formen. Knechte, die sich beugen in Demut und in Ehrfurcht vor ihrem Herrn, die Ihm dienen, nicht doppelherzig, nicht wankelmütig, sondern wahrhaftig, treu und klug, und tun nach der Weisung: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen!“

Kennst du den Gürtel, der zur Kleidung treuer Knechte gehört? – Es ist der Gürtel der Sammlung, welche Geist und Gemüt mit allen Gedanken und Wünschen in Eins geschlossen hält, es ist der Gurt der geistlichen Konzentration auf den Herrn und auf seinen Tag. Ist er nicht jetzt besonders schwer zu finden? Wir leben in einer Zeit der Zerfahrenheit. Wie ein Wirbelwind braust der Zeitgeist um die Menschen und reißt ihnen die Gedanken und die Begierden bald dahin, bald dorthin wie lose, flatternde Kleider. Tausende kommen zu keiner festen Richtung, außer auf Geld, auf Ehre und auf Genuss; Eines zieht und wälzt das Andere mit sich dahin im Strudel des Lebens. Willst du aber einmal sitzen am Tische des Herrn, so musst du jetzt fest stehen in seinem Dienst, ein Christ musst du sein, konzentriert auf Ihn und auf Seinen Tag, gesammelt im Geist unter dem Vielerlei menschlichen Umtriebs. Je heftiger in den letzten Zeiten der Weltgeist braust mit seinen irdischen Begierden und fleischlichen Lüsten, um so fester sollst du deinen Gurt zusammenziehen um deine Lenden, um so entschlossener und standhafter wartete auf den Herrn und seinen Tag.

Wie? Leidest du nicht vielleicht gerade jetzt an Zerfahrenheit und Zerstreutheit? Blickst du gerade über alle Menschen hin auf den Herrn, durch alle Umstände hindurch auf Seinen Tag? Ist dein Auge nicht ein Schalksaug, das sogleich wieder auf die Seite sieht und nach unten blickt, wenn es eben nach oben gerichtet war? Oder kannst du wandeln nach der Weisung des heiligen Geistes: „Die da weinen, dass sie seien, als weineten sie nicht, die sich freuen, als freueten sie sich nicht, die da kaufen, als besäßen sie es nicht, die da Weiber und Männer haben, dass sie seien, als hätten sie keine, weil in

allen irdischen Ordnungen und Beziehungen das Herz doch am festesten gerichtet ist auf den Herrn, in dessen Liebe es ruht, in dessen Dienst es steht, in dessen Herrlichkeit es wandeln will bei seiner Zukunft.

Oder sollte uns das zu hoch sein? Sollten wir im Niedrigeren unser Wesen erfüllen, sind wir bestimmt, Spielbälle zu sein, die sich herumwerfen und treiben lassen in den Gruben der Erde? Sind wir nicht zu Höherem berufen, durch Wort und Sakrament? Der Herr gibt selbst seinen Knechten die Kleider, darin sie vor Ihm zu stehen haben; mit königlicher Hand bietet er uns heute den Gürtel der Sammlung, der festen Konzentration. Lasst uns ihn nehmen, lasst uns bitten, dass Gottes Geist ihn uns umlege, und wir unsern Gang darin gerade nehmen auf die selige Zukunft des Herrn, unbeirrt von Erdenlüsten, von Erdensorgen und von Menschenwahn. O Jesu, hilf uns! Gib uns deinen Geist!

Liegt aber der Gürtel um die Lenden, dann: „Lasset auch die Lichter brennen.“ Die Welt ist ja nicht bloß voll irdischen Umtriebs, sondern auch voll falscher Ansichten, verkehrter Lehren und berückenden Irrtums. Der Rückschritt in Religion und Sittlichkeit wird gepriesen als Fortschritt, die einseitige Versenkung in's Zeitliche als geistige Höhe; je näher der Tag des Herrn rückt, um so lauter predigen die Menschengeister, er werde nie kommen, die Welt gehe ewig ihre Bahn. Was der Geist der Weissagung durch Petrus verkündigt hat: „Es werden in den letzten Tagen kommen Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft, es bleibt alles, wie es gewesen ist von Anfang der Kreatur,“ das erfüllt sich heute. Die Lüste wachsen, der Glaube stirbt, die Hoffnung aufs ewige Leben wird begraben.

Um so mehr aber beachten die Knechte des Herrn die heilige Mahnung: „Lasset eure Lichter brennen.“ Es ist das Licht der Glaubenserkenntnis, angezündet vom Geiste des Herrn, genährt vom Öl des Wortes Gottes. Die Knechte des Herrn haben helle Erkenntnis von Gottes Planen und Wegen. Sie wissen, was fällt, wenn's heute auch noch hoch steht, und was bald gerichtet wird, wenn's heute auch noch prangt; sie wissen, was bleibt, wenn's heute auch scheinbar im Sterben liegt, und was noch kommt, wenns jetzt auch noch verhüllt ist. In dieser Erkenntnis beurteilen sie den Weltlauf ganz anders, als die Knechte der Sünde und des Weltbetrugs es tun. Ihre helle Erkenntnis, ihr klares Urteil flammt heraus aus dem Glauben, welcher Gottes Offenbarung fasst und hält. Aus dem Glauben heraus denken sie und haben unter der Finsternis menschlicher Lehren die selige Gewissheit, dass sie im Licht sind. Und ihr Meister ruft immer neu: Lasset euer Licht brennen!“ Je mehr das Denken auch unter den Christen sich vererdet und umnachtet, um so heller leuchte eure Glaubenserkenntnis in geschmückter Lampe.

Und dass sie leuchte ohne Schwäche, ohne Trübung, gießet immer zu das Öl des göttlichen Wortes. Schöpfet besonders auch aus jenen Gefäßen und Krüglein, darin das Wort der Weissagung sich findet, sei's im Alten Testament, sei's im Neuen, sie stimmen beide zusammen. Vom Weissagungswort genährt, wird die Glaubenserkenntnis leuchten, auch in der finstersten Stunde der kommenden Mitternacht. Vielen werden die Lampen ausgehen; rüstet euch, dass eure Lichter brennen! Darum lebet euch tief ein in Gottes Wort, pfleget dasselbe bei jeder Gelegenheit, suchet einzudringen in seinen Zusammenhang. Suchet darin nicht bloß einige Glaubenswahrheiten, oder moralische Vorschriften, haltet euch nicht bloß an einige vereinzelte Stücke, da ein Evangelium, dort eine Abendlektion. Leset die ganze Schrift mit der festen Absicht, zu erkennen den ganzen Rat und den ganzen Willen Gottes, sowohl über die gesamte Welt, über Himmel und Erde, wie über jedes Einzelne zu dessen persönlicher Errettung.

Das gibt Öl in die Lampen, dass die Glaubenserkenntnis helle brenne auch in trüber Weltzeit, auch in tiefer, sozialer Nacht. Euer Licht zeigt euch immer das letzte Ziel. Erhebt sich auch ein Volk über das andere, triumphiert ein Weltreich über den Trümmern eines gestürzten, kommt das eigne Vaterland durch Gottes Macht und ordnende Weisheit in die Höhe, es wird euch nicht täuschen, ihr werdet den Ausblick nicht verlieren auf das einzige Reich, das bleibt, auf das Königreich der Himmel durch Christum Jesum. Und schwärmen die Menschen vom eigenen Fortschritt bis ins Unendliche, träumt ein berühmter Irrgeist von einer Zeit, wo die Menschen noch mit Schiffen bis in den Mond und in die Sterne werden fahren, so zerflattert der Traum vor dem Zeugnis aus dem Heiligtum Gottes; die Glaubenserkenntnis weiß es in alten, wie in neuen Tagen unerschütterlich gewiss, die Menschen werden nicht in den Himmel fahren, trotz aller Hoffahrt und aller Kunst, aber der Herr wird vom Himmel kommen mit den obern Geisterscharen, alle Träume und alles Widerstreben der Menschen verwehen, sein Wort erfüllen und seinen ewigen Ratschluss zum Ziele bringen.

Wohlan, ihr Knechte des Herrn, lasset eure Lichter brennen! Beleuchtet mit eurer Lampe alle Bewegungen der Zeit, auch die Ereignisse in der Natur. Euer Herr will es. Je mehr sich die Menschen verwahren mit Kunst, um so gewaltiger greift der Herr ein in seiner Macht. Im Schaffen und Trotzen unserer kunstvollen Zeit, wie gewaltig redet die Stimme des Herrn in Erdbeben, in Feuersbrünsten, in Stürmen, in Wasserwogen, in Orkanen, in Blitz und Donner und Hagelschlag. Wer in allem nur die Natur sehen will, hat Freiheit dazu, aber auch den sittlichen Schaden davon. Der Geist des Herrn aber ruft: Lasset eure Lichter brennen und seid gleich den Knechten, die auf ihren Herrn warten. Das ist der Wille Gottes, wie in vergangenen Zeiten, so heute, bis Er da sein wird.

Die Zukunft ist herrlich und selig, die Gegenwart ernst und arbeitsvoll. Wer den Gürtel trägt und die Lampe hält, hat auch seine Aufgaben für andere, jedes in seinem Stand und Beruf. „Wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen, und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern.“ Aber so wahr jeder Christ zum Knecht des Herrn bestellt ist und nicht bloß Petrus oder die Apostel, so gewiss ist jedem auch etwas gegeben und etwas befohlen zum Dienst im Kreise der Andern. Kann nicht der einfachste Dienst besorgt werden im Blick auf den Herrn und auf seinen Tag, mit stillem Wandel, mit ernster Pflichterfüllung, mit Lindigkeit und Dienstfertigkeit, mit selbstverleugnungsvoller Liebe? Kann nicht der untergeordnetste Beruf erfüllt werden in einer Weise, dass andere ermuntert und erbaut, oder gestraft und beschämt werden? Jeder Mensch der für seine Lebensstellung ernstlich nach Christi Willen fragt und danach tut, wird eine Leuchte sein unter den Menschen, bei denen er lebt. Jede Kraft und Gabe am Leib und an der Seele kann missbraucht, aber ebenso gut richtig verwendet werden, in der Furcht vor Gott, im Gehorsam gegen sein Wort. Und würde ein Kind Gottes fast verschmachten am Leib und an der Seele unter Leiden und Schmerzen, kann es nicht da noch empfangen die Gabe der Geduld, der Sanftmut, der Liebe, kann es nicht damit auch seines Herrn Willen tun und Speise der Erquickung und Erhebung reichen im Kreise der Andern?

Vielen aber ist Größeres befohlen. Sie sind gesetzt über andere, sie sind Haushalter, sei's in kleinerem Raum, sei's über ein größeres Gebiet. Sie sind Väter oder Mütter, Geschwister oder Verwandte, Taufpaten oder Erzieher, Lehrer oder Lehrerinnen, Aufseher oder Vorgesetzte, sie stehen voran im Staat und Gemeindewesen, in der Schule und in der Kirche. Wenn sie nicht wandeln und handeln mit gegürteten Lenden, mit brennendem Lichte, im Blick auf den Herrn und seinen großen Tag, wie furchtbar können sie schaden, wie vieles versäumen, wie manches zertreten!

Wenn solche, die Haushalter sein sollen im Namen des Herrn, um andere zu erziehen, um Gottes Wahrheit zu bezeugen, Gottes Willen einzuprägen mit persönlichem Vorgang, eben nur sich selber leben, der Leidenschaft gehorchen und den Begierden dienen, was wird verdorben und zu Grund gerichtet durch ihre Schuld. Wenn ein Mensch ein Knecht wird seiner Lust, fängt an, seine Freude zu suchen im Essen und Trinken, wirft um sich mit bösen Worten oder Fluchen, gibt Ärgernis durch Ausschäumen seines fleischlichen Sinns oder durch böses Beispiel, hebt an Knechte oder Mägde, welche ihrem Herrn noch treu sein wollen, zu stören, zu quälen und zu drücken, Untergebene, welche Gottes Willen tun möchten, zur Sonntagsarbeit zu nötigen und am Gottesdienst zu hindern, die eigenen Familienglieder, die auf den Tag des Herrn sich richten, zu höhnen, zu schrecken und zu schlagen, so arbeitet er nicht für eine herrliche und selige Zukunft, sondern für ein schreckliches und furchtbares Gericht. Sein Herr wird ihn zerscheitern an seinem großen Tag, er wird ihn hinschleudern wie in Stücke zerrissen, dafür dass er selber den Willen und die Aufgabe seines Herrn verachtet und das göttliche Wort gestört, zerstückt und verderbt hat.

„Aber wie ein groß Ding ist es um einen klugen und treuen Haushalter, den der Herr gesetzt hat über sein Gesinde, dass er ihnen zur rechten Zeit ihre Gebühr gebe!“ Wie groß, wie heilig und wichtig ist diese Aufgabe! Wir blicken mit ernstem Auge auf die heranwachsende Jugend. Wie viel ist an ihr versäumt, wie furchtbar gesündigt vom Geschlecht unserer Tage. Wie laufen und stürmen Hunderte aus ihr dahin mit losem Gürtel, mit erloschener Lampe, mit den qualmenden Lichtern einseitiger Welt-Bildung, materialistischer Philosophie und beschränkten, irdischen Wissens. Spärlich bedacht mit dem Öl des göttlichen Wortes, entfesselt vom strafenden Geiste des Herrn, trunken von Kraft und Stoff dieser Welt, mit umschleiertem Gewissen ziehen sie dahin, ohne zu bedenken oder nur recht zu ahnen, wohin es geht. Die Räuber haben einen Wegzeiger gesetzt mit der Aufschrift: zum wahren Glück, aber bei der Lüge haben sie die Farbe dazu entlehnt.

Die Gegenwart ist ernst, die Arbeit ist schwer. Wer die Aufgabe hat, der Jugend voranzuschreiten und voranzuleuchten, der muss wohl selber den Gürtel fest tragen, der Lampe stets Öl geben, auf den Herrn warten mit wachsamem Auge, mit fester Zucht und standhaftem Mut. Klagen über den losen Geist der Zeit ist nicht schwer, die Zuchtlosen hier und da wieder schelten, erfordert nicht viel Arbeit. Aber dem Gesinde, d. h. allen Denen, die uns anbefohlen sind, die rechte Gebühr geben, mit Weisheit, mit Überlegung, mit Verstand, mit Milde und doch fest, – mit Liebe und doch streng – im Geiste Jesu Christi, unter ernstem Gebet, im Blick auf die Zukunft des Herrn, das nimmt den Ernst und den Willen eines Haushalters in Anspruch.

Wer ringt und arbeitet denn nun, dass er bestehe in der Rechenschaft? Wer wendet Kraft und Gabe an gerade in der Stellung, in welche es gesetzt ist? Sage doch keines: ich wollte es tun, wenn ich nur einen andern Posten hätte. Heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht. Wo du heute stehst, da sei ein Haushalter des Herrn, stehst du morgen wo anders, dann sei es dort, aber allezeit mit Treue und mit Klugheit. Treue schaut in jeder Lage beständig auf den Herrn, Klugheit blickt in jeder Lage beständig auf das Ziel. Treue lässt sich durch keine Versuchung abziehen von der übernommenen Pflicht. Klugheit sucht, wie sie alle Hindernisse überwinde, alle guten Mittel und Gelegenheiten nütze, um den göttlichen Zweck zu erreichen. „Mein Herr kommt zur Stunde, da man es nicht meint,“ das weckt immer frisch unsere Treue, das spannt immer neu unsere Klugheit.

Geliebte! die Gegenwart ist ernst und arbeitsvoll, aber die Zukunft ist herrlich und selig. Dulden wir mit, so werden wir mit herrschen, sterben wir mit, so werden wir mit leben; verlieren wir unsere Seele an den Herrn, so wird sie einst gefunden sein am großen Tag, auf den alle Geister warten. Der Herr mache uns stark im Glauben, fest in der Geduld, erfüllt mit dem Geist der Klugheit und der Treue. Wie wird es sein, wenn der Herr uns wird wachend gefunden haben, hole er uns nun vorher hinüber in die wartende Gemeinde droben, oder komme er, so lange wir noch wandelte im Fleische. Trifft er uns nur mit umgürteten Lenden, mit brennender Lampe, mit wachendem Auge, mit wartendem Herzen, – selig sind die Knechte, die der Herr also findet! Er kommt ihnen nicht als Dieb, durch den man alles verliert; er kommt ihnen nicht als Richter, der Leib und Seele zerscheitert. Er kommt ihnen als König voll Majestät, als Bräutigam, der zur Hochzeit führt, als Herr, der über ewige Güter setzt, in der Fülle wunderbarer Liebe. Sie werden erfahren, was jetzt eine Seele noch ausdenken kann: Er wird sie zu Tische setzen, wird vor ihnen geben, und ihnen dienen.

Amen

IV.

Predigt am dritten Advent.

Apostelgeschichte 3,19 – 26

So tut nun Buße und bekehret euch, dass eure Sünden vertilget werden. Auf dass da komme die Zeit der Erquickung von dem Angesicht des Herrn, wann er senden wird Den, der euch jetzt zuvor geprediget wird, Jesum Christ, welcher muss den Himmel einnehmen, bis auf die Zeit, da herwiedergebracht werde alles, was Gott geredet hat durch den Mund aller seiner heiligen Propheten, von der Welt an. Denn Moses hat gesagt zu den Vätern: Einen Propheten wird euch der Herr, euer Gott, erwecken aus euren Brüdern, gleichwie mich, den sollt ihr hören in allem, das er zu euch sagen wird; und es wird geschehen, welche Seele denselben Propheten nicht hören wird, die soll vertilgt werden aus dem Volk. Und alle Propheten von Samuel an und hernach, wie viele ihrer geredet haben, die haben von diesen Tagen verkündiget. Ihr seid der Propheten und des Bundes Kinder, welchen Gott gemacht hat mit euren Vätern, da er sprach zu Abraham: Durch deinen Samen sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden. Euch zuförderst hat Gott auferwecket sein Kind Jesum und hat ihn zu euch gesandt, euch zu segnen, dass ein jeglicher sich bekehre von seiner Bosheit.

Soll denn das Schwert ohne Ende fressen? Weißt Du nicht, dass hernach noch mehr Jammer werden möchte? Wie lange willst du dem Volke nicht sagen, dass sie ablassen von ihren Brüdern? So rief einst Abner, als er auf der Flucht mit seiner geschlagenen Mannschast eines Hügels Spitze erreicht hatte, dem nachjagenden Joab zu. Und Joab achtete auf ihn. Er bließ die Posaune, da standen die Männer Judas still und jagten nicht mehr Israel nach. Es waren aber 360 Mann getötet. Was ist denn aber das schrecklichste Schwert, das am verderblichsten haut, das bald diesen, bald jenen frisst? Ist's nicht so wie Sirach 21,4 sagt: die Sünde ist wie ein scharf Schwert, und verwundet, dass niemand heilen kann? Soll denn dies Schwert ohne Ende fressen, ihr Menschenkinder? Und weißt und bedenkst du denn nicht, dass hernach noch mehr Jammer werden möchte? O haltet inne, blaset die Posaune, dass die Sünden einmal stille stehen! Ist den schweren Einhalt getan, so sollen auch die leichten zum Stillstand kommen. Und verfolgt euch irgend eine besonders hartnäckig, stark und schnell wie Asahel, dass sie nicht weichen will weder zur Rechten noch zur Linken, soll ihr nicht ein Ende gemacht werden, wie jenem geschah durch Abners ernsten und gewaltigen Stoß? Wo soll es sonst noch hinaus? Lasst euch nicht hinreißen auf dem Wege der zu des Todes finstern Kammern führt! Wendet euch her zu der Festung, in der ihr geborgen liegen sollt. Kehret euch zu Gott, zum lebendigen Gott, immer ernster, immer hungriger, immer fester. Kommet her zum Empfang der reichen Güter seines Reiches. Nehmet, was schon längst bereitet ist, genießen was heute geboten wird, rüstet euch für die Erquickungen, die noch kommen sollen.

Tut Buße und bekehret euch!

Dies ist Gottes mächtiger Ruf in diesen Adventstagen. Wir wollen ihn hören, nicht bloß mit den Ohren, sondern mit weichen, erschlossenen Herzen.

Es ist ein Ruf

1. alt und immer neu auf allen Stufen des Reiches Gottes;
2. scharf und eindringend auf alle Kräfte des Menschen;
3. herzlich und lockend mit allen Liebestaten Gottes aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

O Herr, Deine Stimme gehet mit Macht, Deine Stimme hauet mit Feuerflammen, Deine Stimme zerbricht die Zedern, erregt die Wüste und entblößet die Wälder. Du bist gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen. Gib Deinem Rufe Kraft in unsern Herzen. Mach Deine Stimme zum Winde, der unsern Stolz zerbreche! Mach Deine Rede zum Wasserguss, der unseres Herzens Grund entblöße! Mach Dein Wort zur Feuerflamme, die den alten Menschen verbrenne und neues Leben entzündet. Gib uns Kraft, die Sünde zu lassen, gib uns Kraft, Glauben zu fassen. Segne Dein Volk mit Frieden. Amen.

Der Ruf Gottes an uns, der uns bereiten will zum Genuss aller gegenwärtigen Güter und aller künftigen Herrlichkeiten des Reiches Gottes:

Tut Buße und bekehret Euch!

1. *Ein Ruf alt und immer neu auf allen Stufen des Reiches Gottes.*

Sobald die Sünde in die Welt gekommen war, die Abkehr von Gott und seinem Wort, hat Gott auch den Ruf zur Buße ausgehen lassen, in mancherlei Worten und in ernsten Taten. Er hat gleich im Anfang vier mächtige Bußprediger sich bestellt: den Schweiß in der Arbeit, womit der Mensch mühevoll um sein Dasein kämpft, die Disteln im Ertrag, die Ihm so oft zum Lohne werden für seine Mühe; den Schmerz der Geburt beim Beginn eines Menschenleben und das Weh des Todes beim Abschied aus der Zeit.

Diese vier haben im Strom der Jahrhunderte schon viel gearbeitet und manche leichtsinnige hochfahrende Seele zum Ernst und zur Demut, manchen irdisch gesinnten Geist zum Verlangen nach Gott und dem Ewigen gebracht. Ihnen hat Gott im Lauf der Zeiten viele andere Bußprediger beigesellt: furchtbare Gerichte und große Errettungen, beiden aber voran und hinten nach heilige Männer, die mit lautem Zeugnis versuchten, die Gerichte abzuwenden und für die Gnadenerweisungen zu bereiten.

Wohl 120 Jahre hindurch mahnte Noah, der Prediger der Gerechtigkeit, ein verdorbenes, leichtfertiges Geschlecht zur Umkehr; aber freilich, sie achteten es nicht, bis sie das Wasser verschlang. Eine Reihe von Jahren rief Gott die fleischlichen, üppigen Einwohner Sodoms zur Buße; aber freilich sie höhneten ihn, bis sie das Feuer ergriff. Vierzig Jahre lang wurde Israel in der Wüste gerichtet und bereitet zum Einzug in Kanaan; freilich es zog noch viel Sünde mit ein, dass Ihm statt Milch und Honig viel Galle und Wermut floss in Haus und Feld.

Zwanzig Jahre lang rief Samuel am Schluss der Richterzeit das sündige Volk zu Jehova, bis es endlich zerschlagenen Herzens in Mizpa zusammenkam und weinte. – Und in den Zeiten der Könige – wie mächtig erhoben die Propheten in langen Reihen den alten

Ruf immer wieder und wieder: „Tut Buße, bekehret euch, wendet euch zum Herrn! Gebet Gott die Ehre, ehe denn es finster werde und eure Füße an den dunkeln Bergen sich stoßen. Bekehret euch zu dem Herrn von ganzem Herzen, mit Fasten, mit Weinen und Klagen! Zerreiβet eure Herzen und nicht eure Kleider! Waschet, reiniget euch, tut euer böses Wesen von meinen Augen, lasset ab vom Übeltun, lernet Gutes tun, dann kommt: ob eure Sünden gleich blutrot sind, sollen sie doch weiß werden wie Schnee! Weigert ihr euch aber, so soll euch das Schwert fressen.“

So tönt's aus Joel, aus Jesaja, aus Jeremia und mit jenen zusammen stimmen alle Propheten. Durch den letzten von ihnen, durch Maleachi, kündigt Gott eine neue Zeit an mit den Worten: ich will euch senden den Propheten Elia, der soll das Herz der Väter bekehren zu den Kindern und das Herz der Kinder zu den Vätern, dass ich nicht komme und das Erdreich mit dem Bann schlage.

Und als nun die Zeit des neuen Bundes wirklich anbrach, erhob sich der Ruf zur Buße mehr als je. Im härenen Gewand, an ödem Ort, in strenger Lebensweise, der Welt abgestorben, mit jedem Gesichtszug ein Zeuge vom Ernst Gottes, hat der größte der Propheten, Johannes, in göttlicher Vollmacht die gewaltige Mahnung ergehen lassen an das ganze Volk. Mit feierlicher Taufe hat er alle, welche den Ruf annahmen, zur Buße eingeweiht nach göttlichem Befehl. Jetzt trat Jesus selber hervor. Mit der Predigt vom nahen Reich der Himmel trug er auch den Mahnruf zur Buße durch Städte und Dörfer, verkündigte ihn überall in Schulen und in Wüsten. Und als der Auferstandene den Kern alt- und neutestamentlicher Heilspredigt seinen Jüngern kurz darlegte, tat er es in den Worten: Also ist es geschrieben und also musste Christus leiden und auferstehen von den Toten und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern und anheben zu Jerusalem. Vergebung der Sünden für alle Völker hat er erworben am Kreuz mit seinem Blut, aber Buße, vom heiligen Geist gewirkt, läuft auf Seiten des Menschen ihrem Empfang voran. Darum muss Buße gepredigt werden unter allen Völkern nach fester göttlicher Ordnung.

Wie hielten es nun die Apostel des Herrn? Gleich bei der ersten Predigt am Pfingstfest hat Petrus kurze Antwort gegeben auf die Frage: Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun? „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu:“ das war die Weisung im heiligen Geist. Der Ruf zur Buße aber, der unserem heutigen Schriftwort an der Spitze steht, ist aus dem Mund des Apostels geflossen nach einem herrlichen Wunderwerk: Ein Mann mehr als vierzig Jahre alt, geboren mit lahmen Füßen, war eben von Ihm geheilt worden. Staunend blickte das versammelte Volk bald auf den Apostel, bald auf den Geheilten. Petrus aber ruft: „tut Buße und bekehret euch.“ Das wäre die rechte Frucht des großen Wunderwerks, will er ihnen sagen. Kommet ihr dazu, dann habt ihr das Beste an euch selbst erlebt und erfahren. Kommt ihr dazu nicht, so ist für euch alles umsonst, was Gott Großes getan hat an andern oder was Er sonst tun wird, sei auf Erden oder im Himmel.

Und was Petrus forderte in der großen Hauptstadt Judäa's, das predigte der große Heidenapostel Paulus in der berühmtesten und besuchtesten Stadt von Griechenland, in Athen. Dort, wo die gelehrtesten Männer, die schärfsten Denker, die gewandtesten Redner, die ausgezeichnetsten Künstler sich Kränze menschlicher Ehre erwarben, dort unter den glänzendsten und feinsten Werken menschlicher Kunst und Wissenschaft, dort auf dem Areopag vor stoischen und epikureischen Philosophen, rief er es aus als Apostel des Herrn: „Nun gebeut Gott allen Menschen an allen Enden Buße zu tun.“ Vielleicht eine schreckliche Predigt für ein Philosophenohr! Vielleicht eine

entsetzliche Sprache für eine Künstlerseele! Und doch die Sprache des höchsten Geistes selber, die unbeirrt durch Menschenstolz auch einem Gelehrten, Philosophen und Künstler den einzigen Weg zum Leben zeigt.

So steht, wie im Alten Bund auch im Neuen, Buße als Eingang da in Gottes Reich. Es ist hier kein Unterschied: ob Jude, ob Grieche oder Scythe, oder getaufter Christ. Jeder ist von Natur ein Freund der Welt; wer aber der Welt Freund ist, ist Gottes Feind. Jeder ist von Natur fleischlich gesinnt; fleischlich gesinnt sein aber ist der Tod. Auch Christen, getauft als Kinder und unter den Wirkungen des hl. Geistes, kommen in der Entwicklung ihres Lebens auf Punkten an, wo eine Abweichung vom Bund mit Gott, eine Erstarkung des fleischlichen Lebens, oder sogar ein tiefer Abfall hinter ihnen liegt. Nur eine Umkehr, nur Buße, ist der Weg der Errettung für sie.

Und auch nach ernster Bekehrung kommt der alte Ruf immer wieder neu. Vom Himmel herunter entbietet der Erhöhte bald dahin bald dorthin, wie einst nach Ephesus: Ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlassen hast; darum tue Buße und tue die ersten Werke. Oder er ruft wie nach Sardes: Ich habe deine Werke nicht völlig erfunden! Gedenke, wie du gehöret und empfangen hast und halte es und tue Buße. Und auch bei geforderten Kindern Gottes – wie vielfach ist noch ein irdischer fleischlicher Zug abzulegen, wie oft ist Trägheit und Schwachheit zu beklagen, größerer Eifer zu erringen: es geht jedes mal durch Buße. Auf allen Stufen des Reiches Gottes, wie im Alten so im Neuen Bund, wie am Anfang, so im Fortgang des Christentums wie für die ganze Gemeinde, so für die einzelnen Seelen ist es der alte und immer neue Ruf.

Betrachten wir aber diesen Ruf genauer nach seinem Inhalt. Muss uns doch alles daran liegen, dass wir ihn richtig verstehen.

2. *Es ist ein Ruf scharf und eindringend auf alle Kräfte des Menschen.*

Zur Zeit des Königs Hiskia lagerte sich das Heer der Assyrer vor Jerusalem. Rabsake, der assyrische Erzschenk, wandte sich mit lautem Geschrei an die Männer auf der Mauer; er wollte sie aufreizen, die Stadt zu übergeben hinter dem Rücken ihres Königs. Auch der Ruf zur Buße lagert sich wie eine furchtbare Heeresmacht vor die Herzen. An welche Kraft aber wendet er sich zuerst? Würde er nur Phantasie, Gefühl und Affekte erregen, so machte er es wie Rabsake. Würde er vornehmlich die Schrecken der Hölle, die Freuden des Himmels in farbigen Bildern malen, würde er überwiegend die Furcht vor der Strafe, die Begierde nach Glück und nach Lust anlaufen, so erregte er nur das Volk auf der Mauer. Aber der hl. Geist will die Festung des Herzens nicht gewinnen nur durch Aufregung. Er wendet sich vielmehr an die königliche Kraft selber, an den Vernunftssinn. Das zeigt schon das Wort, das der hl. Geist ursprünglich braucht für Bußetun. Es bedeutet entweder mit dem Vernunftssinn hintendrein einsehen, oder, den Vernunftssinn umändern. In Wahrheit aber ist mit dem Wort beides zugleich ausgedrückt: hintendrein einsehen, wie vieles man schon gefehlt und versäumt, so dass man den Sinn umändert.

Der Ruf ergeht an den ganzen Menschen, aber eben mit der Wendung an unsern Vernunftssinn. Er ist ein wunderbares, herrliches Auge, er ist eine edle, reich ausgestattete Kraft, dieser Vernunftssinn. Aber ohne Gottes Geist ist er in Finsternis und geht in Verkehrtheit, ein Auge ohne Sonne, eine Kraft ohne Lenker. Wenn aber Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß wird dann die Finsternis selber sein! Wenn die Vernunft in dir unerleuchtet ist, wie muss dein ganzes übriges Wesen, das ohnedies kein eigenes Licht

in sich hat, im Finstern stehen und im Dunkeln wandeln. Bei verfinsteter Vernunft geht selbst das Gewissen oft auf schauerlichen Wegen in der Irre. Darum Licht in die Vernunft! Und sie soll darauf achten, sich danach richten!

Aber woher dieses Licht? Nicht aus alter, nicht aus neuer Menschenweisheit; sie ist ja nur der unerleuchteten Vernunft eigenes unerleuchtetes Gebilde, vielleicht mit erborgten christlichen Lichtstrahlen, fahl wie der Mond. Nicht aus den Meinungen und Regeln der Menge, nicht aus den Grundsätzen des breiteten Wegs; sie sind nur tanzende Irrlichter, die ins tiefe Sumpfland führen. Nein, das Wort, das zur Buße ruft, bringt auch die Leuchte mit zum Bußetun das Wort Gottes ist ja die geoffenbarte Wahrheit und tut klar Gottes Rat und Willen kund. In Kraft dieser Wahrheit kommt der Weckruf an die Vernunft: Wach auf, die du schläfst, stehe auf aus dem Finstern, lass dich reizen und wecken, so wird dich Christus erleuchten. Diesem Wort der Wahrheit muss sie Recht gehen und nun fest auf Christum achten. Tut sie es, dann weicht die Nacht, es schwinden die falschen Ansichten über Gott und Mensch, über Sünde und Gerechtigkeit, über Diesseits und Jenseits. Es zerfließen die Grundsätze, nach denen sie bisher gehandelt und geurteilt. Sie merkt: ich ging in der Irre, ich vertraute aus Eitels und Hohles, ich hielt über Nichtigem. Sie wendet die Ohren von den Fabeln und Menschengedichten, sie versetzt sich ins Element göttlicher Wahrheit.

Jetzt erhebt sich auch das ins Herz geschriebene angeborne Gesetz mit geschärftem Blick, mit belebter Kraft. Die natürlichen und die geoffenbarten Wahrheiten verbinden sich. Das Gewissen tritt hinzu, drückt sein Siegel darauf, und setzt sich damit auf den heiligen Richterstuhl. Es fordert das ganze vergangene Denken und Wollen, Reden und Tun, Bekanntes und Verborgenes vor sein Gericht. Es tut einen Verdammungsspruch nach dem andern: „da hast du gefehlt, dort hast du gesündigt, hast gewandelt in Selbstsucht, in böser Lust in Lieblosigkeit, in Hartnäckigkeit des Herzens, ohne Gott und ohne Jesu!“

Da ergreift's auch die Männer auf der Mauer: es stellen sich die Gefühle und die Affekte ein. Es kommt der Schmerz, die Furcht, die Scham, die Reue, der Zorn, die Wehmut, die Sehnsucht, das Verlangen, der Eifer. Sie scharen sich alle um Vernunft und Gewissen. In mächtigem Verein drängen und stürmen sie auf den Willen an: es muss gebrochen werden mit dem bisherigen Wesen, es muss ein Neues werden.

Aber wie? Es braust und brandet und wogt im Herzen, die Sorge schleicht sich herein, der Zweifel flattert heran, Verzweiflung bereitet ihr Netz. Die eigene Kraft ist nichts, die eigene Weisheit ist eitel auch jetzt. Aber die Vernunft schaut wieder nach dem Wort und findet so den rechten Weg. Aus dem Wort bricht mehr und mehr die volle Sonne der Wahrheit hervor. Unter ihren lebendigen Strahlen wächst aus der Buße immer voller der Glaube hervor, Geist aus Geist geboren, die gewisse Überzeugung vom göttlich bereiteten Heil für die Sünder, das zuversichtliche Vertrauen, dass der beleidigte Gott selber der Versöhner und Erlöser sei. Da wird die Gerechtigkeit im Glauben ergriffen, die völlige Sinnesänderung vollzieht sich im heiligen Geist, die Abkehr vom alten Wesen, die Zukehr zu Gott, die Übergabe an den Herrn. Schmerz, Furcht, Scham und Reue sterben nicht hin, aber sie weichen zurück, Friede und Freude im heiligen Geist stellen sich ein. Der Mensch ist eine neue Kreatur.

Ist er nicht scharf und eindringend auf alle Kräfte des Menschen, der Ruf: Tut Buße und bekehret euch? Ist er zu scharf? Schneidet er zu tief? Saget das nicht, Geliebte. Sehet doch, er kommt

3. so herzlich und lockend in Kraft aller Liebestaten Gottes aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Er hat mich umgeben mit seinen Schützen, ruft Hiob einmal jammernd aus (Hiob 16,13). Seine Kriegshaufen sind mit einander gekommen und haben ihren Weg zu mir gebahnt und haben sich um meine Hütte gelagert (19,20). Gott hat zweierlei Schützen, die unter dem Ruf: Tut Buße, gegen uns anstürmen können, von zweifacher Farbe.

Düster und schwarz kommen Gottes Plagen; unter ihnen jammerte Hiob. Silberweiß strahlend umstellen uns Gottes Liebestaten; von allen Seiten laufen sie auf uns an. Wer will die Taten des Herrn ausreden beim Blick auf sein eigenes Leben? Wer will die Liebespfeile alle zählen, die getragen von göttlicher Güte und Treue einem jeden schon ins eigene Haus geflogen? Lasst sie doch aufsteigern vor euren Gedanken in lebendiger Erinnerung und stiller Erwägung.

Jetzt aber redet des Herrn Apostel mit uns und durch ihn der heilige Geist. Mit den allgemeinen großartigen Liebestaten Gottes umstellt er uns in heiligem Zeugnis: Liebestaten aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Mose hat gesagt zu den Vätern: Einen Propheten wird euch der Herr euer Gott erwecken aus euren Brüdern, gleich wie mich, den sollt ihr hören. Und alle Propheten, von Samuel an und hernach in langer Reihe haben immer neu, immer voller und deutlicher ihn angekündigt. Die Zeit ist erfüllt worden. Der Verkündigte ist gekommen. Gott hat sein Kind Jesum erweckt und hat ihn gesandt, euch zu segnen. Er hat ihn dahingegeben bis zum Tod am Kreuz und hat ihn auch aus dem Tod wieder erweckt, als Fürsten des Lebens, er hat ihn als Herzog der Seligkeit zu seiner Rechten erhöht. So tönt es aus der Vergangenheit.

Die strahlende Liebessonne Gottes, die über Bethlehem und Golgatha aufgegangen, ist nimmer untergegangen; sie leuchtet helle über die Tale und Berge der Erde, längst erschienen und alle Tage neu. Damit die Menschen Buße tun wollen und tun können, hat Gott selbst zuvor das Größte getan. Damit sie ihren verkehrten Sinn weggehen, hat Gott zuvor sein eigenes Kind weggegeben; damit sie die Quelle ihres zeitlichen und ewigen Jammers nicht länger pflegen und schonen, hat Gott des eigenen Sohnes nicht verschonet. Wo wollen die Menschen einmal hin unter welchen Hügeln und Felsen wollen sie sich bergen, wenn sie solches Zeugnis nicht achten, wenn sie solche Gabe nicht erkennen, wenn sie ihre Sünde nicht opfern wollen vor dem, der für sie den Sohn geopfert hat. Höret es doch: ihr seid der Propheten und des Bundes Kinder. Damals galt dies den Juden zur Zeit des Apostels, damals ging es zuvörderst sie an. Jetzt ist Israel auf die Seite gestellt, das Reich ist zunächst von ihnen genommen und den Heiden gegeben. Jetzt geht es zuvörderst uns an, noch ist die Zeit der Heiden, noch werden Genossen des ewigen Himmelreichs. Erstlinge der Kreaturen Gottes unter uns gesucht. Auch die Gnadenzeit für uns hat ihre Grenze. Tut Buße! Gottes Liebe flammt aus der Vergangenheit.

Und in der Gegenwart – brennen nicht die Feuer der göttlichen Liebe rings um uns her durch die christlichen Lande? Jesus wird euch jetzt zuvor gepredigt! Ist nicht des Apostels Wort auch für uns wahr? Ja, Ehre sei Gott in der Höhe. Juden und Griechen, Römer und Deutsche, Araber und Türken, Könige und Völker, Philosophie und Naturwissenschaft haben miteinander ihre Kräfte im Lauf der Jahrhunderte entfaltet, den verworfenen Baustein zu zerschellen und zermalmem die Predigt von Christo auszutilgen

unter den Menschen. Aber Jesus wird uns dennoch gepredigt. Schneidend geht der Sturmwind des Unglaubens, zumal gegenwärtig, über das Meer der Völkerwelt, furchtbar erheben die Wellen ihr Brausen, aber der Herr ist noch größer in der Höhe und seine Liebe geht durch die Tiefen der Sünderwelt: Jesus wird gepredigt. Vergebung der Sünden wird angeboten, Rechtfertigung, Wiedergeburt, Heiligung, völlige Erlösung wird dargereicht. O tut Buße und bekehret euch, dass eure Sünden vertilget werden und Zeiten der Erquickung zu euch kommen vom Angesicht des Herrn. Wer an den Sohn glaubt, hat jetzt schon das ewige Leben, ist jetzt schon ein Bürger des Himmelreichs.

Aber auch von der Zukunft zieht Gottes Geist den Schleier weg. Was jetzt schon beginnt, kommt zu herrlicher Vollendung. Noch ganz andere Zeiten der Erquickung stehen bevor. Jesus muss den Himmel einnehmen bis auf die Zeit, da herwiedergebracht und ausgeführt wird alles, was Gott geredet hat durch den Mund aller seiner heiligen Propheten von der Welt an. Mit jedem Tag treten wir dem großen Advent näher. Der Schwur, über welchem der Hohepriester Jesum zum Tod verdammt hat, wird sich als wahr erweisen, Gott wird den wieder senden, der jetzt zuvor gepredigt wird. Des Menschen Sohn wird kommen in den Wolken des Himmels. Der Menschen Geschlechter werden heulen. Gottes Wort sagt es. Aber den Seinen wird die Erlösung anbrechen, sie werden jauchzend die Häupter erheben. Eine Erquickung wird anbrechen für die verderbte, mit Sünden getränkte Erde, eine Erquickung für die große, weite Gräberstätte, reich und herrlich wie sie kein Menschenherz ahnt, kein Menschenverstand begreift, wie sie aber der allmächtige Gott in seinem ewigen Räte beschlossen hat. Solches wird tun der Eifer des Herrn Zebaoth Jesus Christus wird noch König sein auf Erden; die Ihm lebten und die Ihm starben, werden mit Ihm triumphieren.

O Menschenkind! willst du Gott nicht glauben, weil er Größeres bereitet und verspricht, als Menschenverstand fassen und Menschenkraft vollführen kann? Willst du im größten Zeitpunkt der Weltgeschichte, willst du bei der Wiederkunft Jesu, wenn Erde, Hölle und Himmel in Bewegung kommt, als törichte Jungfrau, als unnützer Knecht erfunden werden? Die Liebe Gottes wirbt um dich. Ihre Feuer umstellen dich in der Gegenwart, ihre glühende Worte ergehen an dein Herz, von den Hügeln der Vergangenheit, von den Bergen der Zukunft lodern sie auf dich her, aus den Himmeln, vom Throne des Gekreuzigten und Erhöhten flammen sie auf dich nieder: Tu' Buße und bekehre dich!

Zeuch, Jesu, uns, zeuch uns zu Dir!
Hilf, dass wir künftig für und für
Nach Deinem Reiche trachten;
Lass unsern Wandel himmlisch sein,
Dass wir der Erde leeren Schein
Und Üppigkeit verachten.
Neige, beuge,
Ew'ge Güte, mein Gemüte
Dich zu preisen
Und mich dankbar zu erweisen.

Amen

Predigt am Thomasfeiertag.

Johannes 20,24 – 34

Thomas aber, der Zwölfe einer, der da heißt Zwillig, war nicht bei ihnen, da Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu Ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sei denn, dass ich in seinen Händen sehe die Nägelmale, und lege meinen Finger in die Nägelmale, und lege meine Hand in seine Seite, will ich es nicht glauben. Und über acht Tage waren abermals seine Jünger darinnen, und Thomas mit ihnen. Kommt Jesus, da die Türen verschlossen waren, und tritt mitten ein, und spricht: Friede sei mit euch! Danach spricht er zu Thoma: Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete, und sprach zu Ihm: Mein Herr, und mein Gott! Spricht Jesus zu Ihm: Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben. Auch viele andere Zeichen tat Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, dass ihr glaubet, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes; und dass ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.

f

Als die Kinder Josephs zur Zeit der Eroberung des Landes Kanaan vor Bethel lagen, sahen die Wächter eines Tags einen Mann aus der Stadt gehen. Sie ergriffen ihn und machten Ihm den Antrag: „Weise uns, wo wir in die Stadt kommen, so wollen wir Barmherzigkeit an dir tun. Und der Mann zeigte ihnen einen Zugang zu der Stadt. Da brachen sie hinein, schlugen die Stadt mit der Schärfe des Schwertes, den Mann aber und sein Geschlecht ließen sie gehen (Richt. 1,24).

Wir liegen heute auch vor einer Stadt, zwar nicht vor Bethel doch vor Bethlehem. Wir wissen von ihrem köstlichen Kleinod, das niedergelegt ist in eine Krippe, wir haben gehört von den herrlichen Gütern, welche dabei sich finden, Friede au Erden, Wohlgefallen Gottes an den Menschen, große Freude, die allem Volk bereitet ist. Wir kennen den wunderbaren Wasserbrunnen, welcher dort die Durstigen labt, reicher und besser, als jener, aus welchem Davids mutige Helden einst schöpften unter dem Tor (2. Sam. 23,15), den Brunnen der Wahrheit und des Lebens. Uns verlangt, hineinzukommen in die Stadt, nicht, dass wir sie schlagen mit dem Schwert, nicht, dass wir sie berauben mit Gewalt, sondern, dass wir uns freuen an ihrem Kleinod, unser Teil nehmen aus ihren Gütern, friedlich trinken aus ihrem Brunnen, uns festlich erquicken und göttlich beleben. Da schreitet heute ein Mann vor uns, wohl bekannt mit den Schätzen der Stadt, wohl erfahren auf dem Wege, der zu ihr führt. Wir sehen ihn im Spiegel des Worts, wir schauen ihn mit den Augen des Geistes. Er ist uns zugesandt vor den Toren der heiligen Weihnachtszeit von den Vätern der alten Kirche. Der Mann ist der heilige Apostel Thomas. Er zeigt uns den Weg nach Bethlehem zur Krippe, um von da uns weiter zu führen nach Gethsemane und nach Golgatha, zu den Offenbarungsstätten des Auferstandenen, zum Ölberg und zur Pfingsthalle des Tempels. Es ist der Glaubensweg den er uns weist als wohlerfahrener Führer. Lasst uns auf den Wegweiser aufmerksam achten.

Thomas, ein wohlerfahrener Führer auf dem Glaubensweg zu den Gütern des Heils.

Er zeigt uns des Weges

1. Einfachen Anfang,
2. Erschreckende Tiefen,
3. Überraschende Höhen,
4. Erquickende Brunnen,
5. Seligen Ruheort.

Herr, Du hast uns die herrlichsten Güter der Gnade und des Heils bereitet. Wir blicken immer wieder verwundert hin, wir preisen Dein erbarmungsvolles Herz, Deine segnenden Hände. Ach, lass uns auch den Weg finden, dass wir nicht weichen, weder zur Rechten noch zur Linken, dass wir nicht straucheln oder liegen bleiben an irgend einem Anstoß in den Tiefen oder auf den Höhen. Führ' uns zum vollen Genuss, hilf uns zum rechten Gebrauch der Güter des Heils.

Ich glaube; Herr, hilf meinem Glauben,
Ach, mach, ihn von der rechten Art,
Dass keine Macht ihn könne rauben
Und dass ich bleibe drin bewahrt,
Bis ich nach meiner Glaubenszeit
Dich schaue in der Herrlichkeit Amen.

Der heilige Apostel Thomas steht heute vor uns als wohlerfahrener Führer auf dem Glaubensweg zu den Gütern des Heils. Er weist uns

1. Des Weges einfachen Anfang.

Thomas war der Zwölfen Einer. Schon seit Jahren gehörte er in den Kreis der edelsten Jünger Jesu. Er war unter den Erwählten, welche der Herr geordnet hatte, dass sie bei Ihm sein sollten und dass er sie aussendete, zu predigen das Reich Gottes. War auch unter diesen Männern ein Judas, welchen der Herr meinte mit dem Wort, „Einer unter euch ist ein Teufel“ – Thomas gehörte zu den Elfen, welche mit Ehrfurcht, Glauben und Liebe an dem Herrn hingen. „Lasst uns mit Ihm ziehen, dass wir mit Ihm sterben!“ so hatte er den übrigen zugerufen beim letztere Gang nach Bethanien ans Grab des Lazarus. Klingt auch ein Anflug von Schwermut durch dieses Wort, so ist es doch die Sprache treuer Nachfolge und liebender Hingabe.

Fragen wir ihn, wie er zu seinem Glauben gekommen, forschen wir nach den ersten Schritten, womit er den Glaubenspfad betreten, er wird uns wohl samt den andern Jüngern hinweisen auf die Schriften des alten Bundes, auf das Gesetz und die Propheten. Was er von Kind auf gehört hat in der Synagoge, was vor Ihm und mit Ihm geredet worden ist vom Vater und von der Mutter, was samenartig in sein Herz gefallen ist als

Zeugnis von Gottes Gesetzeswillen und von Gottes Gnadenverheißung das hat den Grund gelegt von seinem ganzen nachfolgenden Glaubensgang Gott wurde Ihm bekannt in seiner Majestät und Heiligkeit. In seinem Herzen aber erwuchs unter dem Zeugnis des Gewissens die heilige Furcht vor Gott, welche ist der Anfang aller Weisheit, die Wurzel auch des Glaubens an die höchsten Offenbarungen Gottes. O glücklich, wer frühe schon Gott fürchten lernt! Gott fürchten in der Einsamkeit wie unter den Menschen; Gott fürchten bei Tag und bei Nacht; Gott fürchten bei der Arbeit, wie im Genuss und in der Erholung.

Wenn Thomas solche heilige Furcht von der Heimat her schon als Knabe mitbekam als kostbares Erbgut, was hat Ihm wohl später neuen Anstoß und Förderung gegeben auf dem Glaubensweg? Mit den andern Aposteln wird er hindeuten auf den gewaltigen Bußprediger, der am Jordan zeugte, auf Johannes, den Täufer. Was war es, das aus diesem Manne Ihm entgegentrat? Wieder nichts anderes, als die Schrift, in lebendiger, ausdrucksvoller, ergreifender Gestalt. Wieder nichts anderes, als Gottes Gesetz, scharf ausgeprägt im Wesen wie im Wort dieses Gottesknechtes, und mit dem Gesetz die Verheißung, gesteigert bis zum Zeugnis: der Verheißene, der kommen soll, ist mitten unter euch getreten. Je mächtiger er Gottes feste, unwandelbare Forderungen durch sein Herz und Gewissen tönen ließ, um so erschlossener und begieriger lauschte er auf die Verheißung mit ihrer herrlichen Kunde.

Und je mächtiger die Verheißung sein Herz ergriff und bewegte, um so überwältigender war für ihn dann die wirkliche Erscheinung Jesu Christi selber. Er war für den Glauben an Jesus bereitet auf dem Wege göttlicher Ordnung. Was ihn aber an der Person Jesu besonders erfasste, das war gewiss nicht vorwiegend die Wunderkraft mit ihren Taten und Werken, es war vor allem Jesu Wort und Zeugnis, das sich so herrlich reimte mit Gesetz und mit Verheißung, wie sich die Blüte reimt zur Pflanze, aus welcher sie sich entfaltet. Beiden ersten Glaubensanfängen geht es bereits nach der Regel: „Wer da hat, dem wird gegeben, dass er die Fülle habe.“ Wer Gottes ernste Forderungen beherzigt und gelten lässt, der wird erschlossen für Gottes Gnadenverheißung, und wer die Gnadenverheißung mit Freuden ergreift, der wird selber ergriffen von der Gnade und Wahrheit in Jesu. Es geht nach dem andern Wort: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.“

„Geliebte, wenn Thomas den schmalen Eingang uns zeigt auf dem Weg des Glaubens an Jesu, wo deutet er hin? Er weist uns vor allem auf Gottes unwandelbares und unbeugsames heiliges Gesetz. Es ist eingegraben in unsern Vernunftssinn, bezeugt von unserem Gewissen, angekündigt in unserem Herzen, es ist bestimmt, hell und klar beschrieben in der Schrift. Er fragt uns, ob unser Herz auch durchdrungen sei von heiliger Furcht vor dem großen, erhabenen, unwandelbaren Gesetzgeber, oder ob wir vielleicht uns noch unterstehen, Gottes heilige Forderungen zu beugen oder zu leugnen, ob wir vielleicht in kecker Frechheit es wagen, da und dort ein unbequemes Gebot Gottes aufzulösen, ob vielleicht der Baum unserer Erkenntnis; noch umwunden ist von der klugen Schlange und geschändet wird durch die satanische Sprache: „Ja, sollte Gott dies und jenes gesagt haben? Tuts immerhin, ihr werdet mitnichten des Todes sterben.“ Wo es so lautet, da ist zum Weg des Glaubens an Jesum der erste Zugang verlegt. Da gibts kein gebeugtes, zerbrochenes und zerschlagenes Herz. Da kommts zu keinem begierigen Hören und Merken auf Gottes Gnadenverheißung. Da wird auch Christus nicht erkannt und erfasst als die Erfüllung von Gesetz und Verheißung, als der Retter aus des Gesetzes Fluch, als der Mittler, in welchem alle Verheißungen Ja und Amen werden nach Gottes Erbarmen. Wer ferne bleibt von Jesu mit dem lügenhaft stolzen Wort: „Ich lebe nach meinem Gewissen,“ der bezeugt nur vor Christi Jüngern und vor den Engeln im Himmel,

dass sein Gewissen in Nacht steht, nicht erleuchtet von Gottes geoffenbartem, heiligem Gesetz, und darum matt und stumpf, dass seine Vernunft in Finsternis arbeitet und darum als Närrin sich erweist, wo sie meint, weise zu sein. Wer aber etwas verstehen lernt von jenem Ausspruch Davids: Ich fürchte mich vor Gott, dass mir die Haut schauert und entsetze mich vor Deiner Rechten (Ps. 119,120), wer unter den Urtheilssprüchen des göttlichen Gerichtes seufzen lernt: „Ich bin wie ein verirrt und verloren Schaf; suche deinen Knecht (Vers 176), der hört auch im Glauben auf die Stimme Jesu. Und fasst er auch nicht gleich alle Wahrheiten in Christo, so glaubt er doch einmal wie Thomas vor dem Tod und der Auferstehung des Herrn, dass Jesus der Weg ist, die Wahrheit und das Leben, dass niemand zum Vater kommt als durch ihn.

O Herr, fülle uns alle mit heiliger Furcht vor Dir, mache Dein Gebot uns wichtig und groß, schärfe unser Gewissen zum flammenden Schwert, und ziehe uns im Glauben hin zu Deinem Sohn.

Wenn wir aber mit Thomas den Pfad des Glaubens betreten, so macht er uns auch als wohlerfahrener Führer aufmerksam

2. Auf des Weges erschreckende Tiefen.

„Thomas, der Zwölfen Einer, genannt der Zwillings, war nicht bei ihnen, da Jesus kam,“ nämlich am Abend des ersten Ostertages, wo Jesus in den Jüngerkreis eintrat mit dem Gruß: Friede sei mit euch! Thomas hatte sich drei Jahre lang fest an die Jünger gehalten; gerade jetzt befanden sie sich in einer höchst entscheidungsvollen Zeit: warum war Thomas jetzt gerade nicht da? Es war auf dem Glaubensweg der Jünger plötzlich in eine entsetzliche Tiefe hineingegangen. Sie lagen alle da wie mit zerschmetterten Gliedern. Es waren die Tage von Gethsemane, Gabbatha und Golgatha. Am schwersten lagen Petrus und Thomas darnieder. Aber während Petrus nahe daran war, an sich selbst zu verzweifeln wegen eigener Schuld, so stand Thomas auf dem Punkt, an dem Herrn zu verzweifeln wegen seines Todes und Begräbnisses. Seine Seele lag in der düstersten Kammer. Und warum stand es gerade um ihn so dunkel? Weil er ein Mann war von rechnendem Verstand und zugleich von schwerem, finster blickendem Gemüt. Sein Verstand nahm die Dinge, wie sie waren in ihrer nüchternen Wirklichkeit und machte gleich folgerichtige Schlüsse daraus. Er rechnete also: „wir haben anfangs geglaubt, Jesus werde Israel erlösen; aber es ist mit Ihm immer tiefer hinabgegangen, bis er trotz unserer Warnungen den Feinden sich in die Hände gab; nun ist er am Kreuz gestorben, somit ist es mit seiner Sache aus, denn ein Toter kann nichts mehr wirken. Hiermit bleibt für seine Apostel auch nichts mehr übrig, als über den verflungenen Traum zu trauern und am Ende, hinter dem Meister drein auch noch zu sterben.“ So reiht der Verstand Schluss an Schluss. Zu seinem Verstand aber gesellte sich sein schweres, trübsinniges Gemüt und hängte an jeden Schluss noch einen besonderen Laststein, dass sie alle zusammen auf sein Herz hineindrückten und er mit seinem Jammer, fern von den andern Jüngern, verstört und einsam herum lief. Wer nahm die Lage so verzweiflungsvoll wie er? Mit Verstand und mit Gemüt sorgte er selbst dafür, dass es recht Nacht um ihn war. Thomas war ein Charakter, der mit diesen beiden Eigenschaften im Verein, zu einem Glaubensgang durch dunkle Tiefen am allerwenigsten geschaffen war. Und doch wurde er vom Herrn berufen, und sollte ein Führer werden auf dem Glaubensweg.

Geliebte! gehen wir mit Thomas. Er macht uns zur rechten Zeit aufmerksam, dass es auf dem Glaubenswege plötzlich in erschreckende Tiefen hinabgehen kann.

Eben wandert der Glaube in voller Zuversicht, freut sich des Herrn unter Kindern Gottes, unangefochten von innen und von außen. Da bricht ein Sturm los aus der feindseligen Welt, Jesus wird mit Schmach bedeckt, sein Wort verhöhnt, seine Sache verlästert, sein Volk angefeindet, seinen Bekennern wird die Achtung entzogen, welche sie bisher genossen, die Ruhe geraubt, in der sie gestanden; vielleicht kommt Verfolgung, Sorge und Not, ein Tag von Gethsemane und von Golgatha bricht herein über die Gemeinde. Welche Schlünde hat die Welt schon aufgetan gegen die friedfertigen Kinder Gottes! Oder die Tiefe eröffnet sich durch Schuld der Gemeinde selber. Ein bewährter Christ tut plötzlich einen Fall. Das Christentum steht da wie lauter Heuchelei. Die Gläubigen erschrecken und erzittern selber, als sei es mit Jesus, seinem Wort und seiner Kraft ein eitles Nichts. Durch welche Tiefen ist es auch da schon gegangen!

Ein andermal brechen die Tiefen ein im eigenen persönlichen Leben. Menschen, an welchen der Glaube einen Halt hatte, sterben weg. Güter, in welchen der Glaube einen Beweis der göttlichen Gnade sah, werden genommen. Trübsale, welche wie finstere Gerichte aussehen, stürmen heran. Dringende Gebete werden nicht erhört. Die Gebetslust und die Gebetskraft erlahmt und erstirbt. Zweifel steigen auf wie dicke Nebel, vom kalten Winde gejagt. O wie mancher ist so schon hinabgestürzt wie Thomas in schreckliche Tiefe und drunten gelegen zerschlagen und betäubt.

Was sagt uns denn Thomas, der erfahrene Führer für solch ernste Fälle? Er sagt, wenn du in eine Tiefe fällst, so lass dich nicht ein, weder mit dem rechnenden Verstand, noch mit dem schwermütigen Gefühl. Lass deinen Verstand nicht seine Schlüsse machen, weil es so steht, so wird es nun so und so kommen. Er übersieht, dass Gott, der Wahrhaftige und der Treue über der Tiefe steht und sein Wort fest bleibt, sollte auch Himmel und Erde zusammensitzern. Lass auch nicht dein düsteres Gemüt die schweren Dinge noch mit Blei ausgießen, dass sie unnötiger Weise noch drückender auf dir lasten. Bleib frisch dabei: „Du lässt mich erfahren viele und große Angst und machst mich wieder lebendig und holst mich aus der Tiefe wieder herauf; du machst mich sehr groß und tröstest mich wieder. So danke ich dir mit Psalterspiel für deine Treue, mein Gott.“ Selig sind, die trotzdem was sie sehen von Last und von Verlust, doch glauben.

So mahnt uns Thomas bei erschreckenden Tiefen, welche sich finden auf dem Glaubensweg. Von da aus aber zeigt er uns auch

3. *Überraschende Höhen.*

Die Jünger kamen mit Thomas zusammen. Freudig, mit leuchtendem Angesicht taten sie es Ihm kund: Der Herr ist auferstanden von den Toten! Er ist uns erschienen, wir haben ihn gesehen, er hat mit uns geredet. Er hat uns den Gruß des Friedens gebracht. Welch eine überraschende Höhe, die sich plötzlich erhob vor den trüben Augen des Thomas! Welch ein Fels der Freude, auf den er die übrigen Jünger wider alles Erwarten hinaufgestellt sah! Sie war Ihm auch bereitet, diese Höhe. Er sollte unverweilt gleichfalls sie ersteigen, freilich mit einem großen Unterschied: Jene waren hinaufgestellt durch die sichtbare Erscheinung des Herrn, er sollte hinaufklettern mit den Füßen des Glaubens, am Stabe des festen Zeugnisses, welches sie Ihm boten. Dem Petrus ist der Herr besonders erschienen und hat ihn getrostet im herben Schmerz seiner Reue; dem Thomas zeigt er sich zunächst nicht, lässt ihn hinwandeln in seinem eigenwilligen Trübsinn und sendet Ihm einen Lichtstrahl nur durch die Botschaft der Andern. So ist es recht nach der göttlichen

Weisheit, wenn der kranke Glaube des Jüngers geheilt werden soll. Je schwerer er sich bewegt, um so schwerer wird er geübt. Er soll den Andern nach auf ihr Wort. Aber er ist es nicht im Stand. Finster blickt er drein. Kaum bewegt sich sein schweres Gemüt; unerhellt von den lichten Strahlen, die ausgingen von andern, liegt es wie in verschlossenem Gewölbe. Mächtig arbeitet sein Verstand. Wie? Jesus hat sich ergreifen lassen von Söldlingen und Knechten und hat sie nicht niedergeschlagen, er hat sich verspeien und schlagen und misshandeln lassen eine ganze Nacht hindurch und hat sich nicht frei gemacht; er ist herumgeführt worden durch die ganze Stadt von Ort zu Ort und hat Schande auf sich genommen, eine nach der andern, ohne ein Ziel zu setzen; er ist ans Holz genagelt worden und nicht herabgestiegen, obwohl er sechs Stunden lang hätte Zeit gehabt. Es ist Ihm die Seite noch mit dem Speer geöffnet und er ist tot ins Grab gelegt worden. Jetzt, nachdem es Schritt für Schritt, Stufe um Stufe hinabgegangen ist bis in die unterste Tiefen jetzt soll er leben? Habt ihr auch recht gesehen? Seid ihr gewiss, dass euch wirklich Jesus erschienen ist, der Gekreuzigte und Gestorbenen? Haben eure Augen euch nicht getäuscht? Habt ihr ihn auch gefasst mit den Händen, um euch sicher zu überzeugen? Nein, ich kann nicht auf eure Höhe. „Es sei denn, dass ich sehe die Nägelmale in seinen Händen und lege meine Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, will ich es nicht glauben.“ So spricht Thomas. Eben war Ihm die Tiefe, in welche es hinabgegangen, zu tief: er hat sich hineingewühlt mit seinem Gemüt und seinem Verstand, sein Glaube war wie im Schlamm versunken. Jetzt ist Ihm die Höhe, auf welche er hinaus soll, zu hoch, sein Verstand sieht keinen Weg, sein Gemüt hat keinen Schwung: obwohl ihn die Jünger jetzt erinnern an die Vorausverkündigungen des Meisters und Ihm vorhalten die Weissagungen aus der Schrift, er kommt nicht auf die Höhe. Wie viel Friede und Freude hat er sich selber geraubt eine ganze, lange, schwere Woche hindurch.

Geliebte! sollte uns Thomas nicht ein Führer sein auf dem Weg des Glaubens? Wird nicht dieselbe Höhe, welche dem Thomas vor die Glaubensfüße gestellt war, auch unsern trüben Augen immer wieder gezeigt? Wenn wir durch bittere Erfahrungen, durch herbe Demütigungen, durch schwere Verluste in die Tiefe geworfen sind, dass die Seele schreit: „Das Wasser gehet mir bis an die Seele; ich versinke im tiefen Schlamm, da kein Grund ist“ – rufen nicht auch uns die Jünger zu: „Jesus ist auferstanden, Jesus lebt, wir haben es selbst erfahren im eigenen Jammer, wir haben den Herrn gesehen in deutlicher Erweisung?“ So lange wir unangefochten wandeln auf ebenem Weg, ziehen auch die Jünger und Jüngerinnen um uns ihre Straße oft wie mit verschlossenem Mund. Aber wenn wir darniederliegen, wenn wir im Staube sitzen, und essen unser Brot mit Tränen, wie kommen sie herbei, erheben die Stimme, wie zeugt das Eine um das Andere: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“ Jesus bleibt König und Hohepriester! Auch dich will er aufheben aus dem Staube; Er lebt und du sollst auch leben.

Welch ein Osterleben tut plötzlich vor uns sich auf im Kreise der Jünger! Welch eine Höhe wird uns sichtbar, wo wir in wilder Schlucht eben zu sterben wähten. Wenn zu einem gebeugten Elternpaar, welchen das einzige Kind aus munterem Leben heraus in's Grab gelegt worden, ein Vater hereintritt oder eine Mutter, und bezeugt: „mir ist es auch so ergangen, aber über dem Sarge des Kindes hab' ich den Auferstandenen gefunden,“ welch eine überraschende Höhe baut sich plötzlich auf mitten im Trauergemach. Wenn zu einer niedergeschmetterten Witwe, die keinen Trost mehr findet, eine andere hereinkommt und ihr erzählt: „durch dieses finstere Tal bin ich auch gewandert, aber am finstersten Ort, wo die Welt für mich nichts mehr hatte als Nacht, ist mir Jesus erschienen im Lichtglanz seines Worts. Sieh, jetzt klopft er an auch bei dir, seine Herrlichkeit will

aufgehen auch über dich," welch ein Berg der Verklärung ladet ein zum Betreten seiner freundlichen Höhen. Wenn bei einem Bruder, über den die Welt unverdiente Schmach ergießt und Demütigung an Demütigung reiht, ein anderer erscheint und kräftig es Ihm ins Herz hinein ruft: „Jesus ist vom Tod erstanden; obwohl er gekreuziget ward in der Schwachheit, so lebet er doch in der Kraft Gottes; er wird dein Recht an's Licht bringen wie den Mittag, er wird dich erhöhen zu seiner Zeit," wie wird vor seinem Glaubensfuße die lichte Straße zur Höhe gebahnt!

Freilich sind es Höhen, welche nur im Glauben gesehen und erstiegen werden können; wenn sie aber geschaut und erklimmen werden, so geht eine Lebenskraft von ihnen aus, welche das ganze Herz durchdringt und erhebt. O steige hinan, wenn du in der Tiefe liegst! Was sagt Thomas, der Führer auf dem Glaubensweg? Säume nicht, ruft er dir zu. Was Gottes Wort dir kund tut, was Gottes bewährte Knechte dir melden aus alter Zeit, was treue Zeugen dir sagen mit eigenem Mund, das fasse im Glauben. Warte nicht auf sichtbare Beweise, fordere nicht sinnliche Wahrnehmung; du raubst dir sonst selber, was Gott dir bereitet hat von Trost und von Ruhe und geistlichem Leben. Du mehrst deine Sorge und häufst deine Qual. Selig sind, die glauben was göttlich bezeugt wird, auch wenn sie davon noch keine sinnliche Erscheinung haben. Gibt Gott auch spürbare und sichtbare Beweise, dann ist es freilich um so herrlicher. Dann finden sich, wie Thomas als Wegweiser uns zeigt

4. Erquickende Brunnen.

Thomas wurde eine Woche lang der Qual seines Unglaubens überlassen und doch wieder getragen mit großer Geduld, zuletzt überschüttet mit reichem Erbarmen. Über acht Tage waren abermals die Jünger versammelt und Thomas mit ihnen. Kommt Jesus, da die Türen verschlossen waren und tritt mitten ein und spricht: „Friede sei mit euch! Danach spricht er zu Thoma: Reiche deinen Finger her und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite und sei nicht ungläubig sondern gläubig." Welch ein Augenblick! Was geht mit Thoma vor! Da steht sein Herr! Sein Auge sieht: es ist Jesu Angesicht; sein Ohr hört: es ist Jesu Stimme; sein Haupt beugt sich vor Jesu Gruß. Was soll er machen? Soll er sich verbergen und niederbücken hinter den Andern? Aber Jesu Ruf ergeht an ihn, Jesu Auge sucht nach seinem Aug'. Er muss herbei, gerade vor Jesu hin. Strafe ist in Jesu Wort und doch überwältigende Gnade. Beschämt steht er da und doch wunderbar erquickt. Schauer durchrieseln ihn und doch fühlt er sich im Element mächtiger Liebe. Nach schwerem Gang, wo die Tiefe ihn fast verschlang, wo die Glaubenshöhe Ihm unersteigbar war, da sieht er sich hingeführt an einen erquickenden Brunnen. Der Herr tut Großes an Ihm. Er ist einmal berufen zum Apostel, der Herr wirft nicht so leicht weg. Er soll das Zeugnis vom Auferstandenen tragen in die Welt, darum bekommt sein Glaube Jesum zu sehen, zu hören und zu betasten. Und was genießen dabei die andern Jünger, deren Glaube gleichfalls gestärkt, erquickt und gehoben wird.

Geliebte! erscheint uns der Auferstandene auch nicht wie den ersten Zeugen, es gibt doch Abende, oft nach langem schwerem Tag, wo er uns sehen, greifen und spüren lässt, was wir zuvor nur zu glauben hatten. Wie mächtig, wie spürbar, kündigt er seine Gegenwart oft an im Wehen und Wirken seines Geistes. War's denn nicht Tausenden schon so, wenn sie in ihrer Trauerkammer saßen und weinten, als trete plötzlich der Herr leibhaftig vor sie hin, als schaute er sie an mit leuchtender Gestalt, als spräche er laut: Friede sei mit dir? War's ihnen nicht, als blickte er sie an, rief sie herbei und sagte:

Komm her du schwermütiges Herz, reiche deinen Finger her und siehe meine Hand, reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig: Ich bin mit dir, ich stärke dich, ich halte dich mit meiner rechten Hand. Ja, viele bezeugen es mit Thomas, es gibt solche Abende, wo man sich lagern darf um den erquickenden Brunnen göttlicher Nähe.

Und wie oft zeigt sich der Herr nach langem Warten in mächtigen Taten und herrlichen Gaben. Einen Mose holt er aus der Wüste nach 40-jähriger Bereitung und führt ihn auf den Schauplatz. Einen Joseph nimmt er aus Sklaverei und Kerker und setzt ihn auf den Stuhl. Eine Hanna hebt er aus Kummer und Weinen und füllt sie mit Freude. Einen Jephtha zieht er aus der Verachtung und gibt Ihm großen Sieg. Einen Simson befreit er von Spott und Schande und lässt ihn noch ehrlich sterben. Einen David errettet er aus Verfolgung und Flucht und gibt Ihm die Krone. Einen Daniel holt er aus der Vergessenheit und stellt ihn dar als erleuchteten Knecht Gottes.

Und wenn auch der Herr die Meisten bei weitem nicht so hoch hinaufführt, aus allen Zeiten und Orten ertönt doch immer der Lobgesang: „Ich harrete des Herrn und er neigte sich zu mir und half mir aus der grausamen Grube und stellte meine Füße auf einen Fels, wo ich gewiss treten kann. Er hat ein Zeichen an mir getan, das werden viele sehen und den Herrn preisen. Ich wanderte im finstern Tal, aber er führte mich auf rechter Straße und leitete mich zum frischen Wasser hin.“ Da weiß man zu sagen, wie Hagar, vom Brunnen des Lebendigen und Sehenden. Da schämt man sich wohl, dass man gezweifelt und sich geängstigt hat, aber freudiger Dank überwiegt doch alles. Der Glaubensweg gelangt, wie Thomas als Führer uns zeigt,

5. Zu einem herrlichen, seligen Ruheort.

Thomas sank nieder zu den Füßen Jesu. „Mein Herr und mein Gott!“ das war sein anbetendes Bekenntnis. Sein Herz ist zur Ruhe gekommen. Sein rechnender Verstand ist überwältigt: Der Lebendige steht da. Sein Eigenwille ist zerbrochen: Jesus ist erwiesen als Herr. Sein Zweifelsgeist ist bezwungen: Jesus ist geoffenbart als Gottes Sohn. Anbetend ruht er zu diesen Füßen. Lichte Erkenntnis, selige Wonne, heilige Ehrfurcht, freudige Zuversicht durchströmen sein Herz, Ihm mochte es sein, als sei der Himmel offen, als steigen die Engel Gottes herab und hinauf.

Geliebte! solche selige Ruhepunkte finden sich wie Haltestationen auf dem Glaubensweg. Die Herrlichkeit Jesu überstrahlt das Herz. Der Geist sieht nichts mehr als Jesum allein. Vor der Erkenntnis seiner Gottheit, seiner Majestät und Größe tritt alles zurück. In seiner Anbetung ruht die Seele versunken.

Auf Erden gehen solche Momente wieder vorüber. Von der köstlichen Haltestation gehts von Neuem weiter ins Wandern und ins Kämpfen. Aber was auf Erden da und dort im Vorgesmack geboten war, wird droben zum vollen Besitz. Wenn der Glaube einmal einmündet in die zukünftige Welt, ins vollendete Reich der Himmel, wenn der Auferstandene einmal hereintritt in seiner Herrlichkeit, wenn sein Friedensgruß einmal hintönen wird über alle erretteten Seelen, wie werden wir hinsinken zu seinen Füßen. Wie wird es tönen aus tausendfachem Mund: Mein Herr und mein Gott. Alle werden ihn bekennen als ihren Herrn, der sie regiert und geleitet hat auf den Wegen der Zeit, der sie weiden und beherrschen soll in alle Ewigkeit. Und doch wird jedes ihn wieder mit besonderem Nachdruck begrüßen mit dem Rufe: Mein Herr. Alle werden ihn bekennen als ihren Gott, als den Sohn, in welchem der Vater sich geoffenbaret hat, als den

Eingeborenen, in welchem sich erschlossen haben alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis. Aber jeder selige Geist wird es sich nicht nehmen lassen, alle gewonnene Erkenntnis zusammenzufassen in dem Bekenntnis: mein Gott! Dann wird es jedes in vollem Maße erfahren, was Johannes bezeugt, dass wir durch den Glauben an den Sohn Gottes das ewige Leben haben. Der Glaube, der hier unten durch so viele Tiefen gegangen, an so viel Höhen sich gemüht, wie wird er dort ruhen im Genuss des ewigen Lebens. Dann wird es nimmer lauten: Dieweil du mich gesehen hast, glaubest du; dann wird es fröhlich klingen: Dieweil du geglaubet hast, siehest du mich. Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet und die Ohren, die da hören, was ihr höret. Dann gilt auch nimmer das Wort: Selig sind, die da nicht sehen und doch glauben; dann wird jedes erfahren, was es heißt: das Stückwerk hat aufgehört, der Glaube ist gekrönt, wir schauen von Angesicht zu Angesicht.

Herr Jesu, in den Anfang des Glaubenswegs hast Du mich geleitet. Hilf mir durch alle erschreckenden Tiefen, heb' mich auf seine herrlichen Höhen, labe mich an den erquickenden Brunnen, führe mich zum seligen Ruheort. Lass mich durch Dein Erbarmen, durch Deine Treue und Deine Geduld durchgelangen zum Ziele, dass ich beschämt und doch selig anbeten darf zu Deinen Füßen: Mein Herr und mein Gott!

Amen

Predigt am vierten Advent.

1. Johannes 1,1 – 4

Das da vom Anfang war, das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschattet haben, und unsere Hände betastet haben, vom Worte des Lebens; (Und das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen, und zeugen, und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater, und ist uns erschienen;) Was wir gesehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch, auf dass auch ihr mit uns Gemeinschaft habet, und unsere Gemeinschaft sei mit dem Vater, und mit seinem Sohne Jesu Christo. Und solches schreiben wir euch, auf dass eure Freude völlig sei.

Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen. Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König" (Jes. 52,7; Röm. 10,15). So ruft der Prophet, da er Zion vor sich liegen sieht in den Staub gebeugt, dahin gegeben um seiner Sünde willen in Knechtschaft, in tiefes Elend, Schmach und Schande. Hats doch den Anschein, als wäre Gott nimmer König über sein Volk, als wäre Ihm die Macht genommen und das Zepter aus den Händen gewunden. Aber von hoher Warte schaut der Prophet hinaus in die Ferne: sein Auge wird helle. Mit prophetischem Blick sieht er über die Berge einhereilen die Boten, die der armen Stadt entbieten: „Mache dich auf, mache dich auf Zion! Zeuch deine Stärke an, schmücke dich herrlich, du gefangene Jerusalem! Stehe auf aus dem Staube, mache dich los von den Banden deines Halses. Der Herr hat sein Volk getröstet und Jerusalem gelöset. Der Herr offenbaret seinen heiligen Arm vor den Augen aller Heiden, dass aller Welt Ende siehet das Heil unseres Gottes.“ Was der Prophet geschaut, ist in Wirklichkeit geschehen, wenigstens dem großen, entscheidenden Anfang nach. Die lieblichen Boten sind erschienen. Dem gefallenen Zion, der ganzen gebundenen Welt haben die Apostel Jesu Christi Freiheit und Erlösung verkündigt. Hat auch Jerusalem seinen Erlöser verworfen, hat auch die Welt weithin die Finsternis lieber gehabt, als das Licht, die Botschaft ist weiter gedrungen durch Länder und Zeiten in göttlicher Kraft. Bis auf diesen Tag schreiten die Apostel im Wort der Schrift durch die Welt, bringen die Botschaft des Heils, das Evangelium des Friedens, so so sehr auch die Welt in ihrem eigenen Unheil und eigenen Unfrieden finster und trotzig sich verschließt. Und heute, an der Pforte der heiligen Weihnachtszeit, tritt als ein lieblicher Bote der Apostel Johannes zu uns heran und breitet seine freudreiche Botschaft aus vor unserem eröffneten Gemüt. Von himmlischer Bergeshöhe bringt er die köstliche Kunde herab in das Taland dieser unteren Welt. Als Herold des himmlischen Lebensfürsten kommt er her, bringt der Welt, dem großen Totenhaus und Gräberreich, die Botschaft vom Leben, das da vom Anfang ist. Als Zeuge des Königs der Wahrheit tut er kund, was er gesehen und gehört, weist uns das Leben, das erschienen, stellt seine Kunde vor uns hin, so erhaben über alle Zweifel und Bedenklichkeiten der Menschen, so fest und so sicher, wie das Firmament, fest steht über dem stürmereichen Dunstkreis der Erde. Als Bote der ewigen Liebe steht er da, lässt über alle Selbstsucht und Sonderung der Welt das Wort ergehen vom erschienenen Leben, das Gott und die Menschheit verknüpft zur schönsten Gemeinschaft. Als Apostel des wahren

Freudenspenders hält er an und lässt sein Zeugnis vom erschienenen Leben erschallen über alle Schmerzen und Nöten der Welt, als eine Botschaft, die unsere Freude völlig macht. Und dieses Leben, wo ist es? Jesus Christus ist das Leben: Er, der alles Leben von Ewigkeit her in sich trägt, der damit in die Welt gekommen, der es den Seinigen schenken will mitten im Lande des Sterbens, fest und unverwelklich für alle Ewigkeit. Ja, lieblich ist die Botschaft von Ihm, das Zeugnis vom Leben, das allen Tod der Welt soll verschlingen und verwandeln. O höre sie, höre sie, Gemeinde des Herrn, vernimm mit neuem Ohr diese Botschaft vom Leben. Fasse sie ins Herz, lass dich hereinziehen in die Gemeinschaft seines Lebens und seiner völligen Freude. Wir reden genauer davon und tun es kund:

Christus, das Leben,

1. das Leben, das von Anfang ist,
2. das Leben, das erschienen,
3. das Leben, das zur Gemeinschaft ruft,
4. das Leben, das unsere Freude völlig macht.

O Jesu, Dein Apostel, Dein treuer Zeuge tut Dich uns kund als das Leben. Wo Dein Apostel redet, bist Du ja selbst dabei. So bezeuge Dich jetzt selber an uns als das Leben, das den Tod verschlingt und zur völligen Freude hilft.

Das Leben ist in Dir und alles Licht des Lebens:
So lass jetzt Deine Kraft an uns nicht sein vergebens.
Weil Du das Licht der Welt,
Sei unsres Lebens Licht,
Bereit uns, bis uns dort
Das Lebenslicht anbricht. Amen.

Christus, das Leben,

1. Das Leben, das da von Anfang ist.

Der Evangelist Lukas gibt uns im 3. Kapitel seines Evangeliums ein Geschlechtsregister. Er beginnt mit Jesus und sagt: er ward gehalten für einen Sohn Josephs. Von Joseph aber geht er über auf den Vater der Maria, welcher Eli hieß. Und nun steigt er von Eli an, aufwärts, von Geschlecht zu Geschlecht bis zu Adam, welcher war Gottes. Der Anfang und der Endpunkt dieses Geschlechtsregisters geht geradezu aus von Gott. Adam und Jesus sind ins zeitliche Leben hereingetreten durch das schöpferische Werk Gottes. Adam ist von Gott geschaffen nach Leib und Seele, Jesus ward gehalten für einen Sohn Josephs, war aber seiner menschlichen Seite nach, durch Vermittlung einer menschlichen Mutter, bereitet vom heiligen, schaffenden Lebensgeiste von oben.

Je mehr wir im Geschlechtsregister von Eli an aufsteigen, je mehr wir rückwärts gehen von einer Stufe zur früheren und höheren, um so mehr finden wir, wenn wir Moses Berichte dazu nehmen, dass die Menschen viel länger lebten, als jetzt. Schreiten wir über

die Sündflut hinüber, treten wir hinein in das hochgelegene Gebiet der Urzeit, durch welche die prächtige Reihe der ersten Erzväter sich hinzieht, was begegnen uns da für Gestalten voll reicher, mächtiger Urkraft. Der Garten Eden ist wohl verlassen, Sünde und Tod ist eingezogen bei den Menschen; aber Sünde und Tod hat sich noch nicht so tief eingegraben und die Lebensströme auf Eden sind doch noch im Walten und Wirken. Zehn Patriarchen führt uns Mose vor, welche die Zeit ausfüllen zwischen dem Paradies und der Sündflut (1. Mose 5). Fast alle erreichten ein Alter von mehr denn 900 Jahr. Aber so gewaltig ihre Lebenskraft war, keiner hatte doch das Leben in sich selber. Jeder hatte einen Anfang, vor welchem er nicht war: Adam von Gott geschaffen, jeder der neun andern der Sohn des Vorhergehenden. Alle hatten ein Welken und Hinsinken ihrer Lebenskräfte zu erfahren; kaum hat Mose einen Namen genannt und das Alter dazu, so setzt er bei jedem, mit Ausnahme Henochs, sehr nachdrücklich bei: „Und er starb.“ Also ist es fortgegangen durch den ganzen alten Bund, nur haben Kraft und Alter immer mehr sich gemindert. So lautet die Kunde auf allen Gebieten der Menschheit, aus allen Reichen der Völker, aus allen Räumen der Welt. Trotz des unendlichen Reichtums von Leben, welches durch den Weltenraum wogt, trotz der unermesslichen Fülle von Kräften, welche die Erde durchziehen, nirgends ist ein Baum gewachsen, nirgends hat ein Kraut geblüht, nirgends hat ein Stein sich gezeigt, nirgends ist ein Quell entsprungen, darin das Leben selber sich gefunden, womit die Menschheit ihrem Elend hätte Stillstand geboten oder ihrem Sterben Einhalt getan.

Welch eine Kunde aber ergeht am Ausgang des alten Bundes und am Eingang des neuen! Mitten hinein in die aufschießenden und wieder niedersinkenden Reiche der Welt ruft Gottes heiliges Wort: „Das Reich der Himmel ist nahe herbeigekommen.“ Was aber nahe ist, wird in rechter Entwicklung auch noch völlig erscheinen! Und mit der Botschaft vom Himmelreich verbindet sich die zweite Kunde, die an Bedeutung alles andere überragt, die Kunde von Einem, der das Leben selber ist. Mit Jesus Christus hat es die Verkündigung der Apostel zu tun. Eine Botschaft ist es, welche die ganze alte Welt umgestaltet hat, welche fortgehen wird in ihren Kraftwirkungen, bis Himmel und Erde umgewandelt sein werden nach göttlichem Plan. Dieser Jesus aber, wer ist er denn? Wo stammt er her? Beginnt sein Leben mit der Geburt in Bethlehem? Nein! Gottes Wort und Geist bezeugt es: Er ist Gottes Sohn. Seine Geburt in Bethlehem, der Eintritt in die Menschheit, ist nur eine Veränderung der Form und Art seines Lebens, nicht aber der Beginn seines Lebens selbst. Von woher, kommt er denn dann? Gehen wir weiter rückwärts, stammt er aus Esra's oder Nehemias Zeit? Nein, da war er schon! zeugt uns die Schrift. Oder aus Davids und Salomo's Tagen? Wiederum, nein! Sie waren von Ihm regiert. Wohlan, so steigen wir weiter hinan, wir suchen nach seinem Ursprung in Abrahams Zeiten? Aber wir hören: Ehe, denn Abraham war, bin ich! Nun, so gehen wir fort bis zu Adam im Paradies? Es ist doch nicht weit genug: Adam ist durch ihn geschaffen. Wir schwingen uns auf bis zur Gestaltung der Erde, ja bis zur Schöpfung der Himmel. Ja, mein Geist, tritt nur hinaus auf den ersten Punkt des Geschaffenen, dort auf den äußersten Rand, wo das Meer der Ewigkeiten mit seinen mächtigen Wassern dich berührt. Dort schaue in die Ferne und frage: wo kommt denn Jesus her? Und auf deine Frage naht sich der heilige Johannes, tritt zu dir heran und spricht: „Das da von Anfang war, das verkündigen wir euch.“ Wo die Geschichte einen Anfang gesetzt hat, wo dein Gedanke noch weiter hinaus einen Anfang setzen mag, da war es schon, wonach du fragst. „Er ist das Wort des Lebens!“ Wie unsere menschlichen Worte der Ausdruck sind unseres Gedanken, mit Ihm eins und doch unterschieden, so ist der Sohn der Ausdruck des Vaters, mit Ihm eins und doch von Ihm unterschieden. Was der Vater hat von Leben, das ist alles hineingelegt in den Sohn. Denn „wie der Vater hat das Leben in Ihm selber, also hat er

dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in Ihm selber.“ Darum ist der Sohn das Wort des Lebens. Und wie unser menschliches Wort dem Gedanken hilft zur Ausführung, zur Tat und zum Werk, so lässt der Sohn das Leben, das in Gott ist, hervortreten in den unzähligen Lebensgestaltungen von Himmel und Erde. Darum ist der Sohn wiederum das Wort des Lebens. Wo willst du denn hingehen, um den Anfang des Sohnes zu finden. Wo du hinkommst im Lauf der Geschichte, da heißt es: Er war! Und wo du dich hinschwingst über der Geschichte, über Welt und Himmel, da heißt es: Er war! denn er ist das Leben selber, das ewig war bei dem Vater.

Geliebte, welch eine Höhe, zu der wir fast schwindelnd hinaufschauen. Welch eine Fülle, in deren Tiefen wir sinnend uns versenken. Jesus Christus ist Gottes Sohn, eingegangen in die Gestalt und Natur des Menschen; Jesus Christus ist Gottes Sohn, ewig bei dem Vater, das Leben selber in ungetrübter Reinheit, im vollsten Bestand, in mangelloser Fülle. Was von Lebenskräften ausgebreitet ist durch die Himmel und durch die Welten, was von Lebensbewegungen sich vollzieht im Lauf der Äonen und der Zeiten, das hat seinen Grund und seine Ursach in Ihm, der da eins ist mit dem Vater. Und was von geistigem Leben sich findet in den Heerscharen droben und in Menschenkindern auf Erden, das hat seinen Urquell in Ihm, der das Leben ist gleich wie der Vater. Suchst du die Heimat des Verstandes und der Weisheit, du findest sie im Sohn; fragst du nach der Lebensstätte der Freundlichkeit und der Güte, du bist zu weisen zum ewigen Wort. Willst du wissen, wo der Lebensquell entspringe von Liebe und Erbarmen, von Demut und Sanftmut, von Geduld und Treue, von Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit, von allem, was lieblich, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, du musst hinaufsteigen in die Ewigkeiten, du musst es dir sagen lassen: Gottes Sohn ist das Leben, das ewig ist bei dem Vater.

Lasst uns diese Höhe fest im Auge behalten; Sie glänzt uns entgegen in Gottes hellem Wort. Sie steht sicher da, wenn auch das Auge unseres Verstandes nicht alles daran erkennen und scharf unterscheiden kann. Gleich den hohen Felsenbergen, welche dennoch mit ihren Gipfeln und Zacken fest stehen, wenn auch der Beschauer von unten nicht alle Linien, Vertiefungen und Verbindungen daran zu zeichnen vermag, so steht auch Christus, das Leben, eins mit dem Vater von Ewigkeit, unantastbar und unerschütterlich da, wenn auch der menschliche Gedanke die ewige Ferne nicht abmessen kann mit dem Maßstab des irdischen Verstandes. Ist es nicht Anbetung, die sich geziemt vor der Herrlichkeit des Sohnes? Sollten wir nicht danken für die Offenbarung, die uns von Gott gegeben ist? „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte,“ so spricht der Herr, der das Leben ist, ewig bei dem Vater. „Ich bin der Lebendige und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes,“ so ruft er uns selber zu. „Selig sind, die seine Gebote halten, dass ihre Macht sei an dem Holze des Lebens.“ Drum beten wir vor Ihm:

Du bist das Wort, wodurch die ganze Welt vorhanden
Und alle Dinge sind durch Dich zum Licht erstanden.
Gib' dass ich Dir zum Dienst
Mein ganzes Herz ergeb'
Auch Dir allein zum Preis
Auf dieser Erde leb'!

Und das ist möglich, Geliebte; der Weg ist gemacht. Christus ist nicht allein das Leben, das von Anfang ist, sondern auch

2. *das Leben, das erschienen.*

Christus, der Urquell des Lebens, hat nach dem Willen des Vaters der Welt das Leben geschenkt und Menschen ins Dasein gerufen, um mit ihnen in Lebensgemeinschaft zu stehen. Aber die Welt hat das Leben aus Gott verderbt. Wie in eine schöne Blüte der Wurm sich schleicht, und ihre Kräfte verzehrt, dass sie zur schlechten Frucht sich gestaltet, so hat in das Leben der Welt die Sünde und der Tod sich gesetzt. Die Welt kennt kein reines Leben; auf allen Punkten ist es durchfressen von Sünde und Tod. Mit zerstörendem Zahne nagen diese beide am Leben der Welt, dass die Leiber dem Moder verfallen und die Seelen vom Argen verderbt, hinsterven als Raub des ewigen Todes. Wie schaffen diese Gewalten so mächtig von Jahrhundert zu Jahrhundert, so dass viele Geister sich nimmer erheben können zu der Überzeugung dass es auf Erden anders sein sollte, anders werden kann und anders werden muss.

Des Herrn Rat ist wunderbar, aber er führet es herrlich hinaus. Der Anfang ist gemacht. Er, der das Leben ist, Gottes ewiger Sohn, hat sich erbarmt über diese Welt, die vom Tode erfasst, jämmerlich hinstirbt im geistlichen und leiblichen Elend, die mit allen hohen Gedanken, mit allen Entdeckungen und Erfindungen die Sünde nicht zu bezwingen und den Tod nicht zu verscheuchen vermag. Er blieb nicht stehen hoch über der Welt, dass die Welt zu seinen Füßen jämmerlich zu Grund gegangen wäre. Er, das Leben selber, trat ein in diese Welt. Was er von Oben geschaffen, erhaben über alle Geschöpfe, das wollte er nach göttlichem Ratschluss von unten erlösen, eingesenkt in ein Geschöpf in den reinen Mariensohn Jesus. Er verband sich mit der Seele, mit Fleisch und Blut eines Menschen. Rein von Sünden waren sie Ihm bereitet durch den heiligen Geist, rein, ohne Schuld und Flecken, hat er sie bewahrt auf allen Stufen eines 33-jährigen Lebens unter den Sündern.

Er, der Eine, hat die Sünde aus sich ausgeschlossen und in sich einen neuen Zustand bereitet zur Erneuerung der ganzen Menschheit. Er, der Eine, hat den Tod auf sich genommen, ohne demselben innerlich verfallen zu sein und hat ihn erlitten als der Unschuldige zur Sühne für alle. Er, der Eine, ist nach vollendeter Heiligung seiner Seele und seines Leibs und nach vollbrachter Sühnung aller Sünden der Welt aus Tod und Hölle wieder hervorgetreten als der große Versöhner und als das ewige Leben. „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit,“ das bezeugt der heilige Johannes über den ganzen Gang des Herrn. Nach der Auferstehung aber sinkt Thomas vor Ihm nieder mit dem anbetenden Bekenntnis: „Mein Herr und mein Gott.“ Alles aber fasst Johannes wieder zusammen in das Zeugnis: „Das Leben ist erschienen! Was wir gesehen und gehöret und beschauet und unsere Hände betastet haben, das verkündigen wir euch vom Wort des Lebens.“

Welch eine Fülle, welch ein Inhalt, den sie der Welt dürfen kund tun. Es ist ja nichts Kleineres, als eben das Leben selber, hineingetreten unter die Menschen in der wunderbaren Person Jesu Christi. Wo ist ein Bote in der ganzen weiten Welt, der so etwas zu melden hätte, wie es den Aposteln des Herrn gegeben war? Wo ist ein Geschichtsschreiber, der eine Person der Welt zeichnen dürfte, welche der Person Jesu Christi zu vergleichen wäre an Erhabenheit und an Niedrigkeit, an Größe und an Einfalt, an Gnade und an Wahrheit. Es fasst sich alles zusammen in das Wort: Das Leben, welches ewig ist, welches war bei dem Vater, ist uns erschienen.

Und diese Fülle des Inhalts – mit welcher Gewissheit wird sie bezeugt von den Aposteln. Sie haben sich ja mit allen Sinnen überzeugt, dass alles wahr ist, was er selber

von sich sagte und was sie von Ihm verkündigen. Sie haben es gehört, dieses Leben, wie es Worte der Weisheit und der Wahrheit redete, die wie helle Lichtstrahlen die Nacht durchdrangen, wie zündende Blitze in die Seele fielen. Was geschrieben steht im Buch des alten Testaments, was eingegraben ist in des Menschen Vernunft und Gewissen, beides sahen sie in gleich herrlicher Weise beleuchtet und erfüllt. Sie haben es erfahren, wie es wahrhaftigen Geistern überschwänglich wohl wurde bei diesen Worten des ewigen Lebens, während fleischlich gesinnte Menschen davon gingen gerichtet und gestraft. Sie haben es gesehen dieses Leben, das aus schwankem Kahn hinausrief in den Sturm der Elemente: „Schweig und verstumme;“ dieses Leben, das umringt von Hunderten von Kranken, von Blinden, Lahmen, Tauben, Stummen, Aussätzigem eben so viele Gesunde und Errettete im nächsten Augenblick fröhlich ihres Weges ziehen ließ; dieses Leben, das in göttlicher Macht auf eine Bahre hinaufrief: „Jüngling, stehe auf!“ und in ein Grab hinab: „Lazarus, komm heraus!“ Wie stand es so oft vor ihren Augen dieses Leben, mit einem Antlitz voll Hoheit und Majestät, voll Reinheit und Seelenadel, voll heiligen Ernstes und barmherziger Liebe, angelaufen vom Hass der Welt. Sie haben es beschaut dort in Gethsemane, gebeugt vor dem Vater, erhaben und doch ergeben in der Stunde der Finsternis. Sie haben es beschaut im Hause des Hohepriesters, auf Gabbatha, vor Pilatus und vor der rasenden Menge, in den Straßen der Stadt und auf dem Wege nach Golgatha, belastet mit dem Kreuz. Ihre Augen wollten erstarren als sie es schauten und wieder schauten, hängend am Holze sechs lange, bange Stunden, bis die Schrift erfüllt und alles vollbracht war. Sie haben es betastet, als es versunken war im Tod des Leibes, als der starre Leichnam in Tücher und Binden gewickelt, ins Grab gelegt ward. Sie haben es aber auch wieder gesehen und gehört, mit den Augen beschaut und mit den Händen betastet, als es hervorgetreten aus Totenreich und Grab, sich ihnen darstellte als Fürsten des Lebens. In einer Reihe von Erscheinungen haben sie ihn beschaut; – überwältigt von seiner Herrlichkeit hat Herz und Mund es gerufen: „Es ist der Herr!“ Sie haben Ihm nachgeschaut als er auffuhr vor ihren Augen und eine Wolke ihn wegnahm vor ihren Blicken.

Mit welcher Bestimmtheit bezeugen es die Apostel: es sind nicht Sagen und Märlein, was wir melden; es sind nicht eigene Einfälle oder Gebilde menschlicher Phantasie, was wir verkünden. Es sind lauter Tatsachen, erfahrene Wirklichkeit, feste, sichere Wahrheit. Und das versichern sie nicht bloß mit Worten, sie bezeugen es mit ihrem Leben, ihrem Arbeiten, ihrem Leiden und ihrem Sterben. Ja, das Leben ist erschienen. Nach vollbrachtem Werk ist es wieder aufgefahren dahin, wo es zuvor seine Offenbarungsstätte hatte, um wieder zu erscheinen, wenn die Zeit erfüllt sein wird. Gelobet sei Gott durch alle Ewigkeiten. Christus ist nicht bloß das Leben für sich oder für die Geister in den Himmeln. Uns gilt sein Wort. „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“

Jesus lebt! Ja, seine Zeugen
Sagen's laut der ganzen Welt!
Ihm soll jedes Knie sich beugen,
Er ist's, der Gericht einst hält;
Rufens laut in Schmerz und Banden:
Jesus ist vom Tod erstanden;
Sie, die lebend dich gesehn
Heißen Tote aufersteh'n.

So ist Christus

3. Das Leben, welches zur Gemeinschaft ruft.

Der heilige Apostel bezeugt es uns ja: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf dass auch ihr Gemeinschaft mit uns habet und unsere Gemeinschaft sei mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo.“ Christus ist in die Welt gekommen, nicht etwa dazu, dass er als bewunderungswürdige Größe eine Zeit lang glänze und dann wieder verschwinde; nicht bloß dazu, dass die Welt die Erinnerung an seinen Namen habe, dabei aber weitergehe in ihren eigenen Bahnen. Er ist gekommen, dass er suche und selig mache, dass die Toten seine Stimme hören und leben. Wer das bei sich nicht geschehen lässt, bleibt versunken im geistlichen Tod. Christus ist eingetreten in das Todeswesen der Welt, dass er der Mittelpunkt werde für eine Gemeinschaft von Geistern, welche durch sein Sterben vom Todesbann sich erlösen und durch sein Leben in ein Reich des Lebens sich erheben und zusammenführen lassen. Er ist in die Erde gefallen gleich dem Weizenkorn, das nicht einsam bleiben will, sondern erstirbt, damit es viele Frucht bringe. Wie das einzelne Körnlein auf seinem Halm und in seiner Ähre viele Körner vereinigt, so will der Lebensfürst unzählige Seelen zusammenfassen in sich selber zu einem neuen festen Bund. Wer in diese Gemeinschaft sich nicht versetzen lässt, bleibt unter dem Urteilspruche stehen: Draußen sind die Verzagten, die Ungläubigen, die Gräulichen und alle, die lieb haben und tun Lügen.

Die Apostel haben beides an sich mächtig erfahren, den Geist des Lebens und den Geist der Gemeinschaft. Der Meister hielt sie während seines irdischen Wandels um sich gesammelt, nach seiner Auffahrt aber hat er sie durch Sendung seines heiligen Geistes bestellt zum festen Mittelpunkt einer begnadigten und lebendigen Gottesgemeinde. Wer lebendig ist durch Christum, kann nicht anders, er muss fühlen und leben für diese Gemeinschaft. Und wer in dieser Gemeinschaft lebt, kann nicht anders, er muss auch bei den andern diese Gemeinschaft gründen und stärken im Geist der Demut und Liebe. Drum predigten sie es auch, wo sie waren und schrieben es hinaus in die Ferne: „Solches verkündigen wir euch, auf dass auch ihr Gemeinschaft mit uns habet und unsere Gemeinschaft sei mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo.“

Wie sind die Menschen so selbstsüchtig; jeder trägt seinen eigenen Tod in sich. Wie sind die Menschen so irdisch gesinnt, auch in ihren Staaten und in ihren Religionen, Christus ruft zur rechten Gemeinschaft. Er nimmt weg, was die Gemeinschaft hindert. Er ist als das Leben für alle gestorben, damit bei Ihm alle sich selber sterben und ihn aufnehmen als ihr Leben: er hat von der Welt sich kreuzigen lassen, damit alle unter seinem Kreuz dem irdischen Wesen entsagen. Er bringt, was die Gemeinschaft begründet. Er ist aus dem Gebiet des oberen Lebens herabgestiegen, um in alle einzupflanzen ein Leben für den Himmel; Christus ist zum Himmel wieder aufgefahren, damit alle mit einander sagen lernen, jedes für sich: „Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn. So trachtete wir nun nicht nach dem, das auf Erden ist, sondern nach dem, das Droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes.“

Welch eine Gemeinschaft hat er gestiftet? Eine Gemeinschaft soll es sein von solchen, welche leben dem Fürsten des Lebens und leben dem Reich der Himmel. Es ist aber eine Gemeinschaft unter einander und mit dem Vater und Sohn. Der Sohn tut nichts, als was er siehet den Vater tun. Niemand kommt zum Sohn, es ziehe ihn denn der Vater; der Sohn aber nimmt keine Seele in seine Hand und an sein Herz, die er nicht sogleich führen würde zum Vater. Er, der die Wahrheit ist und das Leben, ist auch der Weg zum Vater. „Sie waren Dein und Du hast sie mir gegeben,“ so redet er mit dem Vater über die Seelen, welche an ihn glauben. Alsbald aber setzt er auch dazu: „Alles, was mein ist, das ist Dein.“

Und wie bittet er für alle, welche durch das Wort an ihn glauben? „Ich bitte, dass sie alle Eines seien, gleich wie Du, Vater, in mir und ich in Dir, dass auch sie in uns Eines seien.“ Alle Seelen, welche er zu sich gezogen und zum Vater geführt, hat er alsbald auch unter einander verbunden. Zwei Bande hat er um alle geschlungen: Das Band der Demut mit der Regel: „Der Knecht ist nicht größer, als sein Herr; wie ich euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch unter einander die Füße waschen. Der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste. Und das Band der Liebe mit der Weisung: Liebet euch unter einander, wie ich euch geliebet habe. Dabei wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid.

Welch eine Gemeinschaft mitten unter den irdischen, selbstsüchtigen Gemeinschaften der Welt! Wie ist sie so hoch: ihr Mittelpunkt ist kein Geschöpf und kein irdisch Gut, sondern Gott selber, der Sohn und der Vater. Wie ist sie so tief: sie wurzelt nicht in einer selbstsüchtigen Begierde oder Leidenschaft des menschlichen Herzens, sondern im demütig gläubigen und selbstlos liebenden Gemüt des Menschen. Wie ist sie so weit: sie knüpft jede Menschenseele zusammen mit dem Herrn im Himmel und zugleich mit allen gläubigen Seelen in der nächsten Nähe, wie in der Ferne. Sie stellt in eine ewige Verbindung hinein mit der Gemeinde, welche schon hinaufgedrungen ist zur Herrlichkeit, und mit der Gemeinde auf Erden, welche noch kämpft im Elend dieser Zeit. Auf Erden gestaltet sie sich zur Kirche, zur geordneten Gemeinschaft der Auserwählten nicht allein, sondern auch der Berufenen. Sind in ihr auch viele, welche den Namen haben, dass sie leben, tot, das Leben des Hauptes erweist sich doch immer wieder an vielen Gliedern. Stehen in ihr auch manche, welche genug zu arbeiten hätten, mäßig, und treiben sich um auf dem Markte der Welt, das Leben des Meisters bricht immer wieder hervor in treuen und fleißigen Knechten. Gehen viele, welche Hirten sein sollten, auch als Mietlinge ihre Bahn, oder als Wölfe des Zeitgeistes nach ihrem Raub, die Kraft des Lebensfürsten hält und erweckt Ihm doch immer Hirten nach seinem Herzen, welche die Herde weiden im Geist der Treue, aufrichtiger Demut und barmherziger Liebe.

Geliebte, das Leben, das von Anfang war, ist erschienen und ruft fort und fort die Menschenseelen zum Leben und zur Gemeinschaft. Darum konnten die Apostel nicht anders. Wo sie ihre Botschaft brachten vom Fürsten des Lebens, mussten sie es tun in dem Sinn: Solches verkündigen wir euch, dass auch ihr mit uns Gemeinschaft habet und unsere Gemeinschaft sei mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo. Und sind die Apostel jetzt droben mit einem großen Teil der triumphierenden Gemeinde: dieser Ruf tönt durch alle Zeiten fort durch die ganze Welt, bis an's Ende. Und jeder Lehrer des Worts, wo er stehe und wann er lebe, sehe zu, dass er nie schwäche und nie verkehre diesen Ruf des Meisters und der ersten Gemeinde, den Weckruf zu neuem, geistlichem Leben, den Mahnruf zur wahren Gemeinschaft.

Müssen wir uns nicht alle prüfen, Geliebte? Wie? meine Seele, meine unsterbliche Seele, hat die Kunde vom erschienenen Leben dich schon recht erfasst? Bist du erschrocken über deinen eigenen, natürlichen Todeszustand? Bist du auferstanden aus dem Grab deiner Sünden? Hast du dich erhoben zu einer wahrhaft geistlichen Frömmigkeit, zu einer echten, ungefärbten Gottseligkeit? Der Glaube hat oft noch so viele fleischliche Eigenheit an sich, der fromme Eifer ist oft noch so getrübt von geheimem Eigendünkel und von selbstsüchtigen Absichten: stehst du mit lauterem Sinn in der vollen Gemeinschaft? Hast du dich aufgeschwungen zur Höhe dieser Gemeinschaft so, dass der Mittelpunkt deines Glaubens und Liebens, deines Dichtens und Trachtens der Vater ist und der Sohn? Pflegst du das tiefe Fundament dieser Gemeinschaft, ein demütig glaubendes und selbstlos liebendes Gemüt? Stehst du in der Weite und Fülle dieser

Gemeinschaft, dass du dich im Geist verbunden weißt mit allen, welche sich von Herzen halten an den Vater und den Sohn, – dass du kämpfst gegen alles, was die Kinder Gottes scheidet und trennt, – dass du hältst über dem Wort des Lebens, das gewiss ist und lehren kann, – dass du vorsichtig und bedächtig umgehst mit jedem Lehrsatz, der nur eigenes Meinen sein könnte oder Behauptung einer Partei? Hast du das doppelte Band dieser Gemeinschaft um dich geschlungen, – richte, wahre Demut, in welcher der Vornehmste wirklich sich zum Knechte aller macht, – lautete, aufrichtige Liebe, welche alles tut und alles lässt, damit sie ja etliche selig mache, keinem aber einen Anstoß gebe oder ein Ärgernis bereite.

Viele beten, hören, singen und haben doch keine wahre Gemeinschaft, weder mit dem Vater und Sohn, noch mit der Gemeinde der Kinder Gottes. Viele suchen Gemeinschaft mit den gläubigen Christen, halten zur Gemeinde, kämpfen und eifern vielleicht für die Kirche, ihre Ordnungen und ihr Werk und sind doch im Herzen noch tot, am Geiste noch blind, nicht eins mit dem Vater und dem Sohn. Viele pflegen den Umgang mit dem Vater und dem Sohn und stehen doch kalt, abgeschlossen, ohne rechte Verbindung mit der Gemeinde, vielleicht stolz, im Geiste der Sonderung, in fromm und heilig gepriesener Selbstsucht. Ja, wir prüfen uns jetzt vor den Pforten der Weihnachtszeit. Wir beten von Herzen:

So weih' uns denn zum neuen Leben,
Dass wir nur Deine Wege gehn
Zuerst nach Deinem Reiche streben
Und eignem Wesen widersteh'n.

Gib dass wir als getreue Glieder
Festhalten an dem Haupt und Herrn,
Und Ihm auch allesamt als Brüder
In Lieb' und Demut folgen gern.

Das Leben ist erschienen, es ruft zur Gemeinschaft. Wer Ihm folgt, der erfährt auch

4. *Es ist das Leben, das unsere Freude völlig macht.*

„Solches schreiben wir euch, auf dass eure Freude völlig sei.“ Ohne Gemeinschaft mit dem, der das Leben ist, kann es keine völlige Freude geben. Das wäre im Paradiese der Gipfel alles Glücks gewesen, hätten die Menschen essen dürfen vom Baume des Lebens. Aber sie wählten die Sünde und mit der Sünde den Tod, und mit beidem den Ausgang aus der Herrlichkeit und aus dem Gemeinschaftsleben des Paradieses. Seitdem ist alle Freude, welche die Menschen sich bereiten, sogleich angelaufen, von den zwei furchtbaren Feinden, – Sünde und Tod. Während die Menschen da oder dort eben den Becher der Freude sich einschenken, steigt schon die Sünde auf, sei's aus dem eigenen Herzen, sei's aus dem Abgrund fremder Torheit oder Bosheit, gießt ihre Wermutstropfen unvermutet hinein, – und alles ist verbittert und verderbt. – Und sowie die Menschen feste Bande schlingen, um gemeinschaftlich ihres Glückes sich zu freuen, bereitet schon der Tod seinen Angriffs bricht vielleicht plötzlich herein, reißt das liebste und teuerste Glied aus dem Kreise heraus, läutet zum Aufbruch und zum ersten Grabesgang, – die Freude zieht fort mit verhülltem Haupt und mit tränendem Aug'.

Wenn es für die Menschen keinen Zugang gibt zum Leben im vollen wahren Sinn, zum Leben ohne Sünde und ohne Tod, so ist Ihm auch alle Aussicht auf völlige Freude abgeschnitten. Nur wenn Einer sich findet, der dieses Leben bringet, nur dann ist auch der Weg eröffnet zu dem hohen, seligen Gut, nach welchem jedes Menschenherz hungert und dürstet, zur völligen Freude.

Tausende sitzen zwar täglich um die löchrigen Brunnen, um die welkenden Blumen der Welt und des Fleisches, in heiterer Genossenschaft voll Scherz und voll Spiel, voll Jubel und Lust. Aber völlige Freude? Sie haben und kennen den Weg dazu nicht. Sie wissen und besitzen die Mittel dafür nicht. Da ist kein Wasser, das die Schuld wegwäscht; da fehlt's am Feuer, das die Lust wegbrennt; da mangelt's am Öl, das die Leidenschaften dämpft und an der Salbe, durch die das Auge wacker zum Himmel blickt. Wo ist das Brot, durch das der Geist stark wird an Gotteskraft? Wo ist die Pflanze, mit der sich die Hoffnung nährt über Tod und Grab hinaus. Wo ist das Band, das an das Reich der ewigen Gemeinschaft knüpft?

Aber ein Bote Jesu Christi hat das Recht und die Vollmacht, in die Welt hinein es zu sagen: „Solches schreiben wir euch, auf dass eure Freude völlig werde.“ Und nur ein wahrer Christ, welcher die Botschaft vom erschienenen Leben und von der wunderbaren Gemeinschaft gläubig in sich aufnimmt, bekommt Anteil an der vollen und wahren Glückseligkeit, die Gott allein zu schaffen und zu geben vermag. Im Sohn hat er Versöhnung wider alle seine Schuld und Erlösung von der Macht der Sünde. Am Sohn hat er einen Fürsprecher im Himmel und Gott zum Vater, dass er mit Ihm verkehrt als ein begnadigtes Kind. – Nun weiß er sich verbunden mit dem oberen Jerusalem und vereinigt mit der Gemeinde auf Erden. Unter allen Kämpfen des Völkerlebens auf Erden sieht er doch den Fortgang des Reiches Gottes. Wenn Völkerreiche zusammenbrechen, wenn das Grab die Freunde verschlingt, wenn der Tod am eigenen Leibe anklopft, in Not und Tod weiß er sich und die gläubige Gemeinde geborgen in Christo Jesu. Aus dem Sohne senkt sich das Leben, das wahrhaftige ewige Leben, in des Menschen Seele. Er wird ein anderer, – Geist aus Geist geboren, eine neue Kreatur. Der Geist wird eine Feste Gottes, darin der Friede wohnt, der über alle Vernunft geht und Herz und Sinne bewahrt in Christo Jesu. Da ist der Weg betreten, die Vorstufe erreicht zur völligen Freude.

Zwar macht Sünde und Tod noch manche Not und die Welt bringt Gedräng. Aber doch hat man den, der die Welt überwunden hat. Ist auch der Leib noch tot um der Sünde willen, von ungeordneten Trieben erfasst und dem Sterben verfallen, der Geist ist das Leben um der Gerechtigkeit willen und ringt, dass er des Fleisches Geschäfte töte. Man weiß: wenn einmal der Geist des, der Jesum von den Toten auferwecket hat, in uns wohnt, so wird derselbe, der Christum von den Toten auferwecket hat, auch unsere sterblichen Leiber lebendig machen, um deswillen, dass sein Geist in uns wohnt. So lernt man es sagen mit dem Apostel: Als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts inne haben und doch alles haben. Sind wir Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Jesu Christi, so wir anders mit leiden, auf dass wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Denn wir halten es dafür, dass dieser Zeit Leiden nicht wert seien der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden. Christus ist unser Leben, Sterben unser Gewinn. Wir stehen unter dem Zuruf des heiligen Geistes: Freuet euch in dem Herrn, und abermals sage ich: freuet euch!

So schließt man sich auf dem Wege unter einander zusammen: Kommt lasst uns munter wandern, wir gehen Hand in Hand; Eins freuet sich am andern in diesem fremden

Land. Ja, wer Christum hat, das erschienene Leben, der genießt auch im Geist den Anfang völliger Freude. Ist Ihm diese Freude auch vielfach noch angelaufen und angefochten, er nährt sie immer wieder aus der Fülle dessen, der vom Himmel ruft: Solches rede ich zu euch, auf dass meine Freude in euch bleibe.

Geliebte, haben wir nur ihn, das Leben, das von Anfang ist, das in der Welt erschienen und zur Gemeinschaft ruft, so haben wir auch Freude. Mögen die nächsten Tage, die eilenden Stunden, uns zeitliche Ergötzung oder vielleicht Sorge bringen, wir haben und halten den Fürsten des Lebens. Mag Fülle oder Mangel, mag Einsamkeit oder Getümmel unser Teil sein: Christus ist unser Leben, Christus ist unser Licht, Christus ist unsere Freude; die Gemeinschaft, die er bringt, ist unsere Heimat. Sobald und so lange wir Ihn haben, wird uns nicht bloß eine Woche, sondern das ganze Leben zur Weihnachtszeit, – des Herrn Klarheit leuchtet in der Nacht und führt einem ewigen Morgenlicht uns entgegen. Drum rufen wir es uns zu, so lange wir noch auf dem Wege sind, was erfüllt werden soll an allen lebendigen Gliedern des Reichs.

Wann Christus, ihr Leben, wird offenbar werden,
Wann er sich einst dar in der Herrlichkeit stellt,
So werden sie mit Ihm als Fürsten der Erden
Auch herrlich erscheinen zum Wunder der Welt.
Sie werden regieren, mit Ihm triumphieren,
Den Himmel als prächtige Lichter auszieren;
Da wird man die Freude gar offenbar spüren.

Amen

VII.

Redigt am Christfest.

Johannes 1,14 – 18

Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Johannes zeuget von Ihm, ruft und spricht: Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist, denn er war eher, denn ich. Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden. Niemand hat Gott je gesehen. Der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündigt.

Dunkle Stätten sind es, an welche Weihnachten uns hinführt: – ein dunkles Feld, eine dunkle Höhle, zwei dunkle Herzen, eine dunkle Welt.

➤ Nacht liegt über Bethlehem und seinem Gefilde. Ob finstere Wolken den Himmel bedeckten, ob die Sterne freundlich herniederschienen: es ist Nacht. Und doch, sollte auch kein Sternlein geschienen haben, mitten in der Nacht wird es plötzlich wunderbar hell: denn die Klarheit des Herrn leuchtet über Bethlehems Feld.

➤ Dunkel ist's in der Höhle, wo die beiden Wanderer aus Nazareth ihr Unterkommen gefunden. Vielleicht wirft eine geringe Lampe ihren matten Schein durch den düstern Raum, oder brennt ein notdürftiges Feuer auf dem Boden. Aber in dieser dunkeln Höhle tritt ein Kind ins menschliche Leben, welches das hellste und gewaltigste Feuer anzünden soll für die Erde.

➤ Dunkel ist's in zwei Herzen, die müde und angegriffen von beschwerlicher Reise, ohne Bequemlichkeit, ohne Erfrischung, in drangsalsvollen Umständen, im düstern Stalle die Nacht zubringen. Aber Himmelslicht zieht in diese Herzen ein, als die staunenden Gesichter der Hirten erscheinen und die Botschaft der Engel ihnen verkünden.

➤ Eine dunkle Welt liegt um Bethlehem herum nach allen Enden der Erde hin. Dunkel war's nicht bloß in den Einwohnern von Bethlehem und in den vielen Gästen, die hier sich eingefunden, zusammengerufen durch das Gebot des Kaisers Augustus und doch wie Schafe ohne Hirten; dunkel war es nicht allein in der Hauptstadt Jerusalem, in der geringsten Hütte, wie in den Häusern der Schriftgelehrten, im Palast des Hohenpriesters, in den Wohnungen der Sadduzäer, am Hofe des Königs Herodes Dunkel bedeckte alle Völker, ihre Höhen wie ihre Tiefen, ihre Zedern so gut wie den geringsten Dornstrauch, der unbeachtet im Winkel wuchs. Blindheit in den höchsten Fragen des Geistes, Ratlosigkeit in den wichtigsten Bedürfnissen des Herzens, Irrtum des menschlichen Denkens, Aberglaube nach eigener Phantasie, wilde Herrschaft der Selbstsucht, der Lust und der Verzweiflung lastete über den Völkern.

➤ Dunkel war es nicht bloß, dunkel ist es heute noch in der Welt, so weit Menschen wohnen, welche nichts sind, als was sie sind von Natur, welche nichts haben, als was sie haben durch eigene Kunst, durch menschliche Bildung und irdischen Erwerb. Finsternis ruht in ihren Herzen: kein Licht über Gott, keine Seligkeit in Gott. Finsternis hängt über ihren Häuptern: Gottes Ungnade und Zorn, dass ihr Leben ohne wahren Frieden, dass ihr Sterben ohne freudige Hoffnung ist. Und in diese finstere Welt, die dunkel war und noch weithin dunkel ist, hat Gott gesandt seinen Sohn, den Aufgang

aus der Höh'. Der Heiland ist geboren, das Licht ist hervorgebrochen in der Nacht. Wir dürfen singen mit Luthers fröhlichem Lied:

Des ewigen Vaters einig Kind
Jetzt man in der Krippe findt
In unser armes Fleisch und Blut
Verkleidet sich das ew'ge Gut. Hallelujah!

Das ew'ge Licht geht da herein,
Gibt der Welt ein'n neuen Schein.
Es leucht't wohl mitten in der Nacht,
Und uns des Lichtes Kinder macht. Hallelujah!

Helle ward es in der dunkeln Höhle und in den dunkeln Herzen von Maria und Joseph, helle seitdem in viel tausend Seelen, die im Weihnachtslicht mit Frieden und Freude schon zur Ewigkeit gezogen sind. Helle soll es werden auch in unserem Geist und Gemüt; Licht der Erkenntnis und Licht der Freude ist uns angezündet für Herz und Haus und Volk. So sammeln wir uns jetzt, wie die Kinder um den Weihnachtsbaum, mit offenen Augen, mit verlangendem Herzen, mit betendem Geist um das Licht der Welt, um

Das Kind von Bethlehem

Wir dürfen sehen und erfahren:

1. Herrlichkeit geht von Ihm aus.
2. Seligkeit strömt in uns ein.

„Herr, habe ich Gnade gefunden vor Deinen Augen, so lass mich Deine Herrlichkeit sehen.“ Mose, Dein Knecht, hat einst so zu Dir gebietet. Du hast ihn in der Felsluft lassen stehen, und, hast Du auch Deine Hand über ihn gedeckt, so bist Du doch vor seinem Angesicht vorübergegangen mit der ganzen Fülle Deiner Güte. Wie war er so selig in Deiner Gnade, der Mann des Gesetzes. Nun aber bist Du zur erfüllten Zeit erschienen als Menschenkind. Von Bethlehems Felskluft aus bist Du über die Erde gegangen und hast Deine Herrlichkeit geoffenbart voller Gnade und Wahrheit. Herr, lass den Gott dieser Welt nicht die Hand über uns halten. Öffne uns die Augen, dass wir Deine Herrlichkeit sehen. Mach uns selig in der Fülle Deiner Gnade und Wahrheit. Amen.

Wir sammeln uns, Geliebte, um
Das Kind von Bethlehem.

1. Herrlichkeit geht von Ihm aus.

Wir stehen vor der Krippe: da liegt ein Kind, in Windeln gewickelt. Aber was ist daran Besonderes und Neues? Es sind schon viele Kinder geboren und armselig oder auch herrlich eingewickelt worden, seitdem die Welt steht; sie haben zum Eigenwillen, zur Sünde, zum Elend und Jammer der Welt ihren Beitrag geliefert, bis sie nach siebzig,

achtzig Jahren oder noch früher vom Moder verschlungen worden sind. Es werden auch von gestern auf heute manche Kinder auf die Welt gekommen sein. Sie werden vielleicht einige Jahre lang als Engelsbilder gepriesen, bis sie gleich andern als selbstsüchtige Adamskinder sich erweisen; sie mögen einige Jahrzehnte wachsen und blühen, schaffen und wirken in der Fülle der Kraft, bis sie auf dem Kirchhof oder auf freiem Felde in die Reihen der Toten gelegt sind. Gewiss auch in jener Nacht, an welche wir heute gedenken, haben manche andere Kinder sich eingestellt, Kinder, über deren Geburt man sich die Hände gedrückt, Feste angestellt, große Hoffnungen gefasst hat; sie sind nach kurzer Zeit unter den andern Millionen dahingesunken, nachdem sie unter viel oder wenig Widerstreben eben auch Knechte der Sünde und des Todes gewesen waren. Was ist denn gerade Besonderes an diesem Kinde in Bethlehem?

❶ Das eben ist es, dass alle Kinder der Menschen, seien sie in grauer Vorzeit oder heute zur Welt gekommen, seien sie hoch oder nieder geboren, seien sie zugedeckt mit alten Lappen oder mit köstlicher Leinwand, Kinder sind der Sünde und des Todes, dass es von allen gilt: Hier liegt Fleisch vom Fleische geboren. Über jenem Einen Kinde aber erhebt Johannes die Stimme und zeugt es laut, ergreift den Griffel und schreibt es nieder: „Das Wort ward Fleisch.“ Dort heißt es: „Was von der Erde ist, das ist von der Erde;“ hier gilt das göttliche Zeugnis: „Der vom Himmel kommt, der ist über alle.“ Der von Anfang an eins mit dem Vater ist, der Abglanz seiner Herrlichkeit, das Ebenbild seines Wesens, der wunderbar die Welt geschaffen, der wunderbar sie trägt und hält, der hat wunderbar sich versenkt in den Leib und in die Seele eines vom heiligen Geiste bereiteten Menschenkindes und ist durch eine menschliche Mutter teilhaftig geworden unseres Fleisches und Blutes. Da liegt ein Kind vor uns, das wirklich etwas ganz Neues, etwas Erhabenes und Heiliges ist mitten im großen Geschlecht aller Kinder von Adam. Während alle andern ermangeln der Herrlichkeit Gottes und des Ruhmes, den sie vor Ihm haben sollten, liegt in diesem Kinde eine Herrlichkeit verhüllt, die bald hervortreten soll, um die ganze Welt zu bestrahlen, mit seinem Blute die Sünden zu sühnen und die Geister mit Licht und Leben zu erfüllen. „Er hilft den Elenden herrlich“ das ist sein Ruhm. Darum heißt er Jesus. Gelobet sei sein herrlicher Name. Alle Lande müssen seiner Ehre voll werden, auch du, meine Seele. Hosianna!

„Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns.“ Nun, wenn Gottes Sohn sich einhüllte in unser Fleisch und Blut, was ist es, dass er auch unter uns wohnte? In der Welt ist gut wohnen, wenn man die Welt sich zu Diensten macht. Und dazu hatte er ja die Gewalt. Es war Ihm die Macht gegeben, Wunder zu tun; er konnte dieselbe ja auch gebrauchen für seine eigene Person. Er konnte sich selber Brot machen aus Steinen, der Satan hätte ihn gerne dazu gebracht; er konnte die Fische des Meeres sich sammeln und das Geld der Welt sich herbeibringen lassen.

Aber Solches und Ähnliches tat er eben nicht für sich selbst und auch für andere nur in entscheidenden Momenten, in bedeutungsvollen Augenblicken, zum Zeichen seiner göttlichen Sendung, zum Erweis seiner erbarmenden Liebe. Sonst aber entäußerte er sich selbst und nahm Knechtsgestalt an. Johannes schreibt von Ihm im heiligen Geist: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.“ Johannes aber war nur ein armer Fischer, wie sein Vater und Bruder es auch waren, so sind auch seine Freunde und Mitapostel nicht mehr gewesen, als etwa geringe Zöllner. Unter ihnen, unter dem niederen Volke, wohnte der, in welchem das Wort Fleisch geworden, der Pflegling eines Zimmermanns, das Kind von Bethlehem, der Knabe von Nazareth, der Mann der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte. In solchen Kreisen machte er von der Krippe an das menschliche Leben durch in seine Mängel und Entbehrungen war er allezeit versetzt. Das

hohe Schloss, nach welchem er hinzog, der Thron, welchen er sich errang, war das Kreuz auf Golgatha, von wo er niederschaute, nicht um über den Jammer der Elenden wegzusehen, sondern um die Wurzel und den Gipfel alles Elends, die Sünde und den Tod, wegzuschaffen durch sein heiliges Leiden und Sterben. Einst hat er sich in der Wolkensäule herabgelassen in's Allerheiligste der Stiftshütte und des Tempels, dass Priester und Leviten nicht stehen konnten vor seiner heiligen Gegenwart. Jetzt aber wohnte er als Menschensohn mitten unter dem Volk, ja mitten unter den Übeltätern auf der Schädelstätte, ließ sich verspeien, zerschlagen, berauben und anheften in wunderbar geistlicher Herrlichkeit.

„Wir sahen seine Herrlichkeit,“ bezeugt der heilige Apostel. Nun, hat die Welt nicht schon viel Herrlichkeit zu sehen bekommen? Wie viel Helden sind schon über die Erde geschritten und haben die Völker zur Bewunderung hingerissen. Wie viele haben mit ihrer Weisheit und mit ihrer Torheit die Welt schon bezaubert, wie viele haben durch Tugenden und Laster sich schon Ehre verdient, durch Liebe und Hass schon Menschen entzündet, durch Geistesruhe und durch Leidenschaft schon Großes gewirkt. Wie viel tausend Kränze sind geflochten im Lauf der Welt, wie manche Triumphbögen errichtet, wie viele hervorragende Menschen sind zu Göttern und zu Heiligen gemacht worden. Was ist's um die Herrlichkeit des Kindes von Bethlehem? „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater.“

Das ist nicht die Herrlichkeit Joseph's, welche seine Brüder staunend sahen und dem alten Vater verkündigen sollten: sie wurde zuletzt doch vom Tode verschlungen, ohne dass die Brüder etwas weiter davon hatten. Es ist nicht die Herrlichkeit Hamans am üppigen Hof des Königs von Persien, welche er mit trunkenem Geist seinem Weibe und seinen Freunden schilderte: hinter ihr war ja doch der Baum aufgerichtet, an welchem er bald hängen sollte in Verzweiflung. Es ist nicht die Herrlichkeit Salomo's, in welcher er thronte vor seinen Knechten und seinen Gästen: eine Lilie auf dem Felde war doch noch schöner bekleidet als er, eine Lilie, die doch auch dahinwelkt wie Gras. Es ist auch nicht die Herrlichkeit aller Reiche dieser Welt: der Satan wollte sie dem Herrn schenken, er sollte nur niederfallen und ihn anbeten. Nein, der Apostel schreibt in heiliger Ehrfurcht, mit ergriffenem Geist und bewegtem Herzen: „wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater.“

② Es ist eine Geistes-Schönheit, welche mächtig herausstrahlte aus der niedrigen Erscheinung des Menschensohnes. Es ist die innere Gottesfülle, welche in der mannigfaltigsten Weise herausblitzte und vor dem Geiste der Jünger sich offenbarte. „Niemand kann die Zeichen tun, die Du tust, es sei denn Gott mit Ihm,“ bezeugt Nikodemus. „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens ruft Petrus aus. Und der Herr selber erklärt es bestimmt vor den Jüngern: „Die Worte, die ich rede, sind Geist und sind Leben. Wie mich mein Vater gelehret hat, so rede ich. Tue ich nicht die Werke des Vaters, so glaubet mir nicht; tue ich sie aber, so glaubet doch den Werken, auf dass ihr erkennet und glaubet, dass der Vater in mir ist und ich in Ihm. Ich und der Vater sind eins.“ Darum konnte er es auch geradezu aussprechen: „Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater.“

Eine natürliche, irdisch gesinnte Seele konnte freilich die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes nicht sehen, und wird auch heute sie nicht wahrnehmen. Nein, wenn Jesus beschaut wird vom sündigen Menschen, wenn Stolz und Ehrgeiz kommen, ihn zu mustern, wenn Trotz und Übermut ihn besehen, wenn Fleischeslust und Zügellosigkeit, wenn

Eigennutz und Gewinnsucht, wenn Selbstgerechtigkeit und selbstgefällige Weisheit ihn ins Auge fassen, so finden sie keine Gestalt noch Schöne, die ihnen gefallen könnte, so meinen sie eher, sein Ansehen sei hässlicher, als das der anderen Menschenkinder. Sie merken des Herrn Herrlichkeit nicht (Jes. 26,10). Der Gott dieser Welt hat ihre Augen verblendet, dass sie nicht sehen das helle Licht von der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi (2. Kor. 4,4). Aber die Apostel, welche mit erwecktem Gewissen, mit Wahrheit suchendem Geiste, gezogen vom Vater, den Meister anschauten, bezeugen es mit bewegter Seele: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater.“ Und wir, Geliebte? Wir wollen beten und flehen:

Jesu gib gesunde Augen,
Welche taugen;
Rühre meine Augen an,
Denn das ist die größte Plage,
Wenn am Tage
Man das Licht nicht sehen kann.

Ja, Herrlichkeit strahlt aus von diesem Kinde in der Krippe. Dazu ist es gekommen, herangewachsen und mitten unter die Menschen hereingetreten. Und was hat sie für eine Art, diese Herrlichkeit? Sie ist eine wunderbare Verbindung von Gnade und Wahrheit. Mit diesen zwei umfassenden Worten zeichnet der Apostel sie vor uns hin.

➤ Gnade bezeichnet Gottes Herzensstellung. Gottes Bezeugen und Verhalten gegen uns sündige Menschen: das Höchste und Beste will er uns schenken in persönlicher Herablassung, obwohl wir nichts davon verdienen; das Schwerste und Schrecklichste will er von uns nehmen in persönlicher Aufopferung, obwohl es uns rechtmäßiger Weise ewig sollte zusammendrücken. Die ganze Erscheinung des Sohnes Gottes ist Gnade, herabsteigende, annehmende, hinaufziehende Liebe. Aus allen seinen Schritten, seinen Worten und Werken leuchtet sie hervor in mächtiger Kraft und Fülle. Wo wir von Ihm hören und lesen, wo wir ihn anschauen im Geist, dringt Gnade auf uns an, voll Hoheit, voll Demut und voll Sanftmut. O meine Seele, lass dich von ihr umfassen, lass dich aus dem Staube heben, dass du der Herrlichkeit teilhaftig werdest, welche in Ihm bereitet ist!

➤ Mit der Gnade aber verbindet sich die Wahrheit. Alles, was der Menschensohn sagt, was er ist und was er tut, ist Wahrheit. Jesus Christus ist voll Wahrheit: denn er sagt alles so, wie es ist, sei's in Gottes oder in unserem Herzen, sei's im Himmel oder in der tiefen Hölle, sei's in der Gegenwart oder in der Zukunft. Er zeugt, was er gesehen und gehört hat. Der Menschensohn ist voll Wahrheit: denn er ist auch so, wie er es sagt, seinen Worten entspricht sein Wesen und sein Leben. Wer kann ihn einer Sünde zeihen? Der Gottessohn ist voll Wahrheit: denn er tut, was der Wille des Vaters ist, was in alten Zeiten schon geredet, von Gott versprochen und verheißen worden ist. Die Schrift darf nicht gebrochen werden. Jesus Christus ist voll Wahrheit: denn er vollendet, was mit der Schöpfung begonnen worden, er vollführt, was in unserem Geiste angelegt, was für das Sehnen unseres Herzens höchstes Bedürfnis ist; er bringt zum Stand und Wesen, was auf den früheren Stufen des Heils vorbereitet worden. Jesus Christus ist voll Wahrheit, denn er kann sagen: Ich bin die Wahrheit. Er ist die höchste Offenbarung, die vollkommene Erfüllung, der Mittler zwischen Gott und Mensch, der Bund zwischen Himmel und Erde, der Letzte, wie vor allem Anfang schon der Erste. Darum heißt

er nicht bloß der treue und wahrhaftige Zeuge, sondern auch Amen, das heißt Der, welcher alle Gottesverheißungen erfüllt, welcher den ganzen Ratschluss der ewigen Liebe zum Ziele führt. Sehet doch, was wir an Jesus haben, an diesem Kind in der Krippe. Kommet herbei, ihr Seelen. Alle Fragen des Geistes werden beantwortet von Dem, der voll Wahrheit ist. Darf er uns vieles auch nicht heute schon sagen, bleibt nur bei Ihm, es wird ein Tag kommen, da werden wir ihn nichts mehr fragen. Alles Sehnen unseres Herzens, alles Hungern und Dürsten wird gestillt von dem, der voll Wahrheit ist; kann er uns auch nicht heute schon alles gewähren, es kommt die Stunde, da wird uns nichts mehr mangeln. Alles Hoffen auf Grund des prophetischen Wortes wird gekrönt werden mit Freude und Jubel durch den, welcher voll Wahrheit ist; ist auch jetzt noch Geduld Not, es kommt der Tag, wo nichts mehr dahinten ist von allem, das die Propheten geredet haben. Merket es doch, welch' eine Herrlichkeit geht aus von dem menschengewordenen Gottessohn, eine Herrlichkeit voller Gnade und Wahrheit. Wir sinken vor ihr nieder, wir danken und beten:

Glanz der Herrlichkeit!
Du bist vor der Zeit
Zum Erlöser uns gesendet,
Und in unser Fleisch versenket
Nach erfüllter Zeit.
Glanz der Herrlichkeit!

Lass mich Deinen Ruhm,
Als Dein Eigentum
Durch des Geistes Licht erkennen,
Stets in Deiner Liebe brennen
Als Dein Eigentum,
O mein höchster Ruhm!

Ja, Herrlichkeit geht aus von diesem Kinde, also dass wir es zugleich erfahren dürfen.

2. Seligkeit strömt in uns ein.

Als ersten Zeugen holt uns der heilige Apostel einen andern Johannes herbei, den Sohn des Zacharias und der Elisabeth, den großen Propheten, Bußprediger und Täufer. In der Krippe ist das Kind begrüßt worden von den herbeieilenden Hirten, im Tempel hernach von Simeon und Hanna, in Bethlehem bald darauf von den Weisen aus Morgenland, bei seinem öffentlichen Hervortreten aber war es Johannes der Täufer, welcher über den Sohn Gottes das erste Zeugnis abzulegen hatte vor der Welt. Er durfte selber dabei es inne werden unter dem Walten des heiligen Geistes, was man an diesem Jesus hat. Erleuchtet über die Hoheit des Herrn bezeugt er es voll heiliger Ehrfurcht: „Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist, denn er war eher, denn ich.“ Und nachdem er am Herrn die Taufe vollzogen, ergeht seine Predigt mit Macht: Ich sah, dass der Geist herabfuhr wie eine Taube vom Himmel und blieb auf Ihm. Ich sahe es und zeugete, dass dieser ist Gottes Sohn.

Was für eine lichte Erkenntnis war aufgegangen in Johannis Geist! Was für eine Seligkeit, welche er selber zu genießen hatte bei seinem Zeugnis. Und wie mächtig muss

sein Herz gewollt haben vor Freude, wenn er nicht bloß reden durfte von Jesu Hoheit, sondern auch vom großen Werk, das dieser Mann der Gerechtigkeit werde vollbringen; wenn der Ausruf Ihm aus dem Herzen drang und über die Lippen floss: „Siehe da Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt! Dieser ist's, der mit dem heiligen Geiste tauft.“ O dass die mächtige Stimme des Täufers uns allen kräftig in die Ohren ginge! O, dass die selige Freude, die sein Herz bewegte, von uns allen gefühlt und bewahrt würde! Der eher war, denn Johannes, obwohl später als er geboren in diese Welt, der im Schoße des Vaters die ewige Herrlichkeit genoss, ehe der Welt Grund gelegt ward, der ist ja auch für uns erschienen, der ist für uns zu Gottes Lamm geworden, um unsere Schuld zu bezahlen, um uns mit dem heiligen Geist und mit Feuer zu taufen. Strömt denn nicht Seligkeit in's Herz, wo man das Zeugnis von Ihm im Glauben fasst?

Aber Johannes der Täufer spricht nicht bloß in seinem Namen. Er ist ja der Abschluss des alten Bundes, der Letzte in der langen Reihe der Propheten, Könige und Patriarchen, welche auf Christi Erscheinung gewartet haben. Im Namen aller steht er da und bezeugt es in die Welt hinein beim Anblick Jesu Christi: „Aus Seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.“ Wie wunderbar wird's uns bei diesem Zeugnis des großen Propheten! In die Vergangenheit weist er zurück und lehrt sie uns verstehen. Ein Bekenntnis der längst abgeschiedenen Väter geht über die Lippen des Mannes im härenen Gewand, des Predigers in der Wüste. Gleich als zöge er den Vorhang weg vor dem Aufenthaltsort der Abgeschiedenen, gleich als lüfte er die Schleier vor dem Paradiese, wo die Geister der alten Propheten und Patriarchen weilten, gleich als käme er von ihnen gesandt als ihre Stimme, mit welcher sie den Tag Jesu Christi begrüßen, so vernehmen wir das Zeugnis über das Kind von Bethlehem: „Aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.“

Der Mittelpunkt des alten Bundes ist zwar das Gesetz gewesen, gegeben und ausgestellt durch Mose. Das Gesetz hat gefordert und verboten, streng und scharf, fest und hart; das Gesetz hat gedroht und verdammt, und konnte doch nicht geistlich lebendig machen. Und doch – war nicht auch das Gesetz Ausfluss der göttlichen Gnade? war es nicht eine Vorstufe, welche zum vollen Anbruch der Gnade führte? Das Gesetz war ja nur das strenge Gesicht, welches die Gnade machte, um das erwählte Volk zu bereiten auf den Tag, wo sie mit voller Freundlichkeit über Ihm wollte leuchten. War es auch ein Zuchtmeister, welcher das auserlesene Volk gefangen hielt, so war es doch ein Zuchtmeister auf Christum, auf welchen es den Glaubens- und Hoffnungsblick richtete. Aus der Verheißung ist es hervorgewachsen, in Verheißungen ist es eingehüllt von Mose und allen Propheten. Und was es verheißten, das ist in Christo gekommen als Wahrheit, als Erfüllung, als erlösende, seligmachende Gnade. Was mit Christi Menschwerdung erst im vollen Reichtum hervortrat, davon haben die Alten doch auch ihren köstlichen Vorgeschmack gehabt. Was haben Adam und Abel und Seth und die Andern nach ihnen so viel Gnade genossen? Ist nicht Noah durch die furchtbaren Gerichtswasser der Sündflut hindurchgetragen worden von der Gnade? Haben nicht Abraham, Isaak und Jakob ihre Wanderungen vollbracht am Stabe göttlicher Gnade? Und Mose selber; – als er in der Felskluft stand und der Herr an Ihm vorüberging und rief: „Jehova, Jehova ist ein Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue,“ wie hat der Strom der Gnade Ihm das Angesicht erhellt, das Herz durchströmt, den Mut aufgerichtet und Auge, Hand und Fuß zur neuen Arbeit gestärkt. Und alle Gottesknechte nach Mose, vor allem Samuel und David, – wie hat die Gnade, welche sie genießen durften, auch das Gesetz ihnen gemacht köstlicher denn Gold und Perlen, süßer denn Honig und Honigseim?

Es war noch nicht die volle Gnade, aber doch Tropfen, ja oft Güsse und Ströme aus ihrer Fülle. Es war noch nicht die ganze Gnade auf einmal, aber doch Gnade um Gnade: an die Stelle einer kleineren Gnade trat eine große und an die Stelle der großen, wieder eine größere und reichere. So ward die Gnade in allmählicher Entfaltung, bis sie, nach einer Zwischenzeit furchtbarer Gerichte, in ganzer Fülle hervortrat.

Und wer ist es denn, von dem all diese Gnade gegeben worden ist von Adam an durch alle Zeit? Der Täufer bezeugt es, und hinter Ihm rufen alle Geister im Paradiese in Einem heiligen Chor dankend es aus: „aus der Fülle Jesu Christi haben wir alle genommen Gnade um Gnade.“ Mose selber erhebt am meisten die Stimme und bekräftigt es: Christus war es, der mir erschienen ist im feurigen Busch und hat mich berufen; Christus war es, der über uns zog in der Wolkensäule und hat uns geleitet; Christus war es, der an mir vorüber ging, als ich in der Felskluft stand, hat uns vergeben, tun mit seinem Angesicht uns weiter zu leiten und uns zu bringen zu seinem heiligen Berge.

Und, Geliebte, Er, der den Menschen von Anfang der Welt hat Gnade gegeben, Er hat noch früher die Welt mit Verstand und Weisheit also geordnet, Er hat das Wesen des Menschen nach Geist, Seele und Leib also bereitet und eingerichtet, dass Er selber in der Welt konnte erscheinen und durch einen Menschen zum Menschenkinde werden. Christus ist es, der in der Krippe vor uns liegt, um die Gnade Gottes in tiefster Herablassung zu ihrer höchsten Vollendung zu bringen, um die Gnade unter den Geschöpfen darzustellen nach ihrem wahren göttlichen Wesen. Hier gibt Gott sich selber seinen Geschöpfen, wie er besser und völliger sich nicht geben kann.

Hier strömt Seligkeit ein in alle Herzen, welche dem wunderbaren Geber sich öffnen. Hier ruft Gottes Geist einem jeden zu: bring dein Herz, wie es ist, und hole dir Gnade. Besprich dich nicht immer wieder mit Fleisch und Blut, mit Selbstgerechtigkeit und Eigendünkel, mit eitlem Selbstvertrauen, oder mit törichter Scheu und arger Verzagtheit. Hier komm und beuge dich; hier komm und greife zu. Was die Alten im Vorgeschmack hatten, ist für dich in der Fülle da. Wofür die ganze Welt geschaffen, bereitet und eingerichtet ist, das sollst du haben und genießen. Drum eil' es ist nicht Zeit zum Schämen! Willst Du Gnade? Du sollst nehmen! Willst Du leben? Es soll sein! Willst Du erben? Du wirst sehen! Soll der Wunsch aufs Höchste gehen: Willst Du Jesum? – Er ist Dein!

Oder will denn Eines mit Gott rechten? Gefällt Dir der Weg nicht, auf welchem Gott Gnade erteilt und Seligkeit in die Herzen strömt? Ist's Deinem Herzen zu viel und zu groß, was Gott getan hat durch die Menschwerdung seines Sohnes? Oder ist Deinem Verstand der Weg zu niedrig und zu gering, auf welchem der allmächtige Gott Seligkeit bereitet durch einen Heiland in der Krippe und am Kreuz? Was wollen wir doch immer Gottes Wege meistern, die in Einem Zusammenhang stehen von Adam an, der sein wollte wie Gott, bis auf das Kind in der Krippe, in welchem Gottes Sohn wurde wie ein Mensch. Wie wollen wir immer wieder ausmachen was Gottes würdig sei und für ihn möglich, und was dagegen nicht annehmbar sei für einen Menscheng Geist, trotz des bestimmten Zeugnisses aus Gottes Wort, trotz der stärksten und klarsten Erfahrungen von viel tausend begnadigten Menschenseelen? „Niemand hat Gott je gesehen,“ bezeugt der heilige Johannes. Was Gott ist und was er will, was er schafft und was er wirkt, was er getan hat und was er tut, – der Mensch, das Geschöpf, kann es nicht finden aus sich selbst. Der Menscheng Geist dringt nicht in die Höhen der Wahrheit, welche in Gott ist, der Sohn Gottes aber steigt herab in die Tiefen menschlicher Schwachheit, um die Wahrheit zu

verkündigen in einer Welt des Irrtums, um Heil und Gnade zu reichen wider die Macht menschlicher Unmacht, wider die Menge des sündigen Verderbens. Ja, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat uns Gott, seinen Willen, seinen Rat und Weg verkündigt. Er ist würdig zu nehmen, Ehre und Preis und Lob.

Geliebte! lasst uns hören, lasst uns nehmen. Vom Mensch gewordenen Gottessohn strömt Seligkeit in uns ein. Was Johannes, der Täufer, bezeugt hat im Namen aller Alten, welche auf der Vorstufe standen, das schreibt Johannes der Evangelist nieder und stimmt mit ein aus vollstem Herzen im Namen aller Apostel und der ganzen ersten Gemeinde: „Aus Seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Sie sind alle durch dieses Nehmen umgewandelte Menschen geworden, erfüllt mit Licht und Leben, mit Gerechtigkeit, Friede und Freude. Sie sind alle durch dieses Nehmen hereingetreten in die versunkene Völkerwelt als ein heiliger Sauerteig, der fortwirkt alle Tage und alle Nächte in Tausenden von Menschenseelen bis auf diese Stunde. Wie viel stolze Geister, die lange hinaufzuklimmen suchten an allen Felsen menschlicher Größe, sind endlich niedergesunken am stillen Wasser der Gnade und Seligkeit, das ausströmt von Bethlehem. Wie viele gedrückte Gemüter, zerknickt und gebrochen, überflutet von allem Erdenleid, haben an diesem Brunnen Tröstung und Erquickung getrunken. Wie viele unruhige Seelen, lange gejagt von Hoffnung und von Verzweiflung, von fleischlicher Lust und finsterner Angst, haben endlich sich niedergesetzt an der Krippe zu Bethlehem und am Kreuz auf Golgatha und dort Ruhe gefunden für Seele und Leib, unter Qual und Leid. Wie viel tausend Sterbebette, qualvoll unter der Hitze der Krankheit und Trübsal, sind noch erleuchtet worden, gleich dem Gefilde von Bethlehem, von der Klarheit des Herrn und haben noch den Jubelruf vernommen aus triumphierendem Mund: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden! An den Menschen, und auch an mir hat Gott nun Wohlgefallen.

Ja, aus den Höhen der Himmel tönt's herunter, von den Enden der Erde schallt's herein, aus mächtigen Schlössern, aus armseligen Hütten, aus Löchern und Klüften gibt sich's zu vernehmen: „Aus Seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade;“ wir haben Gott noch nicht gesehen; aber der eingeborne Sohn hat ihn uns verkündigt, sein Geist hat die Botschaft uns versiegelt, seine Wahrheit hat uns erleuchtet, sein Leben hat uns durchdrungen, seine Herrlichkeit ist uns aufgegangen.

Willst Du nicht auch nehmen, du Menschenherz? Bist du zu groß oder zu klein? Bist du zu reich, oder zu arm? So lange du Jesum, das Licht von Bethlehem, nicht hast, bist und bleibst du im innersten Seelengrund eine finstere Stätte. So lange du das Wort nicht nimmst, das Fleisch geworden ist in Heiligkeit, bleibst du Fleisch in den Banden der Sünde und des Verderbens. O, vernimm es und halte es fest: Dir ist der Heiland geboren. Lege deine Höhe nieder vor Dem, der klein liegt in der Krippe. Lass aus deiner Niedrigkeit dich erheben zum eingebornen Sohn, der in des Vaters Schoße ist. Von Ihm geht Herrlichkeit aus. Von Ihm strömt Seligkeit ein in jedes suchende Herz. Drum sag' es Ihm mit wahrhaftigem Mund und in völligem Glauben, dankbar und froh:

Süßes Heil, lass Dich umfassen,
Lass mich Dir, meine Zier,
Unverrückt anhängen!
Du bist meines Lebens Leben;
Nun kann ich mich durch Dich

- 71 -

Wohl zufrieden geben.

Amen

VIII.

Predigt am Feiertag des Stephanus.

Hebräer 12,1 – 4

Darum auch wir, dieweil wir solchen Haufen Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist. Und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens; welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldet er das Kreuz, und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes. Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, dass ihr nicht in eurem Mut matt werdet, und ablasset. Denn ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden über dem Kämpfen wider die Sünde.

Gestern sahen wir das Jesuskind in der Krippe, begrüßt von Engeln und Menschen. Heute zeigt uns der Feiertag, welchen wir begehen, den geisterfüllten Stephanus, sterbend unter den Steinen; es beschicken ihn gottesfürchtige Männer und halten eine große Klage über ihn (Apg. 8,2). Gestern ein Geburtstag voll Jubel und Freude; heute ein Todestag voll Wut und Mordgeschrei der Feinde! Wie reimt sich denn beides zusammen in Einer Festzeit? – Der Geburtstag unseres Herrn hat den Menschensohn hereingetragen in das irdische Leben und Sterben, der Todestag des Stephanus hat ihn, den Blutzeugen, hinaufgeführt in's ewige Leben, darin kein Sterben mehr ist. Der Todestag des Stephanus ist geboren und entsprungen aus dem Geburtstag Jesu Christi; durch die Kraft des Todesüberwinders ist er als Todestag zugleich ein Geburtstag in die himmlische Herrlichkeit hinein. Haben die Engel gejauchzt über dem erleuchteten Feld von Bethlehem, gewiss – sie haben auch frohlockt über der blutgetränkten Stätte vor den Toren Jerusalems, wo die Steine flogen und die Mörder tobten und der Geist des Glaubenszeugen siegreich von ihnen empfangen werden durfte. Und mit den Engeln zusammen jauchzten alle vollendeten Glaubenshelden der vergangenen Zeiten. Was der Geburtstag des Erlösers austrägt, das verkündet der herrliche Todesgang des Märtyrers. Was gestern im unscheinbaren Anfang vor uns gelegt ist, das wird uns heute in wunderbarer Frucht und herrlicher Vollendung vor die Augen gestellt. Vom Anfang schau auf die Vollendung, – das ist deswegen heute die Mahnung an uns alle; vom Anfang ausgeh' selber den rechten Weg, der zur Vollendung führt, das ist die Weisung, die an ein jedes ergeht.

Darum wird uns auch Jesus selber gezeigt nicht bloß in der Krippe als Anfänger, sondern zugleich auf dem Thron der Majestät als Vollender. Im Aufsehen auf Jesum den Erhöhten hat Stephanus seinen Lauf geendet unter Steinen: „Siehe, ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen.“ Das war es, was sein Auge leuchtend, was sein Herz wieder frischer schlagen machte, was seinen Geist fröhlich ausziehen ließ aus dem zerschmetterten Leibe – hinauf zur Herrlichkeit droben.

Darum sollen auch wir in unserem Lauf und Kampf aufschauen zum großen Vollender, zu welchem Stephanus mit viel tausend andern Vollendeten jetzt selig hinauf versetzt ist. Wir tun das in demselben Augenblick, da wir ihn ansehen als den großen Anfänger in der Krippe, mit welcher auch für uns Kraft zu einem ganz neuen Anfang bereitet worden ist. Im Glauben an den Anfänger und an den Vollender sollen wir nicht bloß lebendig

anfangen, sondern auch ringen, in aushaltender Geduld nach der Vollendung, ohne matt oder mutlos zu werden durch den Widerstand, welchen wir finden. So vernehmen wir heute in Kraft des heiligen Geistes die dringende Mahnung:

**Schau stets zum Ziele auf,
Halt aus in Kampf und Lauf.**

Das wolle unser Herr Jesus Christus, der jetzt zur Rechten des Vaters ist, durch seinen heiligen Geist in Herz und Sinn und Willen prägen.

O Herr Jesu, der Du bist von der Krippe wieder hinaufgedrungen zur Herrlichkeit des Vaters, zur Rechten der Majestät in der Höhe, nicht allein der Anfänger, sondern auch der Vollender im Glauben, gib uns aus Deiner Lebens- und Kraftfülle heute wieder in unser Herz hinein Gnade, Licht und Kraft. Hilf uns, Herr, Herr, Stand zu halten in allem Kampf, der uns verordnet ist, weiter zu dringen im Lauf, der uns beschieden. Ziehe uns vorwärts in aushaltender Geduld, im unverwandten Aufsehen auf Dich, dass wir das Ziel erringen und Dich einmal auch schauen dürfen in Deiner Herrlichkeit bei dem Vater. Fähr uns als mächtiger Vollender unter den Haufen der vollendeten Glaubenszeugen an Deinem Thron.

Hilf uns siegen, hilf uns kämpfen,
Satan, Welt und Fleisch zu dämpfen. Amen.

Geliebte, es ist eine mächtige Mahnung, welche nicht allein über der geringen Krippe und vom strahlenden Throne Jesu Christi aus, sondern auch über dem vergossenen Blute des heiligen Stephanus an uns ergeht.

Schau stets zum Ziele auf, Halt aus in Kampf und Lauf.

Wer recht kämpfen soll, der muss auch den Preis wissen und die Krone kennen, um welche es sich handelt. Wer recht laufen will, dem muss auch das Ziel vor den Augen stehen, zu dem es geht; wer im Müde- und Mattwerden neue Kraft soll anziehen, der muss sich sagen können, wohin er kommt, wenn er die letzten Stunden vollends durchgemacht hat. – Das Ziel ist droben. – Dort ist der Thron Jesu Christi und um Ihn alle die Vollendeten, welche er sich aus der Welt herausgeholt hat in Kraft seiner Menschwerdung, seines Leidens, Sterbens und Auferstehens. Eine Wolke von Zeugen ist um Ihn, viel tausendmal herrlicher verklärt von den Lichtstrahlen, welche von Ihm ausgehen, als die Wolken am irdischen Himmel, welche des Morgens oder Abends die vergängliche Sonne dieser Welt mit prangenden Lichtern und Farben erfüllt. Eine wunderbar herrliche Schar weilt dort, ausgebreitet durch die Himmel: sie hat den Kampf vollführt, den Lauf vollbracht, sie triumphiert in seliger Freude nach vollendeter Arbeit. Schau stets zu diesem Ziele auf. So lautet die Mahnung und gestaltet sich, wenn wir sie näher betrachten im Anschluss an unser Schriftwort, vor allem zu dem feurigen Zuruf:

**1. Gedenk an jene Zeugenschar,
Die einst auch auf der Erde war.**

Dieweil wir nun einen solchen Haufen, oder wie es eigentlich gemeint ist, solche Wolke von Zeugen um uns haben, – so begründet unser Schriftwort und durch dasselbe der Geist des Herrn seine Mahnung an uns zum Aushalten im Kampf und im Lauf.

Die Zeugen, welche hiermit gemeint sind, finden wir einem Teil nach aufgezählt im vorangehenden elften Kapitel unseres Briefs. Eine Schar von Männern und Frauen ist uns dort vorgeführt, vom gerechten Abel an, welcher durch seinen Glauben den Zorn und Mordstreich seines Bruders sich gezogen, bis hinaus in die Makkabäischen Zeiten, in welchen Männer gekämpft und geblutet und Weiber ihre Söhne um Gottes willen freudig in den Tod gegeben haben. Die großen Gestalten Henoeh's und Noah's, die wunderbaren Glaubenswege Abrahams, Isaaks, Jakobs, die Arbeiten, Leiden und Kämpfe Moses und vieler andern sind uns vor die Augen gestellt. Sie haben alle im Glauben an die Verheißung dem Herrn, ihrem Gott gehorcht, geduldet und Stand gehalten, während sie den verheißenen Erlöser und Gotthelden selber noch nicht hatten. Sie haben die größten Beschwerden und Entbehungen ertragen, Spott und Verachtung, Misshandlung und Beraubung über sich ergehen lassen; sie haben siegreich gestritten mit der Welt, wunderbare Taten und Werke vollbracht, bis sie im Tod hinübergezogen. Sie sind endlich durch den Sündentilger und Todesüberwinder, durch den Gekreuzigten und Auferstandenen, der auch ihnen die Auffahrt bereitet hat, eingegangen zur Herrlichkeit vor Gottes Thron. Gedenk an jene Zeugenschar, die einst auch auf der Erde war.

Doch nennt unser Brief nur den ersten und kleineren Teil dieser siegreichen Zeugenwolke. Seitdem unsere Textesworte geschrieben sind, wie viele haben einstweilen in den 1800 Jahren der christlichen Kirche Glauben gehalten mitten im Drang und Sturm einer feindlichen Welt. Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, Knaben und Mädchen haben in großer Zahl die Fußstapfen Jesu Christi eingehalten, durch keine Versuchung oder Drohung, durch keine Verführung oder Verfolgung sich niederwerfen lassen. Sie haben fortgerungen, sie sind durchgedrungen zu einem seligen Ende, zu einem herrlichen Ziel. Wie viele haben, nachdem Stephanus zuerst sein Blut vergossen und mit freudestrahlendem Auge unter den Steinen geendet hat, dieselbe Straße betreten mit fröhlichem Mut. Unter den furchtbarsten Martern, auf brennenden Holzstößen, in siedendes Öl, in glühendes Blei, in flüssig gemachtes Pech getaucht, den Löwen, Tigern und Hyänen vorgeworfen, gemartert mit der ausgedachtsten Qual, gerädert, zerrissen, gevierteilt, haben sie doch immer wieder ihren Jesum bezeugt, ihren Heiland im Glauben festgehalten und sind in mächtiger Siegeskraft, während die Feinde selber staunten, freudig hinaufgezogen zum Thron der Herrlichkeit, in's ewige Leben.

Was haben nur die ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche Scharen herrlicher Glaubenszeugen hervorgeführt, als die römischen Kaiser und ihre Statthalter alle erdenklichen Mittel aufboten, die Bibel zu vertilgen, den letzten Christen wegzuschaffen, das Kreuzeszeichen zu begraben und den Namen Jesu der Welt zu entreißen. Was ist auch in den Zeiten der Reformation für Zeugenblut geflossen; was für Asche ist im Feuer zusammengesunken von gläubig aushaltenden Bekennern der göttlichen Wahrheit; wie viele sind hingesiecht und vermodert in düstern Kerkern, auf feuchtem, faulendem Lager, wie viele verschmachtet unter heißen Bleidächern, zu Tod gemartert in den schauerlichen Folterkammern der Inquisition, bei Tag zum Schauspiel eines betrogenen Volks ersüuft oder auch in stiller Nacht heimlich hinabgelassen ins Meer oder versenkt worden in den Tiefen eines Stroms oder in schlammigem Sumpf.

Und wie viele andere, welche den Märtyrertod nicht erlitten, haben doch ihr Leben hindurch in der Nachfolge Jesu täglich sich selbst verleugnet, täglich ihr Kreuz getragen,

täglich im verordneten Kampfeslauf ausgehalten mit Geduld und im Sterben sich getröstet der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt. Sie sind sich selber abgestorben, haben den alten Menschen täglich auf den Opferaltar gelegt, und haben den neuen Menschen angezogen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Viele sind in die Erde begraben worden, ohne dass heute mehr ein Zeichen es kund tut, wo ihr Leib seine Stätte gefunden hat; der Herr kennt sie und hat sie nicht vergessen. Viele ruhen heute auf unseren Gottesäckern, von welchen es in Wahrheit ohne Trug und falschen Schein gelten wird: „Das Kreuze, das die Gräber ziert, bezeugt, man habe triumphiert.“

Wir haben aber diese Zeugenwolke um uns, wie unser Schriftwort sagt. Sie steht nicht bloß in ferner Höh, teilnahmslos und gleichgültig von uns abgewandt. Ist Freude bei den Engeln Gottes, wenn ein Sünder Buße tut, wenn ein Groschen gefunden und ein verlorenes Kind heimgebracht wird, – sollten diese vollendeten Überwinder nicht vor allen andern den innigsten und lebendigsten Anteil daran nehmen. Sind sie auch nicht unsere Mittler und Fürsprecher, – weil dazu vom Vater nur Christus bestellt ist, – so werden sie doch achten und merken auf unsern Stand, unsern Lauf und Kampf. Haben wir auch nicht im Gebet mit ihnen zu verkehren, – weil dies gegen die bestimmte Ordnung Gottes verstößt, – so dürfen und sollen wir doch ihrer gedenken in lebendiger Erinnerung. Wie der Wettläufer an die Zeugen denkt, welche um die Schranken herumsitzen mit achtendem Aug und teilnehmendem Sinn und trotzdem, dass er von ihnen keine Hilfe empfängt, doch im Blick auf sie seine Kräfte neu spannt, so sollen auch wir auf allen Wegen und in allen Lagen unseres Laufs dieser himmlischen Zuschauer uns erinnern. Was die Menschen über uns sagen, hat wenig wert; was die obere Geisterwelt sieht und weiß, hat eine große Bedeutung.

Gedenk an diese Zeugenschar,
Ihr Auge nimmt auch deiner wahr.
Blick stets zu deinem Ziele auf
Und halte aus in Kampf und Lauf.

Oder muss es denn erst zum rechten Anschluss kommen? Ist der Kampf erst recht zu beginnen und die Bahn noch nicht entschlossen und fröhlich betreten? Wohlan, so soll es also werden, heute an diesem ernsten Erinnerungstag

2. Schließ selber dich zum Kampfe an, Lauf fröhlich die bestimmte Bahn.

„Lasset uns laufen in dem Kampf, der uns verordnet ist,“ so mahnt dringend unser Schriftwort. Es ist, als stünde an der Krippe unseres Heilandes ein Schwert, und bei dem Schwert ein Schild, und bei dem Schild ein Helm; als läge daneben ein fester Gurt, womit man sein ganzes Gemüt zusammenschließt und sich fertig macht, zu laufen auf der rechten Bahn, zu bestehen im Kampfe, der jedem verordnet ist. Christfest gibt uns nicht bloß ein liebliches Kind zu betrachten oder mit allerlei Herrlichkeit der vergänglichen Welt zu spielen, – nein, Christfest, zumal der Stephanustag, gibt jedem das Schwert in die Hand, mit der Mahnung: Steck's nie in die Scheide, auch wenn dein Widersacher einen Augenblick ruht; gibt jedem den Schild an den Arm, mit der Weisung: Halt damit auf die feurigen Pfeile, die wider dich fliegen bei Tag und bei Nacht; setzt jedem den Helm auf

das Haupt, mit der Warnung: lass dich nicht niederschlagen vom Zweifeln und Verzagen, wenn auch die Hölle blitzt. Der Anfang ist für dich gemacht vom Herzog der Seligkeit; dein Heiland ist für dich in die Krippe gelegt, ja an das Holz gehängt; das Ziel ist für dich bereitet, eine große Schar schon droben; der lebendig machende Geist dringt auf dich an, dass er das Wollen wirke und das Vollbringen. So musst du nun aber auch wollen, so musst du zum Anfang dich schicken, so musst du vom Anfang aus laufen den bestimmten Weg und auf dem Wege dich wehren im rechten Kampf, mit ausdauernder Geduld. Drum schließ dich fest zum Kampfe an und laufe die bestimmte Bahn.

Widerspruch ist genug vorhanden, von Außen und von Innen. In dir selber sitzt der stärkste Feind, welcher dich nicht vorwärts kommen lassen will. In dir selber wohnt eine finstere Macht, welche schnell deine Gedanken umnebelt, die Blendwerke und Zauberspiele der Welt in den Sinn dir hineinwirft, dass du, vom Sichtbaren gefasst, das Kind in der Krippe vergisst, den Thron im Himmel nicht mehr siehst, vom Blut des Stephanus nichts mehr weißt und die Zeugenwolke der Überwinder gänzlich aus der Acht lässt. Sie will dich nicht denken lassen an deinen unsterblichen Geist; sie will dir verdecken alle Höhe, wo das Kleinod für dich bereitet liegt; sie will dir verhüllen alle Größe, zu der du von Gott geschaffen und berufen bist; sie will dich versenken ins Irdische und Vergängliche, in den Genuss des Augenblicks, in die flüchtigen Wellen der Lust; sie will dich bannen in Täuscherei und Zauberei der Welt, deine Phantasie fassen und hinreißen, deinen Verstand berücken und zu Boden werfen, bis du daliegst, wie Einer, der aus dem Traume erwacht, bis du dastehst, wie erstarrt, dich besinnst und fragst: Bin denn Ich der Mensch, der soeben dies und jenes gedacht und geredet und getan hat? – So weit will dich die Sünde bringen, – heute – und wenn du heute dich darüber betrübt hast, morgen wieder – und wenn du morgen die besten Vorsätze gefasst hast – übermorgen abermals.

So soll es aber nicht sein. Der Geist des Herrn will es anders. Darum mahnt er heute so mächtig: Schließ dich doch fest zum Kampfe an. Gott kennt deiner Widersacher ganze Schar; vor allem aber macht er dich aufmerksam eben auf die, welche in dir selber ihre Wohnung und Festung haben. Denn der Teufel hat keine Macht über dich, wenn die finstern Gewalten in dir bekämpft und überwunden werden; die Welt mit allem ihrem Locken und Drohen, mit ihrem Aug' und Ohr berückenden Zauber, verliert ihren Einfluss auf dich, wenn die bösen Burgen in dir gebrochen, wenn die Lüste und Leidenschaften zur Ordnung gebracht, wenn der Fleischesmensch besiegt, wenn der Geistesmensch mit Kraft angetan wird aus der Höh, wenn Geist und Leben einzieht aus der Fülle Jesu Christi. Aber da gilt's immer wieder neu: Kämpfe! und abermals: Kämpfe! Bist du gestern siegreich gewesen und in gutem Stand – du wirst heute deinen Kampf wieder haben. Bist du diesen Morgen ein frommes Kind – wer weiß, wie furchtbar heute Nachmittag die Hölle dich anlaufen wird; hast du jetzt die besten Gedanken, was wirst du heute Abend denken? Und wenn jetzt das Licht des Himmelreichs deine Seele umstrahlt – gib Acht, ob nicht heute Nacht eine finstere Wolke dich umgibt und in der finstern Wolke lauter Zaubergebilde, lauter berückende Mächte, welche dich fassen; deine Gedanken umnebeln, und was du eben jetzt verschmähst, als lockend und herrlich dir anpreisen, als sei es Etwas aus dem Himmel und ist doch aus der Hölle, als sei es dein Glück und ist doch dein Unglück, weil es nur augenblickliche Lust schafft, welche hintendrein um die Ewigkeit dich betrügen, eine Stunde lang dich ergötzen und um das ewige Leben dich bringen will. – O Menschenherz, es ist einmal wieder Weihnachten, drum schließ dich fest zum Kampfe an und laufe die bestimmte Bahn.

Ja, dürften wir, wenn wir eben das Kind in der Krippe und den Vollendeten auf dem Thron mit gläubig liebendem Herzen umschlungen haben, dann sogleich aus der Welt

fortziehen, in einem sanften Schlaf in den Himmel gerückt, oder in einem Eliaswagen zur Herrlichkeit geführt – dann wäre es recht schön und leicht, ein Christ zu sein. Aber ein Christ hat eine Bahn zu laufen und eben auf ihr, als Geistesmensch aus Gott geboren, zu ringen mit dem alten Fleischesmenschen, der aus der Welt und aus der Tiefe genährt wird. Da geht's oft recht durchs Gedränge. Man darf nicht hängen bleiben, man muss sich durchschlagen und vorwärts dringen. Der Widerstand ist oft gewaltig und schwer, er kommt von allen Seiten und verlegt den Weg. Mit jeder Wendung und Biegung des Wegs, mit jeder Umgestaltung der Lebensverhältnisse, durch welche es durchgeht, sind neu Kräfte nötig zum Lauf und zum Sieg.

Nicht bloß als Kind hast du bei deinem Herrn zu stehen, auch als Jüngling oder Jungfrau, nicht nur im ledigen Stand hast du treu zu sein, sondern, wenn dein Weg sich so gestaltet haben sollte, auch im ehelichen Leben, nicht bloß in der Arbeit um's irdische Durchkommen, im Kampf mit alledem, was daran hängt von Schwerem und Herbem, sondern auch im Andringen und Anlaufen einer argen bösen Zeit; nicht bloß so, dass du selber dein Weglein dir bahnen dürftest und sagen: ich lenke meine Bahn durch diese oder jene Familie, da ist lauter Frömmigkeit; oder: ich nehme meinen Weg durch diese und jene Gesellschaft, da geht es verhältnismäßig ruhiger und stiller zu, als bei andern; oder ich wähle mir zu Freunden und Genossen diese oder jene Menschen; sie haben schon etwas voraus und bringen mich vorwärts. Nein, Geliebte, man wird auf der Lebensbahn in Gesellschaften hineingetrieben, in Verhältnisse gestellt, in Berührung mit Menschen gebracht wo oft gar nichts sich findet von himmlischer Berührung, nichts von Leben aus der Höh'; wo oft gar keine andern Kräfte auf uns anbringen, als nur solche, welche hinunterziehen; wo man meint, an allen zehn Fingern hängen Bleigewichte und reißen abwärts – Augen, Ohren und alle Glieder abwärts! – Und eben da gilt es: Lauf deinen Weg! – Es ist eine bestimmte Bahn, deren Steigungen und Neigungen, deren Wendungen und Biegungen wir großenteils selber nicht ordnen können. Darum ruft die Mahnung: „Lasset uns laufen in dem Kampf, der uns verordnet ist.“

Oft stehst du hin auf deinem Weg, schaust dich um nach allen Seiten, blickst nach rechts und nach links und sprichst wie im Verdruss: Warum hat es doch Dieser oder Jener so viel leichter als ich? Wie fällt doch Dem und Dem so manches Gute in den Schoß – er weiß kaum, wie Ihm geschieht? Was muss denn ich so viel Beschweris haben? Warum fällt denn mir auf jeder Strecke wieder ein Block auf den Kopf, was liegen denn bei mir so viele Steine auf dem Weg? Warum fasst mich der Jammer und das Unglück bald rechts bald links? Warum geht's denn gerade bei mir so ernst und so schwer? Ja, Geliebte, wenn unser Heiland einmal im Himmel droben lauter gleichartige Seelen haben wollte, so hätte er auch auf Erden nicht so viel Unterschied zu machen in der Führung, nicht so starke Wechsel und Veränderungen in der Bereitung des Wegs. Aber wenn einmal droben am Thron die Seelen zusammenkommen, so müssen zwar alle wahrhaftige Kinder Gottes sein, alle ohne Unterschied Geist aus Geist geboren, aber doch muss ein jedes auch wieder etwas Besonderes zu singen haben auf der goldenen Harfe, welche den Siegern gegeben werden wird. Und wie kein Gesicht auf Erden dem andern ganz gleich ist, so wird auch im Himmel droben kein Lebenslauf erzählt werden, der einem andern ganz gleichen würde. Gott hat für jedes seiner Kinder wieder einen besonders geordneten Weg; so ist es nötig um der besondern Stellung willen, die ein jedes in der Vollendung erreichen soll; so erfordert es die eigentümliche Beschaffenheit der Herzen, so fließt es aus seiner mannigfaltigen Weisheit. – Drum laufe fröhlich die bestimmte Bahn.

Und nicht bloß persönlich wird jeder besonders geführt zum völligen Sieg des Geistes über das Fleisch, zur festen Gemeinschaft mit Gott mitten in der Angst der Welt –

verschieden sind auch die Zeitläufe im Großen, aus welchen die Scharen der Kinder Gottes mit ihren Siegespalmen einmal ankommen werden vor Gottes Stuhl. Der Gang der Weltgeschichte bringt mit jedem Jahrhundert und mit jedem Geschlecht seine besondern Versuchungen, seine eigentümlichen Ängsten und Schrecken. Die da lebten in den vorigen Jahrhunderten, werden, wenn sie wirklich überwunden haben durch des Lammes Blut, von besondern Nöten und Kämpfen droben zu erzählen haben; die da leben in unsern Zeiten, bringen wieder ihre eigene Geschichte mit in den Himmel und werden ihre besondern Lieder dort singen.

So gib dem weisen und treuen Gott dein Herz, dass er von Grund es bekehre, heilige und vollende und lass die Wege, welche Er dich führt, deinen Augen wohlgefallen. Tue nichts anderes auf deinem Weg, als: Laufe! Ja, laufe in dem Kampf, der dir verordnet ist. Denn die Wege des Herrn sind richtig; die Gerechten gehen darauf, nur die Übertreter fallen darinnen (Hos. 14,10). Laufe du auf deinem Weg: Er führet auf rechter Straße um seines Namens willen. Halt aus mit Geduld und nähre dich mit Geist und Leben: Es wird nicht lange mehr währen, so kommst auch du nach Haus. Alles irdische Wesen ist ein kurzes Ding. Ist's vollbracht, ist sie durchlaufen – diese flüchtige Zeit, wo man das eine mal jagt, als habe man die ganze Welt zu gewinnen, und das andere mal steht und klagt, als sollte man's anders haben, – es wird vertauscht sein wie ein Traum in der Nacht, es wird dahin sein, wie der Tau, der des Morgens fällt und von der Sonne verzehrt wird.

Wie lange es noch soll währen, nach Minuten und nach Jahrzehnten – dein Herr weiß es; droben im Himmel heißt's jedenfalls: „In einer Kürze.“ Mach die Kürze durch, so wie es dir geordnet ist: Der Herr will dein Hirte sein. Bald wirst du alles Leid vergessen haben, wenn du treu bist im Anschluss an die Kämpfer, wenn du aushältst in der Nachfolge hinter den Läufern, die nach dem himmlischen Kleinod sich strecken. Wohlan! Menschenkind, Christenherz!

Schließ mutig dich zum Kampfe an.
Lauf fröhlich die bestimmte Bahn.

Darum aber muss es freilich immer wieder neu gesagt werden: Nur die Sünde weg! wie unser Schriftwort so dringend mahnt.

3. *Leg ernstlich deine Sünde weg!* ***Sie macht zum Kampf und Laufe träg.***

So lesen wir es ja im Worte Gottes, das heute an unsere Herzen klopft. „Lasset uns ablegen die Sünde, die uns immer anklebt und träge macht.“

Was ist denn die Wurzel aller Sünde? Unser Brief hat es an vielen Orten schon gesagt: „Sehet zu, dass nicht jemand ein arges, ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott (Hebr. 3,12; 4,11). Und die Bibel tut es kund von Anfang an, schon in ihrem 3. Kapitel – beim Fall, den Adam und Eva getan. Gefallen sind sie, als sie dem Worte Gottes nicht mehr glaubten, weil das Wort der Schlange, welche die Lüge redete, ihnen richtiger und wichtiger dünkte, als das Wort Gottes. Und die Kinder Israel sind auf ihren Wanderungen immer wieder und wieder gefallen, weil sie glaubten, was vor Augen war, was die Hände griffen und der Mund erfasste, aber nicht glaubten, was Gott ihnen

sagte; weil das Sichtbare, trotz seines trügerischen Wesens, ihnen für das Wahre galt, das Unsichtbare aber, trotz göttlicher Versicherung, ihnen zweifelhaft war. Der Unglaube ist die Wurzel aller Sünde.

Und darum, Menschenkind, fällst auch du so oft, weil du den rechten Glauben nicht hast, weil dir der Glaube jedenfalls in dem Augenblick, wo Fleisch und Welt und Satan dich anläuft, versunken und verschwunden ist; weil er, wie ein auslöschendes Licht, die Gegenwart des allmächtigen, heiligen, großen Gottes dich nicht mehr sehen lässt, weil er, wie ein verdunkelter oder verdeckter Spiegel, dir deinen Heiland nicht mehr zeigt in seinem Arbeiten, seinem Ringen, Dulden, Bluten und Sterben; weil er, wie ein zerbrochener Wegweiser, nicht mehr hindeutet auf die himmlische Erbschaft und herrliche Siegeskrone, welche Droben bereitet ist den treuen Kämpfern.

Der Unglaube ist die Wurzel aller Sünde. Darum sucht auch der Fürst der Finsternis vor allem den Glauben zu zerbrechen und in die Lücken den Unglauben einzuschieben. Wo ist eine Seele, welche das nicht erfährt? Von meiner eigenen sage ich es, allen zur Weisung, zur Erweckung und Mahnung.

Tu' deine Sünde weg! Steh' gegen deinen Unglauben! Denke nicht: ich kann eben nicht glauben; sprich nicht: Glauben ist eine Sache persönlicher Eigentümlichkeit, der Eine glaubt, der Andere glaubt nicht, der aber nicht glaubt, ist gerade so gut, wie der, welcher glaubt. Versuche es doch bei deinem eigenen Herzen! Sieh zu, ob du in der Stunde wo du glaubst, nicht besser bist, als in einer andern, in welcher du nicht glaubst. Ich rede nicht vom toten Glauben, welcher Herz und Willen unbewegt lässt, sondern vom lebendigen, welcher das überzeugte Herz in die Gegenwart und in die Gemeinschaft Gottes zieht. Wenn du nun schon gemerkt hast, dass du besser bist in einer Minute, wo du glaubst, als wann du nicht glaubst, so sage nicht: es ist gleich, ob Einer glaubt, oder ob er nicht glaubt. Äußerlich in der bürgerlichen Rechtschaffenheit ist Einer, der nicht glaubt, vielleicht trefflicher, ehrbarer und vor den Augen der Menschen löblicher, als Einer, der glaubt. Es gibt solche Fälle. Woher mag das kommen? Nicht selten daher, dass Einer, welcher glaubt, vielleicht zugleich von Geburt aus, von seinen Vorfahren her und durch seinen ganzen Lebensgang eine besonders mächtige, angeborne und angewohnte sündige Lust oder Leidenschaft an sich hat, welche einem andern, der nicht glaubt, in dieser Stärke vielleicht nicht anklebt; denn auch die sündigen Neigungen sind ganz verschieden nach Art und Stärke bei den verschiedenen Menschen. Siehst du aber einen Menschen, welcher im Glauben steht, von seiner angebornen Sünde schnell wieder angelaufen und überfallen, so sprich nicht: dieser glaubt und ist doch schlechter, als ich, – es ist nichts um den Glauben – sondern sage zunächst: sein Glaube hat einen furchtbaren und hartnäckigen Feind wider sich; er hat mit besonderem Ernst im Wachen und im Beten auf der Hut zu stehen, seine angewohnte Sünde überfällt ihn oft plötzlich, unter List und Trug des Teufels, in heftigem Anlauf; obwohl er glaubt, ja gerade weil er glaubt, regt sich und wehrt sich die alte Natur mit gesteigerter Gewalt. Und sollte er da oder dort überwältigt werden – richte nicht so schnell; du weißt nicht, wie er vielleicht vor seinem Herrn sich auf den Boden wirft, und vor seinem Bette weint und schreit. O, wenn wir wüssten, was in den Kämmerlein vorgeht, was im tiefen Grunde der Herzen gekämpft und gerungen wird, wir würden nicht so rasch unser Urteil sprechen.

Es ist so, – Gott weiß es und sein Tag wird es an's Licht bringen – wenn Einer im Glauben steht und er wird heute oder morgen noch von den Sünden überwältigt, vielleicht von solchen Sünden, welche in die Augen fallen, – man bekommt ja nicht alle zu sehen – so wird er vor seinem Herrn und Gott tief in den Staub sich legen, während vielleicht zu

gleicher Zeit weithin gelästert wird: das ist ein sauberer Christ – der glaubt und tut doch noch solche Dinge! Wenn dagegen Einer, welcher nicht glaubt, angeborne und lang gewohnte Sünden an sich hat, so wird er diese, selbst wenn er sie vor der Öffentlichkeit zu verbergen sucht, in seinem Kämmerlein nicht beweinen; und wenn er auch mit seiner Rechtschaffenheit ehrenhaft dasteht vor den Menschen, so wird er doch in seinem geheimen, verborgenen Leben manches Unlautere oder Unreine an sich tragen, das er eben, weil er nicht glaubt, auch im Stillen nicht bekämpft vor Gott, das er nicht abzulegen und auszuziehen sucht mit heiligem Ernst. Er wird deshalb beim Sterben, eben weil er nicht geglaubt hat, eine ganz andere Last unbekämpfter Sünden mit hinüberbringen, als Der, welcher geglaubt und vielleicht bei seinem Glauben vor Menschen noch sich versündigt hat. Und wenn auch der Ungläubige seine Sünden zu verstecken, in seine Formen zu bringen, mit hübscher Beigabe zu schmücken oder unter wohlklingende, hochklingende Namen zu stellen gewusst hat, – dort werden sie ans Licht gezogen, wie sie sind, und mit dem Namen genannt, welcher ihnen gebührt.

Es bleibt dabei: die Wurzel aller Sünde ist der Unglaube; das Schwert aber, das man gegen alle Sünde ziehen muss, um sie zu bekämpfen bis in die geheimsten Winkel hinein, ist der Glaube. Tu' deine Sünde weg, sie macht zum Laufe träg. Steh gegen deinen Unglauben auf und entschuldige diesen am allerwenigsten an dir. Wenn du nicht glauben kannst, so kommt es vor allem daher, dass du von den sichtbaren Dingen zu sehr umstrickt bist, dass die irdischen Mächte deinen Geist gefangen halten und dem Wort und Geiste Gottes den Zugang verschließen. Entschuldige deinen Unglauben nicht, lass ihn nicht stehen und gehen; rede dir nicht vor, meiner Rechtschaffenheit wegen komme ich in den Himmel, der Glaube ist nicht Bedürfnis. Hast du Eines nötig, so ist es der Glaube, und zwar der Glaube frisch und ganz. Um diesen musst du beten. Hast du wenig Glauben, so bete mit dem kleinen Glauben, dass er größer und stärker werde.

Tu' ernstlich deine Sünde weg, sie macht zum Kampf und Laufe träg. Vom Unglauben aus wächst eine ganze Fülle von geheimen und offenen Sünden, sie haben in Ihm ihren Boden, sie ziehen aus Ihm Saft und Kraft, wie der Schilf aus dem Wasser. Allerlei Lüste und Begierden, sündige Liebhabereien und Gewohnheiten wuchern darin wie Schlingpflanzen und wickeln sich immer wieder um dein Denken und um dein Wollen, dass du nicht aufwärts kommst und nicht vorwärts dringst. Zugleich mit dem Unglauben sind auch alle diese fürchterlichen Todfeinde deines ewigen Glücks zu erkennen, in's Auge zu fassen, zu bekämpfen und zu töten. Sieh zu, was dir den Glaubensfuß am meisten hemmt, merk auf, was dir die Glaubenshand am stärksten lähmt, dass du träg bist im Gebet, kalt und starr in der Liebe, müd und verdrossen im Jagen nach der Heiligung. So wahr dir das Kleinod im Himmel köstlich, so wahr dir deine eigene Seele lieb ist:

Leg' ernstlich deine Sünde weg,
Sie macht zum Kampf und Laufe träg.

Es ist freilich eine große und gewaltige Sache um dieses Ablegen der Sünde. Ist es denn möglich? fragt oft das Herz, wenn es die furchtbare Gewalt, die auftürmende und andringende Macht der Sünde wieder inne wird. Es ist möglich, aber nur im unverwandten Aufsehen auf Jesum Christum, den Herzog der Seligkeit. Darum ergeht die Weisung und Mahnung:

4. *Sieh stets zu deinem Führer auf Und blick auf seinen Siegeslauf.*

„Lasset uns aussehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldet er das Kreuz und achtete der Schande nicht und ist gesessen auf dem Stuhl Gottes. Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, dass ihr nicht in eurem Mut matt werdet und ablasset.“ Weder das Ziel, das wir ins Auge fassen am Throne Gottes, samt der ganzen Schar der vollendeten Glaubenszeugen – noch das Blut und die Asche aller christlichen Märtyrer, deren leuchtende Reihe von Stephanus eröffnet ist – weder die Warnungen vor dem Jammer, welchen die Sünde bringt – noch die dringendsten Mahnungen zur Ausdauer in siegreicher Geduld, – werden dich oder mich recht frisch erhalten zum Kampf, immer neu stärken und aufrichten zum Lauf, wenn wir nicht alle, Einer wie der Andere uns halten nach dem Wort: *Sieh stets zu deinem Führer auf und blick' auf Seinen Glaubenslauf.*

Jesus Christus ist der Anfänger, der eigentliche Herzog und Heerführer des Glaubens. Er hat mit seinem Glaubenslauf alle andern Glaubenszeugen weit überboten. Vor Ihm beugt ein Noah, ein Abraham, ein Mose sich tief in den Staub. Sein Glaubensgehorsam, Seine Glaubensliebe, Seine Glaubenshingabe, in welcher er sich Gott und Menschen als reines, heiliges Opfer sündlos dargebracht hat, ist von keinem auch nur annähernd erreicht worden. Er hat als Herzog den Glauben nach Innen in der Heiligung seiner Person, nach Außen in Tat und Werk zu einer Vollendung geführt, wie kein anderer sie erreicht oder auch nur angestrebt hat.

Glauben musste auch Er auf Erden, weil Er als Gottessohn doch wahrer Mensch geworden. Auf jeder Stufe seines irdischen Lebens im Fleisch, mitten im menschlichen Gesellschaftsleben, musste Er einen ungetrübten Glauben bewahren. Als Wegweiser für seinen ganzen Gang war Ihm das Alte Testament gegeben; schon als Kind lernte Er, was dort für ihn und von Ihm geschrieben steht. In der Schrift hatte Er seine Heimat. Er musste sein in dem, was seines Vaters ist. Durch Vermittlung der Schrift hat Er den Willen des Vaters auf jeder Stufe vernommen und festgehalten am Ratschluss der ewigen Liebe. Darum finden wir in seinem ganzen Gang immer wieder das Wort: „Ich muss das tun.“ – „Es muss also gehen,“ – „Also stehet es geschrieben,“ – „Die Schrift darf nicht gebrochen werden.“

Im Glauben hat Er gehorcht, wenn es in die größten Tiefen hinabging, und im Gehorchen hat Er geglaubt und auf dem Weg zur Tiefe die kommende Höhe fest im Auge behalten. Wenn der Satan mit seinen Versuchungen oder die Jünger und das Volk mit ihrem Wahn ihn auf eine falsche Höhe ziehen wollten, so hat Er es sich und den andern bezeugt: „Des Menschen Sohn muss verworfen, gekreuzigt und getötet werden.“ Während die Jünger sich entsetzten und endlich verzagten, hat Er es festgehalten: „Am dritten Tage wird er auferstehen.“ Während Er am Kreuz vom Gefühl der Gottverlassenheit bedrängt und umstürmt war, während die Jünger ferne standen und das ganze Volk mit Schmach ihn überschüttete, hat Er Gott festgehalten mit den Worten: „Mein Gott, Mein Gott!“ Glaube und Gehorsam war auf jeder Stufe seines Lebens in ungetrübter Reinheit ineinander verschlungen.

Weil aber Glaube und Gehorsam auf keinem andern Weg ihre Vollendung erreichen, als auf den rauen Pfaden der Leiden, so musste Er, welcher der Herzog und Vollender des Glaubens-Gehorsams sein sollte, am allertiefsten und am allerstärksten durch Leiden

hindurchgehen. Obwohl Er Gottes Sohn war, musste Er an dem, das Er litt, Gehorsam lernen (Hebr. 5,8), und musste dabei auf jeder Stufe, wo es tiefer hinabging, die Losung festhalten: „Ich will mein Vertrauen auf Ihn setzen“ (Hebr. 2,13). Nachdem Er im Glauben Gehorsam geübt hatte bis zum Einzug in Jerusalem und bis zum Weggang des Verräters, stieg Er weiter hinab bis nach Gethsemane. Auf die Erde ausgestreckt unter blutigem Schweiß, zitternd und zagend, nahm Er gläubig gehorsam auch den letzten Kelch aus des Vaters Hand. Gebeugt unter der Menschen Gericht unter die bitterste Schmach und Schande, erduldet Er zuletzt das Kreuz. Gläubig gehorsam hielt Er daran aus, durchwanderte in den letzten Minuten noch im Geiste die Schrift, und als Er sah, dass alles vollführt war, was von Ihm geschrieben stand, da schloss Er ab mit dem Wort: „Es ist vollbracht.“

In diesem großen Augenblick hängt Er da, nicht bloß als des Glaubens Anfänger, sondern als des Glaubens Vollender. Lieblich hat sein Glaube geleuchtet, schon da Er als Knabe im Tempel saß, oder da Er als Jüngling still seine Wege ging und gehorsam seine Zeit abwartete. Am allerschönsten aber strahlt seine Herrlichkeit am Kreuz der Leib entstellt und überdeckt mit Blut, die ganze Person überschüttet mit der Schmach der Welt, aber der gläubig gehorsame Geist leuchtend in einer Schönheit, wie sonst noch kein einziger Mensch eine Schönheit gehabt hat. – So hat Er den Glaubenslauf vollendet, dass es ein Siegeslauf war, durch welchen Er in der Auferstehung und Himmelfahrt – nicht bloß im Geist, sondern auch leiblich vollendet und verklärt – zur höchsten Herrlichkeit hinausdrang und gesessen ist zur Rechten auf dem Stuhl Gottes. – Sieh stets zu diesem Führer auf und blick' auf seinen Siegeslauf.

Im Aufsehen auf Jesum sollen wir laufen im Kampf, der uns verordnet ist. Alle unsere Wege sollen wir gehen in diesem Blick. Stephanus hätte nicht unter den Steinen fröhlich enden können – im Aufsehen auf Jesum, welchen er mit eröffnetem Geistesauge wirklich schaute zur Rechten Gottes stehen, wäre er nicht vorher eben im Aufsehen auf Jesum seine Wege gegangen. O Seele, blick' stets zu deinem Jesus auf, bei Tag und bei Nacht, ob Kränze dir werden, ob Steine wider dich fliegen. Und wenn du aufblickst, so gedenke immer dran, im Rückblick auf seinen vollbrachten Lauf, was für ein Widersprechen von den Sündern Er wider sich erduldet hat, dass du nicht matt werdest in deinem Mute und nicht ablassest in dem verordneten Kampf.

Wandern und laufen wir aber im beständigen Aufsehen auf Jesum, dann heißt es: Wir schau hinan und Er herab, an Lieb' und Treue geht uns nichts ab, bis wir zusammen kommen. Geht unser Auge hinauf, viel heller und treuer schaut des Heerführers Auge herab. „Ich kenne meine Schafe mit Namen und sie kennen mich; ich halte sie alle in meiner Hand und niemand soll sie aus meiner Hand reißen (Joh. 10,27.28).

Ja, der droben ist als der Vollender des Glaubens, der selber alles durchgekämpft und vollbracht hat, der weiß auch deinen Namen und kennt auch deinen Ort. Er spricht vom Himmel herab: „Ich weiß, was du tust und wo du wohnest, wo du ein- und wo du ausgehst; Ich weiß deine Werke und deine Trübsal und deine Armut und die Lästerung, welche dir widerfährt; Ich kenne deine Wege und deine Gedanken von ferne“ (Offb. 2,9.13). O selig, selig bist du, wenn Er Gutes von dir weiß, wenn Er den rechten aufschauenden Glauben an dir sieht, wenn Er starke aushaltende Geduld und treue, lautere Liebe an dir erblickt. „Fürchte dich vor deren keinem, das du leiden wirst,“ so ruft Er dir zu. „Sei getreu bis in den Tod, so will Ich dir die Krone des Lebens geben,“ das bezeugt Er dir in seiner segnenden Gegenwart (Offb. 2,10).

Drum sieh' zu diesem Führer auf: Er wird auch dich recht führen. Hole aus seiner Fülle, was du brauchst an Kraft: sie ist dir aufgeschlossen. Nimm aus seinem Gnadenreichtum, was deine Seele nötig hat, zum Leben und Bestehen. Schöpfe aus dem obern Heiligtum, was du bedarfst zur Ausdauer im Kampf und im Lauf: du hast den Zugang zu seinen Schätzen. O du reiches, reiches Christenkind! Hast du auch nicht das Gold und Silber dieser Erde, du hast doch die Gnadenfülle deines Vaters im Himmel, du hast deinen Heiland! Darum bist du reich! Kehre dich doch von ganzem Herzen zu Ihm hin – nicht bloß mit deinem Gefühl, nicht bloß mit deiner Andacht, nicht bloß mit weltförmiger Religiosität, sondern mit tiefem Ernst, mit aufrichtiger Buße, mit wahren lebendigem Glauben. Hole aus seinen Schätzen, nimm aus seinen Gütern, schöpfe aus seinen durchgrabenen Händen. Blick Ihm immer, wenn du Dornen zu tragen hast, auf seine Dornenkrone, dass Er den Geist der Willigkeit dir zuströme. Wenn dich ein Speer sticht, schau auf den Speer, der Ihm das Herz durchbohrte, wenn Nägel durch deine Seele gehen, blick' auf seine Kreuzesnägel; wenn du meinst – jetzt muss ich zusammenbrechen – siehe, wie Er das Haupt neigt und hole dir Kraft aus seiner Überwinderkraft. Sage Ihm immer wieder: „Wo Du mich ziehst, so laufe ich.“ – Der Führer ist da, o geh' Ihm nach!

Unser Weg geht nach den Sternen,
Ist mit Kreuzen wohl besetzt;
Da darf man sich nicht entfernen,
Wird er auch mit Blut benetzt.

In die sel'ge Ewigkeit
Kommt kein Mensch hin ohne Streit,
Die in Salem's Mauern wohnen,
Zeigen ihre Dornenkronen.

Hole dazu seines Geistes Stärke. Will's noch nicht recht gehen, so sage nicht geschwind: Es ist nichts mit Jesu. Versuchs besser und greif's von Neuem an. Darum nehmen wir uns aus unserem Schriftwort die Schlussmahnung:

5. Fang heute frisch von Neuem an, Noch ist ja nicht genug getan!

„Ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden über dem Kämpfen wider die Sünde.“ Wer hat denn von uns seinem Heiland zu Lieb' auch nur einen Tropfen Blut vergossen? Und hätte Eines auch schon manche Schmach getragen, manches Stichwort bekommen, da und dort Demütigungen durchgemacht, manche Einbuße erlitten oder Zurücksetzungen erfahren, hätte Eines schon zu spüren bekommen, dass welttrunkene Toren spöttisch sagten: „Ach, das ist eben so ein heiliger Christ“ – was will doch alles das heißen, Geliebte! Wie sind wir im Leiden um Jesu willen noch so arm. Wie können wir noch so wenig Dornenkronen zeigen! Wie vermögen wir so wenig Schmach aufzuweisen, – Schmach um Jesu Christi willen, welche der schönste Orden ist, den man über das Grab mit hinübernimmt und der im Himmel noch strahlt. Drum steh nicht still auf deiner Bahn, sprich nicht: es ist genug getan! Was hast du denn schon vollbracht? Du hast noch nicht bis auf's Blut widerstanden über dem Kämpfen wider die Sünde.

Lass dir den Kampf nicht zu schwer werden, als würde zu viel dir zugemutet. Verzage auch nicht. Sprich nicht: ich habe schon so viel gekämpft und bin eher rückwärts als vorwärts gekommen. Hat der Fürst der Finsternis dir mächtigen Widerstand geleistet, solltest du jetzt die Waffen niederlegen, solltest du die Hände sinken und die Knie brechen lassen? Ist's nicht gerade da nötig, dass du zu neuem Stoße vorwärts gehst, den Kampf und Lauf mit frischem Mut beginnst? In deines Heilands Händen ist noch viel Kraft für dich übrig: du hast sie noch nicht geholt. Sein Arm ist nicht schwach geworden, wenn du dich nur daran hängen willst. Sag' nicht: Ich hab genug getan. Bekenne es lieber vor dir selbst und vor deinem Herrn in Beugung und mit neuer Hingabe: „Schlecht hab' ich gestritten, Kurz hab' ich gelitten. Das verhehlt ich nicht.“

Gewiss ist unser Wandel bisher noch nicht unter dem Zeugnis gestanden, welches der Herr einst über die Schöpfung aussprach: „Siehe, es ist sehr gut.“ Wer könnte denn so keck sein, sich dieses anzumaßen? Gewiss – niemand der redlich ist. Dann aber, Geliebte, ist die einfache Folge: – So muss es besser werden. Ich will meinem Herrn Jesu, dem Anfänger und Vollender des Glaubens, dem König aller Könige, dem Herrn aller Herren, dem treuen Hohepriester, dem barmherzigen Fürsprecher, dem guten Hirten und Pfleger meiner Seele, – ich will Ihm mein Herz von Neuem geben; ich will Ihm meinen Weg befehlen, die Bahn laufen, die mir verordnet ist und im Kampfe stehen; wie er mir beschieden wird. Und habe ich gegen viele Hindernisse anzustreben, mächtigen Widerstand auszuhalten, heftige Anläufe zu erleiden, ich will es mir immer sagen: So ist es mir beschieden, hier hat mein Herr mich hingestellt, da soll ich seine Kriege führen, hier will er mich zum Überwinder machen.

Sollte im Krieg ein Soldat sagen: mein Posten gefällt mir nicht, hier mag ich nicht stehen, ich will einen andern Platz – dann wäre vielleicht der Sieg verloren, für ihn selbst jedenfalls der Preis dahin! Nein, wo der Feldherr uns hinstellt, wo der Posten uns zugewiesen ist, und wäre es auch da, wo des Satans Stuhl und Satans Schule ist (Offb. 2,9.10), da haben wir uns Gnade zu holen, Kraft zu erbitten, Herz und Willen herzugeben, zu stehen mit Ausdauer, zu laufen mit Geduld. Da sprechen wir zum Herzog unserer Seligkeit: Du bist der Führer, ich Dein Knecht. Ich will Dir folgen, Du musst mich halten. Bist Du mein Führer, so bist Du auch mein Träger, Du hast's verheißen: „Ich will euch tragen bis in's Alter.“ Halt mich in Deinen Armen, trag mich auf Deinen Achseln. Heute will ich neu anfangen und frisch in Deinen Dienst mich stellen, zieh, mich von Neuem an Dein Herz, führe mich an Deiner Hand durch Kampf zum Sieg.

Wohlan, Geliebte, lasset das Wort des Herrn, lasset den Segen der Weihnachtszeit kräftig walten und mächtig in Herz, Seele und Willen gehen. Lasst uns bei Ihm bleiben, bei Ihm stehen und auf Ihn sehen. Lasst uns von Neuem mit Ihm in's Leben treten. Jedes auf seinem Posten, Alle unter Einer Fahne, unter Einem Führer und Herzog des Glaubens.

So fang' ich froh von Neuem an,
Noch ist ja nicht genug getan.

Amen

Predigt am Feiertag Johannis, des Evangelisten.

Johannes 21,1 – 14

Danach offenbarte sich Jesus abermals den Jüngern an dem Meere bei Tiberias. Er offenbarte sich aber also. Es waren bei einander Simon Petrus, und Thomas, der da heißt Zwillung, und Nathanael von Kanaa aus Galiläa, und die Söhne Zebedäi, und andere zwei seiner Jünger. Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich will hin fischen gehen. Sie sprachen zu Ihm: So wollen wir mit dir gehen. Sie gingen hinaus, und traten in das Schiff alsobald, und in derselben Nacht fingen sie nichts. Da es aber jetzt Morgen ward, stand Jesus am Ufer; aber die Jünger wussten es nicht, dass es Jesus war. Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten Ihm: Nein. Er aber sprach zu ihnen: Werfet das Netz zur Rechten des Schiffs, so werdet ihr finden. Da warfen sie, und konnten es nicht mehr ziehen, vor der Menge der Fische. Da spricht der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, zu Petru: Es ist der Herr. Da Simon Petrus hörte, dass es der Herr war, gürtete er das Hemd um sich (denn er war nackend) und warf sich in das Meer. Die andern Jünger aber kamen auf dem Schiff (denn sie waren nicht ferne vom Lande, sondern bei zwei hundert Ellen,) und zogen das Netz mit den Fischen. Als sie nun austreten auf das Land, sahen sie Kohlen gelegt, und Fische darauf, und Brot. Spricht Jesus zu ihnen: Bringet her von den Fischen, die ihr jetzt gegangen habt. Simon Petrus stieg hinein, und zog das Netz auf das Land voll großer Fische, hundert und drei und fünfzig. Und wiewohl ihrer so viele waren, zerriss doch das Netz nicht. Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl. Niemand aber unter den Jüngern durfte ihn fragen: Wer bist du? Denn sie wussten es, dass es der Herr war. Da kommt Jesus, und nimmt das Brot, und gibt es ihnen, desselben gleichen auch die Fische. Das ist nun das dritte mal, dass Jesus geoffenbaret ist seinen Jüngern, nachdem er von den Toten auferstanden ist.

Als ein kleines Kind ist Jesus am Christfest uns vor die Augen hingelegt. Als der siegreiche Menschensohn ist er heute an diesem dritten Weihnachtsfeiertage uns vorgeführt. Dort sehen wir ihn geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, – hier tritt er vor uns, erstanden aus dem Grabe, als der Gebieter über die Gesetze der Natur. Dort ist er in menschlicher Schwachheit, umgeben von Niedrigkeit, hinabgedrängt in engen finsternen Raum; – hier steht er vor uns in göttlicher Kraft als der mächtige Herr, gegenwärtig bei den Seinen mit der Fülle strömenden Segens. Dort liegt er in der Krippe, gewickelt in Windeln mit verhüllter Herrlichkeit, – hier aufgenommen in den Herzen seiner Jünger, erkannt im Glauben, angebetet und innig geliebt. Was in Bethlehem noch verdeckt und verschlossen, von den Hirten kaum geahnt, auf der niedern Stufe des Anfangs sich befand, das steht hier, nach Gethsemane und Golgatha, am See von Tiberias herrlich entfaltet vor den Augen der Jünger. Der schöne Morgen am See wirft seinen hellen Lichtglanz rückwärts auf die Krippe – wie umgekehrt über den dunkeln Schatten der Krippe die Herrlichkeit des Auferstandenen um so heller, um so erhebender und erquickender in die Herzen strahlt. Eines hebt das Andere hervor.

An beiden Orten aber, ja überall wo Jesus ist, da finden wir auch Arbeit. Wie eifrig ist Joseph und Maria mit dem Kinde beschäftigt. Wie frisch und munter bewegen sich die Heerscharen der Engel, Gott Ehre zu geben und den Menschen Botschaft zu bringen. Wie

eilen und laufen die Hirten, die treu sind im irdischen Beruf, der göttlichen Weisung gemäß zu dem Kinde und breiten wieder aus, was sie verwundert gesehen und gehöret haben. Und am See von Tiberias – wie arbeiten die Jünger und der Herr lässt sie arbeiten bis sie müde sind und führt sie aus leiblicher Arbeit in die geistliche ein. Aber während gearbeitet wird da oder dort, bereitet er auch Freude, Erquickung und Ruhe.

Der See mit seinen Arbeitern liegt heute vor uns als ein Bild der irdischen Weltzeit. Das Ufer, an dem der Herr steht, schaut uns an – wie die Ewigkeit, mit ihrer Ruh, wie das himmlische Lebensgebiet, in das der Herr einführt aus der Arbeit und aus dem Kampf der Zeit. So stehe jetzt vor unserem betrachtenden Geiste:

Der Herr am Ufer des Sees

1. Vom Ufer aus leitet er die Arbeit auf dem See,
2. Vom See aus führt er an's Ufer zur Ruh.

Herr, Du hast Großes für uns getan. Du bist für uns in die Krippe gelegt und an das Holz geheftet worden. Du hast die Menschen besucht in ihrer Mühe und Arbeit, in ihrer Sünde und Todesnot. Du hast für alle gearbeitet, dass Du alle erlösest und in Deine Nachfolge ziehest. Du bist auferstanden und gen Himmel gefahren und hast den Zugang eröffnet zur Ruhe und Herrlichkeit droben. Ach leite uns in der Zeit in aller unserer Arbeit und führe uns zur Ruhe bei Dir.

Sieh doch auf mich, Herr ich bitt Dich,
Lenke mich nach Deinem Sinn,
Dich alleine ich nur meine,
Dein erkaufte Erb ich bin.
Lass Dich finden, lass Dich finden,
Gib Dich mir und nimm mich hin! Amen.

Der Herr am Ufer des Sees.

1. Vom Ufer aus leitet er die Arbeit auf dem See.

Es waren bei einander sieben Jüngern. Sie saßen wohl im Hause und gedachten der großen, wunderbaren Erlebnisse der letzten Zeit. Sie sprachen von der Leidenswoche und ihren Schrecken und Ängsten, von der Auferstehung und ihrer mächtigen Bedeutung, von den mancherlei Erscheinungen, in welchen der Lebensfürst sich ihnen schon geoffenbart hatte. Sie redeten wohl auch von Judas, der so schrecklich aus ihrem Kreise geschieden und von der Gnade, die ihnen selber widerfahren. Sie durchwanderten die letzten drei Jahren, in denen sie mit Jesu waren aus- und eingegangen. Sie reihten Erinnerung an Erinnerung, in ganz neuem Verständnis ihres Meisters, seines Wandels, seiner Worte, seiner Leiden und seiner Taten. Gewiss war schon hier der Auferstandene ihnen nahe. Ihn

band ja der Raum nicht mehr; bald da bald dort erwies er sich in seiner heiligen Gegenwart und umgab die Seinen mit seiner segnenden Gnade.

Aber unter all dem stellte sich bei ihnen der Hunger ein und es fehlte an Speise. Ihr Herr hatte ihnen aus dem Grabe wohl Frieden mitgebracht und einen neuen Geist, aber nicht Häuser und Scheunen, nicht Äcker und Weinberge, nicht Silber und Gold. Er hatte ihre Herzen erhoben in ein neues Leben, aber die Welt und deren Verhältnisse nicht schöner für sie gestaltet. Er war selber erstanden nach Leiden und Sterben mit verklärtem Leib, aber den Seinigen hatte er die Leiber noch nicht verwandelt zur Bedürfnislosigkeit. Sie mussten zuvor selber auch noch leiden und sterben, vor allem aber jetzt arbeiten, ehe sie zur Verklärung im höheren Lebensgebiet durchdringen konnten. Obwohl angehaucht vom Lebensgeist des Auferstandenen, waren sie noch abhängig von den Naturordnungen auf der Erde, obwohl berufen zu den höchsten Aufgaben in der Menschheit, hatten sie doch auf die niedrigen Bedürfnisse des Lebens noch Bedacht zu nehmen.

Die Jünger erwarteten es gewiss auch nicht anders. Im Rückblick auf den Gang ihres Meisters durch die tiefste Erniedrigung hindurch fanden sie keinen Grund zu hohen Ansprüchen. Sie waren durch alle ihre Erfahrungen und Erlebnisse nicht stolze Geister geworden, sondern klein und demütig und Petrus hielt es nicht unter seiner Würde, wieder zu Netz und Kahn zu greifen, um seinem Hunger abzuhelpen und sich etwas Speise zu verschaffen. Auch war keiner von ihnen durch die herrlichen Erweisungen des Auferstandenen schwärmerisch geworden oder vom Überschwang der Gefühle den Ordnungen des Lebens entrückt; keiner fühlte sich träge, der Arbeit entfremdet, oder bloß berufen zu beschaulicher Betrachtung.

Petrus spricht: „Ich will hin fischen gehen,“ so sagen die Andern: „So wollen wir mit dir gehen.“ Ihr gehobener Geist strömt einen frischen Hauch in ihr ganzes Wesen aus, macht ihr Denken und Sinnen in keinerlei Weise ungesund, sondern heißt sie die Dinge nüchtern auffassen, wie sie in der Welt sind, und in jeder Lage den Willen Gottes richtig verstehen, um entschlossen zu handeln, wie es ihnen von Gott nahe gelegt wird. Wie frisch macht der Eine sich aus, wie freudig und willig schließen die Andern sich an! Es geht froh und mutig an die Arbeit.

Wo Jesus erkannt und geliebt ist, da bewegt und entfaltet sich das Leben auch nach der Mahnung: „Seid nicht träge, was ihr tun sollt.“ Frömmigkeit lähmt nicht die Tatkraft. Wahrer Glaube schafft die besten Arbeiter, die treuesten Diener, das fleißigste Volk. In der Nachfolge Jesu, im ernsten gläubigen Blick auf ihn, in der Besprechung, Betrachtung und Beherrschung Seiner Worte, entwickeln sich alle Kräfte des menschlichen Geistes am schönsten; alle Pflichten werden am klarsten erkannt, alle Aufgaben mit Kraft und mit Ausdauer erfasst. Das muss sich zeigen an uns allen.

Geht Petrus freudig ans Fischen, weil er das zu dieser Stunde für die richtige Arbeit erkennt, so sagen wir im Blick auf unsere Aufgaben: So wollen wir auch hingeben, und tun was für uns geordnet und befohlen ist. Und schließen sich an den Ersten dort die sechs Andern an, so sprechen auch wir, wo wir zusammengestellt sind: Wir wollen mit einander zusammen gehen. Wir erfahren es am eigenen Geist und Sinn, dass Jesus in der Arbeit nicht trennt und nicht spaltet, sondern eint und verbindet. Jesus leitet die Arbeit der Seinen.

Die Jünger kommen zum See. Sie tragen die Netze, sie lösen die Kähne, sie fahren hinein. Wieder ist der Herr ihnen nah. Sie arbeiten mit Fleiß und mit Verstand, von Stunde

zu Stunde. Aber sie fangen nichts. Sie meinen wohl oft, einen Zug zu tun; aber wieder sind sie getäuscht. Der Hunger wird stärker, die Arbeit geht schwerer. Die Mitternacht ist vorüber, es geht gegen Morgen und sie haben – nichts. Der Tag bricht an. Da kommt die Stimme eines Unbekannten vom Ufer: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworten: Nein, und fühlen den Hunger und den Mangel um so stärker. Die Frage des Unbekannten bringt keinen Trost und keine Hilfe; sie konnte das Missbehagen nur vermehren und ihre Verstimmung erhöhen. Der Herr leitet vom Ufer die Arbeit der Seinen.

Es war kein Zufall – diese Erfolglosigkeit trotz aller Anstrengung, dieser Mangel trotz aller Geschicklichkeit. Es war auch kein Zufall – dieser Ruf vom Ufer, der das Gefühl der Erfolglosigkeit noch verstärkte. Es war eine weise, göttliche Führung – zur Vorbereitung auf etwas Größeres. Auch als begnadigte Jünger sollten sie recht inne werden, wie unzulänglich die eigene Kraft ist selbst in irdischer Arbeit; die Abhängigkeit vom göttlichen Willen sollte recht fest gestellt werden in ihrem Bewusstsein. Mit allen Gaben, welche der Herr schon dargereicht, will Er die Seinigen nicht loser machen von sich selbst; Er will ihnen vielmehr immer unentbehrlichen größer und wichtiger werden. Gerade nach der Auferstehung des Meisters soll ihre Selbständigkeit sich nicht anders bewegen, als im beständigen Sehnen nach Ihm, im Verlangen nach seiner Gegenwart, im gläubigen Ausblick auf seine hilfreiche, segnende Gemeinschaft. Dazu werden sie erzogen und geübt mitten in der Arbeit.

Geliebte, manche haben länger als Eine Nacht umsonst gewacht und sich gemüht. Hiob klagt und seufzt, wie ein Knecht, der sich sehnet nach dem Schatten, wie ein Tagelöhner, dass seine Arbeit aus: „Viele Monden habe ich vergeblich gearbeitet und elender Nächte sind mir viele geworden; ich begehre nicht mehr zu leben; höre auf von mir, denn meine Tage sind vergeblich gewesen“ (Hiob 7,2f. Und 16). Wie manche sind schon bei erfolgloser Arbeit ihres Lebens satt und überdrüssig geworden! Sie glaubten von ihrem Herrn vergessen und verstoßen zu sein, und keinen lichten Morgen mehr zu finden. Und doch war ihr Herr bei ihnen. Und doch hieß es bei ihrem Gott: „Deine Sache ist immer vor mir; siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet. Sie hatten kein Recht zu verzagen. Vom Ufer leitete der Herr auch ihre Arbeit auf dem düstern See, in der dunkeln Nacht des Lebens. Im Hunger sollten sie um so aufmerksamer werden auf Ihn. Er wollte sie fragen: Kindlein, habt ihr nichts zu essen? Ihm sollten sie's sagen lernen: Wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. Ihm sollten sie ihre ganze Lage darlegen und ihre Not kund tun. So drängt und übt und erzieht der Herr die Seinen. Er leitet die Arbeit auf dem See.

Es war Morgen. Die Stunde der Hilfe war da. „Werfet das Netz zur Rechten des Schiffes, so werdet ihr finden,“ so erging die Weisung vom Ufer. Die Fische waren schon in der nächsten Nähe des Schiffes, ohne dass die Arbeiter es wussten; wo sie eben wollten verzagen, war der Segen schon bereit. Sie hatten nur zu handeln im Gehorsam gegen Den, der am Ufer stand und die Gabe war ihnen reichlich beschert. Sie warfen das Netz und konnten es nicht mehr ziehen vor der Menge der Fische.

Sollten nicht wir es auch besser lernen, vom See aus zu sehen nach dem Ufer, aufmerksamer zu achten auf die Winke von dort her, gehorsamer zu handeln nach den Weisungen des Herrn. Vernehmen wir auch nicht im einzelnen Fall den Befehl: geh' dahin, oder geh' dorthin, wirf zur Rechten, oder fahr' auf die Höhe – wir möchten das freilich oft sehnsüchtig gern hören – wir könnten doch oft Gottes Verheißungen im Allgemeinen zuversichtlicher glauben, Gottes Gebote in der gegenwärtigen Lage treuer befolgen, an Jesu Hand fester uns halten. Gewiss auch unser Nachen wird richtig geleitet, ob dahin

oder dorthin, auch unsere Fahrt wird uns gewiesen, ob nach rechts oder nach links. Auch unsere Arbeit mit ihrem Erfolg wird uns gegeben werden aus treuer Hand. Der Herr führt recht auf dem Meer der Zeit. Lässt Er oft auch warten und hungern: „Wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Hilf mit Macht herein.“

Mit der äußerlichen Gabe kam den Jüngern noch ein viel größerer Segen. Johannes hatte den tiefsten Blick und das schärfste Auge. Er erkannte den Mann am Ufer: „Es ist der Herr.“ Welch' ein kurzes, Welch' ein treffendes und bezeichnendes Wort. Ja, der Herr, welcher gebietet über den ganzen See, über seine Wasser, seine Fische, seine Kähne, seine Netze; der Herr, vor welchem die Arbeiter selber anbeten im Geist, dem sie gehören, der sie beobachtet, führt und regiert – in der Nacht und am Morgen, im Mangel und im Segen; der Herr, der vom Ufer aus leitet die Arbeit auf dem See. Das Wort des Johannes fuhr wie Blitz und Feuer in die Herzen der Jünger und bewegte jeden nach seiner Art. Blieb Johannes noch sinnend stehen, griffen die andern Jünger um so kräftiger und stärker zu beim Erfassen der reichlichen Gabe, so konnte Petrus zunächst nicht länger stehen und nicht länger arbeiten. Ihn trieb es hin zu den Füßen des Herrn, zur Anbetung, zum feurigen Dank, zur Hingabe der eigenen Person.

Was innerlich vorging in den Herzen der Jünger, das war noch herrlicher und größer, als der Fischfang selbst. Ihre Erkenntnis, ihre Anbetung, ihre Dankbarkeit, ihr Glaube, ihre Liebe, ihr ganzes geistliches Leben flammte in neuer Kraft und doch wieder in schöner Mannigfaltigkeit. Sie sind nicht alle wie Johannes gestanden mit sinnendem Blick; sie sind nicht alle wie Petrus ins Wasser gesprungen, um zum Herrn zu schwimmen in feuriger, tatkräftiger Anbetung; sie haben nicht Alle am Netze gehalten und gezogen, um es an's Ufer zu bringen, das war freilich jetzt die nächstliegende Aufgabe. Dennoch durfte sich Petrus derselben für einige Augenblicke entziehen; was alle mitten in der Arbeit beseelte und belebte, das durfte Petrus in besonderer, eigentümlicher Weise auch ausdrücken, indem er die Arbeit geschwind verließ und dem Meister entgegenschwamm. Der innere geistliche Segen entfaltete sich so in mannigfaltiger Art und doch als ein schönes harmonisches Ganze. Ein Netz voller Fische. – Ein geistliches Glück im mannigfaltigen Lichtstrahl von sieben Herzen. Hinter ihnen eine Nacht voll Hunger, voll Arbeit. – jetzt ein Morgen voll leiblichen und voll geistlichen Segens. Wie schön hat der Herr sie geleitet! Wie strahlte das Morgenlicht so herrlich rückwärts auf die finstern Stunden der Nacht mit ihrer Sorge und Not.

Die Führungen des Herrn zielen immer daran hin, durch Notstände im Irdischen empfänglich zu machen für seinen geistlichen Segen. O, dass wir die Absicht des Herrn immer gleich verstünden! Hätten die Jünger bei den ersten Zügen schon etliche Fische gefangen, das irdische Gut hätten sie damit gehabt, aber weiter auch nichts. Jetzt war ihnen nach schwerem Warten die irdische Gabe gekrönt mit überschwänglich reichem Segen am Geist. Eine Erfahrung und eine Erkenntnis war ihnen geworden, wie sie mit nichts sonst hätte ersetzt werden können. Ein Vorgang hatte sich an ihnen vollzogen, daran die Gemeinde aller Zeiten den Geist sich labt und das Herz erquickt. Das ist ja das Schönste an der irdischen Arbeit, wenn Gottes Hand darin sich offenbart, wenn plötzlich das Auge geöffnet wird und an der Führung erkennen darf: Es ist der Herr! Das ist der höchste Ertrag, die beste Frucht unter allen Früchten, wenn Seine Herrlichkeit herausstrahlt aus dem irdischen Erfolg. Und das will der Herr uns geben. Lasst es uns glauben, damit wir es erfahren.

So wird aber freilich das Wirken und Schaffen nach Außen unvermerkt zugleich zur inneren, geistlichen Arbeit, sei's dass man am Netze zieht und zugleich auf den Herrn blickt, wie die Jünger, sei's dass man das Netz, wo es geht, geschwind ganz lässt und zum Herrn schwimmt und läuft, wie Petrus. Es beschäftigt sich der Geist mit dem Herrn, kräftig, frisch und froh. Und was ist die Grundlage von diesem freudigen Sinn und Mut? Es gab für Petrus eine Zeit, da stand es mit Ihm noch ganz anders. Es war bei jenem ersten Fischzug drei Jahre früher, als er zum Apostelamt berufen wurde (Luk. 5,1ff.). Damals hatte er den Herrn bei sich auf dem Schiff; – er fiel vor Ihm nieder auf die Knie und rief überwältigt vor dessen heiliger Majestät: „Herr, gehe hinaus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch.“ Jetzt aber, bei diesem zweiten Fischzug, steht der Herr ferne von Ihm am Ufer. – Da springt er ins Wasser, schwimmt und läuft zu Ihm hin. Woher dieser merkwürdige Unterschied? Damals beim ersten Fischzug, kam Petrus erst recht zur Erkenntnis seiner Sünde, im Licht der Herrlichkeit Jesu; das Gefühl seiner Unreinigkeit erfüllte ihn mit Schrecken und Angst, dass er meinte, Jesum von sich wegtreiben zu müssen. Jetzt, drei Jahre später, hatte er Vergebung der Sünden. Sie war Ihm gewiss, obwohl er sich erst kürzlich auf das Schwerste verschuldet hatte. Der Auferstandene hatte Ihm Gnade gebracht, und Frieden geschenkt. Schrecken und Angst war verschwunden, demütige Dankbarkeit und Zuversicht war Ihm erwachsen. Darum schickt er den Herrn nimmer von sich weg, sondern eilt freudig, mutig, mit brennendem Herzen zu Ihm hin.

Wer kann es Ihm denn nun unter uns nachtun, Geliebte? Wer hat diese Grundlage aller frischen, frohen, geistlichen Arbeit? Die Jünger hatten sie alle, und wir – sollen sie auch haben, und was uns daran noch fehlt, suchen mit ganzem Herzen und wahrhaftigem Glauben.

Jetzt tritt den Jüngern ihre ganze äußerliche Arbeit auf dem See erst in's rechte Licht. Sie wird ihnen in ihrem ganzen Verlauf zu einem Abbild der geistlichen Arbeit. Sie sehen in der Nacht, in der sie nichts fingen, die Ankündigung langer schwerer Nächten, da sie auch mit dem Netze des Wortes Gottes zuerst nichts werden fangen. Sie vernehmen im Ruf ihres Herrn vom Ufer, dass sie auch in solchen Nächten scheinbar vergeblicher Arbeit von Ihm nicht verlassen seien und in der Tat nicht umsonst auf dem finstern, schwankenden See sich mühen. Sie sehen an der überraschenden Gabe der 153 großen Fische, dass zur rechten Stunde der gegenwärtige Meister doch überschwänglichen Segen gibt – Menschenseelen, gezählt von dem Herrn, eine jede schwer und groß auf Seiner Wage und in Seinen Augen.

Das soll uns alle erfüllen mit Trost und Mut. Ob deine Aufgabe nun hervorragender sei oder beschränkter, ob dein Name genannt werde auf Erden, wie der von den fünf, oder ob er zunächst unbekannt bleibe, wie der von den zwei andern Jüngern: – Harr aus in deiner Nacht, arbeite fort um deine Fische. Manches spricht wohl in seinem Herzen: Ich wollte ja nicht 153, bekäme ich nur einmal einen oder zwei oder drei; fände ich nur einmal im Netz meine Kinder, meine Eltern, meinen Mann oder mein Weib. Aber kann nicht auch für dich noch der Morgen kommen, und mit dem Morgen die Weisung: Wirf das Netz zur Rechten des Schiffs, so wirst du finden?

Soll aber der Herr am Morgen freundlich am Ufer stehn, so werde nicht müde und verdrossen während der Nacht. Arbeite fort, ruhig und still und wenn's möglich ist, so nimm etliche dazu. Dort auf dem See war jeder verblendete mit sechs andern. Lasst uns arbeiten und ruhig harren, nicht lärmern und schreien auf dem See – nicht ins Wasser schlagen mit den Rudern, dass die Fische erschrecken – nicht mit den Kähnen wider

einander fahren und stoßen, statt gemeinschaftlich die Netze auszuwerfen im Frieden, – nicht die Zeit verderben mit gegenseitigem Tadeln und Richten, sondern wissen und festhalten, dass doch keiner mit seiner besondern Art die Fische ins Netz lockt, sondern dass sie kommen nur dann, wenn der Herr vom Ufer selber spricht und seine Zahl zusammentreibt. Er ist es, der vom Ufer aus die Arbeit der Seinen leitet auf dem See. Nur wenn Er spricht, so geschieht es; nur wenn Er gebietet, stehet es da. Er gibt auch der Arbeit ihre Zeit und ihren Abschluss. Warte darauf.

Entziehe dich dem Weltgetümmel!
Hier ist der Kampf, dort ist die Ruh,
Dein Wandel, Seele, sei im Himmel,
So eilest du dem Leben zu.
Nach einer kurzen Arbeitszeit: Ist Ewigkeit, ist Ewigkeit.

2. Vom See führt der Herr ans Ufer zur Ruh.

Die Fische waren gefangen. Die Jünger kamen ans Land, nach einander traten sie an's Ufer. Petrus hatte es zuerst erreicht; aber gerade er musste noch einmal zurück in den Kahn, um die Fische zu holen, von denen er weggeschwommen war in feurigem Verlangen nach dem Herrn. – So ist es freilich manchem schon ergangen. Die irdische Fahrt schien beendet, die Arbeit auf dem See vollbracht, – eben wollte die Seele sich aufschwingen aus den letzten brandenden Wogen des Todes, eben wollte sie das Ufer betreten, um dankend niederzusinken vor ihrem König und Hohepriester, aber der Herr wies noch einmal zurück auf den See, zu den Fischen und zum Netz. Es war noch eine Aufgabe zu vollbringen. Es war besser, noch einige Zeit im Fleische zu bleiben, zur Übung der Geduld, des Glaubens und des Gehorsams.

Doch bereitet der Herr am Ufer die Ruh'. Auch Petrus kam bald mit den Fischen. Das waren selige Augenblicke, das war ein wunderbarer Morgen, – als nach durchwachter Nacht die Sieben versammelt waren um ihren Herrn! Wird denn aber nicht einmal das ganze Erdenleben so hinter uns liegen, wie eine kurze, vergangene Nacht? Werden nicht alle Stöße vergessen sein, die unser Schifflein erlitten? Werden nicht die vielen Wartestunden sich umsetzen in seligen Besitz? Wird nicht alle durchgemachte Arbeit umgewandelt sein in überschwänglichen Erfolg? Wird nicht alle Ermüdung sich auflösen in die kraftvolle Ruhe des Volkes Gottes? und hat man auf der Lebensfahrt auch scheinbar Kreuz- und Querfahrten gemacht, ist's nur geschehen im Jüngersinn, so werden sie dort erscheinen als gerade Linie, auf welcher der Herr geführt hat vom See ans Ufer zur Ruh.

Mit der Ruhe verbindet sich der Genuss. „Kommt und haltet das Mahl,“ spricht der Herr. Und Welch ein Mahl! Die Jünger fanden am Ufer Kohlen gelegt und Fischlein darauf. Sie hatten lange gehungert und dann den Fang gemacht. Jetzt sind sie noch mehr überrascht – mit fertiger Speise. Wie wunderbar ist der Herr!

Oft lässt Er die Seinen warten, – fast bis zum Verzagen: sie gehen voraus, Er kommt scheinbar nicht nach. Plötzlich hebt Er an zu eilen mit Segnen und Geben: Er geht voraus mit Seinen Gaben, sie kommen verwundernd und staunend Ihm kaum nach. Die Jünger betrachten die Kohlen, die Fische darauf und das Brot. Sie haben die Kohlen nicht gelegt, das Fischlein nicht bereitet, das Brot nicht gebracht. Der Herr hat es getan, Sein Werk, Seine Gabe, Seine Gnade ist ausgebreitet zum Genuss; sie wird dargereicht von Seiner Hand unter dem beseligenden Blick Seiner Augen. Ja, wenn wir an's Ufer der

Ewigkeit kommen, was wird uns umgeben, was wird uns begrüßen, was werden wir genießen? Gnade wird es sein, lauter Gnade. Von Gnade lebe ich auf Erden. Ich habe das Feuer der Liebe nicht angemacht, in welchem der Herr für mich hing auf Golgatha am Kreuz, ich habe an der heiligen Seele nicht gearbeitet, welche der Hirte gegeben hat für die Schafe, ich habe den sündlosen Leib nicht zubereitet, welchen der große Hohepriester als Opfer dargebracht hat für meine Schuld, ich habe das Brot vom Himmel nicht geholt, welches gekommen ist als Speise des ewigen Lebens. Die Gnade hat alles getan. Ich lebe von Barmherzigkeit, von was sonst sollt ich leben? Und wenn ich im Himmel einziehen darf, so wird Gnade das Element sein, darin ich schwebe. Ich habe die Wohnungen dort nicht bereitet, die in des Vaters Hause sind, ich habe die Brunnen nicht gegraben, aus denen man dort das Leben trinkt, ich habe das Manna nicht zugerichtet, womit der Herr die Seinen speist in seliger Wonne. Wenn Er dort sagen wird: Komm und halte das Mahl, so wird es Gnade sein, lauter Gnade, die sich darbietet zum Genuss. Alle Schätze des Himmels, alle Güter der zukünftigen Welt werden den himmlischen Duft göttlicher Liebe und göttlichen Erbarmens in sich tragen und aus sich strömen. Und auch Petrus und Johannes, auch Nathanael und Thomas und die andern alle, die dort gegessen haben vom Fischlein auf den Kohlen, werden im Himmelreich fröhlich sein, im Licht und am Feuer der göttlichen Gnade.

Doch bleiben unsere Werke auch nicht vergessen. „Bringet her von den Fischen, die ihr gefangen habt,“ spricht der Herr. Sie werden geholt und werden gezählt und betrachtet; es wird keiner missachtet, es hat jeder seinen Wert. So wird alles, was wir auf Erden erarbeitet haben im Jüngersinn, einmal vor die Augen gestellt und gewürdigt werden vor dem Angesichte des Herrn und vor seinem ganzen Volk. Es bleibt Nichts vergessen, es wird alles gezählt und alles gewogen mit rechtem Gewicht. Nicht bloß die Fische, welche gefangen worden sind von den Jüngern in gemeinschaftlicher Arbeit, werden dort zusammengebracht sein, auch die Arbeit selber, die man darum gehabt, jeder Zug am Netz, jede Fahrt mit dem Kahn, jeder Niederschlag, jede Stunde der Nacht wie des Morgens, – ist dort bekannt. Und was die Arbeiter selbst in Liebe einander getan und was den geringsten Brüdern des Herrn von andern ist geworden, das alles steht dort im Buche der ewigen Erinnerung geschrieben: kein Becher kalten Wassers wird unvergolten bleiben. Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an! Der Geist spricht, dass sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach.

Aber sehet doch auch darin wieder die Gnade des Herrn. „Bringt her von den Fischen, die ihr gefangen habt,“ so spricht sein freundlicher Mund. Und doch hatte Er sie gegeben und in das Netz getrieben. Er hatte hieraus das zweite getan und das Netz bewahrt, dass es nicht zerriss. Er hatte das dritte verliehen und das Netz ans Ufer ziehen lassen mit seinem ganzen Inhalt, dass kein Fisch verloren ging. Und doch spricht er zu den Jüngern: Ihr habt sie gefangen. Ist das nicht die Sprache der holdseligsten Gnade? Was Er getan, schreibt er seinen Dienern zu, was Seine Kraft gewirkt, heißt er ihre Tat, was Seine Macht gegeben, das heißt er ihren Fang. Und wird es so nicht einmal gehen mit allen unsern guten Werken? Was hast du, das du nicht empfangen hast? Was schaffst du, wo der Herr nicht selbst das Wollen gewirkt hat und das Vollbringen dazu? Was erarbeitest du, das du wirklich dein heißen könntest? Der Herr aber wird es dein heißen, wenn du's in Ihm getan hast und wird es dir zurechnen nach der wunderbaren Ordnung Seiner Gnade.

Wie die Jünger gesessen sind beim Mahl, ist uns nicht näher gesagt: gewiss in heiliger Ordnung nach dem Wink des Herrn. Er ordnet die Ersten und die Letzten. Doch sind sie alle versammelt um Ihn. Was der Herr einem jeden vorgelegt hat von Fisch

und Brot, ist wieder nicht berichtet. Gewiss empfing jeder das Rechte und hungrig blieb keiner. Auch von uns wird jedes einmal seine Stelle empfangen und seine Gaben erhalten auf das Wort und den Wink des Herrn nach dem Glauben, der in der Liebe tätig war. „Dulden wir mit, so werden wir mit herrschen, sterben wir mit, so werden wir mit leben.“ Ein jeder in seiner Ordnung. Darum schicke dich, der Herr führt auch dich vom See ans Ufer zur Ruh, und zum Genuss, wie dir's gebührt, zur Stelle, welche für dich geordnet ist.

Gibt es aber drüben Unterschiede, so ist es doch wieder für alle, welche durchgelangen ans Ufer, kommen sie schwimmend oder fahrend, ein gemeinschaftliches Mahl. Wie sitzen sie alle Sieben so fröhlich um ihren Herrn! Jeder kann sich freuen, sich zählen zu dürfen zu den sechs Andern. Jeder gehört allen – jeder sieht an Einen Mittelpunkt und weiß: Es ist der Herr. Haben sie auch verschieden gearbeitet, hat auch Johannes schärfer geschaut und Petrus sich ins Wasser geworfen und dann wieder am schnellsten zum Netz sich begeben, hat auch Thomas vielleicht in anderer Weise gezogen als Nathanael – an der Einen großen Gnade, beim Herrn sein zu dürfen, haben sie alle Teil; von Einem Fisch und von Einem Brot essen sie insgesamt. Der Herr wird es recht machen: Allen das Gleiche und doch jedem das Seine.

Als David einst mit seinen 600 Mann zurückkehrte nach Ziklag, fand er die Stadt von den Amalekitern verbrannt, die Weiber und Kinder davongeführt, das Vieh und die Habe eines jeden geraubt. Er weinte mit seinen Männern, bis sie nicht mehr weinen konnten, bald aber machte er sich auf, den Feind zu verfolgen. Am Bache Besor blieben 200 Mann stehen; sie waren zu müd und konnten nicht weiter. 400 Mann aber mit David jagten dem Feinde nach, bis sie ihn trafen. Sie fanden ihn weit herum zerstreut, fröhlich bei der Beute. Sie fielen über ihn herritt mit Aufbietung der letzten Kräfte, sie schlugen ihn nieder, oder in eilende Flucht. Alle geraubte Habe samt Weibern und Kindern ward wieder gewonnen und dazu noch andere Beute gemacht in reicher Fülle. Bei der Rückkehr trat David zu den 200 und grüßte sie freundlich. Da antworteten, was böse und lose Leute waren unter den Männern, die mit David gezogen waren und sprachen: „Weil sie nicht mit uns gezogen sind, wollen wir ihnen nichts geben von dem Raube, den wir errettet haben; nur dass ein jeglicher führe sein Weib und seine Kinder. Anders aber entschied David: „Wie das Teil derer, die in den Streit hinabgezogen sind, also soll auch sein das Teil derer, die bei dem Geräte geblieben sind. So empfing jeder nicht bloß was Ihm gehörte, sondern auch gleichen Anteil an dem gesamten Raub. „Das ist seit der Zeit und forthin in Israel eine Sitte und Recht geworden bis auf diesen Tag,“ so berichtet die Geschichte. (1. Sam. 30,1 – 25). So wird es wohl auch Recht und Sitte sein am Ufer, an welchem der Herr steht und leitet die Seinen zur Ruh.

Arbeiten auch Tausende nicht wie Petrus, erkennen sie nicht wie Johannes, leisten sie nicht, was Jakobus oder einer der andern Apostel, weil die Kraft zu schwach, die Ausdauer zu klein, die Ermüdung zu früh und zu rasch ist. Geliebte, es gilt für uns alle, was dort von Maria gesagt ist in Bethanien: Tu, was Du kannst. Von einem Haushalter fordert man nicht mehr, denn dass er treu sei. Wer nur drei Zentner hat, kann nicht mit fünfem handeln; wer aber nur Einen hat, darf diesen nicht vergraben. Hast du eine kleine Kraft, so wende sie an mit Fleiß; hast du wenig, so gib doch das Wenige von Herzen, mit Umsicht und Verstand, in der betenden Absicht, den Willen des Herrn zu tun. Frage doch ein jedes täglich, nicht bloß für seine eigene Bekehrung, sondern auch für die Mitarbeit am Reiche Gottes: „Herr, was willst Du, dass ich tun soll?“ Der Herr schickt dich wohl zunächst nicht in die Ferne und lenkt deine Fahrt nicht auf die Höhe, Er spricht wohl nur: „Wirf dein Netz zur Rechten deines Schiffs! Da wo du stehst und lebst, im Kreise der Deinen folge Seinem Wink, halte Sein Wort, zeige deine Kraft und warte auf Seinen Segen. Wer treu ist

im Kleinen und dem Herrn Gehorsam im Nächsten, kann, wie es bei den Aposteln geschah, auch zu Größerem geleitet und zu Entfernterem verwendet werden. Wer aber in seinem Teil, auf seinem Posten und mit seiner Kraft mit der ganzen Gemeinde zusammen glaubt und liebt, betet und arbeitet, der wird auch beim großen Mahl am Ufer teilnehmen, an demselben Mahl, an der Ruhe, an dem Genuss, an der Tätigkeit und an der seligen Erkenntnis, welche damit verbunden ist.

Denn Tätigkeit und Erkenntnis wird auch dort am herrlichen Ufer des ewigen Lebens zur Seligkeit gehören. Bringet her von den Fischen. Auch dort haben die seligen Knechte des Herrn zu holen und zu bringen. Sie dienen Ihm Tag und Nacht in Seinem Tempel. Nur wird keine Nacht sie mehr decken, der Mond sie nicht stechen und nicht auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze. Und bei der Tätigkeit ist tiefes Erkennen. Die Jünger durften den Herrn nicht fragen beim Mahl: Wer bist Du? Sie wussten, dass es der Herr war. Dort am See war es das dritte Mal, dass der Herr sich offenbarte, nachdem Er von den Toten auferstanden war. Die Offenbarung war herrlich durch äußere Gabe und innerliche Erleuchtung. Aber welche Offenbarungen werden ihr Licht ausgießen in die Herzen der Überwinder, im vollendeten Reiche der Himmel. „An demselben Tag werdet ihr mich nichts fragen,“ spricht der Herr! Licht ist's in den Himmeln, seliges Licht in den Herzen, helles Licht fällt rückwärts über die ganze Lebensfahrt auf dem See, mit all ihren Nächten, ihren Abenden und ihren Morgen. Eines aber wird in aller Erkenntnis, gehe sie rückwärts oder vorwärts, immer den seligsten Mittelpunkt bilden: man sieht in allem den Einen und weiß, dass es der Herr ist.

Darum getrost und unverzagt in aller Mühe und Arbeit auf Erden. Es ist der Herr: Er leitet vom Ufer die Arbeit auf dem See, Er führt vom See mit Weisheit und allmächtiger Gnade ans Ufer zur Ruh.

Was seid ihr Leiden dieser Erden,
Doch gegen jene Herrlichkeit,
Die offenbart an uns soll werden
Von Ewigkeit zu Ewigkeit?
Wie nichts, wie gar nichts gegen sie
Ist doch ein Augenblick voll Müh!

Amen

X.

Predigt am Sonntag nach dem Christfest.

Lukas 1,46 – 55

Und Maria sprach: Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes. Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinde. Denn er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist, und des Name heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für, bei denen, die ihn fürchten. Er übet Gewalt mit seinem Arm, und zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn, Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Niedrigen. Die Hungrigen stillt er mit Gütern, und lässt die Reichen leer. Er denket der Barmherzigkeit, und hilft seinem Diener Israel auf; wie er geredet hat unsern Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich.

Siehe, Herr, Dein Pfund hat zehn Pfund getragen!“ So kann ein Knecht vor den Herrn treten, der mit Treue gewaltet hat über dem Ihm anvertrauten Gut; so zeichnet ihn der Herr selbst, welcher nach Recht und Wahrheit das Gericht hält über seine Knechte. Es ist nicht leere Rede, welche der Knecht vor seinen Herrn bringt: – der Ertrag liegt offen da vor dem prüfenden Auge seines Herrn. Es ist nicht eitles Eigenlob, was der Knecht ausspricht: – er rühmt ja die Kraft des anvertrauten Pfundes, mit welchem er nur einfach treu und gewissenhaft umgegangen ist.

Heute stehen wir am letzten Sonntag eines Jahres. Wir haben hinter uns die schönen Weihnachtstage mit allem, was sie geboten von Licht und Kraft und Leben aus der Höhe. Ist es nicht heilige Pflicht, dass ein jedes besehe, was der Herr Ihm gegeben und anvertraut hat? Soll nicht ein jedes ernstlich sich prüfen, ob es das Gebotene auch recht genommen, richtig verwendet und eifrig in Umsatz gebracht habe? Muss nicht ein jedes sich fragen, ob Ihm denn die himmlischen Gaben auch zu Kraft und Geist und Leben geworden sind? Menschenherz, was trägst du denn davon aus diesen Feiertagen? Ja noch mehr: – Was hast du für einen geistlichen Ertrag aus einem ganzen Jahr mit seinen Festzeiten, seinen Sonntagen und Werktagen, und mit allen den mancherlei Besuchen, welche dein Gott und Heiland bei dir gemacht hat? Wie hast du sie umgetrieben – alle die freundlichen Zusagen und Versicherungen, welche dein Herr dir gegeben, – alle die ernsten Mahnungen und Bestrafungen, mit welchen Er dich gebeugt und ermuntert, – alle die Tröstungen und Erweisungen seiner Güte, darin Er sein Angesicht dir hat leuchten lassen, – alle die Heimsuchungen, womit Er dir wohl manchmal in den Weg getreten ist zu scheinbar ganz ungeschickter Zeit, – alle die viele Arbeit und Mühe, die Er um dich gehabt hat vielleicht in ernsten schweren Stunden, wo Seufzer dir das Herz erfüllten, während Er vor dir stand, die Hände voll Segen, voll Gnade und Heil? Er hat es nicht fehlen lassen an Sorge um dich, damit du am Schlusse dieses Jahres auch etwas besähest und einen Reichtum davontrügest von himmlischer Freude, göttlicher Kraft und seliger Hoffnung.

In unserem Evangelium steht Maria vor uns, die auserwählte, hochbegnadigte Jungfrau. Ihre Seele jauchzt voll Lob und Dank, ihr Herz ist erfüllt von dem, was wenigstens dem Anfang nach an ihr geschehen ist. Sind wir denn arm neben ihr? Ist uns nicht allen das ganze Evangelium geschenkt mit der Fülle der Gnade und des heiligen Geistes? Wenn wir nun neben Maria uns stellen, wenn wir achten auf das strömende Lob ihres Mundes, auf das feurige Bekenntnis von der großen Barmherzigkeit, die der Herr an ihr getan hat, – geht uns auch das Herz über von Preis und Dank? Können wir auch mit einstimmen in ihr Freudenlied, den Mund auf tun und den Lobpsalm sprechen: „Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes; denn Er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und des Name heilig ist?“

Gewiss, Maria mit ihrem kräftigen Zeugnis und freudigen Loblied, – und hinter Maria der heutige Sonntag, der Schlussstein aller Sonntage eines Jahrs, mit seinem ernsten, feierlichen Angesicht, – beide laden uns kräftig und dringend ein, dass ein jedes mit sich in die Stille gehe und das Wörtlein sich sagen lasse: „Tue Rechnung von deinem Haushalt,“ von deinen Feiertagen, von deinen Wochen, von der ganzen durchlebten Zeit; prüfe dich selbst, gehe deine inneren Bücher durch; was steht darin geschrieben? Wirst du reicher am geistlichen Leben? Nimmst du zu an Siegeskraft über das Fleisch? Bist du nicht etwa auf dem Wege, einen geistlichen Bankrott zu machen und als Haushalter vor Gott verworfen zu werden. Darum sei uns dieser Sonntag und sein Evangelium

Eine Einladung zur Selbstprüfung nach wichtigen Tagen.

Der Herr wolle uns leiten und regieren mit seinem heiligen Geiste, dass ein jedes etwas bekomme zu seiner Seele Heil und Frieden. Lasset uns darum beten:

O Herr Jesu, der Du bist in der Zeit erschienen, hast die Zeit ausgekauft und keine Stunde versäumt weder bei Tag, noch bei Nacht, bist im rechten Augenblick fertig geworden, dass Du konntest das Haupt neigen und sagen: „Es ist vollbracht!“ – neige Dich in Deiner Gnade zu uns herab. Lass auch uns, die wir so viele Sonn- und Werkstage hinter uns haben, diesen flüchtigen Sonntag noch recht auskaufen und in dieser eilenden Stunde, da wir beisammen sind, in die innerliche Abrechnung mit uns selber redlich eingehen. Gib uns Licht, dass wir einschauen in die innerlichen Bücher. Gib uns geistlichen Verstand, dass wir vernehmen, was Dein Wort uns sagt. Gib uns geistliche Weisheit und Stärke, dass wir noch hergestellt werden lassen, was hergestellt sein muss, um vor Dir bestehen zu können, dass auch wir Dich rühmen und loben können als unsern Gott und unsern Heiland. Amen.

Es ist eine Einladung zur Selbstprüfung nach wichtigen Tagen, was heute an uns ergeht.

Wir wollen ihr folgen. Wir wollen die inneren Kammern unseres Herzens durchwandern und beschauen. Wir wollen zuerst auf den obern Söller unseres Hauses steigen, und sehen, wie es dort bei uns steht.

1. Auf dem Giebel

eines christlichen Herzenshauses soll eine helle, lichte Kammer sich finden, und in der Kammer soll wohnen und thronen – die geistliche Freude.

Maria antwortet auf den Gruß der Elisabeth: „Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes.“ Sie war eine arme Jungfrau, eben erst etwa dreißig Stunden weit hergereist – gewiss unter mancherlei Anfechtungen – aus dem nördlichen Nazareth auf das Gebirge Judäa, um dort in der Priesterstadt die ältere, mütterliche Freundin zu besuchen und ihr zu sagen, was für eine Freudenbotschaft ihr durch den Engel des Herrn geworden sei. Sie war eine Jungfrau, die ohne Zweifel in der eigenen Heimat vereinzelt dastand, sonst hätte sie wohl die große Reise nicht unternommen, um dieser entfernt wohnenden Freundin zu sagen, was ihr kund getan und zu Teil geworden war. Hatte auch der Engel selber ihre Gedanken auf Elisabeth gerichtet, – einen Befehl, dorthin zu gehen, hatte er nicht gebracht; sie hatte sich selbst dazu entschließen müssen, es hatte wohl Kampf gekostet. Auch war sie durch die Botschaft, welche der Engel ihr entboten hatte, in ihrer äußerlichen Lage nicht verbessert worden. Es war ihr kein Reisegeld gegeben, es wurde ihr der Weg zur Freundin nicht gekürzt, die Anstrengung nicht gemindert, die Schwierigkeit und Mühseligkeit dabei nicht abgenommen. Sie stand nach der Botschaft so arm und verlassen da, wie früher, in gleicher Weise auf die irdischen Geschäfte und Sorgen verwiesen, wie zuvor.

Wie sie aber ankommt in der fernen Gebirgsstadt, wie sie zur Türe eintritt, bei der Freundin Elisabeth, ist diese schon vom heiligen Geiste erfüllt und erleuchtet; sie weiß alles, was bereitet ist von Gottes Macht und Erbarmen, sie ruft der Maria entgegen: „Gebenedeiet bist du unter den Weibern! Selig bist du, die du geglaubet hast!“ Der Maria aber wallt das Herz und frisch antwortet sie: „Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes.“ Nicht sie selber ist es, die jetzt will begrüßt und gepriesen sein: – „Meine Seele erhebet den Herrn;“ aber Freude strömt aus Herz und Mund. Freude nicht etwa geschöpft aus äußerlichem Wesen, weltlichem Stand und zeitlichem Besitz: – „Mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes.“

Sehet da, Geliebte! Mitten in der Armut, Niedrigkeit, Verlassenheit, mitten unter dem Gefühl der Müdigkeit und Erschöpfung, wo auf den Gliedern der Reise Beschweris lastet und auf die Seele gewiss manche Anfechtung und Sorge eindringt, – da thront königlich der Geist, die innerliche Offenbarungsstätte, wo Gott einkehrt mit Seinem Geist, wo Gottes Wort und Verheißung seine Kraft ausströmt, von wo deswegen auch Freude sich ergießt durch die ganze Seele, trotz allem Druck, der auf ihr lastet, trotz aller Sorge, die auf sie andringt.

Nun, christliche Gemeinde, hast du auch Freude im Geist? Es sind jetzt die Christtage an dir vorübergezogen, du hast abermals aus der Engel Botschaft vernommen, was der barmherzige Gott in seinem Sohne schenken will, nämlich Frieden auf Erden und Wohlgefallen an den Menschen; Gnade und Wahrheit ist dir reichlich angeboten worden aus den Händen deines treuen Gottes. Auch ist der heilige Blutzeuge Stephanus gekommen, hat sich vor dich gestellt, hat dir sein mit Steinen zerworfenes Haupt und seinen zertretenen Leib gezeigt, hat dich von der Krippe hinausgewiesen zum Thron, da er sterbend noch bezeugte: „Ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen.“ Und nach dem Blutzeugen, der aus der Mitte der Jüngergemeinde zuerst hinauf ziehen sollte, ist vor dich getreten der heilige Evangelist Johannes, der Apostel, der am längsten gelebt hat aus dem Kreise der Zwölfe, der am See zuerst

gerufen hat: „Es ist der Herr,“ – der am Schluss der apostolischen Zeit beim Eindringen böser Lehre der Gemeinde noch so dringend es aufs Herz gegeben: „Kindlein, liebet euch.“ Und nachdem Stephanus und Johannes ihr Zeugnis abgelegt haben, stehen heute mit diesem Sonntag alle Sonntage des Jahres vor dir, klopfen an deine Seele und erinnern dich mit lauter Stimme: Bedenke, wie fleißig wir dir Gottes Wort ins Ohr gerufen und aufs Herz gelegt haben! Erwähne dich, wie viel auch du Besuche bekommen hast von den Engeln Gottes, vom Geiste des Lebens, von den Zeugen der oberen Welt, von den Kräften des zukünftigen Jerusalems. Wie oft konntest du, gleich der Maria bei ihrem Eintritt in Zachariä Haus, einem Freund oder einer Freundin erzählen, wie Großes der Herr dir gesagt und kund getan habe durch sein Wort. Nun, christliche Gemeinde, hast du auch Freude im Geist?

Gewiss, Gott will es, – so wahr er seinen Sohn in die Welt gesandt hat, dass wir durch ihn leben sollen, – Gott will es, dass in jedem Menschenherzen Freude einkehre im heiligen Geist. Ja, oben in deinem innerlichen Herzenshause soll ein helles, liches Räumlein sein, erleuchtet von der Sonne göttlicher Gnade, bewohnt von der Freude, welche mit Christo in die Welt gekommen ist. „Siehe, ich verkündige euch große Freude,“ das war ja der erste Gruß des Engels auf Bethlehems Feld. Das soll kein bloßes Wort bleiben, – im Geiste der Menschen soll es sich erweisen als Wahrheit. Durch das ganze neue Testament tönt es immer wieder: „Freuet euch! Freuet euch in dem Herrn, und abermals sage ich: freuet euch,“ – nicht bloß mit dem Fleisch, nicht bloß mit der Seele, sondern mit dem Geist. Unsere Seele erhebt von Natur zunächst nicht den Herrn, sondern das eigene Ich; geht ihr aber der Herr auf in seiner Größe, in seiner Gnade und Wahrheit, wird das Ich ihr klein, gering und nichtig, nimmt sie auf, was Gott ihr gibt in seinem Sohne, – dann heißt es mehr und mehr: „Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes.“

Ja, Geliebte, es wäre nicht recht, wollten die Einen oder die Andern aus diesem Jahre hinausgehen niedergedrückt, von Wehmut gebunden, von Kummer und Sorge auf den Boden gelegt, mit ihrem Denken und Fühlen nur versenkt unter die Lasten, die auf Leib und Seele drücken. Nein! es soll nicht so sein. Ein jedes sehe zu, ob es dasteht als ein Kind Gottes, ob es nicht in Nacht liegt, wie die Häuser von Bethlehem, welche dem Herrn keine Herberge gegeben, ob es die Krippe Ihm bereitet und im Geist Seinem Geist den Zugang eröffnet hat? Die Freude soll siegen über das, was sonst Schweres und Drückendes daliegt; das Herz soll voll werden, dass auch der Mund übergehe, wie bei Maria: „Ja, mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes.“

Oder sollte sie durchaus nicht einkehren wollen, diese Freude? Bleibt es dunkel auf dem Söller des Hauses, sind die Fenster verschlossen und verhängt, dass dem göttlichen Lichtstrahl kein Zugang möglich ist? Woher kommt denn das?

Wir müssen nach einer zweiten Herzenskammer uns umsehen, welche zuerst bewohnt und erleuchtet sein muss, wenn die Wohnstätte der Freude nicht soll dunkel und leer dastehen.

2. *Es ist die Kammer des geistlichen Besitzes.*

Christliche Gemeinde, hast du den geistlichen Besitz auch wirklich recht bei dir untergebracht? Hast du die Gnadenschätze Gottes in dich hineingelegt, wie Korn auf den Boden? Machst du von den guten Gaben des Neuen Bundes auch recht fleißig Gebrauch?

Verwendest du täglich für dein innerliches und äußerliches Leben, was dir geschenkt ist von göttlicher Kraft durch das Evangelium von Jesu Christo.

Maria sagt ja in dem eben besprochenen Wort: „Mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes.“ So klug ist sie von Anfang an gewesen, dass, wenn sie die Mutter des Heilandes werden sollte, sie diesen Heiland zu allererst beanspruchte für sich selbst; so weise ist sie dagestanden, dass sie diesen Heiland voran ihren eigenen Heiland heißt. Sie hat nicht bloß im Sinn, der Welt durch Gottes Schöpferkraft einen Heiland zu geben, sie will auch für sich selbst einen Heiland haben, von welchem sie rühmen darf: „Mein Heiland.“

Und das ist nun die Frage, die umgeht von Haus zu Haus, die sich erkundigen will bei einer Seele nach der andern: Hast du auch einen geistlichen Besitz Christenmensch, kannst du auch sagen: „Mein Heiland?“ Oder musst du etwa denken: In der Stadt Bethlehem ist wohl der Heiland geboren. in der christlichen Kirche ist von einem Heiland zu hören und zu erfahren, – aber in meinem Herzen ist kein Heiland? – Ja, die Kirche hat Jesum Christum zum Heiland. Wenn sie auch in viel Kämpfen steht und vom Weltsinn viele Not erfährt, genießt sie doch immer wieder seine Gegenwart und zieht aus Ihm Heil und Kraft und Errettung. Mitten unter seinen Feinden wohnt Er doch als königlicher Herrscher, streckt seinen Zepter über viel tausend Seelen und legt in sie hinein Gnade und Wahrheit. Leben und Geist. So sollst auch du, Christenherz, kein totes Glied am Leibe der Kirche sein; was sie im Großen als ihren Besitz in sich trägt, das soll auch dein persönliches Eigentum sein. Ein jedes ohne Ausnahme soll schaffen mit Furcht und Zittern, dass es selig werde, weil der Herr beides darreicht, das Wollen und das Vollbringen. Ein jedes ohne Ausnahme soll sagen lernen: „Mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes.“

Was hilft doch aller Erdenbesitz, Geliebte, was nützt am Ende aller Genuss aus zeitlichen Gütern und Kräften? Welchen Wert hat die schönste und beste Freundschaft, wäre sie so eng, wie die zwischen Maria und Elisabeth, – wenn man nicht sagen kann: Ich habe den Herrn, meinen Gott, zu meinem Heiland. O gehet doch, Geliebte, in die innere Kammer des Herzens. Sehet doch zu, ob jene innerste Stätte, darin Jesus als Heiland soll wohnen, nicht besetzt ist von falschen Heilanden, wie sie umziehen in jeder Zeit, wie sie angekündigt sind vom Wort des Herrn: „Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und viele verführen; höret sie nicht und folget ihnen nicht.“ Lasset doch keinen andern Heiland da ruhen, thronen und walten, wo nur Einer kann recht regieren. Leben ausbreiten und geistliche Freude bringen. Ja, das Kämmerlein auf dem Giebel deines Hauses wird immer finster stehen, wird unterworfen sein den aller unangenehmsten Schwankungen und Strömungen von Lust und Wind, so lange du nicht sagen kannst: „Mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes.“

Siehst du dann den hochgelobten Herrn, der dein liebster Einwohner, dein Friede und Freudefürst ist, auch noch im Herzen deiner nächsten Angehörigen, hast du das Glück und den Genuss, dass auch noch eine Elisabeth, oder ein Zacharias sich mit dir freut ob desselbigen, köstlichen Besitzes, – dann um so herrlicher und um so besser! Aber wäre bei dir auch kein Zacharias und freute sich in deiner Nähe niemand Gottes, seines Heilandes, so soll und muss es doch dabei bleiben: Mein Geist freuet sich desselben, ich habe ihn und lasse ihn nicht; wenn alle untreu werden, so bleib ich Ihm doch treu.

Wenn es aber an diesem geistlichen Besitz eben doch fehlt, wenn es nicht vorwärts will mit der Aufnahme Jesu Christi, wenn Er, trotz seines Anklopfens, Jahr auf Jahr ein keine offene Türe findet und keinen Eingang bekommt, dass Er immer wieder draußen

steht und der Mensch ohne ihn auf eigenen Wegen geht, – woher mag denn das kommen?

Wir müssen weiter gehen durch die Kammern des innerlichen Hauses, wir müssen nachsehen, ob nicht leer und öde steht

3. Die Kammer der geistlichen Erkenntnis und Erfahrung.

Der innere Besitz ergibt sich aus Erfahrung. Der ganze geistliche Besitzstand ist Ertrag aus allerlei Erlebnissen, in welchen man in die innern Kammern einführt, was Geist und Gemüt erfüllt und bewegt.

Maria rühmt es von Gott: „Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen; Er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und des Name heilig ist; seine Barmherzigkeit währet von Geschlecht zu Geschlecht.“ Sie zeigt mit diesen Worten, wie viel Erkenntnis und Erfahrung aus alter und aus neuer Zeit sie in ihr Inneres aufgenommen und gesammelt hat. Sie ist ganz vertraut mit den Schriften des alten Bundes. Die Worte, in welchen sie ihren begeisterten Dankpsalm ausströmt, sind entnommen den Lobliedern der alten Zeiten. Was Hanna, die fromme Mutter Samuels, einst vor Gott geredet hat, was vor ihr schon Mirjam, Moses Schwester, was Debora, die weise Richterin und mutige Kriegsheldin, in ihren Lobgesängen ausgesprochen, was Psalmen und Propheten der Gemeinde zum Besitz bereitet haben, – das alles klingt zusammen in harmonischen Harfentönen im Lobgesang der Maria. Sie hat die Worte der heiligen Schriften nicht bloß äußerlich aufgenommen in's Gedächtnis, – sie hat sie empfunden und durchlebt, darum quellen sie auch in jenem merkwürdigen Augenblick beim Eintritt in Zachariä Haus, lebendig aus ihrem Innern hervor. – Und kennt sie die Danklieder der alten, heiligen Frauen und Männer, so weiß sie ja auch ihre Geschichten. Gewiss hat sie schon oft in stiller Andacht sich versenkt in die Erlebnisse jener früheren Glaubenszeugen und Glaubensheldinnen. Sie ist im Geist mit ihnen gewandert in ihre Trübsalstiefen voll Not und Angst und auf ihre Siegeshöhen voll Freude und Preis; sie hat auf diesen Wanderungen sich selber Geist und Herz bilden und gestalten lassen vom Finger des göttlichen Geistes; sie ist vertraut geworden mit Gottes Wegen, auf welchen er seine Kinder führt und dabei sich selber offenbart, sich scheinbar verhüllt und herrlich wieder sich erweist.

Darum kennt sie den Herrn, ihren Gott, schon aus den früheren Geschichten als Den, der da mächtig ist, der mitten in der Schwachheit und Ohnmacht der Menschen seine größten Werke tut. Sie kennt ihn als Den, dessen Name heilig ist, der seine Wege geht, erhaben über alles menschliche Denken, der Pfade des Heiles weiß und ordnet, wo durch menschliche Sünde und Verkehrtheit jeder Heilsweg verlegt zu sein scheint, der mit den Sündern sich einlässt, aber von ihren Sünden unbefleckt bleibt und auf göttlichen Wegen die Sünder bildet zu Kindern Gottes. Sie kennt ihn als Den, dessen Barmherzigkeit währt von Geschlecht zu Geschlecht, der sich der Elenden, Verschuldeten und Verworfenen annimmt, den Gebeugten wieder sich zuwendet und den Betrübten in überraschender Weise seine Hilfe reicht.

Und du, Christengemeinde, – hast du dir solche Erkenntnis und Erfahrung auch gesammelt und im verflissenen Jahre befestigt und gemehrt? Bist du fleißig hingewandert durch die Schriften des alten Bundes? Bist du vertrauter geworden mit jenen Männern und Frauen, deren Erlebnisse auch uns geschrieben sind zum Vorbild, zur

Mahnung und zur Warnung? Bist du mit offenem Aug und Ohr in die Schule gegangen bei Mose und bei den Propheten, besonders aber auch bei den heiligen Evangelisten und Aposteln, welche uns gegeben sind als die Zeugen der größten Werke unseres Gottes? Der Herr ruft uns ja mahnend zu: „Tretet auf die Wege und schauet, und fraget nach den vorigen Wegen, welches der gute Weg sei, und wandelt darinnen“ (Jer. 6,16). Die Kinder Israels gaben einst zur Antwort: „Wir wollen es nicht tun!“ Hast du es besser gemacht, christliche Gemeinde?

Maria aber hat nicht bloß an den Alten gelernt, – sie sollte nun auch ihre eigenen persönlichen Erfahrungen machen. Der Engel des Herrn ist zu ihr getreten, Licht füllte das Gemach, darin sie saß. Er hat sie begrüßt als die gebenedeiete, hochbegnadigte unter den Weibern. Und mit dem Gruß aus der Höhe hat er ihr mitgebracht die Verkündigung aus dem Ratschluss des Allmächtigen. – Welch ein Gruß ist das!“ – „Wie soll das zugehen, was mir geredet ist?“ so hieß es in ihrem Herzen und in ihrem Mund. – „Bei Gott ist kein Ding unmöglich“ – so hat der Engel es ihr bezeugt und sie konnte es glauben. „Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast,“ – so erfasste sie die große Zusage und Verheißung Gottes. Aber rasch war der Engel wieder von ihr geschieden, das Licht verschwunden, die Töne verklungen. Sie saß wieder da, wie zuvor; die Welt ging ihren Gang, die Häuser und Menschen von Nazareth waren dieselben. Wie? – konnte sie denken, war es keine Täuschung? Ist mir wirklich das alles geschehen und von Gott zugeteilt? – Aber was sie erfahren, das hielt sie im Glauben fest? – Die klarsten und sichersten Erfahrungen göttlicher Macht und Gnade will zwar der Zweifelgeist hinten nach antasten mit seiner frechen Hand; auch was das Auge gesehen und das Ohr gehört und der ganze Mensch empfunden, muss der Glaube als Erfahrung bewahren.

Ist auch kein Engel zu uns getreten in den vergangenen Feiertagen und verfloßenen Wochen des Jahrs, sollten wir, Geliebte, darum keine Erfahrungen gemacht haben von Gottes eingreifender Macht und Gnade. Die Engel sind dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste um Derer willen, die ererben sollen die Seligkeit, – sie waren um uns, wenn auch nicht in sichtbarer Gestalt und mit redendem Mund. Dennoch hat Gott in ihrer Gegenwart zu uns geredet. Er hat es getan und er tut es – durch sein geschriebenes und gepredigtes Wort. Weißt du von keinen Stunden zu sagen, da es über dich gekommen ist, wie mit himmlischem Licht? Hat es nicht auch in deinem Gewissen sich bezeugt, vielleicht in überwältigender Weise, dass du fühltest durch alle Tiefen deines Herzens: Hier ist Macht aus der obern Welt, hier ist nicht bloß Menschenwort, sondern Gottes Walten; das stille Säuseln seines heiligen Geistes ist auf mich gerichtet? Ist nicht dieses Wort vielleicht plötzlich vor dich getreten mitten auf deinen Wegen, oder beim Aufwachen in stiller Nacht, oder aus dem Munde eines Freundes, oder in deiner Kammer, wenn du es gelesen, dass es mit Übermacht in deinem Herzen hieß: Ja, so soll und muss ich sein, dann allein bin ich ein seliger Mensch! Hast du nicht Zeiten gehabt, wo es dir im Gebet – wenn auch nur eine Minute lang – wunderbar lieblich ums Herz gewesen, weil die Welt ihre Hände und Finger hatte abgezogen und Gottes Finger im heiligen Geist dich berührte? Ist das alles wieder kraftlos verschwunden und wirkungslos versunken? Ist es vergessen und verloren? Oder sind solche Erfahrungen im Glauben von dir festgehalten, als himmlisches Kleinod und göttliches Schatzgut errettet, in Herz und Willen hineingelegt, um das Leben danach zu gestalten?

Und gewiss, auch im Leiblichen und Äußerlichen hat der Herr mit seiner Engelshut da und dort, für den Geist wenigstens deutlich sichtbar, sich kundgegeben. Er hat seine Hände uns fühlen lassen, die uns gehalten, wo wir wären gefallen, die uns

getragen, wo wir wären liegen geblieben, die uns gesegnet, wo die eigene Kraft am Erlöschen war, die uns begnadigt, ohne all unser Verdienst und Würdigkeit. Wenn wir daran gedenken, so muss Marias Wort uns das Herz erfüllen: „Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen; Er hat Großes an mir getan.“ Lasst es uns doch nicht vergessen: Maria war arm und verlassen, in viel Gedräng, in Anfechtung und Angst. Doch hielt sie es fest: „Der Herr hat Großes an mir getan.“ Über den Lasten, welche er auferlegt, dürfen wir die Erleichterungen nicht übersehen, welche Er schenkt; über dem Schweren, das Er dazu schickt, die Wohltaten nicht vergessen, womit Er uns erquickt. Auch vor unsern Augen und Herzen soll Er dastehen gepriesen als Der, welcher mächtig ist, dessen Name heilig ist und dessen Barmherzigkeit währet für und für.

Unter allem aber, was der Herr durch sein Wort und durch sein Werk an uns getan, hat er gewiss ein jedes vor allem einführen wollen in eine rechte Buße. Und darum fragen wir, wenn wir auf dem Gebiet der Erfahrungen uns umschaun, besonders nach jenen Tagen, wo der Geist der Selbsterkenntnis und der Beugung vor Gott mit mächtigem Finger bei uns angeklopft hat, wo die Seele vor Ihm niedergelegt war in den Staub, wo die göttliche Traurigkeit das Herz ergriff, wo der Geist der Wahrheit eine Reue wirkte zur Seligkeit und wo über den Tiefen der Buße, wie ein Stern in dunkler Nacht, das Wort ist aufgestiegen: Dir ist der Heiland geboren! Hast du solche Erfahrungen nicht gemacht? Oder sind sie wieder versunken und verdeckt worden von den Strömungen des irdischen Lebens?

Wenn es einer Seele an solchen Erfahrungen gemangelt hat und heute fehlt, dann freilich sind die zwei ersten Kammern notwendig schlimm bestellt, jene inwendige Kammer, wo der geistliche Besitz sich finden und jene hohe, lichte Kammer, darin die Freude im Geist wohnen und thronen sollte. – Dann müssen wir aber weiter gehen und im Herzen nach einer andern Stätte schauen. Alle echte, geistliche Erfahrung, darin man seines Heilandes und aller göttlichen Gnadengüter recht bewusst wird, kann nur da sich finden, wo eine vierte Kammer recht bestellt ist, nämlich

4. Die Kammer der Demut.

„Der Herr hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen,“ so rühmt und lobt Marias Mund. Von eigener Höhe ist hier keine Spur, von Selbstüberhebung oder stolzer Selbstgenügsamkeit kein Buchstabe zu finden. Ihr Herz geht über von Gottes Erbarmen und von der Erkenntnis eigener Niedrigkeit. Sie wusste es, sie war ja nur eine geringe Magd aus dem alten, einst so prächtigen Königshause Davids. Sie war, wie Gottes Wort durch den Propheten Jesaja schon vor 700 Jahren sie gezeichnet hatte, von dem mächtigen, umgehauenen Baum des Hauses Isaiis nur eine geringe Wurzel, ein kaum beachteter Überrest im fernen, dünnen Lande Galiläas (Jes. 11,1; 53,2) Das sie aus königlichem Hause stammte, war ihr wohl bekannt. Aber nach den mächtigen Gerichten, welche den hohen Baum des Davidischen Geschlechtes vorher niederwerfen mussten, wohnte sie im verachteten Nazareth, nicht in wehmütigem Stolz und in eitlen Rühmen von der früheren Pracht, sondern in tiefer Demut, in frommer Beugung, in stillem Dienst vor dem Herrn. Und als nun der Engel zu ihr trat mit der großen Botschaft aus der Höh', da steht der Ratschluss Gottes in seiner ganzen erhabenen Größe vor ihren Augen eben dadurch herrlich da, dass sie ihre eigene Niedrigkeit kennt und auch jetzt nicht vergisst.

Für sie selber fasst sich die Bedeutung des göttlichen Werkes in das Wort zusammen: „Die Niedrigkeit seiner Magd hat er angesehen.“

Und wenn wir nun uns selber ins Auge fassen, – wir wollen nicht fragen, wie wir äußerlich dastehen in der menschlichen Gesellschaft, ob hoch oder nieder, ob reich oder arm, wir wollen uns alle betrachten nach unserem inwendigen Stand vor Gott, ob heilig oder befleckt, ob vollkommen oder mangelhaft, ob rein oder unrein. Steht denn unsere Tugend, unsere Gerechtigkeit und Heiligkeit wie ein stattlich gewachsener Baum mit prächtigem Gipfel, ist sie nicht, wenn es hochkommt, eben nur ein guter Wille voll Mängel und voll Flecken in der Ausführung? Ist sie nicht eben wie eine schwache Wurzel in dürrem, saftlosem Erdreich, ohne wahre Kraft und ohne rechte Frucht, so lang nicht Gottes Macht mit ihrer Schöpferkraft darüber kommt? „Wer will einen Reinen finden bei denen, da keiner rein ist?“ (Hiob 14,4). Wenn aber innerliche Unreinigkeit dem Willen anklebt, ihn schwächt und hemmt und in falsche Richtungen hineinzieht, wer hat denn da nicht Grund genug, niedrig zu sein? Und wenn Eines seine innerliche Unreinigkeit auch heute noch verdecken kann vor der Welt, – ist denn nicht ein Vater da, der ins Verborgene siehet, der den Rat der Herzen kennt, und der einem jeglichen ankündigen lässt: Ich weiß deine Gedanken von ferne?

Es wohl uns, wenn wir auf der Wanderung durch die Zeit dieses Bewusstsein der Niedrigkeit auch dieses Jahr fest gehalten haben. Wohl uns, wenn wir in diesem Gefühl in die Kirche gekommen, zu Haus vor dem Buche gesessen, in der Kammer auf den Knien gelegen und überall mit innerlicher Beugung auf Gottes Wort gehört haben. Wir wissen ja, dass, wer in der Kirche sitzt vor Gottes Wort und hat in dem Kämmerlein wo die Demut wohnen soll, diese Inwohnerin nicht bei sich, der einem Menschen gleich ist, welcher vor die Sonne sich setzt, um zu sehen, und dabei doch die Augen zudrückt und verschließt. Aber in sich gehen und in sich selber kleinwerden und klein sein, das heißt die Augen auf tun vor dem Licht. So viel eigene Größe im Herzen ist, so weit sind die Augen überwachsen und krank, unfähig, das helle Licht Gottes aufzufassen und aus dem Walten des Herrn innerliche Erfahrungen zu machen. Niemand kann von echten Erfahrungen sagen auf geistlichem Gebiet, außer wer wirklich innerlich klein ist. Wer sich unrein weiß, der wird auch klein. Setze „unrein“ als Aufschrift auf dein Herz, dann kommt auch das Wörtlein „klein“ und gesellt sich dazu. Wo aber dieses steht, da wird es mit uns anders. Das Wörtlein „klein“ recht gefasst, innerlich beherztigt und bedacht, bahnt den Weg zu einer mächtigen Umwandlung in einem Mannes, wie in einem Frauenherzen. Es führt zur Buße im Grunde der Seele; Gott findet Raum, ein Neues zu schaffen. Denn wenn Gott graben darf, dann kann er auch Türme bauen.

Darum frage ich heute im Hinweis aus Maria: Wie steht es denn um die Kammer, auf deren Tür geschrieben steht: Kammer der Demut? Ist sie auch bewohnt? Bist du dieses Jahr hindurch von dieser lieblichen Inwohnerin innerlich gesegnet worden? Hast du sie walten lassen als göttliche Türhüterin, dass sie Fenster und Türen eröffnet hat, so oft Jesus und sein Wort vor deinem Herzen sich vernehmen ließ? Stolz und Hochmut macht nicht auf; sie schieben zehn Gegenriegel am Herzen vor und wälzen ihre Blöcke dazu. Aber die Demut drückt alle auf die Seite und spricht: Komm herein, du Gesegneter des Herrn, du mein Heiland und mein Gott, mein Erretter, mein Friedefürst und mein Leben. Und darf Er also in dir einziehen, so gilt auch über dir sein Dankeswort: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erden, dass du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen geoffenbart. Ja, Vater, also ist es wohlgefällig gewesen vor dir“ (Matth. 11,25).

Fehlt es aber an der Demut, so mag die Ursache auch noch auf einem andern Punkte ihren Sitz haben. Es steht wohl nicht richtig in einer fünften Kammer. Wir nennen sie

5. Die Kammer des Weltverstandes, des richtigen Einblicks ins menschliche Leben und göttliche Richten.

Wie geht es denn im menschlichen Leben? Seht einmal mit offenen Augen! Maria führt es uns vor, wenn sie sagt: „Er übet Gewalt mit seinem Arm und zerstreuet die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Elenden. Die Hungrigen füllet Er mit Gütern und lässt die Reichen leer.“ – Damit geht es oft freilich nicht so geschwind, wie ein Jona es sehen möchte, der hinausgeht und setzt sich auf einen Berg, um zu schauen von Stunde zu Stunde, ob Gott Feuer und Schwefel werde fallen lassen auf Ninive, die große Stadt. Oft, wo die Menschen mit ihrem Verdauungsspruch längst fertig sind und den Becher ihrer Geduld ausgeleert haben bis auf den Grund, spricht Gott noch Seinem Sinn und Rat: „Das Maß der Amoriter ist noch nicht voll; ich will ihnen noch Raum zur Buße geben; wenn meine Zeit kommt, dann werde ich sie wohl heimsuchen.“ Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken und seine Wege sind nicht unsere Wege. Wenn aber Gottes Macht und Gerechtigkeit sich gleich nicht richtet nach unserem Rat, wenn er mit Erniedrigen und Erhöhen, mit Stürzen und Hervorziehen seiner eigenen, heiligen Weisheit folgt, – dennoch zeigt es die Geschichte der Welt im Großen und das Leben der Einzelnen im Kleinen, dass Er waltet nach seinen festen heiligen Gesetzen.

Wenn es über den Wegen Gottes geschrieben steht: „Er übet Gewalt mit seinem Arm und zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn,“ kann Deutschlands Volk darunter ein „Nein“ setzen? Könnte ein einziges deutsches Herz sich erkönnen, zu sagen: Nein! Das tut Er nicht? Wahrhaftig, es gibt oft lange, schwere Zeiten, da man rufen möchte mit den Kindern Korah's: „Warum verbirgest du dein Antlitz, vergissegst unseres Elends und Drangs? Erwecke dich Herr; warum schläfest du?“ (Ps. 44,24) Aber es kommen auch wieder Zeiten, da des Propheten Wort in großartiger Weise sich erfüllt: „Ich schweige wohl eine Zeit lang und bin still und enthalte mich, aber nun will ich Berge und Hügel verwüsten und alle ihr Gras soll verdauen.“ „Der Herr zeucht Gerechtigkeit an wie einen Panzer und setzt einen Helm des Heils auf sein Haupt und zeucht sich an zur Rache und kleidet sich mit Eifer, wie mit einem Rock, als der seinen Widersachern vergelten und seinen Feinden bezahlen will.“ „Er kommt wie ein aufgehaltener Strom, den der Wind des Herrn treibt“ (Jes. 42,14.15; 59,17 – 19) So hat es sich schon oft gezeigt im Lauf der Weltgeschichte und in den Kämpfen der Kirche. Und sollte in unserer Zeit, wie es den Anschein hat, die Lüge und das Böse zunächst wieder triumphieren, – die Zeit wird auch nicht ausbleiben, wo es vor jedermanns Aug' und Ohr sich erweisen muss: „Er zerstreuet die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.“ Er wird die Kinder seines Reichs, die Zeugen seines Evangeliums und seiner Wahrheit erheben zur rechten Zeit und die Elenden setzen auf den Stuhl der Ehren. – Wohl Dem, den du, Herr, züchtigest und lehrest ihn durch dein Gesetz, dass er Geduld habe, wenn's übel gehet, bis dem Gottlosen die Grube bereitet werde. Denn der Herr wird sein Volk nicht verstoßen, noch sein Erbe verlassen“ (Ps. 94,12 – 14).

Der Herr richtet im Großen. Aber auch im Leben der Einzelnen – wie plötzlich zeigt sich oft seine gewaltige Hand. Durchwanderst du im Geist dein eigenes

kurzes Leben, besinnst du dich auf alle Schicksalsschläge, von welchen du schon gehört, gedenkst du der Gräber, an welchen du schon gestanden, erinnerst du dich aller Umgestaltungen, welche an menschlichen Lebensverhältnissen vor deinen Augen schon sich vollzogen, – wie oft hast du es doch schon bestätigt gefunden: „Er zerstreuet die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn, Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Niedrigen.“ Und hast du dich vielleicht manchmal schon verwundert, wie tief der Herr oft gerade seine Kinder hineinführt in Ängsten, in Trübsale, in Abgründe von Elend und von Not, dass es schien, als habe der Herr vergessen, gnädig zu sein, als sei es gar aus mit seiner Güte und Treue, – solltest du es nicht auch wieder erlebt und erfahren haben. „Er denket der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener freundlich auf.“ Scheinen auch die Toren da und dort Recht zu haben, wenn sie sagen: „Es ist kein Gott“ – „Ein jeder darf tun, was ihn gelüftet,“ – wird es nicht immer auch wieder bestätigt: Was die Albernern erlangen, das tötet sie; sie wandeln auf ihren Glückswegen wie auf schlüpfrigem Boden und nehmen plötzlich ein Ende mit Schrecken? – Und sterben auch viele Gottlose in Ruhe und in Frieden, hängt auch ein Vorhang vor dem Gericht, welches erst drüben auf sie fällt, – zeigt es sich nicht oft augenscheinlich auch schon auf Erden an den Enkeln und Urenkeln, dass Gott die Sünden heimsucht an den Kindern bis in's dritte und vierte Glied, – wofern sie nämlich selber fortfahren im Wandel nach väterlicher Weise? Gott wohnt oft lange wie im Finstern, Wolken und Dunkel ist um ihn her, aber doch ist Gerechtigkeit und Gericht seines Stuhles Festung. Plötzlich leuchten seine Blitze da oder dort auf dem Erdboden, das Erdreich siehet es und erschrickt. (Ps. 97,2 – 4) Immer wird es sich wieder als wahr erweisen, was des Propheten Mund verkündigt: „Wehe dem, der die Stadt mit Blut baut und zurichtet die Stadt mit Unrecht! Wehe dem, der da geizet – zum Unglück seines Hauses, auf dass er sein Nest in die Höhe lege, dass er dem Unfall entrinne! Dein Ratschlag wird zur Schande deines Hauses geraten“ (Hab. 2,9 – 12)

Unrecht Gut gedeiht nicht; wie gewonnen, so zerronnen! Darum klopfe ich an bei der Kammer, die bewohnt sein soll vom Einblick ins menschliche Leben und ins göttliche Richten. Wo er sich findet, dieser Einblick, da wirkt er eine heilige Furcht vor Gott. Die Furcht des Herrn aber ist Zucht zur Weisheit; darum sei täglich in der Furcht des Herrn! mahnt dringend Gottes Wort. (Spr. 15,33; 23,17) Verbunden mit dem Einblick ins sündige, unreine Herz wirkt sie die wahre Demut und erschließt dadurch das Verständnis des göttlichen Wortes, macht Bahn in der Seele für die Einwirkungen des heiligen Geistes, bereitet das Herz zum Schatzhaus, darin allerlei geistliche Erfahrung und göttliches Besitztum kann eingeführt und bewahrt werden.

„Wer weiß, was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in Ihm ist?“ (1. Kor. 2,11) „Eine Leuchte des Herrn ist des Menschen Geist, die gehet durchs ganze Herz und durchforschet alle Kammern.“ (Spr. 20,27) So mache unser Geist sich auf und prüfe das ganze Herz; er leuchte mit dem Lichte des göttlichen Wortes durch alle Kammern der Seele. Er wird Mangel entdecken an manchem Ort, wo großer Vorrat sich finden sollte. Sieh es nicht gleichgültig an, Christenmensch, Gottes Auge blickt mit Ernst dich an und der die Herzen und Nieren prüft, mahnt heute noch: Tue Buße. Sitz nicht stille dabei und bleibe nicht ruhig; es handelt sich in der Flucht deiner Tage um Bereitschaft für die Ewigkeit. Die Kammern des Herzens müssen in Ordnung gebracht sein, göttliche Fülle ist bereit für jede.

Darum prüfen wir uns nicht bloß, wir beten und bitten auch von Herzen: Herr, schenke uns heilige Furcht vor Dir. Öffne uns die Augen zum richtigen Einblick in die Zusammenhänge des menschlichen Lebens, zum hellen Verständnis

Deines göttlichen Waltens und Richtens in der Welt. Führe unsere Herzen ein in die wahre Demut, dass wir uns klein wissen vor Dir und vor uns selbst. Mach' uns offen für die Wahrheit Deines Wortes, für das Zeugnis der Propheten und Apostel, dass wir reich werden an geistlicher Erkenntnis und Erfahrung. Mach uns stark am inwendigen Menschen durch Deinen Geist, dass wir mit lebendigem Glauben und brünstiger Liebe festhalten unsern besten Besitz und höchstes Gut. Jesum Christum, Deinen lieben Sohn, den Du uns gegeben hast zum Erretter und zum Heiland. Lass mit Ihm leuchten über uns Dein Antlitz; tröste uns, so genesen wir. Unsere Lippen und unsere Seelen, die Du erlöst hast, seien fröhlich und lobsingen Dir. Lass Deinen heiligen Geist über uns kommen und in uns wohnen, dass ein jedes mit Wahrheit sagen könne: „Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes.“

Amen

XI.

⚔redigt am ⚔ahresschluss.

1. Mose 28,10 – 22

Jakob zog aus von Bersaba, und reisete gen Heran, und kam an einen Ort, da blieb er über Nacht, denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen Stein des Orts, und legte ihn zu seinen Häupten, und legte sich an demselbigen Ort schlafen. Und Ihm träumte, und siehe eine Leiter stand auf Erden, die rührte mit der Spitze an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder. Und der Herr stand oben drauf und sprach: Ich bin der Herr, Abrahams, deines Vaters Gott, und Isaaks Gott; das Land, da du auf liegest, will ich dir und deinem Samen geben. Und dein Same soll werden, wie der Staub auf Erden, und du sollst ausgebreitet werden gegen den Abend, Morgen, Mitternacht und Mittag; und durch dich und deinen Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. Und siehe, Ich bin mit dir, und will dich behüten, wo du hinzeuchst; und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht lassen, bis dass ich tue alles, was ich dir geredet habe. Da nun Jakob von seinem Schlaf aufwachte, sprach er: Gewisslich ist der Herr an diesem Ort; und ich wusste es nicht. Und fürchtete sich, und sprach: Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes, denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels. Und Jakob stand des Morgens frühe auf und nahm den Stein, den er zu seinen Häupten geleet hatte, und richtete ihn auf zu einem Mal und goss Öl oben darauf; und hieß die Stätte Bethel; vorhin hieß sonst die Stadt Lus. Und Jakob tat ein Gelübde und sprach: So Gott wird mit mir sein und mich behüten auf dem Wege, den ich reise, und Brot zu essen geben, und Kleider anzuziehen, und mich mit Frieden wieder heim zu meinem Vater bringen; so soll der Herr mein Gott sein. Und dieser Stein, den ich aufgerichtet habe zu einem Mal, soll ein Gotteshaus werden; und alles, was du mir gibst, des will ich dir den Zehnten geben.

Es war eine heilige Nacht, Geliebte, jene Nacht, welche der Erzvater Jakob zubrachte auf freiem Felde nahe bei der Stadt Lus. Die Sonne hatte sich geneigt, wohl früher, als es Ihm erwünscht war, der Tag war zu Ende gegangen, ehe er noch eine bewohnte Stätte erreicht hatte. Aber befand er sich auch äußerlich in keiner befriedigenden Lage, war auch der Boden hart und sein Kopfkissen ein Stein, so war er doch richtig gestellt nach Oben, von wo Gnade sich zu Ihm neigte. Sah er sich auch keine Herberge eröffnet von Menschen, – Einsamkeit rings um ihn her, und das Gefühl der Verlassenheit in Ihm vielleicht stark, sein Herz war doch erschlossen für seinen Gott, seine Seele befand sich in einer Lage und Verfassung, bei welcher die obere Welt in seinen Träumen sich konnte spiegeln und Ihm Kraft geben zur Fortsetzung der Wanderschaft nach dem bestimmten Ziel.

Auch die Nacht, in welche wir jetzt eingetreten sind, soll eine heilige Nacht sein. Die Sonne hat sich geneigt und ist uns untergegangen zum letzten mal in diesem Jahr, – für manches vielleicht zu bald und zu schnell. Das Jahr ist abgeflossen und manches

gesteckte Ziel nicht erreicht, manche ersehnte Ruhestätte nicht gefunden, manch klopfender Wunsch des Herzens nicht in Erfüllung gebracht. Aber der Himmel über uns ist offen und von Oben ergeht der Ruf des Herrn in dieser Nacht mit besonderem Ernst: „So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich finden lassen.“

Geliebte, wir vermögen die Welt nicht anders zu schaffen, wir können nicht gebieten über die Dinge draußen, wir haben nicht in unsern Händen die Geister der Menschen, wir können nicht halten und regieren die Triebräder menschlichen Seelenlebens um uns her. Aber unsere eigene Seele können wir stellen ins Angesicht der Ewigkeit, unsere Herzen erschließen für die Geisteswirkungen Gottes, und Segen holen zum Gang durch die Zeit, zur Verbindung mit der oberen unvergänglichen Welt des Lebens. Solltest du hundert Menschen um dich her haben, die an keinen Gott denken, so kannst doch du deine Gedanken zu Ihm erheben, dein Leben Ihm weihen und zu einem seligen Ort in der ewigen Heimat dich rüsten. Die Stunden dieser letzten Nacht des Jahres fliehen dahin – ein Vorbild der letzten Nacht unseres irdischen Lebens. Drum sei uns diese Nacht

Eine heilige Nacht,

wie sie es war für den Erzvater Jakob und zwar

Eine stille, eine ernste, eine selige, eine entscheidungsvolle Nacht.

Herr, Herr, Du Ewiger, Du lebendiger, allgegenwärtiger Gott, Vater unseres Herrn Jesu Christi und in Ihm unser Vater, sieht uns alle an in Gnaden jetzt in dieser Stunde, in dieser Nacht. Sammle unsere Sinne und unsere Gedanken auf Dich, senke Dich mit Deinem Geiste in uns. Du siehst, wie flüchtig unser Leben ist. Ach gib uns eine heilige, eine gute Nacht.

Kehre die zerstreuten Sinnen
Aus der Vielheit in das Ein.
Dass sie wieder Raum gewinnen,
Nur von Dir erfüllt zu sein!
Ach, wirf Du die Mächte der Finsternis nieder,
Erneure die Kräfte des Geistes uns wieder
Dass er aus der Fülle der Gnaden sich nähr'
Und ritterlich gegen Versuchung sich wehr'. Amen.

Was soll es für eine Nacht sein, Geliebte, diese Nacht, von der keines weiß, weder Mann noch Frau, weder Alt noch Jung, ob es eine solche Nacht, ob es einen Jahresschluss noch einmal erleben wird, wo es einem jeden an die Herzenspforten klopft und eine leise Stimme sagt: Wer weiß, ob nicht das Jahr vor der Türe steht, das dir dein Grab bringen soll? Es hat ja keines einen Bund gemacht wider den Tod; wer gegen ihn nicht versichert ist durch Gemeinschaft mit seinem Gott und Heiland, für den ist's ja gefehlt. Was soll es denn nun für eine Nacht sein?

Eine heilige Nacht und darum

1. Eine stille Nacht.

Jakob zog aus von Bersaba und reisete gen Haran und kam an einen Ort, da blieb er über Nacht, denn die Sonne war untergegangen. Jakob war wohl nicht mehr ferne von der Stadt, darin Menschen wohnten, auch war Ihm die Einwohnerschaft darin nicht unbekannt. Aber es war wohl zu spät, durch die verschlossenen Tore noch hineinzukommen, darum blieb er über Nacht auf dem Felde. Da stand er einsam und allein. Kein Mensch, kein Tier war bei Ihm; die Kreatur schwieg, die Erde lag in stiller Ruhe. Nur vom Himmel herab leuchteten die Sterne wie tausend und aber tausend blitzende Augen der oberen Welt. Das war eine stille Nacht, von Gott selbst Ihm beschert, bedeutsam für ihn, und durch ihn für die ganze Welt.

Geliebte, draußen in den Straßen und in den Häusern der Stadt ist noch viel Getümmel, mancher Geschäftsabschluss mit Eilen und Drängen, manche Zurüstung mit Unruh und lautem Getöse. Hier im Hause Gottes sind wir angekommen, wie Jakob dort auf dem Felde, zwar viele vereint und zusammengedrängt, aber doch alle umschlossen von schweigenden Mauern, auf geweihtem Boden der Sammlung und der Ruh. Fühlen wir es nicht: hier ist ja Gottes Haus, hier tönt nur Gottes Wort, hier ist aufgetan die Pforte des Himmels. Seele bist du auch stille in dir selbst? Und wie ist es um dich gestanden im Lauf eines ganzen Jahrs? Hast du auch Stille gehabt? Stille um dich, Stille in dir? Hast du dir im Getümmel der Werktage auch deine Sonntage gewahrt? Hast du dir stille Stunden daran gesucht und auch zu Nutzen gemacht? Hast du nach der Arbeit des Tages deine Feierabende richtig angewendet? Hast du Zeiten der Krankheit, wenn Gott sie dir zugesendet hat, um dich besuchen zu können, auch für deine Seele benutzt? Hast du's auch ernstlich versucht, dem Getümmel des Lebens dich da oder dort zu entziehen und einzukehren bei dir selbst, zu horchen auf die Stimme deines Gewissens und auf das Bitten und Flehen deines unsterblichen Geistes? Hast du mit dir reden lassen, nicht bloß von den Sternen am Himmel, sondern von Gottes heiligem Wort? Oder hat dirs die Welt nicht erlaubt? Hat der Umtrieb deiner Gedanken, deiner eitlen, übertriebenen Sorge, deiner ungezügelten Begierden, deiner verderblichen Weltlüste, es dir nicht gestattet? Sieh doch rückwärts! Nun ist ein ganzes Jahr wieder vergangen. Welch ein großes Stück aus der Kette deines irdischen Lebens! Wie viel gab es darin zu denken über dich selbst, über den Weg, welchen du gehst, über die Gefahren, in welchen du stehst. Bist du denn auch stille gewesen, eingekehrt in dich selbst, hingekehrt zu Gott und seinem Wort? Wie fährt die Welt dahin über Werktage und Sonntage, über Feste und über Nächte, über göttliche und menschliche Marksteine, kehrt ein in allerlei Herbergen, nur nicht im eigenen Innern, macht Halt vor allerlei Gebern und Pflegern, nur nicht still, und ernst vor Gott. Und wenn du wenig Ruhe und Sammlung genossen hast, willst du nicht wenigstens jetzt stille sein und stille werden. Wenn dein Geist viel umgetrieben war, willst du nicht jetzt einmal sagen lernen: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft?“ Wenn deine Zunge viel gearbeitet hat, willst du nicht jetzt zu ihr sprechen: „fahre doch in deine Scheide und sei stille?“ Oder willst du sterben im rauschenden Getümmel deiner Gedanken und Pläne? Glaubst du in den Himmel fahren zu können im brausenden Gewühl deiner Lüste und Begierden?

Wenn du aber im Lauf des Jahres stille Stunden gehabt und für dich ausgenützt hast, dann wirst du auch heute, in dieser Nacht, um so lieber stille sein. Denk einmal nach: was wäre aus dir geworden, wenn du dieses Jahr gestorben wärest? Wärest du hinüber gezogen erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit, der Gütigkeit und der Wahrheit? Wärest du dort angekommen im hochzeitlichen Kleid, im heiligen Schmuck der Kinder Gottes? Wärest du dort empfangen und begrüßt worden als entschlossener Wanderer, der mit umgürteten

Lenden nach der himmlischen Gottesstadt zog? Jakob reiste einsam ohne jeden Begleiter, aber fest und kühn der Stadt Haran zu. Kein Berg und kein Tal, keine Wüste und kein Fluss schreckte ihn ab, kein Haus und keine Stadt, kein Baum und kein Feld hielt ihn auf. Mit entschlossenem Sinn, mit festem Schritt ging es dem Lande zu über den Strom. Auf dem Feld hat er geschlafen, auf dem Steine geruht, um nicht viel Zeit zu brauchen zum übernachten. Denk über dich nach: Wie bist denn du gewandert? Wo hätte der Tod dich gefunden, wenn er dich hätte zu suchen gehabt?

Eine stille Nacht soll es sein, diese Nacht, in der wir stehen, still zum Rückblick in das verfllossene Jahr, still zur Bereitung für die kommenden Tage und Stunden. Gesetzt, es brächten die nächsten Stunden den Abschluss deines Lebens, wie möchtest du scheiden? Belsazar freilich, der König von Babel, hatte einst scheinbar eine weit schönere Nacht hinter seinem Tisch, als der Erzvater Jakob auf seinem Stein. Beim herrlichen Mahle saß er mit seinen Gewaltigen und seinen Weibern, so lustig, so trotzig und so kühn, als gäb's keinen Mächtigeren, als ihn und seine goldenen, silbernen, hölzernen oder steinernen Götter. Zum Hohn und Spott auf den lebendigen Gott hatte er die Gefäße herbei bringen lassen, die sein Vater aus dem Tempel zu Jerusalem weggenommen; mit seinen Gewaltigen und seinen Weibern trank er daraus unter wildem Getöse. Aber war sie wirklich schön, diese wilde, lärmende Nacht? War sie köstlich auch nur im Wahn und in der Einbildung? Ja, er hätte nachher von ihrer Herrlichkeit wohl träumen und reden können, wenn er nur nichts vernommen hätte von dem, was über ihn beschlossen war im Rate der höheren Geisterwelt, was nach dem heiligen Willen Gottes gegen ihn bereitet wurde, während er eben selber dem Taumel der Sinne sich überließ. Aber was ändern verhüllt bleibt, bis das furchtbare Geschick sie ereilt, das sollte er einige Stunden vor dem Anbruch des Jammers nach göttlichem Rat noch vernehmen. Plötzlich sah er Finger, wie von einer Menschenhand, die schrieben gegen dem Leuchter über auf die getünchte Wand in dem königlichen Saal. Und die Worte lauteten, wie Daniel sie Ihm las und Ihm deutete: „Gott hat dein Königreich gezählet und vollendet; dich hat man auf einer Wage gewogen und zu leicht erfunden; dein Königreich ist zerteilt und den Persern gegeben.“ Da war die laute Nacht nimmer schön, auch der Trug der Sinne trat zurück, auch Belsazar wurde stiller, bis einige Stunden darauf das belagernde Heer der Feinde unvermutet in die Stadt brach und den König mit vielen seiner Gewaltigen ganz stille machte für diese Welt. O meine Seele, willst du stille werden wie Belsazar, gewogen, zu leicht erfunden, beraubt, ausgezogen, weggeworfen? Willst du nicht lieber stille werden durch Gottes heiligen Geist? Willst du nicht selber dich sammeln, bedeutete und erwägen, was man wohl über dich sagt in der höheren Geisterwelt, was die heiligen Wächter, welche von Gott dir verordnet sind. Über dich urteilen, was sie von Gott vernehmen und an dir auszuführen haben. Ja, stell dich mit Jakob auf das schweigende Feld, in die stille Nacht; der Abendwind zieht über dich her, der allmächtige, lebendige Gott kommt zu dir, nicht im Erdbeben und nicht im Sturm, sondern jetzt noch als sanftes, stilles Sausen, und fragt dich: Was machst du hier? Wo kommst du her? Wo willst du hin? Willst du nur wandern über das Feld der Erde? Willst du nur liegen auf dem harten Boden der Welt? Willst du nur sitzen an den blendenden Lichtern vergänglicher Lust? Willst du nur hinsinken in des Todes Nacht und Graus? Willst du nicht selig sein auf Erden und selig eingehen zum Abendmahl der oberen Welt? – O, werde stille. Lass dir diese Nacht sein eine heilige, eine stille Nacht, so ist sie dir auch

2. eine ernste Nacht.

„Jakob nahm einen Stein des Orts und legte ihn zu seinen Häupten und legte sich an demselbigen Ort schlafen.“ Das war doch anders, als in der elterlichen Hütte, bei Vater und Mutter. Und hatte er als Hirte vielleicht auch sonst schon auf freiem Felde übernachtet, diesmal war es doch von ganz besonderer Art: nirgends die wohlbekanntenen Herden des Vaters, keine Knechte in der Nähe, keine Erquickung, keine Bequemlichkeit, wie sie sonst zu Gebot standen. Die Lagerstatt war wohl leicht bereitet, leichter, als das Gemüt zur Ruhe zu bringen war; der Stein war wohl rasch zurecht gelegt, schneller als der Schlaf sich einstellen wollte.

➤ Als er so dalag, einsam und verlassen, da kam wohl mit leichtem Fuß einhergeschritten die Erinnerung, setzte sich Ihm zu den Häupten neben den Stein und sprach: wie wars doch in der Heimat so schön und so gut. Herr, ich gedenke der vorigen Zeiten.

➤ Und zur Erinnerung gesellte sich die Wehmut, setzte sich auf die andere Seite des Steines und sagte: „Wie ist doch alles dahingeschwunden. O du eilig, o du flüchtig, o du armes Menschenkind! Du fährst dahin wie ein Schatten, der vom Wind vertrieben wird.“

➤ Da blieb wohl auch die Dankbarkeit nicht aus. Gewiss, sie hatte Ihm eins nach dem andern herzuzählen, sie musste Ihm zurufen: Mache dich auf und sage Dank für alles, was du in der Heimat gehabt und genossen hast; gedenke, Sohn, was du Gutes empfangen, wie sauer du deiner Mutter geworden bist.

➤ Aber zur Dankbarkeit gesellte sich wohl auch das Gewissen, schaute den milden Wanderer an und sprach mit ernstem Gesicht: Jakob, warum liegst du da, auf dem harten Boden und auf dem nackten Stein? Und er antwortete Ihm: das macht meines Bruders Zorn! Er hat geschworen: es wird die Zeit bald kommen, da mein Vater Leid tragen muss; denn ich will meinen Bruder erwürgen! Aber warum hat denn Esau also gesprochen? Hast du ihn nicht wiederholt überlistet und hintergangen? Hast du an deinem Bruder nicht selber dich verfehlt? Oder ist bloß Esaus Zorn als Sünde zu rechnen? Sollen deine Schleichwege nicht auch Sünde heißen? Siehst du das Bild deines blinden Vaters? Er hat dich gesegnet, aber hast du ihn nicht getäuscht und belagert? O, hättest du ihn behandelt mit wahrer Kindesscheu, o wärest du geblieben auf den Wegen der Aufrichtigkeit und der Wahrheit! Gott hätte dir den Segen doch zugewandt, du hättest ihn empfangen ohne Sünde. Siehst du das Bild deiner Mutter? Sie hat deiner gepflegt und nun um deinetwillen auch Schuld auf sich gehäuft. Wie wird es ihr gehen? Sie war so gut, aber auch so schwach, dass sie dich verzog, dass sie nun selber dich fortschicken musste von der Heimat mit sorgenvoller Seele. Hast du nicht auch Schuld dabei? Macht dir das alles nichts zu schaffen?

Was ist es doch etwas schweres um eines Bruders oder einer Schwester Zorn! Wie schmerzt die Erinnerung an einen betrübten Vater! Wie weh tut das Bild einer bekümmerten und belasteten Mutter! Rebekka hat ihren Sohn nie wieder gesehen; als er nach zwanzig Jahren wieder heimkehrte, lag sie im Grabe. Vielleicht zogen bange Ahnungen durch des Sohnes Seele schon dort auf dem Steine bei Lus.

Das war doch wohl ein ernstes Lager, dort in der Einsamkeit auf dem freien Feld. Die wichtigsten Gedanken konnten ungestört zu Ihm hertreten. Keine Häuser, keine Straßen, keine Menschen, keine Genüsse hinderten das innere Werk. O Menschenherz, du bleibst nicht ewig in irdischen Häusern, du wandelst nicht immer unter den Lichtern und

Schatten der Zeit. Die Ewigkeit ruft; ein inwendiges Werk muss fertig werden in dir, deine Zeit ist kurz. Hast du heute am Schluss eines Jahrs nicht auch manches Ernste zu bekennen? Hast du noch Vater und Mutter? Wie stellt sich zu ihnen dein Herz, dein Auge, dein Mund? Oder liegen sie schon im Grabe? Hast du nichts zu bereuen auf dem Kirchhof? Haft du vielleicht einen Bruder Esau oder eine Schwester, welche dir graut sind? Sind sie allein schuldig, hast du nicht auch deinen Anteil, wenn sie gesündigt haben, wenn es nicht steht und geht, wie es soll? Willst du mit deiner Sündenschuld weiter reisen ins neue Jahr hinein? Und wär' dein Bruder schuldig, dass heute ein Stein liegt unter deinem Kopf und ein zweiter auf deinem Herzen noch dazu, solltest du nur die Steine ansehen, welche dich drücken und nicht auch deine Hände, welche beim Herwälzen doch auch mit geschäftig waren? Du fühlst vielleicht heute noch manche andere Steine, die mit ihren Spitzen und Ecken dich verwunden. Aber sich doch nicht bloß auf die Lasten, welche dich quälen, denk' nicht bloß an die Menschen, welche dir Übles bereiten, lass vor allem dein Gewissen mit dir reden, merk auf die vielen Sprüche aus Gottes Wort, welche über dir leuchten gleich den funkelnden Sternen, die über Jakobs Haupte glänzten. Sie rufen dir zu aus dem Munde Gottes: Ich weiß deine Werke, darum so tue Buße. Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde und ist nichts heimlich, das man nicht wissen werde. Sie sagen dir freundlich: „So wir unsere Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünde vergibt und reiniget uns von aller Untugend, um Jesu Christi willen, der da ist die Versöhnung für unsere Sünden.“

Lasst uns doch lernen von dem Erzvater Jakob. Er hätte gewiss wohl getan, wenn er sein Gewissen hätte noch kräftiger mit sich reden lassen in dieser Nacht. Gott hat ihn zwar damals mit Gnade umfassen, aber später mit Ihm auch noch geredet in heiligen, scharfen Gerichten. Was Jakob am Vater und am Bruder gesündigt, indem er mit den Kleidern Esau's bösen Betrug trieb, das wurde Ihm wohl erst recht klar, als er später von den eigenen Söhnen furchtbar getäuscht wurde mit dem Rock ihres Bruders Joseph, als er Jahre lang dahin ging in Schmerz und Kummer, als er mit grauen Haaren in tiefem Herzeleid glaubte in die Grube fahren zu würde. Unter allen Segnungen, welche Gott Ihm werden ließ in großer Güte, welche finstere Streifen zogen sich doch durch sein ganzes Leben, dass er hundert und dreißig Jahre alt, vor Pharao bekannte: Wenig und böse ist die Zeit meiner Wallfahrt. Täusche sich doch niemand. Es gibt keine Sünde auf Erden, die nicht gerichtet werden würde. Gehst du heute mit unerkannten Sünden ins neue Jahr, ohne dass Gott dich schlägt und züchtigt, der Herr spricht: Wenn meine Zeit kommt, werde ich recht richten; dein Tag wird kommen, die Zeit deiner Heimsuchung. Gott lässt seiner nicht spotten und wollte auch die ganze Welt dawider sich stellen.

Darum bitte ich herzlich, bitte im Namen Jesu Christi: Die letzte Nacht des Jahres sei allen eine ernste Nacht! Nehmt nicht unerkannte Sünden ins neue Jahr. Manches rätselhafte Geschick, das heut mit Zentnerschwere vielleicht drückt, kann verstanden werden, wo man rückwärts schaut, oder die Augen einwärts kehrt. Die meisten Menschen verstehen ihr Leben nicht im Zusammenhang; wenn Unglück kommt, so fragen sie töricht und blind: wie habe ich das verschuldet; warum muss gerade mir es also gehen. Ach, dass wir weise würden, ach dass wir beten lernten: „Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn und züchtige mich nicht in deinem Grimm.“ Nehmt keine unerkannten Sünden mit ins neue Jahr, auch um der Zukunft willen. Sie flechten sonst Stricke und Seile auch ins kommende Leben. Was mögen zwanzig, dreißig Jahre noch über dich bringen. Sind drei hundert fünf und sechzig Tage verflossen, so müssen sie heute noch hinein ins Blut Jesu Christi, damit sie gewaschen und helle werden zum Eintritt ins neue Jahr. Drum bringt dieser Abend eine ernste Nacht, an der wir beten:

Senk' deine wahre Furcht
In aller Menschen Herzen;
Lass niemand mit der Buß
Und wahrem Glauben scherzen.
Mutwillen schaffe weg,
Trägheit, Vermessenheit,
Verstockung, Heuchelei,
Bosheit, Unheiligkeit.

Der Herr mache die stille, ernste Nacht auch zu einer

3. *seligen Nacht.*

„Jakob schlief ein. Da träumte Ihm, und siehe, eine Leiter stand auf Erden, die rührete mit ihrer Spitze an den Himmel. Und siehe, die Engel Gottes stiegen dran auf und nieder; und der Herr stand oben drauf und sprach: Ich bin der Herr, Abrahams, deines Vaters Gott und Isaaks Gott; das Land, darauf du liegst, will ich dir und deinem Samen geben. Durch dich und deinen Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht lassen, bis ich tue alles, was ich dir geredet habe.“ Es war das alles zunächst nur ein Traum, aber dieser Traum war so klar, so geordnet, so völlig im Einklang mit der ganzen übrigen Offenbarung Jehova's, dass er sich beim Erwachen deutlich und bestimmt erwies als eine Wirkung der oberen himmlischen Welt. Jakob wusste es: auch seinem Vater Isaak hatte Jehova im Traume sich geoffenbart; es war das eine Weise, in welcher der Herr damals mit seinen Knechten zu reden pflegte. Was er daher in diesem Nachtgesicht geschaut und was er gehört, sollte und musste er annehmen als Ausdruck der Wirklichkeit. Welch selige Gewissheit war Ihm aber nun gegeben durch diese göttliche Offenbarung. Klar und fest war es Ihm nun in's Herz eingeprägt: Du hast es nicht bloß mit Menschen zu tun; es gibt eine höhere Geisterwelt, durch welche Gott schützend und segnend, aber auch richtend und strafend über den Menschen waltet. Gottes Macht und Treue ist nicht an einen Ort gebunden, oder auf ein Land beschränkt; seine Gnade waltet, so weit der Himmel ist und seine Wahrheit, so weit die Wolken gehn. Seine himmlischen Heerscharen sind geschäftig bei Tag und bei Nacht, in der Nähe und in der Ferne, ob eines unter schützendem Zelte schlafe, oder auf freiem Felde liege. Und doch ist es wieder klar gezeigt, die Engel walten um ihn und mit Ihm nicht nach eigenem Rat, sondern unter der Leitung und Regierung des allgegenwärtigen und allwissenden Herrn, sie reden ja nicht selber mit Ihm, sondern Jehova spricht, sie gehen nicht eigene Wege, sondern steigen auf und ab an einer Leiter, auf deren Spitze der Herr steht. Welch einen seligen Einblick darf er tun in das Walten seines gnadenvollen, treuen, wahrhaftigen Gottes. Und was bekommt er für eine Zusage? Gott spricht zunächst jetzt nicht weiter mit Ihm von seiner Sünde. Trotz aller seiner Verschuldung, die freilich noch in's Licht gerückt werden muss, erhält er von seinem Gott die Zusicherung: Ich will mit dir sein, ich will dich behüten, wo du hinzeuchst; ich will dich nicht lassen, bis dass ich tue alles, was ich dir geredet habe. Ja, er darf die überschwängliche Verheißung vernehmen, dass er nicht bloß persönlich von Gott werde geleitet und geführt werden, sondern dass alle Geschlechter auf Erden durch ihn und seinen Samen sollen gesegnet werden.

War das nicht eine selige Nacht? Wie erwies sich Gottes Gegenwart so herrlich in dieser Einsamkeit! Wie klang Gottes Wort so lieblich in dieser Stille. Wie wunderbar wurde das innere Auge der Seele erquickt, während das äußere Gesicht verschlossen war für die sichtbare Welt. Dem Körper nach lag er ruhig auf der Erde, dem Geiste nach war er bewegt und belebt von der oberen Welt; die Erde bot ihm nur harten Boden und einen Stein, aber der Himmel berührte und bestrahlte ihn mit seliger Wonne. Wie wurde ihm seine Lagerstätte verklärt, dass er nachher ausrief: hier ist nichts anders, denn Gottes Haus, hier ist die Pforte des Himmels. Nicht bloß die Gegenwart war ihm geweiht, die weite Reise, die er vorhatte, die ganze Zukunft, welche eben noch dunkel vor ihm lag, war jetzt beschienen von himmlischem Lichtglanz; sein geängstetes, zagendes Herz sah sich umfassen und getragen von der Fülle göttlichen Lebens und Webens.

Geliebte, sollten wir nicht auch eine heilige, selige Nacht uns wünschen? Oder sollten wir meinen, dies sei nicht so leicht zu erlangen, die Himmelsleiter sei nicht mehr zu finden, des Herrn Gegenwart sei nicht herbei zu rufen, weder im Wachen, noch im Träumen, das Auf- und Absteigen der Engel Gottes sei nicht auf uns herzuleiten, weder im Haus noch auf dem Feld. Mit Stürmen und Treiben, mit Lärm und Getöse ist freilich die obere Welt nicht zu gewinnen, so wenig als mit Zaubern und geheimen Künsten, welche nur ins untere Geistergebiet hinabziehen und versenken. Wo man aber merkt auf Gottes Wort, wo man sich hält an die herrliche Botschaft des Evangeliums, da kann man selige Nächte und selige Tage haben, noch reicher und herrlicher als Jakob durch seinen Traum. Er hörte die Verheißungen Gottes von der Spitze der Himmelsleiter; aber sind nicht für uns die herrlichsten Verheißungen wie lauter lichte Himmelssterne, hingestellt in der heiligen Schrift, die nicht gebrochen werden kann? Er sah die Himmelsleiter im Spiegel seines Geistes; aber ist nicht vor unsern Augen aufgepflanzt das Kreuz auf Golgatha? Er schaute den Herrn, erhaben über den Engeln; aber sehen nicht wir den Gottessohn erniedrigt zwischen den Übeltätern, von welchen der Eine Gnade empfing und der Andere nur durch eigene Schuld der Gnade sich entzog?

Ja, sündiges Menschenkind, wenn du nicht bloß auf einem Steine lägest, sondern schon angeheftet wärest auf einer Gerichtsstätte um deiner Missetaten willen, du könntest noch die Himmelsleiter finden. Wenn du nicht bloß einsam in der Nacht dalägest, wie Jakob auf dem Felde, sondern schon hineinstarrtest in die Finsternis der Verzweiflung, du könntest die Hand Gottes noch ergreifen und das Geleit seiner Engel noch erlangen. Es gibt für dich eine reiche, eine überschwängliche, eine unermessliche Gnade. Weißt du, wie man die Himmelsleiter bekommt und erfasst, wie man sie schaut in der Kammer, auf dem Felde, am Lager, auf der Straße, auf dem Lebensweg, auf der Reise durch die Zeit, gehe es nach Haran oder nach Ägypten, gehe es ins Leben oder in den Tod? Als Jesus Christus auf Erden war, als er seine ersten Jünger berief, als Nathanael sich wunderte, dass er vom Herrn gesehen worden sei unter dem Feigenbaum, wo er ohne Zweifel im Gebet gelegen hatte, da sprach der Herr das große Wort: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren auf des Menschen Sohn“ (Joh. 1,52). An die Stelle Jakobs ist Jesus getreten; Jakob ist gestorben und uns entrückt, Jesus ist für uns geopfert und auferstanden und alle Tage bei uns, bis an der Welt Ende. Wo Jesus ist, da sind die Engel Gottes; ihm sind untertan die Engel und die Gewaltigen und die Kräfte. (1. Petr. 1,22; Eph. 1,21) Er sendet seine Engel aus als dienstbare Geister zum Dienst derer, die ererben sollen die Seligkeit“ (Hebr. 1,14). Nimmst du Jesum Christum im Glauben, so hast du die Himmelsleiter. Ergreifst du den Gottessohn und gehst mit ihm zur Ruhe, so ist über deinem Lager der Himmel offen. Fassest du den Heiland, um mit ihm aus dem alten Jahr

ins neue zu gehen, so begleiten dich die Engel Gottes. Dir gelten dann die Worte: „Die Engel sind ausgesandt zum Dienst derer, die ererben sollen die Seligkeit.“ O wie ist es doch so einfach im Christentum: alles, alles hat ein Menschenkind, wenn es nur seinen Heiland hat. „Alles ist euer,“ ruft der Apostel, „es sei Paulus oder Apollo, es sei Kephas oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige; alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes“ (1. Kor. 3,22). Die Welt muss uns dienen, wie Gott es haben will, der Himmel ist offen über einem gläubigen Gotteskind. Komm nur und mache Halt, wie Jakob, außen vor dem lauten Treiben der Stadt, beuge dich still und gesammelt vor deinem Gott zur Erde; lege dein Haupt auf den Stein der Buße, sinke hinein in die Arme Jesu, so steht auch dein Heiland über dir und spricht: „Ich bin mit dir, ich will dich behüten, wo du hinzeuchst, ich will dich nicht lassen, bis dass ich tue alles, was ich dir geredet habe.“ Da hast du die Himmelsleiter und mit ihr ein gesegnetes Lager, eine gesegnete Wohnung, eine gesegnete Reise.

Fehlt dir heute etwas, am Schlusse dieses Jahres? Liegt Eines deiner Lieben draußen im Grab? Hat eines Menschen Treue sich von dir gekehrt, hat dir der Acker Dornen und Disteln getragen? Hast du angesehen alles Tun, das unter der Sonne geschieht, und mit Salomo die Erfahrung gemacht, dass alles eitel ist und Haschen nach Wind? So nimm doch Jesum Christum, den Versöhner, den Erlöser, den Tröster, den Friedefürsten. Er schaut dich an, umgeben von den Scharen seiner Engel, der Hohepriester im obern Heiligtum, er spricht zu dir: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben,“ durch mich kommst du zum Vater. „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu Ihm kommen und Wohnung bei Ihm machen“ (Joh. 14,6 und 23) „Selig sind, die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr“ (Matth. 5,3). Hast du dann nicht die Himmelsleiter, ja noch mehr, den Himmel selbst? Und wenn du es heute so machst, gibt das nicht eine selige Nacht, heilvoll für dich, gesegnet auch für andere, dass vielleicht um Jesu willen auch durch dich Segen ausgehen kann in die Geschlechter der Erde? Ja, dann ist diese selige Nacht zugleich auch

4. *eine entscheidungsvolle Nacht.*

„Jakob nahm den Stein, den er zu seinen Häupten gelegt hatte und richtete ihn auf zu einem Mal, goss Öl oben darauf und tat ein Gelübde und sprach: ‚So Gott wird mit mir sein und mich behüten auf diesem Wege, den ich reise, und mir Brot zu essen geben und Kleider anzuziehen, und ich mit Frieden wiederkehre zu meines Vaters Haus, so soll der Herr mein Gott sein, und dieser Stein, den ich aufgerichtet habe zum Mal, soll ein Gotteshaus werden und alles, was du mir gibst, dessen will ich dir den Zehnten geben.‘“ Wie anders stand Jakob auf als er sich niedergelegt hatte. Mit neuem Sinn griff er alles an. Den Stein, auf welchem er mit Wehmut gelegen, richtete er jetzt in die Höhe mit Dank und mit Freude. Was Ihm hart gedäucht, das salbt er jetzt mit Öl, als ein Denkmal göttlicher Güte und Treue. Solltest nicht auch du aufstehen vom Lager der Wehmut, des Jammerns und des Klagens? Solltest nicht auch du manchen Stein, der im vergangenen Jahr dich gedrückt, salben mit dem Öl des Danks und der Freude? Merkst du nicht, wenn du nach Jesu die Hände ausstreckst, dass manches harte Kopfkissen dir zum Besten gedient hat? Und kannst du auch mit dem neuen Morgen des neuen Jahrs von deinem Stein noch nicht wegwandern, darfst du ihn noch nicht hinter dir lassen, musst du dich noch bei Ihm aufhalten, so gießst du doch nicht bloß deine Seufzer und Tränen darüber, sondern siehst ihn geweiht vom Öl des heiligen Geistes, dir zum Heil und zum Segen. Du schickst dich frisch an zur neuen Arbeit und hörst das Wort deines Meisters: „Will mir

jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Wie vielen ist ihre Trübsal schon zum Gotteshaus geworden, darin sie dem Himmel näher gekommen. Drum stehen wir auf mit frischem Mut. Gott wird's machen, dass die Sachen gehen wie es heilsam ist.

Jakob tat ein Gelübde, „der Herr soll mein Gott sein, wenn ich wieder nach Hause komme.“ Gewiss aber lag darin auch mit eingeschlossen, „er soll es jetzt schon sein, auf meiner ganzen Reise, damit ich glücklich wiederkehren werde.“ Nach seiner Rückkehr will er es nun auch an den Stätten und Orten beweisen, wo er seitdem es hatte fehlen lassen. In der Fremde will er es üben, um nachher in der Heimat nach allen Erlebnissen und Erfahrungen um so besser und fester es zu bezeugen und zu bewähren.

Auch für uns sei diese Nacht eine entscheidungsvolle Nacht: Der Herr soll unser Gott sein. Ihn wollen wir fürchten über alle Dinge, ihn lieben und Ihm vertrauen. Dazu treibt uns der Geist des Herrn, wenn wir Gnade haben in Christo Jesu; dazu mahnt uns Gottes Wort mit immer neuem Zuruf; dazu treiben uns auch die Erfahrungen, welche wir in den letzten Jahren gemacht, die gewaltigen Erlebnisse, welche unsrem ganzen Volk zu Teil geworden sind. Haben wir nicht unsere Heere ausziehen sehen über den Rhein, gewiss mit bangerem Herzen, als Jakob hinzog ins Land Mesopotamien über den Jordan? Hat ihnen der Herr nicht Brot zu essen und Kleider anzuziehen gegeben? Hat er sie nicht mit Siegen gekrönt, deren Botschaft uns oft unglaublich dünken wollte? Hat er sie nicht wiederbracht mit Frieden ins väterliche Haus, dass Dank und Jubel die Herzen erfüllte? Ja, über unserem ganzen Volk, wie über unserem Heer stand schützend und deckend die Himmelsleiter; vom Himmel selbst ward für uns gestritten, die Engel Gottes waren geschäftig zu unserer Hilfe. Soll's nicht tönen aus aller Mund, soll's nicht feststehen in aller Herz: drum soll der Herr unser Gott sein? Ist es denn heute nun so? Mit Beugung und mit Scham stehen wir da im Namen unseres ganzen Volks. Wie viele fremde Götter herrschen unter uns! Wie hat die Abkehr vom lebendigen Gott zugenommen. Wahrhaftig, es ergeht wieder Gottes Wort durch des Propheten Mund, „sie wollen nicht wissen, dass Ich es bin, der ihnen gibt Korn, Most und Öl und ihnen viel Silber und Gold gegeben hat: nun haben sie es Baal zu Ehren gebraucht.“ Hat nicht der Schwindelgeist, dem Frankreich huldigte, nun weithin auch unser deutsches Volk erfasst, dass Habgier, Genussucht und Fleischeslust ganze Massen des Volks wie im Kreisel dreht und wie trunken auf verkehrten Bahnen treibt. Ist nicht der Leichtsin, der Spottgeist, die lose Verachtung des göttlichen Wortes mächtig aufgewachsen, wie der Schilf im Sumpfe? Will es uns denn nicht fast bedünken, als gehe es unter uns, wie einst in Juda unter dem König Amasia, der die Edomiter geschlagen hatte in Gottes Kraft und zum Dank dafür die Götter derselben mit nach Hause brachte und mit Opfern und Räuchwerk ihnen diente. Wie viele haben gelobt: wenn ich gesund wieder nach Hause komme, wenn ich die Meinigen wieder von Angesicht sehen darf, so soll der Herr mein Gott sein! Und wer ist nun ihr Gott? Hat nicht vielleicht der Gott dieser Welt ihre Augen verblendet, dass sie nimmer sehen das helle Licht des Evangeliums? Wie viele haben in der Bedrängnis die Himmelsleiter ergriffen und sind vor Gott auf dem Boden gelegen, jetzt gehen sie stolz und trotzig ihre Bahn und abwärts von Stufe zu Stufe auf Leitern, die in den Abgrund führen. Wahrhaftig der Herr hat Grund, auch uns zu schelten: „Weil sie geweidet sind, dass sie satt geworden und genug haben, erhebt sich ihr Herz; darum vergessen sie mein. Israel, Du bringst dich ins Unglück, denn dein Heil stehet allein bei mir“ (Hos. 13,6 und 9) Ich bin der Herr dein Gott, Ich habe dich erlöst; du solltest ja keinen andern Gott kennen denn mich und keinen Heiland, ohne allein mich.

Heute ist die letzte Nacht eines Jahres: es sei für uns wenigstens eine entscheidungsvolle Nacht. Der Herr soll unser Gott, unser Herz soll Sein Eigentum sein. Seine Gnade wollen wir nehmen, sein Erbarmen ergreifen, aber unser Leben wollen wir Ihm auch weihen, auf seine Stimme wollen wir hören, auf seinen Wegen gehen, an seiner Hand bleiben. Das sei die Entscheidung, die wir treffen, in der Kraft seines heiligen Geistes. Und weil Jakob gelobte: wenn ich im Frieden wieder nach Hause komme, so will ich den Zehnten geben von allem, das ich habe, so wollen wir, auch das nicht überhören in diesen Tagen, wo der Winter lagert über mancher kalten Kammer, wo Alte und Kranke daliegen, vielleicht kaum mehr geschützt, als Jakob auf dem Felde, vielleicht beinahe so hart, wie Er auf dem Boden, wo so mancher Notruf ergeht von den vielen Arbeitsstätten und Kampfesplätzen des Reiches Gottes. Der allmächtige und getreue Gott, der über den wandernden Erzvater so freundlich sich neigte, mache unsern Geist licht, unser Herz warm, unsern Mut frisch und froh, unsern Willen stark und fest, unsere Hand willig zum Geben, unsern Fuß richtig, zu laufen den Weg seiner Gebote. Er beschere uns allen eine stille, ernste, selige, entscheidungsvolle Nacht, und aus der Nacht heraus einen lichten, frohen Morgen und ein gutes neues Jahr.

So ergreifen wir Dich, o Jesu, Du hast uns schon lange ergriffen. So wollen wir Dich lieben, Du hast uns zuerst geliebet. So wollen wir mit Dir aufsteigen zum Himmel, Du bist in Gnaden zu uns herabgestiegen auf die Erde, dass Du uns zu Dir ziehest.

Treuer Jesus miss dem Willen
Auch Vollbringungskräfte zu.
Hilf den Vorsatz bald erfüllen,
Meine Schwachheit stärke Du,
Meine Trägheit muntre auf
Bis ich schließe meinen Lauf;
Hilf mir siegen, hilf mir kämpfen,
Satan, Welt und Fleisch zu dämpfen.

Amen.

XII.

Predigt am Neujahrsfest.

Psalm 119,19

Ich bin ein Gast auf Erden; verbirg deine Gebote nicht vor mir.

Es war im sechshundertsten Jahr des Alters Noah, am siebzehnten Tag des zweiten Monats, dass aufbrachen alle Brunnen der großen Tiefe und die Fenster des Himmels sich auftaten; und es kam ein Regen auf Erden vierzig Tage und vierzig Nächte. Eben an demselben Tage ging Noah in den Kasten mit seiner Familie und mit allen den Tieren, welche er aufzunehmen hatte nach Gottes Befehl. (1. Mose 7,11 – 13) Noch saß er in der Arche, als ein neues Jahr seinen Anfang nahm. Die Taube hatte eben das Ölblatt gebracht, das freundliche, erquickende Zeichen, welches erkennen ließ, dass die Gewässer auf Erden gefallen waren. – In seinem sechshundert und ersten Jahr – am ersten Tag des ersten Monats – tat Noah das Dach von dem Kasten und sahe, dass der Erdboden trocken war. Welch ein Neujahrsfest war doch das! Die mächtige, dumpfe Decke über den Häuptern war weg. Das Auge schaute wieder frei hinauf zum klaren Firmament. Frische Luft strömte in die Räume der Arche; Menschen und Tiere atmeten in kräftigen Zügen das erquickende Element. Seele, Leib und Glieder fühlten sich gehoben in neuer Kraft. Mit Staunen und Verwunderung schaute Noah rückwärts: was war doch alles geschehen! Was hatte Gott getan in heiligem Gericht und in wunderbarer Gnade! Mit dankbarer Bewegung sah er aufwärts zu dem allmächtigen, treuen Gott, dem Herrn Himmels und der Erde, dem gewaltigen Richter und starken Erhalter der Kreatur. Mit gespannter Seele, mit forschendem Auge blickte er aber auch vorwärts, hinaus auf die erneuerte Erde: Gewaltige Veränderungen waren mit ihr vorgegangen. Alles sah noch so öd und so traurig aus. Er mochte wohl merken und vermuten, dass die vorige Kraft und Herrlichkeit der Schöpfung mannigfach abgenommen habe. Doch – im Blick auf den Herrn, der durch die wilden Wasser durchgeholfen, der wieder Licht und Luft und trockenen Boden beschieden hatte, trat er bald auf die neue Erde hinaus mit freudigem Dank und getrostem Mut.

Auch wir stehen heute am ersten Tag des ersten Monats eines neuen Jahrs. Noah nahm das Dach ab von der Arche. Und wir? – Sitzt nicht auch über uns vielleicht eine dumpfe Decke, gezimmert aus irdischem, weltlichem Wesen, welche uns den klaren Ausblick zum Herrn in der Höhe verschließt? – Das ist die Frage, welche wir alle zuerst an uns zu stellen haben. Dass keine Scheidewand stehen bleibe, welche ein Hindernis bilden würde für das Aufsteigen unserer Gebete und für das Herabkommen göttlicher Gnade und Wahrheit, – das muss unser vornehmstes und wichtigstes Anliegen sein heute am ersten Tag des neuen Jahrs. Darum, mein Geist, mache dich auf, schicke dich an und wo der Weltsinn ein Dach über dich gebaut hat, das vielleicht mit dicker Wand dumpf und schwer auf dich drückt, da greif, zu und tue es weg, dass eine neue Verbindung sich vollziehe zwischen dir, und der oberen Welt himmlischen, göttlichen Lebens. Wie einst dem Erzvater

Noah und seiner Familie die frische Luft mit belebender Kraft einströmte in Aug und Angesicht, wie das ganze Leibesleben sich hob im neuen Licht, so soll auch uns mit dem neuen Jahr der Geist des Herrn in die Seele dringen, wie frische Himmelsluft; so soll auch unser Gemüt mit neuem Verlangen Friede und Freude sich holen aus der Gnadenfülle Jesu Christi; so soll auch unser Wille neu anziehen die Kraft des Herrn, um gehorsam nach seinem Gebot einzutreten in den neuen Abschnitt unseres zeitlichen Lebens.

Und das ist nun um so nötiger, weil wir nicht mit Noah sagen können, dass die wilden, feindlichen Wasser auf dem Erdboden heute vertrocknet wären. Im Gegenteil: – es haben sich die Brunnen der untersten Tiefe zu neuem Andrang eröffnet. Die Pforten der Hölle sind weit aufgetan: furchtbare Lügen und grimmige Leidenschaften erregt und getragen von dämonischen Mächten fluten und brausen durch die Gesellschaft. Immer heftigere Anläufe, immer stärkere Kämpfe stehen uns bevor. Was die wilden Gewässer anrichten werden im neu angetretenen Jahr das weiß nur Gott, der Herr, der in der Höhe über uns waltet. Aber je finsterner und drohender die unreinen Geister sich erheben, um so ernster und heiliger steht die Aufgabe vor uns, neue Kraft uns zu holen vom Gnadenthron unseres allmächtigen Gottes und treuen Hohepriesters im Himmel. „Dein Stuhl stehet fest, du bist ewig,“ so sprechen wir hinauf zu Ihm. „Die Wasserströme erheben ihr Brausen, die Wasserströme heben empor die Wellen, die Wasserwogen im Meer sind groß und brausen gräulich; aber der Herr ist noch größer in der Höhe.“

In solchem Sinn betreten wir das neue Jahr. So nehmen wir als unsere Leuchte und als unsern Stab die Worte in die Hand, welche wir als unsern Text vorangestellt haben. Sie enthalten ein Bekenntnis, das wir über uns selbst ablegen, und ein Gebet, das wir beständig in die Höhe richten. Beides wollen wir zusammenfassen und in einanderschlingen. Wir wandern in dem Bewusstsein, dass wir Gäste sind auf Erden; wir gehen unsere Wege unter dem Gebet, dass Gott, der heilige Hausherr, seine Gebote vor uns nicht wolle verbergen. Was wir aber im neuen Jahr im Leben gebrauchen und anwenden sollen, das wollen wir jetzt zunächst recht ins Auge fassen. Darum halten wir uns vor:

Ein ernstes Bekenntnis und ein wichtiges Gebet auf der Wanderschaft durch die fliehenden Jahre.

Ich bin ein Gast auf Erden; verbirg deine Gebote nicht vor mir.
Daran wollen wir festhalten in allen Stellungen und Lagen des Lebens:

1. Als Genossen unserer Kirche,
2. Als Bürger unseres Volks,
3. Als Glieder unserer Familie.
4. Als Arbeiter in unserem Beruf,
5. Als Schüler unter dem Kreuz, die nach der Heimat wandern.

Herr, Herr, unser Gott, Du Ewiger, Jehova ist Dein Name, der da ist, der da war und der da sein wird. Du bist der Erste und Du bist der letzte. Die Welt und alle Himmel sind Dein, wir aber sind Gäste auf Erden. Du gibst uns Herberge hier in der Zeit und hast uns die Heimat bereitet in der zukünftigen Welt. Herr, mach uns tüchtig unter den Wandlungen der Zeit für das unvergängliche Wesen der Ewigkeit. Neige Dich jetzt zu uns mit Deinem Lebensodem aus der Höh', berühre, erfasse und ziehe uns zu Dir mit der Kraft Deines Geistes. Lehre und leite uns mit Deinem Wort und Gebot, dass wir in der Herberge uns halten nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen, und allezeit prüfen mögen, was da sei Dein guter und vollkommener Gotteswille. Die Welt vergehet mit ihrer Lust: lass es uns nie vergessen. Wer aber Deinen Willen tut, bleibt in Ewigkeit. Füll' uns mit Deinem Geiste, der uns hier herrlich ziere und in den Himmel führe. Amen.

Ein kurzes Wort ist es, welches uns als Licht hingestellt ist vor den Eingang des neuen Jahres. Wir nehmen es in die Hand und ins Herz als

Ein ernstes Bekenntnis und wichtiges Gebet auf der Wanderschaft durch die fliehenden Jahre: Ich bin ein Gast auf Erden; verbirg deine Gebote nicht vor mir.

Wir halten es fest

1. Als Genossen unserer Kirche.

Im Hause Gottes wollen wir heute das neue Jahr beginnen. Um das Wort des Herrn sind wir versammelt, um gemeinschaftlich daraus zu schöpfen Gnade und Wahrheit, Kraft und Leben, wie wir es brauchen. Um Taufstein und Altar sind wir vereinigt, von wo die heiligen Sakramente zum geistlichen Aufbau der Gemeinde gespendet werden. Dieses steinerne Haus, das uns umschließt, ist uns ein Abbild von dem geistlichen Haus, in welches wir alle sollen eingefügt sein, von dem Hause, welches der heilige Apostel Petrus lehrend und mahnend uns vorstellt, wenn er sagt: „Ihr seid gekommen zu dem Herrn Jesus Christus,“ zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen, bei Gott aber auserwählt und köstlich ist. Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Tempel, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum“ (1. Petr. 2,3 – 5)

Wer darum am Neujahrstag neu die Erde betritt und entgegenschaut den wilden Wassern, welche aus ihr fluten und brausen, der bedenke es klar und bedenke es fest: ich gehöre zum geistlichen Hause, daran Christus der lebendige Eckstein ist; ich bin seit meiner Taufe vom Geiste des Herrn angefasst, dass ich selber ein lebendiger Stein am heiligen Tempel meines Gottes sein soll; ich bin gepflegt von Gottes Wort und Sakrament, dass ich als wiedergeborener Mensch fest und treu, herzlich und innig mich halte zur christlichen Gemeinde, welcher das lautere unverfälschte Evangelium das höchste Schatzgut auf Erden ist. Ich soll zusammengefügt sein zu einer lebendigen Gemeinschaft mit allen denen, welche halten ob dem Wort des Lebens, das gewiss ist und lehren kann; ich soll im festen Bunde stehen mit der Kirche, welche nicht hinunterfallen will unter den Gerichtsspruch des Herrn, da er ausruft: „Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts, denn Menschengebote sind.“ Von den lebendigen Steinen, welche ruhen auf dem Eckstein Jesu, soll ich mich tragen lassen, und in der Kraft, welche ich anziehe aus der Lebensfülle Christi, soll ich in meinem Teil wieder mittragen am ganzem Bau. Geistliche Handreichung sollen alle von einander nehmen in Demut und Sanftmut; geistliche Handreichung sollen alle einander zu geben

suchen, in Liebe und Treue, jedes in seinem Teil und an seinem Ort, jedes nach dem Maß seines Glaubens und nach dem Vermögen, das Gott darreichet (Eph. 4,16)

Sind wir in diesem Sinn Genossen der evangelischen Kirche, dann sind wir zugleich wahre Glieder am Reich der Himmel; wir sind einverleibt der Reichsgemeinde Jesu Christi. Von ihr aus betrachtet sind wir nicht mehr Gäste, es gilt uns vielmehr des Apostels Wort: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau in einander gefüget, wächset zu einem heiligen Tempel in dem Herrn“ (Eph. 2,19 – 21).

Welch eine hohe Stellung, die wir auf Erden einnehmen! Welch ein bedeutungsvoller, heiliger Beruf, der uns gegeben ist in der Zeit! Wie wichtig ist es, dass wir unsere Tage dafür nützen! Wie viel hängt doch ab von der Erfüllung unserer Aufgabe für uns, für unsere Kirche und für Gottes ewiges Reich! Aber wie lange werden wir denn dazu Zeit haben? – Ich bin ein Gast auf Erden – dem zeitlichen Wesen gegenüber ein Fremdling, der nicht lange da bleibt, ein Wanderer mit dem Stab in der Hand, der mit jedem Fußtritt – der Ewigkeit entgegeneilt. Ein Genosse der Kirche Jesu Christi auf Erden – aber nur eine kleine Reihe von Jahren hindurch. Herr, verbirg deine Gebote nicht vor mir. Es liegt alles daran, dass wir als Genossen unserer Kirche unsere Pflicht tun, dass wir nicht nach unserem Gutdünken leben und nach menschlicher Lehre handeln, dass wir prüfen und erkennen, was da ist des Herrn Wille. Seine Gebote liegen für uns klar in der Schrift, aber Tausenden sind die Augen verhüllt; seine Gebote werden gepredigt und gelehrt, aber viele haben kein Verständnis, sie zu erkennen, und keinen Willen, sich mit Selbstverleugnung danach zu richten. Herr verbirg deine Gebote nicht vor meiner Erkenntnis: lass sie mir gezeigt und lauter gepredigt werden; nimm den Leuchter der Wahrheit nicht von uns, aber befreie uns von der Decke fleischlicher Ansichten und Bestrebungen, welche der Eigenwille vor das Angesicht hängt. Verbirg deine Gebote nicht vor meinem Sinn und Willen; wenn sie mir einleuchten, lass sie auch durchdringen als treibende Kraft in mein Handeln und Wandeln.

Was ist und bleibt denn nun das Hauptgebot des Herrn für die Genossen der evangelischen Kirche? – „Lasset das Wort Gottes reichlich unter euch wohnen; lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen, mit Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern und singet dem Herrn in euren Herzen, und alles, was ihr tut mit Worten und Werken, das tut alles in dem Namen des Herrn Jesu und danket Gott und dem Vater durch ihn“ (Kol. 3,16.17). Gemeinschaftliches Festhalten am Wort, als der einzigen Leuchte der Wahrheit; gegenseitige Belehrung und Ermahnung aus seiner Fülle; Pflege des geistlichen Lieds und Gesangs zur Belebung des Gebets; Wandel im Namen Jesu in herzlicher Gemeinschaft mit Ihm auf allen Wegen und in allem Werk. Herr, verbirg deine Gebote nicht vor mir.

Da bekommt zuerst der Prediger am Neujahrstag wiederum das Gebot seines Herrn: „Predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit, oder zur Unzeit, strafe, dräue, ermahne mit aller Geduld und Lehre. Und sollte es auch eine Zeit sein, wo sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, wo sie die Ohren von der Wahrheit wenden und sich kehren zu den Fabeln der eigenen Fantasie und der fleischlichen Vernunft, so sei du nüchtern allenthalben, leide dich, tue das Amt eines evangelischen Predigers, richte dein Amt redlich aus“ (2. Tim. 4,2 – 5). Rufe es laut in die Ohren derer, die als Genossen der Kirche nur Gäste sind auf Erden: Wer weiß von euch, ob er beim Schluss dieses Jahrs nicht begraben liegt in der Erde mit seines Leibes Hütte, ob seine Seele nicht hinüber gerufen ist zur Rechenschaft vor den Richterstuhl Gottes? Wache auf, der du schläfst, stehe auf

von den Toten, Christus will dich erleuchtete, Christus will dich zum lebendigen Steine machen und einfügen in seinen heiligen Tempel, dass der ganze Bau durch dich gefördert, nicht aber gehemmt oder gestört werde. Wie hat der Prediger zu beten und zu flehen: Ich bin ein Gast auf Erden, Herr, verbirg deine Gebote nicht vor mir.

Der ganzen Gemeinde aber gilt von Neuem der Ruf des Herrn: Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Nehmet es auf nicht als Menschenwort, sondern als Gotteswort. Legt es nicht auf den Weg, nicht auf den Fels, nicht unter die Dornen, sondern auf das gute Land eines demütigen, willigen, gehorsamen Herzens. Lernet es, dass ihr euch unter einander wieder lehren könnt. Fasset es, dass es in Lied und Gebet wieder ausströme in eurer Mitte. Übet es, dass ihr zusammen wandelt im Namen Jesu. Haltet euch wach bei seinem Licht, dass ihr die Schlafenden aufwecket aus ihrer Ruh. Lasset uns unter einander unser selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken. Stehet mit einander vor Gott, traget einander auf dem Herzen, tut für einander eure Pflicht, so lang ihr mit einander aus dem Wege sind. Ihr seid Gäste auf Erden, der Tod führt bald da, bald dort Eines fort. Mit dem neuen Jahr kommen neue Pflichten, nicht bloß für die eigene Seele, sondern für die ganze Kirche, für alle Seelen, die von Gott berufen und vom Fürsten der Finsternis begehrt und angelaufen sind auf allen Wegen.

Ihr Genossen der evangelischen Kirche, wer hat es nicht zu bedenken: Ich bin ein Gast auf Erden? Wer hat nicht zu beten, heute und jeden Tag: Herr, verbirg deine Gebote nicht vor mir.

Der Tag der Rache nahet sich,
Der Herr kommt zum Gericht;
O meine Seel' ermanne dich,
Steh' und verzage nicht!

So wandern wir als Genossen unserer Kirche, aber auch

2. Als Bürger unseres Volks.

Die Überwinder, welche der heilige Johannes im Himmel einziehen sah, angetan mit weißen Kleidern und Palmen in den Händen, kommen aus allen Nationen, Völker und Sprachen. Sind sie auch in der Mitte ihres Volkes den schmalen Weg gegangen, sind sie auch vielleicht von ihren eigenen Volksgenossen verfolgt, verhöhnt, oder sogar getötet worden, gewiss, sie haben doch ein warmes Herz für ihr Vaterland gehabt und auch dessen irdisches Wohl gewünscht und gesucht.

Gott hat uns hereingestellt ins deutsche Volk, das ist seine Ordnung. Er sei gelobt dafür! Gott hat an unserem Vaterland Großes getan in den letzten Jahren; niemand soll es vergessen, wofern er sich nicht großer Sünde schuldig machen will. Aus der Tiefe hat er unser Volk auf die Höhe gehoben, aus der Schmach zur Ehre, aus der Schwachheit zur Kraft. Er hat seine Wunderhand so machtvoll an uns bewiesen, dass alle Nationen der Erde mit Staunen es vernommen haben. Er hat der deutschen Nation eine ganz neue Stellung gegeben in der Völkerwelt, mit neuem Beruf und neuer Aufgabe für die Entwicklung der Weltgeschichte, für die Kämpfe der Kirche, für die Ausbreitung seines Worts auch unter den Heiden.

Ich bin ein Gast auf Erden, – wir halten es fest mitten unter den großen Taten, die unserem Volke geworden sind. Wir verwechseln kein irdisches Reich, wäre es noch so groß, mit dem ewigen Königreich unseres Gottes. Aber wir dürfen es auch nicht übersehen, wenn wir als Erdengäste in ein Geschlecht hineingestellt sind, welches ohne Verdienst und Würdigkeit Gottes Hilfe und Macht hat sehen dürfen. Herr, verbirg deine Gebote nicht vor mir.

Was ließ denn Gott dem Volke Israel sagen durch Micha, den Propheten? „Höret doch, was der Herr sagt: Was habe ich dir getan, mein Volk, und womit habe ich dich beleidigt? das sage mir. Habe ich dich doch aus Ägyptenland erlöst und aus dem Diensthause geführt und vor dir her gesandt Mose und Aaron und Mirjam. Mein Volk, denke doch dran, was Balak, der König in Moab, vorhatte, und was Ihm Bileam, der Sohn Beors antwortete; denke doch dran, was ich dir getan habe von Sitim an bis gen Gilgal: daran ihr ja merken solltet, wie der Herr euch alles Gute getan hat“ (Micha 6,1 – 5) Kann der Herr nicht uns in ähnlicher Weise fragen und mahnen? Wie vergisst man doch auch in unserem Volke, was der Herr Schweres und Schreckliches von uns fern gehalten, was seine Gnade Großes und Gutes an uns getan hat. Geht man doch mit den wunderbaren Werken Gottes um, wie die Kinder mit den Spielwaren, die sie zusammenbrechen, wenn sie dieselben kaum in den Händen haben! O mein Volk, das du wanderst unter der Führung des großen Hausherrn, des allmächtigen Gottes, stimme doch ein in des Propheten heiliges Gelöbnis: „Ich will der Güte des Herrn gedenken und des Lobes des Herrn in allem, das er uns getan hat und des großen Guts, das er getan hat durch seine große Güte“ (Jes. 63,7) so erfüllst du ein Gebot deines Gottes.

Aber noch mehr. „Suchet der Stadt Bestes, und betet für sie zum Herrn; denn wenn es ihr wohl geht, so gehet es euch auch wohl“ (Jer. 29,7) So schrieb einst der Prophet Jeremia an die Gefangenen, welche nach Babel weggeführt waren. Wie viel mehr muss es den Bürgern und Gliedern eines Volkes gelten. Suchet das Beste des Volkes, welchem ihr zugehört nach Gottes Ordnung! – so lautet die Mahnung für Männer und Frauen, für Reiche und Arme, für das Alter, wie für die Jugend. Gott führt die Völker mit Weisheit; er setzt ihnen Ziel, zuvor versehen, wie lang und wie weit sie wohnen sollen. Er gibt jedem Volk, das er auf den Schauplatz heraufführt, seinen Auftrag und gebraucht die Nationen zur rechten Zeit zur Ausführung seiner Gedanken. Er hat seinen Boten von Anfang an die Weisung gegeben, das Evangelium den Völkern zu predigen und die Völker durch Taufe und Lehre hereinzuführen in seine Kirche. Auch im zukünftigen Friedensreich, auf welches wir warten, wird er die Menschheit noch unterschieden sein lassen in Völker, nur wird kein Volk mehr wider das andere ein Schwert aufheben und werden hinfort nicht mehr kriegen lernen. Doch wird auch dort jeder Einzelne auf Erden noch einem Volke zugehören. Darum überseht es nicht, welchem Volke ihr jetzt zugeteilt sind auf der flüchtigen Wanderung durch die Zeit. Herr, verbirg deine Gebote nicht vor mir! Und wie sollen wir denn das Beste unseres Volkes suchen?

Seid untertan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sei dem Könige als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von Ihm, zur Rache über die Übeltäter und zum Lobe den Frommen, – als die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes. Das ist der Wille Gottes. So mahnt der heilige Apostel. (1. Petr. 2,13 – 16) „Suchet die Hilfe des Herrn in heiliger Furcht, dass in unserem Lande Ehre wohne, dass Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen“ (Ps. 85,10). Pflanzet die Eintracht, stehet wider alle zerreißenen Parteiungen, weil Gott unser Volk nicht zerrissen und zerklüftet, sondern verbunden und verknüpft sehen will, weil die Bürger nicht zertreten

und zusammenstampfen sollen, was Gott sie hat erkämpfen und vereinigen lassen unter Strömen von Blut. Widersteht dem Geiste der Selbstsucht, welche dem eigenen Willen und Begehren das Haus bauen will, gehe auch das Ganze darüber in Trümmer. Tu' die Augen und Ohren auf, nicht für die Bilder menschlichen Widerspruchsgeistes, nicht für die Töne fleischlichen Trotzes, sondern für das Walten und Schaffen, für das Ordnen und Fordern des großen, allmächtigen Gottes. Tut Gott Großes an unserem Volke, so lasst uns nicht drein greifen mit kleinlichem Geiste und niedriger Selbstsucht.

Ich bin ein Gast auf Erden – bald kann ich auch meinem Volk nicht mehr dienen und nützen. Die Zeit ist kurz, drum soll sie benutzt werden auch nach dieser Seite hin, in Dankbarkeit, Liebe und Treue. Herr, verbirg Deine Gebote nicht vor uns. Erleuchte und leite uns auch als Bürger unseres Volks.

Sei unsres Volkes Schild und Hort
Und lass auch uns an unserem Ort
Den Wandel also führen,
Dass Glaub' und Treu' Stets bei uns sei,
Das Leben uns zu zieren.

Halten wir aber unser Bekenntnis und unser Gebet fest als Genossen unserer Kirche und als Bürger unseres Volks, so haben wir den Segen davon auch

3. Als Glieder unserer Familie.

Aus den zwei großen Gemeinschaften von Kirche und Volk, treten wir ein in die Hallen unseres häuslichen Lebens. Eine der schönsten und herrlichsten Ordnungen, darein wir auf Erden gesetzt sind vom himmlischen Hausherrn, ist die Familie. Das Haus soll die erste Pflanzstätte sein heiliger Liebe, Demut, Gerechtigkeit, Wahrheit und Treue. Vater und Mutter sind die ersten Stellvertreter Gottes auf Erden, sie sind bestellt als die ersten Diener des Herrn, von welchen Gott sagen möchte, wie dort von Abraham: „Ich weiß, er wird befohlen seinen Kindern und seinem Hause nach Ihm, dass sie des Herrn Wege halten und tun, was recht und gut ist.“ Als der Sohn Gottes auf die Erde kam, ist er Glied einer menschlichen Familie geworden und war den Eltern untertun. Und wenn er heute mit seinem Wort und Geist einziehen darf in einem Menschenherzen, so will er damit, wie bei Zachäo, dem ganzen Hause Heil widerfahren lassen.

Ich bin ein Gast auf Erden, – im Kreis der Familie erfahren wir das oft in schmerzlicher und bitterer Weise. Beim Jahreswechsel blutet manche Wunde und zeugt von der Abhängigkeit, in der wir stehen als irdische Gäste, und von der Macht des Hausherrn, der uns und den Unrigen oft ganz andere Kammern anweist, als wir selbst sie uns erwählen wurden. Hast du es vielleicht erfahren in diesem Jahr, Christenmensch. Hat vielleicht manches sich geändert in schmerzlicher Weise? Hat des Herrn Hand vielleicht hereingegriffen mit bitterem Leid? Hat Krankheit Eines auf das Lager gelegt, ist Bedrängnis, Schrecken und Jammer durch deine Wohnstätte geschritten? Oder ist eine Bahre aus dem Hause gezogen, Eines deiner Lieben die Straße nach dem Gottesacker gewandert, ist eine Lücke gerissen, wo früher ein freundliches Angesicht saß, ist schweres Weh hingestellt, wo zuvor Freude und Hoffnung ihre Stätte hatten? So sage es dir, nicht

zum Schmerz, sondern zum Trost: Ich bin auch nur ein Pilger auf Erden. Wir sind hier fremde Gäste und ziehen bald hinaus Herr, verbirg deine Gebote nicht vor mir. „Ich weiß, die Züchtigung, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein. Aber danach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch sich üben und bereiten lassen. Ich weiß, wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget Dir nach, der ist Dein nicht wert.

Hat aber der Herr dich behütet samt deinem Hause, ist alles geblieben im guten Stand, darin es war, bist du als Erdengast in freundlichen Räumen beherbergt, mit Speise und Trank wohl versorgt, mit Herzen voll Liebe und Freundschaft umgeben und auf freundlichen, sonnigen Wegen geleitet worden, – dann vergiss es nicht in deinem Herzen, lass es leuchten vor deinen Augen: Ich bin ein Gast auf Erden, ich stehe unter dem himmlischen Hausherrn, ich habe nicht Macht, weder über mein eigen Leben noch über Gesundheit und Wohlbefinden der Meinen. Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeitete umsonst, die daran bauen; wo der Herr will dreingreifen, wer kann seine Hand hindern? Herr, verbirg deine Gebote nicht vor mir.

Und was ist denn Gottes Gebot, das er in alle Räume schreibt, wo seine Gäste wohnen, und auf alle Wege stellt, wo die Familien mit einander wandern? Opfert Gott Dank, und wenn ihr gegessen habt und satt seid, sollt ihr den Herrn, euren Gott loben. Und wenn ihr mit einander behütet und mit mancher Gabe und Hilfe erquickt worden seid, so sollt ihr einander ermuntern und zurufen: Kommt, lasst uns mit einander anbeten, knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht und in seiner Güte und Treue geleitet hat auf rechter Straße. Was soll der Undank, die Unzufriedenheit, der Hadergeist, die wechselseitige Anklage im Hause? Höre es, du bist ein Gast auf Erden; beuge dich vor dem Hausherrn, dank Ihm für alles Gute, das du genossen, bitt' ihn um alle Hilfe, welche du bedarfst.

Aber noch mehr. Ich bin ein Gast auf Erden, in meinem Hause, in meiner Familie, in meiner Freundschaft. Wie lange wird es währen, so trägt man auch von uns Eines fort. Heute noch ist es Zeit, den Willen Gottes an einander zu tun, mit Liebe, mit Fürsorge, mit freundlichem Dienst. Ich bin ein Gast auf Erden, verbirg deine Gebote nicht vor mir, so müssen die Kinder beten. Und der Herr spricht: Ehre deinen Vater und deine Mutter, bald wirst du sie nimmer haben. Ich bin ein Gast auf Erden verbirg deine Gebote nicht vor mir, – das muss die Herzen der Eltern erfüllen. Und Gottes Wort ruft und gebietet: Erzieheth eure Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, bald lieget ihr im Grabe, der Mund ist erstarrt, die Augen können nimmer wachen, das Herz kann nimmer sorgen, Verstand und Umsicht können nimmer vor Bösem behüten, die Hände können nimmer segnen, nimmer strafen, nimmer fern halten von verderblichen Wegen. Ach, wenn die Engel Gottes über eure Kinder so wachen, dass sie dabei immer ansehen das Angesicht des Vaters im Himmel, und Wink und Weisung holen vom heiligen Gott, so leitet und bewahrt auch ihr, Väter und Mütter, eure Kinder also, dass ihr bei allem Gebieten und Verboten anfraget bei dem heiligen Gott: Herr, ist dir's so recht? Erzieheth die Kinder, dass, wenn euer Leib hinausgetragen wird, ihr doch auch Kinder hinterlasset, große oder kleine, die stehen in der Gemeinschaft des Herrn, in seine Zucht gestellt, von seinem Geist erfüllt, – der Herr wolle es geben.

Ja, am ersten Tag eines neuen Jahrs, geht der Ruf Gottes frisch und laut in alle Häuser hinein an Eltern, Kinder und alle Hausgenossen, an Herren und an Knechte, an Hohe und an Niedere: Lebet im Gedanken, dass ihr zusammengestellt seid als Gäste auf Erden, die schnell von dannen eilen, und doch als Gäste auf Erden, die heilige Pflichten

gegen einander haben. Blickt heute einander auch in die Augen hinein und denkt: Bald haben wir einander nimmer in dieser Welt! Schaut einander wechselseitig ins Angesicht und sagt euch: Bald steht das Eine oder das Andere vor Gottes Richterstuhl, und der Herr wird fragen: Was hast du getan und was ist dir widerfahren? Wandert von Neuem mit einander, jedes in dem Gedanken: Wie bald kann auch dieses hinausgetragen sein und mir bleibt nichts mehr, als meine Tränen. Aber heute, Menschenkind – hast du mehr als Tränen, heute hast du noch ein Gemüt, von Gott berufen zum Lieben, heute hast du noch einen Willen, von Gott bestellt zum Sorgen und Dienen, heute hörst du noch Gottes Wort, das dich mahnt: Verleugne dich selbst, streif deinen Eigensinn ab, wie man vom Schwert die Scheide streift, zieh' selbstlose Liebe an, wie du den Leib mit neuem Gewande zierst. Noch kannst du dir Kräfte des Geistes holen durch Gottes Wort und Sakrament, noch kannst du die Straße, welche den Leib zum Kirchhof führt und die Seele ins andere Geistergebiet, bepflanzen zur Rechten und Linken mit mancherlei Blüten der Demut, des Gehorsams, der Liebe, noch kannst du den Deinigen die Palmen des Friedens auf den Weg streuen, die Lilien und Rosen der Unschuld und Reinheit, der Güte und Treue zum Kranz der Freude zusammenwinden in heiligem Ernste. Oder ist die Familie von Gott gebaut, dass Mann und Frau sich das Leben verbittern, dass Eines dem Andern zum Dorn und zur Rute sei, dass Söhne und Töchter den Eltern das Herz mit Kummer und den Mund mit Seufzern erfüllen, dass Eltern die Kinder von Klein auf zu niedrigen Sinnenmenschen erziehen, Begehrlichkeit und Eigenwillen an ihnen pflegen, damit sie darunter selber zuletzt rascher auf das Siechbett kommen und schneller in die Grube sinken? Nein, wir bitten und flehen als Glieder unseres Hauses, jedes in seinem Teil:

Lass uns treu und redlich handeln!
Sei Du immer uns im Sinn.
Lass uns freundlich vor Dir wandeln,
Schenk uns stillen sanften Sinn,
Dass doch Keins das Andre plage,
Keines unzufrieden sei,
Eins das Andre willig trage,
Fern von Zorn, von Unmut frei.

Ich bin ein Gast auf Erden, verbirg deine Gebote nicht vor mir, – so sprechen wir als Glieder unserer Familie und damit auch

4. Als Arbeiter in unserem Beruf.

Nicht bloß in eine Kirche sind wir hineingestellt, nicht bloß einer Volke sind wir zugefügt, nicht allein einem Familienkreis gehören wir als Glieder an, – jedes hat auch seinen besonderen Beruf vom himmlischen Hausherrn. Ist er nicht groß, so ist er klein, aber ein Beruf ist es. Eine Aufgabe ist jedem zugeteilt, greift sie nicht weit, so hat sie doch ihr Gebiet, auf welchem etwas zu besorgen und auszurichten ist nach Gottes Willen. Jedem ist darin eine Arbeit befohlen, und ein Dienst beschieden. Wie selbst die Engel im Himmel, die starken Helden, dienstbare Geister sind und Gottes Befehl ausrichten, so hat auch Adam im Paradiese den Beruf gehabt, den Garten zu bauen und zu bewahren. Als aber die erste Herrlichkeit verscherzt war durch die Sünde, so sollte er draußen auf dem

Acker sich nähren mit Mühe und Kummer und im Schweiß seines Angesichtes sein Brot erwerben und essen.

Ich bin ein Gast auf Erden, – wir halten es fest in unserem Beruf und in unserer Arbeit. Wir können unsere Aufgabe nicht selber uns gestalten und zumessen, wie wir wollen, wir sind nicht die Herren im Haus. Es ist ein ordnender Gebieter über uns. Auch wo wir selber scheinbar nach eigener Willkür unsere Lebensstellung uns geben und unsere Obliegenheit uns ordnen, ist doch Sein Wille und Seine Hand die bestimmende Macht. Drum sieh deinen Beruf an mit rechtem Auge im göttlichen Licht. Denke nicht, du könntest dein Tun und dein Lassen beschränken oder erweiterte nach eigenem Sinn. Du bist ein Gast auf Erden: nimm deine Stellung aus Gottes Hand. Kannst du Großes tun, so sei nicht vermessen. Auch zum König von Assur spricht der Herr: „Du bist meines Zornes Rute und meines Grimmes Stecken, was rühmest du dich? Mag auch eine Axt sich rühmen wider den, so damit hauet? Mag auch eine Säge trotzen wider den, so sie zeucht?“ (Jes. 10,5 – 15) Ist deine Stellung niedrig, deine Aufgabe gering, verzage nicht. Mose, erzogen wie ein Königssohn, hat vierzig Jahre lang seinem Schwäher die Schafe gehütet; Jakob hat zwanzig Jahre hindurch dem eigennützigem Laban gedient; Josef hat im Gefängnis als ein Sklave die Gefangenen besorgt. Tausende taten schon ungern, was ihnen oblag, aber der Dienst war ihnen doch gegeben und das Amt war ihnen doch befohlen. Wohl dem, der in seinem Berufe weiß: Ich bin ein Gast auf Erden und mein Gott ist der Hausherr, der mich stellt und führt. Herr, verbirg deine Gebote nicht vor mir.

Und was fordert denn Gottes Gebot? „Ein jeglicher, wie ihn der Herr berufen hat, also wandle er. Seid nicht träge, was ihr tun sollt. Wer im Kleinen treu ist, der ist auch im Großen treu. Dienet einander, ein jegliches mit der Gabe, die es empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes. So jemand ein Amt hat, dass er's tue als aus dem Vermögen, das Gott darreicht, auf dass in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesum Christ. So jemand ein Knecht ist, dass er gehorsam sei, nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als ein Knecht Christi, von Herzen und mit gutem Willen. So jemand ein Geschäft hat, dass er es ausrichte, den Acker bearbeite, oder das Haus baue, das Essen zurichte, oder sich schürze und diene. (1. Petr. 4,10; Eph. 6,6; Spr. 24,27; Luk. 17,8) Herr, verbirg deine Gebote nicht vor mir.

Unser Beruf setzt sich aber gewöhnlich aus zwei Seiten zusammen. Zum geordneten Geschäft oder Dienst kommt auch noch die freie Liebestätigkeit, welche dahin und dorthin Hilfe reicht, wie sie es kann und vermag. Was fordert der Herr nach beiden Seiten hin? – Das Erste tun, mit Treue und mit Fleiß, dass nichts versäumt, dass niemand ein Ärgernis gegeben werde; das andere aber nicht lassen, soweit Zeit und Kraft und Gabe dazu sich finden lässt, in der Nachfolge Jesu Christi, der nicht müde ward im Helfen und im Wohltun. Manchem ist zur Liebestätigkeit vor andern Raum gemacht und Gnade geschenkt; manches hat vor andern Zeit und Kraft, Kranke zu besuchen, Durstige zu tränken, Hungrige zu speisen, Trübseligen Handreichung zu tun und allem guten Werk nachzukommen um des Herrn willen. Andere sind fest und streng an das eigene Geschäft gebunden und vom befohlenen Dienst in Anspruch genommen, vielleicht Tag und Nacht, dass sie kaum am Sonntag einige Stunden verwenden können nach eigenem Willen. Aber auch im strengsten Dienst gibt es Pflichten von zweierlei Art: solche, welche offen daliegen, in Worte gefasst und klar bestimmt, und wieder solche, welche verdeckt sind, welche kein Gesetz uns vorschreibt, sondern nur der Geist der Liebe uns anweist: zartere Rücksichten und kleinere Leistungen, an welche nur die liebende Teilnahme denkt. Helle Augen sind uns Not, um die Pflichten

unseres Berufs zu erkennen; Weisheit und Verstand sollen wir uns suchen, um den Forderungen der Ordnung und der Liebe zugleich zu genügen, um das rechte Maß zu finden zwischen Arbeit und Ruhe, zwischen Wirken und Beten, zwischen Dienst nach Außen und Pflege des geistlichen Lebens nach innen. Herr, verbirg deine Gebote nicht vor mir. Mache mich weise und verständig, zu prüfen und zu erkennen, was da sei wohlgefällig vor dir. Leite mich, dass ich alles tue zur rechten Zeit, am rechten Ort, im rechten Maß, nicht nach der einen Seite zu viel, nicht nach der andern zu wenig.

Ich bin ein Gast auf Erden, – bald wird auch der zeitliche Beruf sein Ende gefunden haben: das Geschäft auf Erden hat sein Ziel, die irdische Liebestätigkeit ist nimmer möglich. Darum sind jetzt die Tage zu nützen, die Gaben und Kräfte zu verwenden. Auch als Arbeiter im Beruf fleißigen wir uns, dass wir unserem Herrn wohlgefallen. Heute, am neuen Jahr, beten wir von Herzen:

Gib dass ich tu mit Fleiß,
Was mir zu tun gebühret,
Wozu mich dein Befehl
In meinem Stande führet;
Gib, dass ichs tue bald,
Zu der Zeit, da ich soll,
Und dann gerate mirs
Durch deinen Segen wohl.

Als Arbeiter in unserem Beruf halten wir unser Bekenntnis fest und unser Gebet, aber ebenso auch

5. *Als Schüler unter dem Kreuz, die nach der ewigen Heimat wandern.*

Hätten wir keinen andern Beruf in der Welt, als Amt und Geschäft zu besorgen, der Familie zu leben, dem Wohle des Volks und dem Gedeihen der Kirche zu dienen, wie gerne wollten wir wohl der Arbeit uns unterziehen und auf den bestimmten Posten mit Eifer und Treue stehen. Wenn die Söhne und Töchter würden aufwachsen in ihrer Jugend wie edle Pflanzen; wenn die Kammern voll wären, herauszugeben einen Vorrat nach dem andern, wenn kein Schade, kein Verlust noch Klage wäre auf unsern Gassen und in unsern Mauern; wenn wir im Blick, auf Volk und Kirche allezeit ausrufen dürften: Wohl dem Volke, dem es also gehet! – wollten wir nicht unsere Straße ziehen fröhlich und dankbar und unsern Mund übergehen lassen von Lob und Preis? (Ps. 144,12) Aber unser Gott hat noch ein anderes Gut in der Welt, man heißt es das Kreuz. Niemand hat es gern, aber jedermann braucht es doch und so bekommt auch jeder davon ein bestimmtes Teil. Den edelsten Genossen der Kirche, den treuesten Bürgern des Volks, den brauchbarsten Gliedern der Familie, den fleißigsten Arbeitern im Beruf – auch ihnen wird es auferlegt in mannigfacher Gestalt, oft plötzlich in heftigem Anlauf. Oft lange von Jahr zu Jahr, mit mächtigem Druck. Wie kommt es doch so zur Unzeit, wie hindert es doch die Arbeit und lähmt die beste Kraft. – Auch das neue Jahr weiß davon zu sagen. Mancher möchte wohl aufschreien zu Gott: Herr, wie kann ich diese Last jetzt brauchen? Mancher möchte zu sich selber sagen: Wo ist nun dein Gott? Wie kann ich meine Pflicht tun im Großen und Kleinen, wenn solcher Jammer auf mich drückt? Aber der Herr spricht: Sei stille dem Herrn und hadere nicht; wirf deine Sorgen auf mich, denn mir ist es gleich, mit viel oder mit

wenig helfen; meine Kraft ist in den Schwachen mächtig; Paulus hat in den Ketten in Rom am meisten gewirkt und ist im Gefängnis zu Philippi, in den Stock gelegt, ein brauchbar Werkzeug für Gottes Reich gewesen. Dein Herr braucht nicht bloß Arbeiter im Beruf, sondern auch Schüler unter dem Kreuz, ihnen selbst zu Nutz und andern zu Dienst.

Wen heute ein Kreuz drückt beim Eintritt ins neue Jahr, wer es gestern Abend nicht konnte dahinten lassen, sondern diesen Morgen darunter sich wieder beugen musste – der darf doch getrost dazu setzen: „Ich bin ein Gast auf Erden.“ Der Hausherr weiß, wie er auf der Wanderung mich zu halten hat. Die vor mir in der Herberge waren, haben es vielfach erfahren: „Er speiset oft mit Tränenbrot und tränket uns mit großem Maß voll Tränen.“ Nun sind sie schon lange aus allem Weinen hinausgezogen: sie waren ja Gäste auf Erden. Auch mein Kreuz wird ein Ende nehmen: ich bin ein Gast auf Erden. Die Trübsal ist zeitlich, von Gott abgemessen, mit ihrer Schwere und mit ihrer Dauer für uns geordnet nach göttlichem Verstand. Herr, verbirg deine Gebote nicht vor mir.

Was ist denn nun sein Gebot an die Schüler unter dem Kreuz? So spricht der Herr: „Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolget, der kann nicht mein Jünger sein“ (Luk. 14,27). Nicht bloß aufnehmen und tragen soll ein Jünger sein Kreuz, sondern dem Herrn damit nachfolgen, in seinen Fußstapfen wandeln, in seiner Demut, Sanftmut und Geduld einhergehen, aus Ihm, dem großen Vorgänger, ohne Unterlass Gnade schöpfen, Vergebung der Sünden holen, Geist und Leben anziehen und mit Trost und Hoffnung das Herz sich füllen. So werden die Schüler unter dem Kreuz die besten Wanderer nach der himmlischen Heimat.

Herr, verbirg deine Gebote nicht vor mir! Lass mich lernen als ein Schüler unter dem Kreuz, von Herzen zu sagen: Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe. Lass mich mir sterben, damit ich Dir lebe. Lehr, mich auch unter Entbehrungen und unter Schmerzen dem Herzog meiner Seligkeit es nachsprechen: „Deinen Willen, o Gott, tue ich gerne.“ Lass mich festhalten: Dulden wir mit, in wahrer Glaubens- und Liebesgemeinschaft in Christo, so werden wir mit herrschen, sterben wir mit, so werden wir mit leben. Hilf mir unter dem Kreuz, das in der Herberge drückt, aufschauen zur Krone, die in der Heimat winkt.

Der das Kreuz auf Erden ordnet, hat für die Wanderer auch das rechte Ziel bestellt. Die Heimat ist droben bereitet. Droben über Sonne, Mond und Sternen ist die Wohnstätte der seligen Geisterwelt. Dort ist keine Trübsal mehr; droben ist das himmlische Jerusalem, dort ziehen die rechten Kreuzeschüler ein zu den Wassern des Lebens, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen. Dorthin geht unser Blick, heute am neuen Jahr. Dorthin schaut die Kirche aus ihren Kämpfen, dort sammelt sich das Volk der Überwinder, dorthin soll alle Sorge zielen, welche die Familie bewegt, von dorthin soll alle Arbeit sich heiligen lassen, welche im irdischen Beruf vollzogen wird. Ich bin ein Gast auf Erden.

Kein Auge der Menschen kann zwar dorthin schauen, kein Ohr kann hören die Klänge seliger Freude und himmlischer Harmonie, die droben klingen, kein Herz kann ausdenken, was droben bereitet ist im himmlischen Haushalt Gottes, denen die Ihn lieben. Der allmächtige Gott hat dort ein Reich bereitet, daran kein Tod mehr nagt, darin das Leben ist. Hier unten erzählt jedes Jahr von tausend Gräbern, dort wissen auch die Ewigkeiten nichts mehr von Grab und Leid.

Herr, verbirg deine Gebote nicht vor mir! Lass mich suchen, was droben ist, da du sitztest, Jesus Christus, unseres Herzens Licht und Trost. Ziehe mich aufwärts, lass mich hinschauen nach den Schätzen im Himmel, nach der Fülle der ewigen Lebensgüter im oberen Haushalt. Stärke uns allen den Glauben. Denn das ist Dein Gebot, dass wir glauben und lieben uns unter einander in lebendiger Hoffnung. Lass ein jedes mit neuer Kraft glauben: Droben im Himmel ist uns das Bürgerrecht erworben durch Christi Blut, dort sind uns die Wohnungen bereitet durch Sein sühnendes Leiden und Sterben, dort wird uns der Eingang offen gehalten durch Sein ewiges Hohepriestertum. Von dort her ruft es mit heiligem Ruf: „Christus kann selig machen alle, welche durch Ihn zu Gott kommen; Er lebet allezeit und bittet für sie.“

Darum, ihr Genossen der Kirche, ihr Bürger unseres Volks, ihr Glieder der Familie, ihr Arbeiter im Beruf, ihr Schüler unter dem Kreuz, ihr Gäste auf Erden, – werdet und bleibet rechte Wanderer nach der oberen Heimat.

So schreibe es der heilige Geist, der Geist der Wahrheit und des Lebens, einem jeden klar und fest in das Herz hinein, dass es stehen bleibe durch das ganze Jahr, in seinen Tagen und Nächten, auf seinen Höhen und Tiefen, in der Arbeit und in der Ruhe, im Wohlsein und unter dem Kreuz: Ich bin ein Gast auf Erden, verbirg deine Gebote nicht vor mir.

Ohne Heiligung wird keiner,
Herr, in Deinen Himmel geh'n.
O, so mache immer reiner
Hier mein Herz, Dich einst zu seh'n;
Hilf Du selber meiner Seele,
Dass sie nicht den Weg verfehle,
Der mich sicher dahin bringt,
Wo man ewig Dir lobsingt.

Amen

XIII.

Predigt am **S**onntag nach dem **N**eujahr.

Johannes 12,44 – 50

Jesus aber rief, und sprach: Wer an mich glaubet, der glaubet nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat. Und wer mich siehet, der stehet den, der mich gesandt hat. Ich bin gekommen in die Welt ein Licht, auf dass, wer an mich glaubet, nicht in der Finsternis bleibe. Und wer meine Worte höret, und glaubet nicht, den werde ich nicht richten; denn ich bin nicht gekommen, dass ich die Welt richte, sondern, dass ich die Welt selig mache. Wer mich verachtet, und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon der ihn richtet; das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage. Denn ich habe nicht von mir selber geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich tun und reden soll. Und ich weiß, dass sein Gebot ist das ewige Leben. Darum, das ich rede, das rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat.

Ehe der Herr auffuhr gen Himmel, hat er seinen Jüngern die Weisung gegeben: „Gehet hin und prediget aller Kreatur das Evangelium.“ Er hat die bestimmte Erklärung hinzugefügt: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden“ (Mark. 16,15f.). Es hat nicht an solchen gefehlt, welche diesen Satz für hart und für einseitig erklärt haben. Wie? Der Glaube sollte es sein, nach welchem eines Menschen wahrer Wert zu bestimmen wäre? Das scheint ihnen unbillig, ja ungerecht zu sein. Gott selber sollte einen Menschen beurteilen nach dem Glauben, und zwar nach dem Glauben an das Evangelium von Jesu? danach sollte Gott seine Entscheidung treffen für die Ewigkeit? Danach sollte er den Einen in die Seligkeit erheben, einen andern aber, der vielleicht vor Menschengenossen ebenso gut ist, in die Verdammnis verstoßen, – darum weil er nicht glaubt?

Eine religiös überspannte Ansicht! sagen sie; ein schiefer Standpunkt, ein unrichtiger Gesichtspunkt, wie ihn wohl Menschen aufstellen mögen, welchen aber Gott unmöglich in Wahrheit einholen könne. Prediger aber, welche dieses göttliche Richtmaß entschieden zur Geltung bringen, werden für befangen und für beschränkt gehalten. – Und doch ruht die ganze heilige Schrift auf diesem Satze. Die Schrift aber ist das Wort der Wahrheit, gesprochen aus der ewigen Weisheit Gottes und aus der tiefsten Erkenntnis des menschlichen Wesens heraus.

Wer jenen Satz umstößt, verwirft damit nicht bloß die ganze Schrift – sondern beweist auch, dass er noch nicht eingedrungen ist in die tiefe Auffassung von Gott und vom Menschen, wie sie eben in der Schrift dargelegt ist. Es fehlt am Verständnis von dem, was der Glaube ist im Leben und im Haushalt des menschlichen Geistes; es fehlt ebenso am Verständnis von dem, was Jesus ist im Verhältnis zu Gott und zur ganzen göttlichen Führung der Menschheit. Es fehlt eben damit am Einblick in die tiefe wechselseitige Bedeutung, welche Jesus hat für den Glauben und welche der Glaube hat für Jesum. Wüssten sie recht, was von Gott hineingelegt ist in Jesum Christum nach seinem ewigen

Weltplan, verständen sie die innere Organisation des Glaubens, hätten sie Klarheit über die wechselseitige Beziehung dieser beiden Seiten zu einander, so könnten sie sich nicht stoßen an dem, was mit aller Entschiedenheit und Bestimmtheit festgestellt ist aus dem Munde des weisen Erziehers und heiligen Richters der Menschheit. In unserem Schriftwort zeigt sich uns heute mit besonderer Klarheit die Herrlichkeit Jesu und des Glaubens, und damit zugleich die wechselseitige Bedeutung, welche beide für einander haben. Davon lasst mich näher reden.

Jesus und der Glaube,

oder genauer gesagt?

1. Die Bedeutung, welche Jesus hat für den menschlichen Glauben, und
2. die Bedeutung, welche der Glaube hat gegenüber von Jesus.

Herr, Herr, gnadenreicher Gott, der Du die Wahrheit bist, lass Wahrheit siegen über allen Irrtum und Selbstbetrug. Erleuchte uns durch Deinen heiligen Geist. Gib uns die rechte Erkenntnis von Jesu und von all dem Heil, das Du hineingelegt hast in Ihn. Gib uns das rechte Verständnis vom Glauben und lass uns hineinsehen in seine innere Herrlichkeit. Hilf uns, dass Jesus unser sei, und wir Jesu Christi Eigentum durch den Glauben, zur Vereinigung mit Dir. Dem Vater, zur Verherrlichung Deines Namens.

Lass mich Deinen Geist erneuen,
Dir zu einem Tempel weihen,
Der auf ewig heilig sei.
Ach vertilge doch darinnen
Eitle Lust und Furcht der Sinnen,
Mache mich vollkommen frei. Amen.

Jesus und der Glaube, beides von der höchsten Wichtigkeit für die Menschheit im Großen wie im Einzelnen, für die Weltgeschichte wie für die kommenden Äonen: Das tritt uns klar entgegen aus unserem Schriftwort. Richten wir unsere Blicke

1. auf die Bedeutung, welche Jesus hat für den menschlichen Glauben.

„Jesus rief und sprach: Wer an mich glaubet, der glaubet nicht an mich, sondern an Den, der mich gesandt hat.“ Wer an Ihn glaubet, wer Ihn aufnimmt als das Heil der Welt, wer Ihm das Herz schenkt in Überzeugung, Gehorsam und Vertrauen, der glaubet freilich an Ihn, aber nicht so, dass er bei Ihm stehen und auf Ihm allein ruhen bliebe, viel weniger, dass er von Ihm aufgehoben oder für ihn selbst behalten würde. Jesus ist keine Größe für sich, keine selbständige Höhe, auf welcher man noch in einiger Entfernung stände von Gott, kein abgerissener Fels, von dem aus noch eine trennende Kluft zu übersteigen wäre bis zu Gott selbst. Er ist nicht wie ein Mensch, der sich eine Partei suchte, oder einen Anhang um sich sammelte, oder im eigenen Interesse ein Reich

gründen wollte, dass etwa ein Unterschied bestände zwischen seinen Jüngern und den echten Kindern Gottes. Er ist nicht gekommen in Seinem Namen, er hat nicht aus sich selbst geredet, er hat nicht Seinen Willen getan oder Seine Ehre gesucht. „Ich bin gekommen in meines Vaters Namen; ich rede nicht von mir selber, sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich tun und reden soll.“ So zeugt er selber. Ja noch viel heller und bestimmter spricht er von seiner Herkunft und von seinem Ziel: „Ich bin ausgegangen und komme von Gott“ (Joh. 8,42). „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Joh. 16,28). Und seine Aufgabe und Absicht gegenüber der Menschheit spricht er aus in dem gewaltigen, lichtvollen Wort: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ Also durch Ihn zum Vater! Darum gelten beide Sätze: „Glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an mich,“ und umgekehrt: „Wer an mich glaubt, der glaubt an Den, der mich gesandt hat“ (Joh. 14,1 und 12,44).

Fürwahr, Jesus, der Menschensohn und der Gottessohn, ist das Tiefste und Höchste zugleich, was es für die Menschheit gibt zu ihrem Heil. Als Menschensohn ist er herabgestiegen bis unter die größten Sünder; als Gottessohn ist er eins mit Gott, dem Vater. Wer im Glauben zu Ihm nahen will, kann ihn ohne Anstand fassen; denn er ist der Niedrigste und Demütigste. Wer ihn aber fasst, der wird von Ihm hinaufgehoben bis in die Einheit mit Gott, denn er ist selber im Vater. Und dass zur Erhebung aus der Tiefe in diese Höhe nichts im Wege liege, hat er als Menschensohn unsere Sünde gesühnt und sein reines, vom ewigen Geist durchheiligt Blut als Sühnemittel und Lösegeld für uns dargelegt. Jesus ist die Brücke zwischen Mensch und Gott; wer ihn annimmt, der hat in Ihm Gott selber.

Und Geliebte, der Gott, den der Glaube in Jesu ergreift, ist nicht ein abstrakter Gott, ein dunkler Punkt, ein unklares, unbestimmtes, unfassbares Etwas, ein Wesen, das zu uns sich nicht naht und zu dem wir in persönlichem Verkehr nicht nahen könnten. Es ist nicht jener entleerte und verflüchtigte Begriff von Gott, der von gottentfremdeten Denkern an die Stelle des realen Gottes gesetzt wird; es ist nicht jene luftartige Gottesidee, welche der irdisch trunkene Menscheng Geist in seinem Taumel etwa noch will stehen lassen als armseliges Überbleibsel vom wahren Gott. Der Gott, den man im Menschen- und Gottessohne gläubig fasst, ist eben der lebendige Gott, bei dem der Name „Gott“ nicht eine bloße Phrase und ein Wortschall ist, sondern Bezeichnung seiner Wesensfülle und Lebensherrlichkeit. Es ist der Gott, an dem man etwas hat für Geist und Herz. Wiederum ist es auch nicht ein Gott, der in seiner persönlichen Majestät erhaben und herzlos über uns thronte, unsern kleinen oder großen Bedürfnissen gegenüber fremd und kalt, sondern er ist der Gott, welcher Vater ist. Es ist aber wiederum nicht jener Allvater, von dem die gefühlselige Welt phantasiert und sentimental nach eigenem Meinen singt, sondern der Vater, der den eigenen Sohn gesandt hat, dass er sich als Urbild aufopferungsvoller Vaterliebe erzeige, dass er seine Vaterliebe darstelle im Bund mit seiner heiligen Gerechtigkeit, dass er unsere Sünde in heiliger Weise sühne und auf dem Wege des Rechtes in die volle Kindschaft uns erhebe. Wahres, persönliches Lieben, wie es Gottes würdig ist, väterliches Ordnen und Sorgen, väterliches Walten und Führen, väterliches Erretten, Erlösen, Schaffen und Segnen dringt durch den Sohn auf uns heran. In die Fülle der heiligsten, stärksten Vaterliebe sinken wir hinein im Glauben an den Sohn, in ihr werden wir Kinder, getrieben vom Geiste der höchsten Wahrheit und seligsten Freude.

Legt sich hier nicht jedem von uns wieder die Frage nahe: Glaube ich denn auch wahrhaftig durch Jesum an Den, der ihn gesandt hat? Ist mir Jesus der Weg zum

lebendigen Gott? Habe ich auch im Sohn wirklich den Vater? – Sollte denn irgend Eines von uns zu dieser Höhe nicht hinanwollen? Oder sollte es dieselbe zu ersteigen hoffen an eigenen Bäumen und mit eigenen Leitern? An den Bäumen eigener Tugend, an denen man doch immer wieder niedergleitet? Mit den Leitern menschlicher Kultur, die doch viel zu kurz sind? Nein, es gibt nur einen Weg, aus welchem unsere Seele aus der Tiefe ihres inwendigen Schadens sich erheben kann, um auszusteigen wirklich und wahrhaftig bis in die Gemeinschaft Gottes hinein. Es ist jene sanft ansteigende, aus der Tiefe gelinde hinauftragende Höhe, wie sie bereitet ist in dem, welchen der Vater gesendet hat, im Menschen, und im Gottessohn. Hier ist nicht Trug und Schein, hier ist Wahrheit und Leben. Im Sohn hat man den Vater.

Und, Geliebte, man hat den Vater nicht bloß, man sieht ihn sogar: „Wer mich siehet, der siehet Den, der mich gesandt hat“ ruft der Sohn. Das galt nicht bloß den Aposteln, welche Jesum in leiblicher Gestalt vor sich hatten, sein Angesicht sahen, seine Züge betrachten, seine Bewegungen, sein Handeln und Wandeln beobachten durften. Es gilt durch alle Zeiten und so auch heute. Die äußerlich sichtbare Erscheinung war es ja nicht, welche das Abbild des Vaters gewesen wäre. Die geistliche Schönheit, welche hindurchstrahlte durch die äußerliche Gestalt, die innerliche Herrlichkeit war es, in welcher die Apostel den Vater zu sehen bekamen. Die Worte, die er redete, waren vor allem der helle Spiegel, aus welchem der Sohn und der Vater den Augen des Geistes sich zu schauen gab. Im Wort prägt sich auch unsere geistliche Gestalt sichtbar für andere aus; durch das Hören vollzieht sich das geistliche Sehen. Die Worte Jesu aber sind auch uns gegeben: wir dürfen hineinsehen und den Sohn samt dem Vater darin erblicken. Und hatten auch die Apostel zusammen mit den Worten noch den ganzen Wandel, die Taten und Wunderwerke des Herrn vor den Augen, so hätten sie doch davon eben so wenig Nutzen und Segen gehabt, als die ungläubigen Juden, wenn sie nicht alle seine Werke betrachtet hätten im Zusammenhang mit seinen Reden, im Licht seiner Worte, mit geistlichem Auge. Die innerliche Herrlichkeit seiner Wunder aber entfaltet sich auch heute noch vor unsern Augen, wenn wir sie sinnend lesen und betrachten, gerade so wie einst vor den Augen der Apostel, welche sie zugleich äußerlich sahen. Begleiten wir nur den Herrn Schritt für Schritt auf allen seinen Wegen, überdenken wir, was er redete, und wo er schwieg, was er tat und was er unterließ, in welchen Fällen er seine göttliche Wunderkraft anwandte und wo er damit zurückhielt, wie er verschiedene Menschen ganz verschieden behandelte, unter wechselnden Umständen ganz entgegengesetzt verfuhr, blicken wir durch den äußeren Wandel in die inneren Gedanken, so sehen wir eine göttliche Herrlichkeit, die uns überrascht und überwältigt. Das Wesen des Sohnes und des Vaters schließt sich vor unserem Geiste auf; wir müssen uns nimmer strafen lassen, wie dort der Apostel: „So lange bin ich bei euch und du kennest mich nicht?“ Wir verstehen das Wort: „Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater.“ Wir entsprechen mit Freuden der Mahnung: „Glaubet doch, dass der Vater in mir ist und ich im Vater.“ Aber kindlich müssen wir hinzutreten ans Evangelium, ohne vorgefasste Zweifel, ohne menschliche Vorurteile; lesen und hören und zusammenfassen müssen wir redlich und ohne Schalksaug, wirklich in der Absicht, die innerliche Gottesherrlichkeit sehen zu wollen hinter den Worten und hinter den Geschichten. Leben müssen wir im Wort mit Suchen und mit Beten, so werden wir auch sehen, was dem fleischlichen Sinn verdeckt und verhüllt bleibt. Die Zweifel werden keinen Raum mehr finden; vor dem innern Glanze weichen die Nebel. Wer aber ans Evangelium heranschreitet in der Absicht, seinen zersetzenden Verstand und seinen kritischen Scharfsinn daran zu üben, wer seine eigenen mitgebrachten engen Begriffe zum Maßstab und Meß macht für Gottes Macht und Heiligkeit, oder wer vollends gar die Bibel liest mit dem Wunsch, Albernheiten und

Trügereien darin zu entdecken und für seine Bibelfeindschaft Anhaltspunkte zu finden, der wird auf seinen hohen Stelzfüßen über das Schönste und Tiefste göttlicher Herrlichkeit blind und plumb hinüberstürzen, bei aller scheinbaren Feinheit.

Welche Bedeutung hat doch Jesus für die Menschheit! Gott hat uns einen Geist anerschaffen, der den höchsten, gewaltigsten, und umfassendsten Gedanken denken kann, den Gedanken – Gott. Dieser Gedanke selbst ist ein Beweis für das Dasein Gottes. Wäre der große lebendige Gott nicht, wir würden uns zum Gedanken desselben nicht aufschwingen, wir hätten keinen Widerschein von Ihm in unserem Denken. Ebenso haben wir in unserem Geiste die Ahnung daran, dass dieser Gott bei all seiner Erhabenheit und Majestät einem jeden Menschenkind Vater sein könnte. Dennoch bleibt unser Gedanke von Gott unbestimmt und schattenhaft, so lang nicht die Offenbarung Gottes in ihn hineinfällt mit einem klaren Bild. Dass aber Gott Vater sein wolle mit erlösender Gnade für jedes einzelne Menschenkind, das wäre den Menschen nur eine ferne Ahnung geblieben, hätte er sich nicht tatsächlich als solchen Vater zu erkennen gegeben. Nun ist es geschehen. Im Menschensohne hat Gott dem menschlichen Geiste sich zu sehen gegeben. Im Menschensohn, in dessen Selbsterniedrigung und sühnendem Sterben, hat Gott sich als erlösender Vater kund getan. Wer Jesum sieht und an Jesum glaubt, der sieht und fasst im Glauben zugleich den Vater. Der höchste Gedanke des Menscheingeistes ist befriedigt, das tiefste Ahnen und Sehnen des Menschenherzens ist erfüllt, der Geist genießt das Leben.

Geliebte, durch Jesum ist der Menschheit das Licht aufgegangen über Gott. Darum spricht der Herr: „Ich bin gekommen in die Welt ein Licht, auf dass, wer mir nachfolget, nicht in Finsternis bleiben.“ Dieses Licht leuchtet aber auch zugleich über die ganze Welt. Es beleuchtet vor allem den Menschen selber. Die Welt vor Christo hat es bei all ihrer Philosophie doch zu keinem Verständnis des menschlichen Wesens gebracht. Der Mensch blieb dem Menschen selber das größte Rätsel. Weder sein hoher Adel, noch sein tiefer Schaden, noch sein ewiges Ziel wurde erkannt. Die Menschen waren sich selber verhüllt mit Finsternis Jesus ist gekommen als das Licht der Welt. Was der Mensch sein soll, das ist im Menschensohne gezeigt. Im alten Bunde ist zwar das Ideal des Menschen in Worten und Buchstaben ausgedrückt: „Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt; und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Doch sind diese zwei Worte im alten Bund noch nicht einmal zusammengefasst, sondern stehen zerstreut; viel weniger sind sie, erhöht über alle andern Gebote, hell auf den Leuchter gesetzt. Erst Jesus hat sie in ihrer Einheit und in ihrer Bedeutung hervorgezogen. Aber Jesus hat viel mehr getan. Was im alten Bunde Buchstabe war, schöne aber tote Vorschrift, das ist in Jesu persönliches Leben geworden. Es sind nicht bloß Worte von dem, was der Mensch sein soll. Der Mensch, wie er sein soll, ist nach Geist, Seele und Leib, ist in voller Lebensfülle und Lebenstat wirklich da. Der Buchstabe ist Person geworden, das Ideal ist Wirklichkeit. Wie in Jesu das Angesicht des Vaters uns entgegenleuchtet, so strahlt aus Ihm auch die ideale Herrlichkeit des Menschen, der geschaffen ist zum Ebenbilde Gottes, Jesus der Gottessohn ist zugleich der volle, wahre Mensch, wie er von Gott gedacht und gewollt ist. Was von Adam zerbrochen ist durch Sünde, durch Ungehorsam, Lust und Selbstsucht, das ist von Jesu in überschwänglicher Weise wieder hergestellt durch leidensvollen, büßenden, triumphierenden Gehorsam, in überwindender Liebe. Auch die Helden der sogenannten Aufklärung, richtiger gesagt, der modernen Affenverklärung, müssen zugeben, dass in Jesu die Herrlichkeit des Menschen in besonderer Weise strahlt. Jene aber, welche Größeres im Menschen suchen und finden,

als bloß Tierähnlichkeit, jene, welche eine höhere Humanität, eine schöne Menschlichkeit wenigstens anstreben, sie sollten die Augen weiter auftun. Ihnen sollte es klar werden, dass der echte, wahre Mensch, der Mensch, wie er sein soll, gekommen ist im Menschensohne Jesus und zwar in einer Fülle und Höhe, dass hier eben das Menschliche in innigster Verbindung steht mit dem Göttlichen. Sie sollten merken, wie groß und doch wie fein es ist im Walten des allmächtigen Gottes, dass er den Gedanken vom Menschen, welchen er in sich getragen vor Grundlegung der Welt, nicht bloß gedacht, sondern auch durch sich selbst realisiert hat in der Menschwerdung seines eingebornen Sohnes. Die größten und feinsten Werke des Schöpfers bleiben verdeckt. Wer Augen hat zu sehen, der sehe. Das wahre Licht scheint jetzt. „Jesus ist das Licht der Welt.“ Im Lichtglanz des Sohnes erkennt man die Herrlichkeit des Menschen.

Aber auch seinen innern Schaden, sein tiefes sündliches Verderben. Das Heidentum hat die Sünden des Menschen nicht erkannt, so wenig als seine von Gott gedachte Herrlichkeit. Auch im alten Bunde ist, trotz aller Gebote und Verbote, die Sünde in ihren feinen tiefen Wurzeln noch nicht blosgelegt. Erst am merkwürdig zarten Gehorsam und an der heiligen, wunderbaren Liebeskraft Jesu, an seiner selbstlosen Aufopferung, an seiner lautern Wahrhaftigkeit und tiefen erstaunlichen Demut treten die finstern Züge des menschlichen Herzens recht ans Licht. Wer mit sorgfältigem Blick den Herrn begleitet auf allen seinen Schritten, wer ihn ansieht, umstürmt und umflutet von allen Arten menschlicher Sünde, wer ihn betrachtet mitten unter dem Lauern und unter dem Wüten der Sünder als den mächtigen Zeugen, als den gewaltigen Helfer, als das stille Lamm, als den standhaften Dulder und siegreichen Erlöser, dem muss ein Licht aufgehen über dem eigenen argen und verdorbenen Grunde des Herzens. Wer aber vollends Jesum wirklich sich zum Licht erwählt hat, wer einmal, nicht bloß Wochen oder Monate, sondern Jahre lang mit Ihm gewandelt ist, wer, wie die Schrift sagt, Ihm nachfolgt, der bekommt immer tiefere Einblicke in sein grundböses Herz. Wer aber einmal 10 Jahre lang immer neue erschreckende Entdeckungen in seinem Herzen gemacht hat, der wird in den nächsten 10 Jahren, wofern er wirklich Jesu nachfolgt und sich nicht selbst betrügt, unter neuen Erfahrungen immer tiefer sich beugen, immer gründlicher erkennen, dass er wirklich, wie die Schrift zeugt, ewig verloren wäre, wenn nicht Der, welcher das Licht ist, zugleich der vollkommene Versöhner und der mächtige Erlöser wäre. Das sage ich nicht, weil ich gelesen oder von andern gehört hätte, das bezeuge ich aus Erfahrung. Das sage ich auch nicht, als wäre die Herzenskunde eine Wissenschaft, die nur von Wenigen zu erlernen wäre. Jesus ist das Licht der Welt, dass jedermann, welcher Ihm nachfolgt, über sich selbst nicht länger in Finsternis bleibe. Solche Finsternis ist zwar süß und angenehm, aber schädlich, ja ewig verderblich. Licht soll es werden durch Jesum in jedem Herzen. Und wenn ein Mensch alle Sterne am Himmel könnte mit Namen nennen und alle Kräuter und Blumen der Erde vor uns aufzählen und alle Tiere und Erden, und Gesteinsarten in ihrer Reihenfolge angeben und wenn er mit all dem auf Erden viel Nutzen stiftete, was wird er in der Ewigkeit für Gewinn davon haben, wenn er nicht noch gründlicher sein eigenes Herz erkannt hat im Lichtglanze Jesu? Wer nicht in die finstern Tiefen seines Herzens blickt, der wird auch nicht mit rechtem Verlangen und rechter Inbrunst sich hingeben an Den, in welchem man Gott zum Vater bekommt.

Jesus ist das Licht der Welt. Nicht bloß der einzelne Mensch, die ganze Weltgeschichte wird nur in seinem Lichte recht verstanden. Die Jahrhunderte vor Christo mit ihrem mannigfaltigen Völkerleben werden nur von Ihm aus recht beurteilt. Was sie erstrebt, was sie gefehlt, was ihnen gemangelt, das wird klar im Lichte des

gekreuzigten und auferstandenen Gottessohns. Das Leben der Menschheit seit Christo, die Verirrungen der christlichen Kirche, die verkehrten Wege der christlichen Staaten, die tiefen Schäden der Gegenwart, die hohen Aufgaben sowie die herrlichen Ziele, welche nach Gottes Rat und Willen der Menschheit vorgestellt sind, alles das ist nur Denjenigen klar, welche fest und unverrückt in Jesu Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen und Wiederkommenden, den Vater sehen und seine Gedanken mit der Welt erkennen.

Jesus ist das Licht der Welt. Auch deine eigene Lebensgeschichte wird durchsichtig und verständlich in seinem Schein. Blickst du nur unter Seinem Kreuz immer tiefer in dein Herz, in die verborgene Schuld und versteckte Sünde, immer schärfer rückwärts, bis in die feinsten Regungen des zarten Kindesalters, so wirst du auch im ganzen Gefüge deiner Schicksale einen weisen Plan Gottes entdecken. Du wirst finden, wie auch deine trübsten und bittersten Erfahrungen Bezug haben auf die Erziehung und Umwandlung deines Herzens; wie sie dich hinführen sollen in Buße und Glauben zu Dem, der dir gegeben ist zum Heiland und einzigen Erretter. Gerade dass Leiden ist es, über welchem in der Zeit vor Christo am meisten Dunkel ruhte, über welches aber durch Christum das hellste Licht ergossen wird. Seine Menschwerdung, sein Kreuz, seine Auferstehung löst die Rätsel unseres Lebens und Tausende von „Warum“ verschwinden wie Nebel vor der Sonne. Geh doch mit all deinem Schmerz zu Denk der als der Heilige, Gerechte und Unschuldige zu seiner Selbstvollendung die größten Leiden von den Sündern erduldet hat (Hebr. 2,10; 5,8) der in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert hat, damit er ein Herzog der Seligkeit würde und ein treuer Hohepriester für alle, die durch Ihn zu Gott kommen wollen: so wirst du mit deinen Leiden nimmer in Finsternis bleiben.

Jesus ist das Licht der Welt. Wird dein Lebensgang bei Ihm dir klar, so auch deine Lebensaufgabe. Hier lernst du, was du zu tun hast. Hier tut Gottes Wille dir sich kund, einfach, klar und bestimmt. Es ist zunächst nicht vielerlei. Es fasst sich alles zusammen in einen Punkt. Eins ist Not. Dieses Eine aber ist eben, dass wir nehmen, was Gott uns bietet in Jesu. Alles aber, was Gott uns bietet in Jesu, kann nicht anders erfasst und angeeignet, auch nicht anders bewahrt und auf's Leben angewandt werden, als durch den Glauben. Darum reden wir jetzt von der andern Seite und beachten

2. Die Bedeutung, welche der Glaube hat, gegenüber von Jesus.

Wir haben die Augen erschlossen für Jesus. Welch eine Bedeutung hat Er für die Menschheit. In Ihm gibt Gott sich uns zu sehen. In Ihm lässt der Vater von uns Sündern sich fassen und ergreifen. Aus Ihm strahlt Licht über die ganze Welt. Der Mensch sieht sich selber in der Herrlichkeit, die er haben soll, wie in der Sünde, die ihn befleckt und verderbt. Die Geschichte der Menschen wird verständlich im Großen, wie im Einzelnen. Die seltsamsten Schicksale und Leiden werden durchsichtig. Die Aufgaben des Menschen treten ins klare Licht. Aber je reicher und tiefer die Bedeutung Jesu sich uns erschließt, um so voller muss auch unser Glaube sich öffnen, um Jesum aufzunehmen in seiner Fülle von Licht und Leben.

Was ist der Glaube? Das ist gewiss eine der wichtigsten Fragen. Meinen doch viele, sogar von den evangelisch konfirmierten Christen, Glaube sei nichts als ein Fürwahrhalten von gewissen Lehren und Sätzen. Sie meinen das trotz Bibel, trotz Katechismus, trotz unserer Bekenntnisschriften, die sie freilich nicht einmal kennen. Darum gilt ihnen Glaube mehr für etwas Armseliges, als für etwas Großes, mehr für eine Schwäche des

menschlichen Geistes, als für seine höchste Stärke. Glauben, denken sie, ist ein Nachreden und Nachbeten, wie andere es vorsagen, ein folgsames Annehmen von Behauptungen, welche man selber nicht prüft und nicht begreift. Und indem sie so reden, prüfen sie selber nicht, was der Unglaube ihnen Oberflächliches versagt vom Glauben. Denn so wahr der Unglaube kein bloßes Fürwahrhalten ist von Behauptungen, welche die Welt aufstellt, sondern eine gottentfremdete Herzensstellung auf Grund eines festen zuversichtlichen Vertrauens des menschlichen Geistes auf die eigene Kraft und den eigenen Verstand, so ist auch der Glaube eine hingebungsvolle Herzensstellung auf Grund zuversichtlichen Vertrauens auf Gott und sein Wort. Sehen wir doch in unser Schriftwort hinein. Wie redet es vom Glauben? „Wer an mich glaubet, der glaubet nicht an mich, sondern an Den, der mich gesandt hat.“ Beachten wir doch das dreimal wiederkehrende Wörtlein „An.“ Glaube im biblischen Verstand ist ein Anschluss und zwar ein Anschluss der Person des Menschen an die geoffenbarte Person Gottes, ein inniger vertrauensvoller Herzensanschluss an Den, der selber sein Herz aufschließt in seinem Wort. Oder wenn wir den Satz noch tiefer auffassen, wenn wir denselben ganz genau übersetzen, so heißt es: „Wer in mich hineinglaubt, der glaubt nicht in mich hinein, sondern in Den hinein, der mich gesandt hat.“ Glaube ist eine vertrauensvolle Einsenkung der eigenen Person in die geoffenbarte Person Gottes. Je mehr der Mensch im Lichte des Wortes Gottes sich selber erkennt in seiner Unmacht, versenkt er sich hilfsbedürftig in Gottes Macht, je mehr er sich erkennt in seiner Sünde und Verdammlichkeit, versenkt er sich bußfertig in Gottes eröffnete Gnade und Erbarmung Glaube ist in Folge solcher Einsenkung ein vertrauensvolles „Sein in Gott“ wie die Schrift auch sich ausdrückt, ein vertrauensvolles „Stehen und Ruhen auf Gott;“ wobei man Ihm sich übergibt und überlässt und wobei Gott selber mit der Lichtkraft Seiner geoffenbarten Wahrheit, wie mit der Lebenskraft Seiner Allmacht den Menschen in sich zieht, auf sich stellt, in sich trägt und hält. Im Glauben ist ein Ineinandergreifen göttlichen Redens und Wirkens und menschlichen Hörens und Überlassens

Sehen wir aber weiter in die Schrift, so finden wir zwei andere Stücke, welche ebenso zum Glauben gehören und dem eben genannten Stück vorangehen. „Wer mich siehet, der siehet den Vater,“ sagt der Herr. Der Glaube ist auf seiner ersten Stufe ein Sehen, oder wie der Hebräerbrief es bezeichnet, ein Merken. Das innerliche Auge des Geistes, die menschliche Vernunft, sieht durch das Wort Gottes hindurch Gottes geoffenbartes wahres Wesen; die Vernunft merkt und vernimmt, dass, was das Wort sagt von Gott, im schönsten Einklang steht mit der natürlichen Wahrheit durch Gottes Schöpferhand. Es ist ein innerliches Sehen mit dem Eindruck innerlicher Gewissheit und fester Überzeugung. – Das andere Glied aber, welches zum Organismus des Glaubens gehört, nennt der Herr in jenem Satz, in welchem er von dem Unglauben spricht. Er beschreibt diesen mit den Worten: „Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht an.“ Ist der Unglaube ein Nicht-Annehmen der Worte Jesu und zugleich ein Beiseitesetzen und Verachten der Person Jesu, so ist umgekehrt der Glaube ein achtungsvolles Annehmen von beiden. Sobald das innere Auge im Worte den Sohn und den Vater sieht, nimmt es auch das Wort auf, das von Ihm zeugt; im Worte aber nimmt es Gott selbst auf. Dieses Aufnehmen des Wortes geschieht mit freudigem Beifall des Gemüts, mit Erschließung des Herzens und mit gehorsamem Zugreifen des Willens. Geliebte, lasst uns das Verhältnis wohl beachten, in welchem Gott und sein Wort zu einander stehen für den Glauben. Beim geistlichen Sehen und Aufnehmen, wie bei der vertrauensvollen Hingabe hat es der Glaube mit dem Wort zu tun,

und im Wort mit Offenbarungen, mit Lehren und mit Sätzen, welche in dogmatische Form gefasst werden können, und um der Schwäche unserer Anschauung willen auch dogmatisch geformt werden müssen. Aber beim Wort und seiner dogmatischen Form bleibt der Glaube nicht stehen. Gott ist es, der Sohn und der Vater, den er sieht in dem Wort, den er annimmt mit dem Wort, auf den er sich stützt und in den er sich einsenkt durch das Wort. Das Wort mit all' seinen Zeugnissen, seinen Geschichten, seinen Weissagungen, seinen Lehrsätzen ist doch nur die Vermittlung und der Durchgang zum Sohn und zum Vater selbst. Das Herz nimmt die Worte die Geschichten und die Lehren an, nicht weil sie dastehen als heiliger Buchstabe, auch nicht weil sie aufgenötigt würden durch menschliche Autorität, sondern weil die Herrlichkeit Gottes, dem Geiste sichtbar, durch sie strahlt und vor dem innern Wahrheitssinn eines demütigen Geistes helle erglänzt.

Lasst uns aufmerken! Es gibt zwei Einheiten, in welchen die Fülle der gewaltigsten Kräfte sich zusammenfasst, zwei Einheiten, durch deren Verbindung die ganze gegenwärtige Welt überwunden und das Königreich der Himmel aufgebaut wird. Die eine dieser Einheiten ist – Jesus; die andere dieser Einheiten ist – der Glaube. Jesus ist die Zusammenfassung alles göttlichen Lichtes und ewigen Lebens, aller Heilsgaben und Heilskräfte für den Menschen; Jesus ist die wunderbare Spitze, in welcher Gott sich herneigt zur Menschheit, in welcher das ganze Himmelreich sich herniedersenkt zu den Bewohnern der Erde, in welcher die obere Welt mit ihren erleuchtenden, heilenden, umwandelnden Kräften diese untere Welt berührt, um derselben sich mitzuteilen. Ist aber Jesus die Konzentration der göttlichen, himmlischen Heilsfülle für den Menschen, so ist umgekehrt der Glaube die Konzentration aller menschlichen Seelenkräfte auf Gott in Jesu Christo. Der Glaube ist die Spitze, mit welcher der menschliche Geist die göttliche Heilsfülle berührt, erfasst und sich darein versenkt. Im Glauben wirken alle Kräfte der menschlichen Seele zusammen: die Vernunft, das offene Auge, welches die geoffenbarte Wahrheit vernimmt und sieht; das Gewissen, der innere Gesetzgeber, Wächter und Richter, welches zur erfassten Wahrheit seine Zustimmung gibt und sein heiliges Siegel darauf drückt; das Gefühl, welches über das einströmende höhere Licht und Heil sich freut; der Wille, welcher der Finsternis und Sünde sich entwindet, der Stimme Gottes gehorsam wird und zu Jesu treibt und kommt; das Herz, der Mittelpunkt des persönlichen Lebens, welches Raum macht, Jesum mit dem Himmelreich aufnimmt, mit all seinen Nöten sich Ihm übergibt, auf Ihn sich wirft und in Ihn sich versenkt. Im Glauben arbeitet die ganze Werkstatt deines Geistes, alle Räder sind im Schwung, vom Geist der Wahrheit und des Lebens getrieben und bewegt. Glaube ist dein arbeitender Geist, konzentriert auf Jesum und sein Wort. Jesus und der Glaube – zwei Spitzen, in welchen Himmel und Erde sich berühren, durch welche Gott und Menschheit zusammen kommen!

Wer hat denn nun Glauben? Wer genießt sein Leben? Wer freut sich seiner Herrlichkeit? Wie oberflächlich reden doch so viele Menschen vom Glauben! Sie denken nicht darüber nach, sie fragen über ihn nicht die Bibel selbst. Warum denn nicht? Weil er aus Sünde und Finsternis heraus und mit Gott in die innigste Verbindung führt, während doch die meisten Menschen von der Sünde nicht los zu werden und mit Gott in keine allzu genaue Bekanntschaft zu kommen wünschen. Denn den Meisten geht es mit Gott, wie mit dem Tod: sie denken an beide so wenig und so flüchtig als möglich und haben nicht den Wunsch, mit dem einen oder dem andern sich tiefer einzulassen, wenn es nicht eben gerade sein muss. Aber, Geliebte, beachtet doch die beiden Einheiten, sie müssen in jedem Herzen zusammenkommen, wofern es nicht will bleiben in der Finsternis und versinken in des ewigen Todes Not.

Ist der Glaube so bedeutsam, so großartig und so gewaltig im Haushalt des menschlichen Geistes, Geliebte, was ist dann der Unglaube! Wie muss er aussehen vor dem Angesichte Gottes, vor den Augen der höheren Geisterwelt. Welch ein furchtbarer Ernst, Welch eine erschütternde Wahrheit liegt in dem Urteilspruch Jesu: „Wer meine Worte höret und glaubet nicht, den werde ich nicht richten, denn ich bin nicht gekommen, dass ich die Welt richte, sondern dass ich die Welt selig mache. Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon, der ihn richtet: das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage.“ Spricht der Herr vom Unglauben, wie die oberflächliche, tändelnde Welt es tut, so lang sie noch auf gesunden Füßen geht? Es ist die Sprache des wahrhaftigen Zeugen, dass, wer seine Worte hört und doch sie nicht annimmt, hiermit Jesus selbst und in Ihm den Vater, den lebendigen heiligen Gott bei Seite setzt, verachtet, von sich stößt und sich gedankenlos, selbstzufrieden, stolz und trotzig auf die eigenen Füße stellt. Unglaube ist nicht bloß ein anderes Meinen oder Denken: Unglaube ist Widerspruch und Widerstand der ganzen Person gegen den Gott, der sein ganzes Wesen und Wollen offenbart in seinem Wort und in seinem Tun. Unglaube ist Rebellion des menschlichen Geistes mit allen Kräften der Seele wider Gott, wider die Gedanken und Taten seiner Gnade und seines Heils. Unglaube ist eine fortgesetzte, anhaltende, furchtbare Tat wider Gott. Jetzt will der Unglaube sich noch ausreden mit der Unklarheit und Unbestimmtheit, welche das Wort an sich habe, mit den Widersprüchen und Ungereimtheiten, die nach seiner Meinung in demselben sich finden. Er will dem Wort sich entziehen, aber der Herr kündigt Ihm an, dass er dem Wort nicht werde entrinnen können mit allen Versuchen. Am jüngsten Tage werde eben dieses Wort wieder vor Ihm stehen, kein anderes, kein deutlicheres, kein milderes und kein gewaltigeres Dort werde er gestehen müssen, was er hier nicht gestehen wollte, dass dieses Wort eine Wahrheit, eine Heilskraft, eine Herrlichkeit ausstrahle, vor welcher nur widerstrebende Geister sich verschließen konnten. Gerade vor diesem Wort und vor keinem andern wird der Unglaube an jenem Tage als gerichtet in die Knie sinken. Dort wird er seine eigene Gestalt erkennen, sein wahres Wesen gestehen, seine ganze Verwerflichkeit bekennen müssen. Dort wird er nicht leugnen können, dass Jesu Licht hell genug leuchtete, aber er es nicht wollte; dass er hätte sehen können, aber die Augen verschloss; dass Ihm die Heilsgnade auf das Herz andrang, aber er in blinder Eigenliebe widerstand; dass Gott die Retterhand ausstreckte, aber er sie von sich stieß, berückt und gebunden von der Liebe zur Welt, bezaubert und gebunden vom groben oder verfeinerten fleischlichen Sinn. Dort wird es jedem klar werden, dass Unglaube Unsittlichkeit ist, ja die Wurzel und der Grundstock aller Unsittlichkeit, die selbstsüchtige Verkehrung des geordneten Verhaltens gegen Gott; dort wird es sich zeigen, dass Sittlichkeit gegen die Menschen keinen Wert hat, wenn die Sittlichkeit gegen Gott in den Staub getreten ist. Hier prüfe doch jedes sein Herz und urteile über sich selbst, nicht nach menschlichem Meinen, sondern nach göttlichem Gesetz.

Geliebte, je nachdem ein Mensch im Glauben steht, oder im Unglauben, nach dem arbeitet auch sein Verstand. Nicht der Verstand gibt einem Menschen das, was er gläubig oder ungläubig glaubt. Der Glaube, welcher Art er auch sei, ob göttlich oder widergöttlich, geht dem Verstand voran. Der Glaube, die vertrauensvolle Stellung des Herzens zu Gott oder zum eigenen Ich, ist früher da, ehe der Verstand seine Arbeit tut. Der Verstand zerlegt, ordnet und fasst zusammen; das aber, was er zerlegt und ordnet in Sachen der unsichtbaren Welt, wird Ihm gereicht vom göttlichen oder widergöttlichen Glauben. Kommen dem Verstand auch Zweifel am geoffenbarten Wort, so werden sie nicht gehegt und gepflegt, wenn das Herz sie nicht liebt; werden sie aber gehegt, so geschieht's, weil

eine geheime Lust des Herzens zu ihnen hinzieht. Der Verstand selber ist charakterlos: er beweist und er widerlegt, wie's dem Herzen gefällt; er findet Widersprüche oder Harmonien, je nachdem das Herz es heimlich befiehlt. Sehet hinein in die großen Versammlungen und Verhandlungen der Menschen. Der Führer der Rechten beweist mit glänzendem Verstand, nach dem Urteil seiner Partei unwiderlegbar, dass ein Gesetz die größte Weisheit sei. Der Führer der Linken beweist mit glänzendem Verstand, nach dem Urteil seiner Partei unwiderlegbar, dass eben dieses Gesetz die größte Torheit sei. Dass der Führer der Rechten und der Führer der Linken gerade das Gegenteil beweisen, das macht nicht ihr Verstand, sonst müsste ja der menschliche Verstand im Widerspruch stehen mit sich selbst, das macht vielmehr ihres Herzens Gesinnung, begründet in natürlicher Anlage, Erziehung und persönlicher Vorliebe, welche ihrem Verstande vorangeht. Der Verstand ist charakterlos. Womit soll ich ihn vergleichen? Er gleicht dem Hündlein des Tobias, das seinem Herrn vorauslief. Es konnte scheinen, als leite das Hündlein seinen Herrn; denn der Herr ging dem Hündlein nach; in Wahrheit aber leitete der Herr das Hündlein; denn es schaute immer wieder nach Ihm um. So scheint oft der Verstand mit seinen Zweifeln das Herz zu regieren und dessen Glauben, in Wahrheit aber regiert das Herz mit seinem Glauben den Verstand, seine Zweifel und seine Beweise. Der Verstand läuft, wie es der Gesinnung entspricht. Der Verstand apportiert, was das Herz festhält und vor ihn hinwirft. Darum wendet sich Gottes Wort nicht an den Verstand, sondern an das innere Auge der Vernunft und des Gewissens, an ein demütiges, gebeugtes Herz, das zuerst sich selbst erkennt und an sich selbst verzagt und dann in Jesu seinen Herrn und seinen Erretter ergreift. Darum, Geliebte, trete keines zunächst mit seinem Verstand an die Bibel; sein Herz wird ihn sonst insgeheim betrügen, ohne dass er es merkt und es sich gesteht. Wer sehen und finden will, was in der Schrift von Gott bereitet ist, der komme als ganzer Mensch, mit seinem inwendigen Sehnen und Ahnen, mit seinem ganzen Elend von Schuld und von Sünde, mit erschlossenem Auge der Vernunft und des Gewissens, mit redlichem Willen, dem Bösen zu entrinnen und die verordnete Herrlichkeit zu erreichen. Dann wird Jesu Wort ihn treffen mit hellem, strahlendem Licht. Dann wird er den Menschen und Gottessohn erkennen und im Sohne den Vater. Dann wird es Ihm offenbar werden, was Jesus bezeugt: „Ich habe nicht von mir selber geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich tun und reden soll. Und ich weiß, dass sein Gebot ist das ewige Leben.“ Ja Leben, lichtet, neues, frisches Leben im heiligen Geist wird aus Jesu sich ergießen in seine Seele. Er wird erfahren und inne werden, die beiden Einheiten gehören zusammen, wofern ein Mensch will selig und nicht gerichtet werden: Jesus und der Glaube. Jesus, der Gottes- und Menschensohn, der Herr, welcher Gott und das Himmelreich den Menschen bringt; der Glaube, Gottes Werk durch das Wort und den heiligen Geist, der zunächst passiv von Gott sich erleuchtete, fassen und ziehen lässt, um dann aktiv selber zu sehen, zu nehmen, zu erkennen, sich hinzugeben und sich zu versenken in Den, der das Licht ist, das Heil und das Leben. Selig, ja selig in der Zeit, selig in den ewigen Ewigkeiten ist der Mensch, bei dem Jesus ist aufgenommen im Glauben, bei dem der Glaube versenkt ist in Jesum.

Nun, so will ich Dir mein Leben
Jesu ganz zu eigen geben,
Stehe mir in Gnaden bei;
Gib, dass ich zu allen Stunden
Inniglich mit Dir verbunden
Dir zur ew'gen Freude sei.

Amen

XIV.

Predigt am Erscheinungsfest.

Jesaja 60,1 – 6

Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich, und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir; und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgehet. Hebe deine Augen auf und siehe umher; diese alle versammelt kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen, und deine Töchter zur Seite erzogen werden. Dann wirst du deine Lust sehen, und ausbrechen und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehret, und die Macht der Heiden zu dir kommt. Denn die Menge der Kamele wird dich bedecken, die Läufer aus Midian und Ephra. Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen, und des Herrn Lob verkündigen.

Zum Herrlichsten, was wir in der heiligen Schrift haben, gehört unstreitig das Wort der Weissagung, das feste prophetische Wort, auf welches der heilige Apostel Petrus uns hinweist mit der Mahnung: „Ihr tut wohl daran, dass ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheint an einem dunkeln Ort, – mitten in der Ungewissheit und Unsicherheit menschlichen Denkens und Meinens, mitten unter den Irrtümern und Verkehrtheiten menschlichen Strebens und Lebens“ (2. Petr. 1,19) Durch das ganze Bibelbuch zieht es sich hin. Von den ersten Kapiteln des Alten Testaments erstreckt es sich bis in die letzten. Im Neuen Testament, auf dem Boden großartiger Erfüllung, wird es wieder aufgenommen und auf die bevorstehende Zeit des Endes hin reicher entfaltet und lichter gestaltet, – ein goldener Faden, durch vier Jahrtausende hindurch immer voller, immer glänzender gesponnen.

Sobald durch den Lügner von Anfang die Sünde mit ihrem Elend und Todesjammer in die Welt gekommen, ist auch die Weissagung daneben getreten und hat hinausgedeutet auf die Zeit der Erlösung. Gott selber hat das erste große Verheißungswort gesprochen, nachdem das Weib den Samen der Lüge zuerst in ihr Herz aufgenommen: „Das Weibes Same wird der Schlange den Kopf zertreten“ (1. Mose 3,15) Von dem Zeitpunkt an, wo die satanische Macht Eingang gefunden hat in den Menschen unter göttlicher Zulassung, wird auch eine Zeit angekündigt, wo sie wieder unschädlich gemacht sein werde durch göttliche Heilswege. Als nach der Sündflut zu Abrahams Zeit die Menschheit wieder in Nacht versank, strahlt heller die Weissagung über Abrahams Haupt: „Durch deinen Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde“ (1. Mose 15,3). Je mehr später in Abrahams Nachkommen, im auserwählten Volke, die Sünde sich entfaltete und der Abfall von Jehova Volk und Königshaus dahintritt, um so reicher, voller, gewaltiger tritt die Weissagung auf und zeigt hin auf einen kommenden König, erhaben über alle, auf ein Friedensreich, eine

Sabbathzeit, einen Hochzeitsstand, in welchem nicht allein Israel, sondern die gesammte Völkerwelt, die ganze Menschheit nach furchtbaren Gerichten stehen werde in der innigsten Vereinigung mit Gott, dem Herrn Zebaoth. Denn das ist das Wesen der biblischen Weissagung, die herausleuchtet aus dem ewigen Ratschlusse Gottes, dass sie von Anfang an hinausweist in die äußersten Fernen und mit dem Beginn der Entwicklung dieser Welt auch schon das Ende und den Abschluss derselben vor die Augen stellt.

Heute steht Jesaja, der große Prophet, vor uns. Mit wunderbarer Klarheit weist er hinaus auf die Zeit, wo Israel und mit Ihm alle Völker werden wandeln im aufgegangenen Lichte des Herrn. Wir versenken uns im Geist in dieses Prophetenwort und blicken zugleich auf den Lauf der Welt und ihrer Geschichte. Die Erfüllung hat herrlich begonnen vor 1870 Jahren. Noch aber ist sie nicht abgeschlossen. Mit jedem Jahr schreitet sie weiter, bis sie in großartigen Erscheinungen ihre letzte und volle Verwirklichung finden wird. Wir bleiben mit unserer Betrachtung hierbei stehen. Auf Grund des uns vorliegenden Prophetenworts wollen wir, so weit es die Zeit gestattet, einen Blick werfen auf

Die Weissagung und ihre Erfüllung.

Es sollen uns hierbei die vier Fragen beschäftigen:

1. Was hat Jesajas prophetisch geschaut und geweissagt?
2. Wie weit ist seine Weissagung erfüllt?
3. Wie weit harrt sie auf ihre Erfüllung noch in der Zukunft?
4. Was haben wir selber dabei für uns und für andere zu tun?

Gott sei uns gnädig und segne uns! lass uns Dein Antlitz leuchten, dass wir auf Erden erkennen Deinen Weg, unter allen Völkern Dein Heil. Lass uns achten auf das feste prophetische Wort, lass uns erleuchtet werden vom Lichte am dunkeln Ort, lass uns aufgehen den Morgenstern, Jesum Christum, der ein Neues gebracht hat in vergangenen Zeiten und ein Neues bringen wird in der Zukunft. Lass jetzt den Tag anbrechen in unsern Herzen, damit, wenn der Tag anbricht für die ganze Völkerwelt, wir dabei sein mögen als selige und heilige Genossen Deines himmlischen Königreichs. Amen.

Weissagung und Erfüllung, dies ist der wichtige Gegenstand, auf welchen wir unsere Blicke jetzt richten.

Wir haben voran die Frage gestellt:

1. Was hat Jesajas prophetisch geschaut und geweissagt?

Es war vor etwa 2500 Jahren, – 700 Jahre vor Christo, – dass Jesajas im Geist auf der Warte des Propheten gestanden ist. Er blickte weg von der Gegenwart, er schaute hinaus in die Zukunft. Da liegt vor seinem eröffneten Seherauge – Israel, sein eigenes Volk, umhüllt von tiefer Nacht, geistlich ohne Wahrheit, ohne Buße, ohne Glauben, fern von der Gerechtigkeit und vom Frieden. „Die Wahrheit ist dahin,“ ruft der Prophet; „die Gerechtigkeit ist ferne getreten, ihre Gedanken sind Mühe, man vertraut aufs Eitle und redet nichts Tüchtiges; den Weg des Friedens wissen sie nicht.“ Große Gerichte sieht er im Anzug. Er schaut sein Volk in großer Trübsal, bedrängt und zerstreut. Sie werden im

Lande umhergehen, hart geschlagen und hungrig; sie werden über sich gaffen und unter sich die Erde ansehen und nichts finden, denn Trübsal und Finsternis (Jes. 8 und 59). Von Israel aus aber blickt er rund herum, von Volk zu Volk, nah und fern: „Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker.“ Sieht er hinab auf die Wasser von Ägypten, auf die rührigen und strebsamen Umwohner des mächtigen Stroms, oder schaut er weiter hinab gegen Mittag auf all die vielen Völker und Stämme, die Nachkommen Hams: – nirgends scheint ein Strahl geistlichen Lichtes. Fleischliches Wesen umhüllt Vernunft und Verstand, hält Seelen und Leiber in den Banden der Sünde. Richtet er das Auge nach Morgen und nach Mitternacht: auch die Völker die von Sem ihre Abstammung haben, die er ausgerüstet sieht mit großer Macht und gewaltiger Herrschaft, sie sind bedeckt mit Schatten des Todes. Oder ziehen seine Blicke weiter nach Mitternacht und hinüber nach Abend auf die Inseln und Länder des Meers, wo die Nachkommen Japhets sich ausbreiten: Dunkel bedeckt die Völker. Das ganze Menschengeschlecht sieht er gefangen von Irrtum und törichtem Wahn, alle Völker gejagt von Selbstsucht, von Stolz, von gieriger Lust. Überall schmachten die Seelen unter dem Bann der gesamten Sünde, überall wirft der Tod seine gewaltigen, finstern Schatten in das Glück der Menschen, ohne dass ein Ausweg gezeigt wäre. Finsternis lagert über allen, das ist das Erste, was der Prophet von seiner Warte aus schaut.

Aber was zeigt sich Ihm weiter? Plötzlich erblickt er ein wunderbares Licht: heller Glanz strahlt davon aus. Wo geht es auf? Er sieht es gerade über dem Volk von Judäa. Er jubelt und ruft seinem Volke zu, obwohl er nicht weiß, wie lang es noch anstehen wird bis zur Erfüllung: „Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir!“ Aber was ist es für ein Licht? Er sieht es an mit Freuden, er tut es kund mit Eifer und zeugt: „Der Herr gehet auf über dir.“ Es ist nicht bloß ein Gestirn am Himmel, es ist nicht etwa ein Ereignis auf Erden, es ist weder ein Engel, der von Oben käme, noch ein gewaltiger Mensch, der auf dem Schauplatz der Geschichte aufstiege, nein, der Herr selber ist das Licht, das aufgeht über der finstern Welt.

An diesen zweiten Blick aber reicht sich sogleich der dritte. Der Prophet sieht sein Volk erleuchtet von diesem Licht, übergossen von seiner Herrlichkeit, er schaut es unter den Strahlen der Wahrheit, im Glanze göttlicher Gerechtigkeit, göttlichen Friedens und Lebens.

Und an den dritten Blick schließt sich ein vierter an. Eine Bewegung kommt in die ganze Völkerwelt. Angezogen vom Licht, das über Israel leuchtet, nahen die Könige herzu, sammeln die Völker sich zum Anschluss. Die Völkermenge am Meer kehrt sich zur Wahrheit, die Macht der Heidenwelt beugt sich vor dem Panier, das aufgerichtet ist in Israel. Die wildesten Stämme werden ein Opfer auf dem Altar des Herrn. Die entferntesten Nationen stellen sich mit ihren Kräften und Gütern in den Dienst seines Reichs.

Zuletzt aber sieht der Prophet, wie eine neue Erde und ein neuer Himmel entsteht. Ein Gottesvolk schaut er in der Ferne, das der Sonne nimmer bedarf, noch des Mondes, ein Volk, dem er jetzt schon von seiner Warte aus verkündigen darf: Deine Sonne wird nicht mehr untergehen, noch dein Mond den Schein verlieren. Denn der Herr wird dein ewiges Licht und dein Gott wird dein Preis sein und die Tage deines Leides sollen ein Ende haben. Man soll keinen Frevel mehr hören in deinem Lande, noch Schaden und Verderben in deinen Grenzen, sondern deine Mauern sollen Heil und deine Tore Lob heißen; dein Volk sollen eitel Gerechte sein und werden das Erdreich ewiglich besitzen. (Kap 60,18ff.)

Wie musste dem Propheten das Herz wallen, das Auge leuchten, der Geist sich heben, bei solchem Ausblick in die ferne Zukunft, – siebenhundert Jahre schon vor der Ankunft

des Menschensohnes! Und ist sein prophetisches Wort ein bloßer Schall geblieben, ist seine Botschaft bedeutungslos versunken und verschwunden im Lauf der Jahrhunderte und der Zeiten? Sind diese Prophetenworte, die in trüben Tagen der alten Zeit gesprochen und niedergelegt worden sind in die Schrift, nicht ins Leben umgesetzt und zur großartigen Wirklichkeit geworden? Geht ihre Erfüllung nicht fort bis auf den heutigen Tag? Bewegt sich nicht die Weltgeschichte einem Ziele entgegen, wo auch das letzte Wort wird erfüllt sein, das jetzt noch als Buchstabe vor uns steht? Wir fragen:

2. *Wie weit ist die Weissagung des Propheten erfüllt?*

Dunkel und Finsternis hatte der Prophet geschaut. So stand es wohl schon zu seiner Zeit, wo das Reich Israel unter bösen, abgöttischen, mörderischen Königen eben seinem Untergang nahte, wo auch das Reich Juda, trotz einiger guten, frommen Regenten, durch immer neues Widerstreben gegen den wahren, lebendigen Gott dem verschlingenden Gericht entgegenging, wo die assyrische Weltmacht das Schwert bereits zum Streiche erhoben, wo auch andere Völker, Ägypter und Chaldäer, Meder und Perser sich bereits anschickten zum furchtbaren Ringen um die Herrschaft über die Erde; wo drüben in Griechenland, wie im fernen Italien, die Städte schon gegründet waren, von welchen aus im Lauf der Jahrhunderte die gewaltigsten Umgestaltungen sich vollziehen sollten. Was brachten sie, – alle diese mächtigen Erregungen und Bewegungen? Mit Blut und Feuer, unter mächtigen Anstrengungen, unter gewaltigen Taten, unter unzähligen Seufzern und Tränen, unter rauschenden Triumphliedern, unter erschütterndem Wehgeschrei von Tausenden, – was führten sie herauf über die Erde? Zwar großartige Entwicklungen des Menschengemütes, zwar Fortschritte des Wissens und des Könnens, Kultur der Erde durch menschliche Künste, aber nicht Kultur des Geistes und Gemütes durch göttliche Wahrheit und göttlichen Frieden. Was brachten sie der Welt? Zwar manche Lust für Junge, für Gesunde, für Starke, für Begabte und Gewaltige, aber kein Glück, keinen Trost, kein Heil für die große Masse der Armen, der Kranken, der Leidenden, der Alten, der Sterbenden, für die Scharen der Elenden, welche die Wirklichkeit des Lebens zu erfahren hatten, ohne mit vorübergehendem Wahn und Trug ihre Seele schweigen zu können. Schritt auch die Erkenntnis der Erde fort, die Erkenntnis Gottes fehlte. Bildeten sich auch weltliche Reiche mit irdischer Herrlichkeit, das Reich Gottes mit seinen Gütern und Kräften war verdeckt. Wurden auch die Namen berühmter Menschen in eiserne Tafeln geschrieben, es war den Völkern kein Name gegeben, darinnen sie konnten selig werden. Mit dem Fortschritt der Weltreiche war verknüpft ein Fortschritt geistlicher Öde und Leere, inneren Dunkels für Leben, Leiden und Sterben. Jedes Jahrhundert trug neu die Aufschrift auf seiner Stirne: „Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker.“

Aber was Jesaja weiter geschaut, es kam, es ist geschehen: Das Licht ist aufgegangen, – am Orte, den Gottes Weisheit erwählt, zur Stunde, die Gottes Ratschluss bestimmt. Im geringen Judäa, im armen Bethlehem, im niedrigen Stalle, in großer Dürftigkeit, im Dunkel der Nacht ist Christus erschienen, der Heiland der Welt. Er ist gekommen, wie Jesaja aus der Ferne ihn gesehen, bezeichnet und begrüßt hat: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben; – so klein er ist, auf seiner zarten Schulter ruht die Herrschaft der ganzen Welt; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig Vater, Friedefürst“ (Jes. 9,6) Er ist aufgewachsen wie ein Reis, an geringem Ort, von Armut und Niedrigkeit umgeben; wie ein Wurzelschoß aus dürrer Erde hat er sich durchgerungen durch das Elend des Lebens. So trat er hervor, als der Mann, der bezeugen konnte: „Der Geist des Herrn Herr ist über mir; er hat mich gesandt, nicht, die

Starken zu verherrlichen, sondern den Elenden zu predigen, nicht die Stolzen zu erhöhen, sondern die zerbrochenen Herzen zu verbinden, nicht den Zügellosen weiter Raum zu schaffen, sondern zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, nicht den Ungebundenen für die kurze Zeit irdischer Kraft und Blüte freien Genuss zu bereiten, sondern den gebundenen Seelen eine Öffnung; zu predigen den geistlich Armen ein gnädiges Jahr des Herrn und einen Tag der Rache unseres Gottes; zu trösten alle Traurigen, dass ihnen Freudenöl für Traurigkeit und schöne Kleider gegeben werden für einen betrübten Geist.“ (Jes. 61,1 – 3) Er ist einhergegangen, nicht wie ein Gewaltiger, der die Kräftigen zu Sieg und Ehre führt, sondern als ein Hirte, der die Zerstreuten sammelt, der die Schafmütter mit treuer Hand leitet und die Lämmer in seine Arme nimmt. Er ist nicht mürrisch und gräulich gewesen wie ein Befehlshaber, sondern sanftmütig und von Herzen demütig, der mit den müden Seelen zu reden wusste zur rechten Zeit, der das zerstoßene Rohr, das gebeugte und niedergedrückte Herz nicht vollends zerbrochen, der den glimmenden Docht, den hinsterbenden Glauben nicht vollends ausgelöscht, sondern aller Elenden und Mühseligen sich herzlich erbarmet hat. Er ist dagestanden als der Knecht Gottes, der seinen Rücken darhielt denen, die ihn schlugen, und seine Wangen denen, die ihn raufte, der sein Angesicht nicht verbarg vor Schmach und Speichel (Jes. 42,3.4; 50,6) Alle gingen in der Irre wie Schafe, ein jeglicher ging seinen eigenen Weg; aber der Herr warf unser aller Sünde auf Ihn. Er ist wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auftut. So hat er sich dahingegeben, auf dass er für uns alle den Tod schmeckte. Aber er ist auch aus der Angst und dem Gericht genommen; er ist auferweckt durch die Herrlichkeit des Vaters, wer will nun seines Lebens Länge ausreden? Weil er sein Leben zum Schuldopfer gegeben, so soll er große Zeuge zur Beute und die Starken zum Raube haben. (Jesajas 53)

So hat der Prophet ihn geschaut, so ist Christus aufgegangen als das Licht über Judäa, als der helle Glanz über den Völkern.

So steht er nun über der Welt, erhöht zur Rechten Gottes, als der große Hohepriester, der alle selig machen kann, welche durch Ihn zu Gott kommen. So ist er bestellt zum Richter, der das ewige Leben gibt denen, die an ihn glauben, dem alle Knie sich beugen und alle Zungen schwören sollen und sagen: „Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke.“ „Alle aber, die Ihm widerstehen, müssen zu Schanden werden“ (Jes. 45,23) Der Tag der Rache ist festgestellt, das Jahr, die Seinen zu erlösen, wird kommen. Fragst du mit des Propheten Wort: Wer ist der, so von Edom kommt, mit rötlichem Kleide von Bozra? – siehe, Er antwortet: Ich bin's, der Gerechtigkeit lehret und ein Meister ist zu helfen; ich trete die Kelter allein; ich keltete die Völker in meinem Zorn und zertrete sie in meinem Grimm und stoße all ihr Vermögen zu Boden. (Jes. 63,1 – 6) Er ist das Licht der Welt, der Glanz der Herrlichkeit für alle, die in seinem Lichte wandeln.

Auch das Dritte und Vierte, das Jesajas geschaut, ist größtenteils schon erfüllt. Als die Apostel um ihn standen und auf seine Worte merkten, als sie mit Ihm wandelten und Ihm nachfolgten, als sie seinen Friedensgruß empfingen, welchen er ihnen brachte aus Tod und Grab, als sie vor Ihm anbeteten auf dem Ölberg bei seiner Auffahrt zum Vater, als sie den Pfingstgeist empfingen mit Feuer und Licht, da wandelte der Kern Israels im Glanze, der über Ihm aufgegangen war. Die Christengemeinde stand da, als der vorausverkündigte heilige Same, ein jeglicher angeschrieben im Buch der Lebendigen, als „der heilige Überrest,“ auf welchen Jesajas Sohn, Sear Jasub hinweisen musste. (Jes. 4,3; 7,3)

Von Jerusalem aber ist ausgebrochen der schöne Glanz des Herrn; das Licht ist ausgegangen in die Völker. Der Befehl des Herrn ist schon weithin erfüllt: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium allen Völkern.“ Große Nationen haben sich gebeugt vor dem Kreuz und vor dem Himmelsthron Jesu Christi; Könige haben sich aufgemacht, zu wandeln im Glanz, der aufgegangen ist über Judäa. Jedes Jahr gehen neue Boten hinaus, mit der Botschaft des Meisters: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende.“ „Ich bin der Erste und der Letzte, euer Heiland.“ Ist auch die Christenheit weithin trüg, verstrickt in die Dinge dieser Erde, – der Herr hat doch seine Knechte, welche seinen Befehl ausrichten, welche mit Geduld und Treue, mit Selbstaufopferung und Standhaftigkeit bis in den Tod, sein Evangelium tragen unter die Heiden. Auf den zerstreuten Inseln, wie im tiefen Innern der fernen Weltteile, erweist das Evangelium sich fort und fort als eine Kraft Gottes, die da selig macht. Auf vielen Stätten wird das Hüllen weggetan von den Völkern, womit alle Völker verhüllet sind und die Decke, womit alle Heiden zugedeckt sind. (Jes. 27,7) Des Herrn Vornehmen geht fort, trotz aller Schwierigkeiten und Hindernisse.

Aber freilich zur Vollendung ist es noch nicht gekommen. Die volle Erfüllung des prophetischen Wortes ist noch nicht da. Das müssen wir fest im Auge behalten, während wir mit Verwunderung und mit Staunen die großen, gewaltigen Dinge ansehen, welche schon eingetreten sind. Darum stellen wir uns die weitere Frage:

3. *Wie weit harrt die Weissagung noch ihrer Erfüllung?*

Großes ist an den Völkern schon geschehen, Größeres steht noch bevor. Viele Völker wandern noch in Finsternis, große Massen der Menschheit sitzen noch im Dunkel des Heidentums oder des Islam. Nur in Asien berechnet man die Zahl der Heiden auf 660 Millionen, die Bekenner des Islam aber auf 92 Millionen, während die Glieder der verschiedenen christlichen Kirchengemeinschaften nur auf etwa 3 Millionen sich belaufen. Unsere Missionsgesellschaften arbeiten in vielen Ländern dieses großen Weltteils, sie haben auf manchen Arbeitsstätten schon sehr große Erfolge erzielt, vor allem in Ostindien und in Hinterindien; sie werden nicht müde und verdrossen, so gering ihre Kräfte und Mittel sind. Sie führen ihr Werk fort in freudiger Zuversicht und guter Hoffnung. Aber wie gewaltig und wie furchtbar steht ihnen die Macht der Finsternis noch entgegen. Wie vieles ist noch zu tun, wie trüg, wie gleichgültig, wie abgeneigt und feindselig steht die Christenheit im Ganzen dem Werk ihres Herrn gegenüber.

Im großen Weltteil Afrika hat die Mission in unserem Jahrhundert schon große Opfer gebracht und reiche Früchte geerntet. Dennoch sind seine vielen Völkerschaften, welche die Küstenländer bewohnen, vom Evangelium erst berührt, im Innern des Weltteils aber hat das Licht göttlicher Wahrheit bis heute noch nicht den Zugang gefunden. Dieselben beiden Mächte, welche Asien unter sich verteilt haben, halten auch Afrika in ihren schweren Ketten gebunden und bieten dem Christentum immer noch trotzig die Stirn: der Mohammedanismus und ein vielgestaltetes Heidentum. Der erstere zählt etwa 100 Millionen Bekenner, ist also hier noch gewaltiger als in Asien und zeichnet sich durch großen Fanatismus und feurigen Bekehrungseifer hier besonders aus.

Die großartigsten Siege hat die Mission in unserem Jahrhundert auf den Inseln der Südsee errungen. Die prächtigen Sandwichsinseln, im äußersten Norden dieses großen Inselgebiets gelegen, haben mit ihren 120.000 Einwohnern vor dem Kreuze sich gebeugt und vom Götzendienst zur Anbetung des lebendigen Gottes sich gekehrt.

Im äußersten Süden dieser Inselwelt aber hat Neuseeland mit seinem wilden kannibalischen Volke die Botschaft von der Liebe Gottes in Christo Jesu weithin angenommen.

In der Mitte der australischen Inselwelt liegen die Freundschaftsinseln. Die Missionsarbeit begann dort und auf benachbarten Inseln mit dem Jahr 1822; nun zählt man dort etwa 25.000 Christen.

Welche Wunder der Gnade sind auf andern Inselgruppen geschehen, wie z. B. auf den Gesellschaftsinseln, wo die umwandelnde Kraft des Evangeliums wohl an 50.000 wilden Heiden in herrlicher Weise sich erwiesen hat.

So sehr aber auch diese großartigen Erfolge zu tiefem Dank uns bewegen, das heidnische Gebiet ist doch noch gewaltig groß. Trotz aller Missionsarbeit darf man im stillen Ozean noch über 3 Millionen wilde Heiden rechnen.

Auch in Amerika sind große Ländergebiete noch heidnisch. Selbst Europa zählt in seinem äußersten Norden und Osten wohl noch 500.000 Heiden, während in seinem Südosten noch über 5 Millionen Mohammedaner dem Licht des Evangeliums sich verschließen.

Das Wort Gottes ist in den letzten 50 Jahren wohl in mehr als 125 neue Sprachen übersetzt und dadurch 125 neuen Völkern zugänglich geworden. Vorher war es nur in 50 Sprachen übertragen. Aber bedenken wir, dass in der Welt wenigstens noch 1000 Sprachen gesprochen werden, in welchen das Evangelium seine süße Botschaft vom Heil in Christo noch nicht kund tun darf, müssen wir nicht sagen mit Josua: des Landes ist noch sehr viel übrig einzunehmen!

Ist aber an der Völkerwelt bei weitem noch nicht erfüllt, was der Prophet geweissagt hat, so gilt das gleiche auch von seinem eigenen Volke, von Israel. Es sind wohl im Lauf der Jahrhunderte viele Tausend aus Israel eingetreten in den hellen Glanz, der aufgegangen ist über Juda, und auch in unsern Tagen finden sich in jedem Jahr einige Hundert Israeliten zu den Füßen des gekreuzigten und auferstandenen Gottessohnes ein. Aber das Volk im Ganzen liegt bis heute noch samt dem Land seiner Väter unter dem Gerichtsspruch des Herrn: „Jerusalem soll zertreten sein, bis dass der Heiden Zeit erfüllet ist“ (Luk. 21,24) Israel darf nicht untergehen, aber es muss zerstreuet bleiben durch alle Völker, bis sein Licht abermals kommt, und die Herrlichkeit in vollem Glanz und in neuer Erscheinung aufgehen wird. Dann wird ganz Israel sich kehren zu Dem, welchen sie zerstoehen haben. Aus der Bedrängnis heraus, in welche sie zuvor noch von allen Höhen her werden hinabgestoßen werden, wird es dann Ihm entgegen rufen: „Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!“ (Matth. 23,39)

Was die Propheten geweissagt haben von der Völkerwelt und von Israel, kann erst völlig verwirklicht werden, wenn die Weissagungen über den Herrn der Herrlichkeit selbst zu ihrer vollen Erfüllung gelangen werden. Das Licht ist zwar aufgegangen in wunderbarer geistlicher Schönheit: der Menschensohn ist erschienen. Johannes hat es von Ihm bezeugt: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.“ Aber diese Herrlichkeit war für die Augen der Welt noch verhüllt in die Gestalt niedriger Erscheinung. Der Tag steht noch bevor, da des Menschen Sohn kommen wird in großer Kraft und Herrlichkeit und alle seine heiligen Engel mit Ihm. Die Stunde kommt erst, da er wird als Richter die Kelter treten. Dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner

Herrlichkeit und alle Völker werden versammelt werden vor Ihm, und er wird sie von einander scheiden, wie der Hirte die Schafe von den Böcken scheidet. Wenn der Prophet seinem Volke zuruft: „Dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir, so fasst er damit das zweifache Erscheinen des Herrn zusammen. Als Licht ist er das erste mal erschienen und hat geleuchtet in der Finsternis; als Herr der Herrlichkeit wird er in vollem Sinn an seinem großen Tage erscheinen, an welchem auch die Seinen mit Ihm offenbar werden sollen in Herrlichkeit.

Mit seiner herrlichen Zukunft aber wird auch Israel von allen Enden her sich aufmachen und in seinem Lichte wandeln. Seine Söhne werden von ferne kommen, seine Töchter werden an der Seite getragen werden. Dann wird die ganze Völkerwelt in Bewegung kommen. Das bekehrte Israel wird seine Lust sehen, wenn die Menge des Meers zu Ihm sich kehrt und die Macht der Heiden zu Ihm kommt, wenn vor allem nun auch die Völker des Morgenlands, die Nachkommen Sem's, die Bande des Islam abschütteln und sich anschließen an das tiefgebeugte und gründlich erneuerte Gottesvolk.

Doch, ehe das geschieht, wird auch der erste Punkt, den Jesaja in seiner Weissagung zeichnete, noch seine ganze tiefe Erfüllung finden müssen; das Wort: „Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker.“ Ist es Nacht gewesen bei der ersten Ankunft Jesu im Fleisch, – vor seiner bevorstehenden Zukunft wird noch größere und tiefere Nacht sich einstellen. Die christliche Völkerwelt wird im Großen und Ganzen zuvor in finstern Abfall versinken. Judentum, Islam, Heidentum, werden vorher scheinbar die geistige und weltliche Herrschaft wieder an sich reißen. Falsches Prophetentum wird als höchster Fortschritt der Menschen gepriesen sein. „Wenn des Menschensohn kommen wird, meinest du, dass er auch werde Glauben finden auf Erden?“ Wenn das Geschrei ertönen wird: „der Bräutigam kommt,“ da werden unter dem tiefen Druck der Mitternacht auch die klugen Jungfrauen ganz niedergedrückt sein.

Was der Prophet geschaut, ist auf der ersten Stufe als Wirklichkeit hervorgetreten, überraschend großartig, als eine neue Gestaltung des Völkerlebens; die zweite Stufe der vollkommenen Erfüllung steht noch bevor. Mit ihr wird erst der neue Himmel und die neue Erde hervorgerufen werden. Solches wird tun der Eifer des Herrn Zebaoth, der nicht ruht, bis mit Gerechtigkeit und Gericht alles wird vollendet sein.

Gelobet sei der Herr. Wer auf ihn traut, wird nicht zu Schanden werden. Harre auch du meine Seele des Herrn; sei getrost und unverzagt; harre des Herrn. – Hier schließt sich für uns noch die letzte Frage an:

4. Was haben wir selbst dabei für uns und für andere zu tun?

„Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht ist gekommen und die Herrlichkeit des Herrn ist längst schon aufgegangen über dir.“ Das gilt heute der christlichen Gemeinde. Der heilige Apostel Paulus fasst diese Mahnung in die Worte: „Wache auf, der du schläfst und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten“ (Eph. 5,14). Wie viele Christen schlafen geistlich fort mitten in ihren Sünden und falschen Meinungen, während die Morgenröte längst schon über ihnen aufgegangen, während die Sonne der Wahrheit und des Heils helle über ihrem Haupte steht. Sie haben immer wieder die Finsternis lieber, als das Licht; sie verbergen sich immer wieder vor dem hellen Tag in die Löcher und Klüfte falscher Menschenweisheit und

hergebrachter Weltart. Sie sind Kinder der Nacht in ihrem Denken und Sinnen, sie tun Werke der Finsternis im Wandel und Handel, dass vielleicht Israels Kinder und Mohammeds Bekenner, ja wilde Heiden darob sich verwundern. Wer Ohren hat zu hören, der höre! Wache auf, der du schläfest.. Lass das Licht eindringen in die Tiefen deines Herzens, deines Denkens und Wollens, lass deine Wege und Gänge beleuchtet werden von seinem Schein. Und wo die Sünde dich niederzieht und gebunden hält, da mache dich auf und werde Licht. Wo das Fleisch seinen Todeshauch über deinen Geist aufgehen lässt, dass du geistlich Tote zu deinen Freunden und Genossen hast, da lass dich aufwecken durch das lebendig machende Evangelium von Gottes Liebeswerk in Christo Jesu, dass du aufstehst aus den Toten und Christus mehr und mehr dich erleuchten und zu einem Kinde des Lichtes machen kann. Ja, mache dich auf und werde ein Licht unter den Deinen, in deiner Freundschaft, in deinem Geschäftsverkehr, in deinem Berufsleben, in deiner ganzen gesellschaftlichen Stellung. Ist Christus das Licht, über uns und für uns aufgegangen, so sind wir alle berufen zum Licht der Welt, zum Salz der Erde und sollen zu des Vaters Preis unser Licht leuchten lassen vor den Leuten, dass sie unsere guten Werke sehen.

Das führt eben zur zweiten Aufgabe, die wir haben. Nicht bloß zu unserem eigenen Heil sollen wir ein Licht werden, sondern auch zum Besten anderer. „Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgeht.“ Wie viele, welche den Namen Christen führen, stehen heutigen Tages mit ihrer Überzeugung, ihrem Bekenntnis, ihrem Leben und Streben auf einer Stufe, auf welcher sie sich mit dem Heidentum berühren. Ist es denn nicht für alle echten Bekenner des Namens Jesu heilige Pflicht, so zu stehen und zu gehen, dass durch sie der Lichtglanz Jesu Christi auch den Andern in die Augen fällt, dass die Heiden in unserer Mitte, dass die entfremdeten Glieder unserer christlichen Kirche sich kräftig berührt und angezogen fühlen? Soll nicht an allen Kindern Gottes ihr ganzer Wandel ein Weckruf sein, dass auch andere sich aufmachen und sprechen: kommt, lasst auch uns wandeln im Lichte, das unsere Augen sehen, im Glanze, der von dorthin über uns aufgeht?

So lange Israel im Dunkel geht, entfremdet vom wahren, geoffenbarten Gott, abgekehrt vom eigenen, ernsten Prophetenwort, hat um so mehr die Christenheit aus der Völkerwelt den hohen, wichtigen Beruf, das Licht leuchten zu lassen vor Israels Kindern wie vor den heidnischen Völkern der Welt. Würden die Christen den Weckruf Gottes hören, könnten die getauften und hochbegnadigten Kinder des Reichs sich entschließen, aufzustehen vom Schlaf, abzuschütteln die Ketten des irdischen, fleischlichen Lebens, Licht zu werden im Glanze des Wortes Gottes, wie ganz anders würde es werden mit Israel, mit Mohammedanern und mit Heiden! Wie selten sind die Christen, vor welchem auch ein Jude Achtung und Ehrfurcht empfinden kann! Welche Massen leichtsinnigen, gottlosen, zügellosen Christenvolkes werfen alle Jahre christliche Kriegs- und Handelsschiffe unter die Heidenvölker hinein! Was einige hundert Missionare mit Hingabe ihrer Gesundheit und ihres Lebens pflanzen unter den Heiden, das bekämpft und befeindet niemand furchtbarer, als christliche Händler und allerlei Schiffsleute, welche statt des Evangeliums den Branntwein, statt der Gottesfurcht tierische Lüste, statt des Glaubens Hinterlist und Habgier, statt des Gebets rohe Gewalttätigkeit unter die Heiden tragen. O dass die Heidenwelt einmal vor der Christenheit es rühmen dürfte: „Deine Söhne kommen von ferne, deine Töchter werden zu uns getragen, dass auch wir wandeln können im Lichte, das über euch ist aufgegangen, und Ihm Glanze, der aus euren Herzen strahlt! „Nicht bloß um des eigenen Heiles willen, sondern auch zum Segen für Juden und Heiden, sollten die Christen ihre Kinder erziehen in der Gnade und Wahrheit des

Sohnes Gottes, in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Das wäre die beste Mission, mit den einfachsten Mitteln, mit dem reichsten Erfolg.

Je weniger wir aber die Christenheit im Großen jetzt ändern können, um so mehr haben wir selber fest zu stehen in unserem kleinen Teil und Stand zu halten unter dem Panier des Herrn. Je deutlicher wir sehen, dass die Weissagung sich erfüllt vom Eintritt des Abfalls, vom Anbruch des Abends, vom Fortschritt bis zur Mitternacht, um so mehr haben wir selbst unsere Lampen mit Öl zu versehen und brennend zu erhalten. Ist die Christenheit im Ganzen kein Missionsvolk im Dienste des Herrn, so pflegen wir um so sorgfältiger und treuer unsere kleinen Missionsanstalten. Können wir nicht große Dinge tun, so wollen wir doch treu sein im Kleinen. Können wir aus Mangel an Mitteln und an Kräften nicht rasche und gewaltige Erfolge erzielen, so wollen wir doch in Geduld und Ausdauer alle die Seelen erretten, welche vom Vater uns gegeben werden.

Unsere Missionare sind freilich keine Apostel, welche die Heiden zum Gehorsam bringen könnten wie ein Paulus, nicht allein durch Wort und Werk, sondern auch durch Kraft der Zeichen und Wunder; wir Prediger in der Heimat sind es auch nicht. Wir leben in geringen Tagen und in kümmerlicher Zeit. Die Menschheit steht in derjenigen Periode, wo sie zwar nach Gottes Wort die Erde sich untertan macht, (1. Mose 1,28). wo sie aber zugleich wider Gottes Wort vom Himmel sich emanzipiert. Sollten darum wir Prediger in der Heimat schweigen von der Wahrheit? Gilt uns nicht Gottes Weisung: „Predige Gottes Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit, strafe, dräue, vermahne, mit aller Geduld und Lehre, wenn auch die Massen sich von der Wahrheit kehren und sich zu den Fabeln wenden. Wenn sie auch die heilsame Lehre nicht leiden wollen, sondern sich nach ihren eigenen Lüsten Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jücken, so sei du doch nüchtern allenthalben, leide dich, tue das Werk eines evangelischen Predigers, richte dein Amt redlich aus“ (2. Tim. 4,2 – 5). Gilt das in kümmerlichen Tagen für die Heimat, so muss es ebenso gelten für die Mission; Timotheus, an welchen die Worte zuerst gerichtet sind, stand ja auf einem Missionsposten und hatte auch nicht dieselbe Geistesfülle, wie der Apostel Paulus. Die Gemeinde von Philadelphia hat wohl eine kleine Kraft (Offb. 3,8), aber es wird ihr vom Herrn zum Lobe gesagt: du hast dennoch mein Wort behalten und meinen Namen nicht verleugnet. Darum wird ihr auch in Betreff der widerspenstigen Juden die Verheißung gegeben: „Siehe, ich will sie machen, dass sie kommen sollen und anbeten zu deinen Füßen und erkennen, dass ich dich geliebet habe.“ Das erfahren auch unsere Missionare reichlich. Merken wir nur auf das Werk, das durch ihren Mund und ihre Hand geschieht. Wir bekommen Veranlassung genug, dass wir unsere Lust sehen und ausbrechen, dass unser Herz sich wundert und ausbreitet.“ Ja, es unterliegt keinem Zweifel, die herrlichsten Erquickungen in unserer dürren Zeit, die mächtigsten Stärkungen für den Kampf wider ein materialistisch gesinntes Geschlecht, fließen uns zu aus den Gebieten unserer evangelischen Mission. Darum halten wir fest an ihr in geringer Zeit, bis der Herr selber kommt und mit Ihm die große Zeit. Wir wissen, alle Schafe, die Ihm zugeführt worden sind von seinen geringsten Brüdern unter Hunger und Durst, unter Krankheiten und unter Gefängnis, die wird er an seinem großen Tage zu seiner Rechten stellen, seine geringsten Brüder aber rings um sich her.

So gehen wir unter dem Licht der göttlichen Weissagung der großen Zukunft entgegen. Auf der ersten Stufe der Erfüllung harren wir der zweiten entgegen in zuversichtlicher Hoffnung. Wir bleiben täglich im Gehorsam gegen die Mahnung und im Glauben an die Verheißung: „Mache dich auf und werde Licht; denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir.“

Wir halten an mit Wachen, an der Selbstverleugnung, am Kreuztragen, an der Arbeit, am Gebet:

O Jesu, meine Wonne,
Komm bald und mach Dich auf!
Geh' auf, verlangte Sonne
Und fördre Deinen Lauf!
O Jesu, mach ein Ende
Und führ uns aus dem Streit;
Wir heben Haupt und Hände
Nach der Erlösungszeit.

Amen

XV.

Predigt am 1. Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

1. Thessalonicher 5,5 – 10

Ihr seit allzumal Kinder des Lichts, und Kinder des Tages; wir sind nicht von der Nacht, noch von der Finsternis. So lasset uns nun nicht schlafen, wie die andern; sondern lasset uns wachen und nüchtern sein. Denn die da schlafen, die schlafen des Nachts, und die da trunken sind, die sind des Nachts trunken. Wir aber, die wir des Tages sind, sollen nüchtern sein, angetan mit dem Krebs des Glaubens und der Liebe, und mit dem Helm der Hoffnung zur Seligkeit. Denn Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen, durch unsern Herrn Jesum Christum; der für uns gestorben ist, auf dass wir, wir wachen oder schlafen, zugleich mit Ihm leben sollen.

Elisa, der Prophet, kam auf seinen Wanderungen oftmals durch das stille Sunem. Dasselbst war eine reiche Familie, welche Ihm in ihrem Hause oben eine kleine bretterne Kammer eingerichtet hatte mit einem Bett, Tisch, Stuhl und Leuchter, damit er bei ihr über Nacht bleiben und als Gast sich aufhalten könnte. Das tat er auch oftmals, kam hereingewandert und zog wieder weiter. Wenn er aber da war, so erwies er sich als ein Mann Gottes. Ein Gefühl heiliger Ehrfurcht ging durch die Bewohner des Hauses, Herzen und Gewissen waren angeregt und bewegt. So lange der wandernde Gast bei ihnen weilte, war es, als leuchtete ein Licht im Hause, das seine erquickenden und belebenden Strahlen ausbreitete durch alle Räume. Auch wir sind wandernde Gäste. Wir ziehen durch die Welt, wie Elisa durch Sunem; ist uns auch eine Kammer zum Wohnen darin eingerichtet, wir sind in ihr doch fremd, ohne bleibende Statt. Die Welt ist reich, aber ihre Güter gehören nicht uns. Wir wandern in ihr, wir wohnen, wo uns die Herberge bereitet ist, wir ziehen wieder davon, wann unsere Zeit kommt. Aber so lange wir in der Welt wandern und wo wir als Gäste in ihr wohnen, sollen wir Kinder Gottes sein im Glauben an Jesum Christum. Je länger wir hier weilen, sollte die Welt von uns sagen müssen, was jene reiche Frau über Elisa äußerte: „Ich merke, dass dieser Mann Gottes heilig ist, der immerdar hier durchgeht.“ Wir sollen Lichter sein in dem Herrn, deren Schein aufgeht mit erleuchtender und erwärmender Kraft in die Herzen der Mitmenschen. Wo wir auch stehen oder ziehen in der Welt, sollte geistliches Leben an uns kräftig zu spüren sein. Dass wir Gäste und Fremdlinge sind in der Welt, das hat uns der erste Tag dieses Jahres wieder nachdrücklich gesagt. Dass wir aber Lichter sein sollen in dem Herrn, welche leuchten in der Finsternis dieser Welt, das ruft unser Schriftwort heute uns zu. Der Gedanke, dass wir nur Gäste sind in der Welt, macht uns klein und gering vor uns selbst. Aber der Beruf, Lichter zu sein in dem Herrn, weist uns eine Stellung an voll Ehre und Hoheit. Wer sich recht beugt vor seinem Gott, dem allmächtigen Hausherrn, wer sich in den Staub bückt vor Jesus Christus, durch dessen Blut und Geist Sünder zu Lichtmenschen Gottes werden, der darf im demütig bußfertigen Glauben sich auch der Höhe freuen, auf welche er durch Gottes Gnade schon während des Fremdlingsstandes in der Welt hinaufgestellt wird. Ja, Christen haben einen hohen, herrlichen Stand in der Welt, einen

Stand, welcher zwar ernste Pflichten auferlegt und einen Wandel fordert im heiligen Schmuck, aber auch große, erhabene Rechte verleiht für Zeit und Ewigkeit, einen Stand, in welchem alle zusammen den Adelsbrief Gottes fest und treu in den Händen haben sollen: „Ihr seid allzumal Kinder des Lichts und Kinder des Tages!“

So wollen wir Herz und Sinn darauf richten:

Der Christenstand – ein herrlicher Stand.

Wir fassen dabei ins Auge:

1. Die Standeshöhe,
2. Die Standespflicht,
3. Das Standeskleid,
4. Das Standesrecht.

Herr Jesu, der Du bist geboren als das Licht der Welt, Du hast helle geleuchtet auf allen Deinen Wegen, bis Dein Auge gebrochen ist am Kreuz. Du hast wieder geleuchtet als der Auferstandene, bis Du aufgefahren bist in lichter Wolke zu Deiner Königsherrlichkeit über Himmel und Erde. Du leuchtest von Oben herab fort und fort durch Dein Wort und Deinen Geist in den Herzen und im Gemeinschaftsleben derer, welche die Augen offen halten für Deine Wahrheit und Deine Gnade. Lass Dein Licht auch jetzt in uns allen kräftig sein, dass es Leben schaffe aus Dir, dass es in Liebe uns hinziehe in Deinen Dienst.

O ewiges Licht, ich bitte Dich,
Erleuchte und belebe mich
Auch jetzt durch Deiner Gnade Schein,
Ein rechtes Kind des Lichts zu sein. Amen.

Der Christenstand – ein herrlicher Stand. Unser Schriftwort zeigt uns

1. Die Standeshöhe, auf welcher die Christen stehen.

„Ihr seid allzumal Kinder des Lichtes und Kinder des Tages; wir sind nicht von der Nacht, noch von der Finsternis.“ So konnte der heilige Apostel an seine Thessalonicher schreiben. Und wer merkt und fühlt es nicht, – wo dieses Wort einem Menschenkind wirklich gilt, da steht es gewiss auf einer herrlichen Höhe, – hinaufgestellt nicht durch eigene Selbstüberhebung, oder durch menschliches Meinen, Tun und Machen, sondern durch die Gnade des allmächtigen, lebendig machenden Gottes. Die Menschen haben in ihrem gesellschaftlichen Zusammenleben verschiedenerlei Stände, je nachdem sie durch Geburt und Herkunft, durch Verdienst und Beruf, durch Arbeit und Kraft in der Welt gestellt sind, je nachdem sie durch Fleiß und günstige Umstände in die Höhe gehoben oder von andern aus eine glänzendere Stufe hinaufgerückt werden. Hier aber handelt es sich um einen Stand, welchen kein Mensch eingerichtet, welchen kein Volk, keine

Obrigkeit und keine Regierung ordnet und verwaltet, welchen niemand einnimmt oder erreicht durch Geburt oder weltlichen Beruf, durch Verdienst oder Erwerb.

Der Stand der Kinder des Lichtes ist von einer höheren, erhabeneren Art: zu seiner Gründung, wie zum Eintritt in ihn, gehört eben ein Licht, wie es kein Mensch anzuzünden vermochte, wie es auch keiner weder heute, noch in Zukunft der Welt zu geben vermag. Ein Licht muss es sein von vierfacher Vollkommenheit. Wahrheit und Weisheit muss es ausstrahlen ins menschliche Denken und Streben hinein, Gerechtigkeit, Güte und Heiligkeit muss es einsenken in des Menschen Sinn und Willen; Friede und Ruhe muss es mitteilen den Gewissen; Freude und Seligkeit muss es ausbreiten in Herz und Gemüt. Wo ist ein Mensch, der ein solches Licht der Welt gegeben hätte, oder zu geben vermöchte? So wenig die Blumen draußen die Sonne sich anzünden, in der sie ihre Häupter heben, so wenig der Kranke das Morgenrot sich heraufholt, nach welchem er in langer Nacht sich sehnt, so wenig kann der Mensch das Licht hervorrufen, in welchem die Geister lebendig und die Herzen fröhlich werden. Nein, die menschliche Natur ist trotz allem Sehnen und Streben, trotz aller Entdeckungen und Erfindungen, doch von Dunkel umfungen. „Ihr seid Kinder der Nacht und Kinder der Finsternis,“ das ist der Ehrentitel, welchen die Menschen immer wieder sich selber verdienen, welchen jedes rechtmäßiger Weise von seinen Eltern erbt, mit dem es seine Kinder wieder beschenkt. Da ist nicht sicher genügende Wahrheit und Weisheit, trotz aller alten und neuen Systeme von Philosophen und Naturforschern; auch der hellste Fackelschein, den Einer anzündet, hat eine finstere Umgrenzung, wo Irrtum und Torheit sich zu fühlen und zu erkennen gibt. Da ist nicht Gerechtigkeit, Güte und Heiligkeit, nach deren klarem Wesen unser Gewissen verlangt, sondern auch bei den Besten Selbstsucht und Unreinigkeit. Da ist nicht wahrer, göttlicher Friede, welchen unser Geist begehrt, sondern immer wieder Unfriede, den jeder in seinem eigenen gottentfremdeten Wesen herumträgt und keiner dem andern wahrhaft wegnehmen kann, – trotz aller Täuscherei, in welche viele gegenseitig sich einwiegen. Ja, wir sind geborene Kinder der Nacht, die unser aus Gott stammender Geist nicht durchbrechen, über welche er nur sich hinaussehen kann. Wollten wir es nicht glauben, – die vielen lauten und stillen Seufzer würden gegen uns Zeugnis geben, die in uns und um uns erschallen über der Menschen Blindheit, Ungerechtigkeit, Selbstsucht, Unruhe und Unseligkeit.

Wie kommen wir dazu, Kinder des Lichtes zu werden? Blicke hinauf in die Höhe! Vom Himmel herunter kommt Einer, der über alle ist; Er geht über die Erde als Gottes- und Menschensohn. Göttliche Wahrheit, heilige Gerechtigkeit, himmlischer Friede, selige Freude, – das ist der Schmuck, der an Ihm leuchtet trotz allem Widerspruch menschlicher Verkehrtheit. „Ich bin das Licht der Welt, ruft er durch die Nacht der Welt mit lauter Wächterstimme. „Glaubet an mich, dass ihr des Lichtes Kinder seid,“ mahnt er in göttlicher Vollmacht.

Jesus Christus ist aufgegangen als Licht der Welt. Wie strahlte sein Licht so wunderbar hell und schön unter Israel! Wie leuchtete es an den Gestaden und Wellen des See's, an den Ufern jenes Flußes, wo Er geredet und gewirkt hat! Welche Fülle von Wahrheit und Leben offenbarte sich vor jenen Städten und Dörfern, Feldern und Wüsten, welche Er betrat. Wie stehen vom Licht übergossen jene Berge da: – jene Höhe, von welcher Er seine Seligpreisungen sprach, – Tabor im Glanz der Verklärung, – Gethsemane mit den ringenden Gebeten des Gottessohnes, – Golgatha mit seinem Todeskampf, mit seiner Sünderliebe, seinem Versöhnungswerk, seinem Auferstehungsleben, – der Ölberg mit dem Glanz seiner Himmelfahrt. Und dieses Licht ist aus dem engen Raum, wo es aufgegangen, rasch aufgestiegen am Himmel der Welt und hat weithin Tag gemacht, so sehr auch Aberglauben und Unglaube, Gottlosigkeit und Weltsinn aller Art ihre dicken

Nebel Ihm entgegenlagerten. Es ist schnell in viele Herzen durchgedrungen, hat Gemeinden aus der Nacht des Heidentums gezogen, dass unser Apostel an die Thessalonicher schreiben kann: „Ihr seid Kinder des Tages.“ Es hat Völker erleuchtet, Kirchen und Schulen gegründet, Zucht und gute Sitte hervorgerufen. Es sendet jeden Tag in vielen Millionen von Bibeln und Schriften sein erquickendes, heiligendes Licht in unsere Häuser, es wirkt durch die heiligen Sakramente, um Seelen und Leiber in sein lichtiges Wesen hineinzuziehen. Es ist Tag geworden, wenn es auch um der Wolken der Sünde willen noch ein trüber Tag ist.

Ihr seid allzumal Kinder des Lichts und Kinder des Tages, – sind wir es denn, Geliebte? Fürwahr, am Licht und am Tage fehlt es nicht. Aber beim hellsten Tage kann Eines hinter verschlossenen Mauern ins Dunkle sich setzen. Haben wir wirklich schon aufgehört Kinder der Nacht zu sein und das Licht Jesu Christi durch Vernunft und Verstand, durch Gewissen und Willen uns dringen lassen?

Lasst uns doch wohl zusehen. Es gibt verschiedene Grade von Nacht: dicke, finstere Nacht, sternenhelle Nacht, Mondscheinnacht und dämmernde Nacht. Aber wenn auch der Grad der Finsternis verschieden ist – Nacht ist eben Nacht und nicht Tag. Finstere Nacht ist da, wo grober Aberglaube oder dicker Unglaube über den Herzen lagert, wo der allmächtige, ewige Gott und sein Gesetz nicht erkannt ist, wo der Heide sich beugt vor Kreaturen und selbstgemachten Göttern, wo der Namenschrist sich abhängig glaubt von allerlei dunkeln Mächten, vom blinden Schicksal, vom guten Glück, vom Sternenlauf, vom Vogelflug, von Beschwörungen und Zaubersformeln oder auch bloß vom Zufall und von den Gesetzen der Natur, wo man sich mit Leib und Seele nicht hinunterstellt unter die Macht und Gnade des Einen, lebendigen Gottes, der die Haare auf unserem Haupte zählt und uns in Christo Jesu ein versöhnter Vater sein will. Sternenhell wird die Nacht, wo mitten in der geistlichen Finsternis einige moralische Grundsätze, etliche Regeln des Gewissens, gute Formen der Sitte und des Anstandes, weiche Gefühle der Humanität als Sternlein über dem Lebensweg stehen, wo statt der Sonne göttlicher Offenbarung irdische Kenntnisse, eigener Verstand und Witz, menschliche Klugheit und Berechnung die Gestaltung des Lebens bestimmen. Viele trösten sich heute mit diesen Sternlein mitten in ihrer Nacht, halten sich wirklich für aufgeklärte Geister und rüsten sich auf die Stunde, wo sie die Sonne, Jesum Christum wollen endlich einmal vom Himmel stoßen, die Bibel in den Boden treten und ihren Sternenhimmel als den großen Fortschritt der Zeit über die Menschen ausbreiten. Aber sie werden es in die Länge nicht gewinnen. Die Sterne haben noch nie die Sonne ersetzt und werden sie auch nie ersetzen; Sterne haben auch noch nie die Sonne vertrieben und werden sie auch nie vertreiben. Sterne können auch die Sonne nicht verdunkeln, aber die Sonne macht die Sterne bleich, lässt sie zwar stehen, aber zeigt ihren wahren Wert. Darum lasst sie dahingehen, die an ihrem Sternenhimmel genug haben wollen. Jesus Christus bleibt das Licht der Welt, die einzige Sonne. Ja, Er wird es Mitternacht werden lassen; Er wird seinen Schein den Menschen, mit Ausnahme weniger, eine Zeit lang entziehen, weil es die Menschheit so haben will und es also gehen muss. Aber Er wird auch wieder hervorbrechen und seinen großen Tag mit dem vollen Lichte seines Königreichs herrlich herbeiführen.

Viele freilich wollen Jesum Christum als Licht gelten lassen, aber sie wollen ihn nicht als Sonne – diese ist ihnen zu helle – sie wollen ihn nur als Mond. Alles, was ihnen aus den Worten Jesu zu scharf in die Herzen trifft, was die dunkle Sünde offenbart, was den verborgenen Zustand des Herzens an's Licht legt, was das elende Wesen eines stolzen Menschenkindes an den Tag bringt, – das wollen sie wegschaffen. Statt des hellen Sonnenscheins, der sie umwandeln will in Kinder des Lichts, begehren sie einen sanften

Mondschein, bei dem sie als Nachtkinder weiter wandeln können, Sie wünschen einen Vertrag zwischen Mond und Nacht: der Mond darf der Nacht nicht zu viel tun – das Herz behält noch allerlei bei, was aus der Nacht ist, die Nacht aber soll den Mond nicht verdrängen, – sein Schein ist ja doch nützlich und angenehm. Aber wir kommen auch mit keinem Mondschein-Christentum auf die Standeshöhe, wo es heißen würde: Ihr seid Kinder des Lichts und des Tages.

Sind wir denn nun in Wahrheit Kinder Dessen, der da ist die Sonne aller Geister? Haben wir es in uns Licht werden lassen über Gott, über sein Wesen und über seinen Willen, über den Heilsweg, welchen Er uns führt durch seinen Sohn, über das Königreich Gottes, das Er bereitet auf Seinen großen Tag? Haben wir die Sonne aufgehen lassen in unserem eigenen Herzen, dass es aufgehellert geworden ist in seinen Tiefen, dass es ins Gericht genommen, durch und durch gestraft und vom Geiste Gottes gezüchtigt worden ist? Haben wir die Nebel des Eigendünkels und der Eigenliebe verscheuchen, haben wir das Nachtgevögel der Eigenweisheit und Selbstgerechtigkeit verjagen lassen, dass Jesus Christus wirklich leuchtet als Sonne in unseren Herzen? Welch eine wichtige Frage! Gott wolle uns gnädig sein, dass wir über die wichtigsten Dinge keiner Täuschung uns hingeben, dass wir nicht Sternenschein und Mondschein für Sonnenschein nehmen, dass wir nicht als Nachtkinder uns für Kinder des Lichts und des Tages halten. Ja, der Herr wolle uns gnädig sein, denn von der Wahrheit müssen wir leben; die Wahrheit zertrümmert, damit sie wieder baue, sie schneidet, damit sie heile, sie zerschmettert, damit sie in die Höhe hebe, sie zerdrückt und zerschlägt, damit sie Gefäße der Ehre bilde für das himmlische Heiligtum Gottes.

Haben wir aber wirklich aus dem Lichte Jesu Christi ein neues Herz empfangen, sind wir in Wahrheit Kinder des Lichtes geworden, welche eine Höhe ist dann erstiegen! – eine Höhe, auf welche menschlicher Hochmut nie hinaufklettern kann, denn sobald er käme, wäre die Höhe wieder verloren. Wer mit dem Hochmut sich einlässt, stürzt von der Höhe der Lichtkinder wieder hinab in die Tiefe. Darum lasst uns miteinander im neuen Jahre zuschauen, ob wir in aller Demut, klein und niedrig, arm und gering auf der wunderbaren Standeshöhe stehen, wo es heißt: Ihr seid Kinder des Lichts und des Tages. Gott wolle es allen in Gnade geben; wie gibt Er es doch so gerne. Tu nur dein Herz auf und lass Ihn in dir schaffen. Wie ist es eine Lust und Freude vor den Engeln Gottes, wenn du ein Lichtkind bist von Grund deines Herzens. Drum lass dich ziehen von der Hand deines Heilandes, sie hat dich auch heute wieder gefasst. Lass dich ziehen mit Gotteskraft, hinauf, ganz hinauf, bis auf den Felsenkamm, wo die Sonne des ewigen Himmelreichs in ungeschwächter Kraft dich bescheint, wo die Engel dich begrüßen und sagen: Seht da, ein Lichtkind, geboren aus der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Güte, und dem göttlichen Frieden. Wie hoch stehen die Kinder des Lichts.

Sie scheinen von außen oft arm und geringe,
Verschmäht von den Hohen, verlacht von der Welt.
Doch innerlich sind sie voll herrlicher Dinge,
Der Zierrat, die Krone, die Jesu gefällt,
Das Wunder der Zeiten, die hier sich bereiten,
Dem König, der unter den Lilien weidet,
Zu dienen mit heiligem Schmucke bereitet.

Wenn wir aber auf dieser Standeshöhe stehen, dann haben wir auch

2. Eine Standespflicht.

„So lasset uns nun nicht schlafen wie die Andern, sondern lasset uns wachen und nüchtern sein. Denn die da schlafen, die schlafen des Nachts und die da trunken sind, die sind des Nachts trunken.“ Gilt es doch schon im leiblichen Leben, dass die Menschen zum Schlafen wie zu Trinkgelagen die Nacht nehmen, am Tage aber wachen und arbeiten und wenn auch viele ihre sinnliche Trägheit und ihre Ausschweifungen bis in den Tag hinein ausdehnen, so knüpfen sie doch am liebsten an die Nacht an, und suchen auch am Tage für die Werke menschlicher Entwürdigung das Dunkel, soweit sie nämlich noch einiges Schamgefühl in sich tragen. Schlaf und Trunkenheit haben ihre Stelle in der Nacht: das muss auch im geistlichen Leben gelten. Ist nun die Nacht vergangen, ist der Tag angebrochen, sendet das Licht der Geister seine Strahlen in die Herzen, so ist es nimmer Zeit zum Schlaf und zur Trunkenheit. Wer diese Dinge noch treibt, ist nicht ein Kind des Tages, sondern ein Gebundener der Nacht.

Was heißt denn schlafen, geistlich schlafen? Das heißt vor allem, des Geistes Augen geschlossen halten, dass man nicht sieht, was Gott im Worte der Wahrheit dem Menschen vorhält, – die Augen des Geistes zuhaben für die Gegenwart Gottes, der ins Verborgene sieht, für die Werke des Herrn, die Er tut in der Natur und im Grunde der Seelen, für die finstern Mächte, die mit listigen Anläufen ins Böse verstricken, für den Abgrund der Hölle, die den Rachen weit auftut, für die Höhen des Himmels, wo die Geister der Überwinder ihre Siege feiern. Und sind die Augen zu, so ist auch das geistliche Gehör verschlossen, stumpf und taub für die Stimme des heilig mahnenden Gottes, für den Ruf des gekreuzigten und auferstandenen Hohenpriesters, für die Mahnungen und Warnungen erleuchteter Menschen, für die Bitten treuer Kinder Gottes. Wer schläft, dem fehlt es am geistlichen Aufmerken und an der geistlichen Achtsamkeit. Während er die sichtbare Welt vielleicht aufmerksam beachtet und eifrig bearbeitet, sieht er nicht zugleich auf den gegenwärtigen Herrn und Gott, auf die obere Geisterwelt, auf das himmlische Jerusalem, auf die ewigen Güter, Er sieht nicht recht einwärts auf den alten Menschen, auf das Gelüsten des Fleisches, auf die lauernenden Begierden, auf die drohenden Sünden. Er sieht nicht recht abwärts auf die Anschläge des Satans, auf die Schlingen und Stricke, die überall gelegt sind in der Welt, oft in ganz unscheinbaren und unbedeutenden Dingen. Er sieht nicht mit Vorsicht auswärts auf den Weg, den er wandelt, ob seine Schritte auch wirklich der Heimat zu gehen, ob er nicht unvermerkt auf Pfade kommt, welche hinabführen in des Todes Kammern. Und fehlt es dem Schlafenden an der Umsicht und Vorsicht, so mangelt Ihm auch die geistliche Regsamkeit und Rührigkeit, der Wille liegt gelähmt und gebunden, er steht nicht ein für das Gute mit freudigem Mut und fester Kraft, er wehrt sich nicht gegen das Böse mit entschlossenem Sinn, mit festem Ernst, mit standhafter Ausdauer.

Lasset uns doch nicht schlafen, Geliebte, sondern lasset uns wachen. Zwei Punkte lasset uns besonders jeden Augenblick im Auge behalten: die Sünde, zu welcher Eines besonders geneigt ist, und den Heiland, der für unsere Sünde am Kreuze hing. Halte deine Augen offen auf allen Schritten, welche du tust; halte deine Augen offen bei Tag und Nacht, dass dein Geist nicht schläft.

„Und lasst uns nüchtern sein, nicht aber trunken.“ Wer ist denn trunken im geistlichen Sinn? Wer von der Welt Lust und Gut, oder von der Welt Not und Sorge sich Kopf und Herz zu sehr einnehmen lässt, wer von weltlichen Wünschen und Planen beherrscht und getrieben, wer von weltlichen Sachen und Büchern, von irdischen Freundschaften, Gesellschaften und Liebhabereien gefangen und erregt seine Tage verbringt. Die Lust und

die Unlust der Welt, – beides macht trunken, dass viele keinen Sinn mehr haben für das Göttliche, Geistliche und Ewige. Ja selbst die Religion, die Dinge des Glaubens und der Kirche können durch fleischliche Zusätze und weltliche Beigaben fleischlich trunken, leidenschaftlich und rasend machen, dass die lautere Wahrheit keinen Eingang, dass die geistliche Weisheit keine Stätte mehr findet.

Auch ein geistlich erleuchteter und bekehrter Mensch – wie leicht kann er doch plötzlich wieder geistlich trunken werden von einer Begierde oder Leidenschaft. Der Satan geht ja darauf aus mit seiner List, mit welcher er bald die äußeren Sinne, bald die Phantasie und Gedankenwelt des Menschen zu berücken sucht; wie schnell kann ein fleischlicher Wunsch mit heftiger Glut, wie rasch kann eine böse Abneigung wie bittere Galle des Herzens der Gedanken und Gefühle sich bemeistern. „Ach wenn ich das hättet!“ „Warum soll mir das nicht werden?“ „Wie kann ich es doch erreichen?“ – so fährt es plötzlich durch das ganze Herz, dass alle Gedanken, Vorstellungen, Gefühle und Affekte davon in zitternde Bewegung kommen, wie die tausend Blättlein an einem Baume sich regen, wenn der Wind durch sie dahinfährt. So ist es, als gäbe es nichts mehr in der Welt, das so wichtig wäre, als dieser Eine Wunsch. Wie hat es doch der Satan einst ausgerichtet bei Adam und Eva! Sie durften essen von allen Bäumen im Garten, ausgenommen jenen Einen. Der Kunstgriff der Schlange ging darauf, ihnen in Kopf und Herz zu sehen, als wären neben diesem einzigen Baum alle andern wie nichts, als hänge ihr ganzes Glück an diesem Einen, von welchem sie eben nicht essen sollten. Und gib doch Acht, Menschenherz, macht es der Satan bei dir nicht heute noch ebenso? Er richtet deine Seele mit ihrer Phantasie und Begierde auf einen unrechten Punkt; dafür erregt und bezaubert er dich mit Bildern und Gedanken, dass du meinst und wahnst, eben daran hänge dein ganzes Glück oder Unglück. Der Fürst dieser Welt schenkt gewöhnlich nicht mehrere Taumelweine auf einmal ein, er reicht nicht drei oder vier verschiedene Gläser zumal. Er nimmt in der Regel nur Eine Sorte Wein; er kann dich ja wohl heute mit diesem einzigen am besten umnebeln und trunken machen; in drei oder vier Wochen hat er vielleicht einen andern Taumelbecher bereit, wenn er merkt, dass du jetzt für den ersten gerade in dieser Zeit eine Abneigung in dir trägst. Er stellt den ersten Kelch auf die Seite und hält nun gerade vielleicht das entgegengesetzte Reizmittel dir vor. Oder habt ihr noch nicht gefunden, dass wenn ihr Eine Sünde mit ihrem Betrug gerade recht entschieden abgewiesen habt, jetzt die entgegengesetzte sich euch naht und vielleicht, ehe ihr es merkt, Phantasie und Affekt in Bewegung und Erregung versetzt. Der Satan wechselt ab mit drei oder vier Bechern, um bald mit dem einen, bald mit dem andern, je nach Umständen, euch zu berücken. Kennst du sie, Menschenherz diese mancherlei Kelche satanischen Trugs?

So lasset uns nun nicht schlafen wie die Andern, sondern lasset uns wachen und nüchtern sein. Das ist die Standespflicht der Kinder des Lichts. Jedes frage sich wieder redlich vor dem Angesichte des Herrn: Welche Begierde treibt mich gegenwärtig um? welche Lust sitzt und wuchert in meinem Herzens! womit wache ich auf, womit schlafe ich ein? woran denke ich am liebsten, wovon träume ich am meisten? Sieh, hier wirkt der Taumelwein – wenn du diesen nicht von dir stößest, weißt du nicht, was du noch tust und wohin du kommst.

Wie ist doch des heiligen Geistes Mahnen so treu und so herzlich, so eingehend auf unsere Bedürfnisse und Gefahren. Er will retten aus Schlaf und aus Trunkenheit. Nüchternheit brauchen die Kinder des Lichts. Sie sollen die Dinge der Welt und des Fleisches ansehen, wie sie sind in ihrer Richtigkeit und Jämmerlichkeit, nicht aber, wie sie nicht sind, wie vielmehr nur der Satan und das Fleisch mit Lügen und

Betrügen sie vorstellt. Aber das weiß ein jedes, wenn es einmal eingetreten ist in den Kampf mit den trügerischen Mächten der Sinnlichkeit und Phantasie, dass nichts schwerer ist im zeitlichen Leben, als frei werden von jeder Art von Trunkenheit. Und wenn die Mahnung ergeht, nüchtern zu sein und nicht trunken, so ist dabei nicht die Meinung, als könnte das nur mit einer schnellen Bewegung des Geistes und einer Aufraffung des Willens schon erreicht werden. Es ist vielmehr durchaus nötig, dass der Geist beständig wache, was ja auch voran geschrieben steht. Es ist erforderlich, dass der wachende Geist treu sei im Gebet, die Augen offen halte über den Bewegungen der Sinne, der Phantasie, der Affekte, der Begierden und Leidenschaften. Es ist nötig, wie es Hiob getan hat, einen Bund zu machen mit den Augen, auch mit den Ohren, mit den Gedanken und Vorstellungen, dass sie nicht achten und sich nicht einlassen mit Erscheinungen und Empfindungen, durch welche das Fleisch die Oberhand gewinnt und der Geist unvermutet überwältigt werden könnte. So lasset uns wachen und nüchtern sein: das ist die Standespflicht der Kinder Gottes.

O Jesu, lass mich in Dir bleiben,
O Jesu, bleibe Du in mir;
Lass Deinen guten Geist mich treiben,
Damit ich freudig folge Dir.
Lass mich stets fromm und wachsam sein,
So reißet nichts den Grund mir ein.

Groß und wichtig ist die Standespflicht der Kinder Gottes. Wollen sie derselben genügen, so müssen sie auch einhergehen

3. *im rechten Standeskleid.*

„Angetan mit dem Krebs des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung zur Seligkeit.“ Das ist ein Kleid, nicht aus weichem Stoff oder leicht zerreißen Fäden gemacht, sondern wie aus Eisen und Stahl, das ist eine Rüstung, nicht um bequem darin zu ruhen und nachlässig sich gehen zu lassen, sondern fest und geschlossen, dass Trägheit keinen Raum darinnen hat, dass die Sinnlichkeit zusammengeschnürt, dass der eigene Wille in Zucht genommen, dass dem ganzen Menschen ein sicherer Halt gegeben wird. Das ist ein Kleid, nicht von Menschen gemacht und nach menschlichem Zuschnitt, sondern vom heiligen Geist bereitet nach dem alten Schnitt, in welchem es schon getragen wurde von Johannes und Petrus, von Paulus und den Thessalonichern, von den wahren Christen jeder Zeit. Kein Mensch kann es auch selber allein sich anlegen und richtig es tragen: der Geist des Herrn muss immer dabei sein, dass es fest an uns halte und wohlgeordnet an uns hafte. Es ist ein Kleid, das man nicht bloß auswendig um sich legt in Gesichtsfalten und Gebärden, in Reden und äußerlichen Werken, sondern das die Seele anzieht und sozusagen, allen ihren Gliedern umlegt, ihrem Denken und Wollen, ihrem Fühlen und Begehren. Es ist eine Rüstung, die man nicht anlegt und auszieht, wies die Umstände es zu fordern scheinen, sondern die man nie ablegt, vielmehr durch beständiges Tragen immer besser sich angewöhnt.

Glaube und Liebe und Hoffnung – welch eine herrliche und treffliche Kleidung! Lasst uns ihre Schönheit recht ansehen, ihren Nutzen recht erkennen, ihre Unentbehrlichkeit bedenken, den Geist des Herrn recht darum bitten und anflehen. Glaube und Liebe – das

Wort Gottes heißt sie einen Panzer. Jeden Augenblick fahren die Pfeile des Weltgeistes wider unser Herz: falsches Vertrauen auf nichtige Dinge und trügerische Kräfte will uns erfassen, Kleinglauben und Misstrauen gegen Gott und sein Wort droht uns zu ergreifen. Unablässig schießt die Welt ihre Reizungen auf die Seele: verkehrte Lust und Liebe sucht sie im Herzen zu entflammen. Darum tragen die Kinder des Lichtes den wahren Glauben und die göttliche Liebe wie einen Panzer um ihr Herz. Der wahre Glaube hält es fest auf allen Wegen: Für mich ist Gottes ewiger Sohn am Kreuz gehangen; mir ist durch Gottes überwallende Liebe Vergebung der Sünden erworben, Gerechtigkeit bereitet, das ewige Leben erstritten; mir lebt im Himmel droben ein treuer Hoherpriester, der auf alle meine Schritte achtet, der an meiner Reinigung und Vollendung ohne Unterlass arbeitet. Dieser Glaube ist ein festes Panzerstück wider den weltlichen Irrgeist, wider Lug und Trug des Fleisches. Und mit Ihm zusammengeschlossen ist die echte, göttliche Liebe, Gott hat mich zuerst geliebt, ich will Ihn wieder lieben; Gottes Sohn hat sich für mich dargegeben mit Leib und Leben, ich will mich Ihm wieder geben, – das ist ihr fester Wahlspruch. Gott hat mich trotz meiner Sünden geliebt mit höchstem Erbarmen und die andern Menschen gleich wie mich, ich will sie mit Ihm lieben, ich will das Arge hassen, wider das Böse streiten, aber die unsterblichen Seelen lieben, ich will barmherzig sein, wie Er mich und alle mit Erbarmen sucht und zieht. Welch ein festes, treffliches Panzerstück ist solche Liebe! O Herr, lass mich Dich lieben, Du bist das ewige Gut; lass mich an den Nebenmenschen das Ewige lieben, damit ich mit ihnen und für sie ringe nach dem ewigen Heil. Wie vieles werde ich nicht sagen, wie manches werde ich nicht begehren, wie vieles werde ich verschmähen und von mir weisen, wenn ich die Nebenmenschen liebe, wie Du sie liebst.

Die Hoffnung – wie ein Helm soll sie sitzen auf dem Haupt der Kinder des Lichts. Wie viele Schläge fahren daher, dass sie oft plötzlich die Häupter nimmer fröhlich erheben können. Den Gottlosen geht es gut, ihr Mutwille schreitet fort, ihr Glück steht wie ein Palast, ihre Wünsche werden erfüllt; die Kinder des Lichts sehen oft plötzlich sich verachtet, von den Hohen bei Seite gesetzt, von der Welt verworfen, von Gott scheinbar preisgegeben, von allerlei Unglück geplagt, ihres Rechtes beraubt, von Trübsal umringt. Und doch stehen sie ungebeugt, voll Friede im Herzen, voll Freude im Geist, sitzt nur der rechte Helm auf dem Haupt: Hoffnung, die mit hohem Haupte, Wenn die Welt ihr alles raubte, Hinblickt, wo sie wonnevoll alles wieder finden soll. O Herr, lass uns erkennen und festhalten, welche da sei die Hoffnung unseres Berufs und was da sei der Reichtum des herrlichen Erbes für alle Deine Heiligen.

Darum sei Glaube und Liebe und Hoffnung unsere Rüstung, unser Winter- und unser Sommerkleid, mag das irdische Leben kalt uns anwehen, oder mit linder, freundlicher Luft uns berühren. Der Herr helfe uns, dass wir es nimmer ablegen, dass wir in der Kälte menschlicher Lieblosigkeit und in der Hitze zeitlicher Trübsal nur fester und enger es an uns ziehen. Es sei unser Werktags- und Sonntagskleid, in der Kirche und im Leben, während der Andacht und im Umtrieb der Geschäfte. Es sei unser Haus- und Gesellschaftskleid, es gebe der Seele die rechte Stimmung, dem Herzen die rechte Lust, dem Tun die rechte Weisheit, dem Reden die rechte Wahrheit, die rechte Milde und Strenge, Bescheidenheit und Festigkeit, unter Vorgesetzten und bei den Untergebenen, im Umgang mit Wohlgesinnten und im Verkehr mit übelwollenden Menschen.

Gott ist mein Schatz, mein Erb' und Teil,
Mein Glanz und Freudenlicht,
Mein Schirm und Schild, mein Hilf und Heil
Und führt zum ew'gen Licht.

Tragen wir nur fest und treu unser Standeskleid, so freuen wir uns allezeit auch

4. über unser Standesrecht.

„Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesum Christum, der für uns gestorben ist, auf dass, wir wachen oder schlafen, wir zugleich mit Ihm leben sollen.“ Das ist ein königliches Recht auf einen hohen Besitz, auf den Besitz der Seligkeit. Ein Recht ist es, das uns nicht verliehen wird nach menschlicher Schätzung oder parteiischer Willkür, ein Recht, das nicht erworben wird durch unser Verdienst oder eigene Heldentaten, – käme es darauf an, wir blieben von der Seligkeit ewig ausgeschlossen. Nein, was wir uns erwerben durch unser eigenes Tun das ist Gottes Zorn, das heilige, gerechte Missfallen, das durch unser natürliches, eigensüchtiges und eigenwilliges Wesen herausgefordert wird. Sehen wir auf uns und unsere Würdigkeit, so bleibt uns immer nur die flehendliche Bitte: „Herr, gehe nicht mit mir in's Gericht, vor Dir ist kein Lebendiger gerecht.“ Und Gott lässt diese Bitte gelten, so wir nur als Kinder des Lichts den Weg des Heils gehen, welchen Er in wunderbarer Gnade geordnet hat. Er will uns nicht besitzen lassen, was wir selbst als ewiges Erbgut uns bereitet haben; es ist uns ein Recht erworben, die Seligkeit zu besitzen. Und durch wen das? Durch Jesum Christum – der für uns gestorben ist, der unsere Schuld gebüßt, den Zorn Gottes versöhnt, Gerechtigkeit und Leben uns erworben hat. Mit Ihm, dem Lebendigen, im Glauben verbunden, haben wir wohlbegründeten Anspruch auf das ewige Leben.

Ja, Geliebte, ein Recht ist uns erworben auf die ewige Seligkeit, ein Recht, dagegen niemand einen Einspruch erheben kann. Im irdischen Leben kannst du manches Recht haben, durch hohe Gesetze dir, verbürgt, durch Verträge dir zugestanden, durch Verdienste dir erworben, Rechte, versiegelt mit viel Siegeln, bestätigt durch manche Unterschrift, niedergelegt auf Rathhäusern und Archiven. Aber bei allen diesen Rechten hat Einer nicht unterschrieben, jener gewaltige Herrscher, „Tod“ genannt. Der kommt, wenn er geschickt wird, lässt kein Siegel und keine Unterschrift gelten und stößt dich heraus aus allem, was dir verschrieben und zugesprochen war.

Aber bei dem Recht auf die Seligkeit, welches Jesus Christus erworben hat, da hat der Tod mit unterschrieben. Er hat unterschrieben in jenem Augenblick, wo Jesus Christus ihn bezwungen und ausgerufen hat: „Es ist vollbracht!, Er hat sich besiegt geben müssen in jenem großen Moment, wo Jesus Christus als Todesüberwinder aus dem Totenreich und aus dem Grab ist hervorgetreten. Das sollen wir genießen schon in dieser Welt im Glauben an Jesus Christus: Er hat den Tod bezwungen auch für uns, Er hat die Macht genommen auch dem, der sonst über den Tod die Macht hat, dem Teufel (Hebr. 4,13). Er hat erlöst die, welche sonst durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mussten (Vers 15). Er hat den Tod umgewandelt in einen Diener des Lebens, für alle Die, welche mit Jesu Christo leben, ob sie nun in dieser Welt noch wachen, oder ob sie entschlafen. So ruht das Standesrecht der Kinder des Lichtes auf festem Grund; keine Ewigkeit soll es umstoßen, sondern nur um so Es herrlicher an das Licht bringen.

Darum freuet euch, ihr Kinder des Lichts; der Christenstand ist ein herrlicher Stand, mit erhobener Standeshöhe, mit heiliger Standespflicht, mit schönem, strahlendem Standeskleid und mit wunderbarem, unumstößlichem Standesrecht. So wandelt als die Kinder des Lichts und bittet fleißig um die Kraft seines Lebens.

Zeuch uns aus dem Weltgetümmel,
Sei mit Deinem Geist uns nah.
Unser Herz sei in dem Himmel;
Denn auch unser Schatz ist da.
Lass sich unsern Sinn gewöhnen,
Sich nach jener Welt zu sehnen;
Denn ein auserwählt Geschlecht
Hat des Himmels Bürgerrecht Amen.

XVI.

Predigt am 2. Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

Römer 1,16 – 25

Denn ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich, und auch die Griechen. Sintemal darinnen geoffenbaret wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie denn geschrieben stehet. Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Denn Gottes Zorn vom Himmel wird geoffenbaret über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten. Denn dass man weiß, dass Gott sei, ist ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen geoffenbaret, damit, dass Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man des wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt; also, dass sie keine Entschuldigung haben. Dieweil sie wussten, dass ein Gott ist, und haben ihn nicht gepriesen als einen Gott, noch gedanket, sondern sind in ihrem Dichten eitel geworden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden; und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild, gleich dem vergänglichen Menschen, und der Vögel, und der vierfüßigen, und der kriechenden Tiere. Darum hat sie auch Gott dahin gegeben in ihrer Herzen Gelüste, in Unreinigkeit, zu schänden ihre eigene Leiber an ihnen selbst; die Gottes Wahrheit haben verwandelt in die Lügen, und haben geehret und gedienet dem Geschöpf mehr, denn dem Schöpfer, der da gelobet ist in Ewigkeit. Amen.

Mancher tut lieber das Ärgste, denn dass er seine Ehre verliere und – tut es um gottloser Leute willen, (Sirach 20,24). – Mancher unterlässt lieber das Rechte und das Gute, als dass er eine Schande auf sich nähme, – und lässt es sündigen Menschen zu Lieb. Das sind alte Wahrheiten, aber täglich neu durch die Erfahrung bestätigt. – Der König Zedekia hatte einst durch den Propheten Jeremia wiederholt von Gott den Befehl erhalten, sich dem Chaldäerkönig Nebukadnezar zu übergeben: es war so Gottes bestimmter Wille. Aber er fürchtete, er möchte den Juden, welche bereits zum Feinde übergelaufen waren, in die Hände gegeben und von denselben zum Gespött gemacht werden. Obwohl er die göttliche Zusicherung erhielt, dass seine Befürchtung nicht eintreffen würde, so wollte er lieber Gott trotzen und die schwersten Gerichte auf sich laden, als sein Ehrgefühl jener Gefahr aussetzen. Gewonnen hat er freilich nichts dabei: als er dem Könige nachher doch in die Hände fiel, wurde er auf das Äußerste entehrt und im Angesicht von Juden und Heiden geblendet. (Jer. 38,19) Umgekehrt hielt Herodes, der Vierfürst, es für ehrenhafter, auf die Bitte eines tanzenden Mädchens hin einem Propheten das Haupt abzuschlagen, als vor seiner üppigem Gott entfremdeten Gesellschaft einzugestehen, dass diese Forderung Größeres begehre, als die Hälfte seines Königreichs, und dass er hier vor Gott kein Recht und keine Erlaubnis habe, (Mark. 6,21) Genützt hat es auch Ihm nichts: er kam zuletzt nach göttlichem Gericht um sein ganzes Königreich.

Das Ehrgefühl, an sich eine edle Ausstattung der menschlichen Seele, wie hat es sich verirrt und verstrickt im sündigen Menschenherzen! Wie ein unselbstständiger Fürst unter schlimmen Räten, so steht es unter wunderbarlich verkehrten Begriffen von Ehre; was sündige Menschen für ehrenhaft halten nach ihrer fleischlichen Vernunft, das ist dem Ehrgefühl zum irreführenden Leitstern geworden; was aber Gott für ehrenhaft erklärt, das wird wie ein trügendes Irrlicht betrachtet, wobei die Ehre vor der Sünderwelt Rat leiden würde. Und mit dem Ehrgefühl liegt auch das Gefühl für Schande in dem gleichen Bann der Verkehrten. „Siehe, sie halten des Herrn Wort für einen Spott,“ ruft der Prophet Jeremias – „aber in dem, was eine Schande ist, suchen sie ihre Ehre,“ schreibt der heilige Apostel Paulus, (Jer. 6,10; Phil. 3,19) „Sie schämen sich, Gott zu bekennen aber ihre Sünde rühmen sie wie die zu Sodom und verbergen sie nicht. Sie schämen sich, Gottes Willen zu tun, aber schämen sie sich auch, dass sie Gräuel üben? – siehe, sie schämen sich nicht.“ So bezeugt es schon das Wort der Propheten. Und steht es heute unter den christlichen Nationen besser? Gilt nicht noch heute Sirachs Wort: „Man schämt sich, da man sich nicht schämen sollte, und billigt, was man nicht billigen sollte.“ „Ich nehme nicht Ehre von Menschen,“ bezeugt wohl Jesus Christus, der heilige Menschensohn. Aber von den Hohen wie von den Niedern, auf jeder Stufe der Gesellschaft, wird Jesu Frage immer wieder herausgefordert: „Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet? Aber die Ehre, die von Gott allein ist, suchet ihr nicht.“

Die Welt liebt den Schein. Sie hält auf das Richtige, wenn es nur glänzt; sie glüht für das Eitle und Hehle, wenn es in blendender Hülle sich darstellt; sie schwärmt für das Vergängliche, wenn es für den Augenblick Macht entfaltet; sie preist und verherrlicht das Schwächliche, wenn es nur das Erzeugnis menschlicher Kraftanstrengung ist; sie schmückt das Sündliche und Verwerfliche mit Kränzen und Kronen, wenn es mit Anmaßung aufzutreten versteht, wenn es vorübergehend Nutzen und Erfolg mit sich führt. Dieser oberflächlichen, berückten und bezauberten Welt tritt Gottes Wort gegenüber. Die gläubige Kirche, die Trägerin des göttlichen Wortes, geschart um ihren Herrn und seine Apostel, ist auf hohe Worte gestellt, ruft mit freiem Geist und freudigem Mut: Höre, du eitle, stolze Welt, ich bin bereit, dir das Evangelium zu verkündigen, wenn es gleich wider deine herrschenden Begriffe läuft: ich schäme mich des Evangeliums von Christo vor dir nicht, wenn gleich das wahrhaft Große dir niedrig vorkommt, wenn gleich das göttlich Weise dir töricht zu sein scheint. Gerade das Evangelium soll dich heilen, dass deine Vernunft frei werde vom Betrug der Sinne, dass dein Geist erlöst werde von der Übermacht des Fleisches. Ich schäme mich des Evangeliums vor dir nicht, denn es ist eine Gotteskraft, wie du selber in dir keine hast, – eine Gotteskraft, welche dich selig machen kann, während du ohne dieselbe in deinen Lüsten zu Grunde gehst.

So wollen auch wir uns sammeln um das Zeugnis der apostolischen Kirche.

Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht:

Die Kirche hat guten Grund hierzu gegenüber der Welt, denn

1. Das Evangelium begegnet zwar einer eitlen, stolzen Welt, an der aber innerlich und äußerlich Gottes Gericht sich offenbart.

2. Das Evangelium kommt zwar in unscheinbarer Gestalt, mit scheinbar tönlicher Predigt, ist aber eine Kraft Gottes, welche selig macht.

Herr Jesu Christe, wer ist wie Du! Du bist der Erste und der Letzte, und außer Dir ist kein Heiland. Alle Lande müssen Deiner Ehre voll werden; aber zu Spott und zu Schanden müssen werden alle, welche Dir gram sind. Zeige Deinen Widersachern ihr innerliches Elend. Mache ihr Angesicht zu Schanden, dass sie nach Deinem Namen fragen müssen. Herr, tue meine Lippen auf, dass mein Mund Deinen Ruhm verkündige. Amen.

Wir sammeln uns um das apostolische Zeugnis: Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht. Die gläubige Gemeinde hat guten Grund hierzu, denn

1. *Das Evangelium begegnet zwar einer eitlen, stolzen Welt, an welcher aber innerlich und äußerlich Gottes Gericht sich offenbart.*

Wenn die Boten und Bekenner des Evangeliums sich vor der Welt zu schämen hätten, vor welchem Sammelpunkt menschlicher Kraft und Größe hätten sie gleich beim ersten Auftreten des Christentums mehr zurückschrecken müssen, als vor Rom, – der großen, gewaltigen Hauptstadt der alten Welt, zu deren vergangener Herrlichkeit auch die heutige Welt noch aufschaut mit Staunen und mit Bewunderung? Der Apostel hatte schon eine Reihe der reichen, prachtvollen Städte des Altertums kennen gelernt. In Antiochia, der großen, schönen Hauptstadt Syriens, hatte er seinen Wohnsitz genommen. In Ephesus, der kunstvoll ausgestatteten, üppigen Handelsstadt an der Westküste Kleinasiens, hatte er mehrere Jahre verweilt. In Athen, dem weltberühmten Hauptsitz griechischer Kunst und Bildung, hatte er das Evangelium verkündigt. Das südlicher gelegene Korinth, eine der größten und glänzendsten Städte der alten Welt, war längere Zeit der Schauplatz seiner Wirksamkeit gewesen; Tarsus, groß und volkreich, mit schwungvollem Handel, eine berühmte Pflegestätte der Wissenschaften, war seine Vaterstadt. Diese und noch viele andere bedeutende Städte des römischen Reichs waren Ihm wohlbekannt. Er war gewandelt unter ihren prächtigen Tempeln, ihren unzähligen Bildsäulen, mit denen Straßen und Haine und Gärten und Häuser geschmückt waren, unter ihren vielen schönen Altären, die aller Orten zerstreut waren, unter ihren großartigen, prachtvollen Bauten, aus welchen Kunst und Reichtum strahlte. Welch' ein Aufschwung war seit der römischen Kaiserzeit im Völkerleben hervorgetreten: es trat dem Apostel auf seinen Reisen überall vor die Augen. Der großartige Verkehr, welcher die Städte verband und besonders um das mittelländische Meer her sich immer reicher entfaltete, die Karawanenzüge, welche durch die Wüsten gingen, die vielen Schiffe, welche die Häfen stillten und das Meer belebten, die vielen Kunsterzeugnisse, welche eine rege Industrie hervorbrachte und eine eifrige Handelstätigkeit beförderte, das unermüdliche Sinnen und Schaffen, mit Aufbietung aller Erfindungsgabe immer neue Genussmittel aufzubringen, die Menge von angestellten und von reisenden Gelehrten, das Streben und Treiben an den höheren Schulen, die Schwärme von Geheimkünstlern, von Schauspielern, von herumziehenden Mädchen und Weibern und Jünglingen, die große Zahl ernster, düsterer Gestalten, welche neue Götter und Gottesdienste verkündigten, die glänzenden Feste, welche in großer Menge den Göttern zu Ehren gefeiert, die prachtvollen Aufzüge, welche zu ihren Tempeln veranstaltet wurden, – das alles war dem Auge des Apostels im reichsten Übermaß schon begegnet. Er hatte sich aber nirgends gefürchtet oder geschämt, dem stolzen, prunkenden Weltgeist

entgegenzutreten und das Evangelium vom Gekreuzigten und Auferstandenen wie ein Panier aufzupflanzen mitten im Jagen und Treiben der Welt, Er kannte das innere Elend, den tiefen Jammer, welcher verborgen lag unter der täuschenden Hülle äußerlicher Herrlichkeit. Er hatte die Heilskraft des Evangeliums in mächtigen Erweisungen allerorten erfahren. Eben jetzt befand er sich in Korinth. Mit Schwachheit, mit großer Furcht und Zittern hatte er einige Jahre zuvor zum ersten mal das Wort vom Kreuz in den Mauern dieser üppigem prächtigen Stadt verkündigt. Zuerst beinahe am Verzagen, war er vom Herrn getröstet und ermutigt worden: „Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht, ich habe ein großes Volk in dieser Stadt.“ Nach anderthalb Jahren hatte er die Stadt wieder verlassen: eine bedeutende, lebendige Gemeinde war um das Evangelium gesammelt.

Jetzt war er wieder in Korinth und blickte von da hinüber nach Rom, dem großartigen, strahlenden Mittelpunkt der alten Welt. Dort thronten die Kaiser mit ihrem glänzenden Hofhalt und verschleuderten die Reichtümer der Welt mit prachtvollen Bauwerken, mit herrlichen Anlagen, mit großartigen Schauspielen, mit Schmausereien und Genüssen, wie sie nur der größte Scharfsinn, der tollste Übermut und die höchste Macht zusammenbringen konnte, mit lüsternen Ausführungen im Theater, mit grausamen und grausigen Kämpfen auf dem öffentlichen Spielplatz, wo Tausende von Menschen und wilden Tieren sich zur Belustigung der Menschen zerfleischten und töteten. Dort wetteiferten mit den Kaisern die Reichen und Großen, täglich gejagt von zügelloser Genusssucht, täglich geschreckt und bedroht von der Willkür der Kaiser. Um die Reichen lagerte eine Masse Besitzloser, aller Arbeit entwöhnt, zu allem Schlechten bereit, die drohende Macht, welche mit Sorgfalt im Zaume gehalten werden musste, welche täglich vom Staate gefüttert und mit immer neuen Schauspielen unterhalten sein wollte. Was die Welt erzeugte, floss in Rom zusammen. Was die Länder und die Städte hervorbrachten, was auf den Höhen der fernen Berge lebte, in den Tiefen der Meere und Flüsse sich regte, in den Gärten und Feldern und Wäldern der Provinzen wuchs oder in den heißen Wüsten von wildem Getier sich fand – es schien, als wäre es vor allem für Rom von der Erde hervorgebracht. Was die alten Völker erdacht und eingerichtet hatten auf dem Gebiet der Religion und der Gottesdienste, was zu Tage gefördert war durch Phantasie und Poesie, durch Kunst und Wissenschaft, was echte Forschung oder Betrug und Schwindel und schlaue Berechnung fand und erdachte, was für Weichlichkeit Üppigkeit, Sinnenkitzel, Augenlust Schönheitpflege, was für die unersättliche Begierde des Fleisches irgendwie aufgebracht werden konnte als Reiz- und Genussmittel, – das alles suchte auf Straßen und Kanälen, auf Wagen und Schiffen seinen Sammelpunkt in Rom. Die Juden aber, welche dort in einer Anzahl von etwa 80.000 Seelen sich aufhielten, suchten schlaue und freche, in allen Formen und Gestalten, unter Hohen und Niedern Handel zu treiben und den Geldverkehr zu vermitteln.

Diesem Rom steht der Apostel gegenüber mit der Botschaft von Jesu Christi. Und wie ist es ihm man Herz? „Ich bin bereit, auch zu Rom das Evangelium zu verkündigen; denn ich schäme mich des Evangelii von Christi nicht, so schreibt er mit kühnem Geist an die kleine Gemeinde, welche mitten in der Weltstadt sich schon gebildet hatte teils aus Juden, teils aus Heiden. Er weiß es: wenn irgend wo, so begegnet das Wort vom Kreuz dort einer eitlen, stolzen, gebundenen Welt, die aber auch zugleich innerlich und äußerlich ihr Gericht an sich trägt.

Kurz, aber schneidend scharf drückt er das aus mit den Worten: „Gottes Zorn vom Himmel wird geoffenbart über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten. Der Apostel blickt mit offenen Augen

auf das stolze, glänzende Weltleben hin, aber er sieht nicht bloß auf die äußerliche Oberfläche: er schaut höher hinauf und tiefer hinein. Ein Zweifaches liegt vor Ihm – und jedermann, der die Augen auftut, kann es wahrnehmen. Er sieht die Zustände an: sie tragen bei allem glänzenden Schein das Gepräge des göttlichen Missfallens, sowie den Stempel verkehrter Naturordnung an sich. Sie deuten hinauf zum heiligen Gott, der seinen Zorn in ihnen offenbart und weisen hinein in das menschliche Seelenleben, wo die unnatürlichste Verkehrtheit im Regimente sitzt. Es sind Zustände, in welchen arger Abfall, Torheit, Schuld und Sünde sich bloß legt, in welchen aber auch Gericht und Strafe, innerliches und äußerliches Elend in gewaltigen Zügen vor die Augen tritt. O, dass auch wir es lernen würden, die Welt nicht zu betrachten nach der schimmernden Oberfläche und glänzenden Außenseite, die Menschen nicht bloß anzusehen, wie sie gesund, frisch, fröhlich und stolz die Güter der Welt umschwärmen, sondern die Welt anzusehen in ihrem innerlichen Elend, das strahlende Menschenleben zu betrachten, wie es gleicht einem tiefen Grab voller Unflat und Totengebein, die Menschen zu besehen da, wo Sünde und Schuld, Trübsal und Angst, Elend und Tod ihre furchtbaren Bisse vor die Augen legen.

Der Apostel blickt vom stolzem Weltreich höher hinaus zur Himmelswelt und zum lebendigen Gott. Er weiß es: auch über der mächtigen Stadt steht erhaben und fest der Himmel mit seinem Gottesreich; auch über jenen Palästen und Burgen, die wie ein stolzer Göttersitz sich erheben und Befehle senden über Länder und Meere, thront die obere Welt in unantastbarer Herrlichkeit mit ihren heiligen Gesetzen, mit ihren unbezwingbaren Kräften. Und scheint der lebendige Gott in Rom auch ersetzt zu sein von den mächtigen Fürsten, denen man überall Tempel baute und Opfer brachte, und von den unzähligen Göttern, denen man prunkenden Gottesdienst tat, – Er ist doch nicht aus dem Regiment gestoßen. Es bleibt bei des Propheten Wort: „Er sitzt über dem Kreis der Erde und die darauf wohnen sind wie Heuschrecken. Siehe, die Heiden sind geachtet wie ein Tropfen, so am Eimer bleibt, und wie ein Scherflein, so in der Wage bleibt. Siehe die Inseln sind wie ein Stäublein (Jes. 40,15.22). Und gibt der Heilige und Langmütige auch der Menschenkraft Freiheit, dass sie bis auf ihren Grund sich erschöpfe, gibt Er der menschlichen Sünde auch Raum, dass sie ihr Werk bis zur Vollkommenheit treibe, – mitten im Tun der Sünder bereitet auch Er sein heiliges Werk. Lässt Er auch sein Gericht nicht alsbald mit Macht daherfahren, dass es als ein Glutwind die Völker verdorrt wie Gras und als ein Wirbelwind sie wegführt wie Stoppeln, dennoch macht Er vom Himmel her sein heiliges Missfallen offenbar, dass es offene Gemüter wohl merken können. Lässt Er auch in großer Geduld die stolzen Menschen lange prahlen und trotziglich reden, lässt Er auch in ihren glänzenden Weltsitzen die Genüsse der ganzen Erde zusammenströmen, mitten im Zufluss der irdischen Güter lässt Er auch seinen heiligen Zorn mit hereinströmen und mit geheimem Druck unter allerlei Gerichten sich lagern auf Familie und Gesellschaft.

Gottes Zorn vom Himmel wird geoffenbart über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen. Der Apostel blickt nicht bloß in die Höhe zum lebendigen Gott im Himmel, sondern auch ins Inwendige der Menschen. Das Evangelium hat seine Botschaft nicht bloß an Juden oder Griechen, an Araber oder Perser, an Scythen oder Römer, sondern an Menschen. Es entbietet Gottes Ernst und Gottes Güte nicht Fürsten und Knechten, nicht Herren und Sklaven, nicht Reichen und Armen, sondern – Menschen. Die Welt ohne Christo hat kein Verständnis vom Menschen: der Eine sieht den Andern an wie einen Gegenstand des Nutzens oder des Schreckens, der Lust oder der Qual; der Eine gilt dem Andern wie ein Gerät, ein Instrument, eine Sache, die man zu entfernen sucht, wenn sie der Selbstsucht hinderlich ist. Die Behandlung der Frauen, der Kinder, der Sklaven gibt unzählige, grauenhafte Belege dafür. Die Offenbarung Gottes

aber zeigt schon im alten, noch viel heller aber im neuen Testament, den Menschen als Menschen. Ob Juden oder Griechen, ob Barbaren oder Römer – alle sind von Gott erschaffen, unsterbliche Seelen, alle sind göttlichen Geschlechtes, mit ewigem Beruf, mit göttlicher Anlage und heiliger Aufgabe, alle tragen eine göttliche Schrift in ihrem Herzen, die hervortritt als Sprache des Gewissens. Auch die Heiden, die das Gesetz vom Sinai nicht haben, sind ihnen selbst ein Gesetz und bezeugen, des Gesetzes Werk sei beschrieben in ihren Herzen (Röm. 2,15). Alle haben auch eine Vernunft und damit ein göttliches Wahrnehmungsvermögen für die Sprache Gottes in der Natur, alle sind von Gott eingerichtet und fähig gemacht, an den Werken der Schöpfung zu ersehen Gottes ewige Kraft und Gottheit; denn der Eine, wahre, lebendige Gott, der unsichtbar ist für die leiblichen Augen und verborgen steht hinter den sinnlichen Erscheinungen, der ist sichtbar für den Geist, für die Vernunft, wenn sie nur Ihn wahrnehmen will. Dass man weiß, dass Gott sei, ist den Menschen offenbar; denn Gott hat es ihnen geoffenbart. Nicht bloß durch besondere Offenbarungen hat Er geredet schon in den ältesten Zeiten zu den Vätern und zum Volke Israel, wovon auch den übrigen Völkern wenigstens Brosamen zugefallen sind: durch Gewissen und Natur redet Er, wenn auch in viel leiserer Weise zu allen Menschen. Der Bote des Evangeliums versteht also auch die menschliche Natur nach ihrer Anlage und ihrer Aufgabe, nach ihrem Vermögen und Beruf. Ist es ein Wunder, dass alle die, welche in unsern Tagen wieder vom Evangelium weichen, auch den Menschen auf das Tiefste erniedrigen. Was die Vernunft von Gott erkennt unter dem Zeugnis von Natur und Gewissen, das heißen sie Torheit; das Höchste und Herrlichste, was des Menschen innerliches Auge sieht, das sprechen sie Ihm ab, als wäre es Trug. Was die Vernunft findet von Gesetzen der Natur, das soll recht sein; was sie aber vernimmt von einem Meister über die Natur und über die Menschen, das soll verworfen werden. Dann freilich ist auch keine Erkenntnis von Sünde und Schuld mehr da: der Mensch soll unversöhnt in die Grube sinken. Dann ist auch kein offenes Ohr mehr vorhanden für das Evangelium von Christo: der Mensch bedarf keiner Kraft von Oben, die ihn selig macht. Auf dem Boden der Blindheit schämt man sich vor dem Evangelium. Wo man aber die menschliche Seele versteht nach ihrer Anlage und ihrem Beruf, da erkennt man auch ihre Verkehrtheit, ihre Sünde und Schuld, da merkt man Gottes Zorn und Gericht, – da schämt man sich über sich selber.

Der Apostel kennt den Menschen, aber den ganzen Menschen, nicht bloß eine Seite an Ihm, nicht bloß die göttliche und geistliche, sondern auch die fleischliche und sündliche, die Verkehrtheit seines Willens, die Torheit seines Sinnens. So hell der Apostel die hohe Anlage der Menschen ins Licht stellt, so scharf zeichnet er auch ihre Verkehrtheit in Schuld und Sünde, Gottes Zorn vom Himmel wird geoffenbart über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten. Die Wahrheit schafft im Inwendigen: es ist ein Gott, und du sollst ihn ehren; es ist ein Gesetzgeber, und du sollst Ihm gehorchen; es ist ein Richter, und du kannst Ihm nicht entrinnen. Die Wahrheit dringt von Außen an aus der Kreatur: es ist Ein Schöpfer, alles Sichtbare ist sein Geschöpf; es ist Ein Regent, alle Dinge sind unter seiner Hand, alle Kräfte und Güter sind seine Gabe. Die Wahrheit kommt auch als Kunde aus den alten Tagen und klingt durch die Völker fort. Aber die Menschen halten die Wahrheit auf in der Ungerechtigkeit. Sie wollen dem wahren, lebendigen Gott sein Recht nicht lassen. Und warum denn nicht? Er ist ihnen zu erhaben und zu groß, sie haben Ihn zu wenig in der eignen Hand; es lässt sich bei Ihm nichts gewinnen, weder durch Trotz, noch durch Zauber. Er ist zu ihnen zu verborgen und unsichtbar: Er fordert Einkehr und Erhebung des Geistes, und lässt sich nicht erfassen von den Sinnen, von welchen doch ihr ganzes Seelenleben beherrscht ist, Er ist ihnen zu rein, zu gut, zu heilig:

Er fordert Verleugnung des Hochmuts, des Eigenwillens, der Leidenschaft und der Lust. Er ist dem fleischlichen Sinn nicht angenehm, Er ist dem irdischen Begehren nicht recht. Sie möchten lieber einen Gott, der sich dem Fleischessinn in den Dienst stellt, die Begierden erfüllt, der Lust seine Hilfe schenkt, den Sündern sich zum unreinen Genossen macht. Und können sie einen solchen Gott nicht haben, so wollen sie lieber keinen. So sind einst die Menschen schon bei Babel vom wahren Gott gewichen, haben ihn nicht mehr geehrt und Ihm nicht mehr gedankt. Und weil Vernunft, Gewissen und Herz dennoch von Gott zeugten und nach Gott verlangten, so haben sie lieber die Natur angeschaut als ihren Gott, die irdischen Kräfte wie Götter geehrt, nützliche und schädliche Tiere angebetet, gewaltige Menschen und abgeschiedene Geister sich zu Göttern gemacht und ihre Götter wie sündige Menschen sich gedacht. So sanken sie in Naturvergötterung, Kräftevergötterung, Tugendvergötterung, Menschenvergötterung, und waren bei allem dem doch los von Gott. Von den Geschöpfen beherrscht, als wären sie Götter, von Gott aber los, als wäre er nichts, – welch eine Verdrehung des göttlichen Rechts und der heiligen Ordnung, welche Verkehrung der menschlichen Natur und Vernunft. Heute aber macht man es ebenso, nur noch feiner und darum wiederum gröber. Tausende machen vom wahren Gott sich wieder los, heißen die Natur Gott und liegen in den Banden ihrer stolzen Habgier und ihrer sinnlichen fleischlichen Lust. Das Evangelium aber hat sich vor ihnen nicht zu schämen, sondern sie haben sich zu schämen vor sich selber.

Eben die Herrschaft der Lüste ist ein Zeichen, dass Gottes Zorn geoffenbaret wird vom Himmel über das gottlose Wesen der Menschen. Das war das Gericht über die alte Welt, über das gewaltige, stolze, prächtige Rom mit seinen Reichtümern und Genüssen, mit seinen Menschenmassen voll Heiterkeit und Lust. Vom Schöpfer sind sie gewichen, so hat Er sie dahingegeben unter die berückende und bezaubernde Macht der Geschöpfwelt; Kreaturen haben sie zu ihren Göttern gemacht so sind auch die Kreaturen ihre Tyrannen geworden, haben sie gekettet mit unersättlicher Gier, haben sie gedrückt und beschwert mit aller Qual, welche der Dienst der Geschöpfe mit sich bringt, dass ihr Leben um so schneller sich verzehrte. Ja, noch mehr! Vom wahren, lebendigen Gott sind sie gewichen und haben die Lust zu ihrem Gott gemacht. Darum hat Gott ihre Lüste wachsen lassen zu schauerlicher Stärke und grausiger Unnatur, Fleischeslust wollüstige Gier beherrschte zuletzt Hohe und Niedere, Männer und Weiber, Kinder und Alte, Phantasie, Gedanke, Scharfsinn, Erfindungsgabe, Dichtkunst, Malerei, Bildhauerkunst – alles wurde in den Dienst der niedrigsten Lüste gestellt, alles wurde mehr und mehr vergiftet von furchtbar mächtiger Fleischeslust. Wie ein Pesthauch verkümmerte und verderbte sie das Familienleben, wie eine böse, fressende Seuche lagerte sie in allen Kreisen der Gesellschaft. In großartiger Weise erfüllte sich das Wort des Herrn am ganzen Volk: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht.“ Der heilige Gott, von dem sie abgefallen, ließ ihre Lüste ungehemmt ausbrechen, und durch krankhafte Phantasie und unersättliche Gier sich steigern bis zur höchsten Unnatur. „Weil sie Gottes Wahrheit verwandelt haben in die Lügen und haben geehret und gedienet dem Geschöpf mehr als dem Schöpfer, darum hat sie Gott dahingegeben in ihrer Herzen Gelüste und schändliche Sucht, in Unreinigkeit zu schänden ihre eigenen Leiber an ihnen selbst.“ Gott straft die Sünde mit Sünde und lässt sie dem unbußfertigen Menschen heranwachsen zum verschlingenden Ungeheuer.

Dieses göttliche Gericht wiederholt sich immer neu an den Menschen, Abfall von Gott bringt Herrschaft der niedrigen Lust, und mit der Lust allerlei Ungerechtigkeit, Rohheit Gewalttat Empörung, Grausamkeit. Denn Wollust und Rohheit sind mit einander verschwistert Ebenso, wo die Luft herrscht, da ist auch Spott gegen Gottes Wort, wie die

Schrift spricht: Es werden in den letzten Tagen Spötter kommen Menschen, welche nach ihren eigenen Lüsten wandeln, welche Wollust mehr lieben, als Gott.

Sollte das Evangelium sich schämen vor einer solchen Welt, welche zwar stolz tut mit ihrer Kraft und Kunst, mit Ihrer Heiterkeit und Lust und doch das Gericht an sich trägt, innerlich im Gewissen, sobald sie aufmerken, äußerlich in den Zuständen des gesellschaftlichen Lebens, sobald sie es verstehen will? Die Welt hat sich zu schämen vor Gott und vor sich selbst, nicht aber das Evangelium vor der Welt. Freudig und getrost tritt es in diese Welt hinein, zumal im Blick auf seine eigene Reinheit und göttliche Kraft. Denn

2. *Das Evangelium kommt zwar in unscheinbarer Gestalt mit scheinbar törichter Predigt, ist aber eine Kraft Gottes, welche selig macht.*

Schlicht und arm sind die Boten der göttlichen Wahrheit eingezogen in die lüsterne Welt. Sie hatten nicht Maler und Bildhauer bei sich, welche den Augen schöne Gestalten vorgeführt hätten; sie kamen nicht als Priester mit schönen Gewändern, Gesängen, Formen und Geräten; sie bauten nicht Altäre mit glänzenden Tempeln, mit sinnenfälligem, anziehendem Gottesdienst. Sie brachten nicht Philosophen mit sich, welche ihre Lehre der menschlichen Vernunft angepasst hätten; sie traten nicht als kunstvolle Redner auf, um die Menschen zu gewinnen mit gewandter Darstellung, oder sie zu fassen an den Trieben und Leidenschaften der sündigen Natur. „Ich bin bereit, auch zu Rom das Evangelium zu verkündigen, schreibt der heilige Apostel. „Etwas geistlicher Gabe will er der gläubigen Gemeinde mitteilen, sie zu stärken, damit er samt ihr getröstet werde durch den gemeinschaftlichen Glauben, den sie miteinander haben, (Röm, 1,11). Zum Predigen, zum Stärken und zum Trösten brachte er eben ganz einfach Gottes Wort, nach Rom, wie nach Korinth kam er nicht mit hohen Worten, oder in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit zu verkündigen die göttliche Predigt. „Ich hielt mich nicht dafür, dass ich etwas wüsste, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten,“ so zeugt er von sich selber. So gewiss er wusste, dass die Predigt vom Kreuz Christi wie von seiner Auferstehung den Juden ein Ärgernis sei und den Griechen eine Torheit, so hat er doch nichts daran geschmückt und nichts verhüllt, nichts mit falschen, sinnenerregenden Beigaben ausgestattet sondern überall, wo er Raum dazu fand, einfach die Botschaft Gottes ausgerichtet und dabei vertraut auf die Beweisung des Geistes und der Kraft, welche Gott selber werde hinein legen. Von Gott war Ihm das Evangelium vertraut, so wollte er selber bei der schlichten Verkündigung sein Vertrauen setzen allein auf Gott, damit in den Herzen ein Glaube gewirkt werde, der nicht bestehe auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft. Dabei war die körperliche Erscheinung des Apostels unscheinbar und gering, sein äußerliches Auftreten war oft verbunden mit viel Schwachheit: dennoch hat er sich nicht geschämt, vor die stolze Welt hinzutreten und in aller Einfalt das Evangelium vom Gekreuzigten und Auferstandenen zu verkündigen, die Botschaft von Christo aus dem Alten Testament als göttlichen Rat zu erweisen, den Verlangenden durch einfache Taufhandlung den Anteil an Christi Tod und Auferstehung zuzuteilen und die Gläubigen in schlichter Weise durch Gebet, Wort und heiliges Mahl unter einander zu verbinden.

„Ich schäme mich des Evangeliums von Jesu Christo nicht,“ ruft der Apostel; es ist ja eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, welche daran glauben. Kräfte sah der Apostel wohl in Fülle ausgebreitet durch das große römische Weltreich, mächtige, gewaltige Kräfte, unter deren Walten die Völkerwelt eine ganz

andere Gestalt bekam, Kräfte, welche große Nationen unterwarfen, Länder und Meere beherrschten, Städte zerstörten und andere bauten, ganze Staaten wegschwemmen und andere Gesetze und Sitten einführen. Aber wo war eine Kraft, selig zu machen? Unter all den vielen Künsten, welche die Völkerwelt zusammenbrachte in lebendigem Verkehr – wo fand sich die Kunst, frei zu werden von der Schuld, Frieden zu finden im Gewissen, Macht zu bekommen über die sündigen Lüste, Freudigkeit zu erlangen zum Sterben und eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens sich zu erwerben? Diese Kraft, die für den Menschen doch die nötigste ist, brachte kein Kriegsheer, wenn es auch im Triumph in die Stadt einzog. Kein Handelsschiff, kein Gelehrter, kein Philosoph, kein Künstler, kein Beschwörer oder Zauberer oder fremdartiger Priester, von denen es überall wimmelte, konnte den Menschen den Weg zeigen oder die Kraft verleihen, selig zu werden. Und doch schmachteten viele tausend Herzen danach, weil die Weltlust sie nicht befriedigte und Gottes Zorn an ihren Gewissen sich kund tat. Unter dem Auf- und Abwogen von Leben und Sterben, von Fürchten und Hoffen, von Erwerben und Verlieren, von Jubeln und Klagen, von Prunken und Verschmachten, von schwellendem Glück und namenlosem Elend merkte manche Seele, dass sie Trost und Kraft bedürfe aus der unsichtbaren, höheren Welt. Es war bei vielen ein Suchen und ein Fragen, ob nicht ein Weg des Heils und Friedens sich finde für die Seele. Darum wurden auch aus allen Völkerschaften des großen Reichs die verschiedensten offenen und geheimen Götterverehrungen nach Rom getragen und fanden Anhang unter den herumtastenden Herzen; darum schlossen sich auch in allen Städten manche Männer und Frauen, hohe und niedere, an die Synagogen der Juden an, wo der Eine Gott und das Wort der Propheten verkündigt wurde. Aber die wahre, volle Kraft, durch welche der Menscheng Geist selig werden kann, fand sich nirgends. Überall, nicht allein in den falschen Religionen des Heidentums, auch im Judentum, war die suchende Seele verwiesen auf die eigene Willenskraft und auf das eigene Werk. Es fehlte die Gabe aus der Höhe, durch welche die Menschenkraft erst befruchtet und erlöst werden muss, um Gott gefällig leben zu können. Wo der Mensch nichts hat, als Lehren und Gesetze, bleibt sein geistliches Wollen unter dem Bann des Fleisches. Durch des Gesetzes Werk wird kein Mensch gerecht vor Gott; kennt auch der Mensch das wahre Gesetz, welches heilig ist und gut, so kann er es beim besten Wollen doch nicht tun: er ist durch das Fleisch gebunden und geschwächt. Und wie er keine Kraft hat zu vollkommenen Werken, so besitzt er dabei noch viel weniger eine Sühnung und Versöhnung für seine unvollkommenen und toten Werke. Da ist kein Friede im Gewissen und keine Seligkeit zu finden.

Aber was dem Gesetz unmöglich war und unmöglich ist, was keine Religion des Heidentums, was keine Philosophie der Menschen zu schaffen vermag, das tat Gott. - Er sandte seinen Sohn in der Gestalt unseres Fleisches. Der Sohn vollbrachte die Sühne für unsere Sünden und bezahlte sein heilig Blut als Lösegeld für unsere Schuld. Im Sohn ist eine vollständige, ewige Erlösung uns bereitet, im Sohn ist uns auch die Mitteilung des heiligen Geistes erworben, der lebendig und frei macht vom Gesetz der Sünde und des Todes. Mit dieser Gabe, dieser wunderbaren, überschwänglich herrlichen Gabe, ist der Sünderwelt eine Kraft Gottes angeboten, welche wirklich und in der Tat selig macht.

Darum ist der Bote des Evangeliums so getrost und so freudig. „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, das sagt er der Welt kühn in das Gesicht. Was können denn die Völker der Erde mit allen ihren irdischen und menschlichen Kräften, die sie freilich auch von Gott haben, die aber auf's Irdische beschränkt und durch Sünde geschwächt sind? Sie können eine menschliche Herrlichkeit hervorführen, die doch nur ist wie des Grases Blume; sie können eine irdische Kultur schaffen, darin doch der Unfriede

sitzt und die Sünde nistet mit ihrem verzehrenden Elend. Aber sie können sich nicht selig machen, auch nicht eine einzige Menschenseele selig machen und setzten sie dieselbe wie einen Augustus oder Tiberius auf den höchsten Thronszitz der Erde. Das Evangelium aber, welches den Sohn verkündigt, dahingegeben für unsere Sünden und auferweckt um unserer Gerechtigkeit willen, – das ist die wahre, volle Kraft Gottes, welche selig macht alle, die daran glauben.

Was sind das für drei herrliche Stücke an diesem Evangelium: seine Kraft Gottes, – die selig macht, – alle, welche daran glauben! – Was heißt glauben? Kurz gesagt – Vertrauensvoll annehmen. Der Sohn ist die Gabe, erfüllt mit der selig machenden Gotteskraft, der Glaube ist das menschliche Nehmen, wodurch die Gabe der Seele zu eigen wird. Der Sohn fordert Glauben, aber während er ihn fordert, schafft und wirkt er denselben durch das andringende Wort des Evangeliums und durch den Geist des Lebens, der darüber waltet. Und was am köstlichen Evangelium noch besonders herrlich ist – alle ruft es zum Glauben, alle, zu welchem Volk, zu welchem Stand, zu welchem Geschlecht, zu welchem Alter sie gehören mögen, und allen, welche glauben, wird mit dem Sohn die Gotteskraft erteilt, welche selig macht. Da ist kein Mensch verachtet, keiner vergessen: Jeder wird zum Glauben eingeladen, jedem wird die Seligkeit geboten.

Und wenn das Evangelium den Glauben schafft, so fordert es denselben auch nicht auf einmal und gleich zum Anfang in seiner Vollendung: es geht von Glauben in Glauben. Es wendet sich zuerst an den suchenden Glauben, der nicht zufrieden ist mit der eigenen Gerechtigkeit, der sein Vertrauen nimmer länger setzen kann auf falsche Stützen und falschen Trost, der verlangend sich umsieht nach einem wahren Heilsweg, darauf man selig wird. Wenn nur das Herz einmal sein Vertrauen abzieht vom Richtigen und Eitlen, wenn es nur einmal sucht und fragt, ob es denn nicht auch einen Weg gebe, auf welchem man wirklich von Schuld und Sünde los und vor Gott gerecht und rein werden könne, da offenbart das Evangelium diesem suchenden Glauben die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, d. h. es zeigt Ihm den von Gott selbst bereiteten Weg, auf welchem die sündige Seele in den wahren Stand der Gerechtigkeit vor den Augen Gottes gelangt. Es offenbart den Sohn, der von Gott uns gemacht ist zur Gerechtigkeit und spricht: lass deinen suchenden Glauben werden zum ergreifenden und nehmenden Glauben, – dann erklärt dich Gott selber für gerecht, vergibt dir deine Sünde, heißt dich sein Kind, schenkt dir seine Gnade und gibt dir seinen heiligen Geist. Damit aber wird aus dem Zugreifen ein Haben und Besitzen. Der besitzende Glaube aber kann nicht stille stehen und ruhig liegen: er ist ja voll Inhalt, voll Friede und Freude, voll Leben und Triebkraft, er genießt die Liebe Gottes, die ausgegossen ist in das Herz, so wird er zum wirkenden schaffenden Glauben, der tätig ist in der Liebe, im Gehorsam, in der Selbstverleugnung, in der Geduld, fertig zu allem guten Werk, reich an Früchten des Geistes zur Ehre und zum Lobe Gottes.

Wie ganz anders wird es mit dem Menschen unter dem Evangelium! Welch ein Heil strömt in das Herz durch den Glauben! Gottes Zorn vom Himmel wird geoffenbart über alles selig gottlose, ungerechte Wesen der Menschen, – Gott zieht seine segnende und helfende Hand ab und legt seine richtende, beschwerende aber und verderbende Hand auf. Da ist kein Friede im Gewissen, da ist auch keine Erkenntnis der Wahrheit in der Vernunft, da ist keine Kraft zum Guten im Willen, da ist keine freudige Hoffnung im Herzen, die Menschen werden dahingegeben in die Knechtschaft der Lust und der Ungerechtigkeit. Im Evangelium aber wird geoffenbart Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Gott lässt dem Sünder sagen,

dass Er den Sohn für ihn gegeben und dass Er mit dem Sohn Ihm seine ganze errettende und seligmachende Gnade schenken wolle. Nimmt es der Sünder im Glauben an, dann erfährt er die seligmachende Gotteskraft an sich: mit dem Frieden, den er empfängt, bekommt er auch Macht über die Sünde, statt der Lüste und Begierden erwachsen die Früchte des Geistes.

Darum ruft es die gläubige Gemeinde zu jeder Zeit in die Welt hinein: „Ich schäme mich des Evangeliums von Jesu Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben.“ Und wenn auch die Menschen weithin wieder zur heidnischen Abkehr von Gott sich wenden, ja, wenn die Christen noch tiefer versinken als die Heiden, so bleibt das Evangelium getrost auf seiner Warte stehen und zeigt fort und fort den Menschen den einzigen Weg des Heils. Und wenn die Menschen auch wieder gewaltig prahlen mit ihrer Kunst und mit ihrer Kultur, mit ihrem Wissen und Können, so sagt uns das Wort des heiligen Gottes: Es wird nicht lange währen. Je mehr der menschliche Fortschritt in irdischen Dingen verknüpft ist mit Abkehr von Gott, um so mehr nistet und wuchert in Ihm die Sünde, um so mehr steigert sich die Selbstsucht und der Eigennutz, um so mehr entfalten und entwickeln sich in grausiger, verzehrender Macht die niedrigen Lüste des Fleisches. Auch unsere Zeit wird es erfahren, so sehr sie auch dagegen sich sträubt und bäumt, so sehr sie auch spottet und höhnt: „Gottes Zorn vom Himmel wird geoffenbart über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten! Sie wird es erfahren an dem inneren Wurmfraß, welchen das hoffärtige Geschwisterpaar, Unglaube und Fleischeslust, anrichtet im Schoße der Völker; sie wird es erfahren, trotz aller gleißenden Hüllen, unter welche man die Sünde zu verstecken sucht. Darum bleibt das Evangelium von der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, mutig auf dem Plan. Wohl dem, der es in lebendigem Glauben in's eigene Herz nimmt, der in sich selber die Wahrheit nirgends aufhält, sondern alle Ungerechtigkeit und alle böse Lust von ihr richten und strafen lässt. Wohl dem, der den Kern und Stern des Evangeliums, den eingebornen Gottessohn, der dahingegeben ist für unsere Sünden und auferweckt zu unserer Gerechtigkeit, wahrhaftig festhält, – so wird er es auch mit der gläubigen Gemeinde aller Zeiten zusammen, frei und offen, an jedem Ort und gegen alle Welt bekennen: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, wie die Welt sonst keine hat, es ist eine Kraft, die da selig macht, wozu keine andere Kunst auf Erden sonst tüchtig ist.

O Herr, durchdringe uns um Deines Namens willen mit der ganzen Kraft Deines Evangeliums! Lass uns auch bei Deinem Worte überall stehen mit freudigem Zeugnis.

Hilf mir Dein Wort mit frohem Mut
Vor aller Welt bekennen,
Und auch in Angst und Trübsalsglut
Es meine Tröstung nennen.
Lass mich in Not, in Kampf und Tod
Auf Dich, Herr Jesu, trauen,
Wer in der Welt Dein Wort nur hält,
Der wird den Tod nicht schauen.

Amen

XVII.

Predigt am 3. Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

Römer 5,1 – 5

Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christ. Durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen; und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale; dieweil wir wissen, dass Trübsal Geduld bringet; Geduld aber bringet Erfahrung; Erfahrung aber bringet Hoffnung; Hoffnung aber lässt nicht zu Schanden werden. Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.

Als Josua, der Knecht Gottes, gestorben war und alle, die zu seiner Zeit gelebt und die großen Taten Gottes gesehen hatten, kam ein ander Geschlecht in Israel auf, das den Herrn nicht kannte. Und die Kinder Israel taten Übel vor dem Herrn und dienten den Göttern der Völker, die um sie her wohnten. Da gab sie auch Gott dahin in die Hand ihrer Feinde, dass sie von allen Seiten her entehrt, beraubt und geknechtet wurden. Von Norden her kamen die Syrer, von Osten die Moabiter, von Süden die Edomiter, von Westen die Philister. Teils mit einander, teils hinter einander, bald allein, bald mit andern Völkerschaften zusammen bedrängten sie Israel mehr denn 300 Jahre. Endlich sammelte sich Israel unter David, dem Mann nach dem Herzen Gottes, dem König, den der Herr gegeben. Bald stand es siegreich da wider all seine Feinde. Als David die Syrer geschlagen, konnte er rühmen im 60. Psalmen: „Moab ist mein Waschtopf, meinen Schuh strecke ich über Edom, Philistää jauchzet mir zu.

Israel mit seinen Geschicken ist ein Abbild vom Volke Gottes aller Zeiten. Nicht allein aber das, Israel ist ein Abbild auch der einzelnen Seele. Ist eine Seele in der Abkehr und im Abfall von Gott begriffen, so wird sie auch dahingegeben in die Hand gewaltiger Feinde rings umher. Vom Abend her lagert sich mit gewaltigem Heer als finstere Macht die Sündenschuld; von Morgen zieht als todbringender Feind heran das Gericht der Ewigkeit; von Mitternacht drängen, wie mit schneidenden Sichelwagen, quälende Trübsale; von Mittag heraus aber erhebt sich mit unbesiegbarer Kraft das Fleisch mit seiner Lust und Gier. Aber Jesus Christus steht da mit dem Panier seines Kreuzes, Er, der rechte Davidsson, der Heiland der Welt. Eilt die Seele zu Ihm, flüchtet sie gläubig unter Seinen Schirm, dann bricht in ihr eine Erlösung an, ein Tag der Freude und des Siegs. Das Herz wird froh, der Mund weiß Großes zu rühmen. Welch ein Triumphlied ertönt in dem Schriftwort, das heute vor uns liegt. Besonders hell und klar treten vier Sieges- und Ruhmesworte hervor, welche der König Jesus Christus seinem Volke in den Mund gibt. Vornean steht ein Siegeswort wider die Sündenschuld: „Wir haben Frieden mit Gott.“ Dann vernehmen wir ein Triumphwort wider das Gericht: „Wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit.“ Nun folgt ein Freudenwort im Blick auf die

Leiden der Zeit: „Wir rühmen uns der Trübsale.“ Endlich folgt ein Kraftwort gegenüber dem Fleisch und seiner Lust: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist.“ So sollen wir alle sprechen können: Dazu haben wir Jesum als Heiland und Erlöser. Wir wollen uns prüfen und die Worte näher besehen.

Vier Siegesworte, mit welchen ein Christ sich rühmen kann wider die ärgsten Feinde, die ein Mensch hat.

1. Wider die Sündenschuld,
2. wider das Gericht,
3. wider die Trübsale,
4. wider das Fleisch und seine Lust.

Ehre, Preis und Dank sei Dir, Herr Jesu, Du Gottes- und Menschensohn. Du hast den Sieg erstritten, Du hast die ewige Erlösung uns erworben. Du hast Frieden gemacht an Deinem Kreuz und durch Deine Auferstehung

Erhalt' mir Deinen Frieden
Und Deines Heils Genuss,
So lang ich noch hienieden
In Schwachheit wallen muss,
Bis endlich Dir zu Ehren,
Der mich mit Gott versöhnt,
Dort in den obern Chören
Mein Hallelujah tönt. Amen.

1. *Wir haben Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christi so rühmt der Glaube wider die Sündenschuld.*

Sündenschuld – bei welchem Menschenkind fehlt es an ihr? Es hat nur Einen gegeben, von welchem des Pilatus Wort gegolten hat, als wäre es aus dem Munde Gottes selber herausgesprochen: „Ich finde keine Schuld an Ihm.“ Sonst aber hat jede Menschenseele tief gebeugt vor Gott es auszusprechen: „Herr, Du weißt meine Torheit und meine Schulden sind Dir nicht verborgen“ (Ps. 69,6) Was hülfte es, wenn ich mich selbst ohne Sünde machte, wenn ich zu mir selber spräche: Ich bin rein, unschuldig, ohne Missetat und habe keine Sünde? Ich redete mit Unverstand, meine Worte wären nicht klug. Es würde mich nichts nützen. Wie vieles habe ich versäumt! Wie oft habe ich das Gute unterlassen! Wie manchmal habe ich Gottes Wort bei Seite gesetzt und Seinem Liebeswillen widerstrebt! Wie viele Gedanken und Worte, wie viele Blicke und Gebärden, wie viele Gänge und Werke sind Zeugen wider mich!

Zwar ruht bei einem Menschen oft das Gewissen, durch langen Widerstand stumm gemacht, durch die fortgesetzte Übung der Sünde wie in Tod gelegt. Der Mensch glaubt mit Gott in gutem Frieden zu stehen, lebt ruhig und fröhlich in den Tag hinein, freut sich

seiner Habe, genießt sein Leben oder sorgt sich ab um die Dinge dieser Welt. Mit Gott, meint er, sei nichts auszumachen, nichts in Ordnung zu bringen, alles stehe gut. Einst zog Jehu heran gegen Joram, den götzendienerischen König von Israel, um ihn nach Gottes Befehl zu schlagen wegen seiner Sünden. Joram fuhr dem anrückenden Widersacher aus königlichem Wagen entgegen und rief Ihm zu: „Ist's Friede, Jehu? Dieser aber sprach: „Was Friede? die Sünden von deiner Mutter her werden immer größer.“ Joram wandte sich zur Flucht. Aber Jehu fasste den Bogen und schoss den Fliehenden zwischen den Armen, dass der Pfeil Ihm durch das Herz fuhr, – so fiel er in seinen Wagen. Wie mancher Mensch fährt im glänzenden Wagen des Selbstbetrugs durch das Leben hin und der Ewigkeit zu, meint noch dabei, es sei Friede zwischen Ihm und Gott. Muss es denn so lange fortgehen, bis der Todespfeil Leib und Seele spaltet? Soll denn der Geist erst dann vom Lichte der Ewigkeit erhellt hinsinken und vor Gott zusammenbrechen? – Wohl jedem Menschen, dem vorher schon der Wahrheit Pfeil durch Herz und Gewissen dringt, dass er zur rechten Zeit, so lang er im Lebenswagen noch fährt, vor Gott sich niederwirft, seine Sünde sieht, seine Schuld bekennt und seine ganze Lage richtig versteht. O Sündenschuld, wie beugst du mich! Wie ein ausgereckter Löwe jagst du mich; wie ein junger Löwe, der seinen Rachen auf tut, stehst du vor mir. – Herr, die Angst meines Herzens ist groß, es ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde! So heißt es in der Seele, wenn ihr das Licht aufgeht über alle ihre Schuld. Gleich den Heeren der Philister ziehen die Versäumnisse und Unterlassungen heran; Verfehlungen und Vergehungen schließen sich gleichfalls an in hellen Haufen. Und ist vielleicht auch kein Riese unter ihnen, an Größe hervorragend vor allen andern, dennoch heißt es: „Herr, meine Sünden gehen über mein Haupt.“ Der Fürst der Finsternis aber kommt und ruft noch drein: „Gott hat ihn verlassen; jaget nach und ergreift ihn, denn da ist kein Erretter.“

Aber, nein! Gott will keines verlassen, das seine Schuld wirklich erkennt und um Hilfe bei Ihm fragt und sucht. Es ist ein Erretter bestellt. Er heißt: Jesus Christ, Gottes eingeborner Sohn. Eine Erlösung für die Sünder ist von Ihm bereitet auf dem Wege heiliger Gerechtigkeit; die Hilfe ist hergerichtet auf eine Weise, wie sie den Forderungen des oberen himmlischen Heiligtumes entsprechend und geziemend ist. Der Reine und Gerechte selber hat sich herabgelassen und erniedrigt unter die Sünder, hat ihre Schuld gebüßt und Gerechtigkeit ihnen erworben. Wer an sich selber verzweifelt, zu Ihm aber in gläubigem Vertrauen sich flüchtet, wer alles eigene Werk hinter sich wirft, das Werk Jesu Christi aber von Herzen sich aneignet, der ist vor Gott dem Vater angenehm in Jesu Christo, seinem geliebten Sohn; die Schuld wird Ihm erlassen, Gerechtigkeit zugesprochen. Eine schützende Freistadt tut ihre Tore vor Ihm auf: die Freistadt der Gnade. Ein herrlicher Garten nimmt ihn in seine Mauern auf: der Garten göttlicher Barmherzigkeit. Durch Jesum Christum haben wir Zugang zu dieser Gnade. Um Christi willen sind wir frei gesprochen von der Verdammnis, die uns gebührt. Um Christi willen sind wir gerechtfertigt vor Gott, aufgenommen unter seine Kinder. Im Gartenland der Gnade, in der Freistadt göttlichen Erbarmens weht der Friede Gottes: dort werden die Gewissen stille, die geängsteten Herzen kommen zur Ruh. Schuld und Strafe sind erlassen, Gott erbarmt sich über mich. Dies Wort darf ich Sünder fassen Und mein Glaube freuet sich. So singt die Seele, die Jesum im Glauben angenommen. „Nun wir denn sind gerechtfertigt durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ: das ist ihr Siegeslied wider die Sündenschuld.

Lass andere wankend fragen,
Ob Gott ihr Vater sei.
Ein Christ kann mutig sagen
Und schwöret noch dabei:
Ich habe Gnade fanden,
Die Seligkeit ist mein,
Und durch des Lammes Wunden
Bin ich gerecht und rein.

Hat aber der Christ ein Siegeswort wider die Sündenschuld, so hat er auch ein zweites Triumphwort in Herz und Mund:

2. *Wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit. So spricht er gegenüber der Ewigkeit und dem Gericht.*

Was den Gedanken an die Ewigkeit schrecklich macht, das ist die Schuld, die dort aufgezeichnet steht. Wir singen am Schluss eines Jahres: „Ach mehr als achtmal tausend Stunden sind weg als wie ein Augenblick! Weg meine Tugenden und Sünden! Wir setzen aber sogleich hinzu: „Doch nein, der Richter aller Welt Lässt jegliche mich wieder finden, Wenn Er vor seinen Thron mich stellt.“ Das Gewissen sagt uns: Sünden und Schulden können hier auf Erden der Erinnerung entzogen, dem Gedächtnis entschwunden und in die Vergessenheit hinabgedrückt sein: Dort werden sie alle dastehen wie Verschüttete, aus dem Staub hervorgezogen, wie Tote, aus dem Grabe zum Leben auferweckt. Wem eine geheime Stimme noch sagt, dass seine Sünden drüben ihn erwarten werden, der muss freilich noch einstimmen in das Bekenntnis: „O Ewigkeit, du Donnerwort, du Schwert, das durch die Seele bohrt!“

Zwar verstehen manche die Kunst, mit süßen Hoffnungen sich zu trösten, die heranflatternde Angst immer wieder zu verscheuchen, wie man Vögel verjagt, die auf die Speise sich niedersenken. Wie sicher wiegen manche sich in falschem Wahn und träumen, trotz ihrer unvergebenen Sünde, von Himmel und Seligkeit. Als König Saul auf dem Gebirge Gilboa sein Leben geendet hatte, kam ein Amalekiter zu David und brachte Krone und Armgeschmeide, die er dem Toten abgenommen. Er berichtete, wie er dem sterbenden König den letzten Todesstoß gegeben und hoffte zuversichtlich auf reiche Belohnung. Aber David sprach: Wie? dass du dich nicht gefürchtet hast, deine Hand zu legen an den Gesalbten des Herrn. Er rief seiner Jünglinge einem: „Herzu und schlage ihn! Statt des gehofften Lohnes empfing er die Strafe, die Ihm gebührte. Gehen aber nicht viele dem Gericht Gottes entgegen, von falscher Hoffnung erfüllt? Sie rechnen als gute Tat sich an, was Gott der Herr Sünde heißt; sie erwarten Lohn, wo schon die Strafe bereit steht; sie sehen nichts Böses, wo Gottes heiliges Missfallen schon auf sie gerichtet ist; sie wännen Kronen und Armgeschmeide vor Gottes Angesicht mit sich zu bringen und sich volle Rechnung machen zu können auf Anerkennung aus Gottes Mund, während das Auge des Heiligen und Gerechten mehr Flecken sieht als Geschmeide und an ihren besten Werken Unreinigkeit wahrnimmt. O, geh doch keines wie ein unverständiger Amalekiter dem Urteilspruch Gottes entgegen. Das Gericht wartet auf jeden, der dort in falschem Schmucke erscheint. Kann auch der Schilf wachsen, wo es nicht feucht steht? oder Gras wachsen ohne Wasser? Kann auch die Hoffnung auf künftige Herrlichkeit erblühen und zur Frucht kommen, wo man nicht pünktlich den geordneten Heilsweg geht? Kann Eines

drüben Seligkeit erwarten aus Gottes Hand, wenn es nicht hier auf Erden zuerst genommen hat Rechtfertigung um Jesu Christi willen. „Die Hoffnung der Heuchler wird verloren sein, ihre Zuversicht vergeht, ihre Hoffnung ist wie eine Spinnwebe“ (Hiob 8,11 – 18) Hier ist kein Schutz und kein Ruhm wider das Gericht.

Anders wird es bei wahrhaftigem, demütig bußfertigen Glauben an Christum. Sind wir gerechtfertigt durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, stehen wir durch ihn in der Gnade, dann gilt das Triumphwort: „Wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. Der nach seiner Gnade den Frieden in das Herz senkt, der pflanzt mit dem Frieden auch die lebendige, gewisse Hoffnung. Der uns die Reinigung schenkt von unsern Sünden durch sein Blut, der bereitet uns auch die Herrlichkeit in seinem ewigen Königreich. Christus ist unsere Hoffnung: aus seinen Wunden sprosst und blüht sie und bringt uns ein unverwelkliches und unbeflecktes Erbe in der zukünftigen Welt. Es bleibt bei seinem Wort, das er über sein gläubiges Volk gesprochen: „Vater, ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast; und ich will, dass alle, die du mir gegeben hast, bei mir seien, auf dass sie meine Herrlichkeit sehen.“ Darauf ruht mit festem Blick das Auge eines versöhnten Gotteskindes. Vor seinem Versöhner beugt es sich in tiefer Demut, auf seinen Hohepriester baut es seine Hoffnung in fester Zuversicht; in seinem Frieden rühmt es sich wider das Gericht und weiß: „Wer sein Wort höret und glaubet dem, der ihn gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tod zum Leben hindurchgedrungen.“ Darum rühmt es zusammen mit allen Kindern Gottes:

Herr, Gott, Vater, Du starker Held,
Du hast mich ewig vor der Welt
In Deinem Sohn geliebet;
Dein Sohn hat sich mit mir vertraut,
Mein Herz auf Ihn mit Freuden schaut,
In dem mich nichts betrübet.
Preis Dir, Heil mir! himmlisch Leben
Wird Er geben mir dort oben,
Ewig soll mein Herz Ihn loben.

Hat aber der Christ ein Triumphlied wider die Furcht vor dem Gericht der Ewigkeit, so ist Ihm auch ein anderes Freudenwort gegeben:

3. *Wir rühmen uns auch der Trübsale. So spricht er gegenüber den Leiden dieser Zeit.*

So lange ein Mensch sein Glück sucht im vergänglichen Wesen dieser Welt, so sind Ihm alle Leiden nur düstere, störende Mächte. So lange die Seele ihre Weide haben will in den äußerlichen Gütern der Erde, gelten ihr alle Trübsale nur als finsternes Unglück. Das Leiden ist wie eine, heiße, sandige Wüste, darin nichts wächst, wie eine schreckliche Öde, in der kein Leben und keine Freude sich findet. Tage und Wochen, in welchen die Gesundheit darniederliegt, die Arbeit gelähmt ist, der Genuss flieht, die Zerstreuung ferne bleibt, scheinen nichts zu sein, als Verlust und Schaden. Beeinträchtigung an der Ehre vor Menschen, Schmähung des guten Namens, Verkennung und Zurücksetzung drückt und

lastet über dem Haupt wie finstere Wetterwolken, an welchen kein lichter Regenbogen dem Auge sich offenbart. So steht es, wo die beiden Hauptwohnstätten wahren Glücks noch nicht erkannt und erschlossen sind, – des Herzens Grund und die zukünftige Welt, wo dagegen die Außenwelt und die vergängliche Gegenwart als Zielpunkt gelten und als Ruheort der Seele.

Selbst die Frommen des Alten Bundes hatten das wahre Freuden- und Siegeswort gegenüber den Trübsalen der Zeit noch nicht gefunden, sie hatten eben auch noch kein vollkommen beruhigtes Gewissen (Hebr. 10,1.2) und noch keinen hellen Durchblick durch das Totenreich, hinein in die Herrlichkeit des Himmels: Jesu Christi Werk war ja noch nicht vollbracht. Darum bitten und flehen sie so dringend, während des kurzen Erdenlebens doch von Leiden verschont zu bleiben und aus den vorhandenen Trübsalen bald wieder errettet zu werden. „Höre mein Gebet,“ ruft David, „vernimm mein Schreien und schweige nicht über meinen Tränen, wende Deine Plage von mir!“ Und als Grund seiner dringenden Bitte macht er geltend: „Ich bin ja nur ein Pilger auf Erden und Dein Beisaße, wie alle meine Väter; darum lass ab von mir, dass ich mich erquicke, ehe denn ich hinfahre und nicht mehr hier sei“ (Ps. 39,11 – 14). Die Kürze des irdischen Lebens hält er dem Herrn als Grund vor, warum er ihn nicht lange soll unter Leiden stehen lassen. Und ein andermal setzt er noch hinzu: „Im Tode gedenkt man ja Deiner nicht, wer will Dir in der Unterwelt danken? Darum wende Dich, Herr, und errette meine Seele, hilf mir um Deiner Güte willen“ (Ps. 6,5.6). Der Ausblick in die Herrlichkeit des ewigen Lebens ist noch nicht erschlossen; wie schwer ist es da, wenn auch das Glück des zeitlichen Lebens auf Erden geschmälert wird durch Trübsal und Leid. Wer sollte da der Leiden sich rühmen?

Ganz anders wird es im Gnadenstand des Neuen Bundes. Wer durch Christum den Frieden Gottes hat, trägt schon auf Erden den Schwerpunkt des Glückes in seinem Herzen und Gewissen. Er weiß sich gerechtfertigt vor Gott; er hat das Zeugnis des heiligen Geistes, dass er ein Kind Gottes ist. Durch Christum aber sieht er den Himmel erschlossen, die Wohnung im Hause des Vaters sich bereitet, die Güter der zukünftigen Welt sich zugeschrieben und seinen Namen ins Buch des Lebens gezeichnet. Was hat die Schmach dieser Welt und die Trübsal dieser Zeit daneben für eine geringe Bedeutung!

Aber noch mehr. Die Leiden dieser Zeit werden dem Christen nicht bloß gering: Er kann sich derselben auch rühmen. Er weiß ja, dass er durch den Glauben tüchtig werden muss zur ewigen Herrlichkeit. Irdische Trübsale aber sind eine Übung für den Glauben. Trübsal wirket Geduld. Wenn der Sturmwind die Eiche schüttelt, so wächst sie fester im Boden. Unter den Winden der Trübsal wird der Glaube zur ausharrenden, standhaften Glaubensgeduld. Die Geduld aber wirket Erfahrung oder Bewährung. Seelen, bei welchen der Same nur auf den Fels gesät und im Sonnenschein aufgegangen, fallen ab zur Zeit der Anfechtung, von der Hitze der Trübsal versengt. Seelen aber, die aushalten auch in den Trübsalen in standhafter Glaubensgeduld, stehen da, vor Gott und vor allen Geistern bewährt. Hat die Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit schon mit der Rechtfertigung und mit dem Frieden Gottes sich eingestellt, durch die Bewährung des Glaubens unter den Trübsalen wird sie zuversichtlicher, freudiger, fester. Steht ein Christ in der Welt oft da, mit Schmach und mit Schande überschüttet, durch Glaube, Geduld, Bewährung und Hoffnung geht er einer Stunde entgegen, wo er nicht zu Schanden wird, sondern ewige Herrlichkeit sein Erbteil ist. Die Trübsale dieser Zeit, oft bereitet durch die Argheit und Bosheit der Welt, werden bestellt als Arbeiter Gottes. Sie müssen mitwirken zu seiner innerlichen Vollendung, dass der Geistesmensch die rechte Gestalt und Reife gewinne zum Eingang ins Reich der Herrlichkeit.

So können Kinder Gottes der Trübsale sich rühmen, Sie wissen es:

Leiden macht im Glauben gründlich,
Macht gebeugt, barmherzig, kindlich,
Leiden, wer ist deiner wert?
Hier heißt man dich eine Bürde,
Droben bist du eine Würde,
Die nicht jedem widerstehn.

Mit dem Freudenwort gegenüber den Trübsalen verknüpft sich aber auch noch ein mächtiges Kraftwort:

**4. *Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist.
So rühmt er wider die Lust des Fleisches und der Welt.***

Was ist ein Menschenherz, so lange es nichts in sich trägt, als seinen eigenen, natürlichen Inhalt? „Aus dem Herzen gehen hervor arge Gedanken: Ehebruch, Hurerei, Mord, Dieberei, Geiz, Schalkheit, List, Unzucht, Schalksaug, Gotteslästerung, Hoffart, Unvernunft; alle diese bösen Stücke gehen von innen heraus und machen den Menschen gemein“ (Mark. 7,21 – 23). „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. So finde ich mir ein Gesetz, der ich will das Gute tun, dass mir das Böse anhanget. Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen des Guten finde ich nicht.“ Die sündigen Lüste sind kräftig in den Gliedern, dem Tode Frucht zu bringen. Die Welt mit ihren Reizungen, der Satan mit seiner List wirft immer wieder zündende Pfeile ins Herz, dass böse Feuer darin lodern und ins Leben hinein flammen. Was nützt es, wenn der Mensch sie verdeckt oder mit falscher Entschuldigung sich schmückt und ziert? Das Verderben sitzt unbesiegt in Ihm. Er muss es zur eigenen Beugung immer wieder erfahren: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht.“

Es muss eine andere, höhere Macht in's Herz hinein, damit die niedrigen Triebe und Gedanken überwunden werden. Es muss eine Liebe darin ihre Triebkraft entfalten, durch welche die Lust des Fleisches und der Welt bezwungen wird. Es genügt nicht der Einfluss eines Menschen, hätte er auch große Gewalt über ein Herz; es reicht nicht aus die Liebe irgend einer Kreatur; es würde nur eine Weltlust an die Stelle der andern sich setzen. Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, so lautete es schon im alten Bund. Die Gemeinschaft mit Gott gibt Stärke, die schwersten Leiden und Entbehrungen zu ertragen, sie gibt aber auch Kraft, die Reizungen der Welt und des Fleisches zurückzuweisen. Doch ging es im alten Bund noch schwer, Gott zu haben und zu halten als Gut und Teil: Er hatte sich ja noch nicht so herabgelassen, wie hernach in Bethlehem und auf Golgatha und dann am großen Pfingstfest; der Sünder konnte darum auch zu Ihm noch nicht so sich erheben, das Gesetz legte seinen Verdammungsspruch immer wieder auf ihn. Aber im Neuen Bund kann man Gott recht haben, wie der Apostel nachher sagt: „Wir rühmen uns Gottes.“ Jetzt kann das große gewaltige Wort ausgesprochen werden: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist.“ Was Gott Herrliches und Köstliches in sich selber hat, seine seligmachende Liebe, das ist ausgeschüttet in die Herzen der Gläubigen hinein, dass sie es genießen und freudig empfinden.

Auf dem Schaubrottisch der Stiftshütte stunden neben den Broten goldene Becher, in welche Wein ausgegossen war. Im Neuen Bund nimmt der große Gott Brot und Wein nicht bloß auf den Altar und in sein Heiligtum, Er vereinigt vielmehr mit Brot und Wein Jesu Christi Leib und Blut und macht dadurch Wohnung in den Seelen der Menschen. Damit aber werden die Herzen der Menschen selber Gefäße, die dastehen sollen gleich jenen goldnen Bechern, angefüllt mit der Liebe Gottes. Schon durch den Propheten Sacharia hat der Herr geweissagt: Über die Bürger Jerusalems will ich ausgießen den Geist der Gnade und des Gebets: Gottes Gnade soll ihnen zugesichert und versiegelt werden durch den Geist, dass sie derselben gewiss seien im Glauben und ein neues Gebetsleben daraus sich erhebe. Im Neuen Bund ist dies überschwänglich erfüllt worden. Der heilige Geist bezeugt es eben mit dem Wort: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.“ Die Gnade hat sich herabgesenkt in der ganzen Fülle der Liebe und gibt sich unsern Herzen durch den heiligen Geist als köstlichstes Gut und seligstes Besitztum zu empfinden.

Oder fehlt es uns noch an diesem Besitz und Genuss? Tausende haben es schon reichlich erfahren und wir sind auch dazu berufen. Lasst uns doch die Zusagen Gottes fest ins Auge fassen, lasst uns das Wort der Verheißung gläubig annehmen. „So jemand mein Wort wird halten, den wird mein Vater lieben und ich werde ihn lieben, und wir werden kommen und Wohnung bei Ihm wachem, – das lasst uns glauben. Im Glauben ans Wort aber lasst uns ernstlich suchen und die Herzen erschließen, damit die Zusage des Wortes an uns sich erfüllen möge.

Ist aber die Liebe Gottes ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist, dann wird auch unsere Liebe zu Gott in mächtiger Kraft sich erheben. Dann tönt es immer wieder durch das Herz: Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebet. Kommt aber das Herz in diesen Liebesstand, – Gottes Liebe im Herzen und des Herzens Liebe in Gott, dann kann es sich rühmen wider die Lust des Fleisches und der Welt. Ziehen sie heran, die Reizungen und Versuchungen, es wird ihnen entgegenrufen können: „Es wisse, wer es wissen kann: Ich bin des Heilands Untertan! Wir leben im Geist, so wandeln wir auch im Geist. Regieret uns aber der Geist, so werden wir die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden. Und die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.

O Jesu, verleihe uns festen Stand in Deiner Gnade, ritterlichen Kampf gegen Welt und Fleisch und gegen alle Macht der Finsternis, schenke uns Sieg durch Deine Kraft, dass wir in Dir uns rühmen wider alle Feinde.

Lass, o Jesu, Quell der Liebe,
Deines Herzens heil'ge Triebe
Strömen in mein Herz herab!
Lass mich Dich mein alles nennen,
Ganz für Dich in Liebe brennen,
Der sein Leben für mich gab.
Gegen aller Feinde Stürmen
Lass mich, Herr, Dein Kreuz beschirmen,
Deine Gnade leuchte mir.
Salb, mich mit des Geistes Öle,
Und führ Du mir Leib und Seele
In die Herrlichkeit zu Dir.

Amen

XVIII.

Predigt am 4. Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

Römer 2,4 – 11

Verachtest du den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmütigkeit. Weißt du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße leitet? Du aber nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen häufest dir selbst den Zorn, auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes. Welcher geben wird einem jeglichen nach seinen Werken: Nämlich Preis, und Ehre, und unvergängliches Wesen, denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Aber denen, die da zänkisch sind, und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn; Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses tun, vornehmlich den Juden und auch den Griechen; Preis aber, und Ehre, und Friede, allen denen, die da Gutes tun, vornehmlich den Juden und auch den Griechen. Denn es ist kein Ansehen der Person vor Gott.

Der Prophet Hosea ruft einmal seinem Volke die ernsten Worte zu: „So bekehre dich nun zu deinem Gott, halte Barmherzigkeit und Recht und hoffe stets auf deinen Gott“ (Hos. 12,7) Aber er weiß, welche Hindernisse dieser göttlichen Forderung im Wege stehen. „Ephraim weidet sich vom Winde und läuft dem Ostwinde nach, das ist die Klage, die Gott selber ausspricht (Vers 2). Irdische Mächte, eitle vergängliche Dinge sind es, bei welchem sie in falschem Wahn ihre Stütze und Freude suchen. Sie wollen nicht merken, wie sie der Täuschung sich überlassen und die Welt ansehen mit verkehrtem Auge. Sollen sie aber vollends gar ins eigene Innere sehen, sollen sie Herz und Sinn prüfen und erkennen, wie sie vor Gott sind, dann wird der Selbstbetrug erst recht offenbar, in welchem sie sicher dahin wandeln. „Israel ist zum Kanaaniter geworden, zum schlimmen Kaufmann,“ ruft der Prophet. „Und der Kaufmann hat eine falsche Wage in seiner Hand und betrügt gerne. Denn Ephraim spricht: Ich bin reich, ich habe genug; man wird mir keine Missetat finden in aller meiner Arbeit, das Sünde sei“ (Vers 8 und 9)

Aber, Geliebte, ist der Kanaaniter nicht in der ganzen Welt zu finden? Wo wohnt jener falsche Kaufmann, der bei geistlichem Mangel spricht: Ich bin reich, – der trotz aller Armut an göttlicher Gerechtigkeit sagt: Ich habe genug, – der sündige Werke auf die Wage legt und sie als gute Ware darzustellen weiß? Wo wohnt er denn? Hat er nicht seinen Sitz in den Kammern und Schlupfwinkeln des menschlichen Herzens? Wie heißt er denn? Ist es nicht der natürliche Stolz? – und seine Wage die Eigenliebe? Sein Reichtum besteht in Täuschungen über den Zustand des Herzens; sein Besitz sind falsche Hoffnungen für die Ewigkeit und über das Gericht. Sie lassen sich als täuschende Hülle ausbreiten über das Wort der heiligen Schrift, dass die strafende Wahrheit das Gewissen nicht trifft. Sie geben den Lebensführungen und äußerlichen Glückszuständen eine falsche Deutung, dass die Absicht Gottes darin nicht erkannt und verstanden wird. Aber unser Geist soll die Wahrheit sich nicht verdecken lassen. Gottes Wort dringt mit Macht auf uns an, um den falschen

Kaufmann, von welchem der Prophet redet, aus dem Herzen auszutreiben. Es bietet uns die rechte Wage, auf welcher wir uns selber zu wägen haben; es zeigt uns die göttliche Richtschnur, nach welcher wir werden gerichtet werden. Der Schriftabschnitt, welchen wir heute vor uns haben, gibt uns zur ernstesten Beachtung

Einige Regeln, nach welchen Gottes gerechtes Gericht sich vollzieht.

Erforsche mich Gott und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ich es meine. Herr Jesu, Dir hat der Vater alles Gericht übergeben. Hilf, dass ich an mir selber übe ein rechtes Gericht, damit Du mich nicht richten musst zu meinem Verderben.

Du, o Jesu, Du alleine
Sollst mein Ein und Alles sein;
Prüf, erfahre wie ich's meine,
Tilge allen Heuchelschein.
Sieh, ob ich auf bösem betrüglichem Stege
Und leite mich, Höchster, auf ewigem Wege,
Gib, dass ich nichts achte, nicht Leben, noch Tod
Und Jesum gewinne, dies Eine ist Not. Amen.

Wir fassen in's Auge: Einige Regeln, nach welchen Gottes gerechtes Gericht sich vollzieht.

Die erste Regel lautet:

1. *Je mehr Güte Gottes über den Unbußfertigen, um so schärfer das Gericht.*

„Verachtetst du, o Mensch, den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmütigkeit? Weißest du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße leitet? Du aber nach deinem versteckten und unbußfertigen Herzen häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zornes und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes.“ So spricht der Mund der Wahrheit offen, klar und bestimmt. So warnt er uns vor einem schrecklichen, höchst verderblichen Missbrauch der göttlichen Güte und ihrer Gaben. Und was lässt sich leichter missbrauchen, als eben Güte? Wie nahe liegt es, wenn sie mit ihrer Freundlichkeit sich zu uns kehrt, wenn sie mit ihrer Huld uns überschüttet, sie als einen Beweis aufzufassen, dass Gott mit uns zufrieden sei. Wie schnell ist das menschliche Herz geneigt, wenn Gott seine Sonne scheinen lässt, wie wir es wünschen, wenn er seinen Regen gibt, wie wir es brauchen, wenn Er seine Segnungen spendet, unsere Saaten gedeihen, unsere Arbeit Früchte tragen lässt, – alsobald über uns selber ruhig zu sein, dem eigenen Willen freie Bahn zu lassen, ja vielleicht dem Mutwillen Raum zu geben, als ob die Güte Gottes uns selber dazu Freiheit gestattete. Der Geist Gottes aber kommt herbei und spricht: Weißt du auch, was du tust? Du verachtetst die Güte Gottes; du willst ihre Absicht nicht verstehen und ihren heiligen Zug nicht merken. Und weil die Güte fort dauert, weil sie zur Geduld sich gestaltet und durch deine Sünden nicht sogleich sich abstoßen lässt, sondern auf Besserung wartet, – weil sie mit Langmut ausgerüstet ist und das wohlverdiente Gericht nicht unverweilt über

dich hereinbrechen lässt, so wirst du noch fester in deiner falschen Meinung, noch starrer in deinem Sinne, noch härter in deinem Herzen und übermütiger in deinem Denken und Tun. Besinne dich doch. Weißt du denn nicht, was Gottes Güte in dir beabsichtigt, was seine Geduld und Langmut bei dir ausrichten will? Zur Buße will Er dich leiten. In den Gaben, die Er dir gibt, will Er seine Liebe dir offenbaren, damit du bedenkst und erkennst, wie wenig du selber ihn noch lieb hast. Mit den Segnungen, welche Er über dich ausbreitet, will Er dein Herz dir erweichen, damit dein Stolz, dein Selbstvertrauen, dein Eigenwille sich auflöse, und du dankbar, gehorsam, mit anbetendem Herzen vor Ihm dich beugest. Die guten Tage, welche Er dir werden lässt, sollen dir Zeit und Raum schenken, dass du um so treuer und fleißiger sein Wort hörst, dem Gebet dich widmest, seinen Willen lernest und auf den rechten schmalen Weg des Lebens dich kehrst. Die reiche Gelegenheit, welche Er dir gibt in gesunden Tagen, zu den Gottesdiensten zu kommen, die Versammlungen der gläubigen Gemeinde zu besuchen und an seinem Heilswort dich zu erquicken, soll dir dienen zur gründlichen Bekehrung aus allem irdischen, fleischlichen Sinn und Wesen, zur innerlichen Aneignung seiner Gnade, zur Heiligung deines ganzen Lebens. Wie? verstehst du das nicht oder willst du es nicht merken? Meinst du, Gottes äußerliche Gaben und geistliche Güter, womit Er dich nach Leib und Seele umgibt, sollen dich nur in deiner alten Natur befestigen? Glaubst du, Gott umgebe dich mit Regen und mit Sonnenschein, mit Speise und mit Trank, mit Gesundheit und Wohlstand, mit Wort und Sakrament, mit bürgerlicher Ordnung, mit kirchlich geordneter Seelenpflege, damit du unter allem dem um so ruhiger dein eigenes, natürliches Leben bewahrest? Steht doch Sein Wort fest: „Wer sein Leben will erhalten, der soll es verlieren, Wer nicht wiedergeboren ist aus Wasser und Geist, wird das Reich Gottes nicht sehen. Bist du wiedergeboren? Hast du dir unter den Erweisungen der göttlichen Güte ein neues, geistliches Leben schenken lassen? Stehst du da als eine neue Kreatur, welche die Güter der Erde verwendet im himmlischen Sinn?

Es ist keine Frage: die Güte, Geduld und Langmütigkeit Gottes ist groß, überschwänglich und unermesslich, wahrhaft göttlich groß. Nicht bloß Regen und Sonnenschein, Speis und Trank reicht diese Güte den Sündern dar, – den eigenen Sohn hat sie gegeben bis an's Kreuz, für die Schuld der Welt hat sie selbst das Lösegeld bezahlt. Wie strahlt der lichte Schein dieser Güte durch alle Himmel und ihre Geisterscharen. Das Evangelium wird gepredigt unter dem Walten des heiligen Geistes, den Menschen wird ihre Sünde deutlich gezeigt und der Weg zur Errettung klar vor die Augen gelegt, – Gottes Geduld und Langmut wartet in Liebe, säumt mit der Strafe, dass es bis ins Unglaubliche geht. Der Mensch läuft hin, seine Zunge und sein Tun ist wider den Herrn, dass sie den Augen seiner Majestät widerstreben. Was soll ich aus dir machen? spricht der Herr, soll ich dich hingeben? Soll ich ein Adama aus dir machen und dich wie Zeboim zurichten? Noch einmal und wiederholt spricht der heilige Gott: Nein, mein Herz ist anderen Sinnes! Ich bin Gott und kein Mensch; ich will nicht mit Grimm kommen. (Jes. 3,8; Hos. 11,8) Meine Barmherzigkeit ist zu brünstig, dass ich nicht tun will nach meinem Zorn. Aber lass dich weisen, ehe sich mein Herz von dir reiße und ich dich verderbe und wüste mache. So handelt Gott: Er gibt dem Sünder Zeit und Raum, der Strafe zu entgehen, Er lässt auch den argen Baum nicht ohne Pflege stehen. Selbst den Judas hat der Herr drei Jahre lang in seiner Nähe gelassen. Auch die Gefäße des Zorns, die schon zubereitet sind zur Verdammnis, trägt er mit großer Geduld.

O, welch ein Reichtum der Güte und Geduld breitet sich oft Jahre lang über einen Menschen aus, wie ein heller, blauer Himmel voll Sonnenlicht und Frühlingsluft. Lieblich schweben um ihn die Zeiten dahin, er nimmt zu an Gütern, seine Kinder wachsen vor

seinen Augen, sein Haus hat Frieden vor der Furcht, er verbringt umgibt, im Glück seine Tage. Er wandelt unter den Maulbeerbäumen göttlicher Liebe und – hört das Säuseln des Windes nicht, der durch ihre Blätter zieht! „Bekehre dich, bekehre dich! Wende dich zu Jesu, dem Sündentilger und lass dich selig machen.“ Statt sich erweichen zu lassen, werden sie versteckter, statt ihren Sinn umwandeln zu lassen, werden sie verhärteter in der Unbußfertigkeit. Sie legen sich hin in süßem Schlaf, sie wiegen sich selbst in falscher Sicherheit und eitlem Traum. Sie spinnen sich ein in furchtbarem Selbstbetrug, sie träumen von eigener Güte und eigener Gerechtigkeit, sie bilden sich in ihren Gedanken einen Gott, der die Sünde nicht böse heißt und das Arge nicht heimsucht. Weil Gott mit seiner Strafe schweigt, so fürchten sie ihn nimmer; weil nicht bald geschieht ein Urteil über die bösen Werke, so wird das Herz der Menschenkinder immer frecher, Böses zu tun. (Pred. 8,11)

Aber was wird hiermit erreicht? Du häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes. Schuld steigt auf über Schuld. Furchtbare Anklagen sammeln sich droben in der Höhe. Jede verachtete Liebeserweisung Gottes fordert sein Missfallen heraus; jede missbrauchte Geduldszeit gestaltet sich zur Anklage vor dem gerechten Gott und vor den himmlischen Geisterscharen. Wie an einem hellen klaren Sommertage, wo nach schönem Sonnenaufgang kein Wölkchen den Himmel trübt und die Sonne prächtig hinuntersinkt, doch unzählige kleine Dünste aufsteigen und unvermutet des Nachts zum furchtbaren Gewitter sich sammeln, so geht es auch nach manchem heitern, äußerlich glücklichen Menschenleben: sein Ende ist Schrecken. Das ganze Ergebnis, das sich für die Ewigkeit herausgebildet hat, ist gehäuftes Missfallen Gottes. Am Tage der Offenbarung des gerechten Gerichtes tritt es in seiner ganzen furchtbaren Gestalt an das Licht. Tausende, gleich Kapernaum erhaben bis an den Himmel, werden hinuntergestoßen sein tief in die Hölle, unter die verlorenen, jammernden Geister. Gott lässt sich nicht spotten und – wenn seine Stunde kommt, wird Er es zeigen. Es geht nach der Regel: Je mehr Güte Gottes, um so größer das Gericht über die Unbußfertigen.

Dabei wird die zweite Regel festgehalten werden:

2. *Gott gibt einem jeglichen nach seinen Werken und ist vor Ihm kein Ansehen der Person.*

Ein jeder wird für sich selber vor Gott stehen. Der heilige Richter behandelt nicht Familien oder Gesellschaften, nicht Völker oder Stände im Ganzen und Allgemeinen, dass den Einzelnen das Los der Genossenschaft treffen würde, in welcher er auf Erden gestanden: jeder Einzelne wird für sich selber Gott Rechenschaft geben müssen. Es ist hierbei auch kein Ansehen der Person. – Siehe nicht an seine Gestalt, noch wie hoch und groß er ist, sprach der Herr einst zu Samuel. Ein Mensch siehet was vor Augen ist. Gott siehet nicht die Person an, nicht Angesicht und Gestalt, nicht die äußerliche Erscheinung, nicht Geltung und Stellung unter den Menschen, nicht Volk oder Geschlecht, daraus ein Mensch herkommt. Ihr sollt nicht unrecht handeln im Gericht, gebietet Gott den irdischen Richtern, – was Er befiehlt, das tut Er selber zuerst. Vor Ihm müssen sich fürchten die Leute, Er aber fürchtet sich vor keinem, wie weise und wie hoch sie sein mögen (3. Mose 19,15; Hiob 37,24) Er richtet jeglichen nach seinen Werken. Er nimmt den Menschen als ein Ganzes: das innere Wesen wie es sich geäußert hat in den Werken, die äußeren Werke, wie sie der Ausdruck sind von dem inneren Wesen. In jedem

Außenwerk sieht Er das verborgene Herzenswerk, also das gesamte Werk; in jeder Tat die zu Grund liegende Gesinnung, also die ganze Tat. Beide Seiten sind vor seinen Augen immer in Eins zusammengefasst, wie Er es durch des Propheten Mund ausspricht: Ich, der Herr, kann die Herzen erforschen und die Nieren prüfen und gebe einem jeglichen nach seinem Tun und nach den Werken seiner Hände (Jer. 17,10). Vor Ihm steht der ganze Baum mit seinen Blüten und Früchten, mit seinen Zweigen und Ästen, mit seinem Stamm und seiner Wurzel, – die Werke, die hervorgetreten sind vor den Menschen, die Grundstellung des Herzens, wie sie vor Gott sich geoffenbart hat, ob Glaube und Gehorsam, ob Unglaube und Ungehorsam gegen Gottes Wort.

Gott wird geben einem jeglichen nach seinen Werken. Niemand kann sich dort nehmen, was er will. Hier in der Welt hat's oft das Aussehen, als sei der Mensch der Schöpfer seines Glücks; die göttliche Hand, welche die Kräfte verleiht, die Gelegenheiten schenkt, die Wege eröffnet, die Erfolge sich gestalten lässt, ist verdeckt und verborgen. Die Gewalttat, die ausgeübt wird, der Raub, der gelingt, der Mutwille, der glücklich fortgeht, erscheint nicht als göttliche Zulassung, sondern als eigene Kunst und Kraft. „Meine Hand hat gefunden die Völker wie ein Vogelnest, dass ich habe alle Lande zusammengerafft, wie man Eier aufrafft, die verlassen sind, da niemand eine Feder regt, oder den Schnabel aufsperrt, oder zischt, – so spricht der König von Assur. Er wusste und merkte nicht, dass der Herr Ihm Raum und Befehl gab. Vor dem Richterstuhl Gottes aber wird aller falsche Schein verschwunden sein. Keines wird sich nehmen können, was es wünscht, keines wird gefragt werden, was es erwarte und beanspruche, keines wird empfangen, was andere Menschen Ihm zugedacht und bestimmt haben, – Gott wird einem jeglichen geben nach Seinem heiligen, freien Ermessen, nach seiner Allwissenheit und Gerechtigkeit, in Seiner unabhängigen Machtvollkommenheit.

Zweierlei wird also der große, heilige Gott tun: Zuerst wird Er die Werke eines Menschen richtig beurteilen und ihren wahren Wert bestimmen, und dann wird Er dem Menschen geben, was Ihm nach seinen Werken gebührt. Was für entsetzliche Enttäuschungen wird es drüben geben in dieser doppelten Hinsicht. Wie viele Werke, die auf menschlicher Wage als gutes Korn gegolten haben, werden drüben weggeworfen werden als leere Schale und dürre Hülse. Tausende werden erst dort merken, dass ihren Werken das Beste gefehlt hat, der demütige, kindliche Glaube und die lautere, selbstverleugnende Liebe. Wie viele würden drüben gerne wieder umkehren auf die Erde und nun anheben, nach Gottes Wort zu leben, statt nach eigener, guter Meinung, aber es wird nimmer möglich sein. Viele, welche hofften, im Kleid ihrer Gerechtigkeit dort prunken zu können, werden hinausgeworfen werden, weil sie das rechte hochzeitliche Kleid nicht angelegt haben, Gott wird geben nach Seinem Spruch, und ihre Einsprache wird nichts daran ändern. Es wird eben nach der weitem Regel gehen, welche unser Schriftwort angibt:

3. *Gott wird geben Ungnade und Zorn allen denen, die da zänkisch sind und der Wahrheit nicht gehorchen,*

gehorsam aber dem Ungerechten; Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses tun, vornehmlich der Juden und auch der Griechen.

Die Wurzel aller bösen Werke, auf welche Gott durchblickt durch allen Schein, hier ist sie bloßgelegt und klar bezeichnet: Ungehorsam gegen die Wahrheit,

zänkisches, meisterndes, rechthaberisches Wesen gegen das Wort des Herrn! Hingabe an die eigene Meinung, Abkehr von der göttlichen Offenbarung, Widerspruch gegen die Zeugnisse und gegen die Ordnung des Herrn: So gehen Tausende ihren Weg: zänkisch und rechthaberisch gegen Gottes Gesetz, das dem Menschen seine hohe Aufgabe vorhält und seine mannigfaltige Sünde aufdeckt; sie wollen sich nicht in die Höhe weisen und nicht in die Tiefe beugen lassen. Zänkisch gegen das Evangelium, gegen das Wort von der Gnade und Erlösung: sie meinen, Gnade von Gott sei eine Herabwürdigung für ihre eigene Tugend, und Glaube an Gottes Wort sei eine Entehrung ihrer Vernunft.

Viele schützen gerade ihren Wahrheitssinn als Grund vor, warum sie an das Wort Gottes nicht glauben können; sie erklären, sie können doch nicht Ja sagen zu Lehren, von welchen sie nicht überzeugt seien. Aber warum werden sie davon nicht überzeugt? Wollten sie doch ihr Herz genau untersuchen! Sie würden gewiss eine feine Ungerechtigkeit darin finden. Sie könnten entdecken, dass sie Gott nicht geben, was Gottes ist, dass sie keinen Trieb und Drang haben, Gott in seiner ganzen Größe und Herrlichkeit zu erfassen, dass es ihnen fehlt an einem tiefgehenden Interesse für die Ehre des allmächtigen Gebieters. Sie würden merken, dass sie doch mit größerem Eifer für ihre eigene Würde eintreten, als für die Erhabenheit Gottes; dass sie eher geneigt sind, der Größe Gottes etwas abziehen zu lassen, als dass sie dafür brennen und glühen würden, Gottes Größe in keinerlei Weise schmälern zu lassen. Darum ertragen sie es leicht, wenn dem allmächtigen Gott die Wundermacht abgesprochen, wenn der Schöpfer Himmels und der Erde unter die Naturgesetze hinuntergestellt, wenn dem göttlichen Hausherrn die Freiheit entzogen wird, in seinem Schöpfungsgebiet nach Seinem Rat walten und da oder dort etwas Neues schaffen zu dürfen, wo es den höheren Zwecken seines Reiches entspricht. Ja, der Wahrheitssinn, mit welchem viele Ungläubige dem Worte Gottes gegenüber sich rühmen, steht, genau besehen, unter dem Panier geheimer Ungerechtigkeit, womit das menschliche Herz seinem Herrn und Gott sich gegenüberstellt. So sagt auch der Apostel: „der Wahrheit gehorchen sie nicht, gehorchen aber dem Ungerechten.“

Andere schützen ihre Demut vor, warum sie die großen Offenbarungen Gottes nicht annehmen und seine reiche Gnade sich nicht zueignen können. Sie erklären es für dreist und für vermessen, wenn ein Mensch sagen wolle, er habe erkannt, dass das Bibelwort Wahrheit sei; der Mensch sei zu schwach und zu klein, um in göttlichen und ewigen Sachen sagen zu können, was Wahrheit und was Unwahrheit sei. Wenn aber eine Menschenseele die Gnade Gottes in festem Glauben sich aneignet und ihres Gnadenstandes gewiss sein wolle, so erklären sie das sogar vielleicht für frech und übermütig. Aber wie? – Wenn Gott mir die Wahrheit sagt durch sein Wort, sollte es dann dreist sein, wenn ich sie glaube? Sagt nicht umgekehrt die Schrift: Wer dem, was Gott sagt, nicht glaubt, der macht Gott zum Lügner? Wer ist denn dreist: der, welcher Gottes Wort demütig gehorsam gelten lässt, oder der, welcher spröde dagegen sich sperrt? Und wenn Gott seine Gnade mir vorhält mit dem Zuruf: Nimmt ist es dann vermessen, wenn ich seinem Befehl folge? Und wenn Er zu seinem Gnadenwort seinen heiligen Geist gibt, wenn Er die Zusage der Sündenvergebung und Versöhnung dem Herzen innerlich versiegelt, ist es dann vermessen, wenn ich das Zeugnis des heiligen Geistes und das göttliche Siegel in mir gelten und stehen lasse? Oder ist es demütiger, wenn ich das göttliche Siegel zerreiße, das Zeugnis des heiligen Geistes verwerfe und erkläre, ich habe zu viel Ehrfurcht vor Gott, als dass ich eine solche Einwirkung und Einwohnung seines Geistes in mir annehmen könnte? Wollten doch Menschen, welche diese seltsame Art von

Demut besitzen, ihr Herz genauer untersuchen! Sie würden finden, dass in der Tat ihr Eigensinn größer als ihre Demut ist, dass ihre Demut unter dem Panier des Eigenwillens steht und dass eigensinnige Demut Ungehorsam ist gegen Gott. Wieder gilt des Apostels Wort: „Die der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten.“

Was gibt denn aber nun Gott solchen, die da zänkisch sind und der Wahrheit nicht gehorchen? Er wird ihnen geben Ungnade und Zorn. Sie wollten seine Gnade nicht, so werden sie seine Ungnade erhalten; sie haben gegen seine Liebe in Christo Jesu sich verschlossen, so werden sie sein abstoßendes, heiliges Missfallen als ihre Ernte davontragen. Zwar glauben, sie hier in der Zeit die Ankündigung des göttlichen Zornes so wenig, als sie die Offenbarung seines Heilswerkes in Christo erkennen. Aber Gottes Wort bleibt felsenfest stehen: Er wird ihnen geben Ungnade und Zorn. Und wie wird er sie diesen heiligen Zorn fühlen lassen? Er wird geben Trübsal und Angst über jede Seele eines Menschen, der da Böses tut, – Trübsal, die von Außen her den Menschen umschlingt mit unsagbarem Jammer, Angst, die von Innen die Seele presst mit unaussprechlichem Weh. Trübsal und Angst ist die heilige, von Gott geordnete Antwort, welche den Geistern wird auf ihren Widerstand und Ungehorsam. Keine Seele wird drüben gegen Gottes Gericht etwas einwenden oder vorbringen können. Wenn aus dem Herzen der Ungläubigen auch der verborgene Eigensinn, die versteckte Eigenliebe, die selbstgefällige Rechthaberei, die feine Ungerechtigkeit gegen Gott wird hervorgezogen und an's Licht gestellt sein, dann wird auch alle Trübsal und Angst gerechtfertigt dastehen, womit die einzelne Seele überschüttet werden wird.

Welche Finsternis starrt uns entgegen aus dieser Ankündigung des heiligen Gerichtes Gottes! Welche Schauer ergreifen unsere Seele, wenn wir uns nur einen Augenblick hineinversetzen in die Trübsal und Angst Derer, welche den Reichtum göttlicher Güte, Geduld und Langmütigkeit für ihre Seele nicht nützen. Lasset uns beten und flehen, der Herr wolle uns in lauterer Demut und echtem Wahrheitssinn gehorsam machen gegen sein Wort. Schreckt uns die finstere Seite vom furchtbar ernsten Gerichtstag Gottes, so soll uns die andere,

4. *lichte Seite um so mächtiger locken und ziehen.*

Hell und kräftig lässt der Apostel ihre erweckenden Strahlen uns in die Augen leuchten. „Gott wird geben Preis und Ehre und unvergängliches Wesen Denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben.“

Wer im Gehorsam vor der geoffenbarten Wahrheit sich beugt, wer im Glauben die göttliche Gnade nimmt, hat wohl den rechten Anfang gemacht und die richtige Stellung genommen, aber noch nicht die Vollendung erreicht. Das gute Werk des Glaubens und Gehorsams muss fortgeführt werden mit Geduld; auf dem betretenen Weg der Gnade muss mit Treue und Fleiß getrachtet werden nach dem ewigen Leben. Auch den Kindern der Wahrheit, welchen die obere Welt in die Augen leuchtet, wirft sich das vergängliche Wesen dieser Zeit immer wieder in den Weg. Täglich müssen sie auf der Hut sein, dass nicht auch sie von den Schlingen der äußeren Kreatur und der persönlichen Eigenheit wieder erfasst und in den Dienst der Vergänglichkeit hineingezogen werden. Ohne Unterlass müssen sie zusehen, dass sie das unvergängliche Wesen fest im Auge behalten, das im Königreich der Himmel durch Jesum Christum ihnen bereitet ist. Immer neu

müssen sie sich wappnen, dass sie nicht Preis und Ehre suchen bei den Menschen, dass sie nicht sich irre machen lassen, wenn ihnen das Bekenntnis der eigenen Sündhaftigkeit von der Welt zur Schande gerechnet, wenn ihnen die tiefe Beugung vor Gott und seinem Wort als Schmach angeschrieben, wenn ihr Eifer um Gottes Wahrheit und um Gottes Ehre als Zelotismus gebrandmarkt wird. Halten sie nur aus, trachten sie nur fort und fort mit Geduld in guten Werken nach dem ewigen Leben und seinem unvergänglichen Wesen, so wird der Tag der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes ihr Tun schon einmal ins rechte Licht stellen. Die Welt versteht es, dem wahrhaft Guten und Göttlichen schmähhliche Namen zu geben, um sich demselben entziehen zu können; aber die Welt hat ihr Ziel, die Nacht der Verdrehung und Lüge hat ihre Grenze, der Tag der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes ist geordnet. Dort erst bekommt jedes Werk und jede Seele den rechten Namen. Wenn aber Gott einmal geben wird Preis und Ehre und Friede und unvergängliches Wesen, so wird jeder andere Mund verstummen müssen.

Gelobet sei Gott: Er führt seine Sache hinaus. Der Vater hat den Sohn lieb und alles Gericht hat Er dem Sohn gegeben, auf dass sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Wer aber das Wort des Sohnes höret und glaubet dem, der ihn gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben durchgedrungen. Preis und Ehre und unvergängliches Wesen wird sein Erbteil sein im Reiche der Himmel. Auch hier gilt kein Ansehen der Person, der Niedrigste so gut wie der Höchste, der Reichste so gut wie der Ärmste kann dieser Herrlichkeit teilhaftig werden. Es handelt sich nur um Eines für jede Seele: Höre das Wort des Sohnes, werde der Wahrheit gehorsam, lass durch Gottes Güte dich zur Buße leiten, nimm Gottes Gnade in Christo Jesu, trachte mit Geduld in guten Werken nach dem ewigen Leben. Gott wirkt mit dem Wort auch das Wollen; Gott hilft deinem Wollen auch zum Vollbringen; Gott wird nach dem Vollbringen auch die Krone reichen: Er wird geben, ohne dass jemand dareinreden kann, Preis und Ehre und unvergängliches Wesen.

Amen

XIX.

Predigt am 5. Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

Apostelgeschichte 16,9 – 15

Und Paulo erschien ein Gesicht bei der Nacht; das war ein Mann aus Mazedonien, der stand und bat ihn, und sprach: Komm hernieder in Mazedonien, und hilf uns. Als er aber das Gesicht gesehen hatte, da trachteten wir alsobald zu reisen in Mazedonien, gewiss, dass uns der Herr dahin berufen hätte, ihnen das Evangelium zu predigen. Da fuhren wir aus von Troa; und stracks Laufs kamen wir gen Samothracien, des andern Tages gen Neapolis, und von dannen gen Philippem welches ist die Hauptstadt des Landes Mazedonien, und eine Freistadt. Wir hatten aber in dieser Stadt unser Wesen etliche Tage. Des Tages der Sabbath gingen wir hinaus vor die Stadt an das Wasser, da man pflegte zu beten, und setzten uns, und redeten zu den Weibern, die da zusammen kamen. Und ein gottesfürchtiges Weib, mit Namen Lydia, eine Purpurkrämerin, aus der Stadt der Thyatirer, hörte zu; welcher tat der Herr das Herz auf, dass sie darauf Acht hatte, was von Paulo geredet ward. Als sie aber und ihr Haus getauft ward, ermahnte sie uns, und sprach: So ihr mich achtet, dass ich gläubig bin an den Herrn, so kommt in mein Haus, und bleibt allda. Und sie zwang uns.

Der Herr fäheth die Weisen in ihrer Klugheit. Dies hat Eliphaz, der Freund Hiobs, bezeugt, der Apostel Paulus bekräftigt, und die Erfahrung bestätigt es. (Hiob 5,13; 1. Kor. 3,19) Die bei sich selber weise sind, bilden ihre Gedanken über Gott nach menschlicher Vernunft: Gott gibt sie hin in ihr eigenes Denken und in ihre selbstgemachte Weisheit und sie werden innerlich hohl und eitel, geistlich zerrüttet und verderbt. Die bei sich selbst weise sind, machen auch ihre Glückspläne nach eigenem Sinn; Gott lässt sie danach wandeln, gibt ihrem eigenen Willen Raum, lässt ihren Wünschen gute Gelegenheit werden, auf ihre Anstrengungen Erfolge eintreten; sie dürfen vielleicht eine Zeit lang hoch steigen und wie ein Adler ihr Nest auf den Felsen bauen, aber zuletzt bringt ihr eigenes Tun ihnen Verderben, und je höher sie nach eigenem Sinn geflogen sind, um so tiefer können sie im Tode fallen. Aber „erkennet doch, dass der Herr seine Heiligen wunderbar führt,“ ruft David seinen weltlich gesinnten Widersachern zu. Gottes Kinder denken über Gott nach dem Zeugnis der göttlichen Offenbarung, sie erkundigen sich über Gottes Willen bei seinem geschriebenen Gesetz und Evangelium; sie übergeben sich seiner Führung und seinem Geiste, werden aber auch dafür von Gott in seine heilige Zucht genommen; sie fassen ihre Pläne im Ausblick zum Herrn des Lebens; weil sich aber doch auch bei ihnen manches Eigene mit einschleicht, oder doch sich einzumengen droht, so werden sie dessen unter Gottes Fügungen immer mehr entkleidet. Er lässt sie erfahren viele und große Angst und führt sie aus der Tiefe der Erde wieder herauf; Er gibt sie in große Schwachheit, damit Er seine Kraft in ihnen mächtig sein lasse; Er lässt sie zu Schanden werden, damit Er sie zu Ehren setze; Er hindert ihre Pläne und zertrümmert ihre Berechnungen, damit Er sie nach seinem Rate führe und seine Weisheit an ihnen verherrliche.

So führt Er seine Kinder, so leitet Er seine ganze Gemeinde, im innerlichen Leben, wie in der Arbeit nach Außen. Besonders tritt dies auch zu Tage in der Mission, in der Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern. Die Mission, begonnen vom großen Gesandten Gottes, von unserem Herrn Jesu Christo, fortgeführt von seinen heiligen Aposteln und von der nachfolgenden Gemeinde, wie ist sie doch allezeit so reich gewesen an wunderbaren Führungen Gottes. Ebenso müssen wir in unserer eigenen Mitte immer wieder mit Verwunderung die Werke Gottes ansehen, wenn wir das eine mal die Wege betrachten, auf welchen Er seine Boten führt und sendet, und wenn wir das andere mal auf die einzelnen Seelen hinblicken, in welchen sein Wort zu Kraft und Leben kommt. Wir wollen heute Einiges reden über

Die wunderbaren Wege Gottes in der Ausbreitung und Verinnerlichung seines Wortes.

Wir handeln davon

1. im Blick auf die Boten des Evangeliums,
2. im Blick auf die Hörer des göttlichen Wortes.

Herr, lass dein Antlitz leuchten über uns und sei uns gnädig, dass wir auf Erden erkennen Deinen Weg, unter allen Völkern Dein Heil. Es danken Dir, Gott, die Völker, es danken Dir alle Völker; die Völker freuen sich und jauchzen, dass Du die Leute recht richtest und regierest die Leute auf Erden. Es segne uns Gott, unser Gott, und alle Welt fürchte Ihn. Amen. (Psalm 67)

Wir wollen einiges reden über: Die wunderbaren Wege Gottes in der Ausbreitung und Verinnerlichung seines Wortes. Wir tun es

1. Im Blick auf seine Boten, die Träger des Evangeliums.

Die merkwürdigen Führungen Gottes treten wohl an keinem Sendboten des teuren Evangeliums so überraschend und großartig hervor, wie an dem Apostel Paulus. Nach dem uns vorliegenden Abschnitt der Apostelgeschichte treffen wir ihn in Troas, einer Seestadt an der nordwestlichen Küste Kleinasiens, dort, wo Asien ganz nahe zu Europa sich hinstreckt; drüben über dem Meer liegt Mazedonien, das nächste europäische Land.

Wie war der Apostel hierher gekommen? Er wusste es selber nicht recht. Ein vorgefasster Plan hatte ihn nicht hierher geführt. Er war vor einiger Zeit von der Christengemeinde in Antiochia wieder ausgezogen und hatte seine zweite Missionsreise angetreten. Die blühende, lebendige Gemeinde, welche in dieser großen, prächtigen Handelsstadt sich gebildet hatte, begleitete ihn mit ihren Segenswünschen und Fürbitten; sie hatte sich erfreut und erquickt an den schönen Erfolgen, welche dem Apostel auf seiner ersten Missionsreise im südlichen Kleinasien geworden waren, und schaute nun mit herzlicher Teilnahme und großer Spannung seinen weiteren Schicksalen und Erfahrungen entgegen. Er selber war ausgegangen in brünstiger Liebe zu seinem Herrn, der ihn als einen Brand aus dem Feuer gerissen, in heiligem Eifer, den Ländern das herrliche

Evangelium von der Versöhnung zu bringen und Seelen selig zu machen, gestützt und getragen von der Teilnahme der Muttergemeinde zu Antiochia.

Er hatte sich auf dieser zweiten Missionsreise zuerst nach Syrien gewandt und war von da in nordwestlicher Richtung nach Kleinasien hineingewandert, um die Gemeinden wieder zu besuchen, welche auf seiner ersten Reise dort Ihm geschenkt worden waren, Er hatte sich gefreut an dem geistlichen Leben, das er in Derbe, in Lystra, in Iconien und an andern Orten gefunden, er hatte die Brüder und Schwestern im Glauben gestärkt, in der Erkenntnis befördert, zur Ausdauer und Treue erfrischt. In Lystra hatte er einen jungen, begabten und eifrigen Jünger, den Timotheus, kennen gelernt und als Begleiter mit sich genommen.

Nachdem der Apostel von hier aus das nördlich gelegene galatische Land durchzogen, wollte er jetzt südwestlich reisen, um das große, schöne Ephesus zu besuchen, die Hauptstadt von Kleinasien, als bedeutende See- und Handelsstadt ein Mittelpunkt des Verkehrs, von wo aus auch das Evangelium über Land und Meer sich verbreiten konnte. Aber was er für gut hielt und im Sinne hatte, durfte er jetzt zunächst nicht ausführen: als er darüber betete, ließ der Geist Gottes es Ihm nicht zu. Er entschloss sich, von der Reise nach Ephesus abzustehen und gedachte jetzt weiter nach Norden zu reisen und das Land Bithynien zu besuchen, um dort dem Evangelium Bahn zu machen: aber auch dies ließ der Geist Ihm nicht zu. Was sollte er jetzt tun? Wenn er nicht rückwärts wollte, so blieb Ihm nichts übrig, als geradeaus nach Westen zu ziehen. Ohne bestimmten Plan reiste er vorwärts, an der Landschaft Mysien hin, bis er in der Stadt Troas ankam und hier das Meer erreichte, das mit seinen Wellen nach Europa hinüberzog.

Was sollte er aber jetzt machen? Er war unklar. Es kam die Nacht und er legte sich nieder. Ja der Nacht aber erschien Ihm ein Gesicht. Wachend, nicht träumend, sah er einen Mann vor sich stehen, der sich Ihm als ein Mazedonier ankündigte und Ihm zurief: Komm herüber und hilf uns! War es ein Engel, ausgesandt zum Dienst der Seelen dort, oder war es ein menschlicher Geist, von Gottes Hand Ihm vorgeführt, oder war es ein Bild, durch Gottes Kraft dem Apostel vor die Augen gestellt? Jedenfalls ein Gesicht, von Gott selbst bereitet, ein Ruf des Herrn in einer Form, wie sie gerade jetzt für den Apostel richtig und passend war. Gottes Wege, seinen Willen kund zu tun, sind mannigfach: nach Ephesus zu reisen, wehrte dem Apostel der Geist Jesu, nach Mazedonien zu gehen, wurde er angewiesen durch ein Gesicht, Gott hätte es auch umgekehrt halten können; so, wie Er es macht, hat es in der göttlichen Weisheit seinen Grund.

Dem Apostel war es jetzt klar, warum ihn der Geist weder nach Norden noch nach Süden hatte ziehen lassen. Sein Plan war auf Kleinasien gegangen, hier schien die Tür für das Wort aufgetan. Der Rat Gottes aber war ein anderer: übers Meer nach Mazedonien, nach Europa sollte er ziehen. Wunderbar! Auch die vertrautesten Knechte Gottes, auch die treuesten Arbeiter werden anders geleitet, als sie selber denken und meinen. Auch ihnen wird der Weg nicht ohne Anstand von Punkt zu Punkt klar vor die Augen gelegt; auch bei ihnen geht es durch Suchen, Tasten, Bitten, Warten und mancherlei überraschende Hemmungen oder Anstöße. Bald von Innen durch Licht und Dunkel, bald von Außen durch Hindernisse und deutliche Winke führt sie der Herr Seinen Weg.

Dem Apostel war dies nichts Neues. Blickte er weiter rückwärts, von Anfang seiner gegenwärtigen Reise in die entferntere Vergangenheit, wie ganz anders war er geführt worden, als er es selber gedacht! Welche Hoffnungen hatte er in der jugendlichen Brust getragen, als er zu den Füßen Gamaliels studierte! Welche Aussichten winkten seinem scharfen Verstand, seinem glühenden Gemüt, seinem starken Willen! Wie stolz, wie

hoffnungsreich war er mit Briefen von den Hohepriestern nach Damaskus gezogen, in feuriger Glut eifrig bereit, bei der Verfolgung der Christen die Fackel voranzutragen. Aber plötzlich lag er vor Damaskus auf die Erde niedergeworfen. Das Herz, mit seinem natürlichen Feuer doch voll finsterner Nacht, war jetzt vom himmlischen Lichte umleuchtet. Die Briefe der Hohepriester erblassten, der Ruf des Sohnes Gottes erfasste ihn mit göttlicher Macht: „Ich bin Jesus, den du verfolgest.“ Wie ganz anders, als er gedacht, kam er endlich in Damaskus an. Er hatte beabsichtigt, in der Stadt keck umherzugehen von Haus zu Haus und die Christen hervorzuziehen, jetzt lag er auf einem Lager als ein blinder Mann. Aber sein Geistesauge erblickte ein neues Gesicht: ein Mann, der sich Annanias nannte, erschien Ihm und legte die Hand auf ihn, dass er sehend wurde. Und was er zur Vorbereitung im Gesicht geschaut, geschah in der Tat: Gott sandte den bewährten Jünger Annanias zu Ihm, – Saulus wurde leiblich und geistlich sehend und ohne Zögern ließ er sich taufen. Wie lag seine Vergangenheit jetzt hinter Ihm! „Ich achte alles für Schaden gegen der überschwänglichen Erkenntnis Jesu Christi meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet und achte es für Kot, auf dass ich Christum gewinne.“ – das war jetzt die neue Losung, unter deren Macht er mit neuem Augenlicht und mit neuem Geistesblick in die Gassen von Damaskus trat und bald in die Welt hineinzog. Ganz anders, als er gedacht, wandelte er jetzt unter den Menschen dieser Stadt, ganz andere Freunde und Widersacher standen plötzlich um ihn her.

Aber auch jetzt ging es wieder ganz anders, als er selber es sich wohl dachte. Er konnte ja hoffen, in Damaskus durch seine Bekehrung auf sämtliche Juden Eindruck zu machen, und sie zum Evangelium heranzuziehen. Aber es erwies sich nicht so. Der Hass gegen ihn brach, so stark hervor, dass die Jünger nach etlicher Zeit ihn nur noch durch eine Öffnung der Stadtmauer in einem Korbe hinauslassen und retten konnten. So entrann er nach Jerusalem.

Und in Jerusalem? Wenigstens hier lag zu der Erwartung Grund vor, durch sein Zeugnis von Christo werde er mächtige Wirkungen hervorbringen. Als er aber im Tempel anbetete, hatte er wieder ein Gesicht und sahe Ihn, den Herrn Jesum Christum. Und der Herr sprach zu Ihm: Mache dich behende aus der Stadt, denn sie werden dein Zeugnis von mir nicht annehmen. Paulus hielt dem Herrn entgegen: Sie wissen aber, dass ich gefangen legte und stäubte die, so an Dich glauben, und da das Blut Stephani vergossen ward, stand ich daneben und verwahrete denen die Kleider, die ihn töteten. Der Herr aber sprach zu Ihm: Gehe hin, denn ich will Dich ferne unter die Heiden senden. Es war auch hohe Zeit, dass er Jerusalem verließ. Er begab sich zunächst in seine Vaterstadt Tarsus. Wie ging alles so anders, als er es gedacht hatte!

Wie sollte er alles nun weiter angreifen? Der Herr leitete zur rechten Zeit auch auf die rechte Straße. Diesmal geschah es nicht durch ein Gesicht. Eines Tages kam von Antiochia her Barnabas, der den Paulus schon in Jerusalem hatte kennen gelernt; dieser holte den stille wartenden Jünger zur großen Arbeit nach Antiochia. Wieder war er geführt, wie er es nicht gedacht hatte. Nach einem Jahr wurde er von hier aus nach der Weisung des heiligen Geistes ausgesandt auf seine erste Missionsreise. So begann seine Laufbahn als Heidenapostel, auf welcher wir ihn heute in Troas finden, durch ein Gesicht hinübergewiesen nach Mazedonien.

„Komm herüber und hilf uns,“ – so ergeht an den scheinbar geringen Mann der bittende Hilferuf. So hört er es an dem Meeresstrand, an welchem vor etwa 380 Jahren der große Alexander mit trefflicher Heeresmacht gelandet hatte. So schallt es aus dem Lande, von welchem derselbe ausgezogen war, um Asien dem Zepter griechischen Geistes

und griechischer Bildung zu unterwerfen. Was hatte der gewaltige, jugendkräftige Mann ausgerichtet, der, nach Daniels Weissagung, wie ein gewandter Pardel durch die Länder zog? Die Fackel des Kriegs hatte er von Land zu Land getragen, tief hinein nach Asien, weit hinab nach Afrika, dass die Völker erzitterten. Ein gewaltiges Weltreich hatte er gegründet und war plötzlich dahingesunken in jähem Tod. Was er zusammengefügt, löste sich wieder auf in viele Glieder, die nun Jahrhunderte lang in furchtbaren Kriegen sich bekämpften und zerfleischten. Geholfen, wirklich geholfen, wurde den Völkern auf diesem Wege nicht. Geholfen in's Herz und Gewissen hinein, geholfen zum Frieden Gottes und zum Sieg des Geistes über das Fleisch, geholfen ins Reich Gottes und in die selige Ewigkeit hinein, wurde keiner einzigen Seele weder in Asien noch in Afrika, so wenig als den Mazedoniern selber. Geholfen wurde ihnen auch nicht, als zuletzt die Römer kamen und in diesen Ländern ihre Siegeszeichen aufpflanzten, ihre Ordnungen einführten, ihre Erpressungen ausübten und ihr eisernes Regiment aufrichteten mit starker Hand. Hilfe schafft nur der, der die Liebe bringt, – Liebe von Gott, die nicht bloß in Worten steht, sondern von Gott selber in heiligem Werk und mächtiger Tat den Menschen bewiesen und kund getan ist, – Liebe zwischen Mensch und Mensch, Liebe, die nicht bloß die Einen neben den andern leben lässt, sondern die Herzen zu den Herzen zieht, Hilfe bringt nur der, welcher kund tun kann die Versöhnung mit Gott, wo zwischen Mensch und Gott nichts mehr auszumachen ist, weil Gott selber die Schuld der Menschen gesühnt hat – und mit der Versöhnung Gottes die Verknüpfung der Menschen unter einander, bei welcher der Selbstsucht und der bösen, fleischlichen Lust das Todesurteil gesprochen ist. Das bringt kein griechischer Alexander, kein römischer Augustus, das schafft kein Weltreich, keine menschliche Kunst und Kraft.

Da steht nun Paulus am Ufer des Meeres: „Komm herüber und hilf uns!“ Kann er, was Alexander nicht vermag? Er hat keine Heeresmacht, nur wenige Begleiter, aber er hat das Evangelium von Christo, die Botschaft von der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt und vom Frieden, der über alle Vernunft geht, Er kam mit Gott, dem allmächtigen Erretter der Völker, der die Menschenseelen heilen und selig machen kann und will. Der Apostel, der in Damaskus und in Jerusalem nicht das Feld seiner Wirksamkeit haben sollte, wurde hier auf den Boden geführt, auf welchem er arbeiten und wirken sollte zur Gründung des Reiches Gottes auf Erden.

Wie wunderbar sind die Wege Gottes in der Ausbreitung seines Worts, in der Führung seiner Boten, gleich vom ersten Anfang an! Wandert selber, Geliebte, durch die Geschichte der christlichen Mission und Kirche. Was an Paulus uns hell und scharf vor die Augen tritt, werdet ihr bis aus den heutigen Tag in allen Zeiten ausgeprägt finden. Der Herr hält die Sterne in seiner Hand, der Herr lässt sie aufleuchten und ihr Licht ausbreiten nach Seinem Rat. Mitten in der Nacht zündet Er sie an, wider menschliches Denken nimmt Er sie weg, oder führt Er sie hin an andern Ort; Er führt sie in die Tiefe, wo sie meinen, es gehe in die Höhe, Er stellt sie wieder auf lichten Felsen, wo sie eben mit all ihrer Kraft und Wirksamkeit begraben zu sein schienen. Sie müssen es an sich selber immer wieder erfahren: Wir sind nicht tüchtig von uns selber, sondern was wir tüchtig sind, ist von Gott; gelobet sei Er, dass Er uns Sieg gibt in Christo und offenbaret durch uns den Geruch seiner Erkenntnis!

Aber wie an den Boten des Evangeliums Gottes Wege in der Ausbreitung seines Wortes sich als wunderbar erweisen, so zeigt es sich auch

2. an den Hörern des Evangeliums, in Betreff der Verinnerlichung desselben.

Paulus war mit seinen Begleitern nach einer raschen, glücklichen Seefahrt in Philippi angekommen. Am Sabbath begab er sich hinaus an den Fluss Strymon, wo die Juden einen Betplatz hatten. Es waren vornehmlich Weiber, die sich einfanden, Jüdinnen und teilweise auch frühere Heiden, welche sich im Suchen nach etwas Besserem an den jüdischen Gottesdienst angeschlossen hatten. Zu ihnen redete er vom Heil in Christo. Wo sein Wort Eingang finden würde er wusste es nicht, Sein Blick mochte unter dem Reden bald hier bald dort in der Versammlung ruhen, sein Wort mochte bald auf diesen, bald auf jenen Gesichtsausdruck Rücksicht nehmen, seine Hoffnung jetzt aufdämmern, jetzt wieder niedersinken. Eine, von welcher er es vielleicht nicht erwartet hatte, trat hervor, ein Weib aus Thyatira, einer Stadt in Vorderasien, als sollte dem Apostel gezeigt werden, dass auch mit seinem Übertritt nach Griechenland Asien nicht versäumt und vergessen sein sollte. Sie war von Haus aus eine Heidin, die in ihrem Götzendienst keine Befriedigung gefunden, die von Gottes Geist schon längere Zeit vorbereitet worden war, um dem Evangelium mit Freudigkeit sich zu erschließen. Eine Purpurkrämerin war sie; aber gerade beim Verkauf von Putzgegenständen mochte sie auch gemerkt haben, was es um den Menschen ist mit all seinem Putz, wenn er nicht Gott hat und Friede und Leben aus Ihm. Doch bei alle dem, hätte das Wort vom Kreuz sie nicht erfasst: – der Herr tat ihr das Herz auf. Unter dem stillen Wirken seines Geistes verstand sie die göttliche Kunde. Was sich von Vorurteilen und falschen Rücksichten der göttlichen Wahrheit entgegenstellen mochte, trat zurück vor der einwirkenden Kraft des Geistes Gottes. Sie merkte und fühlte, dass die evangelische Botschaft zum tiefen Sehnen ihres Herzens stimmte; sie hatte Acht auf jedes Wort, immer schärfer, lebendiger, bewegter; sie wurde göttlich überzeugt, dass ihr in Jesu Vergebung aller Sünden und Versöhnung mit Gott gegeben sei. So wurde sie von Herzen gläubig. Der Apostel stand dankbar da und freute sich der Gabe Gottes: sie konnte alsbald getauft werden. Auch konnte sie mit ihrem Glauben einstehen für ihr ganzes Haus, dass alle, die darin waren, Kinder und Dienstboten, zugleich getauft werden konnten.

Dies war die Erstlingsfrucht in Mazedonien. Dies war die erste Wirkung der Hilfe, zu welcher Paulus im Gesicht aufgefordert der war. Nicht Paulus hatte sich diese Seele und dieses Haus ausgelesen, es Gott hatte es so gegeben, dem Apostel selber gewiss zur Überraschung. Klein konnte die erste Gabe scheinen, – nur ein Weib, nur eine Purpurkrämerin und ihr Haus, – so hätte der Eine oder der Andere denken können. Aber groß war sie, diese Gabe verschiedener Seelen, vom Geiste des Herrn bereitet und geschenkt, der erste Ansatz zu einer großen, lieblich blühenden Gemeinde. Gewiss waren manche unter den Zuhörerinnen, von welchen man es viel eher hätte erwarten können, dass sie zum Gekreuzigten und Auferstandenen sich gewendet hätten. Wer kennt alle die Anstände, durch welche Seelen, die dem Reich was Gottes nicht ferne sind, sich abhalten lassen, Es ist oft eine kleine Rücksicht, eine scheinbar unbedeutende Schwierigkeit, um deretwillen sie die Entscheidung aufschieben, bis die erste Regung wieder erlahmt, so dass der geistliche Tod doch den Sieg behält. Aber das ist immer das Wunderbare, dass der Herr dennoch seine Schafe hat; wenn auch viele, welche zuerst berufen wären, zurückbleiben und sich aufhalten lassen, so treten andere hervor, an welchen das Auferweckungswerk des allmächtigen Gottes um so deutlicher sich offenbart.

Bald wurde dem Apostel in Philippi eine neue Gabe zu Teil, noch merkwürdiger, als die erste. Eine Magd hatte einen Wahrsagergeist und schrie den Aposteln nach: „Diese Menschen sind Knechte Gottes, des Allerhöchsten, die euch den Weg, zur Seligkeit verkündigen! Paulus trieb diesen Wahrsagergeist aus. Das brachte in der Stadt eine große

Erbitterung hervor: Der Apostel wurde samt Silas ins Gefängnis geworfen. Des Nachts brach ein Erdbeben aus, wodurch die Türen des Gefängnisses aufgetan wurden. Der Kerkermeister fuhr aus dem Schlafe, meinte, die Gefangenen wären geflohen und wollte sich selbst erstechen. Aber Paulus rief ihm laut zu und sprach: „Tue dir nichts Übels, denn wir sind alle hier!“ Der Kerkermeister wurde gläubig an das Evangelium, und ließ sich taufen mit all den Seinigen. Welch eine überraschende Gabe! Wie wunderbar sind die Wege Gottes in der Verinnerlichung seines Wortes! Die Purpurkrämerin und der Kerkermeister, – wer hätte gerade an diese gedacht? Wie ganz verschieden waren die Wege, auf welchen diese beide zum Herrn geführt worden waren. Der Purpurkrämerin tut der Herr das Herz stille auf, während sie am Betplatz ruhig Acht hat auf das Wort. Der Kerkermeister hatte das Evangelium auch vernommen, die ganze Stadt war ja davon erfüllt, die Apostel waren um ihrer Botschaft willen ihm übergeben und von ihm in den Stock gelegt; sein Herz war, wie es scheint, starr und verschlossen geblieben. Nun, sendet der Herr ein Erdbeben. Davon springen nicht bloß die Türen des Gefängnisses auf, auch die Riegel seines Herzens werden zurückgeschoben, der Zugang zu seinem Inwendigen wird eröffnet, die Entscheidung für das Evangelium vollzieht sich wie im Sturm. Obwohl er ein untergeordneter Diener ist, obwohl seine Vorgesetzten, die Stadtobersten, die Apostel zürnend ihm zur Verwahrung übergeben hatten, obwohl er die Entlassung aus seiner Stelle zu erwarten hat, stellt er sich offen auf die Seite des Evangeliums, wäscht den Aposteln die Striemen ab, statt sie wieder in den Stock zu legen, will lieber brotlos werden, als die erkannte Wahrheit verleugnen und freut sich über das gefundene Heil mit seinem ganzen Hause. Wie herrlich sind die Wege Gottes in der Verinnerlichung seines Wortes!

Sind die Erstlingsfrüchte in Philippi liebliche, überraschende Gaben Gottes gewesen, so zeigte sich nachher an der ganzen Gemeinde, welche um diesen Grundstock sich sammelte, ein herrliches Werk des Herrn. Gerade hier in Philippi fanden sich besonders aufrichtige, redliche, treue Seelen zusammen, mit welchen der Apostel in einem gar innigem vertrauten Verhältnis stehen konnte. Welch eine zarte herzliche Liebe spricht sich in dem Brief aus, den später der Apostel von Rom aus an diese Gemeinde geschrieben hat. Während er außerordentlich vorsichtig war, von seinen Gemeinden Geldunterstützungen anzunehmen zur Fortführung seines Missionswerkes, hat er von den Philippnern ohne Bedenken Gaben angenommen. „Ihr von Philippi wisset,“ schreibt er später an sie, „dass von Anfang an, da ich auszog aus Mazedonien, keine Gemeinde mit mir geteilet hat nach der Rechnung der Ausgabe und Einnahme, denn ihr allein. (Phil. 4,15) Diese Gemeinde blieb immer ein besonders schöner Lichtpunkt für das vielfach angefochtene Gemüt des großen Apostels. Das war Gottes merkwürdige Gabe; nicht des Apostels Kraft oder Weisheit hatte es also geordnet.

Und müssen wir uns nicht allezeit wieder verwundern über die Werke Gottes? Macht nicht jeder Bote und Prediger des Evangeliums immer wieder ähnliche Erfahrungen? Seelen, auf welche man am ehesten glaubt rechnen zu dürfen, bleiben stehen, andere aber, die hoffnungslos verloren zu sein scheinen, sinken nieder vor Jesu Christi Kreuz. Menschen, auf welche der Prediger mit seinem Worte zielt, trifft er nicht, und andere, welche unbemerkt auf der Seite stehen, erfasst der Pfeil. Solche, in welche man den Feuerbrand wirft, bleiben kalt und starr, andere, die vielleicht in weiter Ferne sind, werden von einem fortfliegenden Funken ergriffen und kehren sich zur Buße. Wie klein wird der Prediger vor sich selber, alles Lehren, Bitten, Mahnen, Drehen, Beweisen hilft nichts, wo der Herr die Herzen nicht erschließt. Das muss die Boten des Evangeliums ins Gebet treiben. Hat es doch unser Herr Jesus Christus selber auf Erden in seinem hohepriesterlichen Gebet bezeugt: „Ich habe Deinen Namen geoffenbaret den Menschen,

die Du mir von der Welt gegeben hast. Sie waren Dein und Du hast sie mir gegeben, und sie haben Dein Wort behalten.“ Der Wind bläst, wo er will; wenn er da ist, hört der Mensch wohl sein Sausen, der Herr aber lenkt seinen Weg und gibt Ihm seine Kraft. Wir müssen wollen und wir müssen laufen im Dienste des Herrn, aber es liegt nicht an unserem Wollen und liegt nicht an unserem Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.

Und Geliebte, was hilft alles Hersitzen, alles Hören, alles Lernen, wenn Gott den Hörenden das Herz nicht erschließt. „Du Menschenkind,“ sprach einst Gott zu Ezechiel, „dem Volk redet von dir an den Wänden und unter den Haustüren und spricht Einer zum andern: Kommt doch und lasst uns hören, was der Herr sage. Und sie werden zu dir kommen in die Versammlung und deine Worte hören, aber nicht danach tun, sondern fortleben nach ihrem Geiz“ (Ezech. 33,30) Das muss auch die Hörenden ins Gebet treiben: denn „ein sehendes Auge und ein hörendes Ohr macht beide der Herr.“ Weg mit dem Vertrauen auf eigene Kraft und auf eigenes Werk: es liegt an Gottes Erbarmen! Darum lasst uns beten für uns und für alles Volk. Es bedarf der überschwänglichen Größe göttlicher Kraft, es bedarf der Wirkung Seiner mächtigen Stärke, womit Er Jesum Christum von den Toten auferwecket hat, wenn eine Seele zum Glauben kommt, zum wahren, lebendigen Glauben. Das lernen wir, wenn wir den wunderbaren Wegen des Herrn nachgehen mit aufmerksamem Sinn. Darum lasst uns beten, anhaltend und dringend beten, für unser Herz und für unsere Arbeit:

Ich kann nicht selbst der Sünde steuern
Das ist Dein Werk, Du Quell des Lichts!
Du musst von Grund aus mich erneuern,
Sonst hilft mein eignes Trachten nichts.
O Geist, sei meines Geistes Leben,
Ich kann mir selbst kein Gutes geben.

Amen

XX.

Predigt am 6. Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

1. Korinther 4,1 – 5

Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener, und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn dass sie treu erfunden werden. Mir aber ist es ein Geringes, dass ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage; auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir wohl nichts bewusst, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget; der Herr ist es aber, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt, welcher auch wird an's Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rat der Herzen offenbaren; alsdann wird einem jeglichen von Gott Lob widerfahren.

Es redet einmal Hiob, mitten in der tiefsten Nacht seines Leidens, von der Weisheit, mit welcher der Mensch das Innere der Erde durchforscht, von der Kunst, mit welcher er das Tiefe hervorholt und ans Licht stellt. Eisen bringt man aus der Erde und aus Steinen schmilzt man Erz. Man macht dem Finstern in der Erde ein Ende und findet zuletzt das Gestein tief verborgen, auf Wegen, die kein Vogel erkennt und kein Geierauge gesehen. Man legt die Hand an die Felsen und gräbt die Berge um; alles was köstlich ist, siehet das Auge und was verborgen ist, bringt man an das Licht (Hiob 28,1 – 11). Wie ist diese Weisheit der Menschen fortgeschritten seit Hiobs Zeiten, was hat ihre Kunst für eine schwindelnde Höhe erreicht in unsern Tagen! Wie viele Gebiete des Weltbaues sind durchforscht, wie viele Gesetze sind entdeckt, wie viele Kräfte und Stoffe sind zu merkwürdiger Verwendung gebracht, und wenn gleich in die eigentlichen Vorgänge irdischer Lebensbildung kein Menschenauge und kein Menschenverstand eingedrungen ist oder eindringen wird, auf wie viele Fragen des irdischen Daseins ist doch eine Antwort gefunden.

Und doch, – der höchste Ruhm in Enthüllung des Geheimen, der erste Preis in Offenbarung des Verborgenen, er gehört nicht unserer Zeit. So wahr uns die natürliche, jedem Menschenherzen angeborne Gottesfeindschaft nicht mehr den Blick verrückt und nicht mehr Gemüt und Vernunft verkehrt, so gewiss werden wir es zugeben und mit einander bekennen: Es gibt höhere Gebiete mit wichtigeren Geheimnissen, als die der Natur, es sind die Gebiete der oberen Welt, es sind die Geheimnisse Gottes, seines Willens und seines Rates. Wer diese enthüllt, hat den ersten Preis. Es gibt auch verborgenere Tiefen mit wichtigerem Inhalt, als die Gründe der Erde, es sind die verborgenen Tiefen des menschlichen Herzens mit seinen Anschlägen und Gedanken, mit seinen Leidenschaften und Begierden. Wer diese erkennen lehrt, hat den höchsten Ruhm. Als die Zeit hier erfüllet ward nach Gottes Rat, ist Christus gekommen, das Licht der Welt. Von seiner Zeit zehrt unsere Zeit und will sie nicht wandeln in seinem Licht, so geht sie blind über das Höchste und Tiefste bei all ihrem Stolz, Christus hat die Geheimnisse Gottes geoffenbart! Christus hat zur Erkenntnis des menschlichen Herzens das Licht gebracht. Und was noch dunkel

bleibt an jenen oder an diesem, nur Er wird es an's volle Licht stellen an Seinem Tag. Wir, seine Diener und Haushalter, haben es zu tun mit beiderlei Geheimnissen nach seinem Wort. Wir fassen sie heute ins Auge:

Geheimnisse von zweifacher Art.

1. Geheimnisse Gottes: wir haben sie zu verwalten, als Haushalter mit Treue auf den Tag Jesu Christi,
2. Geheimnisse des menschlichen Herzens: wir haben sie zu beleuchten, als Gehilfen eurer Freude mit Sorge und Ernst auf den Tag Jesu Christi.

Geist des Vaters, voll Verstandes,
Was geheim ist, ist Dir kund,
Zählst den Staub des kleinsten Sandes,
Gründest auch des Meeres Grund,
Nun, Du weißt auch zweifelsfrei,
Wie verkehrt und blind ich sei.
Drum gib Weisheit! zeig' uns allen,
Wie wir mögen Gott gefallen. Amen.

Geheimnisse von zweifacher Art sind es, mit welchen wir als Haushalter und Diener Christi es zu tun haben;

1. Geheimnisse Gottes: wir haben sie zu verwalten als Haushalter mit Treue auf den Tag Jesu Christi.

Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse, ruft der Apostel den Gemeinden zu im Namen aller treuen Verkündiger des Evangeliums.

Wir finden im lieben Psalterbuch sechs Psalmen mit einer eigentümlichen Überschrift. Ich meine die Psalmen 16 und weiter 56 – 60. „Goldenes Kleinod,“ so wird das hebräische Wort übersetzt, das an ihrer Spitze steht. „Verborgenes Kleinod, Geheimnis,“ so kann es sprachlich auch richtig übersetzt werden. Beide Bedeutungen liegen in dem Wort, das ursprünglich der heilige Geist gebraucht hat; beide Bedeutungen eignen sich auch trefflich für den Inhalt, den diese Psalmen vor uns darlegen. Wie Bäche mit reichem Wasser fließen sie über von der tröstlichen Gewissheit, dass Gott seine Kinder zwar in tiefe Anfechtungen hineingeraten, aber darinnen nicht umkommen und verderbt werden lässt. Daher bei einigen der Beisatz „dass er nicht umkäme.“ Diese Gewissheit ist ein goldenes Kleinod, licht und hell, köstlich für die Kinder Gottes, aber zugleich ein verborgenes Kleinod, verdeckt oft mitten in der Anfechtung, verschlossen und geheim für den natürlichen Menschen, der in Gottes Wegen noch nicht unterwiesen ist von Gottes Geist.

Was aber diesen Liedern des alten Bundes ausgedrückt ist als bedeutungsvolle Überschrift, im vollsten Sinn, im reichsten Maß passt es als Aufschrift auf den Neuen Bund und auf dessen erhabene göttliche Verfassungsurkunde, das Neue Testament mit der Fülle seiner seligmachenden Wahrheit.

Verborgenes Kleinod, Weisheit im Geheimnis, verdeckt vor der Welt und ihren Obersten, versenkt im Ratschlusse Gottes von den Ewigkeiten her so lange, bis die Zeit erfüllet war, da er selbst es wollte offenbaren und im Mensch gewordenen Sohne ans Licht stellen – das ist der Neue Bund mit seinen seligmachenden Wahrheiten. Sobald er hervorge stellt worden durch Christum Jesum, steht er nun da als goldenes Kleinod, in strahlendem Glanze, licht und hell. Das Geheimnis, verschwiegen von den Äonen und von den Weltzeiten an, auf Befehl des ewigen Gottes angezeigt durch die Schriften der Propheten, ist nun enthüllt (Röm. 16,25.26; Kol. 1,26); was zuvor kein Auge gesehen und kein Ohr gehört, was zuvor in keines Menschen Herz gekommen war, bereitet von Gott, denen, die ihn lieben, das ist durch den Sohn kund getan. Und doch, auch seitdem, auch trotz achtzehnhundertjähriger Offenbarung, es ist immer noch ein verborgenes Kleinod, Weisheit im Geheimnis, verhüllt vor den Weisen und Klugen der Welt, Torheit vor dem natürlichen Menschen, so lange, bis auch der Geist des allmächtigen Gottes über das Herz kommt, bis er es zerbricht unter dem Gefühl des Unvermögens, bis er es zerschlägt mit dem Hammer des Gewissens, bis er die Fenster eröffnet für die Strahlen des Evangeliums. Erst wo der Mensch als verlorenen Sünder sich erkennt, wird Ihm das Geheimnis, das im Sohne ist, an's Licht gestellt, auch inwendig erschlossen, seiner Vernunft und seinem Gewissen zum goldenen Kleinod. Dem stolzen Sünder bleibt die Bibel ein verschlossenes Buch, dem zerschlagenen Sünder wird sie licht und hell vom ersten bis zum letzten Vers. Betrachten wir aber doch das goldene Kleinod, das göttlich geoffenbarte Geheimnis, noch etwas näher; es schließt eine ganze Fülle von Kleinodien, von göttlichen Geheimnissen in sich. Treten wir im Geist an die Ufer des See's von Genezareth. Seht ihr da den Herrn, im Kreise der Jünger, umlagert vom Volk? In lieblichen Gleichnissen vom Sämann vom Unkraut unter dem Weizen, vom Senfkorn, vom Sauerteig und andern, legt er ihnen dar die Geheimnisse des Himmelreichs die Gesetze, nach denen Gottes Reich gepflanzt wird und aufgehoben, vom Kleinen ins Große, vom Innern ins Äußere dringt, bis es zuletzt aus der Vermischung zur Scheidung, aus dem Stande des Werdens zur Vollendung geführt wird. Merkwürdige, geheimnisvolle Gesetze, seltsame, der natürlichen Vernunft widersprechende Wege! Geheimnisse des Himmelreichs! Und hätte diese Versammlung hier die Gesetze und Wege für die Entwicklung des Reiches Gottes auf Erden heute zu bestimmen, sie würde viel glänzendere, der Majestät Gottes scheinbar entsprechendere feststellen. – Oder versetzen wir, uns im Geist in jene Kammer, wo Jesus besucht ist von Nikodemus. Er zeigt Ihm den einzig möglichen Weg ins Reich Gottes, er hebt den Finger auf und spricht: Wahrlich, wahrlich ich sage dir, es sei denn, dass jemand von Neuem geboren werde aus Wasser und Geist, sonst kann er nicht ins Reich Gottes kommen. So steht es fest im Himmel, mag die Vernunft des Menschen dagegen sagen, was sie will; das Geheimnis der göttlichen Wahrheit ist enthüllt: mit aller Frömmigkeit, mit aller Tugend, mit allen Übungen der Gottseligkeit wird der Himmel nicht gewonnen, so lange das Herz nicht wiedergeboren ist. Denn was vom Fleisch geboren wird, ist Fleisch, nur was vom Geist geboren wird, ist Geist – und nur Geist, regiert vom heiligen Geist geht ins ewige Leben ein. – Dort schreitet vor unserem geistlichen Auge der heilige Apostel Paulus heran; wichtige Geheimnisse hat er uns zu zeigen. Da strahlt ein funkelndes Kleinod in seiner aufgehobenen Hand. Kundbar groß, ruft er, ist das Geheimnis der Gottseligkeit: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, bis zum Tode am Kreuz, gerechtfertiget im Geist, am vollsten in der Auferstehung, da er nach dem Geist, der da heiliget, kräftig erwiesen ist als der Sohn

Gottes, zuletzt wieder aufgenommen in der Herrlichkeit. Dieser Gang des Sohnes Gottes vom Himmel über die Erde wieder in den Himmel, ist die einzige echte Wurzel der Gottseligkeit für Menschenherzen. Welche geheimnisvolle Wahrheit, verdeckt vor der Vernunft, so lange nicht Gottes Geist sie erschlossen hat. – Ein anderes Kleinod, strahlend in goldenem Glanz, hebt Paulus in die Höhe, das große Geheimnis vom Werk der Versöhnung. Christus das Ebenbild des Vaters, der Erstgeborene vor aller Kreatur, durch den alles gemacht ist, hat alles versöhnet zu Ihm selbst, es sei im Himmel oder auf Erden, durch das Blut an seinem Kreuz. Welch ein merkwürdiger Weg zur Versöhnung mit Gott! Wer ihn verschmähen will, der mag es tun, aber er stößt damit auch den Frieden von sich, der höher ist als alle Vernunft im Leben und im Sterben. Es bleibt dabei, so ist es von Gott geordnet, nur durch das Kreuz, nur durch das Blut, das der Sohn Gottes vergossen hat gelangt eine Menschenseele zum Frieden mit Gott. Gewiss, ein verborgenes Kleinod, so lange vor dem Vernunftauge des Menschen noch die natürlichen Begriffe von göttlicher Größe und Würde ihre dunklen Schatten ausbreiten, aber ein goldenes Kleinod, voll strahlenden, überwältigenden Lichtes, sobald der Geist Gottes mit dem Glanze der echten wahrhaftigen Begriffe von göttlicher Art und Weise die Menschenvernunft erleuchtet hat.

Wir können nicht all die verschiedenen Geheimnisse jetzt anschauen, welche Gottes Wort vor unsern Augen enthüllt. Nur auf zwei lasst mich in aller Kürze noch hinweisen; das eine betrifft die Völkerwelt in ihrem Verhältnis zum Reiche Gottes, das andere bezieht sich auf unsere eigene persönliche Vollendung. „Ich will euch nicht verhalten dies Geheimnis, schreibt der Apostel an die Römer: Blindheit ist Israel, dem Volke der Juden, eines Teils widerfahren, so lange, bis die Fülle der Heiden eingegangen sein wird, und dann noch ganz Israel selig werde durch den Glauben an Christum Jesum.“ Und im ersten Brief an die Korinther hebt er im 15. Kapitel bedeutungsvoll an: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis. Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden. Denn es wird die Posaune schallen und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir, die wir dann auf Erden leben, werden verwandelt werden.“ Auch das sind verborgene, aber unter dem Leuchten des Geistes Gottes goldene, hell strahlende Kleinodien göttlicher Wahrheit. Sind sie einmal vom Menschen aufgenommen, so wird das Herz zum reichen Schatzhaus voll Licht, voll Friede, voll Seligkeit.

Diese Geheimnisse Gottes – wir haben sie zu verwalten als Diener und Haushalter Christi mit Treue auf den Tag des Herrn Jesu. Haushalter sind wir über die Geheimnisse. Wir haben nichts Eigenes, wir haben nur Anvertrautes, Güter Gottes zum Heile der Welt von überschwänglichem Wert. Wir müssen sie selber erkennen in diesem Wert, damit wir sie nicht vermengen oder vertauschen gegen Geringeres. Wir können nichts auftreiben, das ihnen gleich käme an Wahrheit und an seligmachender Kraft, wir können nichts Größeres finden, woher sollten wir es nehmen? Weder der Himmel noch die Erde bietet Lichtvolleres als den ewigen Sohn Gottes, um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. Sollte eine Menschenvernunft Größeres oder Gewisseres ersinnen, sollte ein Menschengriffel höhere Weisheit niedersetzen können? Geheimnisse Gottes, wir haben sie zu verwalten mit Treue, wir dürfen nichts hinzu, wir dürfen nichts davon tun; wir dürfen sie nicht deutlicher machen, als Gottes Geist sie macht, damit wir sie nicht schwächen; wir dürfen sie nicht zurückhalten und verschließen, da Gott sie jedermann will aufgeschlossen und mitgeteilt haben. Wir haben als Gottes Haushalter jedermann hereinzuführen zu den göttlichen Kleinodien, wir haben sie jedem zu zeigen und ins Herz hineinzulegen, jedem zu eigen zu geben, wir haben die Güter göttlicher Gnade nach allen Seiten hin reichlich zu verschenken, wir machen damit Gott nicht ärmer, wir verschleudern seine Schätze nicht, je mehr Herzen von ihnen erfüllt

werden, um so heller strahlt die Herrlichkeit Gottes, um so mehr freuen sich die Engel im Himmel über begnadigte Menschen.

Aber eben bei dieser Arbeit bekommen wir es auch zu tun

2. *Mit den Geheimnissen des menschlichen Herzens: wir haben sie zu beleuchten, als Gehilfen der Freude auf den Tag Jesu Christi.*

„Mir ist es ein Geringes, schreibt der Apostel, dass ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage, auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir zwar nichts bewusst, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ist es, der mich richtet.“ Menschen können nie ein völliges Urteil über Menschen abgeben, auch nicht treue Haushalter über bekehrte Gotteskinder, oder diese über ernste Prediger und Seelsorger. Und warum nicht? „Der Rat im Herzen eines Mannes ist wie tiefe Wasser,“ sagt Salomo. In manchen Fällen trifft es zu: Ein Verständiger kann merken, was er meint. Aber sei was die tieferen Gründe des Herzens betrifft, so bleibt es wieder bei dem andern Wort: Wer weiß, was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in Ihm ist? Eine Leuchte des Herrn ist des Menschen Seele, sie gehet durchs ganze Herz, durch alle Kammern des Leibes. Und doch, auch der Blick des Geistes in die Tiefen des eigenen Herzens hat wieder seine Schranken, oftmals überdies noch gehemmt durch den Höhenrauch der Eigenliebe und durch die düstern Nebel des scheinbaren Wohlmeinens. Immer wieder muss er sich beugen in seiner Beschränktheit vor der Majestät des allein weisen Gottes, der vor ihn tritt mit dem niederschmetternden Urteil: Es ist das Herz ein trotzig und verzagt, ein überaus tückisch und heilloses Ding! und mit der ernstesten Frage: wer kann es ergründen? Immer wieder muss er verstummen vor der Erklärung Gottes: Ich, der Herr kann das Herz ergründen und die Nieren prüfen und gebe einem jeglichen nach seinem Tun. Vor Ihm beugt sich auch der heilige Apostel, wenn er spricht: ich bin mir wohl nichts bewusst, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt, der Herr ists, der mich richtet.

Wie überraschend enthüllen sich oft diese Geheimnisse des Herzens, wenn der Drang der Umstände oder der Reiz der Verhältnisse die Seele mit ihren Mächten umschlingen. Da sehen wir einen Mose, den heiligen, viel geübten Gottesmann, vor dem kahlen Felsen in der dürren Wüste, umgeben vom ungehorsamen, murrenden Volke Israel. Vierzig Jahre beinahe hat er es im Glauben geleitet, mächtige Wunder Gottes hat er geschaut und selber getan, überwältigende Gerichte hat er gesehen nicht bloß am Volk der Ägypter, sondern auch am hinsterbenden Geschlechte des eigenen Volks. Jetzt hat er die Weisung vom Herrn, mit dem Felsen zu reden, dass derselbe sein Wasser gebe dem dürstenden Volk; er hat dazu Befehl und Verheißung vom Herrn. Aber der Blick auf den Ungehorsam des neuen, herangewachsenen Geschlechts schwächt seinen Glauben. Werden wir euch Ungehorsamen auch Wasser da herausbringen, fragt er zum Volke gewendet, und statt mit dem Felsen zu reden, schlägt er ihn mit dem Stabe zweimal. Das war Unglaube. Auf der Waagschale des obern Heiligtums wog derselbe so schwer, dass der Herr dem Mose und seinem Bruder erklärte: Weil ihr mich entheiligtet habt vor den Ohren des Volkes, so sollt ihr nicht mit demselben hinübergehen über den Jordan ins verheißene Land. Wie scharf nimmt es der Herr mit seinen Knechten. Welche Tiefen geheimen, verborgenen Unglaubens liegen oft noch in den Herzen der bewährtesten Knechte des Herrn.

Was für ein treuer Knecht Gottes war David, ein König nach dem Herzen Gottes! In den gefährlichsten Kämpfen, in den wildesten Schlachten, unter den giftigsten

Verleumdungen, unter langjährigen Verfolgungen, gejagt wie ein Rebhuhn durch die Berge, verscheucht wie ein Wild auf die Felsen der Gemen, hatte er Glauben gehalten und als treu sich bewährt. Von Gott zur Ruhe gebracht, mit Gütern überschüttet, von Freuden des Lebens umhüllt, wandelt er eines Abends nach süßem Mittagsschlaf auf dem Dache seines königlichen Hauses und blickt über die Häuser, die Gärten und Höfe seiner Stadt. Welch eine grauenhafte, giftige Schlange kriecht da hervor aus der Tiefe seines Herzens! Welch ein Geflechte sündiger Gedanken und Entschlusses wächst um sie hervor, höher und immer höher. Welch eine Tat schwarz und finster lagert sich Verderben bringend im königlichen Schloss. Und an die Fersen der Lust hängt sich der Mord, vollzogen an einem seiner treuesten Knechte, ein Mord umhüllt von Lüge und List, womit er auch seinen Feldhauptmann Joab zum Genossen seiner Sünde macht. Welche Tiefen von Sinnenlust, geheimnisvoll, unberechenbar, liegen im Herzen eines Menschen. Wenn man dem jugendlichen David, dem frommen Jüngling voll Psalterspiel und heiliger Lieder, gesagt hätte, was er bei fortgeschrittenem Alter, mitten in der Fülle göttlicher Güte, für eine Sünde tun werde, hätte er es geglaubt, hätte er es für möglich oder auch nur denkbar gehalten? Und so ist es Tausenden schon gegangen, und so geht es immer wieder. Sünden, vor denen heute Eines vielleicht Grauen empfindet, Sünden, welche es heute vielleicht mit zehn Eiden bei sich für unmöglich würde erklären, sie können noch aufsteigen aus seinem Herzen, sie können noch zu Gedanken, zu Begierden, zu schrecklichen Taten werden, wenn es nicht wacht, nicht betet, nicht in Jesu sich schützt und verwahrt. Welche Geheimnisse liegen in einem Herzen!

Blicken wir in den Neuen Bund. Der begabte Mann von Karioth, der gewandte Rechner und Verwalter, Judas, war seiner Zeit ein begeisterter Anhänger des Messias. Als viele der Jünger Jesu hinter sich gingen, blieb er mit den übrigen Elfen treu und stimmte mit ein in des Petrus Wort: Herr, wohin sollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Aber die Geldliebe hatte dennoch eine tiefe Lagerstatt in seinem Herzen. Mächtiger und gewaltiger, als er wusste und es ahnte, ein geheimnisvoller Abgrund, ruhte sie in seinem Innern. Hätte er es beim Eintritt in die Nachfolge Jesu für möglich gehalten, dass er diesen Heiligen Gottes würde verkaufen um dreißig Silberlinge an die niederträchtigsten Feinde? Welche geheimnisvolle, unergründliche Tiefen des Geizes, der Geldliebe, des irdischen Sinnes ruhen oft in einem Menschenherzen und werden oft erst nach Jahrzehnten offenbar in wildem Wogenschlag, in verheerendem Erguss ihrer finsternen Wasser.

Blicken wir nach Antiochia, der reichen Handelsstadt am Flusse Orontes, wo die Jünger am ersten sind Christen genannt worden. Dort ist Petrus auf Besuch bei der jungen Gemeinde, welche in lieblicher Weise aus den Griechen sich herausgebildet hat. Er redet und betet nicht bloß, er isst auch mit ihnen an ihrem Tisch, Speisen, gekocht nach griechischer Weise. Da kommen etliche engherzigere Christen, frühere Juden, von Jerusalem. Sie halten ein jüdisches Christentum, welches das mosaische Gesetz noch beobachtet, für heiliger und besser, sie betrachten es als einen Abfall von Mose, wenn ein früherer Jude von den Speisegesetzen lasse und an griechischer Kost sich beteilige. Sie essen an besonderem Tisch. Da setzt sich auch Petrus zu ihnen und verlässt den Tisch der griechischen Christen. Wer hätte es für möglich gehalten, dass im Herzen des großen Apostels jene alte Sünde, die ihn schon vor der Türhüterin an des Hohepriesters Palast zu Falle gebracht hatte abermals aus dunkler Tiefe würde emporsteigen, die Furcht vor menschlichem Urteil? Welche geheimnisvolle Tiefen von Menschenfurcht und Gefallsucht ruhen doch in einem Menschenherzen! Was für giftige Dünste steigen oft daraus auf und verderben die schönsten Werke, die edelsten Bestrebungen eines Christen.

Geheimnisse des Herzens – wir haben sie zu beleuchten als Gehilfen eurer Freude mit heiligem Ernste auf den Tag Jesu Christi. Was hier verborgen bleibt, kommt dort ans Licht. Der Herr kommt und wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist und den Rat der Herzen offenbaren. Was hilft es, einige Jahrzehnte lang sich selbst betrügen, die finstern Abgründe des Herzens abzuleugnen, die aufsteigenden Dünste zu übersehen, die ausbrechenden Wogen zu verhüllen, wenn man am Tage Jesu Christi vor allen Engeln und vor allen Menschen doch noch enthüllt wird bis in die feinsten Regungen hinein, bis zu den tiefsten Gründen hinab. Was aber hier erkannt wird im Grunde des Herzens, das kann noch geheilt werden vor dem Tage Jesu Christi. Alles was hier offenbar und vom Lichte gestraft wird, das wird Licht. Die finstern Winkel, die dunkeln Schlünde und Gründe des Herzens werden nicht bloß beschienen von den Strahlen der Erkenntnis, sondern ausgefüllt mit dem Gold der Geheimnisse Gottes, mit den Kleinodien göttlicher Wahrheit und göttlichen Lebens in Christo. So wahr wir berufen sind, Gehilfen eurer Freude zu sein, jetzt schon und auf den Tag Jesu Christi, so gewiss müssen wir das heilige Wort Gottes als flammendes Licht in die Hand nehmen und hinunterleuchten in die geheimnisvollen Tiefen des Herzens. Ist auch die Arbeit für uns oft nicht angenehm, tut auch der Lichtstrahl in den Augen oft schmerzlich weh, dennoch bleibt uns die Aufgabe als Gehilfen eurer Freude auf den Tag Jesu Christi.

Geliebte, lasst uns nicht verzagen, lasst uns fröhlichen Mut fassen. Finster sind zwar die Geheimnisse des Herzens, aber licht und hell sind die Geheimnisse Gottes, Gott hat uns die seinigen eröffnet, lässt uns auch die unsrigen Ihm erschließen. Die unsrigen bringen Qual, wir geben sie her, die seinigen bringen Heil, wir nehmen sie auf. Jesus Christus selber will in uns einkehren, lasst uns Ihm alles sagen, was wir von uns wissen, auf dass er uns alles gebe, was er für uns besitzt.

Auf, es ist nicht Zeit zum Schämen!
Willst du Gnade? Du sollst nehmen.
Willst du leben? Es soll sein.
Willst du erben? Du wirst's sehen
Soll der Wunsch aufs Höchste gehen:
Willst du Jesum? Er ist dein.

Amen

XXI.

Predigt auf den Feiertag Mariä Reinigung.

Lukas 4,14 – 24

Und Jesus kam wieder in des Geistes Kraft in Galiläa, und das Gerücht erscholl von Ihm durch alle umliegende Örter. Und er lehrte in ihren Schulen, und ward von jedermann gepriesen. Und er kam gen Nazareth, da er erzogen war, und ging in die Schule nach seiner Gewohnheit am Sabbatthage, und stand auf, und wollte lesen. Da ward Ihm das Buch des Propheten Jesajas gereicht. Und da er das Buch herum warf, fand er den Ort, da geschrieben stehet: Der Geist des Herrn ist bei mir, derhalben er mich gesalbet hat, und gesandt zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, dass sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen, und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn. Und als er das Buch zutat, gab er es dem Diener, und setzte sich. Und aller Augen, die in der Schule waren, sahen auf ihn. Und er fing an zu sagen zu ihnen: Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren. Und sie gaben alle Zeugnis von Ihm und wunderten sich der holdseligen Worte, die aus seinem Munde gingen, und sprachen: Ist das nicht Josephs Sohn? Und er sprach zu ihnen: Ihr werdet freilich zu mir sagen dies Sprichwort: Arzt, hilf dir selber; denn wie große Dinge haben wir gehöret zu Kapernaum geschehen? Tue auch also hier in deinem Vaterlande. Er aber sprach: Wahrlich, ich sage euch: Kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande.

Aus einem großen Notstand des Volkes Israel heraus tut einmal der Prophet Jeremias (Kap. 8,28) und mit Ihm alle gläubigen Seelen des Volkes die Frage: „Ist denn keine Salbe in Gilead? Ist denn kein Arzt für uns da? Warum ist denn die Tochter meines Volkes nicht geheilt?“ Schon in alten Tagen, wo die Sünde so furchtbar fraß durch die Haushaltungen, wo die Schuld so mächtig lastete auf Männern, Weibern und Kindern, wo der Feind, von Gott bestellt, an den Toren des Landes immer wieder klopfte und endlich auch einbrach, war allerdings ein Arzt da: denn Gott der Herr hatte seinem Volke Israel auf seinen ganzen Weg ja das Wort mitgegeben, hinter dem Er selber stand, der lebendige Gott: „Ich bin der Herr, dein Arzt,“ nicht bloß für deines Volkes Leiber, sondern auch für deines Volkes Seelen, nicht bloß für die Haushaltungen und für das Glück im engen Raum der Familie, sondern für den ganzen Wohlstand des Volkes, für sein Leben nach Innen, für seine Geltung nach Außen, der dir geben will nicht bloß Gesundheit, sondern dazu auch Freude und Segen die Fülle. Der Arzt war wohl da, aber die Augen für Ihn verschlossen. Die tausend Kräutlein, die man selbst suchte und für besser fand, als was der Arzt vom Himmelreich bot, die trieben immer wieder die rechte Salbe weg und stießen dem Herrn, der allein helfen kann, die Hand wieder auf die Seite. Mit den eigenen Kräutlein lag man lieber im Jammer, als dass man hätte gelten lassen den, der die rechte Salbe hat. Und Er, welcher der Arzt war und der Arzt ist und bleibt, – nicht allein für Israel, sondern für die ganze Völkerwelt, – Er kam als Menschensohn in sein Eigentum und auch da nahmen Ihn die Seinen nicht auf; denn sie hatten lieber die Finsternis, als das

Licht, lieber falsche Arzneien, Salbe und Pflaster, als dass man sich hätte heilen lassen von Jesu Christo, dem rechten Arzt. So sehen wir es auch heute im Evangelium: Der Arzt fürs Vaterland ist da, aber was Er prophetisch voraussagt, hat gleich damals begonnen: „Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande,“ der Arzt, der um der Kranken willen sich selbst in Leiden begibt, muss zu sich sagen lassen: „helf dir selber.“

Der aber in alten Tagen der Arzt war, obgleich er abgewiesen wurde, der bietet heute sich uns wieder an; den man einst hat abgefertigt mit dem Wort „helf dir selbst,“ den sollen wir gelten lassen, wenn unsere Seelen, Haus und Volk und Reich, wie es Gott uns gegeben hat, uns lieb und wert sind.

O, dass Er bei uns Aufnahme fände! dass Er heilen dürfte die geheimen und die offenen Schäden, die vielen Krankheiten des Geistes und darum auch des Leibes, die da zehren und mit bösem Weh sitzen auch in unserem Volk. Wir wollen Ihn ansehen, Geliebte! wir wollen sein Heilen und sein segensreiches Wirken, wie Er es uns bringen und bieten will, in die Augen fassen. Wir sehen eben jetzt auf Grund unseres Textes hin auf den, der da ist

der Arzt im Vaterland.

Wir sehen dabei:

1. wie Er da ist und kommt in seiner eigenen hohepriesterlichen und königlichen Person;
2. wie Er da ist und kommt, in und durch seine gläubige Gemeinde.

O Herr und Heiland, wie oft bist Du schon verworfen, verschmäht und verstoßen worden, wenn Du kamst mit der größten Liebe, der mächtigsten Kraft und der besten Kunst, die Schäden der Menschen zu heilen und Gesundheit zu verleihen, wo die bösesten Krankheiten die Seelen und die Völker zu verzehren drohten. Ach Herr! wir bitten Dich, lass unsere Seelen jetzt durch Dein Wort und Deinen heiligen Geist so bewegt und gezogen werden, dass wir Dich nicht verwerfen, dass wir Dich aufnehmen und Du mit Deiner Heilskraft und Lebensfülle in unseren Herzen und Häusern und in unserem Volke auch durch uns Eingang findest. Komm Herr Jesus! sei bei uns, heile uns, dass wir in Dir stark und zum ewigen Erbteil der Kinder Gottes tüchtig im werden. Amen.

Der Arzt im Vaterlande ist uns heute vorgeführt.

Wir richten die Augen auf Ihn. Wir wollen es tun, so fest und so gespannt, wie die Leute in Nazareth es taten, als Jesus das Buch zugemacht hatte und nun zu ihnen reden sollte. Wir wollen Ihn anschauen diesen Arzt und sehen:

1. *Wie Er da ist und wie Er kommt in seiner eigenen hohepriesterlichen und königlichen Person.*

„Jesus kam wieder in des Geistes Kraft in Galiläa und lehrete in ihren Schulen.“ Im Jordan hatte er sich taufen lassen von Johannes und der Geist hatte sich auf ihn, auch als

den Menschensohn, herniedergelassen in seiner ganzen Fülle. Im Geist war Er hierauf in die Wüste gegangen. 40 Tage lang hatte Er die Versuchungen und Anläufe des Satans aushalten müssen. Dort sollte es sich, im Entbehren aller irdischen Gaben, an Ihm erweisen, ob Er nun wirklich entschlossen den Weg zu gehen bereit sei, den Er zum Heile der Menschheit gehen sollte; ob Er auch durch die feinsten Anläufe und Versuchungen des Satans sich nicht dazu bringen lasse, für sich selbst zu leben, statt allein und ganz für den Vater und die Seelen der Menschen. Aus der Wüste ist Er wieder gekommen in des Geistes Kraft; jeden Angriff hat Er zurückgeschlagen. Als der Sieger trat Er wieder herein unter die Menschen.

Am Jordan berief Er nun Jünger, Er fing an zu lehren und Wunder zu tun. Bei der Hochzeit in Kanaa wandelte Er zum Zeichen, was Er der Menschheit bringe, den Gästen Wasser um in Wein, womit Er überhaupt anzeigte, dass Er das Wasser des Gesetzes umwandle in den Wein des Evangeliums, in welchem die Kraft liegt für alle Menschenseelen zur rechten Heilung und Stärkung. Zum Osterfest ging er wieder hinauf nach Jerusalem, lehrte dort und tat auch Zeichen. Den Rückweg machte Er durch Samaria, wo Er mit der Samariterin redete am Jakobsbrunnen. Jetzt betrat Er wieder Galiläa und machte gleich nach seiner Ankunft den Knecht des Königlichen gesund.

Alles dies fasst der Evangelist zusammen, wenn Er berichtet: Jesus kam wieder in des Geistes Kraft in Galiläa. Sein ganzer Wandel, ob Er am Jordan stand, oder in der einsamen schweigenden, öden Wüste, ob Er unter den Menschen war und lehrte, oder seine Nächte zubrachte in der Stille, war ein Wandel in der Kraft des Geistes. Und weil Er als Mann des Geistes seine Wege ging, mit den Menschen verkehrte und mit dem Vater in Verbindung stand, darum schritt Er, obwohl in der Niedrigkeit, doch als König und Fürst durch die Welt. Denn das sind die Königsmenschen, – und Jesus Christus, der Menschen- und Gottessohn, steht an ihrer Spitze, – die wandeln in der Kraft des Geistes. – In der Macht des Fleisches wandeln, das ist Sklaverei; von den Lüsten, Mächten und Kräften der Welt beherrscht, das sind die Knechte. Aber in der Kraft des Geistes gehen, das ist die königliche Art, wozu jeder berufen, worin aber Jesus Christus vorangeschritten ist als der Erstling, als der größte König aller Geister, um den sich alle sollen sammeln, um die rechte königliche Art, um die Fürstenwürde sich herstellen zu lassen, welche jedem Menschen geziemt.

So kam Jesus – trat herein in Galiläa – auch in das Städtlein, wo Er erzogen war. Dort wohnte noch seine Mutter Maria, dort befanden sich seine Brüder, Jakob, Joses, Simon und Judas, dort waren auch seine Schwestern; es war ein Haus, wo Er etwas weilen konnte. Er besuchte, nachdem Er sein großes Werk angefangen, diese Stätte, da er aufgewachsen war und wie Er als Knabe und Jüngling getan, so ging Er auch jetzt nach seiner Gewohnheit in die Synagoge. Was Er von Klein auf im Gehorsam gegen den Vater festgehalten, dabei blieb Er auch jetzt, nachdem Er das große Werk begonnen und aufgetreten war in Königskraft, um das Heil der Welt zu Stande zu bringen. Denn das Kleinste war Ihm nicht zu klein, die Stätte, wo Er aufgewachsen, war Ihm nicht zu niedrig, – auch als Er groß geworden war, nicht zu gering, Er besuchte sie wieder, und – wie kam Er? In des Geistes Kraft!

Fort ist Er gewesen von der Heimat, in Wüsten und Städten, in der Einsamkeit und mit vielen zusammen. Aber was Hunderte, wenn sie nur kurze Zeit hinausgehen, einbüßen, das hat Er bewahrt, und als Er wiederkam, da war es in des Geistes Kraft, dass Er in die Heimat, von der Er ferne gewesen, Segen konnte tragen und in die Stadt, da er war aufgewachsen, als ein vom Vater gesalbter Arzt konnte treten. O! wie verschlingt bei

so vielen Söhnen und Töchtern, sobald sie draußen weilen, die Fremde alles, was sie als Erbgut geistlichen Lebens von Hause, von der Schule und Konfirmation davon getragen haben. Und kehren sie wieder heim, so kommen sie nicht in des Geistes Kraft, sondern in furchtbarer Fleischesmacht, nicht in des Geistes Licht, sondern mit Lug und Trug und Torheit, welche die Welt und der Fürst der Finsternis ihnen in die Herzen und Ohren gesetzt hat. Und kehren sie heim, so kommen sie nicht als Ärzte, die den Krankheiten aufhelfen, sondern selber als Krankheiten, als Seuche und Pestilenz in die Häuser und wie viel haben sie schon verderbt. – Aber der Herr kam wieder in des Geistes Kraft! in der Fürstenmacht! in welcher Er einherschritt die Welt zu erlösen.

In der Schule, wo Er sich einfand, ließ Er sich, wie es die Sitte und Ordnung gestattete, die alttestamentlichen Schriften reichen. Das Buch, das vom Diener Ihm gegeben wurde, war die Rolle, auf welcher der Prophet Jesajas geschrieben stand. Er rollte sie aus und den Abschnitt, der Ihm gezeigt und geboten wurde, der auch gewiss gerade auf diesen Tag vorgezeichnet war, diesen las Er, wie er geschrieben stand. – Wenn Er kommt, der große Herr, der Arzt der Seelen und Völker, so geht Er persönlich in des Geistes Kraft, als ein König und als der rechte Priester der Menschen; wenn Er aber nun anfängt, seine Heilskräfte uns zuzuteilen, da nimmt Er das geschriebene Wort Gottes. Denn durch die Schrift, die Er selbst von Ewigkeit geordnet hat, die von Ihm lautet und auf ihn weist, durch die Schrift, das einfache Gotteswort, gehen alle Heils- und Gesundheitskräfte in die Völker hinein. Willst du deinen Heiland suchen für dich und dein Volk, so findest du Ihn mit der Schrift in der Hand! Die Schrift trägt Ihn und Er trägt die Schrift, Er, dein Friede- und Lebensfürst. In der Schrift hast du Jesum, ohne Schrift hast du keinen Jesus, denn Jesus geht mit der Schrift! Die Bibel ist sein mächtiges Heilmittel. Stehend hat Er sie gelesen; um eben damit auch auszudrücken, dass der Mensch vor ihr das Herz in aller Ehrfurcht soll fassen, stimmen und hergeben, damit Gottes Wort wirke in demütigem Grund der Seele. Und als Er es gelesen, hat Er sich gesetzt. Er hat ausgelegt, wie Er es auszulegen hatte. Was Er gelesen aus Jesajas 61, es lautete eben auf Ihn. So hat Er es auch gedeutet, einfach, wie es geschrieben stand und wie es recht war, auf sich selbst und gesagt: „heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren! Ich bin es, auf dem der Geist des Vaters ruht, Ich bin gesandt, dass Ich bringe und ausführe, was geschrieben steht. Das alles in Majestät und in lauterer Demut; denn das ist die Art unseres Herrn und das Wesen unseres Gottes – die größte Majestät und die tiefste Demut in einander verschlungen. Gott ist der Demütigste, weil Demut eine der größten sittlichen Eigenschaften ist; darum hat Er sich erniedrigt so tief, dass niemand sich tiefer erniedrigen kann, – Gottes Sohn ist am Kreuz gegangen – der Niedrigste und zugleich der Größte in der Höhe. Was am Kreuz beisammen ist, das ist auch hier, wo Er in Nazareth das Wort auslegt, mit einander verknüpft. – Da legt Er nun den Hörern es vor, dass sie an Ihm den haben, der Ihren Schaden heilen kann und ihrem Jammer ein Ende machen soll. Und was sagt Er denn von sich? – Die Zerstoßenen, die Zerschlagenen, die Blinden, die Gefangenen sollen frei und ledig werden.“ Da steht der Arzt! Was sucht er für Leute? Er hat es zu tun mit zerbrochenen Herzen, in welchen die Erkenntnis ihrer Schuld den eigenen hohen Geist zerknickt hat; Er hat es zu tun mit Gebundenen und schaut aus nach Gefangenen, die seufzen unter den Ketten ihrer Sünde, weil sie nicht los werden können, die da eingeschlossen sind im Kerker des Elends, in das sie sich selbst und andere mit ihnen gebracht haben und finden daraus keinen Ausweg. Er richtet seine Blicke auf die Blinden, die, wenn sie auch mit leiblichen Augen gut sehen und ihres Verstandes im Irdischen sich können rühmen, doch fühlen und von sich selbst bekennen, dass sie in geistlichen Sachen, in Sachen der Ewigkeit nichts wissen und verstehen, nichts sehen, wenn ihnen nicht geistliches Licht und Auge von Oben herab geschenkt wird. An sie wendet Er sich mit

holdseligen Worten, voll Freundlichkeit und Lieblichkeit in ansprechender Art und mit einem gewinnenden Herzen. Und wenn Er ihnen ihr Sündenelend zeigt, dass sie darunter müssen heben, so will Er sie doch dabei spüren lassen: Ich habe euch lieb und weil Ich euch lieb habe, darum sage Ich euch, wie es mit euch steht; denn nur wenn ihr wisst, wie es mit euch steht, kann Ich euch helfen; denn Gesunde bedürfen des Arztes nicht und nehmen und wollen ihn auch nicht. Krank musst du sein, krank musst du dich fühlen in deinem innersten Seelenbestand, krank in deinem Denken und Wollen, in deinem Sinn und deinen sündigen Gliedern. Krank musst du dich fühlen, dann ist ein Arzt da, dann kommt ein Mann des Lebens, dass Er dich heile von Grund aus, und gesund mache mit dem Geist Gottes.

Dieser Arzt, Geliebte, wie neigt er sich in seiner königlichen Majestät so priesterlich herab, wie sieht er von seiner Fürstenhöhe, da er der Gesalbte ist mit dem Geist des Lebens, so freundlich und holdselig zu den Seelen. Und wie er dort in Nazareth gesessen ist, so geht Er mit seinem Wort überall durch die Christenheit, und nicht bloß der Prophet Jesajas, nicht bloß jene Pergamentrolle, sondern das ganze alte und neue Testament ist es, womit der Herr durch die Länder schreitet, in die Häuser tritt, an die Seelen klopft und den Völkern ruft, dass Er ihnen Heilkräfte biete und von ihren Schäden sie befreie.

Es wird gepredigt, sagt Er, das angenehme Jahr des Herrn.

Im alten Bund war das angenehme Jahr immer das fünfzigste Jahr nach siebenmal sieben, das sogenannte Halljahr. Es begann mit dem großen Versöhnungsfest und wurde durch das ganze Land mit Posaunenschall verkündigt. Wenn das Halljahr kam, so sollten nach dem Gesetz die Gefangenen wieder losgelassen werden, und die Verschuldeten wieder zu ihrem Vermögen kommen, und was sie verloren hatten an Äckern und Häusern, das sollte ihnen wieder werden. Schon im Lauf der neunundvierzig Jahre sollte im Volk mit Kauf und Verkauf alles so eingerichtet werden, dass im fünfzigsten wieder eine rechte Wohlordnung käme, damit keine Armut um sich greife, und kein böser Schaden sich festsetze, keine schlechte versunkene Hefe im Volke sich bilde, sondern ein rechter Besitzstand und eine gute Harmonie zwischen den verschiedenen Ständen gewahrt werde.

Was aber dieses fünfzigste Jahr andeutete, das sollte seine höchste Erfüllung finden durch Jesum Christum. Innerlich fängt es an, nicht äußerlich mit Äckern und mit Häusern, sondern mit der Wiederherstellung des Menscheinges in seinem inwendigen Haushalt. – Ist ein Geist verkauft unter das Fleisch, so kommt Er, der Erlöser, dass Er ihn frei mache. Liegst du unter den Schulden deiner Sünden, dass du nicht mehr heraus kommst, so steht Er da, dass Er die Schulden für dich bezahle und auf sich nehme. Und weil du die Wohnung im Licht droben eingebüßt hast, so steht Er da, dass Er dir diese wieder erwerbe und gebe. Und was Er für dich angefangen und bereitet hat bei seiner ersten Erscheinung, das will Er, wenn er wieder kommt, im vollsten Maße ausführen – Er will der Welt bringen ein angenehmes Jahr, mit vollendeter Freiheit, mit rechter Gesundheit, mit Wohlstand des Geistes und der Leiber durch und durch.

Jesus hat es begonnen, Jesus wird es vollbringen! Sehet Geliebte, so steht er da, der Arzt, so kommt Er in seiner ganzen königlichen hohepriesterlichen Person, so walltet Er jetzt durch die Gemeinde hin, so klopft Er an Häusern und Seelen, so mahnt und weist Er hinaus auf den großen Tag, den Er wird bringen in Kraft und Herrlichkeit.

Aber, Geliebte, was Er tut, das will Er tun im Zusammenhang mit seiner Gemeinde.

2. Er ist da und kommt als Arzt in und durch seine gläubige Gemeinde.

Damals schon, als Er in Nazareth sich befand, waren seine Jünger bei Ihm, und durch Galiläa und Judäa war schon manche Seele aufgeweckt und zu Ihm hingezogen. Und als Er von der Erde schied nach seiner sichtbaren Erscheinung, ließ Er seine Gemeinde in der Welt und bestellte sie unter Ausgießung des heiligen Geistes, dass sie, von Ihm geleitet, regiert und belebt, die Kräfte der Gesundheit durch die Völkerwelt tragen und das angenehme Jahr des Herrn anbahnen sollte. Und heute, Geliebte, hat unser Herr, unser König und Hohepriester, in den christlichen Völkern doch auch noch viele Seelen, die sein Leben in sich tragen, wenn sie auch zerstreut sind unter einer Menge von ungläubigen und widerstrebenden Geistern. Zumal unsere evangelische Kirche, welche immer da ist, wie Jesus dort in Nazareth, mit der Buchrolle, mit der heiligen Schrift in der Hand, und davor und dahinter nichts glaubt, als eben die Bibel, einzig und allein die Bibel, – aber die Bibel auch ganz, wollte auch die ganze Welt und Hölle dagegen rasen, – unsere evangelische Kirche hat den Beruf voran, ein Arzt zu sein, mitten im Volks- und im Staatsleben.

Arme gibt es genug, mehr als man weiß, arm nicht bloß an Gold und Silber, arm an innerlichem Geistesleben, arm an Kraft des Willens, reich aber an Lüsten und Begierden, darunter sie selber weinen und klagen, wenn sie es auch öffentlich nicht gestehen, – arm an Gerechtigkeit, reich an Schuld, Geister, die vollends zerbrochen werden sollen in ihrem eigenen Stolz und ihrer eigenen Gerechtigkeit und solche, die schon überwältigt sind von der Erkenntnis ihrer Sünde, die schon wissen, dass sie gefangen sind, die sich heraus sehnen aus harten Fesseln und finstern Schluchten und schrecklichen Wüsten – man hat nicht lang nach ihnen zu suchen. O, Menschenherz, weißt du vom Kerker, darin du schmachtetest? weißt du von den Ketten, die dich lähmen? weißt du von der Blindheit, die dir trotz aller Erdenbildung und Wissenschaft doch über Göttliches und Ewiges in deinem Geistesauge sitzt?

Weil es aber nicht mangelt an solchen, die es wissen oder doch noch erkennen müssen, darum hat auch die Schar derer, die schon von Jesu Christo erleuchtet ist und seine ärztliche Kraft im eigenen Herzen zur Wirkung kommen lässt, genug zu tun, zu sorgen, zu wirken und zu schaffen. Was sind es doch heutigen Tages, Geliebte, für schwere Krankheiten, die auch durch unsere Völker gehen! Wie hat der große Gott unser deutsches Volk gesegnet – so lang ich lebe, will ich es nicht vergessen, und so lang ich reden darf, will ich immer wieder d'ran erinnern – denn nichts vergessen die Hohen und Niederen, die Gewaltigen und die Geringen so schnell, als was Gott getan hat!

Verschmilzt doch der Schnee vom Libanon nicht so schnell, und die Wasser verlaufen nicht so schnell, als mein Volk meiner vergisst und dessen, was Ich getan habe! – das ist Gottes alte Klage.

Sehet doch hinein in die furchtbaren Krankheiten, die durch unser Deutsches Volk jetzt wühlen und unterschätzt sie nicht, Geliebte! Welch eine Feuerglut dringt gegenwärtig von Rom her! Welch' ein Geist weht und stürmt durch seine Kirche hin! Rom hat nicht allein mit dem modernen Zeitgeist Krieg begonnen, es hätte ja dazu wohl manchen guten Grund gehabt, – Rom hat zu seinem Kampf eine arge, schlimme Waffe sich geschmiedet, eine Waffe, die nicht geholt ist aus Gottes Wort und nicht geheiligt ist von Gottes Geist, obwohl ihr der Stempel der Göttlichkeit mit Eifer aufgedrückt wird, eine Waffe, die zubereitet ist in der Feueresse menschlicher Klugheit und unter dem Hammer jesuitischen Druckes, eine Waffe die vielfach geführt wird mit fleischlicher Gewalttätigkeit

und mit heiligscheinendem Trotz. Wir kennen sie, die Lehre von der Unfehlbarkeit des päpstlichen Stuhls, in welcher eine Fülle unrichtiger Lehren und Ansprüche zusammengefasst ist. Ausgerüstet mit dieser Waffe sind unzählige römische Heere, kleine und große, männliche und weibliche, auf den Plan geführt und haben wohlgeordnet den furchtbaren, riesigen Kampf in die Hand genommen. Nicht Christus, der einzige Erlöser und Versöhner ist es in erster Linie, wofür sie glühen, sondern vor allem die römische Hierarchie; nicht das Evangelium von der Gnade und Wahrheit tragen sie leuchtend in ihrem Panier, das beobachtet man allerorten, sondern die Lehren menschlichen Dünkens, die sie nach eigener Phantasie und Vernunft für schön und für nützlich halten und die doch nicht im Einklang stehen mit Gottes Wort und Geist. Darum streiten sie für Ansprüche in der Welt, welche einen Schein des Guten und Rechten haben vor einer fleischlichen Religiosität, welche aber im Widerspruch sind mit dem Herrn selbst und mit einem wahrhaft frommen Geistesleben, wie es erwächst aus dem Saaten des göttlichen Wortes. Darum kämpfen sie auch nicht bloß gegen den modernen Staat, seine Gesetzgebung und sein Erziehungssystem, – daran ist ja auch von uns mit gutem Grund vieles tief zu beklagen und ernstlich zu bestreiten, – auf Unterwerfung der evangelischen Kirche ist das Hauptaugenmerk der römischen Führer gerichtet, wie in alten Zeiten, so jetzt mit ganz neuem Mut, mit frischer Tatkraft und fester Entschlossenheit. Tausende und wieder Tausende von evangelischen Christen gehen freilich hin mit verschlossenen Augen: sie sehen und merken die Absichten Roms nicht. Abermals Tausende, welche die Absichten erkennen, sind in anderer Weise blind: sie sehen nicht die Kraft, welche der römische Geist noch in sich trägt; sie unterschätzen die Macht und Kunst des gewaltigen Gegners; sie erkennen nicht den übermächtigen Einfluss einer Kirche, welche für Phantasie, Sinnlichkeit und Einheitssinn der menschlichen Natur so anziehend und bezaubernd gestaltet ist. Sie sprechen leichthin den falschen Trost sich zu, als werde es mit dem römischen Stuhl nicht lange währen; sie pochen auf die Kraft des windigen Zeitgeistes, als werde unter seinen Schwingen die falsche Kirchenmacht bald zerschmettert auf den Boden sinken. Viele, die vor einigen Jahren so dachten, sind zwar einstweilen helleren Auges geworden, andere aber sitzen immer noch ruhig hinein in ihr Haus, obwohl der Riesenkampf mächtig begonnen, sprechen wohlgemut im Gefühl ihrer Sicherheit: Was macht's und was tut's? Ich kann ja noch zur Kirche kommen, in die Versammlung gehen, meiner evangelischen Freiheit mich freuen, ich sehe kein Hindernis vor meinem Fuß, ich fühle keinen Sturmwind um mein Haupt. Wie Einer, der im brennenden Hause gerne schlafen möchte, legen sie sich immer wieder auf die Seite guter Meinungen und oberflächlicher Vorspiegelungen, als habe es keine Not, als drohe keine Gefahr. Einstweilen schreitet in einem großen Teil des deutschen Volkes die Krankheit fort, die Erregung wächst und steigert sich zur heftigen Fieberglut. O, wollte doch die evangelische Kirche ihr Licht leuchten lassen, wollte sie geschlossen sich sammeln um Gottes Wort, wollte sie mit Kraft eintreten für ihr heiliges Bekenntnis, wollte sie die Kraft des Glaubens beweisen, wollte sie Jesu Christo die Ehre geben, als dem einzigen, wahren Arzt für Herz und Haus und Vaterland, wie könnte der Krankheit gesteuert werden, in ganz ruhig stiller Weise, ohne dass der Friede gestört, ohne dass Hader und Streit erregt würde.

Es ist aber nicht bloß ein Schaden, der zu heilen wäre: ein zweiter ist wohl noch größer. Rom setzt im Widerspruch mit Gottes Wort einen Menschen unfehlbar über alle, der Sozialismus aber strebt in glühendem Hass gegen Gottes Wort eine Vereinigung der Menschen an, in welcher jeder Einzelne für seine irdische, sinnliche Begierde den größten Spielraum bekommen soll. Dass es dem Menschen gesetzt ist zu sterben, kann auch er nicht leugnen, danach aber – so ruft er durch die Welt – ist kein Gericht. Lasst uns die Welt genießen, so lange wir in ihr sind, bald ist es aus. Kein Gott mehr! Fort

mit Bibel und Kirche! Die Erde muss unser Himmel sein! Hier wollen wir an uns ziehen, was unsere Hand erreichen kann! Die Gesetze, die wir wollen, sollen unsern Begierden dienen, nicht aber sie hindern; die Anordnungen, die wir begehren, sollen jedem gleichen Anteil geben an den Gütern der Erde; wer unserem Paradies in den Weg sich stellt, soll fallen und vernichtet werden; wir wollen es erringen, gehe es auch über unzählige Leichen und rauchende Trümmer. So hören und lesen wir es als das Evangelium von Tausenden; so züngeln die Flammen und lodern in die Höhe in Zeitungen und Schriften, in Gesellschaften und Vereinen. Könnte der Sozialismus sein Ziel erreichen, sein Paradies würde keine Woche währen, im Feuer der losgelassenen Lüste und Leidenschaften würde es sich selbst verzehren und verbrennen wie in einem Flammenmeer. Das muss jeder sehen, der noch etwas weiß von der Sündhaftigkeit der menschlichen Natur, der noch ein wenig sein eigenes Herz kennt. Das Ideal, nach welchem der Sozialismus strebt, ist eine Verzerrung des zukünftigen Reiches der Himmel, das von Jesus Christus bereitet wird für diejenigen, welche in Gottes Gedanken und Ordnungen einzugehen im Stande sind. Eine menschliche Vereinigung aber, welche die Erde an die Stelle des Himmels setzt, verkehrt die ganze Haushaltung Gottes, verderbt Völker und Staaten, Familien und Häuser und richtet die Seelen in ihrer edelsten Anlage zu Grund für Zeit und Ewigkeit. Und doch sind schon Hunderttausende unseres Volks von diesem Wahnsinn erfasst und getrieben und immer gewaltiger lässt man die furchtbare, zerrüttende Krankheit ungehindert um sich greifen.

Wer soll denn unser Volk heilen? Wer soll Ihm zum Arzte werden? Wird es etwa der moderne Zeitgeist selber sein mit seiner sogenannten liberalen, freisinnigen Richtung, wie er in den besseren Ständen unseres Volkes zu Hause ist? Wäre er nur nicht selber krank, dieser freisinnige Zeitgeist, er hätte wohl manches Gute an sich. Aber hat er sich denn nicht vor allem zuerst Freiheit angemacht gegenüber von Gott und seinem heiligen, unverbrüchlichen Wort? Sind nicht die Meisten seiner Wortführer und Priester entfremdet und abgekehrt von dem Leben, das aus Gott ist? Formen sie nicht ihre Weisheit und Klugheit abgewandt von dem Licht der göttlichen Wahrheit? Sind ihnen nicht die zwei Punkte, welche für das menschliche Denken und Ordnen die wichtigsten sind, fast verdeckt und ins Dunkel gehüllt: der Wille des heiligen Gottes und die Macht des Bösen im menschlichen Herzen? Sie kennen Gott nicht und kennen die Sünde nicht. Sie geben ihre Freiheiten, ohne zu bedenken, welchen bösen Mächten sie Raum verschaffen im Schoße des Volkes; sie formen ihre Gesetze und Ordnungen, ohne ernstlich zu fragen, was denn Gott, der höchste Ordner und Gesetzgeber, gesetzt und geordnet haben will. Auch sind ihnen die tiefsten Bedürfnisse des menschlichen Gewissens wie verborgen. Das menschliche Gewissen, wo es frei walten und sich geltend machen darf, seufzt unter der Sündenschuld und begehrt Versöhnung mit Gott und verlangt nach einer Heilanstalt, in welcher diese Versöhnung geboten wird. Das lässt sich das Volk mit keiner Kunst und falschen Aufklärung aus dem Herzen reißen. Darum hat Rom, trotz seiner beklagenswerten Irrlehren, diesem modernen, freisinnigen Zeitgeist gegenüber größtenteils Recht. Das fühlen die Glieder der römischen Kirche, wenn sie auch nicht klar sehen und nicht zu unterscheiden vermögen zwischen der Gnade, welche in Christo Jesu völlig bereit ist und zwischen der römischen Hierarchie, welche sich zur eigenmächtigen Verwalterin der Gnade gemacht hat. Wollte doch der freisinnige Zeitgeist selber offene Augen bekommen. Er würde Rom gegenüber andere Waffen suchen, statt ein eigentümliches Gemenge von maßlosen Freiheiten und gewaltigen Zwangsmitteln aufzustellen. Auch würde er erkennen, dass, wenn man für den Sozialismus den Vater

sucht, niemand anders als solcher zu bezeichnen ist, als eben der moderne, freisinnige Zeitgeist selber; er würde merken, dass ein Vater, der sein Kind auf besseren Wegen sehen möchte, vor allen Dingen selber zuerst die guten Wege betreten muss.

Wer soll denn nun unser Volk heilen? Gibt es denn keinen Arzt für das Vaterland? – Geliebte, es gibt ein Heilmittel; es gibt eine Kraft Gottes, welche errettet, welche Seelen und Völker herausreißt aus dem tiefsten Schaden. Die Kraft ist das reine, lautere Evangelium, wie es steht in der heiligen Schrift. Der Arzt ist Jesus Christus, und mit Ihm seine gläubige Gemeinde; bestellt zum Heilen, berufen zum Erretten, ist niemand so bestimmt und so entschieden, als die evangelische Kirche, die Trägerin des einfachen, reinen Evangeliums.

Wie, die evangelische Kirche? – fragen manche. Wir hören den Ruf: Arzt hilf dir selber! – Wir leugnen es nicht: die evangelische Kirche ist auch krank, matt in ihren Gliedern, gelähmt in ihren wichtigsten Gelenken und Fugen. Christus hing am Kreuz nach Gottes Rat; der Ruf, „Arzt hilf dir selber“ vollzog sich, gerade während Er in Geistes Kraft litt und im Sterben zum vollkommenen Hohepriester und Herzog der Seligkeit wurde. Die evangelische Kirche liegt matt und gebunden, nicht nach Gottes Rat, sondern durch eigene Trägheit und gleichgültiges Wesen. Der Zuruf: „Arzt hilf dir selber, hat seine Begründung und soll uns zu Herzen gehen. Aber das ist das Herrliche, dass sie sich helfen kann, wenn sie nur will, dass sie zum gesunden, kräftigen Arzt zu werden vermag, sowie es ihr ernst ist. Denn sie hat das Heilmittel in ihren Händen: sie besitzt ja das lautere Evangelium. Der Arzt hat freien Zutritt zu ihrem Hause und schreitet ungehindert durch ihre Räume: es wird ja gepredigt Jesus Christus, der Gottes und Menschensohn, der einzige Versöhner und treue Hohepriester, der wahrhaftige Mittler zwischen Mensch und Gott. Sie darf nur die Augen auf tun, sie darf nur zugreifen im Glauben, sie darf nur die Heils- und Lebenskräfte nehmen, welche ihr reichlich dargeboten werden in Wort und Sakrament. Nur am rechten Auge, am rechten Zugreifen und Nehmen fehlt es uns. O ihr evangelischen Männer, ihr evangelischen Frauen, betet, betet um eine neue Ausgießung des heiligen Geistes, dass wir Augen bekommen zum Sehen, dass wir Glaubenshände erhalten zum Ergreifen, dass der Glaubensfuß stark werde zum Stehen und zum Wandeln, dass der Glaubensmund mutig werde zum Bekennen und zum Zeugen, vom einzigen, wahrhaftigen Arzt fürs Vaterland. Betet, dass unsere Kirche einen neuen Pulsschlag bekomme, dass ihre Glieder lebendig, dass ihre Fugen und Gelenke zu gesunder Tätigkeit und Rührigkeit gebracht werden. Die evangelische Kirche hat keine Hierarchie, ihr Leben sitzt nicht in einem Priesterstand, bekehrte Herzen, erfüllt vom heiligen Geist sind es, wodurch sie besteht und wovon sie lebt. Hat sie den Geist nicht in ihren Gliedern, so sinkt sie matt und kraftlos dahin. Wenn die evangelischen Männer nicht mit Geist gesalbt werden, wenn die evangelischen Frauen nicht in Geisteskraft einhergehen, dann ist die evangelische Kirche nichts. Geht aber von der evangelischen Kirche keine Heilkraft in unser Volk, dann wird es eine Beute der Parteileidenschaft, dann wird es zerrüttet durch falsche Lehre, durch sinnliche Lust und irdische Gier.

Ob es uns gelingt, unsere evangelische Kirche zu beleben, neuen Glaubensaufschwung zu bewirken, neue Geisteskräfte hereinzuleiten, – wir stellen diese Frage nicht, wir wollen einfach danach ringen, jeder in seinem Teil, jeder auf seinem Posten; werden wir unsere Pflicht tun, es wird uns noch freuen auf unserem Sterbebett, es wird uns zur Ehre dienen am großen Tag Jesu Christi, der kommen und allem Jammer und aller Zwietracht auf Erden ein Ende machen wird. Dann wird ein jedes wohl belohnt werden, das in den heißen Kämpfen der Zeit Kopf und Herz, Arm und Fuß hergegeben hat zum herrlichsten Werk, zum Bekenntnis der evangelischen Wahrheit, zum Bau am Reiche

Gottes mitten unter den sündigen Parteiungen des Weltgeistes Die Standhaftigkeit des Mannes, die Treue des Weibes, die Feuerglut der Jugend, die eingesetzt wird im Dienste des großen Arztes Jesu Christi, wird ihre Krone finden. Darum frisch auf, Geliebte! Kommt und schließet euch fest an: Der große Arzt ruft euch, dass Er euch gesund mache und wiederum durch euch Kräfte und Gesundheit ausströmen lasse im Volk und Vaterland. Tretet herein in das Leben der evangelischen Kirche, übet Glauben, Liebe, Gehorsam, erweist die geistlichen Kräfte, durch welche die fleischlichen Mächte niedergetreten und überwunden werden. Ihr seid alle berufen, alle zusammen. Ich entbiete es euch im Namen Jesu Christi, eures großen Königs, Hohepriesters und ewigen Heilandes. Sowie ihr kommt, sind Segenshände für euch offen, Er breitet sie gegen euch aus, Er hat sie für euch durchgraben lassen am Kreuz. Er schenkt Gnade den Armen, den Blinden das Gesicht, Erledigung den Gebundenen und den Gefangenen Freiheit. Nehmet und erweist es in eurem persönlichen Leben, in eurem eigenen Haus. Die Häuser und Familien vor allem sollen die Lebenskräfte dieses großen Arztes an sich wirksam werden lassen, dass von ihnen wieder Heil und Segen ausgehe in's ganze Volk. Haltet zusammen, Eltern und Kinder, geschart um Jesus Christus, den treusten Freund, den besten Arzt, der euch das ewige Leben bietet, der euch gesund machen will für das Reich der Himmel.

Herr Jesu, mache uns alle gesund, nimm uns in deinen Dienst, segne uns und setze uns zum Segen.

Amen

XXII.

Ɱredigt am Sonntag Septuagesimä.

Apostelgeschichte 9,36 – 42

Zu Joppe aber war eine Jüngerin, mit Namen Tabea, (welches verdolmetschet heißt eine Rehe,) die war voll guter Werke, und Almosen, die sie tat. Es begab sich aber zu derselben Zeit, dass sie krank ward, und starb. Da waschen sie dieselbe, und legten sie auf den Söller. Nun aber Lydda nahe bei Joppen ist, da die Jünger hörten, dass Petrus daselbst war, sandten sie zwei Männer zu Ihm, und ermahnten ihn, dass er sichs nicht ließe verdrießen, zu ihnen zu kommen. Petrus aber stand auf, und kam mit ihnen. Und als er dargekommen war, führten sie ihn hinauf auf den Söller, und traten um ihn alle Witwen, weinten, und zeigten Ihm die Röcke und Kleider, welche die Rehe machte, weil sie bei ihnen war. Und da Petrus sie alle hinausgetrieben hatte kniete er nieder, betete, und wandte sich zu dem Leichnam, und sprach: Tabea, stehe auf. Und sie tat ihre Augen auf; und da sie Petrum sahe, setzte sie sich wieder. Er aber gab ihr die Hand, und richtete sie auf, und rief die Heiligen, und die Witwen, und stellte sie lebendig dar. Und es ward kund durch ganz Joppem und viele wurden gläubig an den Herrn.

Unser Schriftwort führt uns nach Joppe, einer Stadt an der Seeküste Palästina's. In Joppe war es, wo der Prophet Jona einst sich einschiffte, um auf das Meer zu fahren vor dem Herrn. Nicht ein Flüchtling begegnet uns heute daselbst: eine Jüngerin ist es, die mit glaubensfestem Herzen an ihren Herrn sich hält und Ihm dient mit liebeichem Sinn und mit guten Werken. – Joppe liegt am untern Ende der schönen Küstenebene Saron, deren Blumenpracht das alte Testament rühmt; von Januar bis April prangen ihre Felder in buntem Schmuck, besonders aber sind die Gärten Joppe's reich an edlen, schönen Früchten. Auch eine Blume von Saron, blühend im Lebenshauch des heiligen Geistes, ein Fruchtbaum im Garten des Herrn zu Joppe, ist uns jetzt vor die Augen gestellt, um die fruchtschaffende Kraft des Evangeliums uns zu zeigen. – Freilich war die Ebene von Saron einst bewohnt von ganzen Scharen von Schakalen, einer Art von Wölfen, wie deren Simson in dieser Gegend dreihundert fing und großen Schaden durch sie stiftete. Aber nicht von einem feindlichen, nur Unglück und Zerstörung dringenden Wesen redet unsere Geschichte zu uns, sondern von einer Jüngerin des Herrn, die einer Rehe oder Gazelle gleich, rüdrig sich umtrieb auf den Stätten der Not und des Elends, um Hilfe, Trost und Freude zu bringen.

Jünger und Jüngerinnen mit dem Geist der Tabea gedeihen nicht bloß in den Feldern und Gärten Joppe's: über die weite Welt hin, wo das Evangelium von Jesu Christo gepredigt wird und der heilige, Leben schaffende Geist Gottes in die Herzen kommen darf, da ist der rechte Himmelsstrich für sie; das liebende Auge Gottes schaut nach ihnen aus, um sich an ihnen und durch sie zu verherrlichen. Und so lange das Evangelium gepredigt wird in aller Welt, wird man nicht bloß sagen von Maria zu Bethanien, was sie getan hat mit ihrem köstlichen Nardenwasser dem Herrn zur Ehre, man wird auch reden von Tabea,

der Jüngerin zu Joppe, und sagen, wie sie den Herrn verherrlicht hat durch Werke der Liebe. Sie wird immer wieder allen Christen im heiligen Geist vor die Augen gestellt, nicht, dass sie selber gelobt und gerühmt, sondern, dass der Herr über ihr gepriesen werde, nicht, dass wir in ihrer Bewunderung stille stehen, sondern dass wir uns in den Liebesdienst des Herrn treiben lassen, nicht, dass wir den Tabeageist der christlichen Gemeinde nur wünschen, sondern dass wir um ihn beten und flehen sollen.

Darum wollen wir uns jetzt die Frage verlegen:

Was lernen wir von Tabea?

1. Von ihrem Leben?
2. Von ihrem Tod?
3. Von ihrer Auferweckung?

Herr, schenke uns Gnade, dass wir erfüllet werden mit Früchten der Gerechtigkeit und Liebe zur Ehre und zum Lobe Gottes. Schaffe in uns starken Glauben, der durch die Liebe tätig ist.

Liebe, lass mich dahin streben,
Meines Heils gewiss zu sein,
Richte selbst mein ganzes Leben
So nach Deinem Willen ein,
Dass des Glaubens Frucht und Kraft,
Den Dein Geist in mir geschafft,
Mir zum Zeugnis dienen möge,
Ich sei auf dem Himmelswege. Amen.

Wir beschäftigen uns mit der Frage: Was lernen wir von Tabea?

1. Von ihrem Leben?

„Zu Joppe war eine Jüngerin mit Namen Tabea,“ erzählt unser Text. Über ihre Lebensumstände sagt er uns nichts. Ob sie jung oder bejahrt gewesen, ob sie, gleich den vier Töchtern des Philippus, ihre Jugendkraft und Jugendfreudigkeit in ihres Herrn Dienst stellte, oder ob sie in höherem Alter, einer Hanna gleich, im Tempel heiliger Gottes- und Menschenliebe ihre Taten beschließen wollte, ob sie eine Hausmutter war, die, ohne die anderen Hausgenossen zu versäumen, auch für andere noch Zeit und Gaben fand, oder ob sie unverheiratet oder als Witwe die Armen und Leidenden als ihre Familie betrachtete, ob sie zu den Vornehmeren der Stadt gehörte und in freundlichem, demutsvollem Sinn ihre Standespflicht erfüllen wollte im Erfreuen der Hilfsbedürftigen, oder ob sie aus demselben Volkskreise war, wie jene Frauen, welche den Herrn mit ihrer Habe unterstützten; ob sie zu den Reichen gehörte und die Liebe Jesu Christi zur Verwalterin über ihre Güter setzte, oder ob sie durch gute Einteilung und gewissenhafte Benützung einer geringen Habe auch für Arme und Leidende noch Mittel zu erübrigen wusste, – über das alles ist uns nichts

berichtet. Sie soll uns nicht vorgeführt werden in fest abgegrenzten Lebensverhältnissen, wie in einem engen Gewande, vielmehr soll jedes dieselbe wo möglich in seinen eigenen Verhältnissen sich denken; jedes soll dabei zu Herzen fassen: um eine Tabea zu sein, handelt es sich vor allem um einen Tabeasinn; dieser kann die mannigfaltigsten Lebensverhältnisse dem Trieb brüderlicher Menschenliebe dienstbar machen und, so gut es immer geht, durch Treue über kleine Kräfte, und wären es nur Scherflein und Becher kalten Wassers, Hilfe schaffen, Erquickung bringen und Gutes tun.

Ein christliches Herz ist es, was in der Geschichte von Tabea ganz allein hervorgehoben wird, als die Quelle ihres Tuns: Sie war eine Jüngerin. Die Kunde von Jesu von Nazareth war auch zu ihr gedrungen. Der Mann, welcher damals vor etwa dreizehn Jahren sein großes Liebeswerk unter den Menschen begonnen hatte, der unermüdet umhergezogen war als König des Himmelreichs, als ein Heiland der Mühseligen, als ein Tröster der Leidtragenden, als ein Arzt der Kranken, der sein Leben dahingegeben hatte als kostbares Lösegeld für die Welt, der in seiner Auferstehung himmlische Gitter ans Licht gebracht, – dieser Jesus hatte ihr das Herz abgewonnen. In der Kraft seines Geistes zog Er sie hinter sich nach in seine Nachfolge. Dank und Liebe zu Ihm zogen ihr Herz in Liebe zu den Menschen, für welche Er, während sie seine Feinde waren, das Größte getan hatte, dass sie als Jüngerin auch reich wurde an Almosen und an guten Werken. Die Liebe zu Ihm tat ihre Kästen auf, dass sie daraus hervorholte Altes und Neues zu Kleidern und Röcken für Witwen und Waisen, für Kranke und Bedrängte; die Liebe zu Ihm gab ihr Lust und Freudigkeit, selber zu arbeiten, bewahrte ihr manches Geldstückchen zum Nutzen anderer, das sonst zum eigenen Genuss verwendet worden wäre, gab ihr ein fürsorgendes Herz, mit welchem sie nach fremdem Elend forschte und am rechten Platze Hilfe zu spenden suchte. So führte sie als hilfreiche Pflegerin aus den Stätten der Not ihren Namen Tabea mit Recht.

Solches ist uns zum Vorbild geschrieben: Tabea, eine Jüngerin des Herrn und dabei voll guter Almosen. Eines soll mit dem Andern verbunden sein: der Baum muss Früchte tragen, sonst ist es ein fauler Baum, und die Früchte müssen vom Baume kommen, sonst sind sie nachgemacht aus falschem Stoff oder sind sie nur von Außen angeeignet und angebunden mit Kunst und Mühe. Also – Jüngerseelen reich an guten Werken, und gute Werke getan aus rechtem Jüngersinn.

Unsere Zeit lässt einen Notschrei um den andern hören nach guten Werken und jeden Tag bietet sich Gelegenheit genug dar für kleine und große Gaben, Seit Jahren haben sich viele Büchsen geöffnet und viele Hände geregt, um unzählige Sammlungen zu veranstalten. Viel Verstand ist zu Rate gesessen, viel Eifer ist hervorgetreten, Vereine sind in Menge gegründet, Wege zur Abhilfe dieses und jenes Notstandes nach allen Richtungen hin eingeschlagen worden, Gott sei gelobt für jede gute, edle Bestrebung und Unternehmung; Er lasse die guten Werke nicht untergehen, sondern gefördert, geheiligt, geläutert und vollbereitet werden. Aber es ist unzweifelhaft wahr: an vielem, das geschehen ist und noch geschieht, kann der Herr kein Wohlgefallen haben und keinen Segen darauf legen. Es sind äußerliche Werke, sie stiftete zwar jedenfalls einen gewissen Nutzen; gehen sie aber nicht hervor aus dem Jüngergeist der Tabea, aus dem Geist wahren Glaubens und göttlicher Liebe, so fehlt ihnen das edle Mark und die echte Kraft. Oder ist in allen Werken, welche zur Hilfe und Rettung geschehen, jener Geist der Liebe zu Jesu Christo, der dem menschlichen Tun ein himmlisches Gepräge und eine göttliche Weihe verleiht, jener Geist, der sich in den Dienst der Leidenden stellt, weil er sich selber geliebt weiß bis in den Tod, weil er zugleich die andern Menschen alle ansieht als Eigentum des Herrn, erkaufte mit dem Blute des Sohnes Gottes? Nein, so viele helfen, weil

sie der Jammer angeblickt hat mit seinem hohlen Auge, weil eine Schilderung sie schauern gemacht hat durch ihre finstern Züge, weil die Not gar zu schrecklich ihnen gegenüber tritt, dass auch ihr kaltes Herz nicht ausweichen kann, weil sie hören und merken, wie Not und Jammer die Gemüter erbittert und die Leidenschaften erregt und es ihnen bange wird wegen der eigenen Zukunft, Sie helfen aus Schrecken, aus Alteration, aus Angst, aus Ehrgefühl oder Zwang, sie beteiligen sich an hilfreichen Spenden und guten Werken, weil Sitte und Mode sie mit sich nimmt, mögen sie gern oder ungern ihr folgen, Sie sind damit zwar weicheren Gemüte und klügeren Verstandes, als viele andere, welche auch diesen andringenden Mächten gegenüber kalt und verschlossen, blind und unverständlich bleiben, aber eine umbildende und erhebende Kraft geht auch von ihnen nicht aus in die menschliche Gesellschaft. Ihre Werke stammen nicht aus wahrer Liebe, darum wirken sie auch bei den Empfängern keine Gegenliebe. Je mehr der Geist des Misstrauens und der Erbitterung durch die Kreise der Geringeren und der Bedürftigeren sich ausbreitet, um so mehr sollten alle Bemittelteren mit dem Geist wahrer, göttlicher Liebe um Christi willen entgentreten, um ihn zu bezwingen und zu verscheuchen. Aber wo soll unser Geschlecht diesen Geist der Liebe herholen, da es Ihm am Glauben an den erniedrigten und gekreuzigten Gottessohn fehlt? Aus dem Humanismus, aus dem natürlich edlen Menschenherzen wird es nie hervorbrechen, da dieses durch die natürliche Selbstsucht immer wieder geschwächt, gelähmt und verblindet ist. Kommen aber die guten Werke und hilfreichen Unternehmungen nicht aus der Liebe, so kann sie auch Gott nicht wahrhaft segnen in Seiner Liebe. Einen freundlichen, in Liebe fröhlichen Geber hat Gott lieb und macht auch die unbedeutendere Gabe reich und kräftig durch seinen Segen.

Hätten wir doch für unsere guten Werke den rechten Jüngergeist: „Wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und hätte der Liebe nicht, so wäre es Nichts nütze.“ Aber umgekehrt – hätten wir doch für unsern Jüngergeist auch allezeit die rechten Werke. Viele wollen Jünger sein und kommen doch nicht zum helfenden Werke. Sie glauben an die Gnade Gottes in Christo Jesu und doch ist ihr Herz noch hart; sie suchen aus den Händen des Gekreuzigten Versöhnung mit Gott und doch bleiben ihre eigenen Hände noch so verschlossen. Sie gleichen den Weinreben im Frühling, über welchen ein böser Frost sich noch lagert, dass der treibende Saft nicht hervorbrechen kann in Knospen, in Blättern und Blüten. Der Widerspruchsgeist gegen Gott ist in ihnen besiegt, dass sie vor der Gnade sich beugen, aber Eigennutz, Habsucht und Sorge um's eigene Haus halten noch ungebrochen in dem Herzen Wache, dass sie zur helfenden Liebe sich nicht ermannen.

Müssen wir nicht alle uns prüfen? Wir sehen viele Menschen um uns, tagtäglich erfreut durch mancherlei Gaben Gottes, durch Dienstleistungen und Aufmerksamkeiten, die ihnen von andern zu Teil werden und doch verschlossen und fühllos gegen alle, welche nicht gerade zu ihrem Kreise gehören, – sind wir nicht selber so? Wir sehen viele Augen offen für alles was reizt und entzückt, aber blind für anderer Wohl und Wehe, wenn's nicht gerade ihre eigenen Angehörigen betrifft, – haben wir selber weitere Herzen? Wie viele Hände rühren sich um uns her, schnell ausgestreckt, wenn es gilt, einen Nutzen zu erhaschen, aber lass und träg, wo die Gelegenheit sich böte, Nutzen und Segen zu bereiten und geringen, verlassen Menschen freundliche Handreichung zu tun! Wie mancher Mund ist stets in Bewegung und reich an Worten, wenn es sich handelt um gesellige Unterhaltung, um Witz und Scherz, aber wortarm und untüchtig, wo es gälte zu trösten an Krankenbetten, an Stätten der Not, an Orten des Missmuts und der Verzweiflung; schnell, ohne viel Nachdenken und Besinnen, ist die Antwort bei der Hand: Wir haben durchaus keine Zeit. Wie viele Füße sind immer hurtig und flink, gleich einer Rehe oder Gazelle, wo eine Lustfahrt lockt, ein Tanz, eine gesellige Vergnügung, aber

todmüde, wo die Aufgabe nahe läge, für Notleidende Schritte zu tun und Elenden eine Hilfe zu schaffen. Trifft uns selber kein Vorwurf? Kann vor Gottes Thron niemand uns einmal anklagen, kein Verwandtes, kein Hausgenosse, kein Nachbar, kein Mensch, dessen Not wir hätten können erfahren und lindern, wenn im Herzen der rechte Tabeageist gewaltet hätte? Es wird doch gut sein, wenn wir darüber nachdenken, wenn wir unsere Verhältnisse genau ins Auge fassen, wenn wir uns hüten, nur leichthin etwas für unmöglich zu erklären, was bei willigem Herzen doch vielleicht möglich wäre, möglich doch wenigstens in kleinem Umfang und in geringem Maß. Lasst uns dabei Jesum Christum recht anschauen und sein Bild uns ins Herz drücken, den Mann, der arm war, um uns reich zu machen, der keinen Fußtritt tat, auf welchem ihn nicht die Liebe gedrunken hätte, der, obwohl Er, hätte mögen Freude haben, für uns das Kreuz erduldet. Immer müssen wir es wieder bedenken: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass Er seinen eingebornen Sohn gab.“ Immer müssen wir uns wieder erneuern in der Liebe zu Ihm und zu den Menschen, damit wir als Seine wahren Jünger und Jüngerinnen reich werden an Almosen und guten Werken, jedes, so weit es möglich ist, in seinen Verhältnissen. Lasset uns wirken, so lange es Tag ist, damit wir einst freudig ans Licht der Ewigkeit treten dürfen mit unsern Werken, weil sie in Gott getan sind.

Das lernen wir vom Leben der Tabea. Und was lernen wir

2. von ihrem Tode?

„Es begab sich zu derselbigen Zeit,“ erzählt unser Text, „dass sie krank ward und starb.“ – Tabea krank! das erfüllte wohl manche Seele in Joppe mit banger Furcht. Tabea tot! das war eine harte Kunde, welche die Stadt durchflog. Warum gerade sie? Waren nicht andere da, welche statt ihrer vielleicht gern ihr Leben weggegeben hätten und deren Tod nicht so viele so hart betroffen hätte? Muss der Tod gerade die schönsten Blüten abbrechen? Was hat er mit seiner kalten Hand zu schaffen gerade im Haus der Tabea?

Aber gerade im Haus der Tabea ist der Tod ein Prediger des Herrn! Und was predigt er denn? Tabea war gut, – die Welt ist schlimm, – Gott allein ist mächtig!

Tabea war gut: das fühlt man im Jüngerkreis zu Joppe auf's Lebendigste. Schöner als je stand jetzt ihr Bild vor allen da, Unmöglich däuchte es sie, die Gemeinde des Herrn ihres Vorbilds und ihrer segensreichen Wirksamkeit jetzt schon beraubt zu sehen; sie halten sich für berechtigt, die Wundermacht des Herrn, welche damals durch die Apostel so herrlich auch am leiblichen Leben der Menschen sich erwies, in Anspruch zu nehmen. Petrus ist in Lydda, nahe bei Joppe. Wenn der Herr einer Witwe ihren Sohn wiedergab, liebenden Schwestern den Bruder, einem betrübten Vater die Tochter, sollte nicht auch der Jünger des Herrn dem betrübten und verarmten Jüngerkreis die Tabea wiedergeben dürfen? So rechnete die Liebe, so glaubte sie kühn und mutig, so sandten sie zu Petrus nach Lydda und dieser kommt zu ihnen nach Joppe. Tabea war gut! das predigt ihr Tod und weckt damit Empfänglichkeit für ihr Vorbild, Liebe zu ihrem edlen Wesen, Glaube und Hoffnung zu Gott kräftiger und lebendiger in den Jüngerseelen aus, als es sonst der Fall gewesen wäre.

Die Welt ist schlimm! – predigt der Tod weiter – die Welt ist unbarmherzig! Als Tabea mit ihrer Barmherzigkeit dahin war, wie fühlten sich alsbald die Witwen und Waisen, die Armen und Leidenden noch einmal verwaist, verwitwet und verlassen! Ganz Joppe däucht sich verarmt an Barmherzigkeit. Und so führen sie Petrum auf den Söller, wo die Tote lag, und der ganze Haufe der Witwen stellte sich um ihn und weinte, wie Kinder um die

Mutter, und bezeugte damit Joppe und der Welt ins Angesicht hinein, dass die Welt arm ist an guten Werken, da mit dem Tod einer Tabea die Barmherzigkeit wie ausgestorben zu sein scheint. Die Welt ist schlimm: bald will sie nicht geben und helfen, bald will sie nicht danken. Die Welt ist undankbar: das wird der Tod wohl mancher der Witwen auch ins Herz hinein gepredigt haben. Als sie jetzt an der kalten Leiche der Tabea dem Petrus die Röcke und die Kleider zeigten, da wird wohl für manches Stücklein ein wärmeres Dankgefühl ausgesprochen worden sein, als es geschehen war zu der Zeit, da die freundliche Hand der Lebenden es dargereicht hatte.

So muss Gott oft den Tod als seinen Prediger in die Welt schicken und gerade die Besten wegraffen und die Säulen umreißen, damit die Menschen recht erfahren, was sie an den Lebenden hatten und was sie verkannt haben aus Gleichgültigkeit und Neid, aus Hochmut und Stolz. Er muss der Welt ihre Armut an Liebe und Glauben strafend vor die Augen rücken. Er muss den Undankbaren das Herz aufschließen zum Dank und zur Reue. Er muss ihr ein edles Vorbild gerade auf der Totenbahre noch recht in die Augen leuchten lassen und an der kalten Leiche die Trägen zur Nacheiferung entzünden. So kommt der Tod oftmals und holt die Edelsten, die man vielleicht während ihres Lebens viel verkannt und angefeindet hat, die man aber, wenn es darauf ankommt, dem Tod am wenigsten gern in seine Hände gibt. So trägt er oft edle Häupter des Volkes weg, treffliche Männer im Reiche Gottes, tatkräftige, wohltätige Frauen, dass die Lücken nicht so schnell wieder ausgefüllt werden. So führt er aus einer Familie oft die Besten fort, um zu wecken, zu strafen, Buße zu predigen und zur Nachfolge zu rufen.

Tabea war gut, – die Welt ist schlimm, – und noch über allem dem: Gott allein ist mächtig. Auch Tabea war nur eine Jüngerin Jesu Christi, Er ist der Herr ihres Lebens, Seine Habe verschenkte sie, mit Seinem Geist waltete sie, vor Ihm musste sie Rechenschaft ablegen. Von Gott allein kommt alle Kraft und Macht zu Almosen und guten Werken; Ihm gebührt Ruhm und Ehre. Nimmt Er seinen Odem weg, so sinken auch die Trefflichsten in den Staub und auch Tabea kann keinen Finger mehr regen. Das predigte der Tod denen, die zu sehr auf Tabea sahen und zu wenig Gott die Ehre gaben. Wo über edlen Menschen Gottes vergessen wird, da kommt der Tod als Bote Gottes, nimmt sie weg, predigt Buße und zeigt die allmächtige Hand des Herrn. Wie ist die Welt so geneigt, Menschen statt Gottes zu ehren und über Menschenwerk die Kraft und Liebe Dessen zu vergessen, der allein mächtig ist. Im Tode erweist sich der Herr in seiner Herrengröße.

Sollten wir sie nicht hören – solche Predigt? Wenn wir sie vernehmen bald daher, bald dorthin, so werden wir die Lebenden mehr schätzen, durch welche Gottes Kraft sich erweist, mögen sie auch neben ihrer Tugend Mängel und Schwachheiten noch an sich tragen, wir werden Gott freudiger preisen über der Herrlichkeit, die Er an andern erweist, sollten wir selber dabei auch mehr im Schatten stehen; wir werden uns mit Gebet und Willenskraft mehr aufrufen zur Nacheiferung, damit auch an uns Jesus Christus verherrlicht und der Vater im Himmel gepriesen werde.

Gott gebührt alle Herrlichkeit, der die Menschen lässt sterben und spricht: Kommet wieder, Menschenkinder! der auch die Toten zur rechten Stunde wieder lebendig macht. An Tabea hat Er auch diese Kraft herrlich erwiesen.

Was lernen wir

3. von ihrer Auferweckung?

„Petrus trieb sie alle hinaus.“ Ihr Weinen und ihr Loben konnte ja die Tote nicht wieder lebendig machen. Er weiß einen andern Weg. Er wirft sich nieder auf die Knie und betet. Da fühlt er das Leben des Geistes Gottes an sich selber: Dieser sagt Ihm, was er tun soll, und gibt Ihm Kraft zu handeln. Er wendet sich zu dem Leichnam, ohne Zweifel selber noch auf den Knien und in betender Stellung, er ruft: „Tabea, stehe auf!“ Und sie tat ihre Augen auf, setzte sich und Petrus gab ihr die Hand und richtete sie auf. Nun rief er die Witwen und Armen wieder herein, – da haben sie die Tote wieder lebendig in ihrer Mitte. War sie zuvor schon ein Werk des heiligen Geistes, so war sie es jetzt in doppelter Weise: lebendig gemacht durch Gottes Leben schaffende Kraft und dem Herrn abgerungen durch Glauben und Gebet. Petrus hat auch hier nicht Gold und Silber gebracht und statt der toten Tabea den Witwen und Armen Reichtum beschert: er hat die Tabea lebendig ihnen wiedergegeben, denn ein liebender Mensch von welchem gute Werke ausgehen, ist besser und wichtiger, als wenn alle Witwen und Waisen mit eigenem Gold und Silber in ihrer Selbstsucht zufrieden könnten leben und irdisch fröhlich sein.

Ist nicht die Christenheit, im Großen betrachtet, eine tote Tabea? Wo ist ihr lebendiger Glaube? Haben wir nicht die erste Liebe verlassen? Sind wir nicht gefallen aus der wahren Buße und aus den rechten Werken? Einst war die christliche Gemeinde so herrlich, die Ströme und Kräfte des heiligen Geistes flossen durch sie so mächtig, jetzt hat Unglaube und irdischer Sinn, Selbstsucht und Eigennutz, Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit den lähmenden Todeshauch nach allen Seiten verbreitet. In allen Verhältnissen, im Volk und im Regiment, in den Gesetzen des Staates, im Ringen der Gesellschaft, im Handel und Wandel, in Schule und Haus verspürt man den geistlichen Tod. Wie wollen wir sie wieder wecken, die tote Christenheit? Geht es wohl nicht wie damals, dass wir, wie die Witwen Joppe's, weinen über die Tote, oder dass wir rühmen und loben, was die Lebendige einst gewesen? Wohl, wann wir nur einmal in großer Zahl weinen würden, wie dort die Israeliten zusammenkamen zu Samuels Zeiten in Mizpa und weinten und taten Buße! Wohl, wenn wir nur einmal mit viel tausend Augen das Glaubens- und Liebesleben der ersten Christenheit recht beschauten, wenn wir nur die christlichen Männer und Frauen, welche die christliche Gemeinde gebaut haben, recht betrachteten mit gläubigem Herzen, wenn wir nur wahrhaft wehmütig und sehnsüchtig die Wirkungen recht bedächten, welche der heilige Geist in den vergangenen Tagen hervorgebracht und ans Licht gestellt hat! Es wäre schon etwas gewonnen: Buße, Glaube, Verlangen, Eifer würde dadurch erwachen und sich verbreitern. Und doch – mit Loben und Bewundern der Vergangenheit, mit Klagen und Weinen über die Gegenwart, mit Sehnen und Verlangen nach besseren Zuständen ist der Tod, der auf uns lagert, noch nicht aufgehoben und verscheucht. Wir müssen noch weiter gehen. Wir müssen es glauben, dass es eine Hilfe gibt, dass sie so nahe liegt, wie Lydda bei Joppe. Wir müssen es festhalten, dass, wenn auch Petrus nicht in der Nähe ist, der Herr doch lebt, der gesagt hat: „Ich bin bei euch bis an der Welt Ende.“ – „Jesus Christus, gestern, heute und in Ewigkeit derselbe.“ Wir müssen von Petrus den Weg lernen, auf welchem man die Hilfe holt. Petrus kniete nieder, betete im Glauben und rief zu dem Herrn, der da ist die Auferstehung und das Leben. Was er erlebte und erbeten, das hat er der Toten zugerufen, und was er gerufen, das hat der Herr getan.

Das gilt für alle, die betrübt sind über den geistlichen Tod in der Christenheit: auf den Knien liegen müssen sie und beten, immer fleißiger, immer brünstiger; beten müssen wir lernen und mit Geduld und Treue es üben. Beten für uns selber, dass Er zuerst unsere Herzen recht merke, sein neues Leben uns gebe und mit dem rechten Petrusgeist uns

erfülle; beten für unser Haus, beten, vor allem auch für die, welche auf dem Söller sind, welche den obersten Platz einnehmen und doch im Tode liegen; beten für die Gemeinde, für die ganze Christenheit. Und in solchem Gebet gestärkt, auf Gottes Wort gegründet, gläubig, zuversichtlich, mutig, sollen wir an allen Orten an die toten Herzen in der Christenheit den Ruf ergehen lassen: „Tabea, stehe auf!“ Beim Wort vom Kreuze Christi, beim Zeugnis von seiner Auferstehung und Wiederkunft, kann unter dem Walten des heiligen Geistes Dieses und Jenes noch seine Augen auf tun; wir dürfen Ihm noch die Hand bieten, dass es sich aufrichte und zum Leben sich erhebe. Öffnet sich aber bei unserem Ruf kein Auge, wir wollen nicht verzagen, wir wollen uns immer neu stärken im Gebet und von Neuem rufen: Tabea, stehe auf! Wird unsere Hand zum ersten mal zurückgewiesen, wir wollen sie wieder darreichen, vielleicht darf sie zum zweiten mal das Werk vollführen. Doch ist es nicht genug, Einzelne zu erwecken – wir halten an am Gebet: Herr, gieße aus Deinen heiligen Geist über die tote Christenheit; Herr, komme selber bald und richte Dein Königreich auf, Du hast es ja verheißen, Du wirst es auch tun. Im Glauben warten wir auf Dein Heil!

O Geist des Herrn, der das Leben schafft,
Walt' in der Kirche mit Deiner Kraft,
Dass die Gotteskinder geboren werden,
Gleich wie der Morgentau, schon auf Erden
Zu Christi Preis!

Amen

XXIII.

Predigt am Sonntag Sexagesimä.

Johannes 8,21 – 29

Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen, und in eurer Sünde sterben; wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen. Da sprachen die Juden: Will er sich denn selbst töten, dass er spricht: Wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen? Und er sprach zu ihnen: ihr seid von unten her, ich bin von oben herab; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt. So habe ich euch gesagt, dass ihr sterben werdet in euren Sünden; denn so ihr nicht glaubet, dass ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden. Da sprachen sie zu Ihm: Wer bist du denn? Und Jesus sprach zu ihnen: Erstlich der, der ich mit euch rede. Ich habe viel von euch zu reden und zu richten; aber der mich gesandt hat, ist wahrhaftig, und was ich von Ihm gehöret habe, das rede ich vor der Welt. Sie vernahmen aber nicht, dass er ihnen von dem Vater sagte. Da sprach Jesus zu ihnen: Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, dass ich es sei, und nichts von mir selbst tue, sondern wie mich mein Vater gelehret hat, so rede ich. Und der mich gesandt hat, ist mit mir. Der Vater lässt mich nicht allein, denn ich tue allezeit, was Ihm gefällt.

Woher und wohin – das sind zwei kurz Frageworte, aber für einen Menschen doch von der höchsten Wichtigkeit und Bedeutung, – zwei Fragen, über welche der Mensch entweder gar nicht nachzudenken pflegt, weil er sie nicht gerne an sich stellt, oder über welche er, wenn er zum Nachdenken veranlasst wird, gern falsche Antworten hört, weil die wahren Ihm nicht zusagen und seiner Sünde nicht dienen.

Woher kommst du, Menschenkind, und wohin wirst du gehen? Woher? – bloß aus der Erde? – Und wohin? – bloß wieder in die Erde? Und wenn mir's Einer wollte vorsagen und wenn er es in glänzend ausgeführter Rede mir vortragen würdet du kommst bloß aus der Erde, könnte er es mir beweisen? Und hat das je ein Mensch beweisen können, ist es nicht bloß eine Behauptung, welche dem Einen zusagt, während das innerste Wesen anderer dagegen sich sträubt? Bewiesen hat es noch keiner, auch der schärfste Denker nicht, so wenig, als der gelehrteste Kenner der Natur und der Geschichte; behauptet hat es schon mancher, behauptet, weil er es gerne so gehabt hätte oder weil Ihm Dieses und Jenes dafür zu sprechen schien, ohne dass er aber die Gegengründe beweiskräftig hätte widerlegen können. Und wohin? – Bloß wieder in die Erde? Und wenn dir das wiederum Einer vorsagte und du Lust hättest es nachzusagen und deinem Inwendigen als Glaubensschrift einzuzeichnen, wäre nicht ein geheimer Widerspruch in dir von etwas, das in deinem eigenen Wesen eben nicht aus der Erde ist, das auch nicht bloß in die Erde will, sondern das mit ernster, heiliger Stimme dich wo anders hin weist und wohl auch mit tiefem Sehnen wo anders hin zieht? Wirst du die Sprache deines Geistes und Gewissens ohne weiters als Trug abfertigen können? Könntest du das beweisen? Und wenn du nach Beweisen nichts fragen wolltest, wenn du es eben für wünschenswert hieltest, nach

diesem Leben einfach in Erde dich aufzulösen, wie es bei dem gegenwärtigen Fleischesleben Tausenden so angenehm wäre, könntest du es auch so machen? Hier im Leben kann man den Geist wohl leugnen, – aber lässt er sich auch töten? Sollte ein Mensch im Sterben die Macht haben, seinen Geist zu vernichten, sollte er zu Ihm sagen können: Geist, du hast zwar im Leben oft mich über den Leib hinausgewiesen und den Gedanken an eine höhere Welt mir nahe gelegt, aber jetzt sollst du mit dem Leib in die Erde versinken und während der Körper sich zersetzt, sollst du ein Nichts werden? Was die Menschen wollen, werden sie das alles machen können? Sie können die Gesetze des leiblichen Sterbens nicht aufheben mit eigener Kraft, werden sie das Gesetz der Unsterblichkeit des Geistes auflösen vermögen? Oder sollte der Geist damit vernichtet sein, dass eine Schar materialistisch gesinnter Menschen ihn kurzweg leugnet? Die größte geistige Macht, die es je in der Welt gegeben hat, die Macht, welche in der Geschichte der Menschheit und der Völker, wie im Seelenleben der Einzelnen die aller gewaltigsten Umwandlungen vollbracht hat und noch vollbringt, – das Evangelium von Jesu Christo, bezeugt gerade das Gegenteil.

Darum woher und wohin, Menschenkind? – das geht dich nahe an. Man kann sich anlügen lassen bis zum letzten Odemzug auf dem Sterbebett, aber hinter dem Sterben betrogen sein, das ist etwas Furchtbares. Sieh dich vor und weiche aus, wenn du noch ausweichen kannst.

Es gibt ein Oben und es gibt ein Unten. Es gibt eine Geburt von Oben her und ein Sein und Bleiben von Unten her. Es gibt ein Gehen nach Oben und ein Fallen und Fahren nach Unten. Es gibt, Gott sei Lob und Dank, zwischen Oben und Unten, wenigstens für diejenigen, welche erst im unteren Wesen der Erde sind, eine Brücke, – eine Brücke, auf welcher das Leben kommt von Oben her in das untere Gebiet der sündigen Menschenwelt, auf welcher die Kinder dieser unteren Welt umgestaltet und hinaufgehoben werden können ins obere Leben,

Darum lasset uns an der Handleitung unserer so ernsten und gewaltigen Worte, die Jesus Christus, der wahrhaftige Zeuge, gesprochen hat, mit einander die Frage uns vorhalten:

Mensch, woher und wohin?

Lasset uns beachten:

1. Es gibt ein Licht zur Beantwortung dieser Frage.
2. Es gibt ein Oben,
3. Es gibt ein Unten,
4. Es gibt eine Brücke zwischen Unten und Oben.

Herr, Herr, allmächtiger Gott, der Du alle Himmel verwaltest und alle Geisterscharen vor Dir anbeten lässtest, der Du auch uns auf der Erde willst bereiten, dass wir nicht fahren von Unten immer tiefer nach Unten, sondern dass wir kommen von Unten nach Oben, – lass diese Stunde gesegnet sein, dass Dein Wort im heiligen Geist an unsern Seelen sich bezeuge, dass die Finsternis und der Selbstbetrug weiche, dass die Wahrheit mit ihrem Lichte uns erleuchte. Lass ein jedes umkehren vom Sinken und Fahren nach Unten, damit

wir mit einander auffahren in der rechten Geisteskraft nach Oben, auf der rechten Brücke, welche Du geordnet hast, Jesus Christus, ziehe uns zu Dir, damit wir durch Dich das Ziel erreichen in der oberen Welt der Kraft und des Lebens. Amen.

Wir halten uns die Frage vor: Mensch, woher und wohin?

1. *Es gibt ein Licht zur Beantwortung dieser Frage.*

Woher und wohin? das ist die große, wichtige Doppelfrage, auf welche jedes Antwort suchen soll, keines soll rasch mit einer Antwort sich zufrieden geben, bei der es vielleicht unergründlich und unaussprechlich viel riskiert. Woher und wohin? Die Menschen meinen oft, durch ihr eigenes Forschen und Wissen die Antwort über die tiefsten Gründe und höchsten Ziele sich selber geben zu können; aber der höchste Scharfsinn der Menschen dringt bis zu den äußersten Höhen und Tiefen nicht durch. Der größte Forscher muss zuletzt Fernrohr und Vergrößerungsglas niederlegen und bekennen, wenn er redlich ist, dass er von unserer Erde aus zwar einen Teil des unermesslichen Welt – und Himmelsgebäudes durchforschen und die Sterne wenigstens von außen etwas besehen kann, dass er aber schon auf diesem erreichbaren Gebiet ins Innere der Himmelskörper nicht einzudringen, ihre Bewohner nicht zu schauen und die geistigen Lebenskräfte und Lebensbewegungen nicht zu bestimmen vermag, welche in den fernen Gebieten des göttlichen Haushaltes sich vollziehen. Es mögen die Bewohner entfernt liegender Sterne unsere Erde von weitem sehen im Licht, welches sie nach außen hat, ohne dass sie vielleicht eine Ahnung haben von dem geistigen Leben, das in der Menschheit sich findet. Obwohl jene es nicht wahrnehmen, vielleicht unserer Erde jede Einwohnerschaft absprechen, leben wir Menschen dennoch auf der Erde mit tiefem Sehnen des Herzens, mit mächtigem Streben des Geistes. Aber mit allem Suchen und Forschen, mit aller Wissenschaft und Gelehrsamkeit dringen wir doch in die nächstliegenden Himmelskörper nicht ein, viel weniger können wir Aufschluss finden über die höchsten und tiefsten Gebiete, für welche das schärfste Auge zu kurz ist, um sie nur von außen noch wahrnehmen zu können, Die menschliche Wissenschaft ist ein köstliches Gut, eine hohe Kraft und gewaltige Leistung des menschlichen Geistes. Wer etwas versteht von Wissenschaft und die Erquickungen derselben gekostet hat, weiß, dass sie einem belebenden Strome gleicht, nach dessen Wassern der menschliche Geist dürstend verlangt. Aber auch die herrlichsten Kräfte und stärksten Vermögen des menschlichen Geistes haben ihre Grenzen. Die Wissenschaft hat eine Schranke nach Unten und hat eine Schranke nach Oben. Mit allen Ausblicken und Berechnungen, welche sie schon erzielt hat, dringt sie doch nicht bis in die höchste Höhe, viel weniger gelingt ihr ein Blick in die obern Geistergebiete hinein, in deren Kräfte, Ordnungen, Tätigkeiten und Zustände. Ebenso hat die Wissenschaft ihre Grenze nach Unten: so wenig sie einzudringen vermag in die inwendigen Tiefen unseres eigenen Erdballs, auf dem wir doch leben, so wenig erkennt sie das eigentliche Wesen und die geheimnisvolle Lebenstiefe einer Menschenseele. Sie bleibt immer wieder vor Rätseln stehen und muss das in Demut bekennen, wenn sie redlich und nicht mit Leidenschaft und zänkischem Widerspruchsgeist gepaart ist. Und so wenig sie Aufschluss geben kann über Entstehung, Organisation und Wesen der Menschenseele, so wenig kann sie mit ihren eigenen Mitteln erforschen, was mit dem Menschen geschieht im Sterben. Wenn sie beim Tode des Menschen nichts anderes sieht, als eben Fäulnis und Zersetzung des Körpers, das Fortleben der Seele aber leugnet, so stellt sie eben damit, wie oben schon bemerkt wurde, eine Behauptung auf, welche sie selber glauben, nicht aber beweisen kann. Wo aber die Wissenschaft behauptet, ohne beweisen zu können, ist

sie eben nicht mehr Wissenschaft, sondern Behauptung; sie hat unvermerkt ihre Höhe verlassen, hat sich umgestaltet zur Vermutung, zur Hypothese.

Das ist eben der Schaden unserer modernen Zeit, dass da, wo die echte Wissenschaft mit ihrem Beweisen und Wissen der obern Welt gegenüber aufhört, flugs eine Menge von Geistern kommt, ihre Behauptung oben daraufsetzt, wie Sand und Lehm, und der Welt verkündigt: Unsere Vermutungen sind auch noch Wissenschaft. Das ist das Grundübel, dass da, wo die Wissenschaft nach Unten hin ausgeht, abermals eine Menge von Geistern kommt und hängen unten, wo die Finger der Wissenschaft nimmer weiter greifen können, wieder Behauptungen und Vermutungen daran und rufen abermals: das ist auch noch Wissenschaft. Jeder redliche Geist, je mehr er in der echten Wissenschaft lebt, muss protestieren gegen die Behauptungen, welche der echten Wissenschaft zur Schmach das eine mal ihr oben auf das Haupt gesetzt, das andere mal unten an die Füße gehängt werden, er muss den falschen Geistern in's Angesicht sagen: ihr lüget, wenn ihr eure Vermutungen Wissenschaft heißet, ihr täuscht und betrüget die Menschheit, wenn ihr das Unbewiesene in schöner Form als bewiesen in die Welt hinein redet und schreibt; ihr begehet den größten Raub am menschlichen Geiste, wenn ihr demselben durch eure scheinbar wissenschaftlichen Aufstellungen das Bibelbuch verdächtig, widrig, und verächtlich macht. Die Bibel fürchtet sich nicht vor der Wissenschaft; nach allen kritischen Zeiten, in welchen der Menschenverstand die Vernunft verleitet hatte zur Aufstellung scheinbarer menschlicher Vermutungen und Spekulationen, ist sie immer wieder gerechtfertigt worden vor dem Tribunal des Wahrheitssinnes.

Das heilige Bibelbuch trägt in sich die vollkommenste und realste Wissenschaft, obwohl es sich nicht Wissenschaft heißt, weil es sich nicht in der Form wissenschaftlichen Beweises an den Menscheng Geist wendet. Aber eben da, wo die Menschen mit ihrem Denken nur noch Vermutungen haben, tritt ihr Schöpfer und Herr, der das Leben und die Wahrheit selber ist, mit seinem Wort herein und sagt ihnen, wie es sich gebührt für den lebendigen Gott und Vater der ganzen menschlich unermesslichen Haushaltung, – Er sagt ihnen, was Wahrheit ist über Oben und Unten. Sind auch die Offenbarungen des höchsten Herrn, des Schöpfers und Ordners aller Dinge erwählten Menschen anvertraut und von ihnen niedergeschrieben worden, so sind sie doch durch deren Vermittlung in göttlicher Reinheit der Menschheit dargeboten und erweisen sich durch ihre heiligenden und erhebenden Wirkungen immer wieder in ihrer göttlichen Wahrheitskraft. Durch echte menschliche Wissenschaft werden sie nie umgestoßen, sind und bleiben vielmehr für dieselbe die leitende und erleuchtende Sonne. Sie triumphieren immer wieder als höchstes Licht im menschlichen Geistesleben, wenn sie auch in Zeiten geistiger Gärung als überwunden weggestoßen werden.

Aber eben darum müssen wir Protest einlegen gegen alle menschlichen Vermutungen und Behauptungen, welche, ohne Wissenschaft zu sein, unter dem Schein der Wissenschaft sich an die Stelle der göttlichen Offenbarung setzen und welche besonders der Jugend zu ihrer Täuschung und Verführung als verderbliches Gift eingegeben werden. Fraget herum in der ganzen wissenschaftlichen Welt, ob irgend ein Geist euch beweisen kann, oder ob je einer bewiesen hat, es gebe keinen Gott, es gebe keine Geisterwelt, außer den Menschen, es gebe kein oberes Lebensgebiet, das wir Himmel nennen, es gebe kein Totenreich, abgekehrt vom Licht der Sonne und der Sterne, vom Sprossen und Blühen, vom Schaffen und Wirken der Erde? Behaupten kann man es drauf und drein, fest und stark, scheinbare Gründe kann man aufbringen gegen das Zeugnis des göttlichen Wortes, aber wer es behauptet, macht vom Bewiesenen immer einen Sprung ins Unbewiesene. Dass es keinen Gott gebe, keinen Himmel und keine Hölle, hat noch nie

Einer bewiesen und kann auch keiner beweisen: das wissen die echten Jünger der Wissenschaft. Aber jene flammenden und flackernden Geister, bei welchen des Herzens Widerwille gegen das Heilige und Göttliche noch größer ist als ihre hochberühmte Wissenschaft, welche ihre Lust darin finden, Gott und Himmel und Hölle leugnen zu können, stellen leichthin ihre verneinenden Behauptungen auf und niemand glaubt sie gern als die Jugend. Denn die Jugend will zunächst ins Weltleben hinein und liebt die Freiheit mehr, als deren Schranken sollte es nicht manchem jugendlichen Geist eine höchst angenehme Lehre sein, es gebe keinen Himmel und keine Hölle, keinen Gott, keinen Gesetzgeber und Richter? Wenn aber eine Lehre angenehm klingt, sollte sie darum auch wahr sein?

Wollen wir Wahrheit in den wichtigeren Fragen: Woher und wohin? so wenden wir uns zur einzigen Quelle, aus welcher dieselbe zu schöpfen ist, zur heiligen Schrift. Hier gibt Gott Zeugnis von sich selber. Während Er sich offenbart und über Himmel und Hölle Aufschluss gibt, beleuchtet sein Wort zugleich so hell und scharf den Menschen selber bis in sein innerstes Wesen hinein, dass der aufrichtige Hörer und Leser sich sagen muss: Wo mit solcher Wahrheit der Mensch gezeichnet, wo das menschlich Gute, wie das menschlich Böse und Verkehrte mit solch heiligem Ernst ins Licht gestellt wird, da tritt auch das Zeugnis Gottes über sich selbst mit besonderer Wahrheitskraft vor unser Gewissen und unsere Vernunft.

Fraget ihr, ob wir beweisen können, dass die Lehren in der Schrift über Gott wahr seien, so antworten wir: Wo Gott Zeugnis gibt, da wendet es sich in erster Linie nicht an den menschlichen Verstand, um diesem eines nach dem andern begreiflich zu machen, sondern es wendet sich an des Menschen Gewissen und Vernunft und damit an die Wahrheitsstimme, welche im Inwendigen des Menschen selber redet und welche größer und erhabener ist, als der Verstand. Das Zeugnis Gottes in der heiligen Schrift erweist sich als wahr dadurch, dass es zusammenstimmt mit der Sprache des Gewissens, welche aus dem Innern der menschlichen Seele herauftönt. Es ist der Beweis der Harmonie, nicht der des Verstandes, wodurch das Schriftwort dem Menschen als Wahrheit sich darstellt. Der Beweis der Harmonie besteht eben darin, dass, was Gott in der Schrift sagt, zusammenstimmt mit unserem Geist. Bring deinen Geist, wenn er nicht vom Fleisnessinn schon ganz geknechtet und verkehrt ist, ans Bibelwort, höre, was es sagt von Gottes Heiligkeit und von deinen Sünden, von deinem inwendigen Hungern und Dürsten und von Gottes Gnade und Heilsweg, so wirst du die tiefe Zusammenstimmung merken, die zwischen beiden herrscht und das Zeugnis Gottes wird sich dir als wahr erweisen. – Ebenso besteht eine herrliche Harmonie zwischen allen Propheten und Aposteln und Jesu selbst, zwischen den Schriften des alten und des neuen Bundes, obwohl sie viele Jahrhunderte auseinander liegen. Wiederum zeigt sich eine großartige Zusammenstimmung in der ganzen Person Jesu Christi, zwischen seinem Reden und Tun und Leiden und Leben. Seine Worte und seine Wunder stehen in der engsten Beziehung zu einander. Sein ganzes Leben von der Krippe an bis ans Kreuz, vom Grab bis zur Auferstehung und Himmelfahrt, ist ein wunderbar schönes, harmonisches Gefüge, der ganze Lebensgang stimmt so zusammen mit seinen Reden und seine Reden stehen so im Einklang mit dem Verlauf seines Lebens, Sterbens und Auferstehens, dass die herrliche Harmonie vor dem menschlichen Gewissen den überwältigenden Eindruck der Wahrheit hervorbringt. So erweist sich das Zeugnis der Schrift durch sich selber als wahr.

Stellen wir an uns die Frage: Woher und wohin? so muss sich diese auf Grund der Schrift zu der andern Frage gestalten: Hast du auch ein Leben von Oben und geht's mit dir nach Oben? Denn

2. Es gibt ein Oben

und unser ganzes Schicksal bestimmt sich danach, wie wir stehen zu dieser oberen Welt. Jesus tritt vor uns hin und bezeugt es uns: „Ich bin von Oben herab, ich bin nicht von dieser Welt.“ Jesus ist erschienen in dieser untern Welt, in diesem irdischen, nach bestimmten Gesetzen geordneten Gebiet der göttlichen Haushaltung, aber Er stammt seinem Wesen nach nicht aus diesem Gebiet. Er hat nicht bloß Leben von Oben, sondern Er ist von Oben, wie Er sonst spricht: „Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.“ Es steht über dieser untern Welt die obere Haushaltung Gottes mit andern Gesetzen, anderer Beschaffenheit, anderer Art und Weise. Auf diesem untern Gebiet ist das Leben verschlungen mit dem Tod, in der oberen Welt herrscht das reine Leben, – Leben in vollem Maß, im tiefsten Verstand, wie wir es uns noch gar nicht denken können, weil auch unser Denken hier unten von den Mächten des Todes geschwächt und beschränkt ist.

Es gibt ein Oben über dieser untern menschlichen Geisterwelt, die angetan ist mit Fleisch und Blut, – eine obere Geisterwelt mit Leibern, die ganz vom Geist durchdrungen sind, in einem Lebenszustand, in welchem keine zersetzenden Stoffe walten und kein Fäulnisprozess sich vollzieht. Nicht bloß in unauflöslicher Kraft herrscht dort das Leben, sondern auch in vollkommenster Seligkeit und Wonne. Wie im Äußerlichen keine Zersetzung und keine Auflösung des Todes dort ist, so stört auch von Innen heraus kein böser Wille und keine verkehrte Lust. Darum schweben die Geister dort in ungetrübtem und ungestörtem Lebensgefühl; da ist eine Wonne und Lust, von welcher weder ein menschlicher Körper noch ein menschliches Gemüt auf Erden eine Erfahrung hat. Hier unten mischt sich in jedes Lebensgefühl sogleich wieder die Empfindung der Vergänglichkeit und des Sterbens, dort aber ist alle Lust durchdrungen vom Gefühl der Ewigkeit. Dort wird sich Gott erst voll und ganz offenbaren als den lebendigen Gott, der noch etwas weit Besseres und Höheres bereiten kann, als unsere irdische Welt, diese untere Erziehungsstätte, wo Geister in Fleisch und Blut erst herangebildet werden müssen zu Überwindern, um erst nach Kampf und Sieg über Fleisch und Blut eingehen zu können in die triumphierende Geisterwelt.

Es gibt eine obere Welt, wo auch das Denken und Erkennen auf einer ganz andern Stufe steht, als hier unten. Dort denken die Geister nicht mehr, wie hier unten, in diesem stückweisen, langsamen, stufenmäßigen Fortgang, mit diesem mühseligen Abarbeiten der geistigen Kräfte, mit dieser angestregten Spannung des Denkvermögens, wobei die folgerichtigsten Denker doch wieder rasch vorüberschießen an irgend einem Punkt, den sie in ihr Denken sollten hereinnehmen; aber im konsequenten Schuss ihrer Gedanken übersehen sie bald dies bald das, so dass sie zuletzt trotz richtiger Denkarbeit doch ganz falsche Ergebnisse herausbringen. Dort ist ein Denken, das eine fehlerlose Umschau in sich schließt, wobei Denken und Schauen einander durchdringen, ein Denken, das eben deswegen nicht mehr im geraden Schuss logischer Entwicklung fortgeht, sondern auf jedem Punkt vom Schauen angehalten wird zur Beachtung aller gleichberechtigten Nebenpunkte, so dass es keinen Faktor mehr übergeht. Darum sind ja auf Erden alle Systeme der Philosophie wider einander, weil jeder Denker einen Wahrheitspunkt auslöst, welchen der andere gerade zur Hauptsache macht, so dass die folgerichtigsten Denker als Feinde einander gegenüberstehen. Das Denken auf Erden ist Stückwerk, trotz allem Übermut, der daran sich hängt. Aber im Himmel droben, im Reich der vollkommensten Lebenskräfte, werden wir erkennen, wie wir selber von Gott erkannt

sind; das schärfste Eindringen in die Dinge und das umfassendste Umspannen aller Realitäten wird dort mit einander vereint sein.

In jener oberen Welt ist auch das Ruhen im schönsten Zusammenhang mit dem Wirken. In dieser untern Welt hat alles Leben die Eigentümlichkeit an sich, dass immer die Gegensätze wider einander stehen und auseinander fallen: zu viel Ruhen, zu viel Schaffen neben einander. Schaffen, dass keine Ruhe darin ist, sondern Abmattung und Erschöpfung. Ruhen, dass kein Wirken darin ist, sondern Schlawheit, Schlaf und Tod, Im Himmel ist die Ruhe Gottes, von welcher der Herr sagt: „Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch.“ Im Himmel ist die Ruhe des Volkes Gottes, von welcher Gottes Wort spricht: Sie ruhen von ihrer Arbeit und dienen doch Gott Tag und Nacht in seinem Tempel; sie sind von Gott bestellt zu Priestern und zu Königen, die über vieles gesetzt sind, gleich den Engeln, welche ausgesandt sind als dienstbare Geister, die Gottes Befehle ausrichten, gleich Winden und gleich Feuerflammen. Ein seliges Arbeiten wird es sein droben und im zukünftigen vollendeten Reich der Himmel, ein Arbeiten unter dem beseligenden Licht göttlicher Herrlichkeit, unter der überschattenden Gnadenhut göttlicher Liebe und Güte, ein Weben und Schweben durch die Weiten der Himmelsgebiete, unter den unzählbaren Geisterwelten und Geisterscharen, wo auch das Gefühl der Langeweile keine Stätte mehr hat, wo jeder Augenblick vollkommene Ruhe und vollkommene Tätigkeit in sich schließt, wo keine Unterhaltung mehr ist mit Eitlem und Nichtigem, aber auch kein Zeitverbrauch mit verzehrender Arbeit, bei der man im Schweiß des Angesichts müsste das Brot essen, oder einen Acker müsste bauen, der sein Vermögen nicht würde geben. Nein, wie die Lust – und Lebensempfindung dort frei ist von allem Schmerz- und Sterbensgefühl, so ist die Arbeit verknüpft mit Ruhe und die Ruhe mit Arbeit, ein seliges Arbeiten und kraftvolles Ruhm. Was auf der Welt Gegensatz ist, das ist in der obern Welt Einheit in wunderbarem Zusammenhang. Es gibt ein Oben, ein höheres Lebensgebiet über dieser unteren Welt, ein Geisterreich, in welches freilich kein Fernglas menschlicher Meister dringt, in welches kein berechnender Verstandesblick reicht, das aus andern Stoffen und nach andern Gesetzen gebildet ist, als dieses untere Weltgebiet mit seinem Todeswesen.

Menschenkind, woher und wohin? Kannst du auch nicht sagen, wie Christus der Herr vom Himmel: „Ich bin von Oben her,“ solltest du nicht wenigstens sagen können: Ich habe etwas in mir von Oben her, ich habe eine Lebensmitteilung aus der höhern Welt? Solltest du nicht darüber gewiss sein: ich gehe nach Oben?

3. *Es gibt auch ein Unten.*

So sagt der Herr zu den Juden, die um ihn her standen: „Ihr seid von Unten her.“ Er drückt sich näher aus, wenn Er beisetzt: „Ihr seid von dieser Welt;“ bald nachher aber erklärt Er das Wort viel schärfer, und leuchtet in finstere Tiefe hinab, wenn Er bezeugt: „Ihr seid vom Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr tun.“

Der Herr vom Himmel, der weiß, was droben ist und der gekommen aus der obern Welt, sagt uns mit seinem heiligen Mund: Die Erde mit dem Fleischesleben der Menschheit ist, vom Himmel aus betrachtet, ein Unten; sie hat eine geringere, niedrigere Beschaffenheit, als die obere Welt. Es ist ein Kampf zwischen den mancherlei Kräften, welche das irdische Leben bald gestalten, bald wieder zersetzen, welche einander teils heftig anziehen, teils mächtig abstoßen. Der Mensch hat seinen Leib aus diesen Erdstoffen und ist dadurch von der Erde teils gezogen, teils abgestoßen, er muss sein Leibesleben aus ihr nähren und erhalten und wiederum sich schützen und verwahren. Vom Leibe, der

von der Erde ist, gehen fort und fort Triebe und Begierden aus zu der Erde, Furcht und Angst gegenüber der Erde, weil die Erde des Leibes Mutter und des Leibes Grab ist. Diese Triebe, Neigungen und Abneigungen wären an und für sich keine Sünde, wenn sie regiert, beherrscht und durchdrungen würden vom Geist. Denn die Seele, welche den irdischen Leib des Menschen beseelt, ist eine Geistseele, nicht eine Tierseele; sie hat den Beruf und die Aufgabe, den Leib mit seinen Trieben und Neigungen geistig zu durchdringen, mit klarem Bewusstsein, nach göttlichem Gesetz mit heiligem Willen, Aber die Seele des Menschen hat schon beim ersten Sündenfall dem Regiment des Geistes sich entzogen und sich hingegeben an das eigene persönliche Wollen und an die Triebe des Leibes, welche zur Kreatur hinziehen. Die Seele hat niedrige Mächte in sich zur Herrschaft kommen lassen, den Geist zurückgedrängt, so dass Eigensucht und Eigenwille, samt des Leibes Lüsten und Trieben in einer überwiegenden, maßlosen und ungezügelter Weise in den Vordergrund getreten sind. Dadurch ist die Seele nicht bloß eine Einwohnerin im Fleische, sondern selber fleischlich geworden, dass ihr Denken und Fühlen, ihr Dichten und Trachten von Unten her ist und nach Unten geht.

„Ihr seid von Unten her,“ bezeugt der Herr, obwohl Er natürlich selber auf das Beste weiß, dass die Seele Geist in sich hat, Geist, der nicht aus den Erdstoffen stammt, sondern von Gott in besonderem Schöpferwerk ihr eingewirkt ist, – Geist, der zwar jedem Menschen nach Gottes Ordnung auf dem natürlichen Weg der Entstehung zu Teil wird, der aber dabei seine höhere, göttliche Art behält, dass er nicht allein den Gedanken Gottes, sondern auch den Zug und das Verlangen nach Gott in sich trägt. Weil aber der Geist in der Seele zurückgedrängt ist und niedere Mächte an seiner Stelle die Herrschaft bekommen haben, darum sagt der Herr: „Ihr seid von Unten her.“ In euren Seelen, will Er sagen, herrscht das, was von der Erde ist und von eurem eigenen Ich ausgeht, ihr seid unter dem Regiment eurer niedrigen, fleischlichen Natur. Ist aber die Seele in dieser Verfassung, so ist ihr auch kein rechtes Denken mehr möglich über die oberen Dinge; sie denkt nicht mehr mit dem Organ des Geistes, sondern bloß mit der niedrigeren Kraft des Verstandes, welcher eingeengt ist in die Formen und Gesetze und Ordnungen der unteren Welt, welcher ohne die Oberleitung des Geistes gefangen ist von der Meinung, was nicht genau stimme mit den Gesetzen und Ordnungen dieser untern Welt, das sei unwirklich und existiere gar nicht. Sind in einem Menschen die Schwingen des Geistes lahm, so kann er sich auch nicht erheben zur obern Welt und zum unumschränkten lebendigen Gott, der die untere Welt umwandeln kann und wird, wann und wie es Ihm gefällt; er sträubt sich vor allem gegen das Zeugnis Jesu Christi: „Ich bin von Oben her; ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater.“ Es scheint Ihm unmöglich, dass die obere Welt schöpferisch umgestaltend eingreife in diese untere Welt. So wenig er fassen kann, dass Gottes Sohn ist Mensch geworden, weil er die Kraft und Macht Gottes nicht versteht, so wenig kann er das andere Wort begreifen. „Es sei denn, dass jemand von Oben her neu geboren werde, sonst kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Wenn ein Mensch nicht bloß seinem leiblichen Dasein nach, sondern auch mit seinem Sinn von Unten her ist, dann ist sein Wollen und sein Denken, sein Glauben und sein Lieben hineingebannt in das Wesen der unteren Welt.

Gehe doch ein jedes in sein eigenes Herz. Wenn der Herr den Juden zugerufen hat: „Ihr seit von Unten her,“ wenn Er dazusetzt: „Ihr werdet sterben in euren Sünden,“ – da frage sich ein jedes ernstlich: Menschenseele, woher und wohin? Bist du nicht so von Unten her, dass dein von Gott stammender Geist zurückgedrängt, gebunden und wie tot in dir ist? Bist du nicht so von Unten her, dass die Wiedergeburt aus Gottes Geist, welche

für deinen Geist durchaus notwendig ist, an dir noch gar nicht geschehen ist, ja, des du vielleicht gar nicht danach verlangst und den Weg dazu gar nicht suchst.

„Ihr seit von Unten her,“ – es ist ein Wort, das jeden, den es trifft, niederschmettern sollte, besonders, wenn er es erfasst in seiner vollen, tiefen, grauenhaften Bedeutung. Die Juden antworteten dem Herrn: „Wir sind Abrahams Samen,“ und gingen nachher fort bis zu dem Satz: „Wir haben einen Vater, – Gott.“ Der Herr aber entgegnet ihnen: „Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, tätet ihr Abrahams Werke. Wäre Gott euer Vater, so liebtet ihr mich; aber ihr könnet ja mein Wort nicht hören.“ Und nun spricht Er das gewaltige, einschneidende, schreckliche Wort aus: „Ihr seid vom Vater dem Teufel und nach eures Vaters Lust wollet ihr tun, derselbe ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit, denn er ist ein Lügner und ein Vater derselben.“ Das weist auf einen grauenhaften Zusammenhang hin, in welchem die Menschenseelen durch ihre Sünden stehen, auf einen Zusammenhang mit einem viel tieferen Unten, als die Erde es ist mit ihrem Fleischesleben. Die Herrschaft des Eigenwillens und der niedrigen Begierden, wobei der Geist zurückgedrängt ist, kann sich steigern bis zu einem Mord- und Lügengeist, in welchem die menschliche Seele sich sperrt und sträubt gegen die göttliche Wahrheit, die Verkündiger derselben hasst und verwünscht und sie auf irgend eine Weise wegschaffen möchte. Besonders gegen Jesum Christum, den Sohn Gottes, der gekommen ist, dass Er unsere Sünden wegnehme und die Werke des Teufels zerstöre, kann in der Seele ein Widerwille sich ausbilden, der in enger Verbindung steht mit der finstern, satanischen Geisterwelt. Da werden die niedrigen Triebe und Lüste entschuldigt, gerechtfertigt, geschmückt und verschönert, das richtende Wort der Wahrheit aber wird weggestoßen, entstellt, verpönt und wohl gar zum Gespött gemacht. Menschen, die in stolzem Eigenwillen vielleicht glänzend, gewaltig und trotzend durchs Leben gehen, die bei kecker Missachtung des göttlichen Wortes noch Ansehen genießen und einen Namen haben, gehen dahin unter dem stammenden Blitzstrahl des göttlichen Wortes, dem sie zuletzt sich nicht entwinden können: „Ihr seid vom Vater dem Teufel, er ist ein Lügner und Mörder von Anfang an.“

O Menschenkind, trifft dich das Wort nicht: „Ihr seid von Unten her!“ Bemerkest du keine Züge, keine Einwirkungen des teuflischen Geisterreiches in deiner Seele und in deinem Verhalten? Kannst du auch lügen? Hast du schon gelogen? Wenn du eine Sünde getan, hast du sie schon entschuldigt, geschmückt und geziert? Hast du sie schon verdeckt und geschirmt gegenüber den Lichtstrahlen der göttlichen Wahrheit? Bemerkest du nicht Fäden an dir, welche hinablaufen in das tiefe Unten? Und kannst du auch morden? – nicht mit dem Messer, meine ich, nicht mit Gift und mit Kugeln, kannst du auch morden mit deinen Gedanken und Wünschen, mit Zorn und Grimm gegen den, der dir die Wahrheit sagt, mit Widerwillen und Bitterkeit gegen den heiligen Gott und Herrn, der mit seinem Wort dich straft und durch seine Führungen dich züchtigt? Kannst du auch einen Widerwillen und Hass in dir tragen gegen solche, welche mit ganzem Herzen dem Herrn Jesu Christo anzugehören trachten, deren Verhalten und Zeugnis dir dein irdisches fleischliches Leben zu Gemüt führt und vor das Gewissen stellt. „Warum suchet ihr mich zu töten?“ fragte der Herr die Juden. Sie antworteten zwar, wie verletzt und entrüstet: „Niemand sucht dich zu töten.“ Aber der Herr hatte ihnen scharf und richtig ins Herz geblickt, dort war ein Widerwille und Grimm gegen ihn, weil Er ihnen die Wahrheit sagte. Gerade aus ihr Leugnen hin muss Er ihnen sagen: „Ihr seid vom Vater der Lügen.“

Es gibt ein Unten, das liegt seinem Geist und Wesen nach viel tiefer, als unsere Erde. Es gibt eine Geisterwelt, die in einem Widerstreben steht wider Gott, sein Reich, seine Wahrheit und seine Liebe, eine Geisterwelt, welche mit gierigem Eifer lauert auf

Menschenseelen, um sie der Herrschaft des Geistes und göttlichen Wortes ganz zu entziehen und an den Fäden des Eigenwillens und der Lüste in die Tiefe zu reißen, eine Geisterwelt, die erfüllt ist mit Lügen und Mordgeist gegen alles, was hinauf will in die obere Himmelswelt. Diese unruhig geschäftigen Geister haben ihren Aufenthalt nicht bloß in den Gebieten des Totenreichs und der Finsternis, sondern, wie die Schrift klar bezeugt, in den obern Lustgebieten, von wo aus sie ihr Werk haben in den Kindern des Unglaubens und des Ungehorsams. Nicht bloß von der obern Himmelswelt, sondern auch von der Erde aus, ist dieses finstere Geistergebiet ein Unten, weil es mit seinem Wesen und Treiben, Dichten und Trachten noch viel tiefer steht als die sündige Menschheit.

Es gibt ein schreckliches Unten, Geliebte, dessen Räumlichkeiten, dessen Orte und Grenzen wir zwar nicht näher bestimmen können, die aber immerhin groß sein mögen. Die heilige Schrift gibt uns zunächst keine geographische Bestimmungen weder von der obern noch von der untern Welt, auch keine Völkerbeschreibung, weder von den himmlischen, noch von den satanischen Geisterscharen; sie spricht von der geistigen Beschaffenheit, vom Wesen und Streben der Geister, ohne eine Art Geographie von Himmel oder Hölle uns zu bieten. Wer Himmels-, oder Höllengeographie begehrt, während er noch nicht einmal die Tiefen und Höhen, die Schluchten und Winkel seines eigenen Herzens recht kennt, während er ebenso die berückenden Einwirkungen der finstern Geisterwelt auf sein eigenes Seelenleben noch nicht beachtet hat, der wird mit all seinem Forschen und Fragen daneben treffen.

Menschenkind, woher und wohin? Du bist von Unten und hast doch eine geistige Anlage von Oben. Hast du dein geistiges Wesen auch schon von Neuem erwecken und beleben lassen durch den, der von Oben gekommen ist, damit er die Menschen nach Oben führe? Oder bist du etwa noch ganz von Unten und läufst nach Unten? Es gibt ein Oben und es gibt ein Unten, aber

4. *Es gibt auch eine Brücke zwischen Unten und Oben.*

Ein erschreckendes Wort hatte der Herr gesagt: „Ich gehe hin und ihr werdet mich suchen und in eurer Sünde sterben, wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen.“ Diese ernstliche Erklärung machte den Hörern zu schaffen. Der Herr wiederholte das Wort, fügte aber einen Beisatz hinzu, aus welchem Licht und Trost geschöpft werden kann: „So ihr nicht glaubet, dass ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden.“ So drohend also die Gefahr ist, in den Sünden zu sterben, so gibt es doch einen Weg der Errettung: er besteht darin, dass wir glauben an Ihn, der von Oben her ist. Die obere Welt waltet nicht bloß mit ihren Kräften und Mächten über dieser unteren, damit die Erde mit der Menschheit darauf ihren Gang und ihren Bestand habe: die obere Welt greift in bestimmten, von Gott geordneten Zeitpunkten in verstärktem und erhöhtem Maß ein in die Bewegung der Menschheit. So hat Gott als die Zeit erfüllet war seinen Sohn gesandt in die Welt. Der Vater hat Ihn gegeben von Oben nach Unten, damit wir durch Seine Erkenntnis und in gläubiger Hingabe an Ihn hinaufgehoben würden von Unten nach Oben. Es gibt viele Menschen, Geliebte, welche über das Leben der obern Welt höchst beschränkte Gedanken haben; sie zieht sich ihnen zusammen in einen fernen, dunkeln, starren Punkt. Wir lernen aus der Schrift, dass die obere Welt auch ihre Geschichte hat, rückwärts von den Äonen oder Ewigkeiten her, vorwärts in die Äonen oder Ewigkeiten hinein. Zur Geschichte der Äonen steht auch unsere untere Welt in Beziehung, obwohl sie mit ihrer ganzen sogenannten Weltgeschichte nur ein ganz kleiner, freilich höchst

bedeutsamer Abschnitt der Geschichte der Ewigkeiten ist. Unsere Erdenwelt ist seit Adams Erschaffung ein Erziehungsplatz menschlicher Geister für die obere Welt, welche aus der Menschheit heraus eine neue Geisterschar gewinnen und in sich aufheben will. Es gehört zur geschichtlichen Entfaltung der Himmelswelt, es gehört zur Selbstoffenbarung Gottes, in welcher Er auch den himmlischen Geistern seine Tiefen aufschließen wollte, dass Gottes Sohn im richtigen Zeitpunkt herabgegeben worden ist als ein Menschenkind in diese untere Welt. Im Tiefland der Erde, in den Niederungen der Menschheit vollzieht sich das wunderbarste und herrlichste Stück der Himmelsgeschichte. Gott ist geoffenbart im Fleisch, – geoffenbart nicht bloß vor Menschen, sondern auch vor allen Geisterwelten. geoffenbart zum Heil der Menschheit, um sie aus der Tiefe zu heben und von Unten nach Oben zu führen. Die Offenbarung Gottes geschieht zunächst in niedriger Gestalt, – Gottes Sohn wird Mensch. Das Herzunahen der Menschheit zum Sohn vollzieht sich ebenfalls in unscheinbarer Weise: der Mensch muss glauben an den Sohn auf Grund des göttlichen Worts. Aber auch dies hat seine zeitliche Begrenzung. Es gehört zur Geschichte der oberen Welt, dass sie in diese untere Erdenwelt wieder eingreift, wenn nämlich die Erziehungszeit der Menschheit ihr Ende hat. Unsere Erde wird unter den Feuern der Gerichte umgewandelt werden in ein Stück der oberen Welt. Das ist Gottes Plan; er ist festgestellt in seinem Wort und kein Meister auf Erden, der nur aus den irdischen Dingen heraus seine Berechnungen und Schlüsse macht, kann diesen Gottesplan umändern oder wegrücken. Gott kennt die Gedanken der Menschen und machet zunichte der Heiden Rat; aber der Rat des Herrn bleibt ewiglich, Seines Herzens Gedanken für und für. Wir gehen dem Zeitpunkt entgegen, wo der neue Eingriff der oberen Weltgeschichte geschehen wird, wenn er auch zuvor nicht in einem Kalender verzeichnet oder von einem Astronomen erkundet und angedeutet ist. Er wird kommen nach dem Kalender der Himmelswelt und nach der Weisheit und Ordnung des allmächtigen Gottes, des unbeschränkten Regenten und Ordners aller Dinge. Der Vater hat den Sohn herabgesendet in Niedrigkeit, als die Zeit erfüllet war; er wird ihn wiedersenden in Herrlichkeit zur Zeit der letzten Posaune.

Die Brücke ist gelegt worden von Oben nach Unten, sie führt von Unten nach Oben. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben,“ so spricht Der, welcher den Menschen bezeugt: „Ihr seid von Unten her,“ welcher von sich selber sagen kann: „Ich bin von Oben her.“ In der Einheit und Gemeinschaft mit dem Vater steht und redet und wirkt Er, wie Er es in heiligem Ernst bezeugt: „Der mich gesendet hat, ist wahrhaftig, und was ich von Ihm gehört habe, das rede ich vor der Welt, ich tue nichts von mir selber, sondern wie mich mein Vater gelehrt hat, so rede ich. Der mich gesandt hat, ist mit mir. Der Vater lässt mich nicht allein, denn ich tue allezeit, was Ihm gefällt. Wer an Ihn glaubet, der hat das ewige Leben. Wer an Ihn glaubet, der empfängt mit der Reinigung von Sünden den neuen Geist, den Er gibt. Was aus Fleisch geboren ist, das ist Fleisch und von Unten her, was aus Jesu Christo geboren wird, das ist Geist und von Oben her, Du musst auf die Brücke dich stellen, um auf die Höhe zu kommen.

Nimmt man aber Jesum Christum, den Herrn von Oben, nicht an, da bezeugt Er es als der Wahrhaftige: Wo ich hingehet, könnet ihr nicht hinkommen; ihr seid und ihr bleibet von Unten her und werdet sterben in euren Sünden. Welch' furchtbares Wort – sterben in den Sünden. Die Seele geht in die Ewigkeit hinüber und ist nicht herausgelöst aus ihrer Schuld, die unvergeben auf ihr liegt, nicht herausgelöst aus den ungeordneten Naturtrieben, welche ungetötet an der Erde und am Fleische hängen, nicht herausgelöst aus den geheimen geistigen Fäden und Stricken, die aus der untern Geisterwelt um sie

geschlungen sind. Wenn der Leib ins Grab kommt, so muss die Seele hinab, ins Totenreich, an den Aufenthaltsort der verlorlenen Geister. Dort ist nimmer das Licht der Lebendigen, das auch den Ungehorsamen und Gottlosen auf Erden noch Lust und Heiterkeit gebracht hat; dort macht die Nacht keinem Morgen mehr Raum, dort geht keine Sonne auf, kein Mond und kein Stern. Da ist keine Beschäftigung, keine Unterhaltung, keine Zerstreuung. Alles ist wüste und öde, voll Trübsal und Angst, voll Schrecken und Verzweiflung. Unter den Schulden, die ins Bewusstsein treten, unter den Begierden, die in der Seele fortleben und doch nicht gestillt werden können, ist dort ein schreckliches Warten des letzten Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Am großen Tage, wo der Herr kommt, wo die Himmel sich bewegen und die Erde umgewandelt wird, werden die verlorenen und gebundenen Seelen dem Totenreich entnommen und noch tiefer hinabgewiesen werden in jenen schrecklichen Gerichtszustand, welchen die Schrift den andern Tod heißt im Element des Feuerpfehl. Nur kurze Worte gibt das Wort Gottes über diese Zustände und Qualorte der widersprechenden Geister, sie werden nicht näher beschrieben oder ausgemalt; es ist genug an kurzen Andeutungen, um zu warnen und zu mahnen. Der Jammer wird dort alle menschliche Vorstellung übersteigen. Gott wird beweisen, als der Heilige und Wahrhaftige, dass er seiner nicht spotten lässt und dass sein Wort nicht leeres Spiel oder Lüge ist. Auf der Oberfläche der Erde, im bunten Wechsel des vergänglichen Lebens, kann man das Zeugnis der göttlichen Wahrheit noch wegscherzen und wegschpotten, drunten aber wird sie einmal in furchtbarer Realität ihren vollen Ernst zu fühlen geben.

Woher und wohin, Menschenkind? Gottes Wort bietet dir Licht zur Beantwortung dieser ernsten Frage. Es gibt ein Oben und ein Unten, es gibt aber auch heute noch eine Brücke, die hinaufführt aus dieser untern Erdenwelt und aus ihren bannenden Mächten in die lichte, obere Welt. Der Herr wolle uns alle bewahren, Eines wie das andere, dass keines du dieser Brücke vorübergehe und in die Tiefe hinabsinke, dass keines sterbe in seinen Sünden. Ja, Gott erbarme sich über uns Prediger, dass wir die Wahrheit verkündigen, wie sie in seinem Worte steht, auch wo sie in Höhen und Tiefen weist, die für unser Auge noch nicht erfassbar und für unsern Verstand noch nicht durchsichtig sind. Gott der Herr erbarme sich über unsere Gemeinden, dass sie die Wahrheit hören und annehmen, wie sie in Gottes Wort steht, auch wo sie eine völlige Umwandlung der menschlichen Natur fordert durch den einzigen Erlöser, der von Oben her gekommen ist. Er führe uns von Unten nach Oben, durch Kampf zum Überwinden, aus der Knechtschaft zur Freiheit.

Amen

XXIV.

Predigt am Sonntag Estomihi.

2. Korinther 11,23 – 30

Sie sind Diener Christi, (ich rede töricht) ich bin wohl mehr. Ich habe mehr gearbeitet, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin öfter gefangen, oft in Todesnöten gewesen. Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche weniger einen. Ich bin dreimal gestäupet, einmal gesteiniget, dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht habe ich zugebracht in der Tiefe (des Meers). Ich habe oft gereiset; ich bin in Gefahr gewesen zu Wasser, in Gefahr unter den Mördern, in Gefahr unter den Juden, in Gefahr unter den Heiden, in Gefahr in den Städten, Gefahr in der Wüste, in Gefahr auf dem Meer, in Gefahr unter den falschen Brüdern, in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße; ohne was sich sonst zuträgt, nämlich, dass ich täglich werde angelaufen und trage Sorge für alle Gemeinen. Wer ist schwach, und ich werde nicht schwach? Wer wird geärgert, und ich brenne nicht? So ich mich je rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen.

In dem Segen, welchen einst der Erzvater Jakob über seine Söhne sprach, als er von ihnen scheidend sollte, hat er über Benjamin, seinen jüngsten Sohn, das Wort gesagt: „Benjamin ist ein reißender Wolf, des Morgens wird er Raub fressen, aber des Abends wird er Beute austeilen“ (1. Mose 49,27). Der reißende Charakter der Nachkommen Benjamins ist bald hernach offenbar geworden, als sie in ihrer Hauptstadt Gibeon schwere Gräueltaten begannen und im Kampf mit allen Stämmen Israels sich selbst und andere zerfleischten. Als aber der ganze Stamm Benjamin beinahe vernichtet und tief gedemütigt war, hat Gott nach seinem wunderbaren Rat der Gnade und des Erbarmens gerade aus seiner Mitte den ersten König genommen, den Saul, und ihn an die Spitze des ganzen Volkes Israel gestellt. Aber der eigenwillige, reißende, leidenschaftliche Charakter des Stammes tritt gerade auch in diesem König heraus. Gott musste ihn verderben, weil er ihm zu erklären hatte: du hast Gott und sein Wort verworfen, darum hat er auch dich verworfen, dass du nicht König seist.

Mehr als 1000 Jahre waren danach verflossen, als ein anderer Benjaminite auf den Schauplatz trat, groß, wie keiner zuvor, gewaltigen Geistes, – Saulus von Tarsus. Der Charakter des reißenden Wolfes hat sich zuerst auch in ihm mit voller Stärke geoffenbart, da er auszog, um die Christen zu verstören, da er Männer und Weiber als seinen Raub hervorholte, damit sie gerichtet würden. Als aber dieser zweite Saul, jetzt, da es Abend war für's Volk Israel, von dem großen König Jesus Christus bei Damaskus niedergeworfen ward, da fuhr in den Benjaminiten der Geist des Herrn hinein, der Odem aus der Höhe, und verklärte seine Natur in göttlicher Kraft. Von jenem Augenblick an, da Ananias ihm die Hände auflegte, hat er dem Herrn Jesu Treue gelobt, und mit unermüdeter Kraft bis zum letzten Odemzug Beute zu machen gesucht, um sie als selige Gotteskinder Jesu zu den Füßen zu legen. Was kann doch der allmächtige Gott! Was vermag das heilige Evangelium

von Jesus Christus an der Natur eines Menschen auszurichten! Ja die glühendste, wildeste, trotzigste Natur kann umgewandelt werden, dass sie verklärt und vom himmlischen Feuer durchdrungen in den Dienst Gottes sich stellt, und das, was vorher fleischlich war, jetzt vom Geist durchglüht in die Nachfolge Jesu sich gibt. – Aber eben darum, Geliebte, steht dieser merkwürdige Mann, dieser Held aus Benjamin, der große Apostel Paulus, um so anziehender und ergreifender als ein Vorbild vor uns da! Er ist der große Arbeiter des Herrn geworden, – und war doch vorher das Gegenteil! Ist heute eines noch das Gegenteil von dem was es sein sollte, es kann ja durch denselben Geist, auch bei einer angeborenen Wolfsnatur, im Dienst des Herrn ein gnadenreiches Gotteskind werden. Was aber in diesem umgewandelten Benjaminiten waltete, rang und trieb, das war die neue Liebe, – eine Feuerkraft vom himmlischen Altar. Seht doch, wie er wirkt und streitet für seinen König und Herrn, seht doch, wie er schafft und leidet in ringender Liebe um alle Menschenseelen! Hat einer in der Nachfolge Jesu Christi gearbeitet auch für unsere Zeit, so ist es der Apostel Paulus. Seine dringende Liebe soll auch unsere Herzen bestürmen, dass sie als Beute hingelegt werden vor unsern König und rechtmäßigen Besitzer, Jesus Christus,

Lasset uns näher ansehen dieses Glühen und Eifern, Arbeiten und Schaffen, das mit seinen Wirkungen sich hinzieht durch die Jahrhunderte. Wir stellen uns vor:

Den heiligen Liebeser der Apostels Paulus in der Arbeit für seinen Herrn und für die Seelen der Menschen.

Wir beachten dabei an Ihm auf Grund unseres Textes zwei verschiedene Seiten:

1. Seinen Selbststrum, mit welchem er sich verteidigt um der Gemeinde willen.
2. Seine Arbeit, mit welcher er sich hingibt in den Dienst des Herrn und der Seelen.

Lieber Herr und Heiland, großer treuer Hoherpriester, wunderbarer, allmächtiger König, Bildner der Herzen, der Du verklärst auch die wildeste Natur, der Du heilig machst auch das Böse eines Menschen, neige Dich zu uns! Auch an uns hast Du so viel in Deine heiligen Hände zu nehmen, dass es umgestaltet und gebildet werde. Gib uns den neuen Menschen, aus Dir geboren! Rüste ihn aus mit neuer Kraft, dass er den alten verschlinge, dass ein neues Wesen an uns hervortrete durch Deine Gnade und Allmacht. Herr, Jesus Christus, verkläre und verherrliche Dich an uns allen um Deiner Liebe willen! Amen.

Wir halten uns vor: Den heiligen Liebeser der Apostels Paulus in der Arbeit für den Herrn und für die Seelen der Menschen.

Wir müssen an Ihm zwei verschiedene Seiten ins Auge fassen, zwei Seiten, in welchen eben seine glühende Liebe und sein schaffender, ringender Eifer sich herrlich zeigt. Wir sehen den Helden zunächst sozusagen im Tiefland der Niedrigkeit, wo er sich wehrt für sich selbst, seine Person, sein, Auftreten und sein Wirken. Wir beachten an Ihm

1. *Einen Selbstruhm, womit er sich verteidigt um der Gemeinde willen.*

Der Apostel schreibt: Sie sind Diener Christi, ich rede törllich, ich bin wohl mehr. Vorher (11,1) hatte er schon gesagt: „Wollte Gott, ihr hieltet mir ein wenig Torheit zu gut; doch ihr haltet mir es wohl zu gut, denn ich eifre über euch mit göttlichem Eifer.“ Ein Gebiet, auf welches der heilige Apostel für sich selbst nie herunter gestiegen wäre, muss er betreten um seiner Feinde und Widersacher willen. Weil ihn der Eifer für die Seelen und die Glut seines Herzens treibt, muss er in eine Niederung hinunter, über welche er die Aufschrift setzt: das heißt Torheit. Ich bin ein Narr geworden über dem Rühmen, dazu habt ihr mich gezwungen, sagt er nachher. (Kap 12,11). Der Apostel weiß es ja gar wohl, was das Wort Gottes mahnend spricht: „Lass dich einen andern loben und nicht deinen Mund“ (Spr. 27,2). Er hat es als etwas Klägliches und Armseliges dargestellt, wenn ein Mensch, ein Christ, irgend etwas anderes sich zum Ruhme macht, als seinen Herrn Jesum Christum. Wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn“ (Kap 10,17). Aber weil die Widersacher auf jede Weise ihn schmähten, und sein bestes Wirken und Streben mit ihren Missdeutungen und Lästerungen zu beschmutzen suchten, so muss er von sich selbst, von seinen Arbeiten, Leiden und Sorgen reden.

Lasset uns das beachten, Geliebte! Warum muss der Apostel auf diese Stufe, die er Torheit nennt, sich erniedrigen? Der erste Grund liegt, wie bemerkt, in dem Treiben der Widersacher, die ihn heruntersetzten, um sich selbst mit ihrer Irrlehre desto leichter einzuschmeicheln und für sich in den Gemeinden Partei zu machen. Damit aber suchten sie nicht etwa bloß den Apostel, sondern das lautere Evangelium von Christo zu verdrängen. Das Treiben dieser Widersacher kennzeichnet sich durch große Frechheit, womit sie die christliche Wahrheit in jüdischem Geist verkehrten. Sie behielten wohl auch den Namen Jesu bei, als den Namen dessen, der selig macht; aber sie machten ganz unter der Hand aus dem wahren Jesu einen andern, wie er nicht war, und fanden damit Eingang, so dass der Apostel schreibt: „So jemand zu euch kommt und einen andern Jesum predigt, den wir nicht gepredigt haben, oder ihr einen andern Geist empfanget, den ihr nicht empfangen habt, oder ein anderes Evangelium, das ihr nicht angenommen habt, so vertraget ihr es gar schön.“ Was für einen Jesus hatte der Apostel ihnen gepredigt? „Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit Ihm selber, Er rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. Den, der von keiner Sünde wusste, hat Er für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir würden in Ihm die Gerechtigkeit Gottes.“ Die Irrlehrer aber zerstückelten das Werk der Versöhnung: den Hauptteil davon sollte Jesus allerdings vollbracht haben, aber eine Ergänzung dazu sollte der Mensch selber machen durch die eigenen Werke. Statt die fertige Versöhnung im Glauben anzunehmen und dadurch den heiligen Geist zu empfangen, sollte der Mensch die Versöhnung erst durch sein eigenes Tun fertig machen und erst durch die Haltung des Gesetzes der Seligkeit teilhaftig werden. Die Gnade Gottes wurde vermengt mit menschlichem Verdienst; an die Stelle des Glaubens wurden menschliche Werke gesetzt. Damit aber wurde dem Herrn Jesu Christo sein Wert und seine Bedeutung geraubt: Er konnte nicht in vollem Sinn der Heiland der Menschen sein; der Mensch wurde bis auf einen gewissen Grad sein eigener Heiland und Erlöser.

Zugleich trat an den Irrlehrern eine große Heuchelei hervor. Sie gebärdeten sich als lautere Diener und Arbeiter Jesu Christi und suchten doch nur ihren eigenen Nutzen. Dass der Apostel von den Korinthern kein Geld annahm, missdeuteten sie Ihm ins Schlimme, als ob er dabei seine geheimen, selbstsüchtigen Absichten verfolgte. Dass er aber von andern

Gemeinden, wie von Philippi, Unterstützung annahm, stellten sie als eine Entehrung für die korinthische Gemeinde dar.

Und mit dieser Frechheit und Heuchelei verband sich eine gewaltige Herrschsucht. Sie gingen nicht daran aus, die Seelen am Gewissen zu fassen. Sie suchten nicht die Wahrheit in den innern Wahrheitssinn des Menschen zu bringen, wie es das Evangelium will. (Kap 2; 4; 5; 11) Sie strebten nicht danach, vom Gewissen aus, durch Verständnis und Erkenntnis der Wahrheit, den Willen in freier Erhebung in den Dienst der Wahrheit zu ziehen. Sie suchten nicht christliche Männer und Frauen heranzubilden, die vom Gewissen aus erfasst mit aller Hingabe und Kraft eintreten für den Herrn und seine Sache. Nein, sie suchten durch Schrecken und Drohungen die Menschen sich selbst und ihrer Lehre dienlich zu machen. Sie sagten nicht: Mit deinem Gewissen muss es übereinstimmen, – nein, wenn du nicht glaubst, was wir dir sagen, wenn du dein Gewissen nicht beugen willst unter unsere Sprüche und unsere Machtgebote, ob du überzeugt bist oder nicht, so gehst du verloren! – Gerade durch ihre Anmaßung machten sie Eindruck, so dass der Apostel den Korinthern sagen muss: „Ihr vertragenet, so euch jemand zu Knechten macht, so euch jemand schindet, so euch jemand nimmt, so euch jemand trotzt, so euch jemand ins Angesicht schlägt.“

Hiermit, Geliebte, kommen wir auf die andere Seite, bei Beantwortung der Frage, warum denn der Apostel Paulus herunter gestiegen ist in das Tiefland des Selbststruhms und der Selbstverteidigung? Nicht allein um der Frechheit, Heuchelei und Herrschsucht der Widersacher willen, hat er es getan, sondern vor allem nötigte ihn die geistliche Schwachheit der Gemeinde dazu. Was ist es doch für eine beugende Erfahrung in alten Tagen und heute wiederum neu, dass die Masse der Menschen, auch die große Mehrzahl der Christen, sich lieber unter eine trotzbende und schreckende Autorität beugt, unter Bannstrahlen und Drohungen, als unter Gottes Wort? Durch fromme Lügen, welche mit Macht sich aufdrängen, lässt die Masse sich ergreifen und fanatisieren. Aber wenn das Wort Gottes kommt ohne Trotzen und Dräuen, wenn es seinem Wesen gemäß still und ruhig vor eines Mannes oder einer Frau Gewissen hintritt, wenn es freundlich verkündigt: So komme ich von Gott, so bezeuge ich dir die Wahrheit, nimm mich in deine innere Tiefe hinein, prüfe mich an dem dir eingesenkten Gottesgesetz, und wenn du merkst, dass die geoffenbarte Wahrheit mit der innern Gewissensstimme übereinstimmt, dann nimm mich in deine Vernunft auf und liefere mich aus der Vernunft hinein in deinen Willen, dass du für mich einstehest mit Freiheit auf Grund deiner Überzeugung – wenn das Wort Gottes so kommt, dann finden sich nur wenige Geister, die sich dadurch recht fassen lassen. Und doch ist dies der von Gott verordnete Weg. Die Wahrheit kommt in ihrer stillen Macht, nicht durch Autoritätsblitz und Bannstrahl, sondern durch den Weg des Gewissens will sie in den Willen des Menschen eindringen. Aber das ist der großen Masse zu zart. Darum haben wir in der evangelischen Kirche, welche die Trägerin der Wahrheit ist, viel weniger lebendige Glieder, als auf andern Gebieten, wo die Lüge kommt, die Gewissen auf den Boden drückt, Gefühl und Fantasie erregt und den Willen fanatisch ergreift. O, welch ein Schmerz, welch' ein tiefer Schmerz durchdringt uns heutigen Tages in der evangelischen Kirche, – welch' ein tiefer, zermalmender Schmerz! Warum soll die Wahrheit dich nicht besser fassen, als die drohende Autorität. Warum soll denn dein Gewissen nicht kräftiger auftreten, als eine kühn behauptete Lüge? Warum soll dein Wille, wenn Ihm vom Gewissen aus die Wahrheit gesagt wird, nicht entschiedener auf den Kampfplatz treten, als wenn er mit falschen Erregungen herausgetrieben wird?

Aber der Apostel Paulus hat deswegen für die Seelen keine andere Kampfesart eingeschlagen; er ist dabei geblieben: die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht

fleischlich, sondern mächtig vor Gott. Und auch in der evangelischen Kirche wird man nicht mit fleischlichen Waffen kämpfen, sondern mit den Waffen der Wahrheit, die ans Gewissen geht, und mit des heiligen Geistes Kraft sich auf ihren Posten stellt.

Aber zeigen muss sich die Wahrheit in ihrer Kraft und in ihrer Wirkung; besonders an den Knechten Gottes, welche sich ihr zu Dienst stellen, muss sie sich vor der Gemeinde ins Licht setzen. Hat aber die Gemeinde kein richtig gestelltes Auge dafür, so muss ein Gottesknecht es versuchen, ihr das Gesicht darauf hinzurichten. Darum steigt auch der Apostel auf ein Gebiet herunter, welches er Torheit nennt und hebt an, von sich selber zu reden.

Eben weil die Menschenseelen so rasch ergriffen werden von einer fein zubereiteten Lüge, weil sie so schnell geblendet werden, wenn die Unwahrheit mit süßen Worten und prächtiger Rede an sie herantritt (Röm. 16,18), darum muss er der Gemeinde die Fülle seiner Arbeit und Aufopferung vor die Augen halten, wobei er freilich hinzusetzt: „ich hätte von euch gelobt werden sollen; so muss ich mich selber loben, dazu habt ihr mich gezwungen.“

Aber, geliebte Seelen, ihr Glieder der gesegneten, mit Wahrheit erfüllten Kirche, sehet doch bei euch selber zu, ob ihr nichts mehr und nichts eifriger sucht, als die Wahrheit, die im Gewissen sich bezeugt! Prüfet euch doch, ob ihr in der Predigt nicht sucht süße Reden und prächtige Worte, statt Offenbarung der Wahrheit. Nehmet das mit in das Leben und, in die kommenden Jahre hinaus! Ist heute noch keine Gefahr, so wappnet euch mit Verstand und Kraft für die Zukunft. Sehet, ob ihr wirklich um eines allein für eure Seelen ringet – um das Eine, das Jesus Christus gebracht hat, und das ist die Wahrheit!

Was soll es immer wieder mit der Rede – „der ist ja auch fromm, wenn er auch etwas Anderes glaubt! Der betet ja auch, wenn er gleich einen anderen Standpunkt hat, als Gottes Wort! Der ist ja auch rechtschaffen, wenn er gleich sich nicht beugt vor der Offenbarung des Herrn?“

Das ist eben die Schwächlichkeit der Gemeinde, das ist der traurige Zustand unserer Gemeindeglieder, dass sie immer wieder, trotz Bibel und evangelischer Kirche, die Meinung haben: Beten macht fromm, Recht tun macht fromm, Kniebeugen, Singen, Zeremonien, machen fromm. Nein, Geliebte, die Wahrheit macht es, und sonst nichts! Wahrheit, Wahrheit musst du haben, Wahrheit aus Gottes Wort! Und nach Wahrheit musst du suchen; und erst wenn du aus Wahrheit betest, ist dein Beten recht, und wenn du aus Wahrheit fromm bist, ist dein Frommsein recht! Denn sonst ist auch der Türke fromm und der Heide fromm, oft viel frommer als wir; es fehlt Ihm nichts, als die Wahrheit. O Menschenkind, o Christenherz, mach du nicht deinem Heiland und seinen rechten Arbeitern auch den Schmerz, dass du immer und immer wieder in Sachen des Christentums läufst nach falschen eiteln Dingen, daran dein ewiges Heil nicht hängt, dass du dein Seligwerden nicht knüpfst an eigenes Machen, an menschliches Befehlen und Behaupten und hast die Wahrheit nicht!

Wenn der heilige Apostel in der tiefen Niederung des Selbstruhmes, womit er sich verteidigen muss, vor uns auftritt als Zeuge der Wahrheit, wenn er sich bei seinem Eigenlob einen Toren heißt, dann steht er nicht niedrig, sondern groß und erhaben vor uns da! Gerade im Tieftal des Selbstruhms sehen wir ihn auf der glänzenden Höhe seiner gewaltigen Arbeit.

Wir beachten daher

2. Seine Arbeit, womit er sich hingibt in den Dienst des Herrn und der Seelen.

❶ In der Arbeit war er unermüdlich. Er kann es frei vor aller Welt aussprechen: „Ich habe mehr gearbeitet, denn alle.“ Er weist hin auf seine vielen Reisen unter den größten, gewaltigsten Mühen und Gefahren. Er hat gearbeitet in den allerschwierigsten Verhältnissen, wo einem andern Menschen aller Mut ausgegangen wäre, wo einer zu seinem Herrn hätte sagen mögen: „ich werfe Dir alles zu deinen Füßen hin, – bin ich dein Arbeiter, warum lässt Du mich Hunger und Durst leiden, gibst mir keine Kleider, keinen Schutz gegen Misshandlung, warum hebst Du mich nicht in die Höhe und heißt doch Jesus Christus, und bist doch Herr und Gott!“ So aber hat er gearbeitet wohl achtundzwanzig Jahre lang. Von jenem Augenblick an, da er in Damaskus unter der Handauflegung des Ananias sehend wurde, stand er auf und bezeugte zum Ärger der dortigen Juden Jesum Christum, dass Er sei der Sohn Gottes. Schon in dieser Stadt konnte er nur mit Not errettet werden, indem ihn die Jünger in einem Korb von der Mauer herabließen. Und als er entronnen war, hat er fort gemacht zu arbeiten. Er hat gearbeitet, während er als Gefangener nach Rom gebracht wurde, er hat gearbeitet in den Banden, angekettet an den Soldaten, der ihn zu begleitete hatte. – Aber schon im Brief an die Philipper kann er schreiben: „Ich bezeuge euch, dass meine Gefangenschaft zur Förderung des Evangeliums geraten ist, denn viele sind durch meine Bande eifriger geworden, Jesum Christum zu bekennen. – So hielt er aus, unermüdlich in der Arbeit in den schwierigsten Verhältnissen.

Da stehen wir da, Geliebte, und prüfen uns selber. Selbst bei eigener Arbeit für Hab und Gut, für Haus und Angehörige, – wie oft wird eines verdrossen, meint, – es sollte nur entlaufen, dem Herrn und Gott im Himmel alles liegen lassen und den Seinigen dazu! Warum sorgt Er nicht besser, warum segnet Er mich nicht kräftiger, warum fasst Er mich nicht freundlicher mit seiner Hand, warum lässt Er mich nicht auch vorwärts kommen? Und wenn eines das Arbeiten auch fortsetzt mit den Händen und dem Verstand, so mag es doch vielleicht nicht mehr arbeiten mit Gebet und will den Segen nimmer holen von Oben, – weil der Satan spricht: Es hilft dir ja doch nichts. O, sehet den Apostel an, diesen Arbeiter, der, so lange er den Odem hatte, unverdrossen gearbeitet hat und gekämpft mit dem Schwert des Wortes Gottes. Nichts hat ihn gebrochen, nichts müde gemacht!

❷ Und wie er unermüdlich war in der Arbeit, so war er damit auch unerschütterlich unter den Leiden. Nicht dass er bloß Hunger und Durst gelitten oder Wachen und Fasten auf sich genommen hätte, – nein, es ist viel schärfer hineingegangen! Von den Juden bin ich fünfmal geschlagen worden, wie die Verbrecher, denen man nicht mehr als neununddreißig Streiche geben sollte; dreimal bin ich gestäupt und einmal gesteinigt worden. Dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht habe ich zugebracht in der Tiefe des Meers. Auch unter solchen Leiden, Geliebte, hat er achtundzwanzig Jahre hindurch, bis er das Leben auf Erden geschlossen, sich nie erschüttern lassen, weiter zu ringen und zu kämpfen. Die Liebe Jesu Christi dringt mich! ruft er aus. Ich weiß es, – ist Jesus Christus als der Eine gestorben am Kreuz, so ist es gerade, als wären alle Menschen daran gestorben – ich muss es ihnen verkündigen, es ist, als wäret ihr selber am Kreuz gehangen, eure Sünden sind gebüßt, Gnade ist erworben – kommet und nehmet! Und wenn mich Not und Tod auch verschlingen will, wie dort in Lystra oder in Ephesus, in Gottes Namen ziehe ich weiter und predige den Seelen das Evangelium.

O, geliebte Seelen, sehet den Apostel an in seinen Leiden! Wie bald ist unser Herz verzagt, wie schnell haben wir genug, wie rasch möchten wir verzweifeln, als seien wir von Gott vergessen und verworfen, als hätte Er keine Gnade mehr, und seine Barmherzigkeit für uns im Zorn verschlossen. Nein! der heilige Apostel ist nicht überwunden worden, weder in der Liebe noch im Glauben oder in der Hoffnung. Er hat fortgemacht unerschütterlich im Leiden.

③ Dabei war er unverdrossen in der Sorge: „Ohne was sich sonst zuträgt, nämlich, dass ich täglich werde angelaufen und trage Sorge für alle Gemeinden.“

Bei großer Arbeit und vielen Leiden, wie schrumpft gewöhnlich das Menschenherz zusammen, und hat keine Fenster mehr, wo anderer Leiden hereinblickt, und hat keine Tore mehr, wo fremder Kummer einziehen darf. Wie heißt es so schnell – ich kann nicht an anderer Jammer denken, ich habe selbst so viel Arbeit, – ich kann mit anderer Not mich nicht beschäftigen, ich habe selbst so viel Trübsal! – Nicht leicht ein anderer Mensch hat solche Lasten von Arbeit und Trübsal gehabt, wie Paulus, und doch hat er täglich Zeit und dazu ein offenes Herz gehabt, sich anlaufen zu lassen von allen Seiten, den Kummer der Andern zum eigenen zu machen, und fremde Trübsal in sein Herz zu schließen! Und wenn ein Bote kam und meldete von einer Gemeinde nichts Gutes – unter aller Arbeit und Trübsal hat er sich daran gemacht und seine tiefen, gewaltigen Briefe geschrieben in der Fülle des Geistes. Um die Seelen der Angefochtenen und Versuchten hat er gerungen, wie eine Mutter um das Leben ihres Kindes ringt. Und hat er für ganze Gemeinden jeden Tag gesorgt, dass er am Eingang des Briefs an die Philipper sagen kann: Ich trage euch in meinem Herzen, so hat er dabei auch der Einzelnen treulich gedacht. Wie lieblich ist der Brief, den er für den entflohenen Sklaven Onesimus geschrieben, um Ihm eine freundliche Aufnahme bei seinem Herrn zu verschaffen! Wie hat er sich bekümmert um einzelne Seelen, dass keine verloren gehe, so dass er sagen kann: „Wer ist schwach und ich werde nicht schwach!“ – Die Schwachheit jeder Frau und jedes Mannes hat er zur eigenen gemacht und sie mitgeföhlt. Wenn irgend jemand zum Bösen verleitet wurde, da ging in Ihm ein Feuer aus, als sollte es ihn verbrennen. Nein, er hat nicht unter diejenigen gehört, die sagen, wenn Seelen zu Grunde gehen und in den Abgrund fahren: „Stürzen sie, so stürzen sie, sie mögen dahin fahren, ich kann sie nicht halten.“ Lieber hat er sich verzehren lassen, lieber wollte er selber sterben und die Anläufe der Andern auf sein Herz nehmen. Für sie hat er gebrannt und geeifert, für sie gierig er selbst in das Leiden und in Trübsal! Welch, ein Herz, und wahrlich nicht größer als das Deine! Und doch in diesem Herzen – welch' eine Fülle – eine Fülle aus Jesu Christi Geist, welche ihn auch in seinen Sorgen nach allen Seiten hin unverdrossen gemacht hat.

④ Und dabei noch das Allerlieblichste und Allerschönste! – er war zugleich unbeweglich fest in der Demut! – „So ich mich je rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen,“ – das ist sein Schluss. Wie er es im nächsten Kapitel noch deutlicher sagt: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark durch Jesum Christum; aber so ich an mir etwas rühmen soll, das ich selber habe, so ist es meine Schwachheit.“ Er wusste unter Arbeit, Leiden und Sorge, dass er die Kraft nicht hatte aus sich selbst. Wenn er sich selber anblickt, so sieht er lauter Schwachheit. Er schreibt ja so manchmal in seinen Briefen: Ihr wisset, wie ich unter euch gewesen bin in viel Schwachheit. Besonders war er, wie es scheint, sehr viel von körperlicher Schwachheit beschwert, in seiner Gesundheit angegriffen und erschüttert durch sein Arbeiten und seine Leiden. Ob dem Großen, das geleistet worden, täuschte er sich nicht über seine eigene Beschaffenheit, er wusste: Du bist an dir selber ein armer schwacher Mensch. Und wenn er das Größte an sich nennen wollte, was Ihm selber am schärfsten ins Auge fiel, so war es seine

Schwachheit. So sprach er nicht in heuchlerischer Demut, sondern in voller Überzeugung und durchdringendem Gefühl.

Welch' eine Macht göttlicher Gnade, welch' ein Geist des heiligen Gottes-Geistes. Der den Paulus bereitet hat, ist heute noch König, der an diesem schwachen Werkzeug so wunderbar Großes vollbracht, ist heute noch Herr. Sein Arm ist nicht zu kurz, seine Macht ist nicht kleiner geworden! Er ist der große mächtige Heiland auch, für uns!

Je mehr unser Herz geneigt ist, bei kleiner Arbeit sich schon groß zu dünken, bei geringem Leiden gleich viel aus sich zu machen, bei einem kleinen Kreis von Sorgen sich für einen großen Lastenträger zu halten, und die Bürden andern hinzumalen, als gingen sie bis an den Himmel hinauf, um so mehr heißt es: O Herz, beuge dich doch dort, wo der Apostel Paulus sich vor dem Herrn gebeugt, und trotz seiner Arbeit, seiner Leiden und Sorgen, an sich nichts Größeres wusste, als seine Schwachheit.

Da, Geliebte, lasset uns lernen! da lasset uns neu hinein sinken in die Gnade Jesu Christi, damit wir in neuer Demut und neuer Selbsterniedrigung Kraft holen aus der Fülle Dessen, der auch uns alle stärken kann. Er mache uns tüchtig, damit wir hingehen zu neuer Arbeit, in Jesu Christo unermüdlich, – zu neuem Leiden, in Jesu Christo, unerschütterlich, – zu neuen Sorgen, in Jesu Christo unverdrossen, – zu neuer Demut, in Jesu Christo fest und unbeweglich!

O Herr Jesu Christe, walte über uns in deiner Gnade.

Amen

XXV.

Predigt am Feiertag Matthias.

Jesaja 53,1 – 12

Aber wer glaubt unserer Predigt? Und wem wird der Arm des Herrn geoffenbart? Denn er schießt auf vor Ihm, wie ein Reis, und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor Ihm verbarg, darum haben wir ihn nichts gerichtet. Fürwahr er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg: aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn. Da er gestraft und gemartert ward, tat er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer, und seinen Mund nicht auf tut. Er ist aber aus der Angst und Gericht genommen; wer will seines Lebens Länge ausreden? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er um die Missetat meines Volkes geplaget war. Und er ist begraben wie die Gottlosen, und gestorben wie ein Reichen wiewohl er niemand Unrecht getan hat, noch Betrug in seinem Munde gewesen ist. Aber der Herr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Darum, dass seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben; und durch sein Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden. Darum will ich Ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben; darum, dass er sein Leben in den Tod gegeben hat, und den Übeltätern gleich gerechnet ist, und er vieler Sünde getragen hat, und für die Übeltäter gebeten.

Der Apostel Matthias, dessen Gedächtnis wir heute begehen, ist eingetreten in die Lücke, welche durch den Hingang des Judas Ischarioth in dem Jüngerkreis entstanden ist. Nennen wir Matthias, so gedenken wir auch mit schmerzlicher Wehmut und tiefem Grauen jenes Mannes, der so hoch begnadigt war von dem Herrn, dem auch ein Stuhl gestellt war im Jüngerkreis, zu richten einmal die Geschlechter Israel, und der in seinem Herzen neben dem ursprünglich hervorgetretenen Glauben doch so einen bösen Schaden trug; der immer mehr sich verstricken ließ, bis er zu der finstern Tat hingerissen wurde, durch die er mit Leib und Seele verloren ging. Im Gedanken an Judas aber tritt das ganze Bild des leidenden Heilandes vor unser Auge. Wir stehen mitten in den Empfindungen und Gefühlen, welche die heilige Passionszeit in unsern Herzen erweckt und in die Tiefe unserer Seele hineinlegt. Wenn wir aber so auf der einen Seite uns hineinversetzt fühlen in die heftigen Stürme und dunkeln Wege der Leidenszeit unseres

Herrn, so freut es uns wieder auf der andern Seite, dass aus allem Leiden heraus die wunderbare Hand Gottes wieder auf lichte friedevolle Höhe empor geführt hat, dass nicht allein unser Herr Jesus aus seiner tiefsten Erniedrigung auf die Höhen des Lebens gestellt, sondern dass auch die Lücke, die Judas gerissen, ausgefüllt ist durch Matthias. – Man kann Lücken reißen in die Gemeinde des Herrn; es kann eine Seele, die schon viel Gnade genossen, hinausgehen, nicht nur sich selber in das Verderben stürzen, sondern scheinbar auch die Fluten der Hölle über die Gemeinde des Herrn hereinbrausen lassen, dass man meinen könnte, es sei aus mit der Sache des Herrn – aber siehe: wo Judas hinaus geht, tritt Matthias herein. Doch wäre Matthias selig geworden, auch wenn er nicht Apostel geworden, auch wenn Judas geblieben wäre. Drum verlasse keines seine Stellung in der Gnade Jesu, es ist darin für ein jedes Raum. Bleibe und reiße keine Lücke im Kreis der Kinder Gottes.

Sehen wir aber, Geliebte, wie auch die Lücken ausgefüllt und die Schäden wieder ersetzt werden durch Gottes Macht und Gnade, so freut es uns nicht weniger, dass Gott schon in vergangenen Zeiten sein Heil bereitet hat, dass die Sendung seines Sohnes wunderbar mit prophetischem Griffel vorausgezeichnet ist, wie wir es lesen in unserer heutigen Morgenlektion. Ja, nicht nur in die Zukunft hinaus waltet die Hand des allmächtigen Gottes, der, wenn man Lücken reißt, sie wieder ausfüllt, wenn man seine Gemeinde zerstören will, sie doch herrlich bewahrt, – sondern schon von alten Zeiten her ist im Ratschluss Gottes der Heilsweg beschlossen und im Schriftwort fest gestellt worden, dass die Gemeinde aller Zeiten an den alten Propheten sich erquicken und weiden kann. Stehen wir unter dem Kreuz auf Golgatha, wie erfasst uns das Jammerbild Jesu, wenn wir durch Gottes Wort und Geist es uns zu Herzen gehen lassen. Rücken wir aber im Geist um siebenhundert Jahre weiter vor, schwingen wir uns auf die Prophetenworte des Jesaja und sehen ihn dort schon gezeichnet, wie er siebenhundert Jahre später am Kreuze hängen sollte, um die große gewaltige Arbeit zu unserer Seele Heil zu vollbringen, – da wird es uns besonders wunderbar zu Mut und warm um das Herz.

Wir stehen verwundert vor der prophetischen Zeichnung, wir sehen schon das dahinwandelnde Lamm, merken: es ist von Ewigkeit her, oder wie der Apostel es ausdrückt, „ehe der Welt Grund gelegt war“ beschlossen, dass dieses unschuldige Gotteslamm hingehen und das Heil bereiten sollte, aus dem zwar ein Judas gefallen, aber ein Matthias sich Leben und Seligkeit genommen, aus dem heraus auch wir leben sollen in die Länge, ja in alle ewige Ewigkeiten hinein! – So stellen wir uns denn heute auf den prophetischen Hügel, wo Jesajas ausschaut in die Ferne.

Der prophetisch gezeichnete Gang des Versöhners und Erlösers

Wir sehen dabei, wie er uns vorgestellt wird

1. in der Tiefe der Niedrigkeit,
2. unter den Lasten unserer Sünde,
3. in der Schönheit des geduldigen Lammes,
4. auf der Höhe des Lebens mit der Menge seiner Beute.

Herr unser Gott, treuer Vater, der Du von allen Ewigkeiten her unser Heil geordnet und bedacht, der Du es bereitet hast in Jesu Christo, Deinem lieben Sohn, dass alle

Prophetenworte in Ihm erfüllt und die evangelische Wahrheit voll Gnade und voll Segen für uns ist enthüllt worden, schließe auch in dieser Stunde unsere Herzen auf, damit Dein Wort recht eingehe, damit alles Tote in uns lebendig gemacht, alles Schwache gestärkt, alles Zagende aufgerichtet, alles Zweifeln verscheucht und Du, Jesu, unsern Herzen wieder Ein und Alles werdest, damit wir Leben und dabei Friede, Freude Kraft und Stärke haben! Sei bei uns und segne uns nach deiner Gnade! Amen.

Der prophetisch gezeichnete Gang des Versöhners und Erlösers soll uns jetzt, Geliebte, vor die Augen gestellt werden, damit wir in Betrachtung desselben wieder recht lernen und innerlich erfahren, was wir für einen treuen Gott haben, der uns von allen Ewigkeiten her zur Erlösung und Versöhnung im Sohn verordnet hat, der an unserer Seligkeit arbeitet, so oft sein Wort an uns ergeht, der uns neu treiben will, damit wir in die Fülle der Gnade eintreten. – Blicken wir aber auf den prophetisch gezeichneten Gang des Erlösers und Versöhners, so wird er zuerst gezeichnet

1. In der Tiefe der Niedrigkeit.

„Wer glaubt unserer Predigt, und wem wird der Arm des Herrn offenbar?“ so hebt der Prophet an. Das Bild, das er zeichnen soll, steht bereits vor seinen Augen; aber ehe er den Griffel ansetzt, um zu schreiben, muss er hinauf schauen auf den Gott und Herrn, der Ihm diese Gestalt vor die Augen gestellt, er muss die Frage ergehen lassen: Wer glaubt unserer Predigt, wenn wir eine solche Gestalt eines Erlösers und Versöhners zeichnen, wenn dieses Bild voll Schmerzen, voll Krankheit, voll Wunden, voll Leiden und Sterben und Todesnot vor die Seelen geführt werden wird? Wem wird da der Arm des Herrn geoffenbart? Es ist ja eine Gestalt vom Tode erfasst, wo alles Gottesleben scheinbar verschlungen ist, an welchem nicht Licht und Kraft und seligmachendes Wesen hervortritt. Der Prophet selber ist bewegt und ergriffen von diesen Empfindungen und Gefühlen. Und wenn diese Fragen des Propheten vorangestellt sind, so sollen sie unser eigenes Herz aufdecken, sie sollen anrücken wider alle eigenen Zweifelgedanken, die vielleicht auch in uns hier und da die schwarze Fahne des Unglaubens erheben und uns zurufen möchten: „Kann denn dieser Jesus, der erniedrigte, dahingegebene, weggeworfene und begrabene Herr dein Heiland sein? Und wenn der Prophet anrückt wider solche Zweifelgedanken, dann soll ein jedes wiederum in seinem eigenen Herzen flehen: Herr, decke mir allen geheimen Unglauben recht auf, lass mich aber auch alles unter die Füße treten, was aus natürlichem Vernunftgeist und irdischer Beschränktheit sich erheben will gegen dein Zeugnis, hilf mir glauben, damit, wenn der Prophet ruft: „wer glaubt unserer Predigt,“ ich vor Dir, mein Gott, die Knie beugen und sagen könne: Herr, ich glaube durch Dein Erbarmen, mir ist dein Arm geoffenbart zu durch deinen Geist, mich hat Jesus Christus mitten in der finstern Welt erleuchtet und in die Höhe gezogen! Gelobt sei Dein heiliger Name!

Wenn aber nun der Glaube sich aufmacht, um zu schauen, was vorgeführt wird durch den prophetischen Griffel des erleuchteten Gottesmannes, da sieht er freilich in scharfer Zeichnung die Gestalt des Erlösers vorgeführt in der Tiefe der Niedrigkeit. „Er schießt auf vor Ihm wie ein Reis, und wie eine Wurzel aus dürrer Erde.“ Es ist, als sei dem Propheten das Auge geöffnet hinein in das kleine Städtchen Nazareth, da sitzt die Jungfrau Maria – im fernen, geistlich dürrer Galiläa, eine übrig gebliebene, verborgene Wurzel vom umgehauenen Baume des Hauses Isais, aus welchem soll ein Neues, der Herr und Heiland erwachsen. Es ist, als strecke der Prophet die Hand aus als zeige er hin auf

Bethlehem, wo Jesus Christus geboten wird, wo er in der Niedrigkeit hervortritt als ein schwaches Reis. Es ist an Ihm zunächst nichts zu merken von der königlichen Herrlichkeit, die Ihm gebührt. Nein, nur ein kleines Reis aus dürrer Boden und geringer Wurzel, während das ganze Volk Israel wie verwelkt und erstarrt liegt unter pharisäischem und sadduzäischem Wesen. Da schießt er auf. Ja, er schießt auf, denn er kommt mit Kraft, obwohl klein und gering, ohne Schmuck und Herrlichkeit, keine Macht kann ihn halten, auch kein Herodes, der ihn zertreten möchte, er schießt auf, denn im kleinen Wurzelschoß ist der Geist des Herrn.

„Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte.“

Jetzt steht vor dem Propheten der Mann, der öffentlich auftritt, der vor dem Volk sein Zeugnis anhebt vom Reiche Gottes. Trotzdem, dass von Ihm ausgehen Worte der Wahrheit, und ein Petrus bekennen muss: „Herr, du hast Worte des ewigen Lebens,“ trotzdem, dass von Ihm geschehen gewaltige Taten und ein Nikodemus rühmen muss: „Du bist ein Lehrer von Gott gekommen, niemand kann die Zeichen tun, die Du tust!“ – trotzdem ist an diesem Mann keine Gestalt noch Schöne, wie es dem sinnlichen, irdischen Wesen der Menschen gefallen würde. Er hüllt ja alles ein in schmucklose Einfachheit, Er will nur das Eine: dass die Herzen erfasst, die Geister gebeugt, die Seelen vom Lichtstrahl der Wahrheit ergriffen und hinauf gezogen werden zu Gott. Und mit seinen Wundern und Zeichen, wie geht er so sparsam um! Kaum hat er eines vollbracht, so verbietet er es auszubreiten, hüllt sich sogleich wieder in die Gestalt tiefster Demut, geht niedrig und gering, als der Ärmste unter den Menschen, der nicht hat, wo er das Haupt hinlege, so dass seine eigenen Brüder einmal zu Ihm sagten: Willst du solches tun, wie man es an dir merkt, so offenbare dich vor der Welt; rücke doch auch deutlicher heraus, zeige deine Königsmacht, deine Majestät und Größe, tritt hervor in deiner Herrlichkeit vor den Augen der Menschen. „Meine Stunde ist noch nicht gekommen,“ „meine Zeit ist noch nicht da,“ wie lange war das sein Spruch.

Und weiter geht der Prophet in seiner Zeichnung. „Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit; Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor Ihm verbarg, darum haben wir ihn nichts geachtet.“ – Wir beachten hier den Fortschritt im Leben unseres Herrn. Wenn er auch zunächst nachdem ersten Auftreten großes Aufsehen erregte, dass die Leute herbeiliefen aus Städten und Dörfern, dass ganz Judäa und Galiläa und Samaria erfüllt waren von den Worten des wunderbaren Mannes, - bald gewöhnte man sich an das Außerordentliche in seinen Reden und Taten, hielt sich dagegen um so mehr an das Gestaltlose in seiner Erscheinung, welches den Augen und Sinnen, dem Begehren und Streben der Weltmenschen nicht entsprach. Ja, man ging weiter, suchte an Ihm allerlei Ärgerliches, darin er den bestehenden Gesetzen und der göttlichen Ordnung widerspreche. Aus dem ersten Verwundern entwickelte sich eine Gleichgültigkeit, aus der Gleichgültigkeit bei vielen ein Widerwille mit Zorn und Hass. So stellte sich der Weltsinn mehr und mehr mit feindseligem Geist wider Ihn. Er deutete seine Taten als seien sie durch Beelzebub getan, seine klarsten und hellsten Worte, als seien sie Worte eines Besessenen; er suchte dem heilig Großen und Göttlichen, das an Jesu hervortrat grundböse Ursachen in satanischem Lügengeist unterzuschieben, um ihn vor der ganzen Welt als einen verächtlichen und verwerflichen Mann hinzustellen. Endlich ging man so weit, dass man ihn hinschleppte, zum Tod führte, schlug und verspeite, und als den ärgsten der Missetäter an des Barrabas Stelle ans Kreuz auf Golgatha nagelte. – Es ist, als schaute das der Prophet mit hellem Auge, wenn er spricht: „Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit.“ Denn ist er auch in

seinem vorhergehenden Lauf wohl keinen Krankheiten unterworfen gewesen, so war doch am Kreuz die Krankheit verzehrend durch alle Glieder und Gefäße seines Leibes ausgebreitet. Wie geht es doch so tief hinunter mit diesem Mann, welcher der Erlöser und Versöhner der Welt ist. So ist es voraus versehen und geordnet vom Vater zuvor ehe er gekommen ist. So hat es das Vaterherz im Himmel dem Sohne zugedacht, durch den Propheten zeichnen lassen, und fest gehalten, als die Zeit zur Erfüllung gekommen war. – Was spürt man da für eine Liebesmacht Gottes, die auch auf dein Herz mit ihren mächtigen Wellen soll hinfluten, dass sie breche allen Starrsinn des Herzens und dich ernstlich erwägen lasse, was doch das für ein Gott ist, der vor den Zeiten der Welt den Sohn auch für dich zum Erlöser ersehen, und zur rechten Zeit dahingegeben hat in die Tiefe der Erniedrigung.

Sehen wir aber so den Erlöser und Versöhner in der Tiefe der Niedrigkeit, so lernen wir ihn nach der prophetischen Zeichnung auch anschauen i

2. unter den Lasten unserer Sünden.

Der Prophet bekommt Aufschluss auf die Frage, warum es denn mit dem verordneten Erlöser und Versöhner in diese Tiefe der Leiden hinabgehen musste. Fürwahr, Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen; wir hielten Ihn für den Geplagten und von Gott Gemarterten, aber Er ist um unserer Missetat willen verwundet. Die ganze Niedrigkeit die auf Ihm lastet, ist eben verschuldet durch des Menschen Hochmut, Stolz und eitles hoffärtiges Wesen. Wie es Adam und Eva im Paradies begonnen haben, dass sie wollten hinausfahren über die Ordnungen Gottes, und während sie der Herrlichkeit die Fülle hatten, auf das Flüstern der Schlange hin, werden wie Gott – so geht ja der Hoffartsgeist durch die ganze Welt, und wo ist ein einziger Mensch, an welchem derselbe nicht da und dort seine Hebel ansetzte und spräche: – Man sollte dich höher schätzen! du solltest größer sein und mehr gelten! du solltest selber mehr aus dir machen und zu höherer Würde gelangen.

O Menschenkind, wo ist nicht diese Arbeit des Hoffartsgeistes! – Und siehe, Jesus geht in der Niedrigkeit hin. – Und wie Adam und Eva im Paradies bloß genießen wollten, und mit allen Genüssen, die ihnen beschert waren, nicht zufrieden, auch noch den Genuss von dem einzigen ihnen verbotenen Baum begeherten, so waltet mit dem Hoffartsgeist verknüpft, die Genusssucht durch die Welt. Aber siehe, Jesus geht dahin unter Entbehrung und Entsagung. Was die Welt von Genüssen und Annehmlichkeiten geboten, das hat Er kaum berührt, soweit es eben Bedürfnis war. – Sieh, da trägt Er die Sünden menschlicher Genusssucht in Seinem Hungern und Dürsten und Entbehren. Und wie Adam und Eva, im Hoffartsgeist und in der Genusssucht vom Eigenwillen erfasst nach ihrem Sinn und Willen ihren Weg antraten, so zieht sich nun der Eigenwille durch das ganze Geschlecht der Menschen. – Wo ist eine Seele, die nicht immer wieder eigenwillig ihren Weg zu bahnen versuchte! Wo der Herr spricht: – gehe nach Links, gleich ruft eine Stimme: lieber nach Rechts! Wenn der Herr spricht: – tue das! – flugs meint das Herz: wenn ich nur etwas anderes tun könnte; – wenn der Herr spricht: beuge dich, möchte man wohl in die Höhe, wenn Er aber sagt: gehe auf jene Höhe und trage, was von Lasten dort liegt, so dünkt es Ihm zu unbequem und zu schwer. O, wie schafft der Eigenwille durch die Herzen! Siehe da Den, der ohne Eigenwillen trägt, was man auf Ihn legt, und unter den Lasten von Beschweris dahin geht als der gehorsame, stille und geduldige Gottesknecht.

Und was du in deinem Herzen von Sünde findest, du Menschenkind, – forsche es nur immer wieder aus in allen Kammern, auch in der allergeheimsten und verborgensten, und blicke dann auf Jesum Christum, – so wirst du finden, – bei Ihm ist gerade das Gegenteil deiner Sünde, für jede Lust des Menschen trägt er schwere Last. Ja, – es sind meiner Sünden Früchte, die mein Heiland, ängst'gen Dich! Da liegen sie auf Ihm!

Aber Geliebte, ist es nicht wunderbar, dass im Rat Gottes solches nicht allein beschlossen war von den Ewigkeiten her, sondern dass es auch vom Prophetenwort vorausgezeichnet werden musste? Da stehen wir und fragen staunend: Herr, mein Gott, so hast Du von Ewigkeit her an meine Sünden gedacht, so hast Du gewusst, was in meinem Herzen als verzehender Jammer mich in die Tiefe zu reißen droht! Du hast an meine Sünden gedacht, nicht dass Du mich um derselben willen wegwerfest, sondern dass Du mir einen Heiland und Erlöser gebest, dass Du all' meinen Stolz, Hochmut, Genusssucht, Eigenwillen, fleischlichen Sinn, Eigennutz und alles, was böse an mir ist, grob und fein, in lauter Lasten verkehrt aus Deinen Sohn hinwürfest, dass Er es trage mir zur Sühnung.

Müssen wir denn nicht staunen vor dieser Liebesmacht unseres Gottes, vor dieser Treue unseres Herrn! Der Prophet spricht es mit kurzen, aber gewaltigen Worten aus: Ja, fürwahr Er trug unsere Krankheit, – vor allem die Krankheit unserer Seele, aus welcher eben auch die leibliche Krankheit hervorgeht, die Krankheit unserer Seele, die sich für den Erlöser zum Leiden am Kreuzesholz gestaltet hat! Freilich, bezeugt er alsbald daneben, wie schwer es dem Menschengestalt werde in diesen wunderbaren Weg des Herrn sich zu finden, und diesen Rat, zu unserer Erlösung und Versöhnung, glauben und fassen zu können. Ist doch in unserem Sünderherzen immer wieder die Sprache: was der und jener leidet, das haben sie sich selbst zugezogen. – Und was Jesus Christus gelitten hat – die Juden, sein Volk, haben es betrachtet als von Ihm selbst verschuldet, als sei Er um seiner Missetat willen gemartert. Bis eine Seele das recht fassen kann – Gott stellt den Bruder für die Brüder stellvertretend hin, Gott sendet seinen Sohn, macht Ihn zum Haupt der Menschheit, und wirft alle Lasten aller Sünder Ihm auf's Haupt, – indem Er das Haupt schlägt, will Er den Gliedern Freiheit von den Strafen verschaffen – bis eine Seele hineinschaut in diesen Rat Gottes, wie viel gehört doch da Erleuchtung von Gottes Geist dazu, wie viel Selbstgerechtigkeit und Eigenwillen muss zerbrochen werden, bis Eines einzugehen vermag in diese wunderbaren Gottesgedanken und heilsamen Gotteswege.

So tut doch euer Herz wieder auf, Geliebte! Sehet es doch Der als der größte Sünder aller Welt, als der Ausbund aller Missetäter behandelt worden – wie Er deswegen in der Mitte hing zwischen zwei Mördern – der ist stellvertretend hingestellt für uns! Unsere Sünde ist in der Gestalt von lauter Gerichtslast auf Ihn geworfen. Er trägt es als Haupt, damit du als Glied frei werdest, wenn du nur im Glauben als Glied dich an ihn hängst.

So sehen wir ihn nach dem prophetischen Zeugnis unter der Last unserer Sünden. Dabei aber

3. *In welch' wunderbarer Geistesschönheit!*

Wir schauen ihn als Lamm Gottes! „Wir gingen alle in der Irre, wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen eigenen Weg.“ Sehet ihr die Schafe, wie sie durch die ganze Welt hinziehen nach eigenem Sinn? Sehet ihr das eine Lamm, wie es am Kreuze hängt, von Nägeln durchbohrt? – Wunderbarer Prophetenblick! Alle Menschenkinder sieht der

Prophet, jedes wie ein Schaf, das eigensinnig den eigenen Weg sucht, und darum immer in der Irre geht, immer die Tritte tut, darüber es im Himmel heißt: Unglückseliges Menschenkind, warum bringst du dich selber ins Unglück, willst es immer gut machen, und machst es verzweifelt böse! Willst alles machen nach deinem Sinn und nicht nach Gottes Geist, willst am Ende in den Himmel hinein brechen nach eigener Wahl, nicht nach Gottes Gnaden- und Friedensgedanken. Auf eigenem Weg kommst du nicht hinein! Sieh doch den Einen, – wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer. Wie ein Lamm hängt Er am Kreuz, beide Hände durchnagelt, die Füße durchbohrt, bewegungslos, ohne eigenen Willen; sein Blut rinnt heraus, Tropfen für Tropfen, ganz im Gehorsam, auch in keinem Blutstropfen ein Eigensinn, auch kein frommer Eigensinn! – O dass doch die Augen aller aus ihren eigenen Wegen heraus aufschauen würden in das Angesicht dieses Gotteslammes!

Da trägt er deine und meine Sünde, und trägt sie in einer Schönheit, in einer Klarheit göttlichen, himmlischen Wesens, in einer königlichen und hohepriesterlichen Herrlichkeit, von der der Apostel Johannes sagt: Wir sahen seine Herrlichkeit, – auch aus der Martergestalt heraus – eine Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater.

O wische dir doch wieder, du Menschenseele, allen Staub irdischen Wesens, rechthaberischer Gedanken aus deinen Augen heraus, und sieh' einmal wieder recht fest dieses Lamm an, belastet mit deiner Sünde, – so wunderschön, dass auch die Geister in den Himmeln sich verwundern, – wunderschön in seiner Geduld und Gehorsam bis in den letzten Odemzug am Kreuz! Sieh', da ist dein Heiland, da ist dein Erlöser und Versöhner, sonst nirgends.

Wenn uns aber der Prophet hineinleuchtet in die Tiefe der Leiden und in die geistliche Schönheit des Gotteslammes, – darf er auch, wie von einem neuen göttlichen Lichtstrahl erfasst, die Hand von Neuem ansetzen und seinem Bild eine lichte Strahlenkrone geben? Wir sehen den Erlöser

4. Auf der Höhe seines unvergänglichen Lebens.

„Er ist aus der Angst und Gericht genommen, – wer will seines Lebens Länge ausreden“ – ja in Ängsten und Gericht ist Er gelegen, dort in Gethsemane. Die Strafe hat Er getragen, das Missfallen Gottes an der Sünde hat Er getilgt, wie keiner dort auf Golgatha, die Höllenfahrt hat er durchgemacht, – damit du und ich sie nicht sollen durchmachen müssen, dort als Er gerufen hat: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du Mich verlassen.“ Aber aus Ängsten und Gericht, darin Er versunken zu sein schien, dass die Hohepriester triumphierten und die Pharisäer frohlockten, ist Er genommen. Der zuerst aufschoss wie ein Reis, ist zuletzt auch aus dem Gericht herausgenommen durch Gottes Macht – kein Kaiphas auf Erden konnte Ihn binden. In das Grab ist Er gelegt, das Grab verschlossen – die Siegel darauf gedrückt, aber herausgenommen ist Er, steht da, als triumphierender Fürst des Lebens, und spricht: Ich lebe, und ihr sollt auch leben.

Noch einmal kommt der Prophet auf die Frage zurück, warum ging es denn zuvor durch so tiefe Leiden? Ja, Er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da Er um die Missetat meines Volkes geplagt war! Ja, Er ist begraben worden, wie die Gottlosen, und ist gestorben, wie ein Reicher, oder – wie es ganz wörtlich heißt, – man hat Ihm sein Grab gegeben unter Gottlosen und in seinem Tod war Er unter den Reichen, der Herr wollte ihn so zerschlagen um unserer willen! Sein Leben sollte er zum Schuldopfer geben, um dann Samen zu haben und in die Länge zu leben. – Da, wo der Prophet auf die wunderbare

Auferstehung hindeutet, wo er den Erlöser und Versöhner darstellt als den mächtigen Lebensfürsten, weist er unsere Blicke noch einmal rückwärts. Es ist als wollte er unsere Augen nicht bloß hängen lassen an der wunderbaren Lebensgestalt, die aus Gericht und Ängsten genommen ist, sondern uns nachdrücklich einschärfen: So oft du den Auferstandenen ansiehst, bedenke wohl, in welchen Tiefen Er zuvor war; und wenn du die Tiefen in das Auge fassst, so lasse dir wieder sagen: um deiner Sünde willen war Er da drunten; an dem Holze ist Er gehangen als Schuldopfer, das Er für Dich gebracht! denn das liegt in dem Wort Schuldopfer, dass es noch mehr leistet als das Sündopfer, dass es nicht bloß die Sünde vor Gott sühnt, sondern auch durch Leistung eines Schadenersatzes gut macht, was veruntreut worden ist; für alles was verderbt und geraubt worden, wird außer der Darbringung eines blutigen Opfers noch ein Ersatz geleistet; der angestiftete Schaden wird wieder gut gemacht, ja mehr als gut gemacht! Darum ist Jesus Christus nicht bloß ein Sündopfer, sondern auch ein Schuldopfer, weil Er zugleich von der Menschheit den Schaden wegnimmt, den die Sünde angerichtet, weil Er alles gut macht und die Lücken ausfüllt mit lauter Leben. Da, wo lauter Schande ist, bringt Er Ehre, da wo lauter Knechtschaft ist, bringt Er Freiheit, wo der Unverstand herrscht, bringt Er Weisheit, wo lauter Verzweiflung drängt, bringt Er Friede und Freude, wo lauter Hölle ist, bringt Er den Himmel.

Ja, ein Schuldopfer ist es, das allen Schaden gut macht wie der Herr sagt durch den Propheten Joel (2,25): Ich will euch erstatten, was die Käfer, Raupen, Geschmeiß und Heuschrecken gefressen haben. Ja, was die Käfer der Sünde an Seele und Leib gefressen haben – hier ist das Schuldopfer – das die Schuld sühnt und zugleich den Schaden gut macht. Er füllt unsere Seele mit dem Geist aus der Höhe und auch deinen Leib will Er zur Lichtgestalt herstellen, die prangen soll droben in der Herrlichkeit, wenn du Ihn nur deinen Heiland sein lässest, dass Er mit seiner Lebensfülle dich durchdringen kann.

Und so stellt Ihn der Prophet zum Schluss vor unsere Augen:

Mit der Menge seiner Beute.

Darum dass Seine Seele gearbeitet, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben. Zuerst fragt der Prophet: Wer glaubt unserer Predigt? – und wie zögernd und zaudernd tritt er hin, alles zu schildern und zu zeichnen, was Ihm von der Gestalt Jesu Christi gezeigt wird. Aber nun führt ihn der Geist Gottes aus der Tiefe in die Höhe. So spricht der Vater über den Sohn: „Wenn Er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, wird Er Samen haben und in die Länge leben; ich will Ihm große Menge zur Beute geben und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen.“

Welch eine Schar von Seelen ist in den 1800 Jahren um diesen gekreuzigten, auferstandenen, himmlisch erhöhten Heiland schon versammelt worden! Und auch heute, wo der Unglaube so mächtig in der Welt stürmt, wo er keinen Gott und keinen Geist mehr will, wo alles Heilige und Ewige unter die Füße getreten wird, bleibt es bei dem Wort des Herrn: „Jesus lebt, gestern, heute und in Ewigkeit derselbe! Durch Ihn geht des Herrn Vornehmen fort – durch scheinbares Unterliegen zum herrlichsten Sieg; Er wird eine große Menge und selbst die Starken zum Raube haben. So lange die Welt steht, muss sich das immer wieder zeigen. Er holt auch jetzt aus diesem Geschlecht sich Seelen heraus und sammelt sie zu den Überwindern, die schon hinauf geführt sind in das obere Heiligtum. Und wenn Er kommen wird und mit Ihm seine Brautgemeinde, wenn Er seine Kinder auf Erden sammeln lassen wird durch seine Engel, wenn die Frage ihre Lösung finden muss: wird des Menschen Sohn auch Glauben finden auf Erden bei seiner Zukunft! – Da wird Er Sein Volk haben in herrlichem Schmuck!

Darum, Geliebte, lasset uns nicht zagen in böser Zeit. Das Prophetenwort, siebenhundert Jahre vor Christi Ankunft geschrieben, hat sich wunderbar erfüllt, Stufe für Stufe, scheinbar abwärts aber doch immer höher hinan!

Das Prophetenwort kommt zum Ziel durch des Herrn Vornehmen; es geht fort auch durch die jetzige böse Welt. Der Herr wird triumphieren, Jesus Christus wird König sein! Und wer an Ihn sich angeschlossen hat im Glauben, von seinem Geist umgewandelt und bekehrt, wird stehen in der großen Beute und in der herrlichen Fülle, die Ihm zum Eigentum gegeben sein wird.

So bleibts dabei: Jesus ist der Erlöser und Versöhner, Jesus ist es! durch Seine Wunden werde ich heil, und durch Seine Leiden habe ich Frieden. Der Herr und Heiland, der alles durchgeführt hat, walte in seiner ewigen Lebenskraft als König und Hoherpriester über uns, Er fülle uns in Gnaden auch heute mit Seinem Frieden, dass wir im Frieden mit Ihm leben, und wo es gilt, mit Ihm leiden o können, dass wir im Frieden einmal bei Ihm stehen, und eingeschlossen er in seine große Beute mit Ihm triumphieren.

Amen

XXVI.

Predigt am Sonntag Invocavit.

Jesaja 5,4

Was sollte man doch mehr tun an meinem Weinberge, das ich nicht getan habe an Ihm? Warum hat er denn Heerlinge gebracht, da ich wartete, dass er Trauben brächte?

Die Weisheit klagt draußen und lässt sich hören auf den Gassen; sie ruft am Tor mitten unter dem Volk, sie redet ihre Worte in der Stadt.“ So spricht Salomo sich aus, der weise, einsichtsvolle König, der in die Schäden seines Volkes mit hellem Blick hineinschaute. (Spr. 1,20). Wo die Torheit ihre Siege feiert, muss die Weisheit klagen; wo der Unverstand ein Volk auf Abwege treibt, muss der höchste Verstand, der zugleich die wärmste, brünstigste Liebe ist, die Stimme erheben, nicht bloß mit strafender Schärfe, sondern zugleich im Tone schmerzlicher Wehmut. Klagend und fragend steht die Weisheit Gottes auch heute vor uns. Ein schneidendes Wort, in alten Tagen durch den Mund des Propheten Jesaja gesprochen, stellt sich frisch und lebendig in unsere Mitte. Es hat seine Aufgabe getan einst unter dem Volke Israel, das unter den Liebeserweisungen Gottes durch fortgesetzten Abfall sich selber das Verderben bereitete; es hat gemahnt, obwohl es wenig beherzigt wurde, es hat gewarnt, obwohl die Sünde ihr zerstörendes Geschäft fortsetzen durfte. Israels Staat ist längst zusammengebrochen, seine Trümmer sind zerstreut durch die ganze Welt. Gottes Wort bleibt in Ewigkeit und hat auf allen Punkten unserer Weltzeit und Weltgeschichte immer neu seine göttliche Sendung. Fragend und klagend wendet das Prophetenwort jetzt sich an uns. Während es uns die Augen öffnet in ferne vergangene Zeit, heißt es uns einen Einblick tun in unsern eigenen Stand und Gang. Es ist ein Lied vom Weinberge Gottes. Ist einst das Volk Israel der Weinberg gewesen, so muss heute das ganze deutsche Volk es gestehen, dass es vom allmächtigen, gnadenreichen Gott in besondere Pflege genommen ist. Hat der Weinberg Trauben gebracht, wie Gott sie haben will? Ist er nicht voll von Heerlingen, welche seinen heiligen Augen widerstehen? Und hat er nicht dennoch heute noch Frist, gute Frucht zu tragen? Noch wartet der Herr, dass sein Weinberg Trauben bringen möchte.

Wenn Gott klagt und fragt, wenn Gott wartet, ruft und wirkt, lasst es uns doch zu Herzen nehmen. Mit uns hat Er es jetzt zu tun, wir sind gemeint; sind wir auch nur ein kleiner Bruchteil unseres Volks, wir sind angedet, ob nicht ein neues Leben bei uns entstehen, ob nicht eine neue Kraft und Bewegung von uns möchte ausgehen. So lasst uns hören Gottes Wort:

**Ein Lied vom Weinberge Gottes aus alter Zeit zur Beherzigung in
unserer Zeit**

Wir fassen ins Auge:

1. Die Pflege des Weinbergs, die Ihm vom Herrn geworden.
2. Die Heerlinge des Weinbergs, die er dem Herrn gebracht;
3. Die Trauben des Weinbergs, auf welche der Herr wartet.

Herr, tue uns allen das Herz auf. Schaffe durch dein Wort in uns, was Du haben willst. Jesus Christus, der Du für uns in den Tod gegangen und das Leben bist, schenke uns Geist und Kraft aus Dir, dem Weinstock, dass wir Trauben bringen und die Heerlinge wegschaffen. Amen.

Ein Lied vom Weinberge Gottes aus alter Zeit zur Beherzigung in unserer Zeit. Wir bedenken

1. Die Pflege des Weinbergs, die Ihm vom Herrn geworden.

So spricht der Herr: „Was sollte man denn mehr tun an meinem Weinberge, das ich nicht getan habe?“ Es war damals eine glänzende Zeit für das Volk Juda, als der Herr diese Frage an das Volk ergehen ließ. Nach allen Seiten hin herrschte Wohlordnung und Wohlstand, wie es früher kaum je dagewesen. Zweiundfünfzig Jahre hindurch hatte Usia das Zepter geführt. Als sechzehnjähriger Jüngling war er auf den Thron gekommen und sogleich hatte er unter der Beratung des Propheten Sacharia mit Kraft und Weisheit das Regiment ergriffen. Durch glückliche Kriege hatte er ringsumher die Feinde Judas zur Ruhe gebracht; besonders hatte er nach Westen hin den Erbfeind Israels, die Philister, in schweren Kämpfen geschlagen und gründlich besiegt. Auf den wichtigsten Grenzpunkten hatte er Burgen und Schlösser erbaut. Nach den Siegen hatte er seinem Volk eine gute Wehrverfassung gegeben, so dass Ihm ein Heer von dreihunderttausend Mann zu Gebot stand, ausgerüstet mit trefflichen Waffen, beste besonders auch mit Bogen und mit Schleudersteinen; auch hatte er die Städte und Burgen mit gewaltigen Wurfmaschinen versehen. An der Spitze des Heeres stand ein Offizierskorps von etwa zweitausend Mann, tüchtige Leute, auf welche er sich verlassen konnte. So stand sein Volk nach Außen hin gerüstet, gefürchtet und geehrt. – Nicht weniger aber war er auf Förderung des inneren Wohlstandes bedacht. Er pflegte die Viehzucht; in den Auen und Wüsten grub er Brunnen und erbaute da und dort Wachtürme zum Schutz der weidenden Herden. Den Ackerbau und Weinbau suchte er mit Eifer zu heben. Um der Schifffahrt und dem Handel einen Aufschwung zu geben, hatte er im südlichen Edom die Hafenstadt Elath wieder erobert. Im Volk hatte sich ein neuer Wohlstand verbreitet, der sich unter der sechzehnjährigen Regierung Jothams, des Sohnes Usia, noch weiter hob, so dass der Prophet Jesaja sagen konnte: „Das Land ist voll Silber und Gold und der Schätze ist kein Ende, das Land ist voll Rosse und der Wagen kein Ende,“ dass er reden konnte von den hohen Türmen und großen Mauern, von den Schiffen im Meer und von der köstlichen Arbeit, welche die Finger der Menschen gemacht (2. Chron. 26 und 27; Jes. 2,7.15.16). Bei allen diesen Werken des Kriegs und des Friedens hatten Usia und Jotham das Allerwichtigste nicht versäumt, die Pflege des wahren Gottesdienstes, obwohl sie freilich den Höhendienst mit seiner mehr heiteren, sinnlichen Gottesverehrung nicht abschaffen konnten. Ein Übergriff, welchen sich Usia in der Selbstüberhebung des Glücks erlaubt hatte, war durch das Eingreifen Gottes schnell zurückgewiesen worden: Usia war einmal in das Heiligtum des Tempels eingedrungen, um zu räuchern, was nur den Priestern zustand; plötzlich aber war Ihm auf seiner Stirn der Aussatz ausgefahren, dass er gebeugt und gedemütigt wieder

zurücktrat. Als aussätzig musste er von da an in einem besondern Hause wohnen und vor dem ganzen Volke bezeugen, dass Jehova wache über seinem Wort. Es sollte dem Königshaus wie dem Volk zum Heil gereichen.

Im Blick auf den reichen vielseitigen Segen, welcher über Juda ausgebreitet war, lässt der Herr die Frage ergehen: Was sollte man mehr tun an meinem Weinstock, das ich nicht getan habe? Hätte man nicht denken sollen, unter allen diesen Erweisungen göttlicher Güte würde sich das Volk von ganzem Herzen Gott ergeben, in Gottesfurcht gewandelt und alle Früchte der Gerechtigkeit gebracht haben? Aber es war nicht so. Unter dem äußerlichen Wohlstand schlich das Verderben; unter dem Einfluss der Siege, unter den Werken und Genüssen des Friedens, unter dem Hereinströmen irdischer Güter und Reichtümer entwickelte sich immer mehr innerliche Fäulnis.

„Was sollte man mehr tun an meinem Weinberge, das ich nicht getan habe,“ so tritt Gottes Frage auch heute vor uns. Es ist das erste Mal, dass wir gemeinschaftlich Bußtag feiern, seit dem großen, gewaltigen Krieg gegen unsern Erbfeind im Westen und seit dem glücklichen Friedensschluss. Es war am Bußtag des vorigen Jahrs, am 26. Februar 1871, dass Kaiser Wilhelm aus dem Heerlager vor Paris die Botschaft ergehen ließ: „Soeben habe ich die Friedensbestimmungen unterzeichnet, was ich melde mit tiefbewegtem Herzen und voll Dank gegen die Gnade Gottes.“ Nicht lange danach ist der Friede fest abgeschlossen worden und unsere Heere sind siegreich zurückgekehrt. Bald ist es ein Jahr, dass wir wieder im Frieden stehen. Heute am Bußtag steht der Herr vor uns und spricht: „Was kann man mehr tun an meinem Weinberg, das ich nicht getan habe?“

Wie könnte es denn um uns stehen, Geliebte? Denkt euch doch auch wieder hinein! Wie habt ihr gebebt und gezittert, als Frankreichs Kriegserklärung durch unsere Städte und Dörfer flog! Wie habt ihr mit Bangen hinausgesehen auf schwere Tage, auf trübe Zeiten, auf langes, schweres Ringen mit dem Feind! Wie habt ihr euch gerüstet auf Niederlagen und Unglücksfälle, auf Schreckensposten und feindlichen Vormarsch, auf Verheerung und Zerstörung, auf Plünderung und Misshandlung! Wie habt ihr gebetet und gezagt, wie habt ihr gerungen und gehofft, daheim in den Häusern und versammelt in den Kirchen vor dem Angesicht des Herrn! Kommt herbei, ihr Väter und Mütter: wie wars euch ums Herz, als eure Söhne beim Ausmarsch den letzten Kuss euch gaben? Tretet heran, ihr Brüder und Schwestern; wie schnitts durch eure Seele, als die Rüstigsten des Hauses euch die Hand zum Abschied reichten? Sah euer Auge nicht himmelan, als es sich mit Tränen füllte? Hob sich euer Geist nicht flehend zu dem Herrn, als Sorge und Furcht euer Gemüt umschlang? Nahet herzu, ihr Söhne, die ihr bewahret und siegreich wiedergekommen: habt ihr nicht Kraft gesucht von Oben zur furchtbaren Anstrengung? Habt ihr nicht vor Gott euch gebeugt, als ihr fest wider den Feind zu stehen hattet? Hat euch nicht die Ewigkeit angeblickt, als der Tod seine Pfeile schleuderte? Habt ihr kein Gelübde getan in schweren Nächten? Habt ihr keinen Seufzer um Hilfe in die Höhe geschickt an heißem Tage? Und nun wie ist es gekommen! War es nur eure Kraft und Festigkeit, war es nur die Kunst und Tüchtigkeit der Führer, war es nur die Blindheit der Feinde, war es nur ein gutes Geschick, oder das Spiel des Zufalls, dass euch der Sieg geworden in mächtigen Schlachten, dass Ruhm und Ehre euch krönte vor der ganzen Welt, dass die Heimat verschont blieb vom Fußtritt des Feindes, dass Friede und Freude sich wieder niedersenkte auf Volk und Haus? Müsst ihr nicht bekennen, wenn ihr auf das Zeugnis der Führer merkt, wenn ihr den Lauf der Dinge redlich prüft, wenn ihr die entscheidenden Kleinigkeiten, welche außer aller Berechnung lagen, nüchtern ins Auge fasst, wenn ihr in demütiger Wahrhaftigkeit das Ganze überblickt: – Der Herr hats getan! – nicht durch unser Schwert haben wir gesiegt, nicht unser Arm hat uns geholfen, sondern Deine Rechte, Dein Arm

und das Licht Deines Angesichtes, Herr Gott Zebaoth. Mit Gott haben wir Taten getan; Er hat unsere Feinde untertreten. Solltet ihr nicht alle wie aus Einem Herzen und aus Einem Munde euch zurufen: Lobe den Herren, meine Seele, ich will ihn loben bis in Tod! Euren Kindern solltet ihr's sagen, dass sie es wieder verkündigen ihren Kindern, und diese wieder allen denen, die noch hernach kommen werden: Der Herr hat Großes an uns getan! – Wir übersehen dabei nicht, dass eine große Zahl von Familien in tiefes Leid versetzt worden ist, dass die Wunden, an welchen ganze Reihen teurer Söhne und Brüder in den Tod gesunken sind, in viel tausend Herzen immer noch fortbluten und für diese Welt unheilbar immer wieder neu schmerzen werden. Aber welche Trostkraft beweist doch Gottes Wort auch an den tief betrübten und schwer betroffenen Familien, sobald sie es im Herzen mit seinen himmlischen Lichtstrahlen eindringen lassen! Ist nicht vielen Gottes Wort seit jenen herben, schmerzlichen Verlusten wichtiger und köstlicher geworden? Ist nicht das teure Evangelium vom Gekreuzigten und Auferstandenen ihren Herzen viel näher getreten! Was hat der treue Gott an unserem Volke getan seit Jahrhunderten durch die Verkündigung seines lautereren Worts! Welche Trost- und Lebensströme sind während des Kriegs von seinem Evangelium ausgegangen! Wie reich ist unser Volk bis auf diese Stunde gesegnet mit kräftiger Verkündigung der seligmachenden Wahrheit!

Klagt man aber in den letzten Jahren über Teuerung, über Steigerung aller Preise, über Mangel und allerlei Not, – Geliebte, der Herr im Himmel weiß, was ein jedes von Last und Mühe und Sorge auf sich hat, aber er erinnert uns auch daran, dass wir am Anfang des Krieges viel stärkeren Mangel und größere Teuerung erwarteten. Er weiß, welche Fülle von Jammer Er von uns abgehalten, welche drohende Seuchen Er ferne getrieben, welche Durchhilfe Er jeder einzelnen Familie hat werden lassen. Er weiß, mit welcher Weisheit und Liebe Er auf allerlei Wegen die Seelen sucht, um sie zur Buße, zum Glauben, zum geistlichen Heil und Frieden zu leiten. Darum stellt sich seine Frage, wie vor das Volk im Ganzen, so an jeden Einzelnen: „Was sollte man mehr tun an meinem Weinberg, das ich nicht getan habe?“

Was hat Er denn nun für Frucht geerntet? Was ist Ihm zur Ehre und zur Freude in den Herzen, in den Häusern, im öffentlichen Leben erwachsen? Können wir viel von Trauben sagen? Der Herr klagte einst vor seinem Volk über Heerlinge, die Ihm statt der Trauben geworden. Trifft es uns nicht? Was sind denn

2. Die Heerlinge, welche der Weinberg dem Herrn gebracht?

Wenn Gott die Früchte, welche im Volksleben zu Tage treten, als Heerlinge bezeichnet, so gibt Er dem Volk damit zu verstehen, dass es selber zu einem wilden Weinstock geworden sei; denn Heerlinge sind die Trauben des wilden Weinstocks. Darum lässt auch Gott ein andermal seinem Volke sagen: „Ich hatte dich gepflanzt zu seinem süßen Weinstock, einem ganz rechtschaffenen Samen, wie bist du mir denn geraten zu einem bitterem wilden Weinstock?“ Der süße Weinstock hat die Triebkraft des Geistes Gottes in sich, der wilde Weinstock ist erfüllt vom Geist der Welt, des eiteln irdischen Wesens und eigenwilligen Strebens. Seine Früchte sind mancherlei. Der Prophet Jesaja zählt gleich nach unseren Textworten sechs solche Heerlinge auf, drei andere hat er im vorangehenden Kapitel schon genannt. Wappnet euch, Geliebte, wappnet euch mit Demut und Sanftmut; höret, was Gottes Wort sagt.

So spricht der Herr von seinem Volk: „Ihr Land ist voll Silber und Gold und ihrer Schätze ist kein Ende; ihr Land ist voll Rosse und ihrer Wagen ist kein Ende. Auch ist

ihr Land voll Götzen und beten an ihrer Hände Werk, welches ihre Finger gemacht haben. Da bückt sich der Pöbel, da demütigen sich die Junker.“ „Das wirst du ihnen nicht vergeben“ (Jes. 2,9). Vom Silber und Gold, das bei ihnen zusammenfloss, haben sie Götzen gemacht. Ja Gold und Silber selber samt den mancherlei Erzeugnissen ihrer eigenen kunstvollen Hände und geschickten Finger galten in ihren Herzen wie Götzen und nahmen den Platz ein, welcher allein Gott gebührt, dem lebendigen, heiligen Gott. Deutsches Volk, was beherrscht denn dir deinen Geist und dein Gemüt? Wem dankst denn du dein Glück, deinen Sieg, deine Kraft? Wo suchst du deine Hilfe und dein Heil? Ist es der lebendige, wahrhaftige Gott, geoffenbart in seinem Wort, vor dem du dich beugst, dem du gehorchst, dem du vertraust? Oder sind es die Werke deiner eigenen Hand, die Gebilde deiner Finger, die Erzeugnisse deiner Kunst, die Gedanken und Kenntnisse und Berechnungen deiner eigenen Weisheit? O, wie viele Götzen! – Menschenverehrung statt Beugung vor Gott, Selbstvertrauen statt Zuversicht auf den Herrn, stolzer Trotz statt demütiger Furcht vor dem heiligen Ordner aller Dinge, hoffärtiger Selbstruhm statt kindlichen Gebetsgeistes! Wie nötig wäre die Mahnung: Lasset ab von dem Menschen, der Odem in seiner Nase hat, der dahinfährt wie Wind und verweht wird wie Spreu! Gebt Gott die Ehre, Er allein ist der Fels, auf welchem das Haus eures Glücks und eures Heils erbaut werden kann! Abkehr vom lebendigen, geoffenbarten Gott, Abfall zum Kultus des Menschengeistes und der Natur – das sind Heerlinge, über welche Gottes Strafwort ergeht, ehe sein Gericht darüber hereinbricht.

Weiter spricht Gottes Wort mit ernstem Zeugnis: „Kinder sind Treiber meines Volks und Weiber herrschen über sie; mein Volk, deine Tröster verführen dich und zerstören den Weg, den du gehen sollst. Das Volk treibt Schinderei, Einer über den Andern und ein jeglicher über seinen Nächsten; der Jüngere ist stolz wider den Alten, und ein loser Mann wider den Ehrlichen“ (Jes. 3,5 – 12). Schwachheit der Obrigkeit im Dienst des Göttlichen und Guten, Energielosigkeit gegenüber den Bösen, Nachgiebigkeit gegen die Forderungen und Ansprüche der zuchtlosen Lust und Willkür, – das sind gleichfalls Heerlinge, über welche Gottes Stimme klagt. Treten sie nicht überall zu Tag, diese Heerlinge, da, wo man die Gesetze macht und wo man die Gesetze handhabt? Wie wird dem Bösen Raum gemacht! Wie wird das Arge entschuldigt! Wie wird durch unsere Gesetzgebung, durch unser Gerichtsverfahren, durch unsere Verwaltungsbehörden dem Volke so vielfach der Abscheu vor der Sünde genommen, die Furcht vor Übertretung der Gebote geschwächt, der Mut zu frechen Unordnungen und bösen Taten gehoben! Wie wird vor allem die Heiligung des Sonntags und damit die Pflege der Gottesfurcht und des sittlichen Ernstes mit blinden Augen preisgegeben! Wie dürfen die Ungeordneten lärmern und schwärmen bei Tag und bei Nacht, während der besser gesinnte Bürger auf's Leiden und Schweigen verwiesen ist! Das sind Heerlinge – wenn die Menschen sie nicht sehen und erkennen, so liegen sie doch offen vor Gottes heiligem Auge.

Das Wort Gottes hält seine Leuchte von Neuem in die Höh. „Darum, dass die Töchter Zions stolz sind, gehen mit aufgerichtetem Halse, mit geschminkten Angesichtern, treten einher und schwänzen, so wird der Herr den Scheitel der Töchter Zions kahl machen und der Herr wird ihr Geschmeide wegnehmen“ (Jes. 3,16). Damit wendet sich der Prophet gegen die Üppigkeit der Frauenwelt, wie sie in den Zeiten Usia's und Jotham's nach den glücklichen Kriegen und glänzenden Siegen immer stärker hervortrat; dem heiligen, ernstesten Gottesmann wird es nicht zu lang (Vers 18 – 23), einundzwanzig Toilettegegenstände aufzuzählen, womit die Frauen und Töchter Judas unter viel Zeitaufwand, mit viel Geldverbrauch, mit mancherlei Versäumnis des Gebets und des Gottesdienstes, sorgfältig sich geschmückt haben, um sich zu zieren und die Blicke auf

sich zu ziehen. Geliebte, das sind Heerlinge und nicht Trauben. Gehören sie nur vergangenen Zeiten an? Sind sie verschüttet durch die zwei Jahrtausende, die seit Usia und Jotham über die Welt gezogen sind?

Wie merkwürdig! Warum wendet sich der Prophet vor allem gegen die Abgötterei, gegen die Schwachheit der Obrigkeit und gegen die Üppigkeit der Frauen? Die Antwort liegt nahe; Gott, Obrigkeit und Frauenwelt sind die drei wichtigsten Mächte für sittliche Gesundheit und geistlichen Wohlstand eines Volks. Gott gibt vom Himmel herab die Kräfte des Lebens und Gedeihens, die Obrigkeit ordnet von den Höhen der menschlichen Gesellschaft die Wohlordnung des Volks, die Frau aber waltet und wirkt von den Tiefen des Familienlebens aus still aber mächtig auf den Gesamtzustand der Völker ein. Welch' eine Macht übt die Frau im Schoße der Familie, im Verkehr mit dem Mann wie mit den Kindern. Aus der Familie gehen die Staatsmänner und die Lehrer eines Volks, die Prediger des göttlichen Worts und die Beamten hervor. Wenn aber eine Frau Putz und Üppigkeit zu einer Hauptsache macht, wie es in den Zeiten Usia's und Jotham's geschah, wenn sie einen großen Teil ihrer kostbaren Zeit für Toilettegegenstände verbraucht, von denen die meisten, schnell verzehrt oder zerrissen, bald wieder einen Ersatz fordern, wenn sie mehr Gewicht legt auf ein glänzendes Auftreten in der Gesellschaft, als auf ein gesegnetes Wirken und Walten in ihrem Hause, – was wird sie dann ihren Kindern sein, die sie bilden sollte nach Geist und Gemüt, die sie aufziehen sollte in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, wie es bei der Taufe gelobt wird? – was wird sie ihrem Mann sein, der nach des Tages Geschäften eine heimische Stätte in seinem Hause haben sollte, damit er selber die böse Lust verlöre, seine freie Zeit mehr auswärts in Gesellschaft, als im Kreise der Seinigen zu vollbringen?

Geliebte, Gottes Wort legt Zeugnis ab wider die Heerlinge, – Gottes Wort tut es, nicht ich, der ich Ihm nur meine Stimme leihe, der ich selber unter Gottes Wort stehe und mit einem Eid gelobt habe, es zu predigen, es sei zur Zeit, oder zur Unzeit, es sei widrig oder angenehm.

Es nennt aber der Prophet nach diesen drei Arten von Heerlingen noch mehrere andere. Im 5. Kapitel stehen sechs Wehe. Lasst uns aufmerken, ihr Männer. Er spricht zuerst ein Wort gegen die Habsucht und Habgier, – wieder nicht ich, sondern der Prophet im Namen des Herrn, des heiligen Gottes, der die Liebe ist. „Wehe denen, die ein Haus an das andere ziehen und einen Acker zum andern bringen, bis dass kein Raum mehr da sei, dass sie alleine das Land besitzen. Es ist vor den Ohren des Herrn Zebaoth Was gilt's wo nicht die vielen Häuser sollen wüste werden und die großen und fernen öde stehen? Zehn Acker Weinberges sollen nur einen Eimer geben und ein Malter Samens soll nur einen Scheffel geben“ (Jes. 5,8 – 10). So rief der Prophet im Namen Gottes furchtlos, wenn gleich ohne Hoffnung, beachtet zu werden, in sein Volk hinein, wo damals ein Stürmen und Drängen war, ohne Rücksicht auf das Wohl und Wehe anderer, den eigenen Besitz zu vergrößern und Reichtümer zu häufen. Der irdische Sinn paarte sich mit mancherlei Ungerechtigkeit, Herzenshärte und Selbstbetrug und riss zwischen Reich und Arm eine immer größere Kluft voll Misstrauen, Neid und Bitterkeit.

Mit der Anhäufung von Reichtümern und Genussmitteln steigerte sich aber auch Unmäßigkeit und Schlemmerei. Viele entschuldigten, ja lobten und priesen es als Würze des Lebens, der Prophet aber blickt tiefer in die um sich fressende Fäulnis und zeugt dagegen im Namen des Herrn. „Wehe denen, die des Morgens frühe auf sind, des Saufens sich zu befleißigen und sitzen bis in die Nacht, dass sie der Wein erhitzt und haben Harfen, Psalter, Pauken und Pfeifen in ihrem Wohleben und – sehen nicht auf das

Werk des Herrn und schauen nicht auf das Geschäft seiner Hände. Darum hat auch die Hölle ihren Mund weit aufgesperrt und den Rachen aufgetan ohne alle Maße, dass hinunter fahren ihre Herrlichen und ihr Pöbel, ihre Reichen und ihre Fröhlichen“ (Jes. 5,11 – 16) Das sind Heerlinge, Geliebte, und nicht Trauben. Sinnenlust, Trunkenheit, Schwelgerei und Schlemmerei machen den Menschegeist stumpf für Gottes Wort, blind für Gottes Walten und Richten. Zur bestimmten Zeit aber kommt über die Heerlinge der Schnitter mit der scharfen Schneide des Gerichts, und an die Stelle der Harfen und Pfeifen treten Tränen und Wehklagen. Ist der Mensch unmäßig im Genuss, so kommen Zeiten, wo auch das Totenreich unmäßig sich erweist im Verschlingen. Der Prophet bezeugte es, obwohl gewiss die Meisten Ihm antworteten mit Spott und mit Hohn.

Mit der Sinnenlust und Ausgelassenheit verbindet sich der Spottgeist. Ist der Mensch frech gegen Gottes Wort, so ist der Heilige und Gerechte auch noch gerüstet. Darum wendet sich der Prophet gegen die Frechheit seiner Zeit, gegen die leichtfertige Frivolität, die mit mutwilligen Sünden und lästerlichen Reden über Gottes Wort sich wetsetzte. „Wehe denen, die sich zusammenkoppeln mit losen Stricken, Unrecht zu tun, und sprechen zum Propheten – in leichtfertigem Spottgeist: – Lass nur eilend und bald kommen Gottes angedrohtes Werk, dass wir es sehen; lass herfahren und kommen den Anschlag des Heiligen in Israel, dass wir es inne werden“ (Vers 18.19). Einige Jahrzehnte hindurch konnten sie so sprechen, – Gott gibt ja in großer Langmut der Sünde Raum zur Entwicklung. Nach Jotham aber bekam das Volk einen Prinzen zum König, wie es ihn verdiente, einen Jüngling, in welchem des Volkes Leichtfertigkeit und Frivolität seinen vollen Ausdruck fand; mit ihm sank das Volk von der Höhe, auf welcher es sich in eingebildeter Aufklärung und frechem Übermut gewiegt hatte, schnell und tief hinunter, bis zuletzt der ganze Staat im Untergang endete. Der Anschlag des Heiligen – lange verspottet – brach in furchtbarer Wirklichkeit herein, der Weinstock hatte Heerlinge getragen und die Heerlinge hatten wieder ihre Frucht gebracht. Sechs Wehe sind genannt aus des Propheten Wort, um die Heerlinge des Weinstocks zu bezeichnen. Drei andere schließen sich kurz noch an. „Wehe denen, die Böses gut und Gutes böse heißen, die aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis machen, die aus sauer süß und aus süß sauer machen“ (Vers 20) Das ist ein Gottesspruch gegen die falsche Moral, welche an die Stelle des göttlichen Worts ihre eigenen Grundsätze setzt, welche für überspannt und für schroff erklärt, was Gott der Herr gebietet, welche aber erlaubt und schön und gut heißt, was Gottes Wort verbietet. Ist dieser Geist falscher Moral einmal im Zug, so arbeitet er wie das Ungeziefer auf Baum und Kraut und bald wimmelt es im ganzen Geschlecht von falschen Anschauungen über Gut und Böses, von wider-göttlichen Grundsätzen, nach denen der Zeitgeist das Leben gestaltet.

„Wehe, denen, die bei sich selbst weise sind und halten sich selbst für klug“ (Vers 21). Das prophetische Zeugnis wendet sich hiermit gegen die falsche Staats-Klugheit und Politik, welche, abgelöst von der Furcht Gottes, abgekehrt von Gottes Recht und Gesetz, bloß nach menschlichen Berechnungen, mit menschlicher Schlaueit und List ihre Wege sucht und ihre Ziele erstrebt. Auch die Politik braucht Gottes Segen, sonst führt sie nach scheinbaren Erfolgen zum Verderben.

Im letzten Wehe erhebt der Prophet seine Stimme gegen alle Leichtfertigkeit und Ungerechtigkeit, die im Gerichtsverfahren seiner Zeit zu Tage trat. „Wehe denen, so Helden sind, Wein zu trinken und Krieger in Völlerei, die den Gottlosen Recht sprechen um Geschenk willen und das Recht der Gerechten von ihnen wenden“ (Vers 22.23). Wo Genusssucht und Üppigkeit ein Volk gefangen nimmt, da dringt auch leicht in

die wichtigsten Ämter und in die höchsten Stände Bestechung und allgemeines sittliches Verderben.

Geliebte, das sind Heerlinge. Lasst uns die Zeit prüfen und uns selber dazu. Unser deutsches Volk vor allem steht auf einem ganz entscheidenden Wendepunkt. „Was sollte man mehr tun an meinem Weinberge, das ich nicht getan habe?“ spricht der Herr. „Warum hat er denn Heerlinge gebracht, da ich wartete, dass er Trauben bringen würde?“ Lasst uns aufmerken. So spricht der Herr zu den Ruhmredigen: Rühmet nicht so! – und zu den Gottlosen: Pochet nicht auf Gewalt! Pochet nicht so hoch auf eure Gewalt, redet nicht halsstarrig, es habe keine Not weder vom Aufstieg, noch vom Niedergang, noch vom Gebirge in der Wüste. Denn Gott ist Richter, der diesen erniedriget und jenen erhöht. Wer sich fürchtet vor Gott und seinem Wort, sehe zu, dass wir statt der Heerlinge noch Trauben bringen.

3. Was sind denn die Trauben, die der Herr von seinem Weinberg erwartet?

Ernste, gründliche Umkehr zu Gott und seinem Wort. Das schließt alles in sich. „Ich sehe an den Elenden und der zerschlagenen Geistes ist und der sich fürchtet vor meinem Wort, – so spricht der Herr (Jes. 66,2). Fürchtet euch nicht vor dem Trotzen und leichtfertigen Höhnen der Menschen, sondern heiligt den Herrn Zebaoth in euren Herzen, so wird Er ein Heiligtum sein, eine Hütte zum Schatten bei Tag vor der Hitze, eine Zuflucht und Verbergung vor dem Wetter und Regen. So kommet, waschet, reiniget euch, tut euer böses Wesen von meinen Augen, lasset ab vom Übeltun; lernet Gutes tun, trachtet nach Recht, helft dem Unterdrückten, schaffet den Waisen Recht und helfet der Witwen Sache. So kommt dann, lasst uns mit einander rechten, spricht der Herr. Ob eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und ob sie gleich wie Rosinfarbe ist, soll sie doch wie Wolle werden (Jes. 16 – 18). Die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang; die Furcht Gottes ist der Familien Glück; die Furcht Gottes ist das Heil der Völker und Staaten. Bußfertige, gläubige Umkehr aus Gottentfremdung, aus geistlicher Stumpfheit, aus Leichtsinn und Übermut ist der Weg zum Wohlstand, zu echter Stärke und dauerhafter Ehre. Das muss man wissen, wenn noch wahrer Verstand da ist, das muss man festhalten, wenn noch echte göttliche Kraft sich findet: „Siehe, Gott ist mein Heil, in Ihm bin ich getrost und fürchte mich nicht, der Herr ist meine Stärke und mein Lobgesang, bei Ihm werden wir mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen (Jes. 12,2).

Umkehr zu Gott dem Vater, der mitten in den Weltreichen durch den Sohn sein Himmelreich pflanzt, – Umkehr zum Sohne, der für unsere Sünden dahingegeben, um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt, als unser Hohepriester und König über alles erhöht ist, der wieder kommen wird in seiner Herrlichkeit, wenn die Zeit erfüllet ist, zur vollkommenen Aufrichtung des Reiches der Himmel, – Umkehr zum heiligen Geist, der Christum in den Herzen verklärt, der in alle Wahrheit uns leitet, der durch Wort und Sakrament des Heiles uns gewiss macht und das ewige Leben in uns einsenkt, – das sind vor allem die Trauben, welche der allmächtige, heilige Gott von seinem wunderbar gepflegten Weinberge erwartet.

Schicket euch ihr Väter und Mütter! Es fordert Ernst. Es handelt sich nicht bloß um das tägliche Brot, sondern um das geistliche Heil, um die Errettung der Seelen. Es bedarf entschlossenen Anfang, mutigen Kampf, unerschütterliche Ausdauer. Es handelt sich nicht bloß um euer eigenes Leben und Sterben, sondern um das Glück und Wohlergehen eurer Kinder, hier für die Zeit, dort für die Ewigkeit. Es handelt sich nicht allein um das Wohl

unseres irdischen Vaterlandes, um den Bestand des deutschen Reichs, das uns der allmächtige Gott gebaut hat unter gewaltigen Machttaten und das keine ärgeren Feinde hat, als die Heerlinge, die wir selber bringen, – es handelt sich noch vielmehr um den Anteil an dem ewigen Reich der Himmel, das zur rechten Zeit an die Stelle aller Weltreiche gesetzt werden wird. Schicket euch, ihr Söhne und ihr Töchter! Trauben sollt und könnt ihr bringen in der Kraft Jesu Christi und seines heiligen Geistes, – Trauben, welche nicht bloß schön stehen vor dem Angesichte Gottes und vor den Augen der ganzen himmlischen Geisterwelt, Trauben, an denen wir uns selber wieder satt essen am Geist, an deren Saft wir uns stark und gesund trinken für das kommende Königreich Gottes.

„Was sollte man denn mehr tun an meinem Weinberge, das ich nicht getan habe?“ spricht der Herr. Drum lass ein jedes heute auch ein Neues schaffen und etwas Großes tun an seiner Seele. Der Herr ist bereit dazu, sein Wort ist voll Kraft, sein Geist ist voll Leben. Dann gehe hin in dein Haus und verkündige, nicht allein mit der Zunge, sondern durch die Tat und mit der Wahrheit, wie große Wohltat der Herr an dir getan und sich deiner erbarmet hat.

Amen

XXVII.

Predigt am Sonntag Reminiscere.

Matthäus 26,26 – 29; Johannes 13,31.32

Da aber Judas hinausgegangen war, spricht Jesus: Nun ist des Menschen Sohn verklaret, und Gott ist verklaret in Ihm. Ist Gott verklaret in Ihm, so wird ihn Gott auch verklären und wird ihn bald verklären. Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brot, dankete und brach's und gab's den Jüngern und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das tut zu meinem Gedächtnis. Desselbigen gleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahl, dankete und gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus, das ist mein Blut des neuen Testaments, welches für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Solches tut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtnis. Und sie tranken alle daraus. Und er sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, dass ich hinfort nicht trinken werde von diesem Gewächs des Weinstocks, bis auf den Tag, da ich's neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich.

Es war eine wichtige Nacht, groß und bedeutsam für die ganze Weltgeschichte, jene Nacht, in welcher Moses sich anschickte, nach dem Befehl Gottes die Kinder Israel aus Ägypten zu führen. Nach der Weisung des Herrn hatte jede Familie ein Passahlamm geschlachtet und zum Essen desselben sich zusammengesetzt, die Schuhe an den Füßen, die Lenden gegürtet, die Stäbe in den Händen. Während der Würgengel herumging durch die Häuser der Ägypter und alle Erstgeburt schlug, aß Israel in seinen Familien unter dem Schutze des Blutes des Lammes die von Gott verordnete Speise, um nun auszuziehen aus dem Lande der Gefangenschaft und des Diensthuses.

In dieser Nacht, bei diesem Mahl, ist der Grund gelegt worden zu dem Alten Bunde, der gegen fünfzehnhundert Jahre lang dauerte. Er war die Vorstufe für den Neuen Bund, der aus Ihm hervorgeführt der ganzen Sünder-Welt zu ihrem Heile geboten werden sollte. So war es eine viel größere noch bedeutsamere Nacht, als nach vierzehn bis fünfzehnhundert Jahren der Menschen- und Gottes-Sohn an die Stelle Moses getreten war, als er zwar noch nicht eine Reihe von Familien aber doch eine Schar von Jüngern versammelt hatte als den Grundstock einer neuen Gemeinde, welche die ganze Welt zu umspannen berufen war. Als er zusammen mit diesen Jüngern das alte Passah-Mahl in göttlicher Feinheit umgestaltete in das neutestamentliche Versöhnungs- und Liebes-Mahl, stiftete er hiermit einen Bund, in welchem man heranreift für die bevorstehende höhere Stufe, auf welcher der neue Bund übergehen wird in das vollendete Reich der Himmel und das Abendmahl umgestaltet werden wird zum Hochzeitsmahl des Lammes.

Was in jener merkwürdigen Nacht geschah, in welcher Christus nicht etwa nur wie Moses in das rote Meer, sondern in den Tod selber hinging und durch die Todesfluten schritt, wo sie am fürchterlichsten rauschten, das ist nun für uns, wie für alle Welt, von der größten Bedeutung. Den Bundesschluss, der in dieser Nacht von dem Herrn vollzogen worden, haben wir heute auf Grund unseres Textes ins Auge zu fassen. Den Bund aber

verstehen wir ja nur im Blick auf Jesum Christum, den Bundesstifter, der ihn beständig trägt und pflegt, sein Gesetz ihm gibt, und ihn hütet und wahrt. So wollen wir miteinander betrachten

Die Stiftung des neuen Bundes.

Dabei fassen wir ins Auge:

1. Jesum den Bundesstifter,
2. Jesum den Bundespfleger,
3. Jesum den Bundesgesetzgeber,
4. Jesum den Bundeshüter.

O Jesu, hochgelobter Heiland, Du Fürst des neuen Bundes, wir schauen auf zu Dir, und blicken im Geiste rückwärts in jene schreckliche Nacht, da Du den Bund gegründet hast. Wir schauen hinein in dein liebes Herz, nach welchem Du auch uns aufgenommen hast in diesen Bund. O Herr, der Du damals deinen Jüngern Dich verklärt gegeben hast, verkläre Dich auch jetzt in uns. Gib Dich in deiner seligmachenden Gegenwart uns zu genießen. Lass uns mit Dir durchs Leben gehen, mit Dir auch leiden, sterben und auferstehen. Amen!

Unsere Textworte richten unsern Blick auf die Stiftung des neuen Bundes.

Wir betrachten dabei

1. Jesum den Bundesstifter.

„Da aber Judas hinausgegangen war, sprach Jesus: Nun ist des Menschen-Sohn verkläret, und Gott ist verkläret in Ihm, ist Gott verkläret in Ihm, so wird Gott ihn auch verklären in Ihm selber, und wird ihn bald verklären.“ Der ganze Gang unseres Heilandes steigt von Stufe zu Stufe immer tiefer hinab ins Leiden, und immer höher hinauf in Klarheit und Herrlichkeit. Schon als er bei Johannes sich einfand und sich taufen ließ, war es ein gewaltiger Fortschritt hinab und hinauf – hinab in die Gemeinschaft des Sündervolkes, und hinauf in eine neue Bahn der Amtstätigkeit, worüber vom Himmel herab der Vater bezeugt: „Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ – Als Jesus einige Jahre später sich anschickte, nach Jerusalem zu gehen, und dazu auf dem Berg der Verklärung mit Mose und Elias sich besprach, war wieder ein neuer Schritt vollzogen, hinab und hinauf, hinab der prophetenmörderischen Stadt entgegen, und hinauf zur himmlischen Durchleuchtung seines Leibes, wie zur Vollendung seines Gehorsams. Als er endlich eingezogen in Jerusalem, als der brausende Sturm des Hosianna verrauscht war, als Griechen aus fernen Ländern ihn sehen und kennen lernen wollten, da war wiederum ein neuer Schritt getan, wobei er selber sagt: „Jetzt muss das Weizenkorn in die Erde, dass es sterbe,“ – und dann betet: „Vater verkläre deinen Namen, – und eine Stimme kam vom Himmel: „Ich habe ihn verkläret und werde ihn abermals verklären.“ Als aber Jesus von Bethanien nach Jerusalem gekommen und an dem merkwürdigen Abend des Donnerstags in dem bereiteten Saale sich gesetzt hatte, von wo der Verräter ausgehen sollte und die ganze schreckliche Leidens- und Sterbensnot schon wie nahes

Wasserrauschen Ihm entgegentönte, war abermals ein Fortschritt gemacht – hinab und hinauf.

Als endlich Judas hinausgegangen, da war ein großer Moment eingetreten in der Geschichte Jesu. Hat Ihm nicht vielleicht zuvor noch eine flüsternde Stimme zugerant: „Lass den Judas binden, elf Männer stehen ja zu deinem Dienst! Oder: „Rede mit Judas freundlich, schmeichle Ihm heute Abend, gib Ihm trotz seiner Bosheit besondere Liebe zu kosten, um ihn abzubringen von seinem finstern Rat.“ Aber Jesus ließ den Judas weder binden, noch hat er Schmeichelworte an Ihm versucht. In seiner feinen, göttlich-menschlichen Weise weiß er Ihm vielmehr so zuzusetzen, teils mit dem Feuer seiner Liebe, teils mit der Lichtkraft seines wahrhaftigen Zeugnisses, dass Judas es nicht länger im Kreis der Jünger aushält und eilends sich entfernt zur Ausführung seines Plans, vom Satan selbst gejagt. So musste es sein. Das war die von Ewigkeit her beschlossene Nacht. Die Hohepriester hatten bei Judas zur Bedingung gemacht: „ja nicht auf das Fest!“ Aber auf das Fest muss Jesus sterben; denn dazu war das Fest von alten Zeiten her im Rate Gottes geordnet. Diese Nacht musste Judas hinaus, nicht durch irgend eine Misshandlung, sondern durch feine Behandlung in göttlicher Weisheit. Er durfte es nimmer aushalten, und so musste er heute vollbringen, was er in Einverständnis mit den Hohepriestern gerne noch einige Tage verzögert hätte.

Jetzt aber, da Judas hinausgegangen war, hatte sich in der Seele des Herrn eine wunderbare Erhebung vollzogen. Sein Gehorsam war auf eine neue Stufe getreten – hinab und hinauf. Hinab, um heute Nacht noch in die Sünderhände sich zu geben, hinauf zur schönsten Höhe des Gehorsams, auf welcher Er verraten durch den, den er nicht hatte binden lassen, sich als das gebundene, willenlose Opferlamm darbrachte für die Welt.

Als Judas in die Nacht hinaus gegangen, um den Mordplan zu vollführen, da war es dem Menschensohn, als ginge in seiner Seele der Himmel voller auf denn zuvor, mit lichter Klarheit. Wo ists klarer im Menschenherzen, als wenn der unbedingtste Gehorsam gegen den Vater waltet, Gehorsam gegen Gott ist Himmelreich. Wir haben wohl das Sprichwort: „Des Menschen Wille ist sein Himmelreich.“ Aber die Wahrheit spricht: „Gottes Wille ist dein Himmelreich.“

Drum bezeugt der Herr jetzt: „Nun ist des Menschen Sohn verkläret, – Gehorsam leuchtet wie eine helle Sonne, und – „Gott ist verkläret in Ihm,“ denn der Gehorsam Jesu war zugleich der Spiegel, die in welchem die Herrlichkeit des Vaters widerstrahlte. In dem Augenblick, in dem Judas hinausgeht, fällt es aus dem Herzen des Vaters wie ein helles Licht in den Spiegel des Gehorsams des Menschensohnes: „Gott ist verklärt in mir.“ Diese Verklärung Gottes im Sohne war aber nicht etwa nur im Gefühl oder im Bewusstsein vorhanden. Es war vielmehr ein innerliches Wirken des Vaters, ein Erguss lebenskräftiger Gottes Herrlichkeit, welche nicht nur die Seele des Menschensohnes durchdrang, sondern auch seinen Leib. – Durch das Einwirken dieser väterlichen Herrlichkeit war der Leib Jesu jetzt recht bereit, ans Kreuz zu gehen, wie die Schrift sagt (Röm. 1,4; Hebr. 9,14): „Im ewigen Geist, im Geist, der da heiligt.“

So steht der Bundesstifter da, durch das Hinausgehen des Judas innerlich verklärt. Aber auch die Schar der Jünger ist durch den Weggang des Judas nun bereit, aus den Händen des verklärten Bundesstifters die Bundesgaben zu empfangen.

Zur eigentlichen Bundesstiftung sollte der Verräter nicht zugelassen sein. Die Schar der Empfänger, obwohl selber noch von Schwachheit und Sünde umfungen, sollte doch von Judas befreit sein. Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, wo Jesus zur Stiftung und

Einsetzung des merkwürdigen Mittels, des sakramentlichen Bundesmittels, übergeht, das auf Erden seine Gemeinde zusammenhalten soll, bis Er wieder kommt, bis das Abendmahl verklärt wird zum Hochzeitsmahl. Es richtet deshalb der Herr bei der Bundesstiftung ein solches Mittel zu, das immerfort in Kraft bleibt, in dem Er beständig seiner Gemeinde sich mitteilt, und zwar in seiner ganzen Persönlichkeit, mit Geist und Leib, als ganzer Erlöser und Lebensfürst.

Der Bundesstifter ist deshalb auch

2. *der Bundespfleger.*

Er richtet bei der Stiftung ein Bundesmittel ein, durch welches er fort und fort selbst gegenwärtig die Gemeinde pflegt. – Er steht verklärt in der Seele und auch am Leibe da: so nimmt er das Brot in seine Hand, zerbricht es und gibt nun die Stücke des Brots seinen Jüngern, mit den Worten: „Nehmet hin und esset das ist mein Leib.“ „Nun ist des Menschensohn verkläret,“ hatte er gesagt.

Einst bei der Speisung der 5000 Mann ging durch seine Hände in die zerbrochenen Stücke Brot sättigende Lebenskraft ein; jetzt geht aus den Händen Christi in das Brot, das er in den Händen hat, seine eigene verklärte Leibesherrlichkeit ein. „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird.“ Das ist nicht nur Brot. Es ist Brot, aber im Brot und unter dem Brote und mit dem Brote empfangen sie aus den Händen des hier schon innerlich verklärt stehenden oder sitzenden Heilandes seine Leibesherrlichkeit. Der Gottes- und Menschensohn erlöst nicht nur die Seele, Er ist ein Heiland für den ganzen Menschen. Ein ganzer Mensch ist aber von Gott gemacht aus Seele und Leib, darum muss aus dem Heiland nicht nur der Geist, sondern auch verklärte Leibesherrlichkeit in den Menschen hinein, zur Vorbereitung auf die Leibesauferstehung. Nicht deine Seele allein, auch dein Leib soll einmal errettet aus den Banden des Todes dargestellt werden auf der neuen Erde.

So nimmt er dann auch den Wein in seine Hände, und spricht dazu: „Nehmet hin und trinken das ist mein Blut des Neuen Testaments, das für Euch und für viele vergossen wird, zur Vergebung der Sünden.“ – Da ist keine Wortspielerei. – Tief und voll vom heiligen Geiste ausgerüstet, hat Luther es verstanden und fest bezeugt, und Württembergs Kirche hat's gelernt und hat's bewahrt: „Nehmet hin und trinket, das ist mein Blut.“ Nicht nur Wein, nicht nur Zeichen, „das ist mein Blut,“ das jetzt schon, ehe ers noch am Kreuze vergießt, aus seiner innerlich verklärten Leiblichkeit in diesen Wein hineingeht.

Und zu Beidem setzt er hinzu „das tut zu meinem Gedächtnis.“ Nicht ein Gedächtnis mit bloßem Gedenken! Wenn der Herr etwas zum Gedächtnis tun lässt, so ist es Seiner würdig, dass Er selber das Größte dabei tut, dass er selber an die Menschen denkt nicht mit Gedanken allein, sondern mit rechter Gabe. Das ist ein rechter Heiland.

So ruhte also die Mitteilung seines Leibes und Blutes auf dem Wort: „Nun ist des Menschen Sohn verkläret.“ Sie wurde aber auch für alle künftigen Zeiten gegründet durch das zweite Wort, welches der Herr beifügte: „Gott wird ihn bald verklären in ihm selber,“ droben in der himmlischen Herrlichkeit, mit der Klarheit, welche er bei dem Vater hatte, ehe der Welt Grund gelegt war. Er sollte ja auffahren dahin, da er zuvor war, als treuer Hoherpriester und Pfleger des himmlischen Heiligtums. Dort ist Ihm gegeben alle Gewalt

im Himmel und auf Erden. Von dort aus handelt Er mit seiner Gemeinde nach dem Wort: „Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch.“

Von dort aus erfüllt er seine Zusage. „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Wo Er aber gegenwärtig ist, da gibt Er denen, die in der Erinnerung an Ihn nach Seiner Einsetzung im Sakrament Brot und Wein genießen, im Brot seinen Leib und im Wein sein Blut, und spricht: „Wer mein Fleisch isset und mein Blut trinket, der bleibet in mir und Ich in Ihm.“

So ist also das Sakrament des heiligen Abendmahls der Träger der vollkommensten Selbstmitteilung des verklärten Menschensohns. So ist das heilige Abendmahl nicht nur ein Mahl, bei dem man sich die Sünden vergeben lässt, – die Sündenvergebung empfängt man in Wahrheit durch die Absolution – das Abendmahl soll aber auf die empfangene Sündenvergebung das Siegel sein, und noch etwas viel Größeres dabei geben, nämlich die Selbstmitteilung des verklärten Menschensohnes mit seinem Blut und seinem Leib, dass du in Ihm bleibst und er bleibt in dir.“ – Ja, Geliebte, so ist der Pfleger des Bundes, unser treuer Herr, alle Zeit gegenwärtig, wie mit seinem Geist, so auch mit seinem Leib und seinem Blut, und ist kein Kämmerlein bei dem ärmsten Menschenkinde, wo zwei oder drei versammelt sind in seinem Namen um sein Sakrament, wo er nicht gegenwärtig wäre, wie mit seinem Geist, so auch mit seinem Leib und Blut, dass er ganz himmlische Menschen mache, die einmal auch mit dem Leibe verklärt sollen dastehen vor seinem Thron.

Lasst uns doch zusehen, wie wir das heilige Mahl genießen, ob wir darin die Verbindung recht pflegen mit dem Bundesstifter und Bundespfleger, lasst uns dabei aber auch stets bedenken: der Bundespfleger ist auch

3. der Bundesgesetzgeber.

„Liebe Kindlein,“ sagt er, nachdem er ihnen das Mahl gereicht hat, „ein neu Gebot gebe ich euch, dass ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe.“

Das Gebot der Liebe geht nicht etwa wie Moses Gesetz in die Menschheit hinein. Das Gebot der Liebe, aus dem Munde des neutestamentlichen Gesetzgebers, steht auf dem Fundament des heiligen Abendmahls, auf dem Grunde des Sakraments, in welchem Christus sich uns allen gibt mit seinem Leib und seinem Blut, und zwar Leib und Blut getrennt, – damit wir dabei wissen, sie sind für uns zerrissen und getrennt worden, und wir werden, wenn wir sie in ihrer getrennten Gestalt genießen, in Den hineinversetzt, der sich für uns hat annageln und zerreißen lassen, damit Er uns in Ihm vereinige und verbinde, – Er das Haupt und wir die Glieder.

Jesus hatte beim ersten Abendmahl an seinen Jüngern vieles auszusetzen. Er wusste, dass einige Stunden nachher Petrus ihn auf das Schrecklichste verleugnen und die Andern fliehen werden, und doch hat der Herr sich für sie hingegeben bis in den Tod. Die Jünger waren unter sich auch von sehr verschiedenen Temperamenten, Gemütsarten und Charakteren. Auch in ihrem Denken, und später in ihrer Lehrform waren sie sehr mannigfaltig, so dass von den Jüngern später mancher eine Wahrheit aus der Fülle der Wahrheiten kaum berührte, die ein anderer ganz besonders hervorkehrte. Der Herr aber sagt, während er die Mannigfaltigkeit nicht aufhebt, sondern sie bestehen lässt: „Lieben Kindlein, ein neu Gebot gebe ich euch, dass Ihr euch unter einander lieb habt.“ Ihr sollt nicht warten mit eurer Liebe bis die Andern ganz gleich geformt, bis sie in ihren Auffassungen und Ausdrücken ganz gleich gemodelt und gleich gestaltet sind. Was sollen

die Reden: Diesen mag ich nicht, und jenen kann ich nicht leiden, denn er drückt sich nicht ganz so aus, wie ich. Das sage ich euch, Kindlein, dass ihr euch unter einander lieb habt, denn die Liebe, wenn sie nur hält an Jesum Christum, dem Gottes- und Menschensohn, der sich in seinem Leib und Blut uns gibt, muss die verschiedenen Ausdrücke und Formen wieder vereinigen, und das Ganze zusammen fassen unter einem Haupt, das da ist Christus, Und wer nun zum Abendmahl geht, Geliebte, soll auch das Gebot im Auge behalten, das auf dem Fundamente des Abendmahls steht und das hineinleitet in ein neues Lieben, dass nicht nur die Glieder einer Familie in neuer Weise sich lieb haben, sondern alle zugleich sich wieder neu verbinden mit der ganzen Gemeinde. So soll die Liebeskraft, die ausgeht von dem Herzen des geopferten Heilandes, mit neuer Glut entbrennen zur Förderung der Seligkeit. Aber ist es denn nicht so, dass, wenn man zum Abendmahl geht, viele herkommen, um geschwind vom Tisch des Herrn etwas für ihre Person, für ihr eigenes Ich zu nehmen, um dann im Geist dieses ihres Ich's wieder nach Hause zu gehen. Wie viel wird gesündigt beim Abendmahl, wie tritt oft die Selbstsucht zu Tag im frommen Gewand. Der Herr aber will die Liebe pflanzen und zwar setzt er gleich ein Muster dazu, wenn er sagt: „das Gebot gebe ich euch, dass ihr euch unter einander lieb habt, gleich wie ich euch geliebet habe.“ Das ist nicht menschliches Lieben, das ist nicht fleischliches Lieben, das ist die heilige Liebe, in der Jesus uns geliebet hat, so dass er für uns Sünder, für uns, die wir seine Feinde waren, seinen Leib hat ans Kreuz nageln und seinen letzten Blutstropfen hat vergießen lassen. – Ja, Geliebte, man will oft lieben, aber man liebt nach eigenem Modell, man liebt nach eigenem Gutdünken und Wohlmeinen, während die Liebe, welche der Bundesstifter als Bundesgesetzgeber fordert, unter der Regel steht: „dass ihr euch unter einander lieb habt, gleich wie ich euch geliebet habe.“ – Hat dein Heiland nicht viel an dir zu tragen? Hat Er sich nicht schon bei seinen Jüngern in Manches geschickt? Er wusste, dass er in den nächsten Stunden von allen Jüngern verlassen sein werde und doch hat Er gewiss nicht aufgehört, sie zu lieben. Aber wir? – lieben wir nicht vielfach nur soweit, als es unsern selbstsüchtigen Herzen bequem ist. Was täuscht man sich über die Liebe, – heißt Liebe, wo keine Liebe ist, und lässt die Liebe da stille stehen, wo die des Heilands erst recht anfängt. – Nun, Geliebte, das ist ein Wörtlein nicht bloß zum Hören und Vergessen: das nehme ein jedes wie ein Geheimnis in sein Herz, und das trage es wie ein Kleinod ins eigene Haus; das nütze ein jedes heute Abend noch aus, sehe es sich recht an und merke sich fest: „Liebe Kindlein, das ist mein Gebot, dass ihr euch unter einander lieb habt, gleichwie ich euch geliebet habe.“ Und dabei ist der Herr nun auch

4. *der Bundeshüter.*

Dieses Hüten, Geliebte, ist ein zweifaches: ein Hüten nach innen und ein Hüten nach Außen. Eben hat er sich den Jüngern gegeben in seinem Leib und Blut, da kommt Petrus und sagt: „Herr, wo gehst Du hin, ich will mein Leben für Dich lassen.“ Der Herr erwidert: Solltest du dein Leben für mich lassen? welch' hochgehende Gedanken, welches Auffahren deines eigenen Mutes! kennst du dich selbst nicht, Simon, Simon? Siehe, der Satanas hat deiner begehrt, kennst du den Satan nicht? Nein, Petrus kannte ihn damals noch nicht, er kannte weder sein eigenes Herz, noch die Macht der Finsternis in ihrer ganzen Gewalt. Da ist der Herr ein Hüter. Er geht bei uns herum, Er, der Pfleger und Gesetzgeber klopft immer wieder an die Herzen der Männer und Frauen, der Älteren und Jüngeren, und spricht: hast du auch noch Übermut, bildest du dir auch noch etwas ein, das du vermögst, dass der Satan um so mehr dich fassen und schütteln und rütteln kann?

Immer tritt er wieder heran und fragt: Weißt du auch, wie stark die Sünde ist? Weißt du auch, wie mächtig die Hölle ist?

Das hat Petrus damals nicht gewusst und nicht geglaubt, und heute glaubt man's auch wieder nicht, und wie Petrus jene schreckliche Nacht nicht verstanden hat, weil er die Macht der Hölle nicht verstand, so verstehen viele die jetzige Zeit nicht. Man meint, hinter den Feinden der Kirche sei nichts als menschliches Wesen, und doch ist der Satan dahinter. Höllenmächte walten in jenen Kräften, die jetzt auf den Plan treten, mit denen man meint so schnell fertig zu werden. Satanas hat deiner begehrt, du evangelische Kirche! Drum stehe und beuge dich vor deinem Herrn in Demut und Glauben. Der Herr ist der Hüter des Bundes und weist die Seinigen auch auf die rechten Waffen hin.

Die Kirche Christi hat verschiedene Zeiten, wie es die Jüngerschar schon hatte in den Tagen Christi. Es gab eine Zeit, da sie ausgehen konnten ohne Tasche, ohne Beutel und ohne Schuhe. Jetzt kam eine Zeit, da der Bräutigam von ihnen genommen wurde. Nun heißt es: Kauft euch Schwerter! Wer kein Geld hat, der verkaufe seine Kleider und kaufe ein Schwert. – Jetzt ist Kampfeszeit, nun gilt's! Jetzt gehet hin mit dem Entschluss: Ringen bis auf den Tod. – „Herr, hier sind zwei Schwerter,“ sagten die Jünger und zeigen Ihm zwei von Eisen, und der Herr spricht: Es ist genug, d. h.: Genug hiervon! Er will nicht sagen, es sei genug an zwei Schwertern, sondern: Genug hiervon! Hätte der Herr eiserne Schwerter gemeint, so hätten zwei nicht genug sein können, er hat ja jedem aufgegeben, ein Schwert zu kaufen. Als Petrus nachher ein eisernes Schwert nahm, sagte der Herr: „Stecke dein Schwert in die Scheide, denn wer das Schwert nimmt, soll durch's Schwert umkommen.“ In der Offenbarung Johannis aber, Kap. 13, wo die letzte schreckliche Nacht geschildert wird, da ruft der heilige Geist: Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen!

Kaufe dir ein Schwert! Kaufe dir Glauben, aushaltenden Geduldsglauben, zusammengeschmiedet mit Wachen und Beten. Damit hat Jesus selbst gekämpft in Gethsemane und auf Golgatha, Darum sagt der alte Kirchenspruch: Der Kirche Waffen sind Gebete und Tränen. Und das hat ein jedes zu tun, auch das Geringste und Schwächste. Wer in sein Kämmerlein geht mit Tränen und Glauben, ist ein Kriegermann in böser Zeit, und wer sein Schwert recht führt, der steht im Dienste des Bundeshüters und wird seinen Kranz empfangen. Nehmet die Schwerter! kämpfet und ringet! Es dient zur Errettung der eigenen Seele; es dient zur Pflege des ganzen Bundes, den der Herr gestiftet, zum Heil seiner wahren Kirche.

So stehe fest bei dem Herrn, dem Bundesstifter und Pfleger, dem Gesetzgeber und Hüter. Er führt durch bis zu jenem Höhepunkt, auf welchen Er hinweist mit den Worten: „Wahrlich Ich sage euch, dass Ich hinfert nicht trinken werde von diesem Gewächs des Weinstocks, bis auf den Tag, da Ich's neu trinken werde mit euch in Meines Vaters Reich.“ – Es steht unserem Himmel und unserer Erde eine Wiedergeburt bevor (Matth. 19,28), eine Umwandlung in ein neues Reich der Himmel; dort wird auch ein Wein sein von höherer Art, und ein Zusammensein in vollem Lebensgenuss im Reiche des Vaters. – Darum, Geliebte, festgestanden und recht gekämpft unter dem Bundeshüter, damit wir durchdringen in des Vaters Reich!

Amen

XXVIII.

Predigt am **S**onntag **O**culi.

Johannes 18,12 – 14.24; Matthäus 26,57

Die Schar aber und der Oberhauptmann und die Diener der Juden nahmen Jesum und banden ihn und föhreten ihn aufs Erste zu Hannas, der war Kaiphass Schwäher, welcher des Jahrs Hohepriester war. Es war aber Kaiphass, der den Juden riet, es wäre gut, dass Ein Mensch würde umgebracht für das Volk. Und Hannas sandte ihn gebunden zu dem Hohenpriester Kaiphass, dahin zusammengekommen waren alle Hohenpriester und Ältesten und Schriftgelehrten.

Als der Herr bei Zachäus eingekehrt war, konnte Er von der Familie wieder scheiden mit der freudigen Erklärung: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.“ Und als im Hause Simonis zu Bethanien Maria zu seinen Füßen saß und seiner Lehre zuhörte, konnte Er bezeugen: „Sie hat das gute Teil erwählt, – und als sie ihn salbte mit köstlichem Nardenwasser zu seinem Begräbnis, tat Er den Spruch: „Sie hat ein gut Werk an mir getan.“ Über die Kinder aber, welche von frommen Müttern zu Ihm gebracht wurden, sprach Er das freundliche Wort: „Ihrer ist das Himmelreich.“ – So aber ging es nicht in allen Häusern und an allen Stätten, welche der Herr betrat. Denn wenn der Herr ins Haus kommt und im Hause redet, können doch die Herzen mit dem Riegel der Selbstsucht und Weltlust verschlossen bleiben und Widerstand leisten. Bei einem Pharisäer, der ihn geladen hatte, muss Er über Tisch anheben: „Wehe euch Pharisäern!“ Und in der gewissen Voraussicht, dass es um seinetwillen auch seinen Jüngern vielfach an rechter Aufnahme in den Häusern fehlen werde, gibt Er ihnen für ihre apostolische Tätigkeit die Weisung: „Wenn ihr in ein Haus kommet, wo sie euch nicht aufnehmen, da gehet aus und schüttelt auch den Staub von euren Füßen; wird kein Kind des Friedens darin sein und euren Friedensgruß annehmen, so wird sich euer Friede wieder zu euch wenden.“

Auch heute finden wir den Herrn in einem Hause, dem durch seine Gegenwart und sein Wort nicht Heil widerfahren konnte, dem der Herr seinen Friedensgruß nicht bringen konnte und durfte. Es ist ein vornehmes Haus: der Palast des Hohenpriesters zu Jerusalem ein böses Haus. Wie um einen Stein, den man ins Wasser wirft, ein Kreis sich bildet und um diesen wieder ein größerer, und so fort bis an die Ufer hin, so geht auch von der versteinerten Gesinnung des hohepriesterlichen Hauses ein böser Einfluss aus in weite und wichtige Kreise hinein. Wir fassen es näher ins Auge.

Ein böses Haus in seinem weitreichenden Einfluss.

Wir beachten

1. den Herrn des Hauses;
2. die Diener des Hauses;
3. die Gäste des Hauses;
4. die dem Hause widerwärtigste Person.

Herr, Du hast uns eine Seele gegeben: mache sie zu Deinem Tempel. Du lässt uns in Häusern zusammenwohnen, kehre heute so bei uns ein, dass wir Dir zur Ehre auch in unserem Hause leben, dass Dein Geist uns regiere und alles Böse vertreibe. Amen.

Ein böses Haus in seinem weitreichenden Einfluss. Wir richten unsere Blicke

1. auf den Herrn des Hauses und seine hohen Verwandten.

Der hohe Herr, der den hohepriesterlichen Palast bewohnte, war Kaiphas Sein Name bedeutet so viel als Kephas, ein Fels. Gleich Petrus war er ein Felsenmann; aber während jener zum Grund der Apostel und Propheten gefügt wurde, darauf die Gemeinde als Tempel des Geistes sich erheben sollte, war dieser ein Fels, auf welchen das Reich der Finsternis seine Pforten baute, zum Eingang für viele. Kaiphas war ein Mann von hoher Würde, seit zehn Jahren schon Hohepriester. Er hatte die Stellung, die zuerst dem Aaron angewiesen worden; er bekleidete das wichtige Amt, als Mittler zwischen Gott und dem Volk zu stehen und vor allem des Jahres einmal ins Allerheiligste zu gehen mit dem brennenden Rauchfass, dem Zeichen des aufsteigenden Gebets, und mit dem Blut des Sündopfers, das vorbildlich auf Christum an den Gnadenstuhl gesprengt werden musste. Die Sünden des Volks sollte er versöhnen und Gottes Gnade und Segen aus dem Heiligtum bringen. Auf seinem Haupte trug er das goldene Stirnblatt mit der Aufschrift: „Heiligkeit Jehovahs,“ vornen auf dem Leibrock aber das Brustschildlein mit den zwölf Edelsteinen, auf welchen die Namen der zwölf Stämme geschrieben standen. Am Saum seines Kleides hingen kleine, goldene Granatäpfel, als Sinnbilder des Wortes Gottes, und kleine goldene Glöcklein zum Zeichen, dass er das Wort zu verkündigen habe. Mit seinem ganzen Amt sollte er ein Vorbild sein aus den kommenden großen Hohepriester. Jesum, welcher die Heiligkeit Jehovahs in Wahrheit darstellen und mit seinem eigenen, teuren Blut eine Versöhnung stiften sollte, nicht bloß für Israel, sondern für der ganzen Welt Sünde. Aber in welchem Widerspruch stand das Wesen dieses Mannes mit seinem Beruf. Wie tief war in Ihm, dem letzten hohepriesterlichen Vorläufer Jesu Christi, das Hohepriestertum gesunken. Während Johannes der Täufer, als letzter prophetischer Vorläufer ehrfurchtsvoll anbetend Jesum verkündigte als das Lamm Gottes, hat dieser Hohepriester auf dem Wege der Sünden Jesum ans Kreuz gebracht und so freilich zum Lamm Gottes gemacht. – Kaiphas war ein Sadduzäer, zwar ein gebildeter und kluger, umsichtiger Würdeträger, aber ein bloßer Weltmann, der mit allen seinen Gaben nur irdischen Interessen diente. Er war ein Hauptvertreter jenes modernen Zeitgeistes, welcher für das Ewige und Überirdische keinen Sinn hatte, welcher lehrte, es gebe keine Auferstehung, keinen Geist und keine Engel. Jesus, der Zeuge der Wahrheit, der Verkündiger des Reiches Gottes und seiner Gerechtigkeit, der Mann, der Wunder tat und die Kräfte der oberen Welt ins irdische Leben hereinwirken ließ, musste Ihm durchaus zuwider sein. Er war es auch, der im hohen Rat mit besonderer Entschiedenheit auf den Tod Jesu drang. Als nach der Auferweckung des Lazarus viele zum Glauben an Jesum kamen, versammelte sich der hohe Rat, um zu überlegen, wie man dem einbrechenden Übel am besten steuern könnte. Was tun wir,

fragte man, dieser Mensch tut viele Zeichen. Lassen wir ihn also, so werden alle an ihn glauben; dann kommen die Römer und nehmen uns Land und Leute, – so hieß es in der Ratsversammlung, welche den Glauben an Jesum als Quelle des Aufruhrs und bürgerlicher Zerrüttung darzustellen bemüht war. Da war Kaiphas mit entschiedener Sprache aufgetreten, erklärte sich gegen jede milde, vermittelnde Ansicht und sprach den weniger feindselig gesinnten Mitgliedern des Rats gegenüber das Wort aus: „Ihr wisset nichts, bedenket auch nichts; es ist besser, ein Mensch sterbe für das Volk, denn dass das ganze Volk verderbe.“ Er meint, möchte ein Jesus göttliche Zeichen tun, welche er wolle, möchte er persönlich noch so untadelhaft dastehen, er sei eben einmal für den ruhigen Fortbestand der staatlichen und kirchlichen Einrichtungen ein gefährlicher Mensch: also müsse er sterben. Mit dem Gewissen brauche man da nicht zu handeln, es sei einmal eine Forderung der Klugheit.

Sehet da, ein verehrter, gebildeten hochgestellter Mann und doch ein schlimmer Geist, ein böser Charakter, für welchen Gott und Gottes Gesetz, Seele und Gewissen nicht viel Bedeutung hat. Man braucht aber durchaus nicht gerade eine hohe Stellung einzunehmen, man braucht nicht ein Staatsmann oder Priester, man braucht nicht ein hoher Lehrer oder Richter oder Vorgesetzter zu sein, – ob hoch oder nieder, ob reich oder arm, ob jung oder alt, man kann ein Kaiphas sein mit schlimmem Geist, mit gottentfremdetem Wesen, ein Kaiphas, auf welchen die Hölle sich verlassen kann in jeder entscheidenden Sache, auch wenn die Pforten des Himmels den Gottessohn selber Ihm vor das Auge und vor das Gewissen stellen. Freilich, je wichtiger und hervorragender die Stellung, um so weiter greift auch mit stiller Macht der Einfluss eines Mannes. Sirach sagt wohl: Lass dich nicht bewegen durch einen Gottlosen, der in großen Ehren sitzt, denn du weißt nicht, wie es ein Ende nehmen wird, – aber wie viele sind zu unselbstständig, um dem bösen geistigen Einfluss zu widerstehen.

Auch von der Verwandtschaft des Kaiphas ist uns Einiges angegeben. Seine Frau war eine Tochter des Hannas, der früher Hohenpriester gewesen, aber abgesetzt worden war. Dieser Hannas war ein seinem Tochtermann ganz gleichgesinnter Schwiegervater. Es wird wohl kein Zweifel sein, dass auch die Frau in dieser Gesinnung gestanden, wie auch die fünf Söhne des Hannas, die nach Kaiphas noch Hohepriester wurden, ganz Kinder desselben Geistes waren. Das war eine Familie, wo ein Glied das andere stärkte und befestigte in weltlicher, ungöttlicher Gesinnung; ein böses Haus, das sich, wie zu gleicher Zeit Judas und früher Pharao, unter dem Anbringen des göttlichen Lichtes nur um so mehr verstockte und dadurch in der Entwicklung des Reiches der Finsternis eine bedeutsame Aufgabe sich zuteilen ließ. Wer sein eigen Haus betrübt, der wird Wind zum Erbteil haben, (Spr. 11,29) – Kaiphas musste es auch erfahren; was aber Böses ausgeht von einem Hause, wird seine Strafe finden, wenn Gott alle Werke vor Gericht bringen wird,

Der bösen Herrschaft entsprachen

2. auch die Diener des Hauses.

Gleich an der Türe begegnet uns eine Magd, welche das Amt der Türhüterin hatte. Ganz im Sinne ihres Herrn spricht sie verächtlich von Jesu, wenn sie zu Petrus sagt: „Du bist auch ein Jünger dieses Menschen.“ Sie heißt ihn nur einen Menschen und behandelt es als ein Verbrechen, dessen Jünger zu sein. Sie hatte ja im Hause immer nur mit Geringschätzung, ja mit Ärger und Zorn von Jesu reden gehört. Was konnte man da

Besseres von ihr erwarten? Der ausgestreute Same trägt seine Frucht. Dabei scheint sie eine Person gewesen zu sein, die, vielleicht gerade, weil sie an der Türe stand und mit vielen Menschen zu verkehren hatte, eine freie Sprache führte mit losem Mund und anderen gerne einen Fleck anhängte. Sie machte wohl auch mit ihren Bemerkungen ein großes Geschrei, teils aus Lust, andere in ein böses Licht zu stellen, weil vielleicht ihr eigenes auch nicht helle leuchtete, teils in dem Bestreben, mit ihren Entdeckungen, Neuigkeiten und Urteilen sich wichtig zu machen. Im bösen Haus konnten solche Pflanzen wohl gedeihen. „Ein Herr, der Lügen Gehör gibt, des Diener sind alle gottlos“ (Spr. 29,12).

Dieser Geist beherrschte auch die Knechte, die wir um das Feuer versammelt finden, die wohl zum großen Teil Diener der Hohenpriester waren, oder doch durch ihre Kameradschaft mit denselben an ihren Gesinnungen Teil nahmen. Zwar herrschte wohl unter diesen Leuten schon viel natürliche Rohheit und Gottlosigkeit und manche wären auch durch die frömmste Herrschaft nicht besser geworden, sondern vielleicht bei einer solchen aus dem Dienst gelaufen. Manche aber mochten doch wohl auch einen Sinn für's Gute haben. Einige hatten von Jesu vielleicht schon Eindrücke bekommen. Wenigstens wissen wir, dass jene Knechte, welche die Hohenpriester und die Pharisäer früher einmal ausgesandt hatten, Jesum zu greifen, zurückgekommen sind mit dem Bekenntnis: „Es hat noch nie ein Mensch geredet wie dieser.“ Aber was mussten sie darauf hören? Die böse, teils zornige, teils spöttische Frage: „Seid ihr auch verführt?“ Und um ihre aufdämmernden besseren Regungen recht zu ersticken, hielt man ihnen vor, dass nur geringe, törichte, dumme Leute an diesen Jesum glauben, aber kein gescheiter, gebildeter, vornehmer Mann. „Glaubt auch irgend ein Oberster oder ein Pharisäer an ihn? Nur das Volk, das nichts weiß vom Gesetz, ist verflucht und unter dem Bann seiner Lehren.“ Ja, das Volk, das zwar freilich keinen so aufgeklärten Kopf, aber auch kein so ausgeleertes Herz und kein so erstarrtes Gewissen hatte. Dass diese Diener am Besuch des Tempels, wo der Herr lehrte, verhindert wurden, ist ganz natürlich. Wenn die Dienerschaft nicht nur ihre Herrschaft in vollem Unglauben sieht, sondern auch an der Pflege des eigenen Glaubens durch dieselbe gehindert wird, muss da nicht der Geist der Herrschaft wie ein giftiger, verderblicher Tau auf die Dienerschaft wirken? Wenn aber auch nur eine einzige Seele eines Knechtes oder einer Magd dadurch verloren geht, zieht da die Herrschaft nicht zu der Schuld ihrer eigenen Verkehrtheit noch das Wort des Herrn über sie herein: „Wehe der Welt der Ärgernis halben?“

Welch einen schlimmen Einfluss der Geist des Hohenpriesters auf seine Diener hatte, sehen wir ganz besonders an dem unerhört frechen Betragen jenes Dieners, der dem Herrn Jesu auf seine Antwort einen Schlag ins Gesicht gab. Hätte er nicht sicher gewusst und es seinem Herrn am Gesicht abgesehen, dass er damit ganz im Sinne desselben handle, wie hätte er, der Diener, vor dem ganzen versammelten Rat sich das herausnehmen dürfen gegen irgend jemand, der erst gerichtet werden sollte, vollends gar gegen den Reinsten und Heiligsten, auf dessen Angesicht die Unschuld thronte? Auch mögen unter den falschen Zeugen, die gegen Jesum auftraten, besonders einige abgerichtete Diener gewesen sein. Wenn aber die Vorgesetzten ihre Diener zur Lüge abrichteten und besonders gegen fromme Menschen, ja gegen den allerfrömmsten nach allerlei verleumderischen Aussagen suchten und scheinbare Vorwürfe begierig zu den schwärzesten Anklagen gestalteten, was zogen sie damit in ihren Dienern für Pflanzen heran, welche Früchte werden sie selber wieder von ihnen zu essen bekommen haben? – Die entsetzlichen groben Misshandlungen, die nach beendigter Gerichtsverhandlung an dem Heiligen und Gerechten ausgeübt wurden, waren gleichfalls getragen von dem Geiste, der aus dem Herzen der Herrschaft in die Diener strömte.

Wie ganz anders stand es in diesem Palaste, als einst in dem Hause Davids, der seine Grundsätze in die Worte fasste: „Ich handle vorsichtig und redlich bei denen, die mir zugehören und wandle treulich in meinem Hause. Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, dass sie bei mir wohnen, und habe gern fromme Diener; falsche Leute behalte ich nicht in meinem Hause, die Lügner gedeihen nicht bei mir.“ – Aber wie auf die Diener, so ging der böse Einfluss auch auf

3. auf die Gäste des Hauses.

Wir finden in des Hohenpriesters Palast versammelt alle Hohepriester, Älteste und Schriftgelehrte, also den ganzen hohen Rat von Jerusalem. Diese Männer waren freilich selber voll Hass und Unglauben gegen Jesum. Aber dass ihr Vorsitzenden Kaiphas, einen ganz besondern Einfluss auf sie ausübte, dass er sie noch mehr in ihrem Hass bestärkte und ihre besseren Ansichten niederdrückte, ist gewiss nicht zu bezweifeln. Nikodemus konnte hier kaum etwas sagen. Früher schon, als er mit der Ihm eigenen Vorsichtigkeit in Betreff Jesu nur die Äußerung tat, man dürfe einen Menschen nicht unverhört richten, hatte er sich anfahren lassen müssen mit dem Scheltwort: „Bist du auch ein Galiläer?“ Denn mit Scheltworten hat die Welt schon vor vielen hundert Jahren es versucht, bessere Geister niederzuwerfen und ihr Bekenntnis zur Wahrheit samt ihrem Einfluss totzuschlagen. Es bezeugt Johannes, dass in Wahrheit viele Obersten an Jesum glaubten, aber aus Furcht vor den Pharisäern und gewiss auch vor den Hohepriestern es nicht bekannten. Wir sehen auch, wie Kaiphas die Versammlung zu beherrschen und fortzureißen wusste, denn teils mit seinen Fragen, die er an Jesum richtete, teils durch die Billigung, welche er der rohen Gewalttätigkeit seines Dieners zu Teil werden ließ, stellte er den Herrn ganz als schuldig hin; indem er aber nachher sein Kleid zerriss vor dem Angesicht des hohen Rats, zog er diesen mit hinein in das Verdammungsurteil: „Jesus ist des Todes schuldig!“ Was vermag ein Mann, wenn er entschieden gegen Jesum auftritt! Während ein christlicher Vorstand nicht selten von seinen Amtsgenossen und Untergebenen missachtet, ja sogar angefeindet wird, so gewinnt auf der andern Seite ein entschiedener Weltmann leicht einen starken Einfluss mit dem widergöttlichen Geiste, der von Ihm ausgeht.

Wer als Gast im bösen Hause am schlimmsten wegkam, das war Petrus, obwohl er nicht mit der Herrschaft, sondern nur mit der Dienerschaft Verkehr hatte. Freilich, es war ganz seine Schuld, dass er in dieses gefährliche Haus hineingekommen war. Der Herr hatte in Gethsemane über seine Jünger das Schutzwort gesprochen: „Lasset diese gehen.“ Unter der Macht dieses Wortes blieb ein jeder gegen alle Feindseligkeiten verwahrt: sie entflohen alle. Der Herr hatte den Petrus auch zuvor auf das Ernsteste darauf hingewiesen, dass er Ihm diesmal nicht folgen könne. Als aber Petrus auf seiner Flucht merkte, dass ihn niemand verfolgte, kehrte er um und ging von ferne dem gefangenen Meister nach, um zu sehen, wo es hinaus wollte. Wenn man auch sagen wollte, es habe ihn die Liebe zu Jesu getrieben, so steht es doch fest: Wenn er an das Wort des Herrn recht Glauben gehabt hätte, so hätte ihn die Liebe zur Demut und zum Gehorsam geführt, nicht aber auf diesen Boden treten lassen. Wo es hinaus wollte, hatte Ihm der Herr schon gesagt. Aber Petrus traut auf seine eigene Stärke mehr, als auf das Wort des Herrn. Er hatte sich gar zu vermessen beteuert, dass er mit dem Herrn ins Gefängnis und in den Tod zu gehen bereit sei; er war den warnenden Worten Jesu gegenüber allzu hartnäckig bei seiner kühnen Meinung geblieben, als dass er nun sogleich hätte auf die tiefe Stufe wahrer Demut und Selbsterkenntnis herabsteigen können. Der Herr hatte die Jünger

dringend gemahnt: „Wachet und betet, auf dass ihr nicht in Versuchung fallet.“ Aber das Wachen und Beten hatte Petrus verschlafen und nun begab er sich selber in die Versuchung. Und damit er gewiss in des Hohenpriesters Palast hineinkommt, findet sich noch ein guter Freund, der Ihm bei der Türhüterin Eingang verschafft. Sowie er aber den Fuß über die Schwelle setzt, weht ihn der Luftzug aus dem Reich der Finsternis an. Die Türhüterin fährt ihn an mit der Frage: „Bist du nicht auch dieses Menschen Jünger einer?“ Petrus steht auf einem Boden, auf welchem er keinen Halt mehr hat, er befindet sich unter finstern Einflüssen, die Ihm zu übermächtig sind. Je hartnäckiger er den Worten Jesu widerstand, um so leichter fiel er vor der Rede einer Magd. Warum kehrte er nicht wieder um unter der Tür? Eine finstere Gewalt zog ihn tiefer und tiefer hinein, bis er unter den Knechten sich befand und seinen Herrn verleugnete unter Beteuerungen und Verschwörungen. Was wurde aus Petrus in diesem bösen, feindlichen Hause! Bist du stärker als Petrus? Tut dir ein böses Haus keinen Schaden? Bringt schlimme Gesellschaft dir keine Gefahr? Wie manche, die im eigenen Hause Jesum lieb haben, verleugnen ihn in einem fremden! „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen und nicht tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt, wo die Spötter sitzen.“ Wohl dem, der sein eigenes Herz kennt, der sich fürchtet vor der List des Bösen, der seine Seele in den Händen trägt und sein geistliches Leben sorgsamer verwahrt, als seinen Augapfel. Wer kann das? Nur wer in demütiger Treue unverrückt auf Den schaut, der da ist der Anfänger und Vollender des Glaubens, der auch im bösen Hause als der Herr des Himmels sich geoffenbart hat. Darum blicken wir auch jetzt

4. auf die Person, welche im bösen Hause die widerwärtigste ist.

Unangenehm im Palast des Kaiphas ist jede Person, die es entschieden mit Jesu hält. Wäre Petrus der Türhüterin als ein schlechter Mensch bekannt gewesen, sie hätte ihn vielleicht ohne Anstand hereingelassen, um sich den Knechten anzuschließen; aber weil er ein Jünger Jesu zu sein scheint, will sie ihn zeichnen und brandmarken mit ihrem Wort. Die Jünger sind aber unangenehm nur um des Meisters willen. Die widerwärtigste Person ist der Herr selber. Ihn sehen wir auf dem Hochpflaster vor dem Gericht des Hohenpriesters und seines Rats. Wie steht Jesus so erhaben und heilig groß vor seinen Feinden! Er weiß, sein Tod steht fest und ist in diesem Rate schon beschlossen; Er weiß, das ganze Gerichtsverfahren geht nicht auf Erforschung der Wahrheit, sondern nur auf eine formelle Einhüllung und feierliche Verkündung des ungerechten Todesurteils. Und doch stellt Er sich gelassen und ruhig vor diesen Rat. Still lässt Er ihre entsetzlichen Lügen und künstlich bereiteten Verleumdungen über sich ergehen; wie ein Lamm beugt Er sich unter die Misshandlungen und Gewalttätigkeiten, welche freche Leidenschaft Ihm antut. Groß ist Er in seinem Schweigen, mit welchem Er das Gericht trägt an unserer Statt; groß ist Er in seinem Reden, in welchem Er auf wichtigen Punkten die Gewissen trifft und der Wahrheit einen kurzen, bezeichnenden Ausdruck gibt.

Am größten und herrlichsten steht Er da in dem Bekenntnis, welches Er auf des Hohenpriesters Aufforderung hin ablegt von seiner eigenen Person. Obwohl Kaiphas ein Werkzeug der Sünde und der Bosheit ist, steht er ja doch unter Gottes Hand: er muss dem Menschensohn selber die Veranlassung geben, das aller wichtigste, für die ganze Welt bedeutsamste Zeugnis feierlich auszusprechen. Gerade im Hause der Lüge muss die höchste Wahrheit verkündigt und für die ganze Weltgeschichte eidlich bekräftigt werden. „Ich beschwöre Dich bei dem lebendigen Gott, dass Du uns sagest, ob Du seiest Christus, der Sohn Gottes, des Hochgelobten!“ Das ist die entscheidende Frage, vom Hohepriester

ausgesprochen im Sinne der Bosheit, in der Tat aber gestellt im Namen der ganzen Menschheit. Wie mochte der Hohe Rat lauschen auf die Antwort, die erfolgen würde; wie mochte dem Nikodemus das Herz pochen, wie mochten alle Diener gespannt auf den Mund des Menschensohnes blicken! Ja, meine Seele, wie hättest du selber gelauscht und gehorcht! Merk aus, was für ein Zeugnis ergeht aus dem Munde des Heiligen und Wahrhaftigen, vor dessen Worten und Taten du anbetest auf jedem Schritt, den Er tut. Wer Ohren hat zu hören, der höre! Wer hier in diesem großen, weltgeschichtlichen Augenblick nicht recht hört, was der wahrhaftige Zeuge spricht, kann mit Schrecken und Entsetzen einmal die Ohren zuhalten, wenn am zukünftigen Tage Jesu Christi die letzte Posaune ihr Amen dazu geben wird; wer dieses Bekenntnis sich nicht zum Schilde werden lässt, unter welchen er seine Seele flüchtet, mag an jenem Tage vergeblich Schirm und Schutz suchen mit dem qualvollen Angstruf: „Ihr Berge, fallet über mich und ihr Hügel, decket mich!“

Wie lautet denn die Antwort des Heiligen, in dessen Munde nie ein Betrug erfunden worden ist? „Du sagst es, denn ich bin es: – Christus, der Sohn des Hochgelobten.“ – Als früher einmal Petrus im Namen aller Jünger von Jesu dieses Bekenntnis abgelegt hatte, war es vom Herrn anerkannt worden in dem Ausspruch: „Selig bist du, Simon, Jona Sohn; Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel.“ Doch hat der Herr damals den Jüngern verboten, es weiter zu verkündigen, dass Er Christus sei (Matth. 16,16 – 20). Nicht mit einem Wort, nicht mit einem Namen oder Titel wollte der Herr die Welt an sich ziehen, vielmehr wollte Er durch Erweisung seines Wesens und Offenbarung der Wahrheit die Erkenntnis seiner Person herbeiführen und die Bezeichnung mit dem rechten Namen herbeirufen. Jetzt aber, nach Beendigung seines Zeugnisses und am Schlusse seines Laufs auf Erden, jetzt, da Er auf dem Hochpflaster stand vor den Augen von ganz Israel und der gesamten Völkerwelt, jetzt war der Augenblick gekommen, wo Er feierlich den rechten Namen sich zueignete und seine Person in ihrer ganzen erhabenen Bedeutung Feinden und Freunden vor die Augen rücken musste. Sieh ihn an, mein Geist, hier steht Er: Jesus Christus, dein Seligmacher, erfüllt mit dem Geist ohne Maß, der Sohn des lebendigen Gottes. „Also hat Gott die Welt geliebt, dass Er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ „Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren“ (Joh. 3,16; Matth. 11,27)

Staunst du etwa mit dem Hohen Rat über die Niedrigkeit des Mannes, der das gewaltige Bekenntnis abgelegt hat? Höre, was Er weiter dazusetzt: „Von nun an wird es geschehen, dass ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft Gottes, und kommen in den Wolken des Himmels.“ Dass Er sitzt zur Rechten der Majestät in der Höhe, das hat Jerusalem gesehen, als es in den Flammen unterging. Dass Er sitzt auf dem Throne des allmächtigen Vaters, das kann die Welt sehen an dem Volk Israel, das zerstreut ist durch die ganze Welt und unter den Völkern aufgespart wird für den Tag, da der Herr kommen wird in den Wolken des Himmels. Dass Er waltet als Mittler zwischen Gott und Mensch, dass Er regiert als der Herr des Lebens, das dürfen alle, die an Ihn glauben, an den mächtigen Lebenswirkungen sehen, welche von Ihm auf ihre Herzen und Geister, wie auf die ganze Gemeinde ausgehen.

Der Hohepriester hat sein Kleid zerrissen in nächtlicher Stunde; der Hohe Rat hat das Todesurteil gesprochen im bösen Hause, das Gericht hat den Spruch getan über Jesum: „Er lästert Gott!“ Lasst uns statt der Kleider die Herzen zerreißen samt ihrem Eigenwillen und ihrem Weltsinn, dass die Nacht des Irrtums daraus weiche, dass Jesus Christus darin

leuchte, das Licht der Welt. Lasst uns das Todesurteil sprechen über unsern alten Menschen, über allen Hoffartsgeist eines Kaiphas, über alle geistliche Verwandtschaft mit dem bösen Hause. „Wer ist ein Lügner und ein Lästere, ohne der da leugnet, dass Jesus der Christ sei? Das ist der Widerchrist, der den Vater und den Sohn leugnet. (1. Joh. 2,22) „Der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat Er dem Sohn gegeben, auf dass sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht.“

Darum bitten wir Den, der im bösen Hause die widerwärtigste Person ist, wie Abraham und wie Lot einst gebeten haben: „Herr, habe ich Gnade gefunden vor Deinen Augen, so gehe nicht vor Deinem Knecht über; kehre doch ein zum Hause Deines Knechtes.“ Und immer stärker und dringender rufen wir mit den Jüngern von Emmaus: „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden.“

Amen

XXIX.

Predigt am Sonntag Lätare.

Matthäus 27,12

Und da Er verklagt ward von den Hohepriestern und Ältesten, antwortete Er nichts.

Öffentlich auf eine für die Augen und Ohren vernehmliche Weise, war Jesus eingezogen in Jerusalem. Dem ganzen versammelten Volk hatte Er es kund getan, dass Er Der sei, von dem der Prophet Sacharia hatte geweissagt: „Zions König, sanftmütig, reitend auf einem Eselsfüllen, der Helfer Israels, stark und mächtig.“ Darum verbot Er auch weder dem Volk, noch seinen Jüngern laut zu rufen: „Hosianna dem Sohne Davids!“ – ließ nachher noch die Kinder im Tempel schreien; denn heute war es noch Zeit zum Schreien, so dass, wenn die Menschen geschwiegen hätten, die Steine hätten schreien und den Messias ankündigen müssen. Er selber aber brauchte die Machtvollkommenheit, die Ihm der Vater gegeben, trieb mit der Geißel von Stricken die Käufer und Verkäufer aus seines Vaters Haus, heilte und lehrte im Tempel, ohne von den Hohepriestern sich Erlaubnis auszubitten, oder ihnen Rechenschaft abzulegen. Das war noch eine laute, gewaltige Ansprache an Jerusalem und an sein Volk.

Aber einige Tage nachher finden wir den Herrn schweigend. Trotz seines lauten Zeugnisses von seiner göttlichen Sendung hatten die Obersten des Volks die Hand an ihn gelegt und Er hatte sich in der Sünder Hände überantwortet. Vor das geistliche und weltliche Gericht lässt Er sich stellen, aber, einige wenige Worte ausgenommen, antwortet Er nichts. Und wie er dem Prophetenwort Sacharia's gemäß als der sanftmütige König eingezogen war, so ist Er, in dem alle Schrift erfüllet werden muss, nach dem Prophetenwort Jesajas jetzt ein stilles Lamm, ein Schaf zur Schlachtbank geführt, das verstummt vor seinem Scherer.

Aber gerade in diesem Schweigen des Herrn liegt eine laute Sprache, welche Zeugnis ablegt teils von der tiefen Sünde der Menschen, teils von der Herrlichkeit des Gotteslammes, welches die Versöhnung und doch auch wieder der Richter ist für die sündige Welt. Lasset uns darum näher betrachten:

Das Schweigen des Herrn vor dein Gericht

Sein Schweigen ist

1. ein Erweis seines lautereren Gehorsams;
2. ein Gericht über seine Richter;
3. ein Bekenntnis, dass Er selber im Gericht steht an unserer Statt.

Herr Jesu, rede zu uns, auch wenn wir Dein Schweigen betrachten. Lass unsere Seele still sein vor Dir, dass wir hören, was Dein Wort uns sagt. Dir wollen wir stille halten, damit Du Dein Bild in uns zeichnest und selber Gestalt in uns gewinnest. Amen.

Das Schweigen des Herrn vor dem Gericht:

1. *Es ist ein Erweis seines lauterem Gehorsams.*

Der Herr schweigt nicht bloß mit dem Munde; eist auch stille in seiner Seele, Trotzdem, dass die empörenden Sünden und Misshandlungen der Menschen Ihm die furchtbarsten Schmerzen in seiner Seele machen, nimmt Er doch alles als den Kelch, den Ihm der Vater zur Erlösung der Welt darreicht und welchen Er Tropfen für Tropfen bis auf die Neige austrinkt in lauterem Gehorsam und stiller Geduld. Was in seiner Seele vorging, war gewiss vor allem anhaltendes Beten und Flehen zu seinem Vater, wie der Psalm von Ihm voraus verkündigt hat: „Des Tages rufe ich und des Nachts schweige ich auch nicht; mein Gott, sei nicht ferne, denn Angst ist nahe.“ Aber so gefasst in Gott und ganz einverstanden mit dem Willen des Vaters, will Er auch bei den Menschen sich nicht hinausreden, obwohl Er gewiss bei dem Landpfleger durch nachdrückliche Darstellung seiner Unschuld noch viel hätte ausrichten können.

So wenig aber die Angst vor dem schweren Todesgang oder die Aussicht auf Errettung Ihn zum Reden bringen konnte, so wenig reizte Ihn das empörende Treiben der Menschen zu zornigem oder leidenschaftlichem Ausruf, zum Drohen oder Schelten, zum Klagen oder Jammern. In heiliger Stille, ruhig und ergeben, fest und entschlossen sehen wir Ihn den Menschen gegenüber. Wie das Licht neben dem Schatten, so tritt die Erhabenheit seines Schweigens hell hervor neben dem leidenschaftlichen Treiben und Drängen, wie neben dem unsichern Schwanken und Wanken derer, die um ihn her sind. Welch eine Leidenschaftlichkeit im Tun und Reden gibt sich bei Judas und bei den Hohenpriestern zu sehen. Judas, getrieben von seiner Geldliebe wie von seiner Erbitterung gegen den Herrn, der ihn oft gewarnt hat, ist fortgeschritten bis zum Verrat und Verkauf seines Meisters, von dessen suchender Liebe er doch drei Jahre lang umgeben gewesen war. Jetzt aber, da die Tat geschehen, da der ärmliche Gewinn in seinen Händen, der Herr aber zum Tode verurteilt ist, gehen Ihm die verblendeten Augen auf über sein entsetzliches Werk. Aber wo soll er jetzt zur Ruhe kommen und für seine arme Seele Frieden finden? Das Geld schweigt sein Gewissen nicht, seine Sündengenossen, die Hohenpriester, heißen ihn selber zusehen um seiner Sünde willen, den Gottessohn hat er verraten. Zuerst hat die Lust ihn zur Sünde getrieben, jetzt drückt die Last der Schuld ihn hinab in die Tiefe der Verzweiflung: er geht hin und erhängt sich selbst. – Welch leidenschaftlicher Hass und Neid treibt hinwiederum die Hohenpriester und die übrigen Mitglieder des Hohen Rats, dass sie kein Mittel der List und Gewalt, der Lüge und Aufreizung scheuen, um diesen Zeugen wider ihre Sünde, diesen König der Wahrheit und Prediger der Gerechtigkeit zum Tode zu bringen. Neben ihrem Treiben und Drängen, Reden und Schreien, Lügen und Reizen steht Er so erhaben da in stillem Schweigen und heiliger Ruhe.

Auf der andern Seite steht Pilatus und auch Petrus, wankend und schwankend, jeder haltlos in seiner Art, und doch sonst so entschlossen. Petrus hat zumal sein Selbstvertrauen und sein Gottvertrauen eingebüßt und wird samt den übrigen Jüngern vom Satan gesichtet. Sein haltloses Herz lässt seiner Zunge freien Raum, dass er sich verflucht und schwört, er kenne diesen Menschen nicht. Und Pilatus, ein Mensch stolz und

hochmütig und doch zugleich durch seine innere Gehaltlosigkeit abhängig von der Menschen Gunst und Ungunst, geht in seinem Richthaus bald hinaus bald wieder herein, redet mit den Juden und wieder mit dem Herrn, stellt Christum bald hin als einen Gegenstand des Mitleidens oder des Spottes, bald erklärt er ihn für schuldlos, ja für bewunderungswürdig in seinem stillen Leiden, er erkennt ihn als ein Opfer hohepriesterlichen Neides und stellt ihn doch wieder mit Barrabas zusammen, er will ihn loslassen und doch auch dem leidenschaftlichen Hass der Juden wieder einen Gefallen tun. Wie fest und sicher steht der Herr da in seinem Schweigen. In lauterem Gehorsam gegen den Vater, in sündloser Gerechtigkeit und Seelenreinheit leuchtet Er als das Licht der Welt, ruhig und still unter den Leidenschaften und Schwachheiten der Menschen. Sein Schweigen gehört in den Entwicklungsgang, in welchem Er aufsteigt zu seiner Selbstvollendung als Menschensohn und unser vollkommener Hohepriester wird, der sich selbst als Opfer darbringen kann für die Sünden der Welt.

Und dieser schweigende Jesus, meine Lieben, will unser Herr und Meister sein. Nicht bloß ein Vorbild, das wir ansehen und bewundern, sondern unser wahrhaftiger König und Lebensfürst, der mit seinem Geiste uns erfassen und in seinem Sinn uns umgestalten will. Er steht auch auf Gabbatha, damit Er uns zu sich ziehe. Er lässt sein Licht ausströmen, damit es mit lebendig machender Kraft in uns eingehe, Er schweigt in erhabener Ruhe, damit Er uns auf seine Höhe hinaufhebe und uns stille mache unter menschlichen Leidenschaften, Lügen und Wahrheitsverdrehungen, unter Schelten und Lästern, unter Rohheiten und Misshandlungen. Er hat sich selbst für uns vollenden lassen in lauterem Gehorsam, damit Er ein Herzog der Seligkeit würde und uns darstellte in Ihm heilig, unsträflich und ohne Tadel vor dem Vater.

Ist aber sein Schweigen ein Erweis seines Gehorsams uns zum Heil und Leben, so ist es auch

2. *Ein Gericht über seine Richter.*

Er hatte während der drei Jahre seines öffentlichen Wirkens viel geredet und getan. Seine Worte und seine Reden waren kundgeworden nicht bloß in Judäa und Galiläa, sondern über die Grenzen des Landes hinaus, nicht nur unter dem niederen Volk, sondern in den höchsten Kreisen der Gebildeten und Würdenträger Jerusalems; wie im Palast des Hohepriesters, so hatte man auch am Hofe des Herodes von Ihm gehört mit Schrecken und Entsetzen. Sein Wort vom Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit war nicht leer zurückgekommen, sondern hatte etwas ausgerichtet; aber freilich in den Herzen der Meisten und gerade der Obersten und Höchsten hatte es sich nicht als ein Geruch des Lebens, sondern des Todes erwiesen, so dass Er, der zu ihrem Frieden gekommen war, wie ein Übeltäter, Aufrührer und Mörder von ihnen gefangen und vor ihr Gericht gestellt wurde. Jetzt schweigt der Herr, einige wenige Worte ausgenommen. Als der Hohepriester bei der Gerichtskomödie, welche man mit Ihm anstellte, Ihn fragte um seine Jünger und um seine Lehre, gleich als hätte Er als ein geheimer Verschwörer gehandelt und als müsste der Hohepriester erst sich Aufschluss verschaffen, da weist der Herr ihn hin auf das, was Er frei und öffentlich geredet habe vor der Welt. Er braucht jetzt von der verkündigten Wahrheit nicht weiter Zeugnis abzulegen. Ebenso erklärt Er sein Schweigen dem ganzen Hohen Rat gegenüber: Ihr glaubet doch nicht und würdet euch weder durch mein Antworten noch durch mein Fragen zur Wahrheit und Gerechtigkeit führen lassen. Einige Tage zuvor, da Er noch frei war, hatte Er ihnen dringend zugerufen: „Ich bin noch

eine kleine Weile bei euch; glaubet an das Licht, so lange ihr es habet. Ich gehe hinweg und ihr werdet mich suchen und in eurer Sünde sterben.“ Jetzt war die Stunde gekommen, da sein Licht vor ihren starren Augen sich verhüllte: Lang hatte Er gepredigt vom nahen Reich der Himmel, von seiner Gerechtigkeit, vom Weg der Buße und des Glaubens, jetzt war der Tag der Wolken und des Dunkels herausgezogen, die Nacht war gekommen, sie hatten die Finsternis lieber gehabt, als das Licht, so breitete nun auch die Finsternis über ihren verschlossenen Augen sich aus. Das Schweigen des Herrn ist ein Gericht über seine Richter.

Ebenso schweigt der Herr dem Pilatus gegenüber, Anfangs zwar lässt Er sich mit Ihm in ein Gespräch ein und sucht diesen Römer von seinem Standpunkt aus zur Erkenntnis der Wahrheit hinzuleiten. Auf die Frage des Pilatus: „Bist du der Juden König?“ richtet der Herr die Gegenfrage an ihn: „Redest du das von dir selbst, oder haben es dir andere gesagt?“ Er möchte den Pilatus abziehen von der Meinung, als handle es sich hier nur um eine Rede oder vollends gar um eine jüdische Beschuldigung; Er sucht ihn zu einer ernsten, selbstständigen Prüfung, zu einer Untersuchung mit eigenem Interesse und mit redlichem Gewissen zu veranlassen. Er will Ihm zu spüren geben: es geht dich selber an, die Antwort auf diese Frage hat für dein eigenes Herz die größte Wichtigkeit. Aber stolz widersetzt sich Pilatus dem Anklopfen des Herrn: „Bin ich ein Jude?“ fragt er, wie verletzt; dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet, nur so weit gebe ich mit dir mich ab, als ich durch mein Amt genötigt bin; mich selber kümmert es nicht, wer du bist oder was du von dir hältst. So will er auch nicht mehr wissen, wer Jesus ist, sondern fragt schnell: „Was hast du getan?“ Da nun Pilatus seine Person stolz erhebt über den Herrn, da er sich als den Römer fühlt gegenüber dem Juden, so sucht der Herr ihn, den Bürger des großen römischen Reichs, wegzuweisen von dieser untern Welt und ihren irdischen Reichen und mit den Gedanken hinzulenken auf eine obere Welt und ein überirdisches Reich. „Mein Königreich ist nicht von dieser Welt,“ hält Er Ihm vor. Aber auch zu diesem Gedanken kann sich Pilatus nicht aufschwingen; seine Vorstellungen hängen zu sehr am Sinnlichen und Irdischen, darum fragt er, allerdings jetzt mit erwachender Teilnahme: „So bist du dennoch ein König?“ Nun bejaht Ihm das der Herr und sucht zugleich sein Interesse stärker zu erregen durch Hinweisung auf das Höchste, was ein Menschengestalt sucht, wonach auch die Griechen und Römer in ihren Philosophenschulen geforscht haben, was von der obern Welt herab dem Menschen geoffenbart und mitgeteilt werden muss, nämlich die Wahrheit. „Ich bin gekommen, dass ich die Wahrheit zeuge,“ Pilatus fühlt sich wohl wie in eine höhere Luftregion versetzt; dennoch hat er weder Lust noch Zeit, darin auszuhalten. Er entzieht sich schnell dem andringenden Odemzug des göttlichen Geistes: „Was ist Wahrheit,“ wirft er hin und lässt damit den Herrn stehen, geht hinaus zu den Juden und weiß nichts weiter zu sagen, als dass er an diesem Menschen keine Schuld finde.

Jetzt schweigt der Herr auch dem Pilatus gegenüber, so dass der Landpfleger im weiteren Verlauf der Verhandlung sich gar sehr verwundert. Auch Pilatus ist jetzt dem Gericht übergeben als Einen der trotz mancher bessern Empfindung und Bewegung nichts wissen will von einer Einkehr in sich selbst, von einem Ausblick auf die obere Welt, von einer Liebe zu der von Gott geoffenbarten Wahrheit.

Vor Herodes aber spricht der Herr kein einziges Wort. Hier, vor einem Fürsten und an einem Hof, wo Fleischeslust, Augenlust, hoffärtiges Wesen die Seelen in beständigem Wirbelwind umtrieb, wo der Fürst in einem von dem Prophetenwort gestraften Ehebruch lebte mit einem stolzen, ehrsüchtigen Weibe, deren buhlerische Tochter vom sinnenberauschten König das Haupt des Propheten auf einer Schüssel sich hatte geben

lassen wie ein köstliches Gericht, der mit einem Prophetenmord auf dem Gewissen doch fröhliche Feste feierte, – hier, wo das Heilige und Göttliche nur als eine Sache der Unterhaltung und Neugierde behandelt wurde, wo auch der Herr durch einige geistreiche Worte Aufsehen machen oder durch Zeichen ein flüchtiges Ergötzen und Staunen erregen sollte, – hier an diesem Hofe, wo die Lust regierte, aber das Gewissen zu Schanden gegangen war, hier schweigt der Herr zum Gericht über sie und lässt sich selber ruhig verachten und verspotten. Sie verhöhnen damit ja nur sich selbst.

Sehet, Geliebte, der Herr schweigt zum Gericht. So schweigt Er oft Menschen gegenüber, die vielleicht in früheren Jahren viel von Ihm gehört, aber es verachtet und verscherzt haben. Jetzt sind sie dahingegeben in böse Gesellschaften und schlimme Verhältnisse, wo sie zu gar keinem Gotteswort und keine Gottesworte mehr zu ihnen kommen. Auch in ihrem Herzen und Gewissen schweigt der Herr und sein Geist, oder gibt Er sie einem finstern, bösen, gottverfeindeten Geiste hin, wie den umnachteten und umgetriebenen König Saul. Zwar kann es auch für eine gläubige Seele Zeiten geben, wo der Herr schweigt: aber das ist etwas anderes – das sind Zeiten der Anfechtung und der Prüfung, wo die Seele, auch ohne des Herrn Nähe zu spüren, aushalten soll im Glauben und im Hoffen, um dann nachher wieder um so reicher erquickt und getröstet zu werden. Für Ungläubige aber kommen oft Zeiten des Gerichts, wo der Herr sein Wort und seinen Geist ganz von ihnen nimmt.

So schweigt der Herr auch oft in ganzen Familien, wo kein gläubiges oder nach Gott suchendes Glied mehr sich findet, wo kein empfängliches, betendes Kind mehr einen Segen einträgt, wo kein gläubiger Gast mehr einkehrt, wo der Herr nicht einmal mehr Krankheit oder sonst ein Ungemach ins Haus schickt, wodurch vielleicht noch nach dem Worte Gottes oder nach einem Gebetbuch oder nach einem Seelsorger ein Verlangen erregt werden würde. So schweigt Er oft in ganzen Gemeinden und Völkern, denen Er nach Verachtung vieler Buß- und Mahnrufe zuletzt die gläubigen Hirten und Prediger wegnimmt, damit im Lande ein Durst und Hunger erwachen möge, nicht nach Brot oder Wasser, sondern das Wort Gottes zu hören: Das ist ein Schweigen zum Gericht, in welchem seine suchende Liebe freilich auch noch eingehüllt ist, um herauszubrechen, sobald die Herzen sich öffnen unter dem ernstesten Druck.

Heute, heute, so ihr Seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht. Kommet eilends herab von jeder falschen Höhe, von euren starren Felsen, auf denen kein Wasser ist, von euren kahlen Bergen, auf denen das ewige Leben nicht grünt, kommet heraus aus euren dürren Wüsten, wo keine göttliche Labung sich findet, von euren selbstgegrabenen löchrigen Brunnen, die euch doch kein Wasser geben. Lasset den Herrn klar und kräftig mit euch reden, damit keines hinuntersinke in das ewige Schweigen, da man nimmer hört die Stimme der Freuden und kein Gotteswort den Ausweg mehr zeigt.

Doch ist das Schweigen des Herrn vor Gericht nicht bloß eine ernste Erklärung über die Sünde der Andern, sondern auch

3. *Ein Bekenntnis, dass Er selbst im Gericht steht für die Sünden der Welt.*

Wenn der Herr über die Menschen Gericht üben muss, so ist das nicht seines Herzens Lust und seines Wirkens und Duldens eigentlicher Zweck. Er ist ja nicht zum Gericht in die Welt gekommen, sondern dass Er die Welt selig mache und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele. Wie in seinem ganzen Leben, Leiden und Sterben, so ist Er auch in seinem Schweigen das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Obwohl Er als der

Unschuldige vor schuldbeladenen, gottlosen Volksobersten vor Gericht steht, so sieht Er doch der Menschen Gericht an als Gottes Gericht, sich selber aber als den Stellvertreter aller Sünder. Er weiß Juden und Heiden in der Hand seines himmlischen Vaters, der sie bei aller ihrer persönlichen Ungerechtigkeit und Bosheit doch nichts anderes gegen Ihn tun lässt, als was nach Gottes vorbedachtem Rat über Ihn beschlossen ist. Die Menschen behandeln Ihn als den Missetäter: Gott lässt es geschehen, damit der Menschensohn als Bürge für alle das Gericht erleide, die Strafe trage und eine ewige Erlösung erwerbe. Obwohl Er selber von keiner Sünde wusste, so ist Er doch von Gott zur Sünde gemacht; der Herr warf unser aller Sünde auf Ihn. Musste Er da nicht verstummen? Was hätte Er vorbringen können zur Entschuldigung und Rechtfertigung unserer Sünde? Hätte Er seine eigene Unschuld ins Licht gestellt, hätte Er sich frei gemacht durch Gewinnung der Gunst des Landpflegers, was hätte es uns genützt? Unsere Schuld wäre auf uns liegen geblieben, ein jedes von uns hätte auf tausend nicht Eins antworten können, ein jedes von uns hätte selber vor Gott verstummen müssen am großen Tage des Gerichts. Und hätte auch mancher Mensch mit den schönsten Tugenden und besten Werken sich geschmückt, und hätte er auch im Kleid seiner eigenen Gerechtigkeit sich zuversichtlich genahet vor Gottes Stuhl, er wäre doch dort mit der Frage empfangen worden: Freund, wie bist du hereingekommen und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? er wäre hinausgeworfen worden und hätte selber verstummen müssen.

O Seele, sieh deinen schweigenden Jesus im Gericht. So müsstest du, wenn es nach bloßem Recht gehen würde, verstummen mit deiner Schuld, jetzt und im Sterben und am großen Gerichtstag. Aber weil Jesus für dich verstummt ist, so darfst du dich hinter Ihn stellen, sein Schweigen für dich geltend machen, sein Leiden und Dulden dir zum Heil und Segen kehren. Sieh Ihn nur an mit festem Glaubensauge, bekenne es anbetend vor deinem Gott: Du hast den, der von keiner Sünde wusste, auch für mich zur Sünde gemacht, Du hast Ihn schweigen lassen, damit ich im Staube rufen dürfe: Herr, erbarme Dich meiner! Wirf meine Missetaten hinter Dich und gedenke meiner Sünden nicht. Führe mich nicht ins Gericht, weil Dein lieber Sohn für mich im Gericht gestanden. Weil Er für mich die Schuld getragen, so sei Du treu und gerecht, dass Du mir die Sünde vergibst und reinigst mich von aller Untugend.

Ja, Geliebte, weil Jesus für uns geschwiegen, dürfen wir nun um so freudiger beten, um so getroster rufen: Herr, hilf mir, ich bin Dein! Weil Jesus für uns verstummet ist, dürfen wir uns rüsten auf den Lobgesang, der aus dem Munde der seligen Überwinder im Himmel ertönt: Heil sei dem, der auf dem Stuhle sitzen unserem Gott und dem Lamm. Das Lamm, das erwürgt ist, hat uns erkaufte mit seinem Blut, und hat uns unserem Gott zu Königen und zu Priestern gemacht und wir werden Könige sein auf Erden. Amen, Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sei Dem, der für uns geschwiegen hat und dessen Blut besser redet, denn Abels. Hallelujah!

Amen

XXX.

Predigt am Sonntag Judica.

Matthäus 27,22

Pilatus sprach zu ihnen: Was soll ich denn machen mit Jesu, von dem gesagt wird, er sei Christus? Sie sprachen alle: Lass ihn kreuzigen.

Pilatus hatte die Verhandlungen mit Jesu begonnen in stolzer Haltung; leichthin und äußerlich suchte er die ganze Sache rasch abzumachen. Aber unversehens empfing er aus Wort und Verhalten Jesu solche Eindrücke in sein Herz, dass er an Geist, Gemüt und Gewissen in eine gewisse Bewegung versetzt wurde, Er gewann eine Achtung vor dieser Leidensgestalt, die mit Schmach und Hohn überdeckt vor Ihm stand. Ein Mitgefühl bemächtigte sich seiner, das sich mehr und mehr steigerte unter dem Verlauf der Verhandlungen. Da hörte er von einem Reiche, das nicht von dieser Welt sei, dessen Diener nicht kämpfen mit fleischlichen Waffen, und die doch den Sieg haben, sicher und gewiss. Da sah er einen Mann vor sich – die Hohepriester und das Volk hießen ihn mit trotzigem, wildem Geschrei einen Übeltäter, der Mann aber selbst bezeugte in heiliger Ruhe: Ich bin ein König, gekommen in die Welt, dass ich die Wahrheit zeuge, und durch die Wahrheit ein Reich errichte, mitten unter Irrtum und Lüge und Betrug der Welt. Als aber vollends der Ruf ertönte: Dieser muss sterben, denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht, – da konnten zwar Juden dadurch in leidenschaftlicheren Grimm gegen Jesum hineingetrieben werden, aber ein Heidenherz konnte vorurteilsfreier darauf achten und durch die Seele des Pilatus zog, nach allen Eindrücken, die er seitdem von Jesu empfangen, eine Anwandlung heiliger Furcht, so weit er dessen noch fähig war. In dieser Furcht lief er wieder hinein ins Richthaus, um mit Jesu weiter zu verhandeln.

Je mehr aber im Herzen des Pilatus die innerliche Bewegung der Teilnahme für Jesus sich steigerte, um so gewaltiger stürmten auch die Leute der hohepriesterlichen Schar unter Geschrei von Außen auf den Mann heran, so dass er von beiden Seiten bedrängt in seiner Herzensnot die Frage aussprach: Was soll ich doch machen mit Jesu?

Gewiss eine gewaltige Frage, ernst und bedeutsam nicht bloß für Pilatus, hochwichtig für uns alle, für ein jedes ohne Unterschied, bedeutsam für die ganze Gemeinde, wie für den Prediger, der von Jesu Zeugnis abzulegen hat, zumal in der Passionszeit.

Was soll ich doch machen mit Jesu? Fürwahr, man kann mit Jesu Schlimmes machen, – auf Kanzeln und Lehrstühlen ebenso gut, wie einst auf dem Hochpflaster Jerusalems und auf Golgatha; man kann mit Jesu Gräuliches machen in jedem Herzen und in jeder Haushaltung, so Schreckliches, dass die ewige Höllenqual daraus wächst und ersteht. Was soll ich doch machen mit Jesu? Und was machte denn Pilatus mit Ihm, – nach dem eben verlesenen Abschnitt der Leidensgeschichte?

Mancherlei hat Pilatus mit Jesu vorgenommen, eine Reihe von Fragen hat er an ihn gestellt, verschiedene Versuche hat er gemacht, ihn loszugeben, bis er ihn zuletzt dem

Willen der Juden übergab. Vier Stücke fassen wir aber besonders ins Auge, vier Schritte, auf welchen wir den Pilatus begleitete wollen, nur dass wir sie machen in besserem Verstand, in reinerer Absicht, mit lauterem Herzen, mit völliger Hingabe. So wollen wir also mit Pilatus die Frage stellen:

Was soll ich doch machen mit Jesu?

O, Jesu, Jesu, Du Gottessohn, Du Menschensohn, Du Heiland der Welt, was sollen wir doch machen mit Dir? Erleuchte unsern Geist, Du Gottessohn, dass wir Dich erkennen. Ziehe uns nieder vor Dir, Du König des Himmelreichs, dass wir Dich anbeten. Lass uns die Kleider waschen in Deinem Blut, lass uns die Herzen hingeben an Dich mit vollem Mut und heißer Glut.

Ich will Dich lieben, o mein Leben,
Als meinen allerbesten Freund,
Ich will Dich lieben und erheben,
So lange mich Dein Glanz bescheint,
Ich will Dich lieben Gotteslamm,
Du Lieb am Kreuzesstamm!

Was soll ich doch machen mit Jesu?

Wir antworten: Vier Schritte, die Pilatus tat, auf denen wir Ihm nachgehen, aber in besserem Verstand, im heiligen Geist.

Der erste Schritt ist die Frage:

1. Von wannen bist Du?

Als Pilatus das Wort hörte: „Er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht,“ da fürchtete er sich noch mehr, ging wieder hinein in das Richthaus und sprach zu Jesu: „Von wannen bist Du?“ Aber Jesus gab Ihm keine Antwort. Und warum das? Weil die Antwort eine Perle ist, für welche Pilatus in seinem Herzen noch keinen Raum und kein Fach hatte, weil in Pilatus Herzen noch zu viel eigenes Wesen war, trotz aller Hohlheit doch viel Stolz, trotz aller Schwachheit doch viel Übermut. Denn, Geliebte, ehe eine Menschenseele recht fassen kann, woher Jesus ist, muss sie zuerst verstehen, woher sie selber ist. Ehe ein Mensch die Herrlichkeit des Gottessohnes erkennt, muss er vorher den Jammer inne werden, der in Ihm selber liegt, die Tiefe und Niedrigkeit, in der seine Seele liegt unter den hereinflutenden Wassern der Sünde. Wer seine Sünde nicht versteht, fasst auch nicht die Herkunft Christi, wer in der Sünde nicht die Höllenmacht erkennt, dem bleibt wohl auch an der Person Jesu die ewige Gottheit verdeckt.

Jesus geht seinen Weg stufenmäßig. Er hält bei Pilatus dasselbe Verfahren ein, wie ein halbes Jahr zuvor den Juden gegenüber, die ihn angelaufen hatten mit der Frage: Wer bist Du denn? Die Antwort lautete: „Erstlich der, der ich mit Euch rede; ich habe viel mit Euch zu reden und über Euch zu richten.“ Selbsterkenntnis ist die Vorbereitung zur

Jesuserkenntnis; fehlt's an der Selbsterkenntnis, so schweigt Jesus von seiner eigenen Hoheit. Das ist auch an Pilatus offenbar geworden.

„Redest Du nicht mit mir, sagte er verwundert und verletzt zu Jesu, weißt Du nicht, dass ich die Macht habe, Dich zu kreuzigen, und Macht habe Dich los zu lassen?“ Jesus gibt zur Antwort:

„Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von Oben herab gegeben; darum, der mich dir überantwortet hat, der hat größere Sünde.“ Zwei Worte für Pilatus, blitzend in Herz und Gewissen hinein, ein Wort von einer Macht über Ihm, ein Wort von der Sünde um ihn und in Ihm, Christus will Ihm sagen: Mache kein Aufheben von der Macht, die du über mich hast: Du hast sie nicht von dir selber, auch nicht bloß von Rom und seinem Kaiser, sie ist dir gegeben von Oben herab.

Ein Wort der Anerkennung ist hiermit ausgesprochen für den römischen Landpfleger und seine amtliche Macht, gewiss zur hohen Verwunderung des Pilatus, die Anerkennung, dass auch die obrigkeitliche Stellung des Heiden von Gott sei. Aber das Wort der Anerkennung ist zugleich ein Wort der Demütigung und Beugung: du stehst mit deinem ganzen römischen Weltreich unter der Macht von Oben; über mich vermöchtest du nichts, wäre dir's nicht gegeben von Gott. Lerne dich beugen und deine Niedrigkeit erkennen! Wenn aber der Herr dazu setzt: „Darum, der mich dir überantwortet hat, der hat größere Sünde,“ – so hält Er dem Landpfleger vor: durch die amtliche Stellung, in der du bist, kannst du jetzt Sünde tun, du kannst deine Macht missbrauchen, bedenke es wohl.

Während aber Jesus dem Pilatus so die Möglichkeit der Sünde vor Augen rückt, unterscheidet Er zwischen einer geringeren und größeren Sünde. Denn Pilatus ist auf dem Punkt, Sünde zu tun, nicht, weil ihn sein eigener Wille zu dieser Tat ziehen würde, sondern weil er durch seine Amtsstellung eine Entscheidung treffen muss. Die arge Forderung kommt an ihn, er reißt das Böse nicht zu sich; er kann sich nicht entziehen, er muss sich entscheiden; so kann er durch Schwachheit, durch Nachgiebigkeit, durch Menschenfurcht, durch die Übermacht seiner irdischen, fleischlichen Rücksichten Sünde tun. Die Hohenpriester aber brachten Jesum nach ihrem eigenen Willen vor Pilatus. Die Sünde kommt nicht an sie vermöge ihrer Stellung, sie ziehen sie herbei wie mit Stricken und mit Wagenseilen. Sie haben größere Sünde.

Aber schaut doch wieder die Sprechweise Jesu an: wie knapp und klein ist alles beisammen, wie vieles und Großes ist in einem Wort zusammengefasst. Wie wuchtig ist dem Pilatus eine Macht von Oben über das Haupt gestellt und vor das Herz gerückt, wie gewaltig wird Ihm das Wort der Beugung in sein Gewissen und in sein Gemüt gesenkt! Wie ernst steht vor Ihm die Möglichkeit, eine schwere Sünde zu tun und dabei die klare und scharfe Unterscheidung zwischen der Sünde dessen, der vermöge seiner Amtsstellung eine Entscheidung treffen muss, und der Sünde derer, die mit voller Bosheit und arger Lüge den Gerechten zum ärgsten Übeltäter stempeln.

Sehet wie der Herr auf Selbsterkenntnis drängt! Ist auch eine sündige Tat größer und schwerer, als die andere: Sünde ist Sünde, und mit Sünde kann man nicht in den Himmel hinein. Dem Pilatus ging's zu Herzen, nur war er zu schwach zum Guten und verkauft unter das Böse.

Was soll ich doch machen mit Jesu? Geliebte, wenn wir dem Landpfleger nachgehen in das Richthaus und stellen die Frage an Jesu: Woher bist Du? – müssen wir nicht besser zubereitet sein, als Pilatus es war? Müssen wir nicht vor Jesu erscheinen in ernster

Beugung, im Blick auf die heilige Macht, die über uns waltet, im Blick auf die Sünde, die in uns schafft und von Außen wider uns stürmt?

Ja, Geliebte, kommt nur alle mit herein ins Richthaus, aber nicht dass Ihr Jesum richtet, sondern dass Ihr Euch richten lasset. Wenn wir als Sünder kommen, wenn wir uns nicht selbstgerecht entschuldigen, wenn wir nicht größer von uns denken als wir sind, dann dürfen wir kecklich fragen: „Jesu, von wannen bist Du?“ Er wird nicht schweigen, Er wird antworten: Seele, komm, ich will es dir sagen: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt. Ich bin das Wort, das war im Anfang bei Gott, und ist Fleisch geworden und hier eingetreten ins Menschenleben Ich habe Fleisch und Blut angenommen, dass ich die Reinigung deiner Sünden vollbringe durch mich selbst und mich setze zur Rechten der Majestät in der Höhe als Herzog der Seligkeit.“ Wenn wir in Demut ansehen den Gerichteten, der vor Pilatus steht wie ein Missetäter, dann ruft Gottes Geist durch unser Herz: „Jesus ist Gottes ewiger Sohn!“ Wir beten an und sprechen:

O Gottes Sohn, vor Dir will ich mich neigen,
Und meine Seele tief bis in den Staub Dir beugen
Dir will ich ganz mein armes Leben
Zum Eigentum ergeben.

Das ist der erste Schritt, den wir tun hinter Pilatus, aber in besserem Verstand im heiligen Geist. An den ersten reiht sich der zweite:

2. Die Erklärung: Seht, das ist euer König!

Pilatus trachtete Jesum los zu geben, aber die Masse draußen schrie: „lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht, wer sich zum Könige macht, der ist wider den Kaiser.“

Pilatus geht hinaus, führt Jesum mit sich, stellt ihn dar vor dem ganzen versammelten Volk, mit dem Wort: Sehet das ist euer König!

Was soll ich doch machen mit Jesu? Geliebte, ich gehe eilends dem Pilatus nach, ich trete vor euch hin, und sage: „Sehet das ist Euer König, Jesus Christus.“

Hast du einen König, der höher thront, als die Fürsten der Erde, dessen Zepter weiter reicht, als bis zu Gebirgen, Flüssen und Meeren? Hast du einen König auch über dein Denken, dein Wollen, dein Streben, auch über deine Lüste und Begierden, auch über dein Fleisch, über deine ganze Natur? Hast du einen König? Wie ist sein Name? Heißt er „Ich?“ Heißt er: „Ich will, Ich mag nicht, Ich beuge mich nicht?“ Oder heißt er anders? Was hat er für eine Gestalt? Kennst du den Mann von Gabbatha und Golgatha? Sehet das ist Euer König, Jesus Christus! Nicht ein Ich, nicht ein Mein, nicht ein Wir, sondern Jesus Christus! Ja dein König, – zunächst nicht in äußerlicher Königsherrlichkeit, nein sehet ihn an! Pilatus hat ihn herausgeführt, da steht Er vor euren Geistesaugen, – sie haben sein Gesicht zerschlagen, seine Wangen sind geschwollen, sein Mund ist blutend, auf seiner Stirne sitzt der Dornenkranz. Mit einem Reitermantel ist er angetan, zur Schmachgestalt gemacht, die ganze Nacht hindurch verhöhnt, gequält, müde gemacht, mit Jammer von Innen, mit Last von Außen überdeckt. Sieh ihn an, Menschenkind, aus Seinen Augen blitzt doch eine Königsherrlichkeit voll Gottesmajestät, in seinem Herzen schlägt doch ein königliches Herz

voll ewiger Gottesliebe! Treu hält Er im Glauben an seinen Vater und an seiner Aufgabe. Und hat Er äußerlich zur Schmach einen Rohrstab als Zepter in der Hand, so hält er innerlich in Glorie die Wahrheit fest, welche frei macht und ins ewige Leben führt. Seht, das ist Euer König! lass Menschenseele dein Auge weggehen von dem was äußerlich scheint und glänzt, von dem, was irdisch groß und weltlich prächtig steht. Da ist ein König, bei dem die Gottesherrlichkeit eingehüllt ist in die größte Menschenschmach, bei dem die Größe eingesenkt ist in die tiefste Erniedrigung, der aussieht wie der ärgste Missetäter und ist doch Gottes ewiger Sohn, der behandelt wird als ein Verführer und ist doch das Heil der Welt. Hast du ein Auge für ihn, geht dir dein Herz auf, fasst er dich an, hältst du zurück, willst du kalt stehen, willst du schreien mit dem Volk: Weg, weg mit Ihm?

O ihr Menschenherzen, sehet, das ist Euer König! So sage ich Euch im Namen Gottes, Eures Herrn. So lass dein Herz Ihm entgegenwallen, lass dein Auge haften auf seiner äußerlichen Niedrigkeit und danke; lass es ruhen auf seiner innerlichen Hoheit und bete an.

O guter Hirte, Davids-Sohn, Mein König aus dem Himmelsthron, Du hast mein Herz umfassen!

Das sei dein Spruch, das sei dein innerlich Lied, dabei jauchze deine Seele, dabei singe dein Herz! Der Herr segne den zweiten Schritt, den wir getan hinter Pilatus in besserem Verstand, im heiligen Geist! An den zweiten reiht sich der dritte:

3. Die Erklärung unserer Schuld und Seiner Unschuld.

Als Pilatus sah, dass er nichts schaffete, sondern dass viel ein größeres Getümmel war, nahm er Wasser und wusch die Hände vor dem Volk, und sprach: „ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten, da sehet Ihr zu!“ Dieser dritte Schritt ist eine Unschuldserklärung; aber so, wie Pilatus sie aussprach, ist eine Wahrheit darin und zugleich eine Lüge. Die Wahrheit ist: dieses Blut, das ihr vergießen wollt, ist ein unschuldiges Blut, die Lüge aber stellt sich daneben: ich bin unschuldig am Blute dieses Gerechten.

Was soll ich doch machen mit Jesu? Wollen wir dem Pilatus den Schritt nachtun in besserem Verstand im heiligen Geist, so nehmen wir die Wahrheit, die er ausspricht, und statt der Lüge, die er sagt, noch einmal eine Wahrheit, und nehmen wir beide Wahrheiten zusammen, so bekennen und bezeugen wir: das ist ein unschuldig Blut, das jetzt vergossen wird am Kreuzesholz, aber ich, ich bin schuldig am Blute dieses Gerechten.

Ja, es ist ein unschuldiges Blut, ein heiliges, reines Blut, das Blut des Menschensohnes. Darum ist Er in Maria bereitet worden vom heiligen Geist, dass er von Haus aus als der Mensch Jesus ein reines Blut in die Welt brächte; darum hat Er von Kindesbeinen dem Vater sich geweiht und geheiligt; darum ist Er dahingegangen erfüllt mit dem heiligen Geist, dass ins rein geborene Blut auch im Kindes- und Jugend-Alter keine Sünde gekommen. So hat Er es im zwölften Jahr schon mit klarem Bewusstsein ausgesprochen als Regel seines ganzen Lebens: „Ich muss sein in dem, das meines Vaters ist.“ Auf anderem Boden hat er keinen halben Schritt sonst wo gemacht. Darum ist er vom Satan angelaufen worden mit den feinsten Versuchungen und hat sie zurückgewiesen und überwunden. Ein reines Blut hat er sich gewahrt, wie es keines sonst gegeben hat, seitdem Adam und Eva in ihr reines Blut die Sünde haben eindringen lassen. Und dieses

reine Blut ist herausgebrochen in Gethsemane in heißem Gebetsschweiß; dieses reine Blut ist ausgeflossen unter den Geißelschlägen auf seinem Rücken, unter der Dornenkrone auf seinem Haupte. Dieses reine Blut hat er ans Kreuz getragen. Dort strömte es aus für unser unreines Blut, das heilige Sühnemittel, das große Lösegeld, gültig im Himmel für alle Ewigkeiten, für alle Millionen Sünder, die auf Erden gegangen und noch auf ihr wandern werden. Ja es ist ein unschuldig Blut, aber ich, ich bin schuldig an diesem Blute.

So gehe ich dem Pilatus nach, und setze an die Stelle der Unwahrheit eine Wahrheit. Denn ich und meine Sünden, die sich wie Körnlein finden des Sandes an dem Meer, die haben Dir erregt das Elend, das Dich schlägt, und Deiner Martern ganzes Heer.

Wer will sich denn ausnehmen? Nun, der fahre auf dem Hoffartswagen und sehe, wo seine Reise enden wird. Unter die reinen Geister des Himmels wird er nicht hinein geraten. Wer aber von der Wahrheit sich tragen und leiten lassen will, der lege sich auf seine Knie in seinem Kämmerlein vor den Herrn, der spreche es unumwunden vor Ihm aus, so dass die Wahrheit das Herz durchschauet. Ich bin schuldig an dem Blut dieses Gerechten. Menschenseele, an Jesu darfst du nicht vorübergehen! Die Zeit ist kurz, in der du mit Jesu deine Sache ins Reine bringen kannst, die Stunden fliehen, in welchen du im Blute Jesu Vergebung holen magst.

Darum gehe ich dem Pilatus nach. Geliebte, wir tun es miteinander, Pilatus hat Wasser genommen und die Hände gewaschen, und wir nehmen Jesu Blut und waschen die Herzen darin. Wir gehen dem Pilatus nach in besserem Verstand, im heiligen Geist, Sein Wasser hat ihn nichts genützt, denn es war ein Lügenwasser, aber Jesu Blut wird uns reinigen, es ruht Gottes Zusage darauf. Wer in den Himmel eingehen wird mit der Siegespalme in der Hand, mit dem weißen Kleid geschmückt, wird es dort einmal von sich bezeugen lassen müssen: sie sind gekommen aus großer Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider helle gemacht im Blut des Lammes. Hast du Trübsal? Dann vollführe auch die rechte Arbeit in der Trübsal. Worin besteht sie? Waschen, – waschen seine Kleider, waschen die Gesinnungen der Seele, alle Gedanken, alle Gefühle, alle Triebe, waschen im Blute des Lammes, – das ist dein wichtiges Geschäft. Willst du's tun, Menschenseele, unsterblicher Geist? Hast du's begonnen, so setze es fort, dass wenn deine Stunde kommt, du gewaschen erscheinst vor deinem Gott. Das ist der dritte Schritt dem Pilatus nach in besserem Verstand, im heiligen Geist. Und nun noch ein vierter zum Schluss. Den habe zunächst ich zu tun, dann aber auch ihr, Geliebte:

4. *Eine Überlieferung des Herrn an den Willen der Menschen.*

Pilatus gedachte dem Volke genug zu tun und gab ihnen Barrabam los, Jesum aber übergab er ihrem Willen. So gehe ich dem Pilatus nach und sage zu euch allen, geliebte Seelen: So übergebe ich euch nun Jesum, ich übergehe ihn eurem Willen, Ihr könnt jetzt mit eurem Heiland machen, was ihr wollt. Ihr könnt ins Richthaus gehen und euch auf den Richtstuhl setzen, ihr könnt ihn herausführen und als Schmachgestalt hinstellen. Ihr könnt ihn schlagen und verspeien, ihr könnt ihn verachten, schmähen vor euren Kindern, vor Mann und Weib, vor Freund und Feind; ihr könnt ihn heruntersetzen und die Bibel mit Ihm, ihr könnt ihn kreuzigen und wieder töten, hinauswerfen und sagen: weg, weg mit Ihm aus unserer gebildeten Haushaltung, hier brauchen wir ihn nicht! Gib uns Barrabam los, Barrabam den Aufrührer, Barrabam den Mörder. Der Aufruhr gegen Jesum ist ja jetzt nach der Mode, die Empörung wider ihn ist guter Ton. Ich übergebe Christum eurem Willen. Ihr könnt mit Ihm tun, was ihr wollt – ihr könnt ihn auch lieb haben, ihr könnt vor

Ihm niedersinken, seine durchbohrten Füße küssen, seine durchgrabenen Hände fassen. Ihr könnt Tränen darüber weinen, Tränen der Buße und des Leids, Tränen des Dankes und der Liebe. Ihr könnt euern Heiland an das Herz ziehen und dann erfahren, dass er euch an sein Herz zieht; ihr könnt ihn in euer Haus setzen auf den obersten Stuhl, auf das Hochpflaster, dass Vater und Mutter vor Ihm sich beugen, dass alle Kinder seinem Wort gehorchen, dass Magd und Knecht sich Ihm in den Dienst stellen, dass er darf segnen, strafen, trösten, heiligen, erretten und erlösen. So könnt ihr ihn auch in euren Herzen auf's Hochpflaster stellen, oben an, dass er den obersten Platz einnehme und alles beherrsche. Seele, bedenke' es einmal, Dein Jesus auf dem obersten Platz! Nicht Pilatus, der Staatsmann, sondern Christus! Nicht Kaiphas, der Hohepriester, sondern Christus! Nicht das Pöbelvolk der Lüste und Begierde mit seinem Treiben und Drängen, mit seinem Toben und Wüten, sondern der stille Friede, der ausgeht von Jesu Gnade, und die Wahrheit, die Freude, die ausstrahlt von seinem Angesicht, das Leben Gottes, das sein Geist schafft im toten Herzen, dass es frei wird von Barrabas, und mit Jesu einmal fröhlich sagen kann: Es ist vollbracht.

So übergebe ich Jesum eurem Willen, geliebte Seelen! Tut mit Ihm, was Ihr wollt, nur bedenket dabei das Eine: Ihr entscheidet dabei über eure Ewigkeit, ihr sprecht selbst das Urteil über euch, wie es euch gehen soll im Leben, Leiden und Sterben und beim Eintritt in die andern Geistergebiete.

Nun, was was wollet Ihr tun, Geliebte? Was soll ich doch machen mit Jesu? Ich will ihn lieben, lieben bis in den Tod! Wollen wir nicht so sagen? Soll es nicht so sein und dabei bleiben?

Herr, mein Herz will ich Dir geben,
Dir soll es auf's Neue leben,
Denn Du forderst es von mir,
Dir soll es sich ganz verbinden,
Und den angewohnten Sünden
Ganz entsagen für und für.

Lass mich kräftig von der Erden
Himmelwärts gezogen werden;
Zeuch, o zeuch mich ganz zu Dir,
Dass ich ganz zu Dir bekehret,
Ganz von Deinem Geist verkläret,
Täglich habe Dich in mir!

Amen

XXXI.

Predigt am Palmsonntag.

Lukas 23,18 – 25

Da schrie der ganze Haufe, und sprach: Hinweg mit diesem, und gib uns Barrabam los, welcher war um eines Aufruhrs, so in der Stadt geschehen war, und um eines Mords willen, ins Gefängnis geworfen. Da rief Pilatus abermals zu ihnen, und wollte Jesum los lassen. Sie riefen aber, und sprachen: Kreuzige, kreuzige ihn. Er aber sprach zum dritten mal zu ihnen: Was hat denn dieser Übels getan? Ich finde keine Ursach des Todes an Ihm; darum will ich ihn züchtigen und los lassen. Aber sie lagen Ihm an mit großem Geschrei, und forderten, dass er gekreuziget würde. Und ihr und der Hohenpriester Geschrei nahm überhand. Pilatus aber urteilte, dass ihre Bitte geschähe; und ließ den los, der um Aufruhrs und Mords willen war ins Gefängnis geworfen, um welchen sie baten; aber Jesum übergab er ihrem Willen.

Die größte Verwechslung, die je in der Welt vorgekommen, ist gewiss diejenige, die uns soeben in dem verlesenen Abschnitt der Leidensgeschichte unseres Herrn vorgestellt wurde, die Verwechslung Jesu mit Barraba: für den Mörder und Aufrührer wird in stürmischer Weise Freilassung begehrt, für den Unschuldigen und Heiligen wird an des Mörders Statt in wilder Leidenschaft der Kreuzestod gefordert. Das ist ein Menschenwerk, meine Lieben! ein Menschenwerk, darin menschliche Sündhaftigkeit und Herzensverkehrtheit in schreiender Weise sich bloß gelegt und ihren Zusammenhang mit der Hölle geoffenbart hat. Aber diese Verwechslung, durch welche Jesus an des Barrabas Stelle kam, ist auch ein Gotteswerk, aus welchem die größten Segensströme über die Menschheit ausgegangen sind und immer noch ausgehen. Lasset uns näher ins Auge fassen:

Die bedeutungsvolle Verwechslung Jesu mit Barrabas.

Wir betrachten sie:

1. Als ein Werk der Menschen, darin die menschliche Sünde sich offenbart,
2. als ein Werk Gottes, darin Gottes heilbringender Gnadenrat sich verherrlicht hat.

Du aber, Herr! voll unendlicher Liebe, der Du Dich um unsertwillen unter die Übeltäter hast rechnen und mit einem Mörder hast verwechseln lassen, offenbare uns diese Deine Liebe im innersten Herzensgrund. Mache uns los vom Sündentrug, in dem wir die Kreatur

Dir verziehen, und lass uns nur Dich erwählen als unser Liebstes und Bestes, damit wir zum Frieden kommen. Amen.

Die bedeutungsvolle Verwechslung Jesu mit Barrabas ist

1. *ein Werk der Menschen, darin die menschliche Sünde sich offenbart.*

Der Herr hat gewiss während seines Lebens und Wirkens genug getan, um zu solcher Verwechslung mit Barrabas keinen Grund zu geben. War Er doch, wie die Evangelisten und Petrus so schön berichten, umhergezogen und hatte wohlgetan und gesund gemacht alle, die von Krankheiten geplagt oder vom Teufel überwältigt waren. Er hatte das Evangelium vom Reiche Gottes den zerstreuten Schafen des Hauses Israel verkündigt mit holdseligen Worten und ernster gewaltiger Predigt; Er leuchtete als ein Licht in der Welt, dass doch niemand in Finsternis bliebe und bot sich dar als den rechten Weg zur Seligkeit, als die wesentliche Wahrheit und das Leben, die Mühseligen und Beladenen rief Er zu sich, selber demütig und sanftmütig, der Zöllner und Sünder nahm Er sich herzlich an, strafte aber in heiligem Eifer die blinden, selbstgerechten Sünder, und über die Verstockten sprach Er wohl auch sein furchtbares Wehe. So kämpfte Er wider die Sünde, wider Lüge und Irrtum und lud ein in Gottes Reich zu Gerechtigkeit, Wahrheit und Leben. War Er einem Aufrührer oder Mörder gleichzustellen? – Freilich, Er stand wider die Obrigkeit der Finsternis in den Herzen seines Volkes und seiner Obersten, da Er gekommen war, die Werke des Teufels zu zerstören; Er führte das zweischneidige Schwert seiner Gnade und Wahrheit, zu töten die Sünden der Menschen. Er hatte auch einen Kampf begonnen – aber das ist der gewaltige Unterschied, dass, was Barrabas hemmte und zerstörte, der Herr in Liebe baute, was aber Barrabas liebte, der Herr hasste und zerstörte.

So lag es nicht an Ihm, wenn Er von den Menschen mit Barrabas verwechselt wurde, so wenig es heute an Ihm liegt, wenn so viel tausend Seelen zu ihrem eigenen Elend Ihn nicht erkennen. Wo der helle Schein seiner Liebe und seiner Heiligkeit nicht in die Herzen leuchtet, da kommt es daher, dass der Gott dieser Welt mit seinen Lüsten und Sorgen, seinem Trug und Irrtum die Sinne der Menschen im Unglauben verblendet hat, dass sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums im Angesichte Jesu Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes. So lange die Menschen allein auf das Sichtbare schauen, auf das kreatürlich Schöne, Große und Angenehme, haben sie blinde Augen, taube Ohren und verstockte Herzen wider Jesum. So erkennen sie seine Herrlichkeit und seine Liebenswürdigkeit nicht. Ja noch mehr: gerade seine göttliche Größe und Erhabenheit, die aus seiner unscheinbaren Gestalt und seinem einfachen Worte überall herausleuchtete, erregte wider ihn den Hass und Neid der Menschen. Weil Er die Wahrheit sagte über Göttliches und Menschliches, der Menschen verkehrte Meinungen aber nicht gelten ließ, weil er auf Gottes Gebot drang, der Menschen selbsterwählte Satzungen aber umstieß, weil Er am Sahbath Gutes tat, aber die starre, bequeme, verdienstliche Sabbathfeier verwarf, weil Er nicht in seinem Namen gekommen war, nicht den eitlen Menschen Ehre gab, um von ihnen wieder Ehre zu nehmen, weil Er auf die größten Wunderwerke hinweisen konnte zum Beweis seiner Einheit mit Gott und seines Rechtes, Sünden zu vergehen – darum zog er sich den Hass und Neid vor allem der Obersten und seines Volkes zu und musste sich einen Samariter schelten lassen, der den Teufel habe, ja der seine größten Wunderwerke durch den Obersten der Teufel verrichte.

So musste Er schon während seines Lebens sich schelten lassen. Und darum wurde Er auch vor Gericht gestellt.

Vor Gericht legte er nun wohl freilich den herrlichsten Perlenschmuck um seine verachtete Gestalt, den Schmuck seiner stillen Geduld, seiner tiefen Demut, seiner suchenden Liebe, seiner schweigenden Ruhe, seines heilig strafenden Ernstes, also, dass selbst der Heide Pilatus, bewegt von Mitleiden und von Bewunderung, ihn hervorfürhte mit den Worten: Seht, welch, ein Mensch! Welch' eine Tiefe des Elends und des Jammers, welch' eine Höhe dulddender Kraft und heiliger Erhabenheit! Aber gerade der Blick auf diese Größe des Herrn mitten in seiner tiefsten Erniedrigung entflamte nur um so glühender den Hass seiner Feinde.

Ein ganz besonderes Werkzeug, das wider sein Wissen und Wollen von Gott gebraucht wurde, die Unschuld wie die hohe Würde Christi recht klar vor seinem Volke zuvor noch auszusprechen und ihn doch zuletzt der Leidenschaft dieses Volkes zu überliefern, war Pilatus. Er war ein Mann, der auf der einen Seite Einsicht und Sinn für das Recht genug hatte, um Jesu Unschuld und der Juden Neid zu erkennen, der aber auch auf der andern Seite durch sein böses Gewissen und sein Haschen nach der Gunst der Juden schwach genug war, die Sache des Gerechten preis zu geben. Sechsmal spricht Pilatus gegen die Juden aus: Ich finde keine Schuld an Ihm und bekräftigt es das letzte mal mit der Zeremonie des Händewaschens; fünfmal hält er ihnen vor: Er ist ja Christus euer König, zuletzt noch durch die Überschrift, die er nach Gottes Rat und zum Ärgernis der Juden Ihm über das Kreuz setzte. Und wenn auch Pilatus selber nicht verstand, was er damit sagte, – Israel hätte es verstehen können. Beides sollte nach Gottes Willen zuvor recht deutlich ausgesprochen sein, ehe der Herr dem Willen seines Volkes übergeben wurde.

Ein ganz besonderer Weg aber, den Pilatus einschlug, Christi Unschuld recht ins Licht zu stellen, war die Zusammenstellung mit Barrabas. Von Pilatus wurde sie zuerst gemacht, und, so schauerlich sie ist, gewiss in einer ganz guten Absicht. Drei zum Kreuzestod verurteilte Schächer scheinen damals beisammen gewesen zu sein, Barrabas aber der Ärgste unter ihnen, berüchtigt um seines Aufruhrs und Mordes willen. Mit dem Ärgsten stellt Pilatus Jesum zusammen. „Wen wollt ihr, dass ich euch losgehe,“ fragt er die Juden, „Barrabam oder Jesum, von welchem gesagt ist, er sei euer König?“ Aber siehe, wie hat Pilatus sich getäuscht. Gerade jetzt schreit das Volk in wilder Leidenschaft: Weg, weg mit Jesu, gib uns Barrabam los. Wie kommt es, dass sie für Barrabam so schnell und willig sich entscheiden, und gerade jetzt neben Barrabas Jesum um so leidenschaftlicher von sich stoßen? Gerade was Jesus in seiner göttlichen Hoheit aufs Bestimmteste vermieden und immer verdammt hatte, nämlich den Sünden des Volkes zu dienen, gerade das hatte Barrabas getan: er war ein Mörder und Aufrührer wider die Römer gewesen, und der Herr hatte gesprochen: gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Das machte den Banditen dem Volke lieb und wert, dagegen den Menschensohn verhasst. Darum, was Barrabas gehört, das soll Jesu widerfahren: kreuzige, kreuzige ihn, – was aber Jesu gehört, das soll dem Barrabas werden: gib ihn los.

Seht, meine Lieben, diese Verwechslung ist gewiss ein schauerliches Werk menschlicher Sünde, Und doch dürfen wir uns darüber nicht verwundern. Es ist ein echt menschliches Werk, das bis auf den heutigen Tag sein tausendfältiges Nachspiel hat. Die Menschen haben wirklich in ihren natürlichen Herzen Barrabam lieber als Jesum, obwohl sie das nicht zugeben und sich nicht sagen lassen wollen. Es gibt heute noch Barrabas genug, die Jesu vorgezogen werden, d. h. Menschen, die allerdings nicht gemeine

Verbrecher sind, die nicht in plumper Selbstsucht und offenem Eigennutz, in derber Rohheit und Lasterhaftigkeit auch das gewöhnliche menschliche Gefühl zurückstoßen, sondern Menschen, die wie Barrabas mit ihren Sünden der sündigen menschlichen Gesellschaft zusagen und ihren fleischlichen Ansprüchen dienen, Menschen, die ganz besonders mit ihren Sünden irgend eine menschliche Freiheitsidee vertreten, sei es nun Freiheit von der Staatsordnung oder von Gottes Wort und Gesetz, von Gottes Gnaden- und Heilsordnung, sei es Freiheit von der Eheordnung und häuslichen Zucht, oder Freiheit überhaupt von allem Sittengesetz. Es gibt Leute, die halten nicht viel auf Gehorsam gegen die von Gott eingesetzte Obrigkeit und stehen gerne auf Seite des Aufruhrs und der Revolution, und wenn sie's verstehen, große Worte zu machen, und was sie reden vom Himmel herunter zu reden – wie der 73. Psalm sagt, so fällt ihnen der Pöbel zu und die Leute laufen ihnen nach wie Wasser und achten die Worte und Lehren solcher Barrabas für höher und unumstößlicher als Jesu Gotteswort, Gesetz und Evangelium. Es gibt Menschen, die zwar nicht wider die Staatsordnung sich setzen, weil das schon wider ihr Interesse wäre, die aber Gottes Gnadenordnung, des höchsten Königes Heilsordnung wie eine Torheit von sich weisen, die meinen, für Personen von ihrer Stellung gebe es einen andern Weg zur Seligkeit, als durch Buße und durch Glauben an das unter die Übeltäter gerechnete Gotteslamm. Und wenn solche Leute ihren Aufruhr treiben wider Gottes Ordnung in Worten und in Taten, so bücken und ducken sich Hunderte vor ihnen, und solche Menschenhoffart gilt höher, als Jesu Christi Demut und leidende Geduld. Es gibt sogenannte aufgeklärte und fortgeschrittene Geister aus allerlei Stand, die stellen ihre eigene Weisheit wider Gottes Weisheit und Christi Wort: sie haben Anhang genug. Es gibt Menschen, die sprechen mit ihrem Sündenleben und ihren sündigen Grundsätzen Hohn allem Gesetz, der Zucht, der Ehe und Sittlichkeit: sie finden viel Beifall und selbst ehrbare Personen gehen ihnen manchmal mehr Ehre, und lieben ihren Umgang mehr, als den Umgang mit gläubigen Christen, auf die sie vielleicht hoch herunter sehen. Wird da nicht Barrabas Jesu vorgezogen? Es gibt viele Bücher, geschrieben ohne Gottesfurcht, ohne Zucht und Scham, ohne Glauben und Heiligungsernst, welche die menschliche Fleischeslust, Augenlust und Hoffart ergötzen und weiden: sie werden fleißig und mit Interesse gelesen, während Gottes teures Wort vernachlässigt und für wertlos gehalten wird. Es gibt Gesellschaften, wo der Geist des Barrabas herrscht, wo man tötet durch Richten und Verdammen und Rachasagen, ja wo man vielleicht über Göttliches und Heiliges leichtfertig und missachtend sich äußert; sie sind vielen ein lieblicher Aufenthaltsort, während die christliche Versammlung in Gottes Haus und Zusammenkünfte, wo man Gottes Wort bespricht und treibt, vielfach versäumt, ja verachtet werden. Es gibt auch Eltern, die ihre Kinder sehr hüten, dass sie nicht durch Umgang oder Lektüre zu fromm werden, sie aber in gleichgültigster Weise schlechtem Umgang überlassen, an böse Gesellschaft und an böse Bücher sie verweisen. Wird da nicht Barrabas an Jesu Stelle gesetzt?

Das sollen nur einige Exempel sein, meine Lieben! um anzudeuten, wie das natürliche Menschenherz wirklich Barrabas, den Sünder, lieber hat, als Jesum, den heiligen Gottessohn. Und so wollen wir jene arge Tat der Verwechslung, wie sie auf Gabbatha vorkam, nicht bloß ansehen als der Juden Tat, sondern wollen sie auch uns zurechnen, unsere eigene natürliche Herzensverkehrtheit anerkennen und uns, wenn es möglich ist, zu rechter Buße wenden. Dann werden wir auch mit Freuden wahrnehmen, wie in diesem Menschenwerk, darin die menschliche Sünde sich geoffenbaret hat, doch Gott selber sein heilbringendes Werk hatte.

So lasset uns auch betrachten

2. Die Verwechslung Jesu mit Barrabas ein Werk Gottes, darin sein heilbringender Gnadenrat sich verherrlicht hat.

Wie alle menschlichen Taten, so war auch dieses furchtbare Werk menschlicher Sünde in Gottes Hand, und während die Menschen es böse machten, ihre Schuld häuften und Gottes Zorn herausforderten, hat Gott doch wider ihr Wissen und wider ihr Wollen es zu seinen Zwecken geleitet und das herrlichste Gnadenwerk gerade aus menschlicher Bosheit heraus zu Stande gebracht. Die Sünde und Schuld der Menschen bleibt und empfängt ihr Gericht, aber der allmächtige Gott verherrlicht sich in und an und durch die Sünde der Menschen. So war es also Gott, der Jesum ins Gericht gab und Barrabas Ihm gegenüber stellen ließ. Und wie Gott gerade auch in solchen Fällen deutlich zeigt, dass er die Haare zählen so war es gewiss auch Gottes Fügung, dass dieser Mann gerade Barrabas heißen musste. Barrabas bedeutet: „Sohn des Vaters,“ und Barrabas war gewiss ein echter Sohn des Vaters Adam. Barrabas ist der böse Vaters Sohn, der gottlose Menschensohn, der dem vom Himmel gekommenen heiligen Menschensohn Jesu gegenüber gestellt wird.

Barrabas ist der Vertreter und Repräsentant aller Adamssöhne, aller sündigen Menschen von Adam und Kain an bis ans Ende der Welt. Denn wie sein Vater Adam ein Aufrührer war gegen Gottes Gebot, so ist auch Barrabas ein Aufrührer, und wie der erste Vaterssohn, Kain, Adams Sünde bis zum Brudermord steigerte, so ist auch Barrabas ein Mörder. Aufruhr und Mordgeist aber ist der gerade Gegensatz von Glauben und von Liebe: Dieser Aufruhr und Mordgeist, dieser Unglaube und Ungehorsam, diese Lieblosigkeit und Gottesfeindschaft zieht von Adam an durch die ganze Welt, bald zart und fein, bald grob und stark und nagt am Glück und Frieden der Menschen.

Barrabas ist die Zusammenfassung, der Ausbund, die eigentliche Perle aller Sünder: Er stehet da im Namen aller Menschen, eines jeden nach seinem Teil. Was von Barrabas auf Jesum gelegt wird, das wird von der ganzen Sünderwelt weggenommen und was Barrabas erhält an der Stelle Jesu, Freiheit und Leben, das erhält die ganze Sünderwelt. Siehe, welch, ein herrliches Evangelium aus diesem losgegebenen Aufrührer und Mörder der Sündenwelt entgegenschallt: Christus hat den Fluch der Welt auf sich genommen und an des Barrabas Stelle getragen, damit Barrabas und die ganze Sünderwelt von Gott für frei und los erklärt werden könnte.

Dass Gott eine solche Verwechslung nach seinem wunderbaren Gnadenrat einmal werde stattfinden lassen, das hat er durch den ganzen alten Bund sehr deutlich angezeigt und vorgebildet.

Schon Kain und Abel in ihren Personen und in ihrem Schicksal, sie, die beiden ersten Menschensöhne, sind Vorbilder der beiden Menschensöhne Jesu und Barrabas: und wie Abel, der Fromme, den Tod erlitt, aber Kain, der Mörder, mit einem Zeichen versehen wurde, dass ihn niemand töten durfte, so ist Jesus dem Tod übergeben, Barrabas aber ist frei. Auch für Barrabas gibt es ein Zeichen Gottes, unter dessen Schutz und Schirm auch der ewige Tod Ihm nichts anhaben, vielmehr ewige Freiheit und ewiges Leben Ihm zu Teil werden konnte: dieses Zeichen ist das Zeichen des gekreuzigten Jesus. Nahm Barrabas dieses Zeichen in seines Herzens Grund, so war er nicht bloß von Pilatus, sondern von Gott selber zur Freiheit der Kinder Gottes berufen.

Und diese Verwechslung Jesu mit Barrabas ist auch vorgebildet in den vielen tausend Opfern, die nach Gottes Ordnung dargebracht wurden. Das Opfertier, das von keiner

Sünde wusste, musste sein Leben lassen, aber der sündige Mensch wurde freigegeben von Gott. So ist Jesus gestorben, der von keiner Sünde wusste, und Barrabas und in Barrabas jeder Sünder ist von Gott für frei erklärt.

Sehet ihn nur recht an, diesen Jesus, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt und lasset es uns recht bedenken und betrachten, wie Er den ganzen Fluch der Menschen auf sich genommen hat. Nicht bloß den Kreuzestod, den der Mörder Barrabas verdient hatte, sondern den Fluch, der von Gott bei der ersten Sünde auf die ganze Schöpfung, auf Adam und Eva und auf die ganze Erde gelegt wurde, nahm Er auf sich. Weil die verfluchte Erde Dornen und Disteln tragen sollte, so steht Er da mit der Dornenkrone gekrönt, und weil der Mensch das Zepter und die königliche Herrschaft über die Erde verlor, dagegen der Schwachheit verfiel, so wird Jesu an der Stelle des Zepters das Rohr in die Hand gegeben, das Zeichen der Schwachheit und irdischer Zerbrechlichkeit. So stehet dein Jesus da an den Händen und auf dem Haupte gezieret mit dem Fluch der Welt. Im Schweiß seines Angesichtes muss Er das Brot, das göttliche Lebensbrot den Menschen erwerben, indem Er seinen eigenen Leib ihnen zum Brote gibt und mit Schmerzen muss Er seine Kinder gebären: denn auf Golgatha wird uns allen das ewige Leben erworben.

Und sieh' ihn an in seinen merkwürdig wechselnden Kleidungen an diesem Tag: in ihnen trägt Er die Sünde aller Stände der Menschen. Im königlichen Purpurkleid lässt Er sich verhöhnen zum Zeichen, dass Er leidet für alle Sünden, die im Purpur begangen sind, für die Sünden der Obrigkeiten, der Fürsten, Könige und Kaiser, um der Welt zu sagen, dass auch kein König und kein Kaiser kann selig werden, wenn nicht dieses verachtete Gotteslamm für ihn eintritt und für seine Sünden büßt. Im weißen, priesterlichen Kleide lässt Er am schandbaren Hofe des Herodes sich verspotten, anzuzeigen, dass Er alle Sünden, die im Priestergewand begangen sind von jüdischen und heidnischen Priestern und Hohepriestern, von christlichen und unchristlichen Dienern am Altar und Worte Gottes auf sich genommen hat, und dass kein Prediger und kein Priester selig werden kann ohne durch die sündentragende Gnade dieses Gotteslammes. In seiner eigenen volksmäßigen Kleidung wird Er misshandelt und dahin geführt, anzuzeigen, dass Er alle Sünden des Volkes trägt und ein jedes nur durch ihn kann selig werden. Nackt aber und bloß lässt Er sich seinen Rücken zerschlagen und bietet, wie schon der Prophet 700 Jahre zuvor gesagt hatte, sein Angesicht dar wie einen Kieselstein, nackt und bloß hängt Er am Kreuzesholz und lässt seine Kleider verteilen, anzuzeigen, dass Er für alle Armen, Nackten, Beraubten in den Tod gegangen ist und ihnen ein Heiland und Seligmacher sein will.

So siehe an dieses Gotteslamm, das der Welt Sünde und Fluch getragen hat. Jesus hat alles auf sich genommen, Barrabas ist los. Ist Barrabas los, so ist die Welt los, wenn sie nur ihre Freiheit und Erlösung annehmen will aus Gottes Gnadenhand. Ist Barrabas los, so bin ich los! O, diese selige Verwechslung, dieses wunderbare Gnadenwerk! Wäre Barrabas gestorben, Jesus aber frei und am Leben geblieben, so wäre ich ewigem Tod und ewigen Banden verfallen!

Von Gott und von Jesu aus, meine Lieben, steht die Sache so: Das Werk zu unserer Erlösung und Aufnahme in Gottes Herrlichkeit ist vollbracht; aber von unserer Seite her ist auch etwas erforderlich, wie steht es auf unserer Seite? Wir müssen sein Werk annehmen, wir müssen etwas anfangen, sowohl mit diesem für uns in den Tod gegebenen Heiland, als auch mit uns selber. Was wir mit uns anfangen müssen ist das, dass wir in rechter Selbsterkenntnis, in Selbstdemütigung und in Leid über unsere Sünden uns auf die Seite des Barrabas stellen und anerkennen, dass wir von Gott nichts verdienen und verdienet haben, als Gottes Missfallen, Ungnade und Zorn. Was wir aber mit unsrem Heiland

anfangen müssen, ist das, dass wir ihn in unsre Herzen nehmen und ihn wirklich allein unsern Heiland, unsern einzigen Fürsprecher bei dem Vater sein lassen.

In solcher Selbstbeugung und in solchem Glauben, der Jesum Christum umfasst, wollen besonders wir, die wir zum heiligen Sakrament nahen, zum Gnadentische unseres Herrn hinzutreten. Um unsertwillen verdienen wir nichts als Gottes Gericht, wie uns Gottes Wort bezeuget und unser eigenes Gewissen. Aber Christus ist für uns ein Barrabas geworden und hat zwischen zwei Missetätern, als wäre Er der Kern und Mittelpunkt aller Sünde, das Gericht für uns durchgemacht. An und für uns selber haben wir keine Gerechtigkeit, keinen Anspruch auf Freiheit und auf Leben, aber Jesus Christus schenkt uns seine Gerechtigkeit, seine Freiheit und sein ewiges Leben. So lasset uns nur im Glauben mit Christo zusammengeschlossen und verbunden zu Gott nahen, so gibt Er uns seine Gnadenthand und nimmt uns an als Gottes Kinder und Erben. Stehen wir bei Christo, mit ganzem Herzen Ihm ergeben, so rühmen wir auch:

Nichts, nichts kann mich verdammen,
Nichts macht hinfort mir Schmerz,
Die Höll und ihre Flammen,
Sie ängsten nicht mein Herz,
Kein Urteil mich erschreckt;
Kein Unheil mich betrübt,
Weil mich mit Flügeln decket
Mein Heiland, der mich liebt.

Amen

XXXII.

Predigt am Gründonnerstag.

Lukas 23,26 – 33

Und als sie ihn hinführten ergriffen sie einen, Simon von Kyrene, der kam vom Felde, und legten das Kreuz auf ihn, dass er es Jesu nachtrüge. Es folgte Ihm aber nach ein großer Haufe Volk, und Weiber, die klagten und beweinten ihn. Jesus aber wandte sich um zu ihnen und sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben. Dann werden sie anfangen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: decket uns! Denn so man das tut am grünen Holz, was will am dürren werden? Es wurden aber auch hingeführt zwei andere Übeltäter, dass sie mit Ihm abgetan würden. Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, kreuzigten sie ihn daselbst, und die Übeltäter mit Ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken.

Wir sind mit dem leidenden Menschensohne im Geiste angekommen auf Golgatha. Welch' eine Stätte. Hier, wo die Übeltäter ihr Leben ließen, geschieht das größte Gotteswerk, aus welchem eine neue Erde und ein neuer Himmel noch erstehen soll. Einst vernahm Mose aus dem brennenden Busch die Stimme des Herrn: „Ziehe deine Schuhe aus, denn die Stätte, da du stehest, ist heiliges Land. Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Ich habe gesehen das Elend meines Volks, ich habe ihr Leid erkannt, und bin herniedergefahren, dass ich sie errette, und ausführe aus diesem Lande in ein gut und weit Land, darinnen Milch und Honig fließt.“ Mose verhüllte bei dieser Botschaft sein Angesicht, denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen Gott im brennenden Dornbusch! Eine tief bedeutsame Offenbarung, mit welcher ein großes Gotteswerk seinen Anfang nahm. Aber auf Golgatha, – Gottes Sohn, angeheftet am Kreuz! Den Dornbusch, das Abbild des Volkes Israel, erfüllte er mit seinem göttlichen Licht und Feuer, so dass der Busch nicht verbrannte. Aber am Kreuz gibt er sich hin in das Glutfeuer des Sündensoldes, darin er Seele und Leib um unsertwillen versenkt in die Schmerzen des Todes und der Hölle. Damit wird eine Erlösung gegründet, nicht bloß aus der Hand der Ägypter, sondern aus der Gewalt der Schuld, der Sünde, des Gerichts und der finstern Geisterwelt; damit wird der Eingang bereitet, nicht bloß in ein Land reich an Milch und Honig, sondern in das ewige Reich der Himmel. Hat Mose vor dem Feuer im Busch die Schuhe ausgezogen und das Angesicht verhüllt, so stehen wir vor dem Kreuz mit besonderer Ehrfurcht und mit heiliger Anbetung. Wir müssen überwallen von Schmerz über die Sünde, ablegen den alten fleischlichen Menschen. Dabei aber sollen wir das Angesicht nicht verhüllen, sondern anschauen in tiefer Beugung und brünstiger Dankbarkeit, was Gott für uns tut am Kreuze.

Jesus bezeichnet seine Kreuzigung öfters als eine bevorstehende Erhöhung. Joh. 3,14 sagt er zu Nikodemus: „Wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muss des Menschen Sohn erhöht werden, auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Und Johannis 8,28 sagt er den Juden: „Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, dass Ich es sei und Ich nichts von mir selber tue.“ Johannis 12,32 aber gibt er die Verheißung: „Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen.“ Und damit wir dabei ans Kreuz denken, setzt der Apostel ausdrücklich hinzu: „Das sagte Er zu deuten, welches Todes er sterben würde.“ So lasset uns beim Anschauen des Gekreuzigten die Augen schärfen, dass wir in der tiefsten Erniedrigung des Menschensohnes seine Erhöhung erkennen. Dreifach bezeichnet der Herr den Nutzen, welcher aus seiner Kreuzeserhöhung hervorgehen soll für die Sünderwelt. Wohl uns, wenn wir unsern vollen Anteil daran bekommen.

Wir wollen mit den Augen zugleich die Herzen erschließen, wenn wir betrachten

Die Kreuzigung unseres Herrn mitten in der Erniedrigung eine Erhöhung.

1. Er ist erhöht, wie Mose's Schlange, der Welt zum Leben.
2. Er ist erhöht, damit wir Ihn erkennen,
3. Er ist erhöht, damit Er uns alle zu sich ziehe.

O Jesu, Jesu, du wunderbarer Heiland, der Du bist in Tiefen gestiegen, davor unserem Geist schaudert, und hast unsern Jammer auf Dich genommen, der Du bist in die Höhe gehoben mitten in Schmach und Leiden, dass unsere Seele verwundert sich freut, öffne uns die Augen für die Hoheit und Herrlichkeit, in welcher Du da hängst; mache uns teilhaftig des Segens, welcher von deinem Kreuze ausgeht. Schenke uns Dein Heil, deine Erkenntnis, den mächtigen Zug deines Kreuzes im heiligen Geist.

Heile mich, o Heil der Seelen,
Wo ich krank und traurig bin;
Nimm die Schmerzen, die mich quälen
Und den ganzen Schaden hin,
Den mir Adams Fall gebracht
Und ich selber mir gemacht,
Wird, o Arzt, dein Blut mich netzen,
Wird sich all mein Jammer setzen. Amen.

Die Kreuzigung Jesu mitten in der Erniedrigung eine Erhöhung zu unserem Heil.

1. Er wird erhöht wie Mose's Schlange, der Welt zum Leben.

Es war etwa Morgens um 8 Uhr, als Jesus von Pilatus dem Willen des Volks und seiner Führer übergeben war. So soll es nun zur Kreuzigung gehen. Nach aller Verhöhnung und Verspottung, welche die Kriegsknechte mit Ihm getrieben, schreiten sie jetzt zum furchtbarsten Ernst. Sehet Ihn an, wie Er hingeht zum schrecklichem bitteren Leiden auf Golgatha, bis Er zuletzt hinaufgehoben ist ans Kreuz. Er wird behandelt wie der ärgste Missetäter: Barrabas, der schlimmste unter den Gefangenen des Landpflegers, ist losgegeben, Jesus an seine Stelle gesetzt. Aber was man mit Barrabas nicht vorgenommen hätte an Jesus hat man's gethan. Wiederholt hat man Ihm andere Kleider umgelegt, jetzt nimmt man Ihm den Purpurmantel wieder ab und lässt Ihn seine eigenen Kleider anziehen. Man hat Ihn schon hundertfach verspottet, jetzt soll Er die höchste Stufe der Schmach und Schande ersteigen am Kreuzesholz. Die Soldaten rüsten sich, das Werk zu vollbringen. Die Menge harrt gespannt. Neugierig läuft und blickt das Volk hin und her, zu sehen, was nun geschehe. Siehe, da werden die beiden Mörder herbeigebracht: sie sollen mit hinauf zum grausamen Schauspiel für's Volk. Jetzt erscheinen auch die Kreuze. Da sieht man eines, dort bringt Einer ein zweites, dort trägt ein Anderer ein drittes herbei. Wie schaut die Menge! Da sollen sie daran sterben! Wie jauchzen die Hohepriester! Wie schlagen die Herzen höher! Sie haben ja nun das Marterwerkzeug vor Augen. Sie haben lange danach geschrien; jetzt ist es da; nun soll Er es haben, nun soll Er daran sterben, dass es mit Ihm aus sei, – dieser Schreckliche! So tönt es durch die Herzen, so lispelt es über die Lippen, so schreit wohl auch da oder dort eine Stimme. Jesus wird mit den beiden Verbrechern zusammen geführt, jedem der drei wird das Kreuz aufgelegt. Die zwei Mörder haben des Nachts geruht, vielleicht gar nicht gewusst, dass sie in dieser Morgenstunde sterben sollten; der ganze Akt der Kreuzigung Jesu war ja in Hast und Leidenschaft hervorgerufen, wie es scheint, die beiden andern will man jetzt auch mitnehmen, damit es in Einem hingehe, auch der ganze Akt mehr Form und Gestalt habe. So meinen es die Menschen, vom Himmel herab aber es ist von längst her geordnet, dass Jesus sterbe inmitten der Übeltäter, als wäre Er der wahre Edelstein unter den Missetätern, der Ausbund aller Sünder. Jesus trägt sein Kreuz, aber müde, die ganze Nacht hindurch misshandelt, verspottet und verspeit, auch am frühen Morgen herumgeführt durch die Straßen der Stadt, von Kaiphas zu Pilatus, von da zu Herodes und wieder zu Pilatus, auch auf Gabbatha bald dahin bald dorthin gestellt, aus- und angezogen, angebunden, gegeißelt, mit Dornen gekrönt; die Kraft versagt zum Tragen des Kreuzes.

Siehe, wie geht dein Heiland dahin, so zugerichtet, als wäre Er der Allerschlimmste und Schrecklichste unter allen Menschenkindern, misshandelt von der Rohheit und Hartherzigkeit bis auf das Äußerste. Es war wohl nicht Mitleid, was Ihm das Kreuz abnahm: der Zug wollte nimmer vorwärts gehen. Da ergriff man einen Menschen, der vom Felde kam, und lud Ihm das Kreuz auf. Ja, Jesus hat Hunderten ihr Kreuz im Leben abgenommen, aber für Ihn ist keiner da, der es Ihm abnähme, als ein gezwungener Mann. Es ist, als hätte alles Scheu vor Ihm, als flöhe alles die Berührung, die Teilnahme und das Mitleid, um nicht hineingezogen zu werden in den furchtbaren Bann und Fluch, der auf diesem Jesus ausgebreitet liegt. Weiter geht es nun zur Höhe hinan. Mitleiden regt sich jetzt allerdings unter den Weibern, die hintennach gehen. Aber auch aus diesem Mitleiden heraus starrt dem Herrn das furchtbare Verderben des Volks entgegen, das ihn ausstoßt wie einen Verderber und ihn behandelt als einen Mörder. Er wendet sich zu den weinenden Töchtern Jerusalems: „Weinet nicht über mich, weinet über euch selbst und über eure Kinder!“ Was ist denn das ganze Volk und die ganze Stadt anders, als dürres

Holz, wo alles göttliche Leben ausgetrocknet ist, wo alles sich bereit macht, erfasst und verzehrt zu werden von der Feuerflamme des göttlichen Gerichts. Diese weinenden Frauen, Kraft haben sie ja nicht, Ihm zu helfen, Einfluss ist ihnen nicht gegeben, die Männer auf einen bessern Weg zu bringen; nein, Jesus muss hinaus als der Ausgestoßene, als der Verworfenene, zum Fluch gemacht für das Volk und für die Welt.

Endlich ist der Zug angekommen auf dem Hügel. Man legt das Kreuz auf die Erde und den Herrn darauf, man schlägt die Nägel durch die rechte und die linke Hand und durch die beiden Füße. Nachdem er angenagelt ist, erhebt man das Kreuz, senkt es hinein in die gemachte Grube, der Stoß reißt durch Hände und Füße, den ganzen Körper durchschneidet ein fürchterliches Weh. Jetzt hängt Er aufgerichtet da als der große Missetäter, zu seiner Rechten und zu seiner Linken ein Mörder, Er, die schönste Blume der Welt, hingepflanzt auf den Totenhügel zum Sterben und Verwelken, verworfen vom Volk der Juden, gerichtet von der Obrigkeit des römischen Weltreichs.

Geliebte, gleicht Er nicht einer gehassten, mit Wut verfolgten, gemarterten Schlange? Moses hat einst eine eherne Schlange an ein Kreuz erhöht; sie war das Abbild von den Schlangen, die im Sande herumfuhren und die Kinder Israels tödlich bissen. So ist nun auch Jesus Christus an das Holz gehängt, als wäre Er der Verderber des ganzen Volks und der Menschheit, als wäre Er die Schlange, welche das ganze Volk gebissen, als wäre von Ihm alles Gift ausgegangen, das durch die Herzen und Leiber der Menschen seine todbringenden Kräfte ergießt. Ja, Er ist erhöht, Gott warf unser aller Sünde auf Ihn; ja, Er ist erhöht, damit Er am Kreuzesstamm hänge als der Oberste unter allen Sündern, als der Höchste und als der Größte aller Missetäter, als der Sammelpunkt aller Sünden und Schulden der ganzen Welt, als wäre in Ihm die Schlange Mensch geworden, und der Mensch zur Schlange, welche der ganzen Welt Jammer und Elend, Tod und Verderben gebracht. Gott, der Vater, wollte Ihn dahingeben in der Ähnlichkeit des sündlichen, gerichteten und verdamnten Fleisches, wollte Ihn darstellen als den, der alles Böse verschuldet und darum auch alles Gericht tragen muss, an dem das Wort zur Geltung kommt: „Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht,“ als wäre Er Sünde vom Scheitel bis zur Zehe, als wäre Er Sünde von den Augen und Lippen an bis ins Herz hinein, Sünde durch und durch. Er hat unsere Sünden auf seinem Leibe hinaufgetragen auf das Holz. Was du selbst von Schlangenart an dir hast, das ist jetzt in Jesus Christus zusammengefasst mit der Schlangenart aller tausend Millionen Menschenkinder.

Wunderbarer Rat Gottes! Geliebte, wollte der heilige Gott uns behandeln nach dem Schlangen- und Otterngift, das wir in uns haben, dann ginge es mit uns ewig hinab und nimmer hinauf. Wollte er über uns richten, nicht wie unsere Einbildung den Maßstab anlegt, sondern wie Gottes heiliges Gesetz das Urteil sprechen muss, dann wären wir verloren, ewig verloren und ausgeschlossen aus dem Reich des Lebens. Der Herr tut alles fein in tiefer, heiliger Weisheit. Als einst die Kinder Israel von den Schlangen gebissen wurden, hat der Herr dem Mose nicht die Weisung gegeben, einfach seinen Stab auszustrecken, damit die Schlangen plötzlich dahinstürben auf seinen Befehl; er hätte das mit ihnen freilich eben so gut tun können, wie er es zuvor mit den Fröschen und dem Ungeziefer in Ägypten getan hatte. Aber es handelte sich hier nicht bloß um Wegnahme einer Plage, es sollte vielmehr ein Weg hergestellt werden, auf welchem das sündige, verschuldete Volk wieder zur Versöhnung mit Gott zurückgeführt werde. Dieser Weg musste derart sein, dass dem Volk ein Gericht über die Verderben bringende Sünde vor die Augen gestellt und doch zugleich mitten im Gericht Gnade und Heil geboten wurde, wofern es nur diesen Weg bußfertig und gläubig gehen würde. Darum ließ Gott durch

Mose eine Schlange, als Abbild der Sünde und des Sündenverderbens, ans Holz hängen wie gerichtet und zum Fluch gemacht, und ließ doch über dieser angenagelten Schlange Gnade und Heil allen denen zufließen, welche dieselbe bußfertig und gläubig ansahen. – Dabei ist wohl zu beachten, dass der Herr nicht eine der giftigen Schlangen selber nehmen und erhöhen ließ, – aus Erz musste eine Schlange bereitet werden, ein Bild, das ganz den giftigen Schlangen ähnlich sah und doch in sich selber ohne Gift war. Das unschuldige Erz, zur Schlange gemacht und als Schlange unter das Gericht getan, sollte das Mittel sein, durch welches Gott dem bußfertigen Glaubensblick das Gericht wegnehmen und dagegen Versöhnung und Leben schenken wollte. So hat nun auch Gott, als die ganze Menschheit errettet werden sollte vom Biss der Schlangen, vom Biss der Sünde und des Todes, nicht etwa bloß den Zauberstab über die Welt ausgestreckt, um Sünde und Tod zu vernichten, Er hat auch nicht bloß einen sündigen Menschen genommen, der mit seinem Gift selber in den Abgrund gehört, Er hat vielmehr seinen eingeborenen Sohn dahingegeben in die Ähnlichkeit unseres sinnlichen Fleisches, Er hat Ihn, als wäre Er der Sammelpunkt aller Sünde und die Ursache alles Verderbens, als Schlange zum Fluch gemacht und ans Kreuz erhöhen lassen, damit wer Ihn bußfertig, gläubig ansieht, vom Gericht los, Gnade, Versöhnung und Leben finde.

Aber Geliebte, während der Menschensohn am Kreuze in der Ähnlichkeit unserer Schlangennatur dahängt, auf's Tiefste erniedrigt, ist Er doch über uns erhöht. In wunderbarer geistlicher Schönheit hängt Er da, in vollster Wahrheit das Gegenstück der Schlange. Denn wie durch die Schlangen das Gift dadurch den Menschen in die Glieder kam, dass sie herumeilend hin- und herfuhren und die Menschenkinder stachen, so ist auch unsere Sünde rege und rasch, fährt hin und her, sticht in die Herzen hinein, ins eigene und in die anderer; in Jesus Christus aber, der in der Ähnlichkeit unserer Schlangennatur angenagelt ist an das Kreuz, so dass kein Glied sich rühren kann, ist statt des schlangenartig hin- und herfahrenden menschlichen Lustwillens ein angehefteter, regungsloser Menschensohn uns vor die Augen gestellt. Alles Eigene ist in Ihm nicht durch das Holz und die Nägel, sondern durch den Geist gebunden und gebannt. In Ihm ist kein Eigenwille, sondern nur der Wille dessen, dem Er gehorsam am Kreuzesholz, wie Er gehorsam war von Anfang seines Lebens an. O sehet Ihn an, Geliebte, und jedes sage für sich selbst: für mich ist Jesus in die Ähnlichkeit der Schlange eingegangen; meine Schuld und Sünde hat Er auf sich genommen, für mich ist Er aber auch erhöht, dass ich aufblicke zu Ihm, durch welchen mir Hilfe kommt; für mich ist Er angeheftet, damit ausgestoßen und weggetan werde alles eigene Wesen, damit Jesu Christi Art und Wesen in mich eindringe, und mich hineinziehe in seine Ähnlichkeit. Denn Er ist in unsere Ähnlichkeit herabgestiegen, damit wir in seine Ähnlichkeit hinaufgehoben werden. – Jesus ist erhöht wie Moses Schlange.

2. Er ist auch erhöht, damit wir Ihn erkennen.

„Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, so werdet ihr erkennen, dass Ich es sei und ich nicht von mir selber rede.“ Was sein ganzes Leben hindurch auf allen Punkten an Ihm herausleuchtet, der willenlose Gehorsam gegen den Vater, die selbstlose Liebe zu dem verlorenen, sündigen Menschengeschlecht, das steht am Kreuzestamm in vollster Klarheit und Herrlichkeit ausgeprägt. Auf dem Gang von Gabbatha hinauf nach Golgatha bis zur Erhöhung ans Kreuz, wie leuchtet das selbstlose, wunderbar schöne, herrliche Wesen des Menschensohnes vor unsern Augen! Ach, sehet Ihn wieder an, wie lässt Er sich ankleiden, wie lässt Er sich ausziehen, bewegen rechts und links, stoßen vorwärts und

nach hinten, reißen dahin und dorthin, führen wie man will, sich auflegen, was man Ihm gibt, sich abnehmen wie es den Menschen gefällt, wie lässt Er sich hinführen zum Hügel hinan! Nur da, wo es eine kleine Pause gibt, kehrt Er sich um zu den weinenden Frauen, – um ihnen Worte zu sagen, welche ihnen zur Buße und zum Heile dienen sollen. Wie lässt Er sich jetzt hinlegen auf das Kreuz, sich annageln und erhöhen, Er hätte es ja gekannt, – was nachher der Satan durch viele Menschenzungen hinan rief: „Arzt hilf dir selber und steige herab vom Kreuz!“ – Aber das ist es eben, was den Menschensohn mit innerlicher Schönheit erfüllt, und was seit Adams Fall kein Mensch zu Stande gebracht hat, auch der schärfste Denker und der größte Künstler nicht, nämlich bis ins innerste Herz hinein und bis auf jedes Glied hinaus selbstlos zu sein, vor Gott keinen eigenen Willen zu haben, vor Gott kein eigenes Ich zu sein, unter die Hand Gottes sich hinunter zu legen, wie ein Lamm, gerade da, wo Er zur Schlange macht, und an der Hand des Vaters zu gehen, wie das willigste Kind, während das Kind behandelt wird wie der verworfenste Missetäter, mit sich machen lassen, was Er im Himmel droben beschlossen hat und ginge es hinab in die Gottverlassenheit der Hölle. Denn seitdem Adam und Eva den eigentlichen Nerv der Sünde in sich und das Menschengeschlecht damit hineingesenkt haben, dass sie bei der Lust nach der Frucht für sich selber Etwas sein und Gott gleich werden wollten, seitdem leidet die ganze Menschheit am schwersten an dieser Selbstheit, und kann doch sich selber nicht lösen. Keiner hat's vollbracht und vermocht, als der Einzige, der spricht: „Des Menschen Sohn wird erhöht werden, dass ihr sehet, dass Ich es sei, und ich nichts von mir selbst tue.“ Das ist eben nun am Kreuz im hellsten Lichtglanz hingestellt. Da hängt Einer, der tut nichts, auch gar nichts von sich selbst. Das ist der Menschensohn, durch und durch gehorsam, durch und durch nur Liebe zum Vater, und in der Liebe zum Vater Liebe zu der Sünderwelt. In der Liebe vergisst er sich selbst, und gibt sich dahin auch in die tiefsten Leiden und Qualen, damit Er der einzig Vollkommene, auch den Andern Versöhnung erwerbe und Leben bringe. Darum heißt Er sich selbst im Bild auch das grüne Holz, wie der Prophet schon von Ihm vorausgesagt: „Es wird ein Reis aufgehen aus dem Stamm Isai und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht tragen; wie durch Sacharia der Herr geweissagt: Siehe, ich will meinen Knecht Zemach kommen lassen. Zemach aber heißt „Spross.“ So steht nun Jesus Christus da, so hängt Er am Kreuz, als das neue Lebensreis, als der edle, frische, kräftige Spross, in welchen auch deine Seele eingepflanzt werden muss, damit sie von dem dünnen, toten Wesen befreit und erlöst und hineinversetzt werde in das Wesen des Menschensohnes, der da ist der selbstlose, im Gehorsam ganz und gar an den Vater hingeebene Mensch, und als solcher zugleich Gottes eingeborener Sohn.

Ja, Geliebte, nicht bloß die geistliche Schönheit des Menschensohnes fällt uns am Kreuz in die Augen, auch seine Gottheit leuchtet aus seiner tiefen Erniedrigung wunderbar herrlich hervor. Diesen Eindruck hat gleich bei der Erhöhung Jesu ans Kreuz der Schächer bekommen, der über die Leidensgestalt des Gekreuzigten wegsehen und auf das Kommen in seinem Reich zuversichtlich hinblicken konnte. Und als der Herr nach sechs Stunden verschied unter dem lauten Ruf: „Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist,“ war von diesem Eindruck auch der heidnische Hauptmann überwältigt und bezeugte beides: „Dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen.“ Und je ernster wir selber den Menschensohn betrachten in seinem Leiden und Sterben am Kreuz, je mehr wir zurückblicken auf die lange Reihe der Weissagungen, welche gerade in diesem Tode Jesu erfüllt sind, je mehr wir uns mit unseren Sinnen versenken in die sieben Worte Jesu am Kreuz, um so heller leuchtet uns seine Gottheit in das Auge. Dieses Sterben ist uns ein Siegel auf alle Worte, in welchen Jesus zuvor schon seine Gottheit bezeugt hat. Das meint der Herr wohl auch mit dem Ausspruch: „Wenn ihr des Menschen Sohn erhöht werdet, dann werdet ihr erkennen, dass Ich es sei.“ Er hatte ihnen eben zuvor gesagt:

„Ich bin das Licht der Welt; ich bin nicht von dieser Welt, ich bin von Oben herab, Ihr kennt weder mich noch meinen Vater; wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch meinen Vater.“ Und gleich nachher sagt Er noch bestimmter: „Ich bin ausgegangen und komme von Gott; wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ehe denn Abraham war, bin Ich.“ (Joh. 8,12,19.23.42.58) Von diesen und andern Zeugnissen, welche der Herr über seine Herkunft vom Vater ablegt, weist er selber hin auf sein Kreuz und spricht: „Wenn ihr des Menschensohn erhöhen werdet, so werdet ihr sehen, dass Ich es bin.“ Wenn wir vollends zusehen, wie das Kreuz der Weg war zur Auferstehung, wie die innerliche Vollendung, zu welcher der Hohepriester am Kreuze durchdrang, die Ursache wurde, dass auch sein Leib nicht konnte vom Tode gehalten werden, wie die Höhe des Kreuzes mitten in aller Erniedrigung die Vorstufe ist zur Höhe des Thrones im Himmel, dann steht uns das Kreuz in immer hellerem, vollerm Lichte vor den Augen, darin wir den Gekreuzigten erkennen als den ewigen Gottessohn.

Herr, öffne uns die Augen, dass wir deine Herrlichkeit sehen. Offenbare dich uns als das grüne Holz, als das neue Lebensreis, aus welchem der Menschheit das Heil erwächst. Lass uns nicht hin- und herlaufen zu allerlei Bäumen, wenn sie auch noch so gut sind zum Essen und lustig anzusehen und Klugheit versprechen. Du bist der Lebensbaum, angenagelt am dürren Holz auf Golgatha, zieh uns in dich hinein durch Deines Geistes Kraft, dass wir erlöst von unserer Krankheit und Seuche, in Dir grünen mögen und Frucht tragen.

So beten wir, das dürfen wir aber auch zuversichtlich Ihm zutrauen, denn er ist

3. Erhöhet, dass Er uns alle zu sich ziehe.

So bezeugt Er es ja aus seinem eigenen heiligen Munde: „Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen,“ und damit wir das recht verstehen, setzt der Evangelist hinzu: „Das sagte Er aber, zu deuten, welches Todes Er sterben würde“ (Joh. 12,33). Der heilige Johannes lehrt uns also, dass dieses Wort von der Erhöhung zunächst zu verstehen sei von der Erhöhung ans Kreuz. Als der Gekreuzigte will Jesus Christus alle zu sich ziehen. Er fing damit an, dass er am Kreuz zuerst betete: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Von Liebe und Erbarmen wallt sein Herz, während die Sünde der Welt mit dem bittersten Weh Ihm Leib und Seele durchdringt. Der Zug ergriff sogleich mit mächtiger Kraft den Schächer zur Rechten, dass sein Herz nicht mehr lassen konnte von diesem Könige voll Schmach und voll Herrlichkeit. Der Zug erfasste Kriegsknechte und Frauen. Je mehr die Töchter Jerusalems sich hatten weisen lassen durch das Wort: „Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder,“ je mehr ist sie das furchtbare Sündenverderben beachtet, von dem das Volk ergriffen war, um so mehr musste die wunderbare Leidensgestalt am Kreuz ihre göttliche Anziehungskraft auf sie ausüben. Und wo in der Welt ein Mensch sich ablenken lässt vom fleischlichen Weinen, von weltlicher Traurigkeit, vom Kummer und von der Sorge um's zeitliche Wesen, wo eine Seele zum Weinen sich treiben lässt durch das Gewissen, das die Schuld erkennt und wider die Sünde sich sträubt, da wird auch das Herz empfänglich für die Anziehungskraft des Kreuzes Christi. Macht nicht die Sünde Männer und Frauen, Söhne und Töchter zum dürren Holz, dass sie trotz Lebenslust, Kraft und Gesundheit bereitet werden zum Feuer? Gibts da nicht zu weinen? Ja, weine nur, Menschenherz weine über dich selbst, weine über deine Kinder, weine über dein ganzes Haus und Volk! Solche Tränen machen das Auge hell für den, der, am Kreuze hängt, sie

bahnen den Weg für die mächtigen Züge der erlösenden Liebe, die ausgehen vom Gotteslamm, das zur Schlange gemacht das Gericht für uns trägt, die Schuld versüht, den Zugang zum Vater erschließt und Heil und Leben uns erwirbt. Ist auch der gekreuzigte Christus den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit, so lange diese und jene dahingehen im natürlichen Sinn mit der Decke vor den Augen, – denen, die da berufen sind, denen, die vom Geist das Auge sich öffnen lassen, ist der gekreuzigte Christus göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Unter alle Völker und Nationen, durch alle Länder und bis an die Enden der Erde dringt und wirkt der Zug des Kreuzes Jesu Christi. Bleibt Er auch überall vielen ein Stein des Ärgernisses und des Anstoßens, an dem sie noch tiefer fallen, verstrickt und gefangen – werden, – an allen Orten finden sich Seelen, die es gerade unter dem Kreuze bekennen: „Mir ist Barmherzigkeit widerfahren!“ Jesus Christus ist mir gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Wer will mich scheiden von der Liebe Gottes?

„Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen.“ Der Herr hat das Wort gesprochen, als eben einige Griechen nach Ihm gefragt hatten. „Das Weizenkorn muss vorher in die Erde und ersterben, dann bringt es viele Frucht,“ hatte der Herr darauf bezeugt; ich muss zuvor erhöht werden – ans Kreuz und über das Kreuz bis auf den Thron, dann werde ich alle – außer den Juden auch die Griechen, ja die Völker der ganzen Erde, zu mir ziehen. Die Erhöhung ans Kreuz ist zugleich eine Erhöhung aus der Beschränktheit der jüdischen Form des Reiches Gottes heraus zur Allgemeinheit göttlicher Gnade, durch welche alle Völker ins Reich Gottes berufen werden. Zwar steht der Fuß des Kreuzes noch auf einem jüdischen Hügel, aber mit seiner Spitze streckt es sich hinauf zum Himmel, mit seinen Armen weist es nach rechts und links hinaus auf alle Gebiete der Völker, – gefordert von den Juden, aufgerichtet von den Kriegsknechten des römischen Weltreichs. Wie einst am jüdischen Heiligtum der Priester das Opfer weben und hin- und herbewegen musste nach den vier Himmelsgegenden, um es darzubringen dem Herrn, der alle Enden der Welt beherrscht, so hängt Christus am Kreuz, erhöht über Israel, dargebracht für die ganze Völkerwelt, damit Er alle zu sich ziehe.

Aber nicht allein aus der Beschränktheit zur Allgemeinheit und zur Gemeinschaft für alle ist Christus erhöht ans Kreuz, sondern auch als göttlicher Friedefürst hängt Er da, die Völker zu rufen und zu sammeln aus der Zerrissenheit und Feindschaft zur Einheit in Einem Geist und in Einem Reich. Sehet das Kreuz an, an welchem Er erhöht ist: ein Balken durchbohrt den andern, so dass beide mit einander eins sind. Das Kreuz ist das Zeichen der Einheit zwischen Gott und Mensch, zwischen Volk und Volk, aber einer Einheit, die erreicht wird nur auf dem Weg gegenseitiger Durchkreuzung und Durchbohrung. Am Kreuz gibt Gott seinen eigenen Sohn hinein in die Sünde der Welt, dass sie ihn durchsticht und tötet; aber am Kreuz gibt auch der Menschensohn im Namen aller Menschen sich hinein in den Willen Gottes und wird gehorsam bis zum Tod. Und wie die zwei Hölzer am Kreuz sich gegenseitig durchschneiden und so sich vereinen, um mit einander Einen Erlöser und Heiland auf sich zu nehmen und an sich zu halten, so sollen Juden und Heiden am Kreuz ihre gegenseitige Feindschaft als durchschnitten und durchbohrt ansehen und in Christo zu Einem Gottesvolke sich sammeln. Darum bezeugt der heilige Apostel Paulus: „Christus ist unser Friede, der aus beiden – aus Juden und Heiden, Eines hat gemacht und hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war, indem, dass Er durch sein Fleisch wegnahm die Feindschaft, auf dass er aus zweien Einen neuen Menschen in Ihm selber schaffete und Frieden machte, und dass Er beide mit Gott versöhnete in Einem Leibe durch das Kreuz und hat die Feindschaft getötet durch sich selbst, und ist gekommen, hat verkündigt im

Evangelio den Frieden euch, die ihr ferne waret und denen, die nahe waren, denn durch Ihn haben wir den Zugang alle beide in Einem Geist zum Vater“ (Eph. 2,14 – 18).

Das Kreuz auf Golgatha ist das Gegenstück vom Turm zu Babel. Der Turm hat getrennt und zerrissen, das Kreuz verbindet und vereint. Der Turm ist der Ausdruck menschlichen Eigenwillens und Hoffahrtsgeistes, der selber zum Himmel sich erhöhen will: dort haben die Menschen wider Gott sich gesetzt, dass Gott sich wider die Menschen setzen musste und dass sie unter sich selber uneins wurden. Das Kreuz, obwohl dem Menschensohne im Hass zugeteilt, ist durch Ihn zum Abbild höchster Selbstverleugnung und Aufopferung, zum Zeichen der reinsten Liebe und Hingabe geworden. Am Kreuze ist aller menschliche Eigenwille durchaus vernichtet und aufgehoben: Wie ein Holz das andere durchschneidet, so ist auch der Menschensohn selber mit Nägeln durchbohrt und angeheftet. Die selbstlose Liebe leuchtet und flammt in der reinsten und lautersten Klarheit allen irdischen und himmlischen Geistern ins Angesicht. Im angehefteten Menschensohn ist Gott hingegeben an den Menschen und der Mensch an Gott; Ein Menschensohn ist der vereinigende Mittelpunkt für die ganze Völkerwelt. Vom Kreuze aus zieht Christus alle Menschen und Völker zu sich, aber so, dass Er zugleich an allen ihre Selbstsucht und Eigenheit richtet, dass Er dagegen alle hinaufhebt in die Gemeinschaft mit Gott und in wahre Liebe zu einander. Noch hat die Anziehungskraft des Kreuzes Christi ihr Werk nicht vollbracht; Völker und Familien, Väter, Mütter und Kinder stellen ihr noch die stärksten Hindernisse in den Weg. Sie lässt aber ihren Zug immer neu ausgehen in die Welt, wo das Evangelium gepredigt wird. Heute schon ist in den Himmeln eine große Schar erlöster Menschen gesammelt, aus vielen Völkern, Nationen und Sprachen, wenn aber der Herr kommen wird, dass Er herrlich erscheine in seinen Heiligen und Gläubigen, wird ein Volk Gottes auf Erden dastehen zum Preis des Kreuzes Jesu Christi, durch dessen Kraft es gesammelt und bereitet worden ist.

Durch Gottes Gnade und Erbarmen sind auch wir vor dieses Kreuz geführt, seine Anziehungskraft strömt aus auf unser Herz und unsern Geist. Wir haften mit unsern Blicken am angenagelten Gottes- und Menschensohn, wir versenken uns mit unsern Gedanken und Empfindungen in sein tiefes, mächtiges, selbstloses Lieben. In Ihm ist Friede, obgleich die Schmerzen ihn durchreißen, Friede im vollsten, tiefsten Sinn, es herrscht die Liebe im höchsten Gehorsam, in der größten Geduld, in der völligsten Hingabe. In diesem gekreuzigten Gottes- und Menschensohn tut ein neues Paradies vor uns sich auf. Unsere Herzen werden ergriffen von seiner Schönheit. Wir fühlen und bekennen es:

So wie du am verhöhn'sten,
So bist du mir am schönsten,
Ich werd' des Blicks nicht satt
Und kann mich oft der Zähren.
Vor Eindruck nicht erwehren,
Der mir mein Herz ergriffen hat.

Geliebte, wollen wir nicht unsere Eigenheit aufgeben? Das Kreuz Jesu Christi zieht uns dazu. Wollen wir nicht alle Selbstsucht mit ihrem Ehrgeiz und ihrem Neid, mit ihrer Bitterkeit und Unversöhnlichkeit unter die Nägel geben, mit denen Jesus Christus angeheftet ist? Was macht uns denn den größten Schmerz, was bereitet uns den größten Jammer? Ist es nicht wahr jenes Wort aus schönem Liede: Gott macht dir keinen Schmerz,

Er will ihn stillen. Wo kommt er aber her? – vom Eigenwillen! Lass dieses Schmerzenskind bei Zeiten töten, So kommst du gar bald aus allen Nöten. Nimm das Kreuz Christi in dein Herz, so kehrt Gott bei dir ein mit seiner Versöhnungsgnade, mit der Vergebung aller Schuld, mit dem Frieden, der über alle deine Vernunft geht, – so muss der Eigenwille fliehen aus deinem Herzen und Gottes Wille führt das königliche Zepter, wo es heißt: Hier ist gut sein. Richte das Kreuz Jesu Christi auf in deinem Haus und in deinem Volk; hier weichen die eigenen Begierden und Ansprüche, hier schweigen die Affekte und Leidenschaften, der lebendig machende Geist, der vom Gekreuzigten und Auferstandenen ausgeht, pflanzt echte, lautere Liebe als den Baum, unter dessen Schatten man Schirm findet und Schutz bietet gegen den versengenden Brand der Selbstsucht und Eigenlust. O Menschenherz, wenn der Zug vom Kreuz Jesu dich noch nicht recht erfasst hat, so tritt doch näher hinzu, senke doch ein in die Liebesfülle, welche hier dir entgegenströmt. Lass dir deinen Sinn erweichen, deinen Eigenwillen schmelzen, alles selbstsüchtige Wesen wegnehmen, indem du bedenkst und immer neu dir sagst: hier ist meine Schuld getragen durch die selbstlose Hingabe des Sohnes Gottes, hier ist für meine Sünden eine Sühne gestiftet durch die Selbstaufopferung eines wunderbaren Hohepriesters, hier ist gegen mein innerliches Verderben ein Lebensstrom errichtet durch das Sterben des Menschensohnes, hier wird gegen meine Todesschwachheit eine Gotteskraft geboten durch die Herrlichkeit eines gekreuzigten Heilandes. Überall sonst ist Tod, vor dir und hinter dir, rechts und links; du stirbst hin, hoffnungslos wie der unbußfertige Schächer zur Linken, wenn du dich nicht zu dem wendest, der in der Mitte der Übeltäter Heil und Leben bereitet hat.

Jesus ist erhöht ans Kreuz, tote Moses Schlange, der Welt zum Leben. Jesus ist erhöht ans Kreuz, dass wir ihn erkennen als den wahrhaftigen Menschen- und Gottessohn. Jesus ist erhöht, dass Er uns alle zu sich ziehe und mit kräftigen Liebeszügen unsere Seelen erfasse. Wer will dahintenbleiben? wer will kalt dastehen? wer will starr und gleichgültig fernerhin Widerstand leisten? Ein jedes komme doch mit seinem ganzen Herzen, dass keines verloren gehe, dass alle an Ihn glauben und das ewige Leben haben.

O zeuch uns alle recht zu dir,
Holdselger Heiland aller Sünder!
Erfüll' mit heiliger Begier,
Uns, die von Gott gewichenen Kinder!
Zeig uns bei unsrem Seelenschmerz
Dein aufgeschlossnes Liebeshertz;
Und wenn wir unser Elend sehen,
So lass uns ja nicht stille stehen,
Bis dass ein jedes sagen kann:
Gottlob, auch mich nimmt Jesus an!

Amen

XXXIII.

⚔ Predigt am ⚔ Karfreitag.

Lukas 23,46 – 49

Und Jesus rief laut, und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände. Und als er das gesagt, verschied er. Da aber der Hauptmann sahe, was da geschah, pries er Gott, und sprach: Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen. Und alles Volk, das dabei war und zusahe, da sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust, und wandten wieder um. Es standen aber alle seine Verwandte von ferne, und die Weiber, die Ihm aus Galiläa waren nachgefolgt, und sahen das alles.

Im Paradiese stand ein Baum, lustig anzusehen; er hieß „der Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen.“ Denn um den Baum wand sich die Schlange, um die Menschen abzuziehen vom Guten und hineinzuführen in das Böse, in seiner listigen Art, mit täuschenden und berückenden Worten. Adam vor den Baum gestellt stand hier im Namen der ganzen kommenden Menschheit zu entscheiden als der erste Mensch zwischen Böse und Gut. Er hat der Stimme des Bösen gefolgt, das Gute verlassen, und mit der Sünde den Tod genommen auf sich und auf die Menschheit. Und seitdem schlingt sich sozusagen um jede Kreatur für die Menschheit die Schlange herum, redet mit großer Macht und Feindeslist zu jedem Menschenherzen, um es immer weiter weg zu ziehen vom Guten, hinein zu führen in das Böse, den Verstand zu berücken, des Leibes Sinne zu bezaubern, und den ganzen Menschen zu verketteten, dass er ein Raub werde des Bösen, eine Beute des Reiches der Finsternis. Und ein tiefes Weh sitzt in einer jeden Menschenseele, weil sie isst und gegessen hat vom Baume der Erkenntnis des Guten und des Bösen, unter der Übermacht des Bösen, unter dem Bann des Argen und des Todes, der auf ihr liegt.

Aber auf Golgatha steht ein anderer Baum, aufgerichtet aus dürrem Holz. Statt der Schlange ist angeheftet der Menschensohn, Jesus Christus, mit angenagelten Händen, mit durchbohrten Füßen, und weil Adam sich und der ganzen Menschheit hat Dornen erworben – mit der Dornenkrone auf dem Haupte, von Gott selber zur Sünde und zur Schlange gemacht, als wäre Er es gewesen, der im Paradies den ganzen Sünden- und Todesjammer hereingeworfen in das Herz und Leben der Menschen. So ist Er dahingegeben ans Holz zur Sühnung unserer Sünde, zur Erlösung aus unserer Not.

Hat im Paradies die Lüge geredet, auf Golgatha spricht die Wahrheit. Hat im Paradies die Schlange sich gewendet an die niedere, irdische, selbstische Seite des Menschen, um sie zu verführen und vom Geiste zu lösen, – vom Holz am Kreuz redet der Geisteshensch, Gottes ewiger Sohn zu unserem Geist, um den Geist zu fassen, dass er sich erhöhen lasse in Kraft des Geistes Gottes, dass er das Fleisch überwinde, dass er den Bann zerbreche, dass er nehme aus den gekreuzigten Händen Versöhnung mit Gott, Freiheit und Erlösung, dass er wieder ein Mensch werde nach Gottes Rat, ein Kind Gottes, ein Ebenbild dessen, der ihn gemacht und berufen hat zum Leben und zur Seligkeit.

Hört ihr, wie die Schlange flüstert? wie flüstert sie durch eure Ohren, wie lockt sie durch euer Heer viele hunderttausend Worte hat, sie schon in euer Herz geworfen, wie zündende Pfeile, oder euch ins Herz tröpfeln lassen wie süßen Honig und war euch furchtbares Gift! Hört ihr, wie der Menschen- und Gottessohn am Kreuz redet? Sieben heilige Worte, und in jedem Wort lauter Geist und Leben, erlösende Gotteskraft! Und von den sieben das letzte noch die Krone von allen, das Triumphlied, das über den andern ertönt? Mit lauter Stimme hat es Jesus gerufen, das letzte Wort, und tönen soll es durch die Welt, und erschallen an jedem Karfreitag, und klopfen an jedes Herz und etwas ausrichten am Menschenleben, ehe es dahinfährt.

Haben euch die sechs Worte vielleicht noch nicht ergriffen, so kommt jetzt das siebente, um in der Kraft Gottes noch den Versuch zu machen, eure Seelen zu fassen, den Karfreitag euch in das Herz zu drücken, und zu schaffen, was zum ewigen Heile dient. Hört ihr, wie hat Jesus es gerufen, sterbend, aber doch so laut und mächtig, dass ein Hauptmann darüber erschrak mit seiner ganzen Schar. Darum lasset uns dieses Wort jetzt betrachten und uns vorhalten:

Das letzte Wort Jesu am Kreuz „Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist.“

1. Es ist ein seliges Wort, nach den bittersten Leiden,
2. Es ist ein wohlberechtigtes Wort, nach vollbrachtem Werk,
3. Es ist ein lockendes Wort für alle Menschen in ihrem Leiden, Arbeiten, Sterben und in ihrer Sehnsucht nach ewiger Freiheit.

O Jesus Christus, Gottes Sohn, der Du am Kreuz hast in des Vaters Hand Deinen Geist befohlen, und hast nach vollbrachtem Werk auch uns den Eingang in Dein Himmelreich aufgeschlossen mit Deiner Auferstehung und Himmelfahrt, – lass uns die Kraft deines letzten Wortes an unserem Herzen erfahren. – Bewege uns selbst durch deinen Geist, dass wir unsern Geist nicht für uns behalten, sondern ihn heute ganz hergeben in Deine und des Vaters Hand, damit wir als Dein erkaufte, mit Deinem Blut erworbenes Eigentum auch die ewige Seligkeit in gewisser Hoffnung vor uns haben. Amen.

Das letzte Wort des Herrn am Kreuz: „Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist.“

1. *Ein seliges Wort nach den schwersten Leiden.*

O Menschensohn, wie selig ist dein letzter Stand,
Da du den Geist befehlst in deines Vaters Hand.

Und Jesus rief abermals laut und sprach: Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist. Nun war der Abschluss gekommen an dem langen Leidensweg, den der Herr durch die Welt gegangen; sechs furchtbare Stunden, sie haben jetzt ihr Ende erreicht.

Das Leiden des Herrn voll wogender Trübsal, voll innerer und äußerer Qual, es hat doch seine Umgrenzung gehabt durch die überall waltende Treue des Vaters. Denn so gewaltig brausend der Strom des Leidens Jesu Christi flutete, überall ist göttliche Schranke, wo es hieß: „Bis hierher und nicht weiter,“ der Hüter Israels schläft und schlummert nicht – Er behütet deinen Eingang und Ausgang.

Sechs Stunden am Kreuz – weiter nicht! Es war darin alles durchgemacht. Sechs Stunden am Kreuz, – als der Abschluss von dreiunddreißig Jahren, – länger nicht! In den dreiunddreißig Jahren war genug gelitten, die Selbstverleugnung und der Gehorsam im Dienste des Vaters hatten ihr volles Maß gefunden, der göttlichen Gerechtigkeit war völlig entsprochen. Der Vater waltet und setzt die Schranke, – gleich wie nachher, da der Leib herabgenommen wird vom Kreuz – er war durchbohrt, zerschlagen, mit Riemen gepeitscht, mit Dornen gekrönt, aber – „kein Bein zerbrochen.“ So war es vom Vater geordnet. So abermals nachher, als er tot in den Händen der lieben Freunde lag, die ihn mit Spezereien einbalsamierten und in reine Leinwand betteten, – in das Grab sollte er kommen, aber nicht in ein entweihtes, – ein neues Grab musste hergerichtet sein! Der Vater hat es besorgt. Die Schranke von Gott geordnet, das Maß vom Vater gewahrt, ist überall in der Geschichte der heiligen Passion zu finden. Aber freilich in diesen Schranken vollzieht sich ein Leiden mächtig und gewaltig.

Die Stunde kam, der Sohn durfte sagen: „Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist,“ Welch' ein seliges köstliches Wort – köstlich schon das erste Wörtlein dran – „Vater!“ Vor Jesu Christo hat kein heiliger Gottesmann, der dem Herrn gedient und für das Gesetz Gottes geeifert, es gewagt, zum großen Gott „Vater“ zu sagen. Wenn auch im alten Bund der Name „Vater“ etliche Male vorkommt, so wird er gebraucht für den großen Gott im Verhältnis zum ganzen Volk; aber für eine einzelne Menschenseele ist Gott noch nicht geoffenbart als Vater, und der Geist des Menschen hat noch nicht den Mut und das Recht, mit dem Vaternamen vor den allmächtigen Herrn, Gott Zebaoth, zu treten. Den Vaternamen hat Jesus auf seinen heiligen holdseligen Lippen in die Welt getragen. Als zwölfjähriger Knabe hat Er ihn ausgesprochen im ersten Wort, das wir von Ihm wissen. Nach dem Antritt seines Lehramtes, als er den Tempel reinigte, hat Er ihn wieder ausgesprochen: „Ihr habt meines Vaters Haus zur Mördergrube gemacht.“ An das Kreuz erhöht hat Er ihn besonders bedeutsam über seine Lippen gehen lassen: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Am Schluss aber spricht Er ihn abermals laut in die Welt hinein und zum Himmel hinauf, – das wunderbare Wort, das jetzt erworben ist seinem erwählten Volk, das Wort, mit dem die gläubige Gemeinde den Allmächtigen anreden darf, – das Vaterwort. – Was Er gesagt hat im hohepriesterlichen Gebet, das ist hier erfüllt: „Vater, ich habe dich verklärt auf Erden, ich habe deinen Namen geoffenbart den Menschen, ich habe ihnen deinen Namen kund getan und will ihn kund tun, damit die Liebe, womit du mich liebest, sei in ihnen und ich in ihnen.“

Aber, Geliebte, wisset ihr auch, warum der Vaternamen im letzten Wort so besonders köstlich ist? Darum, weil der Heiland im vierten Wort diesen Namen verloren gehabt hat. Im vierten Wort hat Er gerufen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Da stand Er im Gericht, als Der, der die Schuld trägt aller Menschen; da ist Er am Kreuz gehangen wie ein Verworfener und Verstoßener. Da hat Er für uns alle die Höllenfahrt durchgemacht; deine und meine Sünde hat Ihm den Vaternamen weggedrückt, dass Er ihn nicht mehr sagen konnte, dass Er nur noch zu rufen vermochte: „Mein Gott, mein Gott.“ „Mein,“ hat Er wohl noch fest gehalten als den dünnen Faden, mit dem Er an dem Heiligen hing, aber nicht mehr „Vater.“ Er war auf dem Gang in den Abgrund, in den wir gehören; es war Ihm wie es einer Seele sein muss, die stirbt in ihren Sünden, die

drüben aufwacht und mit Entsetzen und Grotten sich erblickt unter den verlorenen Geistern, die nun sieht und merkt „jetzt geht es mit dir in die finstere Tiefe.“ Darum hat Er gesagt: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen. Aber im letzten Wort am Kreuz, da weiß Er wieder zu sagen: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Da hat Er alles durchgekämpft, das Werk ist vollbracht, der Zorn Gottes getragen, die Schuld der Menschheit gebüßt, die Sünden alle mit seinem heiligen Blute bezahlt; da sagt Er wieder in Seinem Namen und in dem unsrigen zugleich „Vater!“

O, Menschenkind, fühlst und spürst du auch was in diesem Jesuserzen am Kreuze vor sich geht, wie der Jammer, der von deinen Sünden aus über Ihn einstürmt, Ihm innerliche Qual macht und Ihn wie in die Hölle legt, was Er alles durchkämpfen muss, bis Er sagen kann: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.

Betrachte aber an diesem Worte auch die andere Seite. Was ist es doch für ein seliges köstliches Wort „in deine Hände befehle ich meinen Geist“ genauer gesagt, in deine Hände übergebe ich und lege nieder meinen Geist. Die Hände der Übeltäter haben an Ihm alles ausgerichten dürfen, was schrecklich und schaurig war in diesen letzten Stunden. Die Hand des Vaters war Ihm in die Ferne gerückt; Er musste ja in der Sünder Hände alles durchmachen, was über Ihn beschlossen war. Jetzt aber sind der Sünder Hände zurückgezogen, jetzt sind die Hände des Vaters gegen ihn ausgebreitet. Die ganze Vaterliebe und Vatermacht neigt sich zu Ihm her, und Er legt darein hinein seinen Geist. Er legt ihn aber hinein mit einer kräftigen Tat. Mit großem Geschrei hat er es gerufen, um zu zeigen, dass seine Kraft nicht verzehrt wäre, dass der Tod Ihn nicht bezwungen hätte, dass Er seinen Leib nicht als des Todes Beute dahingeben müsste, wenn Er nicht wollte, – wie Er es vorher ausgesprochen: „Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich gebe es von mir selber.“ In einer königlichen Machtvollkommenheit legt Er seinen Geist hinein in des Vaters Hand. Mit dem Leib ist Er nicht vom Kreuz gestiegen, wie der Satan und die Menschen es von Ihm verlangten und gerne gesehen hätten, mit dem Leib blieb er dort hängen – denn der Leib muss jetzt noch in das Grab, damit auch im Grab die Schuld der Menschen und des Todes Macht ausgestrichen und getilgt würde. – Es muss am Leibe alles vollbracht werden bis auf das Äußerste hinaus. Aber am Geiste war alles jetzt fertig. Der Geist durfte das Gehäuse des Leibes am Kreuze verlassen und in die Hände des Vaters hineingelegt werden. Der Vater führt Ihn jetzt hinab, damit Er drunten im Reich der Toten es verkündige, was auch für sie auf Erden erstritten sei zu ihrer ewigen Erlösung. Im Geist ist Er dann in das Paradies geführt worden, wo die Seele des Schächers Ihn begleiten durfte, wo Er die Geister der Gerechten aus den Zeiten des alten Bundes grüßte und auch ihnen kund tat, dass für sie die Stunde gekommen sei, auf höhere Stufe gehoben zu werden und mit Ihm einzugehen in die obere himmlische Herrlichkeit, wenn Er vollends auferstanden sein werde. Welch' ein seliges, köstliches Wort, das Er sagen darf nach allen Leiden! Welch' liebliche wonnevolle Tat, da Er den Geist nehmen darf aus dem Leibe, in dem Er dreiunddreißig Jahr gearbeitet, um in des Vaters Hand hinüberzuziehen, und dort alles in Ordnung zu bringen, damit dann auch auf Erden alles in rechten Stand käme, und das Reich Gottes seinen Fortgang nähme.

O Menschensohn, wie selig ist dein letzter Stand,
Da du den Geist befehlst in deines Vaters Hand.

Aber es ist auch

2. *Ein wohlberechtigtes Wort nach vollbrachtem Werk.*

So selig stirbst du, weil du alles wohlgemacht
Und dich als Gotteslamm zum Opfer hast gebracht.

Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist, Geliebte, es ist das Siegel auf das ganze Werk des Heilands, es ist der Beweis, dass alles vollbracht und recht gemacht ist. Hat in dem Wort der Geist des Herrn Jesu selber eine süße Ruhe gefunden, so finden auch wir darin Frieden. Dieses Wort baut sich um uns her wie ein wunderbares Schloss, über dessen Portal geschrieben steht: Hier findet die Seele die Heimat, die Ruh.

„Es ist vollbracht,“ das ist diesem Wort als Fundament vorangestellt. Das ganze Werk der Erlösung aus jener im Paradies hereingebrochenen Sünden – und Todesmacht, es ist vollführt. Was vom ersten, dem Adam gegebenen Verheißungswort an aufgezeichnet worden, was geschrieben steht von einem kommenden Heiland, welcher der Schlange den Kopf zertreten und den Seelen Freiheit bringen werde, was von Mose und alten Propheten verzeichnet ist als Verheißung, das ist von Ihm alles erfüllt. Der Erlöser, wie er nötig war, er ist nicht nur erschienen, er hat sein ganzes Werk getan und es ist für die Menschenseelen auch nicht das Geringste weggeblieben und es fehlt kein Faden an dem hochzeitlichen Kleid, in dem du sollst selig sterben und Frieden finden. Jesus hat es gemacht voll und ganz, das Kleid ewiger Erlösung, völliger Freiheit der Kinder Gottes. Darum aber darf er sagen, weil nach dem Willen des Vaters alles vollbracht und der ganze Liebesrat für uns ausgeführt ist: Vater, jetzt befehle ich meinen Geist in deine Hände! Ich lasse keine Seele in der Welt, für die ich alles getan, es ist kein armes Kind, kein alter Mann, keine Frau, die da und dort auf dem Krankenlager liegt, keine Seele, die etwas zu klagen hat, für die ich nicht hätte alles vollbracht; von mir kann sie haben vollständige Erlösung: es ist alles fertig. Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist.

Ja, Geliebte, wenn Eines von Euch nicht selig wird, wenn Eines von Euch in seinen Sünden stirbt, wenn Eines von Euch, nachdem es die Augen auf Erden zugetan, drüben in Verzweiflung aufwacht, Jesus ist nicht schuldig daran. Menschenkind, es ist vollbracht! Dein Heiland hat seinen Geist ruhig in des Vaters Hände gelegt, weil er weiß, du hast nichts gegen ihn anzubringen, du kannst selig werden wenn du willst! Alles ist vollendet, wie Er hingegangen ist mit seinem Geist, so kannst du auch hingehen im Frieden, wenn du Ihn annimmst.

Es ist ein wohl berechtigtes Wort dieses letzte Wort, weil alles ist vollbracht. Was ist denn, kurz gesagt, die Aufgabe, die der Sohn zu vollbringen hatte? In Einem Wort schließt die Bibel alles zusammen, was sie Ihm vorausgibt auf seinem Gang durch die Welt bis ans Kreuz: das Lamm Gottes musste Er werden, das der Welt Sünde trug. Lamm Gottes in zweifacher Beziehung, ein Lamm in lauterstem Gehorsam und ein Lamm, das sich opferte an unserer Statt. Gehe seinen ganzen Wandel durch von diesem letzten Worte am Kreuz an – bis zu den ersten Spuren, die du von Ihm wahrnimmst, ob Er nicht überall geht wie ein wunderliebliches Gotteslamm und tritt auch keinen Schritt auf die Seite und macht auch nie nur eine Bewegung von dem schmalen Weg, der Ihm vorgezeichnet ist, dem schmalsten, der auf der Welt sich finden lässt. Sieh' Er geht diesen schmalen Weg, das Lamm Gottes geht diesen Weg für dich, dass keine Schuld sich finde, weil du der Sünde und der Last die Fülle hast, dass kein Mangel zu entdecken sei, auch von dem schärfsten Auge des satanischen Geisterreichs nicht, damit du in Ihm könntest wirklich einen finden, der heißt Gottes reines Lamm. Das ist Er geworden – Gottes Lamm im reinsten Gehorsam.

– Nun aber hat Er sich auch als Lamm zum Opfer gebracht. Sieh', wie Er für dich hängt am Kreuz und trägt die Schuld! Er lässt sein Blut für dich fließen, damit das Lösegeld voll und ganz für dich dargelegt werde. Ja, Er hat auch das vollbracht bis zur Vollkommenheit, darum kann Er sagen: Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist.

Ein wohl berechtigtes Wort – niemand darf es antasten, keine Macht kann dagegen etwas aufbringen und fliehst du in dieses Schloss, hier hast du eine Freistätte, wenn die ganze Hölle dir nachjagt; hier hat die Hölle keine Hand über dich auszustrecken, hier ist für dich Gnade bereit, getragen von der allmächtigen Macht Gottes, hier hast du Schutz, hier ist Friede für dich. Nimm das wohl berechnete Wort deines Heilands mit in dein Leben hinein, baue es als Schloss in deine Schlafkammer, stelle es als eine Burg um deine Seele, richte es auf an deinem Krankenbette, lass es stehen da, wo du den letzten Seufzer tust, wenn der ganze Ernst der Ewigkeit wider dich anrückt und das Gericht Gottes helle wider dich flammt, dann siehe zu, dass du eine Stätte habest in dem Wörtlein drin: Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist. Mein Heiland hat es gesprochen, dass ich darin möge stehen, dass ich darin Frieden habe und das Leben besitze.

Aber dieses wohl berechnete Wort, Geliebte, es ist eben darum auch

3. *Ein lockendes Wort für alle Menschen in ihrem Leiden, in ihren Arbeiten und Kämpfen und Sterben, in ihrer Sehnsucht nach ewiger Freiheit.*

Ach lass dein letztes Wort auch mein Bekenntnis sein,
Im Leben unverrückt und in der Todespein.

Ein lockendes Wort! Als es der Herr am Kreuze sprach, da hing der Schächer noch neben Ihm. Er hatte die Verheißung: Heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein, – aber zuvor sollten Ihm noch die Beine zerbrochen werden: Gewiss hat ihn das letzte Wort des sterbenden Meisters noch mit besonderer Kraft gezogen, sein Vertrauen ganz auf den König zu setzen, der selber so sieghaft den Geist in die Hände des Vaters befohlen, Jesu Leib hing jetzt tot neben Ihm; aber das Machtwort, mit welchem der königliche Geist weggezogen, hob und trug die hinten nachziehende Seele des Schächers unter den letzten Martern, die noch durchzumachen waren, und schlang sich um Ihm, wie ein starkes Band, das ihn an Jesu knüpfte.

Ein lockendes Wort! Sieh' den Hauptmann an. Wie er dieses Wort hört ausgerufen mit lauter Stimme, da zittert dem Soldaten sein Herz, da wankt Ihm seine Brust, da durchdringt ihn unter mächtiger Empfindung die gewisse Überzeugung, die er ausspricht mit seinem Munde: Wahrhaftig, dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen. Welch' ein erhebender Zug ging aus von diesem Wort, das mit dem Hauptmann auch seine Schar ergriff. Sie mochten sich besinnen: was hatten doch ihre Hände sich an Den gewagt, der seinen Geist also in die Hände des Vaters befehlen konnte!

Ein lockendes Wort. Denn auch das Volk, das daneben stand und diesen letzten Ruf des sterbenden Heilands hörte, hat an die Brust geschlagen, die Sünde bekannt, sich gebeugt vor der Majestät des scheidenden Königs und ist ernst und in sich gekehrt nach Hause gegangen. Es musste den Eindruck mit sich nehmen: Was Jesus in seinem Leben bezeugt hat, das ist durch sein Sterben als wahr erwiesen und bekräftigt.

Ein lockendes Wort: Auch die Weiber, die von ferne zusahen, die in tiefem Jammer und Schmerz den sterbenden Messias beschauten, sie haben dieses Wort gehört; wenn sie auch zunächst noch nicht wussten und es im Glauben nicht fassen konnten, dass Er werde nach drei Tagen wieder lebendig dastehen, es ist ihnen gewiss dieses Wort mit ergreifender Macht in ihr Innerstes gedrungen, hat sie gehoben und ihren Geist zu Jesu hingezogen mit neuer Ehrfurcht und Liebe. Und ein Wort ist es, Geliebte, darüber nicht nur die Menschen in Bewegung kamen, sondern das auch eingegriffen hat in das Geistergebiet: Die Felsen zerrissen, die Gräber taten sich auf und gingen hervor viele Leiber derer, die drin schliefen; sie kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen. Sind sie auch erst nach der Auferstehung des Herrn mit verklärten Leibern hervorgegangen, bei diesem Worte – gegründet auf das andere: Es ist vollbracht, – ist dieses Geistergebiet schon in Bewegung gekommen, Sie haben sich gerüstet, um das, wonach sie so lange schon sich sehnten, nun anzutreten und in Kraft der Worte und Taten, die Jesus auf Erden getan, zu einem neuen Gang sich aufzumachen und in ein anderes höheres Lebensgebiet einzuziehen.

Ist aber im Geistergebiet mit dem letzten Worte des Herrn und mit seinem persönlichen Erscheinen daselbst ein Neues begonnen worden, so ist es auch auf Erden geschehen. Denn der große Hohepriester und König, der am Kreuze vollendet den Geist in des Vaters Hände gelegt, ist durch die Herrlichkeit des Vaters wieder hergeführt worden als der Auferstandene. Seit Jesus am Kreuz geendet und in Kraft des unauflöslichen Lebens wieder hereingetreten, ist ein neuer Zustand auf Erden begonnen. Und ist auch die christliche Kirche unter allerlei Sünden und Mängeln heute noch verderbt, sie wartet, bis Er, der das Wort geredet und Eins mit dem Vater ist, wird wiederkommen und auf Grund des ersten Werkes das Reich der Himmel vollenden. Darum, Geliebte, ein lockendes Wort! Der es gesprochen, hat die Geistergebiete in der andern Welt umgestaltet, der es gesagt, hat auf der Erde ein Neues begonnen und wird es vollführen – ein lockendes Wort, das auch dein Herz ergreifen soll. Das, Geliebte, muss der Schluss der Leidensgeschichte sein, dass ein jedes selber sich hergibt, ergriffen von Ihm, der alles vollbracht, und hingezogen zu dem, der den Geist in des Vaters Hände gelegt hat, damit er auch uns hineinlegen könne. Mit Seinem Geist, mit Seiner Person will Er uns alle verknüpfen, in des Vaters Händen sollen wir alle geborgen und verwahrt sein. Darum bitten wir eben: O lass dein letztes Wort auch mein Bekenntnis sein, im Leben unverrückt und in der Todespein.

In des Vaters Hände soll dein Geist und dein ganzes Leben heute schon hineingelegt sein. O sieh, dich an, du Menschenkind! Wo treibst du dich um, wo hast du deinen Aufenthalt, wo weilen deine Gedanken, wo suchen deine Lüste und Begierden ihre Speise? Bist du auch mit deinem Leben und deinem Geist in des Vaters und deines Heilandes Händen? Er hat dich dazu erkauft, dich dazu erworben, Er will über dich sagen: Meine Schafe hören meine Stimme, ich kenne sie, sie folgen mir, ich gebe ihnen das ewige Leben und niemand soll sie aus meiner Hand reißen. Irrst du noch herum, ziehst du noch auf falscher Weide, sitztst du noch an Wasserbrunnen, die löcherig sind, die dir deinen Durst nicht löschen, die für dich am Ende wie lauter Gift sind und dich verderben? Heute, da der Herr den Geist in des Vaters Hände legt, damit Er dich auch hineinlege, heute gib dich doch her, mit all deinem Jammer, neu und ganz, voll und recht, damit du in den Händen deines Heilands, der für dich deine Schulden bezahlt, der deiner Sündenmacht den Todesstoß gegeben, der in den Händen des Vaters ein ewiges Freiheitsleben bereitet hat, damit du in den Händen des Vaters ein ewiges Leben und deine Seligkeit habest.

Wo fehlt's, das ist die Frage, ohne die der Herr euch nicht will fortlassen. Bitte um Licht, du Menschenherz, wenn du nicht in den Händen des Vaters dich weißest, wenn du

dich nicht leiten läßest von deinem Heiland, wenn du immer wieder draußen weilst und in der Ferne stehst, wenn du auch vielleicht heute, nachdem Karfreitag wieder vorüber ist, in deinem alten Gange solltest fortmachen, gleich wieder auf dem Boden liegen und im Elend schmachten – bete um Licht und sage an, wo fehlt's? Warum kommst du nicht ganz in die Hände des Vaters? Warum läßest du dich nicht halten von den durchgrabenen Händen deines Heilands? Warum bleibst du nicht da, wo du Frieden hast? Warum eilst du dahin, wo die Sünde dich quält und der Unfriede als Folge des Bösen über dich hereinbricht? Siehe da, ein lockendes Wort! Ist der Fels zersprungen, hat die Erde gebebt, haben Gräber sich geöffnet, soll nicht auch bei dir der harte Fels springen, der dich noch gebunden hält, soll nicht das Grab sich auftun, in dem noch dein Frieden verschlossen ist? O Menschenkind, dieweil die Kreatur sich regt, so werd' auch dir das Herz bewegt, ein Fels zerreißt und du wirst nicht durch dies Gericht erschüttert, dass dein Herze bricht!

Nun wohlan, Geliebte, der Herr hat alles vollbracht, der Herr hat den Geist übergeben in des Vaters Hände. Ein selig Wort! Zur Seligkeit soll es auch uns dienen; ein wohl berechtigtes Wort! Auch für uns ist das Recht darin begründet, in des Vaters Händen leben und sterben zu dürfen. Ein lockendes Wort, an Jesum soll es uns ketten, dass wir in Ihm unser alles finden.

O Menschensohn, wie selig ist dein letzter Stand,
Da du den Geist befiehlst in deines Vaters Hand.
So selig stirbst du, weil du alles wohlgemacht
Und dich als Gotteslamm zum Opfer hast gebracht.
O lass dein letztes Wort auch mein Bekenntnis sein,
Im Leben unverrückt und in der Todespein.

Amen

XXXIV.

Predigt am Karfreitag Abend.

Matthäus 27,57 – 66; Markus 15,42 – 47; Johannes 19,38 – 42

Und siehe, am Abend, dieweil es der Rüsttag war, welches ist der Vorsabbath, kam ein reicher Mann von Arimathia, der Juden Stadt, mit Namen Joseph, ein ehrbarer Ratsherr. Der war ein guter frommer Mann und hatte nicht gewilliget in ihren Rat und Handel; er wartete auf das Reich Gottes und war ein Jünger Jesu, doch heimlich, aus Furcht vor den Juden. Der wagte es und ging hinein zu Pilato und bat ihn um den Leib Jesu. Pilatus aber verwunderte sich, dass er schon tot war, und rief dem Hauptmann und fragte ihn, ob er längst gestorben wäre? Und als er es erkundet von dem Hauptmann, befahl er, man sollte Joseph den Leichnam geben. Und er kaufte eine reine Leinwand, kam und nahm den Leichnam Jesu herab. Es kam aber auch Nikodemus, der vormals bei der Nacht zu Jesu gekommen war, und brachte Myrrhen und Aloen unter einander bei hundert Pfunden. Da nahmen sie den Leichnam Jesu und banden ihn in leinene Tücher mit Spezereien, wie die Juden pflegen zu begraben. Es war aber an der Stätte, da Er gekreuziget ward, ein Garten und im Garten ein neu Grab, das eigene Grab des Joseph, welches er hatte lassen in einen Fels hauen, in welches niemand je gelegt war. Dasselbst hin legten sie Jesum um des Rüsttags willen der Juden, weil der Sabbath anbrach und das Grab nahe war. Es folgten aber die Weiber nach, die mit Ihm gekommen waren aus Galilläa, Maria Magdalena und Maria Joses; die setzten sich neben das Grab und schaueten zu, wo und wie sein Leib gelegt ward. Und Joseph wälzete einen großen Stein vor die Türe des Grabes. Und sie kehrten um und bereiteten die Spezerei und Salben. Und den Sabbath über waren sie stille nach dem Gesetz. Des andern Tages, der da folgt nach dem Rüsttage, kamen die Hohenpriester und Pharisäer sämtlich zu Pilato und sprachen: Herr, wir haben gedacht, dass dieser Verführer sprach, da er noch lebete: ich will nach dreien Tagen wieder auferstehen. Darum befiehl, dass man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf dass nicht seine Jünger kommen und stehlen ihn und sagen zum Volk: Er ist auferstanden von den Toten, und werde der letzte Betrug ärger denn der erste. Pilatus sprach zu ihnen: Da habt ihr die Hüter; gehet hin und verwahrets, wie ihr wisset. Sie gingen hin und verwahreten das Grab mit Hütern und versiegelten den Stein.

Die Leidensgeschichte schließt mit einem Stein. Joseph von Arimathia wälzte ihn vor des Grabes Tür, darauf kamen die Hüter und versiegelten ihn nach amtlicher Weise. Auch wir haben jetzt einen Stein zu setzen, zum Abschluss aller Wege und Gänge, welche wir mit dem leidenden Menschensohne gemacht haben, einen Stein, welchen kein Engel wegwälzen will und auch die Hölle nicht wegschaffen darf. Er soll fest stehen in unsern Herzen, er soll versiegelt werden nach göttlicher Weisung vom heiligen Geist. Und was ist dieser heilige Schluss und Markstein am Ende der Passionszeit? Es ist ein fester Willensentschluss in Kraft des heiligen Geistes. Jedes mache sich frisch daran, wie Joseph von Arimathia; jedes nehme dabei eine feste Stellung, gleich den Hütern, die zum Grabe

zogen. Wie jener Stein seine vier Enden hatte, so fasse auch unser Willensentschluss vier Stücke in sich. So sei es also: Zum Abschluss der Leidensgeschichte

ein vierfacher Willensentschluss.

Wir wollen

1. Jesum herabnehmen vom Kreuz,
2. Jesum aufnehmen mit Fleiß,
3. Mit Jesus Sabbathruh halten,
4. Jesum fest verwahren und behalten.

Lieber Herr und Heiland, Du hast Deinen Lauf auf Erden und Deine Arbeit am Kreuz herrlich vollbracht; Du hast Dein Leiden abgeschlossen nach dem Wohlgefallen des Vaters, zum Heil und Segen für die ganze Sünderwelt. Schenke uns nun Deinen heiligen Geist, dass auch wir die Betrachtung Deiner Leiden abschließen in der völligen Hingabe an Dich mit festem standhaftem Willensentschluss. Gib uns freudigen Mut und rechte Kraft, Dich herabzunehmen aus Deiner Höhe in die Tiefe unsres Herzens, Dich zu verwahren und festzuhalten in der Fülle Deines Friedens. Nimm uns hin zu Deinem Eigentum.

Nimm ganz o Herr zum Tempel ein
Mein Herz hier in der Zeit,
Und lass es auch Dein Wohnhaus sein
In alle Ewigkeit. Amen.

Einen festen vierfachen Willensentschluss setzen wir als Markstein am Ende unserer Passionsbetrachtungen.

1. *Wir wollen Jesum herabnehmen vom Kreuz.*

Als Jesus am Kreuze geendet hatte und sein Tod festgestellt war durch den Speerstich, kam Joseph von Arimathia, ein reicher Ratsherr, und verschaffte sich von Pilatus die Erlaubnis, den Leichnam herabzunehmen vom Kreuz. Eine liebliche Erscheinung, dieser Joseph. Bisher uns allen unbekannt und unbenannt, taucht er auf aus der Mitte der verbitterten Feinde und verschüchterten Freunde Jesu, verordnet von Gott zum rechten Abschluss der wunderbaren Leidensgeschichte. Ein Herz schlägt uns entgegen, tief ergriffen vom Leiden und Sterben des geliebten Herrn. Jesum will er vom Kreuze nehmen: davor weichen Ihm alle irdischen Rücksichten auf die eigene Person völlig zurück. Er tritt vor den Landpfleger und fürchtet sich nicht. Es mag den Hass und Grimm der Hohepriester erregen: Er scheut sich nicht, Er setzt seine Stelle als Ratsherr in Gefahr und achtet es nicht, Er verunreinigt sich trotz der jüdischen Festzeit durch Berührung eines Toten und verzichtet auf die gemeinschaftliche Feier im Kreise seiner Familie und lässt sich nicht irre machen. Seine Festfeier ist: Jesu herabnehmen vom Kreuze. Und je heftiger der hohe Rat gegen Jesum getobt hatte, um so entschiedener will er jetzt, und

mit Ihm Nikodemus, dem geschmähten Meister die letzte Ehre noch antun. Ein Joseph hat am Anfang der Lebensgeschichte Jesu freudig und willig dem Kinde und seiner Mutter gedient und es in die Krippe gelegt. Und nun ist es dieser zweite Joseph, am Schlusse der Leidensgeschichte, welcher dem Herrn entschlossen den letzten Dienst tut. Keiner dieser beiden Joseph war aus der Hauptstadt: Der eine von Nazareth, der andere von Arimathia. Der Herr ist an keinen Ort gebunden bei der Wahl seiner Diener. Nun aber ist der Eine wie der Andere uns vorgestellt als leuchtendes Vorbild.

Was Joseph von Arimathia getan hat, ist ein Werk, bei dem wir alle die Hand mit anlegen sollen und dürfen. Komm, meine Seele, du hast nun von Jesu so viel gehört, du hast Ihn jetzt angeschaut hängend für dich am Kreuzesstamm. Aber ist nicht noch eine Kluft befestigt zwischen dir und Ihm? Hängt Er nicht noch zu hoch über dir? Stehst du nicht noch zu fern unter Ihm? Ist nicht noch eine Scheidewand aufgerichtet in deinem Herzen, durch welche Jesus außer dir bleibt? Strecke doch deine Arme und Hände aus und nimm deinen Herrn herab vom Kreuz. Joseph hat es sich nicht verdrießen lassen, die Nägel herauszuziehen aus dem Holz, um Jesum dafür in seine Arme zu bekommen. Wo hängt Er denn für dich noch in der Höhe? Welche Nägel halten Ihn angenagelt über dir? Ist's dein Kleinglaube, ist's dein Zweifelgeist, ist's deine falsche Demut, welche sich sträubt, Ihn dir so nahe kommen zu lassen, so innig, wie Er es will? Zieht doch die Nägel heraus. Du sollst und du musst Ihn haben in deinen eigenen Armen. Es ist heute Rüsttag, – Rüsttag für die Ewigkeit. Da darf dein Heiland nicht länger unter freiem Himmel hängen bleiben, nein, herunter muss Er; die Raubvögel, die zu Tausenden heute um sein Kreuz fliegen, dürfen Ihn nicht zur Beute haben: Er begehrt nach Josephshänden, welche Ihn fassen und halten.

Kein Pilatus verbietet es dir, keine Obrigkeit hindert dich daran. Heute noch darf durch ganz Deutschland eine jede Seele zum Gekreuzigten sich wenden und von ganzem Herzen sich zu Ihm bekehren. Und stünde wider dich ein Kaiphas oder ein Hannas, dessen Zorn und Grimm sich könnte über dich schütten, so hast du nach einem solchen nicht zu fragen: Joseph hat sie auch nicht gefragt. Wage es, tritt herzu, nimm Jesum herab. Und wenn du auch etwas daran geben musst von deinem Ansehen und deiner Ehre, – Joseph hat alles preisgegeben. Steht er darum heute verachtet da, droben im Himmel oder unten auf der Erde? Drum setzen wir den Schlussstein: Wir nehmen Jesum herab vom Kreuz, schauen Ihn an mit dankendem Blick und bekennen es freudig vor aller Welt:

Der an dem Kreuz geschändet ward,
Den heut' sein Volk verleugnet
Und der nach seines Reiches Art
Mit Schmach die Seinen zeichnet,
Ist mein und meiner Brüder Haupt,
An welches unsere Seele glaubt.

Daran schließt sich aber ohne Verzug auch das zweite Stück unseres Entschlusses:
Wir wollen

2. Jesum aufnehmen in unser Herz mit Fleiß.

Joseph war nicht damit zufrieden, Jesum herabgenommen zu haben vom Kreuz. Er hatte im Garten ein neues Grab, eingehauen in einen Felsen. Hier sollte Jesus hineingelegt werden, eingewickelt in reine Leinwand. Nikodemus kam auch herbei und brachte köstliche Spezerei, um den hohen Toten damit zu ehren. Als der Herr am Kreuze hing, durfte Ihm alles genommen werden: Er sollte der Allerärmste werden um unserer Sünden willen. Als aber nach vollbrachtem Werk der siegreiche Geist sich befohlen hatte in des Vaters Hand, sollte auch für den heiligen Leib auf das Beste gesorgt sein. Wie wunderbar schön, wie fein und zart sind die Spuren göttlicher Fürsorge, welche der Vater im Himmel auf verschiedenen Punkten einzeichnet in den Leidensweg des Sohnes. In Bethanien musste zu rechter Stunde die Salbe da sein, des Tages darauf musste an der rechten Stelle das Eselsfüllen stehen, auf welchem noch nie jemand gesessen war. Bei der Bestellung des Passamahls ging zur rechten Stunde und am rechten Ort der Mann mit dem Wasserkrug und der Saal für die Feier war schon bereit. Jetzt nach vollendetem Kampf war für die Ruhestatt des Leibes bereits gesorgt. Zur rechten Stunde hatte Joseph das Grab lassen aushauen, nicht zu spät und nicht zu früh, dass es fertig war und doch noch niemand darein gelegt. So hat der Vater treulich gewaltet um den Sohn und in kleinen Dingen sich kund getan; mitten in den wallenden Leidensnöten sieht man plötzlich wieder seine Hand, sein treues Ordnen und feines Fügen. Nach des Vaters Willen hat Joseph den Leichnam Jesu hineingelegt in das neue Grab.

Lasst uns doch hinabsteigen in dieses Grab, Geliebte. Wir haben Recht und Beruf dazu. Sind wir doch durch unsere Taufe mit Jesu begraben in den Tod: um seines getöteten heiligen Leibes willen soll unser alter Mensch in den Tod und ins Grab hineingelegt sein, dass er nimmer wieder zum Leben komme. Lasst uns auch heute wieder neu hineintreten in unsern Taufbund, so steigen wir hinab in das Grab unseres Herrn. Wenn wir absagen der Pracht und Eitelkeit der gottlosen Welt und allen sündlichen Lüsten des Fleisches, so sind wir wieder vereinigt mit dem begrabenen Jesus. Aber es ist nicht genug mit Jesu hinabsteigen in sein Grab. Er muss nun auch hinwiederum hineinsteigen dürfen in dein Herz. Es gilt Ihn aufzunehmen mit allem Fleiß. Dein eigenes Inwendige muss die Kammer werden, darin Er Aufnahme hat. Sag' es Ihm: Jesu, was ich habe, geb ich Dir zum Grabe: Seele, Geist und Sinn; Deiner zu gedenken will ich Dich einsenken in mein Herze hin. – Freilich, es ist kein neues Grab, dieses Herz, darin noch nichts Totes gelegen hätte. Wie viel arge Gedanken, wie viel böse Gesinnungen, wie viel Lüste und Begierden, wie viel Schlangen und Ottern haben schon darin gehaust. Nicht wahr? Wie viel Böses hat auch wohl heute schon darin sein Spiel getrieben und wäre besser draußen geblieben. Ach hättest du ein neues Herz, wie würdest du so fröhlich und dankbar sein! Was willst du denn machen mit dem alten, das so voll ist von Totengebeinen? Bring' es klagend vor deinen Gott. Bitte Den, der den Joseph zur rechten Stunde ein Grab hat hauen lassen in den Fels, doch Er dir dein Herz bereite zur Wohnung für Jesus, neu, säuberlich und schön. O, dass ich doch hätte für Ihn reine Leinwand und köstliche Spezerei! Die Leinwand reiner Liebe! Aber wie ist meine Liebe so tausendfältig befleckt! Wie viele Kreaturen sind darein schon gewickelt gewesen, durch welche sie unrein geworden ist. O Herr, reinige meine Liebe, schenke mir helle weiße Leinwand, Jesum damit zu umfassen. O, dass ich Spezerei hätte wie ein Nikodemus 100 Pfund, meinen Herrn damit zu ehren, die Spezerei heiliger Ehrfurcht, Inbrunst, Andacht, Treue, Hingabe, Gehorsam! Wo soll ich sie kaufen? Woher soll ich sie holen? Sie wächst auf den Auen des heiligen Geistes: Da will ich nach ihr suchen und fragen, da will ich bitten und flehen: Geist der Andacht schenke mir Salbung, Inbrunst, Glut von dir! So will ich dann Jesum

aufnehmen, so will ich Ihn einwickeln in mein Herz. Nicht bloß vom Kreuz soll Er herabgenommen werden, nicht bloß auf dem Boden soll Er liegen, starr und tot. In mein Inwendiges soll Er herein. Da wird Er dann leben und auferstehen, da wird Er dann Ruhe halten und doch mächtig walten in göttlicher Kraft.

O so komm doch selbst zu mir
Und verbleibe für und für.
Komm doch, werter Seelenfreund.
Jesu, den mein Herze meint.
Nimm nur alles von mir hin
Und erfülle meinen Sinn;
Du, o Jesu, sollst allein
Ewig meine Freude sein.

Ja, wir holen Jesum herab vom Kreuz, wir nehmen Jesum ins Herz mit Fleiß: Das sei unser Entschluss, heute am Karfreitag. Der Geist des lebendigen, allmächtigen Gottes stärke und halte unsern Willen. Dann aber wollen und können wir auch

3. Mit Jesu Sabbathruh halten.

Jesu Leib war ins Grab gelegt. Nikodemus und Joseph hatten es vollbracht; die Frauen hatten unter Tränen zugeschaut. Der Stein war vor das Grab gewälzt; nun kehrten sie um und den Sabbath über waren sie stille nach dem Gesetz. Desselbigen Sabbaths Tag aber war groß. Er hatte eine zweifache Bedeutung. Einmal war er, wie alle Sabbathe, der Erinnerungstag an das vollendete Werk der Schöpfung; dann aber war er auch der Passasonntag, an welchem man der wunderbaren Erlösung aus Ägyptenland und der gnadenreichen Verschonung durch den Würgengel gedachte. Darum war alles stille nach dem Gesetze. Auch Jesu Leib heiligte den großen Sabbath durch die stille Ruhe im Grabe. Aber zugleich hob ihn Jesus auf eine höhere Stufe; durch seine Grablegung war der Sabbath viel größer, als die feiernden Männer und Frauen es damals schon wussten. Eine geistliche Sabbathruhe war erworben, den Menschen zum Besitz und Genuss, wie der alte Bund keine gekannt hatte. Die Ausführung aus Ägyptenland war groß, die Verschonung durch den Würgengel herrlich, aber was jetzt am Kreuz geschehen, hatte einen viel höheren Wert, eine viel weitergreifende Bedeutung. Jetzt war das Lamm geopfert, das der Welt Sünde trug, die Schuld der Menschheit war gesühnt, Versöhnung mit Gott allen Sündern erworben. Als einst die Schöpfung vollendet war, schauete Gott alles an, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. Jetzt aber war etwas Größeres vollbracht: von der gefallenen Schöpfung war der Fluch genommen, zur Neuschöpfung von Himmel und Erde war der Grund gelegt. Gott schauete an das Werk des Sohnes und siehe, es war sehr gut. Wie schön war einst die Erde, als das Paradies noch auf ihr stand: was ging für ein Lebensduft aus von diesem heiligen Mittelpunkt. Welch' ein Meer von Verderben ist nachher über sie hereingeströmt, wie schrie von allen Orten Sünde und Frevel hinauf gen Himmel! Wie ganz anders lag die Erde wieder da vor Gottes Augen, als der Garten Josephs den heiligen Leib in sich trug. Das Felsengrab, in welches der heilige Menschensohn versenkt lag, war jetzt der wunderbare Ersatz für das entschwundene Paradies. Von diesem Grabe geht ein göttlicher Friede aus. Was über der Krippe von den Engeln gesungen worden, gilt noch völliger über dem Grabe: „Friede auf Erden und an den

Menschen ein Wohlgefallen.“ Eine heilige, göttliche Sabbathstille strömt von hier den Sündern entgegen. „Ich will nicht immerdar hadern, ich will nicht ewiglich Zorn halten, spricht der Herr; ich will Frucht der Lippen schaffen: Friede, Friede, denen, die nahe und denen, die ferne sind“ (Jes. 57). Komm, Seele, und setze dich gegenüber dem Grabe, wie einst jene Frauen taten; siehe, wie Sein Leib geleet ist, dir zum Trost und zum Frieden. Nimm an die Vergebung deiner Sünden, – sie sind bezahlt; fass’ auf den Frieden mit Gott, – er sprosst für dich aus diesem Grabe. Da wirst du stille nicht nach dem Gesetz, sondern nach dem Evangelium. Da findest du eine Ruhe, du hast sie nicht zu machen, sie ist dir geschenkt, Gott selber ruht in deinem Gewissen, er verklagt und er verdammt dich nicht, – am Grabe des Sohnes heißt er dich sein Kind. Der Geist zieht in dich ein und ruft: „Abba, lieber Vater.“ O selige Sabbathruh! An jedem Sonntag senke dich neu hinab in diese Gruft voll heiliger Stille; an jedem Werktag begrabe von Neuem dort alle Unruhe deiner Seele. Das Gesetz gibt keinen Frieden, aber der geopfert und begrabene Leib deines Versöhhners und Erlösers Herr, Herr, schenke uns am Sonntag und am Werktag Sabbath nach dem Evangelium. Mache uns stille an deinem Grab. Hier ist das Alte vergangen, es muss alles neu werden. O Stille, Stille! Herr, gib sie meinem, schenke sie diesen Herzen. Stille, auch wenn die Welt rauscht und tobt, Stille, auch wenn die Erde ihr Bestes nimmt, Sabbathruh auch an den Gräbern, um des Grabes Christi willen, Kindesfrieden im Herzen, auch wenn man nicht weiß, wo ein und wo aus.

Herr, führe du
Zur Sabbathruh,
Die tief betrübten Seelen,
Die um ihre Sündenlast sich in Reu zerquälen.
Lass deiner Hurd,
O Heiland wert,
Bald jenen Sabbath kommen
Wo sie allem Kampf und Leid
Ewig ist entnommen.

So wollen wir unsern Schlussstein setzen und mit Jesu Sabbathruh halten, aber dann auch

4. Jesum fest verwahren und behalten.

Als Jesus im Grabe lag, kamen die Hohepriester und Pharisäer sämtlich zu Pilato und sprachen: Herr, wir haben gedacht, dass dieser Verführer sprach, da Er noch lebte: Ich will nach dreien Tagen auferstehen. Darum befiehl, dass man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf dass nicht seine Jünger kommen und stehlen ihn. Und Pilatus gab ihnen die Hüter und sie gingen hin und verwahrten das Grab. Ja, die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichtes; sie sind vorsichtiger und wachsamer als die Knechte des Herrn. Sie hatten es auch gehört, Jesus habe gesagt, Er werde wieder auferstehen. Sie haben es buchstäblich verstanden und jetzt lebendig im Gedächtnis, während die Jünger es nie recht gefasst und nun im entscheidenden Augenblick ganz vergessen haben vor Jammer und Leid. Die Weltmenschen glaubten das Wort der Verheißung nicht, aber nach Maßgabe ihres eigenen Herzens fürchten sie eine Bosheit; und kaum steigt die Gefahr auf vor ihrem bösen, argwöhnischen Herzen, so schreiten sie

auch gleich zur Tat und treffen Maßregeln der Vorsicht. Wahrhaftig, ihre Furcht hatte keinen Grund außer in ihrem eigenen, grundbösen Herzen. Stehlen und Betrügen hatten die Jünger bei ihrem Meister nicht gelernt: Das hätten die Argen sich selber sagen können. Aber sie tun lieber zu viel als zu wenig. Wer Jesum im Tode halten und im Grab verschließen will, der ist rege, entschlossen und unternehmend, der besinnt sich auf Ausflüchte und auf Wege zu seinem Ziel; der bespricht sich mit den Genossen, und geht auch zu Pilatus, von dem er verhöhnt und verachtet ist, um Unterstützung zu finden in seiner Feindschaft wider Christum. Er setzt alles daran, dass der Lebendige tot sei und im Grabe verschlossen und versiegelt liegen möge. O dass die Jünger von ihnen lernen möchten, nicht Bosheit und Argheit, aber Rührigkeit, Eifer, Ausdauer, um Jesu fest im Herzen zu halten und seine Einwohnung sich zu bewahren.

Menschenkind, hast du Jesum vom Kreuz genommen, hast du Ihn in dein Herz gelegt, hast du mit Ihm schon Sabbath gehalten, ach, so verwahre Ihn doch auch und behalte Ihn fest. Setze einen festen Schlussstein und lass ihn versiegeln, so dass auch die Engel im Himmel darauf achten und ihn mit Freuden betrachten. Lass dir den Stein und das Siegel drauf geben, nicht bloß von einem Menschen, sondern vom heiligen Geist. Lass dich befestigen in der Gemeinschaft mit deinem Versöhner und Erlöser, dass du nicht wieder klagen und jammern musst: Ich hab auch einmal einen Heiland gehabt, jetzt aber wieder ein ausgestohlenes Herz. Holt dir zum Stein und zum Siegel die rechten Hüter herbei, dass sie Jesum mit seinem Frieden nimmer ausziehen lassen aus deiner Seele. Suche sie nicht bei Pilatus, nicht bei den Römern, nicht bei den Juden, nicht bei der Welt. Hole sie droben im Himmel, hole sie aus der Werkstatt des heiligen Geistes. Wie heißen sie denn? Unter welchem Namen willst du sie fordern?

❶ Der erste, der beste der Hüter heißt: Anhaltendes Gebet. Das holt aus der obern Welt immer neue Kraft, das zieht die Engel herbei zu deinem Schutz, das befestigt den Schlussstein ernster Entschlossenheit, Jesum zu halten, dass auch feindliche Hände Ihn nicht können rauben. Ein mächtiger Hüter, o pflege sein!

❷ Aber an den ersten muss sich der zweite schließen, er heißt Wachsamkeit. Blickt das Gebet beständig auf Gott, die Wachsamkeit hält ihr Auge gerichtet auf deine Sünde. Sie weiß es, wie plötzlich die Lust hervorbricht oder die Leidenschaft sich erhebt aus irgend einem Schlupfwinkel des Herzens, um das Siegel zu erbrechen, den Stein wegzuwälzen, den Heiland fortzutragen, wer weiß wo hin. Treuer, barmherziger Gott, sende uns Wachsamkeit, dass sie uns geleite auf allen unsern Wegen, Wachsamkeit, wenn wir aufstehen und wenn wir zur Ruhe gehen, Wachsamkeit, wenn wir allein sind und wenn wir mit Menschen umgehen, Wachsamkeit, wenn die linde Luft des Wohlergehens uns umweht, Wachsamkeit, wenn der Sturm der Trübsale kommt, Wachsamkeit, wenn die plötzlichen Stöße kleiner Übungen wider die Seele fahren. O Wachsamkeit, bleibe bei uns und weiche nicht.

❸ Aber ein dritter Hüter darf eben so wenig fehlen: Es ist die Selbstverleugnung. Wenn die Wachsamkeit den Feind erblickt, muss die Selbstverleugnung Ihm entgegenziehen, den Weg zum Herzen Ihm verlegen, oder aus den Toren desselben ihn wieder hinauswerfen. Weil Jesus Christus am Fleische gelitten hat, so wappnet euch auch mit demselbigen Sinn. Denn wer am Fleische leidet, der höret auf von Sünden. So wir durch den Geist des Fleisches Geschäfte töten, so werden wir leben. Wer aber das eigene Naturleben erhalten, wer das eigene Ich mit seiner Lust und Furcht schonen will, der kann das Siegel nicht bewahren: Der Heiland wird Ihm immer wieder aus dem Herzen geworfen. O heiliger Geist, schenke uns kräftige Selbstverleugnung; wappne

sie mit dem scharfen Schwert, welches das Ich zerschlägt, damit Jesus bleibt und sein Friede nicht weicht. Seele, nimm sie auf, lass sie wachsen und die Kräfte üben. Ärgert dich dein Auge, rei es aus, ärgert dich Hand oder Fuß, haue sie ab.

④ Doch bedarf es noch eines Hters, damit alle zusammen mit vierfacher Kraft gerüstet stehen und das Feld behalten. Es ist die leidende, dulddende und tragende Liebe. Die Selbstverleugnung schlägt Lüste nieder, die Liebe hilft Lasten tragen. Die Liebe sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie trachtet nicht nach Schaden, sie ist langmütig und freundlich, sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hofft alles, sie duldet alles. O heiliger Geist, schenke uns diesen Hüter, und lass ihn nicht müde werden. O Liebe, hilf uns Lasten tragen, welche Menschen uns auflegen, bald durch ihren Unverstand und ihre Unwissenheit, bald durch ihre Schwachheit, bald durch ihre Lieblosigkeit und Rücksichtslosigkeit, bald durch ihre Argheit und Bosheit. Halte unsern Willen fest und entschlossen bei Dem, der gekommen ist, nicht dass Er sich dienen lasse, sondern dass Er diene, der sein Leben gegeben für seine Feinde.

So wollen wir den Schlussstein setzen, Geliebte, dass er fest stehe und nicht wanke. Wir wollen Jesum herabnehmen vom Kreuz und Ihn ins Herz nehmen mit Fleiß; wir wollen mit Ihm Sabbathruh halten und Ihn fest wahren und behalten. Doch wie können wir Jesum hüten, wenn Er nicht selbst uns hütet? Wie können wir in Ihm bleiben, wenn Er nicht bleibt in uns mit seinem Frieden und seinem Leben? O Jesu, der Du mit dem Leibe im Grabe lagst, während Du im Geiste hingingst und die Toten zum Leben riefst, ruhe in uns mit deinem Sabbathfrieden, wirke in uns mit deinem Geistesleben. Schaffe das Wollen und das Vollbringen; sei unser Hüter, damit wir Dich hüten und bewahren können. Bleibe bei uns mit dem Segen des Karfreitags und reiche uns dadurch fröhlichen Ostertag. Hilf uns sterben im Leben, hilf uns leben im Sterben.

Halt mich, wenn die Knie heben,
Wenn ich sinke, sei mein Stab;
Wenn ich sterbe, sei mein Leben,
Wenn ich liege, hin, mein Grab;
Wenn ich wieder aufersteh',
O, so hilf mir, dass ich geh'
Hin, wo Du in ew'gen Freuden
Wirst die Auserwählten weiden.

Amen

XXXV.

Predigt am Osterfest.

Johannes 20,11 – 18

Maria aber stand vor dem Grabe, und weinete draußen. Als sie nun weinete, guckte sie in das Grab, und siehet zwei Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zu den Häupten, und den andern zu den Füßen, da sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. Und dieselben sprachen zu ihr: Weib, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Und als sie das sagte, wandte sie sich zurück, und siehet Jesum stehen, und weiß nicht, dass es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Weib, was weinst du? Wen suchst du? Sie meinet, es sei der Gärtner, und spricht zu Ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt? so will ich ihn holen. Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu Ihm: Rabbuni, das heißt, Meister: Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Maria Magdalena kommt, und verkündigt den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und solches hat er zu mir gesagt.

Am Karfreitag Abend waren wir versammelt um das Grab Jesu Christi. Wir haben es im Geiste betrachtet: Ein neues Grab war es, in einen Fels gehauen, durch Joseph von Arimathea vom Vater im Himmel zur rechten Zeit bereitet. Wir haben hineingeblickt: In reine Leinwand eingewickelt, mit Spezerei versehen, ist der heilige Leichnam Jesu hineingelegt worden unter Gottes Hut, dass er stille ruhe, bis es Zeit sei zu neuem Werk. – Um das Grab Jesu sind wir an Ostern wieder versammelt. Wir blicken abermals hinein. Die leinenen Tücher liegen auf dem Boden, wohl zusammengelegt, das Tuch, das Jesu um das Haupt gebunden war, liegt beiseits, zusammengewickelt an einem besonderen Ort. An der Stelle des Leichnams sitzen zwei Engel in hellem Glanz. Die Frage ergeht: Was suchet ihr den Lebendigen unter den Toten? Die Botschaft ertönt: Er ist nicht hier: Er ist auferstanden, wie Er euch gesagt hat. Kommt her und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat. Jesus lebt nicht bloß im Geist, Jesus lebt mit auferwecktem, verklärtem Leib, Jesus lebt als ein wahrer Mensch, die Krone der Menschheit, die Spitze alles Erdenlebens, Jesus lebt als der Fürst der Menschen, der aus den Gräbern und dem Todesreich hinaufführt ins himmlische Gottesreich, in die Ewigkeit der triumphierenden Geisterscharen hinein. – Um das Grab ist die Christenheit immer wieder versammelt. Der Garten Josephs von Arimathea hat sich im Lauf der Jahrhunderte ausgebreitet zur weitgedehnten Christenheit. Aber die ganze Christenheit hat ihren Mittelpunkt immer wieder im Grabe Jesu und in seiner Geschichte, in dem, was hier geschehen am Karfreitag Abend und am Ostermorgen. Das Grab des Auferstandenen ist zur Herzkammer der Christenheit geworden. Vom Grabe geht der Puls aus, vom Grabe läuft der Blutstrom durch die Christenheit, und die Botschaft: „Jesus ist wahrhaftig auferstanden, Jesus lebt!“ ist zugleich der Atemzug alles christlichen Lebens. Wo diese Botschaft nicht gilt, da

sterben die Glieder; wo dieses Lebensblut verderbt wird, da ist Blutvergiftung in Haus und Leben, in Volk und Staat, und mit dieser Blutvergiftung hat der Todesprozess begonnen, in den alle dahinsinken, die diesen lebendigen Blutstrom: „Jesus ist auferstanden!“ durch ihr eigenes Herz nimmer gehen lassen. Darum stehen auch wir wieder ums Grab Jesu versammelt und hören die Lebensbotschaft:

„Jesus ist auferstanden, Jesus lebt!“

O hochgelobter Heiland, Du Todesüberwinder, Du Fürst des unendlichen Lebens, der Du dem Todesjammer der Menschheit die Kraft genommen hast auf wunderbaren Gotteswegen, der Du aus dem Gräberelend dieser Welt eine Himmelsstraße bereitet hast ins ewige Leben – rufe es uns selbst zu mit Deiner Auferstehungskraft, mit Deinem Lebenshauch und Lebensgeist in die Herzen hinein, dass Du lebest als der Auferstandene.

Großer Siegesheld,
Tod, Sünd, Höll und Welt
Hast du siegreich überwunden
Und ein ewig Heil erfunden
Durch dein Blut, o Held,
Großer Siegesheld.

Höchste Majestät,
Priester und Prophet,
Deinen Zepter will ich küssen,
Ich will sitzen Dir zu Füßen
Wie Maria tat.
Höchste Majestät!

„Jesus ist auferstanden, Jesus lebt!“ Dies ist die große Botschaft, die durch den Garten der Christenheit geht, die in jedes Herz von Neuem hineintönen, die aus dem Grunde des Innersten heraus wieder frisches Leben schaffen soll. Geliebte, wir sagen für's Erste:

Jesus lebt und ist auferstanden

1. auch wenn eine Jüngerin es nicht sogleich merkt und fasst.

Am Morgen, ehe es Tag war, kam, den andern Frauen vorausgehend, Maria von Magdala in den Garten des Joseph, wo Jesus hingelegt worden war ins Felsengrab. Da findet sie zuerst den Stein abgewälzt, blickt hinein ins Grab, sieht das Grab leer, und ohne abzuwarten, bis die andern Frauen nachkommen, welche langsamer gingen, eilt sie auf anderem Wege zurück in die Stadt, zur Wohnung, wo Petrus und Johannes sich befinden, und verkündigt diesen: Sie haben den Herrn weggenommen und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Petrus und Johannes eilen hinaus, gehen hinein ins Grab, finden den Herrn nicht darin, während die Tücher geordnet liegen, und gehen endlich wieder sinnend davon. Maria aber bleibt bei dem Grab stehen, und vor dem Grab draußen weint sie heiße,

bittere Tränen des Schmerzens und des Leids. Gemeint hatte sie schon genug seit drei Tagen – aber jetzt kommt der Strom der Tränen in ganzer Fülle: Denn das ist ihr vollends das Allerschwerste: Auch der tote Leib ist nicht mehr da; wo wird er sein, was mag mit Ihm vorgegangen und geschehen sein? Sie ist so ergriffen von Schmerz, sie klebt so fest an der Vorstellung, ein toter Leichnam müsse es sein, was sie zu suchen und zu finden habe, dass ihr Geist unangeregt und starr bleibt gegenüber den Engeln, die sie fragen: Was weinst du, – dass sie wie gebannt dasteht, nur von einem starren Gedanken beherrscht, und um den Leichnam weint.

Gewiss ist sie aber auch von Oben her hingegeben in diese Vorstellung und in diese Gemütsverfassung. Sie soll nach Gottes Rat vorher in die tiefste Tiefe der Trauer hinab, sie soll es ganz durchempfinden, bis ins Äußerste hinaus, was es für die erste Jüngerschar, was es für die gläubigen Seelen alle war – Jesus ist am Kreuze tot, Jesus ist ins Grab gelegt, von Jesu ist nicht einmal der Leib mehr vorhanden – wo mag Er sein?

Aber trotzdem, dass Maria in tiefstem Schmerz und Leid dasteht und weint, trotzdem, dass ihr der Garten unter dem Druck ihrer Vorstellungen ein Tränengarten ist, so ist er in Wahrheit doch ein Freudengarten, worüber Maria im höchsten Triumph sich sollte freuen. Nur weiß sie es noch nicht, nur ist es ihr noch nicht erschlossen und vernehmlich. Aber ehe sie sich aufgemacht hat, um zum Grabe zu kommen, war schon der Engel des Herrn herabgefahren, hatte den Stein weggewälzt und im blitzenden Lichtstrahl sich darauf gesetzt, dass es auch die Hüter sehen durften und mussten, dass sie erschreckt und erschüttert zu Boden geworfen wurden, damit sie, wenn sie nicht wollten Glaubenszeugen sein von der Auferstehung des Herrn, doch Schreckenszeugen sein sollten vom Erscheinen und Blitzen des Engels. Und der Herr selber, – ehe noch der Engel den Stein weggewälzt hatte, war Er schon heraufgestiegen aus dem Totenreich, wo Er den Geistern im Gefängnis kund getan hatte, was auf Erden vollbracht war, was auch für die Seelen aus den vergangenen Jahrtausenden Lebenslicht und Himmelsstaig sein sollte. Nachdem auch im Totenreich eine Lebensbewegung angeregt war, hat Er unter der Kraftwirkung des Vaters den Leib wieder angenommen, ihn durchdrungen mit der Kraft des Geistes, ist hervorgetreten als Lebensherr, dem Tod und Totenreich und Grab entrissen, hat sich in der Welt wieder eingestellt als Überwinder, und auf dem Schauplatz, wo Sein Blut geflossen und Sein Leib ans Kreuz angenagelt gewesen, als Siegesfürst eingefunden, ist gekommen in neuer, voller Lebensmacht für alle, welche Ihn erkennen. Und doch steht Maria da und weint, und doch meint sie, der Herr sei fort, kein Jesus mehr da, Sein Leib irgendwo hingeworfen oder in Verwahrung gebracht.

Aber, Geliebte, das Weinen der Maria hat die Auferstehung des Herrn nicht aufgehoben. Ihr verschlossenes Auge, ihr Ohr, das von der Botschaft noch nicht erfasst, ihr Herz, das vom Licht noch nicht getroffen war, hat das Leben des Todesüberwinders nicht rückwärts getrieben. Und wenn heute durch die Christenheit redlich suchende Seelen, die ihren Gott finden und erkennen wollen, die vom himmlischen Leben erfasst, die von der Wahrheit innerlich erleuchtet sein möchten, den Erstandenen im Glauben noch nicht recht vor sich sehen können, wenn sie sein Leben noch nicht recht spüren, wenn sie noch trauernd und zagend dastehen, als sei Jesus weggetragen, Jesus nicht wieder gekommen und Jesus nicht auferstanden – so ändert das nichts an seiner Auferstehung, Er ist doch auferstanden, Er lebt dennoch in seiner ganzen Auferstehungsherrlichkeit, die Engel wissen es, wenn es auch kein Mensch wüsste. Darum, weil durch dein Herz etwa bei redlichem Suchen noch Zweifel gehen, oder noch Anfechtungen dich quälen, oder noch Nacht über deinem Geistesauge ruht, und du die Kraftwirkung des heiligen Geistes noch nicht erfahren hast, darum ist Jesus nicht noch im Tode, darum ist Er nicht ein

Begrabener, der das Leben nicht hätte, sondern du hast das Leben nicht, du bist noch im Grabe, du liegst noch in den Leintüchern, du hast noch die Binden um dich, aber auf dich wartet auch noch eine Stunde, wenn du weiter suchst, da dir das Auge geöffnet werden soll, wo der Lichtstrahl der himmlischen Welt, die Lebenskraft des Auferstandenen dir entgegenleuchten und deiner Seele ein fröhliches Osterlied werden soll. Darum harre nur aus, Menschenkind, ringe nur fort, verlangendes Herz, ich sage dir's: Tausende und aber Tausende haben es erfahren an ihren Herzen: „Jesus lebt, Jesus ist auferstanden!“ Die ganze Geisterwelt weiß es, die Engel blicken fröhlich darein über dieser wunderbaren Tat des Lebensfürsten; auch in deinem Herzen muss es noch hell werden, und der Auferstandene in ganzer Fülle hervortreten, dass Er lebt nicht bloß außer dir, wenn du meinst, sondern dass Er lebt in dir und deine Tränen stillt.

Nur das, Geliebte, lasset uns recht im Auge behalten: – Maria hat geweint. Wenn du etwa den Lebensfürsten und Auferstandenen noch nicht recht spürst und merkst, stehst du nicht vielleicht kalt an seinem Grab, bist du nicht am Ende wie der Fels, in den Er gelegt ward, oder wie der Stein, der vor dem Grab gelegen? Läufst du so bekümmert wie Maria zu Petrus und Johannes, suchst du Rat und Hilfe wie sie, oder gehst du gleichgültig hin? Wenn du durch Karfreitag und Ostern geschritten, hast du es nicht gar zu leichten Fußes und oberflächlichen Herzens getan? Bist du nicht zu ruhig bei deiner geistlichen Armut? Weint denn deine Seele auch aus dem Gefühl des Sündenelends und der Schuldenlast heraus, aus der wohlbegründeten Angst vor Sterben und Gericht und Ewigkeit? Weint sie denn auch vor innerlichem Kummer. Wie ist das Herz so schnell wieder von der Welt zerstreut, vom Erdengetriebe erfasst, vom ernsten Suchen und Forschen, mit welchem es Jesum sollte finden, wieder abgezogen und weggerückt! „Jesus lebt, Jesus ist auferstanden,“ ach, weine du nach Ihm, ach, suche du Sein Leben und ringe nach Seiner Offenbarung, bete noch einmal darum, anhaltend, fort und fort, dass du Ihn findest, so wird Er sich dir offenbaren, so wird dir das Heil kommen, und der Tränengarten dir auch werden zum Freudengarten.

„Jesus lebt, Jesus ist auferstanden!“ sagen wir

2. auch wenn die Gärtner Ihn wegtragen wollen.

Maria war der Meinung, der Mann, den sie mit tränenerfülltem Auge dunkel und unsicher hinter sich sah, sei der Gärtner und habe den Leib des Herrn aus dem Grabe fortgetragen. Das war ja nicht so. In unsern Tagen aber verhält es sich wohl so, dass Männer, welche sich Gärtner der Kirche Jesu Christi nennen, und den Garten derselben vor andern anpflanzen möchten, den Herrn Jesum wollen wegtragen, Ihn wieder einwickeln, nur nicht in reine Leinwand, Ihn wieder hineinlegen, nur nicht in ein neues Grab, den Stein darauf nicht bloß versiegeln, sondern mit der Erde ihrer eigenen Behauptungen zudecken, und diese Behauptungen sogar Verstandesbeweise nennen, obwohl von Beweis nichts dran ist, außer ihr eingefleischter Widerwille gegen einen Gott, der die Macht hat, Wunder zu tun. Heute ist es ja wohl so, dass sogar solche, die Jünger und Jüngerinnen Jesu sein wollen, keine Tränen darüber ins Auge bekämen, wenn es hieße: Jesus ist im Grab geblieben! Heute bilden sich manche ein, nicht bloß Gärtner, sondern sogar lichte Engel einer neuen Zeit zu sein, wenn sie auf den Stein sich setzen und rufen: Jesus ist begraben, Jesus ist im Tod geblieben, Jesus ist nicht auferstanden! Sie sind fröhlich dabei, und halten sich noch selbst für klug, wenn sie, um das Leben der Christenheit scheinbar zu erhalten, es mit einer Phrase und Wortformel tun wollen, – statt mit der großen

Tatsache Gottes, mit der armen Wortformel: Christus ist im Geist ausgestanden und die Christenheit lebt durch ihren eigenen Geist. – Aber von dieser Phrase, Geliebte, ist noch kein Menschenherz bekehrt worden; mit dieser Wortformel hat auch unter Euch noch keines seine Sünden überwunden, mit diesem Satz hat noch keines seine Lüste gebrochen, mit diesem Wort ist noch keines aus dem Grab gestiegen, auch die Völkerwelt nicht, auch die Christenheit nicht. Mit diesem Wort wird sie sich selber begraben, aber nicht den Herrn Jesum, und mit diesem Wort wird Einer seine eigene Seele forttragen und hinbringen an einen Ort, wo sie nicht hin will und doch endlich hin muss, statt dass er den Lebensfürsten wegzutragen vermöchte. – Jesus ist doch auferstanden, der Heiland der Welt ist aus dem Grabe gegangen in Gottes Kraft. Wer will rennen gegen den Felsen, der da steht als Grund und Eckstein der Gemeinde? Wer will mit seinen Todesgedanken das Lebensmeer wegfegen, das vom Auferstandenen aus seine mächtigen Ströme ausgehen lässt in die Geister, die Gott die Ehre geben? Wollt es nicht seit achtzehnhundert Jahren durch die Welt, und hat in die Herzen und Geister Licht und Leben gebracht? Frage die vielen tausend Märtyrer und Märtyrinnen, die ihr Leben unter Psalmengesang hingegeben, die freudig den Holzstoß bestiegen, die unter den Klauen und Zähnen der wilden Tiere, unter den fürchterlichsten Foltern und Martern ihr Leben gelassen – sie jauchzen aus allen Zeiten dir entgegen: „Jesus ist auferstanden, Jesus lebt!“ Was wollen die kleinen Gärtner der modernen Zeit? Sie können wohl Gräben graben, um das Evangelium zu versenken, aber sie können in keinem einzigen Herzen Göttliches, ewiges Leben erwecken: Was wollen die Jünger mit den trockenen Augen, die, weil sie nicht weinen können über ihre Sünde, gern darüber lachen möchten, dass Jesus tot wäre! Wem die Sünde ein nasses Auge macht, der wird auch finden, wenn gleich viele Gärtner es wollten anders sagen: „Jesus ist auferstanden, Jesus lebt!“

„Jesus ist auferstanden, Jesus lebt!“ sagen wir

3. auch wenn Er Sich in leiblicher Erscheinung noch nicht halten und berühren lässt.

Als Jesus mit Seinem Wort: „Maria!“ das Ohr der Jüngerin geweckt, als Er mit Seiner alten Stimme den Bann ihrer starren Vorstellungen durchbrochen und mit der Geisteskraft, die in Seinem Worte lag, ihre Seele erfasst und mit Licht überströmt hatte, da ruft sie aus: „Rabbuni! Meister!“ und sinkt zu seinen Füßen. Mit einem Wort ist sie zuerst zum Glauben, zum Erfassen des Auferstandenen, zum Erkennen des Lebensfürsten gebracht. Mit dem Wort, – dabei bleibt es, so lange dieser Äon dauert, so lange die Menschengeister noch wohnen in Fleisch und Blut und das Sinnenleben mit tausend Stricken sie in die Tiefe will reißen. So lange geht es nicht zuerst durch die Augen, denn da sitzt so viel Trug und Schein und böser Bann. Der beste Sinn, den Gott am ehesten brauchen kann, ist das Ohr. Durch dein Ohr geht sein Wort und sein Geist: Auf diesem Wege fasst Er dich inwendig, ohne dass die Sinnenwelt so stark ihre zerstreue Macht entfalten kann. Das ist Gottes Reichsordnung und Gottes Haushaltsgesetz: Durch das Ohr geht es zunächst in dieser Weltzeit.

„Maria!“ hat Er gerufen. Das war in diesem Fall nicht etwa bloß eine äußerliche Namensnennung: In diesem Namen lag wie mit einem Schlag ihre ganze Lebensgeschichte zusammengefasst, alle ihre Erfahrungen unter dem Zepter ihres Sündentilgers und Erlösers Jesu Christi, waren damit wie in einem Bündlein ihr vorgeführt. Sie stand da, wie sie war und wie sie sich kannte, und Er stand vor ihr neben dem Grabe –

als Lebensfürst, statt als Leiche – in Kraft und Majestät, statt in den Fesseln des starren Todes – in der königlichen Freiheit des lebendig machenden Meisters. Da sinkt sie vor Ihm nieder. Auch sie spricht ein Wort, – Rabbuni – nur ein einziges. in dem auch sie alles zusammenfasst, ein Wort der Anbetung, dabei sich die Knie beugen, der Geist hinsinkt in tiefer Ehrfurcht und ergriffen von der verspürten Gnade in den Staub sich legt.

Nicht seine Hand wagt sie zu ergreifen, aber anbetend grüßend will sie seine Füße fassen. Aber Er spricht: „Rühre mich nicht an!“ Warum denn? Zu Thomas hat Er gesagt: „Reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite und reiche deine Finger her und lege sie in meine Nägelmale!“ Und gleich einige Minuten nachher, als die andern Frauen Ihm begegneten, durften diese Ihn fassen und sich überzeugen, dass sie wirklich keine lustige oder geisterhafte Erscheinung vor sich haben, sondern wahrhaftig Jesum, den Lebendigen, der vor ihnen stand und ging. Diese Frauen, Geliebte, hatten auch zuerst das Wort vernommen: Seid begrüßt! – Aber der Herzenskündiger fand bei ihnen für gut und heilsam, sie auch noch durch das Fühlen ihrer Hände zu überzeugen. Maria hatte das nicht nötig; sie war durch das Wort: „Maria!“ im Glauben fest, sie war niedergesunken überwältigt von der Wahrheit: Das ist wirklich der lebendige Jesus! Einen Glaubensbeweis bedurfte sie nicht mehr. Dagegen erhob sich in ihr die Meinung, Jesus werde nun dableiben, wie Er jetzt wieder da stand; in leiblicher Erscheinung werde man Ihn behalten, wie Er sich jetzt geoffenbart; die Gründung des Königreichs, auf das die Jünger und Jüngerinnen warteten, werde jetzt geschehen unter der sichtbar fortgehenden Lebensoffenbarung Jesu Christi. Sie soll darum sogleich mit ihren Gedanken, mit ihrem Glauben und Hoffen auf eine andere Stufe gehoben werden. Die anderen Frauen wurden auf die Stufe nicht sogleich gehoben, ihnen wurde noch ein äußerlicher Beweis, sie aber wird hinaufgehoben, allen voran, sie ist dazu bereit.

Ja, Geliebte, „Jesus ist auferstanden, Jesus lebt!“ Jesus ist unter seine Jünger getreten, nicht, dass Er in sinnlich sichtbarer Erscheinung als der Auferstandene alsobald bei ihnen bleibe und in dieser Form der Gegenwart und der Selbstmitteilung sein Himmelreich auf Erden anrichte. Sein Reich ist noch ein Reich des Glaubens. Wie es durchs Wort gegründet wurde, so geht es durch's Wort fort; wie das erste Wort geglaubt werden muss, in welchem man die unterste Stufe erfasst, so muss auch die nächste Stufe erfasst werden im Glauben. Darum ist Maria Magdalena eine der wunderbarsten und schönsten Erscheinungen: Sie wird nach der Auferstehung des Herrn nicht bloß der ersten Erscheinung teilhaftig, sondern auch sogleich als die Erste mit ihrem Glaubensleben auf eine höhere Stufe gehoben. Zwei Marien sind von wunderbarer Art: Die Eine am Eingang der Leidensgeschichte – Maria von Bethanien. Sie hat, was keiner der Männer verstanden. klar ins Herz gefasst, dass Jesu Worte: Er müsse sterben und getötet werden, kein bloßes Bild, sondern buchstäblich zu verstehen seien; sie hat Ihn voraus gesalbt zu Seinem Begräbnis. Am Schluss der Leidensgeschichte aber, am Anbruch des Ostermorgens steht Maria von Magdala, sie, die früher im tiefsten Sündenelend gelegen, von welcher der Erbarmer, der mächtige Menschen- und Gottessohn sieben Teufel ausgetrieben. Sie ist es, der nach vollbrachtem Leiden und nach der Auferstehung nicht bloß mit dem Wort: „Maria!“ gesagt wird: Ich lebe und bin auferstanden, sondern die sogleich über die sinnliche Erscheinung Jesu Christi hinaufgehoben wird auf eine Stufe höherer Herrlichkeit, von wo aus zunächst die Gründung des Reiches Gottes sich weiter entfalten werde. Was durch die ganze Geschichte Jesu Christi hindurch oft so wunderbar uns bewegt und, wenn man genauer zusieht, immer wieder das Herz springen und glühen macht, das ist die feine Unterscheidung, welche Er macht in der Behandlung der Seelen; Er verfährt mit keiner Seele ganz gleich. Gerade diejenigen Persönlichkeiten, welche auftreten in der

Lebensgeschichte Jesu, vornehmlich aber in Seiner Leidensgeschichte, stellen uns immer wieder besonders ausgeprägte Charakterzüge einer eigentümlichen Behandlungsweise der Seelen vor die Augen. Wer hat sich nicht schon darüber besonnen: Warum darf die erste der Frauen, die doch am meisten in Sünden gelegen, nun das Wort hören: „Maria!“ – warum dürfen die nächsten einige Minuten später seine Füße fassen und sich so überzeugen, es ist der leibhaftige Jesus, es ist kein Geist? Weil der Herr Unterschiede macht, je nach der innerlichen Seelenstufe, auf welcher ein Mensch sich befindet, und weil Er damit die Regel aufstellt: Jeder nach seiner Art und nach göttlicher Weisheit. Nicht dass geschwind irgend ein Jünger heretrete und spreche: Bei dir muss es gerade so zugehen, wie bei mir! nicht dass Eines dürfte den Satz aufstellen: Jesus muss alle gleich behandeln. Er tut das nie. Jesus ist der feinste Seelenkenner; Er versteht alle deine Gedanken von ferne, Er weiß was in einem Menschen ist und bedarf nicht, dass Ihm das jemand sage. Er weiß, was Er zu machen hat mit einer Maria Magdalena, mit einer Maria Joses, mit Salome, mit Johanna, mit Thomas, mit Petrus und Johannes. Er weiß, was Er zu machen hat mit den Frauen und in anderer Art mit den Männern – die Männer durften Ihn erst Abends sehen und wurden länger geübt im Glauben ans Wort.

„Jesus lebt, Jesus ist auferstanden,“ wenn man Ihn auch nicht gleich in sinnlicher Erscheinung behalten darf, wenn auch nicht bei allen, denen Er sich offenbart, die gleichen Wege eingeschlagen werden, wenn auch der Eine oder Andere längere Zeit keine in sein Sinnenleben eingreifende Erfahrungen macht. Es gehört freilich zur Unart unseres Herzens, dass wir einem Menschen wohl glauben, wenn er uns etwas sagt, ohne sogleich Beweise zu fordern, aber unserem Gott und seinem Wort glauben wir so ungern: Er soll uns gleich beweisen und stattlich vor die Augen schreiben. Darum merke die Führung deines Herrn: Er lebt und ist auferstanden, wenn du Ihn auch sinnlich noch nicht gesehen hast und Er seit 1800 Jahren immer nur im Wort dem Glauben die Pforten aufschließt. Versuche es einmal, und glaube an Ihn, wie du es zunächst kannst, und mit diesem Glauben, den du hast, bete fort um einen noch stärkeren und fahre fort und lass dich dabei auch Jahre nicht verdrießen. Du wirst Erfahrungen machen, zunächst freilich nicht in der Sinnenwelt, aber an deinem Herzen. Wenn du selber in der Sinnenwelt ein anderer wirst durch den Glauben an Jesum, so ist Jesu Leben auch in deine Sinnenwelt hereingestellt. Du wirst selber der Garten, in dem er wandelt und neben einem verlassenem Grabe sich offenbart.

„Jesus lebt, Jesus ist auferstanden,“ sagen wir

4. Wenn Er auch jetzt zunächst noch den Himmel einnimmt bei unserem Gott und unserem Vater.

„Rühre mich nicht an: denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Gott und zu meinem Vater.“ Auf die Osterstufe folgt die Stufe der Auffahrt in die Höhe. Du sollst mich haben im Glauben, du sollst hinaufblicken zum Thronszitz, von wo ich mein Reich werde ausbreiten, wo ich für euch Hohepriestertum und Königtum verwalte. Sage meinen Brüdern: „Ich fahre auf zu meinem Gott und zu eurem Gott, zu meinem Vater und zu eurem Vater.“ Das ist die höhere Stufe: nach vierzig Tagen sollte sie erreicht sein, und was für eine Stufe – voll Gnade, voll Lust, voll Leben! Wie merkwürdig die Worte: „Ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater.“ Damit ist gesagt: Ich bin wohl im Paradiese gewesen, ich habe den Schächer mit dorthin genommen, ich habe den Heiligen aus dem alten Bund dort süße Botschaft gebracht und den Weg erschlossen, mit mir in die obern

Himmel zu gehen, aber aufgefahren zum Vater bin ich noch nicht, der hohepriesterliche Eingang vor das Angesicht des Vaters steht noch bevor. Saget meinen Brüdern, wenn ich auffahre zu meinem Vater, so gehe ich damit zu eurem Vater, und wenn ich auffahre zu meinem Gott, so gehe ich damit zu eurem Gott. Ich gehe zum Vater, zu dem ich eintrete mit meinem Blut, damit Er euer Vater sei, ich gehe zu meinem Gott, damit ihr ihn zu eurem Gott haben sollt. So zeigt er also der Maria Magdalena und damit allen Jüngern und Jüngerinnen, dass mit der jetzt bevorstehenden Auffahrt in den Himmel droben und hier unten ein Neues beginne für uns Menschen.

Ist mein Jesus nach vollbrachtem Werk, nachdem Er am Kreuz den Leib in den Tod gegeben und in der Auferstehung den Leib wieder angenommen, mit dem Leib hinaufgedrungen und eingezogen ins Heiligtum droben, so ist Gott mir ein Vater. Mit dieser Botschaft ist Jesus freilich von Anfang an durch die Welt gegangen: Seine ganze Predigt soll uns lehren, dass Gott unser Vater sein will. Aber dass Er nun wirklich vollgültig dein Vater ist, ohne dass etwas Scheidendes in der Mitte liegt, dass du sein Kind sein sollst mit freudiger Zuversicht, das ist eben der Ausfluss von Seinem Eingang ins Heiligtum. Er hat droben für mich Sein Blut dargebracht. Er hat für dich die erworbene Versöhnung geltend gemacht, Er waltet für dich dort als dein Hohepriester und für dich stets geschrieben: „Wir haben an Ihm einen Fürsprecher beim Vater, der gerecht ist, und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht aber allein für die unsere, sondern für der ganzen Welt. Darum schau mit Maria Magdalena nicht bloß in den Garten Joseph's hinein, nicht bloß auf das neue Leben, das angebrochen ist auf Erden, sondern blick hinauf in den Himmel, wohin dein Heiland vorangegangen, wo Er dir Gott zum Vater gemacht hat. Gehe nicht anders aus der schönen Osterzeit hinaus, als dass du einen neuen Blick ins himmlische Heiligtum hinein habest. Weißt du es denn auch, bewahrst und trägst du es im Herzen, dass droben im Himmel ein Vaterherz ist, das dich in Jesu Christo, trotz der vielen Schulden, die du schon aufgetürmt hast, mit einer wunderbaren Gnade und Barmherzigkeit trägt, das dich erretten will, damit das Blut Jesu Christi und die Auferstehung des Lebensfürsten auch sein Ziel an dir erreiche! O, Menschenkind, lass dir die Augen schärfen wie Maria, dass du nicht bloß stehest, was sinnlich vor dir steht, sondern dass du in den Himmel schaust. Knie auch hin mit ihr, lass dich hinaufweisen: droben ist dein Heiligtum, droben ist ein Vater für dich und du sollst sein Kind sein, ein Kind, das vom Vater durch den Sohn sich weiße Kleider geben lässt, Osterkleider, die man auch rein erhält, in denen man auch wandelt als ein Kind Gottes, angezogen vom Vater durch den Sohn im heiligen Geist.

Nun frage ich euch, Geliebte, zum Schluss, – weil Passionswoche und Osterfest schnell wieder zu Ende gehen, – ich frage dich im Blick auf deinen gekreuzigten, begrabenen, auferstandenen und himmlisch erhöhten Heiland, sage mir, wo hast du Ihn jetzt hingelegt? Hast du Ihn gelegt in deine Gefühle, hast du Ihn gelegt in deinen Verstand, hast du Ihn gelegt in dein Gewissen, in dein Gedächtnis, in dein Herz, in deinen Geist, in deine ganze Person? Oder willst du Ihn irgendwo in der Kirche wieder hinlegen und da liegen lassen, bis du wieder kommst? Willst du Ihn in einer Straße, durch die du jetzt hingehst, vor einem Schaufenster oder unter einer Türe, durch die du treten wirst, ablegen, oder willst du Ihn in einem Hause abladen und dann heimkommen und keinen Heiland haben? Menschenkind, ach, sage mir doch, wo hast du Ihn hingelegt und wo willst du Ihn heute noch hinlegen? Nimm Ihn in deine Arme, halt Ihn mit deinem Glauben fest, fasse Ihn mit deinem Denken, umschlinge Ihn mit deiner Liebe, gib Ihm deinen Willen, gib Ihm deinen Willen mit festem Entschluss im heiligen Geist. O Menschenherz, du mußt heute Abend und morgen, wenn der Ostermontag vorbei ist, deinen Heiland auch noch

haben, und wenn dann der Dienstag kommt, musst du deinen Heiland wieder haben. Er will es nicht leiden, dass du Ihn wieder weglegest und tatest du es auch in der Form eines Gärtners unter Blumen und unter Kränzen. Du sollst Ihn behalten in deinem Herzen, Er soll sich zeigen und erweisen dürfen im Garten deines Lebens; du sollst es wissen und nicht vergessen: deinem Herrn Jesu gehört auch dein Leib, Er will ihn heiligen, deinem Heiland gehört auch dein Grab, Er will deinen Leib einmal darin verwahren, bis Er Ihn rufen wird, dass er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Nun so nimm Ihn auf und leg Ihn nimmer weg; sink fleißig zu seinen Füßen, Er ruft dich mit Namen als dein Herr und Meister. Bitt Ihn, dass Er selber dich halte, damit du in Ihm Gott zu deinem Gott und den Vater zu deinem Vater haben. O Jesu halte mich fest, so will ich Dich halten.

Verlier' mich, nicht, mein Hirt, aus deinen Armen,
Aus deiner Hand, aus deiner Huld Erbarmen,
Von deiner Weide, die mein Herz erquickt,
Aus deinem Führen, Locken, Warnen, Sorgen,
Das ich bei Dir genieß vom Abend bis zum Morgen!
O Todesüberwinder, Lebensfürst,
Verlier' mich nicht!

Amen

XXXVI.

Predigt am Ostermontag.

1. Korinther 15,51 – 58

Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden. Und dasselbe plötzlich in einem Augenblick, zu der Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Toten, werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dies Verwesliche muss anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche muss anziehen die Unsterblichkeit. Wenn aber dies Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum. Darum, meine liebe Brüder, seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Wert des Herrn, sintemal ihr wisset, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Am Tage der Schlacht, in welcher Absalon von Joab, Davids Feldhauptmann, geschlagen wurde, saß David in der Stadt Mahanaim unter dem Tor und harrte mit gespanntem Herzen auf Nachricht vom Kampfplatz. Auf der Mauer stand der Wächter und schaute aus nach einem etwa kommenden Boten, der Kunde brächte. Da kam ein Jüngling – Ahimaz – eilenden Laufes und nachdem er vor dem Könige angebetet hatte, sprach er: Gelobet sei der Herr, dein Gott, der die Leute, die wider den Herrn, meinen König, die Hand erhoben haben, übergeben hat. Das war die Siegesbotschaft! – Aber eine bessere Siegesbotschaft, meine Lieben, lässet Ostern uns vernehmen. Weißt du, wer dem Könige David gleicht in seinem ängstlichen Harren unter dem Tore? Dem gleicht deine eigene Seele, wenn sie nur einmal sich nimmer verbirgt, sondern erkannt und erfahren hat, dass ein vierfacher Absalon wider ihr zeitlich und ewig Glück sich setzt, nämlich der Tod, die Hölle, die Sünde und Gottes verdammendes Gesetz. Und weißt du, wer als der siegverkündende Bote kommt zu jeder nach Erlösung sich sehnenen Seele? Das ist Gottes Wort und Evangelium, vom Himmel selber uns gegeben, mit seiner frohen Botschaft: Jesus lebt! Jesus hat gesieget, dass nun alles lieget unter seinem Thron; unser Freund hat alle Feind siegreich auf das Haupt geschlagen und sie Schau getragen.

Aber dies ist nur die eine Seite von der Osterbotschaft: Jesus hat gesieget. Die andere Seite ist die: Jesus sieget fort und fort, und Jesus wird seinen Sieg vollenden am Ende der Tage mit einer vollen Erlösung der ganzen Welt. Diesen allumfassenden Sieg Christi, der gehet von der Schädelstätte im alten Jerusalem an bis zur Totenauferstehung und Gründung des neuen Jerusalems auf der neuen Erde, hält uns Ostern vor Augen.

Darum singet man heute mit Freuden vom Sieg in den Hütten und Herzen aller Sünder, die willig sind vom Auferstandenen Gerechtigkeit und Leben sich schenken zu

lassen. Man rühmt heute mit Paulus: Gelobet sei Gott, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum! So wollen wir weiter reden

Vom Siege, der in Jesu Christo bereitet ist,

und zwar:

1. Vom großen Siegesfürsten,
2. Vom bevorstehenden Siegestag,
3. Vom letzten herrlichen Siegesstand,
4. Vom einfachen Siegesweg.

Du aber, auferstandener Fürst des Lebens, verkläre Dich selber in uns durch Deinen heiligen Geist und drücke Deinen herrlichen Namen tief in unsre Herzen, damit wir vor Dir anbeten, knien und niederfallen und durch Dich, den rechten Herzog der Seligkeit, auch uns zur Erlösung und zum Siege führen lassen. Amen.

Wir reden vom Siege, der in Jesu Christo bereitet ist.

1. Der große Siegesfürst soll jetzt vor allem vor unsrer Seele stehen.

Er, der beim Einzuge Israels in Kanaan dem Josua erschienen ist in glänzendem Waffenschmuck als ein Fürst über die Heere des Herrn. Er ist am Auferstehungsmorgen vor die Seinen getreten und stehet heute noch vor ihnen im herrlichen Schmuck Seines totüberwindenden Lebens, als Fürst des Lebens und will jede Seele einführen ins wahrhaftige himmlische Kanaan. Auf Ihn wollen wir jetzt schauen und Ihn preisen, wie der 45. Psalm es tut: Du bist der Schönste unter den Menschenkindern: holdselig sind deine Lippen. Du hast gehasset gottlos Wesen und geliebet die Gerechtigkeith, darum hat Dich, o Gott, Dein Gott gesalbet mit dem Öl der Freuden, Gürtete Dein Schwert um Dich, Du Held, und schmücke Dich schön und ziehe einher unter den Leuten der Wahrheit zu gut. Scharf seien Deine Pfeile, dass Völker unter Dir niederfallen, sie gehen ins Herz der Feinde des Königs! – Sehet, meine Lieben, wie weit es das Kind gebracht hat, das wir an Weihnachten in der Krippe liegen sahen. 33 Jahre hat Er allerdings dazu gebraucht bis Er wurde, was Er an seinem Auferstehungsmorgen war. Und in dieser Zeit hat Er unser Fleisch und Blut getragen, schwach und versucht wie wir. Aber der Fürst dieser Welt mußte am Anfang seines Werkes von Ihm sich heben mit seinen listigen Versuchungen, und er fand nichts an Ihm, als er Ihn am Schlusse seines Werkes mit seinen Schrecken und Anfechtungen zu fällen gedachte. Dieser Jesus von Nazareth blieb ohne Sünde und des Fleisches Gesetz kam nicht in seinen Leib und in seine Seele. Und nachdem Er bis ins Mannesalter als der eingeborene Sohn nur den Willen des Vaters getan und alle Gerechtigkeith erfüllt hatte, gab Er seine unschuldige reine Seele in die größten Seelennöthen, in Angst und Gericht, und seinen sündlosen Leib ließ Er ans Kreuz heften und vergaß sein unschuldig Blut; unsere Sünde hat Er damit getragen, sich selber aber hat Er als ein stilles Lamm in willensehem Gehorsam mit angenagelten Gliedern zum Opfer gebracht, Gott zum süßen Geruch. Weil Er also im heiligen Geist sich in den Tod gegeben, konnte weder das Grab seinen Leib noch das Totenreich seine Seele halten, sondern

auferweckt durch die Herrlichkeit des Vaters ging Er in neu belebtem, verklärtem Leibe hervor. Das ist der große Siegesfürst. Er hat vollbracht, was kein Mensch vollbringen konnte: vor Ihm liegt Tod und Hölle und Sünde und Gottes verdammendes Gesetz besiegt darnieder.

Das aber, meine Lieben, ist Er nicht um seinetwillen und für sich geworden, sondern für uns und um unserwillen, Er hätte wohl für sich mögen bleiben in seiner Gottesherrlichkeit und hätte mögen Freude haben und mochte ihn wohl nicht gelüsten, zu schmecken wie das Sterben tut am Kreuzesholz. Aber weil wir Menschen von Adam her alle sündigen und alle sterben, und alle, wenns im angefangenen Laufe fortgeht, auf breitem Wege sicher in die Hölle wandern, so ist Er ein zweiter Adam geworden, um gut und besser zu machen, was der erste schlimm gemacht und als der neue Mensch hat Er aus dem Grabe Gerechtigkeit, Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht. Darum ihr Adams-Kinder alle schauet auf diesen Siegesfürsten, den Durchbrecher aller der Bande, die euch drücken und quälen, den rechten Herzog der Seligkeit. Sammelt euch unter sein Panier. Er will nur Blinde, Taube, Krüppel, Lahme; unter diese kannst wohl auch du dich stellen und dich von Ihm zum Siege führen lassen in sein Himmelreich. Er ist ein Siegesfürst für uns.

Ist Er aber ein Siegesfürst für uns, so dürfen wir uns doch nicht wundern, dass Er es bis jetzt mit uns und der Welt noch nicht weiter gebracht hat und nicht fertig geworden ist. Er will sein Siegeswerk der Welt nicht aufdringen und die Menschheit nicht wider ihren Willen als eine große Masse umwandeln. Vielmehr die einzelne Seele sucht Er und von der einzelnen Seele will Er wieder gesucht, ersehnt, anerkannt und angenommen sein. Und wenn Er angenommen ist, so führt Er jede Seele, wie Er selber durch Kampf zum Siege ging, auch durch Kämpfe und Übungen und Bewährungen dem Siege zu. Wenn daher auch Christi Siegeswerk von viel tausend Seelen zu jeder Zeit weggestoßen wird, so hat und kennet Er doch die Seinen, sammelt gar manche, wenn Er im Tode sie abrufft, drüben zusammen, bis Er einst mit ihnen wiederkommen wird, um sein Siegeswerk auf der Erde herrlich zum Ende zu bringen. Denn es ist ein Tag gesetzt, an welchem der auferstandene Siegesfürst seine ganze Herrlichkeit offenbaren wird. So wollen wir reden

2. vom bevorstehenden großen Siegestage.

Vom großen Augenblicke, da der Herr in erneuertem Leben wieder die Erde betrat, da unter großem Erdbeben der Engel des Herrn vom Himmel kam und sich auf den vom Grab gewälzten Stein setzte zum Zeichen des Sieges, von jenem vergangenen Augenblick lässt uns die Schrift hinschauen auf einen andern noch bevorstehenden großen Augenblick zur Zeit der letzten Posaune. Es wird die Posaune schallen und wohl gewaltiger und schrecklicher als vor Jericho, da seine Mauern fielen, aber auch lieblicher und schöner für alle Streiter des Herrn, als wenn sie Israels Volk zu heiligem Kampf oder zu schöner Festfeier rief. Und wenn die Posaune schallt, wird der Herr, der einst aus dem Grabe kam, um sich selber als Sieger darzustellen, vom Himmel wiederkommen, um jetzt seine Gemeinde zum Siege zu führen. Er wird kommen in seiner Herrlichkeit mit Feldgeschrei und mit der Stimme des Erzengels, sichtbarlich diesmal nicht bloß für seine vorerwählten Zeugen, sondern allem Volk, dass Ihn sehen alle, die Ihn gestochen und im Unglauben verworfen haben, hörbar nicht bloß denen, welchen Er sagen kann: Friede sei mit euch! sondern auch denen, die mit Heulen Ihn

empfangen werden und rufen: Ihr Berge fallet über uns! Da, meine Lieben, wird die Auferstehung unsers Herrn erst ihre rechten Früchte bringen. Wenn die Posaune schallt, werden die Toten auferstehen, zuerst die, welche im Glauben an Jesum gestanden sind; die aber im Glauben gerade leben, werden nicht sterben, sondern verwandelt und mit verklärten Leibern angetan werden. Zuletzt wird die allgemeine Auferstehung erfolgen. Nun wird der Herr wegtun in seinem Gericht alle, die seinem Wort und Evangelium nicht gehorsam waren und samt dem Teufel absondern in den feurigen Pfuhl. Aber die Seinen wird Er um sich sammeln als seine vollendete herrliche Gemeinde, die jetzt aus allen Jahrhunderten und allen Enden der Welt zusammen geführt ist und keinen Flecken und keine Runzel mehr hat. Und für diese erneuerte Menschheit wird auch die Erde selber erlöst werden von allem Dienst des vergänglichen Wesens, dass auch sie dasteht in neuem Auferstehungswesen. So weit lässt uns Ostern hinaus schauen.

Der einzelnen Seele, meine Lieben, die nur auf sich selber sieht, kann das sehr gleichgültig scheinen und sie mag denken, wenn nur ich in den Himmel komme, was kümmere ich mich um meine Auferstehung und um eine Erneuerung der Menschheit und der Erde. Aber vor Gott und seinem Wort ist die Sache nicht gleichgültig. Denn Gottes höchster Zweck bist nicht du oder ich, nicht deine oder meine Seligkeit, sondern sein höchster Zweck ist der, dass seine ganze ursprünglich herrliche Schöpfung durch das Erlösungswerk Christi aus Sünde und Tod heraus wieder zur Herrlichkeit komme. Er hat die Erde, die ganze Menschheit und den Menschen nach Seele und Leib geschaffen: vom ersten Adam her ist die Erde, die ganze Menschheit, der Mensch nach Seele und Leib verdorben: im zweiten Adam, Christo, ist durch sein neues, geistlich und leiblich verklärtes Leben für die Erde, die ganze Menschheit und den Menschen nach Seele und Leib neues Leben und Auferstehung zu Stande gebracht. Darum ist erst in der Auferstehung der Menschen und der Erde die Auferstehung Christi und sein ganzes Erlösungswerk vollendet und erst an diesem letzten Siegestage ist das Schöpfungswerk Gottes, das Werk der ersten 6 Tage, wieder hergestellt und zur Herrlichkeit gebracht. Von dieser nach Leib und Seele erneuerten Menschheit und Erde sind nur die ausgeschlossen, welche die Erlösung in Christo nicht angenommen haben.

Darum, wollen wir die Auferstehung Christi verstehen in ihrer Bedeutung, so müssen wir hinausschauen auf diesen letzten Siegestag. Da wird Christus selber in seinem Leben und in seiner Herrlichkeit erst offenbar sein und wird nicht mehr bloß seinen menschlichen Leib, sondern seine ganze Gemeinde als seinen herrlichen Auferstehungsleib an sich genommen haben. Da wird auch erst Gott in seiner, Weisheit und Allmacht, wie in seiner Liebe und Treue an der Welt herrlich offenbar werden. Dieser Siegestag wird kommen, aber kein Mensch mag ihn wissen und herbeiführen; wir beten nur darum: dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auch auf Erden. Aber diesen Tag wird auch kein Unglauben und menschlich Widerstreben ferne halten. Wenn sie werden sagen, Friede, Friede, es hat keine Gefahr, wo ist des Herrn Zukunft? – wird Er kommen wie ein Dieb in der Nacht und wie ein Fallstrick über alle auf Erden. Mit solchem Siegestag aber wird eintreten

3. Der letzte herrliche Siegestand.

Die vier Feinde, die uns dies zeitliche Leben verderben, die sind dann weggetan: Tod und Hölle, und Sünde und das Gesetz. In Christo sind sie schon überwunden

durch seine Auferstehung, und wer an Christum glaubt, den können sie mit all' ihren Schrecken doch nicht verderben; immerhin aber dürfen sie auf ihn und die ganze Gemeinde Christi, so lange sie noch in dieser Welt ist, ihre Anläufe machen und bis auf einen gewissen Grad ihre Macht ausüben. Aber an jenem großen Siegestage wird die ganze Gemeinde des Herrn und wir, so wir glauben, in dieser Gemeinde, dastehen in der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

Wenn das Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche, dann wird erfüllet werden das Wort, nach dessen Verwirklichung die Welt von Alters her sich sehnet: der Tod ist verschlungen in den Sieg, Tod wo ist dann dein Stachel? Dieser Feind wird weg sein und dies ist kein kleiner: er hat dem Herrn selber viel Angst und Qual gebracht, ehe er von Ihm überwältiget war. Zwar nicht so wird er weg sein, dass kein Tod mehr sein würde: der Tod ist geworfen in den feurigen Pfuhl, da wird er herrschen, und die dort ihre Stätte sich suchen und finden, werden in ewigem Sterben und immerwährendem Todesjammer liegen, weil der sie nagende Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht erlischt. Die aber Gottes Gnade in seinem Sohne angenommen, werden das ewige Leben ererbet haben und in unverweslichem Leibe prangen, in unauslöschlicher Seligkeit mit einander verbunden, und werden rühmen dürfen: Tod wo ist dein Stachel? Und Hölle wo ist dein Sieg? Zwar nicht in dem Sinne, als gäbe es keine Hölle mehr. Gerade dann wird die Hölle ihre Beute fest in sich bergen. Aber die Pforten der Hölle sind geschlossen: es ist kein Ausgehen, aber auch kein Hineingehen mehr. Keine Anläufe dürfen mehr gemacht, keine feurigen Pfeile mehr geschossen, keine Schrecken mehr geworfen werden in die Seelen Derer, die dem Herrn gehören. Das Lamm wird die Seinen in ewiger Herrlichkeit weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen. Und warum hat die Hölle und der Tod keine Macht mehr? Weil dem Tod sein Stachel genommen ist. Der Stachel aber, mit dem der Tod in allen Menschen mächtig ist, der Stachel, der einem jeden von uns schon von Geburt an im Leib und in der Seele sitzt, durch den unser Leib aufgerieben und aufgelöst, durch den unsere Seele um alles Gottesleben gebracht zu werden droht und mit der Hölle in Verbindung kommt, dieser Stachel, sagt unser Text, ist die Sünde: das Gesetz des Fleisches, zusammengesetzt aus Lüsten und Begierden und Leidenschaften, aus argen Gedanken, aus böser Selbst- und Weltsucht: die Sünde – als Macht, die oft so hartnäckig, so heftig und plötzlich den Willen bedrängt und beherrscht, und die Sünde als Schuld, die am Herzen nagt, auf das Gericht hinweist und das Sterben erschwert. Dieser Stachel wird zwar in der Seele, so bald sie an Jesum Christum glaubt, abgebrochen. Aber er darf sich immer wieder regen und der Satan sucht ihn immer wieder zu kräftigen und lebendig zu machen. Die Seele wird so leicht wieder von Ihm verwundet, hat keinen Rat und Weg als immer am Kreuze Jesu Christi stehen zu bleiben, immer wieder den Balsam seiner Gnade sich zu holen, immer wieder um neue Kräfte zu schreien zum Kampf wider den Stachel der Sünde. Aber einst im herrlichen Siegesstande wird er weggetan sein. Das wird wohl herrlich sein.

So lange aber die Sünde noch Raum in uns hat, ist auch etwas anderes noch ein arger Feind von uns, nämlich die Kraft der Sünde ist Gottes Gesetz: das Gesetz, das aus unserem Gewissen, aus den zehn Geboten, aus dem ganzen Worte Gottes zu uns redet. An und für sich freilich ist dieses Gesetz gut und heilig und meint es gut mit uns. Aber weil wir fleischlich und unter die Sünde verkauft sind, so macht uns das Gesetz Gottes, so bald wir Ihm Gehör geben wollen. Christum aber noch nicht haben, elend und unglücklich. Denn fürs erste stellt es Forderungen an uns, die wir nicht vollziehen mögen und mit unsern eigenen Kräften auch nicht können; für's zweite regt es mit seinen Geboten und Verboten gerade die Lust zum Bösen in uns aus, und wie die Kinder wollen

wir gerade essen und haben, was wir nicht essen und haben sollen, und für's dritte verklagt und verdammt es uns, weil wir Ihm nicht gehorchen. So ist gerade das Gesetz Gottes in dreifacher Weise unser Feind und macht uns unglücklich. Freilich ist es damit wieder unser bester Freund: es sagt uns die Wahrheit und treibt uns mit all unsrem Elend zu Christo.

Sind wir bei Christo, so hört das Gesetz auf uns zu treiben und zu quälen. Wenn das Gesetz jetzt verklagt, so umfasst die Seele Christi Kreuz: Wer will verdammen, Christus ist hier. Wenn das Gesetz fordert, so kommt die Liebe Christi und spricht: Tue das Gute in mir, Christi Liebesjoch ist sanft. Da ist kein Muss und kein Zwang mehr, die sündige Lust muss weichen, die Liebe Christi dringet uns also. So finden wir schon auf der Erde Freiheit vom Gesetze, aber freilich nur soweit, als wir Christo angehören, sobald aber dieser kreuzumfassende Glaube schwach ist und die treibende Jesusliebe fehlt, so kommt wieder das Gesetz und quält uns mit seinem Fordern und mit seinem Verklagen und die Seele geht vielleicht wieder Tage, Wochen, vielleicht gar Jahre durch dunkle Nacht und trübe Ängsten bis sie Jesum findet als Den, der ja mit seinem Verdienst, Leiden und Auferstehen alles schon gut gemacht hat und als der treue Fürsprecher einsieht für uns vor dem heiligen Gott. Aber im herrlichen Siegesstand ist es aus auch mit diesem Feind. Wir haben nichts mehr zu tun mit einem Gesetz. Die Liebe Christi und Gottes wird ganz und gar unsere Seele füllen und uns treiben, dass wir in heiligem Wesen wandeln, und nicht mehr anders können, wie die Engel Gottes.

Lasset das Auge der Hoffnung fest und unverrückt ruhen auf diesem herrlichen Siegesstand, zu dem der auferstandene Siegesfürst uns durchhelfen will. Kein Tod, keine Hölle, keine Sünde, kein Gesetz mehr für seine Erlösten: dafür ein verklärter Leib und eine heilige, innig Gott liebende Seele. O, dass wir alle dahin kämen! Doch der Weg ist einfach. Lasset uns noch kurz reden

4. Vom einfachen Siegeswege.

Gelobet sei Gott, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum, Der Sieg samt allen Siegeskräften ist da: er ist uns angeboten in Christo. Was ist also der Weg dazu? Dass wir ihn nehmen aus der Hand Christi. Glaube an Jesum Christum, halte und klammere dich an ihn, folge der Fahne des Siegesfürsten, höre seine Stimme und bleibe bei Ihm, so gehst du auf dem Siegeswege. Das ist ein einfacher Weg. Darum wolle nicht selber den Weg machen, eigene Ehre erwerben und Kronen verdienen. Mit allem eigenen Tun, mit allem Treiben und Jagen, mit allen eigenen Werken und Tugenden glaube nie zum Siege zu kommen. Wer ohne Christo zum Leben und zur Vollendung eingehen will, der stößet Gottes Ordnung um, der will das größte Gotteswerk, das je in der Welt geschehen ist, Christi Sterben und Auferstehen, vergeblich geschehen sein lassen, der machet Gott zum Lügner, weil er nicht glaubet dem Zeugnis, mit dem Gott in Taten und Worten von seinem Sohn gezeuget hat, dass nur im Sohn, aber auch in diesem Sohne in herrlichster und vollkommenster Weise das Leben den Menschenseelen gegeben wird. Darum halte dich nur an Ihn, und immer wieder an Ihn, so wird alles mit dir recht werden. Steht nur einmal die Frühlingssonne am Himmel, und lässt nur die Erde sich willig anscheinen, so wird gewiss auch die Erde noch den Frühlingsschmuck anziehen. Und scheint nur einmal in deinem Herzen Jesus Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, so wird wohl auch dein eigen Herz den Schmuck göttlicher

Gerechtigkeit und Heiligkeit erlangen. Aber es gibt keinen andern Weg dazu als nur durch Christum. Er ist das A und der Anfang, Er muss auch das O und das Ende sein. Er hat dich aufgelesen, da du elend und jämmerlich am Boden lagest, Er wird und will und muss dich auch weiter tragen auf seinen Adlersflügeln bis Er dich vollendet heimbringt ins Reich der Vollkommenheit und Herrlichkeit. Darum lass es nur sein Werk sein und zage nicht. Er ist treu, Er wird alles tun. In solchem Glauben, ruft uns Paulus zu, seid fest und unbeweglich! Weder Hohes noch Tiefes, weder der Blick auf die Höhe eures Zieles, noch der Blick in den Abgrund der Hölle und ihrer Versuchung, noch irgend eine Kreatur, sei's mit ihrem Liebreiz, sei's mit ihren Schrecken, mache euch irre, matt oder müde. Haltet nur an Ihm und immer nur an Ihm! Das hilft zum Siege. Haltet euch nie für fertig oder für vollkommen, sondern nehmet immer zu im Werk des Herrn und gebet euch immer völliger mit Seele, Leib und Gliedern Ihm in die Arbeit und Ihm in den Dienst. Aber auf der andern Seite verzweifelt auch nie am Siege, sondern wisset, dass eure Arbeit im Herrn gewiss nicht vergeblich ist. Denn Er selber lebet, Er selber sorget für euch, euer Elend ist sein Elend, eure Arbeit ist seine Arbeit, und sein Sieg verbürgt euch den Sieg.

Seiner Gnade und Barmherzigkeit, seiner Tod überwindenden Lebenskraft und Siegesmacht befehle ich euch alle an nach Seele und Leib. Er ist voll treuer Liebe und ist voll unüberwindlicher Kraft, ein jedes unter euch nach seinen Bedürfnissen zu führen und fertig zu machen. Bleibet in Seiner Liebe, sie hilft zum Siege.

Amen

XXXVII.

Predigt am **S**onntag **Q**uasimodogeniti.

Lukas 24,36 – 47

Da sie aber davon redeten, trat Er selbst, Jesus, mitten unter sie, und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch! Sie erschrecken aber, und fürchteten sich; meinten sie sähen einen Geist. Und Er sprach zu ihnen: Was seid ihr so erschrocken? Und warum kommen solche Gedanken in eure Herzen? Sehet meine Hände und meine Füße, ich bin es selber; fühlet mich, und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, das ich habe. Und da Er das sagte, zeigte Er ihnen Hände und Füße. Da sie aber noch nicht glaubten vor Freuden, und sich verwunderten, sprach Er zu ihnen: Habt ihr hier etwas zu essen. Und sie legten Ihm vor ein Stück vom gebratenen Fisch und Honigseim. Und Er nahm es, und aß vor ihnen. Er aber sprach zu ihnen: Das sind die Reden, die ich zu euch sagte, da ich noch bei euch war, denn es muss alles erfüllt werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Mosis, in den Propheten, und in den Psalmen. Da öffnete Er ihnen das Verständnis, dass sie die Schrift verstanden. Und sprach zu ihnen: Also ist es geschrieben, und also musste Christus leiden, und auferstehen von den Toten am dritten Tage. Und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jerusalem.

Hoch stehen wir in der heiligen Osterzeit. Am ersten Ostertage sind wir mit der aufgehenden Sonne hineingestellt in Josephs Garten. Wir sind vor das Grab geführt, in welchem Jesus gelegen: – die amtlichen Siegel sind zerrissen, der Stein ist abgewälzt, die Hüter sind geflohen: an der Stelle des toten Leichnams, der drei Tage zuvor hineingelegt worden, sitzen lichte Engel mit der überraschenden Frage: Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist auferstanden! – Heute befinden wir uns im Geist am Abend des ersten Ostertags. Die Sonne, welche des Morgens einem ganz neuen Erdentag zum fröhlichen Anbruch geleuchtet, ist am Horizont hinabgesunken. Wir stehen nicht in einem Garten, sondern in der Stadt Jerusalem, vor einem Hause, das etwas abgelegen und verborgen ist. Die Hüter sind nicht geflohen: scheu und zaghaft halten Furcht und Sorge Wache vor dem Hause. Der Zugang ist nicht offen, – liegt auch kein Stein davor, so sind doch die Türen verschlossen. Während das Grab im Garten umgewandelt ist in eine lichte Stätte der Engel, ist dieses Haus fast noch wie ein Grab, nicht frei und leer, sondern eingenommen von der Jüngerschar, die noch nicht erfasst ist vom Leben des Auferstandenen; Zweifel und Unglauben bauen noch ein düsteres Gewölbe über sie her und das Osterlicht hat kaum begonnen, seine hellen, erweckenden Strahlen hereinzuwerfen.

Wie es im Grabe des Menschensohnes zugegangen, als Er im Geist aus Paradies und Totenreich wiederkehrte, als Er den starren Leib wieder annahm und neu belebte, als Er aus den alten Schauplatz der Erde in göttlicher Lebenskraft hervortrat, das ist uns nicht näher erzählt. Es ist der heilige, große, geheimnisvolle Vorgang, der zwar seine tausend

geheimnisvollen Vorbilder hat im Gebiet der Natur und doch wieder weit über alle hinausragt, da er nur durch die besondere Kraftwirkung des Vaters sich vollzogen hat. Wie es aber in dem Hause zugeht, da die Jünger versammelt waren, wie in dieses Grabgewölbe die Lebensstrahlen eindringen und göttliches Sonnenlicht sich Bahn brach, wie der Glaube in den Herzen der Jünger von den ersten Anfängen sich aufschwang zur vollen Gewissheit und Freudigkeit, um in lebendiger Zeugenkraft hervortreten vor die ganze Welt, wie sie selber vom geistlichen Tode auferweckt und als Zeugen des Lebensfürsten hervorgeführt wurden, – das ist uns in der heiligen Geschichte berichtet.

Des Morgens war der Herr vom Tode auferstanden, am Abend sind die Jünger noch nicht lebendig: sie mussten es jetzt erst werden. Vor acht Tagen ist für uns Ostern gewesen, die Botschaft ist ergangen: Jesus lebt – sind nicht heute, am Sonntage darauf, manche vielleicht auch noch vom Lebensstrahl Jesu unberührt, vom Todeswesen des Unglaubens umfassen und gebunden? – Sind wir selber lebendig im Geist? Hat die Auferstehung Jesu Christi unsere Herzen erfasst? Stehen wir da als neue Kreaturen in Gottes Kraft? Können wir auch davon sagen, dass wir wiedergeboren sind zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten? (1. Petri 1,3) Sind wir auch vom Tode zum Leben hindurchgedrungen? Es sind schon acht Tage nach Ostern: gewiss, es ist Zeit, dass wir alle im Glauben an Den, der auferweckt ist durch die Herrlichkeit des Vaters in einem neuen Leben wandeln.

So wollen wir, zugleich im Blick auf uns selbst betrachten:

Den Stufengang, auf welchem der Auferstandene die Jüngerschar von seiner Auferstehung gewiss gemacht hat.

Herr und Heiland, großer Lebensfürst, Du bist herausgetreten aus Tod und Grab, Du bist in Herrlichkeit geoffenbart Deiner Jüngerschar, Du bist aufgefahren in königlicher Majestät zum Throne des Vaters, dass Du mit dem Zepter der Wahrheit und Gotteskraft auch die Menschenherzen auferweckst und lebendig machest. Wir bitten Dich, schenke uns Dein Auferstehungsleben in voller Kraft und Stärke, schenke uns den wahren Glauben an Dich, aus welchem alles andere Leben hervorwächst.

Auferstandenen schenke Glauben,
Glauben, der durch alles bricht;
Nach Dir seufzet meine Seele
Salb' mit Öle
Deines Geists mein Angesicht. Amen.

Wir betrachten den Stufengang, auf welchem der Auferstandene die Schar seiner Jünger von seiner Auferstehung gewiss gemacht hat.

1. Die erste Stufe ist die Stufe der vorbereitenden Kunde.

Als der Auferstandene des Morgens aus dem Grabe hervorgetreten, erschien Er nicht etwa dem ganzen Volk Israel oder der Stadt Jerusalem, um damit Aufsehen zu machen, und seine Feinde mit blitzender Erscheinung sich zu den Füßen zu werfen. Früher schon hat Thomas einmal gefragt: „Herr, warum willst Du Dich denn uns offenbaren und nicht der Welt?“ Und der Herr hat geantwortet: Wer mich liebt, der wird mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben und wir werden kommen und Wohnung bei Ihm machen. (Joh. 14,22) Ehe der Herr sich offenbaren konnte in einer Erscheinung, die auch überwältigend in die Sinne fiel, musste vorher das Wort vor Ihm hergeschritten sein und im inwendigen Geistesleben Ausnahme gefunden haben.

Das Wort ist der Vorläufer des Sehens und des Schauens. Denn das Wort ist der von Gott ausgesendete Bote, welcher Menschenherzen innerlich umgestaltet, dass sie durchdringen zu einer göttlichen Überzeugung und zu inwendiger Lebenskraft. Das Wort allein wandelt die Menschen um, dass sie können Überwinder werden, nicht das Sehen, nicht das äußere Vernehmen mit den Sinnen; das Wort ist der Same, der, wenn er in das Herz fallen darf, das Größte erweckt, was es für einen Menscheng Geist gibt, das Größte aber ist Gott glauben auf das hin, was Er spricht, in der Harmonie mit der uns eingezeichneten Schöpfersprache Gottes. Wo man dem Worte dessen, der zuvor gelehrt hat, ehe Er Wunder tat, der zuvor predigte, ehe Er starb und auferstand, – wo man seinem Worte nicht zuvor geglaubt hat, da ist auch kein Boden gewesen, auf welchem Er als Auferstandener sich hätte zeigen können; Er hätte sonst die ganze Hausordnung Gottes, wie sie von Adam an durch unsern ganzen Äon festgestellt ist, durchbrochen.

Nach diesem göttlichen großen Grundsatz konnte der Auferstandene auch den Jüngern nicht sogleich insgesamt sich zeigen. Ihr Glaube war gar zu sehr erschüttert, das Wort musste in ihnen wiederum zuvor sein Werk tun. Auch waren unter den Jüngern und Jüngerinnen die Einen für die Erscheinung mehr in den rechten Stand gesetzt, die Andern weniger. Unter den Frauen war am meisten zubereitet Maria Magdalena, unter den Männern Simon Petrus. Darum hat der Herr aus den Frauen die Maria der ersten Erscheinung gewürdigt; aus den Männern den tief betrübt, nach Gnade lechzenden Petrus. Er hat ihn angenommen und Ihm Frieden geschenkt. Nachdem Er der Maria sich gezeigt, hat Er auch den übrigen in der Morgenfrüh zu seinem Grabe wandernden Frauen sich geoffenbart.

Abends waren die Männer versammelt, Petrus mit ihnen beisammen. Vom Auferstandenen war nun üfr alle das Wort da. Im Wort kommt der Auferstandene, das Wort ist sein Kleid, das Wort ist sein Wagen, das Wort ist der Träger des ewigen Himmelreichs. Im Wort ist Er zu den Jüngern gekommen, deren Glaube geknickt dahing wie eine abgerissene Blume. Da war nun freilich gewiss viel Fragens und Hin- und Herreden. Wie hat Er ausgeschenkt was hat Er gesagt? wie war sein Angesicht? was hat Er getan? wo ist Er hergekommen? wo ist Er hingegangen? seid ihr Ihm nicht gefolgt? seid ihr seiner Spur nicht weiter nachgegangen? – Da musste alles genau erzählt werden, was Maria und was die Frauen berichtet hatten. Da musste vor allem Simon Petrus die Erscheinung erzählen, die Ihm geworden war, – obwohl die heilige Geschichte über diese gnadenreiche Begegnung nichts Genaueres berichtet, sondern nur erzählt, wie es im Jüngerkreis geheißen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen! Er wird sich des zerbrochenen und geknickten Rohrs mit besonderem Erbarmen angenommen, ihn aufgerichtet und gesegnet haben.

Aber trotzdem, dass die Kunde da war von den Frauen, die man, wenn sie für sich allein gestanden wären, für reine Märlein gehalten hätte, – trotzdem, dass Petrus berichtete, trotzdem, dass die Jünger, die von Emmaus eilig herbeikamen, freudestrahlend erzählten, wir haben Ihn gesehen, und also hat Er mit uns geredet und gehandelt, trotz alledem heißt es von der Mehrzahl der Jünger: sie glaubten doch nicht. (Mark. 16,11.13) Es war noch so viel Bedenklichkeit, Zweifeln und Fragen da. Habt ihr auch recht gesehen, habt ihr recht gehört, habt ihr euch nicht täuschen lassen? Warum kommt Er denn nicht zu uns, und was ist denn aus Ihm geworden, wo hält Er sich auf? Wenn auch der Glaube in der Jüngerschar herausbrechen wollte, so stand doch sogleich der Unglaube wieder da, um den Glauben immer wieder zu verschlingen.

Das, Geliebte, ist die Stufe der Vorbereitung für die Jüngerschar gewesen. Hier knüpft unser Textwort an, wenn es anfängt: „Da sie davon redeten.“ An die Stufe der Vorbereitung aber, schließt sich

2. die andere Stufe an, die Stufe der Erscheinung.

Da sie aber davon redeten, trat Er selbst, Jesus, mitten unter sie. Da steht Er, – die Türen sind verschlossen – plötzlich in ihrer Mitte mit seiner wunderbaren Majestät, die in Seinem Wesen lag, mit Seiner holdseligen priesterlichen Gnade, die Ihm auf dem Angesicht thronte. Da steht Er mit seinen leuchtenden Augen, mit denen Er sie anblickt, und aller Augen sind auf Ihn gerichtet, aller Hände sind starr, die Füße wie gelähmt, alle Glieder wie gebannt, dass wohl kaum mehr ein Hauch über die Lippen der Schauenden ging, – da steht Er, – Geliebte, welch ein Augenblick in dem Entwicklungsgang der ganzen Jüngerschar, welch ein Augenblick von der höchsten Bedeutung für die ganze Weltgeschichte! Da steht Er! Sie schauen Ihn an, und – noch einmal wird bezeugt: „sie konnten noch nicht glauben, – sie waren erschüttert, vom Schrecken erfasst, und wenn gleich etliche im Glauben fest waren, der erste Eindruck auf die Andern war doch der: Es ist ein Gespenst – wir haben Ihn ja zu deutlich gesehen, wie Er am Kreuz hing als Leiche und der Speerstich Ihm in die Seite gestoßen wurde, wir haben Ihn ja geschaut in den Händen derer, die Ihn herabnahmen und die Ihn eingewickelt haben, wir haben Ihn ja betrachtet, den Toten, wie sie Ihn hineinlegten in das Grab! So hieß es in ihren Herzen. Wir müssen bedenken, Geliebte, die Apostel waren die Männer, welche die ganze Welt umgestalten sollten durch die Botschaft: Jesus ist auferstanden! Es geschah gewiss unter göttlicher Leitung, dass sie zur Überzeugung von dieser großen weltgeschichtlichen Tatsache nicht rasch und im Sturm, sondern langsam und mit Bedacht durchdringen sollten. Es durfte und sollte in einem jeden, zuletzt noch in dem damals abwesenden Thomas, der ganze ungläubige Menschengestalt herausrücken und sich geltend machen, bis er zuletzt tödlich geschlagen sich zu den Füßen des Auferstandenen legte und jetzt glaubte, weil er nimmer anders konnte, weil er von der Wahrheit überwältigt war. Die Erscheinungen des Auferstandenen waren ganz einfach und ohne Gepränge; so tritt die Geschichte von denselben auch zu uns in ganz schlichter und einfacher Erzählung. Wie die biblischen Geschichten überhaupt, so werden auch diese ganz kurz vor uns hingestellt, – so ist es gewesen, da steht es! – Die Bibel und der Schreiber derselben, der heilige Geist, macht auch nicht den geringsten Versuch, die großen Gotteswerke den Menschen zu empfehlen und an ihr Gefühl oder an ihr Gewissen und Gemüt in besonders eindringender Weise anzurücken, wie sie auf der andern Seite gegen die Ungläubigen hin auch keine Pfeile verschießt, sondern ganz einfach berichtet – so ist es geschehen, da steht's! Fast es dich, dann hast du es, und fasst es dich nicht, dann geh deinen Weg. So weit ist es

nicht gekommen, dass Gott müsste betteln gehen in der Welt, um die Schar zu gewinnen, die einmal in den ewigen Äonen im Überwinderschmuck triumphierend soll vor seinem Throne stehen, dass der Herr Himmels und der Erde müsste bitten, – ach sehet doch, es ist so lieblich, es ist so schön, so majestätisch groß und überschwänglich – keine Silbe von dem – der Auferstandene tritt in die Mitte, hier haben sie Ihn – die Geschichte wird vor uns hingestellt – hier ist sie. Glaubst du es, dann wirst du merken, es macht dich zu einem andern Menschen, und glaubst du es nicht, dann such, und sieh' zu, wo du deinen Frieden und deine Heimat findest.

Das, Geliebte, ist die zweite Stufe; „der Herr tritt herein.“ Für uns ist es die Stufe, wo in der Kraft des göttlichen Wortes mit Bestimmtheit und Sicherheit einem jeden gesagt wird: Jesus ist auferstanden, wo auch aus dem Verlauf der ganzen Kirchengeschichte uns vor die Augen geführt wird „Jesus lebt!“ Aber von dieser zweiten führt der Herr seine Jünger

3. auf die dritte Stufe: Er spricht: „Friede sei mit euch.“

Nicht, dass die lieben Augen nur geleuchtet hätten in den Kreis der Jünger hinein, nicht, dass die Erscheinung bloß still wäre dagestanden, schweigend wie ein Geist, nicht, dass Er nach kurzem Augenblick sichtbarer Offenbarung geheimnisvoll wieder verschwunden wäre, – der Mund tut sich auf, die bekannte Stimme erklingt und von ihr getragen der gewaltig ergreifende kräftige Gruß: „Friede sei mit euch.“

Lagen in den Herzen der Jünger, in den verschiedenen Kammern des Denkens und vernünftigen Überlegens die Zweifel wie eine mächtige Schar, welche dem Glauben das Auskommen wehrte, so stand ja auf der andern Seite neben den Zweifeln der beunruhigende Gedanke: „Wenn Er es aber wirklich ist, wenn Er lebt, wenn das wirklich unser Jesus ist, was wird Er denn mit uns machen? wir sind ja alle geflohen, wir haben Ihn ja alle verlassen, wir haben ja Schuld auf Schuld gehäuft; was wird Er uns denn sagen? wir haben nicht geglaubt, wird Er uns nicht von sich weisen und sagen: Nun such ich mir andere Zeugen, ihr seid nicht tüchtig? Gegenüber allen Ängsten und Sorgen, gegenüber dem Heer der Anklagen im Gewissen, spricht Er das hohepriesterliche Wort laut und voll unter sie hinein „Friede sei mit euch.“ Wie ein besänftigender Hauch ist es hingezogen über alle Herzen und Gewissen. Wie muss er so sanft und doch so gewaltig in das Innere der Hörer gedrungen sein, dieser Gruß: Friede sei mit euch!

Aber nicht bloß für die Jüngerschar, für die ganze Menschheit ist die reiche Osterbeute, die der Auferstandene aus dem Grabe gebracht, zusammengefasst in diesem Wort: Friede. Friede hinein in das Gewissen! Rasen auch die Anklagen dritter Schuld im Gewissen, hebt auch da und dort eine Sünde den Finger auf und spricht: Mich hast du getan, ich häng an dir und lass dich nicht! – hier steht Einer der sagen kann: Friede sei mit dir! Es ist der Gruß aus dem Grabe dessen, der für dich geblutet hat, der Gruß des Lebensfürsten. Und Friede hinein in dein Herz. Treibt nicht in deinem Herzen mancherlei Gier sich um, Lust, Sorge, Zorn, Eigenheit, selbstsüchtiges Wesen? Wer wird den Krieg gegen sie führen? Was muss es noch für einen gewaltigen Kampf geben, wer wird sie schlagen? Friede sei mit dir, spricht der Auferstandene! Ich bringe dir den Sieg, und mit dem Sieg den Frieden auch in dein Herz. – Frieden hinein auch in deine Vernunft! Mit unserer Vernunft können wir denken und forschen, den Ursachen und Gründen und Zwecken der Dinge nachgehen; aber auf den letzten Grund und höchsten Zweck dringt unsere Vernunft nicht durch. Diese kennt nur die

höchste Weisheit selber, der lebendige Gott. Er offenbart uns die Gedanken seiner Weisheit im Gekreuzigten und Auferstandenen. Er ist der Erste und der Letzte: von Ihm und durch Ihn und zu Ihm sind alle Dinge. Hier ist Jesus, – denke in der Erkenntnis Jesu Christi und Friede ist in deinem Denken.

Wie geht der Gruß „Friede sei mit euch,“ seit jenem Osterabend durch die ganze Welt, von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Geschlecht zu Geschlecht. Und fallen auch von den Menschenkindern rechts und links Tausende in den Abgrund, friedelos im Gewissen, friedelos im Denken, friedelos im Herzen, – der Herr hat seine Friedensschar und führt sie zum Friedenspart und zur Seligkeit, Er krönt sie mit Frieden und salbt sie mit Freudenöl zum Triumph von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Das ist die dritte Stufe, auf welcher der Herr seine Jünger gewiss machte. Haben sie den Friedensgruß auch nicht gleich verstanden in seiner ganzen Fülle oder zerlegt in seine Bestandteile, sie haben doch die hohepriesterlich königliche Gabe aus Seinem Munde empfangen. An die dritte Stufe schließt der Herr die vierte an. Seine Zeugen müssen ja ganz gewiss werden: sie haben die Welt zu erobern, sie haben eine neue Geschichte zu gründen, sie haben dem Reich der Himmel jetzt Bahn zu brechen, so müssen sie von allen Seiten her befestigt sein, dass sie stehen in voller Glaubensgewissheit.

4. *Es ist der sinnliche Erweis seiner Auferstehung, indem Er ihnen Hände und Füße zeigt und vor ihnen isst.*

Sie meinten, sie sähen einen Geist, auch jetzt noch, als der Friedensgruß über sie ergangen war. Er aber sprach zu ihnen: „Was seid ihr so erschrocken und warum kommen solche Gedanken in eure Herzen? Sehet meine Hände und Füße, Ich bin es selber, fühlet mich und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, dass Ich habe.“ Zu Maria Magdalena sprach der Herr, als sie niedergesunken war, um Ihn anzufassen: „Rühre mich nicht an.“ Ihr Glaube war schon fest; auch war sie nicht berufen als Zeugin in die Welt hinauszugehen und als Bote des Auferstandenen die Völker zu Jesu Christo zu bringen. Aber die Apostel fordert der Herr auf: Kommt her, hier sind meine Hände, ihr könnt sie drücken, ihr habt sie hundertmal gesehen, die Hände, die so manchem Heilung gespendet, die so oft für euch aufgehoben waren im Gebet, die Hände, von denen so viel Segen ist ausgegangen, ihr kennet sie! Seht diese Nägelmale, seht sie und rührt sie an. Hier sind die Füße, durchbohrt am Kreuz, die Füße, mit denen Ich unter euch gewandelt bin; ihr habet sie gesehen angenagelt und herabgenommen vom Holz, ja, hier sind sie, seht sie und rühret sie an: Ich bin kein Geist, ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, Ich bin Jesus, der lebendige, aus des Todes Fesseln und des Grabes Macht herausgetretene Herr! Da habt ihr mich!

Geliebte! es waren Männer, denen der Herr sich darstellte, es waren nicht Jünglinge von Jugendfeuer fortgerissen, es waren Männer, welche den Ernst des Lebens lange schon gekostet hatten. Sie waren mit dem Herrn gewandelt drei Jahre hindurch, sie waren auf das Bestimmteste belehrt, dass nichts den Menschen frei mache, als die Wahrheit, dass Jesus gekommen sei, die Wahrheit zu zeugen, dass die Wahrheit, welche Gott geoffenbart, die gewaltige Umwandlerin des menschlichen Geschlechtes sein müsse. Sie haben geforscht und geprüft, sie sind vom Auferstandenen selber aufgefordert worden, auch mit den Sinnen, mit den Augen und Händen sich zu überzeugen, dass Er, der tot war, lebendig vor ihnen stehe, und zwar in wahrhaftiger Leiblichkeit. Damit sie aber noch

gründlicher überzeugt werden, fragt Er: „Habt ihr etwas zu essen?“ Sie bringen Ihm ein Stück von gebratenem Fisch und Honigseim. Da isst Er vor ihren Augen. Wie Er uns zu gut als Gottes Sohn wahrhaftiger Mensch geworden ist durch seine Geburt, so steht Er auch aus dem Grab heraus als Mensch da mit wahrhaftigem Leib. Auch wir werden einmal nicht bloß als Geister, sondern als Menschen mit wahrhaftigen Leibern aus dem Grabe gerufen werden. Und wenn auch im Himmel und auf der neuen Erde das Essen und Trinken auf eine viel höhere Stufe gehoben wird, wenn auch ein ganz anderer Prozess innerhalb des Leibes sich vollziehen wird, dennoch wird auch im Himmel ein Essen und Trinken stattfinden nach Gottes Ordnung. Das Essen des Auferstandenen hat freilich etwas Geheimnisvolles an sich, jedenfalls aber ist es ein Beweis, dass der Herr mit wirklichem, wahrhaftigem Leibe aus dem Grabe gekommen ist. Indem der Herr seine Jünger auf diesem Weg überzeugt, beweist Er ihnen zugleich eine unaussprechliche Huld und herablassende Liebe. Wie hat Er sich zu diesen Männern geneigt, wie hat Er sich zu diesen Seelen, die Ihm so viel Zweifolgeist entgegengesetzten, herabgelassen, wie hat Er sie in hohepriesterlicher Weise zur Klarheit und Gewissheit gebracht? Der vor dem Abendmahl, ehe es zum Leiden ging, den Jüngern die Füße gewaschen hat in Demut und Sanftmut, in Liebe und Treue, ist groß. Der aber hier dieser Herzen sich annimmt, der sie in seine Hände fasst und ihnen hintereinander die Zweifel wegwascht, der ihnen die tränenden Herzen trocknet mit dem Schurz seiner königlichen Huld, sie glaubensgewiss, getrost und mutig macht, ist noch größer!

Und geht denn der Herr nicht immer wieder so durch seine Gemeinde hin? Wenn Er auch jetzt nicht isst und trinkt, wenn Er nicht die Hände zeigt und die Füße weist, können es denn nicht Tausende bezeugen, wie Er sich zu ihnen geneigt hat in wunderbar tragender Geduld, während sie Zweifel hatten, sie durch's Leben geleitet hat, an seiner Hand, wie Er plötzlich zu ihnen getreten, sich ihrer erbarmt, die Zweifel weggenommen und sie gewiss gemacht hat auf Grund seines Wortes. Ein Doppeltes müssen wir bei diesen Männern, die hier versammelt sind, wohl zusammenhalten: sie waren auf der einen Seite vorsichtig und von Zweifeln voll, sie waren aber auf der andern Seite nicht zweifelsüchtig, sie waren nicht gebunden von der Lust am Zweifel und von der Neigung zur Unwahrheit und Lüge. Es ist ein großer Unterschied, ob man zweifelt, bis man überzeugt ist, während man überzeugt sein will von der Wahrheit – oder ob man zweifelt, während man nicht überzeugt sein will, sondern wünscht, dass man nicht überzeugt werde, Zweifler der letzteren Art verwirft der Herr, nicht aber Zweifler, welche bei allem Zweifeln doch Furcht vor Gott haben, welche aus der Wahrheit sind und nach der Wahrheit sich sehnen – willig und bereit sich vor der Wahrheit zu beugen, auch wenn dieselbe sie niederwirft und in den Staub legt, auch wenn sie ihre Meinungen und Neigungen zerbricht und zerschlägt. Aber das sind die bösen Zweifler, welche die Wahrheit nicht wollen, welche im Geheimen entschlossen sind, jeder Wahrheit zu widerstehen, die ihnen nahe ans Herz geht, die ihren eigenen Geist zerschlägt und ihnen Irrtum und Sünde aufdeckt. Solche lieben die Finsternis mehr, als das Licht, sie wollen die Wahrheit nicht, sondern die Lüge, um in der Lüge etwas zu sein, wenigstens dem Scheine nach. Geliebte, seht, wie der Herr die Jünger, die zwar vorsichtig waren, aber die Zweifel nicht liebten, sondern die Wahrheit suchten, so herablassend überzeugt hat. Daran aber schließt sich die fünfte Stufe an:

5. die Erhebung auf die Höhe geistlicher Fernsicht und Umschau.

Das sind die Reden, die Ich zu euch sagte, da Ich noch bei euch war; denn es muss Alles erfüllet werden, was von mir geschrieben ist. Hat Er ihnen eben Hände und Füße und den essenden Mund vor ihre sinnliche Wahrnehmung gestellt, jetzt führt Er sie auf ein höheres Gebiet, wo ihnen die Auferstehung in einem großen, organischen Gedankenzusammenhang gezeigt wird, als Glied am großen, göttlichen Weltgeschichtsplan. Ehe die Auferstehung geschehen, ja, ehe die Welt gemacht wurde, als der Plan für unsern Äon und seine Geschichte in Gott zur Entfaltung kam, da ward für diesen Äon und seine Entwicklung auch die Auferstehung Jesu Christi festgestellt. Unsere Welt ist geschaffen für die Auferstehung Jesu Christi. Die Auferstehung Jesu Christi ist keine Störung der Ordnung des natürlichen Zusammenhangs und geschichtlichen Entwicklungsgangs, sie ist nur der vorher prophetisch angedeutete und verhüllte Gipfel der ganzen Weltbewegung, der große Mittelpunkt des göttlichen Weltplans. Da kommen unsere sogenannten Denker, von den Erscheinungen der kleinen Erde gehen sie aus, von unten fangen sie an, auf dem Boden kriechen sie hin und her, ohne Flügel des ewigen Geistes zu haben, mit denen sie sich aufschwingen würden zur Majestät des allmächtigen Gottes; auf dem Boden finden sie Tod und Gräber, aber keine Auferstehung; sie hätten zwar vorbildliche Exempel von Auferstehung genug vor Augen, aber die Auferstehung eines Menschen haben sie nicht vor dem Gesicht, und weil sie keine Auferstehung vor Augen haben, so kommen sie zum Gedanken und zum Schluss: Es gibt keine Auferstehung! Heißt das auch mit Vernunft geschlossen? – Wenn Gott für unsere Weltzeit, welche eine geschichtliche Entwicklung hat, die Auferstehung auf einen bestimmten Höhepunkt geordnet hat, wenn Er die Vorbereitungszeit ablaufen lässt bis zum bestimmten Gipfelpunkt, um dann von dieser Höhe aus die Geschichte in neuer Weise fortzuführen, wie kann denn ein vernünftiger Denker hertreten und sagen: weil die Auferstehung nicht gleich von Anfang dagewesen, so lange Menschen auf Erden leben, darum gibt es keine. Geliebte, das hieße ja kleinlich denken und oberflächliche Schlüsse machen. Die Welt ist geschaffen für die Auferstehung Jesu Christi. Das wird uns dadurch klar, dass der Tod und die Auferstehung Jesu Christi durch das ganze alte Testament von Anfang an vorausverkündigt, und immer klarer, aus unbestimmten Umrissen zu immer hellerer Gestalt herausgebildet, geweissagt ist. Freilich steht in der Bibel nicht alles so da, dass der Mensch nur hertreten dürfte wie an einen Markttisch, um die Wahrheitssätze fertig nehmen zu können, so wenig, als der Mensch aus dem Acker das gebackene Brot schon vorfinden kann. Die Bibel ist als göttliches Wahrheitsfeld so eingerichtet, dass der Mensch mit Vertrauen und Eifer darauf suchen und mit einem nach Wahrheit verlangenden, um Aufschluss betenden Geist forschen muss. Wer nur oberflächlich an die Bibel sich setzen will, wer sie nur mit scheidendem Verstand liest, und nicht mit verbindendem Geist, für den bleiben die Dinge göttlicher Wahrheit verschlossen. Das ist Gottes geordnetes Gericht.

Fragen wir: Wo sind denn für die Auferstehung Jesu Christi und besonders für die Auferstehung am dritten Tag, in der heiligen Schrift Weissagungen gegeben? – so wissen wir, wie der Herr mehrere Male selber den Propheten Jona als ein Vorbild seiner Auferstehung vorgeführt hat. Es wird euch kein Zeichen gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jona; denn gleichwie Jona drei Tage und drei Nächte in des Wallfisches Bauch war, also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte im Schoße der Erde sein. Von diesem einen Vorbild können wir rückwärts schauen auf eine ganze Reihe von Vorbildern, bei denen uns in die Augen fällt, wie die Zahl drei nicht allein die Zahl Gottes ist, sondern wie sie gleichsam in einem gewissen Spielen der göttlichen Weisheit, immer

da geordnet ist, wo es bei den Menschen durch Sterben zu neuem Leben geht. Sehen wir rückwärts, z. B. auf das große Vorbild Jesu Christi, auf Joseph, so musste er, der dem Volke Israel so großes Heil bereitete, als Vorläufer Jesu zwei Jahre ins Gefängnis und im dritten wird er herausgeholt. Tief hinunter in finstern Verschluss und dann hoch hinauf auf den Thron! Oder sehen wir weiter und werfen einen Blick auf Mose, so zerfällt sein ganzes Leben von 120 Jahren in drei Abschnitte. Vierzig Jahre war er in Ägypten, das zweite Vierzig in der Wüste, und im dritten Vierzig auf die Höhe geführt als der Führer des Volkes! Blicken wir auf die Sündflut hin. Die Erde war wie tot. Zuerst schickte Noah den Raben aus: es war alles tot. Dann ließ er die Taube fliegen: sie kommt wieder. In der dritten Woche bringt die Taube das Ölblatt, und das neuerstandene Leben ist offenbar. – Dieses Spielen der göttlichen Weisheit mit der Zahl drei, ist so bestimmt und scharf ausgeprägt, dass es von den Propheten wirklich als Grundordnung Gottes in der Führung seines Volkes ausgesprochen wird. Hosea spricht in seinem 6. Kapitel das Wort aus: „Gott macht uns lebendig nach zwei Tagen und am dritten wird er uns aufrichten, dass wir vor Ihm leben werden.“ Das ist das Resultat aus dem vorlaufenden Tun Gottes. Diese Grundordnung ist schon acht hundert Jahre vor Christo ausgesprochen. Zu ihrer schönsten, höchsten Realisierung wird sie gebracht, als Der, welcher die ganze Menschheit vertritt, Jesus Christus, nach zwei Tagen lebendig gemacht und am dritten Tag auferweckt wurde. Auf diese und viele andere ähnliche Vorbilder deutet der Herr hin, wenn Er so oft sagt: Des Menschen Sohn muss getötet werden und auferstehen am dritten Tage. Es ist der Zusammenklang göttlicher Ordnung, der in allen seinen Führungen sich zeigt: Gott ist ein Gott der Ordnung.

Indem nun der Herr mit seinen Jüngern die Schrift durchgeht, wie wir es freilich nicht vermögen, so führt Er sie auf den eigentlichen Licht- und Höhepunkt hinauf, von wo aus sie die Auferstehung nicht nur als eine Tatsache sehen, sondern sie erkennen und verstehen aus dem ganzen Zusammenhang göttlicher Führung heraus als Hauptglied göttlicher Weltregierung.

Geliebte, auch wir müssen uns auf diesen Höhepunkt voll weitreichender Fernsicht und großartiger Umschau stellen lassen, damit wir von der Tatsache, welche die wichtigste ist für die ganze Welt und für jedes Herz, auch innerlich gewiss werden. Hast du die Gewissheit, dass Jesus Christus auferstanden ist, nicht in deinem Herzen, so ist es ein Grab, und hast du in dem Grab auch Moral, Denken und Wissen, so ist deine Moral, dein Wollen und dein Wissen höchstens den Engeln zu vergleichen, die am Grabe Jesu sagten: Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten? Wenn Leben kommen soll, so muss dir eines felsenfest gewiss werden: Jesus Christus ist vom Tod auferstanden! Daran hängt das ganze Christentum und geistliche Leben, darin wurzelt deine ganze Zukunft, darauf gründet sich auch das Reich der Himmel.

Zum Schluss gibt der Herr seinen Jüngern zur Befestigung einen Auftrag: „Es muss gepredigt werden Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern.“ Buße schließt Umgestaltung des Herzens in sich, Buße ist Sinnesänderung. Vergabung der Sünden aber ist die Hauptgabe göttlicher Gnade. Wenn du zur Buße dich treiben lässt, so schließt sich dein Geist auf, und wenn die Vergabung hinein kommt, so bekommt dein Herz ein neues Leben; das bußfertige Herz wird neu durch Empfang der Vergabung der Sünden. Und das ist das Ergebnis der Auferstehung Jesu Christi. Wendet eure Seelen von euren alten Irrtümern und kehret euren Geist von eurem Selbstvertrauen und vom Verlassen auf eigene Gerechtigkeit, wendet euer Denken, Wollen, Glauben und Lieben herum zu Jesu, dem Sohn Gottes! Wer also umkehrt, der empfängt Vergabung der Sünden und mit der Vergabung neues Leben, Gottes heiligen Geist, dass wir selber zunächst zeitlich

auferstehen und bezeugen können: Wir glauben nun nicht nur darum, weil der Herr den Jüngern seine Auferstehung gewiss gemacht, nicht nur darum, weil sie im alten Testament geweissagt ist, wir glauben, weil wir es an uns selber erfahren: ich bin ein neuer Mensch, der Auferstandene hat mich umgewandelt, ich habe durch Ihn Freude und seinen Frieden in mir; ich weiß es: Er lebt!

So walte auch über uns der auferstandene Lebensfürst, der treue Heiland, der gnadenreiche Hohepriester und große König. Er mache uns alle durch Seinen heiligen Geist dessen gewiss, dass Er auferstanden ist und lebt, so werden wir auch leben.

Amen

XXXVIII.

Predigt am **S**onntag **M**isericordias.

Offenbarung 7,9 – 17

Danach sahe ich, und siehe, eine große Schar, welche niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen vor dem Stuhl stehend und vor dem Lamm, angetan mit weißen Kleidern, und Palmen in ihren Händen, schrien mit großer Stimme und sprachen: Heil sei dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserm Gott, und dem Lamm. Und alle Engel standen um den Stuhl, und um die Ältesten und um die vier Tiere, und fielen vor dem Stuhl auf ihr Angesicht und beteten Gott an. Und sprachen: Amen, Lob und Ehre, und Weisheit, und Dank, und Preis, und Kraft, und Stärke sei unserm Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. Und es antwortete der Ältesten einer, und sprach zu mir: Wer sind diese, mit weißen Kleidern angetan? Und woher sind sie gekommen? Und ich sprach zu Ihm: Herr, du weißt es. Und er sprach zu mir: Diese sind es, die gekommen sind aus großer Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blut des Lammes. Darum sind sie vor dem Stuhl Gottes, und dienen Ihm Tag und Nacht in seinem Tempel. Und der auf dem Stuhl sitzt, wird über ihnen wohnen. Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne, oder irgend eine Hitze. Denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden, und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.

Als einst Mose, der Mann Gottes, das Volk Israel unter viel Beschwerden und Kämpfen in die Nähe des gelobten Landes gebracht hatte, da hieß ihn Gott hinaufsteigen auf die Spitze des Berges Nebo, damit er von dort aus hineinschauen in das Land, welches Gott den Kindern Israel geben wollte. Und Mose stieg hinauf. Da zeigte Ihm Gott, der Herr, das ganze Land Kanaan in seiner weiten Ausdehnung mit seinen Gebirgen und Niederungen, mit seinen Seen und Flüssen und sprach zu Ihm: Ich habe dich's mit deinen Augen schauen lassen aber du sollst nicht hineinkommen. Dach hatte Gott Gnadengedanken über Mose. Er musste an diesem treuen Knecht zwar ein Gericht üben, weil er sich beim Haderwasser versündigt hatte durch Unglauben; aber Er hielt ihn dennoch in den Händen Seiner Gnade und Barmherzigkeit, hob ihn wieder in die Höhe, und holte seine Seele hinüber in das Paradies zu den Auserwählten des alten Bundes, damit er von dort zur rechten Stunde eingehen konnte in das ewige Königreich Jesu Christi.

Aber, Geliebte, wie ganz anders steht es doch für uns. Wir schauen nicht bloß hinein in ein irdisches Land mit Flüssen, Bergen und Tälern, darin doch das Elend geht, die Trübsal waltet, der Kummer Tränen bringt und der Tod seine Gräber macht, – wir stehen auf dem Gipfel unseres Schriftwortes viel höher und erhobener da, als Mose auf Nebo's Spitze; wir schauen von dieser Höhe der Offenbarung, die aufgerichtet ist vom heiligen Geist, hinüber in ein Land, das uns gelobt und zugesagt ist von unserer Taufe an, in ein Erbgut voll ewiger unvergänglicher Herrlichkeit. Hebe deine Augen auf und siehe

himmelan, blicke hinein in den Reichtum des herrlichen Erbes, welches Gott bereitet hat denen, die im Glauben Ihm gehorchen und Ihn lieb haben. Und heute wieder tritt der Herr zu einem jeden unter uns, nicht dass er spräche „du sollst nicht hineinkommen,“ sondern dass er ein jedes wieder fasse mit seinem Wort und ergreife mit seinem Geist und jedem Herz es wieder einsenke: „du bist berufen, einzukommen zur Ruhe des Volkes Gottes, du kannst einmal stehen unter der großen, unzähligen Schar, welche die Palmen trägt und in weißen Kleidern prangt und ihre Siegeslieder anstimmt im Chor der himmlischen Heerscharen. Du bist berufen, wofern du dein Leben nicht verscherzest, deine Zeit nicht verlierst, vom Eiteln dich nicht abwärts ziehen lässtest, dein Gewissen nicht verkaufst, das Blut Jesu nicht von dir weisest und deiner Seele Seligkeit schaffst nach Gottes Rat und auf Gottes Weg.“

So lasset uns anschauen, Geliebte. Ein ergreifendes Bild ist uns vor die Augen geführt. Der heilige Johannes zeichnet uns in kurzen, aber hellen, klaren Zügen

Die Schar der Überwinder,

1. Ihre Trübsal auf Erden,
2. Ihre Arbeit in der Trübsal,
3. Ihren Siegesstand nach Trübsal und Arbeit.

Herr Jesu, Du bist der erste große Überwinder. Du hast durchgekämpft am Kreuz, bis alles für uns vollbracht war. Ziehe uns hinein in Deine Gemeinschaft, gib uns Deine Überwinderkräfte, lass Dein Blut auch an uns seine Kraft erweisen, segne jetzt diese Stunde an unsern Herzen zum ewigen Heil und seligen Triumph. Amen.

Die Schar der Überwinder ist uns vorgeführt. Wir sehen sie

1. in großer Trübsal auf Erden.

Ehe sie im Himmel einziehen, haben sie ihren Gang über die Erde gemacht. Als sie droben erscheinen vor den Augen des vor Wonne trunkenen Johannes, da tritt ein Ältester heran und richtet an ihn die Frage: „Wer sind diese und woher sind sie gekommen?“ Johannes sagt nur: „Herr, du weißt es.“ Der, dem er diese Antwort gibt, weiß es allerdings; denn im Himmel weiß man gar gut, woher eine Seele kommt, vom Himmel beachtet man genau die Wanderer und Kämpfer auf Erden. Dürfte Eines heute noch in den Himmel gehen, zöge es diesen Abend noch ein in die strahlenden Gebiete der oberen Herrlichkeit, so würde es finden, wie bekannt und vertraut man dort ist mit seinem ganzen innern und äußern Zustand auf Erden. Wenn Eines auch oft weint und klagt und wie Zion dort spricht: „Der Herr hat mein vergessen,“ so antwortet Er in liebender Treue: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen, siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet.“ Ja im Himmel weiß man, wo sie herkommen – diese Palmenträger in weißen Kleidern. Die Antwort lautet: „Sie sind gekommen aus großer Trübsal.“ Gewiss ist es dieser großen Menge von Gotteskindern auf Erden sehr mannigfaltig ergangen. Viele kommen aus den geringsten Hütten, aus dem niedrigsten Stande, aus der drückendsten Armut; andere kommen aus schönen Häusern, aus

lieblichen Verhältnissen, aus Reichtum und Fülle. Manche haben auf schmerzreichen Krankenlagern ihrer Erlösung entgegengeharrt, andere sind mitten aus der Gesundheit heraus plötzlich abgerufen und hinübergeführt. Da kommt eine Schar mitten aus dem Kreis besorgter Verwandten und Angehörigen; sie haben im Genuss der Liebe ihr Leben auf Erden beschlossen. Andere dagegen haben in einsamer Kammer, an düsterer, öder Stelle nach den Wohnungen des Lichtes sehnsüchtig verlangt. Viele waren auf Erden zurückgesetzt, verfolgt, unterdrückt, andere wohl auch geehrt, geachtet und hochgestellt. Fragt man aber beim Eingang in den Himmel: „Wo kommen sie her?“ so gilt von dieser ganzen Schar der Überwinder, vom Einen wie von dem Andern: „sie kommen aus der großen Trübsal!“ Die große Trübsal ist zunächst nicht etwas Persönliches; sie ist der allgemeine Jammerstand, der auf Erden waltet, sie ist das allgemeine, zusammenhängende Weh, das vom Sündenfall an durch die ganze Welt sich hinzieht, das in die Häuser der sogenannten Hohen und Glücklichen wie in die Hütten der Niederen und an die Krankenbette der Leidenden eindringt mit seinem gewaltigen Wogenschlag. Es ist jenes tiefe Leid, das in den Herzen sich zu fühlen gibt unter dem Druck der schrecklichsten Macht, die es gibt, unter dem Druck der Sünde und unter der Last des Elends, das aus der Sünde entspringt und die ganze Welt bedeckt. Wenn ein Kind Gottes, das heute in kümmerlichen Verhältnissen sich müht und quält, plötzlich hinein versetzt würde in eine äußerlich herrliche und glückliche Lage, es bliebe aber dabei ein Kind Gottes, erleuchtet vom Wort der Wahrheit, mit einem Tiefblick ins innerliche Seelen- und Herzensleben, mit einem zarten Gewissen und einem nach Gott verlangenden Geist, so würde es auch in der neuen Lage die große Trübsal fühlen, welche trotz aller Mannigfaltigkeit des äußeren Lebens die Welt durchzieht, das tiefe Weh, welches täglich aus der Sünde hervorquillt, aus der Sünde, die ein jedes in sich selber zu bekämpfen hat und aus der Sünde, welche in andern schleicht und dort zum Ausbruch kommt. Unsere Zeit weiß ja viel zu sagen von der großen Trübsal. Seit es dem deutschen Vaterlande so herrlich geht, nach einer Reihe so glänzender Siege, bekommt jedes deutsche Christenherz noch viel mehr zu fühlen von der großen Trübsal. Wie oft ist es schon zu Tage getreten: je besser es einem Volke geht unter den Erweisungen göttlicher Macht und Güte, um so mächtiger brechen die Sünden hervor und wogen in großen Fluten durch das gesellschaftliche Leben. Gottesverachtung, Sonntagsverachtung, Gleichgültigkeit gegen Gottes Gesetz, Zurücksetzung des göttlichen Worts, Verlästerung des Heiligen, freches Begehren, üppige Genusssucht, Gewalttätigkeit und Rohheit unter der Fahne der „Aufklärung,“ herzlose Wirtschaft des Geldes, Verderbnis edler Sitten und Ordnungen sucht auf allen Punkten einzubrechen und sich an die Stelle des Dankes zu setzen, den jedes Herz dem treuen Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi schuldig ist. Wer fühlt es nicht, wofern Ihm Jesus Christus mit seiner Gnade und Wahrheit schon das Herz berührt hat, wer merkt es nicht, wofern er ein Verständnis hat für Gottes heiligen Liebeswillen, – dass die große Trübsal gewaltig durch die Welt geht und gerade jetzt zu immer größerer Stärke sich entfaltet, die Trübsal, deren doppelte Pulsader der Egoismus und die sinnliche Genusssucht ist? Ja, diese zwei, der Egoismus als der moderne König, und die Fleischeslust als sein Weib dazu, legen ihre Ketten in furchtbarer Machtentfaltung um die Menschen und führen sie dahin unter ihrem tyrannischen Zepter. Da ist kein Unterschied zwischen Hohen und Niederen, sie treiben es beide mit einander gleich. Sind auch die Formen verschieden, der irdische, materielle Sinn ist derselbe. Beide sind schuldig durch ihre Gleichgültigkeit gegen Gottes Evangelium und heiliges Gesetz, durch ihre einseitige Hingabe an das, was von der Erde ist.

Unter dieser Trübsal seufzen alle Kinder Gottes, ob sie auf Erden glücklich und in äußerlich angenehmen Verhältnissen sich befinden, oder ob sie noch in besonderem Elend durch das irdische Leben sich hinschleppen. Ob ein Kind Gottes auf der Höhe wohnt, von

Ehre und Wohlbefinden getragen, oder ob es in der Tiefe sitzt unter Last und Druck, – die große Trübsal schneidet Ihm durch sein Herz. Unsere persönlichen Leiden sind immer wieder von untergeordneter Art. Eines nach dem andern gräbt man in die Grube hinein, und der Seele, wenn sie am Heiland hängt, schlägt ihre Erlösungstunde; aber die große Trübsal nagt immer wieder fort und frisst weiter in der Welt, bis der Herr Jesus kommen wird, wie Er es verheißen hat, wonach seine Kinder sich sehnen und, worauf das Verlangen und Seufzen der Geister gerichtet ist.

Freilich, die große Trübsal lastet auf dem Einen oder Andern viel schwerer und drückender, wenn er dazu noch besondere persönliche Leiden zu tragen hat. Die persönlichen Leiden aber, unter welchen die Kinder Gottes dahingehen, sind auch wieder eingeflochten in die große Gesamtsumme von Trübsalen, welche zur Erziehung und Vollbereitung der ganzen Gemeinde nötig sind bis zur Wiederkunft des Herrn. Sie werden vom großen Könige und treuen Hohepriester in richtiger Weise verteilt und dem Einzelnen ausgelegt, wie es für sie und für das Ganze dienlich und förderlich ist. Jedem wird sein Kreuzesholz im Himmel droben zugeschnitten und abgemessen im Zusammenhang mit der ganzen Trübsal, welche durch die Welt geht. Der Apostel Paulus hat zu seiner Zeit einen großen Teil der Leiden, welche der ganzen Gemeinde gehörten, auf den eigenen Schultern getragen, wie er schreibt (Kol. 1,24): „Nun freue ich mich in meinem Leiden, das ich für euch leide und erstatte an meinem Fleisch, was noch mangelt an Trübsalen in Christo für seinen Leib, welcher ist die Gemeinde.“ Er wusste und erkannte es, dass, je mehr er Trübsal zu tragen hatte, um so mehr andere leichter belastet werden können, wofern sie nur im Geiste Teil nehmen an den Leiden, welche Ihm zum Wachstum des Ganzen aufgelegt waren.

Soll man im Himmel eingehen unter die Schar der Überwinder, so muss man auch auf Erden Teil nehmen an der großen Trübsal; zum Triumph, den man einst feiert bei dem Herrn, geht es durch Leiden, die man auf Erden trägt in der Gemeinschaft des Herrn. Darum steht für die Kinder Gottes über den schweren, dicken Wolken, welche auf sie drücken und sich über sie ergießen, als fröhliche, ermunternde Wächterin die Hoffnung in strahlendem Gewand mit der Siegespalme in der Hand. „Fortgekämpft und durchgedrungen,“ so ruft sie den Kreuzträgern zu von ihrer lichthellen Stätte aus. Droht euch das rote Meer der Trübsale zu ersäufen, seid unverzagt, es ist ein Weg gebahnt, es ist ein Ufer gebaut, es hält euch eine starke Gotteshand und führt euch zum seligen Ausgang hin. Je mehr ihr geseufzt und gerungen, um so fröhlicher werdet ihr droben die Palmen schwingen. Um eines handelt es sich eben vor allen Dingen zuerst, dass ihr die rechte Arbeit tut in den Leiden der Zeit. Worin besteht sie denn? so fragen wir an bei Gottes Wort?

2. Was ist die rechte Arbeit mitten in der Trübsal?

Der Älteste im Himmel, der mit Johannes redete, gibt deutliche Antwort. „Sie haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes.“ Das ist die große Arbeit, die man im Himmel nennt, von einem andern Geschäft redet der Älteste zunächst nicht. Was hat doch die unzählige Schar, die im Himmel einzieht aus allen Zeiten und Völkern, während ihres Laufs auf Erden gewirkt und gearbeitet! Die viel tausend Frauen, die endlich müde zum Sterben sich niederlegten, was haben sie zuvor viele Tage und Nächte hindurch sich gemüht vielleicht in schwerer Haushaltung, auf anstrengenden Arbeitsstätten, in ernsten, schwierigen Lagen! Die vielen tausend Männer,

die vielleicht Jahrzehnte hindurch auf wichtigem Posten gestanden, die ihre Kräfte eingesetzt für Staat und Kirche, für Haus und Familie, die ihre Pflichten erfüllt auf großen und kleinen Gebieten; was haben sie gerungen, gestrebt, gekämpft, gewirkt, dass sie unter den vielen Geschäften der Erde wohl manchmal am Zusammenbrechen gewesen, dass sie vielleicht ihren irdischen Aufgaben wirklich zum Opfer gefallen sind. Wenn sie aber als Kinder Gottes, wenn sie als Glieder der großen Schar der Überwinder in den Himmel einziehen und man dort fragt: Was haben sie auf Erden getan? – so lautet die erste Antwort: „Sie haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes.“ Jede andere Arbeit kommt nicht in Betracht, wenn diese Eine große nicht getan ist. Daran entscheidet es sich nach allen irdischen Geschäften, ob es mit einem Menschen hinan geht oder hinab. Haushaltungen führen viele Tausende treu und gewissenhaft: ob sie ins Totenreich hinab sinken, oder zum Himmel aufsteigen, ist damit noch nicht entschieden. Staatsgeschäfte, Kirchenämter, wissenschaftliche Bestrebungen, nützliche Gewerbe, heilsame Berufsarbeiten, Handel und Industrie, Kauf und Verkauf – das alles wird von Millionen von Menschen mit Eifer betrieben; ob sie am Schluss ihres Lebens aufwärts ziehen oder in die Tiefe fallen, ist damit noch nicht ausgemacht. Dass Väter sich verzehren in der Arbeit für ihren Haushalt, um Weib und Kinder zu versorgen, das findet man bei solchen, die ewig, ewig in die Verdammnis fahren, wie bei solchen, die ins Himmelreich eingehen. Dass Mütter sich zu Tode wachen und zu Tode mühen an Krankenbetten von Kindern und Männern oder in andern Sorgen und Lasten der Zeit, das findet man bei Hunderten, die einmal ewig, ewig im Jammer liegen, wie bei solchen, die einmal unter der seligen Schar ihr Hosanna und Halleluja singen. Zwei können wohnen auf einem Boden und in einem Haus, zwei können arbeitete mit demselben Eifer, unter derselben Last bei Tag und bei Nacht, während die Tränen aus den Augen rinnen und sie oft nicht mehr wissen wo aus und ein, – die Eine kann angenommen und die Andere kann verstoßen werden. Zwei können mahlen auf einer Mühle, beide mit Sorgfalt und mit Fleiß. die Eine kann angenommen und die Andere kann verlassen werden. Was macht denn den Unterschied aus? Ins Reich der Himmel gehen nur die ein, über welchen droben das Zeugnis erschallt: Sie haben ihre Kleider gewaschen und ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes. Alle Arbeit auf Erden, die fleißigste, die angestrengteste, die treueste, die gewissenhafteste – sie ermangelt des besten Teils, sie entbehrt des wahren Herzpunkts, sie ist ohne Gipfel und ohne Krone, ohne reinen Schmuck und ohne edle Zier, wo nicht das wichtigste, das erste und letzte Geschäft eben das gewesen ist, die Kleider zu waschen und helle zu machen im Blute des Lammes.

Unter allen Geschäften der Erde, unter allen Gütern der Welt, unter allen Kräften und Mitteln und Dingen, womit ein Mensch sich befassen kann, gibt es nichts, das so köstlich wäre wie des Lammes Blut. Kein Geld, kein Silber, kein Edelstein, kein Land, kein Besitz, kein Stoff, keine Kraft, keine Würde und Herrschaft, kein Stuhl und kein Thron mit all ihrer irdischen Herrlichkeit, nichts, nichts ist so herrlich, als des Lammes Blut! Das ist mein Reichtum, meine Ehre, meine Schatzkammer und mein Wasserbrunnen, mein Lebenselement für alle ewige Ewigkeiten! Weißst du das? Merkst du das? Verstehst du die Bedürfnisse deines Herzens und deines Geistes? Kennst du den Weg deines Glücks für Zeit und Ewigkeit? Aber nicht also, dass des Lammes Blut bloß vor uns stünde und uns gegenwärtig wäre in der Betrachtung, wie es am Kreuze fließt, oder wie es hinaufgetragen ist in den Himmel vom großen Hohepriester. Das Blut des Lammes ist dazu gegeben, dazu geflossen und in den Himmel gebracht, dass man die Kleider darin wasche und die Kleider helle mache zum Gang vor Gottes Angesicht. Was sind das für Kleider? Es sind die Kleider der Seele und des Geistes. Es sind die Gesinnungen und Gedanken, die Vorstellungen, Wünsche, Triebe und Begierden. Es ist dein ganzes Dichten und Trachten, denn darin lebt

und webt, darin ruht und bewegt sich dein Geist und deine Seele. Deine Gesinnungen, deine Gedanken, deine Begierden und Affekte, o Menschenkind, was haben sie von deiner Wiege an schon so viel Unreines in sich aufgenommen! Was haben sie so viele Flecken aus der tief fressenden Unreinigkeit der Selbstsucht und aus der durchbeißenden und durchbeizenden Unreinigkeit des fleischlich sinnlichen Wesens in sich eingesogen. Aus dem Herzen gehen hervor arge Gedanken und aus der Welt dringen ins Herz arge Reize. Wie steht deine Seele vor Gott, im hellen Licht seiner Heiligkeit, vor dem Gott, der sagt: „Du sollst heilig sein, denn ich bin heilig, – vor dem Herrn, der spricht: „Selig sind, die reines Herzens sind, diese sollen Gott schauen.“ Israel hat es nicht geglaubt und doch war es wahr, was Gott Ihm sagen ließ: Und wenn du dich gleich mit Seife wüschest und nähmest viel Lauge dazu, dennoch gleißt deine Untugend vor Gott und deine Kleider werden dir übel anstehen. Darum, mit den Kleidern hinein in des Lammes Blut, damit sie gewaschen und helle gemacht werden, mitten in der Trübsal der Welt, mitten in aller andern Arbeit der Zeit! Dazu ruft Gottes Wort, dazu treibt der Geist des Herrn. Wer verloren geht, hört's nicht und versteht's nicht, nimmts nicht und tuts nicht. Immer gilt wieder bei Hunderten. was der Herr sagt zu den Pharisäern: „Ihr seid es, die ihr euch selbst rechtfertiget vor den Menschen, aber Gott kennet eure Herzen; denn was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Gräuel vor Gott“ (Luk. 16,15). Wo aber eine Seele ist, die unter die Überwinder sich durchringen will, bei der schneidet Gottes lebendiges Wort ein, da wird der Trieb des heiligen Geistes mächtig, dass sie nichts ernster sucht und nichts fleißiger treibt, als eben dieses eine, allerwichtigste Geschäft, die Kleider zu waschen und helle zu machen im Blute des Lammes.

Wie macht man es denn, Geliebte, dass man die Kleider wäscht? Man tut es mit den Händen der Buße und des Glaubens; mit ihnen fasst man die Kleider der Seele, so wie sie sind mit allen ihren Flecken, mit den sichtbaren und mit den verborgenen. Man bringt sie alle vor Gott, den Heiligen, Allwissenden und Wahrhaftigen; man spricht zu Ihm: Herr Gott im Himmel, der Du Herzen und Nieren prüfst, der Du auch mich erforschest und mich kennest, ich bekenne Dir alle meine Sünden; ich bringe Dir die Kleider meiner Seele, Dein heiliges Auge sieht die unzähligen Flecken daran; sie sind tausendmal unreiner als ich es weiß: es ist mir leid, es tut mir weh, ich beuge mich in Schmerz und Reu; ich lege sie vor Dir nieder, Du Vater unseres Herrn Jesu Christi. Das ist der erste Griff, den man mit den Kleidern tut. Der zweite aber ist der, dass man im Ausblick zum gekreuzigten Gotteslamm bekennt und spricht: Weil Dein Wort sagt, dass das Blut Jesu Christi, der sich selbst ohne allen Wandel durch den ewigen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinige von den toten Werken, dass es als das Blut des Sohnes Gottes rein mache von aller Sünde, so glaube ich Dein Wort. Ich bitte Dich, mach mich um dieses vergossenen Blutes willen der Vergebung meiner Sünden gewiss, teile mir dieses Blut der Besprengung durch Deinen heiligen Geist innerlich zu, damit ich in Kraft des Blutes und Geistes Jesu Christi das Fleisch kreuzige mit seinen Lüsten und Begierden und nach der Heiligung jage, um Dich einmal schauen zu können. – Das tut man im Glauben, der auf Gottes Wort sich verlässt, der nicht zweifelt an den Zusagen Gottes, die in der Schrift geschrieben stehen. Man macht dabei die selige Erfahrung, dass der Ausdruck: „Sie haben ihre Kleider gewaschen,“ sich umwandelt in den höheren Satz: Sie haben ihre Kleider gebracht zum Lamme Gottes, das für uns geblutet, zum treuen Hohepriester, der sich uns mitteilt in seinem Fleisch und Blut und Er selber wäscht und reinigt die Kleider nach seinem Wort: „Ich, ich tilge deine Übertretung wie einen Nebel und gedenke deiner Sünden nicht; werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil mit mir.“

Wahrhaftig, es ist ein seliges Geschäft, dieses Waschen der Kleider. Es fängt zwar mit viel Leid und Beugung, mit Traurigkeit und Selbsterniedrigung an, aber wenn es dann vorwärts geht, wenn Gottes Wort dem Herzen gewiss wird, wenn es dadurch wiederum zum Glauben kommt: „Der Herr hat meine Unreinigkeit von mir genommen,“ mir alles vergeben, die Rechtfertigung mir zugeteilt, – da wird es der Seele leicht und wohl. Und wenn es vom Waschen nun auch zum Hellemachen geht, wenn an die empfangene Rechtfertigung die Heiligung sich anschließt, wenn da und dort eine Sünde weicht, die bisher Seele und Leib gefangen gehalten, wenn eine Frucht des Lichtes hervorbricht, wo zuvor die Finsternis gestanden, wenn Selbstverleugnung in der Gemeinschaft des Gekreuzigten eine tiefe Empfindung des Friedens mit sich führt, da wird dieses Geschäft mehr und mehr zum ersten Bedürfnis des Herzens. Alle, welche in den Himmel einziehen wollen, treiben es mit Eifer und mit Ernst. Keines kommt hinein, das dieses Geschäft nicht getrieben. Und gewiss ist vom Himmel aus über alle Menschen und Familien das die vornehmste Frage: Was geschieht in diesem Hause und in jener Wohnung, was arbeiten die Eltern, die Kinder, die Knechte, die Mägde darin, waschen sie auch ihre Kleider, dass sie dieselben helle machen im Blute des Lammes? Wer diese Arbeit tut, hat zwar manchen Kampf auf Erden mit sich selber und mit der Welt, geht aber auf dem schmalen Weg, auf dem man selig sterben und im rechten Schmuck erscheinen kann vor seines Herrn Angesicht. Er darf sich freuen auf den

3. *Siegesstand im Himmel nach der Arbeit auf Erden.*

So lange wir auf Erden an unsern Kleidern waschen, kommen immer wieder Flecken daran; wer es aber mit diesem Geschäft recht ernst nimmt, darf die gewisse Hoffnung haben, dass Ihm beim Ausgang der Seele aus dem Leibe die Kleider vollends ganz rein und weiß gemacht werden durch die Gnade und den Geist Jesu Christi. Der Herr wird sein Gedankenwerk herrlich hinausführen und zum weißen Kleid dann auch noch die Palme hinzulegen. Wie wird es aber sein, wenn nun die Seele in solchem Schmuck in den Himmel einzieht! Wie wird es sein, wenn sie stehen darf unter der großen Schar der Überwinder, wenn sie einstimmen wird in den Jubelruf: Heil sei dem, der auf dem Stuhle sitzt, unserem Gott und dem Lamm. Wie wird es sein, wenn sie wird alle Engel sehen um den Stuhl und die Ältesten, wie sie niederfallen vor dem Stuhl auf ihr Angesicht und Gott darbringen Lob und Ehre, Dank und Preis! Wer könnte jene Seligkeit voraus sich denken, wer möchte sie beschreiben?

Und was wird nun droben für ein seliger Dienst denen aufgetragen sein, die auf Erden ausgehalten haben in der ernsten Arbeit! Dort sind sie nun vor dem Stuhle Gottes und dienen Ihm Tag und Nacht in seinem Tempel. Was wird das für ein Stuhl sein, was für ein Thron? Es sind ja nur menschliche Worte, irdische Bezeichnungen für himmlische Dinge. Wie würdet ihr glauben, sagt der Herr, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Unsere Gedanken und Vorstellungen sind zu klein und zu beschränkt. Dort, wo die Lichtherrlichkeit Gottes und des Lammes durch alle Himmel strömt, wo die Stadt Gottes keiner Leuchte mehr bedarf, weil Gott selber sie durchleuchtet, dort ist dann die selige Wohnstätte derer, die auf Erden ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben. – Und was wird es für ein lieblicher erhobener Dienst sein im Tempel ihres Gottes! Wer kann dieses himmlische Heiligtum sich denken, diese Stätte, wo der Thronszitz Gottes sich findet, wo die wahre Lade seines Testaments zu sehen ist, wo Gnade und Wahrheit waltet in höchster Vollkommenheit, von wo auch die Engel ausgehen, welche die Gerichte und Zornschaalen auszuschütten haben auf die Erde! Dort dürfen auch die Überwinder dem

heiligen allmächtigen Gott zu Dienste stehen, dass sie ihn anbeten und seine Befehle ausrichten (Offb. 12,19; 16,1)

Was für ein Zustand himmlischer Wonne und höchster Seligkeit muss es sein, wenn Gott über ihnen wird wohnen und thronen, wenn sie nicht mehr werden hungern und dürsten, wenn nimmer auf sie fallen wird die Sonne oder irgend eine Hitze, wenn kein Widerstand feindlicher Geister ihnen mehr in den Weg tritt, darunter sie einst so viel geseufzt, wenn keine Macht der Naturelemente ihren Gang und Stand mehr hindern kann, wie es auf Erden so oft geschehen durfte, wenn keine Erniedrigung über sie kommt, wenn ihre Kräfte nimmer aufgezehrt, wenn ihre Hilfsmittel nimmer verschlungen, wenn ihre Arbeit im Dienste Gottes nimmer missdeutet, geschmäht, verlästert und zunichte gemacht werden kann. – Besonders köstlich aber wird es sein, wenn Gott abwischen wird alle Tränen von ihren Augen. Wie wird das zugehen? Nicht bloß so, dass man nimmer weint, und zu den Tränen keinen Grund mehr hat, sondern so, dass alle geweinten Tränen dastehen im Lichte göttlichen Verständnisses und ewigen, himmlischen Gewinnes. Der Schwamm, womit die Tränen abgewischt werden, ist gewiss vor allem das helle Verständnis von den seligen Wegen Gottes. Bei der Erinnerung an alle Tränen, die man geweint hat unter dem Druck der großen Trübsal wie unter der Arbeit des Waschens und Reinigens wird man nun im hellen Durchblick erkennen, wie gut und wie heilsam jene Tränen gewesen. Wie wird der irdische Jammer, der in der Nachfolge Jesu Christi gefühlt worden ist, droben so verklärt dastehen. Da wird sich die Wahrheit des Wortes erweisen: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten; sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.“ Wie wichtig ist es doch, dass man auf Erden nicht anders weint außer so, dass man die Kleider zugleich wäscht im Blute des Lammes, nicht im weichlichen Mitleiden mit sich selbst, nicht in tatlosem Schmerz über die böse Welt, sondern in der zuversichtlichen Gewissheit, dass alle Tränen treiben sollen zum Blute des Lammes, dass unter allem Weinen die Kleider helle werden sollen für den fröhlichen Siegesstand im Himmel.

Wenn droben das Lamm die Überwinder weiden wird, was werden das für Genüsse sein für das Verständnis und für die Erkenntnis, für das Gefühl und die Empfindung. Wenn das Lamm Gottes leiten wird zu den Wasserbrunnen des Lebens, welche eine Fülle ewiger Kraft wird da alle durchströmen. Wie wird es sein, wenn kein Totenfeld, kein Kirchhof, keine Gräberstätte mehr zu sehen sein wird, sondern statt derselben lauter Wasserbrunnen des ewigen Lebens.

Auf, meine Seele, sieh himmelan. Lass deine Blicke gerichtet sein auf die Schar der Überwinder. Steh an ihre Trübsal und stehe geduldig darin fest. Blick hin auf ihre Arbeit und halte eifrig darin aus. Aber schau auch fleißig auf zum herrlichen Siegesstand, zu dem sie droben einziehen dürfen mit fröhlichem Jubelruf, mit seligem Hallelujah.

O Jesu, hilf Du selbst mir überwinden!
Mein Kleid der Seele ist ja noch befleckt;
Der Werke Unwert wird wie Rauch verschwinden,
Vor deinen Augen bleibt ja nichts verdeckt.
Ach mach mich reine, dass ich als Deine
Im Buch erscheine, zum Licht erweckt!

Amen

XXXIX.

Predigt am Sonntag Jubilate.

(Am Konfirmationstag)

Apostelgeschichte 4,8 – 20

Petrus, voll des heiligen Geistes sprach zu ihnen: Ihr Obersten des Volks, und ihr Ältesten von Israel! So wir heute werden gerichtet über dieser Wohltat an dem kranken Menschen, durch welche er ist gesund geworden; so sei euch und allem Volk von Israel kund getan, dass in dem Namen Jesu Christi von Nazareth, welchen ihr gekreuziget habt, den Gott von den Toten auferwecket hat, stehet dieser allhier vor euch gesund. Das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist. Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Sie sahen aber an die Freudigkeit Petri und Johannis, und wunderten sich; denn sie waren gewiss, dass es ungelehrte Leute und Laien waren, und konnten sie auch wohl, dass sie mit Jesu gewesen waren. Sie sahen aber den Menschen, der gesund war geworden, bei ihnen stehen, und hatten nichts dawider zu reden. Da hießen sie sie hinaus gehen aus dem Rat, und handelten mit einander, und sprachen: Was wollen wir diesen Menschen tun? Denn das Zeichen, durch sie geschehen, ist kund und offenbar allen, die zu Jerusalem wohnen, und wir können es nicht leugnen. Aber damit es nicht weiter einreißt unter das Volk, lasst uns ernstlich sie bedrohen, dass sie hinfort keinem Menschen von diesem Namen sagen. Und riefen sie, und geboten ihnen, dass sie sich allerdinge nicht hören ließen, noch lehreten in dem Namen Jesu. Petrus aber und Johannes antworteten, und sprachen zu ihnen: Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei, dass wir euch mehr gehorchen, denn Gott. Wir können es ja nicht lassen, dass wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben.

Aie heldenmäßig stand einst Simson da! Die Philister warf er zur Rechten und Linken hundert- und tausendfach nieder und ging als Held durch sie hin; die Stricke, die man Ihm an die Hände legte, zerriss er wie Flachs am Feuer und triumphierte über jeden Angriff, der auf ihn gemacht ward. Aber wie ganz anders ist es mit Ihm geworden. Beraubt seiner Locken, geblendet in seinen leuchtenden Augen, als Gefangener hingeführt ins Götzenhaus, musste er spielen vor den Philistern, vor den Fürsten und dem Volk, zum Hohn und zum Spott. Und das, Geliebte, hat die Sünde gemacht. Die Reize Delila's haben sein Herz verführt, und der Mann hat es hingegeben. Das hat Ihm die Locken geraubt, das hat Ihm das Herz gebrochen, das hat den Helden in den Staub geschleudert, das hat aus einem Mann einen Verachteten gemacht.

Es ist ein düsteres Bild, wir wenden unsere Augen zu unserer Abendlektion. Da ist eine andere Erscheinung, Simon Petrus, Jonä Sohn, wie ist er so schwach gewesen in den Leidenstagen und in den Todesstunden unseres Herrn Jesu Christi! Gezittert hat er vor Mägden und seine Ehre in den Staub geworfen wie der geringste Feigling, und einige Tage nachher steht er da wie ein Held, neben dem ein Simson nichts gewesen ist. Und das hat

der Glaube gemacht, das hat Gottes heiliger Geist geschaffen. Die Sünde reißt Helden in den Staub, der Glaube stellt Feiglinge auf den Fels, dass sie triumphieren in Gottes Kraft, treu bis in den Tod. Ja, Geliebte, es kann mit einem Menschen anders werden, auch mit Konfirmierten kann es schnell anders werden. Aus der schönsten Stellung, wie ein Simson sie einnimmt, kann Eines hinabstürzen in eine Stellung tief drunten, wo die Sünde ihr Nest, wo die Hölle ihr Geschäft, wo der ewige Jammer seinen Anfang hat. Es kann anders werden – vom Guten in's Schlimme, und es soll anders werden bei einem jeden vom Schlimmen zum Guten, habe es nun schon angefangen oder noch nicht. Es muss anders werden bis zur Vollendung aus dem Staub zur Herrlichkeit, aus der Kraftlosigkeit in die Stärke, aus dem Bann der Hölle in die Freiheit der Kinder Gottes. Wo wollt ihr hin, ihr Konfirmierten, vom Fels der Konfirmation? Hinab in die Wüste, in den Staub und Schmutz der Sünde? Wo wollt ihr hin? Umgekehrt, aus der sündigen Natur in die Freiheit der Kinder Gottes, dass aus euch etwas werde zur Ehre Jesu, dass ihr heute nicht nur den Konfirmationstag, sondern auch einmal einen Eingang in den Himmel habet. Wollt ihr das nicht auch erlangen? Konfirmiert werden ist leicht; – man konfirmiert gegenwärtig ein jedes Kind, aber in den Himmel kommen und selig werden ist etwas Rechtes, da muss man wirklich konfirmiert werden mit Gottes heiligem Geist. Wo wollet ihr hin, Geliebte? Wir blicken zu unserer Weisung und Leitung an die herrliche Erscheinung Petri, auf seine Umwandlung aus der Schwachheit zur Stärke. So stehe vor unsern Augen

Petrus in der Nachfolge Christi, vormals so schwach und hernach so ganz anders, voll Kraft des heiligen Geistes.

Lieber Herr und Heiland, Du kennst uns, Du weißt wie es in unsern Herzen aussieht. Erbarme Dich über uns alle. Wenn ein Kind da ist, das sich von Deinem Geist noch nicht hat fassen lassen, so fasse es an mit Deiner Kraft. Und wenn sich schon wieder Eines hat zerstreuen und aus dem Höhestand hat in die Tiefe ziehen lassen, so hole es doch noch einmal herauf, sammle es wieder, drücke es an Dein Herz, salbe es mit Deinem heiligen Geist, dass es selig werde! Nimm uns alle hin, Herr, wir übergeben uns Dir!

Hier ist mein Heer Geist Gottes, schaff, es rein
Und mach' es gänzlich neu;
Weih' es Dir selbst zum heiligen Tempel ein;
Mach' es zum Guten treu;
Hilf, dass es stets nach Gott verlange,
Ihn fürcht' ihn lieb und an Ihm hange,
Mein neues Herz. Amen.

Geliebte, es muss mit einem jeden von uns anders werden, aus der alten sündigen Natur heraus ins Wesen der Kinder Gottes hinein, aus der Schwachheit in die Kraft, aus dem Tod in das Leben. Zu unserer Weisung halten wir uns vor:

Petrus in der Nachfolge Jesu, zuvor so schwach, hernach ganz anders in der Kraft des heiligen Geistes.

1. Ein Mann mit anderem Geist, der Jesu Christi Kraft erweist.

Beim Abendmahl mit dem Meister zusammen hatte er kein Verständnis: „Herr, solltest Du mir die Füße waschen?“ Und draußen im Garten von Gethsemane hatte er keine Willensstärke: „Simon Petrus, schläfst du, könntet ihr nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachtet und betet!“ ruft der Herr. Aber da Er wieder kommt, schläft Petrus abermals, bis es heißt: „Stehet auf, lasst uns gehen; siehe, der mich verrät, er ist da.“ Wie ist Petrus so schwach! Am Wollen hat es nicht gefehlt, was man so menschlich Wollen heißt, aber beim besten Wollen war keine Kraft. Am Wollen fehlt's wohl auch unsern Konfirmierten nicht, aber wie stehts um die Kraft, was werden die Wochen ausweisen, die da kommen, und die Jahre, die heranrücken? Wo werden euch die Engel Gottes sehen, wenn ihr 17, wenn ihr 20 Jahre alt seid? Wo werdet ihr sitzen, wo werdet ihr gehen, wohin wird euer Herz sich richten und euer Lebenslauf sich neigen? Petrus war schwach, aber Petrus ward stark. Ihr seid schwach und könntet stark werden. Und ein jedes, auch aus dem Kreis der Erwachsenen, die hier gegenwärtig sind, ein jedes, das seit seiner Konfirmation seine Schwachheit erkannt und erfahren – heute wird es gefragt, ob es nicht Zeit wäre, dass es stark würde?

Sehet Simon Petrus an, wie steht er jetzt vor dem hohen Rat voll heiligen Geistes. Das ist doch eine ganz andere Gestalt, ein ganz anderes Gesicht, ein ganz anderes Wesen an diesem Mann. Und das hat der heilige Geist getan. Aber ehe er es getan hat, ist Petrus in gewissem Sinne auch konfirmiert worden; es ist aber gründlich und scharf dabei hergegangen. Er ist zuvor auf dem Boden gelegen als ein Sünder, der wusste: wie schwer habe ich meinen Herrn betrübt! Und da, wo Leid und Reue sein Herz umflochten hielt, da ist Ihm Jesus erschienen, der Auferstandene, da ist er vor dem Herrn auf die Knie gefallen und hat das Trostwort empfangen: „Friede sei mit dir! deine Sünden sind dir vergeben.“ Jesus hat die hohepriesterliche Hand über ihn ausgestreckt, Jesus hat ihn neu zu Gnaden angenommen und er hat sich hingegeben. So konnte auch der heilige Geist über ihn kommen am Pfingstfest in voller, ganzer Fülle.

Ihr lieben Konfirmierten, seid ihr auch vor dem Heiland vorher auf den Knien gelegen? habt ihr euch auch zuvor recht gebeugt und heute, da euch die Hand aufgelegt wurde, im Geist gedacht und gefühlt: Das geschieht mir, weil mein Jesus zugleich mir die Hand auflegt, weil mein Jesus mich will segnen mit Frieden und mein Jesus mich salben mit dem heiligen Geist? Habt ihr es auch bedacht? Dann gibt's eine rechte Konfirmation, eine Stärkung, wie es sein soll, eine Befestigung in der Gnade Gottes, dass man aufstehen und sagen kann: „Ich gehe einher in der Kraft des Herrn Herrn und rühme seine Barmherzigkeit allein.“

Nun lasst uns doch alle, die schon längst Konfirmierten wie die heute Eingesegneten zusammen, herzlich bitten um die Kraft, die einen Petrus hat zu einem Felsenmann gemacht, während er vorher dagestanden ist wie ein Rohr im Wind. Lasst uns zum Geist in der Höhe immer wieder flehend sagen: Du Atem aus der ewigen Stille, Durchwehe sanft der Seele Grund, Füll' mich mit aller Gottesfülle, Und da, wo Sünd' und Gräuel stand, Lass Glauben, Lieb' und Ehrfurcht grünen, In Geist und Wahrheit Gott zu dienen.

Wollen wir nicht so mit einander beten? Sehet Petrus an:

Ein Mann, zuvor so schwach, jetzt neu am Geist,
Der Jesu Christi Kraft erweist.

Dabei sehen wir

2. *In seinem Mund ein anderer Ruhm, von Jesu Nam' und Königtum.*

Nicht wahr, als Petrus mit seinem Meister über den Bach Kidron ging, da hat er sehr viel von sich selbst gehalten: „Herr, wenn sich auch alle an dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern.“ Das war der Stolz und Eigendünkel seines natürlichen Herzens. So möchte auch am Konfirmationstag manches Kind sagen: Wenn auch alle abfallen, ich falle gewiss nicht ab, wenn alle sollten unzeitig gewesen sein zur Konfirmation, ich bin gewiss tüchtig, und wenn sie alle sollten rückwärts gehen, ich werde vorwärts schreiten. Liebe Kinder, auf was setzt ihr euer Vertrauen? Etwa darauf, dass man euch heute schon viel gelobt, dass man euch allerlei Schönes gesagt hat, das im Himmel nicht gilt; oder hofft ihr auf euren Jugendmut, der keine Gefahren sieht und alle Hindernisse und Schwierigkeiten für gering und unbedeutend achtet? Ja, Petrus ging in der Selbstüberhebung mit seinem Meister über den Bach Kidron, darum ist er auch so tief gefallen. Aber sehet ihn jetzt an in der Mitte unserer heutigen Geschichte. Da steht er vor dem hohen Rat; er hat in der Kraft des Glaubens einen Lahmen geheilt und mit seiner Predigt eine gewaltige Wirkung hervorgebracht im Volk, so dass schon am Pfingsttage dreitausend Seelen zu Jesu sich bekehrt hatten. Sagt Petrus auch etwas von sich selbst zu dem Volk, welches zusammenlief und ihn anstauten als ein Wunder Gottes wegen der vollbrachten Heilung? Er ruft ihnen zu: „Ihr Männer von Israel, was verwundert ihr euch und was sehet ihr auf uns, als hätten wir diesen Menschen gesund gemacht. Gott hat sein Kind Jesum auferweckt und im Glauben an dessen Namen ist dieser hier gesund geworden.“ Ebenso redet er auch jetzt vor dem hohen Rat: „Ihr Obersten des Volks, wenn wir heute werden gerichtet über dieser Wohltat an dem kranken Menschen, so sollt ihr wissen: in dem Namen Jesu steht dieser hier gesund!“ Da gilt nicht der Name Petri, da verlautet nichts von einem Oberhaupt, das Petrus wäre, von einer Macht, einem Stuhl oder Ruhm, der dem Petrus zukäme, hier wird nur Jesus gepriesen und verherrlicht durch und durch. So gilt es jetzt wahrhaftig. In seinem Mund ein anderer Ruhm von Jesu Nam' und Königtum. Nun, Geliebte, was wollen wir denn für einen Namen groß machen? Wollen wir unseren eigenen Namen verherrlichen? Was sind doch unsere Namen? Wollen wir uns selber loben oder sollen wir nach anderer Menschen Verherrlichung trachten? Sagt mir nichts von andern Namen, Denn in keinem ist das Heil, Menschen haben allzusammen, An dem Sündernamen Teil; Jesu Name ganz allein Führt mich in den Himmel ein. Was soll ich für einen Namen rühmen? Jesu Name strahle in meinem Herzen, Ihm werde der höchste Preis auch auf meinen Lippen. Ich will mit Jesu leben, mit Jesu sterben, ich will mit Jesu erben und in den Himmel gehen, mit Jesu allein. O, dass euch der Name Jesu wie eine duftende Blume euer Leben lang im Mund wäre, wie ein Jelängerjelier im Herzen blühte und bliebe bis zum letzten Pulsschlag, den es tut! Liebe Kinder, mit Jesu Blut erkaufte, wollet ihr einen Strauß, der nie verwelkt? – Nehmet Jesum und seinen heiligen Namen ins Herz hinein und saget es Ihm in freudiger Beugung: Heiliger Name Jesu, von allen Zungen Wirst Du nie würdig genug besungen und angebet't. Liebster Name Jesu, kaum weiß ein Engel, Wie Du für Sünder voll Schmerz und Mängel So köstlich bist! Schönster Name Jesu! wer an Dich glaubet, Hat einen Schatz, der ewig bleibt, Wer ist wie Du! – Sehet doch, was für Worte in eurem Munde sitzen, was für Namen über eure Lippen gehen. Wen wollet ihr loben und wen wollt ihr gelobt und gepriesen sehen? Petrus hat zuerst auch zu sehr sich selber gelobt, als er aber umgewandelt war, hat er seinen Heiland gepriesen; da war:

In seinem Mund ein anderer Ruhm,
Von Jesu Kraft und Königtum.

Aber auch

3. *Im Kampf ein anderes Schwert, das durch der Männer Seele fährt.*

In Gethsemane hatte Petrus ein Schwert von Stahl oder Eisen; er hat damit ungeschickt dreingeschlagen, so dass er dem Malchus sein rechtes Ohr abhieb. Was hat er damit gewonnen? Sein Meister sagt zu Ihm: „Stecke dein Schwert in die Scheide, denn wer das Schwert nimmt, der soll durch's Schwert umkommen.“ Wenn man aber konfirmiert ins Leben hinausgeht, führt man auch ein stählernes Schwert mit sich, das nicht taugt, nämlich das Schwert des Eigenwillens und der Gewalttätigkeit. Seine Aufschrift lautet: „Lass dir nichts mehr gefallen, du hast nun deine eigene Wichtigkeit und Bedeutung, bedenke, dass du konfirmiert bist.“ „Konfirmiert,“ versteht man freilich dabei im Sinn der Hölle, statt im Sinn des Himmels. Denn wer konfirmiert ist im Sinn des Himmels, wird demütig, nicht aber gewalttätig und eigenwillig, er wird auch Vater und Mutter nach der Konfirmation noch gehorsam sein. Darum nicht das Schwert der Gewalttätigkeit und des Eigenwillens, – nach der Konfirmation und ihrem Segen ein anderes Schwert!

Was hat doch Petrus jetzt für ein Schwert, da er vor dem hohen Rat im Kampfe steht? Es ist das Schwert des Geistes, das Schwert der Wahrheit und freimütigen Bekenntnisses. Mit diesem Schwert trifft er in die Herzen anderer hinein und richtet damit, etwas Besseres aus, als mit jenem Schlag, mit dem er dem Malchus das Ohr getroffen. Seht, wie braucht er sein Schwert! Er sagt zu den Obersten des Volkes Israel: „Wenn ihr uns richtet über der Wohltat, geschehen an dem kranken Menschen, so mögt ihr das tun, wir wehren und sträuben uns nicht in eigener Kraft. Aber wissen sollt ihr's, dass wir es getan haben im Namen Jesu, und zwar im Namen des Jesu, den ihr getötet und gekreuzigt, den aber Gott von den Toten erweckt hat. Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie mögen selig werden.“ So hält er jetzt, während er sich selber beugt, den Obersten des Volks ihre Sünden vor, zeigt ihnen Gottes Rat und Werk zum Heil der Welt. Davon geht sein Mund über, das treibt er wie auf der Straße und im Tempel, so auch vor dem hohen Rat. Das fährt auch Männern durch das Herz.

Ja, das ist ein prächtiges Schwert, das Bekenntnis der Wahrheit, das Zeugnis von Gott in Jesu Christo! Wenn man unter dieses Schwert zuerst sich selber beugt und es dann recht braucht gegenüber der Sünde und Bosheit menschlichen Tuns, das wirkt Leben. So fest das die Kirche im Ganzen sich zu merken hat, so sehr hat es auch jedes einzelne Glied zu beachten. Bist du auch gegürtet mit diesem Schwert, dass du es ziehen kannst am rechten Ort – mit diesem Schwert, das Zeugnis gibt von Jesu Christo, das hineinsticht in die Sünde und Bosheit menschlichen Herzens und damit Gottes Evangelium und Gnade Eingang schafft? O Herr, güрте uns mit diesem Schwert, güрте uns mit dem Zeugnis der Wahrheit, lass unsern Mund übergehen von Deinem Werk und Rat zum Heil der Seelen. Das soll uns angelegen sein, ehe man uns in die Grube legt, damit wir nicht bloß im eigenen Herzen, sondern auch gegen die Sünde der Welt gekämpft haben für unsern Herrn Jesum Christum. Und wenn wir unsern Leib einmal niederlegen, so sollen es Glieder sein von Streitern Gottes, über die man auch singen kann:

Sie gehn nicht als Verbrecher
Zur Strafe vor den Rächer,
Sie gehn nur hin und liegen
Als Streiter nach dem Kriegen.

O, Gott wolle uns also in die Bahre kommen lassen:

Im Kampf das rechte Schwert,
Das Männern durch die Seele fährt!

Dabei auch

4. *Zur Tat ein anderer Mut, der furchtlos Gottes Willen tut.*

Als Petrus seinem Meister nachfolgte in den hohepriesterlichen Palast, wie war es mit seinem Mut so schnell vorbei! Wie ein Feuer, das eben heftig flackert und plötzlich erlischt, so sank er hin und verleugnete seinen Herrn. Aber mit welch' anderem Mut steht er jetzt vor dem hohen Rat. Dem finstern Dräuen und den falschen Anforderungen gegenüber hat er den Satz aufgestellt und dabei ist er geblieben: „Richtet ihr selbst, ob es recht ist vor Gott, dass wir euch mehr gehorchen, als Gott.“ So ist es recht: Gott mehr gehorchen, als den Menschen, wenn nämlich der Menschen Forderungen wirklich gegen Gottes klaren und bestimmten Willen geht.

Petrus hat natürlich diesen Satz nicht aufgestellt als Anhalt für den Missbrauch, welchen der römische Stuhl oder ein trotziger Separatistengeist damit treibt. Er wollte damit nicht einen Deckel der Bosheit formen für diejenigen, welche ihrem hierarchischen Menschenwillen das Gepräge der Göttlichkeit ausdrücken, und dann in die Welt hineinrufen: Man muss uns mehr gehorchen als den Ordnungen der Obrigkeit. Die ganze Bibel kann missbraucht werden, ist aber nicht geschaffen zum Missbrauch. Noch kein Buch in der Welt ist so missbraucht worden, wie die Bibel, und kein Ausdruck, der in einer andern Schrift stände, so verdreht worden, wie die Aussprüche der Bibel, darum sind sie aber doch alle gegeben im heiligen Geist für das rechte Verständnis und für den rechten Gebrauch, der aber nicht einer stolzen Hierarchie oder Sektiererei, sondern den demütigen Herzen aufgeschlossen wird. Wer nicht beweisen kann, dass seine Behauptungen und Forderungen schriftgemäß sind, der ist ein Lügner und Heuchler, wenn er dazu die Fahne steckt: „Das ist Gotteswille, – und ist kein anderer Wille, als des versteckten, hinterlistigen, fleischlichen Herzens eigener Wille. Wer hätte des Petrus Satz besser sich aneignen können, als der hohe Rat von Jerusalem, so lange Ihm die Sätze von seiner eigenen Gewalt höher stunden, als das Zeugnis Jesu? Dem Petrus aber ging Gottes lauterer, unverfälschtes Wort über alles. Auf dem Felsen dieses Wortes, nicht auf dem Felsen eigener Anmaßung hat Petrus den kühnen Satz ausgesprochen: Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen. Auf diesem Boden steht er aber nun auch furchtlos da mit freudigem, unerschütterlichem Mut. So entspricht er der Mahnung des Meisters: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, fürchtet euch aber vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle.

Geliebte, wie steht es denn mit unserem Mut, wenn es sich darum handelt, einzustehen für Gottes Wort? Wie steht es denn mit dem Mut unter feindseliger, trotziger oder spottender Gesellschaft? Wie steht es denn mit dem Mut, wenn er angelaufen wird von den Feinden des Glaubens, von den Verächtern des göttlichen Wortes, wenn dem Geschäft allerlei Schaden, der Ehre allerlei Schmach, der öffentlichen Stellung Demütigung und Zurücksetzung, ja wenn dem Leben der Tod droht um Gottes willen? Wie steht's da mit dem Mut? Leuchtet nicht Petrus als lockendes Exempel uns ins Auge, Petrus, der vorher vor Mägden und Knechten mit Lügen sich zu helfen suchte, und jetzt vor den Machthabern des Landes steht, ,

Ein Mann mit neuem Mut,
Der furchtlos Gottes Willen tut?

Ist er nicht selber glücklich darin? Seht Ihm doch ins Angesicht:

5. *Im Aug' ein anderer Blick, der zeugt von seiner Seele Glück.*

Wie düster und umwölkt schauten die Augen des Petrus drein, als er zum dritten Mal den Herrn verleugnet hatte, da lief viel Wasser heraus. Er ging hinaus und weinte bitterlich. Wie ganz anders sahen sie aus, frei, licht und hell, jetzt, da er vor dem hohen Rate stand? Sie sahen an die Freudigkeit des Petrus und Johannis, und wunderten sich über sie. Da strahlte aus den Augen die Freudigkeit des heiligen Geistes. Er wusste, ihr möget mit mir machen, was ihr wollt: ich bin ein begnadigtes Kind Gottes; ich habe Vergebung meiner Sünden, ich habe den Frieden aus der Höhe, ich habe die Kraft des heiligen Geistes, ich habe das Leben der Ewigkeit. Sollte ich nicht fröhlich drein schauen, sollten meine Augen nicht leuchtete in triumphierendem Glanz! Ja, sie wunderten sich. Es war gewiss einem Kaiphas oder einem Hannas in seinem ganzen Leben nie so wohl, wie es dem Petrus um das Herz war hier vor dem hohen Rat. Darum strahlte Ihm auch im Angesicht die hohe Freudigkeit, darum leuchtete im Aug' ein anderer Blick, der zeugte von der Seele Glück.

Was soll denn nun aus unsern Augen leuchten? – Weltglück, Weltfreude. Oder soll daraus funkeln böse Begierde, niedrige Lust, geheime Leidenschaft, wilder Zorn, leichtfertiges Wesen? Sollte uns nicht allen aus dem Angesicht strahlen Freude an Jesu, Dank für seine Gnade, Vertrauen auf seine Verheißung? Soll uns der Segen der Konfirmation nicht fröhlich machen? soll uns der Taufbund mit dem dreieinigen Gott nicht das Herz erheben? Wir dürfen den Himmel als unsere Heimat ansehen, wir dürfen Gott als Vater anrufen, wir dürfen uns Jesu dem guten Hirten übergeben mit Leib und Seele. Soll das nicht leuchten aus euren zwei Augen?

Aber ehe das Angesicht leuchtet, muss es im Herzen hell sein, und ehe aus den Augen auch unter Beschwerden der Strahl der Freude geht, muss die Seele in ihrem tiefen Grunde getröstet und erquickt sein mit dem Frieden Gottes. O so sammelt euch die Gnade eures Heilandes jetzt noch einmal ins Herz. Und wie dort geschrieben steht, Jesus schauete den Petrus an, so lasst euch aufrecht anblicken von eurem Heiland heute und jeden Tag. Und wenn unter dem Blick Seiner Augen die Tränen rinnen über eure Sünden, so lasst euch weiter von Ihm anblicken, bis der Friede Gottes in euch aufsteigt aus der

Vergebung und Versöhnung, die Jesus euch erworben. Bittet jetzt, bittet am Schluss dieses Tages, bittet allezeit:

Jesu richte unsern Sinn
Ungeteilt auf Dich nur hin,
So wird unser Herz voll Wahrheit
Und das Auge ist voll Klarheit.

Amen

XL.

Predigt am Feiertag Philippi und Jakobi.

Johannes 14,1 – 14

Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich! In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten? Und wenn ich hingehge, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, damit ihr seid, wo ich bin. Und wo ich hingehge, den Weg wisst ihr.

Spricht zu ihm Thomas: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst; wie können wir den Weg wissen? Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich. Wenn ihr mich erkannt habt, so werdet ihr auch meinen Vater erkennen. Und von nun an kennt ihr ihn und habt ihn gesehen.

Spricht zu ihm Philippus: Herr, zeige uns den Vater und es genügt uns. Jesus spricht zu ihm: So lange bin ich bei euch und du kennst mich nicht, Philippus? Wer mich sieht, der sieht den Vater! Wie sprichst du dann: Zeige uns den Vater? Glaubst du nicht, dass ich im Vater bin und der Vater in mir? Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst aus. Und der Vater, der in mir wohnt, der tut seine Werke. Glaubt mir, dass ich im Vater bin und der Vater in mir; wenn nicht, so glaubt doch um der Werke willen.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und er wird noch größere als diese tun; denn ich gehe zum Vater. Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun, damit der Vater verherrlicht werde im Sohn. Was ihr mich bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun.

Diese köstlichen Worte sind genommen aus den letzten Reden unseres Herrn, welche Er zu seinen Jüngern gesprochen hat, ehe Er über den Bach Kidron ging, um das schwere Leiden anzutreten. Die Abschiedsreden des Herrn, wie sie im 14. – 16. Kap. des Ev. Joh. stehen, haben einen wunderbar tröstlichen Schluss und einen überaus ermunternden und aufrichtenden Anfang. Am Schlusse lesen wir dort: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, Ich habe die Welt überwunden.“ Und am Anfang dieser Rede, wie wir es vorhin vernommen, steht das Mahnwort: „Euer Herz erschrecke nicht.“ Von der Welt Angst weiß niemand besser zu sagen als unser Herr Jesus Christus, der durch sie hingeschritten ist und sie kennt bis in die untersten Tiefen hinab, in welchen sie ihre eigentliche finstere Ausgangsstätte hat. Ebenso sind die Schrecken, welche oft auch die stärksten Männer erschüttern, dass sie plötzlich wie zerbrochen daliegen, dem Gemüt unseres großen himmlischen Hohepriesters wohl bekannt. Aber unter allen Ängsten und allen Schrecken, welche seinen Kindern sollen begegnen, tritt Er vor sie mit dem Wort: „Euer Herz erschrecke nicht.“

Was zunächst dem ersten Jüngerhäuslein gegolten, als es eben hineintreten sollte in jene schreckensvolle Leidensnacht, das soll als göttliches Ermunterungswort dastehen für

die ganze Christenschar bis an das Ende der Welt, damit sie an dem Wort sich halte, immer neu sich erhebe und unter den Schrecknissen der Zeit wieder unerschreckt, aufgerichtet, mutig und stark ihre Bahn gehe der himmlischen Heimat entgegen. So wollen auch wir uns jetzt sammeln um dieses ermunternde Mahnwort unseres Herrn.

Euer Herz erschrecke nicht unter allen Schrecknissen dieser untern Welt.

Es soll gelten: Im Blick

1. auf den Reisetab, der uns gegeben,
2. auf die Reisegefährten, die mit uns wandern,
3. auf das Reiseziel, das vom Himmel winkt,
4. auf den Reiseweg, der uns bereitet,
5. auf die Reisekost, die uns geboten und
6. auf das Reisegeld, das uns vom Geist des Herrn bescheret ist.

Lieber Herr und Heiland, Du bist hindurchgegangen durch der Welt Angst, durch die Schrecknisse dieser untern Zeit. Du hast überwunden und dich hoch gesetzt. Nun bist Du ja bei den Deinen alle Tage bis an der Welt Ende. Gelobet seist Du! Pflanze durch deinen Geist auch in uns das Wort: „Euer Herz erschrecke nicht,“ dass es in uns bleibe und seine Kraft zeige. Segne uns mit Deinem Frieden und mit Deines heiligen Geistes Kraft und Mut. Amen.

Euer Herz erschrecke nicht unter allen Schrecknissen dieser untern Welt. Um diese Mahnung in unseren Herzen recht zu befestigen und ihr einen starken Halt zu geben, führt unser Herr eine große Zahl von Erinnerungen, Verheißungen und Versicherungen an und legt dieselben wie feste Grundsteine unter sein Mahnwort hin, damit es darauf ruhe und fest stehe. Vor allem weist Er uns hin

1. auf den Reisetab, mit welchem wir uns stützen.

Erschrecke nicht, o Herz, geh, mutig deine Bahn;
Ob auch die Erde wankt, halt du im Glauben an!

Der Glaube ist der feste Stab, den der Herr den Seinen gibt, damit, wenn die erschütternden Schrecknisse daher stürmen von vorne und hinten, von rechts und links, das Herz getrost bleibe und doch nicht erschrecke. So hebt Er ja an: „Euer Herz erschrecke nicht: glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an Mich,“ oder, – wie man es auch geben kann – glaubet an Gott und glaubet auch an Mich. In das Innere hinein wird einem Christen der feste Halt gelegt. Außen um uns her heißt es oft mit dem Psalmwort: das Land zittert, und alle die darin wohnen, der Erdboden kracht und wankt. Aber der Herr

spricht: „Ich halte seine Säulen fest.“ Die besten Säulen sind Menschen, welche im Glauben stehen: sie halten sich an Gott, sind von Gott gehalten und dienen wieder andern zum Halt. Unter dem vielen, das in der Sichtbarkeit uns schrecken kann, unter den gewaltigen Bewegungen, die im großen Gesamtleben wie im einzelnen Wandel der Menschenkinder immer wieder sich vollziehen, soll ein jedes zusehen, dass es seinen Trost nicht sucht in dem, was von unten ist, und sich nicht stützt auf irgend eine Kraft, welche der Herr unter das Fleisch rechnet; dass ein jedes im innersten Seelengrund den rechten göttlichen Halt von Oben her sich geben lässt, mit dem es sicher stehen und fröhlich aufschauen kann, wenn auch die Erde unter den Füßen wankt und von Oben her alles voll Wolken hängt. O, dass doch auch in diesen Tagen, wo es eben auch geht nach dem Wort: „Ja der Welt habt ihr Angst,“ wo so viel Drohendes dasteht am Horizont des politischen Zusammenseins wie auf dem Boden des sozialen Lebens, – recht viele würden nach dem rechten Stab wieder die Hände ausstrecken und sich in ihr Herz hinein Glauben geben lassen! Wie könnte man doch unter allem wieder so ruhig, geborgen und sicher dastehen! Wie würde auch aus den gläubigen Herzen heraus so viel gegenseitige Liebe fließen, welche die Traurigen könnte trösten, die Niedergeworfenen aufrichten, die Bekümmerten beruhigen, die Geängstigten mit Freude und Zuversicht erfüllen. Hätten wir nur den Stab des Glaubens wiederum in jedem Haus, so vielfältig, als Seelen darin wohnen, und wäre er hineingedrückt in den innersten Herzensgrund eines jeden, wir gingen ja ganz anders durch unsere Zeit mit ihrem Jammer, Angst und Not. Der Herr vom Himmel ruft es und das bleibt die rechte Weisung bis an der Welt Ende:

Erschrecke nicht o Herz, geh, mutig deine Bahn,
Ob auch die Erde wankt, halt du im Glauben an.

Das ist der rechte Wanderstab. Hat man diesen, so sind mit demselben auch

2. *die rechten Reisegefährten da, die mit uns wandern.*

Der Herr nennt sie, wenn Er sagt: Glaubet an Gott und glaubet auch an Mich, und wenn Er nachher redet vom heiligen Geist, vom andern Tröster, den Er senden werde, dass er bei den Seinen soll bleiben und in ihnen wohnen. Darum sagen wir:

Nimm zu Gefährten Vater, Sohn und Geist,
Dass du verwahret und im Frieden reist.

Nicht allein will uns der Herr durch die Welt gehen lassen. Er selber spricht, da Er eben jetzt seinen bittersten Leidensweg betritt: „Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, dass ihr werdet zerstreuet werden, ein jeder in das Seine und Mich allein lassen, aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir.“ Von den Menschenkindern wurde Er verlassen, auch ein Petrus fiel und verleugnete Ihn; auch ein Johannes konnte Ihm nicht helfen, auch die eigene Mutter konnte in dem schweren Werk, das Er zu vollziehen hatte, nichts dazu tun, aber – Ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir. Und so sagt Er auch seinen Jüngern: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben und wir werden kommen und Wohnung bei Ihm machen. Welche Reisegefährten

durch eine Welt voll Angst und Not! Glaubet an Gott, den Allmächtigen, der Himmel und Erde gemacht hat, der das Meer und das Trockene bereitet. In seiner Hand ist, was die Erde bringt und die Höhen der Berge sind auch sein. Er schafft deinen Grenzen Frieden und sättiget dich mit dem besten Weizen. Er streuet Reif wie Asche, Er wirft seine Schlossen wie Bissen, wer kann bleiben vor seinem Frost? Wie hat Er die Kälte in dieser Nacht hereinbrechen lassen über den prächtigen Blütenschmuck. Er bleibt der Herr. Er lässt seinen Odem ausgehen und erneuert die Gestalt der Erde, wenn es Ihm gefällt. Er ist der Herr, nicht aber der nichtige Baal, dem man heute dient, die Natur, die nichts versteht und nichts vermag, als was Gott mit ihr schafft. Warum glaubt man heute an den Baal und glaubt nicht an den lebendigen Gott? Glaubet an Gott, den Heiligen und Gerechten, der die Menschen lehrt seine Gebote, der ihnen gibt sein Wort, der über sie richtet nach seinem Maß, der die rechten Wege weiß, auf welchen Er sie zu führen hat, der große Geduld hat und langmütig umgeht mit der Sünderwelt, der zuletzt alle wird vor sein Gericht führen, dass ein jegliches empfahe, nachdem es gehandelt hat, es sei gut oder böse. Und doch, wer nur an Gott glaubt, der hat noch nicht alles; ja, wenn er nur an Gott glaubt und weiß von Ihm nichts weiter, als auch da und dort außerhalb der Christenheit von Gott gesagt ist, der hat eigentlich von Gott noch nichts. „Wer den Sohn nicht hat, der hat den Vater nicht. Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater. Glaubet doch, dass der Vater in Mir ist und Ich im Vater. Niemand kommt zum Vater, denn durch Mich,“ spricht der Sohn. So lange Eines nur an Gott glaubt als an den Schöpfer und Erhalter und kennt ihn noch nicht als Den, der im Mensch gewordenen Sohne sich herunter geneigt hat als ein Vater, der den Menschenkindern ihre Sünden will vergeben, um des vergossenen Blutes Jesu Christi willen, so lange hat es noch nicht den lebendigen, wahren Gott; so lange kann man zu Ihm auch noch nicht in wirksamer Weise sagen: „Dein Herz erschrecke nicht.“ Denn erst da, wo der Vater sich neigt im Sohn, wo Er durch den Geist dem Herzen die Sünden aufdeckt und darüber Jammer, Angst und Betrübnis schafft, erst da, wo Er das bekümmerte Herz hinzieht zu dem, der am Kreuz die Schuld bezahlt und die ewige Erlösung erworben hat, erst da kommt man in die Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott, mit Vater, Sohn und Geist. Nun hast du einen Gott, der dich lieb hat im Sohn, der trotz deiner Schuld und Sünde sein Wort wahr gemacht hat: „Ich will nicht immerdar hadern, noch ewiglich Zorn halten, ich will Frieden schaffen, Frieden in dein Herz hinein, Frieden, dass es über deine Lippen ströme: Ich bin versöhnt mit Gott und weiß mich als Gottes Kind.“ Der Geist versiegelt dir inwendig die Liebe Gottes, die du zwar nicht fassen, aber doch glauben kannst. Du kannst dich getrost in seine Arme legen und in Ihm stille sein, du kannst dir immer wieder die Weisung zueignen: Tu als ein Kind und lege dich in deines Vaters Arme; Bitt Ihn und flehe, dass Er sich dein, wie Er pflegt, erbarme. So wird Er dich durch seinen Geist auf Wegen, die du jetzt nicht weißt, nach vollbrachtem Ringen aus allen Sorgen bringen. So geht die Wanderung durch die Zeit unter dem rechten Reisegeleite täglich weiter fort und da hat die Mahnung wahre Kraft und göttliche Wirkung: „Dein Herz erschrecke nicht.“ Darum zögere nicht:

Nimm zu Gefährten Vater, Sohn und Geist,
Dass du verwahret und im Frieden reist.

Und, Geliebte, haben wir die rechten Reisegefährten, schlagen wir uns nicht mehr allein in der Welt herum, wo man verlassen, wird von den Menschen, ziehen wir mit dem Freund im Himmel als unserem rechten Genossen unsere Bahn, dann schauen wir auch

alle Zeit unter den Schrecknissen, die um uns toben, himmelan! Dort ist das Ziel, dort winkt die Heimat. Zu diesem Ziele weist uns mit wunderbaren Worten unser Herr hinauf und wir sagen

3. im Blick auf das Reiseziel, das festgestellt ist im Himmel:

Es winkt das Ziel dort in der obern Welt,
Wo Jesus selbst die Wohnung hat bestellt.

„In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, wenn es nicht so wäre, so wollte Ich es euch sagen; Ich gehe hin euch die Stätte zu bereiten. Und ob Ich hingehe will Ich doch wieder kommen und euch zu Mir nehmen, auf dass ihr seid, wo Ich bin.“ Gibt uns der treue Herr auch den Stab in das Herz hinein, der Glauben heißt, zieht Er uns in die Gemeinschaft mit sich selbst und dem Vater im heiligen Geist, so weiß Er ja wohl: es geht da unten dennoch durch viele Gedränge, und ein Herz muss einen Himmel über sich sehen, der offen steht und muss zu einer Heimat blicken, wo der Ruheport bereitet ist. Wunderschön sind die Worte, so kurz und einfach, und doch so herzergreifend, so tröstlich, dass sie mit göttlicher Kraft himmelan ziehen: In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen! Hier auf Erden ist es uns so eng, das Wohnen geht so schwer, dass manches mit David ruft: O, hätte ich Flügel wie Tauben, dass ich flöge und etwo bliebe. Aber der Herr sieht auch auf Erden in alle Wohnungen, Zustände und Verhältnisse hinein und spricht zum bedrängten und geängsteten Gemüt: hier ist dein Posten; da ist deine Stellung, hier will ich dich ziehen zu meinem Kind, hier will ich dich bereiten, dass du fertig und tüchtig werdest zum Erbteil der Heiligen im Licht. Aber sei getrost: In des Vaters Haus sind viele Wohnungen, auch für dich fehlt es nicht dran! Ja, nicht bloß die Wohnung ist dort, von sich selber sagt Er: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten.“ Das hat Er ja ausgerichtet mit seinem Gang durch die Welt, da Er in die Krippe sich legen und an das Kreuz sich nageln ließ, da Er aus dem Grabe gestiegen und zum Himmel aufgefahren ist, – das hat Er ausgerichtet, dass auch uns droben der Eingang erschlossen und auf die Wohnungen im Himmel ein Recht erworben ist, ein Recht darum, weil Er sich hat für uns dran gegeben, unsere Sünde bezahlt, den Zorn Gottes gestillt, alles aus dem Wege geräumt, was sich uns will widersetzen, weil Er droben auf dem Wege der Gerechtigkeit den Sündern Raum gemacht und den freien Zugang erschlossen hat. Ja, müssten wir mit unsern Werken zum Himmel dringen und unsere eigene Gerechtigkeit als Lösegeld einsetzen, müssten wir warten, bis unser Leben abgeschlossen ist, um dann zu sehen, ob wir die ganze Summe von Tugenden und Leistungen beisammen hätten, welche uns den Eingang in den Himmel erschließen müssten, wie wäre es doch so betrübt! Aber, Menschenherz, wenn du dich an deinen Heiland hingibst, so hast du an Ihm, deinem Herrn und Freund, dem Verwalter deiner Himmelsgüter droben, einen Hohepriester, der hat alles bestellt; die Wohnungen sind erworben, der Weg ist bereitet und im Glauben an Ihn darfst du fröhlich sagen: In des Vaters Hause sind nicht nur Wohnungen für die Engel und die vollendeten Geister der Gerechten, dort ist auch meine Wohnung gerichtet, dort ist auch mir der Ruheport bestellt; bleibe ich nur bei Jesu, so habe ich Anteil daran, mein Erbteil ist mir gewiss! Darum, Geliebte, lasst die Augen immer wieder aufwärts gerichtet sein.

Es winkt das Ziel dort in der obern Welt,
Wo Christus selbst die Wohnung hat bestellt.

Euer Herz erschrecke nicht, auch

4. *im Blick auf den Reiseweg der uns bereitet ist.*

Der Weg ist lieblich, voller Lust und Pracht,
Weil Christus selbst zum Wege sich gemacht.

Wir könnten ja doch jetzt in weitere Sorgen geraten: wenn Jesus Christus mir droben aufgeschlossen und die Wohnung bereitet hat, werde ich denn auch mit Ihm durch die Welt durchkommen, werde ich denn immer die rechten Schritte tun und auf der rechten Straße wandern? Wir könnten weiter fragen: habe ich denn nicht, um bei Jesu zu bleiben, um mit Ihm in Verbindung zu stehen, doch wieder, allerlei andere Übungen vorzunehmen und seine Gunst mir zu verschaffen mit allerlei Erweisungen eigener Kraft und Tugend, mit eigenen Werken und verdienstlichen Handlungen? Geliebte, es liegt unserem Herrn alles daran, dass Er auch den Weg, den wir in den Himmel zu dem Ziele droben zu gehen haben, uns recht einfach hinlege, und uns denselben recht innig nahe bringe. Darum sagt Er uns: wie Er droben im Himmel alles für uns bereitet, so sei Er auch auf Erden nicht bloß unser Führer oder Mahner, sondern sogar selber der Weg. Thomas ist gegen den Herrn mit einer etwas schnellen Rede hervorgetreten. „Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst und wie können wir den Weg wissen?“ Thomas ist ja der Mann, der alles gar gründlich untersuchen, genau wissen und in dem Kampf mit seinen Bedenklichkeiten und Zweifeln sich recht sicher und gewiss machen will. So rückt er auch jetzt gegen den Meister heraus. Der Herr aber spricht zu Ihm in ganz ruhiger, freundlich belehrender Weise: „Ich bin der Weg.“ Weiter kann doch unser Heiland nicht herunter steigen. Sich selbst bietet Er an als den Weg. Damit ist uns, Geliebte, ein Doppeltes aufgegeben, das eine so einfach, wie das andere: an den Weg sollen wir uns halten, vom Weg müssen wir uns tragen lassen. Der Geist des Herrn will uns locken: wie du zu Jesu gekommen, so bleibe bei Ihm mit demütigem Glauben, weiche nicht rechts oder links; traue es Ihm aber auch zu, Er selber will dich tragen, wie der Weg trägt alle, die auf Ihm wandeln. „Ich bin der Weg.“ das muss einer Seele unter den Schrecknissen, wie sie besonders oft aus dem eigenen bösen Herzen wieder herausbrechen, unter den Anfechtungen, wie sie aus der Hölle auf uns anstürmen, unter den vielen Versuchungen, wie sie rings um uns her sich lagern, immer von ganz besonderem Trost sein. Mein Jesus will sich mir ja geben als den, der mich trägt, an den ich mich darf halten und der mir immer wieder, wenn ich selbst nicht weiß, wo aus und wo ein, als der lebendige Weg vor die Augen gestellt ist, dass ich auf ihn darf hinsinken, ohne Kummer, ich möchte auf Ihm sterben und verderben. Ja, es ist ein wunderbarer Weg, dieser Heiland. Wird man auf andern Wegen müde, – je mehr man sich an Ihn hält, um so mehr bekommt man Kraft und Frische. Trägt man auf den andern Wegen Lasten, die immer drückender werden, – je mehr man bei Jesu dem rechten Wege bleibt, um so leichter werden die Lasten, viele fallen ganz ab, die Seele wirft sie weg als ganz entbehrliches Gut und unnötiges Geräte; sie klammert sich dafür an Jesu immer fester an und wird von Ihm so ergötzt und erquickt, dass sie immer rüstiger, fröhlicher und

munterer der Heimat entgegen geht. Darum, Geliebte, sagen wir ruhig: Erschrecke nicht, o Herz, du hast einen guten Weg zu wandern; zu finden ist er nicht schwer, Jesus Christus heißt er, aus seinem Wort bietet er sich dir an, legt sich dir unter dein armes, müdes Herz hinunter und spricht: Stütze dich auf mich und glaube, hoffe, lieb und wanke nicht; ich trage dich, der lebendige Weg! Der Weg ist voller Lust und Pracht, weil Jesus selbst zum Wege sich gemacht! Er sei gelobt! Nicht bloß eine Fülle von Vorschriften, nicht nur eine Menge von Mahnungen ist uns gegeben, wobei es lauten würde: tue dieses und vollbringe jenes, sondern es heißt ganz einfach: Nimm Jesum Christum und zwar so, dass du nicht den Heiland willst tragen, sondern dass der Heiland dich darf tragen. Lege dich mit allem deinem Jammer, mit deinem müden Geist, mit deinem kummervollen Herzen, mit deiner Angst und Not auf Ihn, stelle dich in seine Pfade hinein, so wirst du auf dem rechten Weg sein.

Der Weg ist voller Lust und Pracht,
Weil Jesus selbst zum Wege sich gemacht!

5. *Auch die Reisekost wird uns gereicht.*

Die Kost ist stärkend, süße Milch und Wein,
Weil Jesus will die Wahrheit und das Leben sein.

„Ich bin die Wahrheit und das Leben,“ so spricht der Herr, der durch den Propheten schon gerufen hat: „Kommt her und kauft umsonst und ohne Geld beides darin Wein und Milch.“ Wahrheit ist die aller notwendigste Speise für einen Menscheng Geist: Wahrheit, welche Ihm hineinleuchtet in die geheimen Gründe seines Wesens, wie in die Abgründe, die um ihn und unter Ihm drohen. Wahrheit, darin die Tiefen der Gottheit sich erschließen, die Gedanken und Pläne der ewigen Weisheit, die Wege der göttlichen Gerechtigkeit und heiligen Liebe, die lichten Höhen des ewigen Lebens, wie die schaurigen Tiefen des anderen Todes. Christus ist die Wahrheit: Er offenbart nicht allein das, was ist und was dem wahren Sein und Leben widerstrebt, Er ist selber das höchste Sein und Leben: indem Er es offenbart, kann Er es zugleich geben; Er ist selber der höchste Gegensatz vom Tod und Verderben, indem Er davor warnt, kann Er daraus erretten. In Ihm vereinigt sich wahres Sein, wahres Denken, wahres Reden, wahres Tun, wahres Geben und Vollenden. Keiner ist, der außer Ihm sagen kann: „Ich bin die Wahrheit,“ denn Geliebte, das Beste, was man erdenken und ersehnen kann mit allen Idealen und Phantasien, es ist real und wirklich da in Jesus Christus. Und weil in Ihm die Realität ist von allem dem, was der Menscheng Geist kann Hohes denken und ersinnen, so ist Er die Wahrheit. Und weiter: Was Er sagt, das stimmt zusammen mit dem, was da ist; seine Rede ist immer ganz entsprechend dem, was wirklich besteht und was kommen soll. Darum ist Er wieder die Wahrheit. Und ferner: was Er verspricht, das tut Er auch, was Er von uns fordert, das erfüllt Er selber in seiner Gnade und Kraft. Darum, weil Er alles wahr macht, was Er sagt, und weil Er alles ausführt, was Er von uns fordert, wenn wir Ihn in uns walten und wirken lassen, darum ist Er wieder die Wahrheit. Indem Er aber die Wahrheit ist, so muss Er auch bezeugen: „Ich bin das Leben.“ Alle Lebensfülle fasst Er in sich zusammen. Er will sie aber nicht bloß in sich selber tragen, Er will sie auch ausströmen lassen. Er hat sie in solchem

Reichtum, dass keine einzige Seele, die zu Ihm kommt, müsste leer oder nur halb gesättigt von Ihm ausgehen. Ist in uns der Tod, waltet die Sünde im Herzen, kommt die Zerstörung des Leibes immer mehr heran, für Seele und Leib ist Er das Leben. Kommst du zu Ihm, so darfst du es nur nehmen; Er will dich lebendig machen am Geist, Er will dich so bereiten, dass auch dein Leib herausgerissen wird aus den Banden des Todes; Er will dich darstellen mit Seele und Leib herrlich verklärt vor Gottes Angesicht. Er ist das Lebens O, was kann man doch bei Jesus Christus für, eine gute Kost haben! Bei Ihm kann dein nach Wahrheit verlangender Geist immer wieder Erkenntnis und Licht finden, bei Ihm kann dein schwacher Wille wieder Kraft holen, in seiner Wahrheit und Lebenskraft kannst du tüchtig gemacht werden, durchzudringen in die obere Welt, wo einmal alles wird erleuchtet sein von den ewigen Strahlen der Wahrheit und alles wird durchdrungen sein von den Lebensströmen, die durch die obere Heimat geben. Siehe, das ist dein Jesus! Komme und bleibe bei Ihm, und hole dir bei deiner Wanderung durch die Welt nur immer wieder die Nahrung bei Ihm.

Die Kost ist stärkend, süße Milch und Wein,
Weil Christus will die Wahrheit und das Leben sein.

6. *Es soll uns aber auch nicht fehlen am rechten Reisegeld.*

Das Reisegeld ist bereit: es heißt Gebet,
Die Münz, drauf Jesu Nam, geprägt steht.

Dass wir alles recht können bei Ihm holen und bekommen, dazu ist ein ganz einfaches Mittel geordnet, wir dürfen es nur recht brauchen, es wird uns reicher Segen dadurch werden. Es ist unser eigentliches Reisegeld durch die Zeit, das Reisegeld, das Gott selber uns schenkt, auf dass wir damit alles bei Ihm erkaufen, was wir bedürfen. Es ist das Gebet, von welchem der Herr redet, wenn er sagt: „Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun.“ Lasst uns dieses Reisegeld reichlich nehmen, es wird in uns gewirkt und bereitet durch den Geist des Herrn; denn wo der Geist des Herrn darf im Herzen walten, da ist er als ein Geist der Gnade, und als ein Geist des Gebets da, und wer aus der Fülle des Geistes Gottes den rechten Gebetstrieb sich lässt schenken und in den rechten Gebetseifer sich lässt treiben, dem fehlt es auch nicht am Reisegeld durch die Welt. Aber das ist das beste Gebet, das wir im Namen Jesu vor den Vater bringen, das ist die rechte Münze, die vor Gott gilt, auf welcher Sein Name geprägt ist. Das ist es, was uns durch die Welt mit all ihren Schrecknissen, Ängsten und Nöten durchdringt, was uns mitten in den Erschütterungen der Zeit wieder Kraft zuführt aus der obern Welt. So haben wir also, Geliebte, unser Gebet genau zu besehen, ob es auch wirklich von der rechten Art ist, ob es auch dasteht als ein Gebet im Namen Jesu. Was heißt denn beten im Namen Jesu? Gewiss voran, Geliebte, beten mit der Berufung auf Jesus Christus, unsern Versöhner, auf sein Blut, das er für uns vergossen, auf die Gerechtigkeit, die er uns erworben, auf das Verdienst, das er für uns hat dargebracht. Beten mit Berufung auf Jesu aber ist noch nicht genügend; der Heiland sagt dort im 15. Kap. des Evangeliums Johannis: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben; wer in mir bleibt und ich in Ihm, der bringet viele Frucht denn ohne mich könnet ihr nichts tun. So ihr in mir bleibt und

meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt und es wird euch widerfahren.“ Beten im Namen Jesu heißt also auch beten in der rechten Vereinigung mit Jesu, so dass sein Wort in uns bleibt und Er durch das Wort in uns lebt, dass wir eingehen mit unserem Sinn in seinen Sinn, versenken unsern Willen in seinen Willen und wandeln verbunden mit Ihm in der rechten Gemeinschaft, als Reben mit dem Weinstock. Wollen wir also recht beten im Namen Jesu, so müssen wir auch in die rechte Gemeinschaft mit Jesu treten, dass sein heiliger Geist uns lehrt, sein Wille uns regiert, und wir, wenn wir vor Gott treten, auch wirklich sagen können: Lieber, himmlischer Vater, ich komme und stehe vor Dir mit deinem Sohne verbunden, dass wenn ich jetzt bete, es gerade so gelten darf, wie wenn dein Sohn es selber spräche und meine Bitten vor dich hinlegte. Wollen wir die rechte Münze, Geliebte, auf welche der Vater im Himmel am meisten Segen herschütten will, dann lasst uns das Gebet suchen, das ein Gebet ist im Namen Jesu. Mit diesem Reisegeld lasst uns wandern durch die mancherlei Schrecknisse, welche die Welt bereitet, uns immer wieder durchbeten und ins bekümmerte Herz, wie in die äußern Notstände hinein holen, was der Vater gibt denen, die im Namen Jesu leben und im Namen Jesu beten. So werden wir dann auch Kraft finden zu dem, was der Herr uns zuruft: „Euer Herz erschrecke nicht!“ Von Oben herunter wird es uns gereicht und in der Kraft des allmächtigen, treuen Gottes uns zu Teil werden.

Darum erschrecke nicht, o Herz, geh’ mutig deine Bahn. Wandere fest und zuversichtlich an dem Stabe, den Er dir gibt, es ist der Glaube; nimm die Reisegefährten, die sich selbst dir anbieten. Vater, Sohn und Geist; blick, auf zum Ziel. Das von oben her winkt, es sind die Wohnungen in des Vaters Haus; bleibe fest auf dem Weg, der sich selbst dir unter die Füße legt, es ist Jesus Christus; halte dich an die Kost, die Er dir beschert, es ist Wahrheit und Leben, sie erquickt im Arbeiten. Leiden und Kämpfen. Verschaffe dir durch die Kraft des heiligen Geistes das rechte Reisegeld, womit man dringt durch die Welt, es ist das Gebet im Namen Jesu. O, sei fröhlich, danke deinem Herrn, preise seinen Namen, dass Er dir selbst will alles geben, was du nötig hast, um durch die Welt zu kommen. was dir dienlich ist, dass du unter den Schrecknissen dieser Zeit doch nicht erschreckest, dass du unter den Erschütterungen, die da und dort einherbrausen, doch wieder ruhig, mutig und fest stehst, und in deinem Gott und Herrn deine Bahn ruhig weiter gehen kannst. Drum, liebes Herz-

Erschrecke nicht, geh’ mutig deine Bahn,
Die Erde wankt, halt du im Glauben an.
Nimm zu Gefährten Vater, Sohn und Geist,
Dass du verwahret und im Frieden reis’st.
Es winkt das Ziel dort in der obern Welt,
Wo Jesus selbst die Wohnung hat bestellt.
Der Weg ist lieblich, voller Lust und Pracht,
Weil Jesus selbst zum Wege sich gemacht.
Die Kost ist stärkend süße Milch und Wein,
Er will die Wahrheit und das Leben sein.
Das Reisgeld ist bereit, es heißt Gebet,
Die Münz, d’rauf Jesu Nam’ geprägt steht,
Erschrecke nicht, geh’ mutig deine Bahn,
Mit Jesu gehts gewiss nach Kanaan.

Amen

XLI.

⚔redigt am Sonntag Cantate.

1. Timotheus 6,11 – 16

Aber, du Gottesmensch, fliehe solches; jage aber nach der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmut. Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist, und bekannt hast ein gutes Bekenntnis vor vielen Zeugen. Ich gebiete dir vor Gott, der alle Dinge lebendig macht, und vor Christo Jesu, der unter Pontio Pilato bezeuget hat ein gutes Bekenntnis, dass du haltest das Gebot ohne Flecken, untadelig, bis auf die Erscheinung unseres Herrn Jesu Christi, welche wird zeigen zu seiner Zeit der Selige und allein Gewaltige, der König aller Könige, und Herr aller Herren, der allein Unsterblichkeit hat; der da wohnt in einem Licht, da niemand zukommen kann; welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann, dem sei Ehre und ewiges Reich.

Als Petrus einst durch den Engel des Herrn ausgeführt wurde aus dem Gefängnis, in welches er von Herodes gelegt war, da schritten sie zusammen durch die erste und durch die zweite Hut; hieran kamen sie an eine eiserne Tür, die tat sich ihnen von selbst auf, und nun traten sie auf die freie Straße. Das war ein Gang aus dem Kerker in die Freiheit, manche, welche durch die Konfirmation und durch den Genuss des heiligen Abendmahls hindurch nun eingetreten sind in das erweiterte Leben, das sich ihnen jetzt auftut mit seinen Lusthallen und Vergnügungsorten, aber auch mit seinen Arbeitsstätten und Sorgenkammern, – manche blicken auf die durchlebte Kindheit zurück, als wäre sie ein Gefängnis gewesen, obwohl sie genau besehen und mit dem kommenden Leben verglichen vielleicht wie ein Paradies war. Doch solange Eines gerade das Angenehme der Veränderung empfindet, schreibt es auf die verlassenen Tore der Kindheit: „Nun bin ich dem Kerker entgangen.“ Erst wenn es älter ist, nimmt es vielleicht einen andern Griffel und schreibt an die längst vergessene Türe: „Das war die goldene Zeit meines Lebens.“ Aus der Kindheit in die höhere Jugend hinein geht es auch durch eine erste und zweite Hut, und dann tut sich die Türe auf, durch welche man den letzten Schritt macht auf die freie Straße hinaus. Aber in der ersten und zweiten Hut sind nicht schlafende Kriegsknechte, sondern lebendig umschauende, mahnende Wächter. Und Diejenigen, welche von einer Hut zur andern gehen bis hinaus zur letzten Türe, werden bei jedem Schritt auf das Herzlichste und Fleißigste gewohnt: Lass dir die Freiheit, in welche du eintrittst, nicht geraten zur Freiheit des Fleisches, sondern zur Freiheit in Gott; lass dir das Leben, zu welchem du berufen bist, nicht werden zum Stand elender Sklaverei, sondern zum Gang nach der oberen Lebenswelt im Reich Gottes.

Die erste Hut, durch die es geht auf dem Weg aus der Kindheit in das erweiterte Leben hinein, ist die Konfirmation; die zweite Hut ist die Beichte, und die starke eiserne Türe, welche sich zuletzt öffnet, ist das heilige Abendmahl. Bei der ersten Hut standen die Wächter und mahnten: O Menschenkind, bleibe treu deinem Gott, Vater, Sohn und Geist,

was du von Ihm bekennt, das halte fest, was du aus seiner Gnade empfängst, das wahre als höchstes Gut, was du Ihm gelobst, das leuchte dir vor als erste Pflicht. Unter der zweiten Hut, der Beichte, da standen die Wächter wieder und riefen: Geh' in dein Herz und Gewissen; nichts fasse schärfer in das Auge, als deine Sünde, nichts schaue leuchtender an mit deinen Blicken, als den Gekreuzigten. Lass deine Sünde, die auf dir liegt, und deinen Heiland, der am Kreuze hängt, mit einander zusammen kommen, lass Jesum in seiner vergebenden Gnade dein Herz erfüllen mit Frieden. Bei der dritten Hut aber, bei der großen herrlichen Tür, durch welche heute unsere Konfirmierten hindurch gegangen sind mit der Gemeinde beim heiligen Abendmahl, standen wieder die Wächter mit ihrem mahnenden Ruf: Empfange heute zum ersten Male und fernerhin immer wieder mit heiliger Ehrfurcht Jesu Christi wahren Leib und wahres Blut, dass du vor Ihm dich beugst in tiefer Anbetung, dass du mit Ihm dich vereinigst in kindlichem Glauben, dass du mit Ihm durch das Leben schreitest in göttlicher Kraft, dass du Seiner dich freuest so lange du lebest, bis du kommst zum Abendmahl droben in der Höhe.

Seid ihr aber nun durchgegangen durch die erste und zweite Hut, und nun auch geschritten durch die schöne herrliche Tür, – was gilt es jetzt zu tun, zu schaffen und zu erstreben? Laufen! Laufen nach dem himmlischen Kleinod! Das muss die Losung sein auf jedem Schritt des Lebens. Zum Laufen aber nach dem himmlischen Kleinod gibt uns die Abendlektion heute etliche ernste, wichtige Weisungen. Um was handelt es sich aus dem Laufe nach dem himmlischen Kleinod? Der Apostel ruft: fliehe, jage, kämpfe, ergreife, halte, warte! Kurze Worte, mächtiger Gehalt drin! Wohl den Herzen, in welchen sie stehen, bleiben, leben, schaffen und treiben. Lasset sie uns betrachten:

Etliche Weisungen für den Lauf nach dem ewigen Kleinod.

Herr Jesu, zu Dir schauen wir auf, weil von Dir alles Licht und alle Kraft kommt, weil wir ohne Dich dunkel sind, auch wenn wir nach dem Lichte streben, weil wir ohne Dich in Schwachheit liegen, auch wenn wir Kraft zu haben glauben. Wir bitten Dich, erleuchte uns mit Deinem Licht, wir flehen Dich an, stärke uns mit Deiner Kraft. O, gib uns Kraft, in aller Not und Pein, Trotz Lust und und Furcht Dir ewig treu zu sein. Amen.

Einige Weisungen für den Lauf nach dem himmlischen Kleinod.

Die erste Weisung heißt:

1. fliehe!

Flieh', wenn die Welt Dich lockt mit Trug und falschem Schein,
Ein Gottesmensch sollst Du, und nicht ein Weltknecht sein.

Du Gottesmensch, fliehe solches! Der heilige Apostel hat zuvor geredet von Christen, welche abweichen von der rechten Lehre der Gottseligkeit, von den heilsamen Worten unseres Herrn Jesu Christi, welche zerrüttete Sinne haben und der Wahrheit beraubt seien. Er bat seinen lieben Timotheus ermahnt: „Tue dich von solchen.“ Und nachher sagt er am Schlusse seines Briefes: „O Timotheus bewahre, was dir vertrauet ist, und meide die losen Geschwätze.“ Denn, wie er ein andermal sagt: „böse Geschwätze verderben gute

Sitten.“ Schlimme Lehren können auch die besten Herzen im untersten Grund- und Wurzelstock so verderben, dass sie nach schönem Anfang, da alles zu hoffen war, zusammenbrechen und im Sündentod ihr Ende finden. Und was geht denn heute, Geliebte, in der Welt gewaltiger, hoffärtiger, gespreizter um, als die falsche Lehre, die nicht zur Gottseligkeit treibt, die solche Absicht auch gar nicht auf ihren Schild schreibt, sondern keck hineinführt in die Freiheit der fleischlichen Lust, die es nicht bloß im Geheimen, in geschlossenen Gesellschaften und Vereinen, sondern öffentlich auf der Straße und dem Markt des Lebens laut verkündigt: Des Menschen Ziel und Aufgabe heißt – seinem Fleisch leben; lasset uns die Maienblumen nicht versäumen, lasset uns essen und trinken und an uns reißen was die Welt bietet, morgen sind wir tot. Und besonders Jesus Christus, der ewige Gottessohn, der das große Opfer gebracht hat für die Sünderwelt, der sich in den Tod versenkt, damit Er uns das Leben gebe, der als Hoherpriester im Himmel waltet, damit Er selig mache, die durch Ihn zu Gott kommen, – wie wird Er verworfen, mit Schmach gezeichnet und besonders der Jugend als ganz unnütz und verwerflich vor die Augen gestellt. Denn das fühlt ja die ganze Welt, auch die Christenwelt soweit sie im Abfall ist: Willst du Kameraden zur Sünde haben und Gesellen zur fleischlichen Lust, so kreuzige wieder Jesum Christum, den Gottessohn. Denn wo Jesus nichts mehr gilt, wo das Werk der Erlösung in Christo nicht mehr geglaubt wird, da geht es mit vollen Zügen hinein in das irdische, fleischliche Leben und sündige Treiben, wie Petrus einmal sagt: „Es werden in den letzten Zeiten Spötter kommen, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln.“ O Menschenkind, fliehe solche, meide Gesellschaften, wo die falsche Lehre die Meisterin ist; weiche von Genossen, die es für eine Zierde und einen Schmuck, die es für ein Zeichen der Größe erachten, vor Gott sich nicht zu beugen und Jesum Christum für nichts zu achten. Meide ihr Geschwätz, höre nicht auf ihre Reden! Sieh', wie dort Adam und Eva im Paradies auf der Schlange Wort gehört, und im Wort der Schlange lag das Gift für den Geist; und weil sie nicht weggegangen und die Schlange nicht vertrieben, hat das Gift fortgewirkt bis sie nach Seele und Leib zu Grunde gerichtet waren. O, dass wir es doch alle glauben würden, im Wort, im Wort liegt eine unberechenbare Macht! Gott legt in das Gotteswort die Kraft, welche selig macht, und der Satan legt in sein teuflisches Wort die Macht, die in die Hölle reißt! Fürchtet euch vor dem bösen Wort, so wahr ihr durch Gottes Wort wollet selig werden!

Aber der Apostel hat noch ein Anderes dem Timotheus vorgehalten mit dem Zusatz fliehe davon. Er hat gesagt: „Die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke und viel törichte, schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis. Denn Geldliebe ist eine Wurzel alles Übels. Wenn wir aber eine Zahl von Konfirmierten durch die erste und zweite Hut und durch die Pforte des heiligen Abendmahls in das Leben hinaustreten lassen, wollen denn nicht unter zehn neun reich werden, bis man eines findet, das ernstlich und vor allem andern selig werden will? Will denn nicht die große Zahl, – sie haben es ja nicht anders gelernt, es ist ja vielleicht der Ton im eigenen Haus, vor allen Dingen zuerst die Schätze der Erde an sich reißen, in dem Gedanken: für die Schätze des Himmels habe ich noch nicht zu sorgen? Am Konfirmationstag spricht man wohl gleich in der ersten Antwort den schönen Satz aus: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Übrige alles zufallen.“ Aber nach dem Abendmahl geht es vielleicht rasch nach der Losung: Trachtet am ersten nach den Gütern der Erde, das Reich Gottes wird euch schon zufallen. Und hat sich einmal eine Seele mit ihren Trieben und Begierden, Gedanken und Sinnen, wie es jetzt in der Welt der Gang der Dinge mit sich bringt, auf das Geld gerichtet, was fließt aus dieser Geldliebe, aus dieser Wurzel alles Übels für ein Ruin der Herzen. – Geliebte, Gott ist besser als Geld und das Geld muss hinunter unter Gott! Und wer das

Geld nimmt und Gott auf die Seite tut, den wird Gott auf die Seite tun und Ihm, wenn seine Stunde kommt, auch das Geld noch dazu nehmen, Wo hört man das, wo fasst man es? Das furchtbar gesteigerte irdische, materielle Treiben sieht so unschuldig aus, es glänzt so geschmückt, so lieblich gefärbt den Menschen in die Augen, und doch vergisst man darüber Gott, Seele und Ewigkeit, unterscheidet nimmer Sonntag und Werktag, verliert den Geschmack an Gottes Wort und alle Schwungkraft des Geistes für's Gebet. Du Gottesmensch fliehe solches!

Der Apostel fügt aber noch ein Drittes hinzu: „Fliehe die Lüste der Jugend.“ Wenn die Torheit kommt, in deinem Herzen ihren Stuhl aufschlägt und die Lust der Sinne und des Fleisches als dein Höchstes und Bestes hinstellt, wenn die Torheit kommt, in deinem Herzen den Pinsel nimmt und dir die Befriedigung der sündlichen Lust als dein Paradies vor die Augen malt, so tritt der Torheit entgegen, ob sie in Gesellschaft ruft oder in der Einsamkeit mit dir allein – sie lügt dich an! Sündliche Lust macht dich nie glücklich! O Menschenkind, tritt der Torheit entgegen. Der Teufel lügt dir vor, deine Phantasie bezaubert dich, Tausende wollen dich berücken, aber sündliche Lust macht dich nie glücklich. Die Welt vergeht mit ihrer Lust, aber die Jugend mit ihrer Lust vergeht am schnellsten, führt zur Enttäuschung, zum Siechtum des Leibes, zum Tod des Geistes, zum Verderben für die Ewigkeit. O dürfte ich es einem jeden in das Herz graben – sündliche Lust macht dich nie glücklich, sie lügt nur so! Aber gelogen ist gelogen, und glaubst du es heute oder morgen, du wirst einmal vom Traum erwachen, du wirst zeitlichen und ewigen Schaden als Frucht deines Traumes davontragen.

Flieh, wenn die Welt dich lockt mit Trug und eitlen Schein,
Ein Gottesmensch sollst du, und nicht ein Weltknecht sein.

Ist aber vieles zu fliehen mit fester Kraft und offenem Auge, so ist anderes

2. zu erjagen.

Jag' nach den Edelsteinen, die vom Himmel sind,
In Geistesperlen strahlt ein echtes Gotteskind.

Nicht bloß der Erdboden hat Edelsteine, nicht nur das Meer birgt köstliche Perlen, auch der Himmel hat Schätze in sich; nicht bloß im Schoß der irdischen Natur ist herrlicher Schmuck zu entdecken und zu holen, auch der Himmel mit seinen Geisteskräften ist aufgetan, dass wer in diese eindringt, in ihnen sucht und grabt, Edelsteine kann finden zum herrlichsten Schmuck, in welchen er strahlt nicht nur vor den Menschen auf Erden, sondern vor den Augen der himmlischen Geisterwelt, vor dem Angesichte des heiligen Gottes selber. Der Apostel führt solche Edelsteine an, wenn er sagt: „Jage nach der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmut. Gerechtigkeit ist das Verhalten nach dem Willen Gottes; entsprechen wir dem Willen Gottes, so sind wir vor Ihm gerecht. Wie wir Ihm zu entsprechen haben, sagt Er uns genau in seinem Wort: vor allen Dingen dadurch, dass wir glauben, was Er uns bietet im Evangelium, was Er uns reicht in seinem Sohn: wer an Ihn glaubt, der ist gerecht; dann

aber auch dadurch, dass wir aus dem Glauben heraus leben, auf dass die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet werde, die wir nicht mehr nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist. Willst du nun den schönsten Edelstein, den Diamanten, der leuchtet in alle Ewigkeit, Menschenkind, du kannst nichts Schöneres auf deine Brust stecken, nichts Glänzenderes um deinen Arm und Hals legen, – du musst die Gerechtigkeit haben! Sie ist die schönste Zier, die aus dem obern Heiligtum herabgereicht wird denen, die danach sich strecken mit verlangendem, hungerndem und dürstendem Herzen. Fraget euch doch, Geliebte, Jung und Alt, sofern ihr in das Reich Gottes hinein wollt, ist denn die Gerechtigkeit auch meines Herzens tiefstes und stärkstes Begehren? Wie will doch immer wieder der Eigenwille, der seinen eigenen Weg vorzieht, und die eigene Weisheit, die ihre selbst erdachten Lehren bringt, sich an die Stelle des Wortes Gottes setzen, dass das Menschenherz nicht zum ersten Zielpunkt hat die Gerechtigkeit vor Gott, die Gerechtigkeit, welche Seinem heiligen geoffenbarten Willen entspricht. Wenn wir aber dies als Erstes und Letztes im Leben festhalten, dann muss unser Gang gewiss werden. Und wenn wir uns recht verhalten zu Gott und seinem Wort, will Er sich auch recht zu uns halten. Denn bei den Verkehrten ist Er auch verkehrt, aber bei denen, die sich fürchten vor seinem Wort und im Glauben nehmen, was Er gibt, denen ist Er auch treu mit seiner Gnade.

Mit der Gerechtigkeit aber verbindet sich der andere Edelstein, die Gottseligkeit. Wer den Willen Gottes tut, kommt mit Gott selbst in Gemeinschaft, dass er vor Gott sich beugt in Ehrfurcht und Anbetung, dass er mit Gott sich eint durch den Geist des Herrn und Gottes Leben an sich spürt mit Frieden und mit Freude. Gerechtigkeit und Gottseligkeit sind zwei glänzende Edelsteine; wollt ihr sie aufs Haupt setzen, sie werden euch schmücken auf den Tag Jesu Christi.

Zwei andere strahlen und leuchten mit diesen zugleich: Glaube und Liebe. Der Glaube steht im Verein mit der Gerechtigkeit; sie wird ja von Ihm ergriffen und genommen aus Gottes Hand und geht als göttliches Leben wieder aus Ihm hervor. Mit der Gottseligkeit steht in engster Verbindung die Liebe; sie ist ja der Herzpunkt an der Gottseligkeit. Die Liebe genießt, was ihr der Glaube gibt; je seliger sie ist im Genuss, um so völliger gibt sie die eigene Seele hin; je mehr sie von Gott sich geliebt weiß, um so inniger liebt sie Ihn wieder und mit Ihm die Seelen der Menschen um Jesu Christi willen.

Zu diesen vieren gesellt sich Geduld und Sanftmut. Geduld, in welcher der Glaube aushält auch in den Widerwärtigkeiten, Geduld, in welcher der Glaube die Lasten trägt, welche Gott auflegt, Geduld, die gleich mit der Konfirmation fest angelegt werden muss, um jedem immer wieder die Wahrheit in die Augen zu strahlen: du wirst dir deinen Lebensgang nicht machen dürfen, wie du willst, du wirst erfahren, dass Gott es tut; du wirst dich nicht gürteln dürfen, wie dir's beliebt, du wirst zu spüren bekommen, dass Einer ist, der dich gürtet und führt, wo du nicht hin willst, – da nimm die Geduld mit und die Sanftmut, die sich nicht lässt erbittern, auch wo die Bosheit von Menschen heranschleicht, die sich nicht lässt aufreizen, auch wo der wilde Zorn anderer daherbraust, die sich hineinschickt in die Erziehungswege, welche Gott mit uns Menschen zu gehen pflegt.

Jag' nach den Edelsteinen, die vom Himmel sind,
In Geistesperlen strahlt ein Lichtes Gotteskind.

Zur zweiten Mahnung kommt die dritte:

3. kämpfe!

Kämpf wenn die Welt dich schreckt und dir den Weg verlegt,
Des Glaubens Kraft erstarkt, wenn er im Kampf sich regt.

„Kämpfe den guten Kampf des Glaubens.“ Glauben möchten wir wohl, wenn wir dabei kein Hindernis auf den Weg bekämen, wenn keine Bosheit von Menschen und aus der Hölle her auf uns auftürmte. Glauben möchten wir wohl, wenn Glauben so ein liebliches, angenehmes Ding wäre, mit dem man wie in einem sanften Wagen könnte zum Himmel fahren. Aber, Geliebte, der Glaube ist ein Streitwagen. Im Glauben gilt es auf dem Plan zu stehen und gegen die Widersacher anzudringen und wenn sie kommen, das Schwert festzuhalten und den Kampf zum Sieg zu führen. Kämpf wenn die Welt dich schreckt und dir den Weg verlegt. Deinem Glauben kommt das Kämpfen zu gut, denn nur im Kampf wächst der Glaube. Ein Glaube, der das Schwert darf ruhig in die Scheide stecken, den Speer in den Boden stoßen, und gemächlich sich hineinlegen in die Wagenburg, ein Glaube, der nichts zu befürchten und zu bestreiten hat, wird ein schläfriger und toter Glaube. Dein Glaube muss Kämpfe bekommen, denn der Glaube erstarkt, wenn er im Kampf sich regt. Darum muss der Glaube sich immer zum Kampf rüsten und immer wieder neue Kräfte sich holen. Seht ihr dort den Jonathan, wie er die Philister verfolgt und in den Wald kommt müde und matt, fast wollen ihn die Füße nicht mehr tragen, die Augen vor Müdigkeit Ihm zusinken, da findet er wilden Honig, er taucht den Stab hinein und isst davon, alsbald werden seine Augen wieder wacker, seine Hände und Füße zum Kampf und zum Lauf wieder geschickt. Und auch euch, Geliebte, hat im Kampf wider die Philister, wider die mancherlei Feinde, die euch den Weg verlegen und verfolgt sein müssen, auch euch hat der Herr den Honig auf den Weg bereitet, dass ihr den Stab könnt hineintauchen, dass ihr wieder kräftig und wacker werdet. Denn der Honig am Weg ist Gottes Wort und Sakrament. Wenn du merkst, dass dein Glaubensauge dir will zufallen, dass du wohl die Dinge der Welt noch deutlich siehst, aber die Dinge der Ewigkeit dir in Nebel gehüllt sind, wenn du merkst, dass der Fürst der Finsternis kommt und spricht: Du siehst den Himmel nicht, es gibt keinen; die Erde hast du vor deinen Augen, die lass deinen Himmel sein, – wenn deine Glaubenshand will ermatten, dass du den Schild nicht mehr recht vorhalten kannst gegen die Pfeile, die in dein Herz fahren, wenn die Brandpfeile in dir wie Feuer brennen, dass du nimmer weißt, wo du mit deinem argen Herzen hinsollst, weil du die Hölle drinn fühlst, wenn dein Fuß sich nimmer recht beugen will zum Beten, sich nimmer recht strecken zum Laufen nach dem himmlischen Kleinod, – Menschenherz, dann tauche deinen Stab tiefer in den Honig, in Gottes Wort und Sakrament mit Hungern und Dürsten, mit Suchen und Verlangen. Komm fleißig zur Kirche, zu Gottes Wort, aber sieh nicht an den Bäumen hinauf mit zerstreutem Sinn, blick auf den Honig hin, der dir entgegenfließt. Komm oftmals zum heiligen Sakrament, aber blick' nicht zerstreut auf andere, wie sie den Honig kosten, sondern bring ein hungriges Herz und suche in Demut und Glauben die göttliche Speise. O Menschenkind, Menschenkind, du musst tüchtig werden durch Kampf in der Zeit, dass du einmal stehen kannst vor Gottes Thron; tauche den Stab tief in den Honig und führe ihn fleißig zum Mund, dass aus dir eine Kraft hervortrete und dein Glaube sich erweise als Gottesmacht. Nicht wahr, Geliebte,

schläfrig sein, ist keine Kunst, aber leben, leben in Glaubenskraft, das ist eine Gottesmacht.

Kämpf wenn die Welt dich schreckt und dir den Weg verlegt,
Des Glaubens Kraft erstarkt, wenn er im Kampf sich regt.

Wer nun aber flieht wie ein Held vor dem, was Gott verbeut, wer jagt wie ein Held nach dem, was Gott Ihm zeigt, wer kämpft und läuft wie ein Held im Kampf des Glaubens, der muss auch die Hand ausstrecken nach dem ewigen Kranz, nach dem himmlischen Kleinod, nach dem Leben droben, zu dem wir berufen sind. Darum der apostolische Zuruf:

4. *Ergreife das ewige Leben.*

Streck deine Hand fest nach dem ewigen Leben aus,
Ganz glücklich wirst du nur in deines Vaters Haus.

Was hält und zieht uns denn die Hand am meisten ab, dass wir sie nicht recht strecken nach dem rechten Kranz, dass wir so leicht den Arm wieder hängen lassen, als wäre er zerbrochen und geknickt? Ist uns nicht von Jugend auf die falsche Meinung eingesenkt, als könnten wir in diesem Leben ganz glücklich werden? Tritt nicht der Knabe und das Mädchen ins Leben hinein von der trügerischen Hoffnung erfüllt: Ich werde auf Erden einen Hügel ersteigen oder eine Bergesspitze erreichen, darauf das Glück mir ein Schloss oder doch eine Hütte erbauen wird zu glücklichem Wohnen? Sagt doch, ihr Älteren alle, seid ihr je auf einem Punkt gestanden, da ihr glücklich waret im vollen Sinne des Worts? Sind sie gekommen, die Schlösser, von denen ihr träumtet, voll Sonnenschein ohne Wolken? Habt ihr sie gefunden, die Hütten, die ihr euch maltet mit den Farben der Hoffnung, in freundlicher Lage ohne Wind und ohne Gewässer? Hat nicht die schwungvolle Hoffnung dem nüchternen Ernst des Lebens den Platz räumen müssen? Tut's doch kund den Jüngeren deutlich und klar, dass es in diesem Leben keinen Punkt gibt, da man wirklich glücklich wäre! Im Garten mag's noch Rosen geben ohne Dornen, aber im menschlichen Glück gibts keine Rosen ohne Dornen; auf dem Tisch mag man süßen Wein trinken ohne einen Geschmack von Bitterkeit, aber im Leben ist kein Becher eingeschenkt, wo man nicht auf dem Boden einem sehr bitteren Tropfen von Wermut begegnete. O dass wir weise wären! Finden sich doch noch Menschen auf hoher Altersstufe, die heute in dem Wahn sich wiegen, wenn ich diesen Abend würde eine Million erben, dann wäre ich glücklich. Nein glücklich wärest du nicht; aus dieser und jener Not könnte dir geholfen sein für kurze Zeit, aber glücklich wärest du nicht, in der Million würden der Würmer genug sitzen, die störend hineinkröchen in dein neues Glück. Aber Traum und immer wieder Traum! Was träumt man von den Dingen, so lange man sie nicht hat; treten sie heran, wie man es gewünscht, so kommt mit ihnen noch so viel anderes, was man nicht gewünscht, dass das Begehrte unter dem Druck des Nichtbegehrten wieder zur Last wird. Die Rosen träumt man sich und die Dornen kommen von selbst, Menschenherz, glaub's, glaub's und sags den andern: hier in der Welt wird kein Menschenherz glücklich. Es gibt schöne Stunden, liebliche Tage, aber mit ihrem Auftauchen klingt durch sie durch auch schon wieder die Klage des Unvollkommenen, die Wehmut des Vermissten, der Schmerz des Vergebens und Sterbens. Wie oft zittert in der schönsten Freudenstunde eine Saite im

Gewissen, mit dem wehmütig schmerzlichen Klang: Ach, hättest du nur das nicht getan; o, du könntest jetzt fröhlich sein, hättest du nur jenes unterlassen. Mitten im süßesten Glück ertönt leise eine andere Saite: O, du musst sterben! Oder weißt du auch, heißt es plötzlich, deine Schwester liegt im Tode, dein Bruder ist auf dem Krankenbett, dein Mann, deine Frau, dein Enkel, siehe, sie sterben! Denkst du nicht an das Kreuz aus dem Kirchhof? O Menschenherz, in diesem Leben wirst du nie glücklich! Wohl denen, die es glauben, ehe sie es erfahren! Wer es aber recht glaubt, der streckt den Arm recht aus nach dem ewigen Leben, von dem wir singen: Ewiges Leben, du herrliches Wort. Blühende Blume, die nimmer verdorrt, Strahlende Sonne, die nimmer erbleicht, Glänzender Himmel, der nimmer entweicht! In des Vaters Hause, ja da werden die Gerechten leuchten wie die Sonne, dort ist der Mensch erlöst von seinem sterblichen Teile und vom Sünden- und Todeswesen dieser unteren Welt erst nach dem Ausgang aus der Zeit, erst nach des Leibes Erlösung kann er wahrhaft glücklich sich fühlen.

Drum streck die Hand fest nach dem ewigen Leben aus,
Ganz glücklich wirst du nur in deines Vaters Haus!

Zum Schlusse mahnt der Apostel noch

5. zum Halten und zum Warten.

Halt am Gebot und warte treu auf Gottes Zeit,
Bald kommt sein ewig Reich in Kraft und Herrlichkeit.

„Ich gebiete dir vor Gott, der alle Dinge lebendig macht und vor, Christo Jesu, der unter Pontio Pilato bezeuget hat ein gut Bekenntnis, dass du haltest das Gebot ohne Flecken, untadelig bis auf die Erscheinung unseres Herrn Jesu Christi, welche wird zeigen zu seiner Zeit der Selige und allein Gewaltige, der König aller Könige und Herr aller Herren, der allein Unsterblichkeit hat. Wenn du das Fliehen verstehst, wenn du im Jagen dich übst, wenn du im Kämpfen fortmachst, und wenn du das Ausstrecken deiner Hände nach dem himmlischen Kleinod, nach dem ewigen Leben, eifrig betreibst, – dann halte auch, so lang du noch auf dem Wege bist, am Gebot Gottes, am ganzen Wort mit allen seinen Verheißungen und Zusagen, seinen Weisungen und Drohungen, seinen Mahnungen und Warnungen. Halte daran und gehe nicht davon weg. Mit dem Wort geh' ins Leben hinaus, mit dem Wort stehe auf deinem Posten. Mit dem Wort schlage die Lügner fern, mit dem Wort treibe die Irrlehrer fort. Mit dem Wort hat Jesus Christus gekämpft, dass der Satan weichen musste, mit dem Wort schlage auch du dich durch die Welt. Menschenherz, wenn du das Wort läßt, wenn du mit Menschengedanken dich einläßt und deine eigene Weisheit zum Schwerte machst, so wirst du gefällt vom Trug des argen Herzens, von den falschen Meinungen, die herrschen auf dem breiten Weg. Bleibe am Wort fest und ganz, und selbst, wenn du das Wort noch nicht recht verstehst, wenn es für dich noch große Geheimnisse und viele Rätsel enthält, halte das Gebot und bleibe daran. Wenn du es recht hältst, so werden die Rätsel sich lösen, die Geheimnisse sich erschließen, das Verborgene wird klar, und die Dunkelheit licht werden, und das Wort, das dir vorher gegenüber stand als etwas Fremdes, wird immer mehr in dir einziehen, sein Haus bauen, seine Schätze

ausbreiten und dich mit Licht und Kraft und Leben füllen, dass das Wort zuletzt dein liebster Hausbewohner werden wird.

Halte am Wort und gehe mit Ihm in die Welt und ins Leben hinein und dann warte auf die Zukunft unseres Herrn und Heilandes und auf sein Reich; es wird kommen durch alle Weltbewegungen hindurch, in welchen wir stehen, die uns bald auf die Höhe heben mit freudigem Gefühl, bald in die Tiefe werfen mit Qual und Sorge, die uns nirgends wollen zur Ruhe kommen lassen, weil auch im besten Erwerb die Hölle wieder ihr Spiel hat, das Schönste zerknickt und das Herrlichste verderbt. Eben darum blicken wir mit Verlangen aus nach Gottes Reich: Dort erst findet eine Seele mit ihrem Hoffen und Glauben und Lieben ihre Ruhe, Jesus wird kommen mit seinem Reich: dabei bleibts. Der allein gewaltige Gott, der, während die Menschen dahinsterven, allein Unsterblichkeit hat, der da ist der Lebendige, während durch die Welt immer wieder der Tod schreitet, bringt sein Reich durch Jesum Christum. Darum, Menschenherz, halt aus

Halt am Gebot und warte treu auf Gottes Zeit,
Bald kommt sein ewig Reich in Kraft und Herrlichkeit.

O lasst uns Helden Gottes werden unter Gebet und Flehen, mutig und stark im Fliehen, wacker und frisch im Jagen nach den Kleinodien des Geistes, ausdauernd im Kämpfen, unermüdet im Ausstrecken der Hände nach dem ewigen Leben. Überwinder die mit festem Arm halten an Gottes Wort und lassen wohl alles sich nehmen, aber Gottes Wort nicht, Helden, die, wenn die Welt zittert und wankt, wenn Gottes Verheißungen noch nicht die letzte Sprosse erstiegen haben, warten, – warten im Glauben, in Hoffnung und Kraft, weil sie wissen: bald kommt sein Reich in Kraft und Herrlichkeit. So, Geliebte, lasst uns laufen nach dem himmlischen Kleinod, die Älteren voran, dann kommen die Jüngeren hintendrein; nicht, dass wir Ältere nur klagen über die Jüngeren, sondern dass wir unverzagt voranschreiten, so werden wir auch Jüngere nach uns ziehen. Der Herr wird mit uns sein.

Wer also glaubt und also fleht,
Wer also kämpft und also steht,
Behalt mit Jesus Christ das Feld
Und trägt die Kron als Siegesheld.

Amen

XLII.

Predigt am Sonntag Rogate.

Lukas 11,9 – 13

Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der nimmt, und wer da suchet, der findet, und wer da anklopfet, dem wird aufgetan. Wo bittet unter euch ein Sohn den Vater ums Brot, der Ihm einen Stein dafür biete? und so er um einen Fisch bittet, der Ihm eine Schlange für den Fisch biete? Oder so er um ein Ei bittet, der, Ihm einen Skorpion dafür biete? So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten.

Als der Herr Jesus Christus seinen Feind und Verfolger, den Pharisäer Saulus, niedergeworfen hatte vor Damaskus, da sprach Er zu dem frommen Jünger Ananias: „Stehe auf und gehe hin in die Gasse, die da heißet die Richtige, und frage nach Saulus mit Namen von Tarsen, denn siehe, er betet.“ Ja, das war freilich die richtige Straße, welche Saul jetzt gefunden hatte; da war er am rechten Ort vor den Augen seines Herrn. Hier hatte er in all seinem Elend und in seiner Blindheit die rechte Stellung erlangt und den passendsten Schmuck angelegt: „denn siehe, er betet.“ Er hatte zuvor gearbeitet für das Gesetz mit gewaltigem Eifer, er hatte die Jünger und Jüngerinnen Jesu Christi verfolgt mit heftigem Wüten, er war nicht müde geworden im Schaffen und Jagen bei Tag und bei Nacht. Jetzt hieß es: siehe, er betet. Er hatte zuvor auch gebetet, aber die Kammer, daraus sein Beten geflossen, war sein eigenwilliges Herz gewesen; seine Unwissenheit und sein Unverstand war die Stätte, von wo aus sein Rufen zu Gott sich erhoben. Jetzt aber lag er gebeugt vor Gott bis ins Innerste hinein; vor der Wahrheit, die Ihm ins Herz gefallen, war er niedergelegt in den Staub, in sich selber ein Nichts, das nur noch aufschneite nach dem, der alles in allem ist. Jetzt betete nicht mehr bloß der Mund, jetzt schwebte das Beten nicht bloß wie ein Dunst über eigenwilligem Jagen, Laufen, Rennen, Schaffen. Nun erhob es sich im Innersten Herzensgrund wie ein frischer Wasserquell, nun quoll es mit Macht aus der Kammer der Demut. Jetzt stieg sein Schreien aus den Tiefen des eröffneten Geistes auf und seine Seele legte sich zu den Füßen des geoffenbarten Gottessohnes, Da hieß es vom Himmel herab: siehe, er betet. Ach, dass wir alle wohnten und gingen in der Straße, die da heißet die Richtige! Ach, dass es über uns im Himmel droben hieß: siehe, dieser Mann betet; siehe, diese Frau betet! Ach, dass dieses Haus jetzt voll wäre von solchen, die im Himmel angeschrieben sind als Beter. Wir müssen das Beten lernen, immer besser, immer tiefer, immer voller; wir müssen zum Beten uns treiben lassen immer mächtiger, anhaltender und gewaltiger. Es soll aus dem Hause Gottes keines weggehen, ohne dass es besser beten gelernt hat, mit tieferem Verlangen, mit höherer Lust, mit ernstlicherem Fleiß, mit seligerer Freudigkeit. Darum ruft unser Sonntag mit seinem Namen: Rogate, betet! darum bringt er uns sein Evangelium und spricht uns ins Herz hinein aus dem Munde Jesu: Bittet, suchet, klopfet an. So wollen

wir's vernehmen, so wollen wir, s lernen, Geliebte. Wir wollen fragen und Antwort darauf gehen:

Was soll uns denn mächtig treiben zum Beten?

1. Unser Mangel,
2. Gottes Gebot,
3. Gottes Vaterherz,
4. Gottes beste, für uns gewisseste Gabe, die Gabe des heiligen Geistes.

Herr Jesu, Du schaust vom Himmel auf die Erde, wo Du einst selbst gebetet hast, Tage und Nächte hindurch, wo Dein ganzer Wandel eingefasst und durchdrungen war vom Beten, Du schaust auf die Erde, wo Du Glauben finden und Gebet sehen willst, damit Du Deine Herrlichkeit könntest offenbaren. Lass Deine Augen auf unsern Herzen in Gnade ruhen, lass Dir wohlgefallen unser schwaches Beten, und stärke uns durch Deinen heiligen Geist, dass wir besser beten lernen. Mache uns zu rechten Betern, Herr! Wir legen uns im Geiste nieder vor Dir, wir bitten Dich um Deine barmherzige Hilfe, um Deine allmächtige Kraft. Ja, siehe, hier liege ich vor Deinem Thron, ach, Herr, rüste mich aus und alle zusammen, dass wir betend hören, betend reden, betend Dich verspüren, betend Deinen Segen empfangen. Amen.

Was soll uns denn mächtig treiben zum Beten?

1. Vor allem unser Mangel.

Bittet, so wird euch gegeben. Hätten wir alles, was wir bedürfen, könnten wir's nehmen wie wir es wünschten, es müsste uns nichts gegeben werden. Aber wer fühlt es denn nicht von Kindesbeinen an, auf allen Steigen und Straßen seines Lebens: Mir muss gegeben werden? Tausenderlei habe ich nicht und sollte es doch haben. Eine ganze Fülle von Kräften und Gaben kann ich nicht nehmen, kann es nicht an mich reißen, kann es bei keinem Menschen holen, kann es weder vom Himmel herab noch aus der Erde heraus nach eigenem Willen an mich ziehen; es muss mir gegeben werden. Wer fühlt nicht seine Mängel, unter denen wohl auch andere mit leiden, die vielen Lücken, welche auch fremden Wohle wegen ausgefüllt sein sollten, die vielerlei Lasten, welche das Zusammenleben beschweren, welche wir nicht wegbringen, nicht wegwälzen und nicht wegschütteln, auch nicht durch andere wegnehmen lassen können. Ja, Geliebte, so hat uns Gott in dieser Welt bestellt, so sind wir unter der Macht der Sünde geworden, – Menschenkinder voll von Mängeln, die es auf allen Schritten zu spüren und zu erfahren bekommen: Mir muss gegeben werden, wenn ich soll glücklich sein, mir muss gegeben werden, wenn die Last soll weggewälzt und Friede und Freude mir soll bescheret sein.

❶ „Suchet, so werdet ihr finden.“ Wie vieles, Geliebte, ist für uns versteckt und vergraben, ganz aus den Augen gerückt und scheinbar kein Weg dazu da. Gott kann es uns auch nicht ohne Weiteres geben, in die Hand legen, oder in den Schoß werfen, es muss von uns gesucht werden. Auf der andern Seite können wir es doch auch

nicht finden, wenn wir es nur suchen mit Blicken, die auf die Erde gerichtet sind, mit Augen, welche ausschauen nur mit eigenem Licht, mit eigener Schärfe und eigener Umsicht. Gesucht muss es sein, aber gesucht bei Gott, weil es um Mängel sich handelt, die nur Gott kann ausfüllen, weil Kräfte und Güter nötig sind, welche nur Gott kann finden lassen.

Wenn wir aber nun bitten, dass uns soll gegeben werden, was müssen wir denn am meisten begehren? Was ist unter allen Bedürfnissen der tiefste Mangel? – Geliebte! Es fehlt uns der heilige Geist. Ach, hätten wir den Geist Gottes, wie wären wir vom innersten Grunde aus so ganz anders! Wie gings ins Leben hinaus mit ganz anderem Licht, anderer Kraft, anderem Frieden, anderem Segen! Hast du hundert Mängel, größer ist keiner, als deine Armut am heiligen Geist, Er muss dir gegeben werden: du kannst ihn nicht selber bereiten, auch mit nichts anderem ersetzen, du kannst ihn nicht erben und von Menschen dir nicht verschreiben lassen. Empfängst du aber diese Gabe, so geht von ihr aus nach allen Seiten hin neues Leben; wird dieser Mangel ausgefüllt, so ist das tiefste Begehren deines Herzens gestillt, so wirst du auch für andere eine Quelle des Segens und des Gewinns. Bittet, so wird euch gegeben. – Und wenn wir suchen sollen, dass wir finden, was ist dann, Geliebte, für uns am Tiefsten vergraben, am meisten verloren? Worauf liegen die schwersten Steine, so dass wir es nicht hervorziehen können? Gegen was stellen sich die mächtigsten Hindernisse, dass wir es nicht selbst zu schaffen und zu gestalten vermögen? Weißst du, was unser Konfirmationsbuch fragt und spricht: Haben wir das Ebenbild Gottes noch an uns? – Ach nein, wir haben es verloren durch den ersten Sündenfall. Wonach musst du also am eifrigsten suchen? Es ist das Ebenbild Gottes! Wir mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollten, es fehlt uns die Herrlichkeit Gottes, in der wir stehen und prangen und selig sein könnten. Du ringst das eine mal nach Sanftmut, das andre mal nach Geduld, du gräbst wiederum nach Liebe, die du von Natur nicht hast, und suchst nach Barmherzigkeit, welche deinem Herzen ferne steht. Du möchtest draußen haben aus deiner Seele den Geist des Widerwillens und Verdrusses, deinen Unmut und Zorn, dein ärgerliches, empfindliches Wesen, Du möchtest Freundlichkeit besitzen und Gütigkeit, Enthaltbarkeit und Mäßigkeit, Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit. Dein Geist schmachtet, sucht und ringt. Aber alle diese einzelnen Stücke, sie fassen sich zusammen in dem Einen: du sollst wieder bekommen und finden – das Ebenbild Gottes. Ja, Menschenkind, dazu bist du berufen und zu etwas Kleinerem nicht. Du sollst hier in dieser Welt wieder gestaltet werden nach dem Bilde deines Gottes, mit einem herrschenden Geist, der da stark ist über Fleisch und Welt, der siegreich ist über alle List und Macht der Hölle, der in demütigem Glauben triumphierend einhergeht und sich eins weiß wie dem Vater droben in Christo Jesu, danach steht deines Herzens innerstes Verlangen, darauf geht dein tiefstes Sehnen und Trachten. Nicht bloß Stücke bedarfst du, sondern etwas Ganzes über dem Stückwerk; ein ganzer, vollkommener Mensch sollst du werden, der keinen Mangel hat, ein Geist, erneuert zum Ebenbilde Gottes (Kol. 1,28; Jak. 1,4). Aber es ist verloren, es ist vergraben, dieses Ebenbild, du kannst es nicht selber machen, du kannst es nicht herausholen, Gott selbst kann und will es nicht anzaubern, nicht mit einem Befehlswort wieder hervorbringen. Gesunden kann es werden, wenn es gesucht wird. Darum gilt es besonders in dieser Beziehung: „Suchet, so werdet ihr finden.“

☉ Aber noch eins: „Klopft an, so wird euch aufgetan.“ Oft ist es ja, als liege der Ersatz für einen Mangel, die Gabe für ein tiefes Bedürfnis, nicht schon in der ausgestreckten Hand Gottes, auch nicht etwa verloren oder versteckt, dass nur darum gebeten oder danach gesucht werden müsste. Manchmal sieht es aus, als liege das

unentbehrlichste Gut hinter verschlossenen Türen, hinter starken Riegeln, und eisernen Banden, zu welchem für uns kein Mensch den Schlüssel besitzt und keine Macht der Erde den Zugang eröffnet, und doch bezeugt dabei Gottes Wort, es ist dir zugedacht, du sollst es erlangen. Aber sage mir wieder, was ist denn das Herrlichste, das Größte und Schönste, das für dich vorhanden ist, wie in einem verschlossenen Palast, das hinter den festen, starken Türen des Himmelreichs als köstliches Besitztum auch für dich bereit liegt? Was hat unser hochgelobter Herr selbst für uns gebetet in seinem hohepriesterlichen Gebet, wie klopfend an der Türe des Vaters? „Ich bitte, dass sie alle eines seien gleichwie du Vater in mir und ich in dir, dass auch sie in uns eins seien; Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.“ Es ist die Gemeinschaft mit Gott durch Christum Jesum die hier auf Erden beginnt und im Himmelreich ihre Vollendung findet, es ist jene wunderbare Einheit, in welche die Wiedergeborenen mit einander eintreten, und den Zugang haben in einem Geist zum Vater, wo sie schon auf Erden nicht mehr Gäste sind und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, wo sie im Himmel und auf der neuen Erde sollen schauen die Herrlichkeit Jesu Christi, wo sie dort überschwänglich erfahren dürfen: „Wer überwindet, soll alles ererben; Ich will dem Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst.“ Teilnahme an der Gemeinschaft mit Gott, Aufnahme unter seine Bürgerschaft, voller Eintritt in seine Hausgenossenschaft auf Erden und im Himmel, das liegt hinter den Türen für uns bereit, das soll uns vor allem herausgegeben werden, zu dem sollen wir eintreten dürfen, so wir recht klopfen. Sollte ich vor Gott bloß ein Knecht, oder ein Tagelöhner sein, der, wenn sein Lohndienst aus ist, hinabgeschickt würde in die verlorne Geisterwelt? Sollte ich meinem Herrn bloß dienen um Korn oder Most, oder einen zeitlichen Groschen? Nein, nein! ich will nicht ausbezahlt werden in dieser Welt. Gott bewahre mich in Gnaden und Barmherzigkeit. Ich will meinen Lohn nicht empfangen in Weltgütern, um dann hinuntergeschickt zu werden in die Hölle mit dem Schreckenswort: Du hast dein Teil empfangen in diesem Leben. Nein, nein, das schönste Gut, verschlossen für mich, aber doch von meiner innersten Seele begehrt und verlangt, das ist die Gemeinschaft mit Gott, die Aufnahme unter seine Kinder, unter seine Bürger und Hausgenossen, dass mein Name geschrieben sei und bleibe im Buch des himmlischen Jerusalems, dass ich stehe eingezeichnet unter die Erben Gottes und Miterben Jesu Christi, dass mein Beruf und meine Erwählung festgemacht und mir reichlich dargereicht werde der Eingang in das ewige Reich Jesu Christi. Darum stehen wir immer wieder vor der Türe des himmlischen Palastes und unser Herr Jesus hat sich selbst an die Pforte gestellt und mahnt: Klopfet an, so wird euch aufgetan.“

O Menschenherz fühlst du deine Mängel? Oder kannst du sie heute noch zudecken mit armseligen Trägern, mit eitlen Spinnweben, mit trügerischen Einbildungen dieser Welt? Hast du schon in das tiefere Begehren deines Herzens geblickt? Spürst du, wonach dein Geist sich sehnt, dein unsterblicher Geist, dessen höheres Verlangen keine menschliche Vernunft kann wegbringen und keine Welt mit ihren Gütern kann stillen? O, du brauchst den heiligen Geist, du brauchst Gottes Ebenbild, du brauchst Aufnahme in die Gemeinschaft Gottes, seiner Kinder und Erben. Blicke auf deine Mängel, täglich und stündlich, fühle deine Bedürfnisse, nicht bloß die äußerlichen und oberflächlichen, welche vor deinen Augen liegen, sondern die inneren und tiefen Schäden, welche müssen von dir genommen und mit göttlichen Gütern ersetzt werden. Diese Mängel werden dich mächtig treiben zum Gebet. Mit ihnen aber vereint sich von der andern Seite her

2. Gottes Gebot.

So ruft uns ja Jesus zu, nicht bloß in seinem, sondern in Gottes Namen, so steht es fest geschrieben: Bittet! Suchet! Klopfet an! Gott will es haben, dass du betest, er hat es verkündigt, sein Sohn hat es festgestellt, das ganze alte Bundeswort hat es schon kund getan, alle Knechte Gottes, alle Patriarchen und Propheten, alle Träger der göttlichen Offenbarung, alle Rüstzeuge seines Willens haben es schon bezeugt. Und würdest du heute Botschaft schicken können in den Himmel hinauf und anfragen beim Vater droben: was willst Du, dass ich tun soll? er würde dir antworten: Vor allem, dass du recht betest. Er gibt uns freilich eine reiche Fülle großer und kleiner Gaben ohne unser Gebet, er kommt uns zuvor, er geht mit Kraft und Hilfe neben uns her, während wir vielleicht lange nicht daran denken. Wie könnten wir sonst leben? Aber vieles macht er auch wieder abhängig von unserem Beten. Eine unzählbare Menge von Zeugen kann davon sagen aus der Erfahrung. Die höchsten und besten Güter jedenfalls gibt er gewiss nicht, ohne dass wir beten. Und wenn er anhebt, sie zu reichen, so schenkt er sie nicht in einer Gabe auf einmal, sondern stufenmäßig im Anschluss an unser Beten. So ist es sein Wille. So hat er die Menschen eingerichtet und seine Hausordnung bestellt. So hat er sich selbst ins Verhältnis gesetzt zu seinen Geschöpfen. Gelobt sei er dafür. Gott bleibt in seiner Ordnung, er höret Tag und Nacht auf uns, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht. Bleibe du in deiner Ordnung: Gottes Wille und Gebot ist es, dass du betest. Und wenn du nimmer betest, so bist du ein verirrttes Kind, ein Stern aus seiner Bahn gewichen; so führst du ein Leben in der Unordnung und nicht nach seinem Gesetz.

Aber lasst uns auch beachten, Geliebte, was Gott für ein Beten will: Bittet, suchet, klopfet an. Das ist rechte Art, Der Herr will vor allem ein anhaltendes Beten, ein Beten, das sich steigert von Stufe zu Stufe. Wenn du morgens dein Gebet vor Gott gebracht hast, so sollst du nicht denken und sagen: nun bin ich fertig. Dein Bitten soll sich fortsetzen im Suchen; was du ausgesprochen mit Worten, soll in dir forttönen als kräftiges Herzensverlangen, als feste, standhafte Richtung deines Willens. Und wenn du im Lauf des Tages das, was du erbeten hast, gefährdet siehst, besonders deinen inwendigen Schmuck, deine geistige Zierde, die Kraft der Selbstverleugnung und der Überwindung, so soll aus deinem Suchen eilends hervorspringen das Klopfen, sei's auch mitten in der Tagesarbeit, mitten im Geschäft und im Umtrieb dieses Lebens. Wenn aber zwischen deinem Bitten und Klopfen nicht das Suchen sich hinzieht als stille, verborgene Verbindungslinie, wenn nicht das forttönende Herzensverlangen und die fortwährende Willensrichtung den Zusammenhang unterhält, so springt, wenn dein Geistesmensch plötzlich in Not kommt, kein Klopfen hervor; du wirst überwunden und zu Boden geworfen, befleckst deinen innern Schmuck und tust Sünde. „Ich habe diesen Morgen sehr ernstlich gebetet,“ hat schon Manches gesagt, „und wenige Minuten hernach habe ich die Sünde getan, gegen welche ich eben vor Gott gestanden. Du hast „Amen,“ gesagt und 5 Minuten darauf nicht mehr gesucht. Du hast nicht bedacht, dass, wenn du „Amen,“ sprichst auf ein kräftiges Gebet, der Satan und die Hölle schon da ist und denkt: Wart', ich will dir dein Amen umkehren, ich will dir's dahinreißen und einen Spott daraus machen. Darum musst du dein Amen einwickeln in's Suchen, musst es hinauflegen auf den Wagen anhaltenden Herzensverlangens, und es mit dir führen vom Morgen zum Abend und vom Abend zum Morgen, und wenn der Satan kommt und will dir dein Amen wegziehen unter trügerischen Einflüsterungen und lügnerischen Gebilden, wenn dein inwendiger Mensch in's Wanken kommt unter dem Andrang von Fleisch und Welt, dann klopfst du an und schlägst an Gottes Gnaden- und Allmachtstür, bis der Herr seine Hand ausreckt, aus der Tiefe dich holt und auf den Felsen dich stellt, wo du wieder gewiss treten kannst. Du nimmst dein

Amen wieder, legst den Stein freudiger Standhaftigkeit darauf und behältst den Sieg in deines Gottes Kraft. Wenn man das Gebetsleben durchgeht, sei's bei Kindern Gottes, sei's bei solchen, welche zum Gnadenstand doch sich durchringen wollen, so fehlt es am wenigsten am Bitten, wohl auch nicht am Klopfen, aber gar häufig am Suchen. Wenn einer sucht, so hält er auf dem Wege, den er geht, sein Auge fest gerichtet auf jeden Punkt. Hat er einen Groschen verloren, so strengt er sich an, keinen Schritt zu übersehen, er könnte sonst tausend Schritte durchsuchen und der Groschen läge vielleicht gerade auf dem Punkt, über den er zerstreut in das Weite blickt. So schließt das Suchen eine feste Richtung in sich, ein ernstes Verlangen, ein beständiges Trachten. Es will die Minuten des Bittens und Klopfens nicht entkräftet werden lassen durch lange Stunden der Zerstreuung, sondern stellt sich zu den dargebrachten Bitten wie ein Hüter und Wächter, dass auch wirklich erlangt werde, was man erbeten, und die göttlichen Gaben nicht wieder weggeraubt werden durch feindliche Macht. Ja, Geliebte, ein solches Beten will Gott haben; das heißt, Beten ohne Unterlass. Man kann nicht immer Worte vor Gott bringen, die Hände falten, oder die Knie beugen, aber man kann ein tiefes Herzensverlangen erhalten und eine feste Seelenrichtung bewahren, woraus immer wieder stille Seufzer und kurze Wörtlein aufsteigen zum treuen und gnadenreichen Gott. Und das ist keine Knechtsarbeit und kein Frondienst, sondern ein Freudenleben und seliger Kindesstand. Sieh' doch einem Kinde zu, das zu den Füßen der Mutter auf dem Boden spielt. Oft wendet sich's wohl an die Mutter und sieht sie an, aber nicht immer spricht es mit ihr, es ist eifrig beschäftigt mit allerlei Dingen, die vor Ihm sind. Aber sowie es bemerkt, die Mutter geht fort, so sieht es auf wie erschreckt, und fängt wohl an zu weinen. Auch wo es nicht mit der Mutter redet, trägt es doch ein stilles Bewusstsein in sich, die Mutter ist da, ich bin von ihr geschützt und verwahrt, ich kann mich jeden Augenblick an sie wenden und auch mit ihr reden. Das Herz des Kindes lebt in der Gegenwart der Mutter. Das ist Kindesfreude, Kindeslust und Kindesseligkeit. Darum ist es kein Zwangsgebot, die Mahnung des Herrn: Bittet! – und wenn ihr gebetet habt, suchet! und wenn es dann recht um die Herzen drückt und drängt, dann klopft und schlaget an die Tür Gottes, an die Pforte seines Erbarmens und seiner Macht. Es ist ein Stück der weisen, schönen Haushaltung Gottes, es ist ein Zuruf des Vaters an die Kinder. Darum treibt uns auch nicht bloß Gottes Gebot zum Beten, sondern, was in dem Gebot eingeschlossen ist und sich zu spüren gibt, es treibt und lockt uns

3. Gottes Vaterherz.

Darauf weist uns der Herr mit den lieblichsten Worten. „Wo bittet unter euch ein Sohn den Vater um's Brot, der Ihm einen Stein dafür biete? Und so er um einen Fisch bittet, der Ihm eine Schlange für den Fisch biete? Und so er um ein Ei bittet, der Ihm einen Skorpion dafür biete? So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten?“ Welch' wunderbar schöne Worte aus dem Munde des wahrhaftigen Zeugen! Welch, überwältigende Versicherung herab aus der obern Welt. Ja, es ist ein Vaterherz im Himmel droben, von dem alle Vaterherzen auf Erden nur schwache, beschränkte und befleckte Abbilder sind, es ist ein Vaterherz, das sorgsam waltet über seinen Geschöpfen, das sich ausschließt und kund tut im Wort der Offenbarung, das hineinwallt und hineinklopft in Menschenseelen mit Wort und Werk, damit sie wieder anklopfen mit Kindessinn und Kindesmut. O, das tönt wie die schönste Harmonie, das klingt unter den viel tausend Misstönen und Schmerzensrufen des irdischen Lebens wie süße Musik. Gott will mein

Vater heißen, ich soll, ich darf sein Kind sein, im Glauben an Jesum Christum soll das seine volle Wahrheit haben. Menschenherz, weißt du einen Akkord, der so schön zusammenklingt: Gott dein Vater, und du sein Kind! Weil er aber Vater sein will, so schließt er auch sein Herz nicht bloß in schwächlicher Weichheit gegen uns auf, sondern mit einer heiligen, festen, weise erziehenden Liebe. Er behandelt uns als Kinder mit Verständnis unserer Herzen, mit treuer Fürsorge für unsere äußere und innere Zustände. Er zielt mit allem darauf ab, uns immer völliger zu rechten Kindern zu machen, welche er zur bestimmten Stunde hinaufheben kann auf eine höhere Stufe seines väterlichen Haushalts. Daraus geht aber nun ein Doppeltes hervor für das Verhalten des Vaterherzens Gottes.

Gott hört unsere Gebete alle; er ist eben darin der allmächtige Gott, dass auch kein Wort vor Ihm unbeachtet bleibt. Nein, er weiß alle meine Begierden und mein Seufzen ist Ihm nicht verborgen. Denn wenn Gott einmal Gott ist, so muss er auch ein ganzer Gott sein, nicht nach dem Maßstab der Menschenvernunft, sondern nach dem Maßstab göttlicher Kraft und göttlicher Herrlichkeit. Das gehört Ihm eben zu, so fern er Gott ist und nicht Mensch, dass er kann, was ich nicht begreife, dass er tut, was ich nicht verstehe, dass er das Geheimste weiß wie in mir, so in allen Millionen Menschen und darin eben als Gott sein wahres Wesen und seine Herrlichkeit offenbart. Was wollte ich mit einem Gott tun, den mein Verstand umfasste oder durchdränge? Er wäre wohl eines Hauptes größer als ich, aber nicht Gott. Darum soll Gott auch wirklich Gott bleiben und als Gott soll er Vater sein. Das soll kein Mensch uns rauben, weil es ewige Wahrheit ist. So gewiss er aber als gott Vater ist, so gewiss kann er es nicht bloß, sondern er will und tut es auch, was von ihm geschrieben steht und bezeugt ist – er achtet auf die stillen Worte, auf die ausgesprochenen Gebete, auf die geheimsten Seufzer, auf das Suchen und Klopfen der menschlichen Herzen, und nimmt sich ihrer an.

So tief er aber als Vater zu uns sich neigt, so hoch bleibt er auch als Vater wieder über uns stehen. Kinder sollen die Menschen sein und nicht Götter, unter ihm sollen sie stehen und nicht neben ihm sitzen. Das muss gelten für den Erdenlauf. Das sollen und müssen sie immer wieder inne werden. Er stammt und lebt nicht von ihnen, sondern sie von ihm, Er ist groß und sie klein, Er der Weise, sie die Unweisen. Und wenn sie ihre Bitten vor ihn bringen, so hört er auf alle, aber er prüft auch, ob das, was sie als ein Brot von ihm begehren, nicht ein Stein für sie wäre, der ihnen das Herz und die inwendigen Menschen würde zusammendrücken, oder eine Schlange, welche nur das Leben vergiftete, den Fremdlings- und Himmelssinn tötet und zum Lauf nach dem Kleinod untüchtig machte. Er beurteilt es als Vater, ob das Ei, um welches sie bei ihm ansuchen, nicht zum Skorpion sich gestaltete, der sie im persönlichen Leben wie im Familienstand stechen würde, quälen und martern vielleicht bis ins Grab und in die Ewigkeit hinein. Darum gibt er nicht allen Bitten die Erhörung in der Weise, in welcher wir sie begehren, sondern entspricht ihnen in anderer Art und anderer Gestalt. Er sagt: du hast mich um einen Skorpion gebeten, du hast herzlich gebetet, aber im Unverstand, so halte ich mich als Vater und gebe dir einen Fisch. Da hältst bei mir an um einen Stein, dein Beten geht aus rechtem Herzensgrund mit Demut und mit Vertrauen; aber du überblickst und durchschaust nicht alles, darum versag' ich dir den Stein und gebe dir ein Brot. Da bist du vielleicht ein betrübtes und verschüchtertes Kind, stellst dich wohl ungebärdig und streitig, schüttest deine Tränen hinein über das Brot oder über das Ei und möchtest hadern mit Gott, dass er den Stein nicht hat gegeben. Hintendrein aber, wenn die Tage dahinrollen, wenn das Leben sich entwickelt und die dunkle Zukunft bestimmte Gestalt bekommt, da gibst du dem Herrn, deinem Gott die Ehre, sinkst nieder, betest an und sprichst: Ich

danke dir, Gott, dass du Mir ein Vater bist gewesen, dass du mit mir kein Spiel getrieben und meinen Wünschen mich nicht hast Preis gegeben. Wahr ist es, manchmal gibt Gott freilich den Kindern Steine und Schlangen, weil sie der Zuchtrute noch sehr bedürftig sind, weil ihr Gebet noch von offenem oder verborgenem Eigensinn durchdrungen und verunreinigt ist. Manchen lässt Gott auch ohne ihr Gebet die Skorpionen ins Haus kommen, welche sie begehren in falschem Wahn. Wie viele haben schon in späteren Tagen geklagt: O, hätte ich besser gebetet, o, wäre ich demütiger gewesen und kleiner! O, hätte ichs nicht erzwungem nicht mit Gewalt an mich gerissen, es wäre die Schlange nicht ins Haus gekommen; es kröche nicht der Skorpion von Jahr zu Jahr mir um die Füße; es läge der Laststein nicht auf meinem Herzen, darunter es vielleicht 10, 20 Jahre früher bricht und ins Grab sinkt. Gott hat es eben so kommen lassen müssen, nicht weil du recht gebetet hast und als ein rechtes Kind dich gehalten, sondern weil du eigensinnig gewesen, und entweder gar nicht, oder fleischlich gebetet hast, mit falschem Drängen, Murren und Stürmen. Du sollst eben jetzt unter den Schlangenbissen und Skorpionenstichen ein rechtes Kind werden und recht beten lernen. Er hat auch hier als Vater gehandelt. Wie wäre es doch, Geliebte, wenn der Herr jetzt in diese Versammlung träte? Würde nicht eine ganze Zahl auf seinen Ruf sich erheben, bekennen und sagen: Ja, Herr, vor zwanzig, dreißig Jahren war ich nicht zufrieden mit deiner Führung, heute ist sie mir klar, jetzt bin ich einverstanden mit deinem Vaterherzen! Gepriesen sei deine Barmherzigkeit, dein treues Sorgen! Du hast es recht gemacht! Fürwahr, es ist ein Vaterherz, das hört auf jede Bitte. Das treibt zum Gebet. Werden uns viele irdische Gaben nicht zu Teil, eine Gabe soll uns gewiss werden. Das gibt dem Gebet neue Kraft. Es lockt uns

4. Die beste, für uns gewisseste Gabe, die Gabe des heiligen Geistes.

„So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben Denen die ihn bitten.“ Welch eine herrliche, reiche, feste und bestimmte Zusage ist uns hiermit gegeben für all' unser Beten. Beachtet dabei, Geliebte, dass auch im Eingang unseres Schriftwortes die Verheißung ganz allgemein lautet: Bittet, so werdet ihr nehmen, suchet, so werdet ihr finden. Es ist dabei nicht gesagt, wir werden immer gerade nehmen, was wir bitten, wir werden in jedem Fall eben das finden, was wir suchen. Es heißt bloß: ihr werdet nehmen, ihr werdet finden, es wird euch aufgetan. Was zuerst allgemein ausgedrückt ist, das wird nun am Schluss genauer bestimmt. Es wird gesagt, was Gott seinen betenden Kindern immer geben will, wenn er ihnen auch das vorenthalten muss, was sie gerade jetzt sich erbitten und begehren: Er will ihnen den heiligen Geist geben. Kein ernstliches, demütiges Gebet ist verloren, sie werden alle aufgehoben im Himmel, und auf jedes Gebet, wenn Gott nicht gerade das Gewünschte geben kann, will er doch verleihen neuen Zufluss seines Geistes. Wenn du in großem Gedränge schon gebetet hast, in großer Angst und Not und Gott konnte dir nicht reichen, was du so gerne aus seinen Gnadenhänden hättest empfangen, hast du nicht dennoch sogleich dabei bemerkt, dass dein Herz ist stiller geworden, deine Seele ruhiger, dein Kummer leichter, deine Aussicht heller, dass ein Odem göttlichen Friedens über dein Gemüt ist hingezogen? Hast du's nicht schon beachtet an Sterbebetten, wenn dein Liebstes, trotz all' deinem Flehen, ist hinweggerissen worden, wenn du dastandst, wie von Gott verlassen und vergessen, dass du doch, wenn du recht gebetet hattest, von einer wunderbaren Trostfülle, von einer unerklärlichen Kraft des Geistes bist überströmt worden? Wenn der Herr in seiner Weisheit ein köstliches Gut dir musste entziehen, wenn du es nicht halten konntest mit deinen zusammengeklammerten und

ausgereckten Gebetshänden, wenn er dein ganzes Glück zu zertrümmern schien, hast du nicht schon gefunden, dass sein Leben um so reicher in dir sich erhob und sein Gnadenwerk um so mächtiger in dir weitergeführt wurde? Wer kniet in schwerer Trübsal vor Gott und betet, ohne dass er eine neue Kraft des heiligen Geistes empfinde? Das ist eben das wunderbar Lockende beim Gebet, dass ich weiß ich bete nie umsonst. Und wenn du nur um die geringste Kleinigkeit des täglichen Lebens Gott anlieferst und sie würde dir versagt, hast du nur recht gebetet, so hast du zugleich um etwas Großes gebetet, denn der Vater im Himmel will den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten. Gewiss, er will diese hohe Gabe vor allem denen zuteilen, welche ihn eben um den heiligen Geist bitten, doch aber will er ihn überhaupt denen reichen, welche um irgend etwas in rechter Weise bittend ihn angehen. Und wenn eines die Bitte um den heiligen Geist auch nicht gerade ausdrückt mit Worten, wenn es nur recht betet, sei's auch um andere Gaben, doch ist der Vater im Himmel immer darauf bedacht und dazu bereit, den Betern den heiligen Geist zu geben. Freilich, wer um andere Gaben recht bittet, wird ja am aller dringendsten und stärksten flehen um die Gabe des heiligen Geistes, und vor Ihm leuchtet die Verheißung am schönsten und am hellsten: der Vater im Himmel wird ihn geben und mit dem Geist auch sein Ebenbild und seine Gemeinschaft.

Sehet unsern Herrn und Heiland an. Er selbst hat während seines Erdenlaufs gerade unter dem Beten die schönsten Gaben empfangen. „Es begab sich, als Jesus von Johannes getauft war und betete, dass sich der Himmel auftat und der heilige Geist fuhr hernieder in leiblicher Gestalt auf ihn, wie eine Taube, und eine Stimme kam vom Himmel, die sprach: du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ (Luk. 3,21.22) Und es begab sich wieder, „dass er auf einen Berg ging zu beten, und da er betete, ward die Gestalt seines Angesichts anders und sein Kleid ward weiß und glänzte. Und siehe, zween Männer redeten mit Ihm, welche waren Mose und Elia. Und es fiel eine Stimme aus der Wolke, die sprach: dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören“ (Luk. 9,28). Und ehe er seine Jünger auswählte, blieb er auf einem Berge über Nacht im Gebet zu Gott, um es zu tun im Geist und Sinn des Vaters. (Luk. 6,12) Als er an's Kreuz erhöht war, hat er es eingeweiht mit Beten. In den fürchterlichsten Stunden, da er am Marterholz gehangen, hat er ausgehalten mit Beten. Als endlich alles vollbracht war, hat er den Lauf beschlossen mit Beten und ist durchgedrungen zur Herrlichkeit, als Herzog unserer Seligkeit. „Er hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen, mit starkem Geschrei und Tränen geopfert zu dem, der Ihm von dem Tode konnte aushelfen, und ist auch erhört, darum, dass er Gott in Ehren hatte; und wie wohl er Gottes Sohn war, hat er doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt, und zwar unter Beten“ (Hebr. 5,7). Wollen wir in die Gemeinschaft des Sohnes und des Vaters kommen, wollen wir in sein Ebenbild umgestaltet werden, so müssen wir den heiligen Geist empfangen, so müssen wir bitten, suchen und anklopfen. Die Verheißung aber des Geistes ist fest: er ist die sicherste und gewisseste Gabe des Vaters im Himmel. Gelobt sei Er.

Nun, Geliebte, was treibt und lockt uns zum Beten? Unsere Mängel, wie sind sie so groß und so tief! Gottes Gebot, wie ist es so fest und so dringend! Gottes Vaterherz, wie neigt es sich so herzlich zu den Kindern! Die Verheißung des heiligen Geistes, wie ist sie so gewiss, so köstlich, so herrlich! So lasset uns neu ins Gebet gehen. Wer heute fühlt, dass Ihm etwas fehlt, der lasse es sich sagen: es fehlt dir am rechten Beten. Lerne besser beten, verlangender, demütiger, zuversichtlicher, anhaltender, dringender, in voller kindlicher Hingabe an deinen Vater in Christo Jesu. Herr, hilf uns, schenke uns allen deinen heiligen Geist, zum neuen Anfang zum rechten Fortgang, zur seligen Vollendung.

Deinen Geist, der Schwachen Führer,
Gib auch mir, Gott, zum Regierer,
Dass ich keinen Pfad erwähle,
Dran ich meines Ziel's verfehle.
Dass ich treu nach Wahrheit ringe
Jede Sündenlust bezwinge,
Christlich froh sei, christlich leide,
Christlich fromm auch einst abscheide.

Amen

XLIII.

Predigt am Himmelfahrtstag.

Hebräer 4,14 – 16

Diweil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesum, den Sohn Gottes, der gen Himmel gefahren ist, so lasset uns halten an dem Bekenntnis. Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben, gleichwie wir, doch ohne Sünde. Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden, auf die Zeit, wenn uns Hilfe Not sein wird.

Der Prophet Elisa wurde einmal von einem Weibe angesprochen, welche Ihm klagend und jammernd ihre bedrängnisvolle Lage vorhielt: Dein Knecht, mein Mann, ist gestorben und du weißt, dass er den Herrn fürchtete; nun kommt der Schuldherr und will meine beiden Söhne nehmen zu Knechten. Da sprach der Prophet: Was soll ich dir tun? Sage mir, was hast du in deinem Hause? Sie antwortete: Deine Magd hat nichts im Hause als einen Ölkrug. Er sprach: Gehe hin und bitte draußen von allen deinen Nachbarinnen leere Gefäße und derselben nicht wenige; dann gehe hinein und schließe die Tür hinter dir zu mit deinen Söhnen und gieße in die Gefäße, bis sie alle voll sind; danach verkaufe das Öl und bezahle deinen Schuldherrn, du aber und deine Söhne nähret euch von dem Übrigen. – Wollte ich euch heute, Geliebte, fragen, Eines nach dem Andern: Sage mir, was hast du in deinem Hause? da wäre die Antwort sehr verschieden. Das Eine hat ja viel mehr als einen Ölkrug und braucht, um viele Gefäße zu füllen, keinen Propheten Elisa. Das Andere aber würde wohl gern seine kleine Habe hergeben, bekäme es nur jenen Ölkrug und dürfte daraus schütten, so lange es wollte. Aber ich frage euch nicht, was habt ihr in eurem Hause? Ich möchte vor ein jedes hintreten mit der Aufforderung: Sage mir, was hast du denn im Himmel? In deinem Hause mag es arm aussehen, aber hast du nicht einen Reichtum droben über den Wolken und Sternen? In deinem Hause mag das Öl fließen in Strömen, hast du nicht etwas im Himmel, das besser ist als alles Öl auf Erden, das, wenn alle Lebenskraft und Lebenslust hier unten wird zu Ende gehen, dir erst recht köstlich, unschätzbar und unentbehrlich sein wird. Viele wissen so gar gut, was sie auf Erden haben, im Hause oder draußen; viele können unter Schmerz und Jammer genau ansagen, was sie auf Erden nicht haben im Hause oder draußen. Ach wüssten es nur alle voran, was sie im Himmel haben, so würde die Erde mit ihren Häusern, mit dem, was drinnen und was draußen ist, mit dem, was mangelt und fehlt, doch so ganz anders aussehen. Warum halten wir über uns so vielfach eine Decke her, als wäre der Himmel geschieden von der Erde? Seitdem Himmelfahrt gehalten worden ist durch den menschengewordenen Gottessohn, der die Tore droben geöffnet und mit Siegespracht eingezogen ist auch für dich und mich, seitdem ist der Himmel dir und deinem Hause so nahe und bloß du läufst so weit weg; du hättest einen Himmel mit seinem Reichtum und bereitest dir am Ende selbst unnötigerweise eine Hölle mit ihrer Qual. Darum, Menschenherz, was hast du denn im Himmel? Und wenn du das bedenkst und erwägst,

was dir droben gegeben ist, was sollst du denn tun, schaffen und treiben unter dem Himmel, hier auf der Erde? Das soll eben unsere Doppelfrage sein heute am Himmelfahrtsfest, an den geöffneten Himmelsportalen, durch welche Jesus siegreich eingegangen ist.

Was haben wir im Himmel und was sollen wir tun unter dem Himmel, so lange wir noch Pilger sind auf Erden?

Lieber Herr und Heiland, großer König, aufgefahrener Menschen- und Gottessohn, an Deinem Sieges- und Krönungsfeste stehen wir hier vor Dir, schauen auf und bitten Dich: Berühre unseres Geistes Augen, dass wir recht sehen! Du hast jenem Knaben Elisa's die Augen geöffnet, dass er sah, wie der ganze Berg war voll feuriger Rosse und Wagen. Tue auch uns die Augen des Geistes auf, dass wir Dich sehen in Deiner Herrlichkeit und Majestät, dass wir den Reichtum erblicken, der uns im Himmel bereitet ist. Gib uns die Leitung Deines heiligen Geistes, dass wir unter dem Himmel alles recht angreifen, fortführen und zum Ziele bringen, bis wir bei Dir im Himmel sind und wir mit Dir durch die ewigen Herrlichkeiten wandeln. Amen.

1. Was haben wir denn im Himmel?

„Dieweil wir denn einen Hohepriester haben, Jesum, den Sohn Gottes, der gen Himmel gefahren ist, darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl,“ so zeugt und mahnt unser Schriftwort. Von einem Hohepriester redet es und von einem Gnadenstuhl, beide im Himmel. Lasst uns doch genau das Wörtlein beachten, – dieweil wir denn einen großen Hohepriester haben, nicht bloß kennen, nicht bloß von Ihm wissen, sondern ihn haben. Und was ist eingeschlossen in dieses Wort „einen großen Hohepriester haben, der gen Himmel gefahren ist, Jesum, den Sohn Gottes?“ Es ist ein Hohepriester, der alles herrlich hinausgeführt hat bis zum Eingang droben vor dem Angesicht des Vaters. Er hat am Kreuz gerufen „es ist vollbracht!“ und so oft wir es hören mit gesammeltem Geist, klingt es uns durch Herz und Gewissen mit tröstender, erhebender Kraft: Es ist vollbracht, was durch die Schrift verbeißten war, es ist vollbracht das große Opfer der Versöhnung, es ist vollbracht auch für dich! – Aber, Geliebte, was herrlich hinausgeführt ist am Kreuz als Opferwerk auf Erden, das musste nun auch noch einen himmlischen Abschluss finden. Wenn im alten Bund am großen Versöhnungstag der Hohepriester das jährliche Sündopfer zu bringen hatte, musste er zuvor sich mit Wasser baden, dann die leinenen Kleider anlegen, weiß und rein, er musste zunächst bei Seite lassen seinen schönen Priesterschmuck, damit er bloß im Linnenkleid, auf der Stirn die Goldplatte mit der Aufschrift: „Heiligkeit Jehova's,“ vor Gott, den Heiligen, trete. Er musste im Vorhof draußen einen Farren schlachten für sich und seines Hauses Sünde, und dann einen Bock für die Sünden des ganzen Volks. Er hatte vom Blut des Farren und hernach vom Blut des Bocks zu nehmen und in den leinenen Kleidern hineinzugehen vom Vorhof durch das Heilige in das Allerheiligste und dort vor der Bundeslade siebenmal zu sprengen mit dem Blut an den sogenannten Sühndeckel oder Gnadenstuhl. Und wenn das Blut dort hingesprengt war, hatte er herauszugehen und dem Volke vom Gnadenstuhl des Herrn Segen zu bringen, Frieden zu verkündigen und den Namen Jehova's auf dasselbe zu

legen, womit gesagt war, dass Gott das Opfer angenommen und dem Volke Vergebung und Versöhnung zu Teil werden lasse.

Als es sich aber handelte um die großartige, ewig gültige Erfüllung dieses jährlich wiederkehrenden Versöhnungsopfers, da hat der Sohn Gottes im Himmel droben die Feierkleider himmlischer Herrlichkeit abgelegt; Er ist eingetreten in das Leben der Kreatur, in die Gleichheit mit den Menschen, Er hat ihr Fleisch und Blut angenommen. Er hat sich einhüllen lassen in die Windeln des Elends und hat sich 33 Jahre lang mit Wasser gebadet, d. h. Er hat sich für die Menschen geheiligt, um ganz rein und ohne Flecken dem Vater sich darzubringen. Endlich hat Er, weil Versöhnungs- und Passahopfer in Ihm vereinigt werden sollte, zum großen Passahfest sich eingestellt; auch der Kleider, die in der Armut von Ihm getragen wurden, vollends beraubt, ist Er als Opfer an das Kreuz erhöht worden: da hat Er sein Blut vergossen für alle Sünder, vom ersten Adam an bis zum letzten sündigen Menschenkind: was alle zusammen von Schuld gehäuft, das hat Er gesühnt vor Gott und allen Geistern in vollkommener Weise. Als aber das Werk geschehen war auf Golgatha, da musste Er zuerst hinab zu den Geistern drunten, zu den Abgeschiedenen aus den vier verflossenen Jahrtausenden und dort verkündigen, was Er am Kreuze gesprochen: „Es ist vollbracht!“ Auch für euch verlorene Geister da drunten ist es vollbracht, – auch für die, welche heruntergesunken sind in den Gerichtswässern der Sündflut. Sie sollten es hören durch die Weiten des Totenreiches: Es ist eine Erlösung erfunden! Und nachdem Er dort die Kunde gebracht, ist Er wieder gekommen und hat den Leib angenommen, noch nicht in voller Verklärung aber doch in einem erhöhten Zustand, so dass Er mit demselben bei verschlossenen Türen ein- und ausgehen, sich zeigen und wieder verschwinden konnte. Doch war sein Leib noch nicht auf diejenige Stufe erhöht, welche erst nach den vierzig Tagen eintreten sollte; Er war in derjenigen Beschaffenheit, welche eben für die vierzig Tage des Zwischenwandels auf Erden die richtige war nach Gottes Ordnung. Jetzt aber handelte es sich darum, dass, was am Kreuz geschehen war im Vorhof auf Erden auch wirklich hineingeführt werde in das Heiligtum des Himmels. Denn das Allerheiligste der Stiftshütte ist das Abbild gewesen von dem obersten Himmel, dem Thronsitze Gottes, während der Vorhof das Abbild war von der Erde, das Heilige aber, das zwischen beiden in der Mitte lag, den Zwischenort bildete und die vermittelnde Stufe bezeichnete, aus welcher priesterlich gewandelt wurde zwischen der Erde und der oberen Himmelsstätte. Am Himmelfahrtsfest ist der große Hohepriester durch die Himmel hindurchgegangen, durch das Heilige hindurch in das Allerheiligste eingetreten bis vor das Angesicht des Vaters. So heißt es ganz wörtlich: Wir haben einen großen Hohepriester, den Sohn Gottes, der durch die Himmel hindurchgegangen ist.“ – Ist der Hohepriester am großen Versöhnungstag durch das Heilige gegangen in das Allerheiligste, das Abbild der obersten Himmel, so ist der Erfüller aller Vorbilder durch alle Himmel und durch alle, Geisterscharen hindurch hinaufgedrungen in das obere Heiligtum und hat dort sein Blut dargebracht, sein verklärtes, für die Welt vergossenes Blut. Wie der Hebräer Brief sagt: „In seinem Blut ist Er eingegangen in den Himmel, zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes.“ Himmelfahrt ist der Eingang des Hohepriesters mit dem vergossenen Blut vor das Angesicht des Vaters, und zwar jetzt mit einem Leib, der, während Er auffuhr, immer mehr zum Geistesleib wurde, so dass, was schon vor dem Leidensantritt auf dem Berge Tabor angedeutet und mit der Auferstehung begonnen war, jetzt während der Himmelfahrt vollendet wurde. dass Er nämlich als Hohepriester, als Menschensohn – denn ein Menschensohn musste die Menschen versöhnen – mit verklärtem Geistesleib erschienen ist vor dem heiligen großen Gott und hat das Blut der Versöhnung aller Sünden dargebracht droben im Himmel, wo es auch ist und bleibt und Versöhnung fordert von Ewigkeit zu Ewigkeit für die ganze Sünderwelt.

Himmelsahrtsfest ist vor allen Dingen der Eingang des Hohepriesters mit seinem Blut nach vollbrachtem wunderbarem Werk und Opfer. So hast du also nun vor Gottes Angesicht einen Hohepriester im Himmel: merke es Seele! Du hast keinen Hohepriester, der sein Werk hätte unvollendet und abgebrochen gelassen, dass die Spitze würde fehlen und der Gipfel mangeln. Er ist nicht bloß am Kreuz gehangen, Er hat sein Blut nicht bloß dort vergossen, Er hat es auch in dem Himmel dargebracht, Er ist damit durch alle Geisterwelten hindurch bis an den oberen Thronszitz göttlicher Majestät und Herrlichkeit aufgefahren. Die Himmelfahrt ist eine Tat, vor welcher alle Geisterscharen erbeben und staunend, verwundernd und freudig aufschauend sich sammelten, um zu sehen wie jetzt alles zum Ziel gebracht und zur herrlichen Ausgestaltung hinausgeführt wurde. Nun haben wir einen Hohepriester im Himmel und zwar Jesum, den Sohn Gottes! Nicht bloß den Sohn Aaron's, nicht den Eleasar oder Pinehas, sondern den Sohn Gottes selbst, der eben, um das größte Werk der Versöhnung mit dem höchsten Gott der Majestät und Herrlichkeit zu vollbringen, als Gottessohn ist Mensch geworden und als Menschensohn unter Leiden vollkommen gemacht, sein Blut hinaufgetragen hat vor das Angesicht des Vaters.

Ist aber das Werk vollendet, der Hohepriester eingegangen, das Blut hinauf gebracht, so ist das hohepriesterliche Walten damit noch nicht abgeschlossen, sondern der Hohepriester ist fort und fort der Pfleger im obern Heiligtum, wie es im 8. Kap. des Hebräer Brief's heißt: Er ist ein Pfleger der heiligen Güter droben, ein Verwalter aller der Gnadenschätze, die von Ihm erworben sind, der sein einmal dargebrachtes, ewig gültiges Opfer geltend macht, der alle selig machen will, welche durch Ihn zu Gott kommen, der immerdar für sie lebet und für sie bittet, ein Priester in Ewigkeit. Droben ist Er mit seinem hohepriesterlichen Walten unermüdlich. O, wenn du es wüsstest, du Menschenherz, was dein Hohepriester für dich schon im Himmel geredet hat! Er ist ein Fürsprecher für alle; und alle, welche zu Ihm kommen mit ihrem Jammer und Elend, und wären es die gräulichsten und entsetzlichsten Sünder – wenn sie kommen, dann ist Er ihnen ein Hohepriester und spricht: Komm her, Ich will dich reinigen, Ich werde mit dir noch Meister, Ich werde dich mit meiner pflegenden Hand halten und dich um des vergossenen Blutes willen in Mir noch darstellen schön und herrlich vor dem Angesicht des Vaters. Aber wie viel hat Er seine Fürsprache schon eingesetzt! O, wenn ich es bedenke, wie oft wird Er schon gesagt haben: Vater, lass diesen noch stehen, ob er wollte Frucht bringen, wo nicht, so haue ihn ab, aber gib Ihm noch Zeit! Wie viel Geduld und Gnadenfrist hat Er für ein jedes von uns schon ausgewirkt! die Menschen wissen nicht, aus welcher Gnade sie leben, aus welcher Gebetskraft heraus sie noch bestehen, aus welchen Erbarmungsfluten sie noch auf Erden Frist haben, um sich zu bessern und zu bekehren und ihre Seelen noch retten zu lassen.

Ja, Er ist als Hohepriester fort und fort ein Pfleger im Himmel. Darum sagt unser Text so nachdrücklich. dass wir einen Hohepriester haben, der gen Himmel gefahren ist. Bedenks du Mensch! Darum haben alle unsere Gottesdienste ihren Gipfel im Himmel. Das weiß die evangelische Kirche. Sie ist noch nie auf den Einfall gekommen, als ob der Gottesdienst seit Christi Himmelfahrt hier auf Erden seine Krone und seinen Gipfel hätte, als ob dem Opfer, das in den Himmel getragen ist und dort von Jesu selbst geltend gemacht wird, nachgeholfen werden müsste durch Priester auf Erden, welche das Opfer Jesu zu wiederholen und täglich wieder neu vor Gott zu bringen hätten. Es weiß jedes, das auf dem Grund des Evangeliums steht: Der Gottesdienst hat seinen Gipfel im Himmel und der große Hohepriester dient droben Tag und Nacht und macht als der ewige Gottessohn sein Opfer geltend. Er selber redet als der Fürsprecher vor dem Vater: hier ist mein Blut für diese Sünder, erbarme Dich über sie, gib ihnen Geduld und Frist, damit sie noch Raum

und Zeit haben, sich zu bekehren. Als der Hebräer Brief geschrieben wurde, stießen sich viele der bekehrten Juden daran, dass eben der Gottesdienst der neuen christlichen Gemeinde so außerordentlich einfach war – ein Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit. – Sie schauten wieder hin auf den Tempel von Jerusalem. Dort wandelten ja die Hohenpriester in schönem Kleiderschmuck, mit Edelsteinen, mit Leibrock, Brustschild, Gürtel und Rauchfass, mit goldenen Glöcklein am Saum des Kleides. Dort gingen ja ganze Scharen von Priestern in ihren Gewändern aus und ein, dort waren wechselnde Opferdienste voll Sinnenzauber, dort galten allerlei Einrichtungen, wie sie für die alttestamentliche Offenbarungsstufe von Gott im Sinnbild verordnet waren. Nun hieß es auf einmal: was haben denn wir im Christentum, wie ist unser Gottesdienst so schlicht und einfach, wo ist unser Hohepriester, auf den wir blicken, wo sind unsere Opfer, die wir vor Gott bringen, wo sind unsere schönen Gottesdienste, mit denen wir zu Gott nahen? Aber der Apostel spricht: Wir haben einen großen Hohepriester, der durch die Himmel gefahren ist, der droben im Himmel für uns Gottesdienst tut Tag und Nacht, Jahr aus Jahr ein, zu dem wir ohne Unterlass aufschauen in bußfertigem Glauben und anbetender Liebe. Wir auf Erden sammeln uns vor Ihm im Geist und in der Wahrheit, schauen hinein in den Himmel und danken Ihm, dem treuen barmherzigen Herrn, für alle Mühe und Arbeit, die Er mit uns hat.

Wir haben einen großen Hohepriester. Und wie Er das Werk vollbracht hat bis in den Himmel hinein, so ist Er ein großer Hohepriester besonders auch durch sein mitleidiges Herz. Wir haben ja nicht einen Hohepriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben gleich wie wir doch ohne Sünde. Der droben eingegangen ist, der nimmt sich deiner an. – Der weiß, was es ist um ein Menschenherz, Der kennt die Anläufe, die auf Erden zu bestehen sind aus der finsternen Geisterwelt wie aus den Reizungen des irdischen und vergänglichen Wesens. Sie sind auch auf Ihn angedrungen und hat Er ihnen auch immer Widerstand geleistet, wenn sie in der feinsten Weise sich an Ihn machten, so hat Er doch erfahren, wie es unter den Menschen im zeitlichen Leben ist. In der Armut ist Er gewesen wie Keiner, in Leiden und in Schmerzen auf das Tiefste versenkt, unter dem Spott und Hohn der Welt ist Er dahingegangen wie unter Meeresfluten, wie unter einem Hagel von heranfliegenden Pfeilen; überall hat Ihm der Satan unsichtbar und durch Menschen Schlingen zu legen gesucht, durch Feinde nicht allein, sondern auch durch die nächsten Freunde. Wie Er dort dem Petrus, dem wohlmeinenden Jünger, gesagt hat: Geh' hinter Mich, du Satan, denn du meinst nicht was göttlich, sondern was menschlich ist.

Ja, Menschenherz, Der im Himmel ist, versteht dich; du darfst Ihm deine tiefsten Geheimnisse sagen, deine verborgensten Falten, auch wenn die schrecklichsten Gedanken in dir aussteigen, der Satan hat sie Ihm gegenüber auch ausgesprochen. Du darfst deinem Heiland alles sagen, du hast keinen Grund, auch nur ein Stücklein deines Herzens zu verdecken, du darfst mit deinem ganzen Jammer kommen, und wenn dir ein Lichtstrahl ins Herz fällt, dass du erschrickst und dir sagen musst: heute habe ich in eine neue Tiefe, in einen noch unbekanntem Abgrund meines erschrecklichen Herzens hineingesehen, da gehe zu deinem Heiland und Hohepriester und sage es Ihm! Mit aller deiner Schwachheit hat Er Mitleid, auch ein Verständnis für dein tiefstes Elend, für deine geheimsten Schmerzen. Sage es Ihm. „Da ich es wollte verschweigen, verschmachtet meine Gebeine.“ sagt einmal David. O Menschenherz, du verschweigst soviel deinem Heiland, sage Ihm alles, gehe auf deine Knie und schütte dein ganzes Herz aus, und wenn jeder Tropfen, der herausfließt, schwarz wäre, schütte es nur hin, Er wird es mit Erbarmen ansehen, wird die Hände nach dir ausstrecken, dass Er dich rette, heraus reiße und selig

mache. „Wir haben einen großen Hohepriester, der da Mitleid hat.“ Hundert mal ist mir an Ihm das Größte gewesen dieses Wörtlein „Mitleid,“ hundert- und aberhundert mal ist mir das Wörtlein schon dagestanden – wie eine Pforte, gebaut aus Gold und Edelsteinen, und wenn ich geglaubt habe, nirgends an den Heiland mehr hin zu können, dieses Wörtlein habe ich genommen, und damit bin ich durchgekommen: „Er ist ein mitleidiger Hohepriester.“ Weißt du, was du daran hast?

Mit dem Hohepriester haben wir aber auch einen Gnadenstuhl im Himmel, wie es heißt: „Lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl.“ Der Allmachtsthron Gottes, von wo aus der Heilige regiert, von woher Blitze der Gerechtigkeit mich längst hätten sollen zerschmettern, von wo aus die Donnerschläge seiner Heiligkeit meine Seele längst hätten mögen hinunterschleudern, von wo aus die heiligen Blicke seines Missfallens mich hätten können verbrennen wie Feuerflammen, der Thron des großen heiligen Gottes ist, seitdem Christus für mich hinzugetreten ist mit seinem Blut, ein Gnadenstuhl geworden – hier geht Gnade aus, Gnade nach allen Seiten hin, Gnade in alle Tiefen. Gnade mit allen himmlischen Kräften, Gnade, welche die versunkensten Sünder heraushebt, um sie zu Gotteskindern zu machen. O der Gnadenstuhl im Himmel; und hättest du keine Lagerstätte mehr, zu liegen und zu ruhen, – hier hast du noch einen Gnadenstuhl im Himmel; hier sitzt dein Heiland und Gott der Vater eins mit dem Sohn, Erbarmen geht da aus. Und hättest du kein Plätzlein mehr im Leben und gäbe man dir kein Grab, wo dein Leib hinein käme zum Ruhem, – du hast einen Gnadenstuhl im Himmel, da geht Barmherzigkeit aus, um dir zu geben das ewige Leben. Und wenn man dich jagt und treibt, wenn du klagst und meinst, wenn du verzweifeln willst, wenn Satan zu dir sagt: gehe hin und bringe dich um's Leben; da blick' auf zum Himmel und sieh, deinen Heiland, da ist ein Gnadenstuhl. Nein, nicht ins Wasser, in die Gnade hinein, dort ist Leben und Friede auch für den, der verzweifeln will. Ich weiß, was der Teufel im Sinn hat, heute glaubst du es noch nicht, vielleicht in zwei Jahren, – in die Gnade hinein, droben ist der Gnadenstuhl, Jesus mit seinem Blut! Das haben wir, wer will dir es nehmen? Dein Heiland hat es dir gegeben; wer will dir's streitig machen? die Hölle hat Er besiegt, wer will darein reden, wer will beschuldigen, wer will verdammen? Jesus ist hier, welcher gestorben ist, ja vielmehr auch auferstanden! welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Wer will dir rauben den Hohepriester und den Gnadenstuhl im Himmel? Aber, Geliebte, wir müssen auch noch die zweite Frage stellen:

2. Was haben denn wir zu tun,

so lang wir noch Pilger sind auf Erden? Lasset uns festhalten an dem Bekenntnis, und lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit. Auf Erden festhalten am Bekenntnis: das steht voran. – Wenn ein Heer in die Schlacht geht, wenn die Scharen sich in den Kampf stürzen, wenn die Schlacht tobt in wildem Gewoge, da hält der Fahnenträger die Fahne fest, und wo die Fahne flattert, da kämpfen sie, da sterben sie und stürzen nieder, da geht es zum Sieg. Und du stehst auf dem Kampfplatz in der Welt, wo du deinen Beruf hast und dein Geschäft und liegst im Kampf mit den Sorgen des Lebens, mit den Lüsten des Fleisches, mit den Gedanken des Bösen, mit den Anläufen des Unglaubens, mit den Zweifeln, mit den Schlangen, mit den Ottern, wie sie aus der Hölle und den bösen Menschengestirnen wider dich anfahren. Da halt deine Fahne fest: Christus, mein Heiland, mein Hohepriester, der mit seinem Blut hinauf gegangen, mein Pfleger, der mich von oben mit seinen Augen leitet, der mich halten und leiten will an seinen Händen, der mich fasst, der mich mit Gnade überschüttet, damit er mich selig machet – Halt dein

Bekenntnis fest. Bekenntnis ist der Ausdruck des Glaubens; wahre deinen Glauben, damit er bekenne; und bekenne ihn vor dir selbst und vor der Welt, damit im Bekenntnis dein Glaube wachse und erstarke. Wie die Sonne, wenn sie am Himmel steht, Strahlen und Wärme aussendet, so muss auch der Glaube, wenn er in deinem Herzen ist, im Bekenntnis heraustreten. Was hättest du von der Sonne, wollte Gott sie verschließen in dicke Wolken. Jahr aus Jahr ein in Nebel und Finsternis hüllen? Und was soll dein Glaube, wenn er eingehüllt ist in Furcht vor den Menschen? Dein Glaube muss heraus im Bekenntnis, und kommst du unter Freunde oder Feinde, an deinem Bekenntnis sollen sie sehen, wer du bist, damit sie wissen, was sie aus dir zu machen haben und damit du selbst dir die Richtschnur vor die Augen stellst, nach welcher du deinem Heiland zur Ehre dich zu verhalten hast. „Lasset uns festhalten am Bekenntnis, – am Bekenntnis der Wahrheit, wie sie steht in der Schrift; lasset uns festhalten am Bekenntnis der Wahrheit, wie sie auf Grund der Schrift zum Ausdruck gebracht ist von unsern Vätern, wie sie als wunderbar schönes Panier in unserer „Augsburgischen Konfession, aufgepflanzt steht, mit viel Blut besiegelt und unter viel Dank festgehalten mit leuchtender Treue bis in den Tod.“

Während wir aber glauben und bekennen, lasset uns beständig hinzutreten zum Gnadenstuhl, du hast ihn ja droben. Hintreten sollst du, die Türe ist dir aufgetan, dein Heiland ist hinein, Er hat sie hinter Sich nicht zugeschlagen, die Pforten sind eröffnet, dass jeder arme Sünder, so lange er hier auf Erden im Leibe wandelt, wenigstens mit seinem Geist sich hinaufschwingen und hintreten darf zu dem Allmachtsstuhl im Himmel droben. Es ist kein Vorhang hingehängt, eine Scheidewand zu machen, es ist kein Wächter hingestellt, den Weg dir zu verlegen, es sind keine Priester und Leviten auf die Straße geordnet, um dir den Pass abzufordern oder zu untersuchen, ob du auf die rechte Weise kommst. Nein, wo du bist, in deinem Kämmerlein oder im Hause Gottes, oder ob du liegst auf deinem Lager und kannst nicht schlafen, ob du am Arbeitstisch stehst und dich Sorgen drücken, dein Gebet darf hinein vor den Thron Gottes, mit deinem Heiland, der gen Himmel gefahren ist mit verklärtem Leib, darfst auch du, dem Geist nach verklärt, eintreten in das obere himmlische Heiligtum. Dort rede mit deinem Vater, dort schütte dein Herz aus, dort lege deine Sorgen hin, gerade in den Himmel hinein. Was hast du für einen Heiland, welcher, eine wunderbare Kraft hat das Gebet! Wenn du deine Zweifel fortjagst und deine Trägheit hinwirfst, dann gehst du geradeaus in den Himmel hinein zu deinem Vater und Heiland. „Lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit.“ Innerliche Qual und Sorge legt sich oft ums Herz, wenn das Gewissen sagt: Hättest du jenes nicht begangen, hättest du das nicht gemacht, dann dürftest du eher kommen. Aber du sollst dennoch kommen zu dem, der dir auch jetzt noch helfen kann und will. Ist deine Last noch so schwer, sieh, wieder deinem Herrn in die Augen, auf die durchgrabenen Hände und durchbohrten Füße, auf sein dornengekröntes Haupt: sieh, da muss dir wieder Mut kommen, dass du wieder mit Freudigkeit und Zuversicht hintrittst und legst deine Lasten hin, wo sie hingehören. Das ist kein Hochmut, das ist nicht unbescheiden, das ist nicht allzu keck! Warum nicht? Weil es dein Vater befiehlt. Und wenn du meinst, du dürftest nicht und wenn dein Herz sagt, so könntest du nicht kommen, so spricht der Vater im Himmel durch den Sohn: Ich will, dass du kommst! – Manchmal trifft man eine Seele, lange Zeit hat sie nicht gebetet. Warum nicht? Sie hat vielleicht vor einiger Zeit keinen Trieb in sich gefühlt, als sie hernach einen Zug in sich wahrnahm, wagte sie es nicht, und als nun dieser Zeitpunkt überschritten war, sagte sie: jetzt kann ich noch weniger kommen, und je länger es währte, desto mehr ist sie ferne gekommen und so gegen ihren Gott finster und ungehorsam geworden. „Lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit,“ selbst wenn du sagen musst: ich darf nicht kommen, ich bin zu lange weggeblieben; höre deines Gottes Stimme, komme mit tiefer Beugung und doch mit Zuversicht, sage, was du hast

gefehlt, klage, was du hast verloren, bekenne, wo du bist zurückgeblieben, damit du wieder neu angreifst und die Verbindung mit deinem Heiland wieder zu Stande kommt. O, wie täuschen sich oft die Seelen, und wie ist es der Hölle so lieb, wie freut sich das finstere Geisterreich, wenn man sagt: du kannst nicht mehr kommen, bleibe nur weg, du bist längst abgeschnitten von Gott, deinem Herrn, und von seiner Gnade. Hört's heute am Himmelfahrtsfest, am Tag der Auffahrt und Krönung des großen Königs, am Tag des Einzugs des wunderbaren Hohepriesters: „Lasset uns fest halten am Bekenntnis und hinzutreten mit Freudigkeit!“ Eines mit dem andern verknüpft, fest halten am Bekenntnis, auch wenn die ganze Welt droht, hintreten vor den Gnadenthron, auch wenn die Hölle bange machen will. Lasset uns holen Barmherzigkeit und Gnade für die Zeit, wo uns Hilfe Not tut. Ist das Wörtlein „Mitleid“ so schön, wie wunderbar herrlich steht auch das Wort „Barmherzigkeit“ da! Es wäre weit nicht so schön, wenn es hieße: lasset uns holen Kraft und Barmherzigkeit, nein, Barmherzigkeit und Gnade steht voran und dadurch geht es zur Hilfe; Barmherzigkeit voran, und Barmherzigkeit immer wieder zuerst, das ist so tröstlich!

Geliebte, wir wollen's uns ausbitten von unserem Könige, der heute auch auf uns in Gnaden schaut, wir wollens uns erlehen von unserem Hohepriester, dass er uns an seinem herrlichen Triumphtag verleihe neue Freudigkeit, recht zu kommen und hinzutreten und immer wieder zuerst Erbarmen zu holen und durch's Erbarmen auch Hilfe und Kraft, die wir brauchen. Wir wollen dabei die Augen auch fest gerichtet halten auf die letzte Stunde, die immer mehr einem jeden naht. Denn, o Menschenherz, wann wirst du mehr Hilfe nötig haben und Erbarmen brauchen, als wenn auch du einmal dich niederlegst zum letzten Kampf, wenn deine Augen ihre letzten Blicke tun, wenn dein Blut zum letzten mal durch deine Adern rollt, wenn deine Herzsschläge langsamer werden und zuletzt stille stehen, – da wirst du Barmherzigkeit brauchen und Hilfe wird dir Not tun. In gesunden Tagen sei fleißig vor Jesu Gnadenthron und bete auch für die Stunde deines Abscheidens: Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut, mach's nur mit meinem Ende gut.

Ja, Himmelfahrtsfest – da setzen wir allemal wieder neu an, damit wir auch zu einer Himmelfahrt kommen, dass mein Sterben durch meinen Erbarmer auch eine Himmelfahrt sei; nicht abwärts in die Tiefe und den Jammer, sondern eine Auffahrt in den Frieden und ins ewige Leben. Und darum bitte ich alle, die heute vor dem Herrn versammelt sind, ich bitte die Älteren voran, denen schon so manches Zeichen sagt, es müsse bald kommen zu einer Niederfahrt oder zu einer Auffahrt, o, tretet mit Freudigkeit vor den Gnadenstuhl eures Gottes, Erbittet euch für Leben und Sterben sein Erbarmen, für den letzten Kampf seine Hilfe, damit es bei euch komme zu einer seligen Himmelfahrt!

Amen

XLIV.

Predigt am Sonntag Exaudi.

1. Petrus 4,8 – 11

So seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet. Vor allen Dingen aber habt unter einander eine brünstige Liebe; denn die Liebe deckt auch der Sünden Menge. Seid gastfrei unter einander ohne Murren. Und dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes. So jemand redet, dass er es rede als Gottes Wort. So jemand ein Amt hat, dass er es tue als aus dem Vermögen, das Gott darreicht, auf dass in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesum Christum, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Daniel, Hananja, Misael und Asarja – wer kennt nicht die Namen der vier Jünglinge aus dem Königshause Judas, die in so merkwürdiger Weise den Namen Jehova's verherrlichen sollten am Hofe eines heidnischen Herrschers und vor den Augen eines götzendienerischen Volkes? Ein schweres Geschick hatte sie getroffen. Fortgeführt aus der Stadt der Väter, vom heimatlichen Herde, aus den Bergen Zions, aus dem Lande der Verheißung, saßen sie in Babel im fremden Land, übergeben dem obersten Kämmerer Nebukadnezars, der sie heranbilden sollte zu des Königs Dienst. Wie manche Träne mag ihnen über die Wange gelaufen sein, wenn sie betend an Zion gedachten. Aber wie schön wuchsen sie auf. Wie erstarkten sie am Leibe, gesund kräftig und gewandt, wie erblühten sie am Geist, Gemüt und Verstand. Während aber ihre Kräfte auf's Lieblichste sich entfalteten, lernten sie unter Gottes Gnade die edle Kunst des Gehorchens. Sie schickten sich in die Lage, in die sie von Gott gestellt waren, sie waren untertan den Menschen, denen sie zu dienen hatten, sie ließen sich brauchbar machen für den irdischen Beruf, der ihnen von Gott beschieden war, so weit darin nichts Sündiges von ihnen gefordert wurde. Sie lernten den Dienst unter den Menschen um so leichter und besser, weil sie mit voller Seele und ganzem Herzen dem Herrn ihrem Gott dienten. Und diesen doppelten Dienst übten sie um so treuer und makelloser, weil sie eine Freiheit mit aller Sorgfalt sich wahrten, in deren Ausübung sie weder von Außen noch von Innen sich hindern ließen, – der Freiheit zum Gebet. Daran ließen sie sich nicht hindern, selbst wenn es das Leben galt, Geliebte, seid ihr nicht auch auserwählte Herrenkinder, von edler, herrlicher Abkunft? Ihr seid ja Glieder am Leibe Christi, ihr seid ja Seines Fleisches und Seines Gebeines, wie Paulus lehrt, getauft mit Seinem Geist, teilhaftig Seines Leibs und Seines Bluts? Hat nicht ein jedes von uns auch zu dienen? Sind nicht auch wir, ein jedes in seiner Art, verordnet zum Dienst der Menschen, unter welche Gott uns gestellt hat? Haben wir nicht zu dienen mit ganzem Herzen dem Herrn unserem Gott, dessen Hausgenossen wir sind? Und brauchen wir in dieser dienstlichen Stellung, wenn wir ihr wahrhaft genügen wollen, nicht gleichfalls eine Freiheit vor allen andern, ich meine die Freiheit zum Gebet? Zum rechten Dienst, zur besten Freiheit mahnt auch unser Schriftwort heute. Wir vernehmen daraus den Zuruf:

Übet den schönsten Dienst, Wahrt euch die wichtigste Freiheit.

Herr Jesu, Du hast gedient wie keiner. Du hast des Vaters Willen getan und warst gehorsam bis zum Tod am Kreuz, Du hast den Menschen gedient und hast Dein Leben zum Opfer gegeben als Lösegeld für viele. Du hast gebetet, wie keiner, Du hast Nächte hindurch mit dem Vater geredet, Lehre uns dienen, lehre uns halten am Gebet.

Vertreib aus unsern Seelen
Den alten eitlen Sinn
Und lass uns Dich erwählen,
Auf dass wir künftighin
Uns Dir zum Dienst ergeben
Und Dir zur Ehre leben,
Ach nimm uns gänzlich hin. Amen.

1. *Übet den schönsten Dienst.*

„Vor allen Dingen habt unter einander eine brünstige Liebe, denn die Liebe decket auch der Sünden Menge. Seid gastfrei unter einander ohne Murmeln und dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.“ Dies sagt das Wort Gottes nicht zu Heiden, die vom wahren Gott nichts wissen, nicht zu Menschen, denen der Aufgang aus der Höhe noch nicht erschienen, denen die Liebe des Vaters in Christo noch nicht ins Herz gebrannt, denen das neue Leben von Oben in der Seele noch nicht erstanden ist. Nein, für solche wäre der mahnende Zuruf des heiligen Geistes noch ein fremder Schall, ein unverständliches und unvermögendes Wort mit gebundener Kraft. Unbekehrte Menschen haben andere Lebensregeln. Leben und leben lassen, ist die bleiche Inschrift auf ihrem Panier. „Ein jeder ist sich selbst der Nächste,“ spricht der kluge Egoismus. „Sie suchen alle das Ihre,“ zeugt über sie Gottes Wort, „Ein jeder siehet auf seinen Weg, ein jeder geizet für sich in seinem Stand,“ so malt sie der Griffel des Geistes durch des Propheten Hand. Selbst die Wächter des Volks, wenn es gegen das Ungöttliche gehen soll, das die Menschen verderben, wie oft trifft sie des Propheten Wort: „Stumme Hunde sind sie, die nicht strafen können, sind faul, liegen und schlafen gerne. Gibt's aber etwas zu erhaschen und zu erjagen, da gibt es viel starke Hunde vom Leibe, die nimmer satt werden können. Was wollen sie von der Mahnung zur dienenden Liebe? Aber unser heiliges, apostolisches Wort wendet sich an Christen, die wissen, dass sie erlöst sind vom eitlen Wandel nach väterlicher Weise, und das nicht mit vergänglichem Silber oder Gold, sondern mit dem teuren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Geliebte, wisset ihr das auch alle, so dass es euch mit diesem Blut wirklich ins Herz geschrieben steht? Der Apostel spricht zu Menschen, die er anreden kann als lebendige Steine, wahrhaftig erbauet auf Christum den lebendigen Eckstein, die er begrüßen kann mitten in einer verdorbenen Welt als das auserwählte Geschlecht, als das königliche Priestertum, als das heilige Volk, das verkündigen soll die Tugenden Des, von dem es berufen ist aus der Finsternis zu wunderbarem Licht. Geliebte, kennet ihr diesen heiligen Beruf, treibt euch mitten in einer

argen Welt diese Aufgabe aus dem Herzen eures wahrhaftigen Königes? Dann, wenn es so ist, dann wird euch auch der Zuruf fassen und immer neu von Grund aus bewegen: Vor allem habt unter einander eine brünstige Liebe. Lieben, wahrhaft lieben ist etwas Großes; brennend lieben ist noch größer. Kalte Menschen sind von Gott geschieden, laue Herzen kann Er nicht leiden. Christen sollen als das Licht der Welt leuchten und als das Feuer der Welt brennen. Aber ein Licht zündet man an, wo es dunkel ist. Es wäre ein schlimmes Ding, würde ein Licht sich entzünden nur da, wo es schon vorher helle ist; ein Licht ist berufen zum Kampf wider die Nacht. Ein Feuer macht man an, wo es kalt ist. Es wäre eine verkehrte Sache, wollte ein Feuer nur brennen, wo Ihm zuvor schon die Hitze entgegen käme. Darum müssen auch Christen mit ihrer Lichtkraft zeugen unter dem Irrtum und unter der Lüge der Welt. Sie müssen als brennendes Feuer Liebe ausströmen, wo Selbstsucht und Eigennutz, wo Argheit und Bosheit mit kaltem Hauch ihnen entgegen weht. Seht, was richtet ein brennendes Feuer aus? Starre Glieder macht es beweglich, rohe Speise macht es genießbar, gefrorenes Wasser macht es flüssig, triefende Kleider macht es trocken. Und was vermag nicht brennende Liebe! Welche Macht haben die Christen, sie, das Feuer der Welt angefacht und bewegt von Dem, der eben gekommen ist, ein Feuer anzuzünden auf Erden? Was vermögen sie, wenn aus ihrem Glauben die Wärme der Liebe flammt? Hunderte, arm und gering, ohne irdische Macht, ohne weltliche Mittel, haben sie nicht gleich den Aposteln schon herrliche Stege gefeiert über Menschen von eisiger Selbstsucht, von starrendem Stolze, von herzloser Härte, von tiefender Schmähsucht? Auch wir können Macht anziehen im Glauben an Jesu vergossenes Blut. Aber brennen muss die Liebe, still und sanft muss die Wärme ausgehen; anhaltend muss sie sein, je heftiger die Kälte entgegendringt, um so fleißiger, um so sorgfältiger muss Holz zugelegt werden. Mit Weisheit und mit Klugheit soll sie ihre Strahlen ausgehen lassen, dass sie nicht in falschem Eifer mit Geben und Dienen die Sünden der Andern pflege und zum Bösen behilflich sei, dass sie beim Widerstand gegen das Verkehrte, beim Hass gegen das Arge die erstarrten Triebe des Guten im Herzen des andern wecke, belebe und stärke. Wen fasst nun des Apostels Wort im heiligen Geist: Vor allen Dingen habt unter einander eine brünstige Liebe? Wer will solche Liebe üben, ohne dass Ihm zuvor Liebe wird? Wer will es halten mit Paulus, der es bezeugt: Ich liebe euch fast sehr, obwohl ich von euch wenig geliebet werde (2. Kor. 12,15) und will gerne dargelegt werden für eure Seelen.

Von solcher Liebe gibt der Apostel heute drei kräftige Züge an: Sie decket auch der Sünden Menge, sie ist gastfrei ohne Murren, sie dienet den Andern, ein jegliches mit der Gabe, die es empfangen hat.

➤ Die Liebe schreckt nicht zurück vor den Sünden der andern. Das gehört zu ihrer Natur und zu ihrer Herkunft, sie stammt ja von Dem, der gekommen ist in die Welt der Sünder, der ausgehalten hat unter der Bosheit der Welt, der sich geopfert hat am Kreuz, dass Er die Sünde wegnehme, die auf anderem Wege nicht weggenommen werden konnte. Das ist sein Triumph jetzt droben im Himmel, dass seine Liebe stärker war als die stärkste Sünde der Welt. Viel beleidigt hat Er fortgeliebt, verspeit und geschlagen hat Er nicht nachgelassen, verurteilt und zum Tode verdammt ist Er stark geblieben, ans Kreuz geschlagen hat Er brennend geliebt, ins Grab gelegt ist Er wiedergekommen und hat als Auferstandener der Welt seine Liebe neu angetragen. Und von dir selbst schon tausendmal verstoßen, will Er dich heute wieder mit Liebe fassen und wenn du dich lieben lässtest, so spricht Er: gehe hin und tue desgleichen: Die Liebe decket auch der Sünden Menge. Wir sinken in den Staub, wir schämen uns. Wir wissen Es wohl viel zu sagen von beleidigtem Stolz, der um eines Wörtleins willen von einem andern sich gewendet hat, von verletzter Eigenliebe, die rasch dem andern das Haus nimmer betreten mag, von

empfindlichem Eigennutz, der schnell keine Gemeinschaft mehr haben will, von hoffärtiger Selbstgerechtigkeit, die jähem Geistes von fremden Mängeln sich abkehrt. Wo aber ist die Liebe, die auch der Sünden Menge deckt? Wo sind die Christen, die in der Nachfolge des Meisters stehen? Wer hat sich keinen Vorwurf zu machen beim Rückblick auf vergangene Tage, bei der Erinnerung an verlorene Freunde oder an erstarrte Feinde? Hättest du brennender geliebt da oder dort, wäre nicht manches vermieden, wär nicht manches erreicht, wär nicht mancher Sieg dir beschieden worden durch Gottes Gnade, statt dessen du jetzt eine Niederlage und einen schmerzlichen Rückzug zu erzählen und zu beklagen hast.

➤ Auf die Menschen, welche um uns her leben, sei's näher, sei's ferner, auf Christen, die in unser Haus kommen und unserer Freundlichkeit bedürfen, auf Angehörige und Hausgenossen, die mit uns zusammenwohnen, wird unsere Liebe hingewiesen. Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes. Der Liebesdienst, den Menschen erwiesen, ist eben zugleich der rechte Gottesdienst. Die Gaben, die wir anwenden, sind Gnaden Gottes; sie sind uns anvertraut als Haushaltern. Das Ziel, das in allem unseren Tun uns vor den Augen stehen soll, ist die Ehre Gottes, auf dass in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesum Christum. Sei uns eine große oder kleine Kraft gegeben, sei uns ein höheres oder geringeres Gut in die Hand gelegt, sei uns ein hervorragendes oder ein niedriges Amt anvertraut, der Wille unseres Herrn ist es, dass wir alles verwenden zur Ehre Gottes, in brennender Liebe zu den Menschen und darum auch aus dem Vermögen, mit Aufbietung all der Kraft, welche Gott uns darreicht. Vor Gottes Angesicht sollen wir die Gabe erkennen, die Gott uns gibt, um wirklich seine Haushalter zu sein. Manches ist hoffärtig und eitel, reich, stark und geschickt vor den eigenen Augen, sowie es gilt, sich selbst ins Licht zu setzen, aber es ist demütig, arm, ungeschickt und schwach, sobald die Anforderung herantritt, andern zu helfen und zu dienen. Was bist du, was hast du, was vermagst du? Das frage dich im Blick auf die Ehre Gottes, im Feuer der brennenden Liebe. Nachdem einer hat, nicht nachdem einer nicht hat, ist die Regel Gottes (2. Kor. 8,12). Erkennst du aber deine Gabe und das Vermögen, das Gott dir reicht, dann frage dich weiter: Wie führt dich Gott, was zeigt er dir für einen Weg? Gibt er dir Gelegenheit zu freien Liebeserweisungen, bald da, bald dort? Gibt er dir ein bestimmtes Amt, einen geordneten Beruf, darin deine Gaben in Liebe zu Gottes Ehre zu verwenden sind? Da höre in deinem Teil, für deine Lebensstellung den Zuruf des Herrn: Diene mit der Gabe, die du empfangen hast, wende sie an! Besorge deinen Beruf nach dem Vermögen, das Gott darreicht, sei nicht träg und verdrossen, sei nicht mürrisch und unzufrieden, der geringste Dienst wird zum schönsten Dienst, sobald er geweiht wird zum Liebesdienst und zum Gottesdienst. Manchem ist für den Augenblick eine geringe Stellung gegeben, es hat nur den Beruf eines Knechts oder einer Magd, aber es ist von Gott so geführt, es ist Ihm die Gabe dazu gegeben, es hat eine Kraft, zu helfen, zu dienen und mancherlei Leistungen zu besorgen, ohne welche ein Hausstand nicht bestehen oder ein Geschäft nicht vor sich gehen kann. Welch ein Schaden, wenn Eines übersieht, dass es auch darin ein Haushalter Gottes ist, dass auch die Gabe zum Dienen eine Gnade vom Herrn heißen muss, dass es einen Segen bringen kann für die Zukunft, auch darin alles auszurichten nach dem Vermögen, das Gott darreicht. Wie viele stehen in ihrem Dienst kaum mit halbem Herzen; sie dienen bei weitem nicht nach dem Vermögen, das Gott gibt, sie dienen lieblos, rein als die Mietlinge, bloß um für sich selbst etwas zu erhaschen, bloß um mit dem Erhaschten wieder der eigenen Lust zu leben und der eigenen Hoffahrt zu dienen, kein Funke von brennender Liebe, keine Spur von Eifer für Gottes Ehre. Naturmenschen aber keine Christen, gejagt vom Modegeist der Welt, aber nicht Kinder Gottes getrieben vom heiligen

Geist. Sie wollen hoch sein eh' sie die Zeit durchmessen haben, darin Gott sie will niedrig sein lassen; sie wollen stolzieren, wo Gott sie wollte den Weg der Bescheidenheit führen. Sie fahren überall über die Schranken, die Gott gesetzt, sie wollen regieren, eh sie recht gehorchen gelernt haben. Wie viele, welche durch demütig treues Dienen tüchtig werden könnten für reiche Segnungen Gottes, fordern durch eitles Streben, üppiges Wesen Gottes Missfallen heraus; sie nötigen den obern Hausherrn, dass er ihnen für künftige Zeiten für eine Rute sorgt, durch welche sie Schläge bekommen und gezüchtigt werden für die Ausschreitungen im früheren Dienst. O, es ist einem Manne und einem Weibe gut in der Jugend das Joch zu tragen, unter mancherlei Widerwärtigem den Mund in den Staub zu stecken und würde man auch auf den Backen geschlagen, wie der Prophet sagt, und einem viel Schmach angetan (Klagl. 3,26 – 30) und in Hoffnung zu warten, bis des Herrn Hand erhöht zu seiner Zeit. Wer weiß es nicht, der seinen Lebensweg mit offenen Augen gegangen ist. Ich selbst will es nie beklagen, in der Jugend das Joch getragen zu haben und keines, das in Demut sich beugt und in Liebe dient, so lang Gott es so ordnet, wird später hadern mit dem Herrn. Wer in fremdem Gut sich gewissenhaft erweist, der kann eigenes bekommen; wer im Kleinen treu ist, der kann Großes erhalten; wer aus Liebe zu andern die eigene Lust verleugnet, dem können Freunde und Diener werden, die sich Ihm zu lieb auch verleugnen. Gott kann erhöhen zur rechten Zeit. Aber auf keiner Stufe des Lebens, in keiner Stellung unter den Menschen hört die Verpflichtung auf zum schönen Dienst der Liebe um Gottes willen. In jeder Lage, in jedem Geschäft, in jedem Beruf und Amt bleibt das Gebot: handle aus dem Vermögen, das Gott dir darreicht. Was du pünktlich tun kannst, das tue nicht nachlässig, was du mit Sorgfalt machen kannst, da sei nicht oberflächlich, wo du tüchtig bist, Gutes herzustellen, das mache nicht schlecht, wo du Brauchbares bereiten kannst, da arbeite nicht zum Schein, wo man mit Recht Vertrauen setzt auf deine Kräfte und Gaben, da handle nicht trüglich. Was wirst du sonst für Frucht haben? O, dass keines in künftigem Unglück und Elend mit Gewissensqualen zurückblicken müsste auf frühere Zeiten der Untreue und des Unrechts. Gott ist ein Vergelter. Wer es bisher versehen, wer früher gefehlt hat, der tue ernste Buße und hole Vergebung unter dem Kreuze. Übe doch jedes mit neuer Lust und neuer Kraft den schönsten Dienst, den Dienst der Liebe um Gottes willen. Aus eigener Kraft geht es freilich nicht. Es muss erbeten werden. Darum der andere Zuruf:

2. *Wahrt euch die wichtigste Freiheit.*

① „Seid mäßig und nüchtern zum Gebet, mahnt der heilige Geist.“ Manchem ist wohl die Übung zum Gebet erschwert durch die äußere Lage, durch die Menschen, mit denen es zusammenlebt, durch die Geschäfte, mit denen es belastet ist. Manches weiß weder in dem Haus noch außer dem Haus einen Ort zu finden zum Beten. Manches wird in Anspruch genommen, bis Ihm des Nachts müde die Augen zufallen, und soll wieder an der Arbeit sein mit dem ersten Vogelschlag. Manchem wird keine Ruhe gelassen weder in der Feierstunde des Abends, noch für den Gottesdienst am Sonntag. Aber ist es Ihm denn auch ein Schmerz, dass Ihm die Zeit zum Beten also verlegt ist? Hat es denn auch sich besonnen und kräftig sich gesträubt, eh' es in solche Lage sich begeben? Hat es nicht vielleicht die Freiheit zum Beten ganz gleichgültigen Sinnes darangegeben? Meint es nicht am Ende, in seiner Lage wirklich eine Entschuldigung zu finden, wenn es ums Gebet sich nichts mehr kümmert? Gibt es nicht vielleicht die Freiheit zum Gebet leichter dahin, als die Freiheit auszugehen und sich leiblich zu erholen? Im Himmel droben ist es bekannt, in den Büchern des Gerichtes steht es geschrieben, wie viele die Freiheit zum Gebet dahingeben

gedankenlos und sorglos, ja sogar im Einverständnis ihrer fleischlichen Natur. Vor Gott ist es bekannt, dass unter Hunderten, welche die Pflege des Gebets versäumen am Werktag und Sonntag und einfach sich beruhigen mit der Schwierigkeit ihrer Lage, wohl neunundneunzig sich finden, die dennoch Freiheit finden könnten zum Gebet, wenn sie nur recht darum sich kümmern, wenn sie nur ernstlich wollten. Denn die Hindernisse, welche das Gebet uns verlegen, sind viel weniger die äußern Umstände, als die innerliche Trägheit und Unlust. Man könnte an den äußerlichen Umständen manches ändern, hätte man nur ernstlichen Hunger und rechtes Verlangen, hätte man nur mehr Glauben und weniger Betrug durch die Sünde. Weil von Innen heraus geholfen werden kann und geholfen werden muss, darum ruft der Apostel: Seid mäßig und nüchtern zum Gebet.

② Seid mäßig vor allem im Genuss. Wie viele eilen dahin zu Erholungen und Ergötzungen, hätt' es nicht zuvor noch gereicht zu einem Gebet um göttliche Leitung und Bewahrung, um Schutz gegen die Zaubereien der Sünde und des Teufels? Wie viele haben Zeit, sich zu erquicken mit mancherlei Speisen und Getränken: konnte nicht ohne Schaden des Leibes ein Teil abgetreten werden für's Gebet? Wie viele haben allerlei Zeitvertreib bis in die späte Nacht, vielleicht mit Scherzen, mit Schaustücken, mit Belustigungen und mit Spielen, dass ihnen vielleicht, müde von lauter Vergnügen, zuletzt die Augen in Schlaf sinken. Wer ist es denn da, der sie beraubt der Freiheit zum Gebet? Wie viele kommen aufgereggt vielleicht in später Nacht nach Hause, die Seele erfüllt mit eitlem Wahn, dass sie zum Beten weder Lust noch Gedanken haben. Was hindert sie denn am Gebet? Wie viele werfen besonders des Samstag Abends sich tief hinein in die Fluten des Genusses, dass sie für die heilige Arbeit des Sonntags kein waches Auge, keine Stimmung haben und keine Kraft. Wie viele verwenden den Sonntag Vormittag bloß zur Zurüstung für ein Leben des Genusses am Nachmittag und am Abend. Wer nimmt ihnen die Freiheit zum Gebet? Womit werden sie sich entschuldigen am furchtbaren Tage des Gerichts? Was werden sie ernten von ihrer Unmäßigkeit im Genuss? Wer auf das Fleisch säet, wird vom Fleisch das Verderben ernten. Gott lässt seiner nicht spotten. Jetzt kann man sich noch belügen. Aber Gott wird recht richten. Besinnet euch alle. Seid mäßig im Genuss, mäßig zum Gebet.

③ Seid mäßig auch in der Arbeit. Manches steht wohl nicht in eurer Gewalt. Aber fraget bei Gott, erwäget es im Glauben, auf welchem Punkt eure Macht beginnt, vielleicht viel früher, als das Fleisch und der irdische Sinn es gesteht. Setzet allen Ernst und allen Fleiß daran, die Arbeit da stille zu stellen, wo dem Gebet sein Raum gebührt. Was wird sie eintragen, die Arbeit, die das Gebet verschlingt? Du wirst dich totarbeiten am Geiste, du wirst dich untüchtig machen für die Güter der oberen Welt. Freilich vielen ist die Arbeit ihr Gott; hilft die Arbeit nicht, so soll auch Gott im Himmel nicht helfen können. Aber gewiss, so wahr es ist, dass wer nicht arbeitet, der auch nicht essen soll, dass wer träge ist, auch von Gott keine Verheißung hat, so gewiss ist es auch, dass wer allzu jäh ist in der Arbeit, der zuletzt mangeln wird und wer die Arbeit zu seinem Gott macht, der an Ihm zu Grunde gehen wird. Kommen viele vor lauter Genuss um den Segen des Sonntags und um die Sammlung jeden Morgen und jeden Abend, so betrügen andere sich um's beste Teil durch unmäßige Arbeit. Welche Rechenschaft häufen sich solche, die Herren sind über ein Geschäft, wenn sie auch andere anspannen mit Arbeit, dass keine Zeit und keine Kraft mehr bleibt zum Gebet? Sage doch keines, die Arbeiter und Arbeiterinnen verwenden die Freiheit am Werktag und am Sonntag doch nicht zum Gebet. Haben sie solche und verderben sie, so ist es ihre Sache. Wenn sie selber wollen, so lass sie hinfahren und ihre Freiheit verderben. Du aber gib sie ihnen, so hast du deine Seele errettet und deine Schuld gemindert. Richte dich doch auf den Tag der Rechenschaft, da

man zusammenkommt vor dem Richterstuhl Christi, da man gerichtet wird nicht nach dem eigenen Meinen, sondern nach Gottes Wort.

④ Aber auch mäßig in der Ruhe. Gewiss, es fehlt nicht an solchen, die nach des Tages Arbeit allzu schnell der Müdigkeit nachgeben und in die Ruhe sich versenken, die des Morgens der Ruhe sich allzu lang überlassen, bis die Arbeit auf's Dringendste sie wieder ruft, die körperlich gewiss keinen Schaden nähmen, wenn sie der Mattigkeit und Trägheit eine Viertelstunde noch abrängen zum Gebet. Seid mäßig! ruft der Geist des Herrn im Blick auf die Ewigkeit! – Und am Sonntag! – Ist er denn bloß zum Ruhens des Körpers da? Wohl, du bist vielleicht 6 Tage lang mit schwerer Arbeit belastet vom frühen Morgen bis am späten Abend. Aber ist es nicht schon eine Erholung, wenn am Sonntag nur nicht dieselbe Arbeit wiederkehrt? Kann denn der Leib nicht auch ruhen, während der Geist zu Gott sich erhebt, während er Gottes Wort betrachtet und betend mit Gott Gemeinschaft pflegt? Wenn die Seele im Hause Gottes sich stärkt und erquickt, ist es nicht auch eine Erfrischung für den Leib? und ist jene Meinung, als müsste der Sonntagmorgen weit in den Tag herein auf dem Lager zugebracht und dann mit tragem Herumsitzen verbraucht oder zur Vorbereitung auf das Nachmittagsvergnügen verwendet werden, nicht ein böser, fleischlicher Wahn, in welchem der Seelenmörder sein furchtbares Geschäft treibt? Werden nicht viele zu spät noch zu bitterer Reue kommen, welche jetzt, kaum bestätigt, ihre Sonntage verderben mit fleischlicher Trägheit, mit geistlicher Schlawheit, mit eitlem Tand? Wie bitter werden sie noch erkennen müssen, dass sie bei solcher Überlassung an des Fleisches Lug und Trug nicht die freien glücklichen Menschen gewesen sind, die sie zu sein sich eingebildet haben. Lasst doch nicht die Trägheit zur tyrannischen Meisterin über euch werden, wahrt euch ihrem Betrüge gegenüber die Freiheit zum Gebet. Je mehr man betet, um so mehr ruht der Geist in Gott, um so mehr wird auch Leib und Gebein wieder frisch und fröhlich und wieder tüchtig zur Arbeit.

⑤ Aber auch mäßig im Begehren. In manchem Herzen schwingen sich die Begierden um wie ein Rad. Hoffnung und Enttäuschung, Sehnsucht und Schmerz, Verlangen und Bitterkeit schweben immer durch die Seele. Da ist keine Sammlung und keine Freiheit zum Gebet. Lass deine Augen nicht fliegen nach dem, was dir zu hoch ist: denn es macht sich Flügel wie ein Adler und fliegt davon, so warnt schon Salomo; mühe dich nicht ab, reich zu werden, und lass von deiner Klugheit (Spr. 23,4.5). Wer Geld liebt, wird Geldes nimmer satt, und wer Reichtum liebt, wird keinen Nutzen davon haben (Pred. 5,9). Siehe, du begehrest dir große Dinge; begehre es nicht (Jer. 45,5). Halte inwendig Maß und Zucht und wahre dir Freiheit zum Gebet.

⑥ Mäßig im Genuss, in der Arbeit, in der Ruhe, im Begehren und dabei nüchtern, wie der Geist Gottes mahnt. Geistliche Nüchternheit ist es vor allem, die von den Kindern Gottes gefordert wird, gegenüber einer geistlichen Trunkenheit, welche viele untüchtig macht zum Gebet. Berauscht von falschen Meinungen, falschem Vertrauen, falschen Hoffnungen, gehen viele dahin, fern von ihrem Gott. Wie mancher Mensch ist trunken von sich selbst, trunken von Eigenliebe und Selbstvertrauen, berauscht vielleicht bis zu lächerlicher Selbstüberhebung und Selbstbewunderung. „Wehe denen, die bei sich selbst weise sind und halten sich selbst für klug,“ ruft die Schrift. Und wie oft hat es sich schon erfüllt: „da sie sich für weise hielten sind sie zu Narren geworden.“ Hier ist kein demütiges, inniges Gebet mehr möglich. Auch wo noch gebetet wird, zieht pharisäischer Dünkel dadurch sich hin. Darum seid nüchtern vor allem gegenüber der Eigenliebe und dem Selbstvertrauen.

➤ Aber auch nüchtern gegenüber der Würde und Höhe der Familie. Mancher junge Mensch ist schon hinausgezogen ins Leben, hoch hinaufgehoben im Blick auf Tüchtigkeit und Stellung seines Vaters. Mancher hat darüber vielleicht nicht gerade das eigene Streben und Lernen, aber doch das Beten daran gegeben: der Gnade und des Segens Gottes glaubte er nicht zu bedürfen. Aber der Vater kann ins Grab sinken, schneller als die Bäume verblühen, und die Welt gedenkt es den Kindern oft nicht lange, wer ihr Vater gewesen. Mancher Sohn, manche Tochter aus hohem Haus behält keine andere Größe, als diejenige, die besteht in der Kindschaft Gottes und im gläubigen Gebetsumgang mit dem Herrn. Wohl dem, der in jeder Lage nüchtern bleibt zum Gebet.

➤ Nüchtern auch gegenüber zeitlichem Besitz und aller irdischen Herrlichkeit. Wohl steht sie oft grünend da, gleich einem stattlichen Eichbaum. Versorgt und verwahrt sitzen die Kinder darunter. Aber seid nüchtern! Wie ein Wetterstrahl fährt oft das Elend herab, zerschmettert den Baum des irdischen Glücks und wie ein abgerissener Ast oder zerknickter Zweig liegt ein vorher trunkenes Kind auf dem Boden. O wohl dem, das allezeit nüchtern ist zum Gebet.

➤ Nüchtern auch gegenüber dem Lob und der Anerkennung der Menschen. Einst war ganz Israel des Lobes voll von Absalons Schönheit, Verstand und Weisheit; trunken ging er seinen Weg bis zum offenen Aufruhr gegen den Vater. In den Wald geworfen, mit einem Steinhaufen bedeckt, ruhte er zuletzt als Leiche. Mit guten Zeugnissen aus der Schule und Lehre hat mancher junge Mensch seinen Lebenslauf schon begonnen; gebetsarm ging er dahin ohne Aufblick auf Gott, dahingegeben von der Hand des Herrn, bis sein Leben ein klägliches Ende nahm. Darum nüchtern zum Gebet. Verlass dich auf den Herrn und nicht auf deinen Verstand. Verlass dich auf den Herrn und nicht auf die Herrlichkeit deines Hauses. Verlass dich auf den Herrn und nicht auf Menschenlob und Gunst. „Weicht nicht dem Eiteln nach, denn es nützt nicht und kann nicht erretten, weil es ein eitel Ding ist,“ (1. Sam. 12,21) so mahnte Samuel. Darum, was ihr sein und was ihr werden möget, wo ihr stehet und wohin ihr kommet, unter allem Anlauf der Geschäfte, unter dem Ansturm der Versuchungen, unter den Gelegenheiten zum Genuss, in der Fülle und in der Armut des Lebens wahrt euch die wichtigste Freiheit, die Freiheit zum Gebet. Nur wo sie steht, nur wo sie benützt wird, gedeiht auch der schönste Dienst, der Dienst selbstloser, aufopferungsvoller Liebe zur Ehre Gottes. So wandern wir dann als die guten Haushalter, die, wenn sie im Kleinen treu gewesen sind, auch über viel gesetzt werden können.

Amen

XLV.

Ɱredigt am Ɱpfungsfest.

Apostelgeschichte 2,32 – 41

Diesen Jesum hat Gott auferwecket, des sind wir alle Zeugen. Nun er durch die Rechte Gottes erhöht ist, und empfangen hat die Verheißung des heiligen Geistes vom Vater, hat er ausgegossen dies, das ihr sehet und höret. Denn David ist nicht gen Himmel gefahren. Er spricht aber: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis dass Ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße. So, wisse nun das ganze Haus Israel gewiss, dass Gott diesen Jesum, den ihr gekreuzigt habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat. Da sie aber das hörten, ging es ihnen durchs Herz und sprachen zu Petro, und zu den andern Aposteln: Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun? Petrus sprach zu ihnen: Tut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung, und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird. Auch mit viel andern Worten bezeugte er, und ermahnte, und sprach: Lasst euch helfen von diesen unartigen Leuten. Die nun sein Wort gerne annahmen, ließen sich taufen; und wurden hinzu getan an dem Tage bei dreitausend Seelen.

Als Mose nach der Gesetzgebung vom Berge Sinai herabstieg, da hörte er aus der Ferne, aus dem Lager der Israeliten her, den Reigen- und Singetanz, den sie aufführten um das goldene Kalb. Bald sah er es vor seinen Augen – das Kalb und das Volk, hingerissen, bestrickt und bezaubert von dem Götzendienst und seiner Lust. Da nahm er das Kalb, verbrannte und zermalmte es und warf es in das Wasser. Hierauf aber trat er in das Tor des Lagers und rief: her zu mir, wer dem Herrn angehört! Da sammelten sich um ihn alle Kinder Levi und er gebot ihnen: So spricht der Herr Gott Israels: „gürte ein jeder das Schwert um sich und gehet durch das Lager hin und her und wen ihr findet, der widerstrebt und sich nicht an euch anschließt, den schlaget mit dem Schwert.“ Und die Kinder Levi taten also und wurden erschlagen an dem Tage 3000 unter den Kindern Israel. So hat Gott gewaltet auf dem Standpunkt des Gesetzes: denn es ist feurig, also, dass es nicht bloß die Gehorsamen segnet und sammelt, sondern auch die Widerstrebenden niederschlägt und ausscheidet. – Als aber Gott im Fortschritt der Offenbarung Jesum Christum bestellt hatte zum Heiland der Welt, als Er ihn zu sich erhöht hatte, nicht auf Horebs Spitze, sondern hinauf in den Himmel auf den Berg Zion, als Er ausgesandt hatte in die Welt den rechten Tröster und Zeugen, den heiligen Geist, als dieser gekommen war mit Feuer und Wind über die Kinder Levi des neuen Bundes, über die Apostel, da gürteten diese auch ihr Schwert um sich: das Zeugnis von Jesu Christo dem Herrn und Christ, dem Gekreuzigten, Auferstandenen und Erhöheten. Mit diesem Schwert traten sie hinein in die versammelte Menge am Pfingstfest, und es fielen an diesem Tage 3000, getötet nicht am Leib, sondern getroffen und niedergeschlagen am alten Menschen, lebendig gemacht durch die Kraft aus der Höhe, gewonnen für die Gemeinde Jesu Christi, errettet für das

ewige Königreich der Himmel. Als die 3000 am Sinai in den Tod gesunken, da war Trauer im Lager; Gott gebot allen Kindern Israel: „tut euren Schmuck von euch, dass ich sehe, was ich mit euch machen soll.“ Und alle Kinder Israel taten also den Schmuck von sich, Mose aber nahm das Zelt und schlug es draußen auf, ferne vom Lager, zum Zeugnis, Gott ist von euch ferne gewichen. Als aber die 3000 gefallen waren am ersten Pfingstfest, hinein in; die Arme Jesu Christi unseres Königs und Hohepriesters, da war Jubel und Freude, da war selige Lust. Da bekam es ein jedes zu erfahren und zu spüren was der Herr sagt: „Ich will unter euch wohnen und unter euch wandeln, ihr sollt mein Volk sein und Ich will euer Gott sein.“ Das war ein Tag von Gott gemacht, o wunderschöner Tag, der erste Pfingsttag! da hieß es wohl: lasset uns freuen und fröhlich sein.

Wir schauen auf zu den heiligen Höhen, zu den Bergen, von denen diese Hilfe kam, dieser Frühlingsodem, dieser Feuerguss, dieses Lebensprühen und Sprossen hinein in die erste Gemeinde. O, dass wir auch wieder des Geistes Wehen erfahren dürften. Wie das dürre Land schmachtet nach Regen, wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet unsere Seele, Gott, nach dir, nach deinem heiligen Geist. Wie viele Seufzer gehen heutigen Tags durch viele bedrückte und belastete Christenseelen, die das Elend fühlen und über den Laststein jammern, der auf der ganzen Christenheit liegt. Was soll ich euch heute geben? was soll ich euch heute bringen? Ich bringe euch und mir zugleich ein Wort des Gebets:

Komm, heiliger Geist, kehre bei uns ein.

O Jesu, erhöhter Gottessohn, der Du am ersten Pfingstfest Deinen heiligen Geist gesendet hast in Deine Gemeinde, erbarme Dich über uns, über unsere ganze evangelische Kirche, über die Christenheit durch alle Lande. Gib uns Deinen heiligen Geist, verkläre und verherrliche Dich auch an uns in dieser ernsten Zeit. Lass Deinen Frühlingsodem wieder wehen, lass Deine Gotteskraft sich wieder erweisen, sei stark und mächtig unter uns.

O gesalbtes Haupt der Glieder, nimm auch unsre Seelen an,
Bring das Abgefallne wieder auf die frohe Himmelsbahn;
Gib uns Augen, gib uns Ohren, gib uns Herzen, die Dir gleich,
Mach uns redlich, neugeboren, Herr, zu Deinem Himmelreich. Amen.

Was soll ich euch geben, Geliebte, heute am heiligen Pfingstfest, heute, wo das Herz jubelt im Rückblick auf vergangene Herrlichkeit, und doch blutet im Hinblick auf die Armut der Gegenwart, heute, wo die Seele anbetet vor dem Herrn, der einst so Großes getan und doch im Staube liegt unter dem Jammer, der durch die Christenheit geht. Was soll ich euch bieten? Was soll ich mir selber reichen? Wo wollen wir anfangen zu schaffen, wie wollen wir hineinstehen in den Riss, um etwas auszurichten in böser Zeit? Ich reiche euch ein Wort des Gebets und halte es fest für mich selbst: Komm heiliger Geist, kehre bei uns ein! Dieses Gebetswort ist nötig

1. vor allem für uns Prediger, dass wir recht stehen und recht zeugen von Christo.

Komm, heiliger Geist, kehre bei uns ein! Wer hat inständiger und dringender darum zu beten, als die, welche Zeugen sein sollen in Kraft des heiligen Geistes? Sie haben es selber zu tun ohne Unterlass. Aber auch ihr, die ihr euch sammelt um den gekreuzigten und erhöhten Herrn, die ihr das Heil und Reich eures Königes und Hohepriesters in Kraft in euch und um euch sehen möchten sollt anhalten für uns in treuer Fürbitte, ihr sollt in teilnehmender Liebe uns geistliche Handreichung tun zur kräftigen Ausrichtung unseres Dienstes. Ihr sollt stehen als Wächter auf den Mauern gegen die hereinbrechenden Feinde, gegen das Verderben, das aus der Tiefe aufsteigt, gegen die Pestilenz, die im Finstern schleicht und die Seuche, die am Mittag verderbt, die gegenwärtig wieder so manchen berufenen Prediger des Worts als Schlachtopfer hinlegt auf den Altar des Fürsten dieser Welt. Komm, heiliger Geist und salbe uns Prediger.

Wie herrlich steht Petrus vor unsern Augen am ersten Pfingstfest. Er war von Haus aus nur ein Fischer am See Genezareth, der manche Nacht hindurch gefischt hatte nach altem Brauch, aber jetzt steht er da in der geistlichen Nacht der Welt, erleuchtet vom heiligen Geist und hält das Netz des Evangeliums fest in seiner Hand. Er war nur des armen Jona Sohn, aus niederem Stand hervorgegangen, aber jetzt ragt er in die Höhe aus Gott geboren und gezeugt vom heiligen Geist. Er war von Natur rasch und überwallenden Gemüts, dabei auch schnell erschreckt und zu Boden geworfen, aber jetzt steht er da, fest wie ein Fels, zur Ehre seines Herrn. Trotzdem dass die Spötter lästern: „Sie sind voll süßen Wein's,“ trotzdem dass die Verächter blitzend die Augen auf ihn richten, weiß er nichts von Furcht, sondern zeugt freudig unter sie hinein von Jesus Christus, in dem erfüllt ist, was geweissagt wurde im alten Bund, was aufgezeichnet steht in den Büchern Moses, in den Propheten und Psalmen. Wie herrlich tritt er hervor, dass unsere Augen ihre Lust an Ihm haben, wie geht seine Rede so einfach und ohne Schmuck, aber so kernhaft, so zugespitzt, so klar und scharf, dass durch alles hindurch tönt: Jesus Christus ist der Herr, der Christ, von Gott gesalbt und den Menschenkindern gegeben zu ihrem Heil. Sein Zeugnis fasst sich ganz kurz zusammen; aber eben das Wenige enthält die Fülle aller Wahrheit, ist der Ausgangspunkt alles Lebens, ist der Heilsbrunnen für die ganze Sünderwelt: „Gott hat Jesum Christum auferwecket, des sind wir Zeugen, nun er erhöht ist zur Rechten des Vaters, hat er ausgegossen den heiligen Geist, dies, das ihr sehet und höret.“

O heiliger Geist, kehre bei uns ein und salbe uns Prediger, dass wir zeugen können von Jesu Christo, wie Dein Apostel von Dir Zeugnis ablegte, erleuchtet von Deinem heiligen Geist, erfasst in seiner ganzen Person, ergriffen in seinem innersten Herzensgrund. Mache auch uns, Deine Knechte, im Herzensgrund voll Glauben, voll Liebe, Inbrunst, Kraft und Mut. O heiliger Geist, kehre bei uns ein: wie Petrus zeugte so einfach so schmucklos und doch so stark und kräftig, mit Worten aus der Welt und doch mit Worten eingegeben von Deinem Geist, so salbe auch uns, dass wir zeugen können weithin durch alle Welt an allen ihren Grenzen und Enden, an allen Orten, auf den Höhen wie in den Tiefen in Deiner Gotteskraft. Gedenke, Herr, der Gemeinde die Du von Alters her erwählet hast, des Volkes Deines Eigentums, das Du Dir berufen hast. Der Feind hat so viel zerstört, die Widerwärtigen erheben ihre Stimme in Deinen Häusern, das Toben derselben wird je länger je ärger. In ihren Worten sieht man's da und dort, wie die Äxte blinkend niederfahren, um den Glauben zu zerschmettern, das Bekenntnis zu zerhauen, die Wahrheit zu zerschlagen, die Gemeinde zu zerstören und das Heilige wegzurauben aus

Kirchen, Schulen, Häusern und Herzen. Komm, heiliger Geist und salbe Deine Zeugen mit Kraft aus der Höhe und erwecke Dir Knechte, die Dir dienen mit Weisheit und mit Treue in böser Zeit. Geliebte, wollt ihr Beter werden im heiligen Geist? Wollt ihr einstehen für die, welche zu zeugen haben gegen allen Trug und Irrtum in euch und gegen die Feinde der Wahrheit außer euch? Wollt ihr eure heilige Pflicht tun, ihr Männer und ihr Frauen, so stehet ein und nehmet das Gebetswort mit, nicht bloß auf die Lippen, sondern in's Herz, nicht bloß für heute, sondern für alle Tage, und betet bis man euch in's Grab legt. Was sollen wir Prediger alle, wenn wir nicht den Geist Gottes haben? Dann ist unser Wort Stroh und wir selbst sind Spreu. Betet, dass Er uns salbe mit seinem Geist, und dass wir noch eine Kraft ausüben in böser Zeit. Gerichtet ist bald, abgesprochen ist schnell, besser machen ist schwer, beten für die, welche die wichtige Aufgabe und die schwere Rechenschaft auf sich haben, ist das Beste.

O, wenn man mehr betete in den Häusern der Gläubigen, es stünde doch wohl heute noch besser; es würden aus den Scharen Derer, die sich früh anschicken in des Herrn Dienst zu treten, nicht immer wieder so viele abfallen, dass sie nach kurzer Zeit dastehen als Widerchristen, als Zerstörer in Kirche und Schule, in Haus und Staat. O betet, Geliebte, dass Gott seinen heiligen Geist gebe auf alle, die seine Zeugen sein sollen, seine Knechte und Mägde auf den verschiedenen Arbeitsposten in ernster, entscheidungsvoller Zeit. Ja, der Herr gebe seinen Segen und seines heiligen Geistes Kraft, und gebe es auch jetzt in dieser Stunde. Ohne Segen wär seinen Boten schwer, Botschaft in die Welt zu tragen, aber man darf fröhlich sagen: Sein Wort hat die Kraft, dass es Leben schafft. Komm heiliger Geist kehre bei uns ein: Dieses Gebetswort ist nötig

2. auch für die Hörer, dass es ihnen gehe durch's Herz.

Als Petrus seine einfache, aber gewaltige Predigt vollendet hatte, da lesen wir: „Als sie das hörten, ging es ihnen durch's Herz.“ Ja, Geliebte, so lange die Welt steht und das Wort Gottes durch die Völker geht, durch das ganze Alte Testament und noch gewaltiger und mächtiger durch die Haushaltung Gottes im Neuen Bund, hat der heilige Geist nur ein Ziel und das ist das Herz. Der heilige Geist meint nicht bloß die Ohren, wenn auch Petrus seine Predigt mit den Worten anhebt. „Ihr Juden, liebe Männer, lasset meine Worte zu euren Ohren eingehen,“ so ist ja nicht die Meinung, als sollte es dort sitzen bleiben, der heilige Geist zielt auch nicht bloß auf den Mund, als sollte es nur ein Besitztum der Lippen sein. Der heilige Geist schafft auch nicht bloß beschriebenes Papier, Blätter und Bücher, dass ihr's vor den Augen habet und lesen möget, – der heilige Geist zielt auf dein Herz, Menschenkind, auf dein Herz, sage ich dir! Und wenn du Ihm dein Herz entziehst, dann nimmst du dir dein Heil, deinen Frieden, dritte ewige Seligkeit weg, und hast du Ihm vielleicht siebzig, achtzig Jahre hindurch deine Ohren, deine Augen, deinen Mund und Kopf gegeben, aber nicht dein Herz, so gehst du verloren. Den Hörern am ersten Pfingstfest, wo der heilige Geist waltete in wunderbarer Kraft, gings allen durchs Herz. Dreitausend waren getroffen, nicht am Arm oder Fuß, sie waren getroffen bis zum Tod des alten Menschen im Herzen drin. Sie waren alle tödlich verwundet für die Welt, um lebendig gemacht zu werden für Gottes Himmelreich. Es ging ihnen durch's Herz, so dass sie innerlich durchstochen waren, Es fuhren ihnen ganz eigentümliche Stiche durch das Herz. Wer weiß nicht, wie es ist, wenn ein Stich das Herz durchfährt? Aber nicht jedes kann davon sagen, dass Ihm auch beim Hören des Wortes Gottes schon ein Stich durchs Herz gegangen. Dort aber geschah es kräftig, stark und entscheidend.

Man kann sagen, es fuhren ihnen drei Pfeile auf einmal durch das Herz.

❶ Der erste Pfeil war die Botschaft: „Gott hat Jesum Christum erhöht und zum Herrn und Christ gemacht,“ dass eben Er es ist, welcher allein der Welt Heil, Erlösung und Errettung geben kann. Jesus Christus leuchtete vor ihnen in erhabenen königlicher Majestät.

❷ Und der zweite Pfeil, der mit dem ersten zusammentraf, war das schneidend scharfe Wort: „Ihr habt Ihn gekreuzigt,“ – Es ist keiner aufgestanden, der entgegnet hätte: Höre, Simon Petrus, wie kommst du dazu, solches mir vorzuhalten, war ich doch damals gar nicht in Jerusalem, sondern ferne in fremdem Land, ich wenigstens habe nicht mitgeholfen, – nein, es fuhr jedem durchs Herz, auch wenn er zur Zeit der Kreuzigung Jesu in Rom oder Athen, in Italien oder Griechenland gewesen war. Jeder spürte seinen Anteil, den er am Tode Jesu hatte; jeder musste sich sagen: Auch du hast Denjenigen bisher nicht erkannt, den Gott erhöht hat zu einem Herrn und Christ, du hast Ihm nicht die Ehre gegeben, hast Ihn für nichts geachtet und bis zu dieser Stunde verworfen. O Geliebte, das schneidet durch das Herz: Ich habe mit meinen Sünden mitgeholfen zum Tode des Menschensohnes; die Nägel, die Ihm durch die Hände gegangen, der Hammer, der daraus geschlagen hat, der Speer, der Ihm in die Seite gestoßen, die Pein und Seelenqual, die Ihm, dem hochgelobten Gottes- und Menschensohn bereitet worden, fällt auch mir zur Last, liegt auch auf mir als Schuld, – erst wenn das durch das Herz schneidet, dann fängt gründliche Bekehrung an.

❸ Und der dritte Pfeil, der mit den beiden ersten zusammengeschlossen in das Herz fuhr, war der Gedanke: Wenn Jesus der Christ ist, wenn du seitdem Ihn nicht geachtet hast, wenn du mitschuldig bist an seiner Verwerfung und Kreuzigung, wenn diese ganze schwere, himmelschreiende Schuld auf dir liegt, wie wird dir's gehen, wenn Er kommt in seinem Königreich, wenn Er dich ruft vor sein Angesicht, wenn Er dich stellt vor seinen Richterstuhl? Was wird aus dir werden? Dieser Pfeil schneidet vollends am tiefsten: Was wird aus mir werden? Das ist ein Pfeil zugespitzt von der Furcht und Angst: Ich geh' am Ende verloren, und wenn dieses kurze Leben vollends vorbei ist, habe ich keinen gnädigen Gott, keinen Herrn, keinen Heiland, keinem der mir die Himmelstür auftut, keinem der mich zu Gnaden bringen würde, keinem durch den mir Frieden und ewiges Leben wird.

Bist du denn schon gewiss, Menschenherz, dass dir's gut geht beim Sterben? Hast du's verbrieft in der Hand? Wenn Jesus der Christ ist und du an Seinem Sterben auch schuld bist, wie wird dirs dann gehen? Muss sie dir nicht durch's Herz schneiden, diese Angst? Ach, ich weiß es wohl, man kann auch am Pfingstfest einen Panzer tragen und in die Kirche kommen in Stahl und Eisen; man kann ja auch, wenn der Stahl nicht oben darauf sitzt, innen im Herzen noch einen Stein haben, an welchem die Pfeile, selbst wenn sie treffen, doch wieder aufgehalten werden, dass sie nicht ins Innere dringen. Gott weiß es im Himmel; euer Herr Jesus Christus kennt eure Herzen, wie weit sind die Pfeile, die Er auf euch schon gerichtet, eingedrungen und durchgefahren, oder wo sind sie sitzen geblieben? O Menschenkind, unsterbliche Seele, um welche der Brautwerber Jesus Christus wirbt, heute am heiligen Pfingstfest sieh dein Herz an, ob seine Pfeile auch schon getroffen haben, ob du durchdrungen bist von der Erkenntnis, Jesus ist von Gott erhöht, – von der Gewissheit, du bist auch schuld an seiner Kreuzigung, – von der Angst und Sorge: Wie wird mir's gehen, was wird aus mir werden?

O heiliger Geist, fasse diese Hörer alle, dass es ihnen durch's Herz gehe, dass die drei Pfeile eindringen und durchschneiden, dass sie eine mächtige Bewegung hervorbringen, damit daraus ein Neues entstehe zu ihrem ewigen Heil. Schaffe in den Herzen, dass sie

ihnen keinen Schild entgegen halten, nicht Entschuldigungen, nicht Rechthabereien, nicht Ausflüchte, nicht jene hindernden, aufhaltenden Gedanken: Wir sind ja nicht so schlimm wie andere, wir zeichnen uns vor vielen durch Wohlverhalten aus, wir haben seit unserer Kindheit fleißig gebetet, wir sind stets die rechten Wege gegangen, wir haben alle Gesetze und gute Sitten und Regeln der Ordnung und des Anstands pünktlich erfüllt. Geliebte, was sollen wir mit den Kieselsteinen, welche die Pfeile des Heilands aufhalten und stumpf machen? Freilich man kann sich mit allerlei Ausreden panzern, so lang man gesund durch's Leben schreitet, aber wenn es hineingeht ins Sterben und hinüber zum Gericht, dann wünscht man doch, man hätte lieber die Pfeile des Herrn eindringen, als die eigenen Kieselsteine im Herzen liegen lassen. Darum rede dich nicht hinaus, dass du ja so fromm gewesen, ein so liebes Kind, ein so trefflicher Jüngling, eine so ausgezeichnete Jungfrau, ein Hausvater und eine Hausmutter, denen niemand etwas Übles nachsagen könne, welche das beste Prädikatszeugnis heute noch aufzuweisen vermögen: das reicht noch nicht zum Seligwerden, unsterbliche Seele! Die Pfeile des Herrn müssen durch dein Herz dringen. Wenn das geschieht, was hast du dann? Dann hast du ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz, einen geängstigten und gedemütigten Geist und das ist das Opfer, das Gott gefällt. Wenn ich an mir verzweifeln, wenn ich zu mir sagen müsste: Mit dir geht's in die Hölle, wenn ich aber doch zu Jesu kommen, wenn ich zu seinen Füßen sinken und sagen darf: Herr Jesu, da bring ich dir ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz und du hast schreiben lassen, dass du ein solches nicht verachtest, sondern dass du, der da thronst in der Höhe und im Heiligtum, auch wohnen wollest bei denen, die zerschlagenen Herzens und gedemütigten Geistes sind, – da werde ich wiederum aufgerichtet, da habe ich einen Stein, darauf ich stehen kann im tiefen Wasser, da habe ich das feste Seil, daran ich mich halten kann über dem Abgrund, da weiß ich wieder den rechten Weg. Es ist mir durchs Herz gegangen, ich bin zerbrochen, geängstigt, zerschlagen und niedergeschmettert und da kann mein Heiland mir helfen. Menschenkind, wo läufst du hin? Auf diesen Standort musst du kommen, es ist sonst nirgends für dich Ruh; da musst du hin, Mann oder Frau, schwach oder stark, klein oder groß, da musst du hin, wo es heißt: Mir ist es durch's Herz gegangen; zerbrochen ist die Selbstgerechtigkeit, zerschlagen aller Selbststuhm; die Eigenliebe zu Pulver zermalmt, wie das goldene Kalb, und aufs Wasser gestreut; zerknickt und zerbrochen der fromme Stolz, mit dem man nicht durch die Himmelstür kommt; in Scherben gelegt alles eigene Wesen, dass die Seele daliegt und fragt: Liebe Männer, was soll ich tun? O heiliger Geist, komm und erfasse die Hörer, dass alle zerbrochen und zerschlagen sich fragen: Was soll ich tun, dass ich selig werde? Darum kommt unsere Bitte noch einmal. Sie ist nötig

**3. für uns alle zumal, dass wir neu eintreten in die Buße, in die Taufgnade,
in den Taufbund.**

„Liebe Männer, was sollen wir tun?“ Geliebte, wisset ihr auch eine wichtigere Frage? Und wer euch lieb hat, wer eurer Seele Freund ist, kann der euch eine wichtigere Frage ins Herz hineinlegen, als diese: Was soll ich tun, dass ich selig werde? Die Antwort ist: „Tut Buße!“ Was soll ich tun? Buße soll ich tun. Und wenn ich bis heute fromm gewesen bin, was soll ich dann tun? Buße soll ich tun. Und wenn ich bis heute wie ein Heiliger gewesen wäre, was müsste ich dann tun? Buße müsste ich tun. Oder sollte ein Herz sich finden, in welchem alle Wurzeln der Sünde schon ausgerottet, in welchem die letzten Spuren der Eigenheit ganz ausgetilgt waren, das nichts mehr zu bereuen, nichts mehr zu bessern und durch den heiligen Geist auszugestalten hätte. Wo aber ein Herz sich noch

gefangen sieht von falscher Ansicht, von Fleischesgedanken von Weltart, von zu geringer Anbetung Jesu Christi, von Glaubensschwäche, von Lieblosigkeit: hat es da nicht Grund, Buße zu tun. Mancher unter den dreitausend, ach, er war vielleicht in gewisser Art frommer als wir, nach dem Gesetz voll Eifer, voll Selbstverleugnung, voll aufopfernder Hingabe und mochte sich rühmen und von andern gelobt werden als ein besonders ausgezeichnete, frommer Mann: Aber Buße sollte er tun von allem Eigenen; von jedem selbstgemachten Heiland, von aller eigenen Kunst und Tugend sollte er umkehren und zu Jesu kommen, den Gott gemacht hat zu einem Herrn und Christ. Ach, wenn du noch einen Pfennig hast, den du glaubst an der Himmelstüre ausgeben zu können, um dort Einlass zu bekommen, dann tue Buße über den Pfennig. Wie, du willst noch einen eigenen Pfennig mitbringen? An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd'; was Christus mir gegeben, das ist der Liebe wert. Wird meine Seele scheiden, dass sie aus diesem Leiden in Salem's Tore tritt, bring' ich als Schmuck und Krone sonst nichts vor Gottes Throne, als meines Jesu Namen mit: was Er mir gegeben durch sein Blut und seinen heiligen Geist, was Er mir verliehen hat von Rechtfertigung, von Heiligung, von Friede und neuem Leben, das hat ein Gewicht. Mein Jesus ist erhöht und gesetzt zur Rechten Gottes, Er und sonst keiner ist mir zum Heiland gemacht. Darum tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden.

Gelobt sei Gott! getauft sind wir; wir haben da wir als Kinder hereingeboren worden in die Welt, ein Größeres empfangen, als unser irdisch, leiblich Leben, wir haben empfangen die Taufe auf den Namen des dreieinigen Gottes. Wenn diese Männer, diese dreitausend, etwa zwei oder drei Jahre später nicht recht wandelten, wenn sie einer Erneuerung bedurften, wenn sie dann wieder fragten: was sollen wir tun, so hieß es gewiss nicht: lasset euch nochmals taufen, sondern: gedenket eurer Taufe! Wie wir auch Römer im 6. Kap. lesen: Wisset ihr nicht, dass alle, die wir in Jesum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft. Ein andermal aber erinnert Paulus die Galater: Wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen. Aber was ist der große Fehler? dass so viele Getaufte ihre Taufe vergessen, dass so viele Eltern ihren Kindern nicht sagen: Höre Kind, du bist getauft! dass so viele Taufpaten ihre Patenkinder mit mancher Gabe erfreuen, aber ohne ihnen zu sagen und immer neu zu wiederholen: ich habe dich auf den Armen gehalten, als du das heilige Sakrament empfangen hast, vergiss es nicht! Darum gibts so viele, die ihrer Taufe nicht mehr gedenken, die ihren Stand und Gang nicht in der Taufgnade haben. O, geht wieder zurück! Geht heute am Pfingstfest wieder in eure Taufe hinein und in die Gnade, die damals unter Handauflegung über euch ist bezeugt worden, da Gott gesprochen hat: Ich will dir ein gnädiger Gott sein, ich will dein Vater und du sollst mein Kind sein. Das ist dir heilig und teuer auf dein Haupt und auf deine Seele gelegt worden. Geh hinein, bedenks, halt's fest, vergiss es nicht, du bist ein getauftes Kind. Der Vater hat dir mit seiner Gnade damals schon die Zusage der Vergebung deiner Schuld erteilt. Abwaschung von den Sünden, die Er damals, als du ein kleines Kindlein warst, als Keime schon in dir gesehen, Abwaschung auch von den Sünden, die von Vater und Mutter her an dir klebten. Er hat in seiner Zusage die Ankündigung mit eingeschlossen, dass Er seine Gnade dir wolle offen erhalten, dass, wenn du da oder dort dich solltest verfehlen, du nicht immer weiter hinauslaufen sollst auf den fremden Acker und in's ferne Land der Gottentfremdung. sondern dass du wieder hereinkommest durch das eröffnete Tor der Buße und der Vergebung und lässtest dich waschen und reinigen und dir wieder Frieden schenken.

O, heiliger Geist, kehr' bei uns ein und ziehe die Hörer und Prediger alle hinein in die Taufgnade und damit in den T a u f b u n d . „Auch mit viel andern Worten ermahnte Er sie

und sprach: Lasset euch helfen von diesen unartigen Leuten.“ Am ersten Pfingstfest löste sich manches falsche Band, geschlossen aber wurde der rechte Bund mit Gott. Sollten unartige Leute dich abhalten, dass du nicht selig werdest? Willst du mit einem Hannas oder Kaiphas, willst du mit einem der Feinde Jesu Christi gehen, bis sie dir im Sterben erklären: da siehe du zu! Lass dir helfen von jedermann, der dich aufhalten will, es gilt deiner Seele ewiges Heil; ja, ich sage dir, deine e i g e n e Seele steht auf dem Spiel. Lass dir helfen aus allen Banden, die dich ketten, und komm herein in deinen Taufbund, in die Gemeinschaft des dreieinigen Gottes, du sollst empfangen die Gabe des heiligen Geistes, voller und reichlicher, mehr und mehr, wenn du nur recht kommst und dich läßt leiten und führen von Dem, der über dich gesetzt ist zum Herrn und Heiland. O heiliger Geist, komm', fass uns alle an und ziehe uns herein in die Taufgnade und in den Taufbund! Was wär's für ein schönes Pfingstfest, wenn wir heute alle zusammen dessen uns wieder gewiss machen ließen: ich bin getauft, ich darf nehmen mit zerschlagenem, geängstetem Herzen im Glaubensblick auf einen erhöhten Heiland Vergebung aller meiner Sünden; und was mir in der Taufe geboten war, das darf ich mir heute erneuern lassen, darf nehmen und schöpfen aus dem Heilsbrunnen Gnade um Gnade, Heil und Frieden und ein neugeborner Mensch werden. Wie schön wäre es, wenn heute Abend ein jedes am Schluss des Tages gewiss wäre: nun weiß ich wieder, wem ich gehöre; ich stehe nicht unter unartigen Leuten, sondern im Bund und unter dem Regiment des dreieinigen Gottes, auf dessen Namen ich getauft bin; mit Ihm will ich's halten, bei Ihm will ich bleiben, bei Ihm hab' ich Heil und Seligkeit. O heiliger Geist, komme um des Blutes Christi willen, komme um seiner ausgestandenen Todesmartern willen, weil die Gerechtigkeit erworben, weil die Versöhnung bereitet ist, weil du ja kommen und einkehren willst, komm und fasse uns alle miteinander, gründe uns neu in der Gnade, neu im Bund mit Gott.

Ach ja, lass uns Christen werden.
Christen, die ein Licht der Welt,
Christen, die ein Salz der Erden,
Wie's dem Vater wohlgefällt.

Amen

XLVI.

Predigt am Pfingstmontag.

Johannes 3,16 – 21

Also hat Gott die Welt geliebet, dass er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, dass Er die Welt richte, sondern dass die Welt durch Ihn selig werde. Wer an Ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr, denn das Licht; denn ihre Werke waren böse. Wer Arges tut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf dass seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit tut, der kommt an das Licht, dass seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott getan.

Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt Ihm nach, ist's aber Baal, so wandelt Ihm nach.“ So rief Elia auf des Karmels Spitze unter das versammelte Israel hinein. Das Volk antwortete Ihm zunächst nichts. Gezogen nach beiden Seiten stand es unentschieden zwischen dem Baalsdienst mit seiner Sinnenlust und zwischen dem Jehovadienst mit seiner Wahrheit und Gerechtigkeit. Da nahm Elia zwölf Steine nach der Zahl der Stämme Israels und bauete einen Altar im Namen des Herrn. Er legte Holz darauf und den zerstückten Farren als Opfer. Er ließ dreimal Wasser darübergießen in solcher Menge, dass auch die weite Grube, die um den Altar hergezogen war, voll Wassers war. Und nun rief er den Herrn an: „Herr, lass heute kund werden, dass du Gott in Israel bist und ich dein Knecht; erhöre mich Herr, erhöre mich, dass dies Volk wisse, dass du Herr, Gott bist, dass du ihr Herz danach bekehrest.“ Da fiel das Feuer des Herrn herab und fraß Brandopfer, Holz, Steine und Erde und leckte das Wasser auf in der Grube. Da das alles Volk sahe, fiel es auf sein Angesicht und rief: Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott! Das Schweigen war gebrochen, das Bekenntnis der Wahrheit war entflammt. – Am ersten Pfingstfest war das echte Israel, die Jüngerschar Jesu Christi auf dem Tempelberg in der Halle Salomo's. Betend schauten sie auf zu Dem, der auf dem Altar des Kreuzes geblutet hatte, der als der auferstandene Lebensfürst aufgefahren war zur Rechten der Majestät. Da kam auch Feuer vom Himmel unter brausendem Wind. Aber das Feuer fraß nicht äußerlich Holz oder Fleisch und der Wind verrückte keinen Stein von seinem Ort. Feuer und Wind waren nur Zeichen des Geistes von Oben, der die Geister und Herzen mit göttlichem Licht und göttlicher Glut ergriff. In der versammelten Schar ward ein Feuer angezündet, das allen Irrtum und alle Sünde verzehrte und neues Leben entflammete, das fortbrannte unter den Menschen und nimmer gelöscht werden konnte, das heute noch fortbrennt und von keiner Macht vertilgt werden kann, das unter viel Widerstand menschlichen Hasses immer wieder Seelen ergreift, während andere hinaufgehoben werden zur seligen Ewigkeit. Und dieses Feuer brennt nicht bloß in einer Schar von Predigern, die am Dienst der christlichen Kirche stehen. Lasst

heute die modernen Baalspriester kommen, die den Kultus der Natur und des menschlichen Geistes treiben, lässt sie heute alle gläubigen Prediger wegräumen, so werden Weingärtner, Kaufleute, Tagelöhner, Gewerbeleute, Beamte, Ungelehrte und Gelehrte austreten und zeugen von Jesu in der Kraft seines Geistes. Das Feuer wird brennen, es wird immer wieder ausschlagen aus Menschenherzen, niemand kann es vertilgen, es wird brennen auch durch die Mitternacht des Antichristentums durch, bis der Herr kommt und seine Licht- und Feuergemeinde zum vollen Siege führt. Es ist das Feuer des heiligen Geistes, angefacht von Dem, der also hat die Welt geliebet, dass er seinen Sohn gab und der die Welt noch liebt, damit er sie errette vom Gericht und ihr das ewige Leben gebe im Sohne.

Wie freuen wir uns über diese mächtige, treue, geduldige Liebe. Wie betrübt uns aber auf der andern Seite auch der furchtbare Widerstand der Finsternis, in dem die Welt sich selber richtet, während Gottes Feuerliebe sie retten will. Lust und Weh weckt unser Schriftwort heute in uns auf; beidem wollen wir uns hingeben. Der Geist des Herrn mache zu unserem und anderer Seelen ewigem Heil in uns kräftig

Selige Lust über die Liebe Gottes zur Welt, Tiefes Weh über die Liebe der Welt zur Finsternis.

Jesus Christus, Du eingeborner Sohn vom Vater, mache die Liebe, in der Du gesendet und in der Du gekommen bist, durch Deinen heiligen Geist brennend in unsern Herzen, dass sie in uns verzehre alle Liebe zur Finsternis und uns auch zum Licht und Feuer mache in einer argen Welt.

Glanz der Herrlichkeit,
Du bist vor der Zeit .
Zum Erlöser uns gesendet
Und in unser Fleisch versenket,
Nach erfüllter Zeit,
Glanz der Herrlichkeit.
Lass mich deinen Ruhm
Als dein Eigentum
Durch des Geistes Licht erkennen,
Stets in deiner Liebe brennen
Als dein Eigentum,
Allerschönster Ruhm. Amen.

1. *Selige Lust über die Liebe Gottes zur Welt.*

Das erwecket unser Schriftwort heute in unsern Herzen durch den heiligen Geist. Es ist zwar der heilige Geist in unserem Evangelium nicht genannt, aber er wohnt darin in jedem Worte. Er hat gerade an diesem Evangelium ein ganz besonderes Werkzeug bekommen für sein Schaffen und Wirken, eine wunderbare Waffe, die in die Geister schneidet, einen Schlüssel, der schon manches Herz in sanfter Kraft erschlossen, einen

Mauerbrecher, der schon manche starke Festung menschlichen Trotzes eingestoßen hat. „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt, dass Er die Welt richte, sondern dass die Welt durch Ihn selig werde. Wie mächtig rücken diese kurzen Worte auf unsere Herzen an! Wie ist ihre Gestalt so schön, ihre Fassung so gedrängt, ihr Ausdruck so licht, so klar, so bestimmt. Wie ist ihr Inneres so wunderbar, so würdig des erhabenen Gottes, der die Liebe ist und doch die Sünde der Menschen als der Wahrhaftige und Gerechte nicht bloß verdecken kann, der erlösen will vom Gericht, aber dem Gericht entnehmen kann nur, wenn für die Sünde eine Sühne geordnet und statt der Sünde Gerechtigkeit bereitet ist. Also hat Gott die Welt geliebt, so treu und wahrhaftig und doch so heilig und gerecht, dass er seinen eingebornen Sohn gab.

Welch eine Botschaft! Wie ist sie für die Welt so köstlich, so annehmbar für die Vernunft wie für das Gewissen. Für die Vernunft: denn kann es über Gott einen Gedanken geben, welcher der Vernunft mehr entspräche, als jener Gedanke: Gott ist die Liebe? Und kann die vollkommene Liebe anders gedacht werden, als so, dass sie ihr Höchstes hergibt und opfert und dass sie mit ihrer Gabe sich neigt zu Unwürdigen, zu Entfremdeten, ja zu Feinden. Darum leuchtet es als ein helles Licht in die Tiefen unserer Vernunft, das Wort: Also hat Gott die Welt geliebt, die abgefallene, die verlorene von Eigenwillen und Gottesfeindschaft umgetriebene Welt, dass er an sie hingab sein Höchstes, sein Bestes, seinen Abglanz, sein Ebenbild, seinen eingebornen Sohn. Und was ist annehmbarer für unser Gewissen? Denn Recht muss ja Recht bleiben, die Sünde muss ihre Strafe haben vor den Geistern droben und vor denen in der Tiefe, der Widerspruch der Geschöpfe gegen ihren Schöpfer und Herrn muss gerichtet werden. Gott hat die Strafe auf Einen geworfen. Gott ließ das Gericht über Den ergehen, der als das Haupt eingestanden ist für die Glieder, als der Unerschaffene für die Geschöpfe. Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn gab und die Welt durch Ihn frei würde vom Gericht.

Seinen eingebornen Sohn hat Gott gegeben. Geliebte! ich bin kein Handwerker oder Künstler; ich verstehe mich auf manche Kunst nicht und manches Erzeugnis menschlicher Geschicklichkeit däuchte mir schon fast unmöglich zu sein. Ich habe aber noch nie einem Handwerksmann gegenüber, der mir eine merkwürdige Arbeit zeigte, den Kopf geschüttelt und erklärt: Lieber Freund, das hast du nicht gemacht, das ist unmöglich, denn ich verstehe es nicht. Ich habe noch nie der seltsamen Ansicht Raum gegeben: Was mir unbegreiflich ist, das ist auch unmöglich. Ich weiß, dass auch auf dem großen Gebiet der Natur nicht allein für mich, sondern auch für die größten Naturforscher und tiefsten Denker eine Fülle von Geheimnissen liegen bleibt und dass alle die vielen unbegreiflichen Kräfte und Wirkungen doch existieren, obwohl kein einziger Mensch bis auf den Grund sie versteht. Dass aber Gott nur das sein könne, was der Mensch an Ihm begreift, und dass er nur das zu tun vermöge, wobei der Mensch Ihm nachrechnen und nachkonstruieren kann, das habe ich noch viel weniger als einen Satz der Weisheit anzunehmen vermocht. „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott:“ das bezeugt die heilige Schrift. Wie und in welcher Weise das Wort als Gott von Anfang an bei Gott ist, der Sohn bei dem Vater, das verstehe ich nicht, habe es auch noch nie auf ein Papier zu zeichnen vermocht, aber ich bin überzeugt, dass Gott die Freiheit hat, ein höheres Wesen zu sein, als ich in den Rahmen meines Verstandes gerade hineinbringe. „Gott hat seinen Sohn gesandt, und das Wort ward Fleisch.“ Wie und in welcher Weise Gott das tun konnte, verstehe ich wieder nicht und kann es auch nicht beschreiben. Aber es steht mir fest, dass Gott, wenn er nur solches tun könnte, was der menschliche Verstand begreift,

eben nicht mehr Gott wäre, dass auch für die Geisterwelt die seligsten Genüsse, die wunderbarsten Überraschungen, die herrlichsten Momente in der Entwicklung der Zeiten und Äonen weggenommen wären. Nun aber bezeugt die Schrift, Gott hat einen Sohn und Gott gab seinen Sohn. Es bezeugt das eben diejenige Schrift, welche durch ihren Gesamtinhalt seit vielen Jahrhunderten an der Völkerwelt sich erwiesen hat als eine ganz wunderbare Lebenskraft, welche auch heutigen Tags viel tausend Menschenherzen auf eine viel höhere Stufe hebt, welche auch an meinem Geiste mit Kräften des Lichtes und des Lebens sich mächtig erweist. Sollte ich zum Himmel hinaufrufen, oder in den Sand der Erde schreiben: Nein, das ist unmöglich, Gott kann keinen Sohn haben, viel weniger kann er ihn herabgeben in die Welt, denn ich versteh es nicht? Gelobet sei Gott, dass er mich behütet vor solch vermessener Torheit, gepriesen sei sein Name, dass er mich hat erfahren lassen, welche reine Himmelskraft durch die Herzen derer strömt, welche einfach im Glauben annehmen das Zeugnis, das Gott zeuget von seinem Sohne. Selige Lust ergreift uns über der Liebe Gottes zur Welt.

Und Geliebte, lasst uns doch den Zweck ins Auge fassen, zu dessen Erreichung Gott seinen Sohn gibt. Welch ein tiefer, entsetzlicher Notstand, aus dem Gott erretten will! Welch ein hoher, unausdenkbarer Wohlstand, in den Gottes Gabe uns erheben soll! Nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben, darauf geht Gottes Absicht mit uns, Gott weiß, wie es mit uns steht, er weiß es besser, als wir selber, so wahr er Gott ist. Wir sind auf dem Wege, verloren zu gehen; unser Weg ist abschüssig, das Ende gewiss über alle Gedanken schrecklich. Wir sind jetzt schon verlorene Groschen, trotz göttlichen Gepräges aus der Hand Gottes gewichen, auf die Bahn des Eigenwillens und der Eigenliebe, in den Staub niedriger Lust und Begierde, in den Wüstensand der Leidenschaft und des Unverständes hineingefallen. Gott weiß es: trotz alles besseren Willens, trotz alles edlen Strebens, wir können uns selber nicht wandeln, wir können uns selber nicht wieder in die Hand Gottes legen, wir sinken immer tiefer in sündigen Eigensinn, in verderbliche Gewohnheit. Wir werden bei der Trennung von Leib und Seele, von Gott geschiedene, eben darum verlorene Geister sein, wenn nicht Gott selber uns umwandelt; wir werden einmal in finsterner Tiefe schmachten, wenn Gott nicht zuvor uns rettet. Und Gott will uns umwandeln, will uns retten und auf heiligem Wege aus der Tiefe in die Höhe heben. Dazu hat er eben den Sohn gegeben. Im Sohne sind alle Kräfte der Umwandlung, der Errettung und der Erhöhung für uns zusammengefasst. Wer an Ihn glaubt, soll nicht verloren gehen: das ist köstliche Botschaft; wer an Ihn glaubt, soll sogar das ewige Leben haben, das bringt selige Lust.

Wie einfach, wie richtig, wie vernunftgemäß ist die Bedingung, die Gott uns stellt. Glauben, – nicht mehr, nicht weniger, – fordert Gott von uns. Zum Glauben ist der Mensch geschaffen, im Glauben entspricht er seinem Wesen, erfüllt er seine Bestimmung, genügt er der göttlichen Ordnung. Glauben heißt: die Stimme des Schöpfers vernehmen, die Gabe des Gebers annehmen, an das erschlossene Herz des Vaters vertrauensvoll sich hingeben. Nicht-Glauben ist Unvernunft, ist Unnatur, ist Blindheit und Finsternis. Wer im Sohne die Stimme des Vaters hört, die wunderbare Liebesgabe nimmt, mit Zuversicht Ihm sich gibt, der ist ein zurecht gebrachter Mensch, ist errettet, geht nicht verloren, sondern hat durch Empfang des heiligen Geistes schon jetzt den Anfang des ewigen Lebens. Sollte nicht selige Lust uns ergreifen über die Liebe Gottes zur verlorenen Welt? Aber! je mehr wir uns freuen, wo Gottes Liebe siegt, um so mehr stehen wir betrübt, wo Gottes Liebe zurückgewiesen wird. Und das geschieht von Tausenden. Das Wort Gottes hat es von Anfang an vorausgesagt, die Erfahrung bestätigt es zu allen Zeiten. Je mehr wir im Einklang mit Gottes Erbarmen das Heil der Menschen möchten, um so mehr ergreift uns

2. Tiefes Weh über die Liebe der Menschen zur Finsternis.

„Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, dass Er die Welt richte. Wer an Ihn glaubt, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingebornen Sohnes vom Vater.“ Am Sohne Gottes scheidet sich die Menschheit in zwei Teile. Gott will durch den Sohn alle zu sich ziehen; der Sohn ist die echte, wahre, einzige Tür zur Rückkehr der Verlorenen ins Vaterhaus. Wer eingeht, entspricht der göttlichen Ordnung und ist gerettet. Wer die gebotene Hilfe nicht annimmt, wer im Unglauben vor der Türe draußen bleibt, wer im Widerspruch mit Gott einen bessern Weg sich selber meint machen zu können oder zur Rückkehr in Gottes volle Gemeinschaft gar keinen Weg sucht und will, den richtet nicht Gott, denn er richtet sich selber, er schließt durch sein eigenes Ermessen und eigenes Verhalten sich selber aus von der Seligkeit. Wer in einem sinkenden Schiff sich befindet, wem im Sturm der Wogen der Rettungskahn geboten ist, wer aber lieber auf dem zerberstenden Fahrzeuge bleibt, als dem festen Kahne sich anvertraut, der wird nicht hineingestoßen in den Untergang, denn er stößt sich selbst hinein nach eigener Wahl. Wie viele verlorene Seelen, gerichtet durch sich selbst im Widerspruch gegen Gottes heilige unumstößliche Ordnung, gehen heute noch fröhlich dahin im Trug der vergänglichen Lust der Welt, sind aber offenbar vor den Augen der höheren Geisterwelt und haben nur noch kurze Zeit bis zur eigenen Enttäuschung. Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet.

Manchem wollte es schon hart vorkommen, dass der heilige Gott die Welt sich scheiden lasse am Evangelium von seinem Sohne, dass der Glaube zur Seligkeit führe und der Unglaube eine Ausscheidung sei für's Gericht. Aber lasst uns doch tiefer blicken in das Wesen des Unglaubens und seinen finstern Grund ins Auge fassen. Gott selbst leuchtet uns hinein, klar und deutlich, mit seinem Wort. „Das ist das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist und die Menschen liebten die Finsternis mehr, denn das Licht. Aus dem Sohne Gottes strahlt helles Licht in die Höhe und in die Tiefe, Aufschluss über den Himmel und über die Hölle, über den Weg zur Seligkeit und zum Verderben. Warum wollen viele über alle diese Punkte lieber unsichere Ansichten, ungewisse Vermutungen und wechselnde Behauptungen der Menschen! Warum klammern sich viele immer wieder an den traurigen Satz an, über das, was nach dem Tode geschehe, wisse man nichts Gewisses? Warum stehen sie sich immer wieder auf die Seite des Pilatus und werfen dem Könige der Wahrheit gegenüber zweifelnd die Frage hin: Was ist Wahrheit? Gewiss, sie wollen die Ungewissheit, sie lieben die Finsternis mehr als das Licht, sie fühlen sich freier in der Dämmerung, es ist ihnen wohler im Dunkel. Und warum das? Christus, das Licht der Welt, der Herzenskündiger, weiß es und sagt es: Ihre Werke sind böse und wer Arges liebt, kommt nicht an das Licht. Wie! sagst du, viele rechtschaffene, ehrenwerte, treffliche Menschen glauben nicht an Christum, den eingebornen Sohn Gottes. Aber auf welcher Wage wiegen sie denn als trefflich, auf der Wage der Menschen oder auf der Wage Gottes? Kennen sie ihre geheimen Sünden, beugen sie sich über die geheime Eigenliebe des Herzens, trauern sie über ihre versteckte Selbstsucht, suchen sie hungernd und dürstend nach der Gerechtigkeit des Reiches Gottes? Dienen sie nicht mit all ihren Tugenden dem Geschöpf mehr, als dem Schöpfer, dem eigenen Ich mehr, als dem heiligen Gott? Die Schrift wird Recht behalten im Lichte der Ewigkeit, am Tage des Gerichts mit ihrem heiligen Urteil: Wer Arges tut, kommt nicht an das Licht. Wahrhaftig, es ist nicht der Verstand, es ist nicht die Wissenschaft, es sind nicht die Entdeckungen in der Natur, die sich in Widerspruch setzen mit dem Evangelio von Jesu Christo, dem Sohne Gottes. Nein, es sind die stolzen, trotzigsten Herzen, die, wenn auch scheinbar in edler Form, sich selber mehr suchen als Gott und an den Menschengestalt lieber sich wenden, als

an Gottes Geist. Sie glauben lieber große Torheiten, wenn diese nur eine wissenschaftliche Form angezogen haben und sich brüsten können, dass sie aus menschlichem Denken stammen, als dass sie die seligmachende Weisheit annehmen würden, welcher vor ihren Augen die Schmach anklebt, von Oben stammen zu wollen. Wer aber Arges tut, der kommt nicht an das Licht. Und das tun Tausende. Sie verkehren den wirklichen Tatbestand. Sie heißen menschliche Weisheit Licht und göttliche Offenbarung Finsternis. Sie betreten nicht die Stufe göttlichen Lichtes, welche in dieser Welt erschlossen ist und schließen damit sich selbst von den höheren Stufen des Lichtes aus, welche in der Ewigkeit sich eröffnen werden. Nicht Gott ist es, der sie richtet: sie richten sich selbst.

Aber Geliebte, lasst uns doch in unser eigenes Herz blicken. Ist nicht vielleicht bei aller Liebe zum Licht doch auch noch eine geheime Lust zur Finsternis darin geschäftig? Hört nicht manches noch mit einer geheimen Freude zu, wenn die Göttlichkeit der Bibel in Frage gestellt wird? Hüpfst nicht vielleicht manchem das Herz, wenn scheinbare Gründe hervorgebracht werden gegen die heilige Offenbarung Gottes im eingebornen Sohne Jesu Christo? Wenn ein Buch gerühmt, wenn ein Gelehrter genannt wird, der mit scheinbaren Gründen beweisen will, dass die Bibel nur ein menschliches Buch sei, spricht nicht bei manchem das Fleisch in stillem Vergnügen: Frisch auf! freue dich, dir geht von Neuem das Licht aus, am Ende wirst du nimmer so streng gezügelt werden, du bekommst wieder Raum, du darfst deine alten Stücke wieder treiben, ohne beengt zu werden von einem geängsteten Gewissen! Wie könnten sogenannte Gelehrte bei der unwissenden Menge, die jedenfalls nicht mehr prüfen und Gründe gegen Gründe abwägen kann, oft so schnell Eingang finden mit ihren ungläubigen Behauptungen, wenn nicht auch in besser gesinnten Herzen die Liebe zur Finsternis sehr mächtig wäre? Man sollte doch wohl hundert- und aber hundertmal sich besinnen, ehe man einem menschlichen Aussprache glaubt gegenüber den Aussprüchen Gottes in seinem Wort. Geliebte, hat keines Grund, betrübt zu sein über die geheime Finsternis im eigenen Herzen?

Und wenn auch Eines an das Licht der göttlichen Offenbarung im Sohne Gottes sich hält im Allgemeinen, macht es nicht vielleicht doch im Einzelnen allerlei Ausnahme? Vielleicht nimmt es ganze Seiten der Bibel unbedingt an, da kommt plötzlich ein Satz, der etwas Arges im Herzen trifft und dieser Satz soll nicht gelten. Man macht einen Zaun um ihn, schließt ihn ab und geht vorüber. Erwinnere ich mich doch aus meiner eigenen Jugendzeit, da ich anfing, unter das Wort Gottes mich zu beugen, wie ich an einzelnen Stellen solche Zäune aufrichtete: alles erschien als göttlich, nur da und dort waren Stellen, die däuchten mir veraltet und nicht zeitgemäß zu sein; sie waren aber sehr zeitgemäß, aber nicht ganz meinem Herzen gemäß. Wo wir aber Zäune aufrichten an Stellen, welche in besonderer Weise unser natürliches Wesen richten, wo wir daran gerne vorüber gleiten, vor ihrem Lichtstrahl uns bergen möchten, da eben ruft aus der umzäunten Stelle heraus Gottes Geist: du liebst die Finsternis mehr als das Licht. Haben nicht viele fromme Herzen Grund genug, tiefes Weh zu empfinden über ihre Liebe zur Finsternis?

Geliebte, wer die Wahrheit tut, der kommt an das Licht, auf dass seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott getan. Selbsterkenntnis, Beugung über unsere Sünden, Buße, ernste Buße vor dem heiligen, wahrhaftigen Gott ist die erste Stufe der Wahrheit, die wir zu tun haben. Buße ist ein Werk in Gott getan. Niemand braucht sich derselben zu schämen. Sie darf ans Licht vor allen Geistern im Himmel und vor den Menschen. Hat Gottes eingebornen Sohn sich nicht geschämt, sich hingeben zu lassen bis ans Fluchholz auf Golgatha für uns verlorne Menschen, so wollen auch wir uns nicht schämen, vor dem Gekreuzigten unsere Sünden zu bekennen als Verlorene, von seinen durchgrabenen Händen uns aufheben zu lassen. Ihm Glauben, zu schenken und bei Ihm

dem Gericht zu entgehen. Wer die erste Stufe der Wahrheit betritt, der schreitet immer weiter, kommt immer voller ans Licht, tut nach innen und nach außen immer mehr Werke in Gott, bis er hinaufgehoben werden kann auf die Lichtstufen der oberen Welt und er dort das wunderbare Wort in seiner ganzen Fülle erfährt, durchschaut und genießt: Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an Ihn glauben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Amen

XLVII.

Predigt am Fest der heiligen Dreieinigkeit.

Titus 3,4 – 8

Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes; nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig, durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland, auf dass wir durch desselben Gnade gerächt, und Erben seien des ewigen Lebens, nach der Hoffnung; das ist je gewisslich wahr.

Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Saget also, die ihr erlöset seid durch den Herrn, die Er aus der Not erlöset hat.“ So mahnt mit dringenden Worten der heilige Geist im 107. Psalm. Wo ein Mensch eine Errettung an sich erfahren hat durch Gottes Güte und Treue, da soll er sich auch aufmachen zu danken und zu preisen seinen Herrn. Und damit der heilige Geist die Herzen um so kräftiger erhebe, damit er den Dank in frischen, lebendigen Fluss bringe, tritt er näher heran zu den Erretteten, erinnert sie an ihre Not, ihre Angst, ihr Gebet, an die erfahrene Hilfe. „Die irre gingen in der Wüste in ungebahntem Weg und fanden keine Stadt, da sie wohnen konnten, hungrig und durstig und ihre Seele verschmachtet und sie riefen zum Herrn in ihrer Not und Er errettete sie aus ihren Ängsten, die sollen dem Herrn danken um seine Güte. Die da sitzen mussten in Finsternis und Dunkel, gefangen in Zwang und Eisen und sie riefen zum Herrn in ihrer Not und Er half ihnen aus ihren Ängsten, die sollen dem Herrn danken um seine Güte und um seine Wunder, die Er an den Menschenkindern tut. Die todkrank waren, dass ihnen ekelte vor aller Speise und der Herr machte sie gesund, – die Gottes Werke erfahren haben auf dem Meer, wenn Er sprach und einen Sturmwind erregte, dass sie taumelten und wankten und Er stillte das Ungewitter und brachte sie zu Lande nach ihrem Wunsch, die sollen Dank opfern und erzählen seine Werke mit Freuden.“ Wenn aber Menschen danken sollen nach Errettung aus äußerlicher Not, sollen das nicht viel mehr diejenigen tun, welche die geistliche Erlösung erfahren haben durch Gottes Gnade und Barmherzigkeit? Die lange herumgewandert sind in den Wüsten geistlicher Unwissenheit und Blindheit, in den weiten Sandflächen des Irrtums und Selbstbetrugs und gegenseitiger Täuscherei, sollen sie nicht danken, wenn sie herausgeführt sind auf die Wege der Wahrheit, auf den Pfad der Erkenntnis, auf die Höhe des Glaubens, in die Stadt des göttlichen Friedens? Die gefangen saßen im Zwang und Eisen ihrer Selbstsucht und Eigenheit, in den Banden und Ansprüchen ihrer Lüste, im Dunkel ihrer unvergebenen Schuld, in der Finsternis eines ungestillten Gewissens, sollen sie nicht danken, wenn sie eingegangen sind zu der Freiheit, welche der Vater geordnet, der Sohn bereitet hat und der heilige Geist innerlich zuteilt durch seine Erneuerungskraft.

Das Fest der Dreieinigkeit, Geliebte, ist ein Fest der Anbetung und des Danks. Schauen wir aufwärts zum Wesen des dreieinigen Gottes, so will es unsern Augen

schwindeln, unsere Begriffe können Ihn nicht umspinnen, unser Scharfsinn, unsere Einbildungskraft kann die innere Einrichtung seines Wesens nicht durchblicken und nach irdischen Formen und Maßen sich denken. Aber anbeten können wir in tiefer Ehrfurcht und demütiger Beugung vor der Erhabenheit des großen Gottes, der sich uns kund getan hat als Vater, Sohn und Geist. Blicken wir aber hinein in das Werk, das Er getan hat und das Er in anhaltender Liebe und Treue zur Vollendung führt, dann sehen wir deutlicher, unser Geist bekommt klare Gestalten vor die Augen, unser Herz wird ergriffen von der Fülle göttlicher Machttaten und großartiger Liebeswerke, unsere Seele sinkt hin vor den Offenbarungen überwallender Barmherzigkeit und, je mehr wir dieselbe kräftig auf uns selber einwirken lassen, um so mehr brechen wir aus in Lob und Dank.

Unser Schriftwort steht da wie ein herrlicher Lobpsalm auf Gottes seligmachende Barmherzigkeit, ein jauchzendes Danklied für sein wunderbares Rettungswerk. Es ertönt gewiss nicht bloß aus der Seele eines Apostels oder aus den Herzen der alten Gemeinde, sondern zu allen Zeiten und auf allen Punkten der Erde, wo das Rettungswerk an Menschenseelen sich vollzieht, es wird erklingen auch noch droben im Himmel, wo errettete Seelen den Eingang gefunden haben zur Erbschaft des ewigen Lebens. So sammeln wir uns um diesen Dankpsalm der wahren Gemeinde, ihn zu hören und, gebe es Gott, ihn mitzusprechen von ganzem Herzen. Ein jedes sehe zu, ob es mit einstimmen kann. Wir vernehmen also

Ein Loblied aller Erlösten auf das Rettungswerk des dreieinigen Gottes.

Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen; lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was Er dir Gutes getan hat.

Vater Du hast mir erzeiget lauter Gnad' und Gütigkeit
Und Du hast zu mir geneiget Jesu Deine Freundlichkeit
Und durch Dich, o Geist der Gnaden, werd' ich stets noch eingeladen.
Tausend tausendmal sei Dir, großer König Dank dafür. Amen.

Der Lobpreis, den wir vernehmen, ertönt zunächst in sehr tiefem, ernstem Ton. Die Erlösten auf Erden, wie im Himmel geben Antwort auf die Frage:

1. Was seid ihr denn früher gewesen?

Wie kommt es, dass ihr heute euch Erlöste und Errettete heißt? In welchem, schwerem, gefährlichen Zustand habt ihr euch vorher denn befunden? Die Antwort tönt in unserer Abendlektion nur in einem Wörtlein noch herein, wenn sie anfängt: Da erschien die Freundlichkeit Gottes. Dieses „Da,“ zeichnet aber einen großen Gesamtzustand und fasst zusammen, was auseinandergelegt war in dem vorangehenden Vers, der auch noch zum Danklied der Erretteten gehört und auf welchem der ganze Preisgesang sich aufbaut: „Wir waren auch weiland Unweise, Ungehorsame, Irrende, Dienende den Lüsten und

mancherlei Wollüsten und wandelten in Bosheit und Neid und hasseten uns untereinander.“ Das schreibt der heilige Apostel zunächst an seinen lieben Titus, seinen rechtschaffenen Sohn im Glauben und erinnert ihn, unter allerlei Arbeit an den Seelen der Menschen nie zu vergessen, was auch Er samt dem Apostel und andern Erlösten früher gewesen, ehe ihnen die heilsame Gnade Gottes in Christo aufgegangen war. Auch die gefördertsten Kinder Gottes lassen sich das nicht aus dem Gedächtnis entschwinden. Je heller, freier und schöner die Höhe ist, auf welche sie hinaufgeführt sind durch das umwandelnde Wort Christi, um so schärfer und klarer sehen sie auch hinab in den finstern, dumpfen, engen, unreinen Schlund der Selbstsucht, der Lust und der Unlust, in welchem sie früher ihren Standort und ihren Wandel gehabt haben. Paulus glaubte als Saulus von Tarsen sehr weise zu sein, die Schrift zu verstehen, die Menschen richtig zu beurteilen, die wahre Frömmigkeit und Gottseligkeit zu kennen, und doch war er unweise. Er hielt sich bei seinem Eifer um das überlieferte Gesetz für einen besonders gehorsamen Gottesmenschen, und doch war er, wie er es nachher auf das Deutlichste zu erkennen bekam, ein Jüngling voll Stolz und Eigensinn, voll rechthaberischer Handhabung des Wortes Gottes und dadurch dem wahren Willen Gottes ungehorsam. Er meinte den rechten Weg zur Seligkeit zu gehen und doch befand er sich auf einem Irrweg, der in den tiefsten Abgrund führt. Er hielt sich für einen Knecht Gottes und doch diente er auch noch, wenigstens in Gedanken und Begierden, der fleischlichen Lust und weltlichen Vergnügungssucht. Er glaubte sein Volk heiß zu lieben, weil er eiferte für die überlieferten Satzungen, deren Beobachtung er zum gehofften Aufschwung Israels für durchaus notwendig hielt, und doch war in seinem Herzen, wie er nachher entdeckte, noch Bosheit, Schadenfreude, Rachsucht, Bitterkeit, Neid und Hass.

Beginnt ein Apostel den Lobpreis auf Gottes seligmachende Gnade mit so ernsten, dumpfen Tönen, können wir, wofern wir selber unter die Erlösten zu rechnen sind, mit hellerer Stimme singen, haben wir Lieder im höheren Chor? Wir haben zwar einen Vorteil vor dem heiligen Apostel und vor seinem lieben Schüler Titus. Wir haben schon als kleine Kinder die heilige Taufe empfangen, wir haben Gottes Wort und Evangelium von früh an vernommen, aber sollte sich der dunkle Naturgrund des eigenen Herzens darum gar nicht geltend gemacht haben im Kampf gegen das göttliche Licht und Leben Jesu Christi? Sollte jene Verkehrtheit, von welcher der Apostel spricht, ihre düsteren Schatten nicht auch auf unsern Lebensweg geworfen haben? Je tiefer Eines noch drunten steht im Schlund der Selbsttäuschung, um so blinder wird es über seinen natürlichen Zustand urteilen. Je weniger es noch hinaufgeführt ist in das Licht der Herrlichkeit Jesu Christi, um so reiner und schöner mag es sich selber vorkommen beim blendenden Fackelschein seiner Eigenliebe. Die wahrhaft Erlösten und Erretteten aber haben ein anderes Lied: „Wir waren tot in Sünden!“ Ein jedes bekennt es in tiefer Beugung vor Gott: „Ich lief verirrt und war verblendet, ich suchte Dich und fand Dich nicht, ich hatte mich von Dir gewendet und liebte das geschaffne Licht. Nun aber ist, s durch Dich gescheh'n, dass ich Dich hab' ersehnt.“

Wie klingt es denn in euren Herzen, Geliebte? Steht ihr auf dem Felsen, von welchem man hinuntersehen kann in die Tiefe des früheren natürlichen Zustandes? Habt ihr erklommen den Heilsberg, auf welchem Jesus Christus die Seinen wie auf den Armen hält und spricht: Kind, da sieh' hinunter, da bist du früher gewesen? Kennt ihr einen Unterschied zwischen einem Jetzt und einem Weiland, dass ihr sagen möget, ehemals war ich verloren, jetzt bin ich gefunden von meinem guten Hirten Jesus Christus; ich preise sein Erbarmen, aber ich will nicht vergessen, wie ich gewesen bin, aus welcher Tiefe Er

mich errettet, mit welcher Gnade Er mich überschüttet hat. Dies führt uns aber zu einer zweiten Frage, auf welche die Erlösten in Ihrem Lobgesang Antwort geben.

2. Was ist euch denn in eurem alten Zustand widerfahren?

Die Antwort lautet: „Es ist erschienen die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unseres Heilandes.“ So hat schon nach der Geburt Johannes des Täufers der alte fromme Zacharias gesungen als ein ehrwürdiger Vorgänger der ganzen Gemeinde Jesu Christi: „Durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe, auf dass Er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.“ O wenn das einen Widerhall findet in einem Menschenherzen, wenn die Saiten des Geistes in solchem Bekenntnis zusammentönen, wenn das nicht mehr bloß in der Bibel, sondern im Grunde der Seele steht, wenn dies der heilige Geist nicht bloß zu einem Schriftwort, sondern zu einer Lebenserfahrung für dich hat machen dürfen, dann ist es gut.

Es ist erschienen die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unseres Heilandes – das hat in die ganze alte Welt die gewaltigste Umwandlung hineingebracht. Gottes Sohn ist Mensch geworden, die heilige Liebe ist persönlich unter die Menschen hereingetreten, Er ist einhergegangen als Licht der Welt in Worten und Taten. Er hat seine Herrlichkeit geoffenbart immer heller und schöner, bis Er das Haupt neigte am Kreuz und aus dem Grabe wieder hervortrat als Sündentilger und Lebensfürst, Er hat sich für die ganze Geisterwelt geoffenbart als die schönste Sonne, als der prächtige Aufgang aus der Höhe! Er leuchtet nun droben im Himmel, wo Er sich hat hoch gesetzt nach vollbrachtem Werk, dass die Scharen dort vor Ihm die Knie beugen, Er lässt das Licht seiner Freundlichkeit und Leutseligkeit, seiner Wahrheit und Gerechtigkeit ausgehen, dass es in die Welt hineinleuchtet in alle Herzen und Häuser, wo es aufgenommen wird von den Augen des Glaubens, dass es wie ein Strahlenmeer sich ergießt voll Kraft und Leben, so weit es Eingang findet in den Gebieten der Menschheit. Freilich die Sonne steht oft des Morgens schon lange am Himmel, während tausend Augen noch im Schlafe liegen; der Tag breitet sich manchmal schon längst mit hellem Glanze über den Wohnstätten der Menschen aus, während viele Häuser noch verschlossen stehen. Weißt du, wie lange du schon getauft und konfirmiert bist, wie lange du schon wandelst im Lichtglanz der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, deines Heilandes? Hast du die Augen aufgetan, dass seine Freundlichkeit dir in das Herz gedrungen, dass seine Leutseligkeit dich im Innersten erfasst hat? Wenn der Ruf des Geistes bei dir Kraft und Leben geworden ist, jener Ruf: „Wache auf, der du schläfst und stehe auf von den Toten, – dann kannst du heute, am Dreieinigkeitsfest, mit der alten und neuen Gemeinde der Erlösten fröhlich rühmen von dem, was dir widerfahren ist in deinem alten Zustand.

Davids Männer fanden einmal einen Mann auf dem Felde, der am Verschmachten war. Sie gaben Ihm Brot und Wasser, Feigen und Rosinen. Und da er gegessen hatte, kam sein Geist wieder zu Ihm, dass er Rede und Antwort geben und sie den rechten Weg führen konnte. Sie waren Ihm als Retter erschienen, als er eben am Sterben war. Ist es nicht vielen in gleicher Weise gegangen, als ihnen die Freundlichkeit und Leutseligkeit ihres Heilandes erschienen ist. Die Bürger der Stadt Jabes waren einmal belagert von Nahas, dem Ammoniterkönig. Er hatte ihnen erklärt, sobald er sie in seine Hände bekommen werde, so werde er allen Männern das rechte Auge ausstechen lassen und das zur Schande legen auf ganz Israel. Da sandten sie Botschaft zum König Saul. Er zog

eilends herbei, überfiel des Morgens die Ammoniter mit drei Heeren, schlug ihre Macht auseinander und wurde der geängsteten Stadt zum Erretter. So ist es, wenn die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, deines Heilandes, über dir aufgeht, wenn sie dich frei macht von dem Andrang des sündlichen Wesens, wenn sie dir heraushilft aus der Gewalt des geistlichen Todes, der dich nicht bloß um ein Auge, sondern um deiner Seele Heil und um das ewige Leben bringen will. Da weiß man dann zu sagen von der Freundlichkeit seines Gottes, da rühmt man die Leutseligkeit seines Heilandes. Man weiß: So wahr ich die Sonne am Himmel nicht heraufführe, so gewiss hab' ich das Heil nicht bereitet, durch welches mir Licht aufgegangen ist in meiner Dunkelheit; so wahr ich den Tag nicht mache, welcher des Morgens die Nacht verscheucht, so gewiss habe ich das Reich Gottes in Christo Jesu nicht herbeigebracht, durch welches auch mir eine Errettung geworden ist aus der Obrigkeit der Finsternis, eine Versetzung in die Gemeinde der Erretteten und Erlösten: die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unseres Heilandes hat es gemacht. Zu seinen Füßen rühmen und bekennen wir:

Nichts, nichts hat Dich getrieben
Zu mir vom Himmelszelt,
Als Dein getreues Lieben,
Womit Du alle Welt
In ihren tausend Plagen
Und großer Jammerlast,
Die kein Mund kann aussagen,
So fest umfassen hast.

Das ist das Loblied der erlösten Gemeinde, das ist die Antwort auf die Frage: Was ist euch denn in eurem alten Zustand widerfahren? Damit ist aber die Antwort verbunden auf die dritte Frage:

3. Was ist denn nun mit euch geschehen?

„Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte Er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen Er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum unsern Heiland.“

Geliebte, es ist nicht genug, wenn der Erretter erschienen ist, Er muss auch erretten; es ist nicht genug, wenn man sagen kann, der Seligmacher ist gekommen, man muss auch rühmen können: „Er machte mich selig;“ es ist nicht genug, wenn Eines sagt, ich hoffe, dass ich selig werde, es muss auch rühmen können, ich bin schon selig gemacht. Auf die Seligkeit hin, welche die Kinder Gottes haben in der Zeit, ererben sie die Seligkeit in der Ewigkeit. Wer keine Seligkeit hat in der Zeit, der hat kein Fundament, auf welchem die Seligkeit der Ewigkeit aufgebaut werden könnte; hier auf Erden legt Christus das Fundament zum herrlichen Bau der Ewigkeit; hier macht Er selige Leute, das heißt „Errettete,“ um nach der ersten, festen Grundlegung darauf weiter zu bauen und anzufügen Stein um Stein, weiterzubilden von Grad zu Grad bis hinauf zu den höchsten Stufen des Himmelreichs. „Er machte uns selig,“ wenn Jesus Christus alles vollbracht hat am Kreuzesholz auf Golgatha, wenn Er sich hoch gesetzt hat auf den Thron der Majestät als ein Hohepriester, als der Versöhner, als das Lamm Gottes, dessen Blut für dich redet

droben im Himmel fort und fort, so muss alles, was Er getan hat und was Er tut im Himmel droben, dir auch zugeeignet sein, in dich hinein gelegt, dir verinnerlicht, dein Besitztum, dein Hab und Gut im Grund deines Herzens. Und das tut der heilige Geist. Jesus hat alles gemacht, der heilige Geist legt's in uns hinein. Das Kleid der Gerechtigkeit ist fertig gemacht, der heilige Geist zieht mir's an; Jesus hat für mich erworben vollkommene Versöhnung, Vergebung aller Sünden, der heilige Geist teilt mir's mit; Jesus hat die Heiligung für mich schon fertig in sich gemacht, der heilige Geist trägt sie aus Jesu heraus in mich hinein, dass ich selber ein geheiligter Mensch werde. Und das ist das Werk der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes. Mit der Wiedergeburt wird das neue Leben im innern Herzensgrund gesetzt, mit der Erneuerung wird es fortgeführt, dass durch das neue Leben alles, was Altes in dir ist, immer mehr hinausgedrängt, und du erfüllt werdest mit Gottes Gerechtigkeit, Friede und Freude. Und dieses große Werk der Wiedergeburt und Erneuerung durch die Kraft des heiligen Geistes, das hat seine feste Begründung im Bad der heiligen Taufe. Denn da du getauft worden, da hat der heilige Geist das Werk der Wiedergeburt und Erneuerung bei dir begründet, da hat Er sich mit deiner Seele in Verbindung gesetzt, da hat Er die Gemeinschaft mit dir angefangen; da hat Er dir das Versprechen zugeteilt, Gott wolle dir ein gnädiger Gott sein, eine Zusage, welche Er dir fort und fort zum Bewusstsein bringen und deinem Glauben gewiss machen will. Was Er in der Taufe begonnen, das hat Er fortzuführen gesucht durch dein Leben hindurch, und wenn du oft hineingeraten bist in Sünde, und wenn du seine Arbeit oft durchkreuzt hast im Eigenwillen, mit wie viel Gnade, mit wie viel wunderbarer Treue, mit wie viel aushaltendem Erbarmen hat Er dich, Mann und Frau, wieder in seine Arbeit genommen. Und heute hat Er dich noch einmal in seiner Arbeit, du weißt nicht, ob Ers nächsten Sonntag wieder tun wird. Wiedergeboren sollst du sein, erneuert sollst du werden zum Ebenbild Gottes. Davon singen die Erlösten aus allen Zeiten der Christengemeinde, Jahr aus Jahr ein, auf allen Punkten der Erde „wir sind Kinder Gottes aus Seinem Geist geboren.“ Und nun, Seele, hast du mit diesem Lied der erlösten Kinder Gottes inwendig in deinem Herzen einen rechten Zusammenklang? Sind deine Herzenssaiten dazu gestimmt, ist dein Geist dazu lebendig, regt's und bewegt sich's auch in dir als in einem rechten Kinde Gottes? O erwäg's doch auch heute wieder am Dreieinigkeitsfest, auf dem Höhepunkt des Kirchenjahrs. Wie viel hat Gott an dir schon getan, um das Heil in Christo dir zu verinnerlichen. Für alles was noch fehlt, mache es wie Abraham getan, als die drei Männer an seiner Hütte vorübergingen. Er lief ihnen entgegen, bückte sich zur Erde und sprach: Herr, habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so gehe nicht vor deinem Knecht über. O lasset doch den heiligen Geist einkehren in die Hütte eures Herzens, damit jedes wirklich mitsingen kann das Loblied auf das Erlösungswerk des dreieinigen Gottes. Sage es zum Geist des Herrn, der schon so viel Geduld mit dir gehabt und in so viele Schäden und Mängel deines Herzens sich geschickt hat, ohne wegzugehen und dich liegen zu lassen, sage es zu Ihm. O heiliger Geist, behalte Gemeinschaft alle Zeit mit meinem Geist und walte du bis in Ewigkeit.

Und nun zum Schluss, Geliebte, die Antwort auf die letzte Frage:

4. Was haben wir denn erreicht?

Das Loblied der Erlösten gibt zur Antwort: Wir sind durch desselbigen Gnade gerecht und Erben des ewigen Lebens. Ja, Geliebte, ist der alte Zustand überwunden, die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes in den Glauben aufgenommen, ist durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung, durch das Walten des heiligen Geistes im Wort und

Sakrament das Leben Jesu einmal verinnerlicht, dann kannst du wohl fröhliche Antwort geben auf die Frage: Was ist denn nun bei dir erreicht? „Ich bin durch die Gnade gerecht, ich habe beim Rückblick auf das vergangene Leben die Gewissheit, dass alles, was an mir ungerecht, Sünde und Befleckung war, mein Heiland weggewaschen hat; ich bin gerecht durch Seine Gnade, nicht durch meine Werke, nicht durch mein Wohlverhalten, nicht durch das Gute, das ich getan, nicht durch das Schwere, das ich erlitten, nicht durch das Lob, das Menschen spenden, nicht durch den Ruhm, den die Welt mir gibt, – das ist alles nichts und eitel – ich bin gerecht durch meinen Heiland, in Seiner Gnade habe ich mein Element. Und schaue ich hinaus in die Zukunft, was habe ich erreicht? Ich bin eingesetzt als ein Erbe des ewigen Lebens. So jauchzen die Erlösten, so heißt es im Loblied auf das Errettungswerk des dreieinigen Gottes. Ich verdiene es nicht – das ewige Leben, aber ich bekomme es als Erbe, weil mein Gott und Vater, um des Sohnes willen, es mir zugesagt und bestimmt hat. Es ist das Erbgut des Sohnes Gottes, des Eingebornen, aber weil der Sohn auch mich angenommen, auch mich in seine Gemeinschaft gezogen und mir sein Leben gegeben hat, darum soll ich sein und bleiben ein Miterbe Jesu Christi, ein Erbe Gottes. O, das ist eine selige Hoffnung, Geliebte! Tönt's durch eure Herzen noch nicht recht lebendig? Ist noch Zweifel da, noch Furcht, noch Unruh, noch Unsicherheit? Suchet doch die Arme eures Heilandes auf! Wie kommt dir die Leutseligkeit und Freundlichkeit Gottes deines Heilandes entgegen! Wie ruft Er dir zu: komm doch wieder her mit deinem bangen Herzen, mit deinen Zweifeln, mit deiner Angst! Sieh hier steht dein Heiland! Sieh' an seinen Händen die Nägelmale, mit denen versiegelt ist: Ich habe deine Sünden getragen. Suche nicht mehr zu verdienen, was am Kreuz vollbracht erschienen. Ach, wie Eva ist nach der verbotenen Frucht gefahren, so fahre du nach den gekreuzigten Händen deines Heilandes! Da wirst du etwas Besseres erfassen, etwas, das dich heilt von deinen Schäden. Fasse die durchgrabenen Hände deines Heilandes und lasse sie nicht, so wird der Geist dir heute versiegeln: du bist ein Erbe des ewigen Lebens, und wenn du diese hältst und nimmer lässt, ganz einfach wie ein Kind, das die Hand seiner Mutter nimmt und nimmer lässt, dann hast du einen festen Stand. Und sagt dann auch in manchen Zeiten dein Herz lauter Nein, Nein! so lass sein Wort gewisser sein. Weißt du dich aber als Kind Gottes und als Erben des ewigen Lebens, so weißt du auch: die Kinder Gottes haben ihren Wandel vor dem Vater. Bei allem, was sie tun und lassen, fragen sie einfach, schickt es sich so für Kinder Gottes. So leben sie als Kinder Gottes, lassen sich alle Tage wieder waschen und stärken, lassen es sich alle Tage wieder neu machen: „ich bin ein Erbe des ewigen Lebens, hier in der Hoffnung, dort in der Erfüllung.“ So sollen wir, Geliebte, einstimmen in das Loblied aller Erlösten aus allen Zeiten auf Erden und im Himmel. Wo eine Seele noch zaghaft ist und sich auf die Seite stellen will, so sage ich ihr im Namen des dreieinigen Gottes: Dein Gott will dich selig machen, will dich nicht auf der Seite haben, der Vater, Sohn und heilige Geist will dich in seiner Gnade haben, komm her und beuge dich, komm her und greife zu, lass dich waschen, sei nicht Streitig und eigensinnig, lass dich aufnehmen auf die Arme deines Heilandes und bleibe dort, dann bist du selig, dann kannst du mit einstimmen und wir alle zusammen in das Loblied auf den dreieinigen Gott:

Sei Preis und Lob mit Ehren,
Gott Vater, Sohn und heiligem Geist!
Der woll' in uns vermehren,
Was Er aus Gnaden uns verheißt,
Dass wir Ihm fest vertrauen,
Uns gründen ganz auf Ihn
Und kindlich auf Ihn bauen
Mit Herzen, Mut und Sinn;
Dass wir Ihm treu anhangen
Bis zu der letzten Stund,
Das lass Er uns erlangen!
Amen von Herzensgrund!

Amen

XLVIII.

Predigt am 1. Sonntag nach Trinitatis.

Markus 4,26 – 32

Und Jesus sprach: Das Reich Gottes hat sich also, als wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft und schläft und stehet aus Tag und Nacht; und der Same gehet auf und wächst, dass ers nicht weiß. Denn die Erde bringet von ihr selbst zum ersten das Gras, danach die Ähren, danach den vollen Weizen in den Ähren. Wann sie aber die Frucht bracht hat, so schicket er bald die Sichel hin, denn die Ernte ist da. Und er sprach: Wem wollen wir das Reich Gottes vergleichen, und durch welch Gleichnis wollen wir es vorbilden? Gleichwie ein Senfkorn, wann das gesäet wird aufs Land, so ists das kleinste unter allen Samen auf Erden. Und wenn das gesäet ist, so nimmt es zu und wird größer denn alle Kohlkräuter, und gewinnet große Zweige, also dass die Vögel unter dem Himmel unter seinem Schatten wohnen können.

Was freut mich noch, wenn Du's nicht bist?" – so haben wir gesungen zu dem dreieinigen Gott, zum Vater, Sohn und heiligen Geist. Alles was die Welt bietet, um uns her, alles was wir finden in uns selbst, ist befleckt von Sünde und bedroht vom Tod. Aber fest über der Welt, allmächtig, allgewaltig, heilsam und lebensvoll bis in der Menschen unsterbliche Seelen hinein ist Gott der Vater, Sohn und Geist. Und wenn der Menschenseele ihre Freude, die sie eben glaubt in vollen Zügen trinken zu können, plötzlich wieder getrübt, gefährdet und vergällt ist, da kann sie sich wohl wieder erheben auch mitten im Sturm und Ungewitter, kann wieder singen und jauchzen: Was freut mich noch, wenn Du's nicht bist, der Du bist Vater, Sohn und Geist. Es ist aber nicht bloß der persönliche Gott selbst, welcher für uns Menschen die Quelle unbesiegbaren Friedens ist, es ist von Ihm ausgehend sein Reich, das Er bereitet. „Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch, – so bezeugt der Sohn Gottes, der da ist des Menschen Sohn, erniedrigt ans Kreuz, erhöht zur Rechten der Majestät des Vaters. Was freut mich noch, wenns Du nicht bist, Vater, Sohn und heiliger Geist, der Du pflanzest dein Himmelreich unter allen Wetterwogen und Stürmen, unter dem Rasen der Feinde, unter dem Widerstand der Welt, unter dem Gegensatz der Hölle und der finsternen Geisterscharen!

Von der Pflanzung des Reiches Gottes, welches von geringem Anfang aus zu seiner Vollendung kommt, handelt unser Texteswort.

1. Der Same ist da, wenn auch unscheinbar;
2. Der Same findet sein Land, wenn auch nicht überall;
3. Der Same wächst, wenn auch der menschliche Sämann es nicht weiß;
4. Der Same kommt zur Vollendung, wenn auch durch Stufen.

Großer König des Himmelreiches, der Du die Menschheit in Deine Pflege genommen, um ein Volk des Eigentums zu sammeln, wir bitten Dich, lass auch jetzt die Pflanzung Deines Königreichs in uns weiter gehen, lass uns mit der rechten Hingabe und Geduld in Deinen Händen aushalten und Dir zu Diensten stehen, damit Dein Werk auch in uns und durch uns zur Vollendung komme.

Ach stehe uns allmächtig bei, dass täglich neu,
Dein Werk bei uns im Fortgang sei.

Von der Pflanzung des Reiches Gottes, welches von geringem Anfang aus zu seiner Vollendung kommt redet unser Schriftwort und zeigt uns:

1. Der Same für das Reich Gottes ist da, wenn auch unscheinbar.

„Das Reich Gottes hat sich also, als wenn ein Mensch Samen auf das Land wirft.“ Es ist der wunderbare Weg, den Gott nach seiner Weisheit bei der Schöpfung eingeschlagen hat, dass er hat aufgehen lassen allerlei Kraut, Gras und Bäume und hat einem jeglichen gegeben seinen Samen zu haben bei sich selbst, um so die Fortführung des Gewächses aus dem Erdboden zu ordnen. Es hat das dem Schöpfer kein Geschöpf geraten: es ist ein tiefer Gottesgedanke, der Gedanke vom Samen; wir können ihn nur nachdenken, gefunden hätte ihn von uns keiner, obwohl er durch Erfahrung uns jetzt bekannt ist. Indem aber Gott den Gedanken des Samens in seine Schöpfung eingeführt hat, wollte Er damit nicht bloß in der äußeren Kreatur die rechte Ordnung des Fortwachsens feststellen. Er hat zugleich die äußere Kreatur mit ihrer Weise zum Untergrund gemacht, aus welchem in ähnlicher Weise sein geistliches ewiges Gottesreich gepflanzt werden soll. Es ist ein und derselbe Gott, der die Natur geordnet hat und der das Reich der Himmel pflanzt im Herzen und im Zusammenleben seiner höchsten Geschöpfe auf dem Erdboden.

Hat Er aber dem Samen des Weizens oder der Gerste, einer Blume oder eines Baumes die Form eines Kerns oder eines Kornes gegeben, so dass das größte Gewächs in eine wunderbar kleine Gestalt sich zusammenfasst, um aus derselben wieder sich zur großen Pflanze zu entfalten – hat Er es so eingerichtet, dass der menschliche Verstand immer daran zu forschen hat und staunend stille stehen muss, – so hat Er nun auch für die Pflanzung seines himmlischen Königreichs etwas scheinbar Geringes und Unbedeutendes als Samen sich erwählt, nämlich das Wort, – das Wort, das Er aber selber gibt, das Er durch keinen Menschen machen lässt, so wenig sich auf Erden Gewerbetreibende finden, welche Weizen oder Gerste machen könnten – das Wort, das Er auch nicht aus dem Menscheng Geist herauswachsen lässt, sondern das Er aus seinem eigenen Gottesgeist

herausgibt und in den Menscheng Geist hineinlegt. Aber gerade wie zum Beispiel von dem Senfkorn, das zum großen Gewächs wird, das Korn ganz gering aussieht, so ist auch das Wort Gottes, verglichen mit dem, was daraus werden soll, höchst unscheinbar und unbedeutend vor unseren Augen. Um das Wort, Geliebte, ist es gleichfalls wie um ein Samenkorn eine wunderbare Schöpfung Gottes. Auch dass wir Menschen durch das Wort uns einander mitteilen, ist ein tiefer Gedanke Gottes; unser Geist mit der Kraft, sich im Wort zum Ausdruck zu bringen, ist ein Werk Gottes. Wenn wir unser Herz mit allen Empfindungen und Gedanken, mit unserem Sinnen und Bestreben möchten in das Herz unseres Nebenmenschen dringen lassen, so fassen wir alles in ein Wort und durch dieses wunderbare Ding geht unser Geist über in das Herz und Gemüt des andern. Das ist Gottes Ordnung, wir Menschen haben es nicht erfunden. Es kann ein böses, mit fleischlichem Wesen angefülltes Herz durch ein einziges unrechtes Wort sich in ein Kinderherz übertragen, dass eine arge Gedankenwelt in demselben aufwächst und von dieser Minute an fortwirkt bis in die Sterbestunde hinein, wie es jene Verbrecherin auf dem Schafott bezeugt hat vor der ganzen versammelten Menge. Eine einzige Rede kann einen Menschen an Leib und Seele für Zeit und Ewigkeit zu Grunde richten. Es kann aber auch durch ein Wort eine edle Saat gepflanzt werden, die alle Wetter überdauert bis in den Himmel hinein.

Aber höher als alles Menschenwort ist Gottes Wort. Der höchste Geist teilt sich selber durch ein Wort an die von Ihm geschaffenen Geister mit. Durch das Wort geht das Leben der Geisterwelt im Himmel vor sich; durch das Wort wird ganz besonders hier auf Erden das Himmelreich gepflanzt, wo Geister, von Sünde gefangen genommen und in den Leib des Fleisches eingeschlossen, zu Überwindern werden sollen. Gelobt sei Gott, dass dieses Wort da ist, die Welt hat schon gewaltig dagegen gestürmt und heute tut sie es abermals, und doch ist das Wort Gottes die eigentliche Schöpfungsmacht. Von allem Edlen, Guten und Erhabenen, was in einem Menschenherzen zu Tage treten kann. Unsere ganze christliche Gesellschaft, wenn sie sich auch noch so sehr aufbläht mit ihrer Bildung, Erfindung und Entdeckung, lebt doch noch, trotz mannigfaltigen Unglaubens und Widerstrebens, aus dem Wort Gottes heraus, mehr als sie es weiß und denkt. Nehmet die Bibel, nehmet Gottes Wort aus unserem Volke fort, es wird sich zeigen, was die Schrift sagt: „Wo keine Weissagung, keine Verkündigung des Wortes Gottes ist, da wird das Volk wild und wüst.“

Das Wort ist da – allerdings sehr unscheinbar. Man kann unsere Bibel zudecken mit viel tausend andern Büchern, man kann sie langweilig und unangenehm und andere Bücher daneben glänzender, unterhaltender, phantasiereicher, geistreicher und anregender heißen; man kann das, aber wahr ist es nicht. Es kann das nur ein Mensch tun, der das Wort noch nicht recht kennen gelernt und an sich erfahren hat, der auch nicht mit hellem Blick in die christliche Weltgeschichte hineinsieht und darum nicht weiß, dass eine Reihe der glänzendsten Geister ihre tiefsten und schönsten Gedanken und Anschauungen aus der Bibel geschöpft hat. – Das Wort ist da, aber freilich nicht bloß dazu, dass aus Ihm allerlei herrliche Dichtungen oder Philosophien hervordringen – das ist, so weit sie rechter rechter Art sind, nur eigentlich das Blätterwerk daran, – sondern das Wort ist da als der Same des ewigen Königreichs der Himmel. Wo es in eine Menschenseele kommt und Geist, Herz und Gewissen durchdringt, entsteht durch diesen im Herzen aufgehenden Samen ein Gotteskind, ein Genosse des unvergänglichen Königreichs der Himmel, Geist aus Geist geboren, von Gott selbst zur neuen Kreatur gemacht.

Was freut mich noch, wenn Du's nicht bist, Herr Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist, der Du den Samen deines Königreiches in die Welt hast hereingegeben.

2. Der Same findet sein Land, wenn auch nicht überall.

„Das Reich Gottes hat sich also: als wenn ein Mensch Samen auf das Land wirft.“ Wie es dabei zugeht, hat der Herr im vorangehenden Gleichnis gezeigt, wo Er sagt, dass freilich von dem Samen manches Korn auf den Weg falle oder auf den Felsen oder unter die Dornen, dass unter Weltlust, Sorgenlast und irdischem, selbstsüchtigem Wesen der Same nicht Wurzel schlage oder bald wieder erstickt werde. Das Wort findet als Same allerdings nicht überall das rechte Land, dennoch fehlt es Ihm zu keiner Zeit an einem entsprechenden Boden. Wie der Same des Weizens oder der Gerste von Gott geschaffen ist so, wie er für die Erde taugt, wie umgekehrt der Erdboden eine Beschaffenheit hat, wie sie für den Samen passt, so sind auch Gottes Wort und des Menschen Geist für einander geschaffen und darum muss Gottes Wort immer wieder freudige Aufnahme finden und seine edle Frucht tragen. Des Menschen Geist hat vor allem ein dreifaches Verlangen in sich, drei Hauptideale, welche er zu erreichen begehrt.

❶ Das eine ist: Vereinigung mit Gott, und wenn etwas im Wege liegt, Erlösung davon, Versöhnung und Wiederherstellung der Einheit mit Gott, zu welcher der Mensch geschaffen und berufen ist. Vereinigung mit Gott, das will der Menscheng Geist, das ist Ihm eingepflanzt; weiß er den rechten Weg nicht dazu, so erfindet er eigene verkehrte Wege, aber sein Sinnen und Verlangen steht danach.

❷ Das zweite, wonach er begehrt, ist: persönliche Vollkommenheit; in der persönlichen Ausgestaltung aller Kräfte und aller Ideen zugleich auch persönliche Selbstständigkeit und Freiheit. In jedem Geist liegt, wenn auch vielfach gehemmt und niedergedrückt, ein mächtiges Streben nach persönlicher Vollendung, wie nach voller Selbstständigkeit und ungehinderter Freiheit, in welcher er sie entfalten und in Bewegung bringen kann.

❸ Das dritte Ideal aber, welches der Menscheng Geist in sich trägt, ist auf das große Ganze und Allgemeine gerichtet: er begehrt ein großes Reich, in das er selber als Glied eingefügt und eingeordnet sein will. Das Verlangen nach einer Reichsgestaltung, fest geordnet in starker Einheit, liegt in jedem Menschen eingesenkt von Gott.

Die Frage ist nun vor allen Dingen, wie erreiche ich alle diese Ideale auf einmal – Vereinigung mit Gott, dass ich in Ihm mein seliges Lebenselement habe, ungestört von Sünde, Schuld und Tod, – persönliche Vollkommenheit mit Freiheit und Selbstständigkeit und dabei wieder Eingliederung in ein großes Reich, das alle vollkommenen, freien Geister in schöner Zusammenordnung einander dienstbar macht.

Diese drei Ideale befriedigt Gottes Wort, Es ist erquickend und erhebend, wenn wir das Wort nach diesen drei Seiten hin ins Auge fassen, wenn wir finden, wie in demselben auch gar keine Einseitigkeit sich findet, wie es nirgends stehen bleibt auf halbem Wege. Hast du den Reichsgedanken, lebt er in deinem Herzen und Geist, so kommt Gottes Wort und spricht: Sieh, nicht bloß einzelne Völker und Nationen will Gott zu Reichen sich gestalten lassen, sondern die ganze Erde soll zum Königreiche Jesu Christi werden; nicht etwa nur ein Reich der gesamten Menschheit, wie es die Kosmopoliten träumen, soll herbeigeführt, sondern das Reich der Himmel soll aufgerichtet werden, – das große, umfassende Reich, in welchem die Menschheit, soweit sie durch Aufnahme des göttlichen

Lebenssamens wiedergeboren wird, eine herrliche Geisterschar sein soll, zusammengefasst mit allen Geisterscharen des Himmels, welche alle zumal die Herrlichkeit Gottes wiederstrahlen werden, wie wir z. B. im Epheserbrief die erhebende Ankündigung lesen, dass alle Dinge, was im Himmel und auf Erden ist, in Christo unter ein Haupt sollen zusammengefasst werden. Das ist der große Reichsgedanke des allmächtigen Gottes, des Schöpfers der Welten und der Himmel! Es würde sich ohne Gottes Wort kein Mensch zu dieser Höhe des Reichsgedankens erheben; ein jeder bliebe unterwegs hängen an einem einzelnen Stück. Denn unser Denken ist Stückwerk, Gott denkt und offenbart das Ganze. Die Helden der Welt haben von jeher große Reiche zu gestalten gesucht seit den Zeiten Nimrods, des gewaltigen Jägers; und doch hat noch kein Mensch, wenn er sein Vaterland oder dessen Weltstellung noch so heiß und glühend geliebt hat, in einem Reich der Welt volle Befriedigung gefunden. Das Bibelwort sagt: das Reich der Himmel ist es, in welches dein Geist verlangt! – Begehrt aber ein Mensch eigene persönliche Vollkommenheit, wo wird der Weg mit tieferem Verständnis gezeigt, als in der heiligen Schrift? Mit welchem wunderbaren Einblick in die feinsten Bewegungen des menschlichen Herzens ist die heilige Schrift geschrieben! Und wie wird in Jesu, dem Haupt der Menschheit, der am Kreuzesholz der persönlich vollendete Menschensohn geworden, wie wird in Ihm der Weg gezeigt, auf welchem du von Grund aus nach göttlicher Ordnung ein vollendeter Mensch werden kannst, um als solcher auch eingegliedert zu werden ins Reich Gottes, so dass du in der feinsten Ordnung und doch zugleich in der größten Freiheit dich bewegst, weil du vermöge deiner Vollkommenheit nichts mehr begehrt, was über dein Maß gehen würde; denn zur persönlichen Vollkommenheit gehört auch die Mäßigkeit, jene edle Eigenschaft, in welcher ein jeder sein Maß weiß und eben in seinem Maß der freie, selbstständige, ungehinderte, überwallend selige Mensch ist. – Während du aber auf dem göttlich geordneten Weg nach diesen beiden Höhen strebst, erlangst du zugleich die volle Vereinigung mit Gott. Darum reimt sich das Bibelwort zum Menschengest, wie sich der Same reimt zum Erdboden und darum muss das Bibelwort immer wieder Boden finden, und wenn auch die Herzen und Geister nicht kräftig genug danach streben und nicht klar darüber denken, so ist doch in einem jeden ein Gefühl da für diese hohen Ideale, welche Gottes Wort nicht allein zur Klarheit, sondern auch zur Ausgestaltung bringt. Kein Buch, von wem es geschrieben sein mag, in alter oder neuer Zeit, kein Produkt eines Menschengestes hat diese Höhen des Reiches der Himmel und diese Tiefen persönlicher Ausgestaltung jedes Einzelnen und dabei diese Vereinigung mit Gott auf dem Weg der Versöhnung der Sünde erdacht und gefunden: das gibt Gott selbst in seinem Wort. – Der Same ist da, haben wir gesagt; der Same findet immer wieder Land, wenn auch nicht überall. Wir sagen aber

3. *Der Same wächst, wenn auch der menschliche Sämann es nicht weiß.*

„Das Reich Gottes hat sich also, als wenn ein Mensch Samen auf's Land wirft und schläft und stehet auf Nacht und Tag und der Same gehet auf und wächst, dass er es nicht weiß.“ Das Wort Gottes hat eine Triebkraft. Ist es in dein Herz gekommen, so schafft es dort mit seiner erleuchtenden, strafenden und ermahnenen Wahrheit. Dein Herz schließt sich zusammen mit dem Wort; es begleitet dich in deinen Gedanken, fährt unter deiner Arbeit plötzlich in deinen Sinn, steigt aus dem Gedächtnis wieder auf wie ein helles Licht, streckt in deiner Zerstretheit den Arm wieder in die Höhe und spricht: tue das nicht, halte dich zu Gott, eile deinem Herrn zu, damit du selig wirst! Wie schafft das Wort Gottes, begleitet den Menschen am Tag und geht mit Ihm hinein in die Ruhe der Nacht,

dass er in stiller Stunde auffährt und ein Spruch vor Ihm sieht! Wie treibt Gottes Wort, wenn es im Herzen ist, auch wenn der Mensch vielleicht lange Zeit sich demselben wieder zu entziehen gedenkt, weil es Ihm ist zu scharf gewesen; vielleicht fasst es ihn im rauschenden Getümmel, im wildesten Freudenleben und ruft: folge mir, sonst geht deine Seele verloren!

Das Wort Gottes ist ein Same, der im Herzen der Menschen schafft, ohne dass der Sämann es weiß, wie oft begegnet es uns Predigern, dass nach einer langen Reihe von Jahren eines kommt und berichtet, wie es einst von einem Wort gefasst worden, wie es demselben habe entrinnen wollen, sei hingegangen in den Strudel der Welt, ins Getümmel des Lebens, um das Wort zu ersticken, habe sich immer unglücklicher gefühlt in der Entfernung vom Wort, so dass es nimmer anders könne, als kommen, um sich Hilfe zu erbitten, damit das Wort weiter treiben und wachsen könne. Ja, wir wissen es oft nicht! Und Geliebte, wir Prediger würden ja verzagen, wenn wir annehmen müssten, in der Gemeinde wachse von Gottes Wort nur so viel fort, als wir sehen an dem Weizen, der uns vor Augen gebracht wird. Nein, wir sehen oft lange auch nicht die Spitze eines Halmes und doch schafft Gottes Wort; es treibt in der Kraft, die in Ihm wohnt, denn es ist Gottes Leben darin, deswegen heißt es auch ein lebendiges Wort. Es treibt fort, wenn auch Tage und Nächte vorübergehen, wie es heißt: „der Mensch geht hin und schläft und stehet auf Nacht und Tag.“ Wir Menschen, die wir das Wort säen, können ja den Einzelnen, die es gehört haben, nicht überall nachgehen; wir sind selbst schwach und wieder des Schlafes bedürftig. Aber während wir ruhen, ruht das Wort nicht. – Wenn auch, im Größeren betrachtet, Stunden der Nacht über die Christenheit und die Gemeinden ziehen, wie schafft doch das Wort, auch wenn alles schläft!

4. *Der Same wächst zur Vollendung, wenn auch durch Stufen.*

„Die Erde bringt von ihr selbst zum ersten das Gras, danach die Ähren, danach den vollen Weizen in den Ähren. Wenn sie aber die Frucht gebracht hat, so schickt er bald die Sichel hin, denn die Ernte ist da.“ Das Wort Gottes schafft im Herzen zuerst nicht nach der Oberfläche, sondern tief nach Innen hinein; auch das Samenkorn treibt zuerst nach unten seine Wurzeln. Wer über das Wort, das er gehört hat, sogleich wieder in eigenen Worten sich ausschüttet, und jede Empfindung und Bewegung, die er erfahren, den Andern mitteilt, kann den ganzen aufgehenden Samen verlieren und verderben. Gehe mit dem, was beim Wort Gottes dich bewegt, in die tiefe Kammer deines Herzens. Wie der Same seine Arbeitsstätte im dunkeln Schoß des Bodens hat, so musst du auch dem Wort Gottes Raum geben, dass die Wurzeln seiner Erleuchtung, Tröstung, Bestrafung, Erhebung, Warnung und Mahnung sich einsenken in dein Gewissen, Vernunft, Gemüt und Geist. Wenn es dann in dir drin Wurzel schlagen darf, setzt es an, dass es auch in die Höhe wachse und nach Außen treibe. Es steht aber nicht gleich da als eine Ähre, sondern kommt zuerst heraus wie Gras, so dass ein gewöhnliches Auge nicht merkt, dass das ein Gewächs ist aus dem Samen des Wortes Gottes.

Es weist uns der Herr mit den drei Stufen: Gras, Ähre und voller Weizen in den Ähren auf drei Stufen in der geistlichen Entwicklung, wie sie auch der heilige Apostel Johannes angibt mit einem andern Bild (1. Joh. 2), wenn er schreibt an Kinder, Jünglinge und Väter in Christo.

➤ Das Gras ist zusammenzustellen mit den Kindern in Christo. Von ihnen sagt der heilige Apostel, sie haben Vergebung ihrer Sünden, aber sie sind darin noch Kinder. Sie

kennen Gott als Vater. Aber sie sind noch zart und weich, voll Ansprüche auf besondere Aufmerksamkeit und Pflege von Seiten der geförderteren Christen, ärgern und stoßen sich leicht, wenn ihnen an älteren Christen noch Unvollkommenheiten oder Sünden vor die Augen kommen. Auch fehlt ihnen die geistliche Unterscheidungsgabe. Sie werden leicht von einer glänzenden Form bestochen, auch wenn es am Inhalt fehlt. Über einem hinreißenden Vortrag mit hohen Worten, süßer Rede, feurigem Eifer merken sie es gewöhnlich nicht, wenn sie auch nicht die volle Wahrheit bekommen, wenn ihnen mehr Menschenwort als Gotteswort gegeben wird. Sie gleichen hierin oft noch dem gewöhnlichen Gras, den Menschen von allgemeiner, landläufiger Religiosität. Manche hängen sehr an ihren Gefühlen und Empfindungen und so wie es ihnen nicht ganz wohl ist im Innern und ihre Seele nicht überströmt von süßen Gefühlen, fangen sie an zu weinen und zu klagen. So bald Gott und Jesus Christus ein wenig sie fühlen lässt, dass Er einem Kind Gottes Seine Nähe auch etwas entziehen kann, damit der Mensch um so besser ringe, wachse und erstarke, kommen sie gleich in eine Art von Verzweiflung; es fehlt ihnen die rechte Erstarkung im Glauben, der wurzelt in Gottes Wort, wenn auch das Gefühl oft ganz ferne ist.

➤ Darum muss das Gras weiter wachsen zu Halmen, die Kinder müssen zu Jünglingen werden, denen der Apostel Johannes schreibt, „dass sie stark seien und das Wort Gottes bei ihnen bleibe und sie den Bösewicht überwunden haben.“ Bei ihnen findet sich nun schon eine schärfere Unterscheidungsgabe zwischen dem, was göttlich ist und weltlich, geistlich und fleischlich, was noch aus dem alten Menschen stammt und was wirklich ein Gewächs der neuen Pflanzung Gottes ist. Sie haben sich ja eben erhoben über den früheren kindlichen Zustand. Aber an den Jünglingen bei aller Kraft, die sie entwickeln, bei allem Eifer, den sie zeigen, bei aller Selbstständigkeit, die sie annehmen – findet sich doch oft wiederum ein übertriebenes Eifern und Stürmen, wobei auch eigene Affekte und Triebe eingemischt werden, dass sie oft meinen in feurigem Bekehrungseifer die Andern im Sturm gefangen nehmen und zu den Füßen Jesu legen zu können, ohne mit Weisheit und Verstand die Entwicklung der Seele zu berücksichtigen, die ja kein Sturmloch ist. Darum kommt es bei ihnen selber oft zu starkem Rückfall.

➤ Die Jünglinge haben weiter zu wachsen zum vollen Weizen. Die Väter in Christo zeichnen sich vor allem aus durch ein volles Verständnis des Wortes Gottes, durch eine rechte Weisheit, die zu raten weiß sich selbst und anderen in der Einrichtung des Lebens, wie es dienlich ist für das ewige Himmelreich. Sie zeigen bei ihrer Festigkeit eine ruhige Besonnenheit, die nicht zustürmt mit Einreißen und gewaltsamem Bauen, die nicht hinsteht, wie dort Jakobus und Johannes im Jünglingsalter: „Herr, willst du, so wollen wir sagen, dass Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie Elias tat.“ Das tun wohl Jünglinge, aber nicht Väter in Christo. Beim vollen Weizen wird die mannigfaltige Frucht des heiligen Geistes immer voller ausgebildet. Die Frucht des Geistes ist Liebe, wie sie eben bei den Vätern in einer ganz neuen, mächtigen, weltüberwindenden Stärke sich einstellt, Liebe in reiner, lauterer Weise, ohne den vorigen kritischen Geist, ohne das schnelle Absprechen, ohne das heftige Stürmen und Jagen, wie es die Jünglinge im Brauch haben, sondern eine Liebe, die geboren ist aus der wunderbaren Sanftmut und Demut Jesu Christi, die im Tragen gerade so Großes leistet, wie im Kämpfen, Liebe, die zu Tage bringt Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit: das gehört den Vätern zu.

Geliebte, die Pflanzung des Reiches Gottes geht in der Welt vorwärts, und wenn wir klagen und zagen und meinen, der Unglaube sei aufgestiegen wie die sieben magern Kühe Pharaos, die alles verschlingen werden – der Herr hat sein Wort in der Welt. Da und dort

werden immer wieder Kinder geboren aus diesem Wort, werden immer wieder Jünglinge hervorgehen; sie haben vielleicht noch manche stürmische Art an sich, aber es ist ihnen Ernst und sie wachsen weiter. Es finden sich auch Väter; sie sind zwar selten, sie werden, wenn sie am schönsten stehen, durch die Sichel des Todes abgerufen, aber Gottes Wort bereitet wieder andere. Die Pflanzung des Himmelreiches geht fort bis die Ernte kommt. Zwar ist alle Tage Ernte und Gottes Sichel schneidet und holt hinauf zur obern Gemeinde, aber es kommt der große Tag der Ernte, der Tag der Wiederkunft des großen Sämanns, Jesu Christi, wo nicht nur alle, welche auf Erden im Glauben stehen, von den Schnittern, den Engeln, zusammengeholt werden, sondern wo die ganze, vorläufig im Himmel eingeführte Ährenwelt, die ganze Himmelsgemeinde, herrlich herausgebracht und mit der untern, irdischen Gemeinde zusammengeführt als das große, wunderbar schöne Erntefeld Jesu Christi dastehen wird zum Preise Gottes.

Amen

XLIX.

Predigt am 2. Sonntag nach Trinitatis.

Lukas 15,11 – 32

Und er sprach: Ein Mensch hatte zwei Söhne. Und der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht. Und er teilte Hab und Gut unter sie. Und nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land; und dort brachte er sein Erbteil durch mit Prassen.

Als er nun all das Seine verbraucht hatte, kam eine große Hungersnot über jenes Land und er fing an zu darben und ging hin und hängte sich an einen Bürger jenes Landes; der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. Und er begehrte, seinen Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Säue fraßen; und niemand gab sie ihm. Da ging er in sich und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot in Fülle haben, und ich verderbe hier im Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße; mache mich zu einem deiner Tagelöhner! Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater.

Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und es jammerte ihn; er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße. Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße und bringt das gemästete Kalb und schlachtet's; lasst uns essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein.

Aber der ältere Sohn war auf dem Feld. Und als er nahe zum Hause kam, hörte er Singen und Tanzen und rief zu sich einen der Knechte und fragte, was das wäre. Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wiederhat. Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Da ging sein Vater heraus und bat ihn. Er antwortete aber und sprach zu seinem Vater: Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot noch nie übertreten, und du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich gewesen wäre. Nun aber, da dieser dein Sohn gekommen ist, der dein Hab und Gut mit Huren verprasst hat, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet. Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir und alles, was mein ist, das ist dein. Du solltest aber fröhlich und guten Mutes sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden.

Es ist ein ernstes Wort, welches Gott schon durch den Propheten Jesajas über sein Volk Israel gesprochen und welches immer wieder von neuem seine Geltung hat: „Du hast mir Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deiner

Missetat.“ – Wo ist ein wahrhaftiger, vor Gott redlicher Mensch, der sich nicht sagen müsste, dass er einmal nur unter großer Beschämung in den Himmel einziehen kann, dass er dort vor allen Dingen zu den Füßen Jesu Christi in tiefer Beugung wird niederfallen müssen, um zu bekennen: Herr, Du hast mich durchgebracht, aber ich habe Dir viel Mühe gemacht und große Arbeit bereitet, bis Du mich darstellen konntest vor Deinem Angesicht. – Das Traurigste ist es, dass so viele Christen dahingehen, ohne zu beachten und zu merken, wie Gott bald mit Güte, bald mit Ernst an ihnen arbeiten will, ohne die göttlichen Absichten zu verstehen, welche in den mancherlei Lebensführungen beschlossen sind. So treten sie alles, was der treue Gott an ihnen tut, immer wieder unter die Füße, schwingen sich selbst bald in ausgelassener Lust, bald in bitterem Verdruss über die Werke Gottes wieder weg und gehen mit ungeändertem und unbußfertigem Herzen ihren Weg. Wollen wir, Geliebte, nicht ernstlich merken auf die Arbeit, welche Gott selber an uns wendet, um uns gründlich zu bekehren und in seine selige Gemeinschaft zu ziehen? Der heilige Geist lasse es uns kräftig und tief zu Herzen gehen, wenn wir reden

Von der Mühe und Arbeit, welche der Vater im Himmel um seine Kinder auf Erden hat.

Wir betrachten dabei auf Grund unseres ergreifenden Evangeliums

1. Das selige Gemeinschaftsleben im Vaterhaus;
2. Die unselige Trennung und Entfremdung;
3. Die Sorge des Vaters um den jüngeren Sohn;
4. Die Mühe und Arbeit um den älteren Sohn.

Gnadenreicher Gott und Vater, der Du besser weißt, als wir selber, was Du an uns schon gewendet hast von Mühe und Arbeit, wie Du auch in den Tagen, welche uns die schwersten waren, um unsere Seelen erworben und mit Deinem Geist auf unsere Herzen eingedrungen bist, eröffne uns das Verständnis für Deine suchende Liebe, für Deine unermüdliche Barmherzigkeit, womit Du uns hineinziehen willst in die Gemeinschaft mit Dir und in den Genuss Deiner himmlischen Güte.

Herr, habe Acht auf mich
Mit Leib und Seele;
Du, den ich mir allein
Und zeuch mich ganz in Dich
Dein bin ich, Du bist mein,
Zum Hort erwähle. Amen.

Von der Mühe und Arbeit, welche der Vater im Himmel um seine Kinder auf Erden hat. Wir beachten

1. *das selige Gemeinschaftsleben im Vaterhaus.*

„Ein Mensch hatte zween Söhne,“ so lautet die Gleichnisrede, und Gott hat Kinder auf Erden, welche Er nach diesem Wort in zwei Klassen teilt. Die Einen werden vorgestellt unter dem Bild des älteren, die Anderen unter dem Bild des jüngeren Sohnes. Beide befinden sich ursprünglich im Vaterhaus, in der lieblichen Gemeinschaft mit Gott; vor seinen Augen wandeln sie, bei Ihm gehen sie aus und ein, sie genießen alles, was Er im Reichtum seiner Liebe ihnen bietet und sind wohl versorgt und fröhlich im Zusammensein mit Ihm. Das Vaterhaus bietet freilich seine schönen, lichten, vollkommenen Wohnstätten erst droben im Himmel, doch umschließt es auch die Erde, füllt sie mit Gütern für Leib und Seele, breitet geistliche Segnungen in Fülle aus und gibt die Gemeinschaft mit Gott zu genießen; wer darin lebt und darin weilt und geht, hat Kindeslust und Kindesmut, dem ist es wohl, dem geht es gut. Es ist schön im Vaterhaus, in der Gemeinschaft mit Gott. Da ist allerlei köstliches und liebliches Wesen. Was hatten die beiden Söhne zu genießen, wenn sie rechter Art waren. Sie konnten das eine Mal beim Vater sich aufhalten im unmittelbarsten Umgang mit Ihm, ihn ansehen, mit Ihm reden und verkehren, das andere Mal konnten sie tätig sein auf dem Felde oder mit Freunden fröhlich sein in dem Bewusstsein, auch da reicht des Vaters Liebe und Gemeinschaft zu uns, auch von da aus können wir immer wieder eingehen zum Genuss im Haus und zur Freude im Zusammensein mit dem Vater. Es ist gut im Vaterhaus in der Gemeinschaft mit Gott. Und wenn man auch nicht als Sohn im Verkehr mit dem Vater steht, sondern nur als Knecht oder als Tagelöhner, wenn man auch Gott dient nicht im Kindessinn, sondern nur wie Knechte aus Furcht vor Strafe, oder nur wie Tagelöhner zeitweilig und stückweise um Lohnes willen, so hat man auch schon davon viel Segen.

Es ist gut im Vaterhaus in der Gemeinschaft mit Gott: da gelten zwar Gottes heilige Ordnungen, bestimmte Befehle und Weisungen, aber sie sind ja köstlich, wie schon die Alten in den Psalmen jubelnd singen und sagen: „Das Gesetz des Herrn ist vollkommen und erquicket die Seele; das Gesetz des Herrn ist gewiss und machet die Albernern weise; die Befehle des Herrn sind richtig und erfreuen das Herz; die Gebote Gottes sind wie köstliches Gold, wie Honig und Honigseim.“ Wie viele geben Zeugnis von den schönen Gottesdiensten im Vaterhaus, da man mit einander sich sammelt, vor Gott betet und bekennt, singt und hört, genießt und gelobt, wie es schon David ausspricht im 26. Psalmen: „Ich sitze nicht bei den eiteln Leuten und habe nicht Gemeinschaft mit den Falschen,“ und wie er es im 27. Psalmen sich erlebt: „Eines bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne, dass ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu besuchen.“ O, es ist schön in der Gemeinschaft Gottes, zu wandeln nach seinem Wort, zu wohnen in seinem Haus, zu leben im Gebet, sich erfreuen in seinem Dienst, auf's Feld gehen zur Arbeit wenn es Zeit ist, und wieder sich zu sammeln im Haus in der Anbetung vor seinem Angesicht, sei es in der großen Versammlung oder allein im Kämmerlein daheim, wenn dazu die Stunde schlägt und der Herr Raum dazu gibt. Ja, es ist schön in der Gemeinschaft Gottes des Vaters; Er hat dabei seine Sorge um ein jedes, lässt seine treue Liebe reichlich walten, leitet alle, die aus- und eingehen im Aufblick auf Ihn. Wer wird versäumt? Wer wird nicht-getragen? Wer ist nicht versorgt? Aber es gefällt nicht allen im Vaterhaus und auch solche, welche die Lieblichkeit der Gemeinschaft mit Gott erkennen und fühlen, nützen die Segenskräfte und Gnadenmittel nicht wahrhaftig und treulich aus für ihr Herz. Wir sehen es an den beiden Söhnen, bei jedem in anderer Art. Darum entsteht aus der seligen Gemeinschaft im Vaterhaus so leicht

2. Eine unselige Trennung und Entfremdung.

Der eine der zwei Söhne, vom Jugendtrieb erfasst, vom Lauf dieser Welt ergriffen, mit sogenannten höheren Gedanken erfüllt, von Ideen der Aufklärung und Freiheit berückt, befindet sich seinem Gefühl nach nicht wohl in der reinen, seligen Gemeinschaft des Vaterhauses. Doch will er nicht sogleich auswandern und fortziehen, selbstständig aber möchte er sein, nach eigenem Sinn im Haus und auf dem Felde wandeln, das Kleid der Kindschaft sich nicht vom Vater geben lassen, sondern nach eigenem, freiem Zuschnitt sich gestalten. Darum spricht er zum Vater: „Gib mir, Vater, den Teil der Güter, der mir gehört.“ Gewiss eine Sprache, die schon aus der inneren Selbstüberhebung kommt und aus dem Trug und Unverstand des hoffärtigen und unerfahrenen Herzens. Denn er spricht von einem Teil der Güter, welcher Ihm gehöre und glaubt ein freier Mensch zu sein, wenn er dahin wandeln könne, fern von der Aufsicht und los von der Leitung des Vaters, wild, zügellos nach eigener Lust und eigenem Denken. „Vater,“ sagt er, – es ist merkwürdig, aus dem Munde des älteren Sohnes hören wir diesen Namen nicht, der jüngere dagegen ist weichen herzlicher, gutmütiger, hat einen Anstrich von Art und weiß dem Vater noch freundlich zu tun. Aber unter dem weichen, guten, schmeichlerischen Vater-Sagen birgt sich der eigenwillig und trotzig lüsterne Sinn, dem der eigene Genuss über alles geht. Der Vater, der dem Sohne längst ins Herz geschaut, hatte gewiss auf allerlei Weise auf ihn einzuwirken gesucht, um den Geist des falschen, lüsternen Freiheitsdurstes zu brechen. Aber es hat nichts genützt, der liebe Sohn hat immer wieder herzlich Vater gesagt und ist dabei innerlich der selbstsüchtige trotzig Sohn geblieben. Der Vater hört die Bitte des Sohnes, will nicht länger widerstreben, gezwungene Kinder will er nicht haben. Kinder braucht der Vater, die erkennen, was sie an dem Vater haben. Kinder, denen es wohl ist in der göttlichen Zucht und Leitung, in welcher sie gerade die rechte Freiheit genießen; denn Knechtschaft ist gerade da, wo man sich selbst und dem Zug der Welt gehorcht und kein ärgerer Tyrann ist zu finden, als das eigene trotzig Herz mit seinem Dünkel, seinen Lüsten und Ansprüchen. Darum lässt der Vater den Sohn ziehen. Er hat aber dabei seine eigenen Gedanken: Er gibt den Sohn hin, hat aber schon seine Ordnungen getroffen in dem fremden Land, dass, wer nach eigenem Willen läuft, erfasst wird von den eigenen Lüsten, ihren Stricken und Qualen und die bittere Frucht seiner Werke zu essen bekommt. Darum lässt er Ihm seinen Willen; er weiß, du bist doch noch in meinem Gehege, ich habe um dich meine Seile gezogen, jetzt brauchst du Elend, geh' deiner Wege.

Der Sohn nimmt die Güter, was er hat von Ausstattung an Verstand, Bildung, Erkenntnis, Geschicklichkeit, was er besitzt an Gesundheit und Kraft, was Ihm von äußerlichen Hilfsmitteln zu Gebot steht und zieht damit fort. Er hofft sein Glück zu machen unter dem Zepter seines eigenen Willens und sinkt von einer Stufe der Knechtschaft auf die andere. Zuerst denkt er: Einmal ist keinmal, und der Satan hinter Ihm spricht im Stillen: Einmal ist der Schritt zu tausendmal. Zuerst sagt er: Ich spiele mit der Sünde, und der Satan spricht: Spiele mit ihr, ich mach' sie dir zur Schlange und, wenn du los werden willst, wirst du sie nimmer beschwören können. Und so geht es – er tritt hinaus, verlässt das Haus der Gottesgemeinschaft, will zunächst in der Fremde noch ein Kind des Vaters bleiben, aber er kommt immer weiter ab, gerät immer mehr hinaus und bald ist er bei einem Bürger eines ganz anderen Landes und befindet sich im Reich der Gottentfremdung, der Gebetslosigkeit, der Abkehr von Gottes Wort und des geistlichen Todes. Hier muss er die Säue hüten: es sind die Sünden, die er zuerst getan hat in der Meinung, ein freier Mensch zu sein; sie umgeben ihn jetzt wie eine groß gezogene Herde und er muss ihnen dienen. Er kann nimmer anders. Zuletzt hängt auch sein zeitliches Durchkommen von ihnen ab. Zuerst hat er sich mit ihnen eingelassen in scheinbarer

Freiheit zu seinem Vergnügen; jetzt muss er sie treiben zu seiner Nahrung. Vorher dachte er noch mit rechtschaffenem Erwerb sich durchzubringen und die Sünde nur nebenher in den freien Musestunden zur Belustigung zu pflegen; zuletzt muss er mit sündlichem Gewerbe, mit allerlei sündenbefleckter Arbeit, mit allerlei faschen Künsten, lügnerischen und betrügerischen Hilfsmitteln in der Welt sich durchzubringen suchen. Denn er hat seinen Gott, seinen Vater, nicht mehr, da braucht man Lüge zur Fristung des Lebens, Betrug zum Handwerk und Geschäft, um durchzukommen durch die Welt. Endlich aber findet er auch bei den Sünden keinen Genuss und, keinen Erwerb mehr; die Träger, welche die Säue essen, hören auf. Die Gelegenheit und die Kraft zur Sünde schwindet dahin, der Verdienst, den er bei der Sünde gehabt, bleibt aus, er sitzt im fremden Land, verlassen von Gott und von der Welt, ausgezogen vom Vater, hingeworfen vom Fürsten dieser Welt. So schwebt er zwischen Himmel und Erde und hat nichts mehr über sich als Schuld, nichts mehr vor sich als Verderben, nichts mehr in sich, als Verzweiflung.

So treibt er sich um auf den bösen Wegen und sündigen Stätten der weiten Welt, er, dem es im Vaterhause zu eng gewesen war. Statt der Freiheit, die er zu finden hoffte, ist er in zweifache Sklaverei geraten, geknechtet von seinen Lüsten, die ihn nicht zur Ruhe kommen lassen, und abhängig von argen schlechten Menschen, deren Willen er tun muss. In Wahrheit gehören die Säue, die er zu hüten hat, nicht mehr Ihm, sondern dem Bürger des fremden Landes. Dem Weltsinn, der Sinnenlust, der Habgier, dem Geiz, der Gottlosigkeit des fremden Mannes muss er dienen. Er darf zusehen, wie dieser Weltmann seine Begierden befriedigt und seine Lüste weidet; da er aber von den Weltträgern nur so viel für sich begehrt, als nötig wäre seinen Bauch zu füllen, um bestehen zu können, wird Ihm der Weg dazu verlegt und der Lohn auf's Kärglichste zugemessen. Sein Elend steigt auf die höchste Stufe; er bekommt auf das Bitterste zu fühlen, dass es doch besser ist im Hause des Vaters, als im Dienste des Fleisches und der Welt. Er muss es inne werden, was es ist, ein Leben ohne Gott.

Doch hat der Vater auf ihn Acht. Was das Gefühl des Elends bei dem Verlorenen auf den höchsten Gipfel steigert, dass Ihm nämlich die Trüber der Welt versagt werden, das ist zugleich der Anfang seiner Errettung. Hätte das Weltglück Ihm gelächelt, wäre keine Teurung gekommen, hätte der Bürger des fremden Landes ihn mit Gütern überschüttet oder vollends gar in sein Haus aufgenommen, so wäre der Verlorene im fremden Land wohl selbst bürgerlich geworden. Er wäre versunken in die Welt, hätte auch das ursprüngliche Heimatsgefühl eingebüßt, sei's, dass er bis zu seinem Tode vom Weltglück geblendet geblieben, oder dass er plötzlich durch einen herben Schlag wieder um sein Glück und Vermögen gekommen und seinem Leben vielleicht selber ein Ende gemacht hätte. Aber so weit sollte es mit Ihm nicht kommen. Er ist im fremden Land nicht bürgerlich geworden, er hat das Heimatsgefühl in der Tiefe des Gemüts bewahrt, wenn er auch sonst das Seine verschleuderte und verprasste. Aus allem leuchtet heraus

3. die Mühe des Vaters um diesen jüngeren Sohn.

Der Vater lässt an dem Verirrten nicht allein die Naturordnung sich vollziehen, nach welcher die Sünde äußerlich wie innerlich Schaden und Verderben wirkt, er sendet auch zur rechten Stunde eine Teurung, allen Bürgern jenes Landes zur Mahnung, besonders aber diesem Sohne zur Züchtigung. Er hat den Eigenwilligen wohl ziehen lassen, er hat ihn ausgestattet mit einer Fülle von Gütern, er hat Ihm Kraft und Gesundheit gegeben, den Lüsten zu fröhnen, er hat Ihm Raum und Zeit gelassen. Tage lang in Freuden zu leben

und alles zu verprassen, nun lässt er ihn aber auch das Darben fühlen in einschneidender Weise. Er lässt ihn zwar einen Bürger jenes Landes finden, an welchen er sich hängen kann, aber in der Zeit der Teurung, wo dessen Mitbürger alle selbstüchtiger und karger sind als sonst, ist dieser ein Mann von besonderer Härtigkeit und Unbarmherzigkeit, so dass er in der züchtigenden Hand des Vaters vor andern sich zum Werkzeug eignet, um dem Sohne das Leben im Lande der Sünde zu entleiben.

Aber während das Elend von Außen sich häuft, arbeitet der Vater auch innerlich durch Seinen Geist; während die drückende Not ihn umschlingt, gehen ganz stille, verborgene Gnadenzüge aus in die Seele des Verirrten. Während er einsam aus seinem Acker sitzt, umgeben von den hungernden Schweinen, die er hüten soll, steigt still und heimlich aus der Tiefe seines Geistes das Heimweh herauf. O wärest du nur zu Hause geblieben, in der Gemeinschaft des Vaters warst du frei und froh, in edlem Stand, voll Ehre und Schmuck. Ja, spricht er, wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brots die Fülle haben und ich verderbe im Hunger; sie sind nicht gestellt, wie ich es war als Sohn beim Vater, und doch sind sie viel besser daran, als ich es jetzt bin; sie sind nicht Kinder im Haus, sie arbeiten nur um den Tagelohn, sie haben dem Vater nicht völlig das Herz hingegeben, aber doch beten sie zu Ihm, führen ein äußerlich ehrbares Leben und bekommen von Ihm ihr Brot. Auch an den älteren Bruder denkt er jetzt in wehmütiger Erinnerung, er war Ihm zuvor oft widrig und ärgerlich. Dieser steht ja noch viel besser als die Tagelöhner; er will das Herz dem Vater geben, er tut es freilich noch in gesetzlicher und selbstgerechter Weise; er rechnet es sich selber noch als Verdienst an, dass er sich an den Vater hält, aber er tut es doch und hat dabei den Zugang zu allem, was der Vater besitzt. So arbeitet mit stillen Wirkungen der Geist Gottes in Ihm draußen auf dem Acker des Elends.

Und diese Sprache des heiligen Geistes, geht sie nicht alle Tage und Stunden durch die Welt! Auf wie vielen Stätten des Hungers, an wie viel Betten voll Krankheit und Qual klopft der Geist Gottes an und spricht: Nicht wahr, du hättest besser daran getan, wenn du bei deinem Gott geblieben, in seiner Gemeinschaft, in seinen Wegen, in seinen Gottesdiensten, beim Wort und beim Gebet, wenn du den Taufbund nicht verlassen, wenn du das heilige Versprechen des Konfirmationstags bewahrt, wenn du von den Schweinen dich ferne gehalten und mit den Kindern Gottes dich zusammengeschlossen hättest? Ist dir's nicht weh ums Herz? Möchtest du nicht wieder aus der Ferne in Gottes Nähe, aus den öden Wüsten deines Herzens auf die grünen Auen des Friedens und der Gemeinschaft mit Gott? O Heimweh, Heimweh, selig wer hat Heimweh nach Gott! Merkst du wie der Geist Gottes an dir schafft, wie des Vaters Auge nach dir blickt und seine Hände nach dir ausgestreckt sind? Siehe, er will dich retten! Verstehst du die innere Seite deiner Trübsal? O deine Trübsal ist nach Außen so schwer und ist doch nach Innen angefüllt mit lauter suchender Liebe Gottes, durchdrungen von väterlichem Mitleid, andringend auf dein Herz mit göttlicher Barmherzigkeit. Sieh', wie die Mühe und Arbeit des Vaters um den verlorenen Sohn ihre Wirkung tut! Solltest du ihr nicht auch Raum geben in deiner Seele? Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen! Ich will zu Ihm sagen: Vater ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir; ich bin nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße, mache mich zu einem deiner Tagelöhner! So spricht der Verlorene und so macht er es auch, mit entschiedenem festem Willensentschluss. Das ist das Werk des Vaters, das bei Ihm weiter dringen darf. O wer es an sich spürt, trete es nicht nieder, – wer es an einem Andern merkt, störe es nicht mit sündiger Hand. Es ist ein Heilswerk für die Ewigkeit.

Der Sohn lässt sich ziehen, er kommt, so tut auch die Liebe des Vaters einen neuen Schritt. Da der Sohn noch ferne ist, sieht ihn der Vater, er läuft Ihm entgegen, fällt Ihm

um den Hals und küsset ihn. Ist das nicht gar zu freundlich? Hat's denn mit allen Sünden, die er getan, nichts auf sich? Mancher hat vielleicht schon gedacht, da könne man wohl eine Zeit lang Sünde tun, man werde zuletzt doch freundlich aufgenommen. Aber sollten wir denn vergessen, was an dem armen heimkehrenden Sohne vorher geschehen, wie der Vater ihn hat zum Bürger des fremden Landes kommen und Knecht werden lassen, wie er ihn hat gezüchtigt an Leib und Seele, wie er ihn hat geschlagen vom Kopf bis zum Fuß? Hat er ihn nicht gestäupt mit unbarmherziger Staupe, bis sein Herz zur Buße sich kehrte? – Herr und Gott im Himmel, Du bist ein Gott der Gerechtigkeit, Du bist kein weichlicher Vater Eli; Du schlägst die Sünde, aber während Du züchtigst, dass oft nichts Gesundes mehr ist vom Scheitel bis zur Zehe, dringt Dein Gnadengeist an auf das arme Herz und spricht: Kind steh' auf, Ich schlage dich, dass du zitterst und locke dich, dass du umkehrst und kommst. Wahrhaftig, Gott ist nicht ein Gott, der über die Sünde würde herfahren und sprechen, nein, sie ist nicht getan, nein, sie war nur eine Kleinigkeit. – Aber jetzt, nachdem der Vater die Schärfe gebraucht, geht er auch dem Sohne entgegen. Er lässt Ihm zwar nicht zuerst Speise entgeggetragen oder herrliche Kleider bringen, aber er fällt Ihm um den Hals und küsset ihn. Mitten im elenden, zerrissenen Zustand soll der wahrhaft Reuige der vergebenden Gnade des Vaters gewiss werden. Das ist ja nötig, damit er auf dem Wege nicht ängstlich und verzagt wieder stille stehe, damit er nicht in der Nähe des Vaterhauses beklommen denke, ich will lieber wieder umkehren, oder in einen Winkel mich verkriechen hinter dem Hause, in eine Scheune oder an einen abgelegenen Ort mich machen, um dort von den Knechten und Tagelöhnern mich speisen zu lassen. Darum geht der Vater dem zerknirschten, erschütterten, sehnsüchtig erregten Kinde entgegen. Draußen auf dem Acker hat er den Verlorenen gesucht, auf dem Wege aber fällt er dem Heimkehrenden um den Hals. Würde er nicht suchen, so würde Keines kommen, und würde er auf dem Weg der Umkehr nicht entgegen gehen, so würden alle von Angst und Scheu wieder rückwärts getrieben. Das ist die Mühe und Arbeit des Vaters.

So bald aber der Sohn den Liebeskuss verspürt, empfängt sein reuiger Sinn neue Kraft. Er wird dadurch nicht leichtsinnig, er denkt nicht: nun hat es gute Weile, jetzt sage ich nichts von meinen Sünden, der Vater scheint alles vergessen zu haben. Da wäre der Sohn eben von Anfang an nicht recht gestanden, nein, gerade jetzt hat er den Mut, sein ganzes Bekenntnis auszuschütten: „Vater ich habe gesündigt in den Himmel und vor Dir, ich bin hinfert nicht wert, dass ich dein Sohn heiße.“ Die Buße schlägt nicht um, sie wird durch die Liebesküsse des Vaters nicht schwächer, sie wird viel stärker, wie der Herr durch den Propheten es schon gesagt hat: Da wirst du dich schämen, wenn ich dir alles vergeben werde. Beim Blick in das Angesicht des Vaters fühlt der Sohn erst recht tief und schwer, wie unverantwortlich er sich am Vater versündigt hat, dessen Liebesjoch Ihm zu hart sein wollte. Mächtig schafft die Reue im Herzen des Sohnes, obwohl der Vater kein Wort von der Sünde spricht. Wie ist Gott so scharf, wie ist Gott so zart! Er kann den Blitz seines Schwertes wetzen und kann mit lindem Öl und köstlichem Balsam die schmerzenden Wunden heilen. Der Sohn nimmt beides an, in Beugung und in Anbetung. – Jetzt schreitet die Liebe des Vaters weiter fort. „Bringet das beste Kleid herbei und ziehet es Ihm an.“ Der Sohn hat volle Zuversicht zum Vater gewonnen: nun wird Ihm zu Teil, was Jesus Christus erworben. Das beste Kleid ist die Gerechtigkeit, welche der Eingeborne am Kreuz vollbereitet hat; der Ring ist der Friedensbund, den Er mit Seinem Blut aufgerichtet hat, den Er durch den heiligen Geist zuteilt auf Grund der Vergebung aller Sünden; die Schuhe bezeichnen den neuen Wandel, welchen der umkehrende Sünder erlangt durch das Wort des Sohnes und des Geistes. Nun weiß der Sohn sich wieder eingesetzt ins Haus des Vaters, aus lauter Gnade, ohne all sein Verdienst und Würdigkeit. Zu Stolz und Überhebung ist kein Raum vorhanden, auch nicht ein Haar breit; Beugung,

Dank und Anbetung durchdringt ihn ganz und gar. Sehet die Mühe des Vaters um den jüngeren Sohn, lasst uns aber auch noch beachten

4. die Arbeit um den älteren Sohn.

Der ältere Sohn ist zu Hause geblieben und doch steht er nicht in wahrer Gemeinschaft mit dem Vater, Er kennt die Gesetze, die Ordnungen und Aufgaben des Hauses, aber er versteht nicht die Liebe und Barmherzigkeit des Vaters; er ist ein legaler, pflichtgetreuer Mensch, aber Kindeslust, Kindesliebe und Kindeszuversicht ist seinem Herzen fremd. Als der Jüngere heimkehrt von den Wegen der Lust und des Elends, kommt dieser von der Arbeit; die Reue, welche jener gelernt hat auf dem Acker des fremden Mannes, hat vor den Augen des älteren Bruders keinen Wert neben der Pflichttreue, die er selber geübt hat auf dem Felde des Vaters. So wenig er ein Verständnis hat für des Vaters Erbarmen, so wenig hat er einen Sinn für die Buße des Sünders. Darum wird er zornig, da er den Reigen im Hause vernimmt. Was tut aber der Vater? Dem Jüngeren ist er entgegengelaufen und hat ihn geküsst, und zum Älteren geht er hinaus und bittet ihn, redet ihn an „mein Sohn,“ um den gesetzlichen Sinn umzuwandeln in den rechten Kindes- und Brudersinn. Wie lässt sich doch der Vater herab, wie arbeitet er an diesem Herzen, das bei aller Pflichttreue noch so hart und starr vor dem Vater steht.

Und was ist denn das eigentliche Hilfsmittel, womit der Vater den Hebel anzusetzen sucht am kalten Herzen des Sohnes? Gerade die Umwandlung und Bekehrung des Jüngeren, die Aufnahme des Verirrten ins Vaterhaus, die selige Freude des Erretteten, mit welchem zugleich der Vater sich freut samt allen Bewohnern des Hauses. Hier kann der ältere Sohn merken, was Ihm selber bis jetzt gefehlt hat, wie er es auch ausspricht in den Worten: „So viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot noch nie übertreten und du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich wäre.“ Der Vater antwortet Ihm: „Alles was mein ist, das ist dein.“ Wie kann er denn sagen, er habe nie einen Bock bekommen zum Fröhlichsein? Einfach weil er für die wahre Kindesfreude im starren Herzen keinen Raum gehabt hat. Er hat alle Herden des Vaters besessen und wohl auch gehütet und geweidet, aber das Herz des Vaters hat er nicht gegen sich auf tun lassen, dem warmen Strahl der Liebe desselben hat er sich nicht geöffnet, weil Ihm die demütige Beugung dazu fehlte. Er ist dem Vater gegenüber erfüllt von dem Gedanken: Ich diene dir, Ich habe dein Gebot noch nie übertreten, damit aber versperrt er der Liebe und Gnade des Vaters den Eingang. Hätte Ihm der Vater alle Böcke der Herde noch in besonderer Weise gegeben, er wäre doch dabei nicht im Stand gewesen, wahrhaft fröhlich zu sein. Hätte er aber in Demut des Vaters Liebe und Erbarmen gekostet, so wäre Ihm nicht bloß ein Bock, sondern das gemästete Kalb geworden, d. h. Jene volle Kindesfreude, von welcher Christus spricht: „Meine Freude soll in euch bleiben und eure Freude vollkommen werden.“ So aber steht er noch vor der Haustüre, er ist nicht beim Vater drinnen, sondern der Vater ist zu Ihm herausgegangen ihn zu bitten und auf den rechten Sinn zu bringen. War die Mühe um den Verlorenen groß, die Arbeit um den Gerechten ist wohl eben so schwer. Manche meinten schon, der Vater stoße den älteren Sohn weg, aber davon kann ja keine Rede sein: Der Vater erkennt an, dass derselbe im Hause geblieben und seine Gebote gehalten hat; er sagt nicht, du hast übel getan, sondern du hast recht gehandelt, aber eben weil du dich so wohl gehalten und vor dem Jüngeren dich ausgezeichnet hast, so tue auch den weiteren Schritt und tritt ins Haus herein, wo meine Barmherzigkeit waltet, wo Freude über die Reuigen ist, wo meine Liebe den Demütigen in vollen Strömen sich zu fühlen gibt.

O du frommer, lieber, guter, rechtschaffener Christ, der Vater erkennt dein Wohlverhalten an, aber geh' auch zur Haustüre herein. Du kehrst zwar nicht heim vom Acker des fremden Mannes, du kommst vom Felde und von fleißiger Arbeit, dennoch muss dir auch ein neues Kleid umgelegt, ein Fingerreif angesteckt und der Fuß mit neuen Schuhen bekleidet werden. Auch du musst durch den Gekreuzigten von deinem Standort vor der Haustüre hereingeholt werden in den Raum, wo der Vater mit seinen Engeln fröhlich ist über Sünder, die Buße getan haben, seien sie fortgelaufen gewesen oder stehen geblieben auf dem Boden eigener Gerechtigkeit. Das geht uns alle an, es ist hier keine Ausnahme. Von der Haustüre bis ins ferne Land sind viele Stationen: auf einer stehst auch du, so lange du nicht hereingetreten bist in die unverdiente Gnade. Komm und lass dich fröhlich machen vom Geiste dessen, der sein Blut für dich vergossen, und der im Schmuck Seiner Gerechtigkeit dich darstellt als ein begnadigtes Gotteskind!

O möchte doch jedes den Zuruf Gottes verstehen: „Du hast mir Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht mit deinen Missetaten.“ O möchte doch jedes dem Herrn zur Ehre erkennen und bekennen, geloben und flehen:

Wie freundlich hast du mich gezogen,
Wie ging mir dein Erbarmen nach!
Ich floh dich, von mir selbst betrogen
Und rang nach Tod und Ungemach;
Du aber nahmst ohn' mein Verlangen
In deiner Liebe mich gefangen
Und offenbarst dich meinem Sinn.
Nimm, Seelenfreund, für diese Treue
Mein ganzes Herz, das ich dir weihe,
Entreiß mirs doch und nimm's dir hin.

Amen

L.

Predigt am Feiertag Johannis des Täufers.

Matthäus 11,16 – 24

Wem soll ich aber dies Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindlein gleich, die an dem Markt sitzen, und rufen gegen ihre Gesellen, und sprechen: Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben euch geklagt, und ihr wolltet nicht weinen. Johannes ist gekommen, aß nicht und trank nicht so, sagen sie: Er hat den Teufel. Des Menschen Sohn ist gekommen, isset und trinket, so sagen sie: Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser, und ein Weinsäufer, der Zöllner und der Sünder Geselle? Und die Weisheit muss sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern. Da fing er an die Städte zu schelten, in welchen am meisten seiner Taten geschehen waren, und hatten sich doch nicht gebessert; Wehe dir, Chorazin! Wehe dir, Bethsaida! Wären solche Taten zu Tyrus und Sidon geschehen, als bei euch geschehen sind, sie hätten vor Zeiten im Sack und in der Asche Buße getan. Doch ich sage euch: Es wird Tyro und Sidon erträglicher ergehen am jüngsten Gericht, denn euch. Und du Kapernaum, die du bist erhoben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinuntergestoßen werden. Denn so zu Sodom die Taten geschehen wären, die bei dir geschehen sind, sie stände noch heutiges Tages. Doch ich sage euch: Es wird der Sodomer Lande erträglicher ergehen am jüngsten Gericht, denn dir.

Ist denn eine Veränderung vorgegangen mit unserem Herrn Jesu! Haben wir nicht von Ihm gehört, dass jedermann sich wunderte über die holdseligen Worte, die über seine Lippen gingen? Was für eine Rede fließt doch heute aus diesem Munde, der sonst so freundlich Sein „Selig“ spricht, und der so herzlich einladet in Seine Gnade? Woher denn jetzt die Schärfe, die wiederholt ein Wehe ausruft? Daher, Geliebte, dass Er in allem der Mann der Wahrheit ist; die Wahrheit ruft mit lauter Huld und Gnade, den Menschen zum Heil und zur Errettung; aber die Wahrheit blickt auch mit Flammenaugen in die Herzen und schaut auf die Wege, darauf die Menschen gehen; verkannt und verstoßen muss sie endlich den Arm in die Höhe heben, den Mund zur Gerichtsankündigung auf tun, die missachtete Heilsanbietung bei Seite stellen und den Urteilspruch ergehen lassen, welchen die Menschen eigenwillig sich zuziehen.

Es ist im Evangelium Matthäi das elfte Kapitel besonders dadurch merkwürdig, dass es dieses gewaltige Wehe enthält, das der Herr beim Abschied über die Städte Galiläas gesprochen und dass es gleich hinter diesem Wehewort die wunderbar köstliche Einladung verzeichnen: „Komm her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid.“ Nach dem Wehe muss Er ja sogleich wieder den Mund freundlich auf tun, damit kein beladenes Herz abgestoßen werde und keine mühselige Seele sich als abgewiesen vorkomme. Darum ladet Er sie demütig und sanftmütig mit solch dringender Liebesglut ein, dass eben mit diesen Worten schon vielen harten Herzen der eigene Wille gebrochen und die Seele aufgegangen ist, zu nehmen, was Gott gibt in Seinem Sohne.

Die Worte des Herrn sind zweifach und gehen aus Einem Grund: sie sind zweifach, weil die Menschen doppelter Art sind und sich scheiden in zwei große Welten, in die Geisterwelt, welcher die Verlorenen angehören, die einmal ausgestoßen sein werden vom Leben Gottes, und in die Geisterwelt, die droben im Himmel wird triumphieren, durchdrungen von der Lebensfülle und Herrlichkeit des seligmachenden Gottes. Von diesen zwei Arten der Menschen redet auch unser Text. Zweierlei Kinder werden darin genannt! Kinder des Marktes und Kinder der Weisheit. Dabei ergeht die Frage an alle Hörer des Wortes Gottes: Willst du gehören zu den Kindern des Marktes und umgehen mit Gottes Wort nach der Lust deines natürlichen Herzens, oder willst du gehören zu den Kindern der Weisheit und an dir ausrichten lassen, wozu dein seligmachender Heiland sein Wort gesendet hat? So wollen wir ins Auge fassen

das Wort Gottes in der Welt, gegenüber den Kindern des Marktes und gegenüber den Kindern der Weisheit.

Herr Jesu! Du bist gekommen als die wahrhaftige Weisheit, dass auch wir Kinder der Weisheit werden. Du kennst den Eigensinn, der in unseren Herzen wohnt, Du weißt das rechthaberische Wesen, das gegen Dein Wort sich stellt. Wir bringen es Dir dar, und bitten Dich, zerstöre es durch Deinen Geist der Wahrheit. Mach uns zu Kindern der Weisheit, die leuchten dürfen in der oberen Geisterwelt. Amen.

Das Wort Gottes gegenüber den Kindern des Marktes und gegenüber den Kindern der Weisheit.

1. *Wie wird es denn aufgefasst und behandelt von den Kindern des Marktes?*

„Wem soll ich dies Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindern gleich, die an dem Markt sitzen und rufen gegen ihre Gesellen und sprechen: Wir haben euch gepfiffen und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben euch geklagt und ihr wolltet nicht weinen.“ Was treiben sie diese Kinder? Sie machen ihre Spiele – und kommt das Wort Gottes herein in die Welt, so findet sich alsobald ein kindisches Geschlecht, das zu Ihm spricht: komm', wir wollen mit Dir spielen. – Das Wort Gottes ist Tausenden von Menschen nichts, als etwas zur frommen Kurzweil, wenn gerade die Stunde dazu gekommen ist, ein Mittel zur religiösen Unterhaltung, darin das Gemüt sich angenehm ergeht, ein Gegenstand, der nichts anderes bringen soll, als etwas Erbauung, Gefühlserhebung, sanfte Beruhigung und Tröstung. Der Herr spricht einmal zum Propheten Ezechiel (33,30): „Du Menschenkind, dein Volk redet von dir unter den Haustüren: Kommt doch und lasst uns hören, was der Herr sage. Und sie werden zu dir kommen in die Versammlung und vor dir sitzen als mein Volk; und siehe du musst ihr Liedlein sein, das sie gerne singen und spielen hören. Also werden sie deine Worte hören, aber nichts danach tun.“ Ja, Geliebte, das Wort Gottes wird in der Welt seines ernstesten, schneidenden, umgestaltenden Gehaltes so vielfach beraubt. Was es eigentlich will, wozu es kommt, warum es redet mit unsterblichen Menschengestirnen, warum es hereinblitzt und hereinschlägt und dann auch wieder heilt und tröstet – man merkt es nicht. Man will wohl auch ein wenig religiös sein, man will doch nicht durch die

Welt laufen, ärger als ein Heide, man wills doch sich nicht selber sagen oder von andern sagen lassen, dass man Gottes Wort verachte und versäume; man will doch mit diesem Wort auch in Berührung stehen – aber man will sich demselben nicht unterwerfen, sondern zieht es auf den innern Marktplatz, wo die eigenen Triebe, Leidenschaften und Begierden sich tummeln, wo das irdische Gedankenreich den Willen beherrscht und sagt: Komm, Gottes Wort, lass uns mit dir spielen; so lange es uns gefällt, lassen wir dich bei uns sein und wo du uns zu scharf wirst und in unsere Angelegenheiten zu tief eingreifen willst, da werden wir dich schon dämpfen und niederschlagen; lass uns mit dir ein wenig Kurzweil treiben, gib uns hohe Ideen Preis, fächle uns, liebe Gefühle zu, tanze nach unserer Pfeife, klage nach unserer Laute, sei allezeit artig und taste unsere Person nicht an! Was ist mit dem Worte Gottes, so lange es gepredigt wird durch die Welt, gedruckt in Blättern und in Büchern, für ein Missbrauch getrieben, wie ist Ihm Gewalt angetan, wie ist es zugestutzt, geziert und gekleidet worden als das lieblichste Knäblein, das sich auf den Händen tragen, das sich heben und legen lässt, wie es dem eigenliebigen, ungebrochenen Natursinn angenehm ist.

Wenn aber die Kinder des Marktes mit dem Worte spielend umgehen, so schreiten sie auch weiter, dass sie es meistern und richten. Tritt es in die Welt herein, wie es ist, findet es irgendwo einen Markt, wo es auftreten darf in seiner freien, frischen, vollen Mannesgestalt, wie es von Gott hergestellt ist, tut es seinen Mund auf und zeugt, wie es Ihm um's Herz ist und wie es sein Herr haben will, reckt es seine Glieder aus und sagt den Sündern, dass sie Sünder sind und dass sie Gott selig machen will, dass Er aber nur die selig macht, welche mit der Sünde brechen im Großen und im Kleinen und gläubig die Gnade nehmen durch den Gekreuzigten, – da kommt die Welt, die Kinder vom Markte, und sprechen: Das ist eine harte Rede! Was tritt dieses Wort Gottes auf in solcher Kraft und in solcher Anmaßung, so scharf und so schroff! Nein! das mag ich nimmer hören! Gottes Wort, wie es ist, so will man es nicht, – Gottes Wort als Ohrenkitzel, ja, – aber nicht als ein Feuer, das Dornen verbrennt, nicht als ein Hammer, der Felsen zerschmeißt, nicht als ein Samen, aus dem ein neuer Mensch erwächst. Und weil man's denn also nicht liebt, so gehts an die Kritik und Johannes und Jesus müssen sich auf die Richt- und Anklagebank setzen und von den Kindern des Marktes sich sagen lassen, für was man sie hält.

Johannes ist gekommen: im Auftrag des allmächtigen Gottes hatte er das Gesetz zu vertreten, den heiligen Willen, welchen Gott den Menschen als Richtschnur vorgezeichnet hat. Damit er das Gesetz in voller Schärfe zum Ausdruck bringe, so hat er auch in seiner äußerlichen Lebensart die größte Strenge an sich selbst beobachtet: auf die Güter der Welt, auf Kleidung, Essen, Trinken, hat er nicht den geringsten Wert gelegt, auf dem starren, rauen Boden der Wüste wollte er vom Haupt bis zum Fuß nichts sein, als ein Charaktergepräge des heiligen Gottesgesetzes. Er trat auf, wie Ihm befohlen war, er tat, was er sollte. „Eine kurze Zeit,“ sagt unser Heiland, „waren die Juden fröhlich bei diesem wunderbaren Licht,“ aber so wie sie recht merkten, dass es sich bei Johannes wirklich um nichts anderes handle, als um Buße, dass ihre äußere Lage durch ihn nicht verbessert, dass aber ihr Herz auf das Entschiedenste zu einer Umkehr getrieben werde – da sträubte sich der kindische Marktsinn der Hörer: er hätte lieber den strengen Propheten zu sich bekehrt, als dass er sich von demselben zu Gott bekehren lassen wollte. Weil er aber als Zeuge des göttlichen Willens feststand, so verfiel er bald, nachdem der Reiz seiner merkwürdigen Erscheinung verschwunden war, der Kritik und dem Verdammungsspruch der Welt: Der hat den Teufel, in der Wüste wohnt er und den Wüstendämon trägt er in sich! Je schwieriger es war, den Inhalt seiner Predigt anzugreifen, um so mehr hielt man

sich an seine Lebensweise, seinen Gürtel, seinen Rock, seine Speise. Die Welt versteht es, zunächst den Träger des Wortes und damit zugleich im Hintergrund das Wort Gottes selbst zu treffen, um es damit auf die Seite zu schicken und mit einem gewissen Schein des Rechtes sich sagen zu können: Mit diesem brauche ich mich ferner nicht weiter einzulassen. – O Menschenheer Gott will dich selig machen, sein Wort will dich erretten, wie stellst du deine Seele dazu?

Wie die Kinder des Marktes es mit Johannes gemacht haben, so haben sie es auch an dem ausgeführt, der Gottes Wort in voller Lichtkraft und Wahrheitsfülle hereingestellt hat, an Jesus selbst. – Nachdem Gott in der Gestalt des Johannes das Gesetz noch einmal vor die Augen geführt und durch den Ruf zur Buße für die Gnade Bahn gemacht hatte, kam der wahrhaftige Gnadenspender, der Mensch gewordene Gottessohn in der Fülle göttlicher Leutseligkeit und rettender Liebe. Nicht in der Wüste, sondern mitten unter dem Volk nahm er seinen Wohnsitz, nicht im Kleid von Kamelhaaren, sondern im gewirkten Rock, nicht in auffallender Erscheinung, sondern schlicht und einfach wandelte er unter den Menschen. Er wartete nicht, bis die Leute zu Ihm kamen, er suchte sie zuerst in den Schulen und auf den Festen, auf den Straßen und im Tempel, damit sie dann auch um ihn sich sammelten am See und in der stillen Einöde. „Siehe euer Gott kommt, damit ihr zu Ihm kommt! Er ist sanftmütig und demütig, damit ihr euch auch demütiget und Glauben fasset,“ das sollten sie merken und vernehmen. Gnadenreich ruft er einem Zachäus vom Baume, setzt sich bei einem Matthäus zu Tisch, lässt die Sünder und Sünderinnen zu sich herankommen, damit überall von Ihm ausgehe Gnade und rettendes Erbarmen. – An was wollte man ihn denn angreifen? „Sehet da, er nimmt die Sünder an, er ist der Zöllner Geselle, er isst mit ihnen an einem Tisch, er lässt sich von ihnen anrühren.“ Die Liebe und Gnade wird von den Kindern des Marktes nicht verstanden, noch weniger als die Strenge des Johannes. Nach der Meinung der eigenliebig, fleischlich gesinnten Marktkinder müssen schlechte Beweggründe dahinter stecken. „Ja, heißt es, er will essen und trinken, darum kommt er zu den Leuten: er ist ein Fresser und ein Weinsäufer.“

Ist einmal bei den Kindern des Marktes die Kritik im Lauf, der Widerspruch auf dem Weg, dann weiß er auch immer wieder etwas Neues zu finden. Nicht allein an Jesus und Johannes, auch an Petrus und Paulus, an Thomas und Jakobus, an jedem Zeugen der Wahrheit lässt sich etwas aussetzen, etwas vermissen, an jedem ist etwas zu wenig, etwas zu viel, etwas nicht nach dem Geschmack, etwas nicht nach den Ansichten der spielenden und kittelnden Kinder des Marktes, welche entweder statt der lauteren Wahrheit etwas mehr Schmuck und Färbung, oder doch die Wahrheit in anderer Form und in anderem Zuschnitt begehren, als sie gerade kommt. Wer es verstünde, seine Laute ganz zu stimmen nach dem Akkord der Kinder des Marktes, wer mit richtigem Takt immer da weinen würde, wo sie klagen, und da tanzen, wo sie pfeifen, wäre eben kein rechter Zeuge mehr von Gottes Gesetz und von Gottes Gnade, er würde unterhalten, besänftigen, erheben, religiös stimmen, aber nicht bekehren, nicht der Menschen Seele erretten aus dem Irrtum zur Wahrheit, aus der Finsternis zum Licht, aus der Gewalt des Satans zu Gott, er würde Lob und Ruhm ernten auf dem Markt der Welt, aber keinen Dank der Seelen im Reich der Himmel, keine Krone vor Gottes Thron.

Nun, Geliebte, wollen wir zu den Kindern des Marktes gehören, wollen wir unser eigenwilliges Leben auf Erden erhalten, damit wir es drüben verlieren, wollen wir die Prediger in Gefahr bringen, dass sie die Wahrheit schwächen und darüber ihre eigene Seele verlieren, wollen wir den innerlichen Umtrieb eigener Lüste und Begierden, Ansprüche und Rechthabereien uns wahren und von da aus Gottes Wort meistern und richten, wollen wir, wo es uns trifft und schlägt, die Zeugen desselben beschuldigen, als

stoßen sie ab, während vielleicht wir das Wort von uns stoßen? Lasst uns doch immer völliger werden als Kinder der Weisheit.

2. *Wie stellen sich die Kinder der Weisheit zu Gottes Wort?*

Sie erkennen dasselbe als den Samen der Weisheit, sie nehmen es als solchen auf in demütigem Herzen, sie lassen Vernunft und Verstand davon erleuchten, den Willen regieren, die weltlichen Lüste und selbstsüchtigen Ansprüche brechen, ihren innerlichen Stand und äußerlichen Lebensgang dadurch gestalten, dass von ihnen das Wort des Herrn gilt: „Die Weisheit wird gerechtfertigt von ihren Kindern.“

Weisheit, wie sie von Gott kommt und in die Herzen der Menschen sich einsenkt, weiß den Weg zur Vollkommenheit, Glückseligkeit und Herrlichkeit der Geisterwelt. Wer aus Gottes Wort diesen von Gott geordneten Weg zur Herrlichkeit lernt und wirklich betritt, der ist ein Kind der Weisheit, sein Geist wird selber aus der göttlichen Weisheit herausgeboren und trägt den Sinn und die Art der göttlichen Weisheit an sich. Da fällt der innere Marktplatz hin, da ziehen die spielenden Kinder, die eigensinnigen Lüste, die rechthaberischen Begierden, die mit lauter Selbstentschuldigungen ausgekleideten Leidenschaften und Willensbestrebungen rechts und links davon; statt des Marktplatzes bildet sich im Herzen ein Heiligtum, ein Tempel Gottes, und in dem Tempel wohnt Gottes Weisheit und thront auf dem herrlichen Stuhl des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, sie speist und nährt sich alle Tage aus Gottes Wort und weiß für das Denken der Vernunft und für das Streben des Willens immer nur Eines: „So komme ich zur Vollkommenheit, wozu Gott mich berufen, so dringe ich zur Glückseligkeit, nach der meine Seele dürstet und die keine Welt mir bietet, so erlange ich die Herrlichkeit, in der ich leuchten soll – in jener, Stadt, von der geschrieben steht: „Die Stadt bedarf nicht mehr der Sonne und des Mondes, denn die Herrlichkeit Gottes und des Lammes durchleuchtet sie gar.“

Womit beginnt denn diese Weisheit? Das sagt das Wort Gottes schon im alten Bund: „Der Weisheit Anfang ist die Furcht Gottes, und wie es der Herr auch ausspricht im Propheten Jesaja (Kap. 66): „Ich sehe an den Elenden und der sich fürchtet vor meinem Wort.“ Die Weisheit fängt an mit einer heiligen Furcht vor Gott und vor dem von Ihm bezugten und geoffenbarten Wort. – Da hört das Spiel auf, da beugt sich die Rechthaberei, da schweigt das kecke Urteilen des beschränkten Verstandes; da gibt man sich unter das Zeugnis des Wortes hinunter, fahre es auch wie ein zweischneidiges Schwert durch das Herz, richte es auch alles Denken und Sinnen des Gemüts. Da wird man eben von diesem Wort innerlich gerichtet, statt dass man es selbst würde richten und meistern. Und, was die Hauptsache ist, Geliebte! man lässt erreicht werden, wozu Gottes Wort gesendet ist, man lässt sich bessern und den ganzen Sinn umwandeln. Das ist ja die schwere Anklage, welche der Herr bei seinem Abschied über die Städte Galiläas ergehen ließ, nachdem sie wohl drei Jahre lang das Zeugnis der Wahrheit aus seinem Munde vernommen hatten – „sie hatten sich doch nicht gebessert,“ Chorazin und Bethsaida – sie waren viel besucht von dem Herrn: Männer und Weiber und Kinder waren oft um Ihn gesessen, hatten seine Worte gehört und seine Taten gesehen-. Aus Bethsaida waren zwar drei Männer in die Nachfolge Jesu getreten, Petrus, Andreas und Philippus, um so mehr fiel es ins Gewicht, dass die Stadt im Ganzen sich nicht besserte. In Kapernaum hatte der Herr mehrere Jahre lang gewohnt; eine Menge von Wunderwerken waren dort von Ihm getan, sie wurden in allen Häusern besprochen. Die Gelegenheit, Ihn zu hören, war allen Einwohnern reichlich geboten; es war auch gewiss kein Mensch dort, der Ihn

nicht wenigstens einmal gehört. Sie waren von seinen Worten oft hingerissen, ergriffen, überwältigt, sie waren nach Haus gekommen unter dem Eindruck: Er hat gewaltig gepredigt, aber – sie hatten sich nicht gebessert, sie waren nicht anders geworden. Es ist uns zwar mit keinem Wort erzählt, dass man dem Herrn in Kapernaum irgend ein Leid getan, oder dass man Ihn in Charazin oder Bethsaida verstoßen hätte, wie Ihm in Nazareth geschehen war, wenngleich die Pharisäer mit Herodes Dienern darüber berieten, wie sie Ihn umbrächten. Aber von Nazareth spricht der Herr in seinem Weheruf gar nicht; Er redet von Städten, wo man Ihm gar nichts getan hatte: sie hatten sich bloß nicht gebessert.

Kapernaum war eine Handelsstadt: Freiheit des Verkehrs, Duldung der verschiedenen Religionsbekenntnisse war dort im Gang wie sonst nirgends in Palästina. Dort kam es ja vor, dass ein römischer Hauptmann den Juden die Schule baute, dass Juden und Heiden mit einander freundschaftlich verkehrten, denn es galt als Hauptgrundsatz: „nur den Verkehr nicht stören; mag jeder seine Religion haben, wie er will, lasset uns nur die irdischen Angelegenheiten und die zeitlichen Geschäfte nach allen Seiten frei miteinander abmachen und in gutem Fluss erhalten.“ Wenn der Herr Kapernaum zu seinem Aufenthaltsort erlesen, so war es allerdings die Stadt, wo man am freiesten wohnen und reden und auch etwas Neues lehren durfte, wo aber auch auf der andern Seite am meisten Gleichgültigkeit, Schwachheit und Lauheit herrschte in religiösen Dingen; man konnte zwar vorübergehend entzückt und bezaubert sein, aber dann – ging es eilends nach Haus, in die verschiedenen Arbeiten, und das Leben lief wieder nach der alten Regel: nur mit der Religion sich nicht all zu viel einlassen, damit man nicht einseitig wird, nicht auffällt, niemand abstößt, kein Geschäft hindert und über dem Himmelreich nicht auf Erden zu kurz kommt. Der Herr muss sagen: Kapernaum du bist bis in den Himmel erhoben gewesen, dadurch, dass Gottes Sohn in dir aus- und einging, das Wort der Wahrheit zeugte in ganzer Fülle und seine mächtigen Taten vollbrachte, dass es dir oft musste an die Herzen und Gewissen schlagen, aber – du bist wieder davon gegangen mit deiner ganzen Einwohnerschaft und hast um falsche Götzen dich bewegt und über wichtigen Gütern das beste Gut versäumt, – du wirst bis in die Hölle erniedrigt werden.

Geliebte, wozu kommen wir denn in das Haus des Herrn, wozu redet der Prediger, wozu hören unsere Ohren. Sollen wir nicht beim Worte Gottes uns bessern, sollen wir nicht, ganz wörtlich gesprochen, uns zur Buße bringen lassen, zur Buße, die bricht mit aller Sünde, zur Buße, die im Glauben sich hingibt in Gottes Gnade und sich ziehen lässt an Gottes Herz! Wie müssen doch gerade wir, die wir Gottes Wort vielleicht mehr treiben, als andere, die wir es öfter hören und stärker auf uns andringen lassen, – wie müssen gerade wir uns prüfen: werde ich denn wirklich dadurch ein umgewandelter und geheiligter Mensch, oder bin ich so einem Einwohner von Kapernaum gleich – höre und höre, und gehe wieder davon und bleibe derselbe? lebe und sterbe und bin der Alte?

Der Herr sucht Frucht, und wenn Er damals beim Abschied von Galiläa wehmütig hingeblickt hat auf Chorazin und Bethsaida und Kapernaum, so schaut Er auch in unser Inneres, und spricht: o, du Menschenherz, bist du nicht schon oft bis in den Himmel erhoben gewesen, habe ich dir nicht Gnade die Fülle erwiesen, habe ich nicht die Wahrheit in dich hineingesenkt, habe ich nicht meine Hände nach dir ausgestreckt, und mein Wunderwerk innerlich zu tun an dir angefangen? Heute frage ich dich, bist du ein anderer Mensch geworden? Oder muss der Heiland am Ende über das Eine und Andere sagen: Sieh, wenn die Leute von Tyro und Sidon so viel Gotteswort gehabt hätten, wie du, sie wären weiter gekommen am geistlichen Leben! Und wenn man in Sodom und Gomorra das Evangelium vernommen hätte in solcher Fülle, wie man es heutigen Tages durch die

Christenheit hören kann, trotz des überall anstürmenden Unglaubens, – Sodom und Gomorra wäre nicht untergegangen, sie hätten Buße getan.

Es ist nichts gefährlicher, Geliebte! als an Gottes Wort sich gewöhnen, in jener Weise nämlich, bei welcher das Gewissen ruhig und der Wille unbewegt bleibt, das Andringen der Wahrheit, die Schärfe des schlagenden Gesetzes, den huldvollen Ruf der Gnade vernehmen, ohne sich über den eigenen Herzenszustand zu prüfen. Immer wieder muss ein jedes sich fragen: richtet es bei mir auch etwas aus, komme ich mit diesem Sonntag weiter in der Buße und im Glauben, wird Johannes mit seiner Predigt vom Gesetz, und Jesus mit seiner Gnade in mir auch Meister, dass ich dadurch geschickter werde zum Sterben? Wenn das geschieht, Geliebte, dann sind wir Kinder der Weisheit und richten unsere Wege nach Gottes Wort so ein, dass wir hindurchdringen zur Vollkommenheit, Glückseligkeit und Herrlichkeit!

Unser Herr Jesus Christus, der da ist die Weisheit selber, der uns lockt wie eine Henne ihre Küchlein lockt unter ihre Flügel, der auch heute allen Seelen wieder ruft, – komme mit seiner allmächtigen Gotteskraft, mit dem Zeugnis seiner scharfen Wahrheit, mit der Macht seiner dringenden Liebe und bereite unsere Herzen alle mit seinem heiligen Geist, dass Er uns heißen könne nicht Kinder des Marktes, sondern Kinder der Weisheit, die ihr ewiges Ziel erreichen.

Amen

LI.

Predigt am 3. Sonntag nach Trinitatis.

Matthäus 15,1 – 14

Da kamen zu Jesu die Schriftgelehrten und Pharisäer von Jerusalem und sprachen: warum übertreten deine Jünger der Ältesten Aufsätze? Sie waschen ihre Hände nicht, wenn sie Brot essen? Er antwortete und sprach zu ihnen: warum übertretet denn ihr Gottes Gebot um eurer Aufsätze willens Gott hat geboten: du sollst Vater und Mutter ehren; wer aber Vater und Mutter fluchet, der soll des Todes sterben. Aber ihr lehret: wer zum Vater oder zur Mutter spricht: wenn ich's opfere, so ist dir viel nützer, der tut wohl. Damit geschieht es, dass niemand hinfort seinen Vater oder seine Mutter ehret, und habt also Gottes Gebot aufgehoben um eurer Aussätze willens Ihr Heuchler! Es hat wohl Jesajas von euch geweissagt und gesprochen: „Dieses Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir; aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind.“ Und er rief das Volk zu sich und sprach zu ihnen: höret zu und vernehmet's! Was zum Munde eingehet, das verunreiniget den Menschen nicht; sondern was zum Munde ausgehen das verunreiniget den Menschen. Da traten seine Jünger zu Ihm und sprachen: weißt du auch, dass sich die Pharisäer ärgerten, da sie das Wort hörten? Aber er antwortete und sprach: alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt, die werden ausgereutet. Lasset sie fahren: sie sind blind und Blindenleiter; wenn aber ein Blinder den andern leitet, so fallen sie beide in die Grube.

Wom verlorenen Sohn hat das Evangelium des vorigen Sonntags gehandelt. Er ist weggezogen vom Vater, getrieben von der eigenen Lust; er ist hinuntergesunken in die Tiefe des geistlichen und leiblichen Elends; er hat aber auch in sich geschlagen, hat sich aufgemacht, seine Sünden bekannt als Sünden, die bis in den Himmel reichen und ist von Herzen reumütig zu seinem Vater wieder heimgekehrt. Da bekam er vom Vater nicht bloß ein neues Kleid, das Kleid der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht bloß einen goldenen Fingerreif, den Ring des Bundes zwischen Gott und den Kindern, die sich Ihm ergeben, er empfing auch neue Schuhe, um darin zu stehen und zu gehen in neuer Art und Kraft. Die Schuhe bezeichnen eben die Mitteilung des heiligen Geistes zu einem neuen, dem Vater gefälligen und geheiligten Wandel. Diese Schuhe hat er sich nicht selber machen müssen, auch wurden sie Ihm nicht geholt von irgend einem menschlichen Meister, sie wurden Ihm gegeben in des Vaters Haus und Ihm angelegt in des Vaters Kraft; sie sind geformt nicht nach einem Zuschnitt, dessen Muster man in der Welt gesucht und von Menschen hätte vorschneiden lassen, sie sind gefertigt nach göttlicher Regel, damit ein Gott gefälliger Wandel darin geführt werde.

Wer zum Vater kommt, wer in der Gnade Jesu Christi neu in den Bund sich begibt mit seinem Gott und Herrn, der muss auch die neuen Schuhe haben. Wollen wir dieselben uns anlegen lassen, wollen wir darüber gewiss sein, dass wir die richtigen haben und tragen

und nicht falsche uns untergeschoben sind, so müssen wir auch die Schuhe immer wieder hinhalten an Gottes Wort, wir müssen an demselben uns über unsern ganzen Sinn und Wandel klar und gewiss werden, ob er ist nach Gottes Sinn und Gottes Geist. Darum tritt die Frage an uns, und dieselbe ergeht eben auch aus dem heutigen Evangelium:

Wie hat ein Kind Gottes in der Welt zu leben und seinem Vater im Himmel zu dienen,

Und die Antwort lautet:

1. Nach Gottes Wort,
2. Nicht nach den Aufsätzen der Menschen,
3. Nicht mit Lippen- und Werkdienst, sondern mit ganzem Herzen.

Herr und Heiland, Du bist gekommen in die Welt als die Wahrheit, Du hast das Wort aus des Vaters Geist und Herz herein gestellt als Leuchte unter uns in Deine Kirche. O lass uns alle von Deinem Wort gezogen, in das Licht hineingeführt und mit Licht erfüllt auf rechter Straße gehen, Du hast Dein eigen Herz dran gegeben und hast es ausgeblutet am Kreuzesstamm uns zu gut. O, ziehe unsere Herzen alle hinein in Dein Herz, dass wir von Herzen Gotteskinder seien. Du hast Dich hochgesetzt als der König über uns alle, als der Hohepriester, der uns auf dem Herzen trägt. O, lass uns nichts gehen über Dich, dass Du in uns regierest, und wir in Dir, von Deinem Geist erfüllt, Friede und Freude haben als wahre Gottesmenschen. Segne uns dazu, Herr Jesu. Amen.

Die Frage, Geliebte, welche im heutigen Evangelium an uns herantritt, welche uns, wofern wir Kinder Gottes zu sein begehren, hochwichtig sein muss, ist die: Wie hat ein Kind Gottes in der Welt zu leben und seinem Vater im Himmel zu dienen?

1. *Nach Gottes Wort,*

lautet die Antwort. Vom Anfang der Welt her, schon als Adam im Paradiese war, hernach als der Sündenfall ihn niedergeworfen, als der Engel Gottes ihn hinausgetrieben hatte aus Eden, als seine Nachkommen arbeiteten in Mühe und Schweiß, in der Sorge um's Zeitliche, im Kampf mit der Sünde, – von Anfang an begleitete Gottes Wort die Menschen. An das Wort hatten sie sich zu halten, und wenn sie beim Wort blieben, das Gott im Lauf der Zeit zu ihnen redete im Zusammenhang mit dem früher gesprochenen, da gingen sie recht. – Als der Herr seinen Knecht und Propheten Mose den Kindern Israel zugesandt hatte, wurde das früher gegebene Gotteswort in reicherer Fülle, aber auch in schärferer gesetzlicher Bestimmtheit als Richtschnur des Lebens unter das Volk hineingestellt. Aber die Kinder Israel hatten an dem lauterem Wort Gottes nie rechte Lust, zeitenweise wohl und kleine Strecken hindurch, dann aber wurden sie immer wieder ergriffen von dem lustigen, sinnlichen, phantasiereichen Gottesdienst des Götzentums, wichen vom Wort und ließen von Menschenlehren sich treiben, bis sie in den tiefen Abgrund des Gerichtes hinunter stürzten.

Als Jesus kaut in die Welt, da hat Er das früher gesprochene Wort fest in die Hand und in den Mund genommen, wie Er es selber als wesentliche Wahrheit in sich trug. Das Bibelwort, wie es von den ersten Zeiten her in die Welt gesandt war, ist eben in Jesu Christo persönlich geworden und als volles Gottesleben in das menschliche Wesen hereingetreten: „Ich bin nicht gekommen, dass Ich auflöse, sondern dass Ich erfülle; es soll kein Jota, kein Strichlein fehlen vom Gesetz, Ich werde alles erfüllen,“ das ist sein festes Losungswort! Das alttestamentliche Wort, Geliebte, schließt drei Stücke in sich: Lehre, Weissagung und Gesetz. Diese drei Stücke sind in Jesu Christo zur Erfüllung gekommen und persönliches Leben geworden.

➤ Alles, was durch das alte Testament gelehrt ist über Gott und Mensch, über Himmel und Ewigkeit, ist in Jesu auf die Spitze geführt und zur Vollendung gebracht; denn Er steht in der Welt da, als der, welcher spricht: „Ich bin die Wahrheit und als die Wahrheit das Licht der Welt.“

➤ Und was im alten Testament geschrieben steht von Weissagungen, in Christo wird es Wirklichkeit, Tat und Leben. Alle Gottesverheißungen, von der ersten an, die gleich nach dem Sündenfall gegeben wurde, bis hinaus zum letzten Propheten, sind Ja und Amen in Ihm. Was mit seiner ersten Erscheinung noch nicht völlig erfüllt ist, das ist doch auf dem Wege dazu und wird mit seiner bevorstehenden Wiederkunft zum Abschluss gebracht.

➤ Aber auch das dritte, das Gesetz, ist in Jesu Christo erfüllt für uns und wird durch Ihn erfüllt in uns. Er hat das Gesetz mit all seinen Geboten gehalten wie Keiner, in seinem tiefen Sinn es verstanden und herzmäßig ausgeprägt in seiner Person und in seinem ganzen Wesen, so dass eben das Gesetz, das im alten Bund in zehn Grundgeboten und sonst noch in etwa 500 andern Geboten und Verboten ausgebreitet steht, in Christo zusammengefasst und dargestellt ist als lebendige Persönlichkeit. Die zwei steinernen Tafeln sind in Jesu Christo menschliche Person geworden; in Ihm ist das Wort nicht Buchstabe, geschrieben in Stein, sondern Geist, lebendig in einem Menschengestalt, in einem Menschenherzen und Menschenwillen, erfüllt mit allen Lehren und Weissagungen zusammen bis auf den hohen Gipfel hinauf, wo am Kreuzesholz unter Todesmartern das Wort erging: „Es ist vollbracht!“ – Er hat es ausgerichtet für uns, Er erfüllt es auch in uns. Denn es heißt auf evangelischem Boden nun nicht in erster Linie: Halte die zehn Gebote! sondern es lautet: Glaube an Jesum Christum! Es ergeht nicht die Weisung: Stelle dich vor zwei steinerne Tafeln, sondern der Zuruf: Nimm einen warmen, lebensvollen, geisterfüllten Heiland in dein Herz hinein. Da hast du statt zweier Steine einen König des Lebens, der auch dich lebendig macht. – So ist Jesus Christus die, Erfüllung von Lehre, Weissagung und Gesetz, und als Erfüllung zugleich die Verinnerlichung von allem, was im alten Testament noch äußerlich dargestellt ist. Das göttliche Leben, das im alten Bund durch das Gesetz angestrebt wird, trägt Er wahrhaftig in sich und aus seinem Innern gießt Er es in unser Inneres, so dass Er mit der Verinnerlichung zugleich die wahrhaftige Verwirklichung desselben auch in uns nach außen ist – und zwar so, dass Er nicht menschliche Maschinen erschafft, die nach einem gewissen Takt, nach einem gewissen Schlag des Gesetzes ihren Gang gehen, sondern, dass Er durch Wort und Geist menschliche Personen bildet, die mit ergriffenem Herzen, mit erfasstem Willen, mit erleuchteter Vernunft, mit einem ganzen Menschenleben warm und inbrünstig ihrem Gott sich ergeben und in seinen Geboten wandeln. – Darum aber hat ein Kind Gottes

2. Nicht nach den Aufsätzen der Menschen sein Leben einzurichten.

Als Jesus Christus als die wesentliche Wahrheit, als die Verinnerlichung und Erfüllung des alttestamentlichen Gesetzes, an das israelitische Volk herantrat, kam Er in Zusammenstoß mit der Satzung. Seit 500 Jahren, seitdem die Kinder Israel aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrt waren, hatten sie völlig umgeschlagen. Während sie früher das Gesetz Gottes leichtsinnig auf die Seite geworfen hatten, klammerten sie jetzt krampfhaft und fest an dasselbe sich an, als an das einzige Panier, mit dem sie die verlorene Stellung in der Völkerwelt wieder zu gewinnen hofften. Nun war die Frage: Wie bringt man das Gesetz Gottes, welches Jahrhunderte hindurch vom Volk verachtet und trotz aller prophetischen Zeugnisse und Warnungen verworfen worden, in das Volksleben hinein: – und man verfiel auf den Gedanken, welcher den Menschen immer nahe liegt man muss dem Gesetz mit seinen Gottessatzungen einen Kranz und Kreis von Menschensatzungen anfügen, welche an dem Gesetz und an der Gottessatzung so zu sagen hängen wie Hunderte von Hacken und Zäcklein, und greifen ein in alle persönlichen Verhältnisse und Bewegungen, in das gesamte Familien- und Volksleben, fassen und halten den Menschen auf allen Schritten und legen Ihm bei jedem Tritt eine Satzung hin: – „so musst du gehen und anders darf es nicht sein, mit Fasten und Essen, mit Waschen und Besprengen, mit Gebetsstunden und Gebetsformeln, mit Übungen und Entsagungen, mit Opfern und Gaben und vielem anderen mehr.“ – Als Verwalterin aber über diese Menschensatzungen setzte sich teils die jüdische Priesterschaft, teils das aufkommende Rabbinertum – eine Hierarchie, eine Menschenmacht, welche nun alle diese Hacken und Zäcklein zum Zaune machte, um das Gesetz und von da aus die Laien scharf tut Auge und in der Kontrolle zu halten, ob sie gewiss diese Satzungen beobachteten und an diese Zäcklein angeheftet wären.

Man meinte es gut, Geliebte, und machte doch einen gewaltigen Fehler. Denn die Folge von solchen Zusätzen zu Gottes Gesetz ist naturgemäß keine andere als die, dass die Menschen nun auf diese Zusätze mehr Gewicht legen, als auf Gottes Gesetz, dass des Herrn Gebot, welches man in die Herzen bringen will durch Überwachung einer Hierarchie, nun gerade in den Schatten gestellt, dagegen die menschlich gemachten Regeln und Ordnungen nicht allein in den Augen des Volks, sondern auch vor den heiligen Machthabern selber die Hauptbedeutung erhalten und ihre genaue Beobachtung für ein Zeichen hervorragender Frömmigkeit gilt. Die menschliche Satzung bekommt in den Augen der Menschen leicht und schnell einen hohen, gewaltigen Wert. Denn diejenigen, welche die Satzungen verwalten, werden dadurch Herren und können die Andern bis in das geheimste Familienleben hinein, bis auf Küche und Keller hinaus überwachen; sie sind wie geheime Geister, die durch Häuser und Kammern blicken. Darum ist die Menschensatzung den Hierarchen außerordentlich angenehm, trotz der belästigenden Bande, die sie vielleicht selber darunter zu tragen haben. Sie leuchtet aber auch dem geknechteten Volke ein, dass es dieselbe gegen die echte, göttliche Freiheit nicht gerne eintauschen will. Der Herr sagt von den Pflegern und Verwaltern der Satzung: „Sie binden schwere und unerträgliche Bürden und legen sie den Menschen auf den Hals, aber sie selbst wollen dieselben nicht mit einem Finger anrühren.“ Sie wissen sich ja vielem heimlich zu entziehen, während sie das Volk regieren. Aber obwohl es so steht, dennoch bückt das Volk den Nacken, dennoch gibt es sich unter den festen Tritt der Hierarchen gerner hinunter, als unter Gottes freimachendes Lebenswort. Und warum? weil man bei der Beobachtung der Menschensatzung zwei Vorteile hat. Der erste besteht darin, dass über solchem Satzungsdiens, der eine große Zahl kleinlicher Leistungen in sich schließt, schnell ein Schein besonderer Frömmigkeit sich erhebt und ein strahlender Schimmer von

Werkheiligkeit sich ausbreitet, wobei der angeborene Stolz des Menschenherzens eine heimliche und auch offen heraustretende Befriedigung findet. Der Mensch kann sich so leicht sagen: Bist wahrhaftig ein Heiliger, fastest nach Vorschrift, betest nach dem Buchstaben und issest kein Stück Brot, ohne dass du zuvor die Hände waschest. – Der andere Vorteil aber, den die Beobachtung der Menschensatzung einbringt, ist der, dass man im Herzen drin um so freieren Spielraum hat. Denn macht man die Menschensatzung als fromme Form um alle Schritte und Tritte herum, so kann das Herz immerhin ein Otternest sein, – es ist ja der heilige Zaun herumgeführt, man ist ja nach Außen fromm, ehrbar, geordnet, in gewissen Dingen mit Selbstverleugnung, vielleicht in einigen Stücken mit Selbstquälerei und strenger Entsagung, so kann man in andern Neigungen und Liebhabereien um so eher sich gehen lassen. Sollte man noch nötig haben, auch in das Herz zu gehen, um mit den inneren Gesinnungen und Leidenschaften einen Krieg anzufangen? Hinter der Menschensatzung kann sich die ganze fleischliche Lust und die ganze fleischliche Gewalttätigkeit eines Menschenherzens auf das Beste bergen und auf das Schönste zieren. Darum ist dem Volk bis auf den heutigen Tag eine Hierarchie mit Menschensatzungen, trotz ihres geistlosen Mechanismus, trotz ihrer bald langweiligen, bald zerstreuenden Äußerlichkeiten, trotz aller Einschränkungen und Belästigungen immer etwas Angenehmes, was dem echten Wort Gottes vorgezogen wird. Denn das Wort Gottes geht gerade in das Herz und sagt: „Fort mit deinem frommen Zaun, im Innern, wie im Äußern, will ich dich gut haben; ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; wer nicht wiedergeboren ist aus Wasser und Geist, kann das Reich Gottes nicht sehen.“ Aber die Menschensatzung spricht: „Halte dich nach dem, was die Ältesten in ihren Aufsätzen feststellen, was die Kirchenobern und Priester anordnen, dann hast du um das, was Gott in seinem Wort sagt, nicht zu sorgen, du magst auch treiben dies und das; denn wer nur nach den Satzungen der Hierarchie sich hält und ihren Anordnungen Gehorsam beweist, kann für alle Übertretungen der Gebote Gottes Ablass finden.“ – Weil aber Jesus die Satzungen der jüdischen Hierarchie nicht hielt, so wurde Er samt denen, die an Ihn sich hielten, in den Bann getan. (Joh. 9,22)

Geliebte, was in alten Tagen dagewesen, was unserem Herrn Jesu den Bann und Tod gebracht, das ist, seitdem die Gemeinde Jesu Christi in der Welt eine Macht geworden und sich zur Kirche gestaltet hat, zu den Hintertüren wieder herein gekommen; geschlagen, ist es wieder auferstanden, hinausgeworfen, hat es wieder den obern Platz eingenommen in der Christenheit. Sobald die christliche Kirche vom Staat anerkannt, sobald das Evangelium von Jesus Christus als Staatsreligion angenommen wurde, vom vierten Jahrhundert an, haben die Aufsätze der Ältesten zur geistlichen Beherrschung des Volks, wie auch zur kirchlichen Zügelung der Priester, – damit sie auch wieder den Obersten im rechten Dienst und Gehorsam stünden, – eine gewaltige Entwicklung und Ausbildung gefunden.

Jesus Christus aber steht im Kampf gegen die Menschensatzung. Unser heutiges Evangelium bezeichnet einen sehr merkwürdigen Entscheidungspunkt in diesem Kampf. Hier spricht Jesus zum ersten Mal gegenüber den Pflegern der Satzung das Wort aus: „Lasset sie fahren, sie sind blind und Blindenleiter.“ Für alle, welche nur mechanisch fromm sein wollen, welche nicht denken und sich nicht versenken mögen in Gottes Wort, sind sie angenehme Führer; beide lassen sich nicht helfen, sie müssen zuletzt miteinander in die Grube stürzen. – Als wahrscheinlich durch eine Gesandtschaft des hohen Rates an den Herrn die Frage gerichtet wurde: „Warum übertreten deine Jünger der Ältesten Aufsätze, sie waschen ihre Hände nicht, wenn sie Brot essen?“ da rückt Er klar heraus mit der Gegenfrage: „Warum übertretet ihr Gottes Gebot um eurer Aufsätze willen?“ Und

damit ihnen die Wahrheit dieses Satzes in einem Exempel hell und klar in die Augen leuchte, führt Er ihnen das vierte Gebot vor in Verbindung mit einer solchen Menschensatzung durch welche dasselbe geradezu aufgehoben wurde. Gott stellt ins Familienleben hinein das göttliche Grundgesetz: Ehre deinen Vater und deine Mutter, und zwar, – weil Gott sein Wort im vollen, tiefen Sinn verstanden haben will, – nicht nur mit Worten und äußerlichen Ehrbezeugungen, sondern mit der Tat und Wahrheit, dass du, wie sie für dich gearbeitet haben, ihnen auch wieder, wo sie es nötig haben, Hilfe und Unterstützung leistest. Aber die Satzungen der Rabbinen sagten ins Familienleben hinein: Wenn ein Sohn oder eine Tochter über ein Stück Geld spricht: „Korban,“ d. h. „Es soll Opfer ans Heiligtum sein,“ so muss dies Wort auch gehalten werden, selbst wenn es im Zorn und in der Erregung des Augenblicks gesprochen worden ist; denn Gabe ans Heiligtum und an die Priester ist besser, als Unterstützung der Eltern. – Gott selber hat in seinem Gesetz für beides gesorgt, für das Heiligtum und für das Familienleben; aber die Rabbinen hielten es für gut, dem Interesse für das Heiligtum durch menschliche Satzung noch ein größeres Übergewicht zu geben; es däuchte ihnen so frömmere und auch nützlicher zu sein. Das ist Hierarchengesetz: dasselbe hat immer den trügerischen Schein um sich, noch frömmere und heiliger zu sein, als Gottes Gesetz; in Wahrheit aber verschiebt und verwirrt es die Ordnungen Gottes, stellt die Hierarchie über das Maß hinaus und setzt dafür Gottes Wort, Gewissen, Familie, obrigkeitliche Ordnung herunter. Das Hierarchengesetz stellt keck die Behauptung in die Welt hinein, als ob es die Ordnungen Gottes trage und schirme, vor allem Gottes Wort und Gebot allein richtig deute, in der Tat aber verderbt es dieselben. Wo Menschensatzung ist, – bis zur Lehre vom unfehlbaren Papst hinauf – werden Gottes Gebot und Evangelium, der Menschen Gewissen und Gemüter, Familien und Staaten bis ins Innerste hinein ruiniert; es gilt nicht mehr, was Gott und das Gewissen spricht, es gilt, was der Hierarchie sagt. Es mag bis auf einen Grad gut gemeint sein, aber Blindheit und Aberglauben ist die Wurzel davon: man glaubt mehr an die Kraft der Menschensatzung, als an die Kraft des unverfälschten Gotteswortes.

Darum steht Jesus auf Tod und Leben im Kampf mit der Menschensatzung. Die Menschensatzung hat Ihn ans Kreuz gebracht. Die größte Bosheit hat im Gewand der Menschensatzung sich einen Heiligenschein gegeben und den Gerechten als einen Missetäter getötet. Und was die Menschensatzung in unsern Tagen wieder anstellen, was sie treiben und anrichten wird im deutschen Reich, wer kann es sagen! Wer kann es wissen, was sie noch tut und ausführt gegenüber der evangelischen Kirche, wer will es voraus ahnen! Oberflächliches Lächeln, leichtfertiges Absprechen stammt nicht aus einem Tiefblick in die furchtbare Macht hierarchischer Menschensatzung. Sie kann abermals durch allerlei Wendungen Jesum in der Gestalt Seiner Kirche unter die Füße treten, ehe sie selber vom Schwert, das aus dem Munde Jesu geht, zerschlagen wird.

Geliebte, wonach soll denn ein Kind Gottes sein Leben in der Welt einrichten, nach der Menschensatzung oder nach Gottes Wort, wie es in Jesu da ist als persönliche Wahrheit? Es soll geschrieben stehen in jedem Herzen: Los und frei von jeder Menschensatzung ganz und fest verknüpft mit Gottes Wort, das da lebt und schafft im Herzen durch den heiligen Geist, verbunden mit meinem Herrn Jesus Christus, den ich umklammere im Glauben, den ich umfasse in der Liebe, der mich zu einem Gottes- und Reichsmenschen macht durch Sein Wort und Seinen Geist. Wenn Jesus Christus den Menschensatzungen widerstrebt, so tut Er es nicht im Interesse des Unglaubens, der Freigeisterei, der Zügellosigkeit, – mit diesen finsternen Mächten hat Er nichts zu schaffen, außer, dass Er gegen sie kämpft so scharf wie gegen die Menschensatzungen, – sondern Er tut es im Dienst des Wortes Gottes. Frei von Menschensatzungen, damit man ganz und

voll gebunden ist in Gottes Wort. Das war auch das Panier der Reformation; wer es anders deutet, der kennt die Geschichte nicht oder er missdeutet sie mit argem Herzen. Darum, Geliebte, muss es auch für uns gelten: Nicht nach Menschenatzungen, sondern fest und treu nach Gottes Wort. Dabei aber, damit man nicht auch auf diesem Standpunkt ins Äußerliche falle:

3. *Nicht mit Lippen- und Werkdienst, sondern mit ganzem Herzen.*

Was bei der Beobachtung der Menschenatzungen ganz naturgemäß sich entwickelt, dass man nämlich die Lehre, wie sie aufgestellt ist, äußerlich nachsagt, auch wenn man keine Überzeugung davon hat, dass man äußerlich bekennt mit den Lippen, um Ruhe zu haben und den Bannstrahl zu vermeiden, dass man das Gebetsleben in äußerliche Formen und Geplapper fasst, – das schleicht sich ja gern auch wieder ein auf dem Boden des lautern Wortes Gottes. Kann doch auch ein Christ, der sich bekennt zu der von den Vätern festgestellten, unter brennenden Holzstößen, unter Feuersglut und Aschenhaufen bezugten Wahrheit, dieselbe wieder äußerlich nachsagen, ohne sie als innere Überzeugung im Leben in sich zu tragen oder im Leben zu erweisen. Kann doch auch ein evangelisches Kind, von früher Jugend genährt mit dem echten Gotteswort und hingeleitet zum Herrn Jesu als dem einzigen Erlöser und Seligmacher, doch seine Gebete so lernen, dass es dieselben jetzt und später mehr in die Luft und an die Wand, als ins Herz seines Heilandes hinein betet, dass sein ganzes Gebet wieder Lippenwerk wird, statt wahrhaftiger Umgang mit dem Herrn zu sein. Kann doch auch das äußere Leben eines evangelischen Christen mehr die Form der Ehrbarkeit annehmen, mit Beachtung bestimmter Sitten und Ordnungen, mit Befolgung gewisser Arten der Rede, mit Vermeidung übler Anstöße und allzu weltförmiger Dinge, ohne dass es zu einer rechten Glaubensverbindung mit Jesu kommt, ohne dass Jesu Leben in das Herz einströmt. Hast du dann aber nicht am Ende den Heiland, in dem die zwei steinernen Tafeln sind Leben geworden, wieder umgewandelt in Stein, dass du nur wieder notdürftig nachbildest, was starr auf Stein gegraben steht, dass dir sein Wort und Leben heruntersinkt zur Menschenatzung, statt dass seine Gnade und sein Geist dir das Herz erfüllen würde? Darum muss auch durch die evangelische Kirche und durch jedes Herz, das am Worte Gottes festhält, immer wieder der Ruf ertönen: Nicht bloß mit äußerlichem Lippen- und Werkdienst, sondern mit ganzem Herzen! Du wirst ja deinem Gott nicht deine Lippen zu bringen haben, sondern dein Herz; und nicht allein nach dem, was aus deinem Mund gegangen, sondern nach dem, was in deinem Herzen gelebt und dann freilich auch durch Mund und Werk sich erwiesen hat, wirst du von Ihm beurteilt werden, wenn Er den Rat der Herzen offenbaren und ans Licht bringen wird, was im Finstern verborgen war. O Menschenkind, nicht wahr, du hast ein Herz – ein Herz, das fühlen und kämpfen, das glühen und brennen, das wollen und ringen und Mächtiges leisten kann, ein Herz, das von fürchterlicher Leidenschaft ergriffen und aus der Hölle her entzündet sein kann, das aber auch vom göttlichen Geistesstrom ergriffen leben kann, leben im vollen Sinn des Wortes, leben in alle Glieder hinaus vom Scheitel bis zum Fuß, leben im Dienste Gottes! Sieh', das will Er! Dort am Kreuze hängt Er, gemartert vom Scheitel bis zur Zehe, ins Herz gestochen nicht bloß vom Speer des Kriegsknechts, sondern von deiner und der ganzen Welt Sünde, dort spricht Er: So habe Ich meine Person für dich hingegeben, damit Ich deine Person zum Eigentum bekomme. du in mir und Ich in dir, damit aus Mir Leben gehe und in dich Leben ströme und durch dich Leben sich erweise.

Geliebte, sind wir los von Menschensatzungen, so ist damit noch nicht gesagt, dass wir auch frei sind von bloß äußerlichem Lippen- und Werkdienst, der in äußerlichen Leistungen sich Genüge tut. – Wenn ein Sohn Korban gesagt, wenn er das für Vater und Mutter dienliche Geld ins Heiligtum getragen hatte, so konnte er dastehen, nach dem Zeugnis der Priester und Rabbinen, als ein heiliger Mann, der etwas besonders Gutes vollbracht, und doch trug er vielleicht, während er das Geld in den Händen hielt, ein Satansherz zum Tempel hinauf, und während er seine Gabe auf dem Altar opferte, konnte sein Herz tiefer hineinsinken in die Stricke der finsternen Geisterwelt. Nicht das Werk macht es aus, sondern das Herz. Wenn aber das Herz nötig ist, dann lasset uns dasselbe vor allem hergeben als ein Land, in welches nicht menschliches Belieben, sondern der Vater im Himmel seine Pflanzen einsenken darf, seine Wahrheit und sein Leben, damit unser Herz selber eine Pflanzung Gottes werde. Es muss für uns immer die erste Frage sein, bei allem, was wir Frommes reden, Gutes bezeugen, Schönes uns über die Lippen gehen lassen, sei es vor Menschen, sei es im stillen Umgang mit Gott, bei allem, was wir Gutes und Edles tun, sei es, dass wir mit den Händen arbeiten für Arme oder für die Mission, dass wir laufen mit den Füßen ins Haus Gottes oder an die Stätten der Not und des Elends, sei es, dass wir aus dem Kasten etwas holen zur Unterstützung der Entblößten, sei es, dass wir sonst einen Gang machen ändern zur Hilfe – immer muss es die erste Frage sein: Bin ich auch mit meinem eigenen Herzen ein Werk Gottes, eine Pflanzung des Vaters im Himmel? Denn nur dann sind auch unsere Werke Früchte des Geistes und tragen den Saft und die Kraft göttlichen Lebens in sich. O, Menschenkind, prüfe dich immer wieder, auch heute an diesem Sonntag, auf deiner Wanderung, auf deiner eiligen Fahrt zur Ewigkeit! Oder sollte dir das schwer und widrig sein? Ist denn dein Herz nicht geschaffen und gebaut, damit Gott darin wohne? Wenn es den rechten Einwohner bekommt, sollte es Ihm nicht wohl sein? Ja, Menschenkind, so lange ist es deinem Herzen nicht wohl, als das Getümmel der Erde sich darin umtreibt und unreine Mächte darin sitzen und fremde Geister darin hausen, so lange die Irrtümer und falschen Meinungen der Welt ihre Pflanzstätte darin haben. Wenn aber dein Herz den rechten Bewohner bekommt, den Vater, Sohn und heiligen Geist, dann ist es, als brechen an deinem innern Firmament alle Lichter Gottes hervor, dann werden deine Herzensräume so weit und schön, dann wird es dir in allen Winkeln und Tiefen so wohl, du wirst innerlich so gesund, dass du merkst, jetzt bin ich erst ein Mensch, seitdem ich Gott habe. – Darum wenn wir fragen: Wie hat ein Kind Gottes in der Welt zu leben und seinem Vater im Himmel zu dienen, antworten wir: Nicht nach Menschensatzungen, sondern nach Gottes Wort, nicht mit äußerlichem Lippen- und Werkdienst, sondern mit einem ganzen, lauterem Herzen, als Pflanzung Gottes, damit, wenn der Menschen Pflanzen ausgereutet werden, wir als Gottes Pflanzen bestehen und in das höhere Land versetzt werden mögen.

Amen

LII.

ⱪredigt am 4. Sonntag nach Trinitatis.

Apostelgeschichte 9,1 – 20

Saulus aber schnaubte noch mit Drohen und Morden gegen die Jünger des Herrn und ging zum Hohenpriester und bat ihn um Briefe nach Damaskus an die Synagogen, damit er Anhänger des neuen Weges, Männer und Frauen, wenn er sie dort fände, gefesselt nach Jerusalem führe.

Als er aber auf dem Wege war und in die Nähe von Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel; und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Er aber sprach: Herr, wer bist du? Der sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst. Steh auf und geh in die Stadt; da wird man dir sagen, was du tun sollst. Die Männer aber, die seine Gefährten waren, standen sprachlos da; denn sie hörten zwar die Stimme, aber sahen niemanden. Saulus aber richtete sich auf von der Erde; und als er seine Augen aufschlug, sah er nichts. Sie nahmen ihn aber bei der Hand und führten ihn nach Damaskus; und er konnte drei Tage nicht sehen und aß nicht und trank nicht.

Es war aber ein Jünger in Damaskus mit Namen Hananias; dem erschien der Herr und sprach: Hananias! Und er sprach: Hier bin ich, Herr. Der Herr sprach zu ihm: Steh auf und geh in die Straße, die die Gerade heißt, und frage in dem Haus des Judas nach einem Mann mit Namen Saulus von Tarsus. Denn siehe, er betet und hat in einer Erscheinung einen Mann gesehen mit Namen Hananias, der zu ihm hereinkam und die Hand auf ihn legte, damit er wieder sehend werde. Hananias aber antwortete: Herr, ich habe von vielen gehört über diesen Mann, wie viel Böses er deinen Heiligen in Jerusalem angetan hat; und hier hat er Vollmacht von den Hohenpriestern, alle gefangen zu nehmen, die deinen Namen anrufen. Doch der Herr sprach zu ihm: Geh nur hin; denn dieser ist mein auserwähltes Werkzeug, dass er meinen Namen trage vor Heiden und vor Könige und vor das Volk Israel. Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muss um meines Namens willen.

Und Hananias ging hin und kam in das Haus und legte die Hände auf ihn und sprach: Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, Jesus, der dir auf dem Wege hierher erschienen ist, dass du wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllt werdest. Und sogleich fiel es von seinen Augen wie Schuppen und er wurde wieder sehend; und er stand auf, ließ sich taufen und nahm Speise zu sich und stärkte sich.

Saulus blieb aber einige Tage bei den Jüngern in Damaskus. Und alsbald predigte er in den Synagogen von Jesus, dass dieser Gottes Sohn sei.

Lukas 5,1 – 11

Es begab sich aber, als sich die Menge zu ihm drängte, um das Wort Gottes zu hören, da stand er am See Genezareth und sah zwei Boote am Ufer liegen; die Fischer aber waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze. Da stieg er in eines der Boote, das Simon

gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land wegzufahren. Und er setzte sich und lehrte die Menge vom Boot aus.

Und als er aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon: Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus! Und Simon antwortete und sprach: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich die Netze auswerfen. Und als sie das taten, fingen sie eine große Menge Fische und ihre Netze begannen zu reißen. Und sie winkten ihren Gefährten, die im andern Boot waren, sie sollten kommen und mit ihnen ziehen. Und sie kamen und füllten beide Boote voll, sodass sie fast sanken. Als das Simon Petrus sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch. Denn ein Schrecken hatte ihn erfasst und alle, die bei ihm waren, über diesen Fang, den sie miteinander getan hatten, ebenso auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Gefährten. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen. Und sie brachten die Boote ans Land und verließen alles und folgten ihm nach.

Wor dem Tempel zu Jerusalem standen am Eingang der Halle zwei Säulen, beide gewaltig groß, stark von Umfang, mit hohen Knäufen: die eine hieß Jachin und die andere Boas. (1. Kön. 7,15) Jachin bedeutet Stärke und Boas heißt Kraft, und die beiden Säulen sollten hinweisen auf die Kraft und Stärke des allmächtigen Gottes, des Herrn Zebaoth, der Jehova unter seinem Volke hieß und sich offenbarte als der, der da ist, der da war und der da sein wird.

Am Eingang der Gemeinde des neuen Bundes stehen, hervorragend aus allen Aposteln, auch zwei Säulen, zwei Männer von dem Herrn Jesu nach dem ewigen Willen des Vaters berufen und mit dem Geist aus der Höhe ausgerüstet: der eine hieß Petrus und der andere Paulus. Petrus hervorragend unter den Aposteln, welche zunächst den Israeliten das Heil zu bringen hatten, Paulus voranstehend unter den Boten des Evangeliums, welche zu den Heiden zu gehen berufen waren. In diesen beiden Männern, Petrus und Paulus, prägt sich auch die Kraft des neuschaffenden Herrn, der den heiligen Tempel der Gemeinde baut, in hohem Maß und reicher Fülle aus. Zwar ist Johannes, der Apostel und Evangelist, auch eine Säule von besonderer Art. Aber Johannes hat mehr nach Innen gewirkt, zur Stärkung, Erleuchtung und Befestigung der Gemeinde, während Petrus und Paulus vor allen Dingen Bahn brechende Geister gewesen sind, die voranzogen gleich Saul und Jonathan, leichter denn die Adler und stärker denn die Löwen, die sich hineinwarfen in das Judentum und Heidentum, um mitten in einer widerstrebenden Welt die Gemeinde zu gründen in der Kraft Gottes. Darum sind sie wohl mit Fug und Recht zusammengestellt.

So wollen auch wir, Geliebte, auf diese beiden Männer heute unsere Blicke richten. Von dem Einen redet das Evangelium des Feiertags, von dem Andern die Abendlektion des Sonntags. Beide Abschnitte geben die Grundzüge der göttlichen Berufung an, welche wie bei dem Einen, so auch bei dem Andern befolgt worden sind, zugleich aber zeigen sie uns mitten in der Gleichartigkeit wieder eine merkwürdige Verschiedenheit im Verfahren Gottes. Und diese Beobachtung hat für uns alle einen besonderen Wert. Denn jedes wird geführt, im Großen und Ganzen, nach den Hauptgrundsätzen der seligmachenden Gnade in gleicher Weise, und jedes wird doch wieder behandelt in ganz eigentümlicher Art, so dass Gottes Weisheitsgedanken an einem jeden in besonderem Gepräge sich offenbaren, um einmal droben am kristallinen Meer im reichsten Glanz und in strahlender

Mannigfaltigkeit zu leuchten durch alle Himmel und über die neue Erde. Wir beachten also im Blick auf Petrus und Paulus:

Die berufende Gnade Gottes in ihrer Gleichartigkeit und in ihrer Mannigfaltigkeit.

Es wird jedem gleichmäßig und doch in eigentümlicher Weise kund gemacht:

1. Die eigene Unmacht,
2. die Herrlichkeit Jesu Christi,
3. die göttliche Gnade, und
4. der neue besondere Beruf.

Lieber Herr und Meister, der Du am See von Genezareth und vor den Toren von Damaskus Dich mächtig erwiesen, der Du an allen Orten waltest mit Deiner errettenden Gnade in göttlicher Weisheit, bezeuge Dich auch an uns, die wir in einem Hause versammelt sind als verschiedene Seelen, die wir alle ein Bedürfnis haben und doch wieder jedes ein besonderes, wie Du es weißt. O Herr, neige Dich zu uns allen, nimm Dich eines jeden an: Du willst ja das Verlorene suchen, die Schafe an der Hand führen, und die Lämmer in Deinen Armen tragen. Hilf einem jeden, dass wir, von Dir ergriffen, auch fest werden in der Erwählungsgnade und das Ziel gewinnen. Amen.

Durch die berufende Gnade Gottes wird einem jeden vor allem

1. Die eigene Unmacht kund gemacht.

Petrus, der in unserem Evangelium zum Eingang noch den Namen Simon führt, weil er damals doch noch vorwiegend in seiner eigenen Lebensstellung sich hielt – hatte, mit seinem Bruder Andreas und mit den beiden Söhnen des Zebedäus und anderen zusammen eine ganze Nacht hindurch gearbeitet, um Fische zu fangen und etwas zum Essen zu erlangen. Der Herr hielt sich wohl in dieser Nacht irgendwo im Gebet auf. Dem Volke war es bekannt, dass er in dieser Gegend sich befände und des Morgens strömte es in großen Haufen zusammen. Es war dem Herrn, der in der Volksmasse erschien, nicht möglich, vom Ufer aus zu reden; darum ersah er sich eines der Schiffe, welche gerade am Ufer standen, während die Fischer ausgetreten waren, um nach einer erfolglos durchgearbeiteten Nacht die Netze zu waschen. Er berief den Simon, ihn hineinzuführen auf die See. Simon war gewiss sehr hungrig: nach vergeblichem Fischen hatte er noch das Netz gewaschen, das Ihm nicht Speise, sondern nur Schlamm und Unreinigkeit geboten; auch der Meister brachte Ihm keine Nahrung, sondern kam an ihn mit dem Auftrag: „Führe mich ein wenig vom Lande.“ Petrus tats. War er auch müde, zum Schlafen geneigt, das Wort Jesu war Ihm doch schon so wichtig, dass er sogleich der Aufforderung Folge leistete. – Da sitzt er nun selber auf dem Schiffs hört die göttlichen Worte aus dem Munde des Herrn und sieht das Volk in großer Masse am Ufer gespannt darauf achten; aber er musste doch unter allem immer wieder spüren: Ich habe nichts ausgerichtet mit meiner Arbeit, trotz aller Ermattung ist mir kein Erfolg und keine Speise geworden.

Mochte er durch dieses Gefühl auf der einen Seite zur Verdrießlichkeit geneigt sein, so konnte er auf der andern gerade dadurch um so erschlossener dasitzen für die Worte, die zeugten von der Herrlichkeit Gottes, für die Reden, die mit Kraft an sein Ohr, Herz und Gewissen gingen aus dem Munde des Meisters. Denn hätte er jetzt schon das Schiffelein voll Fische gehabt, oder wären sie draußen gefangen gelegen am Ufer, wie wäre er dann im Kahne gesessen? Er hätte zwei Worte von Jesu gehört und dann wieder fünf Minuten an seine Fische gedacht, was mit ihnen anzufangen sei oder was ihnen für Gefahr drohen könnte; er hätte vielleicht plötzlich Wasser geschöpft, um für sie zu sorgen. Und hätte er nach durchwachter Nacht recht kräftige Speise gehabt und sich daran erquickt und gestärkt, er wäre vielleicht durch den Genuss schläfriger dagesessen, als durch den Verdruss, den er gehabt, er hätte durch das Gefühl des gelungenen Geschäftes vielleicht mehr innerliche Verslossenheit in sich gehabt, als bei der misslungenen Arbeit, deren er sich jetzt bewusst war. – Es ist eine ganz besonders gute Türhüterin, die Empfindung der Schwachheit und Unmacht. Sie schließt die Tür auf vor dem allmächtigen Gott und öffnet in aller Stille das Pförtlein für die Einsprache des Herrn, dass da, wo ein Mensch verzagt, betrübt und traurig in die Welt hineinsieht, der Lichtstrahl aus der Höhe ihn besser finden und fassen kann, als da, wo die Freude ihn berauscht, wo der Jubel Ihm aus den Augen schlägt, wo die Empfindung der eigenen Stärke und des gelungenen Werkes in seinem Herzen den Raum ausfüllt.

Wie aber Petrus in seinem Kahne sitzt auf dem See, so mochte in gewisser Ähnlichkeit, wenn gleich wieder sehr verschieden, Paulus einst den Toren von Damaskus sich genaht haben. Zwar war für Saulus damals der Morgen noch nicht angebrochen, er arbeitete noch mitten in der Nacht; mit finsterem, erregtem Geist; er schnaubte mit Drohen und Morden gegen die Jünger Jesu. Während Simon am lichten Morgen niedergeschlagen dasaß auf stillem See, wogte es in Saulus bei seiner Reise innerlich wie ein wildes Meer: vom Geist der Verfolgung gejagt und getrieben zog er seine Straße. Aber doch werden wir nicht irre gehen, Geliebte, wenn wir annehmen, dass in Saulus auch ein Gefühl der Unmacht und des Verdrusses sich geltend machte. Er hatte schon in manchen Orten Judäas die Christen verfolgt, aber trotz aller Anstrengung musste er sehen: das Christentum geht in die Höhe, – schlägst du auch einen nieder, so stehen zwei oder drei andere dafür auf; jetzt hast du wohl Briefe in der Tasche von den Hohepriestern, aber was wirst du damit ausrichten? und wenn du auch einige Dutzend Männer und Weiber holst, hast du damit den Sieg gewonnen über Jesum, diesen Nazarener, der dir im Innersten zuwider ist? Ja, noch mehr. Wenn er mit zürnendem Auge, trotzigem Angesicht und herben Worten die Hand legte an manchen redlichen Christen und echten Jünger Jesu, mochte Ihm doch schon manchmal ein Stachel ins Herz gedrungen und der Gedanke in Ihm aufgefahren sein: Wenn aber diese Recht hätten! Wenn das Evangelium von diesem Jesus doch wahr wäre! Wie leuchten ihre Angesichter, wenn ich sie gefangen nehme; wie unterwerfen sie sich mit frohem Mut, als ginge es zu einem Festgelage, wenn sie gefoltert und geschlagen werden! Sollte an diesem Evangelium doch eine Wahrheit sein? Solche Gedanken mögen vielleicht peinigend im Herzen des Saulus gesessen sein, dass eben sie es waren, auf welche der Herr Jesus nachher hinwies mit dem Wort: „Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken.“ Wenn es aber so sich verhielt, war Ihm dabei das Gefühl von der eigenen Kraftlosigkeit gegenüber dem siegreich einherschreitenden Evangelium nicht auch in das Herz hineingelegt? Mussten Ihm nicht Gedanken kommen, ähnlich wie dem Simon dort am frühen Morgen: Nun hast du manche Nacht gearbeitet, was hast du eigentlich gefangen? Du hast wohl ein schmutziges Netz bekommen, was du aber begehrtest, hast du nicht erlangt!

Es sind das, Geliebte, die Bahnen der göttlichen Gnade. Wo die Gnade im Anzug ist, da schreitet durch des Menschen Herz und Geist das Gefühl und die Erkenntnis eigener Unmacht und Schwäche.

Wie oft beim Anzug eines Gewitters eine Menge Menschen sich müde fühlen und wie unter einem erdrückenden Laststein ihren Körper dahinschleppen, so ist es, ehe die Gnade naht mit ihrem Feuer und Licht: der Herr lässt durch die Herzen der Ersehenen das Gefühl eigener Richtigkeit gehen. Sie wissen es oft selber nicht, woher dieser innerliche Druck kommt: es ist eine Machtwirkung der vorauslaufenden Gnade, welche die Pforten öffnet für den Einzug des göttlichen Lebens. O teure Seelen, wenn Ihr euch zu Zeiten innerlich so schwach fühlt, kraftlos und matt bis zum Verzagen, hebt die Häupter in die Höhe! es mag sein, dass die Stunde innerlicher Erlösung, dass der Augenblick anbrechenden Lichtes und neuen Lebens sich naht. „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark, hat nachher der Apostel bezeugt, und wenn ich stark sein soll, so werde ich vorher schwach. Das ist die Erfahrung der Kinder und Streiter Gottes. – Jedem wird durch die berufende Gnade für's Erste die innerliche Unmacht und Kraftlosigkeit zum Erkennen und Fühlen gegeben, dann aber kann auch, wie uns weiter gezeigt wird

2. die Herrlichkeit Jesu Christi sich kund tun.

Petrus saß in seinem Kahn. Der Herr pflegte lange zu reden; die Fülle seiner Worte, seiner Gleichnisse, seiner Ermahnungen und Warnungen strömte in das Volk hinein, das Ihm Tage lang zuhören konnte. Petrus wurde unter dem Hören der Worte wohl nicht müde; aber für den Herrn kam jetzt der Augenblick, nachdem Simons Seele zubereitet war durch das Wort, sich Ihm auch kund zu tun durch die Tat. Doch kam auch die Offenbarung der Herrlichkeit nicht mit einem Schlag. – „Fahret auf die Höhe und werfet eure Netze aus, dass ihr einen Zug tut.“ Der Herr war kein Fischer: Simon und den andern Männern, die in ihrem Geschäft erfahren waren, musste es seltsam vorkommen, jetzt gegen den Mittag auf den See zu fahren, um einen Fang zu tun, während sie zu gelegener Zeit bei der Nacht keinen hatten erlangen können. Darum macht er eine kurze Einwendung: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen, doch – auf dein Wort, will ich das Netz auswerfen.“ Dass Petrus innerlich geschlagen ist, nicht allein durch die Erfolglosigkeit seiner Arbeit, sondern vielmehr durch die Worte voll Gotteskraft, die er hungrig und müde im Schiffelein gehört hatte, dass er sogar das Gefühl der Meisterschaft im Fischen weggibt gegenüber der Meisterschaft Jesu, das zeigt sich klar aus der Rede: „Auf dein Wort, obwohl ich ein Fischer bin und Du keiner, will ich hinausfahren und das Netz auswerfen.“ Auch den Handwerks-Eigensinn gibt er auf: er gehorcht, wirft das Netz aus, und – sie beschlossen eine große Menge Fische. Die Herrlichkeit Jesu blitzt über Simon herein mit einer wunderbaren Fülle von Licht: sie beugt ihn innerlich so gewaltig nieder, wie es bis jetzt weder durch die misslungene Arbeit, noch durch das gehörte Wort geschehen war. Die Gabe voll göttlicher Macht wirft ihn tiefer nieder: er sinkt dem Meister zu den Füßen, um dort seinen Eindruck auszusprechen und sein Bekenntnis niederzulegen.

Das ist die Offenbarung der Herrlichkeit Jesu auf dem See von Genezareth. Geliebte, blickt auch wieder hin vor die Tore von Damaskus. Dort ist Saulus nur noch eine kurze Strecke entfernt von der Stätte, wo er mit aller Anstrengung und Kraftentfaltung dem Evangelium und seinen Bekennern entgegentreten will. Plötzlich umleuchtet ihn ein Licht vom Himmel, heller als die Sonne, mit solch eindringender Gewalt, dass Saulus samt allen

seinen Begleitern auf die Erde fällt. Und in dem Lichtstrahl war die verklärte Gestalt Jesu und die Stimme erging: „Saul, Saul, was verfolgest du mich!“ Das war wie ein Donnerschlag, erschütternd bis ins Innerste hinein, dass der kühne Mann darunter zusammensank wie vernichtet. Aber, Geliebte, wie verschieden: ein Netz voll Fische und ein niederwerfender Lichtstrahl vom Himmel – und doch derselbe Meister! Die Herrlichkeit Jesu in dem Einen, wie in dem Andern! Die vielen Fische im Netz, unter denen es zerriss, und die blitzende Machtherrlichkeit dort vor den Toren von Damaskus, von einem Herrn gesandt!

Es muss einem jeden Menschen, der in die Gnade eintreten und in ihrem Element selig werden soll, die Herrlichkeit Jesu Christi aufgehen, komme sie nun in einer Gabe, vor der man beschämt – nach aller Verdrießlichkeit, nach allem Unglauben und Verzagen auf den Boden sinkt, oder komme sie wie in einem Donnerschlag, der das ganze Haus erschüttert und vielleicht nicht nur einen Saulus mit den Gefährten auf die Erde wirft, sondern vielleicht auch von einem Saulus – zwei oder drei wegreißt und sie ins Grab hineinlegt. Es ist die Herrlichkeit Jesu Christi, die das eine Mal kommt in den lieblichsten Gaben, umtönt vom freundlichen Säuseln: „Weißt du nicht, dass Gottes Güte dich zur Buße leiten will?“ und die das andere Mal herantritt in fürchterlichem Ungewitter, wo Nahum's Wort gilt: Es ist der Herr, des Wege in Wetter und Sturm sind und unter seinen Füßen dicker Staub; wobei es laut tönt ins Herz hinein: Saul, Saul, warum verfolgst du mich, warum nagelst du mich alle Tage wieder an's Holz deines Unglaubens, was stößt du mich immer wieder aus deinem Herzen und aus deinem Haus, warum läufst du immer wieder deine eigene Straße und ziehst mit deinen Genossen nach Damaskus, statt unter das Kreuz auf Golgatha? Warum sitzt du hin und gräbst dir löchrige Brunnen, willst trinken und hast doch kein Wasser, hast noch nie Friede in dein Herz, neues Leben und neue Kraft in deinen Geist bekommen? Die Herrlichkeit Jesu Christi ist es, vor der jedes Herz zu Boden und in den Staub sinken muss, sei es auf der Straße oder im Kahn auf dem See. Hinunter, Menschenkind, hinunter auf den Boden – das muss ein Petrus und Paulus; erst vom Boden aus ist es zum Thron Gottes gegangen, und mit dir und mir geht es auch nicht anders! Das ist die Offenbarung der Herrlichkeit Jesu. Geliebte! Wir können lange schon den neunzehnten Psalm singen: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündigt Seiner Hände Werk, wir können große Worte machen von der Pracht, Majestät, Weisheit und Güte des Schöpfergottes, wie Er sich offenbart in der Natur, auf den Bergen und Gefilden, in dem, was unter dem Himmel zieht und auf der Erde kriecht und in ihrem Schoß verborgen liegt, und doch können wir vielleicht nur wenig dürre Worte haben von der Herrlichkeit Jesu. Denn gerade die Herrlichkeit der Kreatur setzt sich oft in ein Menschaugen und lagert sich in den Menschengestalt, wie die Hüter an das Grab, und will nicht hinzu lassen die Herrlichkeit Jesu Christi. Aber Jesus Christus, Jesus Christus muss mit dem, herrlichsten Strahlenglanz dir in dein Herz leuchten, Jesus muss dir groß werden, „auf dass sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren.“ Das ist Gottes Spruch, fest, unerschütterlich und unumstößlich. Ja, Menschenkind, dem Simon und Saulus war Gott groß, um Gottes willen jagte Saulus nach Damaskus und um Gottes willen war vorher Simon an den Jordan gegangen zu Johannes und seiner Taufe. Aber war ihnen Gott groß, der Vater, so war ihnen doch Jesus noch nicht groß, und Jesus schickt den Simon in den Kahn und Jesus wirft den Saulus auf die Erde und Jesus muss groß werden in einem Menschenherzen, soll es errettet werden zur Seligkeit. Da verstehe deine Lebensführung! – Wird aber die Herrlichkeit Jesu Christi kund gemacht, eine und dieselbe auf verschiedene Weise, so schließt sich daran weiter an:

3. Die Offenbarung der Gnade Gottes in Jesu Christo.

Simon liegt dem Herrn zu den Füßen und weiß in diesem Augenblick nichts herauszubringen als das Wort: „Herr, gehe hinaus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch!“ Gewiss, Geliebte, er hatte am frühen Morgen, als er das Ruder niederlegte und als er sein Netz auswusch und als er dann im Schiffe saß und auf die Worte des Herrn zu achten bestrebt war, manche Gedanken der Verdrießlichkeit und Unzufriedenheit gehabt, er hatte innerlich gemurrt, sein Wille hatte sich gesträubt gegen den Damm, der Ihm in seiner Arbeit geworden. Diese Sünde lag Ihm wohl zunächst da, sie wirft ihn in den Staub, und, wie es geht, steigt eine Sünde auf, so reihen sich oft in langer Kette Sünden um Sünden dahinter an. Die eben vollbrachte Sünde erhebt die Stimme und ruft: du hast mich schon oft getan, nicht nur in der vorigen Minute, so bist du schon manchmal gewesen, so läuft es ja wie eine schwarze Schnur durch dein ganzes Leben, so reihen sich ja schwarze Steine einer an den andern bis in deine frühesten Kindheitstage hinein, ist nicht dein ganzes Herz so? Und an die eine Sünde – wie viele andere schließen sich an! Petrus bekennt nicht nur: Ich habe gesündigt, sondern: Ich bin ein sündiger Mensch, von meiner Sünde durchdrungen; wo man mich anfasst, da sitzt auch meine Sünde, man bekommt sie gleich unter die Finger. – Die Offenbarung der Sünde läuft voran, soll die Gnade hereinbrechen. Petrus sagt nicht, wie es die Welt im Brauch hat: Ich bin zwar ein guter Mensch mit gutem Herzen, daran freilich auch Sünde klebt, sondern umgekehrt: Ich bin, ein sündiger Mensch, wenn auch da und dort ein gutes Flecklein sich findet – als Mensch im Ganzen bin ich doch von der Sünde beherrscht. Indem Petrus so bekennt, erschließt er sich nun eben für die andringende Gnade. Da schaut der Herr ihn an mit freundlichem Blick. Vor den Augen des Meisters ist der sündige Mensch zu seinen Knien viel mehr wert, als das ganze Netz voll Fische, das eben gefangen ist. Und über diesen sündigen, in sich selbst erschütterten Mann spricht Er gnadenvoll das Wort: „Fürchte dich nicht!“ O, ein köstliches Wort!

Es haben die alten Frommen in den Tagen Abrahams, Isaaks, Jakobs, Moses, Manoahs mehrmals zu sterben gemeint, weil sie den Engel des Herrn gesehen. Dem Petrus war es jetzt auch so um's Herz: es ergriff ihn ein Gefühl, als müsste er sterben, wenn Jesus bei Ihm bliebe. Er ist von der Empfindung seiner Sünde so überwältigt, dass er nicht etwa selber ins Wasser springt und davon schwimmt; er ist wie angezaubert und angebannt, und bringt in sonderbarer Verkehrtheit die Bitte heraus: Herr, gehe Du hinaus! Aber eben darum geht der Herr nicht weg, sondern spricht Ihm um so kräftiger das Wort zu: „Fürchte dich nicht!“ Gnade ist mit dir – du hast einen Heiland!

Aber blickt wieder hin vor die Tore von Damaskus. Dort liegt auch einer auf den Boden geworfen. Er hat gefragt: „Herr, was willst du, dass ich tun soll?“ Und der Herr ist selber zunächst wieder von Ihm weggegangen. Er hat Ihm die Weisung gegeben: „Gehe hinein in die Stadt, da wird man dir sagen, was du tun sollst.“ Der Herr kann es mit dem Saulus nicht so rasch abmachen. Blind wird er hineingeführt in die Stadt, blind sitzt er zwei Tage lang in einem Kämmerlein, isst nicht und trinkt nicht, und hat Zeit Tag und Nacht, seinen bisherigen Lauf mit dem innern Auge zu überblicken. Was dem Simon, wohl auch nach längerer Vorbereitung, in einem Moment geworden: „Ich bin ein sündiger Mensch,“ dazu braucht Saulus jetzt drei Tage und Nächte. Der Herr lässt ihn sitzen. Aber während er im Dunkeln weilt und im Staube liegt, weint und fleht, ist die Zurüstung der göttlichen Gnade schon im schönsten Lauf. „Man wird es dir sagen,“ hat Jesus verheißen. Und es war ein Mann in der Stadt, mit Namen Ananias, welchen der Herr selbst durch ein Gesicht zu seinem Boten bestellt. Ach, wie lieblich sind die Gnadenwege, auch wo wir oft meinen, es

ist alles aus! Herr, hast du vergessen, gnädig zu sein, hat deine Verheißung ein Ende, hast du denn deine Barmherzigkeit im Zorn verschlossen? Und schon ist ein Ananias bestellt, der Gottes Gnade voll Licht und voll Leben zu bringen hat. Aber das Weinen muss ja zuvor auch seine Zeit haben, das Trauern braucht auch Tage und Nächte, nicht – als hätte der Herr deiner vergessen und die Zurüstung Seiner Barmherzigkeit für dich unterlassen, Er spricht nur: „Ich tue alles fein zu meiner Zeit.“

Sehet, Geliebte, die Offenbarung der Gnade – gewiss sehr verschieden: dort auf dem Kahn, kaum liegt Petrus auf dem Boden – „Fürchte dich nicht,“ – und dort vor Damaskus – „Gehe in die Stadt, da kannst du weinen und hinsitzen; dort will ich dir Tage und Nächte geben, bis es Zeit ist; aber man wird dir sagen, was du tun sollst,“ – und es kam. Sind das nicht verschiedene Wege, wollen wir ganz gleich geführt werden? Wo wären die mannigfaltigen Kinder Gottes am kristallinen Meer droben in der Heimat, wo jedes seine besonderen Lieder singen soll, wären alle nach einem Schnitt zu Kindern Gottes gemacht! Verzage nicht! Aber hinunter auf deine Knie, fürchte dich nicht und meine nicht, Gott habe dich verworfen oder deiner vergessen! Und wenn du in der Nacht sitztest, so harre des Herrn, Er wird dein Licht sein, und wenn du dein dunkles Leben überdenkst bis in die Kindheit hinein, so lass dir Gottes Wort Zeugnis geben über dich selbst. Sorge, dass du ohne Rechthaberei, ohne etwas heraus haben zu wollen, daliegst und sprichst: „Rede, Herr, dein Knecht höret!“ Hier liege ich vor Dir. Herr, wie Du willst, so schick's mit mir, aber mach mich selig; schaffe mich um zu einem neuen Menschen, damit ich auf den Felsen Deiner Gnade erhöht dir mit fröhlichem Munde ein nettes Lied singen kann! – Und nun, Geliebte, noch eines zum Schluss: Kommt die Gnade auf verschiedenen Wegen mit einem Segen, so kommt dann auch

4. Der neue Beruf für Jedes wieder in besonderer Art.

Zu Simon Petrus sagt der Herr: „Von nun an wirst du Menschen fahen.“ Er bestellt den Fischer, der Jahre lang auf dem Wasser des See's von Genezareth sich umgetrieben, zu einem Jünger und Apostel, der mit dem Netz der Wahrheit, mit dem Fischerhaken des göttlichen Evangeliums vor allem mitten unter das Volk Israel hineintreten soll, um Menschenseelen zu Jesu zu führen und ins Reich Gottes hinein zu leiten. Ein wunderbarer Beruf! Eben ist er als sündiger Mensch niedergesunken, und nun wird er bestellt, als ein Gottesmensch auszugehen, von dem es gelten soll: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: „Dein Gott ist König.“ – Und der Mann, der vor Damaskus niedergeworfen in seiner Kammer saß, Tag und Nacht, blind an den Augen, umnachtet im inwendigen Geist, bis zur Trostlosigkeit und zur Verzweiflung getrieben, was ist Ihm Großes bereitet worden! Als Ananias herein kam, die Hände auf ihn legte und ihn taufte, wie hat er auf einmal mit neuem Herzen ausgeatmet! Er durfte und konnte das Wort fassen und glauben: „Du bist mir ein auserwähltes Rüstzeug, zu tragen meinen Namen vor die Heiden und vor Könige und vor die Kinder von Israel.“

Saulus und Simon, sie haben den Beruf bekommen, das Wort Gottes hinauszutragen und Seelen in die Gnade Gottes hereinzuführen. Simon zunächst überwiegend für das Volk Israel, obwohl er auch viel unter den Heiden gewirkt hat; Saulus zunächst unter den Heiden, obwohl er auch unter den Juden seine Arbeit hatte – doch jeder nach einer Seite hin in überwiegender Weise. Ein Beruf und doch in verschiedenem Gang, wie auch jeder auf den mancherlei Wegen dieses Berufs seine ganz besondern Erfahrungen, seine

besondern Leiden und Beschwerden, Freuden und Erquickungen bekommenat, und doch wiederum bei allem Besondern in einer Gnade, unter einem Zepter, unter dem Lichtglanz eines Meisters und Herrn.

Wer sich dem Herrn Jesu zu den Füßen gelegt und als sündiger Mensch gebeugt hat, wer von Ihm das Wort vernommen: „Fürchte dich nicht,“ sei es in einem Augenblick, sei es nach durchmachten Tagen und Nächten, wer aufgerichtet ist durch die Gnade des Herrn und hat Frieden gefunden, der wird auch in seinem Teil bestellt werden, Menschen zu fahen für den Herrn Jesum. Nur muss ein jedes, das andere zum Leben führen will, immer wieder zusehen, ob es auch selber recht im Netze ist. Denn es kann auch ein Christenherz, das im Dienst der Wahrheit steht, vor lauter Arbeitstrieb hinausschwimmen aus dem Netz und andere fangen wollen, während es selbst nicht mehr gefangen ist. – Machen wir uns aber immer im Herzen darüber gewiss, dass wir selbst im lieblichen Netz der Gnade unseres Heilandes, in den Kraftwirkungen Jesu leben und weben, dass wir nicht nur einmal zu Seinen Füßen gelegen, sondern täglich zu Seinen Knien sinken; lassen wir täglich von Ihm uns vergeben und mit Seiner Kraft wieder rüsten zum frischen Lauf, dann werden wir von Ihm auch da und dort mit Segen überschüttet werden, um andere Menschen damit anzufassen und zu Ihm zu führen. Nur nicht bloß mit Worten, mit Ermahnung und Zuspruch, noch weniger bloß mit Strafen und Schelten, sondern, Geliebte, um andere zu fangen und zu Jesu zu ziehen, darf die Regel nicht übersehen werden, welche Petrus später ausgesprochen hat: (1. Petri 3) „Sehet zu, dass die, so nicht glauben an das Wort, durch den Wandel ohne Wort gewonnen werden.“ Der Wandel, verbunden mit dem Wort, vom Evangelium Gottes bereitet, von den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes durchdrungen, ist das rechte Netz, das wir auswerfen. Manches geht in dasselbe ein, das nicht herbeigekommen wäre, hattest du nur mit blitzendem Wortstrahl dasselbe zu fassen gesucht.

So lasse denn ein jedes sich wiederum recht in die Gnade hineinstellen, es fühle seine Ohnmacht, es sehe Jesu Herrlichkeit, es beuge sich mit seiner Sünde, es höre Jesu Gnadenwort, es lasse sich von Ihm führen und leiten, damit es nicht nur selber selig werde, sondern auch andern dazu diene, zur Seligkeit zu gelangen und wir einmal droben mit unserem Herrn Jesus Christus und seinen Aposteln zusammen auch etliche Fischlein mögen bei uns haben, durch uns nach der Gnade des Herrn ins Netz des Erbarmens geführt, uns zur Freude am Throne Gottes.

Amen

LIII.

Predigt am 5. Sonntag nach Trinitatis.

Philipper 3,8 – 14

Denn ich achte es alles für Schaden gegen die überschwängliche Erkenntnis, Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck, auf dass ich Christum gewinne und in Ihm erfunden werde; dass ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird; zu erkennen ihn, und die Kraft seiner Auferstehung, und die Gemeinschaft seiner Leiden, dass ich seinem Tode ähnlich werde; damit ich entgegen komme, zur Auferstehung der Toten. Nicht, dass ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage Ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin. Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, dass ich es ergriffen habe. Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist; und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.

Es schreibt einmal der heilige Apostel Paulus an seinen lieben Philemon: „Ich danke Gott und gedenke deiner allezeit in meinem Gebet, dass dein Glaube, den wir mit einander haben, in dir kräftig werde durch Erkenntnis alles des Guten, das wir haben in Christo Jesu.“ Philemon hat den Herrn Jesum Christum erkannt, er hat Ihn im Glauben zu seiner Zuflucht genommen und bei Ihm Heil gesucht und gefunden. Aber das steht dem Apostel fest: auch Philemon hat noch nicht alles das Gute erkannt, das wir haben in Christo Jesu. Und jederzeit gehen hunderte von Jüngern und Jüngerinnen durch die Welt, rühmen Jesum Christum als ihren Seligmacher, setzen auf Ihn ihr Vertrauen, nehmen zu Ihm ihre Zuflucht und haben doch noch nicht erkannt alles das Gute, das sie in Ihm haben und besitzen, das sie aus Ihm holen und sich aneignen sollten. Viel Herrliches ist ihnen vielleicht noch verschlossen, gleich jener Frau, welche Jahre lang ein Kästlein besessen und täglich benützt hat, ohne zu wissen, was auf dem verborgenen Grund desselben in verschlossenem Raum für herrliche Edelsteine verwahrt lagen. Geht es nicht also Tausenden mit dem Herrn Jesu und muss Er nicht oftmals hintreten und sagen wie dort zu Philippus: „So lange bin ich bei euch und du kennest mich nicht?“ Meinen Namen weißt du, manche Gabe genießest du und doch das Gute in seiner Fülle, das in mir verborgen und für dich bereit ist, hast du noch nicht erfasst! Je mehr wir aber eindringen durch die Erkenntnis in alles das Gute, das wir haben in Christo Jesu, wird unser Glaube, wie Paulus an Philemon schreibt, immer kräftiger, zu wirken nach Innen Friede und Freude und auszuströmen nach Außen Leben und Kraft. Und je mehr wir Jesum erkennen, geht es uns wie dort den Jüngern auf dem Berge Tabor: Mose und Elias waren dem Herrn erschienen, eine Wolke hatte die Jünger überschattet, voll Schrecken waren sie niedergesunken, als sie aber, vom Herrn berührt, sich wieder umsahen, „da sahen sie niemand, als Jesum allein.“ Jesus allein wird der Seele groß, alles andere verschwindet, Jesus allein, der

Heiland und Seligmacher, Jesus, die Fülle alles Guten, Jesus, der Weg zum herrlichsten Kleinod. Das, Geliebte, ist es auch, was aus unserem wunderbar schönen, triumphierend einherschreitenden Schriftwort hervortritt. Welch wunderbar herrlicher Lobgesang von dem, was der Apostel und mit Ihm die ganze christliche Gemeinde hat an Jesu allein. Darum wollen wir es auch ins Auge fassen und fest vor unsere Seele stellen:

Jesus allein

1. Jesus allein, neben Ihm sonst nichts, das selig macht;
2. Jesus allein, aus Ihm alle Fülle des Guten;
3. Jesus allein, der Weg zum höchsten Kleinod.

Herr Jesu, zu Dir schauen wir aus. In die Fülle des Guten, das in Dir beschlossen ist, möchten wir einblicken durch Dein Wort und Deinen heiligen Geist. Verkläre Dich in uns. Zeige uns den Reichtum der Gnade und des Lebens, der uns in Dir bereitet ist. Gib uns den höchsten Gewinn. O, werde uns alles, dass wir in Dir erfunden werden und durch Dich das himmlische Kleinod erlangen. Amen.

Jesus allein.

1. *Neben Ihm sonst nichts, das selig macht.*

„Ich achte es alles für Schaden gegen der überschwänglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet und achte es für Kot, auf dass ich Christum gewinne und in Ihm erfunden werde.“ So bezeugte es der heilige Apostel. Als er noch dahinging mit seinem Sauluserzen, hatte er wohl manche Vorzüge und glänzende Eigenschaften in den, Augen der Welt und vor seinem eigenen Geist. Er hatte natürliche Eigenschaften, die Ihm einen Vorrang einräumten unter seinem Volk. Er war nicht allein aus Israel, ein Hebräer von den Hebräern, mit hebräischem Vater und hebräischer Mutter, er war auch Einer aus dem Stamme Benjamin. Benjamin aber und Juda waren die gepriesensten Stämme. Denn zu jener Zeit, als das Königreich unter Rehabeam sich teilte, war auch Benjamin größtenteils beim Hause Davids und beim Tempel geblieben und nach der babylonischen Gefangenschaft waren es besonders Glieder der beiden Stämme Juda und Benjamin, welche zurückkehrten und sich wieder ansässig machten im Lande Kanaan. Er konnte seine Abkunft aus Benjamin nachweisen und das galt als ein Vorzug. Ferner besaß er auch eine Reihe religiös-sittlicher Vorzüge. Was sein religiöses Verhalten betraf, so gehörte er zur Sekte der Pharisäer, welche den überlieferten Glauben am sorgfältigsten festhielten und es am strengsten nahmen mit dem Gottesdienst. Vielen war es allerdings bei ihrem Eifer um die überlieferte Lehre und bei der Beobachtung der äußerlichen kleinlichen Menschensatzungen mehr um den frommen Schein zu tun, als um Herzenshingabe. Manchen war es aber ein heiliger Ernst, Gott zu dienen, und zu diesen gehörte Saulus. Mit seinem ganzen religiösen, wie mit seinem sittlichen Verhalten nahm er es so streng, dass er sagen konnte: „Ich bin in dem Gesetz gewesen unsträflich.“ Er war nicht bloß bestrebt, unter vielen Selbstverleugnungen dasselbe zu halten; er ist auch mit glühender Seele für die Verteidigung desselben eingestanden und ging in seinem Eifer um das pharisäische Judentum so weit, dass er die

christliche Gemeinde, die er als einen Abfall vom wahren Gottesdienst ansah, verfolgte bis in den Tod. Dabei hatte er sich jüdische und griechische Gelehrsamkeit in reichem Maße angeeignet. – Wie ragte doch dieser Saulus unter dem Volke hervor! Wie wurde sein Name getragen von Mund zu Mund! Was setzte der hohe Rat und die ganze Pharisäersekte auf diesen aufwachsenden jungen Mann, auf sein Zeugnis, seinen Feuereifer, seinen kühnen Mut, seine verleugnungsvolle Hingabe ein stolzes Vertrauen. Was wurden Ihm für Hoffnungen gemacht, wie konnte er in die Zukunft blicken mit Aussicht auf eine glänzende Stellung! So ging er seinen Weg – da gefiel es Gott, seinen Sohn in Ihm zu offenbaren durch jene merkwürdige Erscheinung, wo Jesu Licht und Stimme ihn niederwarf. Die Umwandlung war gründlich. Alles Vertrauen auf seine Abstammung, sein religiöses Verhalten, sein sittliches Betragen, seine Arbeiten und Leistungen, welche Ihm unter seinem Volk einen Namen verschafft hatten, lagen wie zerschmettert auf dem Boden; er warf alles hinter sich, er sah nichts mehr, das Ruhm und Ehre bringt, nichts, das vor Gott gerecht und des Reiches Gottes würdig macht, nichts, als – Jesum allein. So entschieden war der Bruch, den er mit allen natürlichen, religiösen, sittlichen und wissenschaftlichen Vorzügen vollzog, dass er nicht etwa bloß sagte: Ich glaube nun, dass Jesus mein Erlöser und Seligmacher ist, doch gilt dabei mein sittliches Wohlverhalten, mein Wollen und Streben, mein Tun und Leisten auch noch etwas vor Gott, – er erklärt vielmehr: Alles, was mir Gewinn war, was mir Ruhm brachte vor Menschen, was als Gerechtigkeit glänzte vor Gott, was der Fels meiner Hoffnung war für die Zukunft, alles habe ich von jenem Augenblick an für Kot und für Auskehrich erachtet. Mag auch vieles davon unter den Menschen einen Wert haben und wichtig sein für diese Welt, eine Gerechtigkeit, einen Ruhm, ein Verdienst vor Gott bringt es nicht, zum Seligwerden hilft es nicht mit. Wenn aber jene Dinge in seinem Herzen wieder als Vorzüge sich geltend machen, wenn sie die frühere Stellung wieder einnehmen und das Vertrauen Ihm wieder abgewinnen wollten, um neben seinen Heiland zu treten, so hat er sie geradezu für Schaden geachtet. Denn alles, was Jesum verdunkeln und auf die Seite stellen will, auch das schönste Werk, die ausgezeichnetste Leistung, die strahlendste Tugend, sobald es sich im Herzen geltend macht mit der Anmaßung, als könnte es mithelfen zur Seligkeit, ist in diesem Augenblick Schaden, schwerer Schaden: es überschreitet im Herzen sein Maß, gibt sich einen falschen Wert, betrügt die Seele, hält sie ferne von Jesu und bringt Nachtheil im Stand vor Gott.

Als Saulus Jesum allein erkannt hatte als seinen Heiland und Seligmacher, hat sich sein sittlicher und religiöser Eifer nicht gemindert, sondern gehoben. In der Kraft des heiligen Geistes hat er mit neuem Licht und neuer Kraft sein Leben eingerichtet nach dem Willen Gottes. Aber wie er seinen früheren Leistungen, die er als Saulus vollbracht, keinen Wert mehr beilegte vor Gott, so setzte er auch auf seine jetzigen Leistungen, die er als Paulus in der Kraft des heiligen Geistes hervorgebracht, nicht sein Vertrauen, als ob sie Ihm zur Seligkeit helfen würden; er wusste sich selig durch den Glauben an Jesum, seinen heiligen Wandel aber und seine gewaltigen Werke hat er angesehen als Früchte des Glaubens, als Werke Jesu Christi, die Ihm selber nicht gehörten, sondern Jesu allein, den er ergriffen hatte, aus dem alles Leben in ihn strömte, den er allein als seine Gerechtigkeit erkannt hatte. Denn wer Jesum allein erfasst als Seligmacher, wird erst durch Jesum ein rechtes, Gott sich ergebendes Kind. Was aber ausfließt von göttlichem Leben, rechnet man nicht sich selber zu, sondern dem Weinstock, an dem man als Rebe hängt, dem Haupte, aus dem man als Glied Kraft und Leben zieht. Darum sagt der Apostel in dem neuen Stand, den er gewonnen: „Nicht, dass ich meine Gerechtigkeit habe, die aus dem Gesetz kommt, sondern die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird.“ Gerechtigkeit aus dem Gesetz ist gemacht mit eigener Kraftanstrengung und wird dann

auch dem, der sie tut, angerechnet als eigenes Verdienst. Solche Gerechtigkeit konnte und wollte er nicht mehr: Jesus Christus ergriffen im Glauben, der Glaube verbunden mit Jesu, war allein die Gerechtigkeit, die er hatte und die er suchte.

Jesus allein, sonst nichts, was uns gerecht und selig macht. Wollen wir den Urteilsspruch Gottes, dass wir vor seinen Augen recht seien, so dürfen wir nicht kommen und unsere eigenen Werke und Leistungen, unsere natürlichen Vorzüge und Eigenschaften, unsere Bestrebungen und Erfolge vor Gott bringen, als würde Gott uns auf dieses hin das Urteil zusprechen: Du bist vor meinen Augen gerecht; wir bringen vor Gott nichts, als Jesum allein und sagen: Jesus ist meine Gerechtigkeit, an Ihn glaube ich, und Gott spricht: So heiÙe ich dich gerecht und setze dich ein als Erben des ewigen Lebens.

Jesus allein, sagen wir, neben Ihm sonst nichts, das uns selig macht. Lasset uns wohl zusehen, Geliebte! Das menschliche Herz spielt sich selber in diesem Stück mancherlei Tücke. Salome trat einst vor den Heiland und sprach: „Herr, lass diese meine zween Söhne sitzen in deinem Reich, Einen zu deiner Rechten, den Andern zu deiner Linken.“ Und das Menschenherz kommt, bringt irgend eine gute Leistung, ein schönes Werk, die Einen einen Kranz von Tugenden, die Andern eine Fülle von Leiden, mit dem Anspruch: Herr, lass diese meine zwei Kinder sitzen zu deiner Seite! Setze meine Tugenden zu deiner Rechten und meine Leiden, – Du weißt, wie viele ihrer sind, zu dritter Linken, so habe ich dich in der Mitte und noch einen Heiland rechts und einen Heiland links, drei Heilande – so komme ich gewiss in den Himmel. Aber das erleuchtete Herz betet hinauf zum Vater droben: Herr, stoÙe diese zwei hinunter, die Tugenden rechts und die Leiden links – Jesus allein macht mich selig.

Wenn aber neben Jesu nichts anderes besteht, Geliebte, dann heißt es auch: Hole aus der Fülle Jesu Christi auch alles, was für dich bereitet ist, in dein Herz und Leben hinein. Darum sagen wir:

2. Jesus allein, alles aus Seiner Fülle.

So fährt der Apostel fort: „Zu erkennen Ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, dass ich seinem Tode ähnlich werde, damit ich entgegenkomme zur Auferstehung der Toten.“ Ist Jesus allein vor einer Seele groß, so muss sie auch mit allem Eifer darauf sich richten, den ganzen Reichtum, der in Ihm liegt, zu erkennen und alles, was in Ihm bereitet ist, herauszuholen. Habe ich nichts als Jesum, so will ich auch Jesum ganz. Lass nichts dahinten, du sollst in Ihm noch viel reicher werden, als du es bis heute geworden bist. „Zu erkennen Ihn.“ – Die Gottheit und Menschheit ist in Ihm vereinet, dass alle vollkommene Fülle erscheine. Sieh in Ihn hinein, den ewigen Gottessohn, sieh in Ihn hinein, das Menschenkind in der Krippe, am Kreuzesholz und im Grab. Was die Himmel Hohes in sich tragen, das ist in Jesu beschlossen, und was für die Erde Heil und Leben ist bis in alle Ewigkeiten hinein zur Ausgestaltung des unvergänglichen Reiches der Himmel, das liegt in diesem Menschensohn. Wandre die Bibel durch mit deinem Forschen und Sinnen, damit du die Fülle der Herrlichkeit findest, die in Jesu sich zusammenfasst. Wahr ist es, das Sternengewölbe mit seinen unzähligen Lichtstrahlen ist ein großes Bauwerk Gottes; und was auf Erden bereitet ist, bis in alle Tiefen hinab, gibt allen Forschern im Reich der Natur Jahr aus Jahr ein Arbeit genug. Gott hat Großes und Reiches hineingelegt in die Welten über uns und in die obersten Himmel, wohin kein Forscherauge reicht; Gott hat Herrliches versenkt im SchoÙe der Erde und doch, – was Er in Jesu beschlossen hat, ist reicher,

größer und herrlicher, als die Fülle aller Welten: denn durch Jesu Lebensfülle und Lebenswort baut sich der neue Himmel und die neue Erde und kannst auch du ein neuer Mensch werden, verklärt nach Seele und Leib.

„Zu erkennen Ihn, und die Kraft Seiner Auferstehung und die Gemeinschaft Seiner Leiden.“ – Das hebt der heilige Apostel besonders hervor an unserem Herrn Jesu Christo: Kräfte der Auferstehung. Wenn diese Kräfte in ein Menschenherz eingehen, so vollzieht sich darin eine Auferstehung des geistlichen Menschen, es entsteht vor allem ein lebendiger Glaube, von welchem der Apostel sagt: „Wir glauben nach der Wirkung Seiner mächtigen Stärke, welche Er gewirkt hat in Christo, da Er Ihn von den Toten auferwecket hat.“ So etwas Großes ist es um den Glauben: er ist eine Totenerweckung. Wenn aber der Glaube einmal erweckt ist, so muss er aus Jesu Christo fort und fort Auferstehungskräfte anziehen, damit er einhergehe in der Kraft des Herrn und, gleichwie der Sohn auferstanden ist durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in einem neuen Leben wandeln.

Nun, Menschenherz, kennst du die Auferstehungskräfte Jesu Christi? Ziehst du sie innerlich an, lebt dein geistlicher Mensch aus ihnen? Oder klagst du: Ich bin so schwach, ich kann nicht beten und nicht kämpfen, das Überwinden fällt mir so schwer, das Fallen wird mir so leicht! „Zu erkennen Ihn und die Kraft seiner Auferstehung, das war des Apostels mächtiges Verlangen und Streben, sollte es nicht auch das unsere sein? O Herz, – gehe doch besser hin an die Auferstehungskräfte Jesu Christi!

Und dann setzt der Apostel dazu: „Zu erkennen die Gemeinschaft seiner Leiden, dass ich Seinem Tode ähnlich werde.“ Geliebte, müssen wir hier nicht staunen? Der Apostel spricht einen heiligen Eifer aus, mit seinem Herrn in die Gemeinschaft Seiner Leiden zu kommen. Wir nehmen es wohl gerne an, dass Jesu Friede uns zu Teil werde und seine Freude in uns vollkommen sei, aber wer wünscht sich denn die Gemeinschaft der Leiden Jesu? Ja, die Alten, in den ersten Zeiten des Christentums, haben sie mit großem Eifer und herzlichem Gebet begehrt ; nicht, dass sie sich Leiden eigenwillig gemacht hätten, – obwohl das auch vorgekommen ist in verkehrter Weise, – sondern dass sie sich Leiden um Jesu willen gerne auflegen ließen, um mit dem leidenden Jesu recht zusammen zu wachsen, aus Seinem Leben recht Leben in sich zu ziehen und zu leiden wie Er gelitten hat. Aber wie sind wir so kreuzflüchtig, so leidensscheu! Wie sind wir so schnell verdrießlich und verzagt, wenn es um Jesu willen nur eine Kleinigkeit zu tragen gibt! Findet sich doch eine ganze Schar von Männern und Frauen, – nur weil sie fürchten, sie könnten darum angesehen werden, meiden sie Gottes Wort, Kirche, ernstliches Auftreten für's Christentum und festes Bekenntnis zu Jesu. Ein einziger Spottnamen, den sie hören, kann sie veranlassen, zu Jesu sich nicht mehr zu nahen und in der Gemeinde Gottes kein Licht zu werden. Leidensscheu klebt auch ernsteren Christen an. Wir haben uns gewöhnt, Christentum und ein angenehmes Weltleben mit einander zusammen zu flechten und vielleicht gerade das Christentum als Brücke zu irdischem Wohlstand zu betrachten. Wo ist die Leidensfreudigkeit, wie sie unter den alten Christen so wunderbar gestrahlt hat! Bei dem Apostel ging es so weit, dass er sagt: „Ich möchte Seinem Tode ähnlich werden,“ das heißt, nicht nur innerlich, geistlich mir selber absterben, sondern als Märtyrer für meinen Heiland in den Tod gehen. Die ganze Kirchengeschichte, besonders die der ersten drei Jahrhunderte zeigt uns eine Reihe von Männern und Frauen, Jünglingen und Jungfrauen, die nach dem Märtyrertod mit glühendem Verlangen sich gesehnt haben. So mächtig war das Streben, in die Gemeinschaft des Leidens und Todes Jesu hinein versenkt zu werden. Sie haben aber auch dabei erfahren, was der Apostel suchte: sie haben auf ihrem Leidensweg und Todesgang wunderbare Kraftmitteilung aus Dem bekommen, der ihnen

voran gelitten hatte. Lesen wir die Geschichte der alten Märtyrer, so staunen wir, wie die zartesten Frauen oft in dem Augenblick, wo sie den wilden Tieren vorgeworfen oder auf den Holzstoß geführt wurden, mit wunderbarer Freudigkeit ihre Psalmen gesungen und diese Stunde als die schönste ihres Lebens gepriesen haben, wo sie für ihren Herrn sterben durften. Wir sind weit zurück, Geliebte, wollen uns aber doch an dieser wunderbaren Kraftwirkung des heiligen Geistes spiegeln, wollen in unsere eigenen Verhältnisse hinein die Erkenntnis der Notwendigkeit nehmen, dass wir mehr beten um Leidensfreudigkeit und Kreuzeswilligkeit, dass wir bereitwilliger sind, um unseres Heilandes willen etwas auf uns zu nehmen, eine Schmach zu tragen, ein Kreuz uns auflegen zu lassen, und uns darunter nicht gleich zu sträuben, dass es uns nicht so viel ankommt auf Ehre vor der Welt, auf den Namen, den die Menschen uns geben, auf den Gewinn und Nutzen, den man durch gleichmäßiges Verhalten mit den Weltkindern sich verschafft. Noch wissen wir ja nicht, was auch uns noch aufbehalten ist; die letzte Zeit entwickelt sich rasch, der Abfall schreitet fort, die Feindschaft wider das Christentum kann in wenig Jahren bedeutende Fortschritte machen, was noch kommen kann zu unsern Lebzeiten, der Herr weiß es! Wollte Er uns eine Straße führen, dass es auch an unser Blut ginge, so möge Er uns Kraft verleihen, mit Freudigkeit hineinzugehen in die Gemeinschaft der Leiden Jesu, und zu triumphieren, wenn wir uns dürfen sagen: „Ich darf Seinem Tode ähnlich werden!“

Jesus allein, sagen wir, aus Seiner Fülle alles und sonst nirgends her, aus Seiner Fülle alles, dass nichts dahinten bleibe. Als die Kinder Israel ihr Passah aßen, befahl ihnen Gott: „Ihr sollt dem Lamme kein Bein zerbrechen, aber auch vom Fleische nichts übrig lassen: ihr sollt es ganz essen.“ Und das, Geliebte, ist auch uns gesagt über unsern Herrn Jesum: Du sollst Ihn ganz essen, du sollst Ihm kein Bein zerbrechen und nicht da und dort ein Glied von Ihm abreißen, du sollst den vollen Heiland nehmen, nicht da und dort Stücke auf die Seite legen, sondern was in Ihm beschlossen ist von Gutem und Herrlichen das sollst du in dich hinein nehmen und in dir behalten.

3. *Jesus allein, der Weg zum höchsten Kleinod,*

sagen wir zum Schluss. „Nicht, dass ich es schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei, ich jage Ihm aber nach, dass ich es ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesus ergriffen bin. Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, dass ich es ergriffen habe. Eins aber sage ich, ich vergesse, was dahinten ist und strecke mich zu dem, das da vornen ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.“ – Was aber dieses Kleinod vor den Augen des Apostels vor allem ist, das hat er in den vorangehenden Worten angezeigt, wenn er gesagt hat: „Auf dass ich entgegen komme zur Auferstehung der Toten.“ Er meint hier, wie es aus dem Grundtext in die Augen leuchtet, die erste Auferstehung, von welcher der heilige Apostel Johannes schreibt: „Selig ist und heilig, wer Teil hat an der ersten Auferstehung, über die hat der andere Tod keine Macht, die werden Priester Gottes und Christi sein und mit Ihm regieren tausend Jahr.“ – Der Apostel setzt alles daran, der ersten Auferstehung teilhaftig zu werden, denn es ist ja gewiss schwer, tausend Jahre länger warten zu müssen, um zur Auferstehung zu gelangen, wenn die, die in voller Gemeinschaft mit Jesu gestanden sind, der Auferstehung teilhaftig geworden sind. Dem Apostel leuchtet die erste Auferstehung als ein wunderbar strahlendes Kleinod entgegen, er weiß aber, wie dieses Kleinod zu gewinnen ist: nicht anders, als dadurch, dass man Jesum gewinnt. – Willst du deine Hände nach dem Kleinod strecken mit allem

dem, was damit verbunden ist, mit der wunderbaren Herrlichkeit des Königreiches Jesu, so musst du deine Hand immer wieder an Jesu legen und Ihn ergreifen, so muss es immer wieder dein Satz sein: „Ich will Ihn ergreifen, wie ich ergriffen bin.“ Mächtig werde ich ergriffen, wenn Jesus mich fasst, – was habe ich selbst noch zu tun, um Ihn zu ergreifen? Sieh doch ein Kind an, das dem Vater auf dem Arme sitzt. Er hat es ergriffen mit starker Hand, so legt auch das Kind die Hände um des Vaters Hals, es fasst ihn gleichfalls, und doch – neben dem starken Arm des Vaters, wie ist es noch so schwach! Hat Jesus mich ergriffen wie ein starker Mann, habe ich Ihn ergriffen wie ein kleines Kind, so muss ich Ihn immer besser ergreifen, wie ich von Ihm ergriffen bin! Selbst der heilige Apostel weiß es: „Nicht dass ich darinnen schon vollkommen sei, ich strecke mich aber, damit ich es ergreife, ich jage Ihm nach mit aller meiner Kraft.“ Jesus steht immer wieder vor uns so hoch erhaben, so herrlich, dass eben, wenn wir Ihn recht ergriffen haben, Er wiederum so mehr über uns hinausragt, und wir sagen: nun muss ich Ihn wieder, von Neuem ergreifen. Und wenn wir auf Seinen Knien gesessen, dass unser Herz überströmt, müssen wir von Neuem bekennen: Ich muss meinen Heiland noch stärker fassen, dass Er reichere Kraft in mich strömen lasse.

O, seliges Geschäft, herrliche Arbeit, Menschenherz! Wenn du Jesum recht fasst, so ergreifst du das himmlische Kleinod, jenes Gut, das zuerst hervortreten wird in der ersten Auferstehung, Geliebte, lasset uns nicht schläfrig oder weltsüchtig sein, wir würden es bitter bereuen. Lasset uns nicht denken, wie mancher Träge spricht: Ich will ja nicht vorne hin kommen! Wenn aber Gott dich vorne hin stellen will, solltest du ferne stehen und sagen: Ich will nicht, ich begehre nicht, was mein Herr mir geben will? Wenn du das nicht willst, was Er dir bietet, wenn du dich träge stellst zur ersten Auferstehung, wer steht dir dafür, dass du bei der zweiten im Buch des Lebens stehen wirst, ob nicht auch dort dein Name ausgetilgt sein wird? Nein, das ganze neue Testament weiß nichts anderes, als ringen, ringen, ringen bis zur ersten Auferstehung! Dazu ist die enge Pforte bestellt, dazu ist Jesus am Kreuz gehangen und lässt uns zu sich einladen.

Wohlan, Geliebte, Jesus allein – auch als der Weg zum höchsten Kleinod. Ihn wollen wir ergreifen, an Ihn wollen wir uns halten, und haben wir Ihn erfasst, dann sagen wir: Nicht dass ich es schon ergriffen hätte oder schon vollkommen wäre, ich muss ihn heute Abend und morgen früh wieder neu ergreifen; mein ganzes Leben soll beständig fort und fort ein Fassen und Halten Jesu Christi sein, dass ich zu Ihm sagen kann:

Nun ergreif ich Dich,
Du, mein ganzes Ich!
Nimmermehr will ich Dich lassen,
Sondern gläubig Dich umfassen,
Weil im Glauben ich
Nun ergreife Dich.

Amen

LIV.

Predigt am 6. Sonntag nach Trinitatis.

Johannes 5,19 – 29

Da antwortete Jesus und sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Sohn kann nichts von sich aus tun, sondern nur, was er den Vater tun sieht; denn was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn. Denn der Vater hat den Sohn lieb und zeigt ihm alles, was er tut, und wird ihm noch größere Werke zeigen, sodass ihr euch verwundern werdet. Denn wie der Vater die Toten auferweckt und macht sie lebendig, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will. Denn der Vater richtet niemand, sondern hat alles Gericht dem Sohn übergeben, damit sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, dass die Toten hören werden die Stimme des Sohnes Gottes, und die sie hören werden, die werden leben. Denn wie der Vater das Leben hat in sich selber, so hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in sich selber; und er hat ihm Vollmacht gegeben, das Gericht zu halten, weil er der Menschensohn ist. Wundert euch darüber nicht. Denn es kommt die Stunde, in der alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden und werden hervorgehen, die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses getan haben, zur Auferstehung des Gerichts.

Einst saß Hagar mit ihrem Sohne Ismael in der Wüste. Sie hatte den Knaben hingeworfen in den Sand, unter dem Schatten eines Strauchs: denn er war am Sterben vor Durst. „Ich kann nicht ansehen des Knaben Sterben,“ hatte sie gesagt, und eines Bogenschusses weit tu die Ferne sich niedergesetzt. Da zeigte ihr der Engel Gottes einen Wasserquell. Sie ging hin, füllte ihren Schlauch und tränkte den Knaben. Sein Leben kam wieder und unter der Führung Gottes hat er in der Welt noch seine Aufgabe vollbracht. – Aber, Geliebte, sitzen wir nicht auch mit einander in der Welt, wie Hagar mit ihrem Ismael? Liegt denn nicht Eines wie das Andere, wenn man es genau besieht, im Wüstensand irdischen todbringenden Wesens drin? Muss denn nicht ein jedes, – wenn es dem Andern nicht bloß in die Augen, sondern in Herz und Geist hineinblickt, muss denn nicht ein jedes sagen: „Ach mein Nächster, du bist am Sterben für die Ewigkeit, und ich, der ich neben dir sitze, befinde mich in derselben Lage, sehe mich auch niedergerissen in den Sand des irdischen, vergänglichen, eiteln, fleischlichen Wesens, erfasst vom geistlichen Tod, unfähig, mich zu entwinden und zu erheben, ohne Leben aus Gott, ohne die Gewissheit, dass ich eine Heimat droben habe, ohne die Kraft, sie zu gewinnen und hindurch zu dringen.“ Wenn wir aber mit einander, Eines neben dem Andern, den inwendigen Tod fühlen, wenn wir die verzehrenden Todeskräfte merken, welche aus der Eitelkeit des Lebens Tag für Tag auf uns andringen, welche die Glieder in Bewegung und

die Seele in Umschwung setzen, aber den Geist lähmen und töten, da, Geliebte, ist uns ein Evangelium, wie das heutige, gleich einem Engel Gottes, gesandt vom Herrn. Es hebt den Finger auf und zeigt uns den rechten lebendigen Wasserbrunnen. Es sagt einer jeden dürstenden Seele, die noch so vernünftig ist, nach Errettung zu schmachten: Steh, hier ist Hilfe, wenn du dich tränken lässtest, hier will das Leben aus Gott in deinen Tod hineindringen, damit dein Tod verschlungen werde vom Leben.

Aus dem Tod zum Leben! Das ist, das große Wort aus dem heutigen Evangelium heraus, das an jedes Herz anklingen muss mit dem Ton rettender Liebe, in der Kraft seligmachender Gnade!

Aus dem Tod zum Leben

Das soll uns heute vor die Augen und Herzen gestellt sein, als Weisung und als Mahnung. Und dabei sehen wir:

1. Was unser Schriftwort „Tod,“ heißt,
2. Wie in den Tod hinein das Leben geboten wird,
3. Wie im Tod das Leben zu ergreifen ist.

O Gott, der Du bist von Ewigkeit zu Ewigkeit, dessen Jahre währen für und für, der Du durch alle Himmel wolltest und Leben ausströmst, der Du auch Leben geben willst in unser Todeswesen auf Erden, neige Dich jetzt mit Deiner Gnade zu uns, lass leuchten Dein Antlitz, so genesen wir. Schenke uns Leben aus Deiner Fülle, durch Jesum Christum, Deinen eingeborenen Sohn. Lass es uns ergreifen, lass es uns halten. Ach Herr, Herr unser Heiland! Sei Du jetzt meinem Herzen nah, was finster ist vertreib allda. Liebt gleich die Welt die Finsternis, mach meinen Gang im Licht gewiss. Amen!

Aus dem Tod zum Leben!

Das ist ein göttlicher Zuruf, Geliebte, das kommt als himmlische Weisung an alle. Damit spricht das Wort Gottes freilich zu allererst ein Urteil aus über ein jedes, es gibt das Zeugnis ab: Du bist im Tod, so wie du von Natur dahingehst, du bist im Tod, ehe man dich noch deinem Leibe nach ins Grab legt,

1. Was versteht die Schrift unter „Tod?“

Unser Herr spricht in unserem Evangelium von Seinen Werken, welche er in der Welt auszurichten habe; Er zeigt wie Er sie tue in der Einheit mit dem Vater. Mit Seinem Wort hatte Er einen Mann gesund gemacht, der 38 Jahre krank gelegen war. Die Juden feindeten Ihn an, weil Er es am Sabbath getan. Er gab ihnen zur Antwort: „Mein Vater wirkt bisher und Ich wirke auch!“ Würde mein Vater nicht wirken auch am Sabbath, so wäre ja gar kein Sabbath möglich, so wäre ja die Welt nicht mehr in ihrem Gang. Auch als der Vater ruhte, von den Schöpfungswerken am siebenten Tag, hat doch sein Wirken nicht aufgehört und mit dem Vater zusammen wirke auch Ich. Habe Ich einen Kranken gesund gemacht am Sabbath, so war das kein menschliches Werktagsgeschäft, sondern ein Ausfluss meines göttlichen Wirkens in der Einheit mit dem Vater. Aus dieser Gemeinschaft heraus tue ich aber noch viel größere Werke. „Denn wie der Vater die Toten auferweckt

und macht sie lebendig, also auch der Sohn macht lebendig, welche Er will.“ Was sind nun das für Tote?

Wir wissen, Geliebte, wie unser Herr einmal einem Menschen, den Er in seine Nachfolge berufen, und der zuvor noch heimgehen wollte, um seinen Vater zu begraben, entgegnete: „Lass die Toten ihre Toten begraben, du aber gehe hin und verkündige das Reich Gottes.“ Er spricht von zweierlei Toten, von geistlich und von leiblich Toten und setzt beide in die engste Beziehung zu einander. Wenn der Herr vom Tode redet, so spricht Er nicht oberflächlich von diesem Furchtbarsten und Schrecklichsten, was es für ein Menschenkind gibt in Zeit und Ewigkeit. Tod – was fasst dieses Wort in sich? wer denkt es sich aus? wer schaut in seine Wurzeln, wer blickt in seine Ausläufer, die sich hinziehen durch die ewigen Ewigkeiten? Sterben dem Leibe nach – das geht schnell vorbei, das ist bei allem Ernsten und Schauerlichen verhältnismäßig ein leichter Prozess. Und geht es auch einige Tage oder Wochen hindurch unter Krämpfen und Kämpfen, unter Bangigkeiten und Qualen, der Kampf kommt doch zum Ende, die Scheidung der Seele vom Leib wird vollzogen, das Herz steht still, der Körper streckt sich aus als starre Leiche. Aber es gibt einen Tod, der ist viel schauerlicher als die Scheidung von Leib und Seele, einen Tod, in welchem das leibliche Sterben wurzelt und aus welchem für die abgeschiedene Seele ein ewiger Jammerzustand folgt. Es ist der geistliche Tod. Dieser Tod ist das Schrecklichste, was an einem Menschen sich finden kann, der Ursprung alles Jammers, der geheime Schlund, aus dem zuletzt die ewige Verzweiflung sich erhebt. Tot am Geist, – was ist das anders, als die Abkehr des Geistes vom wahren, lebendigen Gott? „Sie sind entfremdet vom Leben, das aus Gott ist und wandeln in der Eitelkeit ihres Sinns,“ schreibt der Apostel. Der Geist verschlossen gegen die Lebenskräfte, die aus dem Geist Gottes gehen, verbaut gegen die Lichtstrahlen, die aus seinem Worte kommen, dagegen versenkt in das eigene Seelenleben, in die natürlichen Begierden, Triebe und Leidenschaften, beherrscht vom Leben des Fleisches und damit vom Wesen der irdischen vergänglichen Welt. Das heißt die heilige Schrift „Tod.“ Dabei kann freilich eine Menschenseele sich rührig umtreiben in der Welt, mit Verstand und Scharfblick, mit Mut und Unternehmungsgeist, mit Entschlossenheit und Beharrlichkeit, kann denken und schaffen, erstreben und erringen. Empfindungen und Gefühle können sich nähren bis zur Begeisterung aus dem, was die Welt und was die Menschen bieten, können sich erheben bis zu den höchsten, schwungvollsten Gedichten über menschliche Herrlichkeit und Größe, über Lust und Schönheit der Welt; die Leidenschaften können nach Innen hinein graben und wühlen, und nach Außen hin rasen und stürmen, und doch kann es im Himmel heißen: sehet diesen rührigen Menschen an, die Welt regt sich, schafft und wallt in Ihm, und doch ist er tot, geistlich tot, im innersten Wesen abgerissen von Gott, erfasst von der Welt, versenkt in seine Eigenheit, Erde hat er genug in sich, Gottesleben ist ferne von Ihm. „Er ist tot,“ und wenn er vollends wird hingehen und sich auf sein letztes Krankenbett legen, wenn er im Hause oder auf der Straße oder auf dem Feld seinen letzten Hauch tun wird, da wird aus seinem Leib eine Seele ausziehen, in der kein Gottesleben sich findet, kein Heil, kein Friede, keine Kraft aus Gott. Man wird dann vielleicht unter schönen Gesängen und Reden seinen Leib hinaustragen in der Bahre, und in die Grube senken unter Bezeugungen des Leids, aber seine Seele wird hingehen entfremdet von Gott, los vom Leben aus der Höhe, hinab in die tiefen finstern Kammern, ins Geistergebiet der Verlorenen, wo keine Ruhe ist, keine Erquickung, keine Möglichkeit zu entrinnen, sondern namenlose Öde und Leere, Dunkel und Finsternis.

Geliebte, man kann den geistlichen Tod zudecken. Eine Leiche kann man wohl auch verhüllen, auf duftende Kissen legen, mit schönem Sterbekleid zieren, mit Blumen

schmücken und mit prächtiger Bahre umschließen: aber es geht nur kurze Zeit. Das geistliche inwendige Todeswesen dagegen kann man Jahre und Jahrzehnte lang zudecken und verhüllen, mit Lachen und Scherzen, mit Witz und Tanz, mit Spiel und Heiterkeit, mit Arbeit und Lektüre wenn man allein ist, mit Unterhaltung und Ausgelassenheit im Kreis der Gesellschaft. Man kann den aufsteigenden Hauch des inneren Todes vor sich selber wie mit einem Fächer wegscheuchen, das Gefühl des innern Unfriedens und der bängigen Angst wie mit Erde zuwerfen, und doch kann der Todeszustand in der Seele sitzen, furchtbar tief und verzweifelt fest. Gott weiß es, die Engel im Himmel kennen dich, dein Vater und deine Mutter, wenn sie schon in die Ewigkeit gegangen sind, wissen vielleicht von dir, dass du innerlich tot bist, trotz deiner äußerlichen Lebendigkeit, dass du einen Todewurm in deiner Seele trägst, trotz deines heiteren frischen Wesens; es steht vielleicht klar vor ihnen da, dass, wenn es so fortgeht, du dem ewigen Tod entgegentreibst, während du von einem Tag zum andern denkst: Es ist noch lange Zeit, dass ich mich richte für die Ewigkeit. – Vom Himmel herab blickt man nach den Seelen, und sieht ihr Todeswesen; – vom Himmel herab ist aber auch Erbarmen und Mitleiden bereitet den Herzen, die tot sind und soll ihnen Hilfe gereicht werden. So richte doch auch du, unsterbliche Seele, dein Auge hinauf in die Höhe, Frage nicht bloß, ob die Menschen dich für lebendig halten, an dir Freude haben, deinen Umgang suchen und Lob und Ehre dir spenden. Frage nicht bloß, ob du im zeitlichen Leben deine Pflicht tust, deine Geschäfte besorgst, deinen Beruf erfüllst, deiner Stellung entsprichst Ja wohl, du kannst der allertreueste Haushalter, die allerbeste Hausmutter, der eifrigste Geschäftsmensch sein, dass andere sich um dich reißen, und kannst doch vor den Augen der obern Welt tot sein, in deinem Geist abgerissen von Gott, ohne Leben aus dem Vater, ohne Friede und Freude aus der Höhe, ohne Kindesbewusstsein, und ohne die gewisse Hoffnung, dass, wenn du den leiblichen Tod stirbst, du eingezeichnet sein wirst als Bürger des himmlischen Jerusalems im Buche des Lebens. Keinen Tod sucht man so sorgfältig zu verhüllen, als den geistlichen; für keinen gibt es so trügerische Zier, so falsche täuschende Blumen, so irreleitenden Schmuck! Und doch ist kein Tod vor dem Auge der oberen Welt so offenbar und zugleich so grauenhaft und schrecklich, wie der Tod eines Menschengeistes. – Redet aber die Schrift klar und deutlich von diesem Todeszustand, so zeigt sie auch dem gegenüber

2. *Wie in den Tod hinein das Leben geboren wird.*

„Wie der Vater das Leben hat in Ihm selber, also hat Er auch dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in Ihm selber und der Sohn macht lebendig, welche Er will. Wer seine Worte höret und glaubet dem, der Ihn gesandt hat, der hat das ewige Leben.“ Es ist ein Lebensbringer da, geordnet und gegeben nach dem ewigen Liebesratschluss des allmächtigen Lenkers der Welt und Regierers der Menschheit. Gott will das Leben den geistlich toten Menschen bieten, aber Er will es ihnen nicht bloß anerschaffen durch einen Machtspruch, Er will es ihnen auch nicht etwa bloß einträufeln durch Mitteilung von Kräften, mit welchen sie selber allmählich das arge Wesen in sich bezwingen, ein neues Herz sich bereiten und so in die Gemeinschaft mit Gott sich aufschwingen würden, Es ist ein anderer Weg von Gott dazu erwählt, nach Seiner Weisheit und Gerechtigkeit. Er gibt das Leben den Menschen durch eine Persönlichkeit, durch Jesum Christum. Diese Person ist auf der einen Seite Gott gleich, als der eingeborene Sohn, in welchem die Fülle der Gottheit wohnt, auf der andern Seite ist er den Menschen gleich, als der Menschensohn, der zweite Adam, von Gott der Menschheit zum Haupt gegeben. Durch dieses Haupt soll

allen die Fülle des Lebens zuströmen, wofern sie mit Glaubensüberzeugung und Glaubenshingabe als Glieder an Ihn sich anschließen.

So hat Gott den Sohn gegeben. Der Sohn beschreibt in unserem Texte zuerst in wunderbar schöner Weise sein Verhältnis zum Vater. Er sagt: „Der Sohn kann nichts aus sich selber tun, denn was er siehet den Vater tun:“ hiermit spricht er aus seine kindliche Sohnes-Unterordnung unter den Vater. Auf der andern Seite bezeugt Er seine Gleichheit mit dem Vater, wenn Er sagt: „Was der Vater tut, das tut gleich auch der Sohn.“ Wiederum zeigt Er das Verhältnis, in welches sich der Vater stellt zum Sohn: „Der Vater hat den Sohn lieb und zeigt Ihm alles, was er tut, und wird Ihm noch größere Werke zeigen, dass ihr euch verwundern werdet.“ Sagt einmal, Geliebte, könnte ein Kind aus einem irdischen Familienkreis einfacher und deutlicher sein Verhältnis darstellen, indem es zu seinem Vater und der Vater zu Ihm steht? „Der Sohn tut nichts, als was er sieht den Vater tun, der Vater hat den Sohn lieb und zeigt Ihm alles, was Er tut.“ Wir werden mit diesen Worten in des Himmels Höhen hinauf gewiesen, in die ewigen Ewigkeiten hinein. Das Verhältnis vom Vater und vom Sohn ist so wunderbar erhaben, und doch so außerordentlich lieblich und schön, dass man ausbrechen muss in das Wort des Apostels: „Gott ist die Liebe.“ Wäre Gott nicht Vater und Sohn, wie könnte Er die Liebe sein, im vollen Maß, im tiefen Grund, in vollkommener Ausbreitung? Was hätte Gott, der Vater, zum Lieben, das Ihm ganz ebenbürtig und gleich wäre, ohne den Sohn. Im Sohn steht dem Vater seine eigene Fülle gegenüber: der Sohn ist der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters, das Ebenbild seines Wesens. So flutet die Liebe des Vaters auf den Sohn und findet in Ihm ihre volle Befriedigung, und die Liebe des Sohnes geht auf den Vater und hat in Ihm ihr seliges Element. Ja, Gott ist die Liebe. Freilich, das Verhältnis vom Vater und Sohn geht weit hinaus über menschliche Vorstellungen und Begriffsbestimmungen, weil Gott eben Gott ist, aber es ist der Urgrund alles Lebens und aller Liebe und darum auch allein der Ausgangspunkt unserer Erlösung.

Dieser ewige Gottessohn ist es, der Mensch geworden. Weil die Kinder, die Gott auf Erden sich erziehen will, Fleisch und Blut haben, so ist er desselben gleichermaßen teilhaftig geworden. Obwohl Er Gottes Sohn war, hat Er an dem, das Er litt, Gehorsam gelernt an unserer Statt, ist vollendet worden als treuer Hoherpriester, hat durch den Tod die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hat, dem Teufel, und hat eine ewige Erlösung erworben, als Herzog unserer Seligkeit. Er, der ganz eins mit dem Vater ist, dass eben in diesem Verhältnis die Liebe ihren tiefsten Grund hat, Er hat sich mit der Menschheit geeinigt und für sie geopfert, dass die Liebe Gottes auf Erden ein Strahlenmeer ausgegossen hat, das auch die Geisterscharen im Himmel blendet und zum Staunen und zur Anbetung hinreißt. Der Opfergang des Sohnes ist auch für die, welche wohnen durch alle Weiten des Himmels, das Allerschönste und Größte, darin Gott sich verherrlicht und geoffenbart hat vor der Kreatur.

Dieser Gottes- und Menschensohn ist es, welcher der Menschheit bringt, was sie bedarf in ihr geistliches Todeswesen hinein, – Leben durch Seine Person. Wie klein und armselig denken doch die Meisten von den Gaben und Werken Gottes. Sie wollen von Gott bloß Kräfte, sie fordern von Ihm nur Wirkungen. Gott aber sagt: „Ich gebe die Fülle der Kräfte in einer Person und schaffe die größten und umfassendsten Wirkungen durch den Sohn. Denn Person ist das Höchste und Größte, was es gibt. In der Persönlichkeit Jesu Christi tritt das Leben in seiner höchsten Fülle vor uns hin, um sich uns mitzuteilen. – Ich glaube, wenn die Menschen bei der Weltschöpfung hätten mitzuwirken gehabt, wenn sie die Frage hätten lösen müssen: „Wie wollen wir in der Welt Tag machen?“ – sie hätten ein allgemeines Licht sich ausbreiten lassen und wären nicht auf den Gedanken gekommen,

eine Sonne hervorzurufen und als großen Lichtträger in die Mitte zu stellen, dass in ihrem Kreislauf von Ihm die Planeten ihr Licht schöpfen. Lassen sie aber nun die Sonne sich gefallen, so wollen sie doch Gott meistern, dass Er das geistliche Licht und Leben in die Menschheit sendet durch seinen Sohn, den Er hinstellt als die Sonne der Geister, dass Er es gibt in einer Persönlichkeit, darüber alle Menschen und alle Engel im Himmel Gott preisen sollen. Den Menschen wäre es ja zusagender, wenn sie mit ihren eigenen Willenskräften das Leben machen und mit ihren eigenen Denkkraften das Licht hervorbringen dürften.

Nun, Menschenkind, fühlst du deinen Tod in dir? Ich meine, du hättest dazu Gelegenheit die Fülle: Wenn du allein bist, oder wenn du das Elend siehst unter den Menschen, wenn du an den Gräbern stehst und machtlos an dein eigenes denkst, wenn du das Gericht erwägt, spürst du deinen Tod? Sieh, Gott hat für deinen Tod einen Lebensfürsten geordnet, der, um dir das Leben geben zu können, auch deine Schuld bezahlt hat! Denn das ist wiederum im Haushalt Gottes die Grundregel: „Ich gebe keinem toten Menschengestalt das Leben, ehe seine Schuld bezahlt ist.“ Wer zahlt die Schuld? Du? Wann? Hier in der Zeit? Oder in der Ewigkeit? In der Hölle? Wann wirst du fertig werden? Weißt du, was eine Sünde ist? Eine Beleidigung der höchsten Majestät Gottes, darüber die Geister im Himmel sich entsetzen, und du willst deine Sünden bezahlen, deine Schulden erstatten? O vermessener Stolz! Sagen kann man alles! Manche haben schon gesagt, sie zahlen ihre Schulden und was war die Folge? sie häuften nur noch mehr zu den alten. Wer zahlt deine Schulden, Menschenkind, deine Schulden von deiner Wiege an? Der, der dir das Leben geben kann, der dir aber das Leben nicht geben kann, ohne dass er vorher deine Schulden bezahlt hat. Darum ist er gekommen in die Welt und hat sich als Menschensohn nicht etwa auf einen glänzenden Thron und auf einen hohen Lehrstuhl gesetzt, Er hat nicht etwa nur in die Welt hineingerufen: Hier ist die Wahrheit, lernet sie, hier sind Regeln des Lebens, tut sie. Nein, Er ist selber vorangegangen und hat mit einem Menschenleben von 33 Jahren keine Sünde getan, sondern für die Sünder alle sich geheiligt, seinen geheiligten Leib ans Holz gegeben, sein geheiligtes Blut vergossen und so vor der ganzen Geisterwelt in allen Himmeln auf rechtsgültige Weise unsere Schuld bezahlt, – nicht bloß, wie jener ungerechte Haushalter sie trügerisch umgeschrieben – sondern bezahlt; Bücher fälschen ist eine Kunst, aber eine noch größere Sünde – Gott aber ist kein Fälscher und erlöst uns nicht mit Betrug. Deine Sünden stehen in seinem Buch: Er wird sie nicht fälschen, Er wird sagen: „Bezahle, was du mir schuldig bist; und wenn Ich meine Gerechtigkeit wollte zurückdämmen, so haben meine Engel im Himmel ein Gerechtigkeitsgefühl und die Teufel haben auch ein Gerechtigkeitsgefühl und sagen: „Die Schuld muss auf rechtmäßige Weise getilgt sein.“ Darum hat nach göttlicher Gerechtigkeit, nicht nach trügerischem leichtfertigen Gedanken der Menschengestalt, die gleich fertig sind mit allem, was Gott und Sünde ist, darum hat Jesus Christus mit seinem Leben, seinem Leiden, Sterben und Blutvergießen die Schuld bezahlt. Das ist Ordnung in der obern Geisterwelt und diese hat noch mehr Vernunft, als der Menschengestalt. Er nun, der für dich bezahlt hat, Er, dessen durchgrabene Hände man auch im Himmel sieht, steht da und spricht: „Ich bin für dich das Leben! Aus meiner Lebensfülle wird dein toter Geist lebendig. Aber zuerst musst du die Bezahlung annehmen, gebeugt in Erkenntnis deiner Schuld, im Gefühl deiner Unfähigkeit, durchdrungen von der Gewissheit, dass du vor Gott zum Bezahlen untauglich bist. Du musst die Quittung holen. Ist dir das zu viel? Willst du bei dem, der für dich bezahlt hat, nicht die Quittung holen? Soll Er sie dir in seinem Stolze etwa wie ein Diener nachtragen, oder soll Er dir beim Sterben vor die Himmelstüre entgegenkommen und sagen: „Wohl Menschenkind, du hast auf Erden meine Ordnungen nicht geachtet, es war dir gleichgültig, was Ich durch meinen Sohn für dich getan habe,

aber ich nehme dich auf, komm herein, du warst ein böser Mensch, aber gehe jetzt nur in den Himmel hinein, es ist schon gut! Da wäre Gott ein Fälscher! Nein! du musst die Quittung holen, Menschenkind! Am Kreuz ist bezahlt, die Rechnung ist in Ordnung, unterschrieben mit dem Blute Jesu Christi, aber die Quittung musst du holen und musst sie bei dir tragen, sonst kommst du nicht zum Leben, kommst nicht in das Reich der vollendeten Geister.

Siehe da, Jesus Christus, der für dich genug getan, der dir das Leben gibt, aber in der rechten Ordnung, im rechten Stufengang, wo du unten anfängst, wie Er dir's vorschreibt: „Selig sind, die geistlich arm sind,“ – selig sind die Sanftmütigen, welche sich beugen unter Gottes Führung und Ordnung, ohne gegen ihn zu stoßen, – selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit! Gehe auf den Stufen hinan, springe über keine hinüber; Gott lässt nicht mit sich spielen, Gott hält auf seine Ordnung, du darfst nicht weichen, nicht ein Haar breit, hier ist Gottes Weg, gehe darauf und sonst weder zur Rechten noch zur Linken, Gott wird doch auch noch Ordnung halten und bestimmen dürfen, was Er als Hausvater will. Heut zu Tage will man Ihm alles absprechen, Gott soll keine Freiheit mehr haben, soll nicht mehr hineingreifen dürfen in die Naturgesetze und Wunder tun können. Ich soll in meine eigene Uhr den Finger hineinstrecken und die Zeiger nach rechts und links richten können, dass sie in Ordnung bleibt, und Gott soll in seine Weltuhr nicht mehr die Hand ausrecken dürfen, wo ein Zeiger rückwärts geht oder stille steht oder auf einem wichtigen Punkt voraus gerichtet werden soll. Gott soll nicht eingreifen, weil sonst die Weltordnung gestört würde, – so bestimmen es die weisen Köpfe der Menschen. Aber anders spricht Er selber, Er, der weiser und stärker ist, als die Menschen sind: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, es kommt die Stunde und ist schon jetzt, dass die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören, die werden leben.“ Nun, Geliebte, um noch genauer zum Schluss zu fragen

3. Wie wird denn nun das Leben ergriffen?

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“ Seht doch wieder, wie wunderbar einfach! Das Göttliche legitimiert sich immer durch seine Einfachheit. Wo Menschen etwas erdichten, Geschichten machen, oder auch Legenden erzählen, da ist so leicht etwas Übertriebenes und Künstliches, das in gesteigerter, aufregender Weise fassen und bezaubern soll. Wo aber echt Göttliches ist, da geht es wunderbar einfach zu. Wie einfach bringt Gott auf dem Acker das Brot hervor: Durch geringe Samenkörnlein, die in den Boden geworfen werden. Und wie einfach legt Gott das Leben des Mensch gewordenen Gottessohnes in uns hinein: durch das Wort, das Er redet, und das wir hören und aufnehmen, das der Glaube fasst durch Vernunft, Gewissen, Herz und Willen. „Wer mein Wort höret und glaubet an den, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben.“ So senkt sich also das Leben von Jesu Christo in dem unscheinbaren Wort in deinen Geist hinein. Weil es aber ein lebendiges Wort ist, mit dem sich der lebendige Geist verknüpft, so schafft dies Wort in dir eine inwendige Umgestaltung, neue geistliche Erzeugnisse, Erkenntnisse, Willensbewegungen, eine Herzensstellung, durch welche du in ein ganz anderes Verhältnis trittst zu Gott und Gott in eine ganz andere Beziehung sich setzt zu dir. Und wie zuvor der geistliche Tod in deinem Geiste ist, so dass du dir im Walten deiner Selbstsucht und Lust selber ein Rätsel bist, so stellt sich nun in deinem Geist das Leben Jesu ein in wunderbar geheimnisvoller Weise, schlägt kräftig hervor nicht allein in neuer Rede, sondern auch mit neuer

Willenskraft aus dem innersten Acker des Geistes. Und wer nun so am Geiste lebendig wird, von dem sagt der Herr: „Er hat das Leben.“ Es steht so wunderbar schön da dieses Wort. Wer an den Sohn glaubt, der wird nicht bloß künftig in das Leben eingehen, sondern er hat das Leben. Hat er es auch noch lange nicht in seiner Vollendung, wie es erst im Himmel sich findet, so hat er es doch in seinem festen Ansatz, er trägt den neuen Wurzelstock in sich, nämlich den Glauben, der Jesum hält, wenn gleich noch finstere Mächte dagegen streiten.

Das sind freilich die ernstesten Stunden, wenn man, durch die Stimme Jesu zum Glauben erweckt, den Tod wieder in sich spürt, wenn man merkt, ich habe nicht bloß ein Fruchtfeld des Lebens, ich trage noch ein Schlachtfeld in meinem Innern, was habe ich für furchtbare Zweikämpfer in meiner Seele. Da steht Einer, er ist schwarz wie die Nacht und spricht: „Lebe deiner Lust, tu' deinen eigenen Willen, fahre dahin auf der breiten Straße, lass dirs wohl sein, sei kein Tor! Die Maiblumen verblühen, halte sie, so lange sie da sind, die Rosen verwelken, genieße sie, so lange sie duften. Er steht da in schwarzer Rüstung, – mit schwarzem Panier hat er Posten gefasst. Aber gegen ihn ist aufgestanden ein anderer Kämpfer: Licht ist seine Gestalt und die Fahne, die er schwingt, hat zum Zeichen den gekreuzigten und auferstandenen Fürsten des Lebens. Wie ringen mit einander diese beiden Kämpfer, wie gelüstet das Fleisch wider den Geist, aber auch den Geist wider das Fleisch! Nicht wahr, der lichte Kämpfer liegt oftmals am Boden und der schwarze Kämpfer hat sein Knie auf Ihm, – will ihn zerdrücken und zermalmen. Auf, aus, Gottesein! Der lichte Kämpfer muss in die Höhe, der schwarze muss hinunter, das finstere Wesen muss hinaus! Jesus Christus muss es gewinnen, Er ist das Leben, nimm es! Wenn Er es nicht gewinnen würde, so wärest du verkauft, so wärest du in den Händen des schwarzen Ringers, der Tod heißt. Er risse dich dahin zur Auferstehung des Gerichts. O lasse Jesu Christo den Sieg! Lass deine Begierden, deine Lüste, deine Weltart und Gebundenheit nieder getreten werden. Der Geist muss in dir leben, der Geist, der sich nährt aus Gottes Wort, und hängt am Gekreuzigten. Dann hast du Frieden, dann ist dir's wohl, du spürst eine Harmonie, welche kund tut, dass deine Seele sich jetzt in göttlicher Ordnung befindet. Da legitimiert sich Jesus Christus, wenn auch vor deinem Verstand noch Rätsel bleiben, Er führt den Beweis für sein Wort und Zeugnis in deinem Gewissen. Denn wenn Er in dir Frieden und Leben ausbreitet, so spricht dein Gewissen: das Zeugnis von Jesu Christo ist wahr! Mein neues Leben zeigt, dass Er lebt, in seinem Leben bin ich selig und fröhlich.

Geliebte, so geht es aus dem Tod zum Leben, – nur mit Jesus, dem Mensch gewordenen Gottessohn, nur im Glauben an sein Wort, und unter dem Fortwirken dieses Wortes. Und solltest du dich dazu hergeben, in den nächsten Wochen vom Worte wegzugehen, so wirst du merken, dass dein geistlicher Mensch schwächer wird und hättest du schon viel Lebenskraft aus dem Wort gezogen, so wirst du inwendig wieder erlahmen. Im Wort samt seinem Sakrament lebst du, mit dem Wort siegst du, durch beständiges Vernehmen des Wortes und Gebrauch des Sakramentes wirst du auch ein Wachstum bekommen; wie du im Wort den Anfang deines Lebens hast, so wirst du auch den Fortgang und die Ausgestaltung erlangen, dass es endlich bei dir hinausläuft auf den großen Tag, wo deine Auferstehung sein kann eine Auferstehung zum Leben, weil du vorher das Leben hattest durch den Lebensfürsten Jesum.

Nun wohlan, Geliebte! was wollen wir? Aus dem Tod zum Leben! Bleibe keines dahinten. Der Vater streckt im Sohn die Hände nach dir aus: Er will dich haben in seiner Gemeinschaft. Er will dich einmal stellen in seinem Lebensreich unter die Geister der Auferstandenen. So sage Ihm zu, lege deine Hand in Seine Hände und versprich Ihm fest

in Sein Heilandsherz hinein: „Ja, Jesu, Dir leb ich, Dir leid ich, Dir sterb ich; Dein bin ich tot und lebendig. Mach mich, o Jesu, ewig selig.

Amen

LV.

Predigt am 7. Sonntag nach Trinitatis.

Lukas 13,10 – 17

Und er lehrte in einer Schule am Sabbath. Und siehe, ein Weib war da, das hatte einen Geist der Krankheit achtzehn Jahre, und sie war krumm, und konnte nicht wohl aussehen. Da sie aber Jesus sahe, rief er sie zu sich und sprach zu ihr: „Weib, sei los von deiner Krankheit, und lege die Hände auf sie; und alsobald richtete sie sich aus, und pries Gott. Da antwortete der Oberste der Schule, und ward unwillig, dass Jesus aus den Sabbath heilte, und sprach zu dem Volk: Es sind sechs Tage, darinnen man arbeiten soll; in denselben kommt und lasst euch heilen, und nicht am Sabbathtage. Da antwortete Ihm der Herr und sprach: Du Heuchler, löset nicht ein jeglicher unter euch seinen Ochsen oder Esel von der Krippe am Sabbath, und führet ihn zur Tränke? Sollte aber nicht gelöset werden am Sabbath diese, die doch Abrahams Tochter ist, von diesem Bande, welches Satanas gebunden hatte nun wohl achtzehn Jahre? Und als er solches sagte, mussten sich schämen alle, die Ihm zuwider gewesen waren; und alles Volk freuete sich über alle herrliche Taten, die von Ihm geschahen.

Schon durch den Mund des Propheten Jesajas hat Gott, der allmächtige Herr Himmels und der Erde, Jesum Christum ankündigen lassen als seinen Knecht und bat von Ihm voraus bezeugt: „Mein Knecht wird weislich tun; Ich habe Ihm meinen Geist gegeben, er soll das Evangelium verkündigen den Armen, die Gebundenen soll er frei und los machen, die Gefangenen aus dem Kerker führen und den Zerschlagenen eine Erledigung und Öffnung bringen.“ Was der Herr von seinem Knecht vorausgesagt, das hat Jesus, als Er gekommen war, aus der Schrift heraus auf sich angewendet und gedeutet, dort vor allem in der Schule von Nazareth. Was Er aber in Worten gedeutet und auf sich bezogen, das hat Er in Taten erwiesen. Denn sobald Er da stand unter seinem Volk, war es sein Hauptgeschäft, die Gefangenen zu lösen, und denen, die da saßen im Kerker und in Finsternis, leiblich und geistlich, eine Erledigung zu bereiten. Und was Er angefangen hat, als Er unter das Volk getreten, was Er fortgeführt hat, bis Er am Kreuz die gewaltigsten Fesseln gelöst und den Fürsten der Finsternis unter die Füße getreten und in Ketten gelegt, das setzt Er jetzt in göttlicher Gnadenfülle weiter fort vom Himmelsthron herab, indem sein Evangelium ergeht, sein Sakrament waltet und sein heiliger Geist in die Herzen dringt. Das ist sein Geschäft: frei machen, die Gebundenen erlösen und die Gefangenen aus dem Kerker führen. O wohl uns dieses lieben Herrn!

Im heutigen Evangelium haben wir vier Gebundene vor uns: für alle erscheint der Herr als der Eine Erlöser. Wir wollen sie ins Auge fassen:

Vier Gebundene und ein Erlöser.

Lieber Herr und Heiland, wo Du bist hereingekommen, da ist Freude ausgebrochen, da hast Du den Geist gelöst aus den schwersten Banden und auch Leiber frei gemacht von den Lasten, die auf ihnen lagen. O Du Heiland, der Du gekommen bist, dass Du lösest die Ketten, in denen Menschen Seelen und Leiber schmachten, Du weißt es, wie auch wir Deiner bedürfen. Lass Deinen Geist lösender, frei machender Lebenskraft auch jetzt auf uns ausgehen. Lass diese Stunde an uns allen gesegnet sein.

Komm du lang verlangte Stund',
Ach wie soll mein froher Mund,
Wenn mich Deine Liebesmacht,
Komm du Lebensgeist von oben;
Jesu, Deine Treue loben,
Dir zu dienen, frei gemacht. Amen.

Unser Schriftwort redet von vier Gebundenen und einem Erlöser. Wenn wir nach diesen Vieren uns umschauchen, so tritt uns zuerst vor die Augen:

1. Das arme leidende Weib.

„Jesus lehrte in einer Schule am Sabbath. Und siehe, ein Weib war da, das hatte einen Geist der Krankheit achtzehn Jahre, und sie war krumm, und konnte nicht wohl aussehen.“ Das war ein schweres Leiden, welches auf dieser Frau lastete. Was wird sie in den achtzehn Jahren, während welcher sie dasselbe zu tragen und wahrscheinlich in immer größerer Steigerung zu empfinden hatte, für manche bittere Stunde gehabt haben. Es war ein Leiden, das ihr auf dem Körper lastete, aber es lag ja auch auf ihrem Gemüt. Denn nicht allein der Schmerz, der damit verbunden sein mochte, die Beschwerlichkeit, unter der sie zu gehen und zu arbeiten hatte, die Unfähigkeit, welche sie vielfach ihren Geschäften gegenüber empfinden musste, sondern auch gewiss mancher bittere Vorwurf, manches harte Wort, manche scharfe Rede, manche Verkennung und Missdeutung mochte ihr zu schaffen machen. Sie war krumm und konnte nicht wohl, oder ganz wörtlich, durchaus nicht aufsehen: sie hatte einen Geist der Krankheit und Satan hatte sie gebunden. Damit ist durchaus nicht gesagt, dass die Frau ihr Leiden durch besondere Sünden sich zugezogen hätte. Auch Hiob war vom Satan übel heimgesucht und am ganzen Leib geschlagen, vom Scheitel bis zur Zehe, dass nichts Gesundes an Ihm war, und ist doch ein gottesfürchtiger Mann gewesen. Aber in der öffentlichen Meinung, wie sie damals unter dem Volk Israel herrschte, mochte man ihr im Stillen oder auch laut vielleicht allerlei besondere Sünden zuschreiben, so dass, wenn sie von so etwas ein Wörtlein hörte oder es zu fühlen bekam, die Last auf sie zwei- und dreifach hineinfiel.“ Wer kann sie erzählen und ausdenken, die vielen Stunden des Leides, des schreienden Gebets und andringenden Flehens, des Kammers und Jammers, welche sie in achtzehn Jahren durchgemacht hat. Sie durfte nur noch in einer Haushaltung stehen, in welcher vielleicht kein Verständnis für ihr Leiden war und schwere Anforderungen an sie gemacht wurden, denen zu entsprechen sie nicht im Stande war. – Wer sieht hinein ins wogende Jammermeer, das heute noch durch Hunderte von Seelen geht, die nicht verstanden werden in ihrem Leiden und unter ihrer Last, und die deshalb auch von solchen, die sie nicht verstehen, auf das gewaltigste gedrückt und gepresst sind!

Aber das war gewiss bei ihr der Fall, dass sie alles, was sie, wie andere Menschen von Sünden hatte, unter dem Druck ihres Leidens um so deutlicher sah, um so schärfer auf der Wage wog und um so mehr in ihr Gewissen hinein nahm, Sie mag wohl den 38. Psalm sehr tief und oft durchlebt haben, wo es heißt: „Ich gehe krumm und sehr gebückt, den ganzen Tag gehe ich traurig; meine Lenden verdorren ganz und ist nichts Gesundes an meinem Leibe. Es ist mit mir anders geworden und gar heute vor Unruhe meines Herzens. Herr, deine Pfeile stecken in mir und deine Hand drückt mich. Es ist nichts Gesundes an meinem Leibe oder deinem Dräuen und ist kein Friede in meinen Gebeinen oder meiner Sünde. Ach Herr, strafe mich nicht in Deinem Zorn und züchtige mich nicht in Deinem Grimm.“ Wer kann es mitfühlen, was in ihrem Herzen vorgegangen – und was in Hunderten heute noch sich vollzieht!

Weil sie aber gewiss ein tiefes Gefühl von ihrer Sünde bekam, so hat sich auch ein recht starker Zug entwickelt nach dem Wort Gottes. Was war diesem Weib doch lieber, als der Sabbath, wenn man wieder zu Gottes Wort kommen konnte? Und wenn es sie gewiss auch viel schwerer angekommen ist, in die Schule zu gehen, als es vielen andern geworden wäre, die weggeblieben sind, sie hat es doch durchgeführt, sie wusste es zu machen; denn da, wo Gottes Wort erging, da war ihr Lebensbrunnen, ihr Trost und ihr Friede, den sie brauchte hinein in die sechs Tage der übrigen Woche. Aber, wie es aus dem Text hervorzugehen scheint, hat sie sich demütig und bescheiden an einen etwas geringen Platz in der Schule gesetzt, nicht unmittelbar vorne hin vor die Augen der Versammlung und ins Angesicht des Meisters. Sie wäre scheel angesehen oder zurückgewiesen worden, jedenfalls hat der Oberste der Schule ihr eine ziemliche Gabe von Verachtung und harter Behandlung zu Teil werden lassen.

Der Herr war da; Sein Auge hat wohl, gleich als Er anfing, das Wort zu lesen und auszulegen, das Weib gesehen; aber nicht alsbald rief Er sie zu sich. Er lehrte zuerst in der Schule. Gottes Wort sollte sie zuerst in ihren Geist hineinbekommen, Wahrheit und Gnade aus dem Zeugnis des Erlösers sollte in ihre Seele einziehen. Warten sollte sie, bis der Herr aufhörte mit seiner Rede. Auf diesen Augenblick war ihr aber auch Großes zgedacht. Wie mag sie erschrocken sein, als plötzlich der Finger des Herrn nach ihr deutete und der Ruf des Meisters erging: Tritt hervor! Was mag es für ein Aufsehen erregt haben in der ganzen Versammlung: Wie, gerade diese ruft Er herbei? Was werden alle Augen auf sie gerichtet gewesen sein, als sie nun mühselig mit ihrem gebückten und gekrümmten Leib herantrat! Sie kam, der Herr legte ihr die Hand auf und sprach das Wort: Weib sei los von dieser Krankheit!, da richtete sich der gekrümmte Körper auf, das Auge blickte frei zum Himmel und aus dem Munde strömte Gottes Lob.

Eine Gebundene und für dieselbe ein Erlöser. Hat sie damals gejauchzt und ihr Herz in Freudensprüngen gehen lassen. Geliebte, heute geht dieses Evangelium durch die Gemeinden des Herrn, heute ist es auch zu uns getreten und ladet uns alle wieder ein, – weil der, der das Werk damals getan hat, Jesus Christus, gestern, heute und in Ewigkeit derselbe ist und weil 1800 Jahre vor Ihm eine kleine Spanne Zeit sind, – ladet uns ein: Freuet euch, es ist ein Erlöser da! Der dort gesessen ist in der Schule und hat das arme, demütige, gebeugte Weib hervorgerufen und hat mit seinem Wort und mit seiner Hand es geheilt, der lebt und heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist dein und mein Gott, eins mit dem Vater im heiligen Geist und ist gekommen, dass Er alle Bande löse, wenn es Zeit ist für seine Seelen. Achtzehn Jahre hat dieses Weib gewartet. Sie hat wohl nimmer gebetet ums Gerad-Werden, sie hat das Übel getragen, nachdem sie die ersten Jahre viel geschrien, sie glaubte wohl, in diesem Stück nicht erhört zu werden. Als aber das achtzehnte Jahr gekommen, als der Sabbath angebrochen, an dem Jesus in die Schule

kam, da ging, ohne dass sie sich herzdrängte, während sie stille saß und horchte, der Geist freimachender Gotteskraft auf sie ein und sie stand gerade da mit dem Leibe. Hatte sie mit dem Geist vorher schon gerade aufgesehen, jetzt ging es noch besser, sie sah hinein in das Meer der Liebe Jesu Christi, das sich durch Gottes Erbarmen auch für sie erschlossen hatte. O Geliebte, wir sind eingeladen im Blick auf diese Gebundene, an welcher der Erlöser so herrlich sich bezeugt hat: freue dich mit! Es ist nur ein geringes Weib, diese Geheilte, aber sie steht da als ein Meisterwerk des Herrn, wird auch einmal in der vollendeten Gemeinde uns vor die Augen gestellt werden als Eine, die auserlesen war, um an ihr zu zeigen Jesu freimachende, lösende Gnade und Gotteskraft. – Mit der Freude aber kehre auch Trost ein in unseren Herzen. Es ist bei den Wundern unseres Herrn so merkwürdig, wie sie im Unterschied von den alttestamentlichen, – die geschehen sind auf der Stufe des Gesetzes und der allgemeinen Volksführung, – wie sie so ganz besonders fein und zart zu den Einzelnen sich neigen. Da ruft Er ein Weib hervor, ein anderes Mal einen Mann mit verdorrter Hand, dort heilt Er einen Gichtbrüchigen, der auf einer Bahre herniedergelassen wird. Wieder an anderen Orten ist es eine ganze Schar Einzelner, die aus Familien kommen, in welchen durch ihre Krankheit Jammer und Not die Fülle ist, und durch die Einzelnen leitet Er Segen hinein ins ganze Haus. Wie tröstlich, diese Aufmerksamkeit auf die Einzelnen! Jenes Weib war ja wohl die kleinste und gebückteste im Hause dort, und gerade sie, die am meisten verschwand unter den Andern, die ihre Augen kaum aufheben konnte zum Herrn, sie hat Er ausgelesen, sie hat Er gerufen, seine Hilfe zu empfangen. Denn es steht geschrieben: „Ich will meine Hand kehren zu den Kleinen; der Armen und Elenden will ich mich erbarmen und den Geringen will ich helfen.“ Ist das nicht voll Trost und erfahren es nicht heute immer wieder Hunderte, wenn sie im Glauben auf Ihn harren? – Darum, Geliebte, verknüpft sich auch mit der Freude und dem Trost die Geduld, jene achtzehn Leidensjahre sind vergangen und nun predigt man schon 1800 Jahre von dem geheilten Weibe. Und was mag ihr seitdem die Ewigkeit gebracht haben! Darum heißt es in der Schrift: Eure Trübsal ist zeitlich, aber die Herrlichkeit droben ist ewig, denen, die da nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare, im Glauben an Jesum Christum. Ja, Geliebte, wir wollen uns freuen, Trost ins Herz nehmen, Geduld fassen und in der Geduld die Blüte der Hoffnung alle Tage wieder begießen und pflegen, denn

Jesus kommt, von allem Bösen
Uns, seine Christen, zu erlösen,
Er kommt mit Macht und Herrlichkeit.
Dann an seinem großen Tage
Verwandelt sich der Frommen Klage
In ewige Zufriedenheit.
Sei fröhlich, Volk des Herrn,
Er kommt, Er ist nicht fern,
Dein Erretter! dein Schmerz ist kaum ein Morgentraum
Dann macht Er ewigen Freuden Raum.

Sehet die eine Gebundene und den Erlöser, Ein zweiter, der in den Banden liegt, wird uns daneben offenbar. Es ist

2. der Oberste der Schule.

Krumm am Leibe ist er nicht. Gerade steht er da und vielleicht hat von Ihm das Wort gegolten, das im 73. Psalm geschrieben steht von gottentfremdeten Welt-Menschen: „Sie stehen fest wie ein Palast; sie kommen nicht ins Unglück, wie andere Leute und werden nicht wie andere Menschen geplagt; sie sind nicht in Gefahr des Todes, ihre Person brüstet sich, und was sie reden, muss vom Himmel herab geredet sein.“ Er konnte auch wohl aufsehen; weniger gut aber ging es bei Ihm, abwärts zu sehen, Er sah weder abwärts in die Tiefe seines Herzens – das gelingt tausend braven Menschen ihr Leben lang nie, – noch sah er abwärts in den Jammer und in das Elend anderer hinein; denn so lange er selber gesund war, hatte es für ihn auch gute Weile, an die Not anderer zu denken. O wie viele Menschen können gut aufwärts sehen, dass Salomos Wort sie trifft (Spr. 30,13): „Es ist eine Art, die ihre Augen hoch trägt und ihre Augenlider empor hält; eine Art, die Schwerter für Zähne hat, die mit ihren Backenzähnen frisst, und verzehrt die Elenden im Lande und die Armen unter den Leuten.“ Ja, Geliebte, dieser Mann war ein Gebundener und zwar gewiss noch viel schwerer, als das kranke Weib. Jesus hat die große Tat vollzogen und dieses Weib mit seinem Wort und mit Auflegung seiner Hände gesund gemacht, und dieser Mann ist im Stande, vor Jesu und vor der ganzen Versammlung seinen Neid ausbrechen zu lassen. Gewiss hatte es ihn vorher schon verdrossen, dass die Versammlung das Wort Jesu mit größerer Begierde hörte, als was ihr sonst hier gesagt wurde. Noch mehr aber hat es ihn verletzt, dass nach dem geredeten Wort der Meister auch die Hand ausreckte und dieses Weib vor aller Augen gesund machte. Und weil er nun für seinen innern Ärger scheinbar eine gute Handhabe daran hatte, dass die Tat am Sabbath geschehen war, so stellt er dieselbe als eine werktägliche Arbeit hin, obwohl davon an der Sache keine Spur war. Weil ihn aber bei seinem Neid und Verdruss nicht der Mut eines guten Gewissens beseelt, sondern eine geheime Scheu und Furcht in seinem Herzen sitzt, so richtet er seine Worte nicht an den Meister selbst, auch nicht an das geheilte Weib, welches überströmte von Gottes Lob, sondern er wendet sich gegen das ganze versammelte Volk: „Am Werktag kommt und lasst euch heilen,“ – obwohl das Volk gar nichts verbochen hatte. Das ist der Ausbruch der bösen Leidenschaft, die auch nicht mehr recht am Stecken des Verstandes zu gehen weiß, sondern krumme Schritte macht und üble Tritte tut. – Hinter der Leidenschaft aber wohnt der Stolz, der sich dem Meister gegenüber vermisst, den tadelnden Kritiker zu machen, und zu schelten, wo der Herr segnend geheilt hat. Ist das nicht arge Vermessenheit! Und mit dem Stolz verbindet sich Lieblosigkeit, Herzenshärte und Verachtung dem armen Weibe gegenüber, so dass der Meister Ihm vor die Augen rücken muss: „Sie ist ja auch eine Tochter Abrahams,“ oder, wie er auch hätte sagen können und unter uns sagen würde: Sie ist ja auch ein Mensch, wie du! Und wenn du willst gesund sein, am Sabbathtag wie am Werktag, sollte sie denn nicht auch gesund und los werden dürfen am Sabbathtag, sie, die Satanas gebunden hatte nun wohl achtzehn Jahr?

Geliebte, sind es nicht gewaltige Banden, in welchen die Seele des Obersten gefangen lag? Ein krummer Rücken, ein verbogenes Kreuz, ein zur Erde geneigter Leib ist doch nicht so schwer gekettet, wie eine Seele, um welche die Bande des Neides, des Stolzes, der Herzenshärte, der Lieblosigkeit, der Verachtung anderer geschlungen sind. Man sieht freilich einen krummen Leib besser mit den Augen, als man eine krumme Seele mit den Geistesblicken wahrnimmt; vom Himmel aus aber, von wo die Engel herunter sehen, beobachtet man gewiss in vielen geraden, schönen Leibern sehr krumme und verbogene Seelen, gekettet und gebunden, wie die Seele dieses Obersten, der uns bis auf den heutigen Tag vor die Augen gerückt wird. – Doch, wir wissen nicht, was aus dem Obersten

noch geworden ist. Vielleicht ist er noch vom Lichte erfasst und zum Reich Gottes tüchtig geworden, dass er jetzt selber droben zeugt von seinem früher zerrütteten Gewissenszustand und von dem Einen Erlöser, der in seine Schule gekommen. Der Herr hat wenigstens auch nach Ihm die rettende Hand ausgereckt, nur in einem andern Ton, als Er mit dem Weib gesprochen. Denn der Eine Arzt hat es ja immer mit verschiedenen Krankheitszuständen zu tun und behandelt jeden nach Seinem Verständnis in besonderer Weise. Hat Er dem Weibe, das bescheiden im Hintergrund saß, freundlich gerufen, so hat Er den Obersten, der sich vornen an stellte als Mann des Gesetzes, gefasst mit dem Worte: „Du Heuchler!“ Konnte Er zum Weibe sprechen: „Sei los von deiner Krankheit,“ weil sie dieselbe schon achtzehn Jahre lang unter Schmerz und Kummer getragen, so musste Er dem Obersten seine Krankheit erst aufdecken, vor die Augen legen und Ihm kurz sagen: „Deine Krankheit, in ein Wort gefasst, ist Heuchelei!“ Er ist ein Heuchler nicht etwa nur vor anderen Menschen, sondern, wie die meisten Pharisäer und wie unser eigenes pharisäisches Herz bis auf diese Stunde es so leicht sein kann, ein Heuchler vor sich selbst. Er hatte ganz gewiss einen Eifer für die Beobachtung des Sabbaths und das Halten des Gesetzes, aber unter dem Eifer versteckte sich ein Punkt, wo er, ohne es selbst recht zu wissen, den Eifer plötzlich aufhören ließ: und das war der Punkt, wo er etwa seinen Ochsen oder Esel zu füttern oder zur Tränke zu führen hatte, Aus Rücksicht auf sein Vieh im Stall und auf seinen eigenen Nutzen, setzte er also dem Buchstaben des Sabbathgesetzes eine Schranke. Es war nun freilich keine Sünde, dass er sein Vieh am Sabbath tränkte, sondern göttliche Ordnung; aber er hätte es sich selber eingestehen sollen, dass er hier vom Sabbathgesetz eine Ausnahme machte und hätte dem Weibe freudig das Recht zugestehen sollen, am Sabbath das Geschenk der Gesundheit annehmen zu dürfen. Weil er aber sich verbarg, was er selber tat, dagegen das Tun des Weibes als Sünde strafte, war er ein Heuchler und gebärdete sich frömmer, als er war, ja, als Gott wollte. Überdies, indem er jene Ausnahme sich verhehlte, verdeckte er sich zugleich seine ganze sündige Gebundenheit. Und dadurch war er abermals ein Heuchler. – Wie leicht aber trifft sich dies in einem Herzen – bei allem frommen Eifer, von dem es erfüllt ist. Es können sich kranke Stellen finden, wo die Eigenliebe sitzt oder der Eigennutz oder Stolz oder verborgene Lust, an welchen plötzlich alle Frömmigkeit in Stillstand kommt. – Es ist aber eben die Art unseres Heilandes, vor allen Dingen solche Punkte im Herzen aufzudecken und dem Menschen zu sagen: da sitzt eine Falschheit: hier hast du noch nicht recht über dich selbst nachgedacht; du siehst auf deinen frommen Eifer mit beiden Augen, verdeckst dir aber solche geheime Punkte, wo du plötzlich aus deinem Lauf heraus fällst und im Dienst deines Ich's und deines Fleisches stehst. Wenn aber der Herr kommt und dem Obersten die Heuchelei zeigt, wenn Er vor uns hintritt und mit solchen Feuerstrahlen seines Worts uns ins Innere leuchtet, wenn Er uns bemerklich macht, dass doch etwas Falsches im Herzen sitzt, – was ist das anders, als die lösende Liebe des Einen, der die Gebundenen frei macht? Kommen wir denn nicht im Haus Gottes zusammen, damit jedes mal die Gnade Gottes nach uns sich rette, um uns frei zu machen, frei durch und durch, in den innersten Lebensgrund hinein! Darum stehen wir auch vor unserem Meister mit der Bitte: Herr, habe Acht auf mich, schaff, dass mein Herz sich im Grund bekehre! Triffst vom verborgenen Bann dein Auge noch was an, Herr, das zerstöre! Ach, nimm es ernstlich! Wer einmal mit einer frei gemachten Seele aus der Welt scheidet und vor seinem Herrn erscheinen möchte, der lasse sein Wort nur recht eindringen, wenn es oft auch scharf hergeht, selbst wenn das Wörtlein „Heuchler,“ wie ein Pfeil daherfährt. Wo Gebundene sind, da kommt Er als Erlöser. – Wir blicken auf den dritten Gebundenen,

3. *das ganze Volk Israel,*

die Gemeinde, die in der Schule saß, die von ihren Obersten geleitet und von den Satzungen, welche auf sie gelegt waren, unter das Joch getan war und so unter Last und Bürde auf dem Weg zur Ewigkeit hingeführt wurde. Sehet doch dieses Volk an, diese Gemeinde in der Synagoge. Wenn sie am Sabbath zusammen kam, was hatte sie denn zur Speise für die unsterbliche Seele, was hatte sie denn für Nahrung aus der obern Lebenswelt? Wenn sie daheim hatten ihre Ochsen und Esel zur Tränke geführt und kamen nun in die Schule, wo war dann für sie das Wasser? Was ist es doch für ein betrübten trauriger Zustand, wenn ein Volk und eine Gemeinde nur steht unter gesetzlicher Satzung, wenn sie nichts anderes zu vernehmen bekommt als: „Tue das, und mache jenes; wenn du dies leistest und jenes vermeidest, dann wird Gott Wohlgefallen an dir haben; wenn du aber die Satzungen übertrittst, welche dir auf jedem Schritt vorgelegt sind, dann bist du nicht in der Gnade Gottes, denn die Gnade mußt du dir selber bereiten durch Beobachtung des Gesetzes!“ Was ist es doch für ein jammervoller Stand, wenn der Oberste, der an der Spitze steht, nichts weiß als über die genaue Erfüllung der Satzungen zu wachen, und seine Leute zu schelten, wenn sie den Buchstaben des Gesetzes übertreten! Wie wäre doch dieses Volk damals aus der Schule gegangen, wäre Jesus nicht hineingetreten! Aber mit Jesu – Welch' eine lösende, frei machende Kraft hat sich durch die ganze Versammlung ergossen. Da offenbart sich plötzlich in ihrer Mitte eine wunderbare Gottesliebe, welche das Weib herbeiruft. Und mit der Liebe zeigt sich verbunden eine heilige Gotteswahrheit, welche dem Obersten ins Herz hineinleuchtet. Und da, wo Liebe und Wahrheit miteinander verknüpft sind, entfaltet sich eine lautere Gerechtigkeit, die zum Elenden und Gebeugten sich neigt, das Eitle und Stolze aber niederschlägt. Durch alles hindurch aber ergoss sich die Kraft göttlichen Geistes, der nicht bloß den kranken Leib des Weibes heilte, sondern alle Gemüter hob und belebte, so dass die versammelte Gemeinde heute einen Sabbath hatte, wie sie zuvor nie einen gehabt; denn es heißt: „Alles Volk freuete sich!“

Geliebte, dieser Erlöser, der die Gemeinde, ja die ganze Menschheit heraus heben will aus dem Druck des mosaischen Gesetzes, das nur ein Zuchtmeister auf Christum sein sollte, und aus dem Joch der Satzungen, die von Menschen ausgespannen und aufgelegt werden, dieser Erlöser ist Jesus Christus. Um Ihn versammeln wir uns in unserer Kirche. Und wenn wir um das Evangelium geschart sind, dann ist Er mitten unter uns und lässt uns entgegenströmen Gnade und Wahrheit, Kraft des Lebens und freimachende Gottesherrlichkeit, dass eine jede Seele an jedem Sonntag trotz ihrer Lasten und Trübsale, trotz ihrer Kämpfe und Anfechtungen fröhlich und getrost werden kann. – O Volk des neuen Bundes, freue dich, so weit du im Glauben deinem Heiland angehörst, freue dich, dass du Ihn zum Herrn hast, frohlocke, dass du Sein Evangelium genießest, danke, dass du in Sein Haus kannst kommen, und aus Seiner frei machenden Liebes- und Wahrheitsfülle nehmen und schöpfen, was dir zum Frieden, zum Leben und göttlichen Wandel nötig ist! Besonders wir, die wir zur evangelischen Kirche gehören, in welcher das Evangelium Gottes auf keiner Seite von Menschensatzung und Menschentrug gebunden und gefälscht ist, wir sollen uns freuen. Wir haben Ihn, den Einen wahrhaftigen Erlöser, den Herrn voll Gnade und Wahrheit lebendig unter uns! Ist Er nicht in uns, muss Er, aus deinem Herzen ausgeschlossen, noch sagen: „Ich stehe vor einer verriegelten Tür,“ so bist du selber schuldig, nicht Er. Tu, aus, lass Ihn eindringen mit Seiner Gnade und Kraft, dass du sagen lernst: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christum!“

Geliebte, das alles ist geschehen in der Schule, wo der Herr saß an einem Sabbath. Wir sind versammelt an einem Sonntag, und bemerken, was für eine Änderung vorgegangen ist mit dem Sabbath, der zum Sonntag geworden ist. – Der vierte Gebundene, für den ein Erlöser gekommen, ist

4. *der Sabbath.*

Wie mächtig war er gebunden von jüdischen Satzungen, wie lag er in Ketten, dass er für die Menschen ein Laststein war statt einer Lebensquelle aus der Höhe! Gott hat den Sabbath eingerichtet schon im Paradies als den Tag, der erinnern sollte an das vollendete Schöpfungswerk. Er soll dastehen wie ein stilles Schloss, in welchem die Menschen einkehren aus dem äußerlichen Umtrieb des Lebens und im Blick auf Gott innerlich zur Ruhe kommen. Gott hat später, nach der Ausführung aus Ägypten, den Sabbath von neuem geweiht und Ihm eine zweite Bedeutung gegeben, als Erinnerungstag an den Ausgang aus Ägypten, zum beständigen Andenken an die Werke, die der Herr getan zur Erlösung des Volkes Israel aus der Knechtschaft Pharaos. Ruhem sollten sie mit ihrem eigenen Tun im Blick auf den allmächtigen Gott, der nicht allein das Werk der Schöpfung, sondern auch das Werk der Ausführung aus der Knechtschaft vollbracht hatte. – Aber schon damit, Geliebte, ist uns gezeigt, wie das leibliche Ruhen eigentlich nur Grundlage an der Sabbathfeier ist, dass aber auf dem Ruhen von äußerlicher Arbeit sich aufbauen soll das Ruhen des Geistes in Gott, die Ruhe, die immer neu angeeignet wird durch die Betrachtung der Werke göttlicher Macht und Gnade, wie sie beschrieben stehen in Seinem Wort. Aber das Judentum hat allmählich das äußerliche Ruhen, das an der Sabbathfeier nur der Körper sein sollte, zur Hauptsache gemacht; was aber im Körper die Seele sein sollte, das Ruhen in Gott, in Seiner Gnade und Seinen Werken, ist zur Nebensache geworden. Was die Scheide war, hat man poliert mit Hingabe aller Kräfte, und alle Obersten Israels haben ihren Scharfsinn und ihren Eifer dazu vereinigt, aber was in der Scheide das Schwert sein, was den irdischen Sinn niederschlagen und dem Sinn und Geiste Gottes Bahn machen sollte, das hat man verrostet und erstarren lassen.

Jesus ist gekommen. Seine Aufgabe war es, auch den Sabbath zu lösen von falschen Banden. Er hat das, was Leib und Scheide daran ist, stehen lassen: denn Ruhen von der äußerlichen Arbeit und dem Weltumtrieb muss die Grundlage rechter Sabbathfeier bleiben. Aber Er hat das, was darin Seele und Schwert ist, zur eigentlichen Ausgestaltung gebracht, nämlich – den Geist zu versenken in Gottes Wort, aus demselben zu holen neue Erkenntnis von Gottes Herrlichkeit und Leben, von seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, von seiner Gnade und Wahrheit, und innerlich so zu ruhen in Gott, dass man lebendig wird am Geist. Jesus hat besonders deswegen auch am Sabbath Werke der Liebe getan. Denn wenn das Herz gläubig in Gott ruht, so wird es erfasst vom Geist göttlicher Liebe. Und gerade am Sabbath ist es Zeit, die Liebe in frischen Lauf zu bringen und den andern Menschenkindern, so weit es möglich ist, lösende Hilfe zu bieten nach Seele und Leib. Wer recht in Gott ruht, der arbeitet im Geist; wer mit dem Glauben gegründet ist in Gott, der geht mit der Liebe aus und schafft, was er kann; wer einen rechten Sonntag hat im Wort, bei dem gibt es auch einen rechten Sonntag im Lieben, im Hefen und Erretten.

Was der Herr hat durch Lehre und Wandel ans Licht gestellt, das hat Er vollends mit Seinem Sterben, Begrabenwerden und mit Seiner Auferstehung gekrönt. Über den Sabbath hat Er im Grab geruht; aber während der Leib stille lag, hat Sein Geist den Geistern in den Gefängnissen des Totenreichs das Evangelium gepredigt. Dann aber ist Er

herauf gestiegen mit erneuertem und verklärtem Leib, ist als Todesüberwinder und Lebensfürst hereingetreten und hat damit am Tage nach dem Sabbath die Grundlage eines neuen Lebens und eines neuen Reiches hereingestellt in diese gegenwärtige Weltzeit. Darum hat die neue christliche Gemeinde im Geist des Herrn ihr geistliches Ruhen gelegt auf den Tag nach dem Sabbath, auf den Sonntag. Aber eben damit ist uns der Sonntag, während er Ruhetag ist, zugleich und in vollrem Sinn Arbeitstag – Arbeitstag im Geist auf dem Fundament des Glaubens. Denn wo die äußere Arbeit ruht, da ist Arbeit im Geist und in der Wahrheit und in der Liebe. Die Ruhe des Leibes ist nur das Postament, darauf die Arbeit des in Gott ruhenden Geistes sich vollzieht. Aber wie an einem Hause der Grundstein es nicht ist, in dem man Wohnung nimmt, sondern der Bau, der auf dem Grundstein sich erhebt, so ist auch am Sabbath nicht die leibliche Ruhe die Hauptsache, sondern nur die Grundlage, darauf das Leben in der Gnaden- und Liebeskraft Jesu Christi sich entfalten soll.

Ist er nicht frei gemacht der Gebundene? Freilich heute bindet man ihn mit neuen Ketten! Die jüdischen Obersten hatten graue Stricke der Menschensatzung gemacht, die Obersten der modernen Weltbildung bringen schöner gefärbte Bande, sie heißen: Leichtsin am Sonntag mit Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen. Da ist mir der jüdische Oberste noch lieber, und dem Herrn und Heiland gewiss auch! Besser kettet man den Sonntag noch mit Ketten starrer Ruhe, als mit den Banden geistlicher Zerfahrenheit und Zügellosigkeit, da man meint, der Sonntag sei der Tag, an dem man, statt in Gott, noch tiefer in die Welt sich versenkt, die Seele beschwert mit fleischlichen Begierden und der Ewigkeit sich ferner stellt.

Geliebte, wir sagen: Jesus hat den Sonntag zum Tag der Freiheit gemacht, nicht für das Fleisch, aber für den Geist. Frei vom irdischen Umtrieb und irdischer Last soll und darf der Geist des Menschen frisch sich beleben in Gottes Wort, Gnade und Liebe, Kraft und Stärke, um mit neuem Mut einzutreten in die Arbeit der Woche. O, der liebe Sonntag, – wer ihn hält! Je schwerer eines zu arbeiten hat, um so köstlicher muss Ihm der Sonntag sein. Ein recht benützter, in der Geistesfreiheit, im Wort, im Sakrament, in der Gnade und Wahrheit des Herrn getroffener Sonntag lässt seine Lebensströme durch die ganze Woche gehen. Will am Samstag die Kraft wieder zerrinnen, so ist man froh, dass der Sonntag wieder herantritt mit seiner freundlichen Einladung: Komm wieder zum Wort, komm ins Haus des Herrn, sammle dich mit der Gemeinde, dass du wieder auferstehst und erneuert werdest und in deinem Herrn lebest. – Wohlan, Geliebte, auch dieser Gebundene hat seinen Erlöser gefunden. Lasset uns ihn nicht wieder binden, sondern in der Gemeinde dessen, der ihn geweiht hat, als einen Lebens- und Freiheitstag nützen und auslaufen!

So beten wir, im Blick auf die vier Gebundenen, zu dem einen, mächtigen Erlöser, am Werktag wie am Sonntag: Löse uns alle, wie wir es brauchen, an Leib und Seele und Geist.

Lass dein Evangelium Mir
Gebund'nen Freiheit schenken;
Ich will als dein Eigentum
Mich in dein Erbarmen senken;
Ich will hoffen, warten, ruhn
Du wollst alles in mir tun.

Eignes Wirken reicht nicht zu.
Du musst selbst die Hand anlegen,
Ich will still sein, wirke du,
Dämpfe, was sich sonst will regen;
Kehrt zu meiner Seele ein,
So wird mir geholfen sein!

Amen

LVI.

Predigt am Feiertag Jakobi.

Lukas 12,24

Nehmet wahr der Raben: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie haben auch keinen Keller noch Scheune; und Gott nähret sie doch. Wie viel aber seid ihr besser, denn die Vögel.

Der Herr saß wohl gerade in der Nähe des Sees Genezareth, als Er die voranstehenden Worte sprach: Das Volk war zu Tausenden um Ihn versammelt, also, dass sie sich unter einander traten. Er hatte ernstlich vor Menschenfurcht gewarnt, danach vor Habsucht; jetzt warnte Er vor irdischen Sorgen. Da flog gerade, wie es scheint, eine Schar Raben mit ihrem rauhen Geschrei an den Ufern des Sees hin. Er hob den Finger auf und wies auf sie hin: Nehmet wahr der Raben! Der Lehrer, von Gott gesandt, der Schöpfer aller Dinge, schloss Seine Lehren und Ermahnungen gar gerne an die sichtbare Kreatur an: Licht und Wasser, Rost und Motten, Gras und Lilien, Sperlinge und Raben, allerlei Dinge, die sich fast auf der ganzen Erde finden, machte Er Seinen Zuhörern zu Lehrmeistern und Denkzeichen. So knüpfte Er auch hier Seine Warnung vor dem Sorgengeist an die Raben an. Und wenn wir Raben sehen oder hören, so wollen wir auch an den aufgehobenen Finger des Herrn denken. Jetzt aber wollen wir uns im Geist zu den Raben am See Genezareth versetzen. Wenn uns aber Jesus der Raben wahrnehmen heißt, so dürfen wir gewiss dabei auch an die Raben denken, von denen die Schrift uns an andern Orten Merkwürdiges erzählt. Lasst mich mit euch aus der Zeit Jesu um 900 Jahre weiter zurückgehen, in die Zeit des Elias, vom See Genezareth ans Bächlein Krith. Dort sitzt der Prophet und Raben bringen Ihm Speise. Nehmet wahr auch dieser Raben. Und lasst mich mit euch weiter um 1400 Jahre zurückgehen, aus der Zeit des Elias in die Zeit Noahs vom Bächlein Krith ans große Wassermeer der Sündflut. Dort tut der Vater Noah das Fenster an seiner Arche auf und lässt einen Raben ausfliegen. Von diesen verschiedenen Raben lasst mich heute reden und euch das Mahnwort des Herrn vorhalten:

Nehmet wahr der Raben!

1. der Raben, auf die Jesus hinwies;
2. der Raben, die Elia Speise brachten;
3. des Raben, den Noah fliegen ließ.

Herr, Herr, unsere Augen warten auf Dich, dass Du uns Speise gebest, nicht allein für den Leib, sondern noch viel mehr für die Seele. Es ist Dir nichts zu gering, was Du erschaffen hast. Die Raben sind Dir nicht zu gering: Du machst sie uns zu Lehrmeistern.

Wir sind Dir nicht zu gering. Du willst uns tüchtig machen zu einem ewigen Erbe. Lass auch jetzt Dein Erbarmen kräftig aus uns wirken. Lehre, züchtige, bekehre, heilige und erlöse uns. Amen!

1. Nehmet wahr der Raben, auf die Jesus hinwies.

Was sollen wir denn von ihnen lernen? Das sollen wir lernen, dass wir bei richtigem Verhalten ohne Sorgen sind und kindlich uns Gott überlassen und auf Gott vertrauen.

❶ Ein richtiges Verhalten sollen wir also zuerst lernen. Worin besteht denn nun dies? Bei den Raben besteht es darin, dass sie sind, was sie sein sollen, und tun wozu sie von Gott geschaffen und berufen sind. Sehet ihnen doch zu! Da fliegen sie mit einander hin, aufwärts und abwärts und schreien dazu mit ihrer rauen Stimme, so gut sie es können; sie kreisen in der Luft und plötzlich lassen sie sich auf einen Rain nieder, und suchen allerlei Speise; sie fliegen auf eine Wiese und bohren mit ihren starken Schnäbeln in den Boden, um etwas zu bekommen; sie setzen sich hinter einen Ackermann in die Furchen und lesen die herausgepflügten Würmer auf; sie erheben sich und stürmen feindlich gegen einen Raubvogel an; sie erjagen selber einen Vogel für sich oder für ihre Jungen oder sammeln sie sich um ein totes Tier. Solches alles ist ihnen von Gott nicht verboten: sie handeln damit ganz nach dem Gesetz, das ihnen der Schöpfer eingepflanzt hat. Sie erfüllen ihren Beruf und ihre Bestimmung in der Reihe der Geschöpfe. Kurz, die Raben sind rechte, wahre Raben.

Aber der Mensch? – Lebt er auch als wahrer rechter Mensch? Er ist das Haupt der Geschöpfe, geschaffen nach dem Ebenbild Gottes. Er soll eine Wohnung des heiligen Geistes, ein Widerschein der heiligen Liebe Gottes sein. Erfüllt der Mensch seinen Beruf? Entspricht er dem Gesetz, das Ihm ins Gewissen geschrieben und von Gottes Wort vorgezeichnet ist? – Freilich, der natürliche, unerleuchtete und unerweckte Mensch ist mit sich zufrieden: er weiß so wenig, was ein rechter, gottgefälliger Mensch ist, dass er sich selber für einen solchen hält, oder doch für einen, der wenigstens nicht sogar ferne vom Ziele es sei. Er meint, Selbstsucht und Weltlust gehöre eben so gut und eben so notwendig zum Menschen und zur Entwicklung der Völker, wie der Schnabel und die Fangfüße zum Raben. Wem aber in seine Vernunft und sein Gewissen schon ein Lichtstrahl des Wortes und Geistes Gottes gefallen ist, der weiß, dass er kein rechter, sondern ein verkehrter Mensch ist, – das Gegenteil von dem, was er sein soll, – regiert, nicht vom anerschaffenen Gottesgesetz, sondern vom eingedrungenen Fleischesgesetz. Er weiß, dass seine Selbstsucht verdamulich, seine Weltlust verwerflich, seine Verschuldung bergehoch, Gottes Missfallen wohl verdient und der Hölle Rachen weit aufgetan ist. Er muss sich schämen und tief beugen im Blick auf einen Raben: Der Rabe ist ein rechter Rabe – der Mensch ist ein verkehrter Mensch! – Nehmet wahr der Raben: sehet doch zu, dass Ihr vor allen Dingen rechte Menschen werdet.

Und das ist möglich, meine Lieben, zwar nur auf einem Wege, auf diesem aber ganz einfach! Der verkehrte Mensch wird ein rechter Mensch durch bußfertig gläubige Vereinigung mit dem Menschensohne.

Im Gebet, im Kämmerlein, auf euren Knien flüchtet euch als geistlich Arme, Blinde und Lahme zum gekreuzigten und jetzt erhöhten Menschensohne. Er, der menschengewordene Sohn Gottes, hat als Haupt der Menschheit den Gliedern erworben, was sie brauchen: Tilgung ihrer Schuld durch Sein Sterben und Kraft zur Wiedergeburt

durch Sein Auferstehen. Jesus gibt vom Himmel herunter Vergebung der Sünden und Rechtfertigung, und mit der Vergebung den neuen Geist, den Geist der Wiedergeburt, und durch den Geist der Wiedergeburt mehr und mehr göttlichen Sinn und heiligen Wandel, Umgestaltung in Jesu Bild, die wahre Gerechtigkeit des Reiches Gottes. Nur auf diesem Wege der Vereinigung mit Jesu wird man ein rechter Mensch und als ein rechter Mensch ein rechtes Kind, ein rechter Vater, ein rechter Bürger, eine rechte Mutter, eine rechte Hausfrau, treu und gewissenhaft in jedem Beruf, er sei hoch oder gering. Wer aber diesen Weg nicht geht, der bleibt ein verschuldeter und verkehrter Mensch, vielleicht mit äußerlichen Tugenden, aber ohne Gottes Geist, der lebt unvernünftiger als ein Rabe lebt, und stirbt elender als ein Rabe stirbt und sinkt in ein tieferes Grab als des Raben Grab, nämlich in die finstere Kammer der Verlorenen. – Darum nehmet wahr der Raben: tretet ins richtige Verhalten zu Gott, werdet durch Jesum rechte Menschen. Dann lernen wir von ihnen

② auch die rechte Sorglosigkeit. Die Kraft und Kunst der Raben ist klein. Sie können keinen Keller in die Tiefe legen und keine Scheune in die Höhe bauen, sie können keinen Samen fassen und säen und keine Sichel nehmen und ernten. Sie machen sich aber darüber keine Sorgen. Sie überlassen solches dem Menschen; diesem, und nicht ihnen, ist hier Geschick und Beruf gegeben. Sie selber tun nur, wozu sie geschaffen sind und dabei überlassen sie sich, jung und alt, für Sommer und Winter, dem, der sie geschaffen hat. – Nehmet wahr der Raben! Werdet und tut, was ihr sollt, was euer Gewissen und Gefühl, erleuchtet vom Worte Gottes, euch gebietet, und sorget nicht um das, was nicht in eurem Beruf oder eurer Macht liegt. Nicht sorglos soll der Mensch sein in dem, was er zu tun hat, sondern pflichtgetreu, aber sorgenlos in dem, was Ihm zu Teil werden soll. Glück und Unglück, Förderung und Störung, Gelingen und Misslingen, Mangel und Überfluss, Armut und Reichtum, Leben und Sterben, liegt in Gottes Hand. Darum soll der Mensch das Sorgen dafür Gott überlassen. Für Gott ist es eine Lust, es gehört zum Amt, das er übernommen hat; für den Menschen ist es eine angemessene Last. So wenig der Rabe nach dem Zollstab oder nach der Sichel greift, so wenig soll der Mensch mit den Sorgen sich einlassen. Sei nicht vermessen wie der König Usia und strecke deine Hand nicht ins Sorgen-Heiligtum hinein: lass Gott, was Gottes ist. Solches lernen wir im Blick auf die Raben und damit zugleich

③ das rechte kindliche Gottvertrauen und Überlassung an Gottes Führung. Lernet Ihn doch recht kennen: Er nährt die Raben. Er sei gelobt! Welch eine Größe und Allmacht, Welch eine herablassende Liebe Gottes offenbart sich am Leben eines jeden Vogels. Was ist doch das für ein Gott, der die Sterne zählt und jeden Rabe erhält, der sich hoch gesetzt hat und auf das Niedrige stehet. Bete an vor diesem Gott und Vater. Jauchze und freue dich, dass Gott ein solcher Gott ist, gewiss nicht so elend, als der Unglaube Ihn sich denkt. Sieh nur, dass du in Jesu bist: dann bist du Gottes liebes Kind. Wenn der Schöpfer für die Raben sorgt, so wird der Vater für die Kinder sorgen. Du darfst kindlich auf Ihn trauen und gänzlich mit allen Kleinigkeiten Ihm dich überlassen. Es bezeugt es ja der Sohn Gottes selber, der Vater Sorge für uns, wir seien viel mehr als die Vögel. Glaube nur Gottes Wort. Er lässt sein Wort nicht zu Schanden werden. Er bringt sich nicht selber um Seine Ehre, Er lässt die nicht zu Schanden werden, die auf Ihn trauen. Er tut dies nicht um Seiner Feinde willen, Er tut es nicht um Seiner Treue willen. Denn Er ist ein Fels. Sein Name ist „Treu und Wahrhaftig.“ Er ist der Geringen Stärke, der Armen Stärke in der Trübsal, eine Zuflucht vor dem Ungewitter, eine Verbergung vor dem Regen, ein Schatten vor der Hitze, auch wenn die Tyrannen wüten wie ein Ungewitter wider eine Wand. (Jes. 4,6; 25,4) Die Treue dieses Gottes haben wir

gewiss alle schon reichlich erfahren. Wir sollen sie bei richtigem Verhalten immer reichlicher erfahren. Wohl denen, die auf Ihn trauen. Je fester eines im Glauben steht, um so besser kann es der Herr wieder auf einen besonderen Posten stellen, um so eher eignet es sich zu einem Hausvater, Lehrer oder Meister, der über anderen steht, oder auch zum Knecht oder zur Magd, die anderen Hilfe zu leisten haben. O dass alle, die auf hohen oder niederen Posten zu dienen haben, wären wie die Raben des Elias.

2. Nehmet wahr der Raben, die Elia Speise brachten.

Was lernen wir von ihnen? Dienen lernen wir, und zwar mit Willigkeit, Pünktlichkeit, Aufopferung und Selbstverleugnung.

❶ Am Bache Krith, an der schützenden Felsenwand, saß der Prophet. Der Knecht Gottes musste sich verbergen vor dem Grimm seines Königs und vor der Wut seines Volks. Aber, wo er von Menschen geächtet war, wie ein Missetäter, da kamen die Raben herbei geflogen und brachten Ihm Speise. Gott hatte ihnen Befehl getan, den Propheten zu versorgen. War es nicht ein liebliches, beneidenswertes Los, das diesen Raben zugefallen war? Sie sollten diesmal tun, was nachher die fromme Witwe und später der heilige Engel Gottes selber an den Propheten tat. War es nicht eine Beschämung und ein Gericht für Israels Männer und Frauen, dass Gott an ihrer Statt Raben gebrauchte zur Verpflegung seines Propheten? Sehet doch zu, Ihr Lieben, dass über keines von Euch ein ähnliches Gericht komme! Manches war schon von Gott berufen zu einem segensreichen Dienst, zu einem Werk helfenden rettender Liebe. Aber der Dienst war Ihm zu niedrig, die Aufgabe zu beschwerlich, der Lohn zu klein. Nicht dem Elias, Jesu selber sollte es dienen, nach dem Worte des Herrn: „Wer ein solches Kind aufnimmt, der nimmt mich auf,“ und „was Ihr getan habt einem dieser meiner geringsten Brüder, das habt Ihr mir getan.“ Mancher hat schon Jesum abgewiesen, der Ihm in der Gestalt von armen Kindern, von Tauben oder Blinden, oder Gefangenen oder Kranken entgegengetreten war. Für Jesum ist das kein Schade. Denn wo die Alten Ihn nicht ehren, da kann Er durch Unmündige sich Lob bereiten, und wo die Kinder schweigen, da kann Er auch Steine schreien lassen, wo Bileam nichts vernimmt, da kann Er einer Eselin Aug und Mund auf tun, wo Menschen Ihm nicht dienen, da kann Er Raben zu seinen Boten machen. Er ist der Herr, Herr, Jehovah Zebaoth. Aber der Mensch tut sich Schaden. Mancher ist schon wie Jonas aus seinem selbst erwählten Schiffe im Sturm herausgeworfen worden und bei manchem hat es schon mit einer Judasreue schrecklich geendet. Wie köstlich ist es, dem Menschensohne nachgehen, der zum Dienen auf die Erde gekommen war. Nehmet wahr der Raben, die Elia Speise brachten, und lernet dienen:

❷ mit Willigkeit und Freudigkeit. Sehet ihnen doch zu! merkt man nicht an ihrem schnellen Flug, ihrem kräftigen Flügelschlag, ihren leuchtenden Augen, dass sie willig und freudig ihren Dienst tun. Hat Gott einen fröhlichen Geber lieb, so auch einen fröhlichen Diener. Er ist kein Pharao, der an erzwungenem Frondienst Gefallen hätte. Er will keine Diener aus Verzweiflung, die Ihm bloß darum dienen, weil sie sonst kein Unterkommen finden. Finstere Augen, mürrischer Mund, verdrießliches Gesicht taugen nicht zum Dienst, weder bei Elias noch bei Jesus. Nein, übt jemand Barmherzigkeit, so tue er es mit Lust, heiter und fröhlich, und alles, was Ihr tut, das tut von Herzen, als dem Herrn, und nicht den Menschen (Röm. 12,8. Kol. 3,23) dann dient man auch

❸ mit Pünktlichkeit. Nehmet wahr der Raben des Elias. Zwei mal des Tages, des Morgens und des Abends, eilen sie herbei. Sie bringen die Speise zur rechten Stunde,

sie bewahren sie im rechten Zustande, sie legen sie nieder am rechten Ort, sie halten den Schnabel still geschlossen, so lang es zum Schreien nicht Zeit ist, damit sie nicht über unzeitiger Geschwätzigkeit die Speise aus dem Mund verlieren und neue Zeit zum Suchen brauchen. Alles hat seine Zeit, sein Maß, seinen Ort: Sonne, Wind und Bäche machen ohne Unterlass ihren geordneten Kreislauf. (Pred. 1,5 – 7; 3,1) Auch du, der du da oder dort im Dienste Gottes und der Menschen stehst? Nehmet wahr der Raben des Elias! dann lernen wir von ihnen auch

④ **Aufopferung und Selbstverleugnung.** Seht wie sie eilen, in der brennenden Sonnenhitze, in der alles Wasser vertrocknet und alles Grün verdorrt! Seht wie sie Brot und Fleisch im Munde herbeitragen! wäre es nach ihrer Natur gegangen, sie hätten sich am liebsten auf den nächsten Baum gesetzt und es selber verzehrt. Aber sie überwinden ihre Natur, verleugnen ihre Lust, vergessen sich selbst und dienen dem Propheten. O dass keines von uns zu Schanden würde neben diesen Raben. Wer mir dienen will, spricht der Herr, der folge mir nach, und wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich. Wehe, tausendmal Wehe dem, der meint, er gehöre sich selbst, und dürfe sich selber leben. Wer sich selber lebt, wird sein Leben und seine Seele ewig verlieren. Denn Christus ist darum für alle gestorben, auf dass keiner hinfort sich selber lebe, sondern Dem, der für ihn gestorben und auferstanden ist. So sei es bei uns. Wir leben Dem, der uns mit Blut erkauft und mit dem heiligen Geiste tauft; und in wahren Glauben und treuer Liebe gehen unserer Hoffnung lebendige Triebe auf's ewige Gut. Wenn wir solche Leute sind und immer mehr werden, dann wohl denen, die mit ihren Leibern und Seelen uns anvertraut sind. Auch ihr lieben Kinder, seid Menschen anvertraut, die um Jesu willen euch dienen wollen in aufopfernder Liebe. Auch ihr sollt ihrem und eurem Gott und Heiland recht zur Freude leben; darum höret auch die letzte Mahnung:

3. Nehmet wahr des Raben, den Noah fliegen ließ.

Zehn Monate war Noah in der Arche gewesen; seit vier Monaten stand sie auf dem Gebirge Ararat fest. Da tat er das Fenster am Kasten auf und ließ, als den ersten aus allen Bewohnern der Arche, einen Raben hinaus fliegen in die neue Welt hinein, um zu erfahren, ob das Gewässer gefallen wäre auf Erden. Aber der Rabe flog hin und wieder und kam nicht zurück.

Was lernen wir denn von diesem Raben? Zunächst nichts Gutes. Er dient uns nicht zum Vorbild, um so mehr aber zur Abschreckung und Warnung. Und so können wir doch Gutes von Ihm lernen. Und was? Dankbar sein für empfangene Wohltaten und mit zufriedenen, geduldigem Herzen auf Besseres warten.

Wo war denn dieser Rabe vorher, ehe er in die Arche kam? Er flog herum mit den Tausenden, die bald in den Wassern der Sündflut ein schreckliches Grab finden sollten. – Wodurch kam er denn in die Arche? Er war ja nicht besser, als die andern, die zu Grunde gingen. Durch was sonst, als durch Gottes Barmherzigkeit? Hätte er nicht dankbar sein sollen? Hätte er nicht an Noah und seine Familie, die ihn im Auftrage Gottes zehn Monate lang ernährt hatten, anhänglich sein sollen? Aber er bewies das Gegenteil. Er war gewiss kaum in der Arche, da ließ er den Kopf hängen, machte finstere Augen, stieß grobe Töne aus und hackte vielleicht mit seinem Schnabel gegen andere Vögel. Vielleicht setzte er sich an einen Spalt am Fenster, sah sehnsüchtig hinaus, und wünschte sich zu den Raupen und Würmern, bei denen er doch jämmerlich zu Grunde gegangen wäre. War

das nicht böser Undank und arge Unzufriedenheit? Und als endlich Noah das Fenster auftrat, ihn hinaushob und fliegen ließ! – statt eilig hinaus zu fliegen ins weite Land und sobald als möglich wieder heimzukehren, wie es später die Taube machte, trieb er sich in der Nähe nach eigener Lust herum und kam nicht wieder heim. Der Geist Gottes, der nachher der Taube den Trieb eingab, ein Ölblatt zu suchen zur Freude des Noah, wollte auf diesen Raben nicht wirken. Aber was fesselte ihn denn, wenn er draußen herumflog? Bloß die Freiheit und die frische Luft? Nein, sondern das Aas, das er gefunden hatte. Da ragte wohl hier und dort der große Körper eines toten Büffels, oder eines Löwen, oder eines Kamels aus dem Wasser hervor. Daran saß er lieber, als bei der Kost in der Arche; darüber vergaß er den Noah und alles, was man an Ihm getan hatte, und was er nun seinen Wohltätern auch zu Liebe tun sollte.

War das nicht böser Undank? Doch kann man es Ihm verzeihen: es war ja nur ein Rabe, ohne Vernunft und ohne Gewissen. Aber ist es auch verzeihlich wenn mancher Mensch und manches Kind noch undankbarer, unzufriedener und ungeduldiger ist, als dieser schwarze Rabe? Höret doch, ihr Kinder, die ihr jetzt festlich gekleidet hier seid: wo waret denn ihr, ehe ihr in diese Anstalt christlicher Liebe kamet? Liefert ihr nicht etwa herum, wie die Raben vor der Sündflut, unrein und schwarz an Seele und Leib, an Gesicht und Hand, an Hemd und Kleid, ja schlimmer als die Raben, mit zerrissenen Schuhen und struppigem Haar? Ginget ihr nicht dem Verderben und Gottes zeitlichem und ewigem Gericht entgegen. Das habt ihr am Ende noch nie ernstlich bedacht und zu Herzen genommen? Und woher kam es denn nun, dass ihr untergebracht wurden geräumiger und heller, als Noah in seiner Arche? Viele wären gerne an eurer Statt eingetreten. Viele wären froh, wenn man euch heute fort schickte und gäbe ihnen eure Suppe, euer Bett, eure Kleider, eure Bücher und euren Unterricht. Woher kommt es, dass ihr hier behalten werdet? Ich will es euch sagen, wenn ihr es nicht wissen solltet. Das kommt von Gottes Barmherzigkeit. Der Vater im Himmel hat sich über eure verlorene Seelen erbarmt: es hätte Ihn niemand dazu zwingen können. Er hat Menschenherzen mit Liebe und Freundlichkeit gegen euch erfüllt. Sollte denn nun eines unter euch dem Raben des Noah gleichen? Solltet ihr Gott und den Menschen ihre Wohltat lohnen mit argem Undank? Solltet ihr mit unzufriedenem und ungeduldigem Herzen zum Fenster hinaussehen nach dem Aas, das draußen liegt, ich meine nach den Unarten, Zügellosigkeiten und Gottlosigkeiten der Weltkinder? Oder wollt ihr das Aas mit euch in eure jetzige Wohnung hereinnehmen und bei euch behalten? Danket doch Gott auf euren Knien, dass er sich eurer erbarmet hat. Schicket euch in einander mit zufriedenen Herzen. Benützet die Zeit, die ihr hier sein dürft, dass ihr rechte Menschen, rechte Gotteskinder werdet. Sammelt und bewahret euch für euer ganzes Leben dankbare Liebe zu euren Verpflegern, damit euch auch später nicht, wie dem Raben Noahs, das Aas wieder lieber werde als Gott, Gottes Wort und Gottes Kinder. Aber was den Kindern gilt, das gilt uns allen. Manchem kommen seine Lebensverhältnisse wie eine enge Arche vor, ja wie ein dunkles Grab. Er meint, er müsse die Wände hinausdrücken, die beengenden Balken mit Gewalt zerbrechen, ja, er tut wohl oft, als wolle er mit dem Kopfe durch die Wand stoßen. Aber das ist noch keinem gelungen, ohne dass er dabei sich noch enger und dunkler gebettet hätte. Was begehrt du denn, du armer Erdenmensch? Die Krone der Glückseligkeit ist erst droben, und nicht hier unten zu finden. Hier fährt man in die Arche, einst kommt die neue Erde. Hier ist der schmale Weg, hier sind die engen Schranken, hier geht es zwischen Dornen und Hecken. Wohl dem, der durch Gottes Wort und Geist seinen Glauben bewahren, seine Liebe vollenden, seine Seele reinigen und auserwählt machen lässt auf den Tag Jesu Christi. Bleibe in deiner Arche, sei zufrieden mit Gottes Rat, warte geduldig, bis Er das Fenster aufmacht und dich zur Freiheit der Kinder Gottes beruft. Wohl

dir, wenn du dann nicht dem Raben Noahs gleichst, sondern der Taube, und wie sie das Ölblatt, das Zeichen der Freundlichkeit Gottes und des Friedens mit Ihm im Munde trug, so du im Herzen das Zeugnis des Geistes trägst, dass du im Frieden mit Gott stehst und Sein liebes, auserwähltes Kind bist. Nehmet wahr der Raben. Lasst uns mit neuer Kraft ringen, dass wir rechte Menschen werden in der Vereinigung mit dem Menschensohn; lasset uns sorgenlos und kindlich auf Gott vertrauen; lasset uns willig und mit Selbstverleugnung Gott und den Menschen dienen; lasset uns dankbar mit zufriedenen und geduldigem Herzen auf den Tag Jesu Christi und unsere völlige Erlösung und auf die herrliche Freiheit der Kinder Gottes warten.

Amen

LVII.

Predigt am 8. Sonntag nach Trinitatis.

Matthäus 19,16 – 26

Und siehe, einer trat zu Jesu und sprach: Guter Meister, was soll ich Gutes tun, dass ich das ewige Leben möge haben? Er aber sprach zu Ihm: was heißest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott. Willst du aber zum Leben eingehen, so halt die Gebote. Da sprach er zu Ihm: welches Jesus aber sprach: Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis geben; ehre Vater und Mutter; und du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Da sprach der Jüngling zu Ihm: Das hab ich alles gehalten von meiner Jugend auf; was fehlt mir noch? Jesus sprach zu Ihm: willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe was du hast, und gibts den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach. Da der Jüngling das Wort hörte, ging er betrübt von Ihm; denn er hatte viele Güter. Jesus aber sprach zu seinen Jüngern: wahrlich ich sage euch: ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen! Und weiter sage ich euch: es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn dass ein Reicher ins Reich Gottes komme. Da das seine Jünger hörten, entsetzten sie sich sehr und sprachen: je, wer kann denn selig werden? Jesus aber sahe sie an und sprach zu ihnen: bei den Menschen ist's unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich.

Es kam einmal an den Evangelisten Philippus durch den heiligen Geist die Weisung: „Gehe hin auf die Straße, die gen Gaza führt und die da wüste ist.“ Philippus begab sich dorthin und fand einen Wagen, auf welchem ein Mann saß, der laut und vernehmlich aus dem Propheten Jesaja las. Es war der Kämmerer aus Mohrenland. Ungestört konnte Philippus sich mit dem Mann in ein Gespräch einlassen, auf seinen Wagen sich setzen, ihn unterweisen und nachher auch in einem Wasser, das sich am Wege fand, auf den Namen Jesu Christi taufen. Das alles geschah auf der Straße, die da wüste lag, einsam, von wenig Wanderern besucht. Da fuhr der Kämmerer aus Mohrenland nicht allein seiner irdischen, sondern der ewigen himmlischen Heimat zu. – Und ist denn die Straße, die in den Himmel führt, verglichen mit so viel andern hundert und tausend Weltstraßen, nicht immer wieder die, welche wüste und öde liegt? Sind denn der Wanderer darauf oder der Reisenden zu Wagen oder zu Pferd so viele? Ja, auf den Seiten ist sie wohl umschwärmt von manchem die möchten in den Himmel kommen, möchten aus tiefer Seelenbegierde einmal herrliche Engel Gottes werden. Aber wer geht denn herein? Und wenn er hat den Mut gefasst und die Straße betreten, wer bleibt denn darauf fest und treu? Ist es nicht wahr, was unser Heiland sagt: „Die Pforte ist enge, der Weg ist schmal und wenige sind es, die ihn finden?“ Ja, sie ist nicht bloß öde, diese Straße, es ist ein schmales Weglein, so unscheinbar und so gering, dass viele tausend Augen es gar nicht sehen und immer wieder behaupten und rufen: „Das ist gar kein Weg! Ich muss andere Straßen gehen: in den Himmel will ich schon kommen.“ – Über keinen Pfad täuscht man sich so viel, als über den Pfad, der zur Seligkeit führt, und über keinen Weg spricht

Gottes Wort so merkwürdige Worte, die uns oft zunächst wollen fast irre machen, als über das Weglein, das in das Reich Gottes geht. Und so mögt ihr, Geliebte, wohl auch beim heutigen Evangelium euch schon oft verwundert haben über die merkwürdige Behandlungsweise, welche dem feurigen jungen Manne zu Teil geworden ist. Die Augen leuchten Ihm, wie er kommt, sein Gesicht sieht so fröhlich dem Herrn entgegen, und nach wenig Worten geht er betrübt weg, und des Herrn Auge schaut Ihm teilnehmend nach, aber ohne Ihm zunächst noch einmal zu rufen. Er lässt ihn seine Straße ziehen, – und doch hat der junge Mann selig werden wollen! – Ja, es ist ein wunderbarer Herr, dieser Jesus, der selig macht! Lasset uns wohl achten auf die ernsten Wörtlein, die unser Heiland spricht am Schluss der Geschichte, welche den ganzen Vorgang beleuchten. Sie werfen das hellste Licht in unser eigenes Herz. Die Jünger sprechen die Frage aus:

Wer kann denn selig werden?

Und die Antwort des Meisters lautet:

1. „Bei den Menschen ist es unmöglich,“
2. „Aber bei Gott sind alle Dinge möglich.“

Das, Geliebte, lasset uns mit ernstem nachdenkendem Sinne beachten, dass ein jedes an dem heutigen Tag für seine unsterbliche Seele Weisung und Leitung sich daraus hole und dabei erbete.

Herr unser Gott! lieber himmlischer Vater, der Du allein kannst selig machen, ziehe uns mit deinem allmächtigen Zuge auf den rechten Weg. Gib uns das wahrhaftige Licht, dass wir den Weg erkennen, gib uns die rechte göttliche Kraft, dass wir zum Ziel durchdringen. Ach, Herr, wir sind vor Dir gering und klein; doch ist Dir ja zur Gnade nichts zu klein, Du stürzst nur das, was selber groß will sein: Mach Dein Erbarmen groß an mir, so lob ich Dich und danke Dir. Amen.

Wer kann denn selig werden?

1. „Bei den Menschen ist es unmöglich.“

Ein ganz gewaltiges Wort, das in unser Innerstes kann hineinfahren wie ein zerschmetternder Donnerschlag, das unser bestes Bestreben, unser heißestes Verlangen, unser gewaltigstes Ringen zunächst zerbrechen könnte. Wie, das soll mir unmöglich sein, dass ich kann selig werden? Der Jüngling, der vor dem Herrn gestanden und von Ihm weggegangen, gibt darüber helles Licht.

❶ Zum Seligwerden, Geliebte, gehört vor allen Dingen eine richtige Erkenntnis des Guten. Dem Jüngling hat es daran gefehlt, obwohl er für das Gute eiferte und in menschlicher Begeisterung dafür glühte. „Guter Meister! was soll ich Gutes tun, dass ich das ewige Leben haben möge?“ Der Herr antwortete: „Was heißest du mich gut? Niemand ist gut, als der einige Gott.“ Der Jüngling erkannte ja Jesum Christum noch nicht als Gottes Sohn. Er hielt ihn bis zu jener Stunde für einen Meister in Israel, für einen weisen und persönlich geläuterten, rechtschaffenen Rabbi, bei dem man könne Licht und Weisung finden über den Weg zur Seligkeit. Der Herr findet es auch im Augenblick

durchaus nicht an der Zeit, den Jüngling zu belehren über sich selber; darin hielt Jesus überhaupt sehr zurück. Der Mensch muss vorher anderes lernen, die eigene Person in ihrer Tiefe und wahren Beschaffenheit kennen lernen. Da handelt es sich vor allem um das, was gut ist. Der Jüngling meint, Jesus, den er als bloßen Menschen begrüßt, sei gut; er selber dürfe nur von Ihm erfahren, was er Gutes zu tun habe, dann könne er es auch vollbringen und dadurch das ewige Leben erlangen. Wie weist ihn aber der Herr mit seinen Begriffen von „gut,“ in die Höhe hinauf. „Suchst du das Gute beim Menschen, dann findest du es nicht: Niemand ist gut im wahren Sinn, als der einige Gott; Er allein ist göttlich gut, und was Gott tut, das ist gut im reinen Verstand.“

Sind wir denn nicht alle von Haus aus in der Meinung gegründet: unser Herz trage das Gute echt, gesund, kräftig und entwicklungsfähig in sich? Ist es nicht besonders seit den Philosophien, die am Schluss des vorigen Jahrhunderts aufgekommen sind, der wichtigste Lehrsatz geworden, der für die Erziehung der Jugend zur Geltung gebracht wird – der Mensch hat das Gute in sich selbst; er darf nur recht geleitet werden, so wird das Gute sich entwickeln, er wird dastehen als ein Muster der Tugend, würdig vor Gott auch des ewigen Lebens teilhaftig zu werden – wofern nämlich solche Geister auf dem engen Gebiet ihres Denkens ein ewiges Leben überhaupt noch gelten lassen. Gegen alle diese Philosophien, mögen sie in der feineren Form des Humanismus oder in der groben Gestalt des Materialismus ihren Todeshauch in die Geister ausströmen, tritt der Herr der Wahrheit, der König des Himmelreichs, der Richter der Ewigkeit her und spricht: „Niemand ist gut, als der einige Gott! Was sagt Er denn von den Menschen in jener schönen Stelle, da Er vom Gebet redet? „Wo ist ein Vater, der, wenn ihn sein Sohn bittet um ein Brot, ihm einen Stein gäbe, oder so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange böte? So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnet dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben, denen die Ihn bitten?“ Wenn ein Vater mit Aufbietung seiner Kräfte und Aufopferung seines Erwerbs seinem bittenden Kinde gute Gaben reicht, so spricht der Herzenskündiger, der gütige Herr, der uns gewiss nicht zu viel wehe tut: „Ihr seid doch arg,“ ihr habt trotz eurer Güte doch das Böse im Herzen, es sitzt in all eurer Liebe doch die Selbstsucht drin; es ist das Reinste, das ihr in euch traget, es ist das Beste, das ihr zu Tage fördert, doch innerlich wieder befleckt und verderbt. Wenn das Schönste, das ihr auf sittlichem und religiösem Gebiet selber hervorbringt, das vor Menschaugen am hellsten strahlt, wenn es aus euren Herzen und Händen herausgenommen und ins Licht seiner Heiligkeit gehalten wird, – so zeigt sich stark und deutlich am Guten das Arge, an dem was Gold schien, das Erz und Blei, an dem, was man für Kristall hielt, die dunkle Trübung und Missgestalt. Willst du aber das Gute finden, echt und rein, so musst du hinausgehen über dein eigenes Herz, darfst dich auch nicht an einen Meister auf Erden wenden, sondern an den lebendigen Gott: Er ist der Gute, und nur aus Ihm und durch Ihn kann dir das Gute in dein Herz gepflanzt und in dein Leben eingewirkt werden.

Welch eine wichtige Wahrheit! Wie kehrt sie doch unsern Stand vor Gott im innersten Herzensgrund um! Du kannst das Gute nicht aus dir hervorbringen: Du kannst dich, wenn du redlich danach ringst, bis zur Verzweiflung abkämpfen, aber du wirst es nicht erreichen. Du wirst dich entweder täuschen, als hättest du es, wo du es doch nicht hast, oder dich verzehren in der schmerzlichen Erkenntnis, dass du immer wieder unrein und befleckt bist, wie jener edle Geist, Saulus von Tarsen, der nachher Paulus geworden ist, es als bitteren Erfahrungssatz ausgesprochen hat: „Das Gute, das ich will, tue ich nicht, und das Böse, das ich nicht will, das tue ich: ich finde in mir ein Gesetz, der ich das Gute tun will, dass mir das Böse anhanget. Ich elender Mensch – das sagte Einer der Edelsten –

wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes? Das Gute ist in Gott und nur von dort aus ist für dein eigenes Herz Heilung, Leben und Friede zu finden.

Es bedarf also, Geliebte, um selig zu werden, vor allen Dingen einer Berichtigung des Begriffs vom Guten, einer Umwandlung unserer natürlichen Ansichten durch göttliche Erleuchtung.

② Es ist aber auch ferner nötig ein rechtes Verständnis der Gebote Gottes, ihrer Abzweckung und ihrer Wirkung auf Herz und Gewissen. Der Herr sagt zum Jüngling: „Willst du in das Leben eingehen, so halte die Gebote.“ Verwundert fragt derselbe: Welche? Und der Meister spricht, – indem Er die auf der zweiten Gesetztafel geschriebenen als die einfachsten zuerst anführt: Du sollst nicht töten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen, du sollst kein falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten. „Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf, erwidert schnell der Jüngling, – was fehlt mir noch?“ Der Herr hat nicht die Art, viel zu disputieren. Er lässt sich auch mit dem Jüngling auf ein weiteres Gespräch nicht ein, ob sein Satz wahr sei oder nicht – „ich habe die Gebote gehalten.“ Anknüpfend an die Frage: Was fehlt mir noch? fährt Er fort: Willst du vollkommen sein, so verkaufe, was du hast und gib es den Armen. – Ich habe das alles gehalten, hatte der junge Mann erwidert, nachdem Ihm Jesus die Gebote der zweiten Tafel aufgezählt und dabei das neunte und zehnte weggelassen hatte. Der Herr stellt Ihm jetzt in einem Satz die erste Tafel vor, besonders das erste Gebot, wo es heißt: „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine andern Götter neben Mir haben,“ – führt aber das Gebot nicht wörtlich an, sondern in der Wendung und Form: „Verkaufe, was du hast und gib es den Armen.“ Er will damit verborgen und heimlich zum Jüngling sagen: „So, du hast alles gehalten? – Wie steht es aber mit dem ersten Gebot? Hast du keinen Gott neben dem Einen, wahren Gott? Wohlan, gib doch einmal deine Güter her, verkaufe sie und gib den Erlös den Armen! Hast du keinen Gott neben dem lebendigen Gott, keinen, der mächtiger über dich ist, als der, von dem du sagst: „Ich habe Ihm alles gehalten von Jugend auf? O Jünglingsherz, du hast doch noch einen Gott neben und über dem wahren Gott: du hast deine Güter lieber, als Gott. Der Herr straft ihn nicht mit Scheltworten, Er zeigt Ihm aber in hellem Lichte, wie es steht. Geh in dein Inneres, du kühner Mann, schau in die Tiefe deines Wesens, du schnellfertiges Herz! Oder ist es nicht so? Hast du keinen Gott, der für dich größer ist, als der lebendige Gott? Der Jüngling fühlte sich getroffen, er hatte viele Güter. Er war ein braver junger Mann gewesen, er hatte so ehrbar nach dem Gesetze Israels gelebt, dass er sogar schon, wie berichtet wird, zum Obersten einer Schule bestellt war. Aber wer weiß, ob nicht die Geldliebe und die Anhänglichkeit an Hab und Gut auch mitgewirkt hat, ihn vor Ausschweifung und Übertretung der Gebote zu verwahren. Einmal hat er das Stehlen nicht nötig gehabt; zum Töten und Morden im äußerlichen buchstäblichen Sinn lag auch keine Veranlassung vor, wenigstens nicht durch Not und Jammer. Es war vielmehr für ihn nützlich und förderlich, als ein angesehener reicher Mann sich vor Dingen zu hüten, welche Ihm an seinem Vermögen Nachtheil bringen konnten. Wer weiß, ob dabei nicht unbewusst der feine Egoismus mitgespielt hat, ob das, was nach Außen als sittliche Reinheit erschien, innerlich nicht doch als unrein und unlauter sich darstellte. Wie mochte doch in all seiner Rechtschaffenheit die Geldliebe, die Anhänglichkeit an seine irdischen Güter ihre Fasern und Wurzeln ausbreiten. Gott hatte Ihm ja die Güter werden lassen, aber der Herr gibt Ihm zu bedenken: „Hängst du nicht falsch daran? Komm, ich gebe dir den Rat, verkaufe deine Güter und gib's den Armen. Da lag plötzlich der ganze Bann vor den Augen. O, wer kennt die Herzen? „Ich bin der Herr, der die Herzen kennt und die Nieren prüft, der am Schönsten, das der Mensch hat, das Unreine sieht, und am Reinsten

die innere Befleckung weiß. Und das, Geliebte, müssen, wir erfahren, wenn wir wollen vollkommen selig werden: Gott will nicht allein selbst unsere Herzen erforschen, er will sie uns auch im hellen Lichte zeigen und gerade durch seine Gebote den Bann der Sünde aufdecken. Wohl uns eines solch treuen Gottes.

❸ Aber nicht bloß diese doppelte Erkenntnis – vom Wesen des Guten und vom Bann der Sünde – ist für uns nötig, wenn wir sollen selig werden, wir bedürfen auch einer Kraft aus der Höhe, die wir selber nicht haben.

Wer kann denn her treten und sprechen: „Ich hätte es nicht so gemacht, wie dieser Jüngling; hätten seine Güter mir gehört, ich hätte sie hergegeben, ich hätte statt des zeitlichen Schatzes Jesum Christum genommen und wäre Ihm nachgefolgt auf der Straße, an deren Ziel. Er verheißt: „Du wirst einen Schatz im Himmel haben!“ Fühlen wir nicht alle, denken wir nicht zunächst im Herzensgrund: Es ist doch gar zu schwer, was der Herr von diesem Jüngling gefordert hat? Wir merken ja gewiss, wo wir redlich sind, was für eine Zaubermacht das Irdische ausübt, ohne dass wir die Simonskraft haben, welche die Stricke zerreißt und die Bande zerbricht mit dem Ruf: Alles hinter mich, Gott nur meiner Seele Licht und Sein Himmel mein Erbteil! Wer kann es sagen? Keiner vermag es in natürlicher Kraft. Die Apostel haben es getan. Petrus sagt sogleich, nachdem der Jüngling weggegangen: „Herr, wir haben alles verlassen und sind Dir nachgefolgt.“ Aber warum hat es Petrus vermocht? Sobald er Jesum als Sohn Gottes erkannt hatte, spricht der Herr zu Ihm: „Selig bist du, Simon, Jona Sohn, Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern Mein Vater im Himmel!“ Vom ersten Punkt an, wo die Apostel mit Licht und Kraft in die Nachfolge Jesu Christi getreten, haben sie es getan in der Kraft des allmächtigen Gottes, die über sie gekommen war. Ja, Geliebte, das steht fest: ich kann mich selber nicht selig machen, aus keinem einzigen Bann komme ich heraus in eigener Kraft; ich kann mich wehren bis zur Verzweiflung, aber ich komme nicht heraus! Könnt ihr es besser?

Es ist dem Menschen unmöglich, dass er selig werde aus eigener Kraft. Es gehört ein Licht von Oben dazu, das über das Gute und über das Böse im Herzen uns erleuchtet, und es ist eine Kraft aus der Höhe erforderlich, die unsern Geist umwandelt und Ihm eine Stärke verleiht, in der er vollbringen kann, was Ihm von Natur unmöglich ist. Dazu aber kommt noch etwas. Der Herr spricht zum Jüngling: „Verkaufe, was Du hast und gibs den Armen, so wirst Du einen Schatz im Himmel haben.“ Ja, mochte er denken, wenn ich ihn sehen könnte, diesen Schatz im Himmel. Wie sieht er denn aus? von welcher Art und Beschaffenheit mag er sein? Meine Güter, mein Haus, meine Äcker, Vieh, Geld und Kleider, meine Pfandbriefe und Versicherungen habe ich vor den Augen, wo sind aber die Schätze im Himmel, zeige sie mir! Es sagen so viele, es gäbe keinen Himmel und keine Schätze dort und nun soll ich das Irdische verlassen, damit ich das Ewige gewinne und weiß nicht, ob es wirklich vorhanden ist! Kennt ihr diese Stimme im irdisch gesinnten Herzen? Tönt nicht oft auch im Frömmsten dieses Echo wieder im Lärm der Welt, mitten unter dem Ringen und Kämpfen ums ewige Gut? Nachher sprach der Herr zu Petro und den anderen Aposteln: „Ihr, die ihr Mir seid nachgefolgt, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl Seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels. Und wer um Meinwillen verlässt Häuser, Brüder, Schwestern, Vater, Mutter, der wird es hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben.“ Da wird vom Schatzgut in der zukünftigen Welt in kräftigen Worten geredet, aber, Geliebte, auch die Apostel mussten das glauben, glauben! Wer gibt mir die Kraft, zu glauben, dass es einen Himmel gibt? Wer gibt mir die Kraft zu glauben, dass in dem Himmel droben Schätze sind von der wunderbarsten Art und schönsten

Mannigfaltigkeit, Güter, neben denen alles, was auf Erden ist, sich nur als ein Schatten erweist? Wer gibt mir Kraft zu glauben, dass die Erde nur wie das Kellergewölbe ist im großen Hause Gottes, und der Himmel erst, das obere Stockwerk, darin das Leben geht in vollen Zügen, mit Kraftströmen göttlicher Herrlichkeit und unvergänglichen Wesens? Wer gibt mir die Kraft? Mein Herz hat mir noch keinen Funken gegeben, mein Herz sagt: Nein. Aber Gott sagt: Ja! Und Gott drückt mir sein Ja hinein in mein armes Herz, dass mir das Nein vergeht und das Ja besteht. Drum ist es Gottes Kraft und nicht Menschenwerk – selig werden! Nein, ich mache mich nicht selig und du machst dich auch nicht selig. Aus dir heraus erkennst du nicht weder Gut noch Böses, und kein Philosoph kann dir's sagen aus sich heraus. Aus dir heraus glaubst du nicht, weder Hölle noch Himmel noch den Weg dazu. Aus dir heraus hast du keinen Funken echter, durchdringender Kraft, das Böse zu überwinden und deine Bande zu lösen. Ist es nicht Geld und Gut, was dich kettet, so hast du einen Reichtum von Begierden, so wimmelt es in dir von Gedanken, wo der Himmel vielleicht das Angesicht darüber verhüllt: „Ach, wie böse ist dieses Mannes- und dieses Frauenherz!“ Und hast du keinen Geldreichtum, so hast du vielleicht einen Ehrenreichtum, einen Erdschatz aus Diesem und Jenem zusammengesetzt als deines Herzens Gott. Kommst du heraus? Du kannst nicht! Musst du nicht niedersinken und seufzen: Jesu, hilf siegen, ach Jesu, hilf siegen, sieh wie die Finsternis dringet herein. Es ist bei den Menschen unmöglich, dass sie selig werden.

2. *Aber bei Gott sind alle Dinge möglich.*

Gott sei Lob und Dank! Sehet doch her, Geliebte, mit welchem Ernst, mit welchem Feuereifer, mit welcher Liebesglut Gott die selig machen will, die selber sich nicht selig machen können! Da kommt der Jüngling zu Jesu. Wie nehmen sich die beiden so verschieden neben einander aus? Der Jüngling stürmt heran, wirft sich auf dem Weg dem Meister zu den Füßen: „Guter Meister, was soll ich Gutes tun, dass ich das ewige Leben ererbe? Jesus sieht ihn ruhig an. Denn der Meister muss sagen: „Des Menschen Sohn ist gekommen selig zu machen, das verloren ist.“ Der Jüngling will den Himmel erringen und der Gottessohn ist vom Himmel gekommen. Der Jüngling will das Gute wachen und kennt den Grund seines Herzens nicht noch die Spitze und den Gipfel des Guten; und da steht Jesus und vollbringt das Gute aus Gott heraus für die Menschen, bereitet die volle, lautere Gerechtigkeit, die bei Ihm zu finden ist samt Vergebung aller Schuld, wenn man sie nur erkennt, schenkt in Kraft seines heiligen Geistes Wiedergeburt und neues Leben, dass ein Mensch, der sich selber nicht selig machen kann, durch den Menschensohn zur neuen Kreatur wird.

Der Meister hat dem Jüngling das alles nicht gesagt. Gott geht in Seiner Behandlung stufenmäßig mit uns um. Für diesen Augenblick war es genug, wenn der Jüngling, wie vom Blitz getroffen, betrübt wieder fortging. Das Auge im Himmel droben, das auch einen verlorenen Sohn sieht, wenn er draußen sitzt auf fremdem Acker, ist Ihm gewiss nachgegangen. Zunächst aber soll er seine Straße ziehen und betrübt sein. Es kommt kein Mensch in den Himmel, ohne dass er recht betrübt wird. Ja, unser Herz möchte es immer wieder sich leichter machen und an den schmalen Weg doch noch rechts und links ein Erdenhäuflein ansetzen und sprechen: ach, lieber Gott, lass mich auf dem Erdenhäuflein gehen, und nicht auf dem schmalen Weg! Nein, spricht der Herr, – auf dem schmalen Weg! Da steht vorne an die enge Pforte, ihre Schwelle heißt: „Selig sind, die da geistlich arm sind., der Pfosten rechts trägt die Aufschrift: „Selig sind, die da Leid tragen,“ und der Pfosten links: „Selig sind die Sanftmütigen,“ nämlich Gott gegenüber, dass sie in seinen

Willen sich gerne finden, ohne inneres Widerstreben. Auf der oberen Schwelle aber steht geschrieben: „Selig sind – nicht die, welche die Gerechtigkeit machen, sondern die, welche nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten!“ Ich habe mit meinem Durst noch nie einen Tropfen Wasser gemacht, wohl aber danach geschmachtet. Wenn wir aber danach dürstend verlangen, dann bringt Gott das Wasser herbei. – So geht es zu unter der Eingangspforte am schmalen Weg. Unsterbliche Menschenseele, so kurze Zeit auf der Straße des zeitlichen Lebens, durch diese Pforte musst auch du hinein und wenn du nicht durch diese Pforte gehst, kommst du nicht auf den Weg, der zum Leben führt. Darauf eben arbeitet der Herr zuerst bei uns hin, dazu wirkt Er bei uns ein, dass Er uns in diese Pforte hineinleite; dazu will Er uns bringen, dass wir vor ihrer Schwelle alles Eigene verkaufen. – Wenn du aber durch diese Pforte dich führen lässtest, dann steht der Menschensohn wieder da. Hast Du verkauft, was du Eigenes hattest, so halte dich an Mich, denn Ich mache dich selig; bleibe bei Mir, dann hast du einen Schatz im Himmel! Denn man verkauft Hab und Gut gewöhnlich nicht so, dass man es buchstäblich weggibt, – jene Weisung ergeht an alle und bezieht sich auf geistlichen wie auf äußerlichen Besitz. „Die da reich sind, sollen nicht stolz sein, ihr Herz nicht daran hängen, sondern ihr Vertrauen setzen auf den lebendigen Gott, reich sein an guten Werken, gerne geben, behilflich sein!“ Das ist das geistliche Verkaufen, das der Herr allen seinen Jüngern und Jüngerinnen zumutet, und wer durch die enge Pforte geht, der verkauft geistlich seinen Reichtum, welcher Art er ist, tut ihn vom Herzen weg, um der Liebe zum Herrn da Wohnung machen zu lassen, wo vorher der irdische Reichtum seinen Thronsaal hatte. Aber wie schwerlich werden die Reichen ins Himmelreich kommen! Wie schwerlich finden sie sich in die enge Pforte! Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, sagt der Herr.

Dies ist der Weg, welchen der Herr den Jüngling führen wollte. Er sollte vor allem einen Einblick in sein Herz bekommen und seine innere Gebundenheit merken, er sollte demütiger und kleiner werden. Er war damit nicht für immer verstoßen und verworfen, dass der Herr ihn ziehen hieß. Es kann in Ihm noch Licht werden und der Ruf Gottes sich zu vernehmen geben: komm wieder mit Hunger und Durst nach Meiner Gerechtigkeit, von der man nicht sagt: Ich habe sie getan, sondern die dein Gott dir schenkt in Jesu Christo durch Gnade und Gotteskraft, dass du von Oben wiedergeboren und aus den himmlischen Höhen gezeugt werdest zu einer neuen Kreatur.

So macht Gott selig, und Er, dem es möglich ist, der führt es auch hinaus. An viel Tausenden hat Er es schon getan. Nicht nur die erste Christenheit strahlt von seligen Kindern Gottes, die das Eigene haben weggeworfen und dafür ihren Gott und Heiland mit voller Lebenskraft in sich haben eintreten lassen, sondern zu jeder Zeit hat Gott Sein Volk. Es vollzieht sich immer wieder sein Wort: Ich kehre meine Hand zu den Kleinen; Ich lasse meine Augen offen stehen über den geistlich Armen, die, wenn sie auch äußerlich etwas haben und besitzen, mit ihrem Herzen sich davon losgemacht haben, nicht in der Einbildung, sondern in der Wahrheit, die in Gemeinschaft stehen mit ihrem Gott und Heiland, die, wenn sie sich einmal haben frei gemacht, sich täglich wieder los machen lassen. Denn die Erde schlingt alle Tage ihre Netze und Bande wieder um die Herzen, dass sie aus dem eigenen Reichtum wieder versetzt werden müssen in den Reichtum Christi. Darum, Geliebte, ist das Wort niederschlagend: Selig werden ist bei den Menschen unmöglich, – so ist das andere überschwänglich tröstlich, wunderbar köstlich: Bei Gott sind alle Dinge möglich. Gott will dich selig machen, Gott will deine Bande lösen und deine Ketten sprengen und dich in der Betrübniß über dich selbst zu Seiner Gnade kommen lassen. Schütte nur dein ganzes Herz aus, tue es zu den Füßen, die am Kreuz für dich

angenagelt waren, tue es unter den segnenden Händen, die am Kreuz für dich durchstochen worden. Dort sage, was dein Reichtum ist, sei es äußerlich Geld und Gut, oder innerliche schreckliche Gedanken, arge Lüste, über die du dich entsetzest, möchtest sie wegtreiben, wie man Bienen und Wespen verjagt, und bringst sie nicht weg. Mannes- und Frauenherz, gehe zu deinem Heiland, Er weist keinen fort, sondern spricht: Du darfst nicht aus dir selbst selig werden, deinen Jammer sage Mir. Glaube: des Menschen Sohn ist gekommen, dass Er das Verlorene selig und das Tote lebendig mache. Mehr als verloren kann man nicht sein, toter als tot kann man nicht daliegen und der Herr macht das Tote lebendig und das Verlorene sucht und findet Er. So gibt es einen Gott, der dich selig machen will, so gibt es einen Heiland, der die Hand nach dir ausstreckt, so gibt es einen Meister, der das Licht dir vor die Augen hält, einen Führer, der dir das rechte Weglein weist. Drum gehe nicht nach deinem eigenen Sinn, suche nichts mehr auszurichten mit eigenen Gedanken, suche nicht mehr zu verdienen, was am Kreuz vollbracht erschienen, sondern komme zu deinem Heiland, der von Gott verordnet ist, dass Er dich selig mache, der sich heute und Morgen und alle Tage als derselbe erweist. Und wenn du es auch schon zwanzig oder vierzig Jahre getan, tue es heute wieder und mache damit fort, bis man dich in die Bahre legt. Klammere dich an Ihn an, und halte Ihn fest und sage: Du hast mir versprochen, dass du willst mein Jesus sein, der erlöst von der Sünde, ich fasse Dich bei Deinem Namen, ich lasse Dich nicht: Jesu, Du musst mich selig machen! Das heißt ringen, wie Israel gerungen hat! Wer will nicht also ringen, wer will träg sein, wenn es sich um das Himmlische, um die Schätze des Lebens handelt? – Darum wohlan, Geliebte, die Hände des Meisters sind ausgestreckt, ein jedes kann sie fassen, die Augen des Herrn sind gerichtet auf alle bekümmerte Herzen, das Ohr des Gottes- und Menschensohnes ist offen, schreie nach Ihm, so wird Er dich erhören. „Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan!“

Amen

LVIII.

Predigt am 9. Sonntag nach Trinitatis.

Matthäus 13,45.46

Abermals ist gleich das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte. Und da er eine köstliche Perle fand, ging er hin, und verkaufte alles, was er hatte und kaufte dieselbige.

Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit.“ Diese Mahnung bildet den Mittelpunkt der Bergrede unseres Herrn. Gegenüber den vielen Welttrieben und Weltsorgen der Menschen ist diese heilige Weisung festgestellt aus dem Munde Dessen, der den Vater im Himmel kennt und offenbart, ja, dem selber alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Durch Ihn und in Ihm ist der Eintritt ins Reich Gottes, in die unbeschränkte Königsherrschaft und unauflösliche Lebensherrlichkeit, welche von den Himmeln aus auch über die Erde völlig noch sich ausbreiten soll, uns möglich gemacht. Dies ist unser höchstes Ziel; wer es verfehlt, der hat sein ewiges Glück verfehlt. Durch Ihn und in Ihm ist uns aber auch die Aneignung der Gerechtigkeit des Reiches Gottes möglich gemacht, die Erreichung jener echten und rechten Beschaffenheit von Geist und Herz und Sinn, welche im Reiche Gottes Ordnung ist für jede Persönlichkeit. Diese Gerechtigkeit muss unsere Beschaffenheit werden; wer sie nicht gewinnt, kann nicht eingehen ins Reich Gottes und verfehlt eben damit sein ewiges Glück. Darum trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. Zur dringenden Weisung aber fügt der Herr die feste göttliche Verheißung: das irdisch Notwendige wird euch dann zufallen. Wer nach der Ordnung und nach dem Willen Gottes sein Trachten und Streben einrichtet, dem reicht Gott auch wieder der göttlichen Ordnung gemäß die nötige Nahrung und Kleidung, Obdach und Heimat, Kraft und Hilfe und Segen, wie dienlich ist zur Erreichung des höchsten Ziels. Wollen wir auf Erden wohl versorgt sein, so gibt es keinen klügeren und richtigeren Weg, als eben vor allem zuerst mit dem größten Ernst und höchsten Fleiß zu trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit. Tausende glauben es nicht und werden eben dadurch hineingeworfen in ein Meer von zeitlichen Sorgen und Ängsten, von Missgeschick und Unglück, oder wenn es auch äußerlich gut geht, in eine Fülle von innerem Unfrieden und geheimer Angst. Bei den Verkehrten ist Gott verkehrt: die nicht tun, was Er will, denen tut auch Er nicht, was sie wollen. Im Sterben wird das sich am klarsten erweisen. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. Wie sollen wir es aber angreifen? So mag manche Seele wohl heute wieder fragen. Das Gleichnis vom suchenden Kaufmann gibt deutliche Antwort und helles Licht. So werde es auch uns zum Wegweiser, jedem in seiner besonderen Lage. Wir folgen mit unsern Augen

Dem suchenden Kaufmann.

Wir begleiten ihn auf vier Stufen:

1. er sucht.
2. er sucht gute Perlen,
3. er findet die Eine, köstliche Perle,
4. er verkauft alles, und kauft dieselbige.

Herr, Du hast unser Ziel uns geoffenbart, Du zeigst uns mit Deinem Wort unsere Bestimmung. Du hast selbst das höchste darangesetzt und alles dahingegeben, um in Dir uns alles zu schenken und zum Ziel uns zu führen. Schaffe nun auch in uns das rechte Wollen und das rechte Vollbringen. Lass uns suchen, lass uns finden. Gib uns Freude, alles dahinzugeben, dass wir das Höchste und Beste gewinnen. Herr, Herr, gib uns nicht dahin in unsern verkehrten Sinn, führ' uns zur Wahrheit, zur Freiheit, zum höchsten Besitz. Amen.

1. *Ein Kaufmann*

ist uns vorgeführt in unserem Gleichnis. Was er andern bieten will, muss er zuerst haben. Er ist uns aber vorgestellt nicht inmitten seiner Waren, welche er schon besitzen würde, sondern auf der Reise, da er erst sucht. Er hat noch nicht, was er wünscht und bedarf. Er kann es auch selbst nicht hervorbringen oder vom nächsten besten Orte holen oder von jemand sich verschreiben: er muss erst danach ausgehen. Er kann auch nicht nehmen, was man Ihm gerade bietet oder anpreist: er muss erst prüfen und untersuchen, ob es taugt. Er muss an das Werk mit ernstem Verlangen, mit Aufmerksamkeit, mit Umsicht, mit richtigem Verstand, mit ausdauerndem Willen. So geht er auch hin: er sucht. Ist aber das nicht die Lage und Aufgabe jeder Menschenseele? Kein menschlicher Geist hat von Natur die Güter schon in sich, durch welche er selber befriedigt wird und andern Menschen etwas bieten kann. Er muss sich dieselben erst erwerben und aneignen und kann das nur, wenn er auch wirklich ein Begehren und Verlangen nach geistlichen Gütern hat. So hat Gott unsere Seele geschaffen: was sie braucht zu ihrer Befriedigung ist zu haben und zu finden, aber sie muss einen Mangel in sich fühlen und ein Bedürfnis in sich wach werden lassen nach dem, was sie braucht und doch in sich selber nicht hat. Sie muss ausgehen und suchen. Sie darf aber auch zur Stillung ihrer Bedürfnisse und zur Ausfüllung ihres Mangels nicht ohne weiteres annehmen, was ihr gerade nahe gelegt ist und von den Menschen geboten oder angepriesen wird, sie muss auch prüfen und untersuchen, wenn sie das wahre Gut finden und in seinem wirklichen Werte erkennen will. Menschen, die zufrieden sind mit sich selbst, die ihren Geist einwiegen durch eigenliebige Anpreisung ihrer natürlichen Eigenschaften, bleiben sehr beschränkte Wesen und gewiss auch fern von dem Reiche Gottes. Menschen, welche sich ohne weiteres befriedigen lassen von dem Leben und Treiben, das gerade um sie her ist, bleiben gewiss auf einer sehr niedrigen Stufe. Und wäre sogar ein geistliches Leben des Himmelreichs um sie her, sie würden sich aber nur anschließen, ohne selber recht zu verlangen, zu suchen und zu untersuchen, so bliebe ihnen das höchste Gut doch nur ein äußerlicher Besitz, ohne innere Aneignung, ohne Durchdringung ihrer eigenen Person. Lasst uns den Kaufmann betrachten: er sucht. Werde doch keines irre, wenn es in sich selbst und in seiner Umgebung noch keine Befriedigung hat: es soll ja so sein. Werde aber auch keines irre, wenn Ihm am Christentum nicht sogleich alles einleuchtet, wenn Ihm die christliche Lehre zuerst noch dunkel und verhüllt erscheint, wenn Ihm die eine köstliche Perle,

welche wirklich befriedigt, nicht sogleich mit hellem Schein in die Augen fällt. Gott will, dass jede Menschenseele nach den besten zuerst mit Verlangen und mit Ausdauer ernst und unermüdet suche, ehe sie findet. Das Suchen aber, wenn es nicht ermattet und auf die Spuren achtet, welche Gott Ihm nahe legt, hat die Verheißung. „Suchet, so werdet ihr finden.“ Zum rechten Suchen aber gehört nun: Was der Kaufmann im Gleichnis tut:

2. *er sucht nach guten Perlen.*

Perlen will er, Güter die einen Wert haben, und doch zugleich auch einen Schmuck geben und eine Zierde verleihen vor anderer Auge. Aber gute Perlen sucht er, echte, und nicht bloß gemachte. Er weiß, der Markt des Lebens ist voll eitlen Scheins, bedeckt mit trügerischer Ware, reich an falscher Versicherung und täuschendem Ansehen. Darum sucht er nüchtern, mit Vorsicht und mit scharfem Auge nach guten Perlen.

Wohl dem Menschegeiste, der Besseres begehrt, als das, was in der Welt scheint und glänzt. Güter braucht er, welche einen wahren Wert haben, echt und beständig, welche zugleich einen Schmuck verleihen in den Augen wahrhaft edler Geister, welche eine Zierde sind, nicht bloß vor den Bewohnern der Erde, sondern auch vor den hellen Augen der oberen Geisterwelt. Wohl der Menschenseele, die auf solche Perlen ausgeht in tiefem Begehren, entschlossen und ernst, welche zugleich nüchtern prüft, was die Welt ihr bietet, und aufrichtig sich gesteht, wenn sie eine Zeit lang Eitles und Richtiges als echt und gut in den Händen gehalten und vielleicht ans Herz gedrückt hatte. Was in der Welt am meisten gilt, am hellsten strahlt, am heftigsten reizt, am stärksten blendet und am gewaltigsten bezaubert, das erweist sich einem nüchternen Auge als das Leerste, Eitelste und Gehaltloseste. Viele glauben es lange nicht, bis sie überwiesen sind durch die bitterste Erfahrung. Viele glauben es auch dann noch nicht, sondern eilen vom ersten Trug zum zweiten und vom zweiten zum dritten und immer weiter, wofern sie Gesundheit und Mittel dazu haben, immer wieder in der Meinung, das nächste mal werde der Schein als beständig sich erweisen und der eitle Trug dem schmachtenden Gemüt eine Sättigung reichen. Und im Jagen von Schein zu Schein, im krampfhaften Festhalten an Formen und Farben, an Tönen und Namen, an hohen Worten und schönen Reden, an täuschenden Blicken und flüchtigen Genüssen vergeuden sie die kostbarste Zeit ihres fliehenden Lebens. Jung drängt und stürmt der Mensch hinein auf die Märkte der Welt, eilt hin zu den Perlentischen voll falschen verführerischen Glanzes, gibt Zeit aus und Geld und Kraft und Lebenssaft, täuscht sich und berückt andere und endlich, wenn er den Trug merkt, ist er zu müd, zu beschäftigt, zu alt, um jetzt noch mit Ernst wirklich gute Perlen zu suchen. Tausende, welche die Jugend verderbt haben im Laufen nach Eitlem, haben im Alter, als Väter und Mütter, kein höheres Vergnügen, als zuzuschauen, wie die nachwachsende Jugend um dieselben Täuschereien Kraft und Zeit verkauft und die Seele betrügt, mit welchen sie selbst einst die ihrige betrogen haben. So bleiben die Märkte der Welt, wo die zerbrechlichen und gefärbten Glasperlen unter Geschrei geboten und unter Jubel gekauft werden, immer reichlich besucht von trunkenen Jungen und erschlafte Alten, und Tausende kommen nicht weg, bis Unglück oder Schwäche sie in den Winkel legt, oder der kalte Hauch des Todes vom Perlenmarkt sie hinunterfegt als leere Spreu am bösen Ort. Das Leben ist verkauft, die Zeit verderbt, die Seele verloren, der ewige Jammer erworben, die Verzweiflung schrecklich und Gottes Wort erwiesen als wahrhaftig und unerschütterlich fest. Und hat sich Eines im Leben auch oftmals gedreht, wie eine Wetterfahne, bald zu diesem bald zu jenem, um das bittere Gefühl der Täuschung mit einer zweiten zu

verdecken und zu versüßen, dort hat die leichte Bewegung ein Ende, der letzte Ort ist erreicht, die Tür ist verschlossen, kein Ausgang mehr möglich.

Der Kaufmann, von dem der Herr spricht, sucht gute Perlen. Er kennt zwar die Eine noch nicht, die alle übertrifft, er meint noch, es gebe viele, einander gleich an Wert und an Pracht. Aber er will doch gute und keine geringe, er ist entschlossen, den Schein zu verwerfen und das Echte zu erwählen. Er will auch nicht unechte bloß mit edlen bedeckt, schlechte und gute mit einander vermengt. Sein Verlangen ist ein reines. So geht er aus ins Leben, sieht sich um, fragt und forscht und reist von Markt zu Markt.

❶ Zunächst liegt Ihm der Markt der Moral: da sind die Tische besetzt mit guten Eigenschaften der Seele, mit hohen, sittlichen Vorschriften und Geboten, mit glänzenden Vorbildern und allerlei Tugenden. Aber die ersteren kann er nicht kaufen: man kann sie nur haben, wenn man sie von Natur und durch die Geburt schon empfangen hat; darum haben sie allerdings auch keinen besondern sittlichen Wert. Die zweite Art aber, die Vorschriften und Vorbilder, kann er wohl anlegen und sich und andern mit ihrem Glanz vor die Augen halten. Aber er findet, dass dieser Glanz sehr launisch und unzuverlässig ist: in den Stunden, da er am nötigsten wäre und am kräftigsten leuchten sollte, erbleicht er; das Herz bleibt dabei kalt, der Wille davon unberührt, so dass trotz aller schönen Vorbilder die entgegengesetzten Lüste aussteigen, die Affekte herrschen, ja die Leidenschaften vielleicht toben. Die Tugenden, welche auf dem Markte sich darstellen, sind allerdings schön. Da ist Fleiß, Ehrlichkeit, Rechtschaffenheit, Berufseifer, Pflichterfüllung, Häuslichkeit, Fürsorge, Sparsamkeit, Aufopferung, Freundschaft, Treue, Geduld, Ausdauer, Uneigennützigkeit, Demut, Sanftmut, Keuschheit, selbstlose Liebe. Wahrhaftig, gute Perlen! Er will sie an sein Herz legen, aber sie wollen nicht recht haften. Eben glaubt er sie zu haben, so zerreißt das unruhige, von Selbstsucht bewegte Herz wieder die ganze Schnur und sie fallen auf den Boden. Eben war er mit ihnen geschmückt, so steht er von entgegengesetzten Auswüchsen sein Wesen wieder befleckt. Je ernstlicher und eifriger er sich müht, sie an sich zu befestigen. um so aufgeregter, um so verstimmter und unglücklicher fühlt er sich; kann er auch einige von ihnen halten, so gleiten die andern wieder zur Erde. Er merkt: es fehlt bei allem ein unbestimmtes Etwas, durch welches sein Herz für den Perlenschmuck der Moral zuvor sollte zubereitet und umgewandelt werden.

❷ Darum reist er weiter und kommt auf den Markt des menschlichen Wissens. Prachtvolle Perlen strahlen Ihm hier entgegen; blendend ist ihr Glanz. Erdkunde und Himmelskunde, Kenntnis der Stoffe und der Gesetze, der Krankheiten und der Mittel dagegen, Kenntnis der Geschichte menschlicher Taten und menschlichen Denkens, Lehren der Klugheit für Völker und Staaten, weise, systematisch geformte Vermutungen über Welt und Gott. Er erquickt sich mit Freuden an ihrem hellen Schein. Er stellt seinen Geist hinein in ihr Licht und sucht alle sich zu kaufen mit Geld und mit Mühe und mit emsigem Fleiß. Aber wenn er sich betrachtet in ihrem Schmuck, so findet er trotz ihres Lichts in seinem Denken noch sehr dunkle Stellen: über die wichtigsten Fragen wohl menschliches Meinen, und doch kein Wissen; großartige Vermutungen, aber keine wahre Antwort; Beschäftigung der Wissbegierde, aber keine Befriedigung des heimlichen Gewissens, Ausstattung des Gedächtnisses, aber keine Reinigung des Herzens von den versteckten Feinden; Übung des Denkens, aber nicht Sättigung des tiefen Verlangens nach Heiligung. Prächtige Perlen, viele in der Tat edle Kleinodien des menschlichen Geistes; aber zufrieden ist der Kaufmann noch nicht.

❸ Er zieht weiter und kommt auf den Markt der Ästhetik, des schönen Geschmacks und Gefühls. Hunderte von Tischen zeigen sich seinem Auge, Perlen darauf

von überraschend feiner Form, von kunstvollem Bau, von edler Einfachheit, von prangendem Reichtum, voll feiner Naturwahrheit, voll ergreifender Empfindung. Hier ist Verklärung aller hohen und aller niedern Triebe der menschlichen Natur, Verherrlichung alles Edlen und alles Gemeinen im menschlichen Tun und Begehren. Die Ästhetik formt alles zur Perle mit Kunst und Geschmack, geschickt und gewandt, sie, die große Meisterin der Form. Sie verklärt die Erde: die Hölle verschwindet, der Himmel ist nimmer nötig. Aber wahrhaftig, prächtige Kleinodien sind zu finden! Auf hunderten von Tischen wirklich edle und gute Perlen, übergossen von reizender Schönheit. Der Kaufmann braucht all seinen Kennerblick. Sein prüfendes Auge muss sich wehren im blendenden Strahlenmeer gegen den Schein der falschen und unechten Perlen, die hier am meisten sich mengen mit den guten. Sein Gefühl muss sich männlich wappnen gegen den berückenden Zauberreiz, welchen die reichste und kunstvollste Form gerade da ausgießt, wo am wenigsten Inhalt und Wahrheit dahinter liegt. Prüft er sie alle, die entzückenden Bücher, die ergreifenden Schaustücke, die hinreißenden Vorträge, Eines wird Ihm klar: schön tritt die Wahrheit auf, aber schön geschmückt, geputzt, überströmt von Liebreiz, im Gewand schimmernden Witzes und sogenannten Geistes kokettiert auch die Lüge und der frivole Spott auf das Heilige und ewig Wahre. Neun kaufen die Lüge, gefangen vom Schimmer, bezaubert im lüsternen Fleisch, bis eines die Perlen der Wahrheit sich wählt, mit männlichem Abscheu das Gemachte und Falsche verwirft und die ästhetischen Heuchler durchblickt. Aber auch das wirklich Schöne und Gute reicht in den wichtigsten Fällen des Lebens nicht aus. In den ernstesten Stunden sind die großen menschlichen Geister zu klein. Nimm Schiller oder Goethe auf dein Sterbebett: es wird dir noch etwas fehlen. Gehe mit ihnen auf die Gräber von Vater oder Mutter, von Mann oder Frau, sie werden dir nicht genügen. Du fühlst dort, dass du noch etwas Größeres und Vollereres brauchst für deinen Geist. Der Kaufmann findet gute Perlen, aber befriedigt fühlt er sich nicht.

④ Er reist weiter und kommt auf den Markt menschlicher Arbeit. Welche Leistungen auf dem weiten Gebiet der Industrie, des Handels, der Technik, der mancherlei sinnreichem ausgebildeten Künste menschlichen Fleißes! Glänzende Perlen, ruhmvolle Zierden des menschlichen Geistes. Sie bringen die Kräfte der Natur zur Verwendung, die Kräfte der Völker zur Entwicklung, die Triebräder der Menschheit in mächtigen Schwung, das ganze gesellschaftliche Leben in ruhelose Bewegung. Sie bereichern und verschönern das Leben wenigstens für denjenigen Teil der Menschen, welcher das Geld dazu hat, den andern Teil aber, welcher es nicht hat, machen sie danach begehrlieh und lüstern mit allen Sinnen und Kräften. Gute Perlen! sagt der Kaufmann, aber alles geben sie mir doch nicht. Er bemerkt, dass das inwendige Leben des Geistes und Gemüts dabei seine Nahrung noch nicht hat. Er kann sich nicht verhehlen, dass unter dem Aufschwung der äußeren Kultur die innere Kultur der Seele für Gott und für die oberen Lebensgebiete ins Stocken kommt, dass sie verliert an Licht und an Lust, an Raum und an Zeit, dass der menschliche Geist dabei einseitig wächst und seine edelsten Anlagen in ein Siechtum geraten. Gute Perlen! denkt er – aber er braucht noch bessere.

⑤ Während der Kaufmann auf den verschiedenen Gebieten sich umsieht, rufen ihn manche Genossen auf den Markt des geselligen Lebens. Hier bieten sich Freundschaften an, Verbindungen, Vereinigung zu mancherlei Zwecken. Viel Edles, viel Gemeines. Er findet Herzen, bei denen es Ihm wohl wird; er kommt an Orte, wo Nützliches, Schönes und Gutes gepflegt wird, aber daneben viel Arges und Schlechtes. Und auch da, wo er am meisten sich befriedigt fühlt, geht Ihm das Wort durch das Herz: Kann doch kein Bruder den andern erlösen, noch vor Gott versöhnen; es kostet zu viel, eine Seele zu erlösen, dass ers muss lassen anstehen ewiglich.

⑥ Der Kaufmann sieht sich weiter um; er kommt auf den Markt der Religion. Er findet hier viele Straßen und Gassen, eine Menge von Tischen an verschiedenen Ecken mit mancherlei eigentümlichen Perlen. Viele stoßen seinen Geist sogleich ab: sie sind offenbar falsch, vom menschlichen Irrwahn ersonnen. Er eilt vorüber auf den Perlenmarkt der christlichen Kirchen. Auch hier sind viele Gassen und Gässlein mit besonderen Tischen. Jeder Tisch preist seine Perlen, mancher mit großem Aufwand von sinnenfälligem Gepränge, mit prunkendem Auftreten und mit stolzen Worten der Verkäufer, vielfach mit gewalttätigem Geschrei, mit rohen Reden, mit wilden Gebärden. Er tritt zu einem Tisch. Da findet er große Einigkeit zwischen den anbietenden Verkäufern, aber ein ebenso großes Vielerlei in dem, was sie bieten: eine außerordentliche Menge von Namen, welche als hilfreich gepriesen werden für Leiber und Seelen, eine Unzahl von Heiligen, Männer und Weiber, welche empfohlen werden, eine ganze Reihe sündiger Menschen, welchen göttliches Herrscherrecht zugeschrieben wird, eine große Masse äußerlicher kirchlicher Werke, welche getan werden sollen. Eine Perle, welche alles andere überstrahlen würde, kann er nicht herausfinden; und wollte er den ganzen Markt kaufen, welcher angepriesen wird unter dem Namen der allein seligmachenden Kirche, so bekäme er ein ganzes Gemenge von unechtem, künstlich gemachtem Glanz. Zwei Perlen werden hier allerdings mit besonderem Aufwand von Kraft und Nachdruck angeboten. Die eine ist ein Mann auf Erden, welchen sie unfehlbar nennen; die andere ist eine Frau im Himmel, welche sie als Himmelskönigin preisen. Aber bei genauer Prüfung findet er, dass der mächtige Schimmer, von welchem diese beiden umflossen sind, nicht aus ihrem eigentlichen Wesen stammt, sondern aus menschlicher Erdichtung. Darum geht er vorüber: er sucht echte Perlen. Er kommt an andere Tische. Die Verkäufer erweisen sich als Widersacher der vorigen, sind ihnen aber doch sehr ähnlich und nah verwandt. Sie bieten Perlen, welche auch menschlich gemacht sind, welche nicht stammen aus dem Meer göttlicher Offenbarung, sondern aus dem schlammigen Wasser unerleuchteter Menschenvernunft. Lehren über Gott und über Jesus, darinnen das echt Göttliche geleugnet wird. Gottes Wort gepresst, zerdrückt, zerrissen, zerschnitten, um Kraft und um Saft gebracht im engen Model rationalistisch beschränkter Fassungskraft; allerlei Bücher mit falsch-wissenschaftlicher Ziererei; sogenannte Stunden der Andacht, in welchen nur Menschenverehrung ihre Pflege findet: Perlen, gehaltlos und matt, aber umhängt mit hohen Worten, mit stolzen Reden, mit schönem, sentimentalem Geklingel und Getöne.

Der Kaufmann sucht gute Perlen. Er wird nicht müde und verdrossen. Trotz aller Schalkheit und Täuscherei der Menschen, welche ihn berücken wollen, sucht er doch weiter. Sein Ernst und Eifer erlangen ihre Belohnung. Sein Auge fällt auf eine Perle, welche alle übertrifft und alle ersetzt.

3. *Der Kaufmann findet die Eine köstliche Perle,*

um deretwillen er alles verkauft. Es ist eine Perle, in welcher die höchsten Kräfte, Himmels und der Erde sich zusammenfassen, welche für sein Denken, wie für sein Gewissen und sein Gemüt gleich hohen Wert hat. Es ist eine Perle, von Gott selbst bereitet, beim ersten Anblick ganz unscheinbar, aber bei näherer Betrachtung voll wunderbarer Reinheit und Klarheit, voll himmlischen Lichtes und göttlicher Kraft, aus der größten Tiefe geholt, auf den höchsten Höhen der Geisterwelt der herrlichste Schmuck. Wie mag sie wohl heißen, diese köstliche Perle? Wie lautet ihr Name? Weißt du es nicht? Klopft dir nicht schon lange dabei das Herz? Ihr Name heißt: – Jesus Christ! Ja, das ist die Eine köstliche Perle! Jesus Christus, von Gott uns gemacht zur Weisheit, zur

Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Die größten Gegensätze sind in Ihm vereinigt als Gabe für uns Menschen: Er ist der Menschensohn und zugleich Gottessohn. Er gibt vollkommene Freude auf dem Grund der tiefsten Leiden, Er bringt Gottes Wohlgefallen auf Grund des erduldeten Gerichtes. Er reicht das ewige Leben heraus aus dem bittersten Sterben, Er bietet den heiligen Geist auf Grund seines reinen vergossenen Blutes, Er verwandelt die größten Sünder in selige Gotteskinder, Er hebt aus der Verdammnis hinauf in die Versöhnung und in die Gemeinschaft des ewigen Gottes und Vaters. Er fasst alles in sich, was ein Menschengestalt braucht zur Glückseligkeit in Zeit und Ewigkeit; Er reicht auch alles selber einem jeden, der nach Ihm mit Sehnsucht verlangt. Er war der Allverachtetste und Unwerteste, voller Krankheit und Schmerzen, so verachtet, dass man das Angesicht vor Ihm verbarg, und doch ist Er der höchste Schmuck für einen Sünder, die schönste Zierde in den Augen aller himmlischen Geister. Er ist am Fluchholz gehangen auf Golgatha, und hat den Fluch, der auf der Sünderwelt lag, umgewandelt in lauter Gnade und Friede, denen, die zu Ihm kommen. Eine wunderbare Perle, die vom Himmel herab strahlt, deren Licht und Herrlichkeit ein jeder Mensch völlig sich aneignen kann, ohne dass ein anderer dadurch beraubt würde; eine Perle, welche allen Geistern zu gleicher Zeit ins Innerste sich senkt und doch wieder erhaben ist über alle. Wer kann sie haben und genießen? Nur wer um ihretwillen alles andere verkauft. Das tut unser Kaufmann.

4. *Er geht hin, er verkauft alles, was er hat und kauft diese Perle.*

Was heißt dieses Verkaufen? Was man verkauft, dessen entäußert man sich, das gibt man her. Der Kaufmann gibt alles her, was er hat. Er vollzieht es in zweifacher Weise. Vieles gibt er ganz her, tut es völlig fort. Anderes verkauft er doch hinaus aus dem Mittelpunkt des Herzens, in welchem er es bisher getragen und gehalten, er bringt es an einen andern Ort, als den es bisher eingenommen hat.

Ein frommer, erleuchteter Gottesmann erinnert bei diesem Verkaufen an Hieronymus, den bekannten Kirchenvater. Dieser wohnte in seinem Alter bei Bethlehem in der Nähe der Krippe, welche die Kaiserin Helena prächtig hatte erbauen lassen. „So oft ich diesen Ort ansehe,“ schreibt er von dort, kurz vor seinem Lebensende, „so hat mein Herz ein süßes Gespräch mit dem Kindlein Jesu. Ich sage: ach Herr Jesu, wie zitterst du, wie hart liegst du da um meiner Seligkeit willen! Wie soll ichs Dir immer mehr vergelten! Da dünkt mich, wie mir das Kindlein antwortete: Nichts begehre ich, lieber Hieronymus, als singe: Ehre sei Gott in der Höh! Lass dirs nur lieb sein, dass ich so daliege, ich will noch viel dürftiger werden am Ölberg und am heiligen Kreuz. Ich spreche weiter: Liebes Kindlein, ich muss dir was geben, ich will dir all mein Geld geben! Das Kindlein antwortet: Ist doch Himmel und Erde mein! Ich bedarfs nicht, gibts armen Leuten; das will ich annehmen, als wenn mirs selber wäre widerfahren. Ich rede weiter: Lieber Herr Jesu, ich wills gerne tun, aber ich muss dir auch für deine Person etwas geben, oder muss vor Leid sterben. Das Kindlein antwortet: Lieber Hieronymus, weil du ja so freigebig bist, so will ich dir sagen, was du mir geben sollst: gib her deine Sünde, dein böses Gewissen und deine Verdammnis. Ich spreche: Was willst du damit machen? das Jesuskind sagt: Ich wills auf meine Schultern nehmen und wills tragen und wegnehmen. – Da fang ich an bitterlich zu weinen und sage: Kindlein, liebes Kindlein, wie hast du mir das Herz gerührt! Ich dachte, du wolltest was Gutes haben, so willst du alles, was bei mir böse ist, haben! Nimm hin, was mein ist, gib mir, was dein ist! So bin ich der Sünden los und des ewigen Lebens gewiss.

Ja, Geliebte, das erste, was der Kaufmann verkauft, was er völlig hergibt, das ist die Einbildung, als hätte er selber etwas vollwichtig Gutes, als könnte er Gott seine Gaben vergelten, oder vor Ihm etwas verdienen. Er verkauft alle Selbstgerechtigkeit. Er tauscht sie ein gegen nichts, gegen lauter nichts. Er eignet es sich an und hält es fest im Anblick der Einen, köstlichen Perle: Ich bin nichts, ich habe nichts, ich kann nichts, ich verdiene nichts. Nichts, lauter nichts. Das ist das vornehmste Geld, womit er sich aufmacht, die köstliche Perle zu kaufen. Da tönen Ihm die Worte durch die Ohren: Kommet her und kauft ohne Geld und umsonst, beides, Milch und Wein. Doch ja, etwas hat er: es ist noch schlimmer, als nichts. Es ist seine Schuld, es ist seine Sünde, Er hat sie noch nie verkaufen können, wenn er auch wollte. Jetzt hat er einen Käufer gefunden. Er, der die köstliche Perle selber ist, will die Schuld Ihm abnehmen, will von der Sünde ihn befreien. Er tritt selber vor ihn und spricht: du kannst mir deine Schuld wohl geben, ich gebe dir mein Blut dafür; du kannst deine Sünde mir wohl opfern, ich schenke dir meine Gerechtigkeit und meinen heiligen Geist; du kannst deine böse Lust wohl lassen, ich gebe dir meinen Frieden, meine Ruhe, meine Seligkeit. Du hast dabei lauter Gewinn, ohne allen Schaden; du kannst es freudig wagen. Glücklicher Tausch! ruft der Kaufmann aus. Er macht sich auf, er verkauft, was er hat. Er übergibt alles dem wunderbaren Käufer und nimmt ihn selbst dafür mit seinem Heil und seiner Gnade. Ja, er verkauft an ihn sein eigen Leben. Er gibt den Eigenwillen und die Selbstsucht auf. So fällt sein Leben, sein Lieben, sein Vertrauen, sein Streben und Wollen an Jesus hin. Und so oft aus dem Meer seines Herzens statt guter Perlen dieser Schlamm der Eigenheit wieder auftaucht, gibt er ihn wieder her, damit wieder Jesus Ihm alles sei. Immer ruft es Ihm der heilige Geist wieder durch sein Ohr und Herz: Christus ist darum für alle gestorben, auf dass die, so da leben, nicht ihnen selbst leben, sondern Dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Immer wieder vernimmt er's aus dem Munde Jesu: Wer seine Seele will erhalten in der natürlichen Eigenheit, der wird sie verlieren; wer aber seine Seele verliert um meinetwillen und sie hingibt in meinen Dienst, der wird ihr zum ewigen Leben helfen.

Wie lieb wird Ihm die Eine köstliche Perle! Je mehr er sie betrachtet, um so schöner leuchtet sie Ihm entgegen, je reiner er sich hingibt, je völliger er alles Eitle verschmäht und verleugnet, um so reicher überströmt ihn Freude und Lust. Es beherrscht und regiert ihn das Wort: „Wer den Sohn siehet und glaubt an Ihn, der hat das ewige Leben. Darum wendet er auch Zeit und Fleiß daran, den Sohn anzusehen im Lichte des Wortes, durch die Propheten und Evangelisten der Schrift Ihn immer deutlicher und voller sich beleuchten zu lassen, um mit immer besserer Erkenntnis an Ihn zu glauben und in seine Herrlichkeit sich zu versenken. Darum verkauft er jetzt leichten Herzens manchen Anspruch, welchen er seither an die Welt machte, wenn derselbe auch nicht gerade sündig war; manche Begierde, wenn sie auch gleich ihre Berechtigung hatte, manche Hoffnung, zu welcher er früher glaubte wohl Grund und Ursache zu haben; manchen Genuss, welchen er nicht gerade unerlaubt, aber doch hinderlich nennen muss; manche gesellige Verbindung, durch welche Ihm der helle Glanz seiner Perle umhüllt zu werden droht, und von der er sich sagen muss: „Wo viele Worte sind, gehet es ohne Sünde nicht ab.“ Auch gibt er manche Liebhaberei dahin, weil sein Herr zu Ihm sagt: du könntest deine Zeit besser verwenden, du könntest dein Nachdenken und deine Beschäftigung noch lauterer auf das Höchste und Beste richten. Du mühst dich mit so vielen Äußerlichkeiten, spricht Jesus, du könntest sie einfacher und kürzer abmachen; gewiss, du wärest nicht unglücklicher, dein Seelenauge würde heller für die Perle. Du verstrickst dich in so vielen eitlen Tand, du könntest ihn wohl weggehen, so würde Jesus dir wichtiger und größer. Du würdest die köstliche Perle noch völliger dein Eigentum nennen, wenn du ihren Glanz noch mehr leuchten liebest in

Werken der Liebe und des Erbarmens, wenn du für Arme und Kranke, für die Arbeiten und Anliegen des Reiches Gottes deine Kraft und Zeit besser auskaufen würdest.

Da kommt in sein Herz eine ganz andere Ordnung hinein. Manches verkauft er nicht so, dass er es völlig würde weggehen er kann und soll und darf es nicht. Aber er verkauft es doch hinaus aus dem Mittelpunkt seines Herzens, wo es seitdem gestanden, oder macht er es dienstbar der neu aufgenommenen Herrschaft, welche in sein Herz jetzt eingezogen ist. Er gibt sein vernünftiges Denken nicht auf, aber er stellt es in das klare und milde Licht seiner Perle; er legt den Verstand nicht bei Seite, aber er lässt ihn bestimmt werden von höheren Gesinnungen und erhabeneren Zwecken. Er stößt sein zartes Gefühl, sein warmes Gemüt, sein lebhaftes Temperament nicht aus, aber er unterwirft es der Zucht des heiligen Geistes, der von der köstlichen Perle ausgeht. Er entäußert sich nicht seines guten Geschmacks und seiner feineren Bildung, aber er schmückt und ehrt und ziert damit fernerhin nicht das eigenliebige und gefallsüchtige Ich, er huldigt damit nimmer dem Geist und den Götzen der Welt, vielmehr legt er alles zu den Füßen seines himmlischen Königs und barmherzigen Hohepriesters. Er hält Wissenschaft und künstlerisches Schaffen nicht für wertlos oder gar für verwerflich, aber er treibt alles, so weit er dazu berufen ist, im festen, zuversichtlichen Glauben an Gottes Wort, in demütiger Anbetung vor seinem geoffenbarten Herrn, in warmer, inniger Liebe zu Dem, der Ihm mit seinem lichten, hellen Perlenglanz das Herz erfüllt und beherrscht. Über allen irdischen Pflichten, über allen zeitlichen Aufgaben leuchtet Ihm als Leitstern das Wort: „Alles, was ihr tut, mit Worten oder mit Werken, das tut in dem Namen des Herrn Jesu und danket Gott und dem Vater durch Ihn.“ Über seiner Ruhe, seinem Genuss, seiner Erholung glänzt Ihm die freundliche Weisung: „Ihr esset nun oder trinket, so tut alles zu Gottes Ehre.“ Über allem Erlaubten, wo er sich entscheiden darf mit persönlicher Freiheit, schwebt Ihm der Grundsatz im Blick auf sein eigenes Wohl und auf das Heil der Andern: Ich habe es alles Macht, aber es soll mich nichts gefangen nehmen ich habe es alles Macht, aber es frommet nicht alles; ich gebrauche meiner Macht nicht, wie ich könnte, damit ich andere selig mache und für Christum gewinne.

So bekommt in seinem Herzen alles eine andere Stellung; die ganze innere Einrichtung erfährt eine Wandlung. Den ersten und obersten Platz nimmt die Eine köstliche Perle ein: was hier vorher gestanden, muss fallen oder doch weichen, muss fort, oder doch auf die Seite. Durch das ganze Herz leuchtet Ein Licht, durch das ganze Tun waltet Ein Grundsatz, alle Bestrebungen sammeln sich in Einem Zweck, alle Schritte werden bestimmt durch Einen Wegweiser. Der Kaufmann hat alles verkauft und verkauft es fort und fort, er geht hin und kauft die Eine köstliche Perle. Es geschieht nicht bloß einmal; sein ganzes Leben bis ins Grab hinein ist ein Verkaufen und Kaufen. So wandert er hin, bis er einzieht in die obere Stadt, wo er mitsingen wird beim neuen Lied, das dort aus dem Munde der seligen Geister ertönt: „Heil sei dem Lamme, denn du bist erwürget und hast uns Gott erkauf mit deinem Blut und hast uns Gott zu Königen und Priestern gemacht.“ Wer ist der kluge, der selige Kaufmann? Meine Seele, bist es du? So sage es, und bleibe dabei:

In meines Herzens Grunde
Dein Nam und Kreuz allein
Funkelt all Zeit und Stunde
Drauf kann ich fröhlich sein.

Amen

LIX.

Predigt am 10. Sonntag nach Trinitatis.

Lukas 19,41 – 47

Und als er nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an und weinete über sie, und sprach: Wenn Du, es wüsstest, so würdest du auch bedenken, zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, dass deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern, und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen, darum, dass du nicht erkennet hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist. Und er ging in den Tempel, und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus: Ihr aber habt es gemacht zur Mördergrube. Und er lehrete täglich im Tempel.

Die Worte, mit denen ich euch, in Christo Jesu Geliebte, zum Eingang begrüßte, möchte ich jetzt noch einmal aus vollem Herzen über euch aussprechen: Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen. (2. Kor. 13,3)

Die Gnade dessen, der für ein jedes von euch Sein heiliges Blut vergossen hat zur Vergebung eurer Sünden und zur Versöhnung mit Gott, senke sich auf euch alle herab, wie der Tau des Herrn, dass ihr möget wurzeln, wachsen und blühen als Pflanzen des Herrn, rein wie die Lilien, und kräftig wie die Ölbäume. (Hos. 14,6) Und im Genuss der Gnade Jesu Christi gebe sich einem jeden reichlich zu fühlen und zu erfahren die Liebe Gottes, des Vaters, der für jeden verlorenen Sünder Seinen eingebornen Sohn dahingab bis in den Tod am Kreuz, um uns auf den Stuhl der Herrlichkeit zu erheben. Und im Genuss der Gnade und der Liebe des Vaters und des Sohnes möge ein jedes teilhaftig werden der Einwohnung und Gemeinschaft des heiligen Geistes, des rechten Trösters der Seelen. Er wolle euch ohne Unterlass durch Gottes Wort lehren, züchtigen, heiligen, und auf das Erbe im Himmel hinweisen, dass ihr nach keinem andern Weg auf Erden verlanget, als nach dem schmalen, der zum Leben führt!

Wie viel hat man doch, wenn man Jesu Gnade in bußfertigen Glauben festhält: – die Liebe des Vaters, die Gemeinschaft des Geistes! Wer heute da ist, der sehe zu, dass er helle Augen habe und starke Hände des Geistes: Augen, womit er Jesu Herrlichkeit stehe, Hände, womit er Jesu Füße umfasse. – Alle mit einander wollen wir es bekennen und alle einander es tiefer einprägen: Jesus Christus unser Ein und Alles! Sehet Ihn an, wie Er heute aus unserem Evangelium heraus vor uns hintritt, um uns, wenn wir weniger starr und blind sind, als Jerusalem, zu zeigen und zu geben, was zu unsrem Frieden dient. Je mehr wir Ihn ansehen, um so mehr sagen wir:

Jesus Christus unser Ein und Alles, der Gottessohn, der vor uns steht:

1. Im Herzen Liebe,
2. In den Augen Tränen,
3. In der Hand die Geißel und auf den Lippen heilige Lehren.

Vater im Himmel, Du weißt, wie wenig die Menschen Deine reiche Liebe und Deinen heiligen Ernst kennen, und sehen Dich an, als wärest Du, wie unser einer, ernst ohne Liebe oder lieblich ohne heiligen Sündenabscheu. Offenbare Deine heilige Liebe. Lass nur auch wieder zwei oder drei heraustreten aus der Zahl derer, über die Du weinen oder Deine Geißel schwingen musst. Nimm uns durch Jesu Wort und Geist die Binden von den Augen, vernichte alle Irrtümer und Einbildungen und hilf uns, Dich und Deinen lieben Sohn zu ergreifen als unser Ein und Alles. Amen.

Jesus Christus unser Ein und Alles, der Gottessohn, der vor uns steht:

1. Im Herzen Liebe.

Unser Evangelium zeigt uns Jesum auf dem Wege von Bethphage nach Jerusalem, einige Tage vor Seinem Kreuzestod. Was hat Ihn von Ort zu Ort bis vor die Tore Jerusalems getrieben, trotz des Petrus Warnung: Herr, schone Deiner selbst? Was treibt Ihn immer weiter bis mitten hinein in die selbstgerechte Stadt, welche die Propheten tötet, und steinigt, die zu ihr gesandt sind? Was treibt Ihn hinein in den glühenden Feuerofen, der durch des Satans Grimm heißer für Ihn angezündet ist, als der Ofen Nebukadnezars für die drei Glaubensmänner? Man hat Ihm zwar das Eselsfüllen gebracht. Man hat Ihm auf dessen Rücken und auf den Weg Kleider hingebreitet und Zweige von den Bäumen gebrochen. Aber in wenig Tagen soll Er selber am Kreuzholz angenagelt sein und seine eigenen wenigen Kleider unter Kriegsknechte verteilt sehen. Er geht der größten Verachtung, Armut und Todesqual entgegen. Er weiß es klar. Was treibt Ihn denn vorwärts? Es treibt Ihn dieselbe Macht, die Ihn aus der Herrlichkeit des Vaters in den Schoß der Maria und in die Krippe von Bethlehem getrieben hat, die Ihn 33 Jahre lang mitten unter den sündigen Menschen aushalten ließ. Es treibt Ihn die Liebe, in der Er den geistlich Armen und Leidtragenden geben will, was ihnen kein Mensch und kein Engel zu geben vermag, was Gott selber nur durch den Sohn bereiten will und kann, nämlich Vergebung der Sünden, Versöhnung mit Gott, Erlösung von der Obrigkeit der Finsternis und Aufnahme in das Reich der Himmel. Seine Liebe ist eine Liebe in solch göttlicher Urkraft und Opferkraft, wie sie nur in Gott selber sich findet und unser Denken und Erkennen wett übersteigt. Es ist eine Liebe, die wie die Sonne am Himmel alles erleuchten und erwärmen will, was nicht, wie die Tiere und Vögel der Nacht, vor ihr sich verbirgt und zurückzieht; die wie die Meeresflut alles überdecken will, was nicht in Selbstgenügsamkeit und unbußfertigem Unglauben Dämme und Sandhäufen wider sie auftürmt. Er ist ja nicht gekommen, dass Er die Welt richte (und zur Welt gehörst auch Du), sondern, dass Er die Welt selig mache. Er ist gekommen, zu suchen, was verloren ist.

Mit dieser Liebe ist Er nicht bloß einst auf die Tore Jerusalems zugeritten, mit derselben Liebe steht Er vor den Toren dieser Stadt und vor den Türen eurer Häuser. In der Kraft Seines ausgegossenen Geistes, des allgegenwärtigen Trösters, ist Er uns noch viel näher, als einst den Bewohnern Jerusalems.

Wer vernimmt und glaubt denn nun das? Wer hat nun heute ein Josuaherz und heißt die Sonne der Liebe Christi über seinem Haupte stille stehen, damit er in ihrem Licht seiner Schuld sich entledige und seine Sünde bezwinge? Wer fühlt sich in dieser Welt voll Selbstsucht und Ungerechtigkeit zerschlagen, verlassen und elend genug, dass er wie die Kranken in Bethesda eilig hineinsteige ins Meer der Barmherzigkeit Jesu? Der 104. Psalm sagt von dem natürlichen Meer, dass die Walfische darin scherzen: wie fröhlich können aber die Menschen werden, die ins Meer der Liebe Jesu sich versenken! Wie manches unbefriedigte und unzufriedene Herz könnte da plötzlich gesund werden, das bis heute sich zerarbeitet in der Menge seiner eigenen Wege und gräbt sich löcherige Glücksbrunnen, die kein Wasser geben. In wie vielen Häusern würde es heller und wohnlicher werden, in denen die Selbstsucht regiert als gefallsüchtige, trotzig Isebel. Im Genusse der Liebe Jesu könnte diese arge Tyrannin zum Fenster hinausgestürzt und den Hunden vorgeworfen werden, zu denen sie gehört.

Wer will und kann, der lerne doch sagen: Jesus Christus mit Seinem Herzen voll versöhnender und erlösender Liebe, mit Seiner heiligen Seele und Seinem reinen, gottgefälligen Blute unser Ein und Alles!

Hätte das die Stadt Jerusalem getan, so wäre ihr, wie einst Ninive, geholfen gewesen und der schreckliche Gerichtstag, der Tag der Trübsal und Angst, der Tag der Posaunen und Trommeten wäre ihr erspart geblieben. (Zeph. 1,12 – 18) Aber sie tat es nicht. Das presste dem Herrn das Herz zusammen, dass Ihm die Tränen in die Augen traten. Sehet Ihn an, und wenn manche unter euch den Bewohnern Jerusalems gleichen sollten, sehet Ihn um so fester an, wie Er dasteht,

2. In den Augen Tränen.

Da Jesus nahe hinzugekommen, sah er die Stadt an und weinete über sie. Da lag sie vor Ihm im Glanz der Abendsonne mit ihren Ringmauern und Türmen, mit ihren weiß glänzenden Häusern und Palästen, mit ihrem marmornen, reich vergoldeten Tempel, umgeben von Öl- und Feigenbäumen, umringt von den Felsengräbern, in welchen die alten Geschlechter mit ihren Königen und Propheten begraben lagen. Das war die hochgeliebte und hochgesegnete Stadt Gottes, von der Gott (Ps. 132) gesprochen hatte: Hier will ich wohnen, denn ich habe Lust zu ihr; von der David und die Kinder Korahs sangen: Der Berg Zion ist wie ein schön Zweiglein, des sich das ganze Land getröstet. An der Seite gegen Mitternacht liegt die Stadt des großen Königs. Gott ist in ihren Palästen bekannt, dass Er ihr Schutz sei. Wünschet Jerusalem Glück. Es müsse Friede sein in Deinen Mauern und Glückseligkeit in Deinen Palästen! (Ps. 48 und 122.) Und gerade in jenen Tagen vor Ostern lag sie im frommen Heiligenschein da, in festlicher Erregung, von vielen Hunderten von Gästen besucht; Tausende von Tieren standen zum Opfer bereit, Ströme von Blut wurden am Tempelaltar vergossen, Millionen Gebete gen Himmel gesandt, Gastfreundschaft und Wohltätigkeit in reichem Maße geübt. – Einem Naturfreunde und Kunstliebhaber durften bei ihrem Anblick die Augen leuchten; ein Reisender, der viel erfahren und viel genießen will, konnte sie mit Lust betrachten; einem Geschäftsmann, der den Tag über nach Geld und des Abends nach Vergnügen sucht,

konnten freundliche Hoffnungen in der Seele aufsteigen. Ein äußerlicher Kirchenmann mochte entzückt sein, besonders beim Blick auf die Frömmigkeit des herodianischen Fürstenhauses, das alle seine Gottlosigkeit mit dem Tempelbau vergoldete. Ein Hananja (Jer. 28) konnte rufen: Es hat keine Not mit uns! Hier ist des Herrn Tempel. Schwert und Hunger wird uns nicht treffen. (Jer. 7,4.10; 5,12) Da und dort mochte ein oberflächlicher Betrachter stehen, ohne geistlichen Tiefblick, ohne prophetischen Ausblick, ohne scharfen Einblick in Gottes Wort, mit fleischlich eitlem, selbstsüchtigem Herzen, und die Stadt für ein schön Zweiglein erklären, des sich das ganze Land getrösten könne, zumal, da er, der fromme Betrachter, ja selber darinnen sei. Und welche günstige Aussichten boten sich erst für Jesus, dem Tausende des Volks bei Seinem Einzug mit Lobgesängen entgegen gingen? Es schien nichts mehr erforderlich zu sein, als dass Er sich auch die Vornehmen durch einige Schmeichelworte gewänne, mit ihrem Unglauben, bei dem sie ja doch manches Gute hatten, geduldige Nachsicht hätte und den milden, seinen, liebenswürdigen Mann in ihrer Mitte spielte.

Aber so war es Jesu, dem Mann voll heiliger Liebe, nicht um's Herz. Da Er die Stadt ansah, weinte Er über sie und sprach: „Ach, dass du bedächtest, was zu deinem Frieden dient. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen.“ Drei Jahre war er jetzt durch Galiläa und Judäa gezogen und wiederholt einige Wochen in Jerusalem gewesen; Er hatte als der Sanftmütige und von Herzen Demütige die Sünder zur Buße gerufen und ins Reich Gottes eingeladen. Er hatte mit dem Wort der Wahrheit um den Feigenbaum gegraben und ihn mit Seiner Gnade reichlich bedüngt. Nun kam er wieder und stellte sich der Stadt Jerusalem als den verheißenen König dar: allerdings nicht nach dem Geschmack menschlicher Hoffart auf einem Ross, sondern, nach der Vorschrift des göttlichen Wortes, auf dem Rücken eines Eselsfüllen.

Nun suchte Er auf Seinem Feigenbaum Früchte, – nicht Natur- oder Kunstschönheit, nicht schöne Häuser oder prächtige Läden oder feine Kleider, nicht jüdisch-volkstümliche oder griechisch-ausländische Bildung – Jesus suchte dieses nicht, sondern Früchte des Geistes, nämlich Geistesarmut – Sündenerkenntnis und Sündenelend – sanftmütige Hingabe an Gott, Seine Gerichte und Heilswege – Hunger und Durst nach Gerechtigkeit – Glaube und Gehorsam gegen Sein Wort der Wahrheit. Dafür aber fand Er am Feigenbaum nur Blätter: äußerliche Gottesdienstlichkeit und oberflächliche, prunkende Gesetzeserfüllung, und unter diesen Blättern, an der Stelle der Früchte, Dornen und Stacheln, nämlich Selbstgerechtigkeit und Selbstgenügsamkeit, Hoffahrt und Üppigkeit, Geld- und Tugendstolz. – Und so gewiss Er Jesus war, der Sünderheiland, so gewiss konnte Er bei aller Milde und Liebe die Blätter nicht für Früchte, auch nicht für Blütenknospen ansehen, noch viel weniger die Dornen für Feigen nehmen. Er ist der Heilige, Wahrhaftige, weder vom sinnlichen Reiz, noch vom geistlichen Scheine getäuscht, noch vom Streben nach Menschengunst verblendet. – Noch wäre es freilich für Jerusalem Zeit gewesen, die rechten Früchte zu bringen, heute, da der Herr einzog, oder doch nachher, nachdem Er auch für Jerusalems Sünde gestorben und auch zu dessen Rechtfertigung auferstanden war. Aber Jesus sah diesem Volk bis auf den Herzensgrund. Er wusste, dass besonders die Parteihäupter im Volk, die geistlichen Hirten und die weltlichen Obersten, fest entschlossen waren, niemals vor Ihm und der Predigt vom Kreuz sich zu beugen. Vor Jesu Augen lag die ganze Herzenshärte dieses Geschlechtes offen da. Er sah, wie in die Verstocktheit der Väter auch die Kinder hineinwuchsen. Eben damit stand aber auch Jerusalems Zukunft klar vor dem Auge Seines Geistes da: Er sah die trotzig Stadt von den Feinden belagert, an allen Orten geängstigt, erobert, angezündet und zum Trümmerhaufen gemacht. Seine erlösende und versöhnende Gottesliebe, Seine

dargereichte Rettershand konnte nimmer helfen, weil sie zurückgestoßen wurde, Sechshundert Jahre früher hatte der Prophet Jeremias vor der ersten Zerstörung Jerusalems in seinem Schmerze gerufen: Ach dass ich Wasser genug hätte in meinem Haupte und meine Augen Tränenquellen wären, dass ich Tag und Nacht beweinete die Erschlagenen meines Volkes. Und jetzt stand der Menschensohn selber vor den Toren der Stadt: Sein Herz wurde von solchem Schmerz ergriffen, dass er mitten unter dem Hosiannarufen des Volkes anhub zu weinen über die blinde Stadt, die viel bedachte, nur nicht das, was zu ihrem Frieden diente.

Und wenn der Herr heute auf die Städte der Christenheit, die großen und die kleinen, herunterschaut, wenn Er an den Feigenbäumen nach Früchten sucht, an wie vielen kann Er denn Seinen Hunger nach demütig gläubigen Seelen stillen? Wo sind die Häuser Wohnungen des Höchsten? (Ps. 46,5) Wo kann Gott, wie es sein sollte, die Gemeinde ein königliches Priestertum und ihre Obern allzumal Kinder des Höchsten und Götter heißen? (Ps. 82,6) Finden sich nicht in allen Ständen Hunderte, ja Tausende, denen es ganz gleichgültig ist, ob Jesus sie liebt oder über sie weint, ob Er ist oder ob Er nicht ist? Hat nicht der Hohepriester Eli (1. Sam. 1,13) und der falsche Prophet Semaja (Jer. 29,26) Gesinnungsgenossen genug, die eine inbrünstige Hanna unter die Trunkenen rechnen, und einen bekümmerten, – eisernden Jeremias zu den Wahnsinnigen und Rasenden zählen?

Und wenn Jesus heute dein eigen Haus und dich selber anblickt, kann Sein Aug in Freuden leuchten? Wie weit ist Er in den letzten drei Jahren mit dir gekommen? Was hat Seine Liebe bei dir ausgerichtet? Gehörst du nicht am Ende auch noch unter diejenigen, denen es verborgen ist, was zu ihrem zeitlichen und ewigen Frieden dienen würde? Oder wohl gar unter diejenigen, die es wohl wissen, aber nicht danach tun? Lebst du vielleicht noch dahin, wie Absalon im Lande Gesur (1. Sam. 13,38), unversöhnt mit deinem Vater im Himmel, ohne die Gewissheit der Vergebung der Sünden, ja ohne ein ernstliches Verlangen und Ringen danach? Manchem sieht der Herr vielleicht schon seit Jahren zu, wie es auf falschem Wege Seelenfrieden sucht, bald in Geschäften oder Zerstreuungen, bald in Gesellschaften oder Zeitungen, bald in Büchern oder in den Kissen seines Bettes. Es wird von Tag zu Tag älter und zugleich immer verhärteter in eitlen Selbstvertrauen und grundlosen Hoffnungen auf Gottes Nachsicht. Es lässt von seiner Gnadenzeit einen Werktag und einen Sonntag um den andern verstreichen, es lässt von seinen Altersgenossen dieses und jenes dahinsterven, ohne sich über sich selber zu besinnen. Es sorgt eifrig, um etwas Erde zu besitzen oder andern zu hinterlassen, ringt aber wenig nach dem Himmel. Es kommt der Stunde immer näher, in der sein Leib als kalte Leiche sich ausstrecken, und seine Seele zu den finstern Kammern des Totenreiches hinunterfahren wird. Sollte Jesus nicht Grund haben zum Weinen, wenn eine Seele Ihn verschmäht und blind und hart in ihr Verderben geht? Sehet Ihn an, den Mann voll heiliger Liebe in seinen Tränen.

Aber obgleich Er schon weinte über Jerusalems Verstockung, fuhr Er doch bis an Sein Ende fort, Jerusalem seine Sünden aufzudecken und Ihm den Weg zum Himmel zu zeigen. Sehet Ihn an, wie Er dasteht,

3. *In der Hand die Geißel und auf den Lippen heilige Lehre.*

Der Herr war am Sonntag Abend in Jerusalem eingezogen und in den Tempel gegangen. Er hatte sich alles besehen und, da es sehr spät war, sich wieder nach

Bethanien zurückgezogen. Aber am Montag in der Früh kam Er wieder zum Tempel. (Mark. 11,11) In dem Teil des Vorhofs, der für die Gottesfürchtigen aus den Heiden bestimmt war, standen Ochsen, Schafe, Tauben, die zum Opfer gekauft werden konnten, und Geldtische dabei, an denen das römische landläufige Geld gegen jüdisches Tempelgeld ausgewechselt wurde. Das war bequem für die Fremden und einträglich für die Einwohner, wie unsere offenen Läden am Sonntag, aber – verwerflich vor Gott.

Gerade an der Stätte, wo Gott unter dem Lobe Israels wohnen und Seinen großen Namen offenbaren wollte, wo Israel leuchten sollte wie eine Stadt auf dem Berge, als ein Licht für die Heiden, zur Verherrlichung Jehovahs da offenbarte es seinen Eigennutz, seinen Raub- und Mammonsgeist; wo es den Völkern hätte weiten Raum machen sollen zur Anbetung Jehovahs (Mark. 11,17; Jes. 56,7), da verspernte es ihnen den Platz um des Geldes willen.

Wäre der Herr menschlich-verständig gewesen, so hätte Er solches übersehen. Und wäre Er noch menschlich-klüger gewesen, so wäre Er mit freundlichem Gruß unter sie hineingetreten und hätte ihren Unternehmungsgeist und ihre industrielle Tätigkeit gelobt. Er hätte es ganz gebilligt, dass sie in dieser schweren Zeit, da man den Römern Steuer zahlen musste, jede Gelegenheit zu einem Verdienst benützten, ohne allzu genaue Rücksicht auf das Heilige. Welch sanfte, liebevolle Ruhepolster hätte der große Prophet mit solchen Aussprüchen dem Gewissen der Wechsler und Händler hingebreitet, wenn nämlich ihr Gewissen nicht schon vorher in den Ruhestand und auf das Ruhekissen gesetzt war. Sie hätten Ihm vielleicht aus Dankbarkeit ein Lamm fürs Passahfest zum Geschenk gemacht.

Aber Jesus war der Heilige Israels, sein Erlöser, Er hatte schon 600 Jahre früher durch den Propheten Ezechiel gesprochen: „Wehe euch, die ihr Kissen machet den Leuten unter die Arme und Pfühle zu den Häuptern, die Seelen zu fangen. Ihr verheißet denen das Leben, die doch in ihren Sünden hinsterven und stärket die Hände der Gottlosen, dass sie sich ja von ihren bösen Wegen nicht bekehren.“ (Ezech. 13,18 – 23) Jetzt stand Er selber da, als der große Prophet, voll Kraft und Geistes des Herrn, voll Recht und Stärke, dass Er Jakob sein Übertreten vorhalte und Israel seine Sünde. (Mich. 3,8) Mit Seinem Schmerz über Jerusalem's Zukunft verband sich ein heiliger Zorn wider seine Sünde und ein brennender Eifer für des Vaters Ehre. Eine Geißel flocht Er aus Stricken, wohl gerade wie 3 Jahre zuvor. (Joh. 2) Im Namen dessen, der den Menschen Geld geben und nehmen kann, stieß Er die Tische um und verschüttete das Geld. Wechsler und Verkäufer, im Verein mit ihren Ochsen und Schafen, trieb Er zum Tempel hinaus. Wer konnte in dieser Stunde Stand halten vor Dem, der drei Tage später mit dem Worte: „Ich bins! die bewaffnete Schar zu Boden warf! Sie mussten alle hinaus, nicht bloß zur eigenen Bestrafung und zur Beschämung der Obersten, sondern auch zum sinnbildlichen Anzeichen, dass Israel als Geld- und Krämervolk aus dem Tempel des Reiches Gottes hinausgeworfen sei, so lange, bis seine Gnadenzeit wieder kommen werde.

Es war ein vorlaufendes Gericht, was der Herr mit der Geißel in der Hand zweimal an dem abtrünnigen Volk ausübte. Solche vorlaufende Gerichte finden sich überall wieder. Sie haben ein doppeltes Gesicht, ein finsternes und ein freundliches, und eine doppelte Absicht, zu schrecken und zu locken. Sie mahnen auf der einen Seite, wie vorlaufendes Donnerrollen, an das große Schlussgericht, das mit seinen finstern Schrecken unaufhaltsam herbeirückt (2. Petri 2,3); auf der andern Seite aber weisen sie, wie die strafende Hand eines Vaters, auf die ernste Liebe Gottes, die in großer Langmut wiederholt mit der Rute warnt, ehe sie mit dem Schwerte schlägt, und auch die Gefäße

des Zorns mit großer Geduld trägt und zur Buße mahnt. Solche vorlaufende Gerichte und Geißelschläge gleichen dem Propheten Jona, der Ninive vom Untergang predigen musste, um den Untergang, wenn es möglich wäre, abzuwenden; sie sind wie die 10 Plagen Ägyptens, von denen jede die nächste verhüten, von denen besonders die zehnte, der Tod der erstgeborenen Söhne, die Väter vor dem Sturz ins rote Meer bewahren sollte.

Freilich, sie bewirken in den meisten Fällen, wie bei Pharao, keine Buße mehr. Auch in unserer Zeit, der Zeit der 7 Zornschaalen (Offb. 16,10) müssen die Worte der Schrift in Erfüllung gehen: Die Menschen zerbeißen ihre Zungen vor Schmerz und lästern den Gott des Himmels vor ihren Geschwüren, aber sie tun nicht Buße von ihren Werken. Hat nicht unser deutsches Volk in diesem Jahr über seinen bösen Geschwüren und brennenden Schmerzen die Zähne zusammengebissen? Hat nicht mancher schon den Gott des Himmels gelästert, der allerdings Macht hat über diese Plagen? Aber tut man darum Buße? Wenn man vom heiligen Zorne Gottes redet und Buße als den einzigen Weg zur Hilfe verkündigt, so kann man auf manchen Seiten zornigen Augen begegnen, oder auch große Heiterkeit und schallendes Gelächter vernehmen. Sie sprechen, wie zu Jeremias: Ja, er weiß viel, wie es uns gehen wird. (Jer. 12,4) Und damit ist die Buße weggestoßen.

Aber was will sich denn der Trotz des Menschen stellen gegen Den, der das Geld verschüttet, wie Er will? Wissen wir denn davon nichts zu erzählen? Hat sich nicht der Heilige Israels im verflossenen Jahr plötzlich aufgemacht, ist von Stadt zu Stadt gezogen, ist in manches Bank- und Kaufmannshaus plötzlich hineingetreten, hat den Geld- und Wechseltisch in banges Zittern versetzt oder sogar umgestoßen, hat Weib und Kinder aus bequemem, annehmlichem Leben ins Elend versetzt und der Verzweiflungsrufe der Männer ohne Barmherzigkeit gespottet (Ps. 2,4)? Mancher, der sein Nest hoch gebaut, wie ein Adler, und seinen Stuhl unter die Sterne gesetzt hatte, der in der Felsen Klüfte zu wohnen glaubte und trotzig sprach: „Wer will mich zu Boden stürzen?“ – der lag plötzlich im Staube, wie ein Wurm und wie ein zerschlagener Scherbe. (Obad. 3. und 4; Hab. 2,9).

Wer nimmt darin die Hand des Herrn wahr, der die Geißel handhabt? Es beharrt freilich mancher bei der Meinung, das sei eben natürliche Folge überspannter Zustände und verwerflicher Schwindeleien gewesen und Gott habe mit diesen Unglücksfällen nichts zu schaffen gehabt. Es kann jeder meinen, was Ihm gefällt. Gottes Wort aber sagt klar und fest: Es gerät kein Vogel in den Strick, so Ihm nicht gestellet ist; es geschieht kein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tue; es fällt kein Sperling vom Dach ohne Gottes Willen (Amos 3,4.6; Matth. 10,29). Und Gottes Wort bleibt in Ewigkeit, wenn alle Afterweisheit der Menschen lange schon den Mund geschlossen und bei den Fröschen Pharaos ihr Grab gefunden hat. (2. Mose 8,14) Oder meint ihr, alle die Betroffenen seien vor andern Sünder gewesen und alle die Verschonten vor andern gottgefällige Leute? Nein! spricht der Herr, sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle umkommen. (Luk. 13,3.5)

Ein jedes schaue sich doch mit heiligem Schauer um nach Gottes vorlaufenden Gerichten, dass sie Ihm heilsame Züchtigungen werden. Ist nicht der Herr während deines Lebens schon einmal, oder zwei- oder dreimal (Hiob 33,14) zu dir in deine Kammer getreten, mit einem schweren Ereignis oder einer erschütternden Nachricht, darin vielleicht mehrere harte Stricke zu einer Geißel zusammengeflochten waren? Hat Er dich nicht schon plötzlich mitten in deinen Gedanken und Planen in banges Zittern versetzt oder jählings zu Boden geworfen?

Ist nicht aus dem Munde Dessen, Des Weg nicht bloß im Säuseln, sondern oft auch im Wetter und Sturm ist (Nah. 1,3), der Ruf an dich ergangen: Ändere deinen Sinn, sonst

bist du ewig verloren? Dein Herz soll ein Bethaus und Tempel des heiligen Geistes sein und du hast es dem Stolz, dem Zorn, der Lust, dem Eigennutz, der Lieblosigkeit gegen Gott und Menschen zur Wohnung überlassen und dadurch zu einer Räuberhöhle, ja für andere wohl auch zur Mördergrube gemacht! Lass dich reinigen und erlösen! Ziehe den Herrn Jesum Christum an. Wie manches eitle, weltsüchtige Vater- und Mutterherz ist mit all seiner fleischlichen Liebe, beim Licht besehen, eine Mördergrube für die Kinder!

Und hast du auch ein Herz, das schon lange im Glauben dem Heiland Einlass und Wohnung gegeben hat und Ihn alle Tage um bessere Einkehr bittet, so wirst du doch manchmal noch Seine Geißel und Rute verspüren müssen. Es soll ja der Tempel des Herzens vollkommen gereinigt und alle große und kleine Eigenheit gleich jenen Ochsen und Tauben bis aufs letzte Stück ausgetrieben werden. Besinne dich! Vielleicht hebt der Herr heute über dir die Geißel, im Eifer gegen die Sünde, in Liebe zu deiner Seele. Fliehe nicht vor Ihm, wie die Verkäufer von Jerusalem. Wirf dich täglich Ihm zu Füßen. Lass dich reinigen und vollenden zum Erbteil der Heiligen im Licht. Lass dich erleuchten und trösten von Seinem Wort.

Sehet Ihn an, den Mann voll Liebe, in der Hand die Geißel, aber auf den Lippen heilige Lehre. Er legt die Geißel aus der Hand. Er setzt sich nieder im Tempel. Da kommen die Blinden und Lahmen und Er heilt sie. Es sammeln sich die Kinder Jerusalems und rufen um Ihn: Hosianna! Und Er hat Seine Freude an ihnen. Es sammelt sich um Ihn das Volk und Er tut Seinen Mund auf und lehret sie freundlich heute und morgen. Was lehret Er sie denn? – Tut Buße! Ändert euren Sinn! Kommt zur Hochzeit des Königssohns! Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Selig sind, die da geistlich arm sind und Leid tragen. Wer zu mir kommt, den will Ich nicht hinausstoßen. Ich will euch erquicken. Das ist der Wille des Vaters, der Mich gesandt hat, dass, wer den Sohn anschauet und glaubet an Ihn, habe das ewige Leben und Ich werde Ihn auferwecken am jüngsten Tage. Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Glaubet an das Licht, dieweil ihr es habt, dass ihr des Lichtes Kinder seid, ehe euch die Finsternis überfällt, die Zeit, wo die Feindschaft gegen Christum äußerlich den Sieg bekommt und alle Unbefestigten in ihrer Strömung mit fortreißt. Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren! Wer es aber auf dieser Welt hasset, der wird es erhalten zum ewigen Leben. Wer Mir dienen wird, den wird Mein Vater ehren.

Was wollt ihr denn nun von Ihm? Wollt ihr seine Tränen und am Ende die Geißel des letzten Gerichts? – Oder wollt ihr Seine heilige Lehre und Seine erlösende versöhnende Liebe, in der Er Seinen eigenen Leib zum Opfer für eure Sünden gebracht hat? – O kommt wie die Kinder, ruft: Hosianna! Herr Hilf uns. Kommt wie die Blinden und Lahmen, holt Licht und Leben!

Wohl dem, dem Jesus Christus sein Ein und Alles ist.

Amen

LX.

Predigt am Feiertag Bartholomäi.

Es geschah einst zu Bethlehem zur Zeit der Gerstenernte, dass Ruth, die Moabitin, auf das Feld hinausging, Ähren aufzulesen. Da traf sich's eben, dass sie auf einen Acker kam, der dem gottesfürchtigen Boas gehörte. Hier ging sie den Schnittern nach und las auf. Und als Boas selber kam, sie fand und nach ihr sich erkundigt hatte, trat er freundlich zu ihr und sagte: „Hörst du es, meine Tochter, du sollst auf keinen andern Acker gehen aufzulesen; halte dich zu meinen Dirnen und gehe ihnen nach. Und wenn dich dürstet, so gehe hin zu den Gefäßen und trinke, da die Knaben schöpfen.“ Und um die Essenszeit sprach Er: „Mache dich hier herzu und iss des Brots und tunke deinen Bissen in den Essig.“ Und er legte ihr Sangen vor und sie aß und ließ übrig. Und wie war es der geringen Moabitin, als ihr solche Güte in überfließender Weise begegnete? Gleich bei der ersten freundlichen Anrede war sie auf ihr Angesicht gefallen, hatte angebetet zur Erde mit den Worten: „Womit habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, dass du mich erkennest, die ich doch fremd bin?“ Und, Geliebte, wie ist es denn uns, wenn wir etwas nachdenken, und was wollen denn wir tun, die wir unter Gottes wunderbarer Leitung auf das köstlichste Erntefeld geführt worden sind, das auf Erden zu finden ist, auf den Acker des Wortes Gottes, auf das Land, auf welchem nicht bloß die Ähren des Boas einer suchenden Ruth freundlich überlassen werden, sondern Bethlehems herrlichste Ähre und Frucht, des Himmels beste Gabe, der Lobpreis der himmlischen Heerscharen, der Friedefürst der zerrissenen Menschheit, der menschengewordene Gottessohn jeder suchenden Seele geboten wird! Gelobt und gepriesen sei der Ratschluss der ewigen Erbarmung Gottes, der uns auf dieses Feld der himmlischen Weisheit und seligmachenden Gnade geleitet hat. Angebetet sei der Heilige in Israel, der auch zu uns mit freundlichem Gruß getreten und gesagt hat: „Höre, mein Sohn, höre, meine Tochter, du sollst auf keinem andern Acker auflesen; hier sind die Ähren der vollkommenen Wahrheit, hier ist das Gefäß des reichsten Trostes, hier ist das Brot des wahrhaftigen Lebens für dich bereitet. Hier geh den Schnittern und Schnitterinnen nach, die vor dir dagestanden sind und im heißen Sonnenbrand der Trübsal und Anfechtung die goldenen Ähren der göttlichen Tröstungen und Verheißungen geschnitten und gesammelt und die Garbenbündel der Wahrheit zusammengestellt haben, bis sie selber als reife Ähren heimgeholt worden sind. Hier findest du für alle Bedürfnisse deines Geistes volle Genüge und wird dir immer noch viel übrig bleiben, was du erst hernachmals erfahren und verstehen wirst.“

Es klingen an einem Jahresfest einer Bibelgesellschaft wohl mancherlei Saiten der Freude zusammen. Man hat zu singen in den Hütten der Streiter Gottes von diesem und jenem Sieg. Aber eine Saite klingt doch am stärksten durch alle durch: die Freude, dass wir überhaupt die Bibel haben. Denn hätten wir sie nicht, – wie stünde es mit unsrem Geben? Wir könnten etwa im Feuer erregter Naturliebe für andere unser Leben hingeben: aber das wäre eben keine Bibel und könnte niemand zum ewigen Leben helfen. Und wie stünde es mit unsern Seelen? Was wäre aus mir geworden ohne Bibel? Ein Auswurf und Unrat der Welt! Und was würde aus mir werden ohne Bibel? Ein Mensch, der beim Sterben keine Heimat hätte!

Darum wollen wir uns auch jetzt nicht allein zu neuer Tatkraft im Geben der Bibel ermuntern, uns auch nicht bloß erzählen, wie wir oder andere schon die Kräfte der zukünftigen Welt durch sie erfahren haben, sondern wollen uns von ihr selber wieder sagen lassen, was wir an ihr haben. Der Teich Bethesda hatte fünf Hallen: Die Bibel hat 1190 Kapitel; wir wollen in eines derselben eintreten, in sein lebendiges Wasser uns versenken, aus einem andern noch dazu schöpfen, und der Herr selber bewege in Gnaden das Wasser, dass wir neubelebt unsere Straße wandern und Sein Werk treiben können. Wir lesen:

Johannes 8,23 – 26

Und er sprach zu ihnen: Ihr seid von unten her, ich bin von oben herab; Ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt. So habe ich euch gesagt, dass ihr sterben werdet in euren Sünden; denn so ihr nicht glaubet, dass ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden. Da sprachen sie zu Ihm: Wer bist du denn? Und Jesus sprach zu ihnen: Erstlich der, der ich mit euch rede. Ich habe viel von euch zu reden und zu richten; aber der mich gesandt hat, ist wahrhaftig, und was ich von Ihm gehöret habe, das rede ich vor der Welt. (Vers 30 – 32) Da er solches redete, glaubten viele an ihn. Da sprach nun Jesus zu den Juden, die an ihn glaubten: So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger, werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. (Vers 51) Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. (Kap. 14,23) Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu Ihm kommen, und Wohnung bei Ihm machen.

Won Seiner Rede und Seinem Wort spricht der Herr. Er meint damit zunächst das Wort, das er selber persönlich geredet hat während Seines Erdenwandels. Er redete aber im engsten Zusammenhang mit den Schriften des alten Bundes; sie hat Er als ein Buch betrachtet und als die Schrift geehrt, welche nicht gebrochen werden könne. Sie war Ihm die Rüstkammer, aus welcher Er seine Waffen gegen die Versuchungen des Satans nahm, sie war Ihm das wahre Heiligtum, in welchem er schon als zwölfjähriger Knabe auch in Jerusalem sich aufhielt, sie war Ihm der lautere Bach an Seinem Lebensweg, aus dem Er beständig trank, sie war Ihm das feste Gesetz, aus welchem Er auf jedem Schritt Seines Lebens jenes heilige „Ich muss,“ schöpfte, das Sein Tun leitete und Sein Leiden verklärte, auf dass Er auch am Kreuze bis in den letzten Augenblick Sein Auge gerichtet hielt, aus dem Er nach der Auferstehung Seine Jünger über Sein Sterben und Auferstehen belehrte, dass ihnen das Herz brannte. Auf der andern Seite waren Seine Worte wieder der Quellpunkt für alle Reden und Schriften der Apostel. An das, was Jesus geredet hatte, musste ja der heilige Geist die Jünger erinnern, von dem Seinen musste Er's nehmen und ihnen verkündigen, um sie in alle Wahrheit zu leiten. Darum ist die ganze heilige Schrift Wort des Herrn, wenngleich die persönlich von Ihm geredeten Worte das Herzblatt sind, um welches die anderen Blätter sich herumlegen.

Wie klar und nachdrücklich stellt uns aber der Herr in dem verlesenen Texte die allumfassende Wirksamkeit Seines Wortes vor Augen! Das Wort ist das von Gott erwählte Mittel, durch welches Er, der ewige Geist, sich in Verkehr setzt mit dem geschaffenen Geist, durch welches der Heilige in Berührung tritt mit dem gefallenen Sünder, durch

welches Er anklopft am verschlossenen Herzen, durch welches Er einkehrt, sobald Ihm aufgetan wird, durch welches umgekehrt der Mensch von Gott vernimmt, Seine geistliche Gestalt steht, Sein Urteil und Seinen Ratschluss erkennt und mehr und mehr eine heilige Wohnung der Gottheit werden soll. Wie auch der Mensch zu seinem Gott stehe, ob ganz fern, ob ganz nah, auf jeder Stufe ist das Wort das Mittel der Vereinigung. Dies fassen wir näher ins Auge: -

Die allumfassende Wirksamkeit des Wortes Gottes

als des Mittels, durch welches der Herr nicht allein die fernstehenden Seelen zu sich zieht, sondern auch die herbeigekommenen von Stufe zu Stufe immer wieder mit sich verbindet.

1. *Das Wort ist das mächtige Mittel für die fernstehenden Sünder,*

durch welches der Herr sie zu fassen und zu wecken sucht, dass sie einmal nach Ihm fragen.

Es war eine Schar spöttischer, trotziger Menschen, welche am Laubhüttenfeste teils zufällig, teils absichtlich um Jesu sich zusammengefunden hatten. Auf Seine ernste Rede: Ich gehe hinweg, und wo Ich hingeh, könnt ihr nicht hinkommen, hatten sie in spöttischem Witz geantwortet: „Will er sich denn selbst töten?“ Wie es ja so häufig geschieht: grade wenn die Wahrheit in ihrem vollen heiligen Ernst auf die Widerspenstigen eindringt, was tun sie? Sie ziehen das Ernste ins Lächerliche und suchen dem Schwerte der Wahrheit durch Witz die Spitze abzubrechen. Der Herr hätte sich von ihnen abwenden können; sie hätten es ja verdient. Aber Er tat es nicht. Er ließ auch nicht Feuer vom Himmel über sie fallen, weder zur Strafe ihrer Bosheit, noch zur Befriedigung ihrer Wundersucht. Er will sie weder mit Gewalt vertilgen, noch mit falscher Kunst gewinnen, noch ihrer Sünde sie überlassen. Was wendet Er denn nun an? Ein Wort hat Er für sie, ein Wort, von dem es im vollen Sinne gilt, das Wort des Herrn ist ein zweischneidig Schwert und doch zugleich der größte Trost auf Erd; es schneidet, dass es dringt bis in die Seele und heilet doch als wie ein Lebensöle. Was sagt er denn? „Ihr seid von Unten her, Ich bin von Oben herab, ihr seid von dieser Welt, Ich bin nicht von dieser Welt. So habe ich euch gesagt, dass ihr sterben werdet in euren Sünden, denn so ihr nicht glaubet, dass Ich es bin, so werdet ihr sterben in euren Sünden!“

Mit welcher Majestät tritt Er diesen spöttischen Witzlingen entgegen. Welch überraschende Helle wirft Er in die erdichteten Gedanken dieser hochmütigen Geister. Und doch wieder wie geradezu, wie einfach und bestimmt öffnet Er auch ihnen den Weg zur Hilfe. Da ist Jerusalem, die gepriesene und besuchte Stadt, da ist das jüdische Land und Volk ganz einfach und kurz in Eins zusammengefasst mit der übrigen Welt, mit den andern Völkern und Ländern der Heiden, mit andern gepriesenen und besuchten Städten der Erde und alles mit einander, mit all seiner Kraft und Kunst, mit all seinen Helden, Weisen und Herrlichen kurz hingezeichnet als diese Welt, als das, was Unten ist: Alles verfallen der Sünde, dem Sterben, ja dem Sterben in Sünden, welches von aller erträumten Höhe herab noch tiefer nach Unten führt und keinen Weg und Steg nach Oben hat. Sind sie denn nicht teilweise viele Stunden hergereist, wohl gar über Berge und Meere gekommen,

um als Gottes heiliges Volk in Seinem Tempel zu erscheinen? Und nun sind sie hingestellt mit all ihrer selbstgemachten Frömmigkeit und Tugend, mit all ihren Werken und Opfern als durch eine große Kluft geschieden von dem, was Oben ist, unvernünftig über ihr Sündigen und Sterben hinwegzukommen. Wie wird ihnen denn da? Und nun Er selber! In die Kluft zwischen Oben und Unten, die keine Menschenkunst zu überbrücken versteht, stellt Er sich hinein, als der, der von Oben gekommen, nach Oben geht und alle, die an Ihn glauben, nach Oben führt.

Es waren zwar Worte, welche jene Hörer unmöglich ganz verstehen konnten, aber eine Ahnung von ihrem gewaltigen Wahrheitsgehalt musste sich doch in ihnen regen. Es sind Worte, die auch den Gleichgültigen und Stumpfen, auch den Selbstgerechten und Sichern überraschen und zum Nachdenken veranlassen, dass er stille steht und sich besinnt über sein Woher und Wohin, über Sünde und Sterben, über Unten und Oben, dass er sich näher umsieht nach dem Einen, welcher so bestimmt von allen andern sich unterscheidet, welcher alles Menschliche so einfach nach der Wirklichkeit zeichnet, der in demselben Tone, in klarer, ruhiger Majestät auch den bittersten Feinden sich als den Helfer von Oben verkündigt.

Darum freuen wir uns des Wortes Gottes auch im Blick auf die stumpfen selbstzufriedenen Sünder. Wir haben im Worte Gottes eine Macht der Wahrheit. Was sie aus der obern Welt herunterbezeugt und als Weg nach Oben zeigt, das sagt sie so einfach, so kurz und schlagend, wie wenn sie ihr treffendes Zeugnis abgibt von den Zuständen da Unten. Wer darauf merkt, wie sie von irdischen Dingen redet, scharf nach der Wirklichkeit, der lernt auch aufmerken, wenn sie von himmlischen Dingen redet. Mit diesem schlagendem treffenden Wahrheitszeugnis kommt sie doch wie mit klopfendem Finger noch manchem verschlossenen Herzen nahe. Und wenn eines nur einmal aufmerkt, sich besinnt und nachdenkt und nach Jesu fragt, wie viel ist schon gewonnen! Darum lasst uns das Wort den sichern Sündern nahe bringen, ob sie sich nicht doch treffen und wecken lassen, nach Jesum zu fragen. Und wenn das Einer tut, was dann?

2. *Das Wort ist das mächtige Mittel für die, welche nach Jesu fragen,*

durch welches sie Jesum und sich selber besser kennen und an Ihn glauben lernen sollen.

„Wer bist Du denn?“ fragen Einige, vielleicht in höhnischem, verächtlichem Ton, und doch wohl auch mit einer Begierde, Näheres zu erfahren über den schlichten und doch so wunderbaren Mann, dessen heilig ernstes Zeugnis ihnen trotz allen Widerstrebens eine geheime Ehrfurcht abgenötigt hat. Und wie lautet Seine Antwort? „Erstlich der, der ich mit euch rede,“ oder auch das, was ich mit euch rede. So weist Er die Fragenden wieder in Sein Wort.

Sie mochten die Antwort erwarten: „Ich bin Christus, der verheißene Messias!“ Einen Mann mit diesem Titel suchten sie ja, wie sie nachher einmal Ihn umringten und auf Ihn eindringen: „wie lange hältst Du unsere Seelen auf? Bist Du Christus, so sage es uns frei heraus.“ Aber wären sie denn durch diese Antwort wirklich belehrt und zu einer richtigen Auffassung Seiner Person und einem heilbringenden Verhalten zu Ihm angeleitet gewesen? Dieser Titel – gebraucht von Daniel (9,24 – 26), aber mit der Weissagung, dass Christus zur Versöhnung der Missetat ausgerottet werden werde, – war ja zu einem politischen Schlagwort geworden, in welches das jüdische Volk, ohne vom Leiden und Sterben etwas wissen zu wollen, seine hochfliegenden Zeitideen und Hoffnungen

hineinlegte. Bei den Samaritern bekannte sich Jesus wohl als Messias, aber unter den Juden vermied Er dieses missverständene Wort. Hier musste dieser Titel durch Jesu Leben, Sterben und Auferstehen vorher seinen rechten Inhalt bekommen, ehe er segensreich gebraucht werden konnte. Darum weist Er sie in Sein gesamtes Wort, in welchem, so zu sagen, Seine ganze Person und Sein ganzes Werk auseinandergelegt ist.

Wie Er ihnen aber keinen missverständlichen Titel nennt, so gibt Er ihnen auch keine dogmatische Beschreibung Seines Wesens, keine begriffliche Auseinandersetzung und gegenseitige Abgrenzung der Naturen, die in Seiner Person so oder anders vereinigt seien. Damit wäre Er mit ihnen allzu rasch auf das Gebiet des unterscheidenden Verstandes gegangen; ehe sie noch sein gottmenschliches Wesen in Seiner geschlossenen Einheit und lebendigen Gesamtheit erfasst und es ins Herz aufgenommen hätten, ehe ihr Gemüt von Seiner wunderbaren Persönlichkeit recht ergriffen gewesen wäre, hätte Er sich ihnen unter das Messer des begrifflich scheidenden Verstandes überantwortet. Da hätten sie wohl vielleicht Seine Bestandteile nennen können, aber Ihn selber nicht gehabt. Solche begriffliche Bestimmungen haben ja auch ihr Recht und ihre Zeit: aber sie sind nicht das Erste, und wenn gegen Irrlehren auch notwendig, doch nie das Wichtigste. Nicht wenn wir Begriffe von Ihm haben, werden wir selig, sondern wenn wir Ihn selber besitzen, nicht wenn wir Gedanken Ihm schenken, sondern wenn wir uns selber Ihm geben. Seine Person und unsere Person miteinander zu verschlingen, darauf zielt Sein Wort. Darum sagt Er: „So ihr nicht glaubet, dass Ich es bin, so werdet ihr sterben in euren Sünden. Ich habe viel von euch zu reden und zu richten!“

Auf der einen Seite stellt Er also Sein eigenes Ich vor uns hin, beschreibt es aber als ein Ich, das gar nichts von sich tut und von sich redet, sondern wie es gehöret und gesehen hat, in unbedingter Abhängigkeit vom Vater. So offenbart Er sich also, im Unterschied von allen andern Menschen, wenn ich so sagen darf, als das wunderbare große Ich-lose Ich, als den Menschen, wie er sein soll, der seine größte Hoheit und Herrlichkeit am Schandpfahl des Kreuzes entfaltet, wo jedes angenagelte Glied und jeder herausrinnende Blutstropfen und jedes geisterfüllte Wort Zeugnis gibt, dass hier kein Ichleben ist, sondern der reinste, vollkommenste Liebesgehorsam gegen den Vater. Auf diesen Gipfelpunkt Seiner Selbstoffenbarung weist Er hin, wenn er sagt: „Wenn ihr des Menschensohn erhöhen werdet, werdet ihr erkennen, dass Ich es bin und nichts von Mir selber tue.“ Vor Ihm stehen wir anbetend still, sehen staunend in dieses Sohnes Herz und in dieses Sühnungs- und Erlösungswerk hinein und bekennen: „Ja Herr, Du bist der Schönste unter den Menschenkindern! Wie schön ist Deine Pracht, wenn Du einher trittst aus den elfenbeinernen Palästen Deines Worts, wenn Deine Gestalt uns entgegenleuchtet aus dem Spiegel Deines Zeugnisses.“

Aber, Geliebte, lasst uns Eines nicht übersehen: Wenn Er auf der einen Seite Sein Ich zeichnet, so beleuchtet Er auf der andern sogleich auch das unsere. Wenn Er auf die Frage: Wer bist Du denn? antwortet, „erstlich, was Ich mit euch rede,“ so setzt Er sogleich hinzu: „Ich habe viel von euch zu reden und zu richten.“ Das ist eben die wunderbare Art des göttlichen Wortes, dass es Gott und Menschen immer beisammen hat, dass es Oben und Unten auf einander bezieht, dass es Welt und Himmelreich auf das Schärfste von einander scheidet und doch auf das Innigste miteinander verbindet. Indem Er Seine Herrlichkeit offenbart, deckt Er uns zugleich richtend unsere Sünden auf, und indem Er unsere Sünde straft, zeigt Er uns hilfreich Seine Herrlichkeit. Wie Martha an das Grab ihres Bruders geführt wurde, und da, wo sie sagte: „Er riechet schon, Jesu Herrlichkeit sah, so wird auch uns nur am Grabe unseres Ichs – Jesus recht groß.“

Darum, wer einmal angefangen hat, nach Jesu zu fragen, der achte auf Sein Wort, dass er sich und dass er Jesum kennen lerne, dass er an sich verzage und gläubig an Ihn sich klammere. Wenn aber Eines also zum Glauben geführt ist, was dann?

3. *Das Wort ist das Mittel, diejenigen, welche an Jesum glauben, in die volle Wahrheits-Erkenntnis und Freiheit hineinzuführen,*

dass sie Ihn über alles lieben.

Jesus sprach zu Denen, die an Ihn glaubten (Vers 30f.): „So ihr bleiben werdet an Meiner Rede, so seid Ihr Meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Wer zum Glauben an Jesum gekommen ist, der steht wieder in der rechten Stellung zu Gott, der hält sich einmal an die wunderbare Person, durch welche der Vater zum Menschen und der Mensch zum Vater kommt. Der Licht- und Lebensverkehr ist wieder begonnen. Die Fenster der Seele sind wieder geöffnet gegen Jerusalem; die hellen Erstlingsstrahlen der Wahrheit sind durch die Wolken menschlichen Irrtums hindurch hereingefallen in das Herz und haben dem Erkenntnissinn die großen Hauptsätze eingezeichnet von dem eigenen Elend, von der suchenden Vaterliebe, von der erlösenden Gnade im Sohne. Und mit dem Licht, das durch die Fenster fiel, haben sich auch die Tore des Herzens geöffnet und die trotzigen Türhüter der Selbstgerechtigkeit, der knechtischen Furcht, des Misstrauens und der Gleichgültigkeit sind gefallen. Die lieblichen Vorläufer wahrer Menschenfreiheit haben ihren Eingang begonnen: Aufmerken auf das Wort von Oben, Selbsterkenntnis, Demut, Zutrauen zu dem Vater.

Aber erst begonnen haben beide ihr Werk, die ernste Wahrheit mit ihrer lieblichen Tochter und Begleiterin, der Freiheit. Die Wahrheit hat ihrem Pflinglinge nun immer mehr Licht einzuströmen, dass das Auge der Erkenntnis immer schärfer hineinblickt in den verborgenen Grund des eigenen Herzens, in die innere Schönheit des Sohnes, in den merkwürdigen Entwicklungsgang Seines menschlichen Lebens, in welchem Er von Stufe zu Stufe geführt wurde, um Gehorsam zu lernen und durch Leiden vollendet zu werden als ein treuer Hoherpriester, in die umfassende Bedeutung und ewig fortwirkende Kraft Seiner Selbstvollendung, Seines Werkes, Seines vergossenen Bluts. Auch führt sie immer mehr hinein in das Erkennen Seiner Mittlerstellung die Er einhält zwischen Gott und der ganzen Kreatur, in das Verständnis des Wortes, dass alles ist von Ihm, durch Ihn und zu Ihm, dass Er alles Geschaffene in suchender Gnade und ausscheidendem Gericht hinanführt zum großen, herrlichen Reich der Himmel.

Je mehr aber die Wahrheit mit ihrem hellen Sonnenlicht das Sünderherz des Menschen, das Vaterherz Gottes, die Offenbarungswege der Vorzeit und die kommenden Zeiten der Vollendung des Reichs beleuchten darf, um so mehr macht das Kind der Wahrheit, die heitere Freiheit, Wohnung bei dem Menschen. Die Vernunft wird frei von dem Bann der falschen Ansichten: Zeitliches Glück und zeitliche Trübsal, Leben und Sterben bekommt ein anderes Ansehen im Anblick der lichten Berge der Zukunft, zu welchen der erniedrigte und wieder erhöhte Gottessohn hinführt. Das Gewissen wird frei von falscher Skrupulosität, die für Sünde hält, was keine ist, und von falscher Leichtfertigkeit, die nicht für Sünde hält, was Sünde ist. Der Wille wird frei von dem Druck und Drang der niederen Triebe und irdischen Begierden und gezogen in des Geistes Kraft von den wahrhaftigen Gütern.

Aber woher kommt sie denn, diese Wahrheit, diese Freiheit? So ihr bleiben werdet an meiner Rede als meine rechten Lehrschrüler, – spricht der Herr. Je völliger wir im Forschen nach Wahrheit keusch und redlich am Worte bleiben, je aufrichtiger wir eigene Vermutungen und Spekulationen vom Worte unterscheiden, um so mehr kann die wahre Freiheit unser Herz einnehmen, um so mehr führt uns der Fortschritt im Wissen und Verstehen hinein in innigere Liebe zu Jesu. Und wenn wir Ihn nun als wahrhaftige Lehrschrüler mehr und mehr lieben lernen, werden wir etwa dann los von Seinem Worte?

Das Wort ist das Mittel, durch welches diejenigen, die

4. *Ihn lieb haben. Wohnstätten des heiligen Geistes werden.*

„Wer Mich liebet, der wird Mein Wort halten, und Mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu Ihm kommen und Wohnung bei Ihm machen.“ Sein Wort halten – das ist wohl nicht dasselbe, wie an Seiner Rede bleiben. Wer an der Rede bleibt, zieht aus ihr beständig Licht und Triebkraft in sich hinein, wer aber das Wort hält, der nimmt es als Führer und Regenten mit sich ins Leben hinein. Das Wort ist Ihm wie ein goldener Faden, der neben Ihm herläuft bis in die Ewigkeit hinein, an dem er beständig seine Hand hat, nach dem er sich allezeit richtet. Gehe es in den Kreis der Familie oder in die Geschäftszimmer, gehe es auf den Markt oder in die Stille, gehe es in Leiden oder in Freuden hinein: wer Ihn lieb hat, der wird sein Wort halten. Gehe es bergan oder bergab, dieses Eine bleibt sich gleich. Der alte Natursinn will freilich den Faden oft fahren lassen, um nach eigenem Dünken zu gehen, aber ein Herz, das Jesum liebet, wirklich liebet, stößt den Natursinn wieder zu Boden und fasst den Faden des Worts wieder frisch in die Hand. Auch wenn es Kampf kostet, die Liebe führt den Kampf zum Sieg. Wie schwer will es oft gehen, nur jenes Wort recht zu halten: „Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.“ Und doch die Liebe zu Jesu macht in diesen drei Stücken immer ernster, treuer, pünktlicher. Was uns von Natur das Nächste ist, der eigene Wille, muss unter dem Zepter der Liebe doch mehr und mehr sterben, wenn es oft auch dem Stolz der Empfindlichkeit, den menschlich wohl begründeten Rechten und Ansprüchen schmerzlich weh tut, sich beugen und sterben zu müssen. Was uns von Natur das Widrigste ist, das Kreuz, sei's klein, sei's groß, das legt uns die Liebe, zu Jesu immer besser und fester auf den willigen Rücken; was uns von Natur das Niedrigste zu sein scheint, den Fußstapfen Seiner Selbsterniedrigung und Demut, Seiner Sanftmut und Geduld, Seiner barmherzigen Sünderliebe nachzuwandeln, das macht uns die Liebe zu Ihm immer reizender und schöner.

Aber auch die Liebe, die brünstigste Liebe darf sich nicht nach eigenen Gefühlen und Einfällen die Wege ausdenken, auf denen man Ihm nachfolgt, sonst gerät auch sie in Irrwege, macht sich ihren Gang zu schwer oder zu leicht: die Liebe muss Sein Wort halten. Darum treibt sie auch bewährte Gottesmänner immer wieder und wieder in die Durchforschung und Erwägung desselben, führt in seine Tiefen und Feinheiten hinein, schneidet an der Wahrheits-Erkenntnis auch die zarten Schlingpflanzen des Irrtums ab und erneuert sich in Gottes lauterem Rat und Willen. Geht sie so ihren Weg, so wird ein Menschenherz vom Geiste des Herrn nicht mehr bloß mancherlei Einwirkungen erfahren, sondern eine Wohnung Gottes und Seines Geistes werden, wie Er es verheißt: „Wir werden Wohnung in Ihm machen.“ Woher kommt es denn, dass in der Christenheit, auch unter Gläubigen, der Seelen so wenige sind, die wirklich den Eindruck gesalbter Gottesmenschen machen? Daher, dass wohl sehr viele das Wort hören, glauben, mit

demselben sich beschäftigen, aber wenige sich zu der Liebe Jesu führen lassen, welche Sein Wort auch hält. Welche es aber halten, dürfen sich auch noch im Blick auf ihr Sterben der Verheißung getrösten: „Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“

Geliebte, das Wort ist für alle Stufen das von Gott verordnete Mittel zur Vereinigung mit Ihm. Für die sichern, frechen Sünder ist es der mächtige Weckruf, für die angefassten Herzen ist es der Wegweiser, für die Empfänglichen der Same der Wiedergeburt, für die eben gebornen Kindlein die nährenden Milch, für die Jünglinge in Christo die Quelle ihrer Stärke, ihr Mark und ihr Schwert, für die Männer in Christo die feste Speise, für die Jungfrauen, die auf ihren Bräutigam warten, das geisterfüllte Öl in die Lampe und in die Gefäße. Darum sind auch die mancherlei Kräfte, welche Gott durch das Gebiet der irdischen Natur ausgebreitet hat, zerstreute Abbilder von den Kräften, welche Gott für den Menscheng Geist im Wort zusammengefasst hat. Das Wort ist Licht und Satz, Milch und Öl, Wasser und Wein, Samen und Brot.

So lasset uns fröhlich sein, dass wir dieses Wort haben. Lasset uns danken, dass auch unsere Hände mithelfen dürfen, es andern zu geben. Lasset uns aber auch nicht ermatten, und wo wir des Herrn Willen erkennen, demütig, aber freudig sprechen: „Herr, siehe, hier bin ich, schaffe in mir und durch mich, was Dir gefällt.“

Amen

LXI.

Predigt am 11. Sonntag nach Trinitatis.

1. Johannes 3,13 – 23

Wundert euch nicht, meine Brüder, wenn euch die Welt hasst. Wir wissen, dass wir aus dem Tod in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder. Wer nicht liebt, der bleibt im Tod. Wer seinen Bruder hasst, der ist ein Totschläger, und ihr wisst, dass kein Totschläger das ewige Leben bleibend in sich hat.

Daran haben wir die Liebe erkannt, dass er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat und sieht seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt dann die Liebe Gottes in ihm? Meine Kinder, lasst uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit.

Daran erkennen wir, dass wir aus der Wahrheit sind, und können unser Herz vor ihm damit zum Schweigen bringen, dass, wenn uns unser Herz verdammt, Gott größer ist als unser Herz und erkennt alle Dinge.

Ihr Lieben, wenn uns unser Herz nicht verdammt, so haben wir Zuversicht zu Gott, und was wir bitten, werden wir von ihm empfangen; denn wir halten seine Gebote und tun, was vor ihm wohlgefällig ist. Und das ist sein Gebot, dass wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesus Christus und lieben uns untereinander, wie er uns das Gebot gegeben hat.

Wisset ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? Diese gewaltige, andringende Frage richtet der Apostel Paulus einmal an die Gemeinde Gottes zu Korinth (1. Kor. 8,16), eine Frage, die gewiss in hohem Grade geeignet ist, zu tiefem Nachdenken und ernster Selbstprüfung zu veranlassen. Der Apostel wartete nicht auf die Antwort, er überließ sie dem Gewissen eines jeden. Er fährt aber fort: „Wer den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig und der seid ihr.“ Geht das nicht auch uns an, Geliebte? Wem steht es fest, dass Er zum Tempel Gottes gehört? Wer weiß zu sagen von der Herrlichkeit, welche der heilige Geist inwendig ausbreitet? Vom Tempel Salomos lesen wir 1. Kön. 6,4: „Er hatte Fenster, inwendig weit, aber nach außen eng.“ Sind die Fenster also, bemerkt Luther, da kann man wohl nicht viel von außen hereinschauen, aber sehr wohl und viel von innen hinaussehen, und reimt sich solches fein mit dem Geheimnis 1. Kor. 2,15: „Ein geistlicher Mensch kennt alles und siehet wohl hinaus in die Welt, aber niemand kennt ihn.“ „Die Welt kennt euch nicht,“ bezeugt auch der heilige Apostel Johannes seinen lieben Kindlein. Gleichwie im Tempel Salomos inwendig zehn goldene Leuchter ihr Licht ergossen, dass die übergoldeten Wände strahlten im hellen Glanz, so waltet im geistlichen Tempel gläubiger Christenseelen der Geist der Wahrheit und der Liebe, welchen die Welt nicht kann erlangen, denn sie siehet ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr aber kennt ihn, sagt der Herr zu seinen gläubigen Jüngern. Es glänzet der Christen inwendiges Leben – habt ihr

gesungen – was ihnen der König des Himmels gegeben, ist keinem, als ihnen nur selber bekannt. Unsere Epistel hebt aus dem inwendigen Leben gläubiger Christenseelen einige herrliche Züge heraus. Lasst sie uns betrachten zur Stärkung und Förderung unseres eigenen Gnadenstandes.

Einige herrliche Züge aus dem inwendigen Leben gläubiger Christenseelen:

1. Ein seliges Wissen.
2. Ein göttliches Können,
3. Ein heiliges Streben,
4. Ein freudiges Dürfen.

Herr, Du allein kennest das Herz aller Kinder der Menschen: Du kennest auch uns. Du allein kannst das Herz bekehren: bekehre auch uns. Du allein kannst reinigen von allem Bösen und ein Menschenherz voll Herrlichkeit machen: reinige und ziere auch uns!

Herr, komm in mich wohnen, Lass mein Herz auf Erden
Dir ein Heiligtum noch werden.
Komm' du nahes Wesen, Dich in mir verkläre,
Dass ich Dich stets lieb und ehre.
Wo ich geh, sitz und steh, Lass mich Dich erblicken
Und vor Dir mich bücken. Amen.

Einige herrliche Züge aus dem inwendigen Leben gläubiger Christenseelen treten uns aus unserem tiefen und großartigen Schriftwort in hellem Glanze vor die Augen; Züge, welche jeder wahre Christ an sich finden soll, welche aber auch vom heiligen Geiste immer wieder belebt und in neuer Kraft hergestellt werden müssen. Vor allem ist es

1. ein seliges Wissen,

was einen wahren Christenmenschen auszeichnet. „Wir wissen, dass wir aus dem Tode zum Leben gekommen sind.“ Als einst die Kinder Israel im Diensthause Ägyptens geschmachtet hatten, als sie, von Mose ans rote Meer geführt, verfolgt von Pharao, rechts und links umschlossen von Bergen, in Schrecken und Todesangst gestanden, als sie hieran unter dem Leuchten der Feuersäule mitten durch das Meer geleitet waren, während die Wasser zur Rechten und Linken standen wie Mauern, als sie endlich des Morgens errettet das Ufer gewonnen hatten, während die Leichname der Ägypter von den Wellen herangespült wurden, da wussten sie, was mit ihnen geschehen war. Sie hatten ja die Ängsten durchlebt, sie sahen die Errettung erreicht. Drum sangen sie mit Freuden: „Herr, Deine Hand tut Wunder! Du hast geleitet durch Deine Barmherzigkeit Dein Volk, das Du erlöset hast! Lasst uns dem Herrn singen, denn Er hat eine herrliche Tat getan.“ Und

als einst Petrus im Gefängnis gelegen, gebunden mit Ketten an zwei Kriegsknechte, als er vom Engel geweckt, von den Banden befreit, durch die schlafenden Wächter und die eiserne Tür hindurchgeführt, frei auf der Gasse draußen stand, da rief er verwundert: „Nun weiß ich, dass der Herr seinen Engel gesandt und mich errettet hat aus der Hand Herodis und aus allem Warten des jüdischen Volks.“ Geliebte, was an den Kindern Israel, was an Petrus äußerlich geschehen, das ist an wahren Christenseelen innerlich vollzogen. Sie sind aus schwerem Gefängnis, aus harten, festen Banden, unter dem Walten der mächtigen Gnadenhand Gottes herausgeführt und in einen Stand der Freiheit, des Lichtes und der Freude hindurchgelangt. Sind sie auch noch von viel Hitze und Dürre, von Amalekitem und von Schlangen äußerlich und innerlich angelaufen und bedroht, sie befinden sich dennoch in einem neuen Stande, auf einem neuen Boden mit neuem Besitz und neuen Hoffnungen. Sie haben aber solches nicht bloß, sie sind es nicht allein, sie wissen auch, was sie geworden, was sie sind und haben. Sie rühmen zusammen mit dem heiligen Apostel: „Wir wissen, dass wir aus dem Tode zum Leben gekommen sind.“ Ja, einem Christen soll das klar und fest dastehen. Es soll ihn erfüllen als selige Gewissheit, darüber er gebeugt und im Staube seinen Erbarmer preist.

Aus dem Tode? – Was ist denn dieser inwendige Tod? Der Apostel sagt es klar: „Wer seinen Bruder nicht liebet, der bleibt im Tode.“ Nicht lieben, und besonders die Brüder nicht lieben, diejenigen, die aus Gott geboren sind durch Wasser, Geist und Wort, in denen Jesu Christi Leben sich vereint – nicht lieben ist geistlicher Tod. Jene Herzensbeschaffenheit, die so gleichgültig zu den Andern sich verhält, die so unbekümmert ist um deren Wohl und Wehe, die ruhig sich auf sich selbst beschränkt und auf den eigenen Familienkreis, unberührt von der Sorge, dass den Andern auch wahres Glück zu Teil werde, jene Teilnahmslosigkeit, die keinen Eifer hat für das ewige Seelenheil der Mitmenschen, ja auch jene selbstsüchtige Frömmigkeit, die nur die eigene Seele retten will, die keinen Kummer fühlt, wenn die Andern auf verkehrten Wegen gehen, die von keiner Freude ergriffen wird, wenn in einem andern Herzen das Werk des Geistes Jesu sich zu spüren gibt – ist sie nicht ein Merkmal, dass der Geist Gottes noch fehlt, ist sie nicht ein Zeichen eigener geistlicher Leblosgkeit und Starrheit? „Wer den Bruder nicht liebet, bleibt im Tode.“ – Solche Lieblosigkeit ist nicht etwa bloß ein Mangel oder eine Schwäche. Nein, sie wurzelt in einer argen Stärke, in einer bösen Fülle. Es ist die Stärke der Selbstsucht und der Eigenliebe, es ist die überfließende Fülle jener Gedanken, Wünsche, Sorgen, Gefühle, die immer um das eigene Ich sich bewegen, oder doch bloß den eigenen Freundes- oder Verwandtschaftskreis zu ihrem Mittelpunkt haben. Eifrig für sich selbst, warm auf dem kleinen Gebiet der eigenen Familie stehen sie vielleicht kalt da gegenüber den Werken Gottes durch sein Evangelium, starr gegenüber den Leiden und Kämpfen und Freuden angefasster oder erretteter Seelen. Sie kennen ihren inneren Tod vielleicht selber nicht, sie sehen nicht ihr geistliches Verderben. Sie lernen, sie ahnen nicht, dass eben vor allem das selbstsüchtige Ich es ist, das in die Hölle bringt. Sie bedenken nicht, dass auch ohne grobe Sünden, ohne Laster, ohne strafbare Vergehen ganz einfach die ungebrochene Selbstsucht es ist, welche den Menschen zu einem Verlorenen macht und ihn auf die Stufe der abgefallenen Geisterwelt stellt. „Wer seinen Bruder nicht liebet, der bleibt im Tod.“ – Sehet doch einen Leichnam an, am vierten, fünften Tage. Wie ist er vor Menschaugen? Auch die schönste Gestalt – man muss sie entfernen, wenn der Tod in ihr seine Stätte hat. So ist eine Seele vor Gottes Augen, wenn in ihr der geistliche Tod sitzt, wenn das Leben der Liebe stockt unter dem Bann der Selbstsucht. Lasst uns doch aufmerken und uns selbst betrachten: Sind wir aus dem Tode zum Leben gekommen?

Und noch mehr. Der heilige Apostel fährt fort: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger,“ der bleibt also nicht bloß im Tode, er tötet selber. So urteilt Gottes Wort, so heißt und gilt es im Himmel droben. Wie ernst sind diese Worte! Müssen wir nicht wieder darüber uns klar werden, ob dieser Zustand wirklich bei uns überwunden ist? Wo das Bad der Wiedergeburt die Taufe, wo der Same der Wiedergeburt, das Wort Gottes, zu Kraft und Leben gekommen ist, wo durch den Glauben an Jesum Christum der Geist Gottes ein Neues geschossen hat in den Herzen, da muss auch dieses innere Totschlagen, von welchem der heilige Apostel redet, aufhören. Oder solltest du nie in diesen Banden gelegen haben, Menschenherz? Weißt du nicht von Monaten oder Wochen oder Tagen, wo Bitterkeit und Grimm dich gefangen hielt? Haben diese Mächte nicht schon manchmal dir dein Leben getrübt? Haben sie dich nicht vielleicht schon vom heiligen Abendmahl zurückgehalten? Oder bist du nicht etwa schon mit verstecktem Hass zum Tisch des Herrn herangetreten? – denn wenn man zum Abendmahl kommt, verbirgt man oft seine Sünden, legt sie unter den Scheffel oder unter die Bank und holt sie hernach wieder hervor. Hast du das noch nie getan mit irgend einer Bitterkeit, einer Lieblosigkeit oder Feindseligkeit? Sollte jenes Wort in Bezug auf uns keine Geltung haben, das der Apostel Paulus im Blick auf die früheren Zustände der Gemeindeglieder an Titus schreibt. „Wir wandelten auch weiland in Bosheit und Neid und hasseten uns unter einander; da aber erschien die Freundlichkeit unseres Heilandes und machte uns selig.“ Ist es nicht auch bei uns durch eine Umwandlung hindurchgegangen? Christen aber, welche das an sich erfahren haben, wissen, dass sie aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen sind. Sie sprechen es aus in anbetendem Dank: „Wohl mir, Jesu Christi Wunden haben mich nun frei gemacht! Ach, wie hart war ich gebunden, Ach, wie finster war die Nacht!“ Sie rühmen sich Gottes ihres Heilandes. Das ist ein seliges Wissen. Wo es sich noch nicht findet, da sollen wir es unserem Herrn und Heiland sagen und nicht ruhen, bis wir durch seine Gnade und in seiner Kraft diesen Übergang gemacht haben aus dem Tod zum Leben. – Aus allem dem aber sehen wir, dieses selige Wissen hat nur da seine wahre Stätte, wo zugleich

2. *Ein göttliches Können*

sich findet. „Wir lieben die Brüder.“ Als einst die Kinder Benjamin gegen die übrigen Stämme Israels in den Krieg zogen, da waren unter ihnen siebenhundert Mann, wackere, treffliche Leute, geübt in der Schleuder, also dass sie auf ein Haar treffen konnten, ohne zu fehlen. (Richt. 20,16) Das ist gewiss eine große Kunst, aber sie bringt Wunden, Schmerz und Tod. Christen aber verstehen sich noch auf eine größere und bessere Kunst, sie haben eine Kraft empfangen aus dem Blut und Geiste Jesu Christi, sie können lieben. Wahrhaftig eine Kunst, die schwerer zu erlernen ist als schleudern, Speere werfen oder Schwerter handhaben. Wahre, umfassende Liebe zu haben und zu üben nach Gottes Willen, ist nicht so leicht und einfach, wie manche meinen. Die natürliche Selbstsucht lässt für die Liebe zunächst einen kleinen Raum übrig im menschlichen Herzen. In der heiligen Schrift lesen sich freilich die Worte von der Liebe leicht und schön, aber bis sie im Herzen wurzeln und im ganzen Wesen Frucht tragen, ist manche Anstrengung zuvor nötig, mancher Kampf zu bestehen. Es muss ja der Geist des Vaters und des Sohnes vorher über ein Herz gekommen sein und in Ihm Raum gemacht haben, bis eine echte, herzliche und umfassende Liebe hervorbrechen kann. Es erfordert eine andauernde Pflege von Seiten Gottes, wenn ein Menschenherz trotz der vielen bitteren Erfahrungen, die es auch an Brüdern und Schwestern macht, zu einer starken, unbeugsamen Liebe gebracht wird. Der Geist Dessen, der die Menschen fortgeliebt hat

trotz aller Verkennung und Verlästerung bis zum Tod am Kreuz, muss in immer neuen Anläufen das Herz bearbeiten, ermuntern und stärken, wenn es die rechte Liebeskraft erlangen soll. Aber so groß die Hindernisse sein mögen, so gewaltig sich die Schwierigkeiten in den Weg legen, der Geist Gottes schafft immer wieder Menschen, welche sich erweisen als Sein Werk, welche überwältigt sind von der Liebe des Gekreuzigten und in gläubigem Anschauen göttlicher Erbarmung selber lieben mit Geduld, mit Treue und Barmherzigkeit. Sie bezeugen es, dass ihnen die wahre Liebe fremd war, so lange sie Jesum nicht konnten, dass alles, was sie zuvor an sich für echte Liebe hielten, ganz unvollkommen, beschränkt und unlauter gewesen. Sie stimmen ein in das Wort des heiligen Apostels: „Daran haben wir erkannt die Liebe, dass Er sein Leben für uns gelassen hat.“ Von dieser wunderbaren Tat göttlichen Liebens sind sie immer wieder erfüllt und durchdrungen; an diesem hellen, frischen Wasserquell beleben sie immer wieder das müde, träge Herz, dass es unter den unzähligen, widrigen Erscheinungen menschlicher Lieblosigkeit, Rücksichtslosigkeit und Bosheit zu neuer Liebe sich erhebt. An der Tatkraft göttlicher Liebe wird auch ihre Liebe tatkräftig. Es schwebt ihnen die Mahnung vor den Augen: „Wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Meine Kindlein, lasst uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit.“ Das ist ihnen klar und fest: vom Kreuz Jesu Christi dürfen sie sich nicht entfernen, das Kreuzesfeuer muss immer wieder durch ihre Seelen strahlen, wenn sie selber sollen Licht und Wärme zum Lieben in sich tragen. Würden sie vom Kreuze gehen, so sänken sie wieder in die Finsternis der Eigenheit und wie könnten sie des Lichts Geschäfte in der Finsternis vollziehn, Liebe üben, Demut lieben und der Nacht Geschäfte fliehn. Aber unter dem Kreuz wächst und gedeiht das selige Können der Kinder Gottes, die göttliche Kunst heiliger Liebe. So weit es aber am Können noch fehlt, so weit immer wieder Mängel hervortreten und die Kraft der Aufgabe noch nicht entspricht, haben sie doch

3. *Ein heiliges Streben.*

Der Apostel deutet ja auf die Schwachheiten hin, die auch bei den Kindern Gottes in ihrem Lieben sich finden, wenn er sie ermahnt: „Lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge.“ Er macht sie darauf aufmerksam, wie bei liebevoller Rede und freundlichem Bezeugen doch am Herzen noch ein Fehler sitzen kann. Er führt einen Fall an, der sich nicht selten findet, dass jemand, der dieser Welt Güter hat, seinen Bruder kann darben sehen und das Herz vor Ihm zuschließen. Dass unter den Kindern dieser Welt, welche ihr Teil haben in diesem Leben und all ihr Übriges ihren Kindern hinterlassen wollen, eine Menge harter und zugeschlossener Herzen sich findet, ist ja kein Wunder. Was nur vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch: fleischlich gesinnt sein aber ist der Tod. (Ps. 17,14) Aber bei solchen, welche schon die neue Geburt erlangt haben aus Gottes Wort und Geist, soll dieser fleischliche Erdensinn in den Tod gelegt sein. Es ist aber Erfahrungssache, dass er sich auch in wiedergeborenen Herzen immer wieder regt und zu erheben sucht. Darum muss er überwacht, erkannt und immer neu bekämpft, getötet und ausgezogen werden. Die Mahnungen des Wortes Gottes werfen immer wieder ihr Licht in die finstern Winkel des menschlichen Herzens und treiben an zu einem ernsten Ringen wider die Reste der Selbstsucht, zu einem heiligen Streben nach heiliger Liebe. Der Geist des Herrn arbeitet an seinen Kindern mit großer Geduld, aber zugleich auch mit unermüdlicher Treue und heiliger Schärfe. Als Jakob auf seiner Heimkehr mit Esau sich ausgesöhnt hatte, wurde er von seinem Bruder aufgefordert, mit Ihm zusammen der Heimat entgegenzuziehen. Esau hatte lauter streitbare Männer bei sich, Jakob aber eine

große Familie und viele Herden. Darum sprach er zu seinem Bruder: „Mein Herr, Du erkennst, dass ich zarte Kinder bei mir habe, dazu Vieh und säugende Kühe; wenn sie Einen Tag übertrieben würden, würde mir die ganze Herde sterben.“ So zog er hintennach, nicht in übertriebener Weise, aber er zog; er nahm Rücksicht auf die vorhandenen Kräfte, aber er ließ doch kein Einziges dahinten. Auch der Geist göttlicher Liebe behandelt die Seelen der Wiedergeborenen mit Rücksicht auf ihre Zustände; hätte er das nicht seit Jahren getan, wir wären gar nicht mehr vorhanden. Aber dabei will er keines auf seinem unvollkommenen Standpunkt lassen, sondern treibt täglich an, weiter zu ziehen, um das gesteckte Ziel zu erreichen. Er schafft unter den Mängeln und Schwachheiten, die noch vorhanden sind, ein heiliges Streben und ernstes Ringen nach dem Höhepunkt, wo es heißt: Wir lieben die Brüder, recht und lauter, in der Tat und in der Wahrheit. Wo ungefärbte brüderliche Liebe sich findet und erweist, da tritt aus ihr auch ganz gewiss die allgemeine Liebe hervor; wo diejenigen dem Herzen wahrhaft teuer sind, welche die Geburt aus Gott schon erlangt haben, da geht ja die suchende Liebe auch nach denjenigen aus, welche Gott zum neuen Leben noch herbeiführen will.

Es ist freilich wahr, – wir stehen auf dem Wege nach diesem Höhepunkt der Liebe oft noch sehr beschämt und niedergeschlagen da. Es finden sich oft plötzlich wieder Punkte, wo die alte Selbstsucht sich wieder mächtiger erwiesen hat als die neue Liebe, wo Eigennutz, Ehrgeiz, Neid und Rechthaberei wie lauernerde Wegelagerer wieder hereingebrochen sind und die Liebe niedergeworfen haben. Wir müssen über uns erschrecken und „das eigene Herz verdammt uns.“ Wir möchten an uns verzagen und alle Hoffnung aufgeben. Der heilige Apostel gibt uns die Weisung, auf solchen düstern Punkten unseres Lebens einen doppelten Blick zu tun. Einmal sollen wir hinschauen auf diejenigen Strecken unseres Wegs, auf welchen wir doch wirklich um Jesu willen die Brüder geliebt haben nicht mit Worten und mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit: wir sollen „daran erkennen, dass wir doch aus der Wahrheit sind,“ dass der Geist Jesu Christi in uns Raum gefunden und sein Werk begonnen hat, dass also trotz der noch vorhandenen bösen Züge unseres Herzens ein neuer Mensch in uns begründet ist. Dann aber sollen wir von uns ganz wegsehen und ausschauen zu „Gott, der größer ist, als unser Herz und erkennt alle Dinge.“ Er selber sieht nicht bloß die Sünde, die uns noch anklebt, sondern auch das gute Werk, das Er in uns schon begonnen; Er kennt nicht bloß den alten Menschen, der sich in uns regt, sondern auch den neuen, der durch sein lebendiges Wort hervorgerufen und mit Willenskraft den alten auszustoßen sucht; Er sieht nicht bloß was von uns schon angeeignet ist aus der Fülle des neuen Lebens, sondern auch was in Jesu Christo noch über uns schwebt, uns aber zgedacht und bereitet ist; Er kann uns daher, so wir nur im Glauben stehen und im Lichte wandeln wollen, durch das Blut des Sohnes wieder reinigen und zu neuem, besserem Laufe mit seinem Geiste rüsten. So „können wir unser Herz vor Ihm wieder stillen,“ wir können die Gnade wieder suchen durch den Fürsprecher, den wir bei dem Vater haben und welcher die Versöhnung ist für unsere Sünde; wir können uns getrösten in der Gewissheit, dass Gott ist treu und gerecht, dass Er uns nicht bloß die Sünde vergibt, sondern uns auch noch reinigen und freimachen will von aller Untugend. – Gibt es also doch Anstöße auf dem Weg zur völligen Liebe, gibt es noch Niederlagen, wo wir der Siege uns freuen sollten, so darf das unser heiliges Streben nicht schwächen, sondern muss es verstärken. Müssen wir mit Schmerz erkennen, dass wir noch nicht vollkommen sind, so haben wir in Kraft des Blutes und Geistes Jesu Christi um so fester unsern Willen wieder einzusetzen mit der Losung: „Ich strecke mich aber danach, dass ich es ergreifen möchte.“ Der treue Gott, der größer ist als unser Herz, der nicht bloß alle Dinge erkennt, sondern auch alles vermag, – wird uns aus dem heiligen Ringen auch noch auf die Höhe hinaufheben, auf welcher es in Wahrheit gilt: „Der Glaube

ist der Sieg, der die Welt überwunden hat, und die Liebe ist und bleibt vollkommen in uns.“

Ist das göttliche Können der Christen verknüpft mit einem solchen heiligen Streben, so genießen sie dabei allezeit

4. Ein freudiges Dürfen.

„Ihr Lieben, so uns unser Herz nicht verdammt, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott.“ Diese Freudigkeit fließt in unser Herz aus zwei Quellen: zuerst aus dem Werk des Sohnes, der auf Golgatha für uns genug getan hat als das Lamm Gottes und der im Himmel droben für uns einsteht als unser Fürsprecher und Hoherpriester, – das ist die Quelle der Rechtfertigung, die in uns einströmt, sobald wir im Glauben stehen. Die Freudigkeit kommt aber eben damit auch aus dem Werk des heiligen Geistes, wenn er in uns nicht bloß den Glauben schafft, sondern auch die Liebe wirkt, – das ist die Quelle der Heiligung. Wenn mit der ersten die zweite sich vereinigt, dann heißt es in vollkommener Weise, „dass unser Herz uns nicht verdammt.“ Das Doppelwerk des Sohnes und des heiligen Geistes erhebt uns zur höchsten Freudigkeit. Es ist kein zweifaches und getrenntes Werk: Der Herr bezeugt es uns ja, dass der andere Tröster, der heilige Geist, alles werde von dem Seinen nehmen und Ihn verklären in unseren Herzen. Der Geist führt uns eben recht völlig in die Gemeinschaft des Sohnes und der Sohn stellt uns als freudige Kinder vor den Vater, in herzlicher Zuversicht und völliger Hingabe.

Je völliger aber das Werk des Sohnes und des heiligen Geistes sich in uns vollzieht, um so fester und frischer breitet sich auch die rechte Freudigkeit aus durch unser Gebet. Wir stehen gewurzelt in der Gewissheit: „Was wir bitten, werden wir von Ihm nehmen, denn wir sind nicht bloß mit Ihm versöhnt durch das Blut seines Sohnes, wir halten auch seine Gebote durch die Einwohnung seines Geistes und tun, was vor Ihm gefällig ist.“ Je mehr wir, gleich den Aposteln, dieses an uns merken und fühlen, erfahren wir auch, was für einen offenen, freien Zugang wir haben zu dem Vater. Unser Gebet wird mehr und mehr regiert vom Geist göttlicher Weisheit und Verstandes, aber auch mehr und mehr erfüllt mit dem Geist freudiger Glaubenszuversicht. Das ist freilich eine gewaltig hohe Stufe, zu welcher aber alle im Glauben an Jesum Christum berufen sind. Die Beter dürfen auf ihr große Dinge vor den Vater bringen, wie der Geist sie lehrt; sie wissen dabei, was sie bitten, das werden sie nehmen.

Fehlt es uns noch an diesem freudigen Dürfen? Wir wollen uns prüfen, Geliebte, was wohl die Freudigkeit zu Gott bei uns noch schwächt oder niederhält. Vielfach wird es der Mangel an echter Liebe sein. Herrscht vielleicht an der Stelle der Liebe, welche die Seelen der Andern umfasst um Jesu Christi willen, noch die niedere Lust, welche das Eigene sucht und an Welt und Fleisch sich hängt? Der Geist der Wahrheit erleuchte uns, und wo das Herz uns noch verdammen muss, treibe er uns in das rechte, heilige Streben, dass wir durchdringen zum seligen Wissen, zum göttlichen Können und zum freudigen Dürfen, wie es der Vater seinen Kindern zgedacht hat durch den Sohn im heiligen Geist.

O süßer Himmel-schau gib dich In unsre Herzen kräftiglich
Und schenk uns Deine Liebe; dass unser Sinn verbunden sei
Dem Nächsten stets mit Lieb und Treu Und sieh darinnen übe.
Kein Neid, kein Streit Dich betrübe; Fried' und Liebe
Müss' umschweben Und durchdringen unser Leben. Amen.

LXII.

Predigt am 12. Sonntag nach Trinitatis.

Römer 7,18 – 8,4

Denn ich weiß, dass in mir, das heißt in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt. Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Wenn ich aber tue, was ich nicht will, so tue nicht ich es, sondern die Sünde, die in mir wohnt.

So finde ich nun das Gesetz, dass mir, der ich das Gute tun will, das Böse anhängt. Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüt und hält mich gefangen im Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist. Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem todverfallenen Leibe? Dank sei Gott durch Jesus Christus, unsern Herrn! So diene ich nun mit dem Gemüt dem Gesetz Gottes, aber mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünde.

So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind. Denn das Gesetz des Geistes, der lebendig macht in Christus Jesus, hat dich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Denn was dem Gesetz unmöglich war, weil es durch das Fleisch geschwächt war, das tat Gott: Er sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündigen Fleisches und um der Sünde willen und verdammt die Sünde im Fleisch, damit die Gerechtigkeit, vom Gesetz gefordert, in uns erfüllt würde, die wir nun nicht nach dem Fleisch leben, sondern nach dem Geist.

Aus der Tiefe rufe ich Herr zu Dir; Herr, höre meine Stimme, merke auf mein Flehen.“ So betet der Sänger des 130. Psalms, so bringt er sein Anliegen vor den Herrn und sucht Hilfe bei Gott in großer Not. Und Luther, der mächtige, innige Beter hat es Ihm nachgetan in jenem gewaltigen Lied: „Aus tiefer Not schrei ich zu Dir, Herr Gott, erhör’ mein Rufen!“ Was aber schon vor viel hundert Jahren der Psalmist gefleht hat in seinem Jammer, was später der viel bedrängte Reformator vor den Herrn gebracht hat unter den gewaltigen Nöten und Kämpfen seiner Zeit, das haben seitdem viele Tausende in ihrem Jammer nachgerufen und gefleht: „Aus tiefer Not ruf ich zu Dir!“ – Und was ist denn der tiefe Abgrund, in welchem die früheren wie die späteren Gottesmänner samt ihren Zeitgenossen sich gesehen haben, also, dass sie mit Bitten und Flehen hinaufschreien in den Himmel? Der Psalmist weist selber näher darauf hin, wenn er fortfährt: „Herr, wenn Du willst Sünde zurechnen, wer wird bestehen? denn bei Dir ist die Vergebung, dass man Dich fürchte. Israel hoffe auf den Herrn: denn bei dem Herrn ist die Gnade und viel Erlösung bei Ihm und Er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden.“ Es ist vor allen Dingen die allgemeine Schuld, die aufgetürmt ist über den Gewissen, es ist die Sünde, die immer neue Schuld erzeugt im täglichen Leben, es ist im Zusammenhang damit das mannigfache Elend, das seine Wiege und seine Geburtsstätte in der Schuld und Sünde hat und sich mit tausend Schlingfasern um das Volk und um die Einzelnen windet:

das ist der Jammer, der den Ruf auspresst: „Aus tiefer Not schrei ich zu Dir.“ Aber, Geliebte, wenn ein Mensch aus der Tiefe schreit zu Gott, ist er dann nicht schon im Aufsteigen begriffen? Im 39. Psalmen lesen wir aus einer trüben Zeit in Davids Leben die Worte: „Ich bin verstummt und still und schweige der Freuden, ich muss mein Leid in mich fressen.“ Bei solchem Herzenszustand liegt man in der Tiefe wie ein Stein. Wenn es aber heißt: „Aus tiefer Not schrei ich zu dir,“ da hebt man sich aus der Tiefe und steigt in die Höhe. Und was ist denn der Wille Gottes an uns? Sollen wir liegen bleiben im Abgrund der Schuld und im Schlamm der Sünde, wo wir verzehrt werden und jammervoll zu Grunde gehen? Nein! Aus der Tiefe in die Höhe, aus der Knechtschaft zur Erlösung, das ist unsere Bestimmung. Aus der Gebundenheit zur Freiheit der Kinder Gottes, das ist unser Ziel. In unserem Schriftwort, das heute uns vorliegt, werden uns etliche Höhepunkte gezeigt, einer höher, als der andere, auf welchen man aufsteigt aus der Tiefe in die Höhe. Darum sei es der Zuruf, den ich im Namen Gottes, im Dienste des Herrn, und – Er wolle es geben – unter seinem Segen an euch bringe:

Aus der Tiefe in die Höhe, aus der Knechtschaft zur vollen Erlösung.

Dabei lasset uns nacheinander vier Höhepunkte ins Auge fassen, auf welchen man aufsteigt höher und höher zur vollen Erlösung.

Jesus Christus! Du bist in der Höhe. wir sind in der Tiefe: unser Rufen steigt auf zu Dir, unsere Seele verlangt nach Deiner starken Hand.

O mein Heiland, zieh' mich höher,
Deinem Herzen immer näher,
Denn das meine kommt nicht eher
Zu des Vaters Herzen hin.
Heb' mich über alle Sünden,
Lass in Dir mich Leben finden;
Lass in Dir mich triumphieren
Und des Geistes Kraft verspüren. Amen.

Aus der Tiefe in die Höhe, aus der Knechtschaft zur vollen Erlösung, das ist der Zuruf aus Gottes Wort, das ist die Mahnung aus dem Herzen des Vaters und dazu gibt Jesus sich her, nicht bloß als den Wegzeiger, sondern als den Weg selber, der uns tragen will von einer Stufe zur andern.

1. Der erste Höhepunkt,

über welchen wir hinauzusteigen haben, ist bezeichnet in den Anfangsworten unseres Textes: „Ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes.“ – Was ist daran Hohes? Ist denn damit nicht der niedrige, tief gesunkene Zustand der menschlichen Natur bezeichnet, daran jedes leidet, wodurch allen des Jammers die Fülle schon erwachsen ist und immer neu bereitet wird? Ja, Geliebte, es ist die Schilderung eines Zustandes, der freilich sehr in der Tiefe liegt. Da ist am Menschen

zunächst nichts Hohes oder Großes, dessen er sich rühmen könnte. – Und doch, wenn wir genauer zusehen, so bemerken wir eine kleine Höhe, die über der Tiefe voll Sünde und Sündenlust sich erhebt. Sie steht vornen an und ist bezeichnet mit dem Wort: „Ich weiß,“ dass in mir, das ist in meinem Fleisch, wohnt nichts Gutes. Das ist ein Fels über dem Abgrund. Mit dem Zeugnis: „Ich weiß es, hat man einen Höhepunkt gewonnen, von dem aus man in den natürlichen Abgrund doch wenigstens hinein sieht. Viele haben diese Einsicht noch nicht, sie wissen nicht, wie es mit ihnen steht; sie wollen es jedenfalls nicht bedenken, noch viel weniger zugestehen, weder vor sich noch vor andern. Sie liegen so tief im Schlamm, dass sie ihn gar nicht sehen; sie haben ihr Gewissen schon so daran gewöhnt, dass sie auch kein Wort hören wollen, welches dasselbe könnte aufwecken. Haben wir sie schon erstiegen, diese erste Höhe, von welcher der heilige Apostel spricht, diese Felsenplatte, von welcher man hinuntersieht in die Tiefe des natürlichen Zustandes, hell und fest, mit sicherem Auge, im Lichte des heiligen Geistes?

Sehen wir hinab, wie beschreibt der Apostel diese Tiefe? „Ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleisch, wohnt nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht; denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. So ich aber tue, das ich nicht will, so tue ich dasselbige nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnt.“ Der Apostel blickt in sein inneres Wesen: sein Ich scheidet sich vor seinen Augen in zwei Seiten. Wie gespalten geht es auseinander in zwei Ich. „Ich weiß, dass in mir, in diesem meinem Ich, wohnt nichts Gutes.“ Dieses Ich bezeichnet Er als sein Fleisch, als das fleischliche Ich. Das fleischliche Ich ist zusammengesetzt aus Selbstsucht, Sinnenlust und Weltgier. Diese brechen hervor bald in Begierden, bald in Genüssen, bald in Sorgen, bald in Klagen, bald in Unmut und Zorn. Das erzeugt ein unruhiges Treiben und Schaffen, Fliehen und Suchen, Abstoßen und Ergreifen. – Alles in Bezug auf das, was von dieser Welt ist. Der Wille des fleischlichen Ich's hat sich zum Knecht gemacht für die Lüste, welche von der Welt in Bewegung gesetzt werden; Affekte und Leidenschaften, sie sind in ihrer ungeordneten Art für ihn zum zwingenden Gesetz geworden. Wenn die Triebe der Selbstsucht und der Sinnlichkeit sich erheben, wenn sie in den Gliedern des Leibes und der Seele sich geltend machen, so muss der Wille des fleischlichen Ichs ihnen gehorchen, so weit nicht die äußerlichen Verhältnisse im Wege stehen und es verbieten. Die Lust erklärt mit tyrannischer Macht: ich kann das nicht lassen, diese Freude muss ich haben, der Genuss ist zu köstlich, ich vermag ihn nicht aufzugeben, ich kann von diesem Menschen mich nicht losmachen, jene Gesellschaft nicht meiden und auf den lockenden Gewinn nicht verzichten. So spricht das fleischliche Ich mit seinem fleischlichen Willen. In Ihm wohnt nichts Gutes.

Aber diesem Ich steht ein anderes gegenüber. „Wollen des Guten habe ich wohl.“ „Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen.“ Für diesen inwendigen Menschen fordert der Apostel gleichfalls das Wörtlein „Ich,“ und zwar so bestimmt, dass er es eigentlich als das wahre Ich bezeichnet, wenn er von der entgegengesetzten Seite sagt: „So ich aber tue, das ich nicht will, so tue Ich nicht dasselbige, sondern die Sünde, die in mir wohnt.“ Das Ich des inwendigen Menschen steht im vollen Gegensatz zu Welt und Fleisch und hat seine Lust an Gott und an seinem Gesetz. – Das ist doch ein wunderbarer Zustand im Menschenherzen. Ja, es ist wohl wahr, wie es im Lied heißt: „Von doppeltem Gesetz regieren wie ist mein Wesen rätselhaft!“ Kein größeres Geheimnis findet sich in der ganzen Welt, als ein Menschenherz. Begreifst du dein Herz? Es hat wohl noch kein Mensch diesen tiefen Abgrund, diese merkwürdige Werkstatt, diesen seltsamen Kampfplatz ganz erforscht, dieses Spielen in einander, dieses Ringen wider einander, wo zwei Ich einander gegenüber stehen auf Tod und Leben. Der Apostel hätte wohl schon als

Saulus sich getrösten können, wenn er bei diesem Gegensatz hätte sagen dürfen: die Lust am Guten, der inwendige Mensch ist stärker, das böse, fleischliche Ich ist schwächer, der sündige Wille gewinnt es nur hier und da, der geistliche Mensch regiert in der Regel. O! wie wäre er so froh und getrost gewesen. Und wärest du nicht auch glücklich, wenn du dies bezeugen könntest? So lange Einer noch fern von Christo ist, kann er dies gewiss nicht von sich sagen, außer in der Selbsttäuschung. Wie ist es denn? da macht sich der inwendige Mensch mit seiner Lust an Gottes Gesetz auf den Weg; frisch und freudig hebt er an mit dem ersten Gebot: „Ich bin der Herr dein Gott, du sollst keine andere Götter neben mir haben.“ Ja, spricht der inwendige Mensch, das ist schön! Ich will keinen Gott neben dem einigen Gott, den lebendigen Gott will ich fürchten, über alle Dinge lieben und Ihm vertrauen. Aber kaum zieht er aus mit flatternder Fahne, mit frisch geschliffenem Schwert, o, da fährt Ihm das fleischliche Ich drein mit einer Vorstellung, einem Gedanken, einer Lust, einem Reiz, und ehe er sich versieht, ist er ergriffen und niedergeworfen, liegt im Staube, als wäre kein inwendiger Mensch da gewesen. Nicht wahr, du bist schon Morgens auf den Knien gelegen und hast Gott das Beste versprochen: „Jetzt will ich dich lieben, ich will diese Tugenden üben, sie sollen heute meine Freude sein; ach, mein Vater, ich will dir treu sein, ich will sie lassen diese Sünden, die mich befleckt haben?“ Und kaum warst du aufgestanden, wo war dann dein Entschluss, dein Wille, deine Kraft? Wie versunken in eine Grube; aus dem fleischlichen Ich sind finstere Gestalten herausgezogen, sie haben dein Herz erfasst, deine Affekte aufgeregt, deine Leidenschaften in Bewegung gebracht, und du warst wieder der alte Mensch, der eben über sich getrauert und gestern über sich geweint hatte. Ja, Geliebte, das Gute, das ich will, das tue ich nicht, das Böse aber, das ich nicht will, das tue ich – das ist die Schilderung des Menschen, der nicht erlöst ist, der in der Tiefe liegt.

Wenn nun aber Eines sagen kann: „Ich weiß das,“ so hat es sich über die Tiefe emporgeschwungen, so steht es wenigstens auf dem ersten Höhepunkt. O leugne keines, was doch da ist! O überdecke keines, was doch am Tage des Gerichts in schauerlicher Offenbarung würde hervorgehoben werden. – Aber das sage ich dir, Menschenkind, auf diesem Höhepunkt kannst du nicht bleiben; auf dieser Felsplatte, wo es heißt: „Ich weiß, wie es in mir aussieht,“ da erfasste dich bald der Sturmwind der Verzweiflung. Du kannst hier deinen Standort nicht haben, du musst weiter, entweder wieder rückwärts in die Verstockung oder vorwärts auf einen höheren Ort. Aus der Tiefe in die Höhe, so ruft es von Oben, so lockt ein Auge aus der himmlischen Herrlichkeit,

2. Der zweite Höhepunkt

ist beschrieben mit den Worten: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen aus dem Leibe dieses Todes?“ Da geht es ja womöglich noch tiefer hinab! Was für eine Bezeichnung, wenn der Apostel von sich selber sagt: „Ich elender Mensch!“ oder, ganz wörtlich, „ich todmüde abgearbeiteter Mensch,“ hingsunken unter Drangsal des Herzens und vergeblichen Anstrengungen des Geistes, niedergeworfen im Gefühl des Unvermögens an den Rand des Verzagens. Ja, die Zusammenfassung des ganzen vorher beschriebenen Zustandes in das Wort „Ich elender Mensch,“ ist freilich eine Erniedrigung und fährt mit einem stolzen Menschenherzen recht tief hinab auf den Grund der Selbsterkenntnis. Aber der zusammenfassende Ausdruck ist wahr, und was wahr ist, das ist, wenn es auf der einen Seite niedrig lautet, doch hoch. Und wenn ich mich den Elendesten aller Elenden heißen würde und es wäre wahr, so wäre dieses erniedrigende Bekenntnis eine Erhebung: ich würde über mich eine Wahrheit aussprechen und damit

stiege ich aus der Tiefe in die Höhe. Lüge ist eine Erniedrigung. Je falscher und heuchlerischer ein Mensch sich rühmt und in die Höhe hebt, um so mehr erniedrigt er sich selber. Wenn aber Eines lauter und wahrhaftig bezeugt: Ich habe gearbeitet um ein reines Herz, ich habe gerungen um Erfüllung des göttlichen Gesetzes, aber überzeugt von meiner völligen Kraftlosigkeit, überwältigt von der Übermacht des Bösen liege ich am Boden, todmüde, wie zerschmettert – so ist das eine Erhebung, und noch größer, als wenn es zuvor gesagt hat: „Ich weiß, dass in mir wohnt nichts Gutes.“ O, steige nur heran auf diese Höhe. Sei nicht in Sorge um deine Würde: es ist ein Gott im Himmel, der sorgt für deine Ehre. Aber es bleibt dabei: Wer seine Seele verliert mit ihrem Hoffartsgeist und ihrem verderbten lügnerischen Ehrgefühl, der wird sie finden und ihr zum Leben helfen.

„Ich elender Mensch,“ damit betritt man die zweite Stufe, erreicht sie aber völlig erst mit der ersten Frage: „Wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes?“ Er hatte ja eben geschildert den geistlichen Tod, das Verderben, das durch die Seele und die Glieder verzehrend nagt und frisst: diesen geistlichen Tod heißt er einen Leib des Todes. Der geistliche Tod ist zusammengesetzt aus einer ganzen Menge von Sünden, geheimen und offenbaren: die eine hängt an der andern, wie durch Gelenke verknüpft, alle tragen sich gegenseitig, wie die Glieder an einem Leib, alle sind von einem Mark erfüllt, von der Lüge, welche die Sünden rechtfertigt und entschuldigt. Für diesen Sündenleib bedarf es eines Erlösers. – Der Apostel spricht hier nicht vom leiblichen Sterben, als würde er danach verlangen; er sehnt sich nach Erlösung vom ganzen Sündenwesen, wie es Seele und Leib durchdringt. Darum ruft er aus: „Wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes, von dieser in sich zusammenhängenden tief gegliederten Sündenmacht? – Mit dieser Frage schaut er sich um nach Hilfe: Es in sich selbst hat er den Erlöser nicht; der eigene Wille vermag es nicht; unter seinen Freunden findet sich auch keiner; sein Vater und seine Mutter waren wohl begraben, sie hatten Ihm das Leben gegeben, aber die Erlösung nicht, und würden sie noch leben, sie könnten sie Ihm auch jetzt nicht bringen. Einen trefflichen Lehrer hatte er an Gamaliel gehabt: er hatte ihn viel Wissenschaften gelehrt, zum Erlöser ist er Ihm nicht geworden. Von allen hat gegolten, was Salomo sagt (Pred. 6): „Ob einer auch hoch berühmt ist, so weiß man doch, dass er ein Mensch ist.“ Ein Mensch aber muss erlöst werden, ein Mensch kann nicht erlösen. Kann doch kein Bruder den andern erlösen, es kostet zu viel, dass er es muss lassen anstehen ewiglich. Auch der Mann vermag das Weib nicht zu erlösen, so wenig das Weib dem Mann zum Heiland und Seligmacher werden kann; nein, sie sänken beide in das ewige Verderben, wenn eines darauf angewiesen wäre, vom andern sich erlösen zu lassen. – Der Apostel steht auf seiner Warte: – Ich elender Mensch, belastet mit einem Leib des Todes und Verderbens, – wer wird mich erlösen? Ein tiefes Sehnen, ein mächtiges Verlangen drückt er damit aus, aber er verzweifelt auch nicht, er hat die Gewissheit, trotz allem Elend der Menschen: es ist ein Erlöser zu finden. Und damit geht der Fortschritt vor sich, dass man nicht nur weiß: „In mir wohnt nichts Gutes,“ dass man nicht nur seufzt: „Ich elender Mensch,“ sondern aufschaut und sich umsieht: „Wer wird mich erlösen?“ Das heißt vorwärts gehen!

Wie, Menschenkind, stehst du auf dieser zweiten Höhe, über welche der Weg hinauf führt zum vollen Licht, aus der Knechtschaft zur Erlösung? Da herrscht noch schwüle Luft, noch drückende Atmosphäre und doch weht schon ein frischer Luftzug hervor von den Bergen, von welchen die Hilfe kommt. Aber du musst weiter hinauf: denn nicht, wer seufzt, ist damit schon ein Christ; nicht wer nach Erlösung fragt, hat schon das Ziel erreicht; du musst den Erlöser finden und ergreifen. Also von der zweiten Stufe nur gleich vorwärts auf die dritte.

3. Die dritte Höhe

bezeichnet der Apostel mit den Worten: „Ich danke Gott durch Jesum Christum.“ Eben hat er ausgerufen, „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen,“ nun darf er es triumphierend rühmen und bekennen: Ich habe einen Erlöser, er ist mir geoffenbart vor meinen Augen, er ist ergriffen mit meinem Glauben, er ist mir teuer geworden in meinem Herzen. Sein Name heißt Jesus Christ! Ich danke Gott, der ihn gegeben. Gott sei gelobt, sagen auch wir, dass der Mensch nicht verwiesen ist auf die erste Stufe, – „Ich weiß, dass in mir wohnt nichts Gutes“: das wäre Verzweiflung. Gott sei gelobt, dass wir nicht harren müssen, wie die Alten, auf der zweiten Stufe – „Wer wird mich erlösen?“ Gott sei gelobt, dass ein Christ sagen darf: Ich danke Gott durch Jesum Christum. Er ist der Erlöser, stark und mächtig, der seine Sache hinausführen kann. Er ist der Erlöser für alle, die durch ihn zu Gott kommen wollen. Er ist der Erlöser auch deiner Seele, wenn du ihn annehmen willst. Geht dein Herz nur auf gegen deinen Heiland, blickst du mit suchendem Auge auf seine Krippe und auf sein Kreuz, fleht deine Seele: O Jesu, erbarme Dich meiner, so wirst auch du seine Macht und Gnade erfahren. O fasse Ihn, o halte Ihn, Er soll dein sein. Du musst Ihn haben, Er will dich haben!

Geliebte, wir müssen den wunderbaren Erretter näher ansehen, der auf dieser Höhe zu uns tritt. Wer ist Er denn? Der Apostel gibt uns die Antwort: „Gott sandte seinen Sohn.“ Fragen wir weiter: in welcher Gestalt und Beschaffenheit ist Er gesendet worden? so lautet es: „in der Gestalt, d. h. in der Ähnlichkeit des sündlichen Fleisches.“ Er ward wie ein Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden; weil die Menschen Fleisch und Blut haben. hat Er es gleichermaßen angenommen und ist versucht worden gleich wie wir, – doch ohne Sünde. Er ist der wahren Menschennatur teilhaftig geworden, aber er hat ihre Triebe und Begierden nie den Charakter der Sünde annehmen lassen: unter der Herrschaft des Geistes hat Er Seele, Fleisch und Blut stets in der rechten, geordneten und gottgefälligen Beschaffenheit erhalten. Was ist nun damit geleistet und erreicht worden? In dieser Weise „verdammte Gott die Sünde in dem Fleisch.“ Indem der Menschensohn in seinem Fleisch keine Sünde aufkommen oder einziehen ließ, indem Er alle ihre Anläufe und Versuchungen abwies, lieferte Er den Beweis, dass die Sünde zum Fleisch des Menschen nicht gehört, dass sie ein verwerflicher Eindringling ist und dass sie durch den Menschensohn aus allen Menschen ausgeschieden werden soll. Das hat also Gott nicht bloß erklärt mit Worten und Sprüchen, sondern tatsächlich durch Darstellung des reinen, sündlosen Fleisches des Menschensohnes. Im Sohne steht die Sünde verdammt da, nicht dazu, dass Gott nun uns um unseres sündigen Fleisches willen noch ärger verdammen wollte, sondern, dass Er uns durch den Sohn die Kraft gebe, die Sünde nun auch auszuschneiden aus unserem Fleisch und als geistlich gesinnte Menschen sie zu verdammen, damit, indem wir die Sünde selber verdammen an uns, die wir in Christo Jesu sind nichts Verdammliches mehr sei. Ja diese Kraft soll uns werden durch den Erlöser. So bald wir durch den Glauben an Ihn gerechtfertigt werden, dass wir Frieden haben mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ, so wird auch die Liebe Gottes ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist; so wir mit Gott versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, so werden wir nun vielmehr selig werden durch sein Leben. Wir empfangen den Geist, der da lebendig macht; des Geistes Gesetz und Triebkraft macht uns frei von dem Gesetz der Sünde und des Todes; statt nach dem Fleisch wandeln zu müssen wie zuvor, können wir nun wandeln nach dem Geist. Die Gerechtigkeit, welche von dem Gesetz gefordert, durch die Sprüche des Gesetzes allein aber nicht erreicht wird, kann nun in uns erfüllet werden durch den Geist Jesu Christi.

Das alles wird uns geboten und dargereicht durch den Erlöser. Stehen wir denn auch alle auf der Höhe, wo wir ihn klar und deutlich vor uns sehen? Erkennen und schätzen wir Ihn, wie es sich geziemt? Fassen und halten wir das Heil, das in Ihm bereitet ist? Viele werden Ihn ergriffen haben, aber nicht fest genug; sie werden Ihn halten, aber noch nicht treu und beständig; sie werden die Kraft der Versöhnung und des neuen Geistes erfahren, aber auch noch die heftigen Anläufe des Fleisches mit seinem Gesetz der Sünde; sie werden auch auf dieser Stufe noch manchmal seufzen und klagen:- „Das Gute, das ich will, tue ich nicht, aber das Böse, das ich nicht will, tue ich;“ der Ausruf: „Ich elender Mensch!“ wird ihnen vielleicht noch mächtiger aus tiefem Herzensgrund hervor strömen. Auch auf diesem Höhepunkt, wo der Erlöser erschaut und erfasst wird, sind noch Schwankungen möglich. Der Apostel selber deutet es an mit dem merkwürdigen Satz: „So diene nun Ich, ein und derselbe Mensch, mit dem Gemüt dem Gesetz Gottes, aber mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünde.“ Sowie das Fleisch nicht sorgfältig überwacht und nicht entschieden bekämpft und verleugnet wird, bricht es in das Geistesleben wieder zerstörend herein. Der Apostel hebt das hervor, nicht dass er uns unter den Schwankungen und Rückfällen ruhig und träge mache, sondern dass er uns antreibe, weiter zu schreiten und vom Schwanken höher zu dringen zu rechter Festigkeit und zur vollen Erlösung. Das ist die vierte Höhe, die wir vor uns sehen, auf welcher unser Geist die reine, göttliche Freiheitsluft atmen soll.

4. Die vierte Höhe

stellt uns der Apostel vor die Augen, wenn er sagt: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist.“ Das ist zwar auf der vorigen Stufe schon begonnen, aber noch nicht völlig gewurzelt und gegründet. Nun aber sollen die, welche in Christo Jesu sind, so fest mit Ihm vereinigt werden, dass sie auch beständig in Ihm bleiben; der Wandel nach dem Geist soll zum sichern, entschiedenen Gang werden, dass sie von den Steigungen des Fleisches sich nicht mehr überwältigen und zu falschen Schritten verleiten lassen. Das Gesetz des Geistes soll zur wahren Herrschaft kommen, damit das Gesetz der Sünde keine Kraft mehr entfalten könne. Die Freiheit, welche der lebendig machende Geist Jesu Christi schafft, soll wirklich im Leben sich darstellen und ausprägen. Die geistlichen Zustände, welche Gottes Wort zeichnet, sollen ja nicht bloß vor uns schweben wie reizende Lichtbilder und schöne Luftgestalten, sondern sie sollen Wirklichkeit und Leben werden, wie Jesus Christus selber die Wahrheit und das Leben ist. Oder sollten wir vor dieser Höhe zurückschrecken, als wäre sie zu steil und zu erhaben für unsere fleischliche Natur? Sollten wir verzagen, als wären wir zu schwach, diesen Standpunkt zu erreichen? Haben denn wir uns selbst hinaufzuheben! Ist es denn nicht Jesus Christus, der lebendig machende Geist, der uns hinaufstellen will? Oder sollte er nicht weiter ausrichten können, als das alttestamentliche Gesetz auch auszurichten vermochte? Wäre es nicht eine Verunehrung für Jesus Christus, wenn wir bezweifeln wollten, dass Er uns zu wahren freien Gottesmenschen machen könnte? Es muss um der Ehre Jesu Christi willen bei dem Worte bleiben: „Gott wirket beides, das Wollen und das Vollbringen, und „ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“ Ja, das ist gewiss: der Unglaube wird die Kraft Christi schwächen, der Glaube aber wird sie aufnehmen und erfahren. Freilich darf der Glaube nie einen Bund eingehen mit dem geistlichen Hochmut, der gerade auf diesem Höhepunkt um das Lager schleicht und unvermerkt einzudringen sucht; wenn diesem sein Werk gelingt, dann wandelt sich

die Freiheit nur in um so stärkeren und feineren Bann und der Fall von der Höhe kann um so entsetzlicher werden. Wenn aber der Glaube seine Wurzel sich wahr, wenn er mit der Demut um so tiefer sich einsenkt in die Erkenntnis eigener Armut, je mehr er hinauf- und hineinwächst in die Lebenskraft Christi, dann wird er auch zum festgewurzelten Baume, dass wirklich das Wort gelten kann: „Das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“

Das dürfen wir freilich nicht übersehen: auch auf dieser Stufe findet sich noch das Fleisch, wie es der Mensch von Natur an sich hat. Nur Christus, der Menschensohn, hat ein Fleisch an sich getragen, in welchem die Triebe und Begierden nie ungeordnet und unverderbt gewesen sind. Alle andern Menschen aber haben auch als Wiedergeborene noch unordentliche Stimmungen in sich. Auch bei ihnen finden sich Zeiten und Stunden, wo ihr Fleisch sich wieder geltend machen will als ein Gesetz, d. h. als eine treibende Macht, welche vom Menschen Gehorsam fordert. Darum beschreibt der Apostel die geförderten Christen nicht als solche, welche kein Fleisch mehr haben, sondern als solche, welche nicht mehr nach dem Fleische wandeln und des Fleisches Geschäfte töten durch den Geist. Weil sie aber noch Fleisch haben, welches noch nicht die Reinheit des Fleisches Christi hat, das er uns mit seinem Blut im heiligen Abendmahl gibt, darum können sie auch durch die listigen Anläufe der satanischen Geisterwelt plötzlich erfasst und erregt werden. Ihr hoher Standpunkt besteht also nicht darin, dass sie vor dem Fleisch sicher wären, sondern dass sie durch innige Vereinigung mit Jesus Christus den Harnisch Gottes tragen, damit sie unter Wachen und Beten bestehen mögen gegen die listigen Anläufe des Teufels. Wollten sie auf ihrer Glaubenshöhe einhertreten, als wäre ihr Fleisch ausgezogen und das finstere Geisterreich schon ganz unter ihrem Fuß, so würden sie damit nur die Vorbereitung treffen zu argen Befleckungen des Geistes und des Fleisches. Wenn sie aber wider das Fleisch auf der Hut sind und, sobald das böse Stündlein naht, in den Kampf sich stellen, bis sie das Feld behalten, dann gilt ihnen auch das Wort: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind.“ Weil sie in Christo Jesu ihren Stand haben und von dieser Feste aus streiten wider das Fleisch, so ziehen die Erregungen ihres Fleisches keine Verdammnis nach sich. Sie verdammen ja ihr Fleisch selber und geben es in den Tod, darum wird, was ihnen noch anklebt, zugedeckt und gesühnt durch die Reinheit des Fleisches und Blutes Jesu Christi. Je mehr sie auch gegen die geheimsten und feinsten Regungen des alten Menschen an den Fürsprecher sich halten, welcher ist die Versöhnung für unsere Sünden, um so mehr gelingt es ihnen, die Sünde nicht mehr herrschen zu lassen in ihrer Seele und in ihrem Leibe; der Geist, aus Gott geboren, hält das Fleisch niedergetreten unter die Füße. Unlautere Gedanken können wohl noch über sie hereinfallen wie aufgewirbelter Staub, aber sie halten sich nicht darin auf und lassen sich auch davon wieder reinigen durch Christum; Regungen der Selbstsucht, des Ehrgeizes, des Eigennutzes, der Sinnlichkeit und Genussucht können über sie hereinspritzen wie brandendes Wasser, aber sie stellen sich nicht in seine Wogen, sondern bleiben in Jesu und wandeln nach dem Geist.

Ist sie noch hoch über uns, diese Höhe? So lasst uns doch die Blicke fest auf sie richten. Lasst uns die Glaubenshände Dem geben, der uns allein hinaufziehen kann, aber auch hinaufbringen will. Jesu, zieh' mich immer höher, Deinem Herzen immer näher, so wollen wir unter allem Drängen und Treiben des Fleisches, unter allen Anläufen des Teufels, unter allen Reizungen und Einflüssen der Welt immer anhaltender flehen. Wir müssen hinauf, Geliebte. Ist uns einmal das Erste klar: „Ich weiß, dass in meinem Fleisch wohnt nichts Gutes,“ so gehen wir auf die nächste Höhe: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes?“ Haben wir diesen Punkt erreicht, so schreiten wir

fort auf die höhere Spitze: „Ich danke Gott, durch Jesum Christum habe ich Erlösung.“
Aber auch von hier aus dringen wir weiter vorwärts bis auf den lichten Gipfel: „So sind wir
nun in Christo Jesu und wandeln nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist.“
Traurig lautet das Wort: „Ich elender Mensch!“ aber in Christo dürfen wir uns zurufen:

Auf, auf, mein Geist, vergiss die Trauerlieder,
Erfreue dich in Gottes Liebesmacht.
Des Himmels Kraft und Glanz bestrahlt dich wieder
Und der Verlust wird völlig wiederbracht.
O ewig, ewig wohl wird mir,
Dass ich in Christo neues Leben spür!

Amen

LXIII.

Predigt am 13. Sonntag nach Trinitatis.

2. Korinther 4,11 – 18

Denn wir, die wir leben, werden immerdar in den Tod gegeben um Jesu willen, auf dass auch das Leben Jesu offenbar werde an unserm sterblichen Fleisch. Darum, so ist nun der Tod mächtig in uns, aber das Leben in euch. Dieweil wir aber denselben Geist des Glaubens haben (nachdem geschrieben stehet: Ich glaube, darum rede ich,) so glauben wir auch, darum so reden wir auch. Und wissen, dass der, so den Herrn Jesum hat auferwecket; wird uns auch auferwecken durch Jesum, und wird uns darstellen samt euch. Denn es geschieht alles um euretwillen, auf dass die überschwängliche Gnade durch vieler Danksagen Gott reichlich preise. Darum werden wir nicht müde; sondern, ob unser äußerlicher Mensch verweset, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert. Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

Jesus lebt! Das ist die Botschaft, welche seit dem ersten Ostermorgen immer frisch und neu durch die Gemeinde gehen muss. „Wir wissen,“ sagt der Apostel Paulus, „dass Christus, von den Toten auferweckt, hinfort nicht stirbt, der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen. Das er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einem Mal, das er aber lebet, das lebet er Gott.“ Schon der Prophet Jesaja hat ausgerufen, im Blick auf das Auferstehungsleben Jesu Christi: „Er ist aus Angst und Gericht genommen, wer will seines Lebens Länge ausreden?“ Ja, Er lebet immerdar, Er ist Priester ewiglich nach der Kraft des unendlichen Lebens. Aber nicht bloß von seines Lebens Länge gilt es, was Jesaja sagt, auch seines Lebens Fülle, – wer will sie ausreden? Was ist so reich, so stark, so unerschöpflich wie das Leben des auferstandenen Menschen- und Gottessohnes? Es liegen alle Kräfte darin, welche uns Menschen nötig sind zum Wandel in der Zeit und zum Eingang in die ewige Herrlichkeit. Darum auch der Apostel spricht: „So wir Gott versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, wie vielmehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun die Versöhnung empfangen haben.“ Ja, das Leben Jesu Christi breitet seine Kräfte aus durch die Himmel und über die Erde. Es stehet fest wie ein Palast, dessen Kammern herausgeben einen Vorrat nach dem andern. Es ist wie ein Schatzhaus, aus dessen unerschöpflichen Tiefen die seligen Scharen droben und die Gemeinden auf Erden leben und gedeihen. Alle Streiter Christi schöpfen aus der, Fülle seines Lebens für Leib und Geist, für sich und für die andern, zur Ausdauer unter den Trübsalen der Zeit und zur Erlangung der ewigen Herrlichkeit. Der Apostel Paulus ist uns darin vorangegangen. Wie kraftvoll redet er davon in dem eben verlesenen Schriftwort. So wollen wir uns auch damit beschäftigen in dieser Stunde der Andacht. Wir sagen:

Das Leben Jesu ein unerschöpfliches Schatzhaus mitten im Leiden und im Sterben seiner Streiter:

1. Zur Erhaltung des Leibes,
2. Zur Erneuerung des Geistes,
3. Zur Belebung der Gemeinde,
4. Zur Erlangung der ewigen Herrlichkeit.

Jesu, Du bist das Leben. In Dir ist alle Kraft und alle Stärke. Sind wir müde und krank am Leib, Du weißt es. Sind wir schwach und matt am Geist, Du kennst uns. Sind wir beschwert von Trübsalen, sind wir gefangen vom Sichtbaren, Du siehst uns. Gib uns, was wir brauchen, aus der Fülle Deines Lebens, und wenn wir Dein Wort betrachten, so lass Deine Kraft in unserer Schwachheit mächtig sein. Amen.

Das Leben Jesu ein unerschöpfliches Schatzhaus

1. *Zur Erhaltung des Leibes.*

„Wir, die wir leben, werden immerdar in den Tod gegeben, auf dass auch das Leben Jesu offenbar werde an unserem sterblichen Fleische.“ So schreibt der heilige Apostel. Er hat das auf seinem Lebensgang reichlich erfahren. Er stand unter allen Streitern Jesu in der vordersten Linie. Als gewaltiger Held war er auf tausend Punkten dem Anlauf des Todes ausgesetzt. Geschlagen, ins Gefängnis gelegt, gestäupt, gesteinigt, ist er wieder aufgestanden mit neuer Kraft. Auf anstrengenden Reisen, unter den Einflüssen der schädlichen Witterung, unter heftigen Stürmen des Meeres, im Schiffbruch in die Wogen geworfen, im dürren Sand der Wüste, von Mördern bedroht, dem Tod oft schon wie in den Rachen gegeben, hat er doch immer wieder gelebt. Trotz Mühe und Arbeit, trotz Wachen, Hunger und Durst, trotz Frost und Blöße, hat sein schwächlicher, angegriffener Leib doch immer wieder sich erhoben und zu neuen Anstrengungen sich geschickt. In Philippi geschlagen bis aufs Blut, mit Wunden und Striemen bedeckt, in den Stock gespannt, unter heftiger Qual hat er doch um Mitternacht gesungen mit kräftiger Stimme, hat gebetet und Gott gelobt: und am Tage darauf konnte er weiter ziehen. In Lystra gesteinigt und vom erregten Volk vor die Stadt hinausgeschleift als tot, stand er wieder auf, als die Brüder ihn umringten, und ging mit ihnen zurück in die Stadt. Im wilden Aufruhr von Ephesus hatte er schon bei sich beschlossen, dass er diesmal werde sterben, aber Gott hat ihn behütet, bewahrt und errettet. Konnte er nicht das Panier hoch halten und freudig darauf schreiben: „Wir werden immerdar in den Tod gegeben um Jesu willen, auf dass auch das Leben Jesu offenbar werde an unserem sterblichen Fletsche?“

Geliebte! Paulus steht im Vordertreffen, wir rücken hintendrein in der Nachhut. Er war ein gewaltiger Streiter im Dienst seines Herrn, wir sind Kämpfer von niederem Rang. Aber was er erfahren und was er bezeugt, steht doch auch für uns da wie ein Himmel voll leuchtender Sterne. Manchmal sind ja auch wir gewürdigt, um Jesu willen etwas zu leiden; manchmal beginnt auch unser Leib zu wanken, zu welken und zu brechen. Wir scheinen in den Tod gegeben und stehen wunderbar wieder auf. Mit größerer Arbeit kommt frischere Kraft; mit schwereren Lasten kommt neue Stärke, bei schärferen Angriffen erhebt sich die

Widerstandskraft. Manchmal bricht auch wohl eine Krankheit herein und legt das Leben wie in den Tod: aber der Herr sieht darein. Er zeigt es: nicht menschliche Hilfe, nicht äußerliche Mittel sind, welche die Rettung gebracht, es erfüllt sich, was Paulus an die Philipper schreibt über Epaphroditus, seinen Gehilfen: „Er war zwar todkrank, aber Gott hat sich über ihn erbarmt.“ Das Leben des Herrn Jesu wird offenbar am sterblichen Fleische.

Aber der Herr hat noch Größeres im Schatzhause seines Lebens. Wir müssen uns sagen, der Leib bricht ja doch einmal zusammen: aber was tut es? „Wir wissen,“ schreibt der Apostel, „dass der, so den Herrn Jesum hat auferwecket, wird uns auch auferwecken und wird uns darstellen samt euch.“ Geht dieser alte zu Grunde, wir warten auf einen neuen nach Gottes Verheißung. Wir haben ja Jesum, den auferweckten Fürsten des Lebens. Durch Ihn wird auch unser nichtiger Leib verkläret werden, dass er ähnlich werde Seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, womit Er kann alle Dinge sich untertänig machen. Das Leben Jesu ist das unerschöpfliche Schatzhaus zur Erhaltung unseres Leibes, so dass er selbst das Grab überdauert, dem Moder entrissen und in neuer Gestalt herrlich dargestellt werden wird. Was unserem Leib zu Gute kommt, das dient auch

2. Zur Belebung der Seelen.

„Darum, so ist nun der Tod mächtig in uns, aber das Leben in euch.“ Das war die tröstliche, ermunternde Erfahrung, welche der Apostel auf allen Wegen machte. Während er reiste durch Asien und Europa mit dem Evangelio Jesu, blühte eine Reihe von Gemeinden um ihn auf. War auch sein Leib hundertmal am Zusammenbrechen, von Feinden umtobt, vom Tode bedroht, so wachte doch neues Leben auf in Hunderten von Seelen. Während er in Philippi, verwundet in den Stock gelegt, Gott lobte, kam der Kerkermeister zum Glauben mit seinem ganzen Hause. Von dem Stadtobersten Antiochias wurde er hinausgeworfen aus ihren Grenzen, die Jünger aber, welche er hinter sich ließ, wurden voll Freude und heiligen Geistes. In Lystra lag er allerdings wie tot, zur Stadt hinausgeschleift, aber gerade nun empfing er besondere Kraft, die Seelen der Jünger zu stärken, dass sie im Glauben blieben und erkannten, dass wir durch viel Trübsale müssen ins Reich Gottes eingehen. In Athen musste er sich von den Philosophen einen Lotterbuben und Federleser heißen lassen, etliche Männer aber hingen Ihm an und wurden gläubig. Sollte er sich das nicht immer zum Trost und zur Freude vorhalten: Ist der Tod mächtig an meinem Leibe, so ist dafür das Leben mächtig in den Seelen. Während vor Ihm das Grab sich öffnete, schloss sich um so reicher das Schatzhaus des Lebens Christi auf über die Gemeinden.

Geliebte! Sollten diese Erfahrungen des Apostels uns ferne liegen und fremd sein? Ists nicht noch immer so: Während die Einen des Leibes Kraft verzehren, blühen die Seelen der Andern auf? Durch den Tod, der die Missionare hinrafft, kommt die Heidenwelt nach und nach zum Leben. Und ist es nicht auch im Kleinen so, in Haus und Verwandtschaft? Bricht Leiden und Krankheit über ein Kind Gottes herein, kommt nicht oft damit für andere das Leben? Ist sie auch nicht entstanden durch die Arbeit für Jesum, so kann sie ja doch getragen werden in der Gemeinschaft Jesu. Ists auch nicht ein Leiden um Jesu Namens willen, so kann es doch erduldet werden in seinem Namen. Da liegt ein Vater, das Leiden ist lang, die Arbeit steht still, der Verdienst bleibt aus, die Sorge um Weib und Kind legt auf des Körpers Schmerzen noch Stein um Stein, aber der Glaube spricht Ihm aus Aug' und Mund, und sieh, die Mutter, die Töchter, die Söhne kehren sich zu Gott, greifen zum

Gebet, wenden sich von der Welt: darf er nicht ruhig sich niederlegen und sagen: so ist nun der Tod mächtig an mir, aber das Leben in euch? Dort ist eine Tochter aufs Siechbett gelegt, Arbeit, Kummer und Sorge stehen und gehen um ihr Lager, aber Eltern und Geschwister flehen inniger zu Jesu, suchen herzlicher seine Hilfe und seine Nähe. Darf sie nicht das tränende Auge trocknen und sagen: so ist nun der Tod mächtig in mir, aber das Leben in euch? Ja, gerade dann, wenn die Bahre aus dem Hause zieht, kehrt Jesus am schönsten ein; wenn der Tod einen Leib verschlingt, gießt der Herr aus dem Schatzhaus seines Lebens Heil und Segen in die Herzen. Unter Leiden und Sterben der Einen kommt Belebung für die Seelen der Andern. – Was aber an den andern sich offenbart, das wird dem Leidenden und Sterbenden selber auch zu Teil. Das Leben Jesu ist ein unerschöpfliches Schatzhaus auch

3. Zur Erneuerung des Geistes derer, welche mit Jesu leiden.

Der Apostel ist nicht verdrossen geworden unter allen Leiden und Todesnöten, die ihn umgaben und auf ihn drückten. Aus Jesu Lebensfülle hat sein Glaube immer neue Kräfte und Freudigkeit empfangen. Er ist nicht zurückgeblieben hinter denen, welche in alten Zeiten unter Leiden ihren Glauben bewährten. Er kann es bezeugen: Wir haben denselben Geist des Glaubens, in welchem jene geschrieben haben: „Ich glaube, darum rede ich.“ Darum halten auch wir es so: wir zeugen und reden von Jesu, mag's auch Leiden uns bringen und Tod. Wie herrlich grünt und blüht des Apostels Glaube mitten in Trübsal. Er kennt keinen Glauben, der nicht auch redet von Jesu; er kennt keinen Glauben, der das Reden würde lassen, weil es Trübsal vielleicht bereitet. So macht er an sich selber die selige Erfahrung: „Ob auch unser äußerlicher Mensch verweset, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert.“ Welkt auch der Leib dahin, der Geistesmensch blüht; ja, will auch der Geist oft ermatten und erlahmen, der Geist des Herrn hilft wieder auf; der inwendige Mensch ringt sich wieder durch und, merkt er's auch oft selber nicht, er wird stärker und fester; meint er oft selbst, es gehe mit Ihm rückwärts, er schreitet doch vorwärts; scheint er unter Zweifeln, unter Anfechtungen, unter Gewissensnöten zu versinken, es wird gerade jetzt im Schmelztigel alles Blei an Ihm verbrannt, alle irdischen Stoffe verzehrt, dass er als echtes lauterer Gold erscheint vor den Augen des himmlischen Meisters.

Geliebte, wer kennt die Scharen der Streiter Jesu, welche aus dem unerschöpflichen Schatzhause seines Lebens solche Erneuerung schon geholt haben. Sind wir nicht alle berufen in ihre Reihen? An Trübsalen fehlt's ja keinem. Sind sie noch nicht groß, so sind sie doch vielleicht klein, und auch die kleinen haben ihren Auftrag von Gott. Sind sie nicht heute schon da, so mögen sie ja morgen kommen. Stehst du noch in der Blüte der Jahre und weißt noch nichts vom Verwelken des Leibes, so sieh es an andern, denen die Haare bleichen, die Glieder erlahmen, die Zeit ihre Furchen ins Gesicht einprägt. Merkt es und lernet den Ernst. Musst du es aber an dir selber erfahren, so lass das Sinken und Verwesen der irdischen Kräfte nicht anders geschehen, als in der Gemeinschaft deines Herrn Jesu. Lass es auch bei dir zur Wahrheit und Erfahrung werden: Ob auch der äußerliche Mensch verweset, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert. Wer weiß, wie lang es heißt „von Tag zu Tag.“ Der letzte Tag von deinen Tagen, o Mensch, eilt immer mehr herbei. Erkauf die Zeit, und statt zu klagen, sie sei zu kurz, gebrauch sie treu. Jesus erschließt dir mitten unter Leiden und Sterben das unerschöpfliche Schatzhaus seines Lebens. Er bietet dir Erneuerung deines inwendigen Menschen. „Siehe, ich mache alles neu; das Alte soll vergehen, alles soll neu werden, ganz neu.“ Nur mit neuem

Geisteswesen können wir eingehen und stehen im oberen Heiligtum. Darum fassen wir wohl ins Auge, was der Apostel uns zum Schlusse beachten lässt: das Leben Jesu ist ein unerschöpfliches Schatzhaus

4. Zur Erlangung der ewigen Herrlichkeit.

„Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.“ Ehe der Herr von den Seinigen schied, beim Antritt seines schweren Todesgangs, hat Er für sie als Hoherpriester gebetet: „Ich bitte nicht, dass du sie von der Welt nimmest.“ Sie sollten ja hinein in die Welt, um ihr zu sagen von Dem, der ihre Sünden getragen und ihr das Leben erworben. Das aber konnte er von den Seinen bekennen: „sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt hin.“ In der Welt und doch nicht von der Welt, das soll der Charakter der Jünger Jesu sein und immer mehr werden. In das Sichtbare sind wir alle hineingestellt. Im Sichtbaren haben wir unseren Beruf, unser Blühen und Verblühen, unser Wachsen und unser Welken, unser Kämpfen und Sorgen – im Sichtbaren drin, und doch nicht so, dass wir auf das Sichtbare sehen. Denn nicht das Sichtbare soll unser Ziel sein und unser Zweck, sondern Ziel und Zweck liegt im Unsichtbaren. Das Unsichtbare, Geliebte, ist die geistige Lebenswelt, die nicht allein durch die Himmel droben sich ausbreitet, darin die seligen Geister selig sind, sondern die sich auch um uns herum legt und auf uns eindringt im Wort Gottes, im Evangelium, die geistige Lebenswelt, die sich zusammenfasst in Jesu Christo, und durch Ihn an unser Herz kommt, um seinen Geist einzuführen in unsern Geist, – die geistige Lebenswelt, die mit mächtigem Trost durch den Glauben in unser Inneres sich senkt, dass man sagen kann mit festem Sinn und getrostem Mut: Ich weiß, an wen ich glaube; ich lasse mir meinen Heiland und den mir zugesicherten Himmel nicht rauben; ich weiß, ich habe Ihn, weil Er selber mich ergriffen hat. Mitten im Sichtbaren mit seinen Gütern und Reizungen sollen wir doch los und frei sein vom Sichtbaren, sollen unser Element und unsere Heimat wissen im Unsichtbaren, in welchem unser Geist lebt. Ist doch unser inwendiger Mensch auch unsichtbar, und doch wie spürst du ihn, wie treibt er dich, wie hat er Hunger nach dem Worte Gottes, wie verlangt es ihn, Gott zu haben und zu ergreifen, wie sehnt er sich nach dem Sakrament, wie quält ihn die Unruhe wenn er nicht betet, wie muss er Kraft und Stärke holen aus der Lebensfülle von Oben. Du siehst ihn eben nicht, denn er ist selber unsichtbar, und seine Güter liegen in der unsichtbaren Welt, die man eben auch nicht sieht mit diesen Augen, nicht hört mit diesen Ohren, nicht greift mit diesen Händen, die man aber einmal, wenn man verklärte Augen und den neuen Leib wird haben, auch dann mit den Augen schauen und mit allen himmlischen Sinnen fühlen und genießen wird.

Ja, Geliebte, das ist der Wille Gottes, dass wir sehen nicht auf das Sichtbare, und es uns nicht zum Ziel und Zweck machen, sondern auf das Unsichtbare: das ruft uns der heilige Geist zu. Und nicht wahr, dein eigener Geist spricht: Ach ja, ich will, ich begehre es nicht anders, und doch musst du vielleicht gleich hinzu setzen: das Wollen habe ich wohl, aber das Fleisch zieht nach unten, es hängt an mir wie schweres Blei, es neigt sich zum Sichtbaren, es reißt in die Tiefe. Aber dennoch, unsterbliche Menschenseele, dein Geist soll so lebensstark, so treu und fest werden, dass du wirklich hängst am Unsichtbaren und nimmer gefangen bist vom Sichtbaren. – Was braucht denn da der große Gott, der Lebensfürst, für Mittel, um den Geist zu befreien, um Ihm die Schwingen zu lösen, und das Auge fest zu richten auf das Unsichtbare? Was schickt Er denn für Gehilfen und

Mitarbeiter für unsern schmachtenden Geist? Das ist die Trübsal! Unsere Trübsal schafft, ja sie schafft und zwar eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit. Das ist das Erste, was sie tut, diese Trübsal, sie rückt uns das geistige Haupt zurecht, sie stellt uns die Augen richtig, macht unsern Blick gewiss und unsern Gang bestimmt. Die Trübsal ist zwar auch zeitlich, sofern wir nämlich Kinder Gottes sind, aber sie zieht ab vom Zeitlichen. Sie ist zwar auch sichtbar – denn, Herr, wenn Du uns züchtigst, dann wird unsere Schöne verzehrt wie von Motten – das sieht man wohl oft unter Schrecken und Schmerz; aber ist sie selber sichtbar, so hebt sie um so mehr weg vom Sichtbaren. Sie ist zwar zunächst für unser Gefühl nicht leicht, sondern schwer. Ja wiegt man die Trübsal auf irdischer Wage, wie zieht sie oft hinab bis auf den untersten Grund! „Wenn man meinen Jammer wöge und mein Leiden in eine Wage legte, so würde sie schwerer sein als Sand am Meer,“ so hat nicht bloß Hiob geseufzt. Aber wenn man sie legt auf die Wage des obern Heiligtums, dann wird sie leicht, und aller Sand am Meer verliert sein Gewicht neben der Herrlichkeit, die droben bereitet ist.

Wie kann denn aber die Trübsal so große Dinge tun? Die Trübsal selber tut es freilich nicht, sonst müssten alle Menschen, die Trübsal haben, in den Himmel kommen, und da werden gewiss leider von ihnen einmal viele fehlen. Die Trübsal selber tut es nicht, und wäre sie so schwer wie aller Sand am Meer. Aber unter der Trübsal kann Jesus Leben spenden aus seinem unerschöpflichen Schatzhaus. Die Trübsal kann den inneren Tempel nicht bauen, aber Eines kann sie – Steine wegräumen vom Herzen und Schutt wegschaffen vor der Türe des Geistes. Die Trübsal kann das inwendige Leben nicht gestalten, aber eines kann sie – den Boden säubern, dem Heiland Bahn machen, dass Er kann kommen, einziehen und aufgenommen werden, dass es einmal im Herzen erklingt: Hosianna, gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn. Ja, die Trübsal ist eine Arbeiterin Gottes: was hat sie schon ausgerichtet, seitdem die Menschenkinder vom teuren Evangelium berufen werden zum ewigen Leben. Wenn wir einmal droben am kristallinen Meer hören werden das Lob auf den goldenen Harfen, wo jedes wird seinen Jammer singen und beschreiben, was wird die Trübsal gepriesen, was wird die Not und der Jammer auf Erden gelobet und mit Dank erzählt werden vor Gott! Sie schafft eine ewige, über alle Maßen gewichtvolle Herrlichkeit. Auf Erden wiegt die Trübsal wie Blei, die Herrlichkeit der Kinder Gottes aber scheint nur Schaum zu sein, im Himmel ist die Trübsal verschwunden wie ein Schaum, die Herrlichkeit aber breitet sich aus mit goldenem Gewicht.

Wohlan, Geliebte, lasst uns Streiter sein im Namen Jesu Christi. Der heilige Apostel ist vorangegangen: was er geschrieben hat, darf er schon lange genießen. Viel Tausende sind schon hinter Ihm drein gezogen. Sie haben oft geseufzt: Ach Herr, wie lange, ach Herr, wie schwer! Ganze Monden habe ich gearbeitet und elender Nächte sind mir viel geworden. Sie haben ihre Kleider gewaschen im Blute des Lammes, sie rühmen und jauchzen jetzt dort: „Wie war’s so kurz, wie war’s so leicht. Unsre Seelen sind in Gottes Hand, keine Qual rühret uns an. Wir sind im Frieden; wer mag unserer Herrlichkeit Länge und Schwere und Tiefe wohl ausreden.“ Das Leben Jesu ist ein unerschöpfliches Schatzhaus, eröffnet auch für uns zur Erhaltung unsres Leibs, zur Belebung der Seelen, zur Erneuerung unsres Geistes, zur Erlangung der ewigen, über alle Maßen wichtigen Herrlichkeit.

Das frisch uns an, ihr Brüder,
Verliert nur nicht den Mut.
Legt nicht die Waffen nieder,
Und kämpfet bis aufs Blut.
Wenn wir nur nicht erliegen
In seiner Gegenwart,
So werden wir doch siegen,
Ob auch die Hand erstarrt.

Herr, Du kennst meine Schwäche,
Nur deiner harre ich,
Nicht das, was ich verspreche,
Was Du sprichst, tröstet mich.
Richt, auf die lassen Hände
Und stärk, die müden Knie,
Und sage mir am Ende
Die Seligkeit ist hie!

Amen

LXIV.

Predigt am 14. Sonntag nach Trinitatis.

2. Petrus 1,2 – 11

Gott gebe euch viel Gnade und Frieden durch die Erkenntnis Gottes und Jesu, unseres Herrn! Alles, was zum Leben und zur Frömmigkeit dient, hat uns seine göttliche Kraft geschenkt durch die Erkenntnis dessen, der uns berufen hat durch seine Herrlichkeit und Kraft. Durch sie sind uns die teuren und allergrößten Verheißungen geschenkt, damit ihr dadurch Anteil bekommt an der göttlichen Natur, die ihr entronnen seid der verderblichen Begierde in der Welt.

So wendet alle Mühe daran und erweist in eurem Glauben Tugend und in der Tugend Erkenntnis und in der Erkenntnis Mäßigkeit und in der Mäßigkeit Geduld und in der Geduld Frömmigkeit und in der Frömmigkeit brüderliche Liebe und in der brüderlichen Liebe die Liebe zu allen Menschen. Denn wenn dies alles reichlich bei euch ist, wird's euch nicht faul und unfruchtbar sein lassen in der Erkenntnis unseres Herrn Jesus Christus. Wer dies aber nicht hat, der ist blind und tappt im Dunkeln und hat vergessen, dass er rein geworden ist von seinen früheren Sünden. Darum, liebe Brüder, bemüht euch desto mehr, eure Berufung und Erwählung festzumachen. Denn wenn ihr dies tut, werdet ihr nicht straucheln und so wird euch reichlich gewährt werden der Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Heilands Jesus Christus.

Oftmals wenn ich eine Schar unserer heranwachsenden Jugend vor mir sehe, ziehen meine Gedanken fort ins gelobte Land, zu jenem Fluss, an dem unser Herr und Heiland lehrte, taufte und wirkte, zum wohlbekanntem und doch so seltsamen Jordan. Was ist dieser Fluss mit seinem wunderlichen Lauf doch ein Gleichnis vom Lebensgang so vieler Menschen! Droben im Norden des Landes, am Fuße des Hermon, bricht er hervor mit klaren, rauschenden Wassern. Unter Olivenwäldern und schattigen Terebinthen, zwischen buntfarbigen Blumen und sprossendem Gebüsch, zwischen herrlichen Weinbergen und Feldern voll Korn und Reis, feiert er seine Kindheit in frischem, lebendigem Lauf. Nach einem Gang von zehn Stunden sammelt er seine verschiedenen Wasserrinnen im See Merom, etwa wie ein Kind mit seinen Gedanken und Sinnen sich sammelt in der Konfirmation und sich nun entscheidet, wenn nicht zu ernsterer Treue im Bund mit Gott, wie es sein soll, so doch um so mehr zu größerem Selbstbewusstsein im Bund mit der Welt, wie es nicht sein soll. Bald nach dem Austritt aus dem See Merom beginnt der Fluss in reißendem Lauf zu fallen. Zwischen Oleanderbüschen und wilder Waldung stürzt er hin. Sein Beet gräbt sich tief in den Erboden ein und im See Genezareth liegt er schon 700 Fuß tief unter dem Meeresspiegel. Hier hat er sein volles Jugendalter erreicht, – schon weit unter den schönen Höhen seiner ersten Kindheit. Vom See Genezareth fließt er weiter, zwar mit abgeklärterem Wasser, aber immer mit starkem Gefäll in die Niederung hinab. In unzähligen Krümmungen und Zickzackwindungen läuft er hin und her, dass es oft scheint, als wollte er wieder umkehren zu seinem Ursprung; in

mehr denn hundert Wasserstürzen senkt er sich – Fall auf Fall – immer tiefer hinab, bis er ankommt in der sandigen, brennenden, salzigen Wüste, wo er auf morastigem Grund, schlammig, müde und träg hineinschleicht in die bitteren Wasser des Toten Meers, – die tiefste Stelle unserer Erdoberfläche, 1300 Fuß unter dem Meeresspiegel. Alle Vegetation, welche vorher seine Ufer ziert, ist hier erstorben, sein klares, süßes Wasser, zuvor reich an Fischen, verdirbt in der salzigen Länge und was sich von Leben in Ihm gefunden, wird verschlungen vom Tod. – So läuft der Jordan. Am schönen Hermon, im frischen, grünen, fruchtbaren Hochtal hat er seinen Anfang und im Toten Meer, in den tiefgelegenen Wassern voll bitterer Salze, findet er sein Ende.

Wie stehen sie jedes mal so lieblich vor uns da, die neukonfirmierten Söhne und Töchter mit den jugendlichen Gesichtern, in den neuen, sauberen Gewändern, mit dem Bekenntnis und Gelöbnis auf den Lippen, im Blütenschmuck der Hoffnungen und Erwartungen, die man so gerne auf sie setzt. Wenn sie in diesen geweihten Räumen versammelt sind, da ist es, als sprudeln sie aus den heiligen Hainen der Kirche hervor wie lauter klare, frische Bächlein, die sich hinaufleiten lassen wollen durch des Herrn Kraft zu den ewigen Höhen des Reiches Gottes. Soll denn der Herr nun wirklich das an euch ausrichten dürfen? Wird es in die Höhe gehen, heute, diesen Abend, diese Woche, nächsten Sonntag, beim Abendmahl, und dann fort und fort in die Höhe? Oder geht es vielleicht mit diesen und jenen schnell abwärts, wird ihre Seele in rauschendem Lauf dahineilen in die Niederungen der Welt, ins Wüstenland des Unglaubens und der Gottentfremdung, in den Schlamm der Sinnenlust und Genusssucht, ins tote Meer des ewigen Verderbens? Ach, besinnt euch doch! Sechzig Stunden lang läuft der Jordan: ob ihr sechzig Jahre alt werdet – wer kann es sagen? Nach sechzig Stunden versinkt er aus schönen Gefilden in einen Behälter des Todes. Sechzig Jahre von eurer Geburt an gerechnet, – wo werdet ihr sein? Werdet ihr euer Leben gut angewendet haben? Wie dringend mahnt der Apostel heute in unserem Schriftwort: „So wendet allen euren Fleiß daran, dass euch der Eingang zu dem ewigen Reich unseres Herrn und Heilandes reichlich dargereicht werde.“ Wie ernstlich warnt er ein jedes, dass es nicht einen Wandel führe, bei dem es für das Reich Gottes faul und unfruchtbar sich erweise und einmal ausgeschlossen sein würde von der ewigen Heimat. Darum, geliebte Kinder, und alle, die ihr heute da seid, gedenket bei eurer Konfirmation ans Tote Meer, in das ihr gewiss nicht hinein wollt. Höret, lasst es euch zurufen vom heiligen Geist:

Nicht hinab, hinauf, hinauf geh' euer Lauf!

Dabei bedenkt und haltet fest:

1. Nicht blind, denn ihr habt ja Licht;
2. Nicht faul, denn ihr habt ja Kraft,
3. Nicht unfruchtbar, denn euch ziemet ja Frucht;
4. Nicht ausgeschlossen aus dem Reich Christi, ihr seid ja von Gott berufen.

Ach Gott, verlass mich nicht,
Gib mir die Gnadenhände!
Ach führe mich, dein Kind,
Dass ich den Lauf vollende
Zu meiner Seligkeit;
Sei Du mein Lebenslicht,
Mein Stab, mein Hort, mein Schutz,
Ach Gott, verlass mich nicht! Amen.

Hinauf, hinauf geh, euer Lauf!

1. Nicht blind, denn ihr habt ja Licht!

„Gott gebe euch viel Gnade und Friede durch die Erkenntnis Gottes und Jesu Christi unsers Herrn.“ Auch euch kann man erbitten mit apostolischem Segenswunsch viel Gnade – Gnade, in welcher die göttliche Liebe in Christo Jesu sich herunter lässt zum Sünder, um ihn auf heiligen Wegen zu erretten. Auch euch darf man wünschen viel Friede, – Friede, in welchem der Sünder durch den Glauben an Christum Jesum hinauf gehoben wird in die Gemeinschaft mit Gott. Und warum kann man euch wünschen viel Gnade und Friede? Weil ihr habt die Erkenntnis Gottes und Jesu Christi unsers Herrn. Es ist euch ja aufgegangen das Licht, aus welchem Gnade und Friede sich ergießt. Er ist euch ja geoffenbart und kund getan, der wahrhaftige Gott. Ihr habt nichts zu schaffen an jenem Altar im alten Athen, darauf geschrieben stand: „Dem unbekanntem Gott.“ Ihr habt nicht erst zu fragen wie einst Mose am Berge Horeb: „Wie ist dein Name?“ Ihr habt euch nicht wie Manoah, Simsons Vater, zu erkundigen: „Wie heißest Du?“ Ihr wisst ja, dass sein Name heißt Jehova, der da war, der da ist, und der da sein wird. Ihr habt von Ihm gelernt, dass Er ist ein unerschaffenes, geistiges Wesen, der Urgrund des Lebens, der das Leben hat in sich selber und allein Leben schafft und gibt, der Ewige, der Allgegenwärtige, der Allmächtige, der Unveränderliche. Er ist euch kund getan als der höchste Geist: Licht im Denken und Erkennen, der Herr aller schöpferischen Gedanken und alles Wissens; Licht im Ordnen und Gestalten als der Allweise; Licht im Darstellen und Handhaben der Gesetze als der Gerechte; Licht im Sagen wie im Tun als der Wahrhaftige; Licht in der Berührung mit der Welt, mit den Kreaturen und Sündern als der Heilige, sich selber immer gleich und seinem Wesen allezeit treu. Er ist euch geoffenbart als die Liebe, die aus den höchsten Höhen heruntersteigt, die auch den Verirrten nachgeht, die Verlorenen sucht, die Abtrünnigen zur Buße ruft, und der Elenden sich erbarmt. Ihr kennt Ihn ja, den wahrhaftigen Gott. Geht zu den Heiden, sie sitzen in Finsternis; geht zu den Kindern des Islam, sie haben nur Mondscheinlicht; aber ihr, die ihr steht im Neuen Bund, ihr habt die Sonne der Wahrheit, über euch ist aufgegangen die Herrlichkeit des Herrn. Sollte Eines oder das Andere von euch einmal ewig verloren gehen, so wird es unter den jammernden Geistern in der Tiefe noch den Spruch im Gedächtnis haben, den es zur rechten Zeit hätte bedenken sollen: „Also hat Gott die Welt geliebet, dass Er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Ihr wisst es, der große Gott hat seinen Sohn gesendet als den neuen, vollkommenen, bis zum Tod am Kreuz gehorsamen Menschen. Er hat Ihn dahingegeben, dass Er durch seinen Opfertod unsere Sünden sühne, Er hat Ihn auferweckt, dass Er Rechtfertigung, Leben und unvergängliches Wesen für uns an das Licht bringe, Er hat Ihn in den Himmel erhöht als unsern Hohepriester, dass alle, welche

durch Ihn zu Gott nahen, freien Zutritt zum Gnadenthron und offenen Eingang in das Reich der Himmel finden sollen.

Ja, Er ist euch bekannt, der lebendige Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, Er ist euch kund getan nicht bloß in seiner erhabenen Majestät, sondern auch in seiner herablassenden Liebe. Er ist euch geoffenbaret als ein Gott, der nach euch fragt und der euch sucht, der euch berufen hat „mit seiner Herrlichkeit und Tugend“ – mit seiner Herrlichkeit, das ist mit der Ausstrahlung seiner erbarmungsvollen und doch heiligen, gerecht richtenden Liebe; – mit seiner Tugend, das ist mit seiner göttlichen Mannhaftigkeit, mit seiner selbstverleugnenden, den Sohn zum Opfer hingebenden Treue. Die Erkenntnis Gottes und unseres Herrn Jesu Christi ist euch nahe gebracht, ihr habt das Licht, es scheint in eure Häuser, es hat seinen Glanz hineingeworfen in eure Herzen.

Darum nicht blind! Drückt die Augen nicht zu, wenn das Licht seine Strahlen euch zusendet, habt die Finsternis nicht lieb, wenn die wahre Sonne euch über dem Haupte steht mit brennender Liebesglut, zieht nicht in die Nacht hinaus, ins Leben der Lust, der Torheit und des Sündendienstes, wenn die Glocken euch rufen zum Licht der Wahrheit. – Lasst euch auch die Augen nicht verbinden mit der Binde des Weltgeredes, welches von dem wahren Gott spricht: „So ist er nicht,“ und dem Sohne Gottes gegenüber ausruft: „Lasset uns zerreißen seine Bande und von uns werfen seine Seile.“ O diese schwarze, schmutzige Binde! Eure nächsten Freunde wollen sie euch vielleicht um die Augen legen und verkleiden sich dabei wie der Satan in Engel des Lichts. Hütet euch doch, dass die Geistesaugen euch nicht geblendet werden. Wo die Welt ihre Sümpfe hat, darin sie mit ausgelassener Lust sich umtreibt, da stellt sie lügnerische Versprechungen darum her wie lockende und berückende Irrlichter. Wo die Welt ihre Torheiten treibt, da zündet sie den Fackelschein ihres Rühmens und Prahlens an, wodurch die Fantasie der Unverständigen gereizt und der nüchterne Blick getrübt wird. Hunderte von Gesellschaften leben immer beim Schein des Irrlichts und gestehen sich selber nicht, was sie doch oft fühlen müssen, dass sie nur mit Trägern sich abspesen. Kinder, die Liebe wirbt um euch! Lasst euch auch die Augen nicht ausstechen! Lasst euch die Augen nicht ausstechen vom Unglauben, lasst euch die Augen nicht ausstechen durch die Gottlosigkeit, lasst euch die Augen nicht ausstechen von bösen Büchern, welche die Sünde schön malen und ein niedriges Sinnenleben mit paradiesischem Schimmer übergießen, welche die Schlechtigkeit als Bravour, den Unverstand als Aufklärung und die Gottesverachtung als ein Kunststück zeichnen. Es ziehen viele Konfirmierte mit ausgestochenen Geistesaugen herum: in die Welt sehen sie hinein mit leiblichem Auge ohne tieferes Verständnis des Geschaffenen vom Himmel haben sie keinen Schein mehr, für Gott ist ihnen das Auge verloren gegangen. Wir wollen beten um den heiligen Geist, wir wollen anhalten mit Flehen:

Du wertest Licht, gib uns deinen Schein, lehr' uns Jesum Christ kennen allein, dass wir an Ihm bleiben, dem treuen Heiland, der uns bringet zum rechten Vaterland. Herr, erbarme dich unser!

Hinauf, hinaus geht euer Lauf! Nicht blind, denn ihr habt ja Licht! Aber auch

2. Nicht faul, denn ihr habt ja Kraft!

„Nachdem allerlei seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, uns geschenkt ist durch die Erkenntnis des, der uns berufen hat durch seine Herrlichkeit und Tugend, durch welche uns die teuren und aller größten Verheißungen geschenkt sind, nämlich dass ihr durch dasselbige teilhaftig werdet der göttlichen Natur,

so ihr fliehet die vergängliche Lust der Welt, so wendet allen euren Fleiß daran.“ Seitdem die Erkenntnis Gottes und Jesu Christi unseres Herrn über Bethlehem und Golgatha aufgegangen ist mit hellem Sonnenlicht, hat sich eine Fülle von göttlicher Kraft in die Welt ergossen. Der Gott, der die Berge festsetzt in seiner Kraft und gerichtet ist mit Macht, der Gott, der einst Israel ausgeführt hat aus Ägyptenland mit großer Kraft und starkem Arm, der hat Kraft aus der Höhe den Menschen dargeboten, durch welche sie das Leben bekommen in ihren Geist und stark werden, einen göttlichen Wandel zu führen in der Welt. Sie haben geschmeckt das gütige Wort Gottes, sie haben erfahren die Kräfte der zukünftigen Welt, sie haben es bezeugt unter dem Widerstand der Bösen: „Ich vermag alles durch Den, der mächtig macht, Christum.“ Die Kraft aus der Höhe hat ihre Weltliebe und Anhänglichkeit ans Zeitliche vernichtet, ihre Selbstliebe und Selbstgerechtigkeit zertrümmern ihre Furcht vor den Menschen und vor dem Sterben ausgestoßen und sie zu Helden gemacht in der Nachfolge Jesu Christi. Tausende stehen schon droben am kristallinen Meer: sie haben sich nicht zur Beute gegeben der vergänglichen Lust der Welt, sie haben sich nicht hinuntertreiben lassen ins tote Meer des Verderbens, sie sind durch die Welt gegangen kämpfend und siegend in der Kraft des Blutes Jesu Christi, sie haben ihre Seele hineingerettet in die heiligen Lebensgebiete der oberen Welt. Könnten wir jetzt mit freiem Geistesauge durch die Wolken blicken und hineinschauen ins obere Heiligtum, gewiss, wir würden viele Überwinder sehen, die schon im jugendlichen Alter die Siegespalme im Himmel errungen, die erst zwölf oder vierzehn Jahre alt den Lockungen und Drohungen der Welt festen Widerstand geleistet und in göttlicher Kraft Treue gehalten haben. Eine ganze Schar von Söhnen und Töchtern wird droben sich finden, die unter den Zähnen wilder Tiere, oder auf glühendem Rost, in siedendem Öl, oder auf fürchterlicher Folterbank ihr Leben nicht liebten bis in den Tod und fröhlich hinüberzogen in der Kraft Jesu. Nein, man kann sich nicht geschwind hinausreden: das Gute sei eben zu schwer, die Welt zu arg, das Beispiel der Bösen zu stark, der Drang des sündlichen Fleisches so übermächtig und die Hölle gegenwärtig so geschäftig. Das Fleisch war einst auch mächtig, der Teufel war schon damals die alte Schlange und ging unter furchtbaren Verfolgungen umher wie ein brüllender Löwe und doch haben sie überwunden in Jesu Kraft. Wenn ihr euch erkundiget bei diesen alten Kämpfern, wenn ihr anklopft bei einem nach dem andern mit der Frage: Lieber, sage mir, worin besteht doch deine Kraft? so werden sie euch antworten, einer nach dem andern: Komm und wisse meine Stärke Und was was mich so mutig macht, Dass mein Herz des Fleisches Werke Und des Satans Grimm verlacht: Jesu Lieb ist mir gewiss, Seine Lieb ist stark und süß. Was ist das mich noch betrübe? Der am Kreuz ist meine Liebe!

Eines hebt der Apostel noch besonders hervor und zeigt es uns als eine frische Quelle, daraus uns Kraft zuströmt: es sind die teuern und allergrößten Verheißungen, die uns geschenkt sind in unserem Herrn und Heiland Jesus Christus. Sie laufen auf das eine, große Ziel hinaus, dass wir werden teilhaftig werden der göttlichen Natur, so wir fliehen die vergängliche und verderbliche Lust der Welt. Höret es doch, beherzigt und behaltet es: Ihr könnt nach eurem kurzen, flüchtigen Lebenslauf droben stehen im wunderbaren Lichtglanz seliger, wonnevoller Vollkommenheit, es kann auch an euch das Wort erfüllt sein: „Wir werden Ihm gleich sein, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“ Ach, wollt ihr etwas Rechtes sehen, rüstet euch, dass ihr dürft Gott schauen; wollt ihr etwas Rechtes hören, bereitet euch, dass ihr die Lobgesänge im Himmel dürft vernehmen; wollt ihr einen rechten Genuss suchen, schicket euch, dass ihr die Wonneströme der obern Welt zu fühlen bekommt; wollt ihr etwas Rechtes werden, so sehet zu, dass ihr teilhaftig werdet der göttlichen Natur. Die Verheißung macht euch mutig und stark. Nicht faul, denn ihr habt ja Kraft. Wendet allen euren Fleiß daran, dass ihr das Kleinod gewinnt. Und wenn es

euch an Kraft fehlt, so bittet: Gib Kraft, wo keine Kraft mehr ist, Gib Kraft, das Fleisch zu dämpfen! Gib Kraft, wenn Satans Macht und List Uns schwächen will im Kämpfen. Wenn uns die Welt Viel Netze stellt, Gib Kraft sie zu vernichten; So wird in Not, Ja selbst im Tod Uns deine Kraft aufrichten.

Hinauf, hinauf geh' euer Lauf! Darum

3. Nicht unfruchtbar, denn euch ziemt ja Frucht.

Sieben Lampen hatte der goldene Leuchter in der Stiftshütte, alle getragen von Einem Schaft. Sieben Bitten hat das Vaterunser, alle hineingelegt in Ein Vaterherz. Und sieben Früchte göttlichen Lebens und Wandels fordert der heilige Apostel von uns, alle aus der Einen Wurzel des Glaubens. „Reichet dar in eurem Glauben,“ so beginnt der Apostel die Aufzählung nach richtiger Ordnung. Mit dem Glauben muss es vor allen Dingen wohl stehen. Der Glaube nimmt und ergreift, was Gott Ihm gibt durch Wort und Sakrament, und erst, wenn er genommen hat, kann er ans Werk gehen und hervortreten in Kraft. Wollt ihr die Früchte des heiligen Geistes tragen, so müsst ihr vor allem die Wurzel und den Baum recht pflegen, daraus sie wachsen. Und was sind nun die sieben Früchte?

➤ „Reichet dar in eurem Glauben die Tugend.“ Das ist die rechte Mannhaftigkeit, wie sie bei Kindern Gottes sich bilden soll. Der Glaube ergreift den Willen und erfüllt ihn mit göttlichem Licht und Leben, mit Kraft und Mut, dass er sich erhebt im Dienst des Guten mit Entschlossenheit, mit Ausdauer und Stärke zum Sieg. Reichet dar die Tugend, die nimmer spricht: „Das Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen finde ich nicht,“ die Tugend, welcher das Gute zur Lust, das Edle zur Gewohnheit und Natur, das Böse und Gemeine aber immer mehr fremd und widrig und unmöglich wird. Ach dass diese erste Frucht des Glaubens euch recht am Herzen läge!

➤ „Und in der Tugend die Bescheidenheit.“ Darunter ist hier zu verstehen die Kunst, welche Bescheid weiß im Leben. Sie ist eine Eigenschaft unserer Erkenntnis und unseres Verständnisses, die Gabe klarer Unterscheidung zwischen gut und böse, zwischen dem, was heilsam und förderlich ist für den inwendigen Menschen und dem, was denselben schwächt und rückwärts bringt, zwischen dem, was andern Seelen zum Segen dient und dem, was Ärgernis stiftet und dem Reiche Gottes hinderlich ist. „Ich habe es alles Macht,“ sagt der Apostel, „aber es soll mich nichts gefangen nehmen,“ die christliche Bescheidenheit und Bedachtsamkeit weiß, was um des innerlichen Wohles willen zu meiden ist, wenn man dazu auch Erlaubnis hätte. „Ich habe es alles Macht, aber es frommt nicht alles,“ die Bedachtsamkeit erkennt, was aus Liebe und Fürsorge für andere und für Gottes Reich der eigenen Person versagt werden muss, wenn man auch persönlich dazu Freiheit hätte. Die beiden Früchte, Tugend und Bedachtsamkeit mit einander gepaart, gehören zum Mark und Kern eines echten Gotteskinds und Reichsmenschen.

➤ „In der Bescheidenheit die Mäßigkeit und in der Mäßigkeit die Geduld.“ Die Mäßigkeit dämpft die Lust, welche über die Schranken gehen will, die Geduld beugt sich unter die Last, welche zu schwer erscheinen möchte, die eine widersteht der Macht der verführerischen Gegenwart, die andere dem Drohen einer beschwerlichen Zukunft, die eine hält zurück in Labsal, die andere hält aus in Trübsal, die eine beschränkt den Genuss, die andere verscheucht den Überdruß. Oder sollte ein Christ durchs Leben gehen dürfen, ohne sich zu üben in der Enthaltbarkeit, ohne zu wachsen an Leidenswilligkeit? Wahrhaftig es ist nicht so, wie das Gesetz des Fleisches so gerne spricht: Ich muss das haben, ich muss das essen, ich muss das trinken, ich muss das genießen, es ist ja da. Ist

nicht vieles dazu da, dass du es nicht issest und nicht trinkst und nicht gebrauchst, sondern dass du dich stärkst in der Verleugnung der sinnlichen und begehrliehen Natur? Oder meint Eines, man brauche den Lasten gegenüber keine Geduld zu haben, sondern müsse darunter sich sträuben und schütteln, um alles Unbequeme so schnell als möglich herunterzubringen? Steht nicht geschrieben: Es ist ein köstlich Ding, geduldig zu sein und auf die Hilfe des Herrn hoffen; es ist ein köstlich Ding einem Manne, dass er in seiner Jugend das Joch trage und lerne seinen Mund in den Staub stecken und der Hoffnung erwarten? Heute will man das freilich nimmer verstehen, weil man wenig Sinn mehr hat für die Ausbildung des inwendigen Menschen, der in das Reich Gottes berufen ist.

➤ „Und in der Geduld Gottseligkeit.“ Die Mäßigkeit dämpft die Lust, die Geduld vertreibt die Unlust, die Gottseligkeit aber dient Gott, lebt in Gott und ruht und freut sich in Gott. – Vor Seiner Herrlichkeit und Gnade erleicht die Lust und die Unlust der Welt, dagegen erwächst aus der seligen Gemeinschaft mit Ihm der Friede und die Liebe in göttlicher Kraft. Darum in der Gottseligkeit die brüderliche Liebe, welche alle umfängt, die aus Gott geboren sind, – und in der brüderlichen Liebe die allgemeine Liebe, welche ausgeht zu allen, die noch dastehen ohne Leben aus Gott, gebunden von Fleisch und Welt, sie zu suchen für Gottes Reich. In der Liebe gipfelt die siebenfältige Frucht, die ihre Wurzel und ihren Ausgang im Glauben hat.

Nicht unfruchtbar, denn euch ziemt ja Frucht. Wie haben wir zu ringen, dass wir Frucht bringen. Wie wird der Fruchtlöse einmal dastehen vor den Pforten der Ewigkeit! Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Darum

O, liebster Jesu, liebstes Leben,
Mach mich in allem Dir ergeben
Und Deinem heil'gen Vorbild gleich!
Gib, dass Dein Geist mich ganz durchdringe,
Dass ich viel Glaubensfrüchte bringe
Und tüchtig werd' zu Deinem Reich.
Ach, zeuch mich ganz zu Dir,
Behalt mich für und für, treuer Heiland!
Jesu, hilf Du, lass mich wie Du
Und wo Du bist, einst finden Ruh!

Hinauf, hinauf geh' euer Lauf!

4. Nicht ausgeschlossen aus dem Reich Christi, ihr seid ja von Gott berufen.

„Darum tut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen; denn wo ihr solches tut, werdet ihr nicht straucheln und also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.“ Hört es doch: jetzt seid ihr mit der Konfirmation eingegangen in eine neue Lebensstellung. Wird es auch reichen zum Eingang in das ewige Reich? Das Reich Jesu Christi ist droben unter den himmlischen Geistern, das Reich Jesu Christi wird in voller Herrlichkeit kommen auf die Erde, wenn die Zeit erfüllet sein wird. Werdet ihr denn auch einmal hineinkommen? Wirst du dort deine Palme tragen, wirst du von dort einmal triumphierend zurückblicken auf deinen Lauf auf Erden? Der Apostel mahnt: Tut desto mehr Fleiß! Ihr seid berufen von

eurem Gott und Heiland: macht den Beruf auch fest, indem ihr euch stets danach richtet. Ihr seid aus der Welt heraus erwählt für sein Reich: ach! macht die Erwählung auch fest, damit ihr durchdringt zum himmlischen Kleinod.

Was wollt ihr denn mit euch tragen vor die Tore der Ewigkeit? Nehmet euren Heiland mit im Glauben und lasst seinen Geist in euch wirken die Früchte, die Gott gefallen. Und was wollt ihr vorausschicken in die Ewigkeit? Ich kenne Söhne und Töchter, – wisst ihr, was sie vorausschicken? Alle Tage viele Tränen ihrer Mutter, die dort wider sie zeugen, alle Tage viele Seufzer ihres Vaters, die dort sie verklagen, alle Tage vielen Kummer ihrer Geschwister, der das Schwert göttlicher strafender Gerechtigkeit wider sie schärft. Wisst ihr, was aus den Tränen wird, die so hinaufgeschickt werden? In der Welt rinnen sie wohl die Backen hinab, als wären sie geringe, verächtliche Tropfen, aber drüben werden die Tränen einmal sein wie Feuerflammen, die, wenn die Seele des Kindes ankommt, ihr entgegen züngeln; drüben werden die Seufzer eines Vaters daliegen wie glühende Kohlen, die, wenn die Seele des Kindes vor Gericht erscheint, ihr brennend hineingeworfen werden ins Gewissen. Was wollt ihr denn vorausschicken? Etwa die Entrüstung guter und redlicher Menschen? Denn oft weint die Mutter keine Tränen mehr, wenn die Tochter böse Wege geht, oft seufzt der Vater keine Seufzer mehr, wenn sein Sohn arge Dinge treibt. Aber wenn kein Vater seufzt und keine Mutter weint, so entrüsten sich die Kinder Gottes, so entsteht im Herzen der Edleren und Besseren ein tiefer Schmerz und heiliger Zorn, der hinauf steigt und zum Wetter wird, das über den Häuptionern der Lebenden steht und über den Seelen der Sterbenden ausbricht, wenn die Ewigkeit sich auftut. Was wollt ihr vorausschicken? Soll etwa auch über euch ein Geschrei im Himmel gehört werden, wie über die zu Sodom und zu Gomorra (1. Mose 18,20)? Soll der Ruf über Eines ertönen: „Welch ein gottloser Bube! Welch ein verdorbenes Mädchen? Und keine Hand ist, die sie noch hält, keine Polizei, die ihnen den Weg verlegt, keine irdische Macht, die sie zurückreisst von der abschüssigen Bahn, die in den Abgrund führt!“

Was wollt ihr vorausschicken in die Ewigkeit hinauf? O schickt voraus Segnungen einer Mutter, Freude eines Vaters, Wohlgefallen guter Menschen, herzliche Liebe von Seiten der Kinder Gottes, mit denen ihr verbunden steht in brüderlicher Liebe und zusammenwirkt in allgemeiner Liebe! Wer im Glauben an Jesum Christum, gewurzelt in Seiner Gnade, erfüllt mit Seinem Frieden, stark durch Seine Kraft solche Boten vor sich hersendet, der wird droben ein schönes Heer finden, das steht an den Toren der Ewigkeit und macht die Portale weit auf, dass es geben soll einen reichen freudigen Eingang in das ewige Reich Jesu Christi, unseres Herrn und Heilandes.

Darum nicht hinab, nicht hinab, hinauf, hinauf, geh' euer Lauf, nicht ausgeschlossen von Gottes Reich, ihr seid ja von Gott berufen. Lasst uns wandeln eingeschlossen und eingebunden in das Bündlein der Lebendigen!

Die Welt vergeht mit ihren Lüsten,
Des Fleisches Schönheit bald zerfällt,
Die Zeit kann alles das verwüsten,
Was Menschenhände hingestellt
Ein jeder liebe, was er will,
Ich liebe Jesum, der mein Ziel.

- 570 -

Sein Schloss kann keine Macht zerstören,
Sein Reich vergeht nicht mit der Zeit,
Sein Thron bleibt stets in gleichen Ehren
Von nun an bis in Ewigkeit.
Ein jeder liebe, was er will,
Ich liebe Jesum, der mein Ziel.

Amen

LXV.

Predigt am 15. Sonntag nach Trinitatis.

1. Johannes 2,12 – 17

Liebe Kindlein, ich schreibe euch, dass euch die Sünden vergeben werden durch seinen Namen. Ich schreibe euch Vätern, denn ihr kennet den, der von Anfang ist. Ich schreibe euch Jünglingen, denn ihr habt den Bösewicht überwunden. Ich schreibe euch Kindern, denn ihr kennet den Vater. Ich habe euch Vätern geschrieben, dass ihr den kennet, der von Anfang ist. Ich habe euch Jünglingen geschrieben, dass ihr stark seid, und das Wort Gottes bei euch bleibt, und ihr den Bösewicht überwunden habt. Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist (nämlich des Fleisches Lust, und der Augen Lust, und hoffärtiges Lebens, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.

Nach manchem ernsten Kampf war einst das Volk Israel unter der Führung Josua's eingezogen in das gelobte Land. Die Stämme bekamen, jeder für sich, ihr besonderes Erbteil. Die Feinde, die alten Besitzer von Kanaan, waren im großen Ganzen überwunden, doch hielten sie sich noch auf günstig gelegenen Punkten. Jeder Stamm sollte nun eindringen in sein Erbteil und austreiben, was darinnen sich noch fand von Amoritern und andern Kanaanitern, um völligen Besitz vom Lande zu nehmen. Aber die Stämme lösten ihre Aufgabe nur unvollkommen, das große, herrlich angefangene Werk wurde nicht kräftig zum Ziele geführt. Wohl zog jeder Stamm hin nach dem ihm zugefallenen Erbteil, aber jeder blieb auch vor irgend einer Schwierigkeit stehen. Dort sprachen die Männer von Juda: „Wir sind wohl hinaufgedrungen auf's Gebirge, aber in den Niederungen und Ebenen können wir die Feinde nicht schlagen, denn sie haben eiserne Wagen.“ Da klagte Benjamin: „Ich habe mich wohl hineingeworfen in die Gründe, aber den Berg Zion kann ich nicht gewinnen, dort sitzen die Jebusiter in starker Feste.“ Weil aber die Stämme zurückschreckten vor ihrer Aufgabe im Unglauben und in geheimer Lust am heidnischen Wesen, so konnte auch Gott Seine Verheißung nicht erfüllen, nach welcher Er die Heiden ausstoßen wollte vor Israel. So blieben jene Völkerschaften mit ihrem lüsternen, verführerischen Götzendienst sitzen unter Israel und wurden dem ganzen Volk zum Strick und zur Falle. Das Götzenwesen mit seiner Lust und seiner Lüge übte mehr Anziehungskraft aus, als der Jehovadienst mit seiner Wahrheit und seinem Ernst! Israel ward zuletzt selbst wieder aus dem Lande getrieben, weil es die Feinde aus seiner Mitte nicht ausgestoßen hatte.

Geliebte, wie steht es mit uns? Ist Eines oder das Andere vielleicht noch ganz in seinem natürlichen Zustand? Sind die Mauern von Jericho vielleicht noch gar nicht gefallen? Steht sein Herz vielleicht noch völlig unter der Herrschaft der eingebornen Kanaaniter, der selbstsüchtigen Gesinnungen und niedrigen Triebe? Oder ist es schon anders geworden? Ist der neue Geistesmensch schon hervorgetreten und eingezogen im

Herzen, erweckt und hervorgerufen durch die Schöpfermacht des heiligen Geistes? Wenn er da ist, der Mensch der Wiedergeburt und des neuen, göttlichen Lebens, wie weit ist er vorgerückt? Besetzt und erobert er auch das ganze Land, oder muss er stille stehen vor irgend einem Berg oder einer Niederung des Herzens? Ihm und seinem Könige Jesu Christo gehört die ganze Seele mit ihren Bergen und mit ihren Gründen. Was ist das höchste Gebirge im Herzen? Ist es nicht die Lust und die Liebe, in welcher die stärksten Kräfte ihre Festung haben? Was ist der tiefste Grund der Seele? Ist es nicht wieder die Lust und die Liebe, in welche die Güter des Lebens sich einsenken? Darum aber muss der neue Geistesmensch im Dienste seines Herrn und Meisters Jesu Christi das ganze Herz einnehmen und gewinnen, alle böse Lust und arge Liebe vertreiben, dass Liebe und Lust an Gott die Berge und die Gründe erfülle. So spricht der Herr: „Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und mit allen deinen Kräften.“ Darauf dringt auch heute der heilige Apostel Johannes hin im verlesenen Schriftwort.

In das Herz eines wahren Christen gehört Gottes Liebe, die alles erfüllt, nicht Weltliebe, die in die Tiefe zieht.

Diese große Wahrheit wollen wir uns vorhalten, indem wir sie in die beiden Sätze teilen:

1. Ein wahrer Christ ist berufen, dass er Gott liebe über alles.
2. Ein wahrer Christ ist berufen, dass er austreibe die Liebe zur Welt.

Herr Jesu, Du hast aus Erden Dein Werk ganz hinausgeführt und nicht geruht, bis Du sagen konntest: „Es ist vollbracht!“ Du willst auch im Menschenherzen Dein Werk ganz hinausführen und nicht stille stehen, bis Du ein jedes völlig gewonnen hast. Herr, wir eröffnen unsere Herzen heute wieder Dir, nimm ein unsere Liebe, dass sie Dir gehöre und in Dir den Vater umschlinge. Heiliger, dreieiniger Herr und Gott,

Meines Herzens ganze Liebe,
Sei nur Dir, nur Dir geweiht,
Alle meine Herzenstriebe,
Lass doch nimmer sein zerstreut,
Dich nur wollen, Dich nur sehen,
Heißt dem rechten Ziel nachgehen. Amen.

1. *Ein wahrer Christ ist berufen, dass er Gott liebe über alles.*

„Liebe Kindlein, ich schreibe euch, dass euch die Sünden vergeben werden, und – was darin eingeschlossen ist – vergeben sind, durch Seinen Namen.“ „Liebe Kindlein,“ redet der heilige Apostel die Glieder der Gemeinden an. Kindlein sind sie einmal vor seinem eigenen apostolischen Herzen, das sich väterlich gegen sie ausschließt; Kindlein sind sie noch in viel höherem Sinn vor dem Vaterherzen Gottes, der in ihnen ein neues Leben hervorgerufen hat durch sein Wort und seinen heiligen Geist. Als Kindlein vor Ihm,

dem Apostel, hat er sie eben zuvor geheißten „Meine Kindlein,“ als Kindlein vor Gott dem Vater redet er sie gleich nachher an in dem Zuruf: „Seht, welche Liebe hat uns der Vater erzeiget, dass wir Gottes Kinder sollen heißen.“ – „Liebe Kindlein,“ der Ruf geht jetzt auch durch dieses Haus, die Anrede hält still vor jeder Seele, der heilige Geist fragt an bei jedem Herzen: Gilt es dir? Bist du ein Kind Gottes, geboren aus dem heiligen Geist, gezeugt durch sein Wort der Wahrheit, versetzt unter die Erstlinge seiner Kreaturen? Nun dann segne dich Gott mit Seinem dreifachen Segen!

Was ist denn aber der Kern, um welchen sich die ganze Gottes-Kindschaft im Herzen ansetzt, bildet und gestaltet? „Ich schreibe euch, dass euch die Sünden vergeben sind durch Seinen Namen, – durch den Namen Jesu, von dem er vorher gesagt hat: „Wir haben einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, welcher ist die Versöhnung für unsere Sünden.“ Was ist das Mark im Herzen eines Gotteskindes, was ist seine innerste Lebenssubstanz? Vergebung der Sünden, wo es heißt: „Ich weiß es ich weiß es und werd' es behalten: so wahr Gottes Hände das Reich noch verwalten, so wahr Gottes Sonne am Himmel noch prangen so wahr habt, ich Sünder Vergebung erlanget. Menschenherz hast du diesen innersten Kern göttlichen Lebens? Hast du Vergebung deiner Sünden? Weißt du, dass dir im Namen Jesu Gottes Liebe und Erbarmung ins Herz gelegt ist, dass du unter dem Zeugnis des heiligen Geistes rühmen kannst: „Mir ist Erbarmung widerfahren.“

Was schließt doch das alles in sich: „Ich habe Vergebung der Sünden.“

❶ Die erste Stufe, welche dabei betreten sein muss, ist Erkenntnis der Sünden samt Leid und Betrübniß darüber. Da seufzte die Seele wohl in tiefer Not und Angst: Ach, ich sündenbeladener Mensch, wer wird meiner sich erbarmen? Bist du nicht zu allererst da drunten gelegen in dieser Tiefe? Hast du nicht gefühlt, dass du in dir selber ein verlorenes Kind bist, schnöde weggelaufen von dem Vater, und nimmer wert, dass du Gottes Kind heißest? Nicht wahr, aus dieser niedrigen Stufe hat Gottes Werk seinen kräftigen Anfang genommen. Dort hat der heilige Geist dich erfaßt, um dich zu führen nach der Regel: „Wer will erhöht sein, der muss zuvor erniedrigt werden.“ So geht es ja zu im Haushalt Gottes.

❷ Aber von der ersten Stufe bist du weiter geführt worden auf die zweite, wo es dir erklingen ist wie ein Morgenruf nach schwerer, banger Nacht: „Jesus hat für dich genug getan, Jesus hat deine Schuld bezahlt; Gottes Sohn hat das Lösegeld für dich dargelegt mit seinem vergossenen Blut. Schau aus, Sünder, dir soll vergeben werden.“ Das war köstliche Botschaft!

❸ Und von der zweiten Stufe ist es auf die dritte gegangen: was dir vor das Herz gelegt war, hast du hineingenommen, was dir auf die Hand hingebreitet war, hast du erfaßt und dir versiegeln lassen mit Gottes Wort, Sakrament und Geist. Du hast Frieden gefunden.

Diese drei Stufen sind eingeschlossen in dem Einen: „Liebe Kindlein, ich schreibe euch, dass euch die Sünden vergeben sind.“ Wer nun aber Vergebung der Sünden hat, fühlt sich der nicht gedrungen mit göttlicher Macht, den Gott und Vater zu lieben, der Ihm solche Gnade gegeben hat im Sohne? Wem viel vergeben ist, der liebt viel. Aus dem Bewusstsein, mir ist Gnade geworden, steigt die Flamme der Liebe hinauf zum Vater in der Höhe, der den Sohn hat herabgegeben in die Tiefe, um Sünder zu seinen Kindern zu machen. Warum haben so wenig Christenherzen den Vater lieb? Sie haben ihre Sünden noch nicht wahrhaftig erkannt, sie wissen von sich selber noch zu viel Gutes. Sie haben in

ihrem Lebensbuch noch die schönen Seiten aufgeschlagen und auf die finstern Blätter noch nicht scharf und fest hingeschaut. Sie haben über ihre Sünden noch nicht getrauert, darum sind sie auch noch nicht von Gott getröstet worden. So kennen sie das Vaterherz noch nicht im Reichtum seiner Güte und Barmherzigkeit.“ Wie sollten sie Ihn recht lieben? Aber ein Kindesherz, das Vergebung erlangt hat, stehe es in der Höhe oder wohne es in der Tiefe auf Erden, sitze es in Ehren oder wandere es im niedrigen Stand, sei Ihm Reichtum in den Schoß gefallen, oder Armut sein täglicher Geleitsmann, es wird vom Geist des Herrn getrieben, Gott über alles zu lieben.

Der Apostel unterscheidet die Kindlein, welche Vergebung der Sünden empfangen haben, nach drei verschiedenen Altersstufen. Mit jedem Teil redet er besonders, um bei allen die rechte Liebe zu entflammen. Du sollst Gott lieb haben über alles: ob du ein Vater bist oder ein Jüngling, eine Mutter oder eine Jungfrau oder ein Kind.

➤ „Ich schreibe euch Vätern, denn ihr kennet Den, der von Anfang ist.“ Auf der höheren Altersstufe hat man schon einen höheren Lebensweg hinter sich, schaut über gewisse Strecken und Stationen rückwärts und hat sich darauf Erfahrungen und Kenntnisse gesammelt. Väter, welche auch schon hineingeschaut haben in die Geschichte der Welt und der Reiche, blicken nicht bloß zurück auf den Anfang des eigenen Lebens, sondern auf den Anfang von Königreichen und Staaten, auf das Völkerleben bis ins graue Altertum hinein und bis zu den Anfängen menschlicher Geschichte. Und da kommt der heilige Apostel und sagt: „Ich schreibe euch Vätern, denn ihr kennet Den, der von Anfang ist.“ Ihr wisst noch etwas Besseres, als bloß eure eigene Lebensgeschichte mit den verschiedenen Erfahrungen, die ihr gemacht, mit den mancherlei Personen, denen ihr begegnet seid teils zu eurer Förderung, teils zu eurem Schaden. Ihr kennt noch etwas Bedeutenderes, als die ganze Weltgeschichte, die im Laufe der Zeiten sich abgerollt hat. Ihr schaut in die weiteste Ferne und in die höchste Höhe: ihr kennt Den, der von Anfang ist. „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist; in Ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit!“ – Wo ruht dein Geistesauge, wenn du auf höherer Altersstufe stehst? Hastet es nicht, sobald du genannt bist „ein liebes Kind,“ das Vergebung der Sünden hat, aus Dem, der von Anfang ist? Gleitet dein Blick nicht immer wieder weg über alles, was von der Erde ist, geboren aus der Zeit und versunken in die Zeit? Eilt er nicht auf Den, der von Anfang ist, der Erste und der Letzte über aller Zeit, Jehova, der da ist, der da war und der da sein wird, der Sohn in ewiger Gemeinschaft mit dem Vater? Wo aber dein Geistesauge ruht, da hat auch deine Liebe ihre Wohnstätte. Ist Er dir aufgegangen als Der, der von Anfang ist und der doch zu dir sich geneigt hat, dass deine ganze Lebensgeschichte durch Ihn ihre rechte Gestalt bekommen, so ist Er dir der Allerhöchste und der Allernächste, so ist der Sohn, und in Ihm der Vater, dir der Allerbeste und der Allerliebste. Dein Herz ist gefangen von Seiner Hohheit und von Seiner Liebe, Ihn nun auch zu lieben über alles.

➤ Von den Vätern geht der Apostel weiter zu den Jünglingen und Jungfrauen. „Ich schreibe euch Jünglingen, dass ihr stark seid und das Wort Gottes bei euch bleibt und ihr den Bösewicht überwunden habt.“ Salomo sagt: „Der Jünglinge Preis ist ihre Stärke.“ Damit treten sie hervor hinter den Männern. Wenn aber ein Jüngling oder eine Jungfrau den Kern des Christentums hat ins Herz bekommen – der Sünden, – wenn ein jugendliches Gemüt gebeugt liegt zu den Füßen des Gekreuzigten und dann sich emporgezogen fühlt an das Herz des Erlösers und Versöhners, bricht nicht dann die

edelste und schönste Stärke hervor, eine Stärke, nicht aus dem Fleisch und nicht von der Erde her, eine Stärke, geschossen vom Lebensgeist des Herrn, dass ein Apostel sich an sie wenden kann mit den Worten: „Ich schreibe euch, dass ihr stark seid, – am inwendigen Menschen, „dass das Wort Gottes bei euch bleibt, – als Schwert der Wahrheit und des Geistes, welches ihr euch nicht entreißen lassen werdet, „und dass ihr den Bösewicht überwunden habt.“ Seid ihr einmal Sieger geworden, als ihr euch bekehrtet zu Gott im Glauben an Jesum Christum, habt ihr einmal überwunden, da ihr dem Irrtum und dem Dienst des Fleisches entsagtet in der ersten großen Schlacht auf Grund eurer Taufe, so könnt ihr ihn auch ferner überwinden. Sagt nur nicht: Ich kann nicht, ich bin nicht stark genug, die Welt reißt mich fort, das Wesen des Zeitgeistes nimmt mich gefangen. Nein, wenn ihr Vergebung der Sünden habet, wenn ihr Kinder Gottes seid, habt ihr den Bösewicht überwunden, und wenn heute die Versuchung an euch mächtig herantritt, so sagt nur gleich: Ich muss und ich kann die Versuchung überwinden, ich bin stark am Geist in der Kraft des Wortes Gottes, ich werde die finstere Macht niedertreten, ich werde sieghaft einhergehen im Namen Des, der mich geliebt, mich an Sein Herz genommen und mit Seiner Gnade umschlungen hat. Wisst ihr, warum man oft nicht siegt? Weil man nicht glaubt, dass man siegen kann und siegen muss! Wisst ihr, warum schon viele Heere haben die Flucht ergriffen? Weil sie nicht wussten, wie stark sie waren, wie schwach der Feind, wie schlecht seine Stellung, weil sie nicht trauten auf ihren Feldherrn, und nicht dran gingen, wie sie hätten sollen und können. Vor allem vergesst nie, was ihr für ein Schwert in den Händen habt, – dasselbe, mit dem Jesus in der Wüste den Bösewicht geschlagen. Dreimal hat er es gezogen, da er seinen Versuchungen entgegenhielt: „Also steht geschrieben,“ David hat einst Goliaths Schwert genommen aus der Stiftshütte und ist damit seinen Weg gezogen, du aber hast deines Heilandes Schwert, das Wort Gottes. Das wird seine Stärke erweisen, weil dein Herr mit seiner Gnade bei dir ist. Nicht, dass du auf deine Stärke trotzt, – „der Starke rühme sich nicht seiner Stärke,“ „wir sind nicht stark durch die Macht unserer Hörner,“ nein, demütig halten wir uns im Glauben und im Gebet an unsern Siegesfürsten: so dringen wir zum Sieg. – Wer aber in Jesu sich stark weiß, muss der Ihn nicht lieb haben und im Sohne den Vater? Muss der sich nicht gedrungen fühlen, Gott über alles zu lieben?

➤ „Ich schreibe euch Kindern, denn ihr kennet den Vater.“ Unter den lieben Kindlein sind auch wirkliche Kinder. Die Väter blicken in die Ferne, weit hinaus, auf Den, der von Anfang ist; die Kinder sehen in die Nähe, gerade in ein Herz hinein, in das Herz des Vaters. Sind die Kinder auch noch klein und zart, sie haben doch schon gelernt, dass auch für sie der Vater im Himmel Seinen Sohn hat herabgegeben als ein Kindlein, um auch die Kinder an Sein Herz zu ziehen. Darum kennen sie den Vater. Sie wissen, dass sie nicht bloß einen großen, allmächtigen Herrn im Himmel haben, sondern einen Gott, der Sich gegen sie erschließt mit Seinem reichen Vaterherzen. Sollten sie nicht sich getrieben fühlen, selbst über den lieben, leiblichen Vater und über die liebe, leibliche Mutter hinaus in das Herz dessen zu blicken, der da ist der Vater im Himmel und Ihn über alles zu lieben?

In das Herz eines wahren Christen gehört Gottesliebe, die alles erfüllt, nicht aber Weltliebe, die alles in die Tiefe zieht.

2. Ein wahrer Christ ist berufen, dass er ausstoße die Liebe zur Welt.

„Habt nicht lieb die Welt,“ so fährt der Apostel fort. Wo darf denn nun dieser Ruf anklopfen? Bei allen Menschen, bei jedem Herzen? Wahrhaftig, so ist es nicht. – Als einst König Hiskia das Volk Israel zurückführen wollte zu seinem Gott, damit auch wieder Segen aus der Höhe, Hilfe gegen die Feinde, Wohlstand im Lande möchte kommen, da schrieb er Briefe an alle Stämme Israels, an Städte und Dörfer. Er sandte Läufer aus, bis in die fernst gelegenen Orte Manasses und Sebulons. Aber als die Läufer kamen mit des Königs Briefen, da lachten die Leute und spotteten ihrer. Wie, wir sollten nach Jerusalem gehen zum Tempel Jehovas? Und wenn heute der Ruf: „Habt nicht lieb die Welt!“ wie ein Läufer wollte hintreten auf die Marktplätze der Städte und sich hineinstellen in den rauschenden Umtrieb und Verkehr der Christenheit und anklopfen an jeder Haustüre und mahnen vor jedem Herzen, ach, wie wäre es manchem so sonderbar, so überaus seltsam! Wie, ich soll die Welt nicht lieb haben, und die Welt ist mein alles? Die Welt wohnt in den Ohren, die Welt sitzt in den Augen, die Welt treibt die Füße, die Welt regiert die Hände, die Welt hat das Herz, und ich soll die Welt nicht lieben! Schreibt denn aber der Apostel an die Welt, klopft er denn an alle Haustüren, mahnt er denn vor jeder Seele: „Habt nicht lieb die Welt?“ Nein, Geliebte, er hat begonnen: „Liebe Kindlein, euch sind die Sünden vergeben.“ Seid ihr unter den Kindlein als Jünglinge, welche den Bösewicht überwunden haben, oder als Väter, welche Den kennen, der von Anfang ist, oder als Kinder, welche den Vater kennen, dann: Habt nicht lieb die Welt. Die Jünglinge sind zunächst gemeint, aber auch die Väter und die Kinder. Ein wahrer Christ ist berufen, dass er die Weltliebe austreibe und weise sie ihrer Wege und schicke sie davon, dahin, wo sie ihre Heimat rechtmäßiger Weise hat.

Damit aber ein Christenherz, welches Vergebung der Sünde hat und sich als ein Kind Gottes weiß, um so leichter könne die Welt ausstoßen, so redet der Apostel genauer von der Liebe zur Welt. „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles was in der Welt ist (nämlich des Fleisches Lust, und der Augen Lust, und hoffärtiges Leben), ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.“ Was ist, denn die Welt, die ein wahrer Christ nicht soll lieb haben? Die Welt ist um uns her wie zusammengesetzt aus kleineren Ringen und größeren Kreisen, immer einer in dem andern. Der weiteste Ring ist alles Geschaffene, wie es um uns Menschen unter der Sonne sich findet, es ist die ganze Kreatur. Wenn uns gleich Gott sagen lässt: „Ich habe den Erboden gemacht und den Menschenkindern gegeben, dass sie darauf wohnen sollen,“ so hat Er damit nicht gemeint, „wir sollen die Welt lieb haben.“ Und wenn Er auch in die Welt die Herrlichkeit Seiner Schöpfungskraft ausgebreitet hat, dass sie helle leuchtet und uns umgibt mit wunderbarem Reiz in den Lüften, wie in den Gebilden, Gewächsen und Geschöpfen des Erbodens, wenn auch Sein Geist verkündet: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes,“ so hat Er damit doch nicht gesagt, „wir sollen die Welt lieb haben. Die Liebe ist das Größte, was ein Menschenherz hat, die Liebe ist das Edelste, wozu eine Seele angelegt ist: denn Gott ist die Liebe. Wenn ein Menschenherz liebt, so soll es Gott lieben und auch durch das Edelste, Reinste und Schönste in der Kreatur sich hinaufheben lassen zu Gott. – Aber im weitesten Kreis des Geschaffenen steht ein etwas engerer Kreises sind alle diejenigen Dinge aus der geschaffenen Welt, welche der Mensch zu einem besondern Gut gemacht hat, darum das höchste Kämpfen und Ringen sich bewegt, um was der Menschen Begierde und Lust sich schwingt und dreht, wonach ihre Hände sich strecken, woran ihre Augen haften, wozu ihre Füße sich regen und bewegen. Es sind die Güter der Welt, Güter, nicht wie sie da sind für Raben und

Sperlinge, oder für das Wild im Wald oder in der Wüste, sondern wie sie bereitet sind für den Menschen. Und wenn es wiederum wahr ist, dass Gott, der allmächtige Schöpfer aller Dinge, eben auch diese Güter dem Menschen übergeben hat zum Verwalten, zum Lebensunterhalt, zum Gebrauch und Genuss, so hat Er doch keinem den Auftrag gegeben: Habe sie lieb, die Güter der Welt, hänge daran mit deines Fleisches Lust, mit deiner Augenlust, oder mache sie zum Stützpunkt deines hoffärtigen Herzens. – Und in diesem Kreis ruht wiederum ein engerem, das sind die verschiedenen Einrichtungen und Anstalten, die der Mensch mit Benützung der mancherlei Güter getroffen hat, um darin teils seine Kräfte zu bilden, teils seine Freude und seinen Genuss zu pflegen und zu erhöhen, teils dem gesellschaftlichen Leben Form und Gestalt zu geben. Unter diesen Einrichtungen und Anstalten gibt es viele edle, gute, schöne und preiswürdige, daran man auch im Himmel eine Freude hat. Aber auch sie sollen nur benützt werden zur Förderung der Gottesliebe, nicht zur Pflege der Fleischeslust, Augenlust und Hoffahrt. Es gibt aber unter diesen Einrichtungen auch eine ganze Menge solcher, die nur getroffen sind für Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Wesen, nicht für die rechte Bildung des Gemüts, nicht für die Förderung des Geistes im himmlischen Sinn, nicht für das Wachstum der Liebe zu Gott. Ja, unter diesen Einrichtungen ist, eine große Zahl solcher, die so recht herausgeboren sind aus dem, der um seines Widerspruchs und Trotzes willen gegen Gott im schlimmsten Sinn genannt wird der Gott und Fürst dieser Welt. Sie sind oft mit besonderem Scharfsinn so geordnet und gestaltet, dass Gottes Reich dadurch gehemmt, Gottes Wort gehindert, das Heilige verachtet, die Seelen der Menschen vom Ewigen gewaltsam abgezogen und ins Vergängliche und Nichtige versenkt werden. Sie bemächtigen sich besonders gern der Sonntage und der vorangehenden Nächte, um dem Menschen die wenigen Stunden, welche Ihm während seines kurzen Lebens zur Vorbereitung für die Ewigkeit von Gott besonders ausersehen sind, zu rauben und dafür seine Seele um so mächtiger zu verstricken in die Bande der Fleischeslust, der Augenlust und des hoffärtigen Wesens. Hier steht der heilige Apostel und ruft mit dringendem Ernst und mahnender Liebe besonders dem Jünglingsalter zu: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist: denn alles, was in der Welt ist, nämlich des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Wesen ist nicht vom Vater, sondern von der Welt: und die Welt vergehet mit ihrer Lust.“ Tausende und aber Tausende sind jedes Jahr eine Beute dieser Einrichtungen irdisch gesinnter Menschen und kommen nie wieder aus diesen Stricken heraus, helfen vielmehr selber, vielleicht bis zur Stunde ihres Sterbens, dazu mit, dass auch andere im Taumel dahinwandeln auf der Straße, die ins Verderben und in die Verdammnis führt.

Der engste Kreis aber, in welchem die Welt um einen Menschen sich lagert, sind die eigenen fleischlichen Gewohnheiten, welche Eines sich schon angeeignet hat, samt den eigenen fleischlichen Lüsten, womit es an diesen Gewohnheiten klebt. Habt nicht lieb die Welt, die ihr an euch und in euch selber tragen. Habt nicht lieb Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Wesen, sondern lernet sie immer mehr hassen als Gotteskinder, welche stark sind, welche den Vater kennen und Vergebung der Sünden haben. Wer die Welt lieb hat, wer dem Fletsche dient, wer der irdischen Lust sein Herz überlässt, der kann nicht in sich tragen die Liebe zum Vater: die Weltliebe treibt die Gottesliebe aus. Lasst uns sorgen für die Ewigkeit: die Welt mit ihrer Lust ist bald vergangen, ihre Knechte fahren in eilendem Laufe dahin, wo nach kurzem Betrug Heulen ist und Zähneknirschen. Gottes Wort sagt es; wer will es umstoßen! Lasst uns sorgen, dass wir nicht bloß Kinder Gottes sind, sondern auch bleiben in Ewigkeit. Schau die Welt an mit klarem Aug und nüchternem Blick. Sieh, wie sie in dein Herz will greifen, sieh, wie sie selber in die Tiefe sinkt und dich will mit sich reißen. Darum lass ab von der Welt, immer lauterer und reiner und umfasse

Gott immer inniger und fester. In ein wahres Christenherz gehört Gottesliebe, die alles erfüllt, nicht Weltliebe, die in die Tiefe zieht.

Was hilft die Welt in letzter Not,
Lust, Ehr und Reichtum in dem Tod?
Bedenk's, o Mensch, was jagest du dem Schatten zu?
So kommst du nicht zur wahren Ruh.
Weg Eitelkeit, weg Torenlust!
Mir ist das höchste Gut bewusst,
Das sag ich nur, das bleibt mir, so dort, wie hier;
O Jesu, zieh mein Herz zu Dir!

Amen

LXVI.

Predigt am **F**reiertag **M**atthäi.¹

Johannes 21,16

Spricht Jesus zum andern Mal zu Ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Er spricht zu Ihm: Ja Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht er zu Ihm: Weide meine Schafe.

Es ist eine Frage, welche ich aus Gottes Wort genommen habe und in eure Mitte stelle, Geliebte, – eine Frage aus dem Munde Jesu Christi, des eingebornen Sohnes vom Vater. An den lieblichen Ufern des See's von Genezareth ist sie zum ersten mal gestellt worden, nach einer schweren arbeitsvollen Nacht ist sie an einem schönen frischen Morgen ergangen zunächst an Einen aus sieben Jüngern; während der Eine sie hörte und beantwortete, hat sie gewiss die sechs andern mit ihrer Schneide berührt, mit ihrem Ernst erfasst. Seit achtzehnhundert Jahren ist sie seitdem durch die Welt gezogen, viele Länder hat sie durchwandert, viele Völker besucht, in Städte und Dörfer ist sie gedrungen, in Wüsten und auf Meeren, in weiten Ebenen, auf hohen Gebirgen ist sie erschienen, wohin das Evangelium in der Welt gekommen, hat auch sie Stellung genommen und Wohnung gemacht, vor eine unzählbare Schar von Menschenherzen ist sie schon hingetreten – die Frage aus dem Munde Jesu Christi: „Simon Johanna, hast du mich lieb? Was greift tiefer, als diese Frage? Was ist bedeutungsvoller und entscheidender als ihre Beantwortung?

Auch in dieser Stadt ist sie vor Jahrhunderten schon auf ihrem Posten gestanden, frisch, kühn und mutig wie ein lichter Bote aus dem Himmel; freudige Antwort hat sie gefunden vor allem in den Tagen der Reformation, als Luther die Feuerfunken der Wahrheit in die Herzen edler, trefflicher Jünglinge geworfen. „Herr, du weißest alle Dinge, du weißest, dass ich dich lieb habe!“ – so hat es geleuchtet und geglüht in den Herzen von Brenz und Schnepf, als sie von Heidelberg gen Süden gezogen. So hat es gearbeitet in dem Geiste Billicans, als er nach Nördlingen ging. Das hat Bucer nach Straßburg getragen, Schwebel nach Pforzheim, Melancthon nach Wittenberg, viele andere in die Heimat und in die Fremde. Sie sind gestorben, die Frage aber lebt. Heute tritt sie in unsere Mitte, vor unserer ganzen Versammlung erhebt sie sich in ihrer erhabenen Gestalt, vor jedes einzelne Herz stellt sie sich mit heiligem Ernst, in Simon Johanna's, Namen schließt sie unsere Namen alle ein, blickt jedem in das Auge und Angesicht und spricht aus dem Munde des Herrn: „Simon Johanna, hast du mich lieb?“ Wir wollen ihr stille halten, teure Freunde, wir wollen bei uns nachsehen, ob wir die rechte Antwort haben. Um aber die Bedeutung der Frage recht zu würdigen, um den Weg zur richtigen Antwort wohl zu finden, wollen wir ein Zweifaches an dieser Frage ins Auge fassen:

1 Gehalten in Heidelberg bei einer Versammlung für innere Mission

1. Den Zeitpunkt im Entwicklungsgang der Jünger, wo sie ergangen.
2. Die Absicht im Sinne des Meisters, aus der sie gestellt wurde.

O Jesu, hilf uns zur rechten Antwort auf deine ernste Frage. Du hast uns geliebet, ehe der Welt Grund gelegt war, gib uns den Geist der Liebe, so halten wir getreu an Dir im Tod und Leben für und für. Amen.

Zur rechten Würdigung unserer Frage beachten wir es,

1. *den Zeitpunkt im Entwicklungsgang der Jünger, wo sie ergangen ist.*

❶ Es ist nicht die erste Frage, welche der Herr an seine Jünger gerichtet hat. Mancherlei anderes hat Er sie früher gefragt. Als Er mit ihnen auf dem Meere fuhr, als großes Ungestüm sich erhob, also, dass das Schiffelein mit Wellen bedeckt war, als er vom Schlafe aufgeweckt durch den Notruf: „Herr, hilf uns, wir verderben,“ – in ruhiger Majestät vor ihnen stand, da sprach er zu ihnen: „Ihr Kleingläubigem warum seid ihr so furchtsam?“ Ob sie zu Ihm Liebe haben oder nicht, das kommt hier nicht in Frage, aber Vertrauen und Zuversicht hätte bei ihnen sich finden sollen. Aus allem, was sie schon von Ihm gehört und an Ihm gesehen und erfahren, hätte ihr Glaube in voller Klarheit und Gewissheit feststehen sollen: – Jesus mit uns im Schiff, so können wir nicht verderben, wenn auch das Meer wütet und die Wellen mit Ungestüm wider uns brausen. Rührt Er sich auch nicht, ja liegt Er schlafend vor unseren Augen, tobt auch die Kreatur, ja wirft sie spritzend ihren Schaum und Gischt über ihn herein, seine Ruhe ist stärker als das Rasen von Wellen und Winden, sein Schlaf ist mächtiger als das Toben der Elemente. Auch in seinem Ruhem, auch in seinem Schlafen ist Er der Menschensohn, der seine Sachen hinausführt, den Auftrag des Vaters vollendet und seine Jüngerschar ans Ufer bringt. – Hört ihr die Frage: „Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?“ Und wenn Menschen sich zu Wellen und Wogen hergeben wider den Herrn, und wenn irdische Geister sich zum spritzenden Schaume machen, und wenn der materialistisch gerichtete Zeitstrom das Überirdische und Göttliche zu verschlingen und zu versenken scheint, – ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?

❷ Nach dem Glauben hat der Herr gefragt, nach dem Vertrauen auf seine göttliche Sendung und auf Gottes schirmende Macht und Treue. Eine andere Frage erging später an die Jünger, nicht auf dem stürmenden Meer, sondern weiter droben im Norden, im schönen, baum- und grasreichen Tale von Cäsarea Philippi: „Wer sagen die Leute, dass des Menschen Sohn sei?“ Es war nur die Einleitung zu der viel bestimmteren, entscheidenderen Frage: „Wer saget aber ihr, dass ich sei?“ Wiederum handelte es sich nicht um die Liebe, sondern um das Maß ihres Verständnisses welches sie aus ihrem Zusammensein mit Ihm gezogen, um den Höhepunkt ihrer Erkenntnis, welchen sie an der Handleitung seiner Worte und seiner Werke erstiegen. Der Zeitpunkt war gekommen, wo die Apostel reif sein konnten zur Beantwortung dieser Frage. Petrus hat die Antwort gegeben im Namen aller Apostel: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn,“ Petrus bewies hiermit, dass er nicht bloß mit richtigem Verständnis aufgemerkt hatte, sondern dass auch der Geist aus der Höhe in Ihm wirksam gewesen war. Der Herr selber bezeugte das über ihn, indem Er sprach: „Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel.“

③ Auch wir vernehmen diese Frage: „Wer sagt denn ihr, dass des Menschen Sohn sei?“ auch wir werden freudig die Antwort geben: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.“ Und auch uns ist es klar und steht es fest, dass diese Antwort das Ergebnis ist nicht bloß menschlichen Denkens und Erfahrens, sondern göttlicher Geisteswirkung und Überzeugung. Doch ist die höchste, entscheidendste Frage damit noch nicht beantwortet. Der Herr hat noch andere Fragen. Es war einmal zu Kapernaum, dass der Herr seinen Jüngern den großen, wichtigen Satz vor die Augen gestellt hatte: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken.“ Viele seiner Jünger, die das hörten, sprachen: „das ist eine harte Rede, wer kann sie hören?“ Viele gingen von dem an hinter sich und wandelten hinfort nicht mehr mit Ihm. Manches Auge, das seitdem freundlich geleuchtet, war im Kreise der Hörer nicht mehr zu sehen, manches Angesicht, das schöne Hoffnungen erregt, ließ sich nicht mehr blicken, das Häuflein der Jünger schmälerte sich. Sie stießen sich an Jesu Wort, statt darüber ernster zu denken, höhere Erleuchtung zu suchen und auf tieferes Verständnis zu warten. Schmerzlich betrübt richtet der Herr an die Zwölfe die Frage: „Wollt ihr auch weggehen?“ Habt ihr euch auch geärgert an meinem Wort? Hat eure Vernunft sich auch gestoßen? Ist euer Gefühl und Geschmack auch verletzt und zurückgestoßen? Sind meine Worte euch widerwärtig? Auch hier fragte der Herr nicht nach ihrer Liebe, sondern nach ihrer Willensstellung auf Grund ihres Glaubens und ihres Zutrauens. Wieder hat Petrus die Antwort gegeben im Namen aller: „Herr, wohin sollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Auch Judas ist damals geblieben, obwohl er den Herrn nicht lieb hatte; er hat Großes von Ihm gehalten und Hohes Ihm zugetraut, ohne doch voll und ganz das Herz an Ihn hinzugeben. Geliebte, wir hören die Frage: „Wollt ihr auch weggehen?“ Die Frage ist groß und doch noch nicht die größte. Wir geben die Antwort: „Herr, wohin sollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“ Die Antwort ist entscheidend und doch noch nicht die entscheidendste.

④ Eine vierte Frage vom Herrn begegnet uns beim letzten Mahl, das Er mit seinen Jüngern gehalten. „So oft ich euch sandte ohne Beutel, ohne Tasche und ohne Schuh, habt ihr auch je Mangel gehabt?“ Wieder nicht eine Frage nach des Herzens Liebe, sondern nach den Erfahrungen im äußerlichen Leben. Der mitten im Sturm fragt: „Was seid ihr so furchtsam?“ kann auch fragen nach manchem ernsten Gang, harten Stand und sauren Tritt, hinter manchen Entbehrungen und Übungen: „Habt ihr auch je Mangel gehabt, so lange ihr euch an mich gehalten und in meiner Nachfolge gestanden seid?“ „Herr, nie keinen,“ haben die Jünger aus Einem Munde bezeugt. Wäre es jetzt nicht Zeit gewesen, sie zu fragen: „Habt ihr mich lieb?“ Aber Er tat es nicht. Er bezeugte ihnen: „Gleichwie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch auch,“ Er mahnte sie: „Bleibet in meiner Liebe; so ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe.“ Aber Er fragte sie nicht nach ihrer Liebe. Noch war die Zeit dazu nicht gekommen.

Ernste Stunden brachen jetzt herein, eine schreckliche Nacht, zwei furchtbare Tage, Zeiten, wie sie seitdem keine durchlebt. Der auf dem Meer dem Wind und den Wellen geboten, sank hinab in die verschlingenden Wogen der Leiden; der bei Cäsarea gepriesen war als Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, fing an zu zittern und zu zagen und rief am Kreuze. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Der in Kapernaum sich dargestellt hatte als das Brot des Lebens, der sein Fleisch zur Speise und sein Blut zum Trank des Lebens reichte, fiel in der Sünder Hände und ward zur Fluchgestalt am Holze, dass auch die Elfe an Ihm irre wurden. Der alle bewahrt hatte vor Mangel, der in

der Wüste Tausende gespeist mit wenig Broten, ward als der Ärmste und Verworfenste ins Grab gelegt. Wo hätte Er die Jünger hier fragen können: „Habt ihr mich lieb?“

Wunderbare Tage waren auf die schrecklichen gefolgt, Morgen und Abende voll Leben und Herrlichkeit waren nach den düstern und finstern herausgezogen. Der Herr war auferstanden. Der am Kreuze gehangen unter den Übeltätern, der im Grabe gelegen unter den Toten, hatte sich vor der niedergeschmetterten Jüngerschar dargestellt als der Überwinder des Todes, als der Fürst des Lebens. Alles, was Er voraus verkündigt, war jetzt zur Klarheit gebracht und zur Erfüllung geführt. Sein ganzer Lebensgang hatte durch Leiden und Sterben hindurch seinen schönen Gipfel erreicht. Alle seine Werke und Machttaten hatten durch Todesschauer und Grabesdunkel hindurch ihre Krönung gefunden. In die zerrissenen und verstörten Herzen der Jüngerschar, in das schuldbeschwerte Gemüt des Petrus und der andern Apostel war der Friedensgruß eingeströmt in beseligender Geisteskraft. Jetzt erst wussten die Jünger, was sie an Jesus hatten. Groß war Er vor ihnen gestanden im Sturmwind auf der See, größer stand Er jetzt vor ihnen über den Wogen des Leidens und des Todes. Herrlich war Er vor ihnen aufgegangen in Cäsarea als Christus, des lebendigen Gottes Sohn, herrlicher war Er jetzt vor ihnen erwiesen als die Auferstehung und das Leben, als der Eingeborne, der vom Vater ausgegangen war und zum Vater ging. Geheimnisvoll hatte Er sie angeschaut in Kapernaum, da Er sein Fleisch als Speise und sein Blut als Trank ihnen verkündigte: licht und klar stand jetzt vor ihnen, was sie damals nicht gefasst. Kühn hatte Er sie fragen können beim letzten Mahl: „Habt ihr auch je Mangel gehabt?“ jetzt leuchtete das Wort mit voller Gewissheit ihnen entgegen: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ Wie reich an Erfahrung standen die Jünger jetzt da! überströmt mit Gnade und Erbarmen, vor allen Petrus. Gleich am Ostermorgen hatte der Engel den Frauen geboten: „Jesus ist auferstanden, gehet hin, saget es seinen Jüngern und Petro.“ Wie strömte die erbarmende Liebe dem Schuldigen zu! Vor allen andern Aposteln war der Herr dem Petrus erschienen und hatte Ihm vergeben; welche Empfindungen erfüllten sein Herz!

Aber auch jetzt stellte der Herr nicht sogleich die Frage: „Hast du mich lieb?“ Er gab Ihm noch den reichen Fischzug nach schwerer Nacht und erfolgloser Arbeit, Er offenbarte Ihm seine wunderbare Nähe, Er zeigte Ihm seine allmächtige Hilfe, Er erquickte ihn am Mahl, bei welchem alle durchdrungen waren von dem seligen Gefühl: „Es ist der Herr.“

Jetzt war der rechte Zeitpunkt gekommen. Der Herr wandte sich an Petrus mit der Frage: „Simon Johanna, hast du mich lieb?“

Hast du mich lieb? das lautet ja ganz anders als die Frage: „Warum bist du so furchtsam? Was zweifelst du?“ Es dringt gar anders an das Herz, als die Frage: „Wer sagst du, dass Ich sei?“ oder als die andere: „Willst du auch weggehen?“ „Hast du je Mangel gehabt?“ – Simon Johanna, hast du mich lieb? Man kann im Glauben an den Herrn die Zweifel verscheuchen, die Furcht überwinden und kann Ihn doch nicht lieb haben; man kann Jesum erkennen als den Sohn des lebendigen Gottes, man kann seine Worte teuer und wert halten und kann doch noch kalt in der Liebe sein, man kann die Durchhilfe des Herrn tausendfältig erfahren haben und kann doch das Irdische noch mehr lieben, als den Herrn des Lebens. Simon Johanna, hast du mich lieb? das ist die entscheidende Frage. Sollte es bei uns noch nicht Zeit sein zu dieser Frage? Haben wir Ihn nicht im Geiste geschaut, wie Er am Kreuze hing als Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt? Haben wir nicht in Kraft des heiligen Geistes die Botschaft vernommen: „Was suchet ihr den Lebenden bei den Toten? Jesus ist auferstanden, Jesus lebt!“ Hat Er nicht seine Gnade uns geoffenbart? Hat nicht sein Erbarmen uns umfungen? Hat uns nicht

schon hundertmal das Herz gebrannt, da Er uns die Schrift öffnete? Haben wir nicht seinen Friedensgruß erfahren? Hat Er nicht manchen Fischzug uns schon beschert? Durften wir nicht das Mahl schon mit Ihm halten in heiliger, seliger Empfindung seiner Nähe? Teure Brüder, es ist wohl Zeit, dass der Herr uns fragt, einen jeden besonders: Hast du mich lieb? Der Herr muss doch ernten dürfen, was Er gesät hat; Er muss doch endlich schneiden können, wo Er mit Todesmühe gearbeitet, wo Er in der Fülle seiner Lebensherrlichkeit Regen und Sonnenschein gegeben hat. Er muss doch Garben sammeln dürfen, wo Er Furchen geschnitten, wo Er den Pflug gezogen, wo Er das Land bewässert, wo Er gehütet, gesorgt und gearbeitet hat. O Bruderherz, wie hat Jesus dich gesucht, wie hat Er dich gedemütigt und gehoben, wie hat Er dich geschlagen und geheilt, wie hat Er dich zerbrochen und gebaut, wie hat Er dich in den Staub gelegt, ins Dürre und ins Wüste, wie hat Er dich zum Wasser geführt auf grüne Aue zur Erquickung deiner Seele! Wer unter uns könnte es wagen zu sagen: Mich hat seine Geduld noch nicht getragen, mich hat seine Wahrheit nicht angeleuchtet, mich hat sein Lebenswort noch nicht berührt, seine Güte nicht umfassen, seine Gnade nicht gezogen? Wer kann sagen: Bei mir ist es noch nicht Zeit zu der Frage: Hast du mich lieb? Gewiss, wir werden mit einander bekennen: Herr, es ist Zeit, dass du mich fragst! Herr, es ist Zeit, dass ich Dir antworte.

Wenn aber der Zeitpunkt gekommen ist. was will Er denn eigentlich mit seiner Frage. Wir merken:

2. Auf die Absicht des Herrn, aus welcher Er die Frage stellt.

Der Herr war auf dem Punkt, von seinen Jüngern zu scheiden, sie zurückzulassen als Zeugen seines Erbarmens, dass sie sollten in der Welt als Lichter leuchten und die Sache des Reiches Gottes besorgen. Da fragt Er: „Simon Johanna, hast du mich lieb?“ Mit dieser Frage ist vor allem klar ausgesprochen, dass der Herr eben Liebe in den Herzen der Seinigen haben will.

❶ Gottes Wort fordert immer zuerst – Furcht, als Anfang aller Weisheit, als die Wurzel der Gottseligkeit: Fürchte dich vor Gott, der Himmel und Erde in seinen Händen hält, der schaffen kann, was Er will, der sein Volk segnet mit Gnade und Frieden, der auch dich erhöhen und selig machen, der dich aber auch fassen und mit Leib und Seele verderben kann bis in die Hölle; fürchte dich vor Ihm in heiliger Ehrfurcht.

❷ Dann fordert die heilige Schrift Buße: Tue Buße, und bekehre dich, wo du Sünde getan, wo du von Gottes Wegen gewichen, wo du dir selbst gelebt und Gottes Willen widerstrebt hast.

❸ Mit der Furcht und mit der Buße aber fordert Er weiter: Glaube, Glaube mit herzlichem Vertrauen und völliger Überzeugung, dass Gott seinen Sohn für dich dahingegeben, dass dir im Sohn Erlösung erworben, die Sünde gesühnt und Gerechtigkeit geschenkt wird. Denn das hochzeitliche Kleid ist bereitet, du kannst es anziehen, wenn du dich nur recht hergeben willst. Nun aber müssen diese drei auch zur Spitze und Krone gebracht werden: „Liebe deinen Herrn und Heiland von ganzem Herzen, von ganzer Seele. von ganzem Gemüt und aus allen deinen Kräften. Der Glaube muss zu seiner Blüte die Liebe haben. Dazu ist ein Menschenherz geschaffen, die zwei größten Mächte in sich zu tragen: Glaube und Liebe. Wenn deswegen der Herr Seelen in seine Gemeinschaft zieht, so will Er sie hineinversetzen in Liebe; und wenn Er ihnen hat Gnade und Liebe zufließen lassen, dann kommt Er, diese Frucht vom Feigenbaum zu holen. wenn, so möglich ist, tritt hin und sagt: Höre, hast du mich lieb? Ich bin nicht zufrieden, wenn du nur deinen

Glauben mir zeigst, der vielleicht ein toter ist; der lebendige, rechte Glaube muss tätig sein in der Liebe, ein wahres Feuer muss flammen und lodern, dass man es auch sieht und fühlt. Nicht bloß Blätter will der Herr am Baume, sondern auch Früchte. Nicht bloß Spreu und Hülsen will Er sich bieten lassen, Er begehret auch einen festen Kern darin. Darum tritt Er vor uns hin, vor einen jeden besonders und spricht: Sage mir, hast du mich lieb?

Wir wissen es alle, Geliebte, auch wir sind in unserem eigenen Hause nicht zufrieden, wenn man bloß Ehrfurcht und Ehrerbietung uns zeigt; wenn man in gebührender Weise uns grüßt, oder mit Gehorsam uns dient, wenn man nach Beleidigungen spricht: „Verzeih, mir,“ und nach Übertretungen: „Ich will es nicht mehr tun,“ – wenn aber bei allem dem die Liebe der Herzen eine andere Richtung nimmt, an uns vorübergeht und mit ihrer Flamme uns unberührt stehen lässt. Fordert nicht Eines von dem Andern Liebe? Muss nicht jedes zum andern sagen: Höre, wenn du mich nicht lieb hast, dann fehlt das Beste. Und so machts auch der Heiland und spricht: Sieh, wie viel habe ich schon an dir getan, du Menschenheer damit du mich fürchtest, habe ich dir meine Macht gezeigt, dass du Buße tust, habe ich dir meinen Willen geoffenbart und manchen Weg schon verlegt, dass du glaubst, habe ich mein Evangelium dir gegeben und dringend dich eingeladen; ich habe dir Seele und Leib mit Wohltaten schon überschüttet; nicht dein Verstand und deine Kraft hat dich getragen, nicht die Natur, nicht die Welt sind die Götter, welche dir geholfen und welche dich halten: Ich habe es getan, Ich bin es, dein Herr und Heiland! Sage mir nun: Hast du mich lieb? Wie wird doch die Liebe des Menschenherzens verschenkt und verschleudert in die Welt! Wir müssen uns fragen: Wo hängt meine Liebe? – Wir hängen sie oft an diesen Strauch oder an jene Erdscholle; das treue Lieben ist so oft wie eine abgekehrte Flamme: himmelan sollte sie lodern, rein und hell, und lässt ihr Feuer doch nur unterwärts gehen ins Kreatürliche hinein, vielleicht unter viel Rauch und Qualm. Wer hat denn mehr Anspruch an unsere Liebe, als unser Gott und Heiland? Jesus Christus der deswegen fragen muss: „Hast du mich lieb? Soll ich sagen, was Liebe ist? Wir wissen es alle. Wo wäre ein Menschenherz, in welchem die Liebe sich noch nach keiner Seite hin geregt hätte? Auch wenn ein Mensch von Natur ganz vom Egoismus beherrscht wäre, so hat er doch Liebe, nur dass sie von seiner Selbstsucht in den Dienst genommen ist. Ein jeder liebt einen Menschen, eine Sache, eine Gewohnheit, einen Genuss. Ein jeder weiß, wie es mit seinem Herzen bestellt ist, wenn es Liebe in sich hat. Wir werden deswegen alle aufgefordert, uns zu besinnen und zu prüfen, wohin unsere Liebe, so lange wir leben, am stärksten geflammt, wohin sie mit dem mächtigsten Feuer gelodert hat. Und da, wo unsere Liebe am stärksten brennt, da tritt der Heiland her und spricht: Sieh, das meine ich, hast du mich lieb? Wenn du schon geglaubt, wenn du schon Buße getan, wenn du schon mich gefürchtet hast, so komme ich jetzt und frage: Hast du mich lieb? „Wer Vater, oder Mutter, wer Sohn oder Tochter mehr liebt, als mich, der ist mein nicht wert.“ So spricht unser Heiland, unser Erlöser und Friedefürst. Nun lasst uns Ihm sagen, ob wir Ihn lieb haben.

➤ Die erste Absicht also, die der Herr bei seiner Frage hat, ist die, dass Er einer jeden Seele klar mache, was Er von ihr fordert und begehrt.

➤ Die andere Absicht aber besteht in der Aufforderung an jeden Einzelnen, sich selbst zu prüfen, über sich nachzudenken und sich über den eigenen Zustand klar zu werden. – Es hat Einer ganz richtig gesagt, Glaube sei in der Welt eine Ware, mit der jedermann handle; jeder sage: Ich glaube, ich glaube. – Darum werden wir gewohnt, unsern Glauben zu prüfen, ob er wirklich und wahrhaftig ein lebendiger Glaube ist. Ist er das, so muss er sich erweisen in der Liebe. Darüber müssen wir nachdenken, liebe Brüder, ob wir unsern Heiland lieb haben, ob unsere Frömmigkeit bis zu dieser Blüte

ausgewachsen, ob unser religiöses Leben bis zu diesem Gipfel hinaufgeführt ist, ob wir nicht mit unserer Frömmigkeit einem Baume gleichen, der wohl Zweige und Blätter, aber keine Früchte, keine Krone und keinen Gipfel hat. Lasst uns doch unsere Frömmigkeit besehen! Sterben musst du und lieben sollst und darfst du.

➤ Die dritte Absicht aber, welche in dieser Frage liegt, ist die, den Menschen Gelegenheit zum Bekenntnis zu geben, wenn die Liebe bei ihnen sich findet. Als der Herr an Petrus die Frage richtete: Hast du mich lieb? da konnte Petrus vor den andern versammelten Jüngern, wenn auch in wehmütiger Erinnerung an den Fall, den er getan, doch dreimal antwortete: „Herr, Du weißest alle Dinge, Du weißest, dass ich Dich lieb habe.“ Wenn die Frage zuerst die Forderung an den Menschen stellt und dann mit dem Menschen ins Inwendige geht zur Selbstprüfung, so will sie auch Gelegenheit geben, dass, wenn der Mensch es so bei sich findet und spürt: ich habe den Herrn lieb, er seinem Herrn ins Auge hineinblicke: Herr, Du weißest es, ich habe Dich lieb. Ja, wer es unter uns bekennen kann, darf es seinem Heiland ins Auge hineinsagen herzlich, mutig und frisch: „Herr, Du weißest es, ich habe Dich lieb.“ Aber Gott bewahre uns vor Selbsttäuschung. Ich habe die Antwort schon gehört aus dem Munde von Menschen, die Ihn entschieden nicht liebten, außer in der Einbildung und Phantasie: „Ach, ich habe Ihn lieb.“ Ich habe schon solche von der Liebe zu Jesu reden hören, welche von Jesu zuerst nach eigenen Gedanken ein falsches Bild sich machten, dieses Bild liebten und dann sagten, sie haben Jesum lieb. Wir müssen uns prüfen bis auf den Grund hinunter. Wir müssen sehen, wie es in unserem Herzen steht. Wenn wir es spüren und merken: ich habe Ihn lieb, nun dann lasst es uns sagen in den Himmel hinauf und bis zum Throne Gottes hin: Jesu, Du weißest es, ich habe Dich lieb. Gewiss, es freut unsern Heiland, wenn wir Ihm das wirklich wahrhaftig bekennen dürfen. Dann wird Er seine Ernte halten und seine Früchte einsammeln. Ja, lasst es uns Ihm sagen, dass wir Ihn lieb haben, aber wiederum nicht mit Sicherheit, nicht um nun in der Liebe, die wir fühlen, sorglos zu ruhen, als könnte sie uns nicht geraubt werden; denn das ist gewiss, wo die schönsten Früchte stehen, ist niemand geschäftiger, als der Satan. Deswegen muss man sie sorgfältig verwahren, wie in einem verschlossenen Garten, wie in einem verriegelten und versiegelten Palast. Darum müssen wir in der Frage des Herrn auch die Absicht finden, zur Übung und Stärkung der Liebe anzutreiben.

Ob Eines nun bekennen kann: „Herr Jesu, Du weißest alle Dinge, du weißest, dass ich Dich lieb habe, oder ob andere sagen müssen: „Herr Jesu, Du weißest alle Dinge, Du weißest, dass ich Dich gar nicht recht lieb habe, – jedes ist aufgefordert durch die Frage, die der Herr an unsere Herzen richtet: lass dich doch treiben, die Liebe zu Jesu recht zu pflegen; und wo du im Rückstand bist, wo du die Paradiesesfrucht der Liebe bei dir nicht findest, wo du dürre und ohne Saft und Leben dastehst, da schließ Dein Herz auf nach Oben, halte an mit Bitten und Flehen und lass Dir Liebe schenken. Ach, dass ich Dich recht lieb haben könnte, Du mein Heiland Jesus Christus! Wer liebt mich denn mit solcher Inbrunst, wie Du mich liebst! Ach, dass ich Dich lieben könnte über alles hinaus, was ich sonst lieb habe, und Du mir köstlicher wärest, als die ganze Welt mit allen ihren köstlichen Schätzen! Ach Jesu, hilf mir, dass ich Dich recht lieb habe. So sind wir also durch die Frage eingeladen, um Liebe zu beten. Sie ist ja in ihrer echten Gestalt kein Erzeugnis menschlicher Kraft. O, Liebe ist ein Feuerstrahl vom himmlischen Altar Gottes herab, und erst wenn das Feuer der Liebe von Gott herabfällt in unsere Herzen, dann flammt unsere Liebe zum Himmel, weil sie vom Himmel gekommen ist. Wir dürfen nicht meinen, wir wollen uns die Liebe selber machen, wir wollen durch eigene Erregung uns begeistern.

Nein, um die Liebe gilt es beten. Wir sagen zu Jesu: Lieben, lieben will ich Dich! und wenn ich Eins lieben will, so will Dich ich lieben, lieben mit aller Kraft; schenke mir Liebe!

Darum wollen wir nicht mit faulem Christentum zufrieden sein, wollen nicht nur so dahingehen, geh, es recht oder schlecht – wir müssen uns zur rechten Turmspitze hinaufbringen lassen, wir müssen lieben, lieben Jesum Christum, den Sohn Gottes und im Sohne den Vater. Je kräftiger wir uns durch seine Liebe treiben lassen, Ihn zu lieben, um so mehr kann Er seine Liebe uns wieder zu fühlen geben, wie Er sagt: „Wer mich liebet, den wird mein Vater lieben und wir werden zu Ihm kommen und Wohnung bei Ihm machen. Liebe, Liebe zu Jesu ist das Haus, welches der heilige Geist in uns bauen will. Und darf er es bauen, so kommt der Vater und der Sohn, um darin zu wohnen. Wollen wir, dass Er komme und Wohnung bei uns mache, so müssen wir das Haus in uns bauen lassen. Und soll es gebaut werden, so lasst uns den heiligen Geist den rechten Baumeister, darum bitten.

Geliebte, wir sind zusammen gekommen, um schwere Notstände unseres kirchlichen und sozialen Lebens ins Auge zu fassen, um Heilmittel zu suchen gegen fressende und zehrende Schaden, welche von andern zwar geleugnet werden können, damit aber durchaus nicht besiegt und beseitigt sind. Wollen wir nach Außen blicken und ins Leben unseres Volkes segenbringend einwirken, so lasst uns vor allem in unser eigenes Inneres gehen, von der Peripherie ins Zentrum fahren und uns gemeinschaftlich erneuern in der Liebe zu unserem Herrn, dem Menschen- und Gottessohn, Jesus Christus. Je kräftiger und lauterer wir in der Liebe sind, je wärmer unsere Herzen schlagen gegen Freunde und gegen Widersacher, je mehr wir uns treiben lassen vom Geiste dessen, der am Kreuze sein Leben gelassen und sein Blut vergossen hat für solche, die seine Feinde waren, um so mehr wird uns auch der Geist der Wahrheit, des Verstandes, der Geduld und des Erbarmens, der Kraft und der Stärke beleben. Jesus Christus wird mit uns sein. Fragt Er uns: Hast du mich lieb? so antworten wir: Hilf mir, dass ich Dich lieb haben kann. Wir beten von Herzen:

Ach, zünde Deine Liebe
In meiner Seele an,
Dass ich aus innerem Triebe
Dich herzlich lieben kann,
Und Dir zum Wohlgefallen
Beständig möge wallen
Auf rechter Liebesbahn.

Amen

LXVII.

Predigt am 16. Sonntag nach Trinitatis.

1. Johannes 2,28 – 3,8

Und nun, Kindlein, bleibt in ihm, damit wir, wenn er offenbart wird, Zuversicht haben und nicht zuschanden werden vor ihm, wenn er kommt. Wenn ihr wisst, dass er gerecht ist, so erkennt ihr auch, dass, wer recht tut, der ist von ihm geboren.

Seht, Welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind es auch! Darum kennt uns die Welt nicht; denn sie kennt ihn nicht. Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen aber: wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und ein jeder, der solche Hoffnung auf ihn hat, der reinigt sich, wie auch jener rein ist. Wer Sünde tut, der tut auch Unrecht, und die Sünde ist das Unrecht. Und ihr wisst, dass er erschienen ist, damit er die Sünden wegnehme, und in ihm ist keine Sünde. Wer in ihm bleibt, der sündigt nicht; wer sündigt, der hat ihn nicht gesehen und nicht erkannt. Kinder, lasst euch von niemandem verführen! Wer recht tut, der ist gerecht, wie auch jener gerecht ist. Wer Sünde tut, der ist vom Teufel; denn der Teufel sündigt von Anfang an. Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre.

Man hat dem Apostel Johannes von alten Zeiten her den Adler zum Symbol gegeben. Das hat seinen tiefere Sinn, nicht bloß in einer, sondern in zwei- und dreifacher Bedeutung. Denn wie der Adler sich erhebt in mächtigem Schwunge hinauf zum Licht der Sonne, so hat auch ein Geist, wie der des Johannes, sich emporgehoben zum Schauen der erhabensten Gottesgeheimnisse, zum Einblick in das Wesen des Dreieinigen Gottes selbst hinein. Er zeugte vom Vater, vom Sohn und vom Geist mit ganz gewaltiger Kraft und Tiefe. Und wie ein Adler über seinen Jungen schwebt und sie auch wohl zärtlich trägt auf seinen Flügeln, so neigt sich Johannes in besonderer Zartheit zu seinen lieben Kindlein, die er mahnt und warnt und treibt, dass doch keines dahinten bleibe oder verloren gehe. Aber wie ein Adler auch seinen Horst verteidigt, sich mächtig wehrt, mit starkem Kopfe stößt, mit mächtigen Fängen seine Feinde angreift und niederwirft, so wehrt sich auch der heilige Apostel Johannes mit mächtiger Glut und feurigem Eifer um die Sache Gottes, um die Lauterkeit seines Worts, um das echte Geistesleben in den Kindern Gottes und streitet mit ganz besonderem Ernst und schneidender Schärfe gegen die Sünde. Welcher Apostel ist so keck wie er? Wie kurz und scharf sagt er es heraus am Schluss unserer Abendlektion: „Wer Sünde tut, der ist vom Teufel!“ Das ist der Apostel der Liebe! Jesus hat ihn und seinen Bruder Jakobus Donnerskinder geheißt: seine Liebe ist nicht von weichlicher, gefühliger Art, sondern durchglüht von heiligem Eifer wider das Böse, Unlautere und Falsche. So redet er auch heute mit uns und legt uns in heiliger Geistesglut eine apostolische Mahnung auf die

Seele. Soll ich sie kurz zusammenfassen, diese Mahnung, so lasst es mich tun in dem Wort:

**Bei Jesu bleiben! Es bringt uns Gut um Gut;
Nicht Sünde treiben, Weils lauter Schaden tut.**

Herr, gib uns Licht, dass wir erkennen die Tiefe Deiner Wahrheit. Herr, gib uns Feuer, dass wir glühen gegen alles, was Sünde ist vor Dir. Jesu, gib uns Treue, dass wir in Dir bleiben. Amen.

Fünf Güter hebt der Apostel heraus. Er fängt an:

1. „Und nun Kindlein bleibet bei Ihm.“

Es ist das elfte Mal, dass der heilige Apostel in diesem zweiten Kapitel seines mächtig eindringenden Briefes das Wörtlein „Bleiben“ gebraucht. Er hat eben vorher gesagt: „Ihr habet empfangen die Salbung vom heiligen Geist und diese Salbung bleibt bei euch, darum, so bleibet auch ihr bei dem, was sie euch gelehret hat.“ Er hat einige Verse zuvor gesagt: „Wenn bei euch bleibet, was ihr zuvor gehöret habt, so werdet ihr auch bleiben bei dem Vater und dem Sohn.“ Und nun ruft er uns zu: „Kindlein, bleibet bei Ihm! Bleibet bei dem Vater und dem Sohn!“ Und zum Sohne drängt er uns mit besonderem Ernste hin, wenn er sagt: „Auf dass, wenn Er geoffenbart wird, wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor Ihm in seiner Zukunft.“

❶ Damit hebt er ein herrliches vorzügliches Gut hervor, welches durch ein festes Bleiben in Ihm uns zu Teil wird. Wir werden nicht zu Schanden, wir werden mit Ehren dastehen bei Seiner Zukunft. Auf den guten Anfang folgt ein richtiger Fortgang, auf den Fortgang ein ehrenvoller Abschluss. Es ist nicht ein Turmbau begonnen, den man nicht würde hinausführen; es ist nicht ein Kriegszug unternommen, aus dem man geschlagen würde umkehren. Der Bau steigt hinan zur glänzenden Spitze, der Krieg wird beschlossen mit Ehre und Freude. Nicht wahr, du möchtest auch einmal mit Ehren bestehen an jenem großen Tag, wo Jesus offenbar werden wird als König aller Geisterwelten? Kindlein, bleibet bei Ihm!

❷ Bei Jesu bleiben, es bringt uns Gut um Gut! Der heilige Apostel führt ein zweites Gut an. wenn er fortfährt: So ihr wisset, dass Er gerecht ist, so erkennet auch, dass, wer recht tut, der ist aus Ihm geboren. Bei Jesu bleiben schließt ja in sich: Ihm auch nachfolgen, wie es vorhin schon geheißen hat: „Wer da sagt, dass er in Ihm bleibe, der soll auch wandeln, gleich wie Er gewandelt hat. Bei Jesu bleiben, heißt ja nicht bloß, Ihn haben zum Versöhner, der unsere Schuld bezahlt, Ihn anlaufen als Fürsprecher, der im Himmel für uns einsteht Stunde für Stunde, es heißt, Ihm auch nachfolgen in Seinen Fußstapfen und wandeln in der Welt, wie Er gewandelt hat. Bei Jesu bleiben, das heißt, schauen auf Seine Augen, achten auf Seine Hände, merken aus Seine Stimme, hören auf Sein Wort, lauschen auf Jesu Herz und in allem Ihn zu fragen: Herr, ist Dir's so recht? Wenn wir aber also bei Jesu stehen und in Seinen Fußstapfen gehen, so bekommen wir dadurch den Beweis: „Du bist wahrhaftig aus Gott geboren, du hast einen neuen Geist, du

bist nicht mehr der alte Mensch, du stößest nicht mehr in jene Trompete, welche die Welt bläst, wenn sie ruft: „So kann man nicht sein.“ Du hast erfahren, es hat dich eine andere Kraft erfasst. Ja, früher konntest du diese oder jene Sünde nicht lassen, aber nun bist du neu geschaffen durch den Geist Jesu. Früher hast du gesagt: Lieber sterben, als das und jenes lassen, und jetzt vermagst du es leicht, nicht in Folge vorgeschrittenen Alters oder veränderter Umstände, sondern durch eine Lebenskraft von Oben. Du kannst die Gerechtigkeit tun und damit wird es dir selig gewiss: Du bist aus Gott geboren!

③ Bei Jesu bleiben, es bringt uns Gut um Gut. Weiter geht der Apostel, hebt gleichsam anbetungsvoll den Finger auf, weist hinauf zum Vaterherzen droben und spricht: „Seht, welche eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, dass wir Gottes Kinder sollen heißen!“ Welche ein seliger Genuss, welche ein unbeschreiblich herrliches Gut! Liebe in der Welt zu genießen, ja, das ist des Herzens Begehren. Liebe von Menschen ist hoch zu schätzen, aber umschlungen sein von der Liebe des Vaters im Himmel, so dass ein Apostel über uns hinaufweisen und ausrufen kann: Sieh da, welche eine Liebe hat sich auf dich geneigt, was für ein Meer göttlicher Gnade hat sich um dich ausgebreitet, welche eine Fülle des Erbarmens, der Freundlichkeit und Treue, hat sich dir zugekehrt – das ist doch der höchste Genuss und das seligste Gut! Was wir auf der Welt von Liebe genießen, das hat ein Ende. Wo du am glühendsten geliebt wirst, da weinst du vielleicht bald die heißesten Tränen: es kommen Särgen und Gräber. Aber es bleibt dabei: „Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb' in Ewigkeit.“ Wenn du diese hast, in ihr stehst, sie genießest, aus ihr trinkst und schöpfst, ach sieh, was sollte sonst mit ihr zu vergleichen sein? Welche ein Gut reichte hinaus über ihre Gipfel! Sie steht wie große Tiefe und höher denn der Himmel ist.

④ Bei Jesu bleiben, es bringt uns Gut um Gut. Durch des Vaters Liebe tragen wir einen neuen Namen: wir sollen Gottes Kinder heißen. Wo denn? Droben im Himmel. Vor den himmlischen Geistern sind wir genannt und angeschrieben, in der Bürgerliste des oberen Jerusalems sind wir eingezeichnet als Gottes Kinder. Hast du einen Titel auf Erden? Ist er noch so groß, ist er noch so schön, er reicht nicht hin bis zu diesem Namen: „Ein Kind Gottes.“ Hast du keinen Namen auf Erden, nennt man dich einfach, wie du getauft bist, du bist nicht versäumt, wenn du nur heißt: „Ein Kind Gottes.“ Seht, welche eine Liebe, wenn wir droben angeschrieben sind, welche eine Herrlichkeit, wenn unser Name dort prangt! „Freuet euch,“ ruft der Herr den Jüngern zu, freuet euch, dass eure Namen im Himmel geschrieben sind.“ Was sagt dir denn der Geist, was spricht denn dein Gewissen, wird dein Name droben geschrieben sein mit dem Zusatz „Kind Gottes?“

⑤ Bei Jesu bleiben, es bringt uns Gut um Gut. Mit dem Namen auch ein neuer Stand! Es ist ja nicht bloß ein „Heißen,“ sondern, wie der Apostel gleich nachher sagt: „Ihr, Lieben, wir sind nun Gottes Kinder.“ Es ist nicht ein leerer Titel, nur aufgetragen nach Menschenart, es ist nicht ein glänzender Schein, dem der Gehalt würde fehlen. Wo Gott einen Namen gibt, da ist auch ein entsprechendes Wesen, ein wirklicher Stand, zu welchem der Name gehört. Wir sind wahrhaftig Bürger im Reiche der Himmel. Groß, herrlich, erhaben steht das da auch vor den Augen der himmlischen Heerscharen. „Kinder Gottes, herausgeholt aus der Sünderwelt, umgewandelt durch den Geist des lebendigen Herrn.“ Ja so erhaben und groß steht das da, dass es über dem Gesichtskreis und über dem Verständnis der Welt liegt, wie der Apostel dazu setzt: „Darum kennet euch die Welt nicht, denn sie kennet Ihn, den Vater, nicht.“ Es ist ein Stand, in welchem der Vater seine Liebe ausschließt gegen seine Kinder, in welchem auf der andern Seite die Kinder selige Gemeinschaft haben mit dem Vater und dem Sohn. Beides fasst und versteht die Welt nicht. Sie kennt wohl, wenn es gut geht, einen Gott, einen allmächtigen Schöpfer, Erhalter

und Regierer, sie weiß auch von einer allgemeinen Frömmigkeit und Religiosität, welche Gott Dienst tut mit Gebeten und mit Gaben, aber sie kennt nicht das innige Liebesverhältnis, das begründet ist durch den Sohn und das besteht zwischen dem Vater und zwischen seinen versöhnten, begnadigten Kindern. Wer in diesen Stand noch nicht eingetreten ist, kennt auch nicht seine Erhabenheit und Lieblichkeit. Wer die innige Gemeinschaft mit Gott noch nicht gekostet hat, weiß nicht, wie sie mundet, wer sie noch nicht erfahren hat, weiß nicht wie sie erquickt; wer das Leben noch nicht geschmeckt hat, weiß im Tode nicht, wie das Leben ist. Aber wohl denen, welchen es gilt: Wir sind nun Gottes Kinder.

⑥ Bei Jesu bleiben, es bringt uns Gut um Gut. Mit dem neuen Stand auch eine selige Hoffnung, ein Aufschauen zu einer wunderbaren Höhe, die uns bereitet ist, auf welcher die ganze Gotteskindschaft sich ausbreiten wird in der Fülle ihrer Herrlichkeit. So schreibt der Apostel weiter: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, dass wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“ Jetzt wohl ein Kind Gottes, aber in der Welt noch mit viel Lasten beschwert, mit viel Trübsalen umgeben, in viel Kämpfe gestellt, unter Tränen und Seufzern wandelnd auf dem schmalen Pfad. Aber dort droben auf der Höhe einmal Ihm gleich, verklärt in das Bild Jesu Christi! Was die Schlange unsern Eltern im Paradies mit bösem, verführerischem Reiz hat vorgehalten, was sie zu erreichen suchten auf dem Wege der Ungeduld und des Ungehorsams, das wird uns wirklich gereicht werden durch Jesum Christum, den Erlöser und Vollender der Menschheit. Er holt sich eine Schar Menschen aus den Weltkindern heraus, um sie einmal in wunderbarer Verklärung darzustellen im Himmel und auf der neuen Erde. Wodurch werden wir denn die höchste Stufe der Herrlichkeit erreichen? „Wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“ Das wird als Grund und als Weg dazu angegeben. Wessen Auge einmal in den Lichtglanz Gottes blicken darf, der wird alsbald von den ausströmenden Kräften göttlicher Herrlichkeit erfasst und von göttlicher Lebensfülle durchdrungen, dass er selber dasteht in himmlischer Verklärung. In der Herrlichkeit Gottes kann kein Wesen stehen, ohne dass es von derselben umgestaltet wird in das Bild Dessen, den es schaut. Noch blicken wir zu dieser Höhe erst hinauf, es will uns fast schwindeln, der Gipfel steht zu hoch. Aber so spricht Gottes Wort: „Wir werden Ihm gleich sein, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“ Welch eine Fülle von Gütern für die, welche bei Jesu sind. Aber eben darum – bei Jesu bleiben, es bringt uns Gut um Gut.

2. Nicht Sünde treiben, weil's lauter Schaden tut.

Der Apostel führt fünf mächtige Gründe an wider die Sünde, und zeigt, wie sie im Widerspruch steht mit dem Stand der Kinder Gottes, wie sie ihnen lauter Schaden und Abbruch tut, ja an die Stelle der Gotteskindschaft die Gemeinschaft mit dem Teufel setzt.

① Sünde reimt sich nicht mit der Hoffnung auf Verklärung. „Wer solche Hoffnung hat, der reiniget sich, gleich wie Er, dem man gleich werden soll, rein ist.“ Gott ist ja ein Licht, Sünde aber ist Finsternis; jeder böse Gedanke, jede unrechte Lust, jeder ungeordnete Affekt ist eine Trübung des innerlichen Lebens. Gott ist rein, die Kinder Gottes auf Erden sind nicht rein, aber sie reinigen sich, sie sind darauf bedacht Tag für Tag bis an ihr Grab mit Wachen und Beten, mit Selbstverleugnung und Hingabe an Gott. Sie halten ihr Ziel im Auge, sie wissen ja: „Ich soll ein Kind des Höchsten sein, ein reiner Glanz, ein Licht im großen Lichte! Auch soll mein Leib dort schön und hell und rein,

Soll herrlich sein, und lieblich von Gesichte!" Darum reinigen sie sich schon auf Erden, so lang sie noch im Fleische leben, weil Sünde im Widerspruch steht mit ihrer Hoffnung. – Nicht Sünde treiben, weils lauter Schaden tut.

② Der Apostel spricht ein zweites, mächtiges Wort wider die Sünde: „Wer die Sünde tut, der tut das Unrecht und die Sünde ist das Unrecht,“ die Abkehr vom Gesetz Gottes. Die Sünde steht im Widerspruch mit dem Gesetz Gottes, mit dem ausgesprochenen und erklärten Willen des Vaters. Wer Gottes Kind ist, hält auch fest an Gottes Gesetz, wer des Vaters Liebe genießt, verehrt auch des Vaters Willen. Sünde aber ist des Fleisches Gesetz und ist wider Gottes Gesetz, Sünde ist Eigenlust und Eigenwille und widerspricht dem Willen des Vaters. Gott gibt nicht bloß Liebe in überschwänglicher Weise, Er fordert als Frucht davon auch von seinen Kindern Liebe, Gottesliebe, brüderliche Liebe, allgemeine Liebe. Wer an der Stelle der Liebe seine eigene Lust und Selbstsucht walten lässt, tut das Unrecht, reißt sich los von Gottes Gesetz und von des Vaters Willen. Das aber schwächt und zerreißt die Gotteskindschaft. Darum nicht Sünde treiben, weile lauter Schaden tut.

③ Eine dritte ernste Mahnung wider die Sünde stellt der Apostel hin mit den Worten: „Ihr wisset, dass Er ist erschienen, dass Er unsere Sünden wegnehme und ist keine Sünde in Ihm.“ Sünde steht im Widerspruch zum Werk und zur Person Jesu Christi: Wozu ist denn Gottes Sohn in der Welt erschienen, ins Fleisch gekommen, durch das Leben gegangen, in alles Leiden eingetreten, unter der Sünder Hände erniedrigt, an's Kreuz erhöht und gehorsam geworden bis zum Tod? – „Dass Er unsere Sünde wegnehme.“ Wer sich der Sünde noch überlässt, tritt Christo in den Weg, widersteht seinen heiligen Liebesabsichten, hemmt die Frucht Seiner Leiden, kämpft wider die Kraft Seines Kreuzes, hindert die Heilswirkungen Seines bitteren Todes und nimmt Stellung auf der Seite der Widerchristen. Sollte das nicht Schaden tun deiner eigenen Seele, deinem Haus, deiner Familie, der ganzen Gemeinde? Darum nicht Sünde treiben, weil,s lauter Schaden tut!

④ Mit einem vierten Grund tritt der Apostel der Sünde gegenüber. „Wer in Ihm bleibt, der sündigt nicht. wer da sündigt, der hat Ihn nicht gesehen, noch erkannt!“ Sünde reimt sich nicht zur Gemeinschaft mit Jesu. „Wer da sündigt, – das heißt nun freilich nicht: Wer von der Sünde noch angelaufen ist, wer von sündigen Gedanken und Begierden noch gereizt und gelockt wird, wer da oder dort durch Übereilung noch eine Sünde tut, von welcher er innerlich mit lauterem, entschlossenem Willen schon geschieden ist, – sondern es heißt, wie es vorher schon gesagt ist und gleich nachher wieder ausgedrückt wird: „Wer - die Sünde tut,“ wer seine Ihm eigentümliche Sünde noch mit dem Willen festhält, wer sie innerlich ruhig duldet oder pflegt, wer ihr im Wandel noch Raum zu geben sucht, wer mit ihr noch verstrickt ist, dass er sie am Ende noch entschuldigt und sie in sein Christentum einschmuggeln will, der kann mit Jesu Christo nicht in bleibender Gemeinschaft stehen. Umgekehrt, wer in Jesu Christo bleibt, der kann mit keiner Sünde mehr in innerlichem Einverständnis stehen, er kann keiner Sünde mehr seinen Willen überlassen. Wer in Jesu Christo bleibt, der betrachtet jede Sünde, vor allem die Selbstsucht, die Lieblosigkeit, die Lüge, den Neid, die Lust, den Zorn als finstere. trotzig Feinde seiner Seele, er hat Wächteraugen gegen jede böse Regung in seinem Herzen, er hat ein geistliches Schwert gegen alles Arge und verfolgt die Sünde mit aller Entschiedenheit und Kraft. Wer aber sündigt, wer den Unarten und argen Regungen seines Herzens sich hingibt, wer sie offenbar oder heimlich treibt, mit ihnen verknüpft und verschlungen ist, der hat Jesum Christum noch nicht gesehen und erkannt. Er hat noch nicht hineingeschaut in dieses Herz voll heiliger, reiner, selbstverleugnender

Liebe, er hat nicht hineingesehen in dieses Angesicht, das am Kreuze hing mit dem Dornenkranz, mit dem dürstenden Mund, mit den brechenden Augen; er hat nicht angeschaut diese angenagelten Hände und durchbohrten Füße, wo es heißt: Das habe ich auf mich genommen um deiner Sünde willen: sieh diese Blutstropfen, sie sind geflossen, um dich zu erlösen! Kannst du noch festhalten, was Sünde ist, willst du noch einen Vertrag schließen mit dem Unrecht, solltest du dich noch entschuldigen und rechtfertigen dürfen? Nein, wer in Ihm bleibt, der tut das nicht, wer aber das tut, der hat Ihn nicht gesehen, er hat Ihn auch nicht erkannt. Er hat nicht erkannt die ganze Bedeutung der Menschwerdung, des Leidens, Sterbens und Auferstehens Jesu Christi – dass in allem die Sünde verdammt und dem Tod übergeben ist. Darum nicht Sünde treiben, weils eitel Schaden tut!

⑤ Nun lässt aber der Apostel noch die allerschärfste und gewaltigste Warnung ergehen wider die Sünde. „Kindlein, lasset euch nicht verführen!“ so leitet er sie ein. Denn er weiß, wie die Sünde so viele Verteidiger findet, wie sie überall einen Rechtsanwalt bekommt, der sauer süß und Finsternis Licht heißt, wie sie das eine Mal in Schutz genommen wird mit der Einrede: Was tuts, es ist ja unschuldig, es hat nichts zu bedeuten, wie sie das andere Mal einen Freipass bekommen soll mit dem falschen Trostwort: Wenn ich nur in der Gnade bin, so hat es nichts zu sagen, der Herr wird es schon bedecken. Kindlein, nehmet es scharf mit der Sünde, lasst euch nicht verführen: Sünde widerstrebt nicht bloß der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn: Sünde hält in der Gemeinschaft mit dem Teufel. Muss uns nicht über solchen Worten eine heilige Furcht erfassen? Wie steht die Sünde in Verbindung mit der Hölle, was ist sie doch für eine finstere Macht trotz aller Umhüllung und Ziererei, womit sie in der Welt einhergeht „Wer die Sünde tut, der ist vom Teufels.“ Es zeugt der Apostel der Liebe, so spricht durch ihn der heilige Geist. Darum soll ein jedes erschrecken über alles, was noch Sündiges an Ihm ist. Ein jedes soll hineinschauen in sein Herz und merken auf seinen Wandel und Gang, sei es zu Haus oder draußen, damit die Sünde getötet und das Leben der Gerechtigkeit aufgerichtet werde.

Bei Jesu bleiben, Geliebte, nicht bloß im Gottesdienst, sondern auch draußen im Treiben der Welt, nicht bloß im Reiben, sondern auch im Umtrieb des Geschäfts, nicht bloß in der Stille, wo man schweigt, sondern auch im Reden, wo der Mund geht. Bei Jesu bleiben, in der Einsamkeit, wo man den eigenen Gedanken überlassen ist, und in der Gesellschaft, wo man bald gut bald böse angeregt wird, bei Jesu bleiben nicht bloß im Trauergewand, sondern auch im Freudenkleid, nicht bloß im Morgensonnenschein, sondern auch im Wettersturm, nicht bloß, wenn das Herz aufgeräumt ist, sondern auch wenn Ihm bange wird. Bei Jesu bleiben, es bringt uns Gut um Gut! Nicht Sünde treiben, weil's lauter Schaden tut!

Dir seufz, ich anzuhängen,
Erbarmer Dir allein;
Du hast es angefangen,
das gute Werk ist Dein.
Vollende, Herr, vollende,
Was mir Dein Wort verheißt.
In Deine Vaterhände
befehl, ich meinen Geist.

Amen

LXVIII.

Predigt am 17. Sonntag nach Trinitatis.

Johannes 9,1 – 7

Und Jesus ging vorüber, und sahe einen, der blind geboren war. Und seine Jünger fragtest ihn, und sprachen: Meister, wer hat gesündigt, dieser, oder seine Eltern, dass er ist blind geboren? Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt, noch seine Eltern; sondern dass die Werke Gottes offenbar würden an ihm. Ich muss wirken die Werke des, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Dieweil ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt. Da er solches gesagt, spätzte er auf die Erde, und machte einen Kot aus dem Speichel, und schmierte den Kot auf des Blinden Augen und sprach zu Ihm: Gehe hin zu dem Teich Siloha (das ist verdolmetschet, gesandt) und wasche dich. Da ging er hin,, und wusch sich, und kam sehend.

Zwei Wunderwerke unseres Herrn stehen, gegen den Schluss seines irdischen Wandels hin, in besonders hervorragender, bedeutsamer Weise vor uns. Beide haben auf den Entwicklungsgang seines Lebens, auf das Herannahen seines Leidens und Sterbens den größten Einfluss gehabt; denn beide brachten eine ganz besondere Aufregung hervor, auf der einen Seite der Bewunderung und Verehrung, auf der andern Seite heftiger Erbitterung und grimmigen Hasses. Das eine wie das andere wird erzählt vom Evangelisten Johannes: das eine ist geschehen sechs Wochen etwa vor Ostern, vor dem Todesgang des Herrn, das ist die Auferweckung des Lazarus; das andere hat sich vollzogen, etwa sechs Monate früher, am Schlusse des Laubhüttenfestes, das im Herbst zuvor begangen worden ist, – und das ist die Heilung des Blindgeborenen. Bei dem letzten großen Wunderwerk, bei der Auferweckung des Lazarus, offenbarte sich der Herr ganz besonders als das Leben, wie Er dort spricht: „Ich bin die Auferstehung und das Leben,“ – das gerade vor seinem Todesgang. Bei unserem Wunderwerk aber, das wir vor uns haben, erweist Er sich vornehmlich als das Licht der Welt, wie Er es zuvor im Tempel ausgesprochen hat (Kap. 8,12): Ich bin das Licht der Welt, und wie Er es auch wiederholt in unserem Schriftabschnitt. Als der, der das Leben ist, ruft Er Einen, der vier Tage schon im Grabe liegt, machtvoll hervor. Als Der, der das Licht ist, macht Er Einen, der von Geburt an blind in der Welt sitzt, durch Seine Kraft sehend. Beides miteinander ist Erweisung der Herrlichkeit Jesu Christi, welche, je mehr es zum Tode hin ging, in allerlei Werken um so flammender und leuchtender heraustreten musste, zum Zeugnis: Ich bin vom Vater ausgegangen, meine Werke zeugen von mir.

So haben wir nun eines von diesen wichtigen Wunderwerken vor uns. Lasst uns daran nicht vorüber gehen, sondern stille halten bei Ihm, der auch bei uns Halt gemacht hat mit Seinem Licht und Seiner Lebenskraft, der auch an diesem Sonntag mit Seiner Gnade und Seinem Heil in uns walten will. So halten wir uns vor:

Das Werk Gottes, vollbracht an dem Blindgeborenen, uns selbst zur Erleuchtung.

Wir fassen dabei vier Stücke nacheinander ins Auge:

1. Den Weggang aus dem Tempel,
2. Den Stillstand beim Blinden,
3. Die Heilung durch geringe Mittel,
4. Die Sendung an den Teich Siloha.

Herr Jesu, Du hast Dich als Licht der Welt geoffenbart, dass schon viele sind sehend geworden, Du hast Dich als das Leben erwiesen, dass schon Tausende aus dem Todeswesen dieser unteren Welt sind hinaufgedrungen in die obere Lebensstätte. So bezeuge Dich auch an uns, die wir hier unten noch auf der Stufe der Vorbereitung und Erziehung wandeln, mit Deinem Licht und Deiner Lebensfülle, nach Deiner Gnade und Barmherzigkeit.

Erleucht, und starke meine Seelen
weil ohne Dich sie nichts vermag,
Du schenkst, dass ich mein Heil erwähle,
aus Gnaden mir auch diesen Tag.
Was ist nicht jede Stunde wert,
die Deine Langmut mir gewährt. Amen.

Das Werk Gottes, vollbracht an dem Blindgeborenen, uns zur Erleuchtung. Wir betrachten dabei:

1. *Den Weggang aus dem Tempel.*

Unser Evangelium fängt an: „Und Jesus ging vorüber,“ und schließt damit an das vorangehende Kapitel an, wo es im letzten Verse heißt: „Da hoben die Juden Steine auf, dass sie auf Ihn würfen, aber Jesus verbarg sich und ging zum Tempel hinaus mitten durch sie hinschreitend.“ Er hatte im Tempel-Vorhof gelehrt. Heftig angelaufen von verschiedenen Parteien der Juden, hatte Er ihre böswilligen Anklagen und Fragen niedergeschlagen und ihnen zuletzt bezeugt: „Ehe denn Abraham war, bin Ich.“ Mit diesem Zeugnis von seiner ewigen Herrlichkeit und Gottessohnschaft hatte Er sie wieder, wie manchmal schon, zum glühendsten Zorn erregt. Statt dass sie auf seine Worte wären eingegangen, um sie zusammen zu halten mit dem ganzen Wesen und Wandel dieses Mannes und sie zu vergleichen mit den Worten der heiligen Schrift, überließen sie sich einfach ihren falschen Vorurteilen und gingen in ihrer Verkehrtheit so weit, dass sie mit Steinen auf Ihn werfen wollten. So geht Jesus am Schlusse des Laubhüttenfestes, in dessen Tagen Er so viel gelehrt und so wunderbare Worte geredet hatte teils vom Vater droben, teils von der Sünde im Menschenherzen, teils vom ewigen Leben, teils vom Sterben in den Sünden, das ewigen Jammer bringt, – wie ein Verstoßener aus dem Tempelvorhof hinaus.

Und nun, Geliebte, schauet diesen Heiland an: Die Steine sind gegen Ihn aufgehoben. So kommt Er zu uns her. Wie viele Steine hebt man heute gegen diesen Jesus auf. Wenn seine Worte hell und klar in Gotteskraft in die Welt hinein tönen, wenn Er es bezeugt: „Ich bin das Licht der Welt,“ wie viel Abkehr, wie viel Widerspruch, welcher, feindseliger Geist bricht hervor. Und wenn Er herein tritt in eine Welt, die mit all ihren Künsten und Erfindungen, mit allem, was sie aufzubieten versteht an Kräften der Natur und an Werken ihrer Geschicklichkeit, an Verschönerungen und Erheiterungen des Lebens – doch den Tod nicht wegbringt und die Gräber nicht hinaus schafft und die Kirchhöfe nicht kann tilgen und die Tränen nicht kann trocknen, außer höchstens damit, dass sie ihre Toten verbrennt, – wie erhebt sich so trotzig immer wieder der Menschengestalt und glaubt auf diesen Lebensfürsten und Todesüberwinder teils mündlich, teils schriftlich seine Steine werfen zu müssen. Schon in manchem Tempelvorhof hat man gegen Ihn die Arme in die Höhe gehoben, schon in manchen Kirchen ist Er ausgestoßen gewesen und hat vor die Türe hinaus müssen. Die großen Massen und ihre Führer, die voran hätten gehen sollen, Ihm Bahn zu bereiten und Raum zu machen, haben Ihn verschmäht und verworfen. Darum hat Er nach andern suchen müssen, bei denen Er Eingang finden könnte. So kommt Er jetzt auch zu uns, so steht Er vor unsern Herzen. Wie sollen wir Ihn grüßen, wie sollen wir Ihm entgegen treten? Nicht mit Steinen in den Händen, sie würden auf uns selbst zurückfallen, sondern das eigene Herz, das von Natur ist wie Stein, wollen wir Ihm darbringen und sagen: Herr, Du hast es versprochen: „Ich will das steinerne Herz aus eurem Fleische wegnehmen und will euch ein fleischernes Herz geben, Ich will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und danach tun,“ o, mach uns zu solchen Leuten, an denen Deine Herrlichkeit sich erweist, die sich Dir geben mit Leib und Seele, auf allen Wegen, auf welchen Du mit ihnen wandeln willst. Damit treten wir aber auf einen andern Punkt über. Wir beachten

2. *Den Stillstand des Herrn bei dem Blinden.*

„Jesus ging vorüber und sah Einen, der blind geboren war.“ Mit sehenden Augen hatten sie Ihn im Vorhof drin zornig angeblickt; während ihnen die freie Bewegung ihrer Glieder vergönnt war unter dem Licht ihrer Augen, hatten sie Ihn weggestoßen. Da sitzt Einer ruhig und still, der freie Umtrieb in der Welt ist Ihm nicht möglich, die natürliche Sehkraft ist Ihm gebunden; die Sonne hat Ihm schon oft auf das Haupt gebrannt, aber noch nie das Auge erhellt, noch nie auch nur einen der Steine gezeigt, mit denen jene geworfen. Das Getöse der Tempelmusik, der Gesang der Leviten, das Getümmel der Festbesucher ist schon oft in seine Ohren gedrungen, aber den prächtigen Tempelbau, die prunkenden Gottesdienste, die mancherlei Opferwerke, die erhabenen Priestergestalten, die wechselnden Gewänder, die feiernde Menge, das Treiben der Händler, die Tische der Wechsler, die Stühle der Taubenkrämer – das alles hatte er noch nie gesehen. Er saß da mit verschlossenen Augen vor des Tempels Tür.

Und da ist der Ort, wo Jesus Halt macht. Am Altar drinnen hätte Er nicht stehen dürfen: Ihm wurde bald ein anderer gebaut auf Golgatha; ins Allerheiligste war Ihm der Zutritt versagt: Er musste vorher das Fleisch, den scheidenden Vorhang am Kreuz zerreißen. Aber hier vor des Tempels Tür, an niedriger Stätte, bei dem Blinden, findet Er Zugang. Haben auch die Hohen Ihn verstoßen, so ist Ihm der Geringe nicht zu klein; ist auch die Nacht im Anzug, so ist es doch für Ihn noch Tag: Er muss ihn auskaufen. An dem Blinden darf Er, ja muss Er ein göttliches Werk tun, zum Zeugnis von Ihm selbst und zur Ehre des Vaters. In dem Augenblick, da Er ihn sieht, weiß Er das: darum hält Er auch an.

Sehet, Geliebte, wie wunderbar! Es zeigt sich hier, wie sonst, die seine, ordnende Fürsorge des Vaters, die dem Sohn auf allen Schritten, während Er durch die Niedrigkeit und Unscheinbarkeit geht, immer wieder die Wege bahnt und die Stätte zur Erweisung seiner Werke bezeichnet. Am Kreuze musste der Schächer neben Ihm hängen, während alle, Hohe und Niedere, ihr Pfui über Ihn riefen. Als Er zum letzten Abendmahl in die Stadt zog, waren viele Häuser Ihm verschlossen, aber ein Mann mit einem Wasserkrug musste auf der rechten Stelle sein, um den bereiteten Saal zu weisen. – Jetzt kommt der Menschensohn aus dem Tempelvorhof heraus, Steine sind hinter Ihm aufgehoben, und der Vater hat einen Blindgeborenen vor die Tür sich setzen lassen, damit das Werk Gottes offenbar würde an Ihm. Wer kann sie binden, die allmächtige Hand des Vaters, die über dem Sohne waltet! Wer kann widerstehen dem Wort, das Er spricht schon durch David mitten in die tobende, widerstrebende Welt hinein: „Aber ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge Zion; heische von mir, so will Ich Dir der Welt Enden zum Eigentum geben.“ Und damit bricht Jesus immer wieder durch, bis alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt sein werden.

Das war aber doch ein glücklicher Blinder. Im Himmel droben wird er es preisen, dass er von Geburt an so lange blind gewesen, dass er verordnet und aufgehoben war, in diesem wichtigen Augenblick der Auserwählte zu sein, an welchem Jesus, eben aus dem Tempelhof verjagt, ein Werk göttlicher Herrlichkeit vollziehen konnte. Für wie viele Leiden wird man im Himmel danken, über die man auf Erden vielleicht Jahre hindurch meint nur seufzen und klagen zu müssen! Konnte nicht auch dieser Blindgeborene Jahre hindurch jammern: Zu was bin denn ich nütze in der Welt, ich, der ich ja nichts kann als hinsitzen vor des Tempels Türe und betteln? Weil man für solche Leidende im Volk Israel nicht im Geringsten sorgte, waren sie großenteils auf das Betteln verwiesen und hatten dabei noch die Schmach zu tragen, dass man eine ganz besondere Sünde als Ursache ansah, um deretwillen sie in diesem Jammer und Elend sich bestünden. So muss er es auch jetzt noch hören, sogar aus dem Munde der vorübergehenden Jünger, gleichsam als Wettersturm ehe der blaue Himmel kam: „Rabbi, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern?“ Das war hart, wie scharfes Morgenwehen vor Sonnenaufgang! Zuerst die Jünger vor dem Herrn her, wie Feuer und Wind, und dann erst das stille Säuseln Dessen, der da ist das Licht der Welt. Es wäre ja möglich gewesen, dass der Blinde, bei dem es den Jüngern, wie es scheint, erst am Schluss ihrer Frage einfiel, dass er ja von Geburt an blind sei, es wäre möglich gewesen, dass er selber durch besondere Sünden dieses Übel sich zugezogen hätte; es war auch denkbar, dass die Blindheit des Kindes ihren Grund gehabt hätte in Sünden der Eltern; denn es sind schon, seit die Welt steht, Millionen Kinder arm, siech, elend, in jämmerlichem Zustand in die Welt getreten und durch die Welt gegangen, wo wirklich die Sünden der Eltern die Grundlage dazu gelegt hatten. Möglich wäre es gewesen und insofern war die Frage der Jünger berechtigt. Aber das war der Fehler, den sie zusammen mit dem Judentum begingen, – dass sie ohne weiteres das Mögliche als wirklich nahmen. Da tritt Er, der da ist das Licht der Welt, der auch weiß, was in einem Menschen ist, der das Verborgene durchblickt und die geheimen Ursachen der Leiden kennt, mit dem freundlichen Strahl seiner Gnade und Wahrheit herein. Er kann es in diesem Fall aussprechen, bestimmt und fest: „Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern.“ Natürlich will der Herr damit nicht sagen: Es ist weder dieser ein Sünder, noch seine Eltern, Er weist nur die Meinung zurück, als ob dieser oder seine Eltern auf dem allgemeinen Boden der Sündhaftigkeit ganz besondere Sünden getan hätten, um deretwillen er hätte müssen vor andern gezüchtigt werden. So lenkt der Herr diesen schweren Schlag, der auf das Herz des Blindgeborenen herein fuhr, freundlich ab und gibt dafür die rechte Aufklärung, spricht nicht von der Ursache, woher das Leiden gekommen,

sondern von dem Zweck, auf welchen es ziele, dass nämlich Gottes Werke an Ihm offenbar werden sollen. – Diese Auffassung des Leidens mit Beziehung auf den Zweck, ist bei aller Trübsal in der Welt immer wieder die Hauptsache; denn, wer den Zweck recht erfasst, kommt dann auch für sich selbst unter nachdenkendem Beten und unter dem Wirken des heiligen Geistes in das Verständnis der Ursachen hinein. Das bleibt freilich Pflicht jeder einzelnen Seele, unter dem Walten des heiligen Geistes nachzudenken über die Ursachen ihrer Leiden und Trübsale. – An diesem Blinden sollen nun die göttlichen Zwecke in einer ganz besonders bedeutsamen, welthistorischen Weise ausgeführt werden. Darum steht er mit seinem Leiden, das er von Geburt an trug, als ein besonders auserwähltes Werkzeug Gottes da, welches im rechten Augenblick auf dem rechten Punkt sich befinden musste, dass die rechte Tat sich vollziehen konnte.

Geliebte, kann denn der Herr Jesus, wenn Er will, auch unter uns Halt machen? Man scheucht Ihn gegenwärtig aus so manchem Hause fort und aus vielen hoch gelegenen Stätten muss Er sich zurückziehen mit Seinem Wort und Seiner Gnade. Wo darf Er denn stille halten? Da sollte Ihm doch Gelegenheit dazu geboten sein, wo irgend eine Beschwernis liegt, und wäre es auch nicht die Blindheit der leiblichen Augen. Sollen denn wirklich die immer mehr verschwinden, die ihr geistliches Elend fühlen, den empfindlichen Mangel an innerem Licht, das tote, starre Dasitzen außen vor des Tempels Tür, während sie lebendig und fröhlich stehen und sich regen sollten im innersten Heiligtum göttlicher Wahrheit und Gnade? Ist kein Verlangen da nach höherer Erkenntnis, ist keine Sehnsucht vorhanden nach freiem, frischem Leben des Geistes? Nun, so wollen doch wir uns an den Weg setzen, wo Jesus vorübergeht, jedes mit seiner Last, jedes mit seinem Begehren, jedes mit der innigen Bitte: Meister, mache Halt bei mir, ich will mit mir reden lassen, und mich in Deine Hände geben; und heben sie da und dort wider Dich Steine auf – Herr, kehre ein bei mir, Du sollst Raum finden in meinem Herzen, Gelegenheit haben, an mir etwas auszurichten zur Ehre des Vaters! Es unterliegt wohl keinem Zweifel: der Herr will auch jetzt Gottes Werke offenbar machen, im Leiblichen und im Geistlichen. Er hat dafür zwar Seine Zeiten. Wir finden viele Erzählungen in der heiligen Geschichte, wo der Herr, wenn Er eine Heilung vollbracht hatte, den gemessenen Befehl gab, dass man davon schweige, wie Er zu einem andern Blinden sagte, nachdem Er ihn geheilt hatte: Gehe nicht hinein in den Flecken und sage es niemand drinnen. Er wollte damals kein Aufsehen durch Wunder machen, sondern sein Wort wirken lassen. Es gibt aber auch wieder andere Zeiten. Eine solche war vornehmlich jetzt gekommen, wo es mit Jesu Wirken der Nacht entgegen ging, da der Abend seine Schatten immer länger streckte, vom Laubhüttenfest bis zur letzten Osterzeit. Jetzt wollte der Herr seine Werke in besonderer Weise offenbar werden lassen, wie Er auch zuletzt auf einem Eselsfüllen reitend der Stadt Jerusalem als den verheißenen König sich kund tat. Wo die Nacht hereinbricht, zündet Er helle Sterne an, die in die Nacht hinein leuchten; wo die Menschen im Zuge sind, Ihn zu verwerfen, macht Er auf einzelnen Punkten besonders offenbar, dass Er dennoch das Licht und Leben der Welt ist. Sieht es nicht aus, als gingen auch wir einer tiefen Nacht entgegen? Ist es nicht auch in unserer Zeit zu merken, dass der Herr leuchtende Sterne anzündet und überraschende Wunderwerke tut, Blinde sehend und Kranke gesund macht? Die Welt sieht ihren Schimmer nicht und will ihn nicht beachten. Aber wir wollen trauen auf Seine Macht und Gnade. Wir wollen uns mit unsern Beschwerden Leibes und der Seele an den Weg setzen, dass Er, wo es Ihm gefällt, bei uns Halt mache und Gottes Werk an uns tue. – Wie vollzog Er es nun an dem Blinden? Es geschieht

3. die Heilung durch ein geringes Mittel.

„Der Herr spützte auf die Erde, und machte einen Kot aus dem Speichel, und schmierete den Kot auf des Blinden Augen.“ Das mag uns in Verwunderung setzen. Gewöhnlich hat der Herr geheilt mit Seinem Wort, und oftmals durch Auflegung Seiner Hände. Zweimal ist uns auch erzählt bei einem Taubstummen und bei einem andern Blinden, dass Er Speichel genommen aus Seinem Munde und mit den feuchten Fingern dem Taubstummen die Ohren und dem Blinden die Augen berührt habe. Aber hier neigt Er Sich auf die Erde, nimmt etwas Staub, vermischt ihn mit der Feuchtigkeit Seines Mundes, macht einen Kot und bringt ihn auf des Blinden Augen. Gewiss hat Er mit dieser eigentümlichen Weise zu heilen besondere Gedanken und Zwecke gehabt. Vielleicht hat Er zur Erde darum Sich gebückt, weil die drinnen im Vorhof sich eben auch gebückt hatten: sie hatten Steine aufgehoben, um Ihn zu werfen, da nimmt Er Erde, um damit zu heilen. Denn der ungläubige Mensch verderbt alles in der Welt, auch die Steine, Jesus Christus aber weiht und heiligt alles in der Welt, auch den Staub. Und haben die drinnen mit den Steinen verknüpft den Geifer ihres Zornes, so verbindet Er mit dem Staub die Feuchtigkeit Seines Mundes als Trägerin und Zeichen Seiner Kraft und Seiner helfenden, mitteilenden Liebe. Weil es aber die Art des Herrn ist, alle Mittel im Kleinen und Geringen zu wählen, so hat Er es auch hier so gemacht. Er hätte ja wohl sein höheres Mittel nehmen können aus der Kreatur, ein Blatt, eine Blume, oder sonst etwas, aber Er nimmt Erde vermengt mit der Flüssigkeit Seines Mundes. Denn wie Sein Wort, das durch die Welt geht, unscheinbar aussieht, und mit seinen Kraftwirkungen verglichen wird dem Saft des geringen Weinstocks, so hat Er auch hier, – da man sich über Sein erhabenes Zeugnis: „Ehe denn Abraham war, bin ich, – eben geärgert hatte, sich niedergebeugt, den Staub der Erde genommen und ihn zum Mittel gemacht, in das Er Seine Gotteskraft hineinlegen wollte. – Er mag ja auch viel bedeutsamere Gedanken gehabt haben: wer mag des Herrn Sinn ganz erkennen? Vieles bleibt bis auf die Ewigkeit verborgen.

Durch ein unscheinbares Mittel heilt Er diesen Blindgeborenen, macht es in Seiner Liebe und Majestät zum Träger Seiner Kraft. Geliebte, wir machen oft an unsern Herrn große Ansprüche und begehren besonders zur Heilung unserer Seele feinere und artigere Wege, als Er geht. Auch für Naeman, den Syrer, wollte es nicht stattlich und großartig genug sein, mit seinem Aussatz in den Jordan zu tauchen. Für den Blindgeborenen aber war es überdies gar kein Schmuck, mit den bestrichenen Augen eine Viertelstunde lang unter den Menschen zu gehen. War das Wort aus dem Mund der Jünger scharf in seine Seele gefahren, so gibt Ihm der Herr, nach einem freundlichen Ausspruch, noch etwas ins Gesicht, wobei er sich schicken musste im Glauben und Gehorsam, nicht denken durfte: das ist Kot, sondern sich sagen musste: So will es der Herr! – So aber geht es weiter auf die letzte Stufe:

4. Zur Sendung des Blinden an den Teich Siloah.

Nicht im Augenblick wird dem Blindgeborenen geholfen. Warum nicht? Vor allen Dingen mag im Blinden selbst der Grund dazu gelegen sein. Denn er hat bis jetzt im Glauben sich gar nicht geübt, viel weniger befestigt, und doch ist es die Regel des Herrn: ehe Er äußerlich hilft, innerlich den Glauben an Sein Wort, Seine Heils- und Lebenskräfte zu wirken und zu stärken. So spricht Er zum Blindgeborenen: „Gehe hin zum Teich Siloah!“ An einem Führer wird es ja nicht gefehlt haben, wofern Ihm einer nötig war. Der Blindgeborene muss auf diesem Weg, da er wohl weiß, was er im Gesicht mit sich trägt,

Glauben üben auf niedriger Bahn, muss die Zuversicht zum Wort dessen, der sich seiner erbarmet hat, hervorwachsen und zur Stärke gedeihen lassen. – Gewiss hat es aber auch für das ganze Werk des Herrn seine Bedeutung gehabt. – Es müssen ja „die Werke Gottes offenbar werden.“ Es wird die Heilung nicht so im Flug an den Blinden hingeworfen, sie vollzieht sich in einem längeren Prozess. Denn, Geliebte, was der Herr an uns tut, hat seine Abzweckung nicht allein auf unsere eigene Person, – da könnte Er manchmal auch etwas anders machen, – sondern zugleich auf einen größeren Kreis und durch Vermittlung desselben auf das Ganze, in dessen Mitte ein Mensch steht. Es darf ein jedes bei den Führungen, die es erfährt, besonders dann, wenn es durch die Tiefe geht und unter Kot auf den Augen, die Überzeugung festhalten: der Herr will etwas an mir tun, das auch auf größere Kreise Bezug hat, wenn ich es auch nicht verstehen und ausdenken kann. Wer ist des Herrn Ratgeber gewesen, wer will ihn unterweisen, wer blickt in alle seine Gedanken hinein? Ja, Unglaube und Ungeduld fährt über alles hinüber, aber der stille Glaubenssinn blickt in das Dunkel, senkt sich in Gottes Wege, denkt nach, merkt und glaubt: So ist es recht für mich und für andere, so ist es bereit für meine Seele, so musst Du mich haben als Werkzeug für größere Kreise. Und wer weiß, wohin die Funken fliegen, wenn der Herr in einem Herzen ein Feuer anzünden darf?

Der Blindgeborene ist zum Teich Siloah gewiesen. Warum gerade dorthin? Darin liegt ein tiefer Sinn, und der heilige Evangelist, der Geschichtsschreiber Johannes, deutet es an mit einem Wort, wenn er bemerkt: „Siloah, das heißt verdolmetschet ‚Gesandt‘. Das hebräische Wort übersetzt, heißt gesandt. Und das ist auch an dem Teich wirklich in seiner natürlichen Beschaffenheit ausgeprägt. Der Teich Siloah liegt am südlichen Abfall der Berge Morija und Zion, – in der Schlucht zwischen beiden Höhen, unten im Tal, eingehauen in den Fels. Von dem Wasserbecken aus führt ein siebzehnhundert Fuß langer unterirdischer Gang den Berg hinauf, der etwas auf der Höhe gegen die Oberfläche sich öffnet im sogenannten Mariaquell. Von hier aus steigt er weiter hinauf, wie man vermutet, gerade bis unter den Tempel, unter den Thronplatz der göttlichen Gegenwart und Majestät. Dort soll das Wasser in großer Menge rauschen und seine Brunnenstube haben. Von dort also quillt es herunter in den Mariaquell und dann weiter in den Teich Siloah. Es ist ein „gesendetes Wasser.“ Einmal ist es – einfach geschichtlich betrachtet, so viel man annimmt im Anschluss an die Angaben der Schrift – vom Könige Hiskia unter den Tempel geleitet und auf diese Seite des Berges hinabgesendet ins Tal, zu dem es hinzieht in geheimnisvoller Weise, manchmal wie verschwunden, dann plötzlich wieder aufquellend, dass es in fünf Minuten das Becken überwallt, dabei aber still und sanft hinabfließend zu der Stelle, welche Teich Siloah genannt ist. – Aber in den natürlichen, geschichtlichen Vorgang hat Gottes Geist eine tiefere Bedeutung hineingelegt. Was sagt diese Quelle „Gesandt,“ mit ihrem stillen Lauf aus dem Grund des Tempels hinab durch den Mariabrunnen ins Tal? Der Herr hat vorher gesagt: „Ich muss wirken die Werke des, der mich „gesandt“ hat,“ und nun spricht Er: „Gehe hin zum Teiche ‚Gesandt‘!“ Schon der Prophet Jesajas, im Anfang seines achten Kapitels, spricht von der Quelle Siloah und sagt: „Weil dies Volk verachtet das Wasser Siloah, das stille gehet und tröstet sich des Rezin und des Sohnes Remalja, siehe, so wird der Herr über sie kommen lassen starke und viele Wasser des Stroms, nämlich den König zu Assyrien und alle seine Herrlichkeit, dass sie über alle ihre Bäche fahren und über alle ihre Ufer gehen, und werden einreißen in Juda und schwemmen und überher gehen, bis dass sie an den Hals reichen, und werden ihre Flügel ausbreiten, dass sie dein Land, o Immanuel, füllen, so weit es ist. – Die Wasser sind gekommen in Gestalt der Assyrer, der Chaldäer, Perser, Griechen, Römer, die feindlichen Mächte sind furchtbar hereingeflutet, Israel zum Jammer. Das verachtete Wasser Siloah hat seinen stillen Gang fortgesetzt. Es hat damals, als der Prophet Jesajas

es zum Bilde nahm, bedeutet – das stille, königliche Walten Jehova's im Gegensatz zu den Weltreichen und Weltmächten. Schon damals verachtete Israel die still gehende aber allmächtige Königsherrschaft Jehova's. Es wollte lieber die Weltmächte, Weltkunst, Weltmode, Weltgeist: darüber ist es zu Grund gegangen. Endlich, als es überflutet war bis an den Hals, da ist Er gekommen, den der Prophet Jesajas schon gesehen: „Sie füllen dein Land, o Immanuel!“ Das ist der, der oben bezeugt: „Ich und der Vater sind Eins, ehe denn Abraham war, bin Ich.“ Sie haben Ihn mit Steinen geworfen; Er spricht zum Blinden: „Gehe hin zum Teich Siloah!“ Die Jünger wie die Juden haben den Sinn davon wohl nicht gleich verstanden, aber die Bedeutung liegt nah, sie wird uns erschlossen durch den Apostel selbst, Er, der Herr, schickt den Blinden von sich weg und schickt ihn doch nur zu Seinem Abbild. Schickt Jesus ihn zum Teich Siloah, so schickt Er ihn eben wieder zu Jesus. Der Teich Siloah ist das Bild von Jesus. Er ist gesendet aus dem Tempel des obern Heiligtums, Er ist ausgegangen vom Vater und gekommen in die Welt, Er ist das Wasser, das stille geht mit Seiner königlichen Machtfülle, Seiner hohepriesterlichen Barmherzigkeit; Er ist eben stille aus dem Tempel des jüdischen Volks herausgetreten und hat Halt gemacht bei dem Blinden in der Niederung.

Was heißt das für uns, Geliebte: „Gehe hin zum Teich Siloah?“ – Gehe hin zu Jesu! Und legt Er dir vielleicht auch Kot auf die Augen, schickt Er dich scheinbar von Sich fort, dann mußt du wissen: Er holt dich zu Sich her, dann mußt du festhalten: Der dich scheinbar vor den Menschen verunehrt, Der ist der still fließende Wasserquell, der dich unter den Menschen will herrlich waschen und zieren in Seiner königlichen Macht, um dich darzustellen als ein Gotteswerk, in dem die Herrlichkeit des Vaters Sich soll erweisen.

Wohlan, Geliebte, wir verstehen den Ruf! Nicht zu den starken und großen Wassern wollen wir uns wenden, die in der Welt gehen mit stolzer Wogenpracht, die zuerst Glück und Heil versprechen und zuletzt wild daher fluten und in den Abgrund schwemmen; nicht an die irdischen Kräfte und Güter wollen wir uns halten, wenn gleich Israel von denselben sich heute wieder in die Höhe tragen lässt, ehe es von Neuem wird überflutet werden, sondern wir gehen zu den stillen Wassern, die herquellen von Dem, der spricht: „Wenn du erkennetest die Gabe Gottes, und wer der ist, der zu dir saget: Gib mir zu trinken, du bätest Ihn und Er gäbe dir lebendiges Wasser,“ zu Dem, der zart und still und dennoch mächtig und stark sich zu uns neigt, dass wir rufen dürfen: Immanuel, – Gott mit uns! – Wohlan Geliebte, der Weg ist gemacht. Hat der Blinde den Teich gefunden, wo er sich waschen konnte, und kam sehend, – wir werden ihn auch finden, er ist uns schon lang gezeigt: Führer gibt es auch. Wer ihn nicht findet und ihn nicht erringt, hat die Schuld selbst auf sich. Gehe hin zum Teich Siloah, gehe hin zu Jesu, da wasche dich und da trinke, da werde sehend, frei und froh und lebendig für das ewige Himmelreich!

Amen

LXIX.

Predigt am 18. Sonntag nach Trinitatis.

1. Johannes 4,1 – 12

Ihr Lieben, glaubt nicht einem jeden Geist, sondern prüft die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt. Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: Ein jeder Geist, der bekennt, dass Jesus Christus in das Fleisch gekommen ist, der ist von Gott; und ein jeder Geist, der Jesus nicht bekennt, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Antichrists, von dem ihr gehört habt, dass er kommen werde, und er ist jetzt schon in der Welt.

Kinder, ihr seid von Gott und habt jene überwunden; denn der in euch ist, ist größer als der, der in der Welt ist. Sie sind von der Welt; darum reden sie, wie die Welt redet, und die Welt hört sie. Wir sind von Gott, und wer Gott erkennt, der hört uns; wer nicht von Gott ist, der hört uns nicht. Daran erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrtums.

Ihr Lieben, lasst uns einander lieb haben; denn die Liebe ist von Gott, und wer liebt, der ist von Gott geboren und kennt Gott. Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht; denn Gott ist die Liebe. Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen. Darin besteht die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden. Ihr Lieben, hat uns Gott so geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben. Niemand hat Gott jemals gesehen. Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen.

Gott machte den Menschen aus einem Erdenkloß und blies Ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase, und gab also dem Menschen eine lebendige Seele. Und Gott pflanzte den Garten Eden und setzte den Menschen darein. Aus Eden aber ging ein Strom, zu wässern den Garten; er teilte sich in vier Hauptwasser, die flossen nach den vier Himmelsgegenden der Erde.“ – Das Paradies ist längst verschwunden; seine letzten Reste, wenn solche noch dagewesen, hat die Sündflut fortgenommen und versenkt. Der Mensch ist hinausgezogen auf die Erde und das Geschlecht Adams hat unter Leiden und Sündenelend seinen Lauf gemacht durch Jahrhunderte und Jahrtausende. Der Garten Eden ist versunken, – aber der Himmel ist aufgetan worden, da die Zeit erfüllet war. Seitdem der Menschensohn auf die Welt gekommen, seitdem Er ausgesendet hat seinen heiligen Geist, geht ein Strom aus dem himmlischen Garten, von ganz neuer Art, viel voller, tiefer, lebenskräftiger und gewaltiger! An dem Strom droben im Himmel wohnen und jauchzen die seligen Geister und wo der Strom hinkommt auf Erden, da entsteht neues Leben in den Herzen, neue Gemeinschaft in den Häusern, neue Kraft zur Überwindung des Bösen in den Völkern. Der Strom, der sich auf die Erde ergießt zum Heil der Welt, das ist Gottes lebendiger, heiliger Liebesgeist. – An unsere Herzen alle flutet dieser Strom heiliger Liebe heran, erfüllt mit den Kräften der Wahrheit, der Gerechtigkeit

und des Gerichts. Wo er darf eingehen und wirken, da wird ein Herz umgestaltet in einen Garten Eden; da bricht ein neues Leben hervor und man merkt es, dass die Menschen trotz allen Elends der Sünde doch in eine Pflege genommen sind, durch welche sie tüchtig werden sollen zum Reich der Himmel. Kommet doch ihr Seelen alle! Wir wollen weilen und wohnen an dem Strom der heiligen Liebe, wie ihn der Vater durch Christum auf uns andringen lässt im heiligen Geist, wir wollen uns durchdringen lassen von seinen köstlichen Wassern. Und darum wollen wir jetzt auch reden

Vom Strom der heiligen Liebe, der ausgeht in die Welt, um sie zu bereiten zum Reich der Himmel.

Allmächtiger Gott, Vater unseres Herrn Jesu Christi, Du hast einst den Garten Eden weggenommen, aber den Himmel hast Du über uns aufgetan. Du hast einst Deinen Zorn ausgebreitet über die Welt, aber Gnade und Erbarmung hast Du ausgegossen zur rechten Zeit. An den Wassern der Trübsal, an den Bächen des Todes sitzen wir Menschenkinder bis auf diese Stunde; aber mitten in die Trübsal hinein gibst Du den Strom Deiner heiligen Liebe, dass wir davon geheilt und unter allem Jammer zubereitet werden für Dein Himmelreich. O gib Deine heilige Liebe kräftig in uns hinein.

O Strom der Liebe, klar und helle,
Mein Herz soll offen steh'n für dich.
O unerschöpfte Liebesquelle,
Ergieß' ohn Ende dich in mich. Amen.

1. *Wisst ihr dieses Stromes Ursprung?*

Er ist eben im Herzen des Vaters. Vom Himmel kommt er herunter, zu tränken und zu erneuern die Welt. So lehrt uns der heilige Apostel, wenn er sagt: „Ihr Lieben lasset uns unter einander uns lieb haben, denn die Liebe ist von Gott und Gott ist die Liebe.“ Ja droben im Herzen des Vaters, da hat die Liebe ihre Heimat, dort ist der Strom in seinem Urquell. Was ausgeht in die Welt und was da unten auf Erden sich findet von Liebe, soweit es echte und rechte Liebe ist, es stammt aus dem Liebesmeer Gottes. Die Liebe ist von Gott. Fragt ein Mensch: Hat denn die Liebe auf Erden nicht auch ihre Brunnenstuben und ihre Quellorte frisch und klar? Sind denn nicht schon viele tausend Väter und Mütter und Kinder durch die Welt gegangen, aus deren Herzen die Liebe ist gequollen und hineingeströmt in Haus und Leben? Geliebte! Liebe ist viel durch die Welt geflossen, seitdem sie steht und geht, auch in der Abkehr von Gott, warm und heiß, aber auch viel verunreinigt und getrübt, – Bäche und Flüsse, sehr dunkel gemacht durch den Einfluss menschlicher Selbstsucht, böser Begierden und Lüste, heftig glühender Leidenschaften, vermengt mit bitterem fleischlichem Hass, – Liebe, die wohl diesen Namen hat getragen, aber um der einwohnenden Selbstsucht willen vor Gott als solche nicht hat gegolten; Liebe, die mehr hat zerstört als gebaut, Liebe, die auf den Trümmern fremden Glücks das eigene Haus gegründet, die mit dem Blute anderer das eigene Leben hat gefördert und gepflegt, – Liebe, welche Seelen und Leiber zu Grunde gerichtet, statt sie zu bereiten für das Reich Gottes. Wie viel heißt in der Welt Liebe – und ist doch die Liebe daran nur das

scheinende Kleid, im Kleid aber ist die Selbstsucht Mark und Fleisch. Nein, die Menschheit erzeugt die echte Liebe nicht aus sich selber. Wollt ihr den eigentlichen Urquell derselben finden und sehen – „Gott ist die Liebe, und die Liebe ist von Gott.“

Ist denn aber nicht alles in der Welt von Gott? Bezeugt es nicht der heilige Apostel: „Von Gott und durch Gott und zu Gott sind alle Dinge?“ Hat denn nicht der Schöpfer durch das Wort gemacht alles, was gemacht ist, und ohne dasselbe ist nichts gemacht? Was hat denn die Liebe für einen Vorzug? Glänzt sie denn heller als Sonne und Mond, strahlt sie denn lichter, als des Himmels Gewölbe, ist sie denn herrlicher in sich, als die gewaltigen Geschöpfe göttlicher Macht und Weisheit und Güte? Geliebte, alle Dinge in der Welt sind gemacht von Gott, aber die Liebe ist nicht gemacht; denn die Liebe ist so ewig wie Gott, die Liebe gehört zum Wesen Gottes und die ganze Majestät Gottes ist durchdrungen von der Liebe; und das ganze Leben und Schaffen Gottes ist regiert von seiner Liebe. – Heißt es auch von allen Dingen, sie sind von Gott, so gilt es doch in ganz anderem, tieferem Verstand, wenn der heilige Geist bezeugt: „Die Liebe ist von Gott.“ – Schauet auf zu den himmlischen Bergen, zu den lichten oberen Stätten, wo sie ihren Urquell hat! Blickt hinein ins Herz Gottes, dort findet ihr sie, rein und klar, voll und ganz. – Freilich eine heilige Liebe! Wie sie sich selber völlig hingibt und das zu ihrem Grundcharakter hat, so fordert sie auch von den Geschöpfen, die sie hat hervorgerufen, Hingabe an den Schöpfer. Wie sie selbst eben darin ihre Wirksamkeit hat, dass sie dem großen Gott nicht allein lässt, was Er hat von Seligkeit, und Ihn nicht allein genießen lässt, was Er besitzt von Herrlichkeit, sondern dass sie Gottes Seligkeit erschließt und Gottes Herrlichkeit ausbreitet über andere, so verlangt sie auch hinwiederum, dass die Geschöpfe sich Ihm wieder hingeben und in seine Gnade und Liebe sich hinein versenken. – Eine heilige Liebe! Gibt das Geschöpf sich nicht an Ihn hin, so verfällt es auch göttlicher Ordnung gemäß dem innern Tod; weicht das Geschöpf vom Schöpfer ab, so sinkt es nach den Gesetzen der göttlichen Liebe in sein eigenes Verderben. – Eine heilige Liebe! und doch unter allem heiligen Richten eine suchende, rettende Liebe. Auch den abgewichenen Geschöpfen hilft sie wieder auf die Bahn zur Rückkehr, auch dem, der schmachtet unter dem Gericht, bietet sie wieder die Hand zur Aufrichtung. Und was sich ins Geschaffene hinein verirrt und verloren hat, das will sie holen, damit es reuig wiederkehre und zurückkomme ins Haus der Liebe, die da ist in Gott und bei Gott. Schauet auf zum Urquell der heiligen Liebe, hinein ins Herz Gottes. O herrlicher Ursprungs. – Und beachtet ihr auch

2. Die volle Erscheinung dieses Stromes der Liebe?

Weilt ihr dabei mit euren Gedanken, eurem Suchen und Schöpfen? Wo ist die volle Erscheinung der Liebe Gottes in der Welt? In Bethlehem, Geliebte, und auf allen den Fußstapfen, wo Gottes Sohn gewandelt hat als Menschensohn. So bezeugt es unser Text weiter, wenn der heilige Apostel spricht: „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, dass Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, dass wir durch ihn leben sollen.“ Wohl ist die Liebe Gottes auch schon hervorgetreten, als Gott die Engel, die lichten Geister, hat ins Dasein gerufen, als Er danach gesprochen hat herunter in die Welt: „Es werde Licht!“ Wohl hat Gottes Liebe sich gezeigt, da Er Adam und Eva hat hervorgestellt, geschaffen nach dem Bilde Gottes. Wohl ist diese Liebe von Neuem dagewesen, als Er das erste Menschenpaar mit dem flammenden Schwert des Cherub's hinausstieß und ihnen doch alsbald die Verheißung mitgab: „Des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten. Unter Schweiß und Arbeit, unter Qualen und Schmerzen sollt ihr durch die Welt gehen, aber einen Erlöser sollt ihr finden, wenn die Stunde kommt.“

Und, von Neuem hat Gottes Liebe sich geoffenbart, als Er aus den heranrauschenden Wassern der Sündflut Noah herausführte selbst achtete und ließ ein neues Menschengeschlecht heranwachsen auf der Erde, als Er später Abraham herausholte aus dem abermals gesunkenen Menschengeschlechte und ihn zum Stammvater eines erwählten Volkes machte, welches der Träger göttlicher Wahrheit werden sollte; als Er weiter ein ganzes Volk aus den Banden Ägyptens und durch die Wasser des roten Meeres brachte und am Sinai bereitete zum Lichtträger göttlichen Willens unter den Völkern. Ja, die Liebe Gottes zieht sich durch das Volk Israel hin unter allen Gerichten; die Liebe Gottes offenbart sich auch an den andern Völkern rings herum, welche nach anderer Art geleitet und auf besondere Höhepunkte geführt wurden. Aber voll und ganz mit mächtigem Wogenschlag, in überwältigender Fülle – wo ist Gottes Liebe so herausgetreten und der Welt zur Erscheinung gekommen? „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, dass Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt.“ Seit wann schreibt man denn von der Liebe Gottes in der Welt? Seit wann gibt es einen Reichtum köstlicher, ergreifender Lieder und Gesänge, die überströmen vom Preis der Liebe Gottes? Wann war es möglich, dass ein Johannisbrief verfasst werden konnte? – Das war nicht möglich weder unter den Schatzhäusern und Pyramiden Ägyptens, noch in Ninive bei den Gärten der Semiramis, noch in Athen unter dem schönsten Glanz von Wissenschaft und Kunst, auch nicht im gewaltigen Rom, wenn es seine schönsten Stunden feierte, wenn seine Legionen einzogen mit siegreichen Adlern und seine Feldherrn im Lorbeerkranz durch die Tore fuhren auf triumphierendem Wagen. Wo hätte man ausrufen können: Gott ist die Liebe! Das weiß man erst seit Bethlehem, und kein Griffel und keine Feder hat sich dazu gefunden und kein Herz und kein Gemüt ist dazu erstanden, bis Jesus Christus ist in die Welt gekommen und Johannes ist an der Brust Jesu gelegen und unter seinem Kreuze gestanden und auf dem Ölberg und auf der Pfingststätte hat wonnvolle Blicke tun dürfen. Da ist er niedergesessen und hat geschrieben: „Die Liebe ist von Gott, Gott ist die Liebe.“ O wer es hätte mit empfunden! Wie haben die Herzen der Apostel geschlagen, als der auferstandene Gottessohn ihnen erschienen, als ihnen aufging die Liebe, die da ist in Gott! War es doch, als seien vom Himmel die Wolken weggezogen, als stünde eine ganz neue Buchstabenschrift in der Welt, als leuchteten ganz andere Sterne, als strahlte eine ganz andere Sonne, als wäre die ganze Welt verändert, weil alle Völker in neuem Glanze lagen unter dem Wort: „Gott ist die Liebe.“ Sind wir's denn nicht zu sehr gewöhnt, diese Worte? Haben wirs nicht zu früh mechanisch gelernt? Sind nicht dabei unsere Herzen ins Stocken geraten, als hätten nur die alten Väter ihr armes Leben daran erneuern und erquicken dürfen, dass Gott die Liebe ist? O welch ein Strom flutet und glänzt in Bethlehem im stillen Stall, wo das Kindlein liegt in der Krippe, wo die Engel in jauchzender Bewegung sind, weil sie ein Liebeswerk Gottes sehen, wie sie es noch nie geschaut. O Menschenkind! wandle nur im Geiste rückwärts und setze dich bei Bethlehem, und wandere zum Jordan, wo dein Heiland sich taufen lässt, damit Er alle Gerechtigkeit erfülle, wo Er sich weihen lässt zum Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Da schau hin, da blick aus, lass dir das Herz mächtig erhellen! Folge deinem Lebensfürsten auf Schritt und Tritt und siehe zu, wie Er lehrt Worte der Wahrheit, wie man sie zuvor nie gehört; sieh, wie Er wirkt an Kranken Kräfte der Gesundheit und des Lebens, wie man es vorher nie hat erschaut. Merk auf, wie Er vom Maulbeerbaum den Zachäus herabrufft; sieh, wie Er sich setzt und lässt die Sünderin niedersinken zu seinen Füßen, wie Er sich zu ihr kehrt und spricht: „Gehe hin im Frieden, deine Sünden sind dir vergeben.“ O wie flutet der Strom der Liebe, dass ein Johannes ausruft: „Es ist erschienen die Liebe Gottes.“

Und wozu das? Geliebte, nicht bloß dazu, dass wir für eine kurze Zeit Brot haben in der Welt ; nicht bloß dazu, dass wir für siebzig oder achtzig Jahre gesunde Glieder haben;

nicht bloß dazu, dass man uns endlich ehrenhaft in ein Grab legt. Nein, Gott hat seinen Sohn gesandt, dass wir durch Ihn leben sollen, leben im vollen Sinn, leben im innersten Seelengrund, leben im Geist, leben für alle Ewigkeit; denn Gott spielt nicht mit seinen Worten. Wenn Gott sagt: „Du sollst leben,“ so heißt das eben leben voll und ganz in alle Ewigkeit. Seht doch den Strom der Liebe! Wenn ihr aber seine Erscheinung im Auge habt, bedenket ihr auch recht

3. *Seinen tiefsten Wasserstand?*

Groß ist er bei Bethlehem, größer noch flutet er heran am Jordan, immer breiter wird er, von Woche zu Woche, nachdem das Lamm Gottes der Welt Sünde hat auf sich geladen. Aber am tiefsten wird er auf Golgatha um das Kreuz. So spricht der Apostel weiter: „Darinnen stehet die Liebe, darinnen hat sie ihren vollen ganzen Stand, nicht dass wir Gott geliebet haben, sondern dass Er uns geliebet hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden.“ Wo ist das geschehen, wo ist das Werk ausgeführt, dem man darf die Unterschrift geben: „Die Sünde der Welt ist gesühnt.“ Wo ist die Tat vollbracht, da die Hölle mit ihrem Meister zurücktreten muss und erkennen, hier sind mir die Grenzmarken gesteckt, hier kann ich die Menschenseelen nicht mehr ergreifen? Geschehen ist es am Kreuz, am blutigen Holz auf Golgatha! Der, der aus dem Meer gestanden und hat gesagt: „Verstumme!“ der an der Bahre des Jünglings zu Nain stille gehalten und zu der Mutter sprach: „Weine nicht!“ und zu dem Jüngling: „Stehe auf!“ der vor der Gruft des Lazarus seine Stimme erhob und hinein rief: „Lazare komm heraus!“ – Der hängt angenagelt sechs Stunden lang am Holz aus Golgatha, Was hält seine Hände an diesem Balken, was befestigt seine Füße an diesem Marterpfahl? Sind es die Nägel, ist es die Gewalt der Soldaten, ist es das Befehlswort der Hohepriester, ist es der Wille des Pilatus? Ist es denn nicht die Liebe, die wunderbare Liebe? Die hält Ihn angeheftet, und es ist, als stehe das Kreuz in einem tiefen, tiefen Meer, und das Meer heißt Liebe Gottes, Liebe in ihrem vollsten Stand. Die Sonne hat sich verhüllt und war finster; die Hölle hat gestürmt und gearbeitet, die Engel Gottes haben zugeschaut und gelauscht: „Bringt Er es durch?“ Und Er hat geschmachtet, gerungen, gedurstet und Er hat ausgehalten bis Er sagen konnte: „Es ist vollbracht!“ O tiefer Strom der Gottesliebe! Menschenherz, da sieh hinein, lass sein Himmelslicht hinein leuchten in deine Augen, damit du leben kannst, wie der Herr es haben will, damit du sagen lernst: „Meine Sünden, meine Sünden sind gesühnt! Ja darin steht die Liebe Gottes gegen uns, dass Er hat diesen Sohn gegeben zur Versöhnung für unsere Sünden. Ach, hätte Er bloß Leben gebracht und nicht die Sünde gesühnt, das Leben wäre wiederum verzehrt worden, wie dort im Paradies von der Sünde unseres Herzens, von diesem furchtbaren, gewaltigen Ungeheuer, das in den Seelen lauert, um sie zu verschlingen und hinein zu reißen trotz manchen Widerstrebens in den ewigen Tod. Aber nein, nicht nur Leben hat Er gebracht, Er hat die Sünde getilgt. Und wenn Er die Sünde darf wegnehmen, wenn Er die Schuld vergeben kann, dann legt Er als der, der tot war und ist lebendig geworden, auf Grund der Versöhnung sein ewiges Leben hinein in die Seele des Menschen. O, so weile an diesem Strom der Liebe. Wo ist sein tiefster Stand? Am Kreuz auf Golgatha! – Aber, Geliebte, wisst ihr auch, bedenkt ihr auch recht

4. Die Frucht, welche dieser Liebesstrom hervortreibt.

Der Apostel ruft: „Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebt, so sollen wir uns auch unter einander lieben.“ Sollte denn der Strom der Liebe, der von Gott her fließt, bloß dazu in die Welt kommen, dass er für sich daherflutete und Menschenkinder von Weitem darauf schauten? Will er denn nicht seine Wasser ausbreiten hinein in alle Häuser, hinein in alle Herzen und dadurch wirken und schaffen! Wie Gott dich geliebet hat, so sollst du lieben lernen den Vater und den Sohn. Und wenn du liebest Den, der geliebet hat die ganze Welt, so sollst du Frucht der Liebe bringen, welche zu andern Menschenseelen sich neigt, dass sie für dich einen neuen Wert bekommen und du zu ihnen in einen neuen Dienst dich stellst. Wer kann denn die Liebe des Vaters und Sohnes in sein Herz eindringen lassen und dann sie in ein enges Kämmerlein verschließen?“

Ist es nicht der Strom, der, wenn er dich erfasst, zugleich auch allen andern zufließt? Ist es nicht das Wasser, das, wenn es dich erquickt, dich nun in seinen Dienst zieht, dass du mitwirkest, wo es hin will und hin geht? Ja, wenn der Strom vom Kreuze her in das selbstsüchtige, von Natur gebundene Herz hinein dringt, dann erblüht und erwächst ein neues Lieben. Jetzt muss die Seele lieben mit Gott: nicht nur Ihn lieb haben, sondern mit Ihm lieb haben, in seinem Dienst, in seiner Gemeinschaft, in der Nachfolge Jesu Christi. Da muss sie liebend einhergehen im Bunde der Brüder, die geboren sind aus der Liebe Gottes, und auch zum Segen der Welt, welche diese Liebe erst noch zu erkennen hat. Ja, Geliebte, da kommt der Strom der Liebe und straft so viel und deckt im Herzensgrund den eigenen Geist auf, die selbstsüchtige Gesinnung, das eingeschränkte Wesen, da man in der Welt allein und nur mit den Seinigen glücklich, und auch für den Himmel allein oder nur mit einigen zusammen will selig werden. Ganz andern Sinn wirkt der Strom der Liebe, der flutet vom Kreuz auf Golgatha: „O, dass sie alle selig würden, o, dass auch die andern ihre Seele retteten!“ Nimm dich wiederum in das Gericht, wenn dir die Liebe erglänzt vom Himmel und von Bethlehem her, lass an dir richten, was noch an dir ist von Engherzigkeit und von selbstsüchtigem Wesen, damit der Strom der Liebe dich mit sich fort nehme in seinen Dienst, und du in der Nachfolge Jesu Christi, so lange du Zeit hast in der Welt, auch deine Arbeit tust und immer wieder dabei fest hältst, was Jakobus sagt: „Wer einen Sünder bekehrt vom Irrtum seines Wegs, der hat einer Seele vom Tode geholfen.“ – Wenn wir aber die rechte Frucht tragen, leuchtet vor unsern Augen auch

5. Das köstliche Kleinod, das er mit sich bringt?

Vom Strom, der ausgegangen ist aus Eben, lesen wir: „Das erste Hauptwasser heißt Pison, das fließt um das Land Hevila und daselbst findet man Gold.“ Und der Strom der Liebe Gottes bringt auch ein wunderbares Gold, ja er baut einen goldenen Thron in einem jeden Menschenherzen und auf dem Thron wohnt und herrscht der allerhöchste Herr. Er nimmt Wohnung im Herzen, wie unser Schriftwort sagt: „So wir uns unter einander lieb haben, so bleibt Gott in uns!“ Wunderbares Wort, von den wenigsten auch nur etwas erkannt und geschätzt. Wo in einem Herzen heilige göttliche Liebe sich findet, da ist gleichsam dem großen Gott ein Haus gebaut und ein Thron errichtet. Sehen können wir Gott noch nicht, weil Er nicht in sichtbarer Erscheinung sich offenbart, auch Christus, unser Leben ist noch verborgen in Gott. Aber Wohnung können wir Ihm in uns geben. Liebet nur rings um euch her, mit heiliger, göttlicher Liebe, liebet nur frisch und kräftig, voll und ganz ; da ist Gott zu Haus, da ist sein Thron und seine Wohnung. „So wir uns einander lieb haben, so bleibt Gott in uns.“ Nicht bloß glauben sollen wir: glauben muss

zum Lieben werden; nicht bloß wirken und schaffen, wirken muss von der Liebe erfüllt sein; nicht Reinigung allein von den Lüsten und Unarten bedürfen wir, die Heiligung muss zum Pulsschlag die Liebe haben. O Menschenseele, Er, Er hat alle geliebt, für alle ist Er in den Tod gegangen, und wie hat Er geliebt! Er hat sich in das Gesicht speien lassen und hat sie doch geliebt; Er hat seine Hände und Füße hergegeben und hat sich zerschlagen lassen, und hat sie doch geliebt. Und wenn du lieben kannst und dein Glauben zum Lieben wird, und wenn deine Frömmigkeit Liebe ist, und wenn dein Beten Liebe ist, und deine Liebe heilige Liebe ist, dann wohnt Gott in dir und du lebst in Gott.

Und wenn du in der Liebe siehst, dass Gott in dir wohnt, merke noch das Tiefste an dem apostolischen Wort: „So ist Seine Liebe völlig in uns.“ Die Liebe Gottes wird selber vollendet im liebenden Menschen. Es ist der Liebe Gottes, als habe sie ihren eigentlichen Sitz, ihre Spitze und Krone, ihr Vollmaß und ihre Ausgestaltung gefunden. Wie der menschliche Leib Hände und Füße hat, durch welche er sich bewegt, so nimmt Gott liebende Menschen an sich, durch welche sein Lieben sich vollzieht und vollendet. Wie sucht die Liebe Gottes Menschenherzen, die auch lieben in göttlichem Geist! Da kommt sie zur Ruh, da erreicht sie, wonach sie verlangt. Selig ein Geist, in welchem und durch welchen Gott lieben darf!

O, mein Herr Jesu, Du Fülle der Liebe, kehre ein in meinem Herzen und bleibe bei mir, und fülle mich mit Deiner Kraft, dass Du in mir wohnst, dass mein Herz Dein Heiligtum sei, bis Du mich wirst hinauf gebracht haben in die Reihen der vollendeten Scharen, wo der Strom der Liebe alle erfüllt und mit Seligkeit durchdringt.

Amen

LXX.

Predigt am 19. Sonntag nach Trinitatis.

Jakobus 3,13 – 18

Wer ist weise und klug unter euch? Der erzeige mit seinem guten Wandel seine Werke, in der Sanftmut und Weisheit. Habt ihr aber bitteren Neid und Zank in eurem Herzen, so rühmet euch nicht, und lüget nicht wider die Wahrheit. Denn das ist nicht die Weisheit, die von oben herab kommt; sondern irdisch, menschlich und teuflisch. Denn wo Neid und Zank ist, da ist Unordnung und eitel böses Ding. Die Weisheit aber von oben her ist aufs Erste keusch, danach friedsam, gelinde, lässt ihr sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch, ohne Heuchelei. Die Frucht aber der Gerechtigkeit wird gesäet im Frieden denen, die den Frieden halten.

Der Prophet Hosea ruft einmal seinem Volke zu: „Pflüget ein Neues! Säet Gerechtigkeit und erntet Liebe, bis dass komme der Herr und regne über euch Gerechtigkeit.“

Gerechtigkeit ist das rechte gottgefällige Verhalten, die rechte, von Gott gewollte Beschaffenheit, in welcher die Geschöpfe stehen sollen vor ihrem Herrn und Schöpfer: die rechte Beschaffenheit, die ausgeprägt sein soll teils im Leben des Einzelnen, teils in den Zuständen und Einrichtungen des Ganzen. Darauf geht Gottes Plan mit der ganzen Welt hinaus, dass sie zuletzt dastehen soll als eine Welt der Gerechtigkeit. Nun ruft der Prophet: „Säet Gerechtigkeit, und zeigt damit den Menschen ihre Aufgabe: „wir sollen die Gerechtigkeit zu pflanzen suchen, wenn gleich immer wieder die Dornen und Disteln der Ungerechtigkeit unter unserer Pflanzung aufschließen. Dann aber wird Gott kommen und regnen Gerechtigkeit. Damit erinnert der Prophet an Gottes Zusage: denn, wenn wir uns müde arbeiten im Säen der Gerechtigkeit und nichts Vollkommenes zu Stande bringen, so kommt zuletzt der lebendige Gott unter Gericht und Gnade und schenkt der Erde die Gerechtigkeit wie einen Regen vom Himmel herab, dass die ganze Erde davon bedeckt wird wie mit Meereswogen. – Im Einklang mit dem Propheten mahnt unser Herr: „Trachtet am ersten nach der Gerechtigkeit des Reiches Gottes, und gibt uns hiermit unsere Weisung. Petrus aber spricht es aus im heiligen Geist als selige Gewissheit: „Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, darin Gerechtigkeit wohnt, – das ist Gottes Verheißung. Noch steht die Kirche Christi auf Erden, das Reich Gottes im Stande der Erniedrigung; bald wird kommen das Reich der Himmel mit dem Tag des Herrn, das Reich Gottes im Stande der Erhöhung. So lange wir in der Kirche sind auf Erden, müssen wir trachten bis zum letzten Atemzug nach der Gerechtigkeit, wie sie sein soll im Reiche Gottes, unter dem Trachten aber müssen wir warten, bis der Herr kommt und baut Himmel und Erde durchdrungen von Gerechtigkeit. Auch Jakobus, der Mann voll tiefen Ernstes und leuchtender Weisheit, redet davon in unserer Abendlektion und stellt es am Schluss derselben als Ziel unseres Strebens hin, dass gesäet werde die Frucht der Gerechtigkeit. Er gibt aber zugleich mit genauer Zeichnung die edle Pflanzlerin an, welche dieses Säen der Gerechtigkeit zu besorgen hat, und das ist die Weisheit von Oben.

Er nennt dabei auch eine Tochter dieser Weisheit, ohne welche die Mutter nichts vermag in der Welt, und das ist die Sanftmut. Der Apostel hält Umfrage, wo denn diese sanftmütige Weisheit, diese edle Pflanzlerin der Gerechtigkeit und des Reiches Gottes zu finden sei. Und so sei auch das Wort, das wir jetzt mit einander reden und hören

Eine Umfrage nach der rechten Weisheit, der edlen Pflanzlerin der Gerechtigkeit.

Hast du die rechte Weisheit?

Die Weisheit die auf Gottes Wege sich versteht,
Und die mit gutem Wandel treulich darin geht?
Die Weisheit, die in Sanftmut ihre Kraft erweist,
Und die den Neid, die Streitsucht von sich ferne weist?
Die Weisheit, die in siebenfältiger Schönheit steht,
Und die Gerechtigkeit im Frieden lauter sät?

Herr, Herr Du bist gut und fromm, darum unterweistest Du die Sünder, auf dem Wege und lehrest die Elenden recht. Leite auch uns in Deiner Wahrheit, zeige uns Deine Wege, lehre uns Deine Steige! Du bist der Gott, der uns hilft, wir harren auf Dich. Sei mit Deinem Geist der Weisheit mächtig in uns, dass wir haben, bauen und pflanzen die Gerechtigkeit Deines Reiches. Amen.

1. *Hast du die rechte Weisheit?*

Die Weisheit, die auf Gottes Wege sich versteht,
Und die mit gutem Wandel treulich darin geht?

Es ist wahr, Geliebte, was der Prophet Jeremias spricht: „Herr, Deine Augen schauen nach dem Glauben,“ und es ist auf der andern Seite ebenso wahr, was der heilige Apostel Paulus sagt: „Dass die Griechen nach Weisheit fragen.“ Nun kommt aber heute der heilige Geist und fragt nach Weisheit. Das steht gleichfalls deutlich vor unsern Augen. Aber er kommt nicht wie ein Grieche, dass er suchen würde eine Weisheit, wie sie aus dem Menschen selber stammt, ausgedacht vom menschlichen Geist und geformt vom menschlichen Verstand, sondern er fragt nach einer Weisheit, die aus dem Glauben wächst, so dass, während er nach Weisheit forscht, er freilich alsbald nach dem Glauben schaut. Mit dem Glauben nehmen wir an Gottes Wort, Gottes Gnade und Gottes Leben; wenn aber der Glaube das genommen hat in das Herz hinein, so fährt er damit in eine andere Kammer, in unser Denken, das uns der gütige Gott auch verliehen hat. Wenn aber der köstliche Inhalt des Glaubens eingeführt wird in die Kammer des Denkens, so versenkt sich dieses in Gottes tiefes Wort und reiche Offenbarung. Da gestaltet sich der Glaube zunächst zum Verständnis des göttlichen Wortes und damit zugleich auch zur Erkenntnis von Gott, Seinem Wesen und Seinem Willen, wie zur Erkenntnis vom

Menschen, seinem Zustand, seiner Bestimmung, seinen Aufgaben, seinen Feinden und Gefahren. Mit dem Verständnis und mit der Erkenntnis entfaltet sich aber auch die Weisheit. Sie ist der klare Einblick in Gottes Ordnungen und Wege, in die Ordnungen, nach welchen Er seinen ganzen Haushalt bestellt teils in der Kreatur, teils in seinem Reich, und in die Wege, auf welchen Er die Menschenkinder führt aus ihrem natürlichen Zustand in die Herrlichkeit des Reiches der Himmel. Wo du hinein schauest unter dem Lichte des Wortes Gottes in die Ordnungen, die Gott getroffen hat, und in die Wege, aus welchen Er seine Geschöpfung führt, um sie zum Ziel zu bringen, das Herrlichkeit und vollkommene Seligkeit sein soll, da hast du eben das, was man Weisheit nennt. So ruht also die Weisheit auf zwei Pfeilern: auf dem Verständnis des göttlichen Wortes und aus der Erkenntnis von Gottes und des Menschen Wesen, Willen und Ziel. Sie selber weist auf die Wege, auf welchen Gott führt und der Mensch zu gehen hat von der Schöpfung zur Neuschöpfung, aus der Sünde zur Erlösung, aus dem Gesetz zum lebendig machenden Geist, aus dem Tod ins unvergängliche Wesen, aus der fleischlich gebundenen Natur zur seligen Teilnahme an der Herrlichkeit der göttlichen Natur. Der Mittelpunkt aller dieser Wege ist Jesus Christus. Wo Er nicht als solcher erkannt wird, ist keine Weisheit. Aber in der Gemeinschaft mit Jesus Christus wird jedes durch die Welt in besonderer Weise geführt, Auf jedem Punkt hat die Weisheit wieder Gottes Rat und die eigene Aufgabe zu erkennen. Ihr wisset alle, Geliebte, dass aus tausend solcher Punkte aus den göttlichen Wegzeigern, geschrieben steht: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege, sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, sind auch meine Wege höher denn eure Wege.“ Hast du da nicht schon oft mit Gott gerechnet, weil du meintest, es sollte rechts hinaus und Er ging links mit dir, weil du dachtest, nun sollte es einmal auf die Höhe gehen und Er fuhr vielleicht mit niederwerfender Geschwindigkeit mit dir in die Tiefe hinab? Hast du da schon aus dem Wort heraus über die Wege Gottes etwas gelernt, dass die Weisheit bei dir eingezogen ist mit ihrer hellleuchtenden Fackel, angezündet vom Altar droben in der Höhe? O, deine vielen „Warum?“ „Ach Herr, wie so lange,“ „O Gott, was willst Du?“ sie müssen hinein getragen werden in die Kammer der Weisheit, wo das Licht göttlicher Wahrheit und Offenbarung ist angezündet. Dort fällt in deine Warum ein helles Licht hinein, dass deine Warum verschwinden und dafür geschrieben steht: Darum hat es dein Gott so geordnet, dass Er dich selig mache. Wer aber verstehen lernt die Wege, auf welchen Gott die Einzelnen führt, bekommt auch mehr und mehr ein erschlossenes Auge und einen offenen Blick, hinein zu schauen in die großen Wege, welche Gott mit der ganzen Völkerwelt und darin mit Seiner Kirche und mit Seinem Evangelium geht. Am auffallendsten sind uns hier die merkwürdigen Bewegungen, welche drei Mächte machen dürfen: die römische Kirche, das Judentum und die Gleichgültigkeit und Glaubenslosigkeit, welche vornehmlich in der evangelischen Kirche mit hohem Haupte zu Tage treten. Aber die Weisheit lehrt uns: Unter allen Verwicklungen der menschlichen Zustände hat doch Gott Seine feste sichere Hand. Er führt alles so, dass kommt sein Reich in Kraft und Herrlichkeit. Bei jedem Lichtblick, der hineinfällt in das finstere, zusammengeballte Gewölke menschlicher Verhältnisse, hat die Weisheit ihre Freude. Geführt von Gottes Wort geht sie wieder auf grüner Aue und weist hoffend hinaus auf den Tag der Erlösung.

Haft du die Weisheit, die auf Gottes Wege sich versteht und die mit gutem Wandel treulich darin geht? Was wir von der Weisheit bis jetzt gesagt haben, Geliebte, das zeichnet nur eine Seite an ihrer edlen Gestalt, nämlich die Seite des Verstehens und Wissens, die andere Seite aber, ohne welche die Weisheit nichts Ganzes wäre, ist die Weise des Verhaltens und des Lebens. Zum rechten Wissen die rechte Weise: beide mit einander machen die Weisheit aus. Die rechte Weise aber heißt

nach Gottes Wort: der gute Wandel in edlem Werk, wie Gott es will und geordnet hat. Ist einmal aus Gottes Wort in der Kammer des Denkens und Forschens das rechte Wissen und Verstehen entstanden, dann fährt der Glaube sogleich weiter hinein in die Kammer des Willens und der Gesinnung und bildet dort alles, was du weißt, zu geprägtem und wohlgeformtem Gold, zum Gold göttlicher Gesinnung, guten Wandels und edler Werke. Darf aber der Glaube in dir nicht weiter fahren, aus der tiefen Kammer des Denkens und Wissens in die mancherlei Gemäcker des Wandels und des Verhaltens, dann ist alles unvollkommen und heißt nicht Weisheit vor Gottes Thron. Hast du die Weisheit, die mit gutem Wandel in Gottes Wegen geht? Da steht ja wohl auf der Scheidelinie zwischen Wissen und Wollen, zwischen Verstehen und Tun, zwischen Ansicht und Wandel oftmals in dir drin eine Jammergestalt und spricht mit klagender Stimme: „Ich weiß es, aber ich halt' es nicht, ich versteht es, aber ich sind' mich nicht drein, ich habe die Ansicht, aber ich bringe es nicht zur Gesinnung, und aus der Gesinnung nicht zum rechten Wesen und Leben. Menschenherz, da muss deine Weisheit unter der Arbeit des heiligen Geistes voller gebildet und gestaltet werden. Denn alles, was du weißt, hat dir der Herr gegeben mit dem Wort: „So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr es tut.“ Und wenn ihr hier im Hause Gottes die Kammer des Wissens und Verstehens euch anfüllen lasset mit allerlei edlen Kleinodien aus Gottes Wort, so müssen sie nachher, im Leben draußen, auch an euch glänzen und strahlen, nicht bloß auf euren Lippen, sondern im ganzen Verhalten, nicht bloß auf die Fingerspitzen gestellt, sondern dem ganzen Leben eingesenkt, damit es auch wirklich heiße: Hier geht und steht, hier wandelt und kämpft, hier streitet und siegt ein weises Gotteskind.

Hast du die Weisheit, die auf Gottes Wege sich versteht,
Und die mit gutem Wandel lauter darin geht?

Nun hebt aber der Apostel aus dem guten Wandel und seinen Werken besonders eine Perle vornehmlich heraus, und zeichnet dieselbe als unentbehrlich für die Weisheit, unentbehrlich besonders auf den Wegen und in den Stellungen, wo die Weisheit auch andern lehrend und leitend sich möchte mitteilen. Denn sie hat den Trieb, wie sie ein Licht ist im eigenen Herzen und Leben, auch zu stehen als leuchtende Flamme auf dem Wege der andern. Und da kommt die Frage:

2. Hast du die Weisheit?

Die Weisheit, die in Sanftmut ihre Kraft erweist,
Die Neid und Zank und Streitsucht von sich ferne weist?

Es ist nicht bloß einst dem Elihu so gegangen, dass er gesagt hat: „Ich bin der Rede so voll, dass mich der Odem ängstet; ich muss meine Lippen auf tun und reden.“ Es ist die Art einer gewonnenen Einsicht, dass sie auch andern sich mitteilen und Aufnahme finden will. Und es gibt ja in der Kirche des Herrn Ämter, welche die heilige Aufgabe haben, was aus Gottes Wort und aus Erfahrung unter Forschen und Nachdenken gesunden ist, andern wieder zu sagen, um sie durch gute Lehre in die richtigen Anschauungen und Wege hineinzuleiten. Die echte Weisheit, bewusst ihres Ursprungs von Oben her, legt ihre Erkenntnisse, Erfahrungen und Ermahnungen dar mit Ernst und mit Kraft, aber auch

zugleich mit ruhigem und sanftmütigem Geist. Ob gelehrt wird an heiliger Stätte, ob verhandelt wird in öffentlichen Besprechungen, ob geredet wird im kleineren Kreis, oder zwischen Zwei und Drei – die Weisheit hält sich, unter Gebet und Wachsamkeit, zusammengeschlossen mit ihrer Tochter, der Sanftmut.

Nun ist es aber merkwürdig und hängt zusammen mit der ganzen Unart unseres natürlichen, eigenliebigen, rechthaberischen und hoffärtigen Wesens, dass, sowie die Weisheit auszieht, ihr Licht fasst und ihre Ware in die Hand nimmt, um sie an die Wege zu stellen, sogleich eine böse Gesellin sich herzu machen will: das ist die Streitsucht. Gepaart mit dem Neid, der den andern ihre Meinung erbittert möchte niederwerfen, und mit dem Eifer, der die eigene Einsicht andern heftig aufzudrängen sucht, ist sie ein böses, unruhiges Wesen, bald bleich, bald rot. Ja, so lange die Weisheit mit ihrem Schriftverständnis und ihrer Gotteserkenntnis bei andern ankommen kann, so lange sie offene Bahn hat und freies Fahrwasser vor sich sieht, so dass sie mit ihrem Fahrzeug anlegen, ihre Ware mitteilen und lauter zustimmende Ja darauf als Antwort entgegennehmen darf – so lange hält sich jene finstere Gesellin im Hintergrund und im Versteck. Aber sowie der Gegensatz sich erhebt und der Widerspruch – sich in den Weg stellt, sobald ein Zusammenstoß stattfindet mit solchen, die aus eigener Weisheitskammer ihre Anschauungen und Deutungen herbeibringen, da bricht jene Gesellin hervor, erhebt sich zu Streit und Zank, will's gewinnen und Recht haben, den andern niederwerfen, zu Schanden machen und überwinden. Und wenn nun jeder Teil eine solche Kämpferin auf seiner Seite hat, wenn Eifer zürnend gegen Eifer fährt und Bitterkeit mit Bitterkeit die Kräfte misst, da ist nicht mehr die Weisheit, die von oben herab ist, sondern ein Gezänk, irdisch, menschlich, teuflisch. Das Heer der Dämonen kann auf beiden Seiten zugleich Stellung nehmen, bei denen, welche den Irrtum und die Lüge verfechten oder doch nur untergeordnete Wahrheiten zur Geltung bringen, und bei denen, welche bedeutendere Stücke der Wahrheit vertreten oder sogar für den Kern göttlicher Wahrheit mit ihrem fleischlichen Eifer ins Feld rücken. Der Satan, der dem Herrn selber das Wort Gottes entgegengehalten und gesagt hat: „Es stehet geschrieben,“ kann auch mit Verfechtern der Wahrheit sich verbinden, um sie zu wildem Eifergeist zu entflammen und so durch Verteidigung der Wahrheit die Gemeinde Jesu Christi zu verstören. Während sie sich schmeicheln, nur für die Sache Gottes zu eifern, sind sie als irdisch und seelisch gesinnte Menschen berückte und betrogene Werkzeuge der Hölle. Auch eine Lehre, die nach der Seite der Erkenntnis hin Weisheit zu nennen wäre, kann so durch Vermengung mit dem fleischlichen Eifergeist ihrer Schildträger zu salzigem, bitterem Wasser werden, wie Gift und Galle in die Herzen anderer hineinfließen und Tod und Verderben wirken – dem Satan zur Lust, der Hölle zum Gewinn. Als Licht aus Gottes Wort kann sie ausziehen und Gottes Wege lehren, als Flammenglut aus dem Abgrund in die Herzen fallen, statt zu bessern und zu überzeugen, Zorn und Bitterkeit erregen, Hader und Leidenschaft entflammen, Risse und Spaltungen erweitern, um endlich als Geschäftsführerin der Finsternis vom Felde heimzukehren.

So waltet die verkehrte Weisheit oft im Kreis der Familie und im Schoß der Verwandtschaft. Statt mit bestimmtem Wort, mit ruhiger Kraft, mit festem Ernst den Willen Gottes zur Geltung zu bringen, kommt sie mit Hadern und Streiten, mit Schreien und Lärmen, statt ihr Licht kräftig leuchten zu lassen, zündet sie die Flammen der Heftigkeit an. Mancher Vater, manche Mutter, die von Gottes Wegen etwas wissen und ihren Kindern gute Lehren geben konnten, umdüstern ihr Licht mit heftigem Wesen, mit Zanken und Streiten, mit gemeinen Worten und niedriger Rede voll bitteren Salzes und tödlichen Giftes, so dass Sohn oder Tochter mehr die Bitterkeit fühlt, in der die Weisheit

kommt, als die Weisheit merkt, die in der Bitterkeit steht. Und was hat die verkehrte und fleischlich vermengte Weisheit in der Kirche Jesu Christi schon angestellt im Laufe von achtzehnhundert Jahr! Was haben so viele Geister, welche Erkenntnis aus Gottes Wort geschöpft und ihre Lehren teils mit Verstand und Kunst in gemessene Form gebracht, teils mit feurigem Gefühl und glühender Schwärmerei formlos in die Welt geworfen, unter Streiten und Hadern, Poltern und Stürmen, Verdummen und Verfluchen der Sache Gottes schon Abbruch getan und der Menschen Seelen verderbt. Was haben so viele Meister der Kirche, statt mit heiligem Wandel, mit gutem Werk und mit werbender Sanftmut die Irrenden zu gewinnen oder sich selber vom eigenen Irrtum zu kehren, gewütet und gerast mit Lästerungen und mit Flüchen, mit Foltern und Martern, mit allen Schrecken und Schauern der Inquisition – irdisch, menschlich, teuflisch. Es stünde wahrlich auch mit unserer evangelischen Kirche, mit den verschiedenen Richtungen derselben und den mancherlei Absonderungen, die sich gebildet haben, ganz anders, hätten nicht auf jedem Punkt, wo die Weisheit glaubte besonders leuchtend hervorzubrechen, sogleich statt der Sanftmut jene fürchterliche Gesellen sich herzu gemacht – die bittere Zank- und Streitsucht; hätte statt des wilden Eifergeistes heilige, suchende Liebe das Wort geführt und die Herzen regiert. Wäre die Weisheit, statt mit spitziger Zunge daherzufahren. gekommen mit dem Geist der Gnade und Güte, der Demut und Geduld, welche von der Sanftmut die Hauptgefährten sind, wie ganz anders wäre es gegangen und wie ganz anders könnte es heute stehen! O, dass dieses Wort des Jakobus wäre auf tausend Orten gestanden, wo es wie vergessen und versunken zu sein schien! – Wir stehen immer noch in einer Zeit des Kampfes. Mancherlei Lehren stehen auf dem Kampfplatz, nicht gegründet auf Gottes Wort, sondern im Widerspruch damit, aber erfüllt mit dem Geist glühenden Eifers und trotziger Gewalttat. Sollen wir denselben gegenübertreten in gleichem Geist? Sollen wir uns die Meinung beibringen lassen von unserem Fleisch, dass, weil solch brutales Auftreten sich zu jeder Zeit ein niedergeschmettertes Volk zu den Füßen gelegt hat, wir diese Art uns auch aneignen und diesen Gang gleichfalls einschlagen sollten. Geliebte, unsere Sache ist es, am Glauben zu halten, um mit unserer Weisheit, die wir aus Gottes Wort schöpfen, zum Ziele zu kommen. Mit Glauben stehen wir in Gottes Wort, holen uns das Verständnis desselben hell und klar und halten dabei fest an der Sanftmut, die in Demut sich beugt, wenn trotzig Mächte daherfahren, und in der Geduld wartet, bis die Hilfe des Herrn kommt. Er führt Seine Wahrheit auf die Höhe und bringt Seine Sache zum Ziel. Wo aber Streitsucht ist und bitterer Eifergeist, da wird Unordnung geschaffen, Aufruhr erregt und folgt eitel böses Ding, das auf die Häupter der Anstifter zuletzt zurückfallen muss. Wo aber der Glaube mit der Weisheit geht, da lehrt er bauen und trauert auf den Herrn, den allmächtigen Gott, der auch unter den Wassern der Niedrigkeit seine Sache hält und zum Siege führt.

Hast du die Weisheit, die in Sanftmut sich erweist,
Und die den Zank und Streitsucht von sich ferne weist?

Der Apostel zeichnet diese Weisheit noch vollkommener und führt uns ihre volle, schöne Gestalt vor die Augen. Darum noch die Frage:

3. Hast du die Weisheit?

Die Weisheit, die in siebenfältiger Schönheit steht
Und die Gerechtigkeit im Frieden lauter sät?

In lieblicher Gestalt wird die Weisheit uns vorgestellt, dass ein jedes sie ehren und lieben lerne, und sich gern von ihr bilden und gestalten lasse. In siebenfältiger Schönheit wird sie uns gezeichnet, wenn der Apostel anhebt: „Die Weisheit von Oben ist fürs erste keusch, – das heißt hier: Gott geheiligt, als himmlische Tochter, und darum verschlossen und verwahrt gegen das Anbringen und gegen die Einmischung eigener, irdischer, menschlicher und auch teuflischer Weisheit. Sie ist keusch, indem sie sich lauter, fest und ganz, immer und allein an Gott und Sein Wort hält. Denn das ist ja wieder eine besondere Gefahr für die Weisheit, die wir aus Gottes Wort schöpfen, dass da wo Gottes Wort uns nicht mehr hell und klar Antwort zu geben scheint auf unsere Fragen, wir rasch hinunter greifen ins eigene Meinen und Denken, und verwechseln die göttliche Wahrheit mit eigenem Vermuten und menschlichem Wähnen und streiten am Ende, wenn wir beides miteinander vermengt haben. Göttliches und Menschliches, um das Menschliche mit Eifer, Zorn und Zank, eben weil es unser Eigenes ist und der Mensch heftiger für das Eigene einsieht, als für das Göttliche. Das müssen wir ja immer wieder mit tiefem Schmerz beobachten im kirchlichen Leben, dass für nichts fanatischer geeifert wird, als für Aufsätze und Zusätze, welche dem göttlichen Gebot und der göttlichen Lehre von Menschen beigelegt sind. Wo ein menschlicher Zusatz sich findet, da stehen ganze Scharen von Bewaffneten mit starker Wehr um ihn her und streiten für ihn; Gottes Wort geben sie hundertmal Preis, aber den Zusatz nicht! Die Weisheit von Oben aber ist keusch: aus Gottes Wort ist sie geboren, von Gottes Wort ist sie geleitet, aber gegen Fremdes und menschlich Erdachtes verwahrt sie sich mit Sorgfalt und heiligem Ernst, käme es auch in satanischer Lichtgestalt, wie der Teufel zu Jesus in der Wüste, verheißte es auch einen schnelleren Weg zu kirchlicher Weltherrschaft und einen bezaubernderen Einfluss auf die große Menge. Und das, Geliebte, geht auch in unser engeres Gemeinschafts- oder Familienleben hinein, wo man bei der Besprechung des göttlichen Wortes, wofern man im Dienst der Weisheit stehen will, sich mit Sorgfalt zu hüten hat, dass man nicht Menschengebilde, welche durch ihre Lieblichkeit und Großartigkeit anziehen mögen, mit Gottes Wort vermengt, um dieselben kämpft und streitet, und sich dem Teufel zur Freude untereinander entfremdet und scheidet.

Ist die Weisheit keusch, so ist sie fürs zweite friedsam. Obwohl sie Gottes Wort bei sich hat, welches ein zweischneidig Schwert ist, so geht sie doch immer darauf aus, während sie andere lehren und mit ihrem Licht erleuchtete will, Frieden zu halten und nicht unnötig zu reizen und zu erregen. Darum sucht sie den andern auch zu behandeln mit einer rechten Gelindigkeit, welche auf dessen Gedanken und Anschauungen eingeht, und nicht sogleich mit Hörnern dagegen stößt, welche, um den andern zu überzeugen, auch einen Umweg zu machen sich nicht scheut, und Tage und Wochen und Monate lang zu warten sich nicht verdrießen lässt. Wenn das andere, während Lichtstrahlen heller Weisheit hereindringen, die liebliche Wärme der Gelindigkeit zu fühlen bekommt, so ist es besser zu behandeln und in den rechten Stand hineinzuführen, als wenn es die Schläge der Ungeduld und Heftigkeit und die Steinwürfe scharf absprechender und wegwerfender Urteile auf Kopf und Herz erhält.

Dabei lässt die Weisheit auch sich selber sagen. Sie kommt ja aus Glauben her, der zu seiner Wurzel die Demut hat und ohne den Saft aus dieser Wurzel selber

welken und kränkeln würde, darum überlässt sie sich nicht der Meinung, als ob sie selber schon alles ergriffen hätte, oder schon vollkommen wäre. Sie steht in der Gewissheit, dass sie immer noch zu wachsen hat an Erkenntnis und an echtem, lauterem Wesen, dass sie an sich noch Mängel und Flecken tragen kann, welche ein fremdes Auge besser sieht als ihr eigenes. Sie weiß auch, dass ihr bessere Weisung nicht bloß kommt unmittelbar aus Gottes Wort, auch nicht allein aus dem Anhören von älteren, gereiften Brüdern, sondern oft von einem recht kleinen, scheinbar tief unten stehenden Christen, ja dass man oft sehr bedeutsame Wahrheiten, die man sonst überhört hat, aus dem Mund eines bitteren Widersachers, ja Feindes Jesu Christi zu vernehmen bekommt. Und da ist die Weisheit von der Art, dass sie sich immer auch sagen lässt, dass sie lernt von den Kleinen und von den Feinden. Darum auch eine Kirche sich nicht schämen darf, wenn sie von einer andern in diesem oder jenem Stück zu lernen bekommt, sondern wie im Einzelnen, so auch im Großen und Ganzen lässt die Weisheit sich sagen, um immer mehr geleitet zu werden von einer Stufe zur andern in die Fülle göttlicher Wahrheit und Gerechtigkeit.

Je mehr es vorkommen kann, dass ihr andere etwas sagen mit scharfem, wehtuendem Wort und schneidendem Urteil, um so mehr legt sie Gewicht darauf, dass sie selber ist barmherzig und voll guter Früchte. Dieses fünfte Stück geistlicher Schönheit ist hochwichtig. Hat sie es zu tun mit Unverständigen, mit Verkehrten, mit Irrenden, mit Widerstrebenden, so weiß und fühlt sie, dass ihr dabei nicht etwa nur Bosheit gegenüber steht, sondern unglückselige Gebundenheit, die für den andern eine Mitleid erregende Last ist. Sieht man am andern seine Verkehrtheiten als bösen Willen an, so mag sich Zorn und Ärger erheben, sieht man aber am andern, was seinen Verstand hemmt und sein Herz bindet, als eine Last an, so wird man barmherzig und sucht Ihm zu helfen, nicht nur durch Worte und gute Lehren, sondern noch mehr durch die überzeugende und überwindende Macht guter Früchte. Das ist es ja, worauf es hauptsächlich ankommt. Worte haben nur dann Kraft, wenn die Frucht mit ihnen geht, und mit ihrer Kraft und Süßigkeit den andern berührt. Darum ist mit Früchten der Weisheit in der Welt Zeugnis abzulegen, mit Früchten im eigenen Haus, mit Früchten im kirchlichen Leben.

Dann offenbart die Weisheit auch die beiden letzten Züge ihrer geistlichen, siebenfältigen Schönheit: sie ist unparteiisch und ohne Heuchelei. Sie ist unparteiisch, das heißt: sie macht nicht Parteiungen, sie schreitet nicht schnell zu Absonderungen, sie reißt nicht, in der Meinung, ein besonderes Licht zu haben, die Glieder der Kette entzwei, um einen eigenen Kreis zu bilden. sondern sucht immer im Zusammenhang zu bleiben, das Ganze zu fördern und zu binden, und darin das Einzelne zu pflegen. Sie ist ohne Heuchelei: wo man Absonderungen macht, wo man das lautere Licht der Erkenntnis und das reine Feuer des Gemeinschaftslebens allein glaubt in vollkommener Weise zu besitzen, da findet die Heuchelei so leicht einen Schlupfwinkel. Es bleibt ja dabei: aus jedem Punkt, wo die Weisheit sich findet in dieser Weltzeit, ist sie immer noch so beschaffen, dass sie sich selber noch muss sagen lassen, und aus jeder Stätte, wo die Weisheit Organisationen macht, Kirchen bildet und Gemeinschaften gestaltet, sind doch immer Zustände vorhanden, in denen Eines mit dem Andern noch Barmherzigkeit haben muss. Stehen wir noch so fest in der Gemeinschaft Jesu Christi und in der Fülle seines Worts, seines Sakraments und seines Geistes, so ist doch kein Grund da, sich hoch zu gebärden, sondern klein dazustehen und vor allen Dingen festzuhalten: Auch mir hat der Herr noch Weisheit zuzulegen, auch an meinem Wandel hat Er noch zu reinigen und zu säubern, auch an mir hat Er sein Bild noch besser auszugestalten, dass ich

rein und klar werde auf Seinen Tag und dastehen könne heilig und unsträflich vor Seinem Angesicht.

Hast du sie, diese edle Begleiterin auf dem Lebensweg, die Weisheit, die in siebenfältiger Schönheit steht und die Gerechtigkeit als Frucht im Frieden sät?

Wo sie ihre volle Gestalt hat, da erweist sie sich als eine edle Pflanzerin des Reiches Gottes. Je mehr bei ihr selber alles recht steht, je mehr sie im Geist der Sanftmut und des Friedens das Zeugnis der Wahrheit treibt und mit den Früchten guten Wandels unter die Menschen tritt, um so leichter und wirksamer sät sie auch den edlen Samen, aus welchem in andern Herzen die Gerechtigkeit erwächst. Der Gerechtigkeit Frucht aber wird Friede sein und der Gerechtigkeit Nutz wird ewige Stille und Sicherheit sein, dass Gottes Volk noch wohnen soll in Häusern des Friedens, in sichern Wohnungen und in stolzer Ruh. Lasst uns den Herrn, der selber ist die wesentliche Weisheit, von ganzem Herzen bitten

Herr, mach mich weise,
So wie es Dir gefällt
Auf meiner Reise
Durch diese finst're Welt.
Lass mich im Frieden
Gerechtigkeit Dir säen,
Und bei der Ernte
In Deinem Reiche stehen.

Amen

LXXI.

Predigt am 20. Sonntag nach Trinitatis.

Matthäus 22,2 – 14

Das Himmelreich gleicht einem König, der seinem Sohn die Hochzeit ausrichtete. Und er sandte seine Knechte aus, die Gäste zur Hochzeit zu laden; doch sie wollten nicht kommen. Abermals sandte er andere Knechte aus und sprach: Sagt den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet und alles ist bereit; kommt zur Hochzeit! Aber sie verachteten das und gingen weg, einer auf seinen Acker, der andere an sein Geschäft. Einige aber ergriffen seine Knechte, verhöhnten und töteten sie. Da wurde der König zornig und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an.

Dann sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereit, aber die Gäste waren's nicht wert. Darum geht hinaus auf die Straßen und ladet zur Hochzeit ein, wen ihr findet. Und die Knechte gingen auf die Straßen hinaus und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute; und die Tische wurden alle voll. Da ging der König hinein, sich die Gäste anzusehen, und sah da einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Gewand an, und sprach zu ihm: Freund, wie bist du hier hereingekommen und hast doch kein hochzeitliches Gewand an? Er aber verstummte. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm die Hände und Füße und werft ihn in die Finsternis hinaus! Da wird Heulen und Zähneklappern sein. Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.

Es war zur Zeit des Propheten Joel, etwa 770 Jahre vor Christo, dass Gott das Volk Juda heimsuchte mit einer schweren Landplage. Mächtige Heuschreckenschwärme warfen sich auf das Land und fraßen alle Gewächse ab von den Bäumen an bis zum kleinsten Kraut und Gras; lang anhaltende Dürre schloss sich daran, dass Teuerung und Hungersnot ihren Jammer ausbreiteten über Reich und Arm. Der Prophet trat auf im Namen des Herrn mit dem Ruf: „So spricht der Herr, bekehret euch zu mir von ganzem Herzen, mit Fasten, mit Weinen, mit Klagen! Zerreißet eure Herzen und nicht eure Kleider und bekehret euch zu dem Herrn eurem Gott; denn Er ist gnädig und barmherzig und von großer Güte.“ Und gemäß dieser göttlichen Güte, die durch die finstern Wolken der Gerichte schon hindurch leuchtete, hatte er auch sogleich eine freundliche Verheißung beizufügen zur ernsten gewaltigen Mahnung. „So spricht der Herr: Ich will euch die Jahre erstatten, welche die Heuschrecken, Käfer, Geschmeiß und Raupen gefressen haben, dass ihr zu essen genug haben sollt und den Namen eures Gottes preisen, der Wunder unter euch getan.“ Höret es, Geliebte! Der Herr kann erstatten, was eben geraubt worden ist, Er kann ersetzen, was feindliche Mächte verderbt haben. Er kann es im Leiblichen, an Speise und Trank, an Gesundheit und Kraft, an Kleidung und Obdach. Er kann es aber auch im Geistlichen, Er kann es an armen Menschenherzen, für welche Er rettende Liebe und helfende Kraft die Fülle besitzt. Es ist auch göttliche Wahrheit: „So spricht der Herr, ich will euch erstatten die Jahre, welche euch die Irrtümer und die Torheiten weggefressen,

die schlimmsten Heuschrecken, welche euch der Eigenwille, die Blindheit, die Sünde verderbt haben, das böseste Geschmeiß. Allein bekehret euch zu dem Herrn eurem Gott von ganzem Herzen, Er ist gnädig und barmherzig. Folget der Einladung in Sein Reich. Habt ihr's bisher nicht recht getan, so tut's jetzt. Kommt an den Gnadentisch, der euch bereitet ist und bleibt daran. Nehmt an den Gnadenschmuck, der euch geboten wird und wandelt darinnen bis ans Ende. Dann kann und wird der Herr euch alles ersetzen durch Seine Weisheit und Kraft, nach Seiner heiligen Ordnung.

Aber zwei Fehler kann der Mensch machen, die werden Ihm nicht ersetzt. Zwei Mängel kann er auf sich kommen und bei sich bestehen lassen, die bringen Ihm ewigen, unabsehbaren und unausdenkbaren Schaden. In unserem Textworte sind sie uns vor die Augen gelegt. Lasst sie uns suchen und mit tiefem Ernst ins Auge fassen, also dass jedes, Gott gebe es, damit gründlich breche und sich helfen lasse, ehe es zu spät ist. Wir beachten also auf Grund unseres Schriftwortes:

Die zwei größten Fehler, die ein Mensch in seinem zeitlichen Leben machen kann.

Herr Jesu, Du bist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Du stehst auf uns aus Deiner heiligen Höhe. Du weißt die Gefahren, die uns mit ewigem Verderben bedrohen. Du siehst die Grundfehler unserer Herzen, die uns in die Tiefe zu ziehen drohen. Reich uns Deine Hand. Hilf uns aus dem Verderben.

Lass Dein Wort die Sichern schrecken
Und die Geistlich toten wecken,
Stürz' die Selbstgerechtigkeit.
Mach die Geistlich blinden sehend,
Mach die Geistlich lahmen gehend,
Kleid uns, Herr, ins Hochzeitskleid! Amen.

Als erster Hauptfehler ist uns in unserem Texte vorgestellt:

1. Wenn ein Mensch dem Rufe Gottes zum Himmelreich nicht Folge leistet.

„Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte.“ Vom Himmelreich hat Jesus geredet vom Anfange seines Auftretens an bis zum Abschluss seiner Arbeit auf Erden. „Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbei gekommen,“ war Sein erster Ruf in Sein Volk hinein. Vom Himmelreich handeln die meisten Seiner wunderbar schönen Gleichnisse. Und unser heutiges Gleichnis, das letzte, das Er noch geredet hat am Dienstag Seiner Leidenswoche, ehe Er als Königssohn zum Kreuze ging, ist ein Gleichnis vom Himmelreich. – Was ist aber dieses Himmelreich? Genauer gesagt heißt es der Herr das Reich der Himmel. Es befasst in sich viele Himmel, eine Zahl, die wir nicht kennen. Es ist ein Königreich von vollkommener Ordnung, vollendeter Schönheit und höchster Seligkeit. Gott ist König in vollem Sinn, Er regiert segnend in ungehinderter Weise: alle

Geister und Welten dienen Ihm in seliger Lust, frei von jedem Eigenwillen und Widerstreben. Aus Gottes Herrschaft, die alles durchdringt, strömt Gottes Herrlichkeit, die alles erfüllt. Mit Gottes Lebensgeist, der alles verklärt, ergießt sich Gottes Liebe, die alles beseelt. O Reich der Himmel, wie herrlich stehst du über unserer Erde, wo der Eigenwille der Geschöpfe noch streitet gegen den Willen Gottes, wo der Allmächtige sich noch beschränkt, der Sünde noch Raum lässt, der Freiheit des Menschen noch Bahn gibt und den breiten Weg lässt, darauf sie zum Verderben rennen und taumeln. O Himmelreich mit deinem Frieden und deiner Liebe, wie strahlst du über den Reichen dieser Welt, darin Selbstsucht und Leidenschaft auf allen Punkten sich bekämpft, die ausfahren über den Trümmern der einen, um selber bald wieder zusammenzubrechen, über denen andere sich erheben zu flüchtiger Pracht, bis du kommst, um das wir beten, herrliches Himmelreich.

Vom Himmelreich hat Jesus Botschaft gebracht auf Erden, nicht etwa bloß dazu, dass wir von demselben wissen, wie ein Knabe in der Schule lernt von Weltteilen über den Meeren, die seine Heimat nicht sind, in die zu gehen er nicht im Sinne hat. Er hat davon gezeugt, um uns zu sagen, dass wir Menschen Anteil haben sollen an dieser lichten Welt. Er hat es uns verkündigt, dass nach Gottes ewigem Plan und Rat auch die Erde samt der Menschheit ein Teil sein soll an diesem Reich der Himmel, dass die Menschheit ein seliges Geisterreich werde unter den Himmelsgeistern, dass die Erde eine verklärte Himmelsstätte werde mit den obern Himmeln zusammengefasst zu einem Reich. – Auch hat Jesus von diesem Himmelreich uns nicht bloß Worte gebracht, Er hat die Gedanken Gottes über die Menschen nicht bloß in verständlicher Sprache kund getan und geoffenbart. Er ist vielmehr gekommen und hat diesem Reich der Himmel auf Erden tatsächlich Bahn gemacht. Weil zwischen Erde und Himmel der Menschen Sünden liegen, die wider uns zeugen und über unsern Sünden Gottes Missfallen steht, das uns bedroht mit gerechtem Gericht, so ist Er erschienen als Mensch. Er hat die ewige Gerechtigkeit herzugebracht, die Missetat versöhnt, die Sünde zugesiegelt, das Wohlgefallen Gottes und die Erneuerung des heiligen Geistes uns erworben. So hat Er dem Himmelreich zu uns und uns zum Himmelreich den Zugang eröffnet und den Weg bereitet. Wie ein neuer Kristall-Ansatz hat er sich eingesenkt in die Menschheit, unter allen Versuchungen und Leiden sich rein gehalten bis zur höchsten Vollkommenheit, damit die Seelen der Menschen, gereinigt durch Sein Wort und Seinen Geist, an Ihn sich anschließen und sich sammeln zu einer neuen, ewig lebenden Menschheit. So steht Er da wie der Bräutigam, der um die Seelen der Menschen wirbt, der auf sie andringt mit mächtiger Liebe, sie fasst mit den Kräften Seines Geistes und lockt mit den Herrlichkeiten der zukünftigen Welt, doch aber sie nicht zwingt, sondern ihren freien Willen in Anspruch nimmt.

Schon ehe Er in die Welt kam, hat Er ein erwähltes Volk in vorbereitender Weise laden lassen. Manche ließen auf Erden sich bereiten und dann hinübersammeln in die Vorhalle des Paradieses. Von der großen Menge aber galt es: „Sie wollten nicht kommen.“ Nachdem Er aber erschienen und nach vollbrachtem Werk wieder aufgefahren war als der verklärte Menschensohn, nachdem Er Sein eigenes Blut dargegeben hatte als Morgengabe und Kaufpreis für die ganze Welt, erging der Ruf Seiner Boten in ganz neuer Kraft: „Siehe meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet,“ das heißt ohne Bild geredet, es sind alle geistlichen und alle himmlischen Güter für euch bereit, es sieht von Seiten Gottes aus für euch gar nichts mehr im Wege! Kommet zur Hochzeit! Aber wiederum hat das Volk, das zuerst geladen wurde, im Weltgeist und Eigensinn andere Wege sich erwählt. Statt nach dem himmlischen Königssohn und Seiner Hochzeit die Hände auszustrecken, hat es Gottes Geduld und Langmut erschöpft, statt den Völkern voranzuleuchten im Eifer um die gebotenen Güter, hat es sich verschlossen, Gottes strafende Gerechtigkeit

furchtbar herausgefordert und sich den schrecklichsten Untergang bereitet. – Gott aber führt Sein Werk weiter durch alle Hindernisse hindurch. Die Einladung ist durch die Jahrhunderte hin fortgegangen und ergeht heute noch. Zwar auf allen Punkten bildet sich immer wieder dieselbe Erscheinung. Wie beim Eisen, das glühend gemacht und geschmiedet wird, die Schlacken hinausfliegen rechts und links schwarz und unbrauchbar, dennoch aber eine Masse herausgearbeitet wird dem Willen des Werkmeisters dienstbar, so fallen auch unter der Arbeit des Wortes und Geistes Gottes in der Welt Tausende da und Tausende dort rechts und links in die Tiefe, aber ein brauchbarer Kern wird doch zusammengearbeitet, eine Gemeinde Gottes bildet sich dennoch heraus. Sie gestaltet sich auf Erden, sie sammelt sich drüben. Und wenn es einmal durch die Himmel rauschen wird: „Halleluja, die Hochzeit des Lammes ist gekommen,“ so wird es sich auch zeigen: „Sein Weib hat sich bereitet.“

So ergeht nun auch heute wieder dieser Ruf der Boten Gottes: „Kommet zur Hochzeit.“ Richtet euer Augenmerk auf den Tag Jesu Christi, wo Er unter dem Halleluja aller Himmelsgeister die gesammelte Menschengemeinde herrlich darstellen wird als Seine geschmückte Braut. Däucht es euch zu fern, scheint es euch zu hoch? Die Zeiten eilen, das Reich der Himmel kommt. Bald wird es dastehen an der Stelle der unbeständigen, ruhelosen Königreiche der Erde! Richtet dorthin euer Herz, euer Sorgen und Streben, euer Leben, euren Wandel! Kommet zur Hochzeit! Wollt ihr aber durchdringen zum fröhlichen Geisterfest in den Himmeln, wollt ihr kommen zu den verheißenen Herrlichkeiten der Zukunft, so kommet jetzt schon auf allernächstem Wege zu Dem, der als Königssohn vor euch steht und als Bräutigam heute um euch wirbt. Nur wer zu Ihm kommt, jetzt aus der Vorstufe, nur wer Ihn nimmt, wie Er sich bietet im Lauf der Zeit in der christlichen Kirche, wie Er sich vor uns stellt im Wort und im Sakrament, wie Er sich in uns senkt im heiligen Geist und unser Herz sich gefangen nimmt, der wird auch durchgelangen zur Stufe der Vollendung, zum großen, herrlichen Hochzeitsfest. Drum wenn Er jetzt Dir zuruft: „Ich will mich mit dir verloben in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit,“ so sprich: Ja, Herr, tue es, richte und entdecke mir meine Sünde, verschlinge sie in Gnaden, kröne mich mit Erbarmen. Und wenn Er sagt, gib mir dein Herz, so sinke hin und sprich: Nimm, o mein Heiland, nimm es hin, Du Herz voll ewiger Liebe. Und wenn Er zu dir sagt: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten,“ so merke es wohl, halte Sein Wort mit Hören und Lesen im Herzen und im Gedächtnis, im Denken und im Erwägen, mit dem Willen und mit dem Tun, mit Danken und Beten im Kämmerlein, im Hause Gottes und auf dem Markt des Lebens. So kommt man zur Hochzeit.

Wer es aber nicht tut, kann der einen größeren Fehler machen in seinem Leben? Und doch machen ihn immer wieder viele. Leicht hört sich jetzt noch das Wort, aber furchtbar und erschütternd wird es einmal erklingen mit dem ganzen Ernste der Ewigkeit, wenn der Herr als Richter die Hand wird ausrecken und über viele Tausende wird sprechen: „Sie verachteten das, Sie gingen hin, Einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handtierung.“ Wahrhaftig, der Herr verurteilt es nicht, dass man auf den Acker geht und zur Handtierung Er hat es selbst so geordnet und befiehlt mit Ernst: „Seid nicht träge was ihr tun sollt.“ Aber dass man den Acker vorne an stellt, das Himmelreich zurück, dass man die Handtierung für wichtiger achtet, als das Laufen nach dem ewigen Gut, dass man die Hochzeit des Sohnes Gottes in Schatten stellt, die Schattengüter der Erde aber ins trügerische Licht sich rückt, das ist das verkehrte Ding, wo der Herr spricht: „Bei den Verkehrten bin ich verkehrt.“ Erwählen sie Acker und Handtierung statt des Reichs der Himmel, so sollen sie haben Trübsal und Angst über ihre Seelen statt der wichtigen Güter der Erde. Geliebte, Gott wird doch das Herrenrecht in seinem Haus haben; Er wird Seine

Gesetze aufstellen und festhalten dürfen, wie es Seinem Sinn gemäß ist. Er wird die Freiheit haben, den Menschen Seinen Willen kund zu tun, und wenn sie Ihn meistern und im Unglauben Sein Wort verachten wollen, so wird Er deswegen doch der Meister bleiben und ihren Widerspruchsgeist richten vor der ganzen Geisterwelt. Wer auf Erden Raum und Zeit findet, Gottes Wort aufzulösen, dem wird Er auch drüben Raum und Zeit geben, in der Finsternis die Ewigkeiten hindurch nachzudenken über Torheit und Eigenwillen auf Erden. Wer die Einladung ins Reich der Himmel nicht annimmt und ernst erfasst, der begeht den ersten größten Fehler, den man auf Erden machen kann, Er widerspricht dem Plane Gottes, den Er hat über Erde und Himmel, Er schlägt der Weltgeschichte, die vergangen, und der Weltgeschichte, die sich noch abrollen wird, ins Gesicht, er verkehrt die göttliche Ordnung der Dinge, er reißt sich selber heraus aus den Licht- und Gnadengedanken, die sein König und Herr hat auch über ihn, er verkehrt durch seine Verkehrtheit auch vielen andern den Sinn und das Herz, und ist ein fauler Punkt in der Menschheit, von dem Fäulnis ausgeht, wo er ein Segen sein könnte. Und wenn viele berufen, aber wenige auserwählt sind, so verschließt er sich selber gegen die Aufnahme in die göttliche Auswahl, weil er Gottes Wort gering achtet, statt von demselben sich erleuchten und entflammen zu lassen, Wer riskiert es heute noch ferner, diesen Fehler zu machen? Ist's nicht genug damit, ehe am Ende das ganze Leben darin verschlungen ist und zu Grunde geht? – Doch wer diesen auch nicht begeht, er kann eines zweiten sich schuldig machen, der dem ersten an Bedeutung zur Seite steht, Er besteht darin

2. *dass man zur Hochzeit geht, aber ohne Hochzeitskleid,*

dass man dem Rufe zum Himmelreich folgt, aber den angebotenen Schmuck nicht nimmt.

Trotz vielfältigen Verachtens bringen die Knechte des Herrn im Laufe der Zeit doch viele zusammen, die zur Hochzeit kommen wollen. Besonders aus den Völkern außerhalb Israels, die sozusagen nur an den Straßen wohnen und am Wege nach Jerusalem, erbaut sich die christliche Kirche, in welcher wenigstens eine große Zahl das Wort des Herrn hört, die Sakramente gebraucht, die Ordnungen Gottes hält, den Himmel für höher achtet, denn die Erde, von der zukünftigen Welt mehr erwartet, als von der Gegenwart, und Jesum ehrt als Erretter und als Erlöser. Und doch machen viele unter ihnen einen Fehler, wie man in zweiter Linie keinen größeren machen kann. Wenn der Königssohn sie besteht, wie sie jetzt schon in der Vorhalle der christlichen Kirche an Seinen Tischen sitzen, wie sie beim Sterben vor Ihm erscheinen, wie sie am großen Gerichts- und Scheidetag vor Ihm aussehen, so ergeht sein Spruch über sie: „Ihr habt kein hochzeitlich Kleid an! Werfet sie hinaus in die äußerste Finsternis.“ Das sagt Er, den doch sonst des Volkes jammert, dem das Herz bricht über dem Elend der Sünder, der bis zum blutigen Schweiß gerungen hat für das Heil der Welt, der als das Lamm Gottes duldete, auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden. Er tut solchen entsetzlichen Spruch über solche, die Sein Wort hören und die selig werden wollen. Wie ist das möglich? Geliebte, eben weil Er das Größte für die Sünder getan hat zu ihrer Versöhnung, Rechtfertigung und Heiligung, eben weil Er das kund tut und offenbart in Seinem Wort, darum ist es so unverantwortlich, darum bringt es so furchtbares Gericht, wenn jemand das Hochzeitskleid nicht anhat.

Was ist denn das für ein Kleid? Warum erregt sein Mangel in solchem Maß das heilige Missfallen Jesu Christi? Wenn Jesus uns zuruft: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes,“ so setzt Er hinzu: „Und nach seiner Gerechtigkeit.“ Wer nicht nach dem Reiche

trachtet, der begeht den ersten größten Fehler, wer aber des Reiches Gerechtigkeit sich nicht aneignet, der begeht den zweiten: dem fehlt das Hochzeitskleid. – Die Gerechtigkeit des Reiches Gottes, sie ist das notwendige Kleid, eine Gerechtigkeit, besser als die der Pharisäer und Schriftgelehrten. Mit einem Kleid wird sie verglichen. Denn wie ein Kleid den Leib deckt und schmückt, so dient sie der Seele zur Decke und zum Schmuck. Nur in ihr kann sie bestehen vor Gott und erscheinen unter den heiligen Geistern. Und wie ein Kleid von außen angelegt wird, aber dem Leibe sich anschmiegt, so kommt die Gerechtigkeit des Reiches Gottes als eine gute Gabe von Oben herab, so freilich, dass sie die Seele nicht bloß umschließt, sondern auch durchdringt. Gewiss, die Brautgemeinde Jesu Christi trägt bei ihrer Hochzeit kein Kleid, das aus irdischem Stoffe gemacht ist, sie prangt nicht in einer Gerechtigkeit aus den Fäden eigener Tugenden gewoben. Im Reiche der Himmel tragen die Heiligen Kleider aus himmlischem Stoff und die weiße Seide, die Gerechtigkeit der Heiligen, ist von Gott selber bereitet und gewirkt. – Kennst du dieses Hochzeitskleid, Menschenkind? Weißt du, wo es zu finden, wie es zu bekommen und wie es anzulegen ist? Die Gerechtigkeit des Reiches Gottes findet sich nirgends, als bei Christus Jesus. Christus ist uns gemacht zur Gerechtigkeit, Christus ist unsere Versöhnung und unsere Heiligung, Christus für uns und Christus in uns. Er, Der der Bräutigam ist, um Den die Gemeinde sich sammelt, wird ihr auch zum Schmuck, zur Decke, zum inneren Leben. Der, vor Dem sie anbetend niedersinkt, überdeckt sie mit Versöhnung und erfüllt sie mit Heiligung. Bei Ihm wird Gerechtigkeit zugerechnet und Gerechtigkeit eingepflanzt ins Herz und ins Leben. Nur wo Jesus der Seele nicht allein zum König und Bräutigam, sondern auch mit Seiner Versöhnung und Heiligung zum Kleide wird, hat sie Ihn ganz, wie man Ihn haben soll, ist sie geschmückt, wie es für das Reich der Himmel gefordert wird. In einem andern Schmuck wird keines angenommen. Wen Christus nicht sieht im Glanze, den Er selber gibt, den weist Er ab nach der heiligen unumstößlichen Ordnung Gottes. Wer will mit Ihm rechten? Wer die Hochzeit bereitet, darf auch die Normen für sie bestimmen und den Anzug festsetzen, in dem man zu erscheinen hat.

So reicht der Bräutigam selber das Kleid, so lässt Er es anbieten jeder Seele durch Seine Knechte. Und wenn sie rufen, es ist alles bereit, so meinen sie darunter auch das Hochzeitskleid. Und wenn sie mahnen, kommet zur Hochzeit, so schließt das in sich die Weisung: Nehmet und leget an den gebotenen heiligen Schmuck. Wie einst Joseph seinen Brüdern Feierkleider gab, darin sie sitzen konnten an seinem Tisch und prangen vor Pharao und seinen Großen, so reicht auch Christus das rechte Kleid. Wie Simson seinen Gesellen Feierkleider gab bei seiner Hochzeit, so schmückt uns viel gnadenreicher der Heilige und Gerechte mit Seinem eigenen Schmuck. Wer aber dieses Kleid nicht sieht und nicht nimmt, der begeht den zweiten größten Fehler in diesem zeitlichen Leben.

Doch auch im Nehmen ist abermals Gottes Werk. Denn wer zieht es uns an? Nur Gottes heiliger Geist. Was der Sohn bereitet hat, das eignet der Geist uns zu, Du kannst's nicht an dich reißen, du kannst's nicht an dir befestigen: Ihn musst du darum bitten, Ihm musst du stille halten in ernstem Verlangen. Und kennst du die Arme, mit denen man in dieses Kleid hineinkommt? Sie heißen Buße und Glauben; Buße, die von den Sünden sich scheidet, Glaube, der Jesum Christum ergreift. Hast du sie, kannst du sie brauchen? Hast du den linken Arm? Strecke ihn aus! Kannst du bußfertig sagen: Hier kommt ein armer Sünder her, der gern ums Lös'geld selig wär'? Oder ist dieser Arm dir steif von Sündenliebe, von Blindheit, von Eigendünkel, von Stolz und Selbstgerechtigkeit? Hast du den rechten Arm? Greife mit Ihm zu! Fassest du Jesum Christum, Christum für dich geopfert, Christum dein inwendiges Leben? Oder ist er dir lahm durch Trägheit, Gleichgültigkeit, falsche Vertröstung, Misstrauen, Zweifel? O sinke nieder, beuge dich im

Kämmerlein, fall auf dein Angesicht wie dein Heiland in Gethsemane, dass der Geist des Herrn dir Buße schenke und Glauben gebe, dass du die Arme ausstrecken, dass du ins Kleid hineinkommen, dass du Christum als deine Versöhnung und deine Heiligung ergreifen und festhalten mögest. Wo Christus mit Seiner Versöhnung aufgenommen ist im Glauben durch den heiligen Geist, da ist Rechtfertigung und Friede mit Gott. Wo Christus mit Seiner Heiligung aufgenommen ist im Glauben durch den heiligen Geist, da ist Liebe und Wandel in der Furcht, da ist Eifer, des Fleisches Geschäfte zu töten und zu wandeln nimmer nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist.

So ist also für das Reich der Himmel, für die Hochzeit des Königssohnes niemand gekleidet, als wer Christum hat in bußfertigem Glauben. Das ist und bleibt nach Gottes unumstößlicher Ordnung der unentbehrliche Schmuck: Christum aufgenommen im Glauben, oder auch umgekehrt gesagt: Der Glaube zusammengeschlossen mit Christum. Weil nur Der das Kleid an sich trägt, der den Glauben hat, womit man Christum ergreift und umfangen hält, in Christo ruht und in Christo lebt, so mag auch der Glaube selber wieder das hochzeitliche Kleid genannt werden. So spricht auch Luther: „Das hochzeitliche Kleid ist Christus, den wir anziehen im Glauben,“ und ein andermal sagt er: „Der ohne hochzeitlich Kleid ist, hat nicht den neuen Schmuck, darin wir Gott gefallen, welches ist der Glaube an Christum, der ist auch ohne rechte gute Werke, bleibt in seinen alten Hadern und Lumpen seines eigenen fleischlichen Dünkels, ohne Buße, ohne Erkenntnis seines Elends, tröstet sich nicht von Herzen der Gnade Christi, bessert nicht sein Leben und sucht am Evangelio nicht mehr, als was seinem Fleische gefällt.

Welch ein herrlicher Schmuck ist dieses göttliche Hochzeitskleid. In Ihm ist es uns wohl, in Ihm ruht und lebt unser Geist. In Ihm genießen wir die Freiheit der Kinder Gottes, In Ihm sind wir gesichert gegen die Anklagen der Hölle und können bestehen vor den heiligen Augen des Herrn. Darum fort mit dem Kleid eigener Frömmigkeit und selbstgemachter Gerechtigkeit, darin man spricht: Ich habe allezeit gebetet von meiner Jugend auf, ich bin immer fromm gewesen, ich habe stets mich recht gehalten. Das ist wohl ganz gut, wenn es wahr geredet ist. Aber das alles ist nicht das hochzeitliche Kleid, Christus, Christus allein ist der Schmuck, in dem wir bestehen. Christum musst du gewinnen, in Christo musst du versenkt sein, in Christo musst du erfunden werden und mit Paulo sagen: Ich habe nicht mehr meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben an Christum kommt.

Geliebte, Gottes Ordnung zu verachten ist jetzt noch jedem erlaubt; wir leben noch in der Zeit der göttlichen Geduld. Die Weisung der göttlichen Liebe zu verlachen steht heute noch jedem frei wir stehen noch in der Entscheidungszeit, wo menschlicher Stolz und Trotz noch seinen Raum hat. Aber Gottes Wort bleibt wahr. Die Zeit der Entscheidung vergeht, das Gericht kommt. Hat der Mensch heute Freiheit, sich wider Gott zu stellen, so behält Gott die Freiheit, ihn zur rechten Stunde an den Ort zu tun, an den seine widerspenstige Seele gehört. Es ist alles bereit, die Hochzeit und ihr Kleid. Der Schmuck ist vom Sohne bereitet in heiligem Leben, in blutigem Sterben, in herrlichem Auferstehen, der Schmuck wird vom heiligen Geiste geboten und den Kommenden angelegt. Wer ihn nicht nimmt, wer sich nicht gibt, der begeht einen Fehler, wie er einen größeren nicht machen kann.

Wohlan! so lasst uns doch selbst uns besehen, so lang es noch Zeit ist im flüchtigen Leben, ehe der König uns besehen wird mit entscheidendem Gericht. Ist unser Leben ein Gang zur Hochzeit des großen Königssohns? Ist dieser Gang ein Wandel im Hochzeitskleid. Versäume doch keines seine Seligkeit, es wäre das Größte, das es versäumen könnte. Es

stehe uns allen fest, es bleibe für ein jedes dabei: Im Hochzeitskleid wollen wir leben, im Hochzeitskleid gesund und im Hochzeitskleid krank sein, nur in Ihm unsere Freuden genießen, nur in Ihm unsere Lasten tragen, nur in Ihm wollen wir sterben. Und fühlt Eines sich krank, auch nur ein wenig unwohl, so sehe es zuerst nach dem Hochzeitskleid, ob es gut anliegt, ob es geordnet ist. Und legt Eines sich nieder und tut es alle Kleider weg, so bleibe es doch fest im Hochzeitskleid. In Ihm wollen wir scheiden von der Erde, in Ihm uns tragen lassen in den Himmel und auf der neuen Erde, darinnen Gerechtigkeit wohnt. Drum muss auch Gerechtigkeit unser Kleid sein. Drum beten und flehen wir heute und immer neu:

In Dich wollst Du mich kleiden ein
Dein' Unschuld zieh, mir an,
Dass ich von allen Sünden rein
In Dir bestehen kann.

Amen

LXXII.

Predigt am 21. Sonntag nach Trinitatis.

Epheser 6,10 – 20

Zuletzt: Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Zieht an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr bestehen könnt gegen die listigen Anschläge des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Mächtigen und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in dieser Finsternis herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Deshalb ergreift die Waffenrüstung Gottes, damit ihr an dem bösen Tag Widerstand leisten und alles überwinden und das Feld behalten könnt.

So steht nun fest, umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit und angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit und an den Beinen gestieft, bereit einzutreten für das Evangelium des Friedens. Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösen, und nehmt den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Betet allezeit mit Bitten und Flehen im Geist und wacht dazu mit aller Beharrlichkeit im Gebet für alle Heiligen und für mich, dass mir das Wort gegeben werde, wenn ich meinen Mund auftue, freimütig das Geheimnis des Evangeliums zu verkündigen, dessen Bote ich bin in Ketten, dass ich mit Freimut davon rede, wie ich es muss.

Im ersten Buch der Makkabäer im neunten Kapitel wird uns erzählt von einem Hochzeitszuge, mit dem es ein sehr trauriges Ende genommen hat. Die Kinder Jambri richteten eine große Hochzeit an. Die Braut sollte geholt werden von Nadabath mit großer Pracht. Der Bräutigam zog daher der Braut entgegen mit seinen Freunden und Brüdern, mit Pauken und Pfeifen und köstlichem Schmuck. Aber hinter dem Berg am Wege hatte sich ein Heerhaufe versteckt und lauerte auf die Kinder Jambri. Als sie fröhlich daher zogen, brach plötzlich der Haufe hervor und fiel über die Sicherer her. Viele wurden erschlagen, die andern versprengt ins Gebirge, die Güter und Kleinodien geraubt. „Da ward aus der Hochzeit ein Herzeleid und aus dem Pfeifen ein Weinen.“ Auch wir sind auf dem Wege zur Hochzeit. Zum Königreich der Himmel sind wir berufen, seinem vollen Anbruch harren wir entgegen, auf die herrliche Erscheinung des Königsohnes wartet die Brautgemeinde. Dem Herrn, der vom Himmel kommt, droht freilich keine Gefahr, Er wird zur rechten Stunde da sein in großer Kraft und Herrlichkeit. Aber die Braut, die Ihm entgegenzieht in der Finsternis dieser Welt, ist vom feindlichen Heere umlagert. Jede Seele, die sich anschließt an die Gemeinde des Königsohnes, ist bedroht auf allen Schritten. Mag ihr der Gang am einen Tage leichter, am andern wieder schwerer werden, mag sie dahinziehen in der Stille oder im Getümmel des Lebens, auf jeder Strecke, an jeder Wendung des Wegs lauern auf sie finstere Feinde. Plötzlich bricht oft ein böses Stündlein, herein und ein „böser Tag,“ wo der Anlauf von rechts oder links heftiger ist als zuvor. Drum wird der Hochzeitsgang für ernste Kinder Gottes zum Kampfesstand und das Hochzeitskleid wird zum stählernen Harnisch, zum Streiterkleid. Hat das Evangelium

gerufen vor acht Tagen: „Kommet zur Hochzeit,“ so ruft das Schriftwort heute: „Ziehet an den Harnisch Gottes.“ Lasst uns die Augen offen halten, lasst uns den Gang und Stand wohl prüfen, der sich für uns geziemt. So möge uns vorgestellt sein, zum Zweck ernster Prüfung und fester Entscheidung:

Der Christ auf dem Wege zur Hochzeit im Königreich der Himmel

1. Der Hochzeitsgang wird zum Kampfesstand wider ein finsternes Heer;
2. Das Hochzeitskleid wird zum Streiterkleid als mächtige Wehr.

Herr Jesu, Du großer Königssohn, alle erleuchteten Geister freuen sich aus den herrlichen Tag Deiner Hochzeit. Alle Seelen Deiner Gemeinde warten auf die Hallelujah, die dann in seliger Lust Himmel und Erde werden erfüllen. Du hast in wunderbarer Gnade auch uns berufen. Du hast Deinem Rufe in uns Kraft gegeben. Du, der Du von den Höhen in alle Tiefen schaut und vom Lichte aus auch die Gebiete der Finsternis durchblickst, Du kennest unsere Widersacher, Du stehst das finstere Heer, das uns umlagert, Du weißt um unsere Gefahren, unsere Not, unsere Schwachheit, unsere Ängsten, unsere oft fast verzweifelte Lage. Halte uns in Deinen Händen. Mach fest unsern Stand, legt, den Harnisch uns an, hilf uns zum Siege durch Deine Macht.

Herr, habe Acht auf mich!
Hast Du allmächtiglich
Den Strick zerrissen,
So lass, dem Feind zum Trutz,
Mich Deinen starken Schutz
Nun stets genießen. Amen.

1. *Der Hochzeitsgang wird zum Kampfesstand wider ein finsternes Heer.*

Dreimal mahnt unser Schriftwort heute zum Kampfesstand. „Ziehet an den Harnisch Gottes, dass ihr stehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels.“ Und noch einmal: „Ergreifet den Harnisch Gottes, dass ihr am bösen Tag Widerstand tun, alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget.“ Und wiederum: „So steht nun, umgürtet, angezogen und an den Beinen gestiefelt.“ Wir ziehen dahin mit der eilenden Zeit, von Stunde zu Stunde, von Jahr zu Jahr, aber mitten im Laufe gilts immer zu stehen und mitten im Ellen ist immer zu kämpfen. Kaum haben wir ein Gut ergriffen aus der himmlischen Welt, aus den Schatzkammern des Geistes, so stürzen die Räuber daher, uns dessen im Sturm zu berauben. Kaum haben wir uns ungeschickt, uns rüstig vorwärts zu strecken nach dem himmlischen Kleinod, so fühlen wir uns gefasst von hindernden Mächten. Kaum glauben wir im Zuge zu sein, in den Fußstapfen des Vorläufers Jesu Christi, so sind wir aufgehalten, auf die Seiten gerissen, rückwärts gezogen, von Schlingen und von Fesseln umgeben und bedroht. Es gilt zu stehen, zu kämpfen, zu überwinden, um wieder vorwärts zu kommen und auf dem Wege zu bleiben zur Hochzeit des Lammes. Des Christen Stand ist also hier bewandt: Wir müssen bis zum letzten Odem fechten. So ging

es selbst dem Fürsten der Gerechten, bis Er zuletzt ausrief mit Siegesmacht: „Es ist vollbracht.“

Der Stand ist hart, der Kampf ist schwer. Wir haben zu stehen wider uns selbst. „Ich finde in mir ein Gesetz, der ich will das Gute tun, dass mir das Böse anhanget.“ Drum wer da stehet, sehe wohl zu, dass er nicht falle. Sei nicht stolz, sondern fürchte dich vor dir selber. Wir haben zu kämpfen mit dem eigenen Fleisch und Blut. Und will der Geist mit aller Inbrunst zu Gott, mit allem Eifer himmelan, mit allem Ernste weg von aller Sünde: Das Fleisch gelüftet wider den Geist. Das Gesetz in den Gliedern widerstreitet dem Gesetz im Gemüt und nimmt oft so schnell Herz und Wille gefangen in der Sünde Gesetz. Der fröhliche Kampf ruft: Christus ist hier, wird so leicht verwandelt in den Klageruf: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ – Wir haben zu kämpfen mit der Sünde anderer, mit Fleisch und Blut, das uns umgibt. Wie viel süße Worte: Gehe mit uns! Wie viel Zuspruch aus glattem Munde: Wage es mit uns! Welche Anziehungskraft geht aus von der Menge, vom Strom der Menschen auf dem breiten Weg, „Ein einiger Bube verderbet viel Gutes,“ bezeugt schon Salomo. Wie viel Reizung zur Sünde flutet oft heran in wenigen Minuten durch bitteres Wort, durch faules Geschwätz, durch Blick und Gebärde, durch Art und Betragen der Menschen um uns her. Wie nötig ist allezeit das Gebet: „Herr, bewahre meine Seele und errette mich, behüte mich vor dem Strick, den sie mir gelegt haben und vor der Falle der Übeltäter,“ (Ps. 86,2; 141,9) Aber Fleisch und Blut ist nicht unser ärgster Feind, es ist nicht die stärkste Position, aus der das Böse wider uns andringt. Fleisch und Blut wird zum Mittel für eine viel gewaltigere Macht, durch welches diese unsere Seele zu verstricken und zu fällen sucht. „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen,“ ruft darum der Apostel, „sondern mit Fürsten und mit Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.“ Um deswillen mahnt der heilige Geist, „ergreifet den Harnisch Gottes.“

Diese Macht wird freilich nicht erschaut mit unserem materiellen Auge, das gemacht ist aus irdischem Stoff; sie wird nicht erfasst von unserem Verstande, der das Gebiet der sinnlichen Erfahrungen zerlegt; sie wird nicht gefunden weder mit dem Fernglas noch mit dem Mikroskop, sie offenbart sich nicht unter dem Messer des Anatomen, nicht im Topfe des Chemikers, nicht unter der Lupe des Physiologen. Aber ihre Existenz wird uns aufs Bestimmteste gesagt von Dem, der bei allen Fortschritten menschlicher Wissenschaft doch der Erste und Höchste bleibt in Weltkunde und Naturwissenschaft. Sie ist uns geoffenbart von Gott, angezeigt von Seinem Wort, von dem zuletzt auch die vollkommenste Wissenschaft noch zu lernen hat. Gott weiß, warum Er von ihrem Dasein, ihrem Streben und Wirken uns Kunde gibt. Von ihr zu wissen, ihren Plan und ihre Kampfesart zu kennen, ist für uns Menschen von höchster Wichtigkeit, von entscheidender Bedeutung. Tausende von Menschenseelen sinken in die Tiefe unter der verstrickenden Einwirkung dieser Geisterwelt. Dafür sind aber diejenigen, welche von Gottes Wort und Geist erleuchtet und bereitet den Kampf wider sie aufnehmen und bestehen, um so herrlichere Sieger. Dass Gottes großer Gedanke verwirklicht werde, aus der Menschheit eine Schar von Überwindern hervorzuführen als Brautgemeinde des Königssohnes, dazu muss am Ende trotz alles Widerstrebens auch diese Geisterwelt mitwirken. Das lehrt uns Gottes Wort.

„Geister der Bosheit,“ heißt sie die Schrift. Gott zu widerstreben, den Anbruch des Reiches der Himmel zu hindern, die Wahrheit aus Gott dem menschlichen Geiste zu verhüllen, die Menschen mit falschen Gedanken zu berücken und in Systeme scheinbarer Weltweisheit zu fangen, die Welt vom Leben aus Gott und für Gott abzulösen und auf die eigene trügerische Kraft in eingebildetem Dünkel zu stellen, das ist dieses Geisterreiches

Sinn und Streben und Lust. Dazu erregt es der Menschen Fleisch und Blut, überzaubert die Güter und Genüsse der Welt mit lügenhaftem Schimmer und berückendem Reiz, entflammt die Lüste, erhitzt die Begierden, erfüllt mit Glut die Leidenschaft, pflanzt falsche Liebe, erregt wilden, oft wahnsinnigen Hass, treibt und jagt zu Mord und Krieg, zu Blutvergießen und Zerstörung und findet jeder Zeit noch unter den Menschen seine besonderen Werkzeuge, die ihr Seelenhaus zum Satansdienst bereitet, geschmückt und mit Besemen gekehrt haben. – „Herren, heißt sie die Schrift, die ihren Aufenthalt haben unter dem Himmel und ihre Herrschaft üben in der Finsternis dieser Welt. Ist auch ein Teil dieses Geisterreichs mit Ketten der Finsternis verstoßen zur Hölle (2. Petri 2,4), so hat ein anderer Teil seinen Aufenthalt unter dem Himmel, sei's in den obern Gebieten der Luft (Eph. 2,2), sei's auf einzelnen Sternen, von wo aus sie als Geister ohne Fleisch und Blut die Menschen beobachten und anlaufen und in rascher Gegenwart einnehmen können. In der Finsternis dieser Welt üben sie ihre Herrschaft. Schon im äußerlichen buchstäblichen Sinn ist die Nacht ein Gebiet ihres Wirkens vieles, was bei Nacht an den Menschen kommt, lässt sich bei genauer Beobachtung nicht bloß natürlich erklären. Viele Träume, viele Schrecken, viele Anfechtungen tragen deutlich das Gepräge satanischer Einwirkung, und wer einfach, vorurteilsfrei die Erfahrungen prüft, gibt der Bibel, dem Worte Gottes, Recht. Vieles, was der Mensch vielleicht bei Tage verwirft und verflucht, kann ihn gefangen nehmen bei Nacht mit überwältigender Macht. O Menschenkind, wenn du bedächtigst, wer dich anläuft, du würdest besser wachen, besser beten, besser ringen, aber auch zuversichtlicher dich hineinwerfen in Jesu festen Arm. Doch ist die Finsternis dieser Welt nach dem Sinn der Schrift nicht bloß bei Nacht vorhanden, sondern ebenso auch bei Tag. Es ist eine Finsternis auf dem Gebiet des menschlichen Geistes. Wie das beste menschliche Auge ohne Sonnenlicht doch nicht richtig sieht, wie es blau für grün erklärt und grün für blau und manches, was am Tage helle strahlt, unter den Schatten der Nacht gar nicht bemerkt, so geht es auch auf dem Gebiet des menschlichen Verstandes und der Vernunft. Wo Gottes Wort nicht ist, wo die geoffenbarte Wahrheit nicht leuchtet aus der Höh', da ist der schärfste Verstand ein Auge in der Nacht, die tiefste Vernunft umhüllt von Finsternis, da verwechselt die beste Urteilskraft blau mit grün, Menschliches mit Göttlichem, Scheinbares mit Wahrhaftigem. Wo Gottes Wort in einer Familie nicht leuchtet, da ist trotz aller trefflichen Erziehung, trotz hoher Begabung von Vater und Mutter und Kindern, trotz des edelsten Strebens und besten Willens dennoch eine falsche Lebensanschauung falsche Grundsätze, falsche Urteile über die höchsten und wichtigsten Dinge; man lebt in Finsternis, oder, wenn biblische Strahlen wenigstens aus der Ferne hereindringen, in der Dämmerung. Wo Gottes Wort, das Evangelium von Jesu Christo, die Sonne der Geister, in einem Volke nicht leuchtet, wo es nicht einwirkt auf seine Gesetzgebung, seine Verwaltung, auf die Faktoren der Regierung, auf die Inhaber der obrigkeitlichen Vollmacht, auf die Träger der Wissenschaft, da ist trotz der größten Anstrengungen und besten Bestrebungen falsches Urteil über Böses und über Gut, falsche Stellung zum Irrtum und zur Wahrheit, falsches Loben und falsches Strafen, falsches Lassen und falsches Hindern, falsches Misstrauen und falsches Zutrauen. Und in solcher Finsternis gedeihen die bösen Mächte und argen Parteien, die Volk und Regierung ruinieren. In solcher Finsternis sind die Menschen, die zusammenwirken und bald dahin bald dorthin treiben, selber beherrscht von den Fürsten und Gewaltigen, von den Herren die in der Finsternis dieser Welt herrschen. Was nützt alles Lernen von unten her, da man ist von der Erde und redet von der Erde und verfällt mit allem Wissen nur tiefer in die bezaubernden und bannenden Kräfte des Gottes dieser Welt, der täuschenden Geister der Bosheit. Man lernt und lernt und kommt nicht zur Erkenntnis der Wahrheit; die Regierenden werden immer schwächer, die gemeinen Lüste und Leidenschaften immer

stärker, die Buben haben Freiheit bei Tag und bei Nacht, die Brutalität siegt, als sei sie vom Himmel gesandt, ein einziger Wüstling darf hundert Bessere stören, die Edleren müssen dulden, schweigen, den Kopf sich lassen zertreten und es herrschen die Herren, die in der Finsternis der Welt ihr arges und böses Spiel treiben, die Geister der Bosheit unter dem Himmel. Sie herrschen nach festem Plan und mit klaren Zwecken, als ein geschlossenes Reich unter der Oberherrschaft Eines listigen Herrn.

Merk auf, o Christ! der Hochzeitsgang ist ein ernster Kampfesstand mitten in der Finsternis dieser Welt unter falscher Weltanschauung, falschen Urteilen, falschen Grundsätzen, falschen Bestrebungen, die vom Lichte der Ewigkeit werden gerichtet werden, unter der Herrschaft eines Geisterheeres der Bosheit, von dem Gott zeugt, wenn auch die gebundenen Menschen es nicht hören und bei ihrer scheinbaren Freiheit von ihrer Knechtschaft nichts wissen wollen:

Nehmt mit Furcht ja eurer Seele,
Eures Heils mit Zittern wahr,
Denn in dieser Welt voll Fehle
Schwebt ihr stündlich in Gefahr.
Kämpfet bis aufs Blut und Leben,
Dringt hinein in Gottes Reich!
Will der Satan widerstreben,
Werdet weder matt noch weich.

Ist aber der Hochzeitsgang ein Kampfesstand wider ein feindliches Heer, so wird auch

2. *Der Hochzeitsschmuck zum Streiterkleid, von Gott gegeben als mächtige Wehr.*

Im Hochzeitskleid gehen wir zur Hochzeit des Königssohnes. Was ist es aber? Die Gerechtigkeit des Reiches Gottes. Und wo ist diese zu finden und zu bekommen? Christus ist unsere Gerechtigkeit, Christus, der uns mit Gott versöhnt, mit Seiner Blute reinigt, mit Seinem Geiste heiligt. Zum Kampfe aber wider das feindliche Heer mahnt unser Schriftwort: „So seid nun stark in dem Herrn und in der Macht Seiner Stärke.“ Christus ist unsere Stärke, in Ihm sind wir selber stark. Unser Hochzeitsschmuck ist unser Streiterkleid. Wie einfach kleidet sich ein Christ! Zieht er Christum an, so ist er gekleidet für Festtag und Werktag, für Ruhe und Arbeit, für Genuss und für Kampf, gerüstet wider Fleisch und Blut, stark und fest wider die Geister der Bosheit, gewappnet gegen die wechselnde Kampfweise des feindlichen Heeres.

Denn verschieden ist die Art des Angriffs, dem wir ausgesetzt sind auf dem Wege zur Hochzeit. Bald ist es gewaltiger Druck, bald sind es listige Anläufe, bald feurige Pfeile. Es sind ja Fürsten und Gewaltige, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, denen auch mitten in der Christenheit ganze Familien, ganze Verwandtschaften, Parteien und Gesellschaften untertan sind. Will Eines los und den schmalen Weg betreten, hebt Eins an, das Hochzeitskleid zu nehmen und den Gang nach dem Königreich der Himmel zu richten, wie drücken und drängen die Gewaltigen, die im geistlich finstern Gebiet der Gesellschaft die Herzen beherrschen und das Verdammungsurteil sprechen über jedes Glied, das so keck ist, entschieden sein ewiges Heil zu suchen. Der Geist aus der Höhe aber ruft: „Seid

stark in dem Herrn!“ – Eine andere Kampfesart der satanischen Macht sind die listigen Anläufe. Bald plump und derb rückt sie an mit offener Einladung zum Bösen, mit frecher Aufforderung, mit weiter Gelegenheit. Bald fein und subtil sucht sie dem Herzen beizukommen: gehts auf geradem Wege nicht, so wählt sie den Umweg, mit feingesponnenem Plan, mit berechnender Kunst. Lässt sich die Seele in die Sünde nicht reißen, vielleicht lässt sie sich doch hineinspielen. Scheut sich das Herz noch vor der vollen Sünde auf ihrer Höhe, vielleicht ist es doch zunächst auf eine Staffel dazu und auf die ersten Vorstufen zu bringen. Sträubt es sich gegen das ganze Werk, vielleicht tut es doch einige Teile davon. Fürchtet es die offene Tat, so versteht es sich wohl zu dem, was versteckt und heimlich zu tun ist. Hat sich die Seele aufgerafft, hat sie sich entschlossen, der Lust und dem Unrecht völlig den Abschied zu geben und nimmer darauf zu denken, sieh, da steigt aus weiter Ferne, aus alter Vergangenheit, wie hervorgezaubert aus dem Schoße der alten Zeit, still und zart eine Erinnerung auf wie eine kleine Wolke, entfaltet sich zum klaren Bilde, schwebt hin und her im betrachtenden Herzen, lagert sich herein in die Welt der Gedanken, zieht andere ähnliche Erinnerungen an: und in diesem Gebilde ist in reizender, ansprechender Gestalt die eben verworfene Sünde. Merk auf! Vielleicht kommt gerade jetzt ein geschwätziger Mund mit einer Geschichte, darin zeigt dieselbe Sünde ihr wohl geschminktes Angesicht. Und gib Acht, vielleicht fällt eben jetzt ein Zeitungsblatt oder ein Buch in deine Hände, daraus tritt dieselbe Sünde lockend und verheißend vor dich hin. Eh’ du dich versiehst, gar fein und heimlich ist zur verstoßenen Sünde eine stille Liebe wieder erweckt, und das Arge, eben hinausgeworfen, hat im Herzen wieder Grund und Boden und Spielplatz, um Schlimmeres zu bereiten.

Welch ein Plan liegt oft im Zusammentreffen der Reizungen und der Versuchungen zum Bösen. Merkst du es nicht, wie der Satan oft mit dir spielt, wie er dich vorbereitet nach seinem Willen, während du sicher zu sein glaubst in deiner Festung, wie er dich herauslockt und dann plötzlich hinreißt in Luft oder in Zorn, in Stolz oder in Gemeinheit, in Eigennutz oder in Neid, in Ehrgeiz oder in Hass, in böse Herzenshärte oder in arge sündhafte Nachgiebigkeit. Welch ein Strick es sei, wenn es nur ein Strick ist, der die Seele hält: dem Satan ist es genug! Dagegen aber ruft die Schrift: „Seid stark in dem Herrn,“ bewahret das Hochzeitskleid und machet es zum Streiterkleid! – Wieder eine andere Art des Angriffs sind die feurigen Pfeile des Bösewichts. Sie fallen ins Herz und bringen Schrecken. Sie fahren daher, besonders in Trübsalszeit, wenn es übel geht, wenn die warme Sonne der Gnade mit Wolken verdeckt, wenn der Himmel wie Erz verschlossen scheint, wenn aufs Gebet keine Hilfe kommt, auf allem Ringen kein Segen ruht. Gott hat dich verlassen! ruft der Feind. Es ist keine Hilfe für dich! Gott ist ungerecht! Was hilft es, dass du fromm bist! dass du betest, dass du deine Hände in Unschuld wäschest! Ja segne Gott und stirbt Es ist kein Gott! Blindes Ungefähr regiert die Welt! Lästerliche Gedanken, schreckliche Worte wider Gott fahren oft wie Brandpfeile durch das Herz. „Seid stark in dem Herrn,“ ruft die Schrift, „und in der Macht Seiner Stärke!“ Rüstet euch, eh’ der Angriff kommt, damit ihr die Pfeile auslöschen könnt, ehe sie zünden. Ergreift den Harnisch Gottes, dass ihr am bösen Tag Widerstand tun und das Feld behalten möget.

Wie das Hochzeitskleid einfach Christus ist, angetan im Glauben, wie aber darin viele Stücke zusammengefasst sind in Einem, so ist auch Christus unser Harnisch, umgelegt im Glauben, eine einfache Wehr, die doch vielerlei in sich schließt. Im Blick auf die einzelnen Stücke des Harnisches mahnt der Apostel: „So stehet nun, umgürtet die Lenden mit Wahrheit, angezogen mit dem Panzer der Gerechtigkeit, an den Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens.“ Drei Stücke, jedes bestehend aus zwei Blatt.

➤ Wahrheit voran, wie sie uns auf der einen Seite gereicht wird von Oben und aus der Welt her, aus Gottes Wort und aus der Erfahrung des Lebens, aus fremden Exempeln und unserem eigenen Geschick; Wahrheit, wie sie sich uns anbietet als Richtschnur für unser Denken und Handeln; Wahrheit über Gott, das höchste Gut, und über den Weg zur Seligkeit, Wahrheit über die Welt und ihren falschen, berückenden Zauber, Wahrheit über die Sünde, welche trügerisch Freude verheißt, aber nach Gottes Wort, wie nach der Erfahrung, Jammer gebiert und Verzweiflung bringt. Vergesst das nicht! Leget die Wahrheit an als Gürtel um die Lenden, so fest und geschlossen, dass der Irrtum der Toren, dass die Lüge der Verkehrten, dass der Betrug des finsternen Heers nicht hereinschlüpfen kann. Doch mit dem ersten Blatt auch das zweite: Wahrheit im eigenen Denken, Reden und Handeln. Wer wider die erkannte Wahrheit sich immer wieder selber betrügt im Dienste des Fleisches, wer nach erfahrener Pein sich wieder vormalt, die Sünde bringe Freud' und Fried', der gürtet sich mit Täuschung. Und wer noch mit Unwahrheit umgeht im Verkehr mit andern, wer noch Lügen für erlaubt hält und sie benützt als Mittel der Klugheit, der ist unverwahrt gegen die Anläufe und Griffe des Feindes. Denn der Teufel ist ein Lügner, spricht der Herr, mit Lügen berücken, in Lügen verstricken, das ist seine Lust und seine Kunst. Darum umgürtet die Lenden mit Wahrheit.

➤ Und „angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit. Auch dieser hat zwei Blatt: Gerechtigkeit in Jesu Christo vorhanden, von Ihm bereitet und geboten; aber auch Gerechtigkeit in der Kraft Jesu Christi von uns geübt, denn die Frucht des Geistes ist Gerechtigkeit.“ Lege sie fest um dich, die Gerechtigkeit Jesu Christi, die Er dir reicht und zuteilt aus Gnaden; aber übe auch treu und genau Gerechtigkeit gegen alle Menschen. Wer noch sich selber Nutzen schafft und Ehre bereitet auf Kosten anderer, wer noch parteiisch ist zu Gunsten Derer, die Ihm nahe stehen, zum Schaden Derer, die Ihm ferne sind, wer noch nach Umständen Licht als Finsternis behandelt, und Finsternis als Licht, der hat einen durchlöcherten Panzer, durch welchen der Fürst der Finsternis ihn tödlich verwunden mag. Darum seid angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit. Wer recht tut, der ist aus Gott geboren (1. Joh. 2,29).

➤ „Und an den Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens, damit ihr bereitet seid.“ Auch diese Schuhe haben zwei Blatt: Friede, der uns geschenkt ist im Glauben an Jesum Christum, ein Ausfluss der Rechtfertigung und Vergebung der Sünden, und Friede, den wir üben und andern lassen kund werden, Friede, der uns bereit macht, alle Pflichten freudig zu erfüllen, dass niemand über uns möge klagen, Friede, der uns willig macht, allen Menschen zu dienen, dass überall von uns ein Segen sich möge ergießen. Lasst uns doch allezeit zusehen, Geliebte, ob diese drei Stücke des christlichen Harnisches bei uns in Ordnung sind und im richtigen Stand, im Kampf wider das feindliche Heer, – ob Wahrheit, Gerechtigkeit, Friede uns wappne als dreifache Wehr.

An diese drei Stücke des Harnisches schließen zwei andere sich an: Schild und Helm.

➤ Der Schild, der den ganzen Leib soll decken, ist der Glaube; der Helm, der das Haupt soll verwahren, ist das Heil in Christo. Der Glaube weiß und hält es fest: „Der Herr ist treu; Er will nicht den Tod des Sünders, sondern dass er sich bekehre und lebe. Gott will, dass jedermann sich zur Buße kehre, dass allen Menschen geholfen werde.“ Der Glaube trägt es als flammende Inschrift eingegraben mit Gottes Finger: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Damit löscht Er aus alle feurigen

Pfeile des Bösewichts. Auf dem Haupte aber sitzt der Helm des Heils. Das völlige Heil ist ja erworben, die Seligkeit ist verdient, trotz unserer Unvollkommenheit, trotz unserer Unwürdigkeit, in Jesu Christo ist alles bereitet. Machen wir selber noch Fehler, stehen wir noch in Schwachheit, beflecken wir uns noch mit Sünde, dass der Satan uns antasten kann, – die Erlösung ist uns bereitet, wir können und sollen sie haben, unser Haupt bleibt doch zuversichtlich, unser Herz fasst immer neuen Mut, das Heil in Christo wird uns noch durchdringen.

Zu diesen fünf Waffen gibt uns der heilige Geist noch andere zwei, die eine bezeichnet Er bildlich, die andere nennt Er ohne Bild: das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, und Wachen und Beten, womit man Kraft holt aus der Höh, und doch das Auge offen hält wider alle Feinde und Gefahren in uns und um uns.

➤ Wie mächtig und rüstig hat Jesus selbst das Schwert geführt. Jeder Versuchung des Satans dort in der Wüste hat Er ein Gotteswort entgegengehalten: „Es steht geschrieben.“ Damit hat Er seine trügerischen Reizungen kräftig niedergeschlagen. Ebenso hat Er unter dem Hereinströmen aller Trübsalswogen jede Minute die Schrift unverrückt im Auge behalten: „Es muss so gehen.“ Damit wies Er alle Anfechtungen der Hölle siegreich zurück. Auch seinem Volke gibt Er das Wort ins Herz, ins Verständnis, ins Gedächtnis, in die Gedanken, hinein ins Leben als Schwert wider die Irrtümer der Menschen, wider den Betrug der Sünde, wider den Zauberreiz der Welt, wider die Lügen des Geisterreichs. Wer die Sprüche des Wortes Gottes fleißig im Herzen bewegt, wer sie fest hält im Getümmel der sinnlichen Eindrücke und der Gedanken, wer sie scharf und schneidig sein lässt durch treuen, einfältigen Glauben, wer sie sogleich hervorholt und das rechte Wort bei der Hand hat wider den Anlauf des Bösen, der wird mächtig streiten und siegreich kämpfen auch zur bösen Stunde. Auf, Seele, pflege und übe und brauche das Wort.

➤ Aber zum Schwert gehört auch Wachen und Beten, ein wackeres Auge, ein rufender Mund. Ohne diese beiden ist eine Rüstung vergeblich. Saul schlief in seiner Wagenburg, sein Speer stak neben Ihm in der Erde und wurde von David Ihm entwendet. Wie hat Jesus gebetet, nicht bloß unter der Arbeit des Tages, sondern auch nach der Arbeit des Abends und vor der Arbeit ganze Nächte hindurch bis zum Morgen. Wie wachsam ging Er alle seine Wege, unter den Reizungen der Menschen, unter dem Lauern seiner Feinde, unter den Versuchungen von Seiten seiner Jünger, unter den geheimen und offenen Anläufen des Argen. So hat Er überwunden. Drum gibt Er auch seinem Volk wachende Augen des Geistes, betenden Mund mit Rufen und Flehen. Und wie Er für alle eingestanden ist und noch einsieht, so beruft Er ein jedes zur Sorge für alle, besonders auch für Die, welche vor den andern im Kampfe zu stehen und das Zeugnis der Wahrheit zu ihrer Aufgabe haben. „Wachet mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen,“ mahnt deswegen auch der Apostel, und sich selber befiehlt er ihnen besonders in ihr betendes Herz mit der Bitte: „Und für mich, auf dass mir das Wort gegeben werde mit freudigem Auftun meines Mundes, dass ich möge kund machen das Geheimnis des Evangeliums.“ Je reicher und voller das Evangelium verkündigt wird, je frischer es läuft, je weiter es bringt, um so stärker wird die Macht des finsternen Geisterreichs gelähmt und gebrochen. Drum sucht es das Evangelium zu hindern, in Ketten zu legen und stille zu machen. Drum müssen alle Heiligen zusammenhalten für den kräftigen Lauf des Evangeliums mit Bitten und Flehen. So will es Gott, so entspricht es seinen Ordnungen, so ist es Bedingung für das Kommen seines Reichs, so geht es zur Hochzeit im Königreich der Himmel. Das Volk, das dort einst triumphieren will im herrlichen Schmuck, muss vorher mitgekämpft haben, mitgebetet und mitgemacht.

So ist der Hochzeitstag ein Kampfesstand wider ein feindliches Heer; so wird der Hochzeitsschmuck zum Streiterkleid als mächtige Wehr. Der Herr mache uns frisch und munter nach seinem Erbarmen, standhaft und treu auf allen unsern Wegen. Es geht durch allen Kampf zu überschwänglich herrlichem Sieg.

Dies bedenket wohl, ihr Streiter,
Kämpfet recht und leidet euch,
Dringet alle Tage weiter,
Bis ihr kommt ins Himmelreich.

Amen

LXXIII.

Predigt am 22. Sonntag nach Trinitatis.

Matthäus 18,21 – 35

Da trat Petrus zu ihm und fragte: Herr, wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Genügt es siebenmal? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir: nicht siebenmal, sondern siebenzig mal siebenmal.

Darum gleicht das Himmelreich einem König, der mit seinen Knechten abrechnen wollte. Und als er anfang abzurechnen, wurde einer vor ihn gebracht, der war ihm zehntausend Zentner Silber schuldig. Da er's nun nicht bezahlen konnte, befahl der Herr, ihn und seine Frau und seine Kinder und alles, was er hatte, zu verkaufen und damit zu bezahlen. Da fiel ihm der Knecht zu Füßen und flehte ihn an und sprach: Hab Geduld mit mir; ich will dir's alles bezahlen. Da hatte der Herr Erbarmen mit diesem Knecht und ließ ihn frei und die Schuld erließ er ihm auch. Da ging dieser Knecht hinaus und traf einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Silbergroschen schuldig; und er packte und würgte ihn und sprach: Bezahle, was du mir schuldig bist! Da fiel sein Mitknecht nieder und bat ihn und sprach: Hab Geduld mit mir; ich will dir's bezahlen. Er wollte aber nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängnis, bis er bezahlt hätte, was er schuldig war. Als aber seine Mitknechte das sahen, wurden sie sehr betrübt und kamen und brachten bei ihrem Herrn alles vor, was sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du böser Knecht! Deine ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich gebeten hast; hättest du dich da nicht auch erbarmen sollen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmt habe? Und sein Herr wurde zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis er alles bezahlt hätte, was er ihm schuldig war.

So wird auch mein himmlischer Vater an euch tun, wenn ihr einander nicht von Herzen vergibt, ein jeder seinem Bruder.

Wenn wir rückwärts schauen aus den innersten Mittelpunkt des alttestamentlichen Gottesdienstes, in das Allerheiligste der Stiftshütte oder des Tempels hinein, so finden wir an dunkler Stätte die Bundeslade. Auf ihrem Grunde liegen die beiden steinernen Tafeln, beschrieben mit Gottes Geboten, über ihnen aber ruht, überschattet von den goldenen Cherubim, der Deckel der Bundeslade, genannt der Sühndeckel oder Gnadenstuhl. An ihn sprengte am jährlichen Versöhnungsfest der Hohepriester siebenmal das Blut des Farren, der geopfert ward für ihn selbst, und das Blut des Bockes, der dargebracht wurde für die Sünde des Volks. Von hier ging Vergebung aus, jedes Jahr wieder neu, Vergebung für die Priester wie für alle Stämme Israels. – Wenn wir aber jetzt aufwärts blicken in den innersten Mittelpunkt des Christentums hinein, in das Allerheiligste droben im Himmel, wo der Gnadenthron Gottes steht, so sind's nicht steinerne Tafeln, die wir sehen, sondern der lebendige Gottes- und Menschensohn, so ist es nicht ein geschriebenes Gesetz, in menschliche Buchstaben gefasst, sondern seine menschliche Seele, durchdrungen vom Gesetz des Geistes, so ist es nicht eine Lade von Holz oder

Gold, sondern seine verklärte Menschheit, in der die Gottheit leibhaftig gegenwärtig ist, so ist es nicht ein Werk von Menschen, besprengt mit Blut von Tieren, sondern Jesus Christus mit seinem heiligen, teuren Blut, der Gekreuzigte und Auferstandene erhöht zur Rechten der Majestät. Von hier geht Vergebung aus über die ganze Erde, in ganz anderer Kraft und anderer Fülle, als im alten Bund, Auf der alttestamentlichen Stufe der Offenbarung war das Gesetz das Fundament, die Vergebung oben drauf. Im neuen Bund ist die Vergebung die Grundlage der Selbstmitteilung Gottes, das Fundament seines Königreichs, das Gesetz aber wächst als Tat und Leben aus ihr heraus. Vom Gesetz aus war es schwer, zu kommen zur Vergebung; von der Vergebung aus ist es leicht, durchzudringen zur Erfüllung des Gesetzes. Durch den Geist, der da lebendig macht in Christo Jesu, wird die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet, die wir nun nicht mehr nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist. Darum ist Vergebung das Grundelement des ganzen Christentums. Sie geht aus vom Stuhle Gottes und fließt in Gnaden der ganzen Gemeinde zu. Sie muss aber auch walten in der Gemeinde von Herz zu Herz. So wahr die Liebe zwischen den Gemeindegliedern alle Störungen verhüten soll, so gewiss muss die Vergebung, wo dennoch eine solche eingetreten ist, dieselbe wieder entfernen. Nur im Element des Vergebens kann christliches Leben entstehen, bestehen und gedeihen. Das legt unser heutiges Schriftwort uns klar vor die Augen und eindringlich in die Herzen. So lasset mich heute reden vom

Vergeben.

Lasset uns dabei fragen

1. Nach den Einnahmen.
2. Nach den Ausgaben.

Heiliger, großer Gott, Du hast unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung, Du hast im Sohne bereitet die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden. Du lässt sie uns anbieten, Du willst sie uns versiegeln. Mache unsere Herzen alle dafür erschlossen, dass wir sie empfangen und in uns nehmen können als unser teuerstes Gut. Lass sie in uns wirken Seligkeit, Leben und Liebe, dass wir Vergebung auch wieder üben in deiner Gemeinschaft, dass wir unsern Feinden und Beleidigern sie zuteilen, gedungen von Deinem Erbarmen und was wir einnehmen, wir auch wieder ausgeben nach Deinem Willen.

Deiner Sanftmut Schild,
Deiner Demut Bild
Mir anlege, in mich präge,
Dass kein Stolz noch Zorn sich rege,
Denn vor Dir nichts gilt
Als Dein eigen Bild. Amen.

Vom Vergeben redet unser Schriftwort heute. Vom Vergehen geht der Mund unseres treuen Meisters über; darin lebt Sein Herz, darauf geht Sein Wille. Ob es genug sei dem Bruder siebenmal zu vergeben, fragt Petrus. Nicht siebenmal, sondern siebenzig

mal siebenmal, antwortet der Herr. Aber ehe man richtig und füglich ausgeben kann, muss man vorher einnehmen. Ehe man Vergebung zu üben im Stande ist, muss man Vergebung haben. So lasst auch mich jetzt reden vom Vergeben und zwar fragen nach

1. den Einnahmen.

Vom Königreich der Himmel geht auch heute der Herr aus in seinen Worten. Alles, was Er redet, steht im engsten Zusammenhang mit der Gründung des Reiches. Das Königreich der Himmel hat seinen festen Ansatz bekommen auf Erden mit der Erscheinung des Königssohnes, es wird seine Vollendung erlangen, wenn es Zeit ist, mit seiner herrlichen Wiederkunft. Jetzt ist dieses Königreich auf Erden noch auf der Vorstufe. Die christliche Kirche ist die Vorhalle, die göttlich-menschliche Werkstatt, darin Menschenseelen gesammelt und mit göttlicher Kunst und Weisheit tüchtig und fertig gemacht werden für den neuen Himmel und die neue Erde. Der König des Himmelreichs bietet zu solcher Bereitung als erste Hauptgabe Vergebung an. Dies ist die Spitze Seines Königszepters, den Er ausreckt gegen die Seelen. Nur wer von dieser Spitze berührt, nur wer von der Kraft, die von ihr ausgeht, durchdrungen wird, kann ein lebendiges Glied werden im Königreich der Himmel. Mit welch heiligem Eifer, mit welch feuriger Liebesglut, mit welch dringendem Mahnen bietet der König die Vergebung an!

Aber der große Meister hat Seine Ordnungen. Im rechten Stufengang, wie es geziemend ist vor Seiner heiligen Majestät, wie es schicklich ist vor allen Geistern in der Höhe und in der Tiefe, so gibt Er Seine Gabe. Ordnung aber ist es, dass Er mit einem Menschen zuerst rechnet, dass Er dann über ihn das Urteil spricht, dass Er ihn sehen will zu Seinen Füßen, dass Er Raum bekommt für Sein Erbarmen, dass Er Dem, der sich schuldig gibt, die Schuld erlässt und Vergebung schenkt.

Rechnen will der König des Himmelreichs zu aller erst mit einem Menschen. Der Mensch selber will es nicht; es sträubt sich seine Natur, es wehrt sich sein Herz. Der König kann viele nicht anders vor sich bringen als in Ketten und Banden. Er muss sie aufs Krankenlager legen, mit Unglück umschlingen, in Verlassenheit und Trostlosigkeit stoßen, um mit ihnen zu rechnen. Wollte Er warten, bis es uns selber bequem wäre, bis die Zeit uns geschickt däuchte, es würde eher der Tod uns verschlingen und in die ewige Nacht hinunterwerfen, wo keine Zeit mehr ist zum Rechnen. Denn auf Erden müssen die Sachen zwischen dem König und uns in Ordnung kommen, auf Erden muss man Vergebung empfangen, drüben ist es aus, dort ist nicht Rechnen, dort ist Gericht.

Wenn es aber dem Könige gefällt, mit uns zu rechnen, da mag es wohl ernst, gewaltig und fürchterlich zugehen. Es hat eine ganz andere Art, als wenn wir nur selber mit uns rechnen. Im Lichte Seines Wortes, unter dem Wirken Seines Geistes stellt Er Sünden vor unser Angesicht und Zahlen vor unser Auge, die weit hinausgehen über unser Vermuten. Zwar wenn wir selber unser Leben an uns vorübergehen lassen mit Bedacht, wenn wir dazu aufschlagen das Schuldbuch unseres Gewissens, wenn wir mit Sorgfalt lesen in seinen Blättern, so können wir hier schon Entdeckungen machen, die uns mit Schrecken erfüllen und mit banger Angst. Aber noch ganz anders ist es, wenn das Buch der göttlichen Allwissenheit, der göttlichen Rechtsansprüche und Anklagen sich eröffnet. Da treten Posten hervor, an die wir gar nicht gedacht, Klassen von Sünden, nach Nummern geordnet, mit Ziffern beschrieben, darüber unsere Seele erschrickt und erhebt. Und das alles kommt uns vor die Augen unter der Wucht des Gefühls, dass eben der König mit uns redet, vor dem der Himmel sich beugt mit seinen Scharen, vor dem wir Knechte

sind, die mit jedem Gedanken und jedem Blutstropfen Ihm zu dienen haben. Da stehen voran im Buche Gottes die vielen Blätter, die beschrieben sind mit unseren Versäumnissen. Im Gedächtnisse Gottes ist keine Minute vergessen aus unserem ganzen Leben von zartester Kindheit an. Die vielen Versäumnisse im Gebet, sie sind verzeichnet. Die Versäumnisse am Wort Gottes, an der Pflege christlicher Gemeinschaft, am Sonntag, am Sakrament, am Gottesdienst, hier sind sie eingetragen. Was wir schuldig geblieben sind im Glauben, im Gehorsam, in der Liebe, in der Hingabe, in der Aufopferungswilligkeit und Selbstverleugnung, in der Treue, Ausdauer und Standhaftigkeit, – das ist in bestimmten Posten zusammengestellt.

➤ Da folgt ein Blatt mit der Überschrift: „Herzenshärteigkeit,“ und verzeichnet sind die vielen Anläufe der suchenden Liebe Gottes, denen das Herz getrotzt hat wie ein Fels, die Stunden, in denen Jesus Christus Seine durchgrabenen Hände, Sein dorngekröntes Haupt, Seine Tränen, Sein Blut dem Herzen vorgehalten, und es hat widerstanden, ist unbewegt, gleichgültig und verschlossen geblieben und weiter gegangen nach dem alten Sinn. Auf einer andern Seite sind verzeichnet die scharfen Urteile, die bittern Reden, die harten Worte, die wehtuenden, einschneidenden Äußerungen, mit denen andere gekränkt wurden.

➤ Jetzt kommen Blätter mit dem Titel „Eigennutz“ und auf besonderer Seite angefügt „versteckter Eigennutz!“ Da sind angemerkt alle jene Anschläge und Werke, wo mitten in der Liebe und Fürsorge, unter Lob und Dank der Menschen das Herz doch eben sein eigenes Interesse im Auge gehabt und seinen eigenen Vorteil gesucht hat.

➤ Wieder folgt ein Blatt: „Ehrgeiz“ steht oben darüber. Ein düsteres Bild entrollt sich. Da stehen viele Werke, gelungene und missratene, gerühmte und getadelte, denen diese Leidenschaft zur Triebfeder gedient hat. Besonders verzeichnet sind die Handlungen des „versteckten Ehrgeizes,“ Handlungen, die aus reiner Liebe zu Gott, aus Eifer für eine gute Sache, aus Humanität und Barmherzigkeit getan schienen, und doch eine ganz andere Absicht zu ihrer Pulsader hatten.

➤ Es folgen die Register über den geheimen und den offenen Neid, der mitten in Gratulationen und heiligen Wünschen verborgen war, ferner Verzeichnisse über die geheime Schadenfreude, die in Beileidsbezeugungen sich verhüllte; über den Undank, der auf den vorhandenen Mangel blickte, statt auf das empfangene Gute, über Unzufriedenheit und Begehrlichkeit, die das verlangte, was Gottes Weisheit andern zugeteilt oder überlassen hatte.

➤ Jetzt erscheint eine ganze Reihe dicht beschriebener Blätter, sie enthalten die unnützen Worte, über deren jedes nach dem Ausspruch des Herrn der Mensch Rechenschaft zu geben hat. Angeschlossen sind die bösen Gespräche und faulen Geschwätze, durch welche edle Stunden verderbt, vielleicht bessere Herzen vergiftet, jüngere Seelen verunreinigt oder ältere im Argen befestigt worden sind.

➤ Jetzt fällt ein sehr schwarzes Blatt in das Auge: es enthält die Zornausbrüche. Angefügt ist eine Zusammenstellung der Fläche, die ein Mensch in seinem Leben ausgesprochen. Bei Manchem sind sie kaum zu zählen, Gott kennt ihre Zahl und ihre Gestalt. Wie schauerlich, wenn sie aus dem Schuldbuch in einer Summe hervortreten. Fürchterlich, wenn sie im Sündenverzeichnis eines Mannes stehen, zwiefach fürchterlich, wenn sie im Schuldbuch eines Weibes sich finden.

➤ Die größte Anzahl von Blättern aber nimmt das Verzeichnis der argen Gedanken ein, Gedanken, wie sie daher gefahren sind in stillen und in lauten Stunden, geheim und

verborgen, vielleicht gar nicht angedeutet in Blick und Gebärde, Gedanken auf einsamen Wegen und im Getümmel der Welt. Im Buche der göttlichen Allwissenheit sind sie gezählt. Wie manche niedrige Sorte mag große, gewaltige Ziffern aufweisen, Zahlen, welche ins Unglaubliche gehen. Wenn heute die Engel Gottes vor dich treten und dir die Gedanken deines Lebens wieder erzählen, sortiert und geordnet nach Klassen, wo willst du hinfliehen um Hilfe? wo willst du deine Ehre lassen, dass sie nicht gebeugt werde aufs Tiefste? Geliebte! ich kann und will nicht alle Blätter durchgehen im Buche der göttlichen Allwissenheit; es finden sich Überschriften mit Verzeichnissen, deren Namen man in öffentlicher Versammlung gar nicht sagen mag: sie sind zu hässlich. Es stehen da Posten, mit starken Zahlen geschrieben und dick unterstrichen, die jedem von weitem schon in die Augen fallen und mächtig wider ihn zeugen. Ich will nur noch ein Blatt berühren.

➤ Es findet sich gegen das Ende. Es ist das Blatt mit der Überschrift „Leichtsinn.“ Die mächtigsten Gottesworte, die kräftigsten Wahrheiten, die lebendigsten Zeugnisse der Erfahrung, die dringendsten Mahnungen, die ernstesten Warnungen, die herzlichsten Bitten können auf ein Menschenherz anbringen, es wird bewegt, gefasst, erschüttert, dass ein Entrinnen aus Gottes ausgereckten, suchenden Liebeshänden nicht mehr möglich zu sein scheint, – da bläst die Weltliebe und die Sündenlust wieder herein, es macht einen Sprung, setzt weg über die empfundenen höheren Eindrücke, über die einschlagenden Erkenntnisse, über die Bewegungen des Gewissens, fährt wieder dahin im alten Sinnentaumel und im Betrug der Sünde, leichtsinnig voran, leichtsinnig hintendrein, die Liebeszüge Gottes mit neuen Sünden übertürmt.

Geliebte! die zehntausend Pfund oder Zentner, wie es gemeint ist, kommen schnell heraus. Wer den verschuldeten Knecht finden will, hat nicht weit zu suchen. Es ist eine furchtbare Summe. Der ganze prachtvolle Tempel Salomos wurde erbaut mit siebentausend Zentner Silbers und dreitausend Zentner Goldes. Die große Summe edlen Metalles, welche zu diesem Prachtbau verwendet wurde, ist vom Herrn angegeben zur Bezeichnung unserer Sündenschulden. Wären es auch nur zehntausend Zentner Silbers, so beliefe sich die Summe auf zwanzig Millionen Gulden. Sollte ich die Rechnung, die der Herr dem Petrus vorgehalten hat, als Spiegel zur Selbsterkenntnis, für meine Person bestreiten? Würde der Herr nur das Verzeichnis der Versäumnisse in der Liebe mir vorhalten, würde Er anheben, alle meine Lebensstunden zu messen an dem Einen Gebot: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und von allen deinen Kräften,“ so würde ich bald rufen: Ach! Herr, halte ein, die zehntausend Zentner sind schon beisammen! Schone, mein, geh nicht weiter, erbarme Dich! Du bist der König voll Majestät und Heiligkeit, ich der Knecht, Staub und Asche, voll Sünde, und Schuld! Und sollte ich Eines von euch ausnehmen? Geliebte Seelen, berufene Gotteskinder, nach denen der Herr Seine Arme ausreckt, über die Gottes Urteil bald entscheiden wird für die ganze Ewigkeit, sollte nicht jedes von euch auch seine zehntausend Pfund auf sich haben an Versäumnis, an Schuld gegen Gott? Ich weiß wohl, es wehrt sich manches noch unter dem Rechnen. Es bringt das Herz wohl bis in die Kirche, bis vor Gottes Wort die Feder der Selbstgerechtigkeit und Selbstzufriedenheit mit, um sogleich den Posten auszustreichen, der vorgehalten wird, mit der Unterschrift: Ich danke Gott, dass ich nicht bin, wie solche Leute und wie diese Zöllner! Es fasst manche Seele das Tintenfass edlen Unwillens und scheinbar gerechter Entrüstung rasch in die Hand, um zürnend es auszuschütten über das aufgeschlagene Schuldbuch göttlicher Allwissenheit, mit dem Ausruf: So bin ich nicht! Aber es hilft nichts. Edles Menschenheer dein Tintenfass wird nicht einen Haarstrich auslöschen im Schuldbuch, das wider dich zeuget; deine Tinte wird sich in der Luft zersetzen, die Schrift von deiner Sünde bleibt mit diamantem Griffel

geschrieben im Buche Dessen, der wahrhaftig ist im Zeugnis über dich und der brünstig ist im Eifer, dich tüchtig zu machen zur Vergebung.

Aber nicht sogleich kann Er sie geben. Seine heilige Ordnung treibt noch weiter. Wenn Er die Rechnung herausstellt aus Seinem Buche, wenn Er sie ins Gewissen hineinruft durch Seinen Geist, wenn Er das Herz erschüttert mit Seinem heiligen Zeugnis, so spricht Er auch vom Stuhle Seiner Gerechtigkeit das heilige Urteil. Zehntausend Pfund bist du mir schuldig und du kannst nicht bezahlen. Kommt, meine Diener, ergreift ihn! Er soll verkauft werden samt seinem Weib und seinen Kindern, bis dass er bezahle alles, was er mir schuldig ist. Welch furchtbarer Gottesspruch! Menschenseele, hast du ihn in den Tiefen deines Herzens schon vernommen? Hast du schon erkannt, was dir gebührt nach göttlicher Gerechtigkeit? Wie schrecklich, wenn Gott in diesem Leben schon anhebt, diesen Spruch umzusetzen in die Tat! Wenn Er Mann und Weib und Kind verkauft in das finstere Land des Elends, wenn Er sie mit einander hineinlegt in die düstere Kammer der Not und des Jammers, oder wenn Er sie aus einander streut an verschiedene Stätten des Leids! Wie entsetzlich, wenn Er einem Hausvater die Aussicht eröffnet, dass er mit Weib und Kindern hinunter verkauft werde in die finstern Kammern des Totenreichs, dass sie bald nach dem kurzen Traum zeitlicher Lust werden schmachten am Orte derer, die abgelöst sind vom Leben aus Gott, denn sie werden drunten liegen wie Schafe, die der Tod nagt, sei es bei einander in Einem Gefängnis oder, was vielleicht noch leichter sein möchte, getrennt von einander, jedes überlassen seinen eigenen Vorwürfen, seiner eigenen Verzweiflung. Wer vernimmt den Urteilspruch Gottes, so lange es noch Zeit ist zur Errettung, so lange er noch rückgängig gemacht werden kann durch Buße und Umkehr?

Gottes heilige Ordnung drängt weiter auf dem Wege zum Vergeben. Der verschuldete Knecht entspricht ihr zunächst auf der ersten Stufe. Er fällt nieder vor dem Könige, er fleht und bittet: „Herr, habe Geduld mit mir.“ Stolz und leichtsinnig hatte er einst seinem Herrn zehntausend Zentner verderbt, hohen Hauptes war er einhergegegangen auf dem Wege der Lust und der Welt, nun liegt er auf dem Boden, überwältigt von der Zahl seiner Sünden, niedergeschmettert vom Urteile Gottes.

Da jammert den König des Knechtes. Er lässt ihn los und die Schuld erlässt Er Ihm auch. Zwar zeigt sich im Herzen des Knechtes noch ein bedeutender Mangel, ein böser Schade. „Ich will dir alles bezahlen,“ hat er gelobt in seinem Jammer. Es fehlt Ihm noch volle Selbsterkenntnis und gründliche Buße; er weiß noch nicht, dass er zum Bezahlen und Ersetzen nie fähig sein wird, er würdigt noch nicht die ganze Größe der verschonenden Liebe und Erbarmung seines Herrn. Dennoch erteilt Ihm der Herr Vergebung. Der große König wartet nicht mit der Zuteilung Seiner Gaben, bis im Knechte Erkenntnis und Umkehr schon ganz vollendet ist. Er spricht Ihm die Vergebung zu, damit eben durch sie des Knechtes Herz vollends ganz gebrochen, gründlich umgewandelt, zur vollendeten Buße und zur dankbaren Ergebung geführt werden möge. Es soll das hell in unsere Augen fallen: Die Einnahme, welche dem Knechte zu Teil wird, soll hinausleuchten auf die Ausgabe, die der Begnadigte hernach von sich soll ausgehen lassen, auch ohne zu fordern, dass beim Empfänger Erkenntnis und Reue in vollem Maße schon vorhanden sei. Wie königlich gibt der Herr! Er geht den Weg der Ordnung, aber Sein Herz voll göttlichen Erbarmens und suchender Liebe eilt zum Vergeben.

Geliebte, was dem Knechte geworden, das ist uns zugedacht, was er empfangen, das soll unsere Einnahme sein. Der Knecht hat es empfangen fest und bestimmt aus dem Munde seines Königes, unantastbar gültig vor allen seinen Mitknechten. Treten wir ein in

die Ordnung Gottes, die Vergebung aller Schuld ist auch für uns da. Dazu hat der heilige und gerechte Gott den eigenen Sohn dahingegeben zum Sühnopfer für unsere Sünden, dass Er um Seinetwillen rechtsgültig, vor allen Geistern im Himmel und in der Hölle unanfechtbar und unantastbar, alle Schuld uns erlassen, volle Vergebung uns schenken könne. Darum musste Christus leiden und auferstehen am dritten Tage. damit gepredigt werden könnte Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern und in jedem Volke jeder Seele. Das höchste Gut ist jedem bereitet und dargereicht in den durchgrabenen Händen Jesu Christi; die höchste Einnahme, die man auf Erden machen kann und für den Himmel haben muss, ist hergerichtet für alle. Mit der Vergebung beginnt ein neuer Lebensabschnitt auf Erden. Ohne Vergebung fehlt im zeitlichen Leben der beste Trost, der Quell wahren Friedens und wahrer Freude. Ohne Vergebung fehlt einer Seele der Reiseschein hinein in die selige Ewigkeit. Zum Hochzeitskleid, in dem wir bestehen vor Gottes Angesicht, gehört Vergebung, die man empfängt, und Vergebung, die man übt. Wie steht es mit der Einnahme? Prüfe sich ein jedes. Ich weiß nicht, wer unter uns zuerst abgerufen werden wird in die Ewigkeit. Könnte ich dieses doch jetzt mit meiner Frage erreichen, könnte ich diesem beweglich, herzdurchdringend die Frage nahe legen: Wie steht es mit der Einnahme? Hast du die Vergebung deiner Sünden? Bist du hereingetreten in den geordneten Weg? Bist du hingesunken zu den Füßen Gottes, deines Königes? Kannst du jauchzen: Schuld und Strafe ist erlassen, Gott erbarmt sich über mich? Wie steht es mit deiner Einnahme? Doch, genaue Antwort bekommen wir erst, wenn wir sogleich die andere Frage anschließen,

2. *Wie steht es mit den Ausgaben?*

An den Ausgaben bemessen sich die Einnahmen. In Betreff der Vergebung steht es fest: wer nicht recht ausgibt, der hat auch nicht wahrhaftig eingenommen, und wer nicht eingenommen hat, der kann auch nicht recht ausgeben. Aus nichts gibt man nichts.

Der begnadigte Knecht ging hinaus von seinem Herrn. Da fand er einen seiner Mitknechte, der war Ihm hundert Groschen schuldig, nach unserem Gelde etwa zwanzig Gulden. Und er griff ihn an, würgte ihn und sprach: Bezahle mir was du mir schuldig bist. Wie er selber eben zuvor niedergefallen war vor seinem Herrn, dem großen Könige, so fällt vor Ihm, dem Knecht, der Mitknecht nieder, wie er gefleht hatte: „Habe Geduld mit mir,“ so wird er nun selber angefleht, und wenn er gesprochen hatte, ohne Selbsterkenntnis und ohne Aussicht auf Erfüllung: „Ich will dir alles bezahlen,“ so verspricht nun dasselbe der Mitknecht Ihm, und bei hundert Groschen ist es ja möglich, wenn er dem Mitknecht nur freundlich entgegenkommt und in Geduld und Liebe dazu Raum gibt. Aber er will nicht, sondern geht hin und wirft ihn in das Gefängnis, bis dass er bezahle, was er Ihm schuldig ist. Unglaublich lautet die Geschichte, aber tatsächlich erfüllt sie sich jeden Tag, nicht bloß unter den Heiden, sondern auch unter den Christen, nicht bloß zwischen Fremden. sondern oft zwischen den Nächsten, zwischen den Bewohnern eines Hauses, unter den Gliedern einer Familie.

Welch' ein Einblick ins menschliche Herz tut sich uns auf. Dass er seinem Herrn zehntausend Pfund schuldig sei, wusste der Knecht gar nicht, bis die Rechnung Ihm vorgehalten wurde vor die Augen, dass aber sein Mitknecht Ihm hundert Groschen schulde, das weiß er auf's Beste. Zehntausend Pfund, die er schuldig ist, trägt er mit leichtem Herzen, hundert Groschen, die man Ihm schuldet, brennen ihn wie ein Feuer. Vor seinen König muss er gefordert werden unter Widerstreben; auf seinen Mitknecht stürzt er

sich los in wütendem Eifer. Welch' ungleiche Wage, Welch' verschiedenes Gewicht in Einem Herzen! Wie leicht wiegen die Forderungen Gottes, wie schwer ziehen die Ansprüche der eigenen kleinen Person, des eigenen, trotzigem, rechthaberischen Ichs. Und so handelt der Knecht, obwohl er Vergebung empfangen hat. Hat er sie denn nicht wahrhaftig erhalten? War es denn ein Traum, war es denn ein Schein oder ein äußerliches Spiel? Nein, wahrhaftig! Er hat sie empfangen voll und ganz, aus dem Munde, aus dem Herzen seines Königes Gott hat sie Ihm zugesprochen und gegeben. Aber was er empfangen, hat er nicht wahrhaftig in sein Inneres genommen, nicht in die Tiefe seines Herzens gelegt, nicht seinem Geistesleben eingesenkt, nicht in seiner Licht- und Feuerkraft in sich wirksam werden lassen. Es war ein wirkliches Empfangen und doch keine wahre Einnahme. Darum kam es auch zu keiner rechten Ausgabe. Trotz der reichen Gabe blieb er innerlich arm; und als es zum Geben kommen sollte, hatte er keinen Vorrat, als den schlimmen Bodensatz seines eigenen natürlichen Herzens. So hat er Erbarmen empfangen und Umbarmherzigkeit gegeben, Vergebung genommen und Zorn und Wut auf sich ergossen.

Wer hat denn nun in der Stille zu sich gesprochen: Ich danke Dir, Gott, dass ich nicht bin wie dieser böse Knecht? Wer steht denn wirklich in gar keiner Verwandtschaft mit Ihm? Menschenherz, Menschenherz, kennst du dich selber, was sind deine Ausgaben, wenn du nicht vorher göttliche Einnahmen hast? Und umgekehrt, was tröstest du dich deiner göttlichen Einnahmen, wenn du sie nicht erweistest in göttlichen Ausgaben?

Es gibt allerdings Unterschiede unter den Herzen. Es gibt gutmütige Menschen, sie sind oft am gutmütigsten gegen sich selbst. Sie lieben den Frieden, sie scheuen jede Störung, sie fürchten sich vor jedem Kampf. Aber ist ihre Gutmütigkeit eine Tugend, eine sittliche Kraft? Ist sie nicht vielleicht nur eine täuschende Form der natürlichen Selbstliebe? Ist sie nicht Nachgiebigkeit gegenüber dem Bösen und Schwäche im Eifer fürs Gute? Gilt sie nicht vor Gott für verwerfliche Bequemlichkeit und Behaglichkeit, welche, wenn sie unter den Menschen zur Herrschaft käme, die ganze Gesellschaft in Fäulnis versinken ließe? Wenn solche Naturen sich weniger ärgern, und nach dem Ärger leichter vergeben, so ist das ein Ergebnis des Temperaments, aber kein sittliches Werk; so ist es Fleisch, aber nicht Geist, ein Ausfluss des eigenen Gemüts, aber keine Ausgabe göttlicher Liebe. Für schwere Aufgaben ist solche Kraft doch nicht gewachsen. Darum tröste und wärme sich keines an seiner Gutmütigkeit; sie hat den Besitz nicht zu den richtigen Ausgaben. Oder will Eines aus seiner erhabenen Großmut schöpfen? Hat nicht auch natürliche Großmut zu ihrem Mark und Bein wieder eigenliebigen Stolz und Geringschätzung der andern? Sind ihre Prachtwerke im Verzeihen gleichzustellen dem Vergehen in Kraft göttlicher Liebe?

Wie schwach und wie arm ist ein Menschenherz zum lauterem Vergeben, so lang es nicht selber gründlich und tief Vergebung empfangen hat. Wie steht es da, wenn Beleidigungen und Verletzungen einherstürmen, wenn Schaden und Unglück durch Schuld der Menschen hereinbricht. Nicht Großes allein, auch Kleines kann reißen und beugen wie mächtige Winde. Nicht der Sturm allein, der einherfährt aus dem eisigen Norden der Bosheit, der rohen Gewalttat, der berechnenden Hinterlist, wirft die Herzen darnieder in die Grube des Zornes und des Hasses, in die heftigen Fluten der Verwünschung, der bittersten Feindschaft, der glühendsten Rachsucht. Auch wenn es Kränkungen sind von weicherem Charakter, wenn die Luft von milderer Gegenden uns entgegenweht, aus der wärmeren südlichen Zone der Gedankenlosigkeit, der Vergesslichkeit, der Unwissenheit und der Zerstreutheit, wenn es nur Äußerungen sind der Unbesonnenheit oder der wechselnden Stimmung und scherzenden Laune, wie können sie erregen, erbittern und

verfeinden. Wie brausen die Menschenherzen oft daher. Nein! rufen sie, er hat es mir gar zu arg gemacht! er hat mich zu schwer beleidigt, zu rücksichtslos verletzt! Nein! sagt Eines, wenn es vielleicht eben gebetet hat: „Vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben,“ nein! diesem Menschen kann ich nicht verzeihen! Was jene mir getan hat, werde ich nie vergessen noch vergeben. Hätte Gott vom Himmel ein Unglück über mich geschickt, so wollt, ich es tragen, was aber jener in seiner Bosheit und Hinterlist mir zugefügt hat, das will ich Ihm behalten. Ja, arm ist ein Menschenherz an Kraft zum Vergeben, und doch muss es reich daran werden, wenn es hinein will ins Königreich der Himmel. Wer aber kraftlos und tatlos darin bleibt, wer das Vergehen nicht übt, dem hält der Herr vor, was dem Knechte geschehen ist, der seinem Mitknecht die Schuld nicht erlassen hat. Der König nahm Ihm die zugesprochene Vergebung wieder weg und warf ihn unerbittlich ins Gefängnis. „Also wird euch mein himmlischer Vater auch tun, so ihr nicht von Herzen vergebet, ein jeder seinem Bruder seine Fehler.“ Auch die Kränkungen, die uns widerfahren, auch die Übel, die durch Schuld der Menschen über uns kommen, stehen unter göttlicher Leitung. Sollte Gott nicht manche gerade dazu über uns kommen lassen, damit wir Gelegenheit bekommen zur Übung des Vergebens, damit wir herangezogen werden zum Ebenbilde Gottes, damit wir die Probe liefern durch reichliche Ausgaben, ob unsere Einnahmen richtiger Art sind. Wo sollen wir das Vergehen lernen, wenn alle Kränkungen und Beschädigungen uns erspart bleiben?

Warum wird uns aber doch das Vergeben so schwer? Wir machen erstlich zu wenig aus uns und machen auch wieder zu viel aus uns. Wer es vergisst, dass er ein unsterblicher Geist ist, geschaffen zur Gemeinschaft mit Gott, berufen ins ewige Leben, wer es übersieht, dass er seine Heimat droben hat und sein Erbgut in den Wohnungen des Lichts, macht der nicht zu wenig aus sich? Fehlt Ihm nicht das rechte erhabene Selbstgefühl, in welchem man über das Niedrige sich wegschwingt? Und auf der andern Seite machen wir wieder zu viel aus uns. Unseren gegenwärtigen beschränkten Verhältnissen, unserer vorübergehenden irdischen Lage, unserer persönlichen Stellung und Ausstattung legen wir ein viel zu großes Gewicht bei. Was haben wir denn für eine Bedeutung? Sind wir denn mehr, als Knechte? Haben wir das Schuldbuch zu führen oder den Schuldturm zu verwalten? Bin ich nicht ein fallend Blatt, dahineilend im flüchtigen Leben, in wenigen Jahren vom Grabe bedeckt, über das andere dahinschreiten? Was will ich denn aus mir machen? Es bleibt dabei: An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd'; was Christus mir gegeben, das ist der Liebe wert. Wie ganz anders sehen wir von diesem Standpunkt aus der Welt Güter an samt den Kränkungen und bitteren Erfahrungen dieser Zeit! Was unser stolzes Ich für einen Zentner hält, das schrumpft zusammen zu einem Groschen oder Heller, und was uns wie ein Groschen vorkam, das löst sich auf in ein Nichts, nicht wert, dass es uns die Seele berühre. Und wenn wir alles zusammenfassen, was Schweres von Menschen uns widerfährt, es berechnet sich vielleicht an hundert Groschen. Das aber ist freilich die Frage, wie wir solchen Standpunkt gewinnen, und das ist Erfahrungssache, wir finden ihn bloß, wenn wir auf dem richtigen Wege Vergebung erlangen, wenn unsere Schuld vor Gott in ihrer ganzen Größe uns entdeckt und mit ihrer ganzen Last abgenommen ist. Die richtige Einnahme allein macht uns klein und doch zugleich groß genug zur richtigen Ausgabe des Vergebens.

Ach, spricht vielleicht der Eine oder der Andere, handelte es sich bloß um hundert Groschen, so wollte ich ja gerne vergeben, aber mich hat mein Widersacher um viele Tausende betrogen, mir ist mein Erbe geraubt, ich bin im Handel schmählich getäuscht, mir ist mein ganzes Vermögen entrissen, meine Existenz untergraben, dass ich nicht ruhig sterben kann, dass ich Weib und Kinder in Armut lassen muss, und sie könnten es doch so

gut haben. Der Herr weiß es, was dir widerfahren ist; Sein Auge sieht darein, Seine Hand ruht darauf. Es sind doch nur hundert Groschen, verglichen mit der Schuld, die du hast vor deinem Gott! So zeugt Sein Mund. Es ist doch nur Erde, was dir geraubt ist, ein Verlust, gesegnet für deine Seele, wenn du dich beugst. Verdient dein Widersacher Hass und nicht viel mehr Mitleid? Wie lang wird er besitzen, was er dir hat entzogen? vielleicht zwanzig, dreißig Jahre, wenn, s hoch kommt; dann muss ers lassen und kommt vors Gericht. Bitte, dass Gott ihn bekehre! Hole aus der Einnahme göttlicher Gnade die Kraft zur Ausgabe göttlichen Erbarmens.

Doch, wie Gottes Gnadenweise ihre Ordnung hat, so auch unser Vergeben. Es vollzieht sich auf Stufen. Zuerst muss die Vergebung bereit sein im Herzen und fertig liegen im Willen, Ist dies errungen im Kampfe und abgewonnen der alten Natur, so ist die rechte Grundlage gefunden. Noch kann sie vielleicht nicht ausgeteilt oder zugesprochen, der Widersacher muss auch noch dafür bereitet werden. Das Kleid ist fertig, aber er kann es noch nicht tragen. Darum sagt der Herr: „Sündiget dein Bruder an dir, so strafe ihn zwischen Ihm und dir, nicht mit Zürnen und Schelten, nicht mit neuer Erregung, sondern in Demut und Sanftmut, in barmherziger Liebe, in spürbarem Eifer, die Vergebung Ihm herzlich zu bringen. Lässt er sich fassen, so gib Ihm, was du für ihn hast: deine bereit liegende Ausgabe werde für ihn zur lieblichen Einnahme. Bleibt er verschlossen und starr, kannst du Vergebung und Versöhnung Ihm nur bieten, aber nicht geben, behalt, sie doch ferner im Herzen, bereitet für bessere Zeiten. Oft wird sich eine Verwicklung auch lösen, ohne dass Vergebung nur nötig ist; es enthüllt sich ein Missverständnis. die Sache zeigt sich in anderem Licht. „Sprich deinen Nächsten drum an, mahnt Sirach, vielleicht hat ers nicht so gesagt, sprich deinen Nächsten drum an, vielleicht hat ers nicht also getan, und wenn ers getan hat, dass ers nicht wieder tue; sprich deinen Freund drum an, und glaube nicht alles, was man sagt; denn man lügt gern auf die Leute (Sir. 19,13).

O fröhliche Stunde, wo die Nacht weicht vor dem Tag, die Täuschung vor der Wahrheit, wo Friede einzieht statt der Feindschaft und Christi Liebe triumphiert über den Trotz der bösen Natur. Darum betritt in allen Fällen schnell die erste Stufe des Vergebens. Von ihr aus ringe und dringe weiter bis zur vollkommenen Zuteilung an den Nächsten. Soll Feindschaft walten unter den Christen und Spannung bestehen unter berufenen Kindern Gottes? Soll deine Einnahme dir wieder genommen werden, weil du nicht stark bist zur rechten Ausgabe? Soll der Hass vielleicht am zähesten da sitzen, wo er am allerschrecklichsten verunreinigt, im Kreise der eigenen Familie, im Schoße der Verwandtschaft? Welche schreckliche Wahrheit spricht Salomo aus: „Ein entfremdeten entzweiter Bruder hält härter, als eine feste Stadt und Hader (unter Geschwistern) hält härter als ein Riegel am Palast (Spr. 18,19). Welche Not bricht oft herein in einem Hause, wenn Eines ans Sterben kommt, wenn Mutter und Tochter, wenn Sohn und Vater, wenn Bruder oder Schwester oder vielleicht sogar Mann und Frau nicht versöhnt sind. Wie eilen oft die Boten, um das Eine noch zu holen, während dem Andern der Puls schon seine letzten Gänge macht. Wie schrecklich, wenn es darum sich handelt, ob das Lebende früher erscheint, oder das Sterbende vorher noch geht. Willst du nach Frieden jagen, wenn dir der Tod um den Mund schwebt, und die Füße schon kalt macht? Willst du deine Ausgaben darlegen, wenn dir die Hand zum letzten Drucke schon starr ist? O nimm doch die Einnahme göttlicher Vergebung heute schon voll ins Herz kräftig und gründlich, damit du die Ausgaben fröhlich und mutig kannst machen, sobald ein erfahrenes Übel die Probe deines Christentums fordert.

Geliebte, wie steht es um die Ausgaben im Vergeben? Ist Gottes vergebende Gnade dem Herzen geworden, so leuchtet sie im finstern Grunde als helles Licht, so wärmt sie die

erstarrten Gefühle mit himmlischer Glut. Sie dringt in die Augen, dass man den Widersacher anders ansieht, sie schafft in den Ohren, dass man böse Worte anders aufnimmt; sie treibt in den Füßen, dass man den Weg zur Versöhnung sucht; sie fährt in die Hände, dass man den Mitknecht, wo man ihn findet, nicht würgt, sondern ihn fasst an seinen Händen und spricht: „Lieber Bruder, es soll nicht Streit sein zwischen dir und mir; Gott vom Himmel hat uns die Schuld erlassen, zehntausend Pfund, so soll auch zwischen uns keine mehr bestehen, auch kein Groschen und kein Heller.“

Wohlan, Geliebte, damit kein Mitknecht über uns klage vor dem Herrn, weder laut noch im Stillen, damit wir mit unsern Ausgaben nicht säumig sind, weder jetzt noch in Zukunft, lasst uns heute wieder niedersinken vor unserem Könige, unsere Rechnung vernehmen, Seinen Urteilsspruch hören, Sein Erbarmen erlehen, Seine Vergebung einnehmen, tief beherzigen, nimmer vergessen und dankend Ihm bekennen:

Du reichst uns Deine durchgrabene Hand,
Die so viel Treue an uns gewandt,
Dass wir beim Gedächtnis beschämt dastehen
Und unser Auge muss übergehen
Vor Lob und Dank!

Amen

LXXIV.

Predigt am 23. Sonntag nach Trinitatis.

Lukas 14,16 – 24

Er aber sprach zu ihm: Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl und lud viele dazu ein. Und er sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, den Geladenen zu sagen: Kommt, denn es ist alles bereit! Und sie fingen an alle nacheinander, sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft und muss hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der zweite sprach: Ich habe fünf Gespanne Ochsen gekauft und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der dritte sprach: Ich habe eine Frau genommen; darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam zurück und sagte das seinem Herrn. Da wurde der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knecht: Geh schnell hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen, Verkrüppelten, Blinden und Lahmen herein. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knecht: Geh hinaus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen, dass mein Haus voll werde. Denn ich sage euch, dass keiner der Männer, die eingeladen waren, mein Abendmahl schmecken wird.

Einst hörte der Prophet des Herren eine Stimme, die sprach: „Predige.“ Er fragte: „Was soll ich predigen?“ Und die Antwort erging: „Alles Fleisch ist wie Heu und alle seine Güte wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelkt, denn des Herrn Geist bläset darein. Ja, das Volk ist das Heu. Das Heu verdorret, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt in Ewigkeit.“ Der Prophet hat es gepredigt nach Gottes Auftrag. Er hat es aber auch erfüllt mit seiner eigenen Person. Lange schon ist er dem Fleische nach verwelkt, sein Mund ist verstummt. Aber Gottes Wort ist geblieben, und von Geschlecht zu Geschlecht vollzieht sich dasselbe Gesetz, wie an Israel und den Völkern, so auch an dieser Stadt und an diesem Haus. Große Scharen von Menschen sind seit vier Jahrhunderten aus- und eingegangen in dieser Kirche zum Hospital. Sie sind im freundlichen Gasthause eingekehrt, vielleicht Jahrzehnte lang, begierig und fleißig. Sie haben während der Wanderung durch die Wüste der Welt sich oft hier niedergesetzt, vielleicht müde von Sorgen und Kämpfen. Sie haben am Manna des Wortes Gottes sich erquickt und getrunken aus dem Brunnen des lebendigen Wassers. Längst schon sind sie nun in die Erde gesunken, dem Fleische nach verdorrt, der irdischen Erscheinung nach verschwunden. Das Wort unseres Gottes aber ist geblieben. Und was jene Wanderer einst in sich aufgenommen haben aus diesem ewigen Wort während der flüchtigen Pilgerschaft als Speise für die unsterbliche Seele, das ist in ihnen geblieben als göttliche Kraft, als ewiger, unverwelklicher Lebensbestand. Und viele sind im flutenden Strom der Geschlechter auf dieser Kanzel gestanden, frisch wie das grüne Gras, herrlich vielleicht wie die Blumen des Feldes. Sie sind gekommen, als ihre Stunde war, und sind wieder hinweggegangen nach Gottes Fügung, vielleicht verpflanzt auf andere Stätte, um dort zu blühen und Frucht zu tragen, vielleicht hingemäht plötzlich mitten in der Arbeit von der

Sichel des Todes, vielleicht verzehrt von der Hitze langer Krankheit, oder vom Zahne der alternden Zeit. Gottes Wort aber ist geblieben. Und was jene gewirkt haben in der Kraft des ewigen Worts, das ernten sie droben im ewigen Licht.

Heute bin ich nach Gottes Rat auf diese heilige Stätte gestellt. Alles Fleisch ist wie Gras: ich weiß es und beuge mich. Aber Gottes Wort bleibet in Ewigkeit: ich weiß auch das und freue mich. Mitten in der Flucht der Tage, mitten im Aufblühen und Hinwelken menschlicher Kraft, mitten im Aufsteigen und Niedersinken menschlicher Werke, mitten im Jubeln und Hoffen, im Zittern und Bangen um die köstlichsten Güter auf Erden, ums Vaterland, seine Verfassung, sein Volk, sein Heer. – Eines steht fest, Eines bleibt unbewegt, erhaben über menschliches Bangen, entrückt der Gefahr irdischen Zerfalls – Gottes ewiges Wort. Wo es ist, wo es gepredigt, wo es vernommen wird, da gibt es ewige Werke in den unsterblichen Seelen, dass sie trotz der Verwesung des Fleisches nicht hinuntersinken in den ewigen Tod, dass sie aus den Trümmern des Irdischen aufsteigen zum Glanze des ewigen Lebens.

Und dazu kommen Prediger und Seelsorger mit den Gemeinden zusammen. Dazu begrüße auch ich heute die heilige Stätte und alle, die hier ein- und ausgehen in der flüchtigen Zeit ihres Lebens. Herr, Herr, allmächtiger, barmherziger Gott, leite und stärke uns alle, dass wir unsere Zeit auskaufen und Frucht tragen für die Ewigkeit.

Treten wir nun heran an das Wort, das wir heute uns vorgelegt sehen. Die Aufgabe, die einem evangelischen Prediger und Seelsorger obliegt, tritt nach Inhalt und Form daraus deutlich zu Tag, Stelle ich an die Textworte in eurem und meinem Namen die Frage:

Was haben denn wir evangelische Prediger und Seelsorger hineinzutragen in die Welt?

so bekommen wir die Antwort:

1. Himmlische Botschaft.
2. Dringende Mahnung.
3. Suchende, von Sorge und Zuversicht belebte Liebe.

O Geist des Herrn, der das Leben schafft,
Walt in uns allen mit deiner Kraft,
Dass dir Gotteskinder geboren werden
Gleich wie der Morgentau, schon auf Erden
Zu Christi Preis. Amen.

Was haben denn wir evangelische Prediger und Seelsorger in die Welt hineinzutragen?

Dies sei unsere Frage, und die Antwort lautet:

1. Himmlische Botschaft.

„Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl und lud viele dazu.“ Das ist Botschaft aus dem obern Heiligtum, herabgebracht von dem, der vom Himmel gekommen ist, dass er die Wahrheit zeugete. Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren. Er bringt gewisse Kunde aus dem Herzen des Vaters, aus den Ratschlüssen der ewigen Liebe. Es stellt der Sohn uns den Vater vor unter dem Bilde eines Menschen. Denn wie Er selber ist Mensch geworden uns zu gut und schämte sich nicht, uns Brüder zu heißen, so neigt sich in Ihm auch der Vater zu uns Menschen in tiefer Herablassung dass er uns erneure zu seinem Ebenbild und uns erhebe in seine Gemeinschaft.

„Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl.“ Einst am lichten schönen Schöpfungsmorgem da die himmlischen Heerscharen jauchzten über die Wunderwerke Gottes, die mitten im unendlichen Reichsgebiet des Allmächtigen vor ihren Augen sich erhoben, gerade auf der kleinen Erde, da gab Gott den Menschen ein köstliches Frühmahl. Es war voll Morgenluft und Morgenduft, voll himmlischer Freude unter dem Wehen des Geistes vom Herrn. Aber die Menschen zerstörten ihr Glück; sie kehrten sich von Gott und seinem Wort, ungläubig, hoffärtig, in Lustbegier. Da endete das Frühmahl, es schloss sich das Paradies. In den fortschreitenden Morgenstunden der gefallenen Welt, da die Gewitterschwüle der Sünde immer drückender über die Erde sich lagerte, führte Gott die Urväter an die Tische seiner tröstenden Verheißungen und segnete sie noch mit hohem Alter auf Erden, bis die verschlingenden Wasser der Sündflut fürchterliche Antwort gaben auf die immer höher gesteigerte Gottlosigkeit der Welt. – Auf dem erneuten Erdboden leitete der Herr noch am Vormittag der Welt das auserwählte Volk zum Gesetz am Sinai mit seinen bedeutungsvollen Opferdiensten, zum Königtum auf Zion, mit seinen messianischen Lichtstrahlen und widergöttlichen Nachtbildern, zum ernstestem Prophetentum voll heiliger Zeugnisse, voll mächtiger Taten, unter drohenden Wetterwolken, unter prachtvollen Aussichten in die Zukunft. – Es kam der heiße Mittag. Gott beugte das trotzige Israel samt den andern Nationen unter das Joch der Weltvölker, unter Babels goldenes Haupt, unter Roms eisernes Zepter, wo trotz griechischer Kunst und Wissenschaft, trotz morgenländischer Üppigkeit und Sinnenpflege der unsterbliche Geist kümmerlich lebte und im Staube lag. Da, in der heißen Glut des Nachmittags, bereitete, der Herr Himmels und der Erde das Abendessen, die Stunde der Erquickung nach seinem ewigen Ratschluss für die schmachttende Welt, die friede- und freudenreiche Vorstufe des bevorstehenden ewigen Hochzeitsmahls. In der wunderbaren Nacht von Bethlehem ward das Brot, das vom Himmel gekommen, der Welt in die Krippe gelegt. In den finstern Stunden von Gethsemane und Golgatha, unter Zittern und Zagen, unter Schauern und Ängsten, ward der Tisch gedeckt am Fuße des Kreuzes, mit der strahlenden Überschrift: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“

Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl. Vernehmet es, Geliebte, das Abendmahl ist groß! Es hat weiten Raum, unzählig viele Plätze, unerschöpflichen Reichtum von Gütern. Es ruft seine Gäste von allen Orten und Enden der Welt, von Straßen und Gassen, von Wegen und Zäunen, aus den Gründen, von den Höhen, aus den Wüsten, von den Inseln des Meeres. Und wie wunderbar köstlich sind die Gaben, die es bietet. Da ist Versöhnung mit Gott, volle Versöhnung, auch für die Abtrünnigsten, die blindesten Verächter, die bittersten Feinde Gottes und seines Worts; da ist Vergebung der Sünden, volle Vergebung, auch für die ärgsten Übertreter des göttlichen Gesetzes; da ist Erlösung

vom Stachel des Todes, vom Fluch des Gerichtes, vom zukünftigen Zorn, volle, ewige Erlösung; dabei Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, aus reiner Gnade um Christi willen, zugesprochen auch den Verwerflichsten, so fest und sicher, dass auch die stärksten Anklagen der Hölle daran zerschellen; Freiheit des Geistes, volle Freiheit, mit einem Inhalt, wie ihn die feurigsten Freiheitsapostel der Welt nicht zu bieten vermögen, Freiheit von der Sünde, von Selbstsucht und Fleischesdienst; Friede und Freude im heiligen Geist, darin das Herz erquickt ist in seinen tiefsten Gründen vom himmlischen Tau; Kraft der Heiligung, auch für die Schwächsten Tugend und Beständigkeit im Guten, auch für die Wankelmütigsten: Weisheit zum Verständnis der Wege Gottes an den Völkern und an den Einzelnen; Erkenntnis zum Eindringen in die Tiefen der Gottheit auf den Flügeln göttlicher Offenbarung, neben welcher alle menschliche Philosophie bei allem guten Willen doch nur auf der Erde kriechen; Versetzung in die göttliche Natur; Verklärung auch des Leibes zur Ähnlichkeit des verklärten Leibes Jesu Christi, Eintritt in den vollen Besitz der himmlischen Güter als Erben Gottes und Miterben Jesu Christi.

Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl. Groß ist es in Betreff seiner Ausdehnung, in welcher es sich ausbreitet, von Stufe zu Stufe immer reicher, immer schöner. Wie es bei glänzenden Festen von einem erleuchteten Raum in den andern geht, immer heller, immer reicher, bis zuletzt im großen Festsaal alle Fülle von Glanz und Pracht sich zusammenfasst, begossen von strahlendem Lichte, so sind die Tische gedeckt auch beim Abendmahle Gottes in immer höher steigender Herrlichkeit. Bereitet sind sie zunächst hier auf der Erde, still und friedlich, mitten unter den Stürmen der Welt, mitten unter dem Anprall menschlichen Elends, im Schoße der christlichen Kirche. Reichlich werden die himmlischen Gaben hier ausgeteilt, wenn auch verdeckt vor den Augen der irdischen, fleischlichen Welt. Aber über der Erde wölben sich höhere Hallen mit weiteren lichtereren Räumen die Gäste, die hier unten auf Erden müde geworden sind in den Kämpfen und Leiden der Zeit, sammeln droben sich zusammen im Hause des Vaters. Aber droben, wie hier unten auf Erden, schaut das wartende Auge, das sehrende Herz wieder weiter hinaus auf den großen Tag der Zukunft des Herrn, auf den Anbruch des Friedensreiches Jesu Christi, wo neue himmlische Kräfte auf die Erde sich ergießen. Und wieder schweift das Auge vom Wort der Verheißung geschärft in weitere Fernen, zum neuen Himmel und zur neuen Erde, zu den Lebensbrunnen und Lebensbäumen der zukünftigen Welt.

Wahrhaftig ein großes Abendmahl! Groß auch durch den Wert der Gäste, die dabei sich zusammenfinden. Wie viele edle Seelen laben sich hier unten schon, zerstreut auf der Erde, an den köstlichen Gütern des Herrn. Wie viele herrliche Geister sind schon aufgestiegen zur triumphierenden Schar in der Höh. Wie wird es sein, wenn sie alle beisammen sind, wenn alle sich ins Angesicht schauen, wenn alle zusammen an den Tischen sitzen, die Patriarchen die Apostel, die auserwählten Geister aller Zeiten, wenn im Lichtglanz der Herrlichsten auch die Geringsten und Kleinsten der Überwinder in seligster Freude weben und schweben! Wie wird es sein, wenn der Höchste und Schönste, der Menschensohn, der Herzog der Seligkeit, vor ihnen wird gehen, sich schürzen und ihnen dienen mit dem Reichtum seiner ewigen Liebe! Wer kann es denken? Ja, es ist ein großes Abendmahl.

Himmlische Botschaft ist es, die wir evangelische Prediger hineinzutragen haben in die Welt, und mit ihr zugleich

2. Dringende Mahnung.

„Kommet, es ist alles bereit.“

Wären die Güter, um die es sich handelt, weltlich, wären die Genüsse irdisch und sinnlich, es genügte davon die Nachricht, es bedürfte keiner Mahnung, der Zudrang wäre gewaltig, die Gäste würden sich drängen. Aber sie sind ja von höherer Natur, von geistlicher Art, das Auge und das Ohr kann sich nicht daran weiden, der Mund und die Hand kann sich nicht daran ergötzen, das Fleisch fühlt sich nicht davon gezogen, es sieht sich zurückgesetzt, in seinem Genuss bedroht. Darum brauchts Mahnung und der Herr bestellt Boten: „Kommet, es ist alles bereit.“ An den Geist wendet sich der dringende Ruf. An den inwendigen Menschen der gebunden liegt in finsterner Fleischeshaft. Wenn der Geist aufhorcht, wenn er die Seele zum Nachdenken treibt. zur Besinnung ruft, dem Worte Raum schafft, dann fängt eben hiermit das Kommen an. Wenn nach den angebotenen Gütern ein innerer Hunger sich erhebt, wenn aus dem Verlangen ein Suchen, ein Forschen und Fragen wird nach dem Wege zum Abendmahl Gottes, dann schreitet das Kommen weiter vor. Wenn das Forschen und Fragen zum Beten wird, zum Rufen und Flehen. O Herr, nimm doch auch mich zum Gaste an an deinem Tisch, dann geht es mit dem Kommen weiter und weiter. Und wenn im suchenden, betenden Herzen am schöpferischen Lichtstrahl des heiligen Geistes der Glaube erwächst, der es weiß und bekennt: Mir ist Jesus Christus gestorben, mir ist Versöhnung bereitet, mir ist der Himmel aufgetan, dann hat das Kommen seine rechte Art erlangt. Der Glaube setzt sich an den Tisch des Herrn, isst und trinkt frisch und froh, dringt immer weiter, greift immer voller zu. Da gehts von Glauben in Glauben, von Kraft zu Kraft, von einer Stufe zur andern.

Kommet, es ist alles bereit! Sorgt ihr etwa noch um das Kleid, das zum Kommen nötig sei? Das Kleid ist fertig, herrlich und schön, bereitet auf Golgatha, Gerechtigkeit die vor Gott gilt: ihr habt keinen Faden daran mehr zu machen. Oder sorgt ihr ums Anlegen des Kleides, dass es an der Seele recht halte und fest sie umschließe? Der es dem Elendesten anzieht, der es den Ungeschicktesten anlegt, passend und fest, er ist da, der große Werkmeister des Herrn, der feinste Künstler aus dem obern Heiligtum, der heilige Geist: ihr dürft nur die Arme ausstrecken, ihr dürft nur bitten und flehen. Oder sorgt ihr um den Weg, darauf ihr gehen sollt? Der Weg ist gemacht: Jesus Christus ist der Weg, voll Kraft und voll Leben; Er geht bis in euer Haus, Er zieht sich in eure Kammer, Er reicht bis an euer Lager. Ihm fallet zu den Füßen, Ihm sinket in die Arme, so seid ihr auf dem Weg. Oder seid ihr bekümmert um die Kraft zum rechten Anfang, zur standhaften Ausdauer? „Weißt du nicht, hast du nicht gehört? Der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat. wird nicht müde noch matt. Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden.“ Bei Ihm halte an um's tägliche Brot, und der heute hilft, der wird auch morgen das Nötige darreichen, der den Sohn hat gegeben, der wird uns mit Ihm auch alles schenken bis zur Vollendung.

Kommet, es ist alles bereit. Die Liebe ist so heiß, sie könnte erkalten, die Geduld währt schon so lang, sie könnte zerfließen, die Gnade leuchtet so helle, sie könnte sich verdunkeln, der Tod ist auf der Reise zu jedem Haus, zu jedem Leibe, er könnte hereinbrechen und die Himmelstüre zumachen.

Kommet, es ist alles bereit. Die Mahnung ist dringend. Wir rufen sie hinein in die Welt, wir bringen sie an jedes Herz im Namen des heiligen, barmherzigen Gottes, und mit ihr

3. *Suchende, von Sorge und Zuversicht belebte Liebe.*

„Der Herr sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls.“ Für die Menschen ist das Abendmahl bereitet: darum ist der Sohn Gottes Mensch geworden und hat sein menschliches Leben gelassen für die Brüder. An die Menschen ergeht nun auch die himmlische Botschaft, die dringende Mahnung: darum nimmt der Herr nicht Engel, sondern Menschen zu Verkündigern seines Ratschlusses an die andern. Menschen, von Natur Sünder, wie alle andern, in sich selber untüchtig zu allem Guten, verlorene Söhne, Kinder des Zorns, krönt Er mit seiner allmächtigen Gnade, erweckt sie zum Glauben, erwählt sie zu Knechten, ordnet ihre Wege, stellt sie auf ihren Posten, legt ihnen sein Wort in den Mund und bedeckt sie unter dem Schatten seiner Flügel. Sie wissen, woher sie kommen, samt ihrem Auftrag: von dem Gott und Herrn, der die heilige Liebe ist. Sollten sie ausgehen, sollten sie herkommen von der himmlischen Glut, ohne erwärmt, ohne von heißem Triebe erfüllt zu sein? Sie wissen, was sie tragen mitten in eine selbstsüchtige Welt hinein: Botschaft suchender Liebe. Sollten sie ein Feuer in den Händen haben, ohne dessen Glut selbst zu empfinden? Sie wissen, wem sie leben und dienen: dem Herzog der Seligkeit, der gekommen ist, zu suchen und zu erretten was verloren, zu tragen und zu pflegen, was gefunden ist. Sollten sie als Knechte vor Ihm stehen und als seine Boten bei Ihm aus- und eingehen, ohne die Sonnenhelle seiner Liebe, ohne den Lebenshauch seines Erbarmens in sich einzuziehen und aufzunehmen? Nur soweit sie kommen in suchender Liebe, sind sie echte, wahrhaftige Knechte des Herrn, von denen es gilt: Er sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls.

Tausende von Knechten hat Er schon gesendet im Laufe der Jahrhunderte, Tausende von Boten stehen zerstreut in der Welt jetzt in der Gegenwart. Sie sind alle zusammen eigentlich Ein Knecht, von Einer Liebe erfasst, von Einem Geiste ergriffen, von Einer Wahrheit erfüllt, wie mit ihrem Herrn so auch unter einander bei aller Mannigfaltigkeit der Gaben verknüpft zu Einem Sinn, zu Einem Wunsch und Gebet. Sie eifern alle in Einem Auftrag: Saget den Geladenen, es ist alles bereit.

Die Gäste sind schon geladen, die suchende Liebe ladet sie wieder: sie haben es ja vielleicht nicht recht vernommen, sie haben vielleicht jetzt offenere Ohren. Die Geladenen sind schon dringend ermahnt worden, der Knecht des Herrn mahnt sie von Neuem: sie haben es vielleicht vergessen unter ihren Sorgen und Freuden, vielleicht dass sie endlich sich besser anschließen, sich treuer ergeben. Das Kirchenjahr hat alle Sonntage kräftig gerufen; die Knechte erheben noch einmal ihre Stimme: vielleicht dass sie heute zum Schlusse bisher verschlossene Ohren durchdringt. Der Herr redet von Einem Knechte und sind doch Tausende, die mit einander mahnen; der Herr redet von Einer Einladung und sind doch unzählige, die auf allen Stufen des Lebens an uns ergehen. Wer will dem Netz entrinnen, von dessen tausend und aber tausend Maschen er umfassen ist? Wer will die Einladungen und Mahnungen ableugnen, von denen alle Zeiten seines Lebens umschlungen sind?

Wer will sich entschuldigen am großen Tage Jesu Christi? Und doch! – Ernste Sorge erhebt sich mitten in der suchenden Liebe der mahnenden Knechte. Es ist eine merkwürdige Zeichnung, welche der Herr entwirft von dem Verhalten der geladenen Gäste, ein schmerzliches, niederschlagendes Bild, das Er in düstern Farben vor unsere Augen malt. Der Knecht kommt in feuriger Liebe, in suchendem Verlangen, in fröhlicher Hoffnung. Aber die Geladenen fangen an, einer nach dem andern, sich zu entschuldigen: sie können nicht kommen. Der Knecht kommt im Auftrag des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat, der das Leben der Menschen ordnet, die Arbeit bestimmt, die Zeit jedem

bemisst und mitten im irdischen Beruf den einigen gibt. Aber die Geladenen reden, als wüsste Er nichts von ihren Geschäften, vom Maß ihrer Zeit, vom Drang ihrer Arbeit, als forderte Er Zeit, die Er nicht gegeben, als wollte Er schneiden, wo Er nicht gesäet. Der Knecht verkündigt das höchste Gut, das Gott den Menschen bereitet zum ewigen Genuss; da reden sie von Ochsen und von Äckern, von Weibern und von Männern. Gott selber, der die kleineren Gaben gegeben, muss am Ende Schuld sein, dass sie zu den höheren nicht kommen. Der Knecht bringt Botschaft von dem höchsten Werke, das Gott getan, von der Dahingabe des Sohnes zum Heile der Welt; sie hören es kaum, sie erwägen es nicht, sie sprechen von ihren Geschäften, die sie getan, wie sie genommen, gekauft und erworben haben. Der Knecht meldet von Gott, dass alles bereitet sei zum Genuss der Güter des Herrn; aber sie haben eine Menge kleiner Reste an irdischen Geschäften: der Acker ist zwar gekauft, aber der Mann muss ihn besehen, die Ochsen sind erworben, aber er muss sie beschauen, das Weib ist genommen, und doch erklärt er rund heraus: darum kann ich nicht kommen.

Welche Blindheit der Menschen tritt dem Knecht entgegen! Welch versteckter Widerwille gegen Geistliches und Göttliches legt hier seine zähen Wurzeln bloß. Welch eine Sorge erhebt sich im Herzen der Knechte und wirft sich schreckend auf dem Wege ihnen entgegen. Soll die suchende Liebe verzagen, soll sie weichen und zum Rückzug sich wenden? Nein, nein! Gerade an der Sorge belebt sich die Liebe, steigert ihren Eifer, kräftigt ihr Zeugnis. Es handelt sich ja um Seelen, die mit nichtigen Ausflüchten sich betrügen um ihr ewiges Wohl. Weiß der Knecht endlich keinen Rat mehr, sieht er sich da oder dort völlig abgewiesen, verachtet und verschmäht, so sagt er seinem Herrn, wie es Ihm geht. Der Herr wird zwar zornig über die Verächter, aber zu Vollstreckern seines Zorns bestellt Er nicht seine Knechte – Gott sei gelobt! – Dazu hat Er seine Heere, sein großes Rüsthaus von Schreckensgerichten. Wenn Er es für gut findet, mag Er eine Stadt anzünden und über ein Land seine Plagen senden. Aber den Knechten gibt Er neuen Auftrag suchender Liebe. Wollen die zuerst Geladenen nicht kommen, so eilt die Botschaft zu andern. Was die Juden verworfen, das drang zu Griechen und Römern. Was die christlichen Völker verschmähen, das findet Aufnahme bei den Heiden. Was die Starken gering achten, das wendet sich zu den geistlich Armen, zu Krüppeln, zu Blinden und zu Lahmem von den Straßen, von den Wohnstätten der Gerechten und Ehrbaren, geht der Ruf an die Zäune, ja über die Zäune hinaus. Ist es doch heute eine Zeit, welche die Zäune einreißt, göttliches und menschliches Gesetz mit unheiligen Äxten zerschmettert. Aber wo die Gesetzlosigkeit ins Weite schreitet, wandert die suchende Liebe mit mutigem Schritte ihr nach, ruft auch den Schrankenlosen zu, so weit der Fuß sie trägt, so weit die Stimme tönt: Kommet, es ist alles bereit. Kommet zum Mahle.

Und wird die Liebe durch die Sorge belebt, kommt nicht auf der andern Seite auch die Zuversicht und Hoffnung mit fröhlichem Blick? Nicht bloß Entschuldigungen von diesem oder jenem, manchmal auch einen Gast von da oder dort bringt der Knecht seinem Herrn, nicht bloß die Botschaft, sie wollen nicht kommen, oftmals auch die Nachricht von diesem oder jenem: es ist geschehen, Herr, was du geboten hast. Und so gewiss die Knechte wissen und heute verkündigen: es ist noch Raum, so fest steht ihnen auch das Wort ihres Gottes: es muss mein Haus noch voll werden. So lange wogt das Meer der Zeit, erfüllt von Völkern und Geschlechtern über die Erde, so lange wird das Netz des Evangeliums ausgeworfen unter Nationen, Zungen und Sprachen, bis die volle Zahl der Gäste gewonnen, bis die Tische des Herrn besetzt sein werden. Himmel und Erde werden vergehen, Gottes Wort aber nicht; Völker und Königreiche werden stürzen, aber das Volk des Herrn, berufen und gesammelt aus den Völkern, im Glauben an den gekreuzigten und

auferstandenen Gottessohn, wird zuletzt über dem Staube stehen, eins mit dem, der da ist das A und das O, der Erste und der Letzte.

Herrliche Gewissheit, gewaltige Zuversicht! Die Arbeit der Knechte des Herrn ist nicht vergeblich, die himmlische Botschaft findet ihre Aufnahme, die dringende Mahnung hat ihren Eingang. Wird sie auch verworfen auf einzelnen Punkten, in tausend Fällen, im Großen und Ganzen dringt sie zu herrlichem Sieg. Sollte die suchende Liebe erbeben, sollte die eifernde Arbeit ermatten? Sollten wir aufhören, Knechte des Herrn zu sein, sollten wir zu Wortführern der menschlichen Entschuldigung uns machen, statt zu Trägern der himmlischen Botschaft, der dringenden Mahnung? Nein, wir wollen zeugen, mahnen, suchen und bitten. Wir wollen dem Herrn nicht bloß unsere Nöten sagen, wir wollen ohne Unterlass auch seine allmächtige Gnade suchen. Herr hilf, o Herr, lass alles wohl gelingen. Segne auch an dieser Stadt die himmlische Botschaft, die dringende Mahnung, die suchende Liebe und führe die Zuversicht, trotz Sorge und Furcht, zum herrlichen Siege.

Amen

LXXV.

Predigt am 24. Sonntag nach Trinitatis.

Kolosser 1,9 – 14

Darum lassen wir auch von dem Tag an, an dem wir's gehört haben, nicht ab, für euch zu beten und zu bitten, dass ihr erfüllt werdet mit der Erkenntnis seines Willens in aller geistlichen Weisheit und Einsicht, dass ihr des Herrn würdig lebt, ihm in allen Stücken gefällt und Frucht bringt in jedem guten Werk und wachst in der Erkenntnis Gottes und gestärkt werdet mit aller Kraft durch seine herrliche Macht zu aller Geduld und Langmut. Mit Freuden sagt Dank dem Vater, der euch tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht. Er hat uns errettet von der Macht der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, in dem wir die Erlösung haben, nämlich die Vergebung der Sünden.

Der Prophet Jeremia, schon in jungen Jahren zu seinem ersten Zeugenamt berufen, hatte einen Lebensgang voll Mühe und Kampf voll Jammer und Trübsal. Rings um sich her aber sah er viele Verächter Gottes, stolz und trotzig, in hohem Ansehen und blühendem Wohlstand. Das trieb ihn einmal, Gott die Frage vorzulegen (Kap 12,1ff.): „Herr, warum gehet es doch den Gottlosen so wohl und die Verächter haben alles die Fülle? Du pflanzt sie, dass sie wurzeln und wachsen und bringen Frucht; Du lässt sie viel von Dir rühmen und züchtigst sie nicht.“ Erleuchtet vom Geist des Herrn gibt er selbst darauf die Antwort: „Du lässt sie frei gehen wie Schafe, dass sie geschlachtet werden (wenn sie fett geworden sind); Du sparest sie, dass sie gewürget werden.“ In Betreff seiner eigenen Person aber darf er sagen und bekennen: „Mich aber, Herr, kennst Du, Du siehest mich und prüfest mein Herz vor Dir.“ Haben jene des Irdischen die Fülle, so genießt er unter allen Trübsalen die tröstende und läuternde Gemeinschaft seines Gottes und Herrn. Wenn Verächter Gottes im zeitlichen Glücke stehen, dass sie wurzeln und wachsen, so ist das für sie ihr größtes Unglück. Wenn aber Kinder Gottes zeitliches Unglück haben, dass sie traurig gehen und beschwert, so ist das für sie vielfach ihr wahres Glück. Jene wurzeln, wachsen und tragen Frucht im vergänglichen Wesen der Erde, während sie geistlich welken und verderben, Spreu werden ohne Kern, bald weggefegt von der Tenne des Herrn. Diese aber wurzeln und wachsen und tragen Frucht am geistlichen Leben, wenn auch unter schweren Entbehungen, unter Tränen und Seufzern, darunter der äußerliche Mensch verwelkt und erstirbt. Ja, Geliebte, wachsen am Geist. wurzeln in der Gnade, fruchtbar werden in allem guten Werk, vollbereitet zum Erbteil der Heiligen im Licht, das ist unser hoher Beruf, das ist Gottes geordnete Absicht, das ist der strahlende Zielpunkt unserer gegenseitigen Fürbitte. Um das hat der Apostel ohne Unterlass gebeten und gerungen für die Kolosser wie für alle Gemeinden. Das soll uns die Welt nicht verdecken mit dem falschen Schein ihrer Güter, mit der dunkeln Nacht ihrer zeitlichen Trübsale. So wollen wir unser Augenmerk darauf richten. Wo aber Wachstum sich vollzieht, muss es vor sich gehen in der rechten Ordnung, im rechten Zusammenhang und in der rechten Richtung. Auch am Geiste kann man auswachsen, statt richtig sich zu

strecken und zu dehnen, kann man schief und krumm werden nach rechts oder nach links, statt gerade sich zu bilden nach der göttlichen Ordnung. Das drohte den Kolossern. Um so brünstiger flehte für sie der Apostel. Und wo sind Gemeinden, wo sind Seelen, die in solchen Gefahren nicht ständen? So wollen auch wir uns heute sagen lassen aus Gottes Wort:

Vom geistlichen Wachstum nach göttlicher Ordnung.

Herr, Du hast uns gepflanzt schon von unserer Taufe an in den Boden Deiner Gnade. Du hast uns gepflegt von Kind auf durch Dein Wort. Deinen Geist, Dein Sakrament, dass wir wachsen an allen Stücken des geistlichen Lebens und fruchtbar werden in allem guten Werk. Belebe und treibe uns, dass wir nicht stille stehen. Er leuchte und leite uns aber auch, dass wir im Wachsen nicht irre gehen und im Fruchttragen nicht Scheinfrüchte bringen zum Schaden, statt zum Segen. Lass uns wachsen nach Deinem Willen.

Lass den Geist der Kraft, Herr Jesu,
Geben unsrem Geiste Kraft,
Dass wir brünstig Dir nachwandeln
Nach der Liebe Eigenschaft
Ach, Herr, mach' uns selber tüchtig,
So geht unser Wachstum richtig. Amen

Vom geistlichen Wachstum nach göttlicher Ordnung bekam die Gemeinde zu Kolossä durch den Apostel Paulus höchst wichtige, tiefe Weisungen in seinem gedrängten, inhaltsreichen Brief. Die Gemeinde war nicht vom Apostel selber gegründet, sondern von einem seiner Schüler, einem Manne Namens Epaphras, den er seinen lieben Mitarbeiter und einen treuen Diener Jesu Christi nennt. Paulus selber hatte die Kolosser noch nie gesehen, er hatte aber viel von ihnen gehört, von ihrem Glauben und von ihrer Liebe zu allen Heiligen, wie das Wort des Evangeliums unter ihnen sei fruchtbar geworden und sie erkannt haben die Gnade Gottes in der Wahrheit. Aber er hatte auch gehört von den Gefahren, welche der Entwicklung ihres geistlichen Lebens drohten, von den Irrlehrern welche ihr Wachstum in falsche Bahnen hineinzuziehen suchten. Am liebsten hätte er die Gemeinde selber besucht. Aber er konnte nicht, denn er lag gefangen, sei's in Rom oder in Cäsarea. Darum schreibt er an sie, getrieben vom Geist des Herrn, Er tut ihnen kund, wie er für sie bete und ringe, nicht allein, dass sie fest bleiben, gegründet im Glauben und unbeweglich von der Hoffnung, sondern auch, dass sie wachsen, dass sie fruchtbar werden in allen guten Werken und erfüllet mit aller Gottesfülle. Sie sollen sein Anliegen wissen und den geistlichen Kampf, den er um sie hat vor Gott, damit sie selber ihren Eifer darauf richtete und mit Ernst und Vorsicht nach der Vollendung streben. Er weist sie deutlich darauf hin, wie sie in Gefahr sind. Auswüchse anzusetzen, statt richtig zu wachsen, in bösen Ranken zu vergeilen, anstatt erfüllet zu werden mit aller Gottesfülle. Er lässt sie deutlich erkennen, wie alles darauf ankomme, dass es im geistlichen Wachstum vor sich gehe nach göttlicher Ordnung.

Was ist nun die rechte Weise und Ordnung im Wachsen? Dass Glaube, Hoffnung, Liebe in kräftiger Weise vorhanden ist, hat der Apostel gerühmt. So redet er nun zuerst

1. vom Wachstum in der Erkenntnis.

Soll dieses richtig vor sich gehen, so muss sich die Erkenntnis beziehen vor allem auf den Willen Gottes und von da aus auch auf das Wesen und die Person Gottes. Die Entwicklung der Erkenntnis war bei den Gemeindegliedern von Kolossä besonders von Gefahren bedroht. Dem Apostel war es ein schweres Anliegen. Darum schreibt er: „Wir hören nicht auf, für euch zu bitten und zu beten, dass ihr erfüllet werdet mit Erkenntnis seines Willens in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand, und dass ihr wachset in der Erkenntnis Gottes (Vers 9 und 11). Die Irrlehrer in Kolossä gaben sich viel ab mit der Lehre von den Engeln. Sie rühmten sich, besondere Kenntnis zu haben von der höheren Geisterwelt, von deren Ordnungen und Tätigkeiten, von dem nahen Verhältnis, in welchem sie stehe zu Gott, von der wichtigen Aufgabe, welche sie habe bei der Erlösung der Welt. Die Lehre hatte den Reiz des Geheimnisvollen und den Schein besonderer Weisheit und war doch nicht von Gott geoffenbart, sondern nur von Menschen erfunden, diente darum auch nicht zur Bekehrung und Heiligung der menschlichen Natur, sondern zur Aufblähung des fleischlichen Sinns (Kol. 2,18 – 23). Dieses falsche Gewächs scheinbarer Weisheit drohte sich einzunisten in die Erkenntnis der kolossischen Gemeinde und mit trügerischem Schein die Seelen zu berücken. Dagegen steht der Apostel auf der Hut mit Gebet vor Gott, mit Weisung und mit Warnung an die Glieder der Gemeinde. Nicht die höhere Geisterwelt ist es, deren Geheimnisse ein wahrer Christ auf Erden genau zu wissen braucht, sonst würde Gott in seinem Wort selber eingehender davon zeugen. Der Wille Gottes ist es, den wir zu unserer Seligkeit immer genauer bis ins Zarteste und Feinste unseres Lebens hinein erfassen sollen mit unserer Erkenntnis. Was helfen uns menschliche Spekulationen, Phantasien und Vermutungen über Engel und Geister? Christus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit und zugleich zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Christus ist es, in welchem das Wesen Gottes geoffenbart und die Fülle der Gottheit uns mitgeteilt wird, die Engel sind nur dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst Derer, die ererben sollen die Seligkeit, ohne dass wir über dieselben genauere Aufschlüsse brauchten, oder nach Offenbarungen und Erscheinungen zu trachten hätten. Das ist aber im Neuen Bund das erste Gebot, dass wir glauben an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes (1. Joh. 3,23). Das ist das Herzblatt am göttlichen Willen, dass wer den Sohn siehet und glaubet an Ihn, habe das ewige Leben (Joh. 6,40). Den Sohn sehen, im Geist Ihn betrachten, alle Seine Worte recht erwägen, Seinen ganzen Wandel Schritt für Schritt beobachten und verstehen, die Weissagungen des Alten Bundes auf Ihn recht bedenken, die Zeugnisse des Neuen Bundes von Ihm im Herzen bewegen, die Bedeutung Seiner Leiden und Seines Sterbens, den überschwänglichen Wert Seiner Auferstehung und Seiner Himmelfahrt in den Sinn und ins Herz fassen, das ist die hohe Aufgabe für unsere weiterstrebende Erkenntnis. Von hier aus die Vollendung ins Auge zu fassen, welche kommen wird durch Seine herrliche Wiederkunft für die Erde und für die Himmel, das erleuchtet, leitet und fördert auf dem Wege durch die Welt und die Zeit. Das alles aber lernt man nicht aus eigenem Kopfe oder aus menschlichen Spekulationen, Philosophien und Phantasien, sondern einfach aus der Bibel. Hätte Gott es nicht geoffenbart, so säße die ganze Menschheit im Dunkel und hätte für ihren Durst nach Wahrheit nichts, als das schlammige Wasser schwacher und unsicherer Menschengedanken. Aber Gott hat Seinen Willen geoffenbart, zusammengefasst in Jesu Christo: Dessen Person ist der helle, strahlende Lichtkern. Sein Wandel, beleuchtet von Seinem Wort und im Nachbild ausgeprägt in Seinen Jüngern und Jüngerinnen, ist der lichte Strahlenkranz, aus welchem Gottes Wille herleuchtet auch auf unsern Lebenspfad und in die Fragen unseres Herzens hinein. Wer aus der Erkenntnis Jesu Christi weiß und

lernt den Rat Gottes zu unserer Seligkeit und zur Vollendung Seines ganzen Königreichs im Himmel und auf Erden, dem erwächst eben aus solcher Erkenntnis die rechte geistliche Weisheit, welche weiß, was man dem Rate Gottes gemäß zu tun hat für sich selber und für die Welt zur Erreichung des göttlichen Ziels. Und wer das nicht bloß im Allgemeinen weiß, sondern wer in jedem einzelnen, oft verwickelten Fall des Lebens es versteht, das Rechte zu treffen, das Täuschende und Trügerische aber zu meiden, der hat den wahren geistlichen Verstand. Zu solcher Weisheit und Verständigkeit auf Grund der Erkenntnis sollen die Kinder Gottes heranwachsen mehr und mehr. Dadurch sollen sie fest und verwahrt werden gegen die Irrtümer falscher Lehrer, wie gegen die eigenen falschen Gedanken, gegen den Betrug der eigenen Begierden, wie gegen den verführerischen Reiz weltlicher Gewohnheiten und Sitten.

Welch' ein Mangel an solcher Weisheit und Verständigkeit begegnet uns auch unter gläubigen Christen. Wie viele sind voll Verlangen nach allerlei Aufschlüssen über die Geisterwelt und dabei ohne alles feinere Gefühl und Verständnis für das, was Kinder Gottes im Unterschied von Weltmenschen zu tun und zu lassen haben, leicht anzufüllen mit allerlei Geheimniskram, schwer ferne zu halten vom Wandel nach dem Lauf und Brauch der Welt, offen und zugänglich für menschliche Satzungen und Ratschläge, hart und stumpf gegenüber der Lehre vom Willen Gottes. Lasset doch auch uns bitten und beten ohne Aufhören, der Herr wolle unsere Vernunft vor allem erfüllen mit Erkenntnis seines Willens in den großen, wie in den kleinen Dingen des Lebens, und uns ausrüsten mit allerlei geistlicher Weisheit und Verstand, damit wir allezeit prüfen und treffen mögen, was das Beste sei. Lasst uns überzeugt sein, dass je mehr wir nach Erkenntnis streben, um so rühriger auch der Geist des Irrtums ist, mit Täuschereien uns zu erfüllen, Lehren und Ansichten uns beizubringen, die von Menschen stammen, und nicht aus der Schrift. „Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind,“ mahnt auch der heilige Johannes.

Erfüllet zu werden mit der Erkenntnis des Willens Gottes, ist des Apostels erste Bitte, zu wachsen an der Erkenntnis Gottes, folgt in seinem Gebete erst nach. Denn nur wo der Wille Gottes recht erfasst wird, kann auch das Wesen und die Person Gottes recht erkannt werden. Hier ist auch göttliche Ordnung für das geistliche Wachstum. Manche wollen ausklügeln was Gott ist. und haben noch nicht gelernt, was Er will, manchem schwebt ein Lehr-Gebäude von Gottes Wesen vor den Augen, und doch ist er im Herzen noch nicht erfasst und ergriffen von Gottes Willen. Aber wie der Apostel, bezeugt es auch der Herr selbst: „So jemand will den Willen tun meines Vaters, der wird inne werden, ob diese Lehre,“ nämlich besonders von seiner Person, „von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede.“ Je heller und voller wir den Willen Gottes erkennen, um so tiefer sehen wir auch in das Wesen Gottes hinein. Vom Sohne aus erkennen wir den Vater und den heiligen Geist.

Aber mit dem Erkennen des göttlichen Willens muss freilich auch verbunden sein ein rechtes Tun desselben, wenn das Wachstum des geistlichen Menschen vor sich gehen soll nach göttlicher Ordnung. Darum bringt der Apostel die weitere Bitte vor den Herrn:

2. „Dass ihr wandelt würdiglich dem Herrn

zu allem Gefallen und fruchtbar seid in allen guten Werken.“

Auch die Irrlehrer drangen bei ihrer Engelslehre auf einen entsprechenden Wandel. Mit den Engeln wollten sie in Verbindung stehen, in selbst erwählter Geistlichkeit und Demut denselben nahen. Dazu wollten sie den Leib abtöten und legten sich daher allerlei

Satzungen auf über Speise und Trank und über die ganze Lebensweise, Satzungen, vornehmlich dem Judentum entlehnt, daher auch verbunden mit dem Gebot der Beschneidung (Kol. 2,16 – 23). Durch falsche Menschenlehre kamen sie auch unter eitle, verkehrte Menschengebote und dadurch in einen Wandel hinein, der den Schein hatte von größerer Heiligkeit und Strenge, in Wahrheit aber den feineren Fleischessinn nährte und pflegte. Dagegen betet der Apostel und mahnt zugleich die Jünger Jesu Christi, „dass sie wandeln mögen in geistlicher Weisheit und Verstand würdiglich dem Herrn zu allem Gefallen.“ Wollen jene wandeln, wie es der Umgang mit Engeln erfordern so wollen Christen wandeln, wie es sich ziemt für die Gemeinschaft mit dem Herrn. Wollen jene sich selbst gefallen in ihrem selbst erwählten Dienst, so wollen Kinder Gottes einhergehen würdiglich dem Herrn zu allem Gefallen. Schließen jene sich ab im engen Kreis ihrer eingebildeten Geistlichkeit, so sollen Kinder Gottes fruchtbar werden in allen guten Werken und in wahrer demütiger Liebe ihr Licht leuchten lassen in der Welt und dem nachstreben, was zur Besserung dient. Aber je mehr es zu sehen ist, wie die Menschen, von falscher Lehre berückt, sich quälen und wehe tun, um derselben zu gehorchen, um so eifriger und rühriger sollen auch Christen sein, welche die lautere Wahrheit haben, ihres hochgelobten Herrn würdiglich zu wandeln und fruchtbar zu werden in den Werken, die Ihm gefallen. Wie am menschlichen Leibe, wenn der Kopf wächst, gleichmäßig auch die Hände und Füße wachsen, so muss auch beim geistlichen Wachstum mit der Zunahme der Erkenntnis zugleich auch Leben und Wandel reiner und fruchtbarer werden. Wo aber der Geist nur am Kopfe wächst, an der Erkenntnis, nicht aber auch an Hand und Fuß, am Leben und Wandel, da ist gewiss das Wachstum kein gesundes. Darum, je voller wir den Herrn erkennen, um so eifriger sollen wir Ihm nachfolgen. Je klarer der Wille Gottes aus dem Angesicht, aus dem ganzen Tun und Leiden Jesu Christi uns entgegenstrahlt, um so genauer und zarter sollen wir nach Ihm auch uns richten. Wie viel haben wir zu tun, wenn wir nur jene zwei Worte recht beachten, in welchen Er seinen Sinn und seine Art besonders deutlich ausspricht und seinen Nachfolgern vorhält: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, und das andere: „Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir.“ Findet sich nicht immer wieder ein Wissen, das aufbläht, während das Herz immer demütiger werden sollte in der Nachfolge Jesu? Haben nicht schon Hunderte geleuchtet durch tiefe Erkenntnis in geistlichen Dingen und sind dabei immer heftiger und zanksüchtiger geworden, statt sanftmütiger in gläubiger Hingabe an ihren Herrn? Begegnet uns nicht aller Orten andächtige Frömmigkeit, bei welcher das Herz doch sein eigenes Selbst nicht verleugnen mag in den Ansprüchen an die Menschen und in den Begierden des eigenen Fleisches? Fehlt es uns nicht noch so viel an der rechten Leidenswilligkeit, welche dem Herrn auch gerne das Kreuz nachträgt, um seines Namens willen Schmach leidet und überhaupt die auferlegten Lasten des Lebens täglich Seiner würdiglich auf sich nimmt? Wer aber an Erkenntnis wächst, nicht aber an kräftiger Selbstverleugnung, hat kein Wachstum nach göttlicher Ordnung; wer erleuchteter wird durch Hören und Lesen und Erfahrung, nicht aber auch freudiger zum Leiden, hat nur eine einseitige, krankhafte Zunahme. Wie viel muss darum die Hand des Herrn an seinen Kindern oft noch in den letzten Lebens- und Leidenstagen nachbessern und zurecht bringen! Wie oft muss Er einer Seite des geistlichen Lebens, die voll sich entwickelt hat zur Freude von andern, den Raum wegnehmen und die Luft abschneiden, damit eine andere, zurückgebliebene Seite noch zur Entwicklung gelange. Darum dringt auch der Apostel so kräftig darauf, dass wir erfüllet werden mit aller Weisheit und allem Verstand nach jeder Seite des geistlichen Lebens hin, dass wir wandelte dem Herrn zu allem Gefallen, und nicht dunkle Seiten an uns bleiben, welche Ihm missfallen, dass wir fruchtbar werden in allem guten Werk und nicht bloß

einseitig einige gute, fruchtbare Zweige treiben. Darum sollen auch Kinder Gottes einander reizen zu guten Werken, und einander beobachten, nicht, dass sie einander richten, sondern dass jedes am andern das Gute sehe, in welchem es selber noch fruchtbarer zu werden hat. Wo nun aber Erkenntnis und Wandel mit einander wachsen in göttlicher Ordnung, schließt sich ein drittes Stück an:

3. *Wachstum in der göttlichen Kraft.*

Der Apostel betet und mahnt: „dass ihr gestärket werdet mit aller Kraft nach seiner herrlichen Macht in aller Geduld und Langmütigkeit mit Freuden.“ Sollte nicht diese Bitte stehen schon vor der zweiten? Müssen wir die Kraft Gottes nicht haben, ehe wir wandeln können würdiglich des Herrn? Gewiss, wir können Jesum nicht einmal einen Herrn heißen ohne den heiligen Geist, wir sind nicht tüchtig von uns selber, etwas Gutes nur zu denken. Der die Erde gemacht hat durch seine Kraft, muss auch den ersten Anfang des geistlichen Lebens schaffen durch seinen Geist. Aber zum Anfang bekommt man nicht gleich alle Kraft. Der Herr gibt stufenmäßig Nur durch Übung empfängt man die Fülle der Kraft; nur durch Anstrengung dringt man von Stufe zu Stufe. Wer da hat, dem wird gegeben, dass er die Fülle habe, so lautet der göttliche Grundsatz. Nur wer mit der ersten Kraft ringt, dass er in den einfachen Lebensverhältnissen würdiglich wandle des Herrn, der wird weitere Kräfte empfangen zum Glauben, zum Lieben, zur Selbstverleugnung, zur Weltüberwindung, zum Gehorsam. Wer Kleines nicht tut, weil er zum Großen nicht stark genug ist, der wird auch nie stark werden; wer in geringen Dingen sich nicht verleugnet und bezwingt, weil sie ihm zu unbedeutend und gleichgültig scheinen, der wird auch die wahre Verleugnungskraft nicht gewinnen. Wer mit seinem kleinen Glauben nicht beten mag, weil er gern vorher einen großen hätte, der wird den großen nicht finden. Wer bei geringen Mitteln nicht gerne gibt, weil er zuvor reicher sein möchte, der wird auch kaum freigebig werden in der Fülle zeitlicher Güter. Darum gebrauche deine kleine Kraft, wenn du gestärkt werden willst mit aller Kraft nach Gottes herrlicher Macht. Bete und glaube und liebe und kämpfe in deiner schwachen Kraft, damit Gott mächtig werden kann in deiner Schwachheit, bis du vollendet bist.

Es ist aber wohl zu beachten, dass, je mehr der inwendige Geistesmensch zunimmt an Stärke, er um so mehr auch wächst an Geduld und an Langmütigkeit mit Freuden. Es ist leichter, fruchtbar werden an guten Werken, eifrig im Schaffen und Wirken, als geduldig und langmütig sein unter dem Druck von Leiden, unter der Bedrängnis menschlicher Blindheit und Bosheit. Darum setzt auch der Apostel die guten Werke zuerst, die Geduld und die Langmütigkeit mit Freuden aber auf die höhere Stufe. Mancher, der schon im Wirken dastand wie ein Held Gottes, hat sich im Leiden untüchtig erwiesen. Darum bedarf es besonders zur ausdauernden Geduld Stärkung mit aller Kraft Gottes. Doch wächst man nicht bloß an Geduld, so dass man immer geduldiger wird, man wächst auch in Geduld, so dass man mit seinem eigenen Wachstum Geduld hat. Sie bringen Frucht in Geduld, sagt der Herr von denen, die das Wort behalten in einem feinen, guten Herzen. Man nimmt die Vollendung des Christentums nicht im Sturm. Manche wollten schon alle Vollkommenheit an sich reißen beim ersten Anfang, als könnte man es rasch herunterziehen vom Himmel; sie steigerten sich vielleicht hinein, und taten hernach wieder einen großen Fall. Aber das wahre christliche Wachstum erfordert Geduld und Langmütigkeit, Ausdauer, Fortmachen, heute und morgen und übermorgen, zehn Jahr, zwanzig Jahr, dreißig Jahr, so lange man lebt, bis zum Grab; kein Müdewerden, kein Ablassen, kein Verzagen; was dieses Jahr noch nicht erreicht ist, kann durch treues

Anhalten im Kämpfen und Ringen im nächsten erreicht werden. Zwei Klippen drohen immer dem vorwärts strebenden Schiffelein des Christen, zwei Klippen, um welche der Wind der Hölle sein Spiel treibt: Übermut und – Verzweiflung. Bald ein trotzig Ding, bald ein verzagt Ding ist des Menschen Herz. Aber Geduld und Langmütigkeit fährt durch beide Klippen ruhig und sicher hindurch. – Ist aber das geistliche Wachstum nach göttlicher Ordnung ein Wachstum an der Erkenntnis des göttlichen Willens, am Eifer um würdigen Wandel, eine Zunahme der göttlichen Kraft auf dem Wege der Übung, so ist es auch gleichmäßig

4. *ein Wachstum an Dankbarkeit*

für das, was wir nicht selber machen und was wir nicht selber erst werden müssen, was für uns fertig und bereit ist durch Gottes Tun. „Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis, und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Geliebte, das ist mit Einem Wort Gottes Gnade in Jesu Christo, mächtig in uns durch den heiligen Geist, Gottes Gnade mit dem Reichtum ihrer Gaben und ihrer Taten. Sie ist der Boden, in dem das ganze christliche Leben wurzelt, sie ist das Element, in welchem allein geistliches Wachstum kann vor sich gehen. Wer nicht erfasst ist von der Gnade, wer nicht eingepflanzt ist in ihre Gaben und Kräfte, der kann nicht erfüllt werden mit Erkenntnis und kann nicht gestärkt werden mit Kraft, der kann nicht fruchtbar werden an Werken und kann nicht zunehmen an Geduld, denn er hat gar keinen Anfang, keinen Grund und keinen Boden. Ja, danksaget dem Vater immer voller, immer reicher für das, was Er tut und getan hat, was Menschen nicht tun müssen, weil sie's nicht tun können und nicht konnten, weder wir noch andere in der weiten Welt. Welche herrliche Stücke sind zusammengefasst in dieser Gnade! Droben winkt das Erbteil der Heiligen im Licht. Wer hat es bereitet? Wer wird es zuteilen? Ich nicht, kein Mensch, sondern Gottes Gnade. Da findet sich Tüchtigkeit in Menschenseelen, dieses Erbteil zu empfangen. Woher haben die Apostel sie gehabt? Woher findet sie sich in euch oder in mir, wenn sie sich findet? Nicht aus uns, der Vater ist es, der durch das Evangelium vom Sohne und durch den Geist, welcher Buße und Glauben schafft, tüchtig macht zum herrlichen Erbteil. Da ist Errettung aus der Obrigkeit der Finsternis, welche auf Erden bindet mit den Stricken des Irrtums und der Sünde, welche im Tode hinabreißt in die Gefängnisse ewigen Jammers. Wer bricht die Kette auf Erden? Wer nimmt die Macht dem, der des Todes Gewalt hat? Nicht ich, kein Mensch! Der Vater hat's getan, als Er den Sohn gab bis in den Opfertod am Kreuz; der Vater hat's getan, als Er den Sohn verklärte durch den heiligen Geist in unsern Herzen, sofern das wirklich in uns geschehen ist. Da ist Versetzung in das Reich des geliebten Sohnes; ein neues Regiment ist aufgerichtet in den Herzen, das Königreich der Himmel hat uns berührt und ergriffen mit seinen Kräften, ein neuer Lebensverband, ein neuer Gemeinschaftsgeist hat uns erfasst und zieht uns auf den schmalen Weg, wofern wir wirklich uns nicht mehr hineinwälzen lassen auf der breiten Straße von der Menge. Wer hat es ausgerichtet? Nicht ich, kein Mensch! Gottes Gnade tuts und hats getan. Da ist Erlösung durch das Blut Jesu Christi, Vergebung der Sünden, wer hat das Lösegeld hingezaht, – die heiligen, teuren Blutstropfen des Lammes Gottes, vor denen die strafende Gerechtigkeit Gottes die Hand zurückzieht, vor denen alle Anklagen der Hölle wider uns verstummen, ihre Ansprüche alle sich lösen? Jesus Christus hats getan, Er hat bezahlt. Dem bußfertigen Glauben, der auf das Lösegeld sich beruft, der dem

Gotteslamme zu den Füßen sinkt, ist die Schuld vergeben. Danksaget dem Vater, der die Gnade bereitet hat im Sohn, der die Gnade in uns senkt durch den Geist, durch sein Wort, durch sein Sakrament.

Je höher wir wachsen an Erkenntnis, an guten Werken, an Kraft und an Geduld, um so tiefer müssen wir wurzeln im Boden der Gnade; je mehr wir uns entgegenstrecken der Vollkommenheit christlichen Lebens, um so dankbarer müssen wir hineinsinken ins göttliche Erbarmen. Je unvollkommener, je sündhafter und befleckter wir uns fühlen, gerade beim ernstesten Streben nach Vollendung, um so inniger ergreifen wir die rettende Hand des Vaters, um so tiefer beten wir an vor dem Blute der Erlösung. Nur wer immer tiefer wurzelt in der Gnade, kann höher wachsen am Leben. Wer wachsen wollte an Erkenntnis und heiligem Wandel und verließ den Boden der Gnade, der gliche einem Baume, in die Höhe gewunden und in die Luft gestellt mit den Wurzeln, der, je höher er scheinbar stiege, um so rascher und gewisser verdürbe. – Sehet das geistliche Wachstum nach göttlicher Ordnung. Lasset uns beten von Herzen:

Uns von Sünden zu erlösen,
Gabst du deinen Sohn dahin.
O, so reinige vom Bösen
Durch ihn unsern ganzen Sinn;
Gib uns, wie dein Wort verheißt,
Gib uns deinen guten Geist,
Dass er unsern Geist regiere
Und in alle Wahrheit führe.

Amen

LXXVI.

Predigt am 25. Sonntag nach Trinitatis.

Hebräer 11,1 – 10

Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht. Durch diesen Glauben haben die Vorfahren Gottes Zeugnis empfangen. Durch den Glauben erkennen wir, dass die Welt durch Gottes Wort geschaffen ist, sodass alles, was man sieht, aus nichts geworden ist.

Durch den Glauben hat Abel Gott ein besseres Opfer dargebracht als Kain; deshalb wurde ihm bezeugt, dass er gerecht sei, da Gott selbst es über seinen Gaben bezeugte; und durch den Glauben redet er noch, obwohl er gestorben ist.

Durch den Glauben wurde Henoch entrückt, damit er den Tod nicht sehe, und wurde nicht mehr gefunden, weil Gott ihn entrückt hatte; denn vor seiner Entrückung ist ihm bezeugt worden, dass er Gott gefallen habe. Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muss glauben, dass er ist und dass er denen, die ihn suchen, ihren Lohn gibt.

Durch den Glauben hat Noah Gott geehrt und die Arche gebaut zur Rettung seines Hauses, als er ein göttliches Wort empfing über das, was man noch nicht sah; durch den Glauben sprach er der Welt das Urteil und hat ererbt die Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt.

Durch den Glauben wurde Abraham gehorsam, als er berufen wurde, in ein Land zu ziehen, das er erben sollte; und er zog aus und wusste nicht, wo er hinkäme. Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande wie in einem fremden und wohnte in Zelten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung. Denn er wartete auf die Stadt, die einen festen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.

Wir haben den Brief an die Hebräer in einer Reihe von Bibelstunden genau und eingehend betrachtet. Stück für Stück, Vers für Vers haben wir ihn durchwundert, gleich einem Garten voll mannigfaltiger Gewächse und herrlicher Früchte. Wir haben besonders dem elften Kapitel, welches uns den Glauben beleuchtet durch eine Fülle von Beispielen aus den alten Zeiten, ein aufmerksames Auge geschenkt. Es ist uns im ganzen Verlauf desselben deutlich gezeigt, dass nicht bloß im neuen Bunde, sondern auch im alten, bis in die ersten Anfänge des menschlichen Geschlechtes hinauf, der Glaube das Herzblatt ist in der Gottseligkeit. Der erhabene Gott offenbart Sich durch Wort und durch Tat; auf Seiten des Menschen aber ist es der Glaube, welcher alle göttliche Offenbarung, alle Selbstmitteilung des Herrn für das Herz auffassen, bewahren und weiterleiten muss. Er ist der Sammelpunkt, in welchen alles Licht und Leben Gottes sich ergießt, er ist der Quellpunkt, aus welchem alles gute Werk des Menschen ausfließt, er ist der Ruhepunkt, auf welchen Gottes Gnade und Wohlgefallen sich niedersenkt. – Nun ist uns heute ein

großer Abschnitt aus dem elften Kapitel zur Betrachtung vorgelegt: er handelt durchweg vom Glauben er zeigt, wie der Glaube der Grundton war im Leben der alten Gottesmänner. Abel wird uns vorgeführt, als edles Glaubensbild, fromm wie ein Lamm, am Anfang des menschlichen Geschlechtes; Abraham wird uns gezeigt, der merkwürdige Glaubensheld, stark im Gehorsam und in Selbstverleugnung, zweitausend Jahre später als Abel, der Stammvater des Volkes Israel. Zwischen Abel und Abraham aber werden wir auf Henoch und Noah hingewiesen, von denen der erste aus der sündigen Welt früh ins obere Paradies geholt wurde, der andere aber der Weltgeschichte einen neuen Anfang geben sollte. Wir besprechen heute nicht näher den Glaubenslauf dieser vier Männer. Wir sagen, was der Glaube an ihnen und an andern Alten gewirkt hat, das will er auch heute noch, wenigstens in ähnlicher Weise, in uns allen wirken. In diesem Sinn möchte ich unser ganzes Schriftwort zusammenfassen in den Satz:

Der Glaube der beste Baumeister.

Die Frage spricht. Was baut er denn? Die Antwort sagt: Er baut

1. Stufen zur wahren Erkenntnis,
2. Altäre zum rechten Opfer,
3. Wege zum richtigen Wandern,
4. Hütten zum zeitlichen Wohnen,
5. Archen zum Schutz unter Gerichten,
6. Steige hinauf in den Himmel.

Herr, allmächtiger Gott, Du Schöpfer aller Dinge, es ist Dein Werk, dass wir glauben. Baue Du in uns den Glauben, damit unser Glaube durch Deine Kraft wieder bauen könne, was wir brauchen für unser Leben und Sterben. Gib uns Glauben zur Erkenntnis und Gottseligkeit, zum Wandern und zum Wohnen, gib uns Glauben, dass wir entrinnen dem Gericht, gib uns Glauben, dass wir hindurch dringen ins Reich der Himmel. O Herr, erhöere unsre Bitten und leite uns auf allen Tritten durch Glauben zu der Gottesstadt. Amen.

Der Glaube der beste Baumeister. Er baut

1. *Stufen zur wahren Erkenntnis.*

„Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet.“ Augen und Ohren, Geschmack, Geruch, Gefühl bauen noch nicht die Stufen zur tiefsten Erkenntnis. Unsere Augen und Ohren bringen uns zwar viele Wahrnehmungen aus der Welt; Geschmack, Geruch und Gefühl geben uns viel Aufschluss über die irdischen Dinge; unser Verstand kann die ganze Welt durchforschen und gewaltige Entdeckungen machen. Unsere Vernunft kann die großen Gesetze auffinden, nach welchen die Natur sich bewegt und nach denen der Mensch sein Leben einrichten soll. Aber mit allem dem sind wir den Dingen noch lange nicht auf dem Grund. Wie der Bergmann mit aller Kunst und Anstrengung noch nicht einmal eine Stunde tief in die Erde eingedrungen ist, wie der Sternforscher mit allen Hilfsmitteln nur einen kleinen Teil der Gestirne bis jetzt kennen gelernt hat, so dringt der Mensch überhaupt nur

teilweise in das Geschaffene ein. Den letzten Grund aller Dinge aber findet er nicht: es ist Gott, der Sich selber offenbaren muss durch Sein Wort; auch den höchsten Zweck, das letzte Ziel der Welt, bringt kein Mensch heraus und hätt' er die feinsten Augen und Ohren, und forschte er mit dem schärfsten Verstand, und machte er seine Schlüsse mit der besten Vernunft. Der höchste Zweck ist das Reich der Himmel: Gott selber muss es uns anzeigen oder offenbaren durch Sein Wort. Wenn aber Gott über Sich, über Sein Werk und Seine Gedanken Aufschluss gibt, dann fasst und vernimmt es der Glaube. Es gibt eine unsichtbare Welt, welche mit keinen Sinnen wahrgenommen werden kann. Der menschliche Geist kann in die Vergangenheit dringen, aber über den Anfang aller Dinge hinaus kommt er doch nicht: da ist Gott, Jehova, der da war. Der menschliche Geist kann weithin in die Zukunft Berechnungen anstellen, aber über die Gestaltung der zukünftigen Welt kann er nichts wissen: da ist Gott, Jehova, der da sein wird. Der menschliche Geist dringt tief ein in die Kräfte und Gesetze der gegenwärtigen Welt, aber die Grundkraft von allem, was da ist und lebt, kann er doch nicht erkennen: da ist Gott, Jehova, der da ist, der alle Dinge trägt mit Seinem allmächtigen Wort, in dem wir leben, weben und sind. Jehova, der da ist, der da war und sein wird, offenbart sich dem Glauben; nur der Glaube erfasst das große, unsichtbare Gebiet, von welchem die Vergangenheit ausgegangen ist, von welchem die Gegenwart getragen wird, von dem die Zukunft ihre Gestalt erhält. Nur wer glaubt, was Gott offenbart über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, bekommt ein wahres Verständnis von der Menschheit und von der Welt. Der Glaube merkt, dass die Welt durch Gottes Hand gemacht ist, dass alles, was man siehet, aus unsichtbarem Gebiet heraus geworden ist. Der Glaube weiß auch, dass Gott in der Zukunft ein Vergelter sein wird denen, die ihn suchen. So baut der Glaube die Stufen zur wahren Erkenntnis. Es ist aber des Glaubens Art, auf den Gott, welchen er erkennt, die vollste Zuversicht zu setzen. Er gibt auch dem Herzen die rechte Stellung zu Gott. Er ist die Grundlage aller wahren Frömmigkeit und Gottseligkeit. Darum sagen wir: Der Glaube als der beste Baumeister baut auch

2. Altäre zum gottgefälligen Opfer.

Durch den Glauben hat Abel Gott ein größeres Opfer gebracht, als Kain. Kain hat Gott so gut einen Altar gebaut, wie sein Bruder Abel. Kain hat als Ackermann von den Früchten des Feldes wohl eben so reichlich dargebracht, wie Abel als Hirte mit seinen Schafen. Kain hat bei seinem Opfer sicherlich auch mit dem Munde gebetet und Gott hat mit Ihm geredet, wie die Schrift es uns bezeugt. Aber bei allem frommen Werk war Kains Herz ferne von Gott, Abel aber war durch den Glauben in herzlicher Gemeinschaft mit Gott. Durch den Glauben erhob er sich über die sichtbare Welt, hielt sich an den Unsichtbaren, als sähe er Ihn, setzte seine Zuversicht auf die Verheißung und hoffte auf Den, welcher der Schlange sollte den Kopf zertreten. Im Glauben hielt er es auch fest, dass durch den Sündenfall seiner Eltern er selber ein Sünder sei, der Gnade bedürfe, und beugte sich in Demut vor dem heiligen Gott.

Und heute noch baut nur der Glaube die rechten Altäre zum Gott gefälligen Opfer. Was ist all' unser Gottesdienst, wenn er nicht ausgeht vom Glauben? Was ist all' unser Beten und Singen und Reden und Hören, wenn es nicht getragen ist vom Glauben? Was sind all' unsere guten Werke, wenn sie nicht in sich tragen das Gold des Glaubens? Ja, durch den Glauben wird unser Herz selber zum Altar, auf welchen nicht wir, auf welchen Gott das rechte Opfer legt. Das Lamm, das Abel gebracht, ist ja nur ein Schattenbild vom Lamm auf Golgatha, welches Gott selber für uns opfern ließ. Wer dieses Opfer annimmt,

bekommt noch völliger als Abel das Zeugnis, dass er gerecht ist. Und wenn Abel mit seinem Glauben heute noch redet, obwohl er gestorben ist, so wird jeder gläubige Christ zu einem Zeugen Gottes bestellt, der andern noch zum Segen sein kann, wenn er selber schon im Tode abgeschieden ist. Der Glaube des Einen bereitet auch die Herzen vieler andern zu geweihten Altären, auf welchen das geopfert Gotteslamm eine Stätte findet und denen Gott Zeugnis gibt, dass sie Ihm wohlgefallen. Der Glaube als der rechte Baumeister baut Altäre für das rechte Opfer. Wo aber der rechte Gottesdienst ist, da entsteht auch der rechte Wandel. Der Glaube baut

3. *Wege zum richtigen Wandern.*

Wir blicken von Abel sogleich auf Abraham. „Durch den Glauben ward gehorsam Abraham, da er berufen war auszugehen in das Land, das er ererben sollte, und ging aus und wusste nicht, wo er hinkäme.“ Abraham hat viel verlassen, die Heimat, die Freundschaft, eine feste, gewisse, angenehme Stätte, ihn selber hat es nicht nach einem anderen Lande verlangt, Gott hat ihm befohlen, zu gehen. Er zog der göttlichen Weisung gemäß hinab gegen Mittag, ohne noch zu wissen, was er finden und wie es ihm ergehen würde. Die Wege waren oft ungebahnt, die Wanderung schwierig, der Zug mit den Herden beschwerlich. Der Glaube hieß ihn anfangen, beharrlich fortmachen, immer neuen Mut schöpfen, bis er in Kanaan endlich ankam. Dort hat ihn Dürre und Teuerung heimgesucht; er musste wandern unter die Philister und zu den Ägyptern; der Glaube hat ihm den Weg erträglich gemacht. Den Lot ließ er das fette, weidreiche Sittim-Tal wählen, er zog in das geringere Gebiet: der Glaube hat ihn stark gemacht. Fünfundzwanzig Jahre ist er gewandert ohne Sohn: der Glaube an die Verheißung ließ ihn nicht verzagen auf seinen Wegen. Als der Sohn heranwuchs, musste er mit ihm gehen auf einen Berg, ihn zu opfern: der Glaube hat ihn aufrecht gehalten auch auf diesem schweren Gang. Gewiss, sein Verstand und seine Berechnung hätten ihn ferne gehalten von manchem Ort, aber der Glaube hat ihm den Weg gebaut, die Kraft zum Wandern verliehen, dass er alle Zeit den göttlichen Befehlen gehorchen und auf die göttliche Verheißung warten konnte.

Auch unserem Herzen, Geliebte, kann manche Aufgabe zu schwer dünken, dass wir zurückschrecken; wenn es aber Gott befiehlt, so baut der Glaube uns doch den Weg. Wir möchten oft ruhen, wo wir wandern müssen: der Glaube gibt freudigen Mut. Wir möchten oft wandern und wegziehen, wo wir bleiben und aushalten müssen: der Glaube gibt Stärke und Geduld. Wir möchten oft wohnen, wo Lot seinen Sitz hat: der Glaube heißt uns zufrieden sein mit dem scheinbar Geringeren, das Gott beschert. Wir möchten oft einem Isaak jeden schweren Fußtritt ersparen und ihn am Herzen behalten: der Glaube gibt Kraft, ihn auch als Opfer herzugeben. Ja, er ist ein guter Baumeister, er baut uns den Weg durch manche dürre Wüste, durch manchen finstern Wald, über manchen reißenden Fluss, durch Philister und durch Ägypter hindurch, wo die Seele oft seufzt: Wehe mir, dass ich wohnen muss in den Hütten Kedar! Es wird meiner Seele lang zu wohnen unter denen, die den Frieden hassen. Aber der Glaube baut, wie die Wege zum Wandern, so auch

4. *die Hütten zum zeitlichen Wohnen.*

„Durch den Glauben,“ sagt unser Schriftwort weiter, „ist Abraham ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande, als in einem fremden, und wohnte in Hütten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselbigen Verheißung. Denn er wartete auf eine Stadt,

die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist.“ Im Glauben hat Abraham sein Zelt aufgeschlagen, wo Gott ihn Raum dazu finden ließ. Die Einwohner von Kanaan wohnten in Städten, in Häusern, hinter Mauern, er hatte seine Hütte im Freien, bei etlichen Bäumen, bei Sichem im Haine More, bei Hebron unter den Eichen Mamre's, bei Bersaba an einem Brunnen. So hat auch Isaak gewohnt.“ Im Philisterland gruben seine Knechte einen Brunnen, da kamen die Philister und trieben ihn fort. Er setzte seine Hütte an einen andern Ort und fand wieder Wasser, da zankten die Philister darüber, drum zog er weg und errichtete sein Zelt an anderem Ort. Und als er abermals einen Brunnen gegraben, haderten sie auch darüber mit seinen Knechten. Drum suchte er abermals eine andere Stätte. Der Glaube ließ ihn auch für sein Wohnen den Mut und die Geduld nicht verlieren. Er war einmal von Gott in diese Gegenden gewiesen: war er an Einem Ort nicht geduldet, er traute auf den Herrn, dass er eine bessere Stätte Ihm werde geben. Der Glaube hat Ihm immer wieder freudigen Mut gegeben. Aber der Glaube hat Ihm auf der andern Seite auch an jedem Ort den rechten Fremdlingssinn bewahrt.

Ja, Geliebte, der Glaube baut die Hütten zum zeitlichen Wohnen. Er spricht zu dem Herrn: ich weiß, Du gibst auch mir meine Stätte. Aber er spricht auch zum eigenen Herzen: vergiss nicht, dass du ein Fremdling bist auf Erden, Denke nie, dein Haus währe ewiglich und deine Wohnung für und für. Fällt dir Reichtum zu, so hänge dein Herz nicht daran. Denk auch nie, du müssest in Kedar ewig bleiben und deine Trübsal habe kein Ziel. Ist dir's bang auf der Erde, blick um so fester nach der Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist. Auf der Erde ist viel Sünde; um der Sünde willen kommt viel Gericht. Mancherlei Heimsuchungen sind schon über sie hergefahren; mancherlei Schrecken und Ängsten werden sie noch überfallen. Halt nur fest am Glauben. Gibt er uns Hütten zum zeitlichen Wohnen, er baut auch

5. Archen zum Schutz wider die Gerichte.

Durch den Glauben hat Noah Gott geehret und die Arche zubereitet zum Heil seines Hauses, da er einen göttlichen Befehl erhielt von dem, was man noch nicht sahe, durch welchen Er verdamnte die Welt, und hat ererbet die Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt.“ Zum Zeugnis und Gerichtsspruch wider die ungläubige Welt, wie zur Bergung und Errettung seines eigenen Hauses, hat er den Bau begonnen, mit Geduld fortgesetzt und endlich auch vollführt. Hundertundzwanzig Jahre vor dem Einbruch des fürchterlichen Gerichtes war er von Gott auf die Errichtung derselben hingewiesen; mit Sorgfalt wurde das Material herbeigeschafft und zubereitet, damit der Bau nach göttlicher Vorschrift zur rechten Stunde fertig sein konnte, Hohn und Spott von rechts und links schlugen wie schäumende Wasserwellen über Noah und die Seinen, ehe die Wasser der Sündflut hereinbrachen über die Spötter; aber unter all, diesem wilden Wogenschlag des gottlosen Wesens hat Noah fortgebaut. Während er verlacht wurde, hat er Gott geehrt; was Gottes Wort zu Ihm gesagt hatte, hielt er im Glauben fest, wenn es auch niemand sonst glaubte; was Gott Ihm befahl, führte er aus, wenn gleich die ganze Welt widerspenstig gegen Gott dahinging; während die andern ihren Lüsten nachgingen, aßen und tranken, freieten und sich freien ließen, suchte und erlangte er im Glauben die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt und stand mit Ernst und Treue im Dienste des Herrn.

Hat Noah im Glauben sich Heil und Errettung bereitet, sollen nicht auch wir im Glauben bauen an der Arche, die hindurchträgt durch alle Gerichte? Was ist denn aber die rechte Arche? Es ist nichts anderes, als was der Herr uns vorzeichnet mit dem Mahnwort:

„Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit!“ Wer darinnen steht, befindet sich im rechten Bergungsort. Der wahre Baumeister dieser Arche ist freilich Jesus Christus selber. Mitten in das Völkerleben hinein, mitten in das Entstehen und Zusammenbrechen der irdischen Staaten hinein gründet Er Seine Königsherrschaft und bietet Seine lautere Gerechtigkeit an im heiligen Geist. Wo beide aber Zugang finden in einem Menschenherzen, wo sie aufgenommen werden im Glauben, da ziehen sie den Menschen hinein in die Mitarbeit, dass er um die Teilnahme an beiden immer ernstlicher ringt, dass er in beide auch andere hineinzuziehen sucht mit heiligem Eifer und Ernst, mit suchender Liebe und Barmherzigkeit. Der Glaube baut an der Arche wider die Gerichte des Herrn. – So sehet doch zu, dass ihr unter dieser Königsherrschaft stehet, dass ihr in der Gerechtigkeit Gottes gehet, dass ihr in der bergenden Arche für euch selber eine schützende Stätte habet. Freuet euch, dass diese Arche eine Menge von Kammern hat, tut es kund den andern, dass auch ihnen eine Stätte darin bereitet ist, ruft es hinein in die Welt: Es ist noch Raum! Will die Welt es verachten, will sie spotten und höhnen, so sei euer Glaube wenigstens ein Zeugnis wider ihren Unglauben und eure Arbeit ein Gerichtsspruch hinein in die Gewissen. Baut an der Arche zum Heil eures Hauses und lasse keines die Seinen dahinten. Noah hat sein Weib, seine Söhne und Töchter mit sich genommen. Der Glaube ist der beste Baumeister im Haus: er arbeitet nach Kräften, dass alle darin errettet und geborgen werden auf den Tag des Herrn. – So baut er auch

6. Die rechten Steige hinauf in den Himmel.

Durch den Glauben ist Noah nach dem Verrauschen der Sündflut herausgetreten mit den Seinigen auf die neue Erde. Noch in schönerem Glanz liegt vor uns die neue Erde und der neue Himmel, die Gott schaffen wird durch Gnade und durch Gericht. Der Glaube findet dorthin den rechten Weg. Auch Henoch hat ihn gefunden: durch den Glauben hat er ein gottseliges Leben geführt, hat Zeugnis empfangen, dass er Gott gefalle und ist weggenommen worden, dass er den Tod nicht sah. So ist er mitten aus einer verdorbenen, gottlosen Welt herausgeführt und zunächst wenigstens ins Paradies, den seligen Sammelort der alten Väter, hineinversetzt worden, bis Ihm durch Christum noch Größeres werden konnte. Drum sei auch uns der Glaube täglich der Baumeister, der uns mitten im Verrinnen der Zeit die Stufen nach der Heimat legt, Er weist uns immer himmelan; er zeigt auf allen Schritten auf Jesum Christum hin, durch den man zum Vater kommt, der da ist die Wahrheit und das Leben. Er schöpft aus der Gnadenfülle Gottes die Kraft, dass wir verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, bis auch wir weggenommen werden zur rechten Zeit. Hat Henoch dreihundertfünfundsechzig Jahre lang es ausgehalten in böser Zeit, so werden wir unser kurzes Leben auch durchwandern können; ist er mit Treue bestanden auf rechtem Weg, so werden auch wir im Glauben die Steige nach dem Himmel einhalten können. Wir haben ja den Lebensfürsten und Todesüberwinder, wir genießen die Gemeinschaft des heiligen Geistes, der uns bereitet zur Freiheit der Kinder Gottes und auch unsere Leiber tüchtig macht zur Auferstehung des Lebens.

Herr, stärke uns den Glauben, dass er uns hineinleite in das Licht echter Erkenntnis, dass er unser Herz bereite zum Altar, über welchem Dein Opferblut fließt, dass er uns baue die rechten Wege zum Wandern und die rechten Hütten zum Wohnen, dass er uns berge in der schirmenden Arche Deines Königreichs, dass er uns hinleite zur Gottesstadt, die einen ewigen Grund hat.

LXXVII.

Predigt am 26. Sonntag nach Trinitatis.

2. Thessalonicher 1,3 – 7

Wir müssen Gott allezeit für euch danken, liebe Brüder, wie sich's gebührt. Denn euer Glaube wächst sehr und eure gegenseitige Liebe nimmt zu bei euch allen. Darum rühmen wir uns euer unter den Gemeinden Gottes wegen eurer Geduld und eures Glaubens in allen Verfolgungen und Bedrängnissen, die ihr erduldet, ein Anzeichen dafür, dass Gott recht richten wird und ihr gewürdigt werdet des Reiches Gottes, für das ihr auch leidet. Denn es ist gerecht bei Gott, mit Bedrängnis zu vergelten denen, die euch bedrängen, euch aber, die ihr Bedrängnis leidet, Ruhe zu geben mit uns, wenn der Herr Jesus sich offenbaren wird vom Himmel her mit den Engeln seiner Macht.

Ihr redet hart wider mich," lässt der Herr einmal seinem Volke Israel sagen durch den Propheten Maleachi. Das Volk fragt: „Was reden wir wider dich?“ Der Herr antwortet: „Damit dass ihr saget, es ist umsonst, dass man Gott dienet: was nützt es, dass wir sein Gebot halten und hart Leben vor dem Herrn Zebaoth führen? Darum preisen wir die Verächter; denn die Gottlosen nehmen zu, sie versuchen Gott, und gehet ihnen alles wohl hinaus.“ Das ist eine harte Rede nach dem Urteil des Herrn, im Unverstand gesprochen und aus des Herzens verkehrtem Sinn. Der Herr lässt die Gottesfürchtigen, welche Ihn wahrhaft kennen, selber Antwort geben, damit sie sich verwahren gegen solche Gedanken, damit sie Licht ausbreiten in der Dunkelheit menschlichen Denkens. „Die Gottesfürchtigen," spricht Er, „trösten sich unter einander also: Der Herr merkt es und höret es; es ist vor Ihm ein Denkkettel geschrieben für die, so den Herrn fürchten und an seinen Namen gedenken. Sie sollen, spricht der Herr Zebaoth, des Tages, den ich machen will, mein Eigentum sein. Und ihr sollt dagegen wiederum sehen, was für ein Unterschied sei zwischen dem Gerechten und Gottlosen, zwischen dem, der Gott dienet, und dem, der Ihm nicht dienet.“ So erklärt sich Gott in seinem Wort. Es ist ein Unterschied vor Gottes Augen unter den Menschen, wenn auch verdeckt vor dem Blick und Urteil der Welt, doch klar, fest und bestimmt vor dem Richter der Welt, ein Unterschied, zwar, verhüllt im gegenwärtigen Zeitlauf, bald aber offenbar am großen Tage Jesu Christi. Dieser Unterschied ist nicht von zufälliger, untergeordneter Bedeutung, wie die Unterschiede von reich und arm, gesund und krank, hoch oder nieder. Er hat vielmehr eine solch tiefgreifende, weitreichende Wichtigkeit, dass Er die ganze Menschheit für Zeit und Ewigkeit in zwei Teile scheidet, hier in der Zeit innerlich, nach außen oft verdeckt, dort aber auch nach außen enthüllt, im ganzen Zustand von Seele und Leib auf das Bestimmteste ausgeprägt. Es ist ein Unterschied, der sich auch nicht von selber zufällig macht, sondern unter dem Walten des Herrn vollzogen wird, durch sein Evangelium und durch sein Gericht. Es ist eine Scheidung, in welcher die Weltregierung Gottes mit der

Menschheit ihrem Ziele zustrebt. Darauf weist uns heute unser Schriftwort. Und so reden wir

Von der Scheidung, wie sie unter göttlichem Walten sich vollzieht in der Menschheit,

1. hier in der Zeit innerlich durch das Evangelium;
2. bald am Abschluss dieses Weltlaufs, auch äußerlich durch die Zukunft des Herrn.

Herr Jesu, Du bist gekommen in die Welt zum Gericht, auf dass die, welche sehen, blind werden, und die da nicht sehen, sehend werden. Du bist erschienen, dass Du das Licht scheidest von der Finsternis und alle, welche Dir nachfolgen, nicht in Finsternis wandeln, sondern das Licht des Lebens haben. Hilf uns aus der Blindheit. Mach uns zu Kindern Deines Lichts. Errette uns von allem Schwanken und Wanken. Gib uns festen Stand hier unter deinem Kreuz, dort um deinen lichten Thron.

Den Sinn der Welt rott in mir aus,
Sei du nur Herr in meinem Haus,
Den Schild des Glaubens mir verleihe,
Und brich des Feindes Pfeil, entzwei.
Nach Dir, mein Gott, lass mir forthin
Gerichtet sein den ganzen Sinn,
Ich eigne Dich mir gänzlich zu
Und such in dir nur meine Ruh. Amen.

Um die durchgreifende Scheidung handelt es sich, welche unter göttlichem Walten in der Menschheit sich vollzieht, und zwar zunächst

1. hier in der Zeit innerlich durch das Evangelium.

Unser Schriftwort ist zuerst gerichtet worden an die christliche Gemeinde, welche in der reichen, mazedonischen Handelsstadt Thessalonich durch Paulum gegründet war. Erst wenige Jahre waren verflossen seit ihrem Entstehen. Nur etwa drei Wochen hatte der Apostel damals in der Stadt verweilt. Im äußeren Leben der Bevölkerung hatte sein Erscheinen keine Veränderung hervorgebracht. Die bürgerlichen und städtischen Verhältnisse, der Verkehr und das Geschäftsleben waren ganz dieselben geblieben. Aber im innern Leben der Einwohnerschaft hatte sich eine große Scheidung vollzogen. Es war geschehen durch das Evangelium, das Paulus verkündigte, durch die Botschaft von der Gnade Gottes in Christo Jesu. Ein Teil der Einwohner hatte es aufgenommen mit Freuden, nicht als Menschenwort, sondern, wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort. Sie hatten es festgehalten unter vielen Trübsalen, obwohl der Apostel vor dem ausbrechenden Zorn der jüdischen und griechischen Bevölkerung des Nachts durch die Flucht sich hatte retten müssen. Die Kraft Gottes bewies sich mächtig an der kleinen Gemeinde. Ihr Glaube brach aus und wurde offenbar durch ganz Mazedonien und Achaja. Schon im ersten Brief konnte

der Apostel mit freudigem Herzen rühmen ihr Werk im Glauben, ihre Arbeit in der Liebe, ihre Geduld in der Hoffnung. Er hatte wieder neue Nachrichten von der Gemeinde erhalten, Sie bestand aus Seelen, die zerstreut und vereinzelt standen in der großen Stadt, aber wie Lichter leuchteten aus den dunkeln Massen der Einwohnerschaft. Freudig schreibt er nun in seinem zweiten Brief: „Wir sollen Gott danken allezeit um euch, lieben Brüder, wie es billig ist, denn euer Glaube wächst sehr und die Liebe eines jeglichen unter euch nimmt zu gegen einander, also dass wir uns euer rühmen unter den Gemeinden Gottes von eurer Geduld und Glauben in allen euren Verfolgungen und Trübsalen, die ihr erduldet.“

➤ Wie gewaltig unterschied sich dieses Häuflein von der übrigen Einwohnerschaft. Hier waren Seelen, im innersten Wesen umgewandelt durch die seligmachende Kraft des Evangeliums. Hier war Glaube, gewirkt durch die mächtige Stärke des heiligen Geistes. Im Glauben erschließt sich der Menschegeist dem Worte seines Herrn und Gottes. Im Glauben nimmt er auf, was Gott sagt und gibt, um es zu haben und zu behalten als höchste Wahrheit und als größtes Gut. Ohne Glauben bleibt ein Mensch verschlossen und verriegelt gegenüber dem wahren, lebendigen Gott, der sich nur mitteilt und mit seiner Gemeinschaft zu genießen gibt eben dem Glauben. Ohne Glauben bleibt ein Mensch bei den umfassendsten Kenntnissen, bei den stärksten Tugenden, bei den frömmsten Gefühlen, doch abgelöst von den wahrhaft göttlichen Gaben und Kräften. Glaube ist der Mittelpunkt, in welchem alle göttliche Gaben Aufnahme finden, von welchem alle wahre Tugenden des Menschen ihren Ausgang nehmen. Wo Glaube ist, da ringt er nach Wachstum, er kann nicht stille stehen, er ist voll Leben, Weben und Streben. Lege deine Hand auf dein Herz, ruht es, steht es still? Ja, wenn du als Leiche in der Bahre liegst, wenn deine Glieder starr sind, dann ruht auch dein Herz. Und lege deine Hand auf dein geistliches Herz, auf deinen Glauben, kann er ruhen und stille sein? Ja, wenn er tot ist, wenn er nur eine Sache des Mundes, des Kopfes, der Gebärden ist. Wenn er aber im Herzen sitzt, gewirkt durch das Evangelium, erzeugt vom heiligen Geist, so ruht er nicht, so wenig dein leibliches Herz in dir ruht. Er zeigt sich in lebendigem Pulsschlag, im Gebet und Gespräch mit Gott. Wenn der Puls ins Stocken gerät, ist auch das Herz dem Erstarren nah, wenn der Puls recht geht, hat auch das Herz sein gesundes Leben. So lang aber der Glaube lebt, nimmt er immer voller auf seinen Herrn und Gott, dessen Wahrheit und Leben, und gibt sich immer völliger hin in Zuversicht und in Gehorsam. Es geht von Glauben in Glauben. Er nimmt zu gerade unter Schwierigkeiten und Hindernissen. Er übt sich im Überwinden und Übersteigen. An neuen Aufgaben ringt er sich durch zu größerem Wachstum. Je reicher und kräftiger er Gottes Zusagen und Verheißungen erfasst, um so stärker und siegreicher tut er auch seine Werke. Der Glaube bricht durch Stahl und Stein und kann die Allmacht fassen; der Glaube wirkt alles allein wenn wir ihn wirken lassen. O seliger, fröhlicher Stand, wo der Glaube wächst. Da ist göttliches Leben im Unterschied vom Fleischesleben der Welt.

➤ Mit dem Wachstum des Glaubens konnte der Apostel aber auch rühmen: „die Liebe eines jeglichen unter euch nimmt zu gegen einander.“ Es kann ja nicht anders sein, wenn das Wachstum richtig ist. Der Glaube ergreift ja eben die Fülle der göttlichen Liebe in Christo Jesu; aus ihr schöpft und trinkt und lebt er allezeit. Drum wird er selber durchdrungen von lauter Liebe, und Liebe muss aus Ihm auch wieder hervorquellen und ausgehen nach allen Seiten. Sie streckt sich hinauf zu dem Herrn, von dem alle Erlösung herniederkommt; sie umfängt ihren Gott und Heiland, in dessen Händen der Seele zeitliches und ewiges Heil ruht. Sie schaut auf zum himmlischen Jerusalem, die unser aller Mutter ist, zu den Geistern der vollkommenen Gerechten, zu der Menge vieler tausend

Engel, nach deren voller Gemeinschaft das Herz verlangt. Aber sie geht auch aus rings um in der Welt zu allen Kindern Gottes, die gleichfalls aus Gott geboren sind, die trotz äußerlicher Verschiedenheit zu demselben Leibe Jesu Christi gehören und zu Einem Erbeim im Himmel berufen sind. „Ach wie lieb ich, Herr, die Deinen, die dich lieben und dich meinen, o wie teuer sind sie mir.“ Dies ist die Gesinnung aus Gott gebotener Seelen. Und das ist eine Liebe, nicht bloß mit der Zunge und mit den Worten, sondern mit der Tat und in der Wahrheit. Es ist eine Liebe, welche die Hungernden speist, die Durstenden trinkt, welche Nackende kleidet, Kranke und Gefangene besucht, Traurige tröstet, Verlassene erquickt, Elende versorgt, in der Gewissheit, hiermit ihrem Herrn selbst zu dienen und in seinen Fußstapfen zu wandeln. Je mehr diese Liebe derer sich freut, welche vom Herrn schon gefunden sind, um so stärker wird auch ihr Eifer, um so feuriger ihr Verlangen, nach denen zu suchen, die noch auf Irrwegen gehen und noch verloren sind. Der Herr sucht ja selber nach ihnen, das Verkommenste liegt Ihm noch am Herzen, und wär es der geringste Groschen im Staube, der Herr fegt ja nach Ihm, und wo der Herr fegt, da ist auch die Liebe der Seinigen dabei, um mit zu suchen, mit zu fegen und zur Errettung in Kraft seiner Gnade zu helfen.“ Wahre Liebe ist nicht zufrieden mit sich selber, sie weiß, wie weit sie immer zurück ist hinter der Liebe des Meisters. Hatte der Apostel im ersten Brief mit Freuden gesagt: „Von der brüderlichen Liebe ist nicht Not euch zu schreiben, denn ihr seid selbst von Gott gelehret, euch unter einander zu lieben, und das tut ihr auch an allen Brüdern,“ so hat er doch gleich beigesetzt: „Wir ermahnen euch aber, dass ihr noch völliger werdet.“ (1. Thess 4,9.10) Jetzt, im zweiten Brief rühmt er: „Die Liebe eines jeglichen unter euch nimmt zu gegen einander.“ Da ist Leben aus Gott. Da ist ein Unterschied einer aus Gott geborenen Gemeinde von der großen Bevölkerung einer Handelsstadt.

➤ Mit dem Glauben und mit der Liebe wächst aber auch die Geduld. „Wir rühmen uns euer unter den Gemeinden Gottes von eurer Geduld und Glauben in allen euren Verfolgungen und Trübsalen, die ihr duldet,“ schreibt der Apostel. Vom Anfang ihrer Entstehung an war die Gemeinde schwer bedrängt. „Ihr seid Nachfolger geworden der Gemeinde Gottes in Judäa, dass ihr eben dasselbe erlitten habt von euren Blutsfreunden, das jene von Juden,“ hat der Apostel schon im ersten Brief geschrieben. Die eigenen Hausgenossen waren wohl auch hier vielfach die größten Feinde Derer, die sich im Glauben an Jesum hielten und von den Götzen ließen. Da gab es Spott und Schimpf, Misshandlungen und Quälereien, grob und fein, Einkerkierung und Todesgefahr. Manches Glied der Gemeinde wurde von früheren Freunden verachtet und verstoßen, des Erwerbs und des Einkommens beraubt, aus allen Verbindungen herausgerissen, in denen es vorher gestanden war. Die Trübsale dauerten schon seit Jahren. Im ersten Brief hatte der Apostel geschrieben, welche Sorge er gehabt habe, es möchte das Eine oder das Andere weich werden unter den Trübsalen. Er schickte den Timotheum, sie zu stärken und zu ermahnen im Glauben und zu erfahren, ob nicht vielleicht sie versucht hätte der Versucher, und die Arbeit an ihnen vergeblich wäre. Er bezeugt, welche gute Botschaft derselbe Ihm gebracht. „Nun sind wir lebendig, dieweil ihr stehet in dem Herrn.“ Ihr Glauben erwies sich in fester standhafter Geduld; was ihn erdrücken sollte, hat ihn nur stärker gemacht. Die Trübsale erwiesen sich von den ältesten Zeiten her bis heute als ganz besondere Übungs- und Stärkungsmittel für den inwendigen Menschen. Je größer Kreuz, je stärker Glaube, Die Palme wächst bei der Last; Die Süßigkeit fließt aus der Traube, Wenn du sie wohl gekeltert hast. Das haben schon die Thessalonicher erfahren, und alle Gotteskinder werden es inne zu allen Zeiten, Die Geduld, die sie beweisen, ist von ganz anderer Art, als die Geduld starker standhafter Weltmenschen, es ist eine Geduld unter Trübsalen, die man abschütteln könnte, wollte man dem Herrn nur untreu sein, eine Geduld aus lebendigem

Glauben, der das Heil in Christo besitzt, belebt von fröhlicher, zuversichtlicher Hoffnung. Es ist nicht eine Geduld aus eigener Aufraffung, die eben trägt, weil sie es nicht anders machen kann und aushält im Gedanken, dass Ungeduld doch nichts nützt und wohl noch Schande brächte vor Menschen. Darum schreibt eben der Apostel, wir rühmen uns eures Glaubens und eurer Geduld. Darum freut er sich, dass sie auf diesem Wege würdig werden zum Reiche Gottes, für welches sie leiden. Bei aller Ähnlichkeit geduldiger Menschen hier und dort ist doch ein großer, tiefer Unterschied zwischen einer Geduld in dem Herrn und einer Geduld in der eigenen Kraft; jene ist geistlich, diese ist selbstisch und fleischlich.

Wie herrlich leuchtet das Häuflein echter Jünger in ihrem Glauben, welcher wächst in ihrer Liebe, welche zunimmt in ihrer Geduld, welche leidet für Gottes Reich. Wie klar und scharf hebt sie sich ab von dem Wesen derer, welche den Kindern Gottes Trübsal anlegen, welche den Glauben und die Liebe nicht bloß bei sich selber ausschließen, sondern auch bei andern zu unterdrücken bedacht sind. Was Gott durch sein Evangelium pflanzt, suchen diese zu stören, was Gottes heiliger Geist wirkt, wollen sie aufhalten oder vernichten. Was ist ihre innere Gesinnung? Der Apostel bezeichnet sie fein und scharf mit den Worten: „Sie erkennen Gott nicht und sind nicht gehorsam dem Evangelium von Jesu Christo.“ Das sind wohl keine Züge, durch welche ein Mensch unter die Verbrecher zu rechnen, oder einer bürgerlichen Strafe würdig wäre. „Nicht erkennen,“ „nicht gehorsam sein,“ lautet nicht so schlimm und ist doch die Wurzel alles Verderbens. Habt ihr schon ein Weizen- oder Gerstenkorn betrachtet, wie es im Boden keimt? Mit vielen kleinen Würzelein senkt es sich in die Erde, um den starken Halm aus sich zu treiben. So wächst aus vielen kleinen „nicht,“ „nicht,“ „nicht,“ die Pflanze innerer Verkehrtheit, geistlichen Verderbens, ewigen Jammers. Dieses Verderben, dieser tiefsitzende, ewige Jammer ist oft verdeckt unter prächtigen Kleidern, unter fröhlichem, lachendem Angesicht, unter heiterem Gesellschaftsleben, unter Spiel und Tanz, unter Karten und Würfeln. Aber unter aller Lust und Heiterkeit stecken jene „nicht,“ „nicht,“ „nicht,“ und damit der Ansatz zum ewigen Jammer. Unter Würden und Ehrenstellen, unter Titeln und Ordenszeichen verhüllt sich oft der innere Tod, aber er frisst das geistliche Leben weg mit seinem tödlichen Zahn. Viel Meinungen von Gott und doch Gott nicht erkennen, viel Grundsätze und sittliche Regeln und doch nicht gehorsam dem Evangelium von Jesu Christo! Was nützt aller Aufwand von Kraft und von Kunst, was hilft alles Lob von der Welt, wenn es im Widerspruch ist mit Gottes Offenbarung und mit Gottes Willen. Geliebte, wir sind Menschen, mit Geist begabt, von Gott bereitet, dass wir uns selber erkennen, dass wir Acht haben auf die zartesten Wurzeln unseres geistlichen Lebens, dass wir jene „Nicht,“ ins Auge fassen, aus welchen das geistliche Verderben erwächst. In den Wurzeln müssen wir Gott gefällig werden, brechen mit uns selbst, gehorsam dem göttlichen Wort. Wie viele glauben rechtschaffen zu sein und sind doch im Grunde ungehorsam gegen Gott. Wie blendet doch der Fürst der Welt, bis er und sie ins Feuer fällt.

Es ist ein tiefer innerer Gegensatz zwischen einem Menschen, der Gott nicht erkennt und einem andern, der Gott erkennt, zwischen solchen, welche dem Evangelium von Jesu Christo nicht gehorchen und solchen, welche demselben gehorsam sind. Darum wächst auch aus diesem innern, blinden, unfolgsamen Herzenszustand oftmals ein ausgeprägter Widerwille hervor gegen diejenigen, die ernstlich trachten nach dem Reiche Gottes, ein Hass und eine Feindseligkeit, welche oft die schwersten Trübsale bereitet. Und warum das? Wer dem Worte Gottes folgt, tut ja niemand etwas Böses, er will ja nur einfach seine Seele retten und andern auch dazu helfen. Gewiss, aber wer jene Nicht,“ in seinem Herzen birgt, hat einen Zwiespalt in sich selbst, Sein Gewissen spricht: Du solltest auch gehorsam

sein und deiner Seele Heil schaffen. Das Fleisch aber sagt: Ich mag nicht. Und das Fleisch ist stärker als das Gewissen. Das Gewissen klagt, das Fleisch stopft Ihm den Mund. Kommt aber nun ein Mensch, der ernstlich selig werden will nach Gottes Wort, so findet das Gewissen einen Bundesgenossen. Der fleischliche Sinn aber wird erbittert und zürnt: damit das Gewissen schweige, soll auch der gehorsamere Mitmensch weggeschafft werden. Hat der fleischliche Sinn noch dazu eine falsche Religion und menschlich erdachten Gottesdienst, darin er nistet und fromm tut, so wird sein Zorn und Hass gegen einfach gehorsame Menschen um so heftiger, die Feindschaft scheint um so gerechtfertigter, die Trübsale werden angelegt unter dem Beifall von vielen. – Aber welche tiefgehende Scheidung vollzieht sich unter den Menschen. Je mehr Eines Trübsale leidet um des Reiches Gottes willen in wachsender Liebe und Glaubensgeduld, um so mehr wird es würdig für das Reich; je mehr Eines Trübsale anlegt im Widerspruch gegen Gottes Wort, um so mehr wird es zeitig für das Gericht. Der Herr lässt zuerst seine Kinder Trübsale leiden zu ihrer Vollendung, den andern gibt er Raum, Trübsale zu bereiten zur Ausreifung ihres fleischlichen Sinns. In dieser Entwicklung vollzieht Gott bereits ein Gericht. Diese Entwicklung ist, wie der Apostel sagt, ein Anzeichen, dass Gott zur bestimmten Stunde auch äußerlich recht richten wird. Die Scheidung, welche in der Zeit innerlich sich vollzieht durch das Evangelium, wird

2. zur Scheidung, welche bald auch äußerlich vollzogen

werden wird am Abschluss dieser Weltzeit, durch die Zukunft des Herrn. Der Plan Gottes mit der Welt treibt zu einem Ziel. Die Wege, aus welchen Er die Völker und die einzelnen Menschen gehen lässt, haben in einem bestimmten Zeitpunkt ihr Ende. Was in den unsterblichen Seelen Gestalt gewonnen hat, ist maßgebend für die letzte vollkommene Scheidung der gesamten Menschheit in zwei entgegengesetzte Zustände. Die Welt geht nicht ins Unendliche ihre Bahn, die Erde läuft nicht ewig so fort. Seit der Schöpfung, von welcher die Schrift berichtet, bewegt sie sich in einem bestimmten Äon oder Zeitabschnitt, welcher seinen bestimmten Abschluss hat. Wir wissen nicht, welcher Art die Äonen gewesen sind vor der gegenwärtigen Weltzeit; wir haben nach keinen klaren Ausblick in die Äonen, die nachher sein werden. Dass aber der ewige Gott und Herr, der Schöpfer aller Geister auf unserer Erde in der gegenwärtigen Weltzeit eine Schar erlöster Sünder, gehorsamer Kinder, standhafter Überwinder sich erziehen will, das ist uns deutlich geoffenbart durch Gottes Wort. Das alle, welche im Ungehorsam und Unglauben seinem Plan widerstreben, hinabsinken werden als eine verlorene Geisterwelt, das ist uns klar und ohne Rückhalt vorgelegt vom Herrn der Welt. Die Scheidung wird sich vollziehen in einem gewaltigen Vorgang, der an erschütternder Bedeutung alle unsere Gedanken und Begriffe übersteigen und bei welchem Himmel, Erde und Totenreich beteiligt sein wird. Der Herr Jesus Christus wird kommen, sichtbar aus dem Himmel her, wie Er es geschworen hat vor dem hohen Rat, worüber der Hohepriester das Kleid zerrissen hat. Er wird geoffenbart werden, samt den Engeln seiner Kraft. Da wird jedes von uns seine volle Gestalt und seine wahre Stellung bekommen für die Ewigkeit. Zwar sind schon Millionen von Christen im Tode hinübergewandert und haben drüben eine bestimmte Stellung bekommen. Auch wir können im Tode nach vorher hinüberziehen und versetzt werden an den uns gebührenden Ort. Aber der Tod macht noch nicht den Abschluss. Alle Seelen, wo sie sein mögen, werden ihr volles Teil erst empfangen am Tage Jesu Christi, der wieder seinen Morgen und seinen Abend hat. Auf diesen Tag harren die Seligen im Himmel, auf diesen Tag warten mit Bangen auch die Geister in der Hölle. Auf diesen Tag ist Bereitung im Himmel.

„Herr, wann wirst du aufbrechen zur Hochzeit?“ ist die wichtige Frage auch droben. Sehnsüchtig und verlangend rüstet die Brautgemeinde ihr Hochzeitskleid, und wenn Er aufbricht, tönen die Hallelujah fröhlich aus dem Munde aller seligen Geisterscharen. Aber auch in der Tiefe werden viel tausend Seelen erst ganz reif für den feurigen Pfuhl: jene „Nicht,“ in welchen ihr ungehorsamer Sinn auf Erden seine Wurzeln hatte, gestalten sich vollends zum satanischen Trotz gegen Gottes Gnadenrat. Auch sie werden an jenem Tage ihr endgültiges Urteil empfangen.

Das Kommen des Herrn wird eine durchgreifende Scheidung zur Folge haben. Ganz entgegengesetzte Zustände werden eintreten, ganz entgegengesetzte Machtwirkungen werden ausgehen vom Angesichte des Herrn. Feuer und Licht, Schrecken und Erquickung, Strafe und Lohn wird mit einander im höchsten Grade sich offenbaren, Die eine Seite an der Erscheinung des Herrn zeichnet der Apostel mit kurzem, aber gewaltigem Wort: „Jesus wird geoffenbart werden vom Himmel her und wird mit Feuerflammen Rache geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelium unseres Herrn Jesu Christi. Heute kann jedes noch lachen und spotten, denn es ist noch die Zeit göttlicher Geduld und menschlicher Freiheit. Heute kann jedes noch die verheißene Zukunft Jesu Christi für einen Wahn erklären und die angekündigte Strafe für nichts achten. Geister mit tieferem Blick und ernsterem Sinn werden anders denken, sie werden fühlen und merken beim Worte Gottes, dass seine Ankündigungen in Harmonie stehen mit dem menschlichen Gewissen. So gewiss einem jeden von uns der Tod bevorsteht, so gewiss ist auch für die ganze Welt die Zukunft Jesu Christi angekündigt durch Gottes festes, sicheres Wort. Wie gar anders werden die Angesichter aussehen, auf denen heute der Geist des Widerspruchs geschrieben steht, dann, wenn der Herr kommt als der wahrhaftige und gerechte Richter, um Strafe zu verhängen, wie Er es voraus verkündigt hat. Sie werden Pein leiden, das ewige Verderben vom Angesicht des Herrn, bezeugt der heilige Geist: Trübsal und Angst für alles zänkische Wesen gegenüber dem Worte des wahrhaftigen Gottes. Wie wird es sein, wenn statt des lieblichen Lichtes von Sonne, von Mond und von Sternen das feurige Glut-Element die Seelen umfängt, wenn statt der Freiheit des irdischen Wandels unlösbar Gebundenheit an düstere Orte kettet, wenn statt des Evangeliums, der guten Botschaft von Gottes Gnade, das Wehe klagen erschallt, mit welchem das verlorene Erdenleben bejammert wird, wenn statt der heiteren Geselligkeit, in welcher so viel edle Zeit spielend dahinfloss, ein qualvolles Zusammensein von Verlorenen unausgesetzt die Geister beschwert! Gott ist gerecht, viel schärfer, als der Mensch es fassen will; Gott vergilt den Widerspruch gegen ihn viel gewaltiger und furchtbarer, als der sündige Menscheng Geist es ahnt. Wonnen gehen aus von dem allmächtigen, ewigen Gott in reichen Strömen, so lang Er durch Güte und Zeugnis der Wahrheit noch zur Buße ruft; aber wenn von dem Angesicht Dessen, der ewige Luft und Freude ausgießt, über die Widersprecher Pein ausgeht, wenn von Seiner herrlichen Macht, welche die Himmel erfüllt mit ewigem Leben, einmal das ewige Verderben verhängt wird über die Scharen der Leichtfertigen und der Stolzen, welche mit ihren Zweifeln und Widerreden erst noch glauben Recht zu haben, so wird es ein furchtbarer Ernst sein, ein Zustand der Pein, der unsere Gedanken übersteigt. Die Scheidung ist völlig vollzogen: keine Erholung zwischen den Jammer hinein, kein Ausruhen, keine Zerstreung, keine Nacht der Ruhe von der Qual des Tages, kein Tag mit erquickendem Morgenlicht nach den Schrecken der Nacht, kein Bett, keine Ruhestatt, kein Gesellschaftsort mit zerstreuen Mitteln des Genusses, kein Spaziergang, keine Vergnügungsfahrt, kein fröhlicher Tanz, kein heiteres Spiel, kein Schaustück und kein Ohrenschauspiel, sondern ein düsteres, namenlos schreckliches, qualvolles Einerlei. Heute noch warnt der barmherzige Gott, heute noch ruft der Hirte am Kreuz geopfert: „Kommet her zu mir,“ heute noch zeigt das

Evangelium den Weg des Heils und des Friedens, heute nach bitten wir Prediger des uns anvertrauten Gotteswortes: „Lasset euch versöhnen mit Gott.“ Wenn aber die Entscheidungsstunde einmal geschlagen hat, dann wird auch die Scheidung vollzogen mit unerbittlicher Schärfe, in vollkommener Gerechtigkeit und Wahrheit.

Je schrecklicher der Zustand sein wird für die Widersprecher und Verächter, um so herrlicher wird die Schar der Geister strahlen, welche „gehorsam gewesen sind dem Worte der Wahrheit.“ Welch eine Seligkeit, wenn der Herr kommen wird, dass Er herrlich erscheine in Seinen Heiligen und wunderbar in allen Gläubigen. Es wird an jenem großen Tage die segensreichsten Folgen haben, wenn das Zeugnis von Jesu geglaubt worden ist, geglaubt im wahren Sinn, zur wirklichen Umwandlung der Herzen. Was zuerst nur in zarten Wurzeln im Herzen sich regte, was zuerst noch klein und verborgen spross, was noch unter Kämpfen hervortrat als Glaube, als Bekenntnis, als neue Liebe, als neuer Gehorsam in allerlei gutem Werk, das ist dann entfaltet zum vollen Baume, das wird dastehen im Glanz himmlischer Vollendung. Wenn am Tage Jesu Christi der ganze Leib der Gemeinde wird dargestellt werden als ein vollkommener Mann im Maß des vollkommenen Alters Christi, dann wird auch jedes einzelne Glied daran sein vollkommenes Maß haben und die rechte Stelle, die Ihm gebührt. Jede Persönlichkeit wird vollendet sein im Zusammenhang mit der Gesamtheit; jede wird ihre eigentümliche Herrlichkeit ausstrahlen in der innigsten Verbindung mit der Lichtfülle der ganzen Gemeinde. Darum wird eben Jesus Christus selber herrlich erscheinen in allen Heiligen und wunderbar in allen Gläubigen. Aus jeder Persönlichkeit wird Sein Bild herausleuchten, und doch bei jeder wieder in besonderer eigentümlicher Weise. In wunderbarer Mannigfaltigkeit wird Seine Herrlichkeit sich offenbaren, in undenkbarem Reichtum wird Seine Licht- und Lebensfülle sich ausbreiten. Jedes wird dastehen als ein besonderes Wunderwerk göttlicher Kraft, jedes wird ein erquickendes Bild darstellen vor den Augen aller, jedes wird seine selige Lust haben an der Herrlichkeitsfülle der ganzen Gemeinde. Hier ist himmlisches Licht, vollendete Seelen, verklärte Leiber, ewiges Leben, glückseliger Stand, der Friede Gottes voll und tief, Erkenntnis des Herrn wie die Meereswogen, die das Land bedecken. Dahin geht die Sehnsucht der Herzen, das Heimweh der Seelen, dort wird alles erfüllt, was gewissagt ist im göttlichen Wort und im menschlichen Geist und Gemüt. Wie herrlich wird Jesus Christus leuchten über Seinem Volk! Welche Wonnen werden ausgehen von Seinem Angesicht, welche Kräfte werden strömen aus Seiner herrlichen Macht, welches Wohlbefinden wird alle Geister durchdringen, dass sie jauchzen mit neuem Lied! Erlittene Trübsal liegt unter ihren Füßen, wie Nebelwölklein am Fuße leuchtender Bergespitzen. Alle durchlebte Unruhe ist überdeckt von der Ruhe, die Gott bereitet hat Seinem Volk. Der Kampf hat ein Ende, der Schmerz ist gestillt, die Sorge ist abgetan, das unbewegliche Reich ist erreicht. Gottes gerechtes Gericht wird leuchten hell und klar; keine Verhüllung, kein Zweifel wird ferner es umschweben. Die Weisheit Gottes wird gerechtfertigt sein in allen ihren Kindern: keine Vermischung mehr von Licht und Finsternis, klare Zustände, helle Erkenntnis, ungetrübte Seligkeit. Das ist die Scheidung, die sich anbahnt im Laufe der Zeit, die vollendet werden wird mit dem Abschluss dieses Äons.

Sollten wir unentschlossen sein, Geliebte? Sollten wir säumen, sollten wir zögern? Jeder Tag, jede Stunde, jede Minute hat ihre Bedeutung für die letzte Scheidung. Nichts eigener Wahn soll wachsen, sondern der Glaube; nicht die Selbstsucht soll ferner zunehmen, sondern die Liebe; nicht die Sünde soll Stand halten, sondern die Geduld und Treue in der Nachfolge Jesu; nicht der irdische Sinn soll wurzeln, sondern die Hoffnung auf den lichten Tag Jesu Christi. Wenn der Tag der großen Entscheidung anbrechen wird, sollte nicht jedes stehen wollen unter der leuchtenden Schar, in welcher Jesus Christus

herrlich erscheinen wird vor den Augen aller Geister? – Wohlan, wer die Vollendung will, der trete ein in die Entwicklung. Wer nach dem Ziele verlangt, der betrete den Weg, ohne zu weichen, weder zur Rechten noch zur Linken. Wer zur ewigen Ruhe hinstrebt im Reiche der Himmel, der nehme auf sich die Unruhe des Kampfes und der Trübsal, wie es die gegenwärtige Weltzeit mit sich bringt. Hier ist aber vor allem nötig, dass ein jedes alle vergangene Sünde sich abwaschen, jede alte Schuld sich vergeben lasse. Nur von wahrer Buße aus, welche die Sünde erkennt in herzlichem Leid, nur vom wahren Glauben aus, welcher das Heil sich nimmt aus den Händen Jesu Christi, ist geistliches Leben möglich, Wachstum, Entwicklung, Vollendung. Darum sinken wir hin zu den Füßen des gekreuzigten und auferstandenen Hohepriesters, bitten und flehen:

Herr der Schrecken,
Gnade nur deckt unsre Flecken:
Gnade, Gnade lass mich decken.

Wenn Verworf'ne sich entfärben,
Die Du hingibst ins Verderben,
Rufe mich zu Deinen Erden,

Richter mit der heiligen Wage,
Tilge wider mich die Klage
Vor dem großen Rachtage.

Sieh, ich seufze schuldbeladen,
Schamrot über schweren Schaden!
Hör, mein Flehen, Gott, in Gnaden!

Amen

LXXVIII.

Predigt am Feiertag Simonis und Judä.

Lukas 17,5 – 10

Und die Apostel sprachen zu dem Herrn: Stärke uns den Glauben. Der Herr aber sprach: Wenn ihr Glauben habt als ein Senfkorn, und sagt zu diesem Maulbeerbaum: Reiß dich aus und versetze dich ins Meer, so wird er euch gehorsam sein. Welcher ist unter euch, der einen Knecht hat, der Ihm pflüget oder das Vieh weidet, wenn er heim kommt vom Felde, dass er Ihm sage: Gehe bald hin, und setze dich zu Tische? Ist es nicht also, dass er zu Ihm saget: Richte zu, dass ich zu Abend esse, schürze dich, und diene mir, bis ich esse und trinke; danach sollst du auch essen und trinken? Danket er auch demselben Knechte, dass er getan hat, was Ihm befohlen war? Ich meine es nicht. Also auch ihr, wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, das wir zu tun schuldig waren.

Herr, stärke uns den Glauben!“ so baten die Apostel ihren Meister. Er selber hatte ihnen zu dieser Bitte den Anlass gegeben. Eine doppelte große Aufgabe hatte Er eben ihnen vorgestellt. Er hatte ihnen bezeugt: „Es ist unmöglich, dass nicht Ärgernisse kommen. Das Verderben, an welchem die Menschheit krank liegt, ist groß und tief. Auch für die Kinder Gottes können Reizungen und Verführungen zum Unglauben und Abfall nicht ausbleiben. Sie werden kommen aus dem Schoße der Welt, sie werden aufsteigen aus den Kreisen der Jünger selbst. Sehet zu, dass ihr fest bleibet. Das ist die eine Aufgabe, die Er gibt. Dazu fügte Er eine zweite, das große Liebesgesetz: „Wenn dein Bruder siebenmal des Tages an dir sündigte, und siebenmal des Tages wiederkäme und zu dir spräche: Es reut mich, so sollst du Ihm vergeben.“ Unversöhnlichkeit, will er sagen, schwächt das ganze Gemeindeleben und tut den Wölfen den Eingang auf in die Hürden. Jede dieser beiden Aufgaben ist groß, beide einander beinahe entgegengesetzt. Das eine mal gilt es zu widerstehen, das andre mal nachzugehen, das eine mal fest und stark zu sein wider das Böse, das man nach der Meinung der Welt tun soll, das andre mal weich und mild sich zu erweisen wider das Böse, das man von andern erlitten. Da machte das Herz wohl bange klopfen. Sollten sie ja doch nicht bloß für sich selbst so stehen, sondern zu diesem Sinn auch andere bekehren. Sie sahen, hier brauchen wir Glauben, sie fühlten, unser Glaube ist nach zu klein und zu schwach. Darum bitten sie: „Herr, stärke uns den Glauben.“ Und das ist freilich der beste Weg zu stärkerem Glauben: Bitten und wieder Bitten. Der Herr nimmt es an, Er bringt die Bitten der Seinigen selbst hohepriesterlich vor den Vater. Aber auf der andern Seite schreibt Er ihnen auch ein bestimmtes Verhalten vor, durch welches sie wachsen werden im Glauben. Geliebte! wir stimmen jetzt auch ein in die Bitte der Apostel und rufen hinauf zum großen Hohepriester: „Herr, stärke uns den Glauben!“ Der Hirte, der seine Schafe weidet, wird es hören. Aber was Er den Aposteln

sagt, das gibt Er uns auch zu bedenken. So wollen wir selber hören, und was Er uns vorschreibt, ernstlich beachtet. Wir wollen uns vorhalten lassen:

Einige Verhaltensregeln zum Wachstum des Glaubens.

Herr, Herr, Du hast das gute Werk in uns angefangen, Du hast uns gezogen zu Dir in Deiner Gnade, Du hast unser Herz erfasst mit Deiner allmächtigen Kraft, sonst hätten wir kein Körnlein von Glauben. Aber Du weißt auch, wir sind doch noch elend und schwach, unsere Kraft ist klein, die Welt ist stark, das Fleisch ist rege, der Fürst der Finsternis geschäftig, dass er uns verschlinge. Du kennst unsere Aufgabe, Du hast sie uns gegeben und wachst ja darüber, dass wir sie tun. Ach, eile uns beizustehen, Herr, unsere Hilfe! Handle jetzt so mit uns durch Dein Lehren und durch Dein Wirken, dass wir stark werden am Glaubens Amen.

1. Übe deinen kleinen Glauben.

So lautet die erste Regel, welche der Herr zur Förderung des Glaubens gibt. Er spricht zu den Jüngern: „Wenn ihr Glauben habt als ein Senfkorn und ihr saget zu diesem Berge, reiße dich aus und versetze dich ins Meer, so wird er euch gehorsam sein.“ Ein Senfkorn ist klein, hat aber die Anlage in sich, zur Größe sich zu entfalten. Ein Senfkorn scheint wie tot auf der Hand zu liegen, kommt es aber in den Erdboden, wo es Raum findet, so zeigt es sich triebkräftig und dringt fort, bis es zum großen Baume wird, unter dessen Zweigen auch die Vögel des Himmels wohnen können. Sollte ein Gärtner ein Senfkorn wegwerfen und daran verzagen, weil es klein ist? Was käme dann heraus? Hat er nicht die Aufgabe, dasselbe zu pflanzen und zu pflegen, damit es aus etwas Kleinem zu etwas Großem sich entwickle? Oder hätte der Gärtner ein Recht, von einem Senfkorn zu erwarten, dass es erwachse, wenn er es eingeschlossen liegen ließe in dunklem Raum? Muss er es nicht hintragen an Licht und Lust, dass es dort seine Kraft entfalte und dann zu seiner Höhe gedeihe?

Und du, Christenherz, hast denn du nicht auch schon einen kleinen Glauben? Ist es dir nicht durch Gottes Wort und den heiligen Geist gewiss gemacht, dass du einen Gott hast, der nicht allein Himmel und Erde verwaltet und alle Scharen in den himmlischen Höhen vor sich anbeten lässt in seliger Lust, sondern der auch über dir seine Augen offen stehen lässt, über dir seine Hand ausstreckt und auch dich in seine Pflege genommen hat? Ist dir das noch nicht gewiss und steht es dir nicht fest, dass der Gott, der da waltet durch alle Himmel und Welten und große Dinge tut mit seiner Macht und Weisheit, auch große Dinge tun will in den Herzen der Menschenkinder, um darin zu schaffen und zu wirken, vor allem Ein Werk, das strahlen und glänzen soll, wenn diese Weltzeit längst verschwunden, und das Reich der Himmel gekommen sein wird. Ist dir denn nicht durch Gottes Wort die herrliche Wahrheit in dein Herz hineingepflanzt: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass Er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben,“ dass sie herausgerettet aus Schuld und Sünde und hineinversetzt in Gottes Erbarmen, tüchtig gemacht werden sollen zum Erbteil der Heiligen im Lichte? Glaubst du das nicht? Und wenn deine Glaubenshand zittert, kannst du nicht mit zitternder Hand deinen Heiland am Saum seines Kleides fassen und Ihn doch ergreifen? Sieh einmal zu, wie viel du von Glauben hast. Und wenn du sprechen musst: Ja, der ist klein, nun wohlan, so mag er ein Senfkorn sein, ist nur ein Glaube, den du dir

nicht selber gebildet hast, den du dir nicht zusammengemacht hast mit menschlichem Schaffen, sondern den du dir geben lässtest aus Gottes Wort und Sakrament in Kraft des heiligen Geistes, dann ist dieser kleine Glaube doch ein Werk aus der Höhe und ein Erzeugnis des lebendigen Gottes. Dann ist es in deinem menschlichen, und vielleicht vielfach fleischlich hin- und herwogenden Herzen doch ein Körnlein aus dem Himmelreich. Was sagt denn der Meister über dieses Körnlein? „Wenn du Glauben hast als ein Senfkorn und sprichst zu diesem Maulbeerbaum: „Reiß dich aus und versetze dich ins Meer, so wird er dir gehorsam sein.“ Was heißt das? Einmal ist damit gesagt: Der Herr gibt dem kleinen Glauben gewaltig große Verheißungen und das ist des Glaubens Nahrung aus Jesu Christi Mund und Herz. Speise deinen Glauben vor allem mit dieser Verheißung und halte ihn immer hin an dieses feste Gotteswort, bis du es als gewiss in dir trägst. Der Glaube hat die größten Verheißungen in der Welt; Verheißungen nicht aus menschlichem Versprechen sondern aus göttlicher Zusage und Treue. Ja, suche nur in der Schrift immer die Verheißungen auf, die dem Glauben gegeben sind, so wird dem kleinen Glauben der rechte Saft und die stärkende Kraft zugeführt werden. Aber dann führe auch diesen kleinen Glauben, der am Wort der Verheißung ist: sich nährt, ins Leben hinein, brauche und übe ihn an jedem Ort. Der Herr spricht: „Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so werdet ihr sagen zu diesem Maulbeerbaum: Reiß dich aus und versetze dich ins Meer, so wird er euch gehorsam sein.“ Das ist eine Tätigkeit: mit dem Korn wird auch gehandelt und etwas vorgenommen. So will also der Herr uns die Weisung geben: Nimm deinen kleinen Glauben und geh mit Ihm ins Leben hinaus. Habe nicht bloß Glauben, wenn du an deinem Tische sitzt, oder in deinem Bette liegst, oder auf dem Boden kniest; lass deinen Glauben nicht hinter dir, wenn du ausgehst auf die mancherlei Gebiete menschlicher Tätigkeit, dass du nicht im wichtigsten Augenblick dastehst als Mensch ohne Glauben. Nimm deinen Glauben hinein in die Aufgaben, die auf dich warten, in die Sorgen, die auf dich stürmen, in die Leiden, die dich umfluten und wage auch etwas mit deinem Glauben. Es gibt in deinem eigenen Herzen manche eingewurzelte Sünde, böse Gewohnheit und arge Art, oft fest wie ein Maulbeerbaum. Es ist ja nicht nötig, dass wir Maulbeerbäume draußen auf dem Wege versehen, aber die Maulbeerbäume, die im Herzen stehen als sündige, böse Mächte, müssen vor allen Dingen mit dem Glauben angegriffen werden. Nimm die Verheißungen für den Glauben und tritt mit deinem Glauben diesen Mächten entgegen. Ein andermal spricht der Herr: „Wenn ihr saget zu diesem Berge, reiß dich aus und versetze dich ins Meer, so wird er auch gehorsam sein.“ Das Versetzen der Berge von der Erde, das können wir andern Leuten überlassen, Berge, die der Herr meint, auf welche seine Jünger zu schauen haben, sind gewaltige Hindernisse, die dem Gang des Reiches Gottes entgegenstehen, sei es im Großen, aus dem Gebiet der Kirche und der Mission, sei es im Kleinen, im eigenen Haus und im persönlichen Leben. Tritt mit deinem Glauben davor hin, stärke ihn aus der Höhe, bete über das, was im Wege liegt und greife es an in göttlicher Zuversicht. Wenn ein Hindernis draußen sich auftürmt oder ein Übelstand im eigenen Hause sich findet, so sieh dich nicht immer zuerst um nach allerlei Mitteln und Künsten, die man in der Welt braucht, halte deinen Glauben nicht bloß in der Reserve, als dürfe er nicht voran in die Schlacht rücken und die ersten Taten tun, sondern wisse, du sollst deinen ersten Angriff gleich mit dem Glauben wagen, er muss im Vordertreffen stehen und alles beherrschen. Mit dem Glauben handle und wirke, und hast du natürliche Hilfsmittel, sei's zur Förderung deiner Arbeit, sei's zur Erleichterung deiner Leiden oder zur Besserung deiner Gesundheit, so nimm alle natürlichen Kräfte und Mittel in den Glauben hinein, denn der Glaube muss bei all dem das Hauptwerk tun. Lässt du so deinen Glauben mitarbeiten in deinen gewöhnlichen Geschäften, legst du dein kleines Senfkorn immer wieder in den Boden des Lebens hinein, lässt du es stehen im Licht und in der Luft, auch

im Wetter und Sturme, so wird es erstarken, wachsen und gedeihen. So gilt es als erste Regel: klage nicht über deinen kleinen Glauben, wirf ihn nicht weg, als sei er zu gering, sondern brauche ihn; jammere ihn nicht vollends zu Tod in Schwachheit, sondern besser brauche und übe ihn immerfort wieder in allen dritten Angelegenheiten. Das ist die erste Regel für das Wachstum des Glaubens. Damit aber ist die zweite schon angedeutet, welche aus dem Gleichnis, das der Herr den Jüngern gegeben, nun deutlich hervortritt.

2. *Brauche deinen kleinen Glauben so, dass du deinem Herrn dienst.*

Im Gleichnis redet der Herr von einem Knechte, wie er überhaupt seinen Jüngern oft und wiederholt Knechte vorstellt als Vorbilder für ihr Verhalten. Denn wer gläubig an Ihn sich hält und gläubig aus seiner Lebensfülle schöpft, der muss sich Ihm auch in den Dienst stellen. Man läuft nicht bloß zu Jesu hin im Gebet, um von seinem Tisch einen Bissen zu holen und aus seinem Becher einen Tropfen zu trinken, und dann wieder nach eigenem Geist und Willen ins Leben hineinzutreten. Man hat seinen Herrn und Christ nicht bloß dazu, dass man auf ihn schaut, wenn ein Berg oder Maulbeerbaum zu versetzen ist, hernach aber tut, wonach es das eigene Herz gelüsten mag. Wer aus der Fülle Jesu Christi Gnade holt, der gibt auch seine eigenen Kräfte Dem, der Ihm die Gnade reicht. Und wer an der Person Jesu Christi seine Lust und Freude hat, der gibt auch die eigene Person hin an Den, der sich selbst mit Seele und Leib geopfert hat am Kreuzesholz. Sobald Petri Schwieger gesund geworden war, stand sie auf und diente dem Herrn. Wer etwas erfährt von der gesundmachenden Kraft göttlicher Gnade in Jesu Christo, der wird auch aufstehen, um seinem Herrn sich in den Dienst zu geben.

Als Josua die Kinder Israel verabschiedete, ehe er sich zum Sterben niederlegte, da ließ Gott durch ihn noch einmal dem versammelten Volke sagen: „Ich habe euch ein Land gegeben, daran ihr nicht gearbeitet habt und Städte, die ihr nicht gebauet habt, dass ihr darinnen wohnt und esst von Weinbergen und Ölbergen die ihr nicht gepflanzt habt. So fürchtet nun den Herrn und dienet Ihm rechtschaffen und treulich und lasset fahren die Götter, denen eure Väter gedient haben.

Wer aber zu Jesu kommt, der darf es hören zu seiner Lust und Freude: Ich habe dir gegeben meine Gnade und in derselben das Reich der Himmel, besser als alle Weinberge und Ölgärten auf Erden, als alle Städte und Länder, ein Reich der Seligkeit und Herrlichkeit, daran hast du nicht gearbeitet und auch nicht ein Körnlein bereitet, das schenke ich dir zu eigen in deinen Glauben hinein. So fürchte nun deinen Gott, und diene Ihm treulich. So wird ein begnadigter Mensch hingenommen als Leibeigener des Herrn, er muss es sich in sein Herz hinein schreiben lassen: „Ihr seid nicht mehr euer selbst, ihr seid teuer verkauft, darum so preiset Gott an eurem Leibe und an eurem Geiste, welche sind Gottes.“ – Warum wird denn der Glaube bei vielen, sobald er aufwachsen will, sogleich wieder wie vom Wilde abgefressen, dass es nie zu rechten Schossen und sie festen Halmen kommt? Weil sie immer nur Gnade nehmen und nehmen wollen, – was freilich der rechte Anfang ist, – aber dann nicht auch gehorchen, was der rechte Fortgang wäre. Haben sie aber nicht gehorcht und kommen jetzt wieder im Gebet, um von Neuem zu nehmen, so liegt auf ihren ausgestreckten Händen ein zweifacher Laststein, dass sie nicht fassen können, was ihnen bereitet wäre: es ist die Anklage der Hölle und ihr eigenes Schuldbewusstsein: Du wandelst ja nicht im Gehorsam. So verbindet sich mit der zweiten Regel alsbald die dritte:

3. *Diene deinem Herrn so, dass du Ihm auch gehorchst.*

Christus redet von einem Knecht, der pflügt oder das Vieh weidet, wie es Ihm befohlen ist, der heimkommt zur rechten Zeit, damit er das Nachessen zurichte, und wenn er fertig ist, sich schürze und seinem Herrn aufwarte, damit dieser zur bestimmten Stunde esse und trinke. Es hat also dieser Herr einen Knecht, der Ihm nicht nur im Allgemeinen dient, dabei aber seinen eigenen Willen mitspielen ließe, sondern der auch im Kleinen und Einzelnen auf das Genaueste Ihm gehorcht. Da hat der Knecht manchmal auf das Feld zu gehen, wenn er lieber zu Hause bliebe, das andre mal hat er daheim zu sein, wenn er wohl lieber auf dem Felde sich beschäftigte, jetzt muss er pflügen, während er vielleicht lieber hinstehen und das Vieh hüten würde, dann muss er die Arbeit abbrechen, um seiner Aufgabe in der Küche zu entsprechen oder am Tische zu stehen und aufzuwarten. Er muss alles machen wie es sein Herr will, und das heißt man gehorchen. Wie auch jener Hauptmann von seinen Dienern sagt: Ich habe unter mir Kriegsknechte, wenn ich zu dem einen sage: gehe hin, so geht er, und so ich spreche: komm her, so kommt er; und so, ich sage zu meinem Knecht: tue das, so tut er's und sagt nicht: Herr, lass mich jetzt lieber anderes besorgen. Als der Herr in der Schule zu Kapernaum einen Menschen geheilt hatte, der von einem unsaubern Geist besessen war, da entsetzten sich alle und sprachen: „Was ist das? Er gebeut mit Gewalt den unsaubern Geistern und sie gehorchen ihm?“ Sollten denn da die saubern und reinen Ihm nicht gehorchen? Wenn die Geister von unten her vor Ihm sich beugen, sollten denn die Geister aus Gott geboren und vom heiligen Geiste entflammt, Ihm nicht willig zu Diensten stehen? Wie wollten sie dann einmal bestehen gegenüber den unsaubern Geistern aus der Tiefe? Wir haben doch gewiss dem Herrn so zu dienen, dass wir Ihm auch gehorchen. Die Weisungen, nach welchen wir uns zu verhalten haben, kommen uns zu aus Gottes Wort. Hier sind uns die allgemeinen Regeln vorgezeichnet, nach denen die Kinder Gottes ihren Gang einzurichten haben. Im Besondern aber gibt uns Gott seine Weisungen durch unsere Lebensführungen wobei Er uns nicht zu fragen pflegt, wo wir gerne hingestellt sein möchten wobei Er auch in vielen Fällen sich nicht nach unsern Wünschen oder Bitten richtet, sondern unsern Gang ordnet nach seiner verborgenen Weisheit. Hier stellt Er Eines auf das Feld, dort ein Anderes ins Haus; das Eine ist gejagt mit Zurichten das Andere wird geübt im Warten und im Leiden, dem Dritten gibt er einen Pflug in die Hand, vielleicht zum Nutzen eines argen, bösen Menschen, und wieder ein Anderes stellt Er zum Viehhüten hin, während die Gebieter vielleicht leichtfertig an reichen, üppigen Tischen sitzen Einem jeden gilt die Mahnung: Diene deinem Herrn Jesu so, dass du Ihm gehorchst. Ein jedes wandle in dem Beruf, in welchem es berufen ist. Hadere nicht, und setze nicht so viel aus an deinem Gang, quäle dich nicht mit Gedanken darüber, wie es hätte anders gehen können. Ja, wenn du gesündigt hast, so beuge dich und tue Buße; wie es aber jetzt steht, ist es doch für dich göttliche Zucht, göttliche Leitung, göttlicher Weg. Und die Wege des Herrn sind richtig, die Gerechten wandeln darinnen, nur die Gottlosen weichen rechts und links hinaus, fallen über die Steine und stürzen über die Mauern hinab. Darum schließt sich an unsere Regel die vierte:

4. *Gehorche deinem Herrn so, dass du auch gerne duldest.*

Gehts der Natur entgegen, so gehts wie Gott es will, die Fleisch und Sinne pflegen die kommen nicht zum Ziel! Natur und Fleisch muss unter das Leiden, und der eigene Wille

muss unter das Kreuz. Jede Aufgabe in der Welt hat auch ihre Plage; jedes Amt hat seine Last, jede Tätigkeit hat ihre Beschwernis, auch jede Rose hat ihren Dorn. Wer das Vieh weidet, meint pflügen wäre besser, wer pflügt, hält Vieh weiden für schöner! Wer Essen zurichtet, denkt aufwarten wäre lieblicher, und wer aufwartet, spricht wohl: Essen zurichten sei besser; wer über Feld zu laufen hat, würde vielleicht gerner zu Hause sitzen; und wer sich im Hause halten muss, möchte wohl ziehen und wandern dürfen über Berg und Tal. Jedes hat seine Last und seine Qual, so hat es der Herr geordnet. Als Adam und Eva aus dem Paradiese gingen, nahmen sie den Spruch Gottes mit hinaus: *Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, der Acker soll dir sein Vermögen nicht geben, und wenn du gleich arbeitest, so soll er dir doch tausendmal Dornen und Disteln tragen, Gehe hin, wo du willst, du hast deine Last; fang an, was du magst, du hast dein Kreuz, und wenn du kein Kreuz mehr hast, so bist du nicht mehr in der Zucht des Herrn. Wo will es dann mit dir ein Ende nehmen? Dann gewinnt es Fleisch und Blut, nicht aber der Geist, das Leben aus Gott. Rüttle nicht immer an dem, was dir aufgetragen und aufgeladen ist. Scharrst du eine Lage Sand und Erde weg, so kann der Herr eine andere dafür hinsetzen Darum gehorche so, dass du gerne duldest. Daran reiht sich die fünfte Regel:*

5. Dulde so, dass du auch willig wartest.

Wenn der Knecht das Vieh gehütet hat, oder den Pflug geführt, wenn er heim kommt, hungrig und durstig und möchte gerne essen, so empfängt ihn sein Herr nicht mit der Einladung: Setze dich, sondern mit der Weisung: Richte nur zu, dass ich zu Abend esse, schürze dich und diene mir, hernach sollst du auch essen und trinken Gott sei Lob und Dank, dass es ein solches „Hernach,“ gibt! Ja, liebes Christenherz, hernach sollst du auch essen und trinken. Es kommt noch ein „Hernach,“ das große Himmelreich, voll Siegeslust und Herrlichkeit, es kommt auch für dich noch die Zeit der Ruhe nach dem Streit, die Stunde der Erfüllung nach Glauben und Hoffen. In der Welt ist Kampf und Streit, droben Lust und Seligkeit! Ja, es kommt; aber vorher pflügen, weiden, hinausgehen, heimkommen, hinstehen und zurichten, aufschürzen und aufwarten zusehen, wie die andern essen und trinken, und sich selbst verleugnen, dann erst tritt es hervor: „Hernach sollst du auch essen und trinken.“ Wie fällt uns das Warten oft so schwer. Wir sprechen wohl zu unserem Meister: „O lieber Herr, wenn ich äußerlich vieles entbehren soll, so lass mich doch geistlich essen und trinken; gib mir doch mehr Trost, mehr Freudigkeit, mehr gehobenes Gefühl und Schwung meines Gemüts, lass mich auch reichlicher schmecken die Kräfte der zukünftigen Welt. Und der Herr ist oft auch darin so karg, scheinbar so hart und spricht: diene du immerhin auf Erden, schaff nur dein Teil in der Welt; die im Himmel sind, sitzen wohl an reichen Tischen der Freude und trinken schon von den Bächen der seligen Lust, aus den Brunnen des ewigen Lebens, du aber sollst noch warten. Auch geistlich kann ich dir noch nicht alles geben, was du begehrt. Und hast du eine geistliche Genusssucht, so muss auch sie vorher geläutert werden auf den Wegen des Glaubens und des Hoffens. Ja, man würde viel lieber auf Erden schon an den Tischen himmlischer Lust sich erquicken, als immer wieder unter mancherlei Übung und Verdruss bald Vieh hüten, bald den Pflug leiten, bald zu Hause sitzen und dabei beten und ringen um die tröstliche Einsprache des heiligen Geistes. Aber der Herr spricht: So ist es die rechte Erziehung für dich: du sollst noch alles bekommen, aber zuvor erst flehen und warten lernen. Manchmal beschert der freundliche Gott wohl einen Festtag, oder doch Feierstunden lieblicher Erquickung; Er deckt seinen Kindern die Tafel reichlich auf Erden unter dem Walten seines Wortes und Sakraments, im Schoße gesegneter Gemeinschaft. Da essen und trinken sie in

vollen Zügen aus seinem Becher, da ist es, als nähmen sie den Bissen aus seinem Mund, da rühmen sie: O selige Stunde, wie ist es mir heute so wohl um mein Herz! Und kaum ist es gesprochen, so kommt schon der Sturm, die Luft weht scharf, wirft die Tische um, und schleudert die fröhlichen Kinder in lauter Leid, dass es ihnen wird, als sei die Lust nur ein Traum und die Erquickung nur Trug und Täuschung gewesen, als seien sie verstoßen aus der Gnade und verworfen von ihrem Herrn! Aber der Herr sagt: Tue weiter dein Werk und glaube fort, glaube so, dass du duldest und im Dulden wieder wartest. Halte fest an dem verheißenen „Hernach,“ bleibe mit Zuversicht dabei stehen: Es kommt, es kommt, der Herr hat es gesagt, Er wird es erfüllen Er wird mir noch geben, was mein Herz wünschet, Er wird mich noch erheben über alles Elend, über alles Leid, Er wird mir helfen aus allem Streit, ich werde noch hinsinken zu seinen Füßen und einstimmen in das Lied: „Wenn der Herr einst die Gefangenen Zions erlösen wird, dann werden wir sein wie die Träumenden, dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein, wir werden sagen: Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich.“ Darum dulde so, dass du wartest. – Und nun zum Schluss noch die letzte Regel:

6. *Warte so, dass du klein bleibst vor dir selber, und dein Herr immer größer wird vor deinem Glauben.*

Wenn der Knecht alles getan hat, danket Ihm denn sein Herr, dass er getan hat, was Ihm befohlen war? Ich meine es nicht. Also auch ihr, wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren. Sollten wir dem Herrn, unserem Gott, unsere Arbeiten aufzählen unsere Leiden darlegen, unsern Gehorsam in Ziffern setzen, unser Dienen vor die Augen halten, unser Warten Ihm vormessen und so die Übungen unseres Senfkornartigen Glaubens in eine Rechnung zusammenstellen? Wahrhaftig nicht. Er weiß selber alles am besten und spricht zu uns auch unter dem treuesten Wirken und heißesten Streiten, unter unserem Dulden und Warten: Lass deine Linke nicht wissen, was die Rechte tut. Hast du alles getan, mit welcher Kraft ist es geschehen? Hat nicht Er sie dir gegeben? Hast du eins nach dem andern vollbracht, ist dein Herr dir etwas schuldig? Bist du nicht das, was du getan, Ihm schuldig gewesen, weil er dich vorher bezahlt hatte, mit Gnade, mit Erbarmen, mit Sündenvergebung mit der Gabe seines heiligen Geistes mit der Zusage seines Himmelreichs? Was sollte Er uns denn schuldig sein, die wir mit der Bezahlung unserer Schulden nie fertig werden? Hast du alles getan, bleibt es nicht immer wahr: Es klebt vor den Augen des Heiligen und Gerechten, des Reinen und Wahrhaftigen noch so viel Mangelhaftes und Unreines daran. Verstehst du dich auf's Warten? Ist nicht immer wieder so viel Ungeduld dabei? Verstehst du dich auf's Leiden? Regt sich nicht doch immer noch ein Widerspruch in dir? Wandelst du im Gehorsam? Mischt sich nicht rechts und links doch noch viel Eigenwille hinein? Nährst du deinen Glauben? Zittert nicht immer wieder Unglaube und Kleinglaube dazwischen? Und wird tun je auch irgendwo der eigenen Gnadenarbeit froh, so kommt die heilige Scham herbei, die zeigt uns so mancherlei, dass man sich freut, wenn man sich selbst vergisst, und nichts mehr weiß, als dass ein Heiland ist. Darum gehorche und dulde und warte so, dass du klein bleibst vor dir selbst. Denn nichts greift den Glauben schärfer an seinen Wurzeln an, nichts senkt sich schädlicher wie böser Tau auf seine Blätter und Zweige, als der eitle Wahn, in dem man meint, etwas zu sein, etwas geleistet und vollbracht zu haben, zum eigenen Ruhm. Vergrabe und verscharre das. Nimm immer wieder aus deines Herrn Jesu Christi Fülle Kraft und Stärke, von dir wegzuschaffen, was sich finden will von eignem Lob. Sonst lagern sich

verschlingende Mächte und verzehrende Kräfte tun deinen Glauben, die Ihm das Leben aussaugen, ihn abmatten und kraftlos niederlegen. Dein eigenes Ich ist der größte Feind deines geistlichen Wachstums. Der Glaube weiß nichts, als an Jesu hängen; aber deinem Ich ist der Mittelpunkt die eigene Person. Drum halte an der Regel fest: Bleibe klein vor dir selbst und vor deinem Herrn. Darauf legt der Meister in diesem Gleichnis den größten Nachdruck; das stellt Er hin als Grund und Boden, darin der Glaube gedeiht.

So wollen wir sie festhalten, diese Regeln, durch deren Befolgung das Wachstum des Glaubens sich vollzieht: Brauche deinen kleinen Glauben, und übe ihn; übe ihn so, dass du deinem Herrn dienst; diene Ihm so, dass du Ihm gehorchst; gehorche Ihm so, dass du gerne duldest; dulde so, dass du willig wartest, und warte so, dass du klein bleibst vor dir selbst, dein Herr aber immer größer und herrlicher wird vor deinen Augen.

Wenn wir in diesem Sinne unsern Glauben üben, so können wir auch immer herzhafter beten: Herr stärke uns den Glauben, der Herr aber kann und wird erhören. So hängen wir uns an Ihn mit unserem ganzen persönlichen Leben und beten:

O Jesu, lass mich in Dir bleiben!
O Jesu, bleibe Du in mir!
Lass Deinen guten Geist mich treiben,
Dass ich im Glauben folge Dir;
Lass mich stets fromm und wachsam sein,
So reißet nichts den Grund mir ein!

Amen

LXXIX.

Predigt am 27. Sonntag nach Trinitatis.

1. Timotheus 2,1 – 6

So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen zuerst tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf dass wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Denn solches ist gut, dazu auch angenehm vor Gott, unserm Heilande. Welcher will, dass allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Denn es ist, Ein Gott, und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung, dass solches zu seiner Zeit gepredigt würde.

Als die Mauern von Jerusalem wieder gebaut werden sollten, nach der Rückkehr von der babylonischen Gefangenschaft, da standen wider das Volk Israel die umliegenden Völkerschaften in mächtiger Feindschaft Samariter und Ammoniter, Araber und Asdoditer. Auf allen Seiten mussten bewaffnete Scharen aufgestellt sein zum Schutze gegen plötzlichen Angriff und Überfall. Diejenigen aber, welche bauten, Lasten trugen oder ausluden, hatten alle das Schwert an ihrer Seite, um sogleich wenn der Kampf irgendwo ausbräche, bereit zu sein. Der Mann, welcher das ganze Werk leitete, war Nehemia, der gottesfürchtige, tatkräftige und treu besorgte Knecht Gottes. „Das Werk ist groß und wir sind zerstreut,“ sprach er zu seinen Obersten, „wo ihr nun höret die Posaune ertönen, da eilet herbei, da ist der Feind, hier kommt zum Kampf.“ Das war die Weisung, die er austeilte, auf dem ganzen Umfang des ausgedehnten Baus.

In unsern Tagen ist die Gemeinde Jesu Christi angegriffen von allen Seiten. Mächtig stürmen und toben die Widersacher heran, feindliche Richtungen von ganz verschiedenem Geist und Blut, aber immer im Widerspruch gegen die evangelische Wahrheit, gegen die Gemeinde, die gebaut ist auf nichts anderes, als auf Gottes lauterer Wort. Auf dem ganzen Umkreis der Mauern blasen die Posaunen, und rufen die Trompeten zum Kampf: Helft uns, hier ist der Feind. Die Waffen, in welchen die Gemeinde Jesu Christi zu streiten hat, sind ihr gegeben. In den Waffen muss sie stehen, in den Waffen muss sie arbeiten und ruhen, in den Waffen muss sie leben und sterben. Kein rechter Christ mehr, außer er trägt die Waffen. Aber, Geliebte, was sind diese Waffen? Sind es Lüge und Hinterlist? In der Welt werden diese allerdings meisterlich gebraucht. Oder ist es stolzes Pochen, freches Trotzen? Ist es Verführung und Neigung irdischer Gier, Vorspiegelung menschlich erfundener Hoffartsgebilde und trügerischer Zukunftsträume. Von verschiedenen Seiten werden sie reichlich gehandhabt und viel wird damit ausgerichtet. – Aber, evangelische Gemeinde! so weit du bestehst aus Kindern Gottes und etwas verstehst vom Worte Gottes, was sind denn deine Waffen? Voran ist es Gottes Wort, das zweischneidige Schwert, das halte hoch! Das zeige gegen alle Feinde rings herum. Aber zum Worte

Gottes, zum zweischneidigen Schwert gehört auch der rechte Speer, und dieser heißt Gebet und Fürbitte. Ein Speer, der schon viele Heldentaten getan hat, dass die Feinde niederstürzten, wenn man bloß im Kämmerlein auf dem Boden lag. Steht fest im Kampf, führt recht das Schwert und haltet an am Gebet, seid treu in der Fürbitte, die sich ausbreitet über die ganze Menschheit. Das ist heute der Ruf der Posaune, der erschallt von allen Enden der Welt, das ist die Mahnung, wie sie ergeht aus dem Worte Gottes. Streitet und kämpfet durch die Fürbitte! Helfet mit Beten! Das wollen wir uns wiederum gesagt sein lassen, und es ins Herz fassen, frisch und neu:

Helfet mit eurer Fürbitte!

1. Helfet euch selbst, dass ihr Raum habt in der Welt.
2. Helfet der Welt, dass sie annimmt das Heil von Gott.
3. Helfet dem Werke Gottes, dass es zum Ziel komme nach göttlichem Plan.

Lebendiger Gott! du hast verheißen, dass du wollest ausgießen den Geist der Gnade und des Gebotes. Herr! wir brauchen ihn, Du weißt unsere Not, unsere Bedrängnis und unsere Schwachheit. Lass uns im Beten feststehen Tag und Nacht. Schenk uns Waffen in den Krieg und verleih uns Kraft und Sieg. Amen.

Helfet mit der Fürbitte! Das ist der apostolische Zuruf, das ist die Mahnung aus dem obern Heiligtum.

1. *Helfet euch selbst, dass ihr Raum habt in der Welt!*

„So ermahne ich nun, dass man zuerst tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und alle Obrigkeit, auf dass wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.“ Was will denn die Gemeinde Jesu Christi in der Welt? Will sie etwa gebieten über Menschen, Völker, Könige, und Obrigkeit? Will sie etwa den Zepter ausstrecken ein irdisches Weltreich gründen und von da aus Macht und Gewalt ausüben? – Dann wäre sie nicht mehr im Dienste dessen, der gesagt hat: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Denn diese Welt, unser gegenwärtiger Äon, liegt im Argen. Ans Herrschen kommt die Kirche Jesu Christi erst, wenn die verheißene Weltzeit anbricht und Jesus als König erscheint. Wird die Kirche in dieser Welt zur Herrscherin, dann ist sie selber verderbt. – Was will die Gemeinde Jesu Christi in der Welt? Will sie etwa die Menschen mit Gewalttat, mit Schrecken und Drohen sich zu Füßen legen? Dann hätte sie nicht mehr die Art dessen, der seine Diener aussendet in die Welt mit den Worten: „So bitten wir nun als Botschafter an Christi Statt, lasset euch versöhnen mit Gott.“ Oder will sie die Hohen der Welt durch Trotzen sich untertan machen und, wenn sie nicht gehorchen, sie mit dem Bannstrahl erschrecken? Dann hätte sie vergessen, was allen ihren Knechten aufgetragen ist von ihrem Herrn, dass sie die Gäste zur Hochzeit rufen sollen, dass aber der Herr in seiner Königsmacht sich selber es vorbehalten hat, eine widerspenstige Stadt zu verbrennen die ungehorsamen Bürger zu töten und die Gäste auszustoßen die kein hochzeitlich Kleid anhaben, wenn er dazu die Stunde für gekommen erachtet. – Was will denn die Gemeinde Jesu Christi in der Welt? Der Apostel sagt es uns

klar: „sie will ein Leben führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.“ Ja, die Gemeinde Jesu Christi will ihrem Gott im Himmel dienen, will den Vater anbeten, will den Sohn ehren, wie sie den Vater ehrt, will dem Tröster, dem heiligen Geist, im Herzen Eingang gewähren dass Er in ihr regiere. Die Gemeinde Jesu Christi will stehen an Gottes Wort, um dasselbe bald in der großen Versammlung im Hause des Herrn, bald im Schoße der Familie und im stillen Kämmerlein ins Herz nehmen zu können; sie will die heiligen Sakramente genießen, um aus denselben ungehindert Trost, Kraft und Leben zu schöpfen. Sie will beten, bald an öffentlichem, bald an verborgenem Ort, oder seis auch im Sommerhause bei unverschlossenen Fenstern; sie will frei und ungehindert vor ihrem Gott wandeln und ihr Leben nach seinem Wort gestalten. Das ist ihr Erstes, was sie begehrt; so will sie leben in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Was Ehre ist droben im Himmel, das will sie tun dürfen, was Achtung bringt vor den Geistern in der Höhe, was recht sich erweist vor den Gewissen der Menschen, was wahrhaftig ist, was keusch, was lieblich, dem will sie nachdenken und nachtun. Das ist eines jeden aus Gott geborenen Christen erstes und festestes Anliegen in der Welt.

Aber um einen Wandel zu führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, was braucht und begehrt sie dazu weiter? Ein stilles und ruhiges Leben – Ruhe nach außen, nicht Drangsal, Hindernis und Verfolgung, womit man sie wegfegen und ihren Leuchter von der Stelle rücken wollte; – und Stille in ihrem inwendigen Leben, nicht Zeiten der Leidenschaft und der Aufregung, nicht Zeiten, wo Angst und Sorge die Kinder Gottes drängt und jagt; nicht Zeiten politischer Leidenschaften die oft unter Kinder Gottes so gewaltig dreinfahren und manches niederwerfen; nicht Zeiten gewaltiger Sturmwinde, die manche Seele wegwehen welche eben wollte stille stehen und in sich gehen. – Weil sie Stille sucht, so wünscht sie besonders auch stille Sonntage. Denn wenns am Sonntag rauscht und braust durch alle Straßen und Häuser, wie wird doch manches Zweiglein weggerissen das sonst stünde am Baum des Lebens! Ja einen Wandel führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, in Ruhe und Stille das ist der Gemeinde Jesu Christi und ihrer Glieder herzliches Begehren.

Wie soll sie aber solches sich schaffen? „So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen zuerst tue Bitte, Gebet, Fürbitte, Danksagung für alle Menschen und für die Könige und Obrigkeiten!“ Dass die Könige und die obrigkeitlichen Personen, dass Ratsversammlungen, Kammern und Reichstage der Gemeinde Jesu Christi das geben und lassen, was sie zu ihrem guten Bestand braucht, darum wendet sie sich betend an Gott, den allmächtigen allvermögenden Herrn. Als der Apostel das Wort geschrieben hat, da waren die Menschen größtenteils dem Christentum feind. Die christlichen Gemeinden waren klein, zerstreut durch die Länder unter Juden, und Heiden; auf dem Thron der Welthauptstadt saßen die römischen heidnischen Kaiser, in allen Städten und Dörfern regierten ihre heidnischen Machthaber. Hätten die Christen diese ausschließen sollen aus ihren Gebeten in dem Gedanken, was gehen uns diese an? Oder hätten sie beten sollen: Herr zertrümmere den römischen Staat, zerschmettere die auf dem Throne sitzen, stürze nieder diese Obrigkeit. Nein, niemals ist es einem Kind Gottes, einem Apostel oder einem echten Nachfolger derselben in den Sinn gekommen, um so etwas zu beten. Es heißt nicht in der Schrift: Bittet wider die Könige und Obrigkeiten und wider die Menschen, die euch den Weg verlegen konnten, sondern betet für sie.

Ja, Geliebte! helft mit der Fürbitte, – helft euch selbst, dass ihr Raum habt in der Welt. Der im Himmel sitzt, der waltet auch über bösen Machthabern der droben die Gewalt führt im Himmel und auf Erden, der lenket auch der Könige Herzen auf Erden und wenn sie zu den Heiden gehören sollten, wie Wasserbäche. Wirf deine Anliegen auf sein Herz, dass er walte über Könige und Gewaltige, über Ratsversammlungen, Kammern und

Stände, damit die Gemeinde Jesu Christi bewahrt in ihrem Bestand, unverletzt in ihren Rechten, ungehemmt in ihrem Wirken ein Leben führen dürfe in Gottseligkeit und Ehrbarkeit, in Ruhe und in Stille.

Wie geht doch das vielen Christen so hart an, wie sind sie in diesem Geleise so wenig geübt! Wenn es zu irgend einer Zeit schlimm geht, wenn die Obrigkeit nicht für die Kirche sorgt, wenn Kammern und Ratgeber ein Recht ums andere wegreißen, da jammert man über die böse Zeit und klagt über den argen Geist und den fortschreitenden Abfall. Aber der Herr tritt vor dich und fragt dich: „Höret wenn der Wagen abwärts schießt, hast du recht zugegriffen, ihn aufzuhalten? Wo ist dein Beten für die Könige und für die Obrigkeit? Wo ist dein Flehen für alle, die in der Gewalt sitzen, damit der Herr ihr Auge erleuchte, ihre Hand stärke, ihre Herzen bewege, der Kirche Christi auf Erden ihre Rechte zu erhalten, ihren Bestand und ihre Wirksamkeit zu fördern? Es ist gewiss wahr, hier sitzt ein böser Schaden in unseren christlichen Gemeinden. Lesen wir die alten Kirchenväter aus früheren Zeiten, sie konnten es den heidnischen Obrigkeiten getrost ins Angesicht bezeugen: In unseren Versammlungen haben wir immer für euch gebetet; selbst wenn ihr uns verfolgt und unser Blut vergießet wie Wasser, wir beten für euch. Und heute nimmt man es mit dem Beten für Könige und Obrigkeit, für Minister und Beamtenstand, für die verschiedenen Organe des Staatslebens so leicht!

Damit solche Fürbitte doch ja gewiss recht innig, immer stärker, immer reicher geschehen möge, braucht der Apostel drei Worte: nicht bloß Bitte, sondern andringendes Gebet, nicht bloß Gebet, sondern vor Gott eintretende Fürbitte, priesterliche Verwendung. Aber er versäumt auch nicht die Danksagung hinzuzusetzen. Denn für jeden Schutz, welcher von den Königen oder Obrigkeiten oder andern Menschen der christlichen Gemeinde zu Teil wird, soll sie auch wieder danken. Wie vieles, das man hat, nimmt man dahin, als müsste es so sein, denkt nicht daran, Gott dafür zu preisen; erst wenn das Gute und Angenehme genommen wird, schreit man darüber, hat vorher versäumt und vergessen, Könige, Obrigkeiten, Kammern und Ratsversammlungen Gott im Gebet zu befehlen, dass Er sie leite mit seiner guten Hand und vor Bösem behüte mit seinem starken Arm. Geliebte! sind Königen Obrigkeiten Ratsversammlungen heute nicht die wichtigsten Entscheidungen übergeben über die christliche Gemeinde? Sind sie nicht ausgesetzt den heftigsten Luftzügen eines materialistischen Zeitgeistes? O helfet mit eurer Fürbitte! Die evangelische Kirche kommt mehr und mehr hinein wie ein Weizenkorn zwischen, zwei Mahlsteine, zwischen Ultramontanismus, der regiert wird von Rom, und zwischen den Kommunismus, der seinen Sitz hat in einem irre geleiteten Teil unseres Volks. Von beiden Teilen gefasst, dabei verlassen von einer großen Zahl ungläubiger, kurzsichtiger, verblendeter Mitglieder, geht unsere Kirche einem furchtbaren Kampfe entgegen. O helft mit eurer Fürbitte für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit. Helft euch selber, dass ihr Raum habt und behaltet in der Welt. Aber

2. helfet auch der Welt, dass sie das Heil nehme von Gott.

Die andringende Mahnung zur Fürbitte begründet der Apostel weiter mit dem Wort: „solches ist gut, dazu auch angenehm vor Gott, unserem Heiland, welcher will, dass allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ Sollten wir denn für die Obrigkeiten nur darum beten, dass sie uns Schutz gewähren und uns kein Übel tun? Haben Könige, Fürsten, Gewaltige, Ratsherren, Beamte von Staaten, Städten und Dörfern ewige Throne und Stühle in der-Welt? Kommt nicht die Stunde, wo auch sie herabsteigen

und langsam oder plötzlich die Reise antreten müssen in die Ewigkeit? Werden nicht drüben ihre Seelen auf die Wage gelegt wie anderer Menschen Seelen? Ist's nicht einem König Belsazar gesagt: „Du bist gewogen und zu leicht erfunden? Müssen sie nicht drüben Rechenschaft ablegen für alles, was sie auf Erden getan, für den Wandel, welchen sie persönlich geführt, für den Einfluss, welchen sie auf andere geübt? Oder sollten ihnen drüben schon Luftgärten garantiert und weiße Hochzeitskleider aufbewahrt sein? „Ob Einer auch hochberühmt ist, so weiß man doch, dass er ein Mensch ist,“ sagt Salomo. Wer aber ein Mensch ist, der ist von Haus aus verloren. Wer aber verloren ist, dem muss geholfen werden, wenn er nicht ewig soll verloren bleiben. Wem aber geholfen werden muss, dem ist nicht anders zu helfen, als mit dem Heil Gottes in Christo Jesu, durch Erkenntnis der Wahrheit. Oder könnte es uns gleichgültig sein, wenn Fürsten, Könige, Gewaltige, obrigkeitliche Personen darüber verloren gehen? Könnten wir denken, weil sie hier auf Erden mehr Freiheit zur Sünde haben, sollen sie drüben desto mehr Strafe tragen? Weil sie in der Zeit erhaben stehen, so mögen sie in der Ewigkeit um so tiefer drunten liegen? Haben sie ihr Gutes empfangen in dieser Welt, so können sie in der andern um so eher Böses erleiden? Kann es uns gleichgültig sein, wenn andere Menschen trunken dahin eilen auf den breiten Straßen der Welt? Lässt es uns unberührt, wenn die Jugend in der Welt aufwächst, während die Lichter der Wahrheit ausgelöscht und ihr nur noch qualmende Pechfackeln menschlicher Weisheit angezündet werden? Wo wäre dann die Liebe, die uns als Christen ziemt? Wo wäre das Erbarmen, in welchem Jesus Christus auf die Erde gekommen, mit welchem er immer noch, Wohnung macht auf Erden in den Herzen der Seinen? Nein, wollen wir gut sein, so müssen wir Bitte, Gebet, Fürbitte mit Danksagung tun für alle Menschen, „denn solches ist gut,“ sagt der Apostel. Wollen wir angenehm sein vor Gott, so müssen wir priesterlich für alle eintreten denn solches ist angenehm, spricht der heilige Geist. Wollen wir Gottes Willen tun, so müssen wir ernstlich bedacht sein auf das Heil aller, denn Gott will, dass allen Menschen geholfen werde. Gott will aber diese Hilfe nicht jedem Einzelnen vom Himmel herab zufallen lassen; er geht dabei in fester Ordnung. Er will, dass alle diejenigen, welchen schon geholfen ist, sich Ihm in Dienst stellen als Mithelfer, dass sie die Wahrheit verkündigen in die Welt hinein durch ihr Zeugnis, und dass sie zum Zeugnis Kraft holen durch Gebet, aus der obern Welt. Auch einem König, einem Fürsten, einer obrigkeitlichen Person kann das Heil nicht werden, außer durch Erkenntnis der Wahrheit. Auch einem Reichen, wie einem Armen kann nicht geholfen werden, außer durch Erkenntnis der Wahrheit. Dem Zeugnis der Wahrheit aber muss die Fürbitte voraus laufen, als Begleiterin mitgehen und als Wächterin über dem aufgenommenen Wort treue Hut halten. Darum helfet, Geliebte, mit Fürbitte, helfet der Welt, dass sie das Heil nehme aus Gott. Helfet damit aber auch

3. *Dem Werke Gottes, dass es zum Ziel komme nach göttlichem Plan.*

„Es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung, dass solches zu seiner Zeit gepredigt würde.“ Gott hat einen herrlichen, großartigen Ratschluss über die Welt. Was von Ihm abgefallen, das will Er zurückführen durch Heilsanstalten seiner Liebe und durch die Predigt seines Worts, soweit sein Wort angenommen und seinen Heilsanstalten Raum gegeben wird in den Herzen, soll auch die Rettung zu Kraft und Wesen kommen – Gott hat aber für sein Werk der Errettung und Zurückführung seinen bestimmten Stufengang und hält feste Zeiten ein. Auf jeder Stufe tut er sein Werk, aber auf jeder muss auch die vorhandene, gläubige Gemeinde betend sich aufschließen und betend am

Werke Gottes mithelfen in der Kraft, die Er selber dazu verleiht. Nach langem Warten der Väter ist der große Zeitpunkt eingetreten da Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat als Menschensohn dass er der Mittler sei zwischen Gott und den Menschen. Am rechten Tag und zur rechten Stunde hat Er sich selbst gegeben für alle zur Erlösung. Nach vollendetem Werk des Sohnes sind Zeiten festgestellt worden in denen das Heil gepredigt werden sollte allen Völkern. Wenn auch nicht alle Hörer dem Heil sich erschließen so soll doch eine Schar von gläubigen Überwindern gewonnen und herausgeholt werden, auf den bevorstehenden großen Tag Seiner Zukunft, eine selige und herrliche Brautgemeinde, in welcher der Ratschluss Gottes vollendet dastehen soll zur Freude von Himmel und Erde.

Sowie ein Mensch der Predigt des Wortes Gehör gibt, vom Mittler sich ergreifen und in die Gemeinschaft mit dem Einen Gott sich hineinstellen lässt, ist er berufen zu Gebet und Fürbitte. Ein jeder, soweit Ihm selber geholfen ist, soll mithelfen am großen Werk, dass die geordnete Predigt in Kraft ergehe, das Wort der Wahrheit recht laufe durch die Welt, das Heil Aufnahme finde in den Herzen, der Widerstand der feindlichen Mächte gebrochen und das Königreich der Himmel aufgerichtet werde in seiner vollen Gestalt. Es ist der heilige Wille Gottes, dass seine betende Gemeinde Raum mache für weitere Wirkungen seiner Gnade und Machttaten seiner Liebe.

Es ist ein wunderbar schönes Glied in der Hausordnung des himmlischen Vaters, dass seine Kinder in dieser Weise mitwirken am Kommen seines Reichs. Es ist ein Ausfluss der herablassenden Freundlichkeit Gottes, dass sie also berufen und angenommen werden als Mitarbeiter an dem großen, erhabenen Werk. Es ist eine hohe und große Aufgabe und zugleich eine überaus köstliche Gnade, die ihnen hiermit gegeben ist von dem Herrn Himmels und der Erde. Er selber schenkt ihnen dazu den Geist der Gnade und des Gebets. Darum ergeht aber auch an alle die dringende Mahnung, in Kraft des heiligen Geistes: Helfet mit eurer Fürbitte, dass Gottes Ratschluss zu seinem Ziele kommet. Steht kräftig ein mit priesterlichem Flehen, wo ihr andere hingerissen seht von feindlichen Mächten, wo die Torheit sich erschließt, wo die Blindheit widerstrebt, wo die Lüge ihr Spiel treibt, wo der Irrgeist hereinbricht, wo der Abfall seine Beute holt und das Reich der Finsternis seine Pforten auftut. Seid eifrig und treu im Danksagen wo das Wort der Wahrheit Eingang findet, das Heil angenommen wird, die Lüge weichen muss, der Glaube ausbricht, der Gehorsam feststeht und die Treue sich bewährt.

Geliebte, welch ein herrlicher Beruf, welch eine heilige, wichtige Pflicht! Wer sie verkennt und versäumt, steht nicht als lebendiges Glied am Leibe, der Gemeinde, füllt seinen Posten nicht aus auf dem Kampfplatz der Ehre, verwendet seine Stunden nicht richtig im flüchtigen Laufe seiner Zeit. Seid nicht träge, was ihr tun sollt, kaufet die Zeit aus, seid brünstig im Geist, haltet an am Gebet. Helfet mit eurer Fürbitte unter Flehen und Danken dass Gottes Ratschluss zu seinem Ziele komme und ihr als echte, treue Glieder einmal stehen dürfet im vollendeten Reich der Himmel. Darum flehen wir:

Herr, gib Dein Wort mit großen Scharen,
Die in der Kraft Evangelisten sein.
Lass eilend Hilf uns widerfahren
Und brich in Satans Reich mit Macht hinein
O, breite Herr, auf weitem Erdenkreis
Dein Reich bald aus zu Deines Namens Preis.

Lass schnell Dein Wort die Welt durchlaufen
Es sei kein Ort ohn' dessen Glanz und Schein
Ach, führe bald dadurch mit Haufen
Der Heiden Füll, zu allen Toren ein!
Ja, wecke doch auch Israel bald auf
Und also segne Deines Werkes Lauf.

Herr! bess're Deines Zions Stege
Und öffne drinnen Deinem Wort die Bahn!
Was hindert, räume aus dem Wege,
Vertilge Du den falschen Glaubenswahn
Von Mietlingen mach Deine Kirche frei,
Dass Kind, und Schul, ein Garten Gottes sei.

Amen